Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

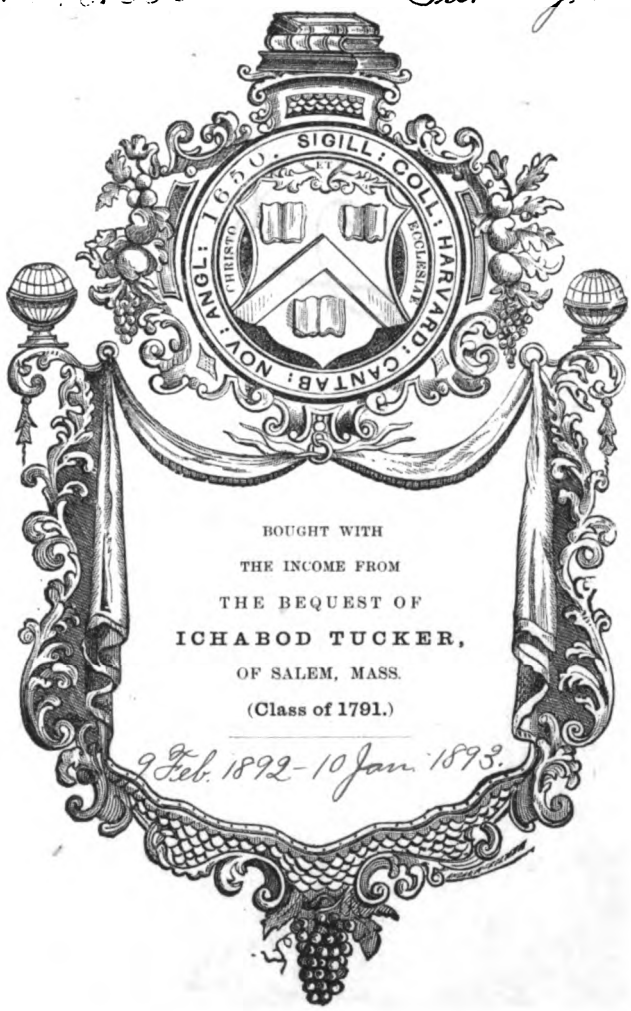
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HD WIDENER
HW RHVT 0

Digitized by Google

Gr. 1 A. 950

Bd. May 1893.



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
ICHABOD TUCKER,
OF SALEM, MASS.
(Class of 1791.)

9 Feb. 1892 - 10 Jan. 1893.

McNAMEE
Binder
CAMBRIDGE MASS.

Digitized by Google

217 - 20

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben

von

Dr. Otto Behaghel und **Dr. Fritz Neumann**

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Fritz Neumann.

Dreizehnter Jahrgang.

1892.

Leipzig.

Verlag von O. R. Reisland.

Digitized by Google

Stück. 250

1892, Feb. 9 – 1893, Jan. 10.
Zucker Fund.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Register.

1. Verzeichniss der bisherigen Mitarbeiter des Literaturblatts.

Alton, Dr. Johann, Professor an der Universität Innsbruck.
Amira, Dr. K. v., Hofrath und Professor an der Universität München.
Appel, Dr. C., Professor an der Universität Breslau.
† Arnold, Dr. W., Professor an der Universität Marburg.
† Asher, Dr. D., Kgl. Gerichtsdolmetscher in Leipzig.
Ausfeld, Dr. Ad., Professor in Bruchsal.
Aymeric, Dr. J., Handelsschuloberlehrer in Leipzig.
Bachmann, Dr. A., Gymnasiallehrer u. Universitätsdocent in Zürich.
Baechtold, Dr. J., Professor an der Universität Zürich.
Bahder, Dr. K. v., Professor an der Universität Leipzig.
Baist, Dr. G., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Bangert, Dr. F., Lehrer in Friedrichsdorf im Taunus.
† Bartsch, Dr. K., Geh. Rath und Professor an der Universität Heidelberg.
Bassermann, Alfred, in Heidelberg.
Bech, Dr. Fedor, Gymnasial-Professor a. D. in Zeitz.
Bechstein, Dr. R., Professor an der Universität Rostock.
Bechtel, Dr. F., Professor an der Universität Göttingen.
Becker, Dr. Ph. A., Privatdoc. a. d. Universität Freiburg i. B.
Becker, Dr R., Rector in Düren.
Behaghel, Dr. O., Professor an der Universität Giessen.
Behrens, Dr. D., Professor an der Universität Giessen.
Berger, Dr. K., in Mainz.
Berlit, G., Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Bernhardt, Dr. E., Oberlehrer in Erfurt.
Bindewald, Dr., Realgymnasiallehrer in Giessen.
Binz, Dr. G., Beamter an der Universitätsbibliothek in Basel.
Birch-Hirschfeld, Dr. A., Professor an der Universität Leipzig.
Biszegger, Dr. W., Redact. d. neuen Züricher Zeit. in Zürich.
Blau, Dr. M., in Boston.
Blaum, Dr., Oberlehrer in Strassburg i. E.
Bobertag, Dr. E., Privatdocent an der Universität Breslau.
Bock, Dr. C., in Hamburg.
Böddeker, Dr. phil., Realgymnasialoberlehrer in Stettin.
Böhme, F. M., Professor in Frankfurt a. M.
Boos, Dr. H., Professor an der Universität Basel.
† Brandes, Dr. H., Professor an der Universität Leipzig.
Brandl, Dr. A., Professor an der Universität Strassburg.
Brandt, H. C. G., Professor in Clinton. N.-Y. Nord-Amerika.
Branky, Dr. F., Gymnasialprofessor in Wien.
† Breitinger, Dr. H., Professor an der Universität Zürich.
Bremer, Dr. O., Privatdocent an der Universität Halle a. S.
Brenner, Dr. O., Professor an der Universität Würzburg.
Brenning, Dr. E., Ord. Lehrer an der Handelsschule in Bremen.
Breymann, Dr. H., Professor an der Universität München.
Bright, Dr. James W., in Baltimore, Nord-Amerika.
Brugmann, Dr. K., Professor an der Universität Leipzig.
Brunnemann, Dr., Director des Realgymnasiums in Elbing.
Buchholz, Dr. H., Gymnasiallehrer in Berlin.
Bülbring, Dr. K. D., Privatdoc. a. d. Universität Heidelberg.
Burdach, Dr. Konr., Professor a d Universität Halle a. S.
† Caix, Dr. Napoleone, Prof. am Istituto di Studi superiori in Florenz.
† Canello, Dr. U. A., Professor an der Universität Padua.
Cederschiöld, Dr. G., Professor an der Universität Lund.
† Cihac, A. von, in Wiesbaden.
Cloetta, Dr. W., Privatdocent an der Universität Berlin.
Coelho, F. A., Professor in Lissabon.
Cohn, Dr. G., Professor an der Universität Zürich.
Cornu, Dr. J., Professor an der Universität Prag.
† Crecelius, Dr. W., Professor in Elberfeld.
Dahlerup, Dr. V., in Kopenhagen.
Dahn, Dr. Fel., Professor an der Universität Breslau.
Dannheisser, Dr. E., in Ludwigshafen.
David, Dr. E., in Giessen.
Droysen, Dr. G., Professor an der Universität Halle.
Düntzer, Dr. H., Professor und Bibliothekar in Köln.
† Edzardi, Dr. A., Professor an der Universität Leipzig.
Ehrismann, Dr. G., in Pforzheim.
Einenkel, Dr. E., Professor a. d. Akademie Münster i. W.
Elster, Dr. E., Professor an der Universität Leipzig.
Fath, Dr. F., Professor in Karlsruhe.
Fischer, Dr. H., Professor an der Universität Tübingen.
Förster, Dr. Paul, Oberlehrer in Charlottenburg.
Foerster, Dr. W., Professor an der Universität Bonn.
Foth, Dr. K., Oberlehrer in Doberan i. M.
Fränkel, Dr. L., Directorialassistent am german. National-Museum in Nürnberg.
† Franke, Felix, in Sorau.
Frey, Dr. A., Gymnasialprofessor in Aarau und Universitätsprofessor in Zürich.
Freymond, Dr. E., Professor an der Universität Bern.
Fritsche, Dr. H., Realgymnasialdirector in Stettin.
Fulda, Dr. Ludwig, in Berlin.
Gallée, Dr. J., Professor an der Universität Utrecht.
Gartner, Dr. Th., Professor an der Universität Czernowitz.
† Gaspary, Dr. A., Professor an der Universität Göttingen.
Gaster, Dr Moses, in London.
Gauchat, Dr. L., in Bern.
Gelbe, Dr. Th., Director der Realschule in Leipzig-Reudnitz.
Gilliéron, J., Maître de conférences an der École pratique des Hautes-Etudes in Paris.
Glöde, Dr. O., Oberlehrer in Wismar.
Goerlich, Dr. E., in Dortmund.
Goetzinger, Dr. Wilh., in Freiburg i. B.
Goldschmidt, Dr. M., in Wolfenbüttel.
Golther, Dr. W., Privatdocent an der Universität München.
Gombert, Dr. A., Professor in Gross-Strehlitz (Oberschlesien).
Grienberger, Dr. Th. von, in Wien.
Gröber, Dr. G., Professor an der Universität Strassburg.
Groos, Dr. K., Privatdocent an der Universität Giessen.
Groth, Dr. E. J., Oberlehrer an der Städt. höh. Mädchenschule in Leipzig.
Gundlach, Dr. A., in Weilburg a. L.
Hausknecht, Dr. E., Oberlehrer in Berlin.
Heine, Dr. Carl, in Breslau.
Helten, Dr. W. L. van, Professor a. d. Universität Groningen.
Henrici, Dr. Emil, Oberlehrer in Berlin.
Herrmann, Dr. M., Privatdocent an der Universität Berlin.
Hertz, Dr. Wilh., Professor am Polytechnikum in München.
Herz, Dr. J., in Frankfurt a. M.
Heusler, Dr. A., Privatdocent an der Universität Berlin.

Digitized by Google

Heyne, Dr. M., Professor an der Universität Göttingen.
Hintzelmann, Dr. P., Bibliothekar in Heidelberg.
Hirt, Dr. H., Privatdocent an der Universität Leipzig.
Hoffmann, Dr. Ed., Privatdocent a. d. Universität Zürich.
Holder, Professor Dr. A., Hofbibliothekar in Karlsruhe.
Holle, Karl, Gymnasialdirector in Waren.
Holstein, Dr. H, Prof. u. Gymnasialdirector in Geestemünde.
Holthausen, Dr. F., Professor a. d. Universität Giessen.
Horning, Dr. A., Oberlehrer in Strassburg i. E.
Huber, Dr. Eugen, Professor an der Universität Bern.
Humbert, Dr. C., Oberlehrer und Professor in Bielefeld.
Hunziker, Dr. J., Professor an der Kantonschule in Aarau.
Ive, Dr. A., in Roveredo.
Jarnik, Dr. J. U., Professor an der Universität Prag.
Jellinek, Dr. M. H., Privatdocent an der Universität Wien.
Jellinghaus, Dr. phil. H., Oberlehrer in Kiel.
Johansson, Dr. K. F., in Upsala.
Jonnson, Dr. Finnur, in Kopenhagen.
Joret, Charles, Professor in Aix-en-Provence.
Jostes, Dr. F., Professor an der Universität Freiburg i. Schw.
Kahle, Dr. B., Privatdocent an der Universität Heidelberg.
Kaluza, Dr. M., Privatdocent an der Universität Königsberg.
Karg, Dr. Karl, in Darmstadt.
Karsten, Dr. G., Professor an der Universität von Indiana (Bloomington, N.-A.).
Kauffmann, Dr. F., Professor an der Universität Halle.
Kellner, Dr. L., Privatdocent an der Universität Wien.
Kern, Dr. H., Professor an der Universität Leiden.
Kern, Dr. J. H., in Bergen op Zoom.
Klapperich, Dr. J., in Elberfeld.
Klee, Dr. G, Gymnasialoberlehrer in Bautzen.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer in Reichenbach i. Schl.
Kluge, Dr. Fr., Professor an der Universität Jena.
Kniescheck, Dr. J., Gymnasialprofessor in Böhm. Reichenberg.
Knigge, Dr. Fr., in Weetzen.
Knörich, Dr. W., Schuldirector in Dortmund.
Koch, Dr. John, in Berlin.
† Koch, Dr. K., Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Koch, Dr. Max, Professor an der Universität Breslau.
Kock, Dr. Axel, Professor an der Universität Lund.
Kögel, Dr. R., Professor an der Universität Basel.
† Köhler, Dr. Reinh., Oberbibliothekar in Weimar.
Kölbing, Dr. Eugen, Professor an der Universität Breslau.
Koeppel, Dr. E., Professor an der Universität München.
Koerting, Dr. G., Professor an der Universität Kiel.
† Koerting, Dr. H, Professor an der Universität Leipzig.
Koschwitz, Dr. E., Professor an der Universität Greifswald.
Kossmann, Dr. E., in Tiel (Holland).
† Kraeuter, Dr. J. F., Oberlehrer in Saargemünd.
Kraus, Dr. F. X., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
† Krause, Dr. K. E. H., Director des Gymnasiums in Rostock.
Kressner, Dr. A., Oberlehrer in Kassel.
Krüger, Dr. Th., in Bromberg.
Krummacher, Dr. M., Director in Kassel.
Kühn, Dr. phil., in Wiesbaden.
Kummer, Dr. K. F., Professor u. k. k. Schulinspector in Wien.
Lachmund, Dr. A., Realgymnasiallehrer in Ludwigslust i. M.
Laistner, Dr. L., in München.
Lambel, Dr. H., Professor an der Universität Prag.
Lamprecht, Dr. phil., in Berlin.
Lang, Henry R, Professor in New Bedford, Mass.
Larsson, Dr. L., in Lund.
Lasson, Prof. Dr. A., Privatdocent a. d. Universität Berlin.
† Laun, Dr. A., Professor in Oldenburg.
Lehmann, Dr. phil., in Frankfurt a. M.
Leitzmann, Dr. A., Privatdocent an der Universität Jena.
† Lemcke, Dr. L., Professor an der Universität Giessen.
Lenz, Dr. Rud., in Santiago de Chile.
Levy, Dr. E., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Lidforss, Dr. E., Professor an der Universität Lund.
† Liebrecht, Dr. F., Professor an der Universität Lüttich.
Lion, Dr. C. Th., Professor in Thal b. Gotha.
† Loeper, Dr. phil. G. von, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
Löwe, Dr. phil., in Strehlen.
Ludwig, Dr. E., Oberlehrer in Bremen.
Lundell, J. A., Professor an der Universität Upsala.
Mahrenholtz, Dr. R., in Dresden.
Mangold, Dr. W., Gymnasiallehrer in Berlin.
Mann, Dr. Max, Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Marold, Dr. K., Gymnasiallehrer in Königsberg.
Martens, Dr. W., Professor in Konstanz.
Martin, Dr. E., Professor an der Universität Strassburg i. E.
Maurer, Dr. K., Professor an der Universität München.
Meier, Dr. John, Privatdocent an der Universität Halle a. S.
Meyer, Dr. Fr., Professor an der Universität Heidelberg.
Meyer, Dr. K., Professor an der Universität Basel.
Meyer, Dr. R., in Paris.
Meyer-Lübke, Dr. W., Professor an der Universität Wien.
Michaelis de Vasconcellos, Carolina, in Porto.
Milchsack, Dr. G., Bibliothekar in Wolfenbüttel.
Minor, Dr. J., Professor an der Universität Wien.
Misteli, Dr. F., Professor an der Universität Basel.
Mogk, Dr. E., Privatdocent an der Universität Leipzig.
Morel-Fatio, A., Secrétaire de l'école des chartes in Paris.
Morf, Dr. H., Professor an der Universität Zürich.
Morgenstern, Dr. G., in Leipzig, Lindenau.
Morsbach, Dr. L., Professor an der Universität Göttingen.
Müller, Dr. C., Oberlehrer in Dresden.
Muller, Dr. F. W., in Haarlem.
Muncker, Dr. F., Professor an der Universität München.
Muret, E., Professor an der Universität Genf.
Mussafia, Dr. A., Hofrath u. Prof. an der Universität Wien.
Nader, Dr. E., Gymnasialprofessor in Wien.
Nagele, Dr. A., Professor in Marburg in Steiermark.
Nerrlich, Dr. P., Oberlehrer a. D. in Berlin.
Netoliczka, Dr. Osk., Gymnasialprofessor in Kronstadt.
Neumann, Dr. F., Professor a. d. Universität Heidelberg.
Neumann, Dr. L., Professor a. d. Universität Freiburg i. B.
† Nicol, Henry, in London.
Nörrenberg, Dr. C., Custos a. d. Kgl. Bibliothek in Berlin.
Nyrop, Dr. Kr., in Kopenhagen.
Oncken, Dr. W., Professor a. d. Universität Giessen.
Osthoff, Dr. H., Professor an der Universität Heidelberg.
Ottmann, Dr. H., in Alzey.
Pakscher, Dr. A., Privatdocent a. d. Universität Breslau.
Passy, Paul, in Neuilly-sur-Seine.
Paul, Dr. H., Professor an der Universität München.
Pauli, Dr. C., Oberlehrer in Leipzig.
Peiper, Dr. R., Gymnasialprofessor in Breslau.
Petersens, Dr. Carl af, Bibliothekar in Lund.
Pfaff, Dr. F., Bibliothekar in Freiburg i. B.
Philippide, A., Professor in Jassy.
Philippsthal, Dr. R., Realgymnasiallehrer in Hannover.
Picot, Dr. E., Consul honoraire, Professor an der Ecole des langues orientales vivantes in Paris.
Pietsch, Dr. Paul, Professor an der Universität Greifswald.
Piper, Dr. P., Professor in Altona.
Proescholdt, Dr. L., Director in Friedrichsdorf i. T.
Radlow, Dr. E., in St. Petersburg.
Raynaud, G., sous-bibliothécaire au département des manuscrits de la Bibliothèque nationale in Paris.
Regel, Dr. E., Oberlehrer in Halle.
Reinhardstöttner, Dr. K. von, Professor in München.
Reissenberger, Dr. K., Director d. Oberrealschule in Bielitz.
† Rhode, Dr. A., in Hagen i. W.
Roethe, Dr., Professor an der Universität Göttingen.
Rolfs, Dr. W., in London.
Ropp, Dr. G. von der, Professor an der Universität Marburg.
Rossmann, Dr. Phil., Realschullehrer in Wiesbaden.
Sachs, Dr. K., Professor in Brandenburg.
Sallwürk, Dr. E. von, Oberschulrath in Karlsruhe.
Sarrazin, Dr. G., Professor an der Universität Kiel.
Scartazzini, Dr. J. A., Kirchenrath in Fahrwangen (Aargau).
Scheffer-Boichorst, Dr, Prof. a. d. Universität Berlin.
Schild, Dr. P., in Basel.
Schleussner, Dr. W., in Darmstadt.
Schmidt, Dr. Johannes, Gymnasialprofessor in Wien.
Schnell, Dr. H., in Altona.
Schnorr von Carolsfeld, Dr. H., Secretär der Hof- und Staatsbibliothek in München.
Scholle, Dr. F., Oberlehrer in Berlin.
Schröder, Dr. R., Professor a. d. Universität Heidelberg.
Schröer, Dr. A., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Schröer, Dr. K. J., Prof. a. d. techn. Hochschule in Wien.
Schröter, Dr. A., an der Universitätsbibliothek in Göttingen.
Schuchardt, Dr. H., Professor an der Universität Graz.
Schullerus, Dr. A., in Hermannstadt.
Schulte, Dr. A., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Schultz, Dr. O., Gymnasiallehrer in Berlin.
Schultze, Dr. Alfred, Assistent an der Königl. Bibliothek in Berlin.

Digitized by Google

Schwan, Dr. E., Professor an der Universität Jena.
Seelmann, Dr. W., Kgl. Bibliothekar in Berlin.
Seemüller, Dr. J., Professor an der Universität Innsbruck.
Seiler, Dr. F., in Basel.
Settegast, Dr. Fr., Professor an der Universität Leipzig.
Siebeck, Dr. H., Professor an der Universität Giessen.
Sievers, Dr. E., Professor an der Universität Leipzig.
Sittl, Dr. K., Professor an der Universität Würzburg.
Socin, Dr. A., Privatdocent an der Universität Basel.
Söderhjelm, Dr. W., Docent a. d. Universität Helsingfors.
Söderwall, Dr., Professor an der Universität Lund.
Soldan, Dr. G., Professor an der Universität Basel.
Spiller, Dr. R., Lehrer an der Kantonsschule in Aarau.
Sprenger, Dr. R., Realschullehrer in Northeim i. H.
Stähelin, Dr. R., Professor an der Universität Basel.
Stengel, Dr. E., Professor a. d. Universität Marburg, Hessen.
Stiefel, Dr. A. L., Realschul-Professor in Nürnberg.
Stjernström, Dr. G., Bibliothekar in Upsala.
Stimming, Dr. A., Professor an der Universität Göttingen.
Storm, Dr. J., Professor an der Universität Kristiania
† Stratmann, F. H., in Krefeld.
Strauch, Dr. Ph., Professor an der Universität Tübingen.
Stürzinger, Dr. J., Professor an der Universität Würzburg.
Suchier, Dr. H, Professor an der Universität Halle.
Sütterlin, Dr. W., Privatdocent a. d. Universität Heidelberg.
Symons, Dr. B., Professor an der Universität Groningen.
Täuber, Dr. C., in Winterthur.
† Ten Brink, Dr. B., Prof. a. d. Universität Strassburg i. E.
Thurneysen, Dr. R., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
Tiktin, H., in Jassy.
Tobler, Dr. A., Professor an der Universität Berlin.
Tobler, Dr. L., Professor an der Universität Zürich.
Toischer, Dr. W., Gymnasialprofessor in Wien.
Tomanetz, Dr. K., Gymnasialprofessor in Wien.
Trojel, Dr. E., in Kopenhagen.
Tümpel, Dr. W., in Hamburg.
Ulbrich, Dr. O., Rector der 2. Höh. Bürgerschule zu Berlin.
Ullrich, Dr. H., Oberlehrer in Chemnitz.
Ulrich, Dr. J., Professor an der Universität Zürich.
Unterforcher, Dr. A., Professor in Eger.
Varnhagen, Dr. H., Professor an der Universität Erlangen.
Vercoullie, Dr. J., Professor in Gent.
Vetter, Dr. F., Professor an der Universität Bern.
Vetter, Dr. Th., Professor an der Universität Zürich.
Victor, Dr. W., Prof. a. d. Universität Marburg (Hessen).
Vising, Dr. J., Professor an der Universität Gothenburg.
Vockeradt, Dr. H., Schuldirector in Recklinghausen.
Vogt, Dr. F., Professor an der Universität Breslau.
Volkelt, Dr. J., Professor an der Universität Würzburg.
Vollmöller, Prof. Dr. K., in Dresden.
Voretzsch, Dr. C, Professor a. d. Universität Tübingen.
Waag, Dr. A, Privatdocent an der Universität u. Gymnasialprofessor in Heidelberg.
Wack, Dr. G., in Kolberg.
Wackernagel, Dr. J., Professor an der Universität Basel.
Wallensköld, Dr. A., Docent a. d. Universität Helsingfors.
Wätzoldt, Dr. St., Universitätsprofessor und Schuldirector in Berlin.
Wegener, Dr. Ph., Gymnasialdirector in Neuhaldensleben.
Weinhold, Dr. K., Professor an der Universität Berlin.
Weissenfels, Dr R, Privatdoc. a. d. Univers. Freiburg i. B.
Wendriner, Dr. R., in Breslau.
Wendt, Dr. G., Gymnasialdirector und Oberschulrath in Karlsruhe.
Wesselofsky, Dr. Al., Professor a. d. Universität Petersburg.
Wetz, Dr. W., Privatdocent a. d. Universität Strassburg i. E.
Wiese, Dr. B., Oberlehrer und Lector an der Universität in Halle.
Willenberg, Dr. G., in Spremberg.
Wilmanns, Dr. W., Professor an der Universität Bonn.
Wilmotte, Dr. M., Professor an der Universität Lüttich.
te Winkel, Jan. Professor an der Universität Amsterdam.
† Wissmann, Dr. Theod., in Wiesbaden.
Witkowski, Dr. G., Privatdocent a. d. Universität Leipzig.
† Witte, Dr. K., Geh. Justizrath u. Professor an der Universität Halle.
Wolff, Dr. J., Professor in Mühlbach (Siebenbürgen).
Wolpert, Dr. G., in Augsburg.
Wülker, Dr. E, Archivrath in Weimar.
Zenker, Dr. R., Privatdocent an der Universität Würzburg.
Ziemer, Dr., Oberlehrer in Colberg.
Zingarelli, Dr. N., Prof. am Liceo in Campobasso (Italien).
Zingerle, Dr. W., Privatdocent a. d. Universität Innsbruck.
Zupitza, Dr. J., Professor an der Universität Berlin.

II. Alphabetisches Verzeichniss der besprochenen Werke.

Agnelli, Topo-cronografia del Viaggio Dantesco (Kraus) 25.
Ares Isländerbuch, hrsg. v. Golther (Kahle) 335.
Arme Heinrich, Der, s. Bötticher.
Augier et Sandeau, Le gendre de M. Poirier, hrsg. v. Mähly (Goerlich) 378.

Bächtold, Schweizerische Schauspiele des 16. Jh.'s (Binz) 113.
Beaumarchais, Le Barbier de Séville, hrsg. v. Knörich (Goerlich) 378.
Béranger, Ausgew. Lieder. Hrsg. von Hartmann (Goerlich) 378.
Bianu, Despre cultura şi literatura românésca in secolul al XIX lea (Nyrop) 350.
Bötticher, Der arme Heinrich u. Meier Helmbrecht übers. (Lambel) 369.
Boll, 430 deutsche Vornamen (Behaghel) 117.
Bovy, Phonétique comparée des patois de Jehay Bodegnée et de Hannut (Horning) 341.
Brandes, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos (Krause) 75.
Brenner, Mundarten u. Schriftspr. in Bayern (Binz) 9.
Bright, An Anglo-Saxon Reader (Holthausen) 263.
Bruinier, Studien zu Wernhers Marienliedern (Meier) 147.
Burghäuser, Die nhd. Dehnung des mhd kurzen Stammvokals in offener Silbe (Kauffmann) 401.
Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethe (Leitzmann) 224.
Büttner, Studien zu dem Rom. de Renart u. dem Reinhart Fuchs (Voretzsch) 156.

Carnel, Le Dialecte Flamand de France (Vercoullie) 291.
Cassel, Il Veltro, der Retter und Richter in Dante's Hölle. (Kraus) 385.
Cervantes, Den sinnrike junkern Don Quijote, öfversatt af Lidforss (Vising) 127.
Cloetta, Beiträge zur Literaturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance (Wendriner) 228.

Dammann, Die allegor. Canzone des Guiraut de Calanso: „A leis cui am de cor e de saber" u. ihre Deutung (Schultz) 381.
Dante's Göttl. Komödie in 125 Bildern nebst erläut. Texte von B. Schuler (Kraus) 387.
Dante Alighieri; The Commedia and Canzoniere. Transl. by Plumptre (Kraus) 123.
Dante's Eleven letters, A Translation of, by Latham (Kraus) 126.
Daudet, Lettres de mon moulin, hrsg. v. Hoenncher (Goerlich) 378.
Deering, The Anglosaxon Poets on the judgment Day (Gloede) 118.
Della Torre, Poeta Veltro (Kraus) 385.
— —, Scopo del Poema Dantesco (Kraus) 385.
— —, Sistema dell' Arte allegorica nel Poema Dantesco (Kraus) 385.
— —, La Quarta Elegia di Virgilio commentata secondo l'Arte Grammatica (Kraus) 385.

Digitized by Google

Della Torre, Tra Feltro e Feltro. Nota Dantesca (Kraus) 385.
Del Lungo, Beatrice nella vita e nella poesia (Kraus) 25.
Doutrepont, A., Formes variées de quelques mots wallons (Horning) 341.
Doutrepont, G., Etude linguistique sur Jacques de Hemricourt (Wilmotte) 121.
Doutrepont, G., et Haust, Les parlers du Nord et du Sud-Est de la province de Liége (Horning) 341.
Drescher, Hans Sachs und die Heldensage (Stiefel) 185.
Duruy, Histoire de France hrsg. v. Hartmann (Goerlich) 378.

Eiríks saga rauða, udg. ved G. Storm (Morgenstern) 193
Eneas publié par J. Salverda de Grave (Tobler) 85.

Faustbuch, Das, des Christlich Meynenden. Hrsg. von Szamatólski (Koch) 190.
Félibrige latin, Le, Revue mensuelle p. p. Roque-Ferrier (Koschwitz) 315.
Flügel, Allgem. Engl. Wörterbuch (Bülbring) 118.

Gabelentz, von der, Die Sprachwissenschaft (Behaghel) 257.
Gaster, Chrestomathie roumaine (Philippide) 128.
Giacomino, Della relazione fra il basco e l'antico egizio (Schuchardt) 7.
Gössgen, Rousseau u. Basedow (Mahrenholtz) 122.
Goethe-Ruckstuhl, Von der Ausbildung der deutschen Sprache (Behaghel) 153.
Goldschmidt, Doctrin der Liebe bei den ital. Lyrikern des 13. Jh.'s (Appel) 29.
Gräf, Der Sprachverderber vom Jahre 1643 (Socin) 263.

Hagelin, Stomatoskopiska Undersökningar af Franska Språkljud (Lenz) 93.
Hammershaimb, Færösk antologi (Golther) 261.
Hampe, Die Quellen der Strassburger Fortsetzung von Lamprechts Alexanderlied (Ausfeld) 5.
Hartmanns Schulausgaben franz. Schriftsteller (Goerlich) 378.
Hauffen, Leben u. Fühlen im deutschen Volkslied (Fränkel) 332.
Heine, sämmtl. Werke, hrsg. von Elster (Leitzmann) 410.
Heinzel, Ueber die franz. Gralromane (Golther) 50.
Herrmanowski, Die deutsche Götterlehre u. ihre Verwertung in Kunst u. Dichtung (Schullerus) 333.
Hettema, Buitenrust, Bijdragen tot het oudfriesch woordenboek (Bremer) 405.
Heusler, Zur Geschichte der altd. Verskunst (Hirt) 7.
Historia, A, dos cavalleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graal. Hrsg. v. Reinhardstöttner (Baist) 160.
Hjelmqvist, Naturskildringarna i den norröna diktningen. (Kahle) 3.
Horák, Die Entwicklung der Sprache Hallers (Socin) 375.
Hunger, Der Cidstreit (Mahrenholtz) 16.

Jacoby, Die ersten mor. Wochenschriften Hamburgs (Muncker) 409.
Jacques de Vitry, The Exempla or illustr. Stories from the Sermones Vulgares ed. Crane (Varnhagen) 99.
Jeep, H. Fr. von Schöneberg (Fränkel) 11.
Jespersen, The Articulations of Speech Sounds (Karsten) 164.
Jespersen, Fransk Laesebog efter Lydskriftmetoden (Rossmann) 358.

Kauffmann, Deutsche Mythologie (Schullerus) 1.
Keinz, Helmbrecht und seine Heimat (Lambel) 369.
Kleinert, Pastorelen des Serveri von Gerona (Levy) 97.
Klett, Lexikographische Beiträge zu Rabelais' Gargantua (Fränkel) 92.
Koeppel, Zur Geschichte der ital. Novelle in der engl. Literatur des 16. Jh.'s (Varnhagen) 153.
Koschwitz, La Phonétique expérimentale et la philologie franco-prov. (Stürzinger) 340.
Kramer, Ueber Stichomythie u. Gleichklang in den Dramen Shakespeares (Göde) 81.
Kraus, Das böhm. Puppenspiel vom Doctor Faust (Koch) 190.
Kraus, „Vom Rechte" und „Die Hochzeit" (Vogt) 145.
Kraus, F. X., Signorellis Illustrationen zu Dantes Divina Commedia (Bassermann) 346.
Krumbach, Zur Methodik der deutschen Lese- und Sprechübungen (Behaghel) 117.

Längin, Die Sprache des jungen Herder (Socin) 375.
Lammens, Remarques sur les mots franç. dérivés de l'Arabe (Baist) 23.
Lane, The Dante Collections in the Harvard College and Boston Public Libraries (Kraus) 126.
Leviticus, De Klank en Vormleer van het middelnederl. dialect der St. Servatiuslegende van Heynrijck van Veldeken (Kern) 402.
Lichtenberger, Le poème et la légende des Nibelungen (Fischer) 73.
Lichtenberger, De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua reduplicatum praeteritum exhibebant (Sütterlin) 329.
Lienhart, Laut- u. Flexionslehre der Mundart des mittl. Zornthales im Elsass (Hoffmann-Krayer) 334.
Lier, Zur Geschichte des Nürnberg. Fastnachtsspiels (Stiefel) 185.
Löseth, Le Roman en prose de Tristan, le roman de Palamède et la compilation de Rusticien de Pise (Suchier) 417.

Malory, Le Morte Darthur, ed. by O. Sommer (Bülbring) 296.
Mayhew, Synopsis of old engl. Phonology (Bülbring) 411.
Mazzoni, Le rime profane d'un ms. del sec. XV (Wiese) 30.
Mazzoni, Le rime sacre d'un ms. del sec. XV (Wiese) 273.
Meier Helmbrecht, übers. von Fulda (Lambel) 369.
Meier Helmbrecht, s. Böttticher.
Mélanges wallons (Horning) 341.
Meyer, Germanische Mythologie (Schullerus) 44.
Michaëlis de Vasconcellos, Der port. Infinitiv (Schuchardt) 197.
Mistral, Nerto. Uebersetzt von Bertuch (Koschwitz) 267.
Molière, l'Avare. Hrsg. v. Humbert (Goerlich) 378.
— Le Bourgeois gentilhomme, hrsg. v. Humbert (Goerlich) 378.
Morgenstern, Oddr Fagrskinna Snorre (Golther) 80.
Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde I. (Behaghel) 260.
— u. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa 3. A. (Behaghel) 330.
Müller-Frauenstein, Handbuch für den deutschen Unterricht (Behaghel) 79.
Mysing, Garnier und die antike Tragödie (Mahrenholtz) 421.

Nebert, Zur Geschichte der Speyerer Kanzleisprache (Schulte) 221.
Ninni, Voci bambinesche della lingua vernacola veneziana (Gartner) 388.
—, Materiali per un Vocabolario della lingua rusticana del contado di Treviso (Gartner) 388.
—, Giunte e Correzioni al Dizionario del dialetto veneziano (Gartner) 388.
—, Superstizioni e Credenze, Proverbi, Indovinelli, ecc. del contado di Treviso (Gartner) 388.
—, Nozioni del popolino veneziano sulla Somatomanzia (Gartner) 388.
—, Araldica pescatoria (Gartner) 388.
—, Ribruscolando (Gartner) 388.

Painter, The Palace of Pleasure. Ed. by Jacobs (Varnhagen) 12.
Palamède s. Löseth.
Passy, Etude sur les changements phonétiques etc. (Schuchardt) 303.
Paul, Grundriss der german. Philologie I, 5. 6 (Tobler) 41.
Prellwitz, Die deutschen Bestandtheile in den Lettischen Sprachen (Hirt) 227.
Proelss, Scheffels Leben und Dichten (Schleussner) 116.

Raché, Die deutsche Schulkomödie und die Dramen vom Schul- u. Knabenspiegel (Leitzmann) 49.
Racine, Athalie hrsg. v. Hartmann (Goerlich) 378.

Digitized by Google

Rauschmaier, Ueber den figürl. Gebrauch der Zahlen im Afrz. (Suchier) 233.
Regel, Materialien für das ne. Seminar (Proescholdt) 14.
Reinke de Vos, Die jüngere Glosse zum, hrsg. v. Brandes (Krause) 75.
Reis, Zur Syntax der Mainzer Mundart (Binz) 289.
Restori, Il Carlo Magno, poema inedito di P. Martello (Wiese) 99.
Restori, Una Collezione di Commedie di Lope de Vega Carpio (Stiefel) 196.
Ricci, L'ultimo refugio di Dante Alighieri (Kraus) 25.
Risop, Zur Geschichte der franz. Conj auf -ir (Meyer-Lübke) 154.
Roque-Ferrier, Le Midi de la France, ses poètes et ses lettres (Koschwitz) 233.
Rosenhagen, Untersuchungen über Daniel vom blühenden Tal vom Stricker (Meier) 217.
Rossel, Histoire littér. de la Suisse romande (Mahrenholtz) 194.
Rousselot, Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Schuchardt) 303.
Rousselot, La Méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage (Stürzinger) 340.
Rusticien de Pise s. Löseth.

Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière, hrsg. v. Hartmann (Goerlich) 378.
Scartazzini, Dante-Handbuch (Kraus) 383.
Schärf, Beyers Lehre vom deutschen Versbau (Behaghel) 80.
Schultz, Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfg. des 18. Jhs. (Oncken) 295.
Sher,wood, Die ne. Bearbeitungen der Erzählung Boccaccios von Ghismonda u. Guiscardo (Varnhagen) 412.
Simone-Brouwer, Due Scenari inediti del sec. XVII. (Stiefel) 56.
Sopp, Orthographie u. Aussprache der 1. ne. Bibelübersetzung von William Tyndale (Bülbring) 193.
Souvestre, Au coin du feu, hrsg. v. Humbert (Goerlich) 378.
Specht, Das Verbum reflexivum und die Superlative im Westnord. (Kahle) 47.
Stengel, Chronolog. Verzeichniss französ. Grammatiken (Stürzinger) 19.
Stiefel, Unbekannte ital. Quellen Rotrous (Wendriner) 422.
Stimmer, Tobias, Comedia. Hrsg. von J. Oeri (Binz) 113.
Stöhsel, Byrons Trauerspiel „Werner" u. s. Quelle (Prö-scholdt) 377.
Sweet, A new english grammar logical and historical (Bülbring) 336.
Swoboda, Engl. Leselehre nach neuer Methode (Rossmann) 338.
Szamatólski, Ulrichs von Hutten deutsche Schriften (Fränkel) 292.

Thackeray's Lectures on the English Humorists of the XVIIIth century ed. Regel (Proescholdt) 14.
Thiers, Bonaparte en Egypte, hrsg. v. Hartmann (Goerlich) 378.
Thon, Verhältniss des H. Sachs zu der antiken u. humanist. Komödie (Stiefel) 185.
Tille, Die deutschen Volkslieder vom Doctor Faust (Koch) 190.
Tiktin, Gramatica rumîna (Meyer-Lübke) 349.
Todeschini, Etude sur André Chénier (Mahrenholtz) 54.
Toynbee, Specimens of old French (Suchier) 415.
Tristan, s. Löseth.

Vinson, Essai d'une bibliographie de la langue basque (Schuchardt) 161.

Wadstein, Fornnorska Homiliebokens Ljudlära (Heusler) 407.
Warnke, Marie de France und die anonymen Lais (Zenker) 418.
Weigand, Vlacho-Meglen (Meyer-Lübke) 275.
Wenzel, Studien über James Thomsons Tragödien (Stiefel) 83.
Wenzel, Die Fassungen der Sage von Florence de Rome (Freymond) 266.
Werner, Lyrik u. Lyriker (Groos) 258.
Wulff, Un chapitre de phonétique avec transcription d'un texte andalou (Schuchardt) 235.
Wulff, Von der Rolle des Akzents in der Versbildung (Schuchardt) 235.

Zéliqzon, Lothringische Mundarten (Wilmotte) 55.
Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz (Gauchat) 17.

III. Sachlich geordnetes Verzeichniss der besprochenen Werke.

A. Allgemeine Literatur- und Culturgeschichte (incl. mittelalterliche lat. Literatur).

Werner, Lyrik u. Lyriker (Groos) 258.

Cloetta, Beiträge zur Litteraturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance (Wendriner) 228.
Jacques de Vitry, The Exempla or illustr. stories from the Sermones vulgares ed. Crane (Varnhagen) 99.

B. Sprachwissenschaft.

(excl. Latein.)

Gabelentz, von der, Die Sprachwissenschaft (Behaghel) 257.

Passy, Etude sur les changements phonétiques etc. (Schuchardt) 303.
Rousselot, La Méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage (Stürzinger) 340.
Jespersen, The Articulations of Speech Sounds (Karsten) 164.
Wulff, Von der Rolle des Akzents in der Versbildung (Schuchardt) 235.

Vinson, Essai d'une bibliographie de la langue basque (Schuchardt) 161.
Giacomino, Della relazione tra il basco e l'antico egizio (Schuchardt) 426.

C. Germanische Philologie.

(excl. Englisch.)

Paul, Grundriss der german. Philologie I, 5. 6. (Tobler) 41.

Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde I (Behaghel) 260.
Schultz, Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfg. des 18. Jhs. (Oncken) 295.

Meyer, German. Mythologie (Schullerus) 44.
Kauffmann, Deutsche Mythologie (Schullerus) 1.
Herrmanowski, Die deutsche Götterlehre und ihre Verwertung in Kunst und Dichtung (Schullerus) 333.

Hauffen, Leben u. Fühlen im deutschen Volkslied (Fränkel) 332.

Lichtenberger, De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua reduplicatum praeteritum exhibebant (Sütterlin) 329.
Prellwitz, Die deutschen Bestandtheile i. d. lett. Sprachen (Hirt) 227.

Heusler, Zur Geschichte der altd. Verskunst (Hirt) 7.

Digitized by Google

Die einzelnen germanischen Sprachen und Literaturen.

Skandinavisch.

Hammershaimb, Færösk antologi (Golther) 261.
Morgenstern, Oddr Fagrskinna Snorre (Golther) 80.
Eiríks saga rauða, udg. ved G. Storm (Morgenstern) 193.
Ares Isländerbuch, hrsg. v. Golther (Kahle) 335.

Hjelmqvist, Naturskildringarna i den norröna diktningen (Kahle) 3.

Wadstein, Fornnorska Homiliebokens Ljudlära (Heusler) 407.
Specht, Das Verbum reflex. und die Superlative im Westnordischen (Kahle) 47.

Hochdeutsch.

Lier, Zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtsspiels (Stiefel) 185.
Jacoby, Die ersten moral. Wochenschriften Hamburgs (Muncker) 409.
Raché, Die deutsche Schulkomödie und die Dramen vom Schul- u. Knabenspiegel (Leitzmann) 49.

Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa. 3. A. (Behaghel) 330.
Bächtold, Schweizerische Schauspiele des 16. Jhs. (Binz) 113.

Keinz, Helmbrecht und seine Heimat (Lambel) 369.
Meier Helmbrecht, übersetzt von Fulda (Lambel) 369.
Böttticher, Der arme Heinrich u. Meier Helmbrecht übers. (Lambel) 369.
Hampe, Die Quellen der Strassburger Fortsetzung von Lamprechts Alexanderlied (Ausfeld) 5.
Lichtenberger, Le poème et la légende des Nibelungen (Fischer) 73.
Kraus, „Vom Rechte“ und „Die Hochzeit“ (Vogt) 145.
Rosenhagen, Untersuchungen über Daniel vom Blühenden Tal vom Stricker (Meier) 217.
Bruinier, Studien zu Wernhers Marienliedern (Meier) 147.

Gössgen, Rousseau u. Basedow (Mahrenholtz) 122.
Tille, Die deutschen Volkslieder vom Doctor Faust (Koch) 190.
Kraus, Das böhm. Puppenspiel vom Doctor Faust (Koch) 190.
Faustbuch, Das, des Christlich Meynenden. Hrsg. von Szamatólski (Koch) 190.
Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethe (Leitzmann) 224.
Horák, Die Entwicklung der Sprache Hallers (Socin) 375.
Heines sämmtl. Werke, hrsg. von Elster (Leitzmann) 410.
Längin, Die Sprache des jungen Herder (Socin) 375.
Szamatólski, Ulrichs von Hutten deutsche Schriften (Fränkel) 292.
Drescher, Hans Sachs und die Heldensage (Stiefel) 185.
Thon, Verhältniss des H. Sachs zu der antiken u. humanist. Komödie (Stiefel) 185.
Proelss, Scheffels Leben u. Dichten (Schleussner) 116.
Jeep, H. F. von Schöneberg (Fränkel) 11.
Stimmer, Tobias, Comedia. Hrsg. von J. Oeri (Binz) 113.

Graf, Der Sprachverderber vom Jahre 1643 (Socin) 263.
Nebert, Zur Geschichte der Speyerer Kanzleisprache (Schulte) 221.
Burghäuser, Die nhd. Dehnung des mhd. Stammvokals in offener Silbe (Kauffmann) 401.
Brenner, Mundarten u. Schriftsprache in Bayern (Binz) 9
Lienhart, Laut- u. Flexionslehre der Mundart des mittl. Zornthales im Elsass (Hoffmann-Krayer) 334.
Reis, Zur Syntax der Mainzer Mundart (Binz) 289.

Boll, 430 deutsche Vornamen (Behaghel) 117.

Schärf, Beyers Lehre vom deutschen Versbau (Behaghel) 80.

Müller-Frauenstein, Handbuch für den deutschen Unterricht (Behaghel) 79.
Krumbach, Zur Methodik der deutschen Lese- und Sprechübungen (Behaghel) 117.
Goethe-Ruckstuhl, Von der Ausbildung der deutschen Sprache (Behaghel) 153.

Niederdeutsch.

(incl. Niederländisch.)

Brandes, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos (Krause) 75.

Buitenrust Hettema, Bijdragen tot het oudfriesch Woordenboek (Bremer) 405.
Leviticus, De Klank en Vormleer van het middelnederl. Dialect der St. Servatiuslegende van Heynrijck van Veldeken (Kern) 402.
Carnel, Le Dialecte Flamand de France (Vercoullie) 291.

D. Englische Philologie.

Koeppel, Zur Geschichte der ital. Novelle in der engl. Literatur des 16. Jhs. (Varnhagen) 153.
Sherwood, Die ne. Bearbeitungen der Erzählung Boccaccios von Ghismonda und Guiscardo (Varnhagen) 412.

Bright, An Anglo-Saxon Reader (Holthausen) 263.
Deering, The Anglosaxon Poets on the Judgment Day (Glöde) 118.

Stöhsel, Byrons Trauerspiel „Werner“ und seine Quelle (Proescholdt) 377.
Malory, Le Morte Darthur ed. by O. Sommer (Bülbring) 296.
Painter, The Palace of Pleasure. Ed. by Jacobs (Varnhagen) 12.
Kramer, Ueber Stichomythie und Gleichklang in den Dramen Shakespeares (Glöde) 81.
Regel, Thackeray's Lectures on the English Humourists of the XVIIIth Century (Proescholdt) 14.
Wenzel, Studien über James Thomsons Tragödien (Stiefel) 83.

Sweet, A New English Grammar Logical and Historical (Bülbring) 336.
Mayhew, Synopsis of old engl. Phonology (Bülbring) 411.
Sopp, Orthographie u. Aussprache der 1. ne. Bibelübersetzung von William Tyndale (Bülbring) 193.
Swoboda, Engl. Leselehre nach neuer Methode (Rossmann) 338.

Flügel, Allgemein. Engl. Wörterbuch (Bülbring) 118.

E. Romanische Philologie.

Die einzelnen romanischen Sprachen und Literaturen.

Italienisch.

Koeppel, Zur Geschichte der ital. Novelle in der engl. Literatur des 16. Jhs. (Varnhagen) 153.
Goldschmidt, Doctrin der Liebe bei den ital. Lyrikern des 13. Jhs. (Appel) 29.

Mazzoni, Le rime sacre d'un ms. del sec. XV. (Wiese) 273.
Mazzoni, Le rime profane d'un ms. del sec. XV. (Wiese) 30.
Simone-Brouwer, Due Scenari inediti del. sec. XVII. (Stiefel) 56.

Sherwood, Die ne. Bearbeitungen der Erzählung Boccaccios von Ghismonda u. Guiscardo (Varnhagen) 412.
Scartazzini, Dante-Handbuch (Kraus) 383.
Lane, Th., Dante Collections in the Harvard College and Boston Public Libraries (Kraus) 126.
Ricci, L'ultimo rifugio di Dante Alighieri (Kraus) 25.
Del Lungo, Beatrice nella vita e nella poesia (Kraus) 25.
Agnelli, Topo-cronografia del Viaggio Dantesco (Kraus) 25.
Dante Alighieri, The Commedia and Canzoniere. Transl. by Plumptre (Kraus) 128.
Dante's Eleven lettres, A Translation of, by Latham (Kraus) 126.
Della Torre, La quarta Elegia di Virgilio commentata secondo l'Arte Grammatica (Kraus) 385.

Digitized by Google

Della Torre, Tra Feltro e Feltro. Nota Dantesca (Kraus) 385.
Cassel, Il Veltro, der Retter und Richter in Dante's Hölle. (Kraus) 385.
Della Torre, Poeta-Veltro (Kraus) 385.
— —, Scopo del Poema Dantesco (Kraus) 385.
— —, Sistema dell' Arte allegorica nel Poema Dantesco (Kraus) 385.
Kraus, F. X., Signorelli's Illustrationen zu Dante's Divina Commedia (Bassermann) 346.
Dante's Göttl. Komödie in 125 Bildern nebst erläut. Texte von B. Schuler (Kraus) 387.
Restori, Il Carlo Magno di Pierjacopo Martello (Wiese) 99.

Ninni, Giunte e correzioni al Dizionario del dialetto veneziano (Gartner) 388.
Ninni, Voci bambinesche della lingua vernacola veneziana (Gartner) 388.
—, Materiali per un Vocabolario della lingua rusticana del contado di Treviso (Gartner) 388.

Ninni, Superstizioni e Credenze, Proverbi, Indovinelli, ecc. del contado di Treviso (Gartner) 388.
— —, Nozioni del popolino veneziano sulla Somatomanzia (Gartner) 388.
—, Araldica pescatoria (Gartner) 388.
—, Ribruscolando (Gartner) 388.

Rumänisch.

Gaster, Chrestomathie roumaine (Philippide) 128.
Tiktin, Gramatica rumînă (Meyer-Lübke) 349.
Weigand, Vlacho-Meglen (Meyer-Lübke) 275.
Bianu, Despre cultura şi literatura românéscă in secolul al XIX lea (Nyrop) 350.

Französisch.

Heinzel, Ueber die franz. Gralromane (Golther) 50.
Rossel, Histoire littér. de la Suisse romande (Mahrenholtz) 194.

Toynbee, Specimens of old French (Suchier) 415.
Hartmann's Schulausgaben franz. Schriftst. (Görlich) 378.

Eneas, publié par J. Salverda de Grave (Tobler) 85.
Wenzel, Die Fassungen der Sage von Florence de Rome (Freymond) 266.
Warnke, Marie de France und die anonymen lais (Zenker) 418.
Büttner, Studien zu dem Roman de Renart u. dem Reinhart Fuchs (Voretzsch) 156.
Löseth, Le roman en prose de Tristan, le roman de Palamède et la compilation de Rusticien de Pise (Suchier) 417.

Augier et Sandeau, Le Gendre de M. Poirier, hrsg. von Machly (Görlich) 378.
Beaumarchais, Le Barbier de Séville, hrsg. v. Knörich (Görlich) 378.
Béranger, Ausgew. Lieder. Hrsg. von Hartmann (Görlich) 378.
Todeschini, Etude sur André Chénier (Mahrenholtz) 54.
Hunger, Der Cidstreit [Corneille] (Mahrenholtz) 16.
Daudet, Lettres de mon moulin, hrsg. von Hoenncher (Görlich) 378.
Duruy, Histoire de France, hrsg. v. Hartmann (Görlich) 378.
Mysing, Garnier und die ant. Tragödie (Mahrenholtz) 421.
Molière, L'Avare, hrsg. v. Humbert (Görlich) 378.
Molière, Le Bourgeois gentilhomme, hrsg. von Humbert (Görlich) 378.
Klett, Lexikogr. Beiträge zu Rabelais' Gargantua (Fränkel) 92.
Racine, Athalie hrsg. v. Hartmann (Görlich) 378.
Gössgen, Rousseau u. Basedow (Mahrenholtz) 122.
Stiefel, Unbekannte ital. Quell. Rotrous (Wendriner) 422.
Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière hrsg. v. Hartmann (Görlich) 378.
Souvestre, Au coin du feu, hrsg. v. Humbert (Görlich) 378.
Thiers, Bonaparte en Egypte, hrsg. v. Hartmann (Görlich) 378.

Stengel, Chronol. Verzeichniss französischer Grammatiken (Stürzinger) 19.
Koschwitz, La Phonétique expérimentale et la philologie franco-prov. (Stürzinger) 340.

Hagelin, Stomatoskopiska Undersökningar af Franska Språkljud (Lenz) 93.
Rauschmaier, Ueber den figürl. Gebrauch der Zahlen im Afrz. (Suchier) 233.
Risop, Zur Geschichte der franz. Conj. auf *-ir* (Meyer-Lübke) 154.

Rousselot, Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Schuchardt) 303.
Zéliqzon, Lothring. Mundarten (Wilmotte) 55.
Mélanges wallons (Horning) 341.
Doutrepont, Etude linguistique sur Jaques de Hemricourt (Wilmotte) 121.
Doutrepont, A., Formes variées de quelques mots wallons (Horning) 341.
Doutrepont et Haust, Les parlers du Nord et du Sud-Est de la province de Liége (Horning) 341.
Bovy, Phonétique comparée des patois de Jehay-Bodegnée et de Hannut (Horning) 341.
Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz (Gauchat) 17.

Lammens, Remarques sur les mots français dérivés de l'Arabe (Baist) 23.

Jespersen, Fransk Laesebog efter Lydskriftmetoden (Rossmann) 338.

Provenzalisch.

Dammann, die allegor. Canzone des Guiraut de Calanso: „A leis cui am de cor e de saber" und ihre Deutung (Schultz) 381.
Kleinert, Pastorelen des Serveri von Gerona (Levy) 97.

Roque-Ferrier, Le Midi de la France, ses poètes et ses lettres (Koschwitz) 233.
Félibrige Latin, Le, Revue mensuelle p. p. Roque-Ferrier (Koschwitz) 315.
Mistral, Nerto. Uebersetzt von Bertuch (Koschwitz) 267.

Spanisch.

Cervantes, Den sinnrike junkern Don Quijote, öfversatt af Lidforss (Vising) 127.
Restori, Una Collezione di Commedie di Lope de Vega Carpio (Stiefel) 196.

Wulff, Un chapitre de phonétique avec transcription d'un texte andalou (Schuchardt) 235.

Portugiesisch.

Historia, A, dos cavalleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graal. Hrsg. v. Reinhardstöttner (Baist) 160.
Michaëlis de Vasconcellos, Der port. Infinitiv (Schuchardt) 197.

IV. Verzeichniss der Buchhandlungen, deren Verlagswerke im Jahrgang 1892 besprochen wurden.

Baldamus, Leipzig 49.
Barth, Leipzig 275.
Bibliographisches Institut, Leipzig 410.
Bouillon, Paris 291. 417.
Brill, Leiden 405.
Brockhaus, Leipzig 128. 383.
Buchner, Bamberg 9.
Clarendon Press, Oxford 368. 411. 415.
Cnobloch, Leipzig 332.
Cogliati, Mailand 54.
Colbatzky, Halle 172.
Elwert, Marburg 164.
Fahlerantz u. Co., Stockholm 127.
Firmin-Didot, Paris 303.
Fock, Leipzig 117. 217.
Francks Buchh., Oppeln u. Leipzig 422.

Digitized by Google

Freund, Berlin 116.
Freytag, Leipzig 295.
Georg, Basel 17. 194.
Giovanni, Cividale 385.
Gleerup, Lund 235.
Göschen, Stuttgart 1. 190.
Gräfe, Leipzig 80.
Haack, Berlin 160.
Hachette, Paris 73.
Hendel, Halle 369.
Hirzel, Leipzig 369.
Hoepli, Mailand 25. 26. 27.
Hölder, Wien 338.
Holt & Co., New York 263.
Hopfer, Burg 122.
Houghton, Mifflin and Co., Boston and New York 126.
Huber, Frauenfeld 113.
Isbiter, London 123.
Junge, Erlangen 197. 233. 377.
Kämmerer, Halle 221.
Köbner, Breslau 7. 29. 190.
Lapi, Città di Castello 385.
Larsen, Kopenhagen 338.
Library of Harvard University, Cambridge Mass. 126.
Lundström, Upsala 407.
Maisonneuve, Paris 161. 233.
Maske, Oppeln 19.
Mayer & Müller, Berlin 44. 47. 173.
Möller & Thomsen, Kopenhagen 193.
Nicolai, Berlin 338.
Niemeyer, Halle 14. 75. 85. 154. 190. 228. 335.
Nutt, London 12. 99. 296.
Pardini, Czernowitz 80.
Ricker, Giessen 153.
Salis, Berlin 385.
Saraga, Jasi 349.
Scriba, Metz 55.
Seemann, Leipzig 378.
Siebeck, Freiburg i. B. 346.
Socec, Bucarest 128. 350.
Tempsky, Wien 50.
Trübner, Strassburg 41. 153. 156. 267. 292. 334.
Vaillant-Carmanne, Liége 341
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 227.
Verlagsanstalt, Hannover 79.
Vigo, Livorno 196.
Voss, Hamburg 224. 258.
Waisenhausbuchhandlung, Halle 369.
Weidmann, Berlin 260. 330.
Weigel, Leipzig 257.
Welter, Paris 303.
Westermann, Braunschweig 118.
Zwissler, Wolfenbüttel 11.

V. Verzeichniss der Zeitschriften u. s. w., deren Inhalt mitgetheilt ist.

Academy, The, 35. 62. 106. 136. 175. 210. 250. 282. 321. 360. 394. 434.
Actes du congrès international des orientalistes 107.
Alemannia 171. 354. 390.
Am Urquell 102. 169. 246. 351. 430.
Anglia 208. 390.
Annalen für Geschichte des Niederrheins 433.
Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 137. 360. 434.
Annales de l'Est 63. 176. 360.
Annales du Midi 63. 176. 360.
Annali della r. scuola normale superiore di Pisa 211.
Anzeigen, Götting. Gelehrte, 34. 59. 105. 136. 280. 356.
Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau 136. 280.
Arcadia, L', 395.
Archiv, Neues, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 174. 210. 249. 357.
Archiv für Anthropologie 209.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 57. 100. 168. 276. 350. 430.
Archiv für Geschichte der Philosophie 209.
Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik 134.
Archiv für österr. Geschichte 280.
Archiv, Neues, für Sächsische Geschichte 249.
Archiv für slavische Philologie 174. 392
Archivio della R. Società Romana di storia patria 396.
Archivio glottologico italiano 135.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 207. 352. 431.
Archivio storico per le provincie napoletane 211. 321.
Archivio storico Siciliano 396.
Archivio Veneto, Nuovo, 251.
Arkiv för nordisk filologi 103. 208. 355. 431.
Ateneo Veneto, L', 395.
Athenaeum, The, 35. 63. 106. 137. 175. 210. 250. 282. 321. 360. 394.
Atlantic Monthly, The, 63. 106. 250. 360.
Atti della r. accademia di scienze morali e politiche di Napoli 211.
Atti della r. academia di scienze, lettere e belle arti di Palermo 107.
Atti dell' Ateneo di scienze, lettere ed arti di Bergamo 36.
Atti dell' i. r. accademia degli agiata di Rovereto 321.
Atti del reale istituto veneto di scienze lettere ed arti 211. 396.
Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti di Padova 321. 434.
Aus Aachens Vorzeit 249.
Baierns Mundarten 134.
Bär, Der, 281.
Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen 248.
Beilage, Wissenschaftl., der Leipziger Zeitung 35. 62. 175. 210. 281. 433.
Beilage zur Allgemeinen Zeitung 35. 61. 106. 136. 175. 210. 281. 321. 359. 394. 433.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur 389.
Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen 133. 430.
Berichte des Freien Deutschen Hochstifts 209. 393.
Biblioteca, La, delle scuole italiane 396.
Bibliotheca sacra, The, 360.
Bibliothèque universelle et Revue Suisse 64. 106. 176. 282. 361. 395.
Bidrag, Nyare, till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif 278.
Bijdragen, Philologische, 433.
Blätter, Bayreuther, 357.
Blätter, Neue, aus Süddeutschland für Erziehung u. Unterricht 432.
Blätter für das baierische Realschulwesen 209.
Blätter, Histor. polit., für das kathol. Deutschland 59. 249. 432.
Blätter, Rhein., für Erziehung und Unterricht 60.
Blätter für höheres Schulwesen 357.
Blätter für litter. Unterhaltung 34. 60. 105. 175. 210. 250. 281. 358. 393. 438.
Blätter für Pommersche Volkskunde 392.
Bollettino della Società Dantesca italiana 391.
Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire 176.
Bulletin de la Société archéologique du midi de la France 360.
Bulletin de la Société archéologique de Béziers 63.
Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France 282.
Bulletin de la Société des anciens textes français 279.
Bulletin de la Société des sciences, lettres et arts de Pau 137.
Bulletin de la Société départementale d'archéologie et statistique de la Drôme 137.
Bulletin des travaux de l'Université de Lyon 321.
Bulletin d'histoire ecclésiastique 137.
Bulletin historique et philologique du Ministère de l'instruction publ. 434.
Carinthia 105.
Centralblatt, Literar. 33. 59. 104. 135. 174. 209. 248. 280. 320. 356. 391. 432.
Centralblatt, Neuphilologisches 133. 206. 351. 389.
Centralblatt für Bibliothekswesen 59. 105. 174. 209. 248. 320. 432.
Centralblätter des histor. Vereins für das Grossherz. Hessen 392.
Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens 60.
Chronik des Wiener Goethe-Vereins 105. 209.
Compte rendu du congrès scientifique international des catholiques 36.
Cultura, La, 395.
Dania 58. 278.
Dialect Notes 35. 206.
Didaskalia 106. 359.
Dietsche Warande 63. 137. 250.
Dimanche, Le, 250.
Enseignement, L', des langues modernes 250.
Félibrige latin, Le, 250.
Förhandlingar, Språkvetenskapliga Sälskapets i Upsala 433.

Digitized by Google

Förhandlingar, Geologiska föreningens i Stockholm 137.
Forschungen zur Brandenburgisch. u. Preuss. Geschichte 136.
Forschungen, Indogerm., 58. 169. 351.
Forschungen, Romanische, 209. 391.
Forum, The, 175. 282.
Franco-Gallia 32. 104. 135. 173. 248. 279. 355. 391. 432.
Gegenwart, Die, 60. 175. 210. 358.
Germania 32. 102. 170. 277. 353.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 320.
Geschichtsblätter, Reutlinger, 136.
Geschichtsfreund der fünf Orte 392.
Gesellschaft, Die, 250.
Giornale ligustico di archeologia, storia e letteratura 395.
Giornale storico della letteratura italiana 33. 58. 135. 356. 391.
Globus 281. 357.
Goethe-Jahrbuch 247.
Grenzboten, Die, 106. 136. 175. 210. 249. 281. 321. 358. 393. 433.
Gymnasium 174. 209. 320. 357. 432.
Halte was du hast 357.
Hermes 357.
Het Nieuws van den Tag 360.
Jahrbuch, Johns Literarisches, 106.
Jahrbuch, Historisches, 34. 210. 357. 432.
Jahrbuch, Philosophisches 432.
Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Alterthumskunde 357. 433.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 208.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 431.
Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens 60.
Jahrbücher, Preussische, 60. 106. 136. 175. 210. 249. 357.
Jahrbücher, Neue Heidelberger, 136. 320.
Jahrbücher, Neue, für Philologie und Pädagogik 136. 174. 209. 248. 280. 320.
Jahresbericht für neuere deutsche Literaturgeschichte 208.
Jahresbericht, Krit., über die Fortschritte der roman. Philologie 355.
Jahresbericht des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 432.
Journal of Philology, American, 106. 210. 250. 394.
Journal des Savants 63. 176. 250. 360.
Katholik, Der, 281. 358.
Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 210.
Korrespondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung 247.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 60. 105. 280. 433.
Kunstwart, Der, 249.
Kurier, Fränkischer, 359 394.
L'Alighieri 59. 320. 391.
Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen 356.
Literaturzeitung, Deutsche, 33. 59. 105. 135. 174. 209. 248. 280. 320. 356. 391. 432.
Literaturzeitung, Theologische, 105.
Littérature et critique 176.
Mädchenschule, Die, 249.
Magazin, Neues Lausitzisches, 136. 280.
Magazin für Literatur 60. 250. 281. 358. 393.
Magazine, Blackwood's Edinburgh, 175. 250. 360.
Magazine, Harper's 250.
Magazine, The Century ill. monthly, 63. 282. 360.
Mansfelder Blätter 34.
Mélanges d'archéologie et d'histoire 176.
Mélusine 31. 102. 170. 247. 351 389.
Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts d'Arras 282.
Mémoires de l'Académie de Vaucluse 360.
Mémoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile de France 282.
Mémoires de la Société de linguistique 101. 250. 389.
Mémoires de la Société d'émulation du Doubs 395.
Memorie della r. accademia delle scienze di Torino 321.
Menorah, Die, 61. 281.
Ministère de l'Instruction publique 211.
Mittheilungen, Niederlausitzer 249. 392.
Mittheilungen aus dem gesammten Gebiete der engl. Sprache und Literatur 248.
Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich 105.
Mittheilungen des Freiberger Alterthumsverein 60.
Mittheilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung 174. 433.
Mittheilungen des Musealvereins f. Krain 249.
Mittheilungen d. österr. Museums f. Kunst u. Industrie 280.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 280. 357.
Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt 280.
Modern Language Notes 31. 57. 101. 133. 169. 206. 246.
Monatshefte, Philologische, 34.
Monatshefte, Philosophische 281.
Monatshefte, Velhagen & Klasings, 358.
Monatsschrift, Allgemeine Konservative. 34. 249. 358.
Monatsschrift, Altpreussische, 249.
Monatsschrift für das Turnwesen 281.
Moyen Age, Le, 137. 176. 250. 360. 394.
Münchener Neueste Nachrichten 106. 136. 175.
Muséon, Le, 361.
Nation, Die, 34. 60. 106. 136. 281. 358.
Nationalzeitung 35. 61. 358. 393.
Nederlandsche Spectator, De, 175.
Neue Freie Presse 35.
Nineteenth Century, The, 35. 63. 175. 282. 360.
Noord en Zuid 32. 103. 134. 247. 355. 390.
Nord und Süd 60. 106. 136. 175. 249. 321. 358. 433.
Nuova Antologia 107. 137. 177. 211. 251. 282. 321. 361. 395. 434.
Nystavaren 171.
Ord och Bild 63.
Pädagogium 357.
Philologus 60. 357.
Polybiblion 137. 282. 361. 394. 434.
Presse, Neue Freie, 250.
Propugnatore, Il, 33. 104. 356. 432.
Publications of the Modern Language Association of America 57.
Quartalbericht des Vereins für mecklenb. Geschichts- und Alterthumskunde 249.
Rassegna Emiliana 396.
Rassegna Nazionale, La, 395.
Recueil de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Tarn-et-Garonne 107.
Recueil des travaux de la Société d'agriculture, sciences et arts d'Agen 63.
Rendiconti della r. accademia dei Lincei 361. 396.
Rendiconti del R. Istituto Lombardo 107.
Review, The contemporary, 63. 282. 360.
Review, The educational, 360.
Review, The English Historical, 63.
Review, The Fortnightly, 63. 250. 282. 360.
Review, The Quarterly, 360.
Review, The Westminster, 250. 360.
Révolution Française, La, 107.
Revue, Deutsche 34. 249. 358.
Revue, Oesterreich-Ungarische, 249.
Revue, Romänische, 60. 249. 393.
Revue, Ungarische, 106. 281.
Revue d'Alsace 107. 434.
Revue d'Auvergne 63.
Revue de Gascogne 63. 137. 361.
Revue de l'Agenais 360.
Revue de l'enseignement publique en Belgique 64. 107. 177. 282. 395.
Revue de linguistique et de philologie comparée 434.
Revue de Marseille et de Provence 360.
Revue de philologie franç. et provençale 32. 173. 278.
Revue des bibliothèques 321.
Revue des deux mondes 64. 106. 361. 395.
Revue des langues romanes 58. 135. 278.
Revue des patois gallo-romans 32. 279. 355.
Revue des Pyrénées et de la France méridionale 63. 361.
Revue des questions historiques 176
Revue critique 35. 63. 106. 137. 176. 210. 250. 282. 321. 362. 394. 434.
Revue historique 137.
Revue historique, scientifique et littéraire du département du Tarn 63.

Digitized by Google

Revue internationale de l'enseignement 250. 282. 361.
Revue mensuelle de l'école d'anthropologie de Paris 176.
Revue philosophique 137.
Revue politique et littéraire 35. 63. 176. 210. 282. 361. 394.
Revue rétrospective 395.
Rivista critica della letteratura italiana 33. 58. 104.
Rivista di filologia e d'istruzione classica 434.
Romania 32. 134. 278. 355.
Rundschau, Deutsche, 60. 106. 136. 175. 281. 321. 358. 393.
Rundschau, Schweizerische, 34. 106. 175. 249. 358.
Samfundet för Nordiska Museets främjande 434.
Samlaren 210.
Sitzungsberichte der bayer. Akademie der Wissenschaften 209.
Sitzungsberichte der k. preussischen Akademie d. Wissenschaften 59.
Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia 433.
Société Eduenne 137.
Stimmen aus Maria-Laach 34. 136 358.
Strassburger Post 35.
Studien, Baltische, 210.
Studien, Englische, 103. 171. 319. 390.
Studien, Phonetische, 31. 351.
Studien, Wiener, für klass. Philologie 105.
Supplement zur Zeitschrift für die österr. Gymnasien 209.
Supplementi periodici all' Archivio glottologico italiano 135
Tablettes d'Alais, Les, 250.
Tageblatt, Berliner, 35. 61. 358. 393.
Tageblatt, Leipziger, 62. 250. 359. 394. 433.
Taschenbuch, Historisches, 59.
Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde 103. 247. 354.
Tidskrift, Finsk, 63. 281.
Tidskrift, Historisk, 63.
Tidskrift, Svensk, 63. 210. 281.
Tidskrift, Svenska Fornminnesföreningens 281.
Tidskrift, Nordisk, for Filologi 394.
Tidskrift, Nordisk, för vetenskap, konst och industri 210.
Transactions of the new Shakspere Society 106.
Turicensia 34.
Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 105. 357.
Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 133. 247. 354. 431.
Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 60.
Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Philosophie 61.
Vom Fels zum Meer 358. 433.
Weserzeitung 250.
Westermanns Monatshefte 106. 136. 249. 321 358.
Wochenblatt, Deutsches, 106. 210. 358.
Wochenblatt, Musikalisches 357.
Wochenschrift, Berliner philologische, 105. 248. 357. 432.
Wochenschrift für klass. Philologie 209. 248. 432.
Zeitgeist, Der, 61. 210. 250. 281. 359. 393.
Zeitschrift, Historische, 59. 105. 357
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 136. 280.
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 210.
Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde 136. 280.
Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 392.
Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 58. 206. 277. 430.
Zeitschrift für das Gymnasialwesen 105. 248. 320. 432.
Zeitschrift für das Realschulwesen 136. 174.
Zeitschrift für den deutschen Unterricht 33. 102. 134. 171. 277. 318. 354. 390.
Zeitschrift für deutsche Philologie 102. 207. 318. 353.
Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 105. 357. 392.
Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur 170. 353.
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 34. 249. 357.
Zeitschrift für die österr. Gymnasien 34. 60. 136. 209. 248. 280 320. 392. 432.
Zeitschrift für Ethnologie 392.
Zeitschrift für franz. Sprache und Literatur 58. 173. 279. 355.
Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst 357. 433.
Zeitschrift, Deutsche, für Geschichtswissenschaft 249. 357.
Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik 249. 357.
Zeitschrift für romanische Philologie 172.
Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte 31. 133. 318. 430.
Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 101. 277.
Zeitschrift für Volkskunde 31. 133. 207. 246. 318. 430.
Zeitung, Allgemeine, des Judenthums 357.
Zeitung, Dresdner, 210.
Zeitung, Frankfurter, 62. 136 210.
Zeitung, Leipziger, 62. 281. 359. 393.
Zeitung, Rostocker, 62. 433.
Zeitung, Vossische, 61. 62. 255. 281. 359.
Zeitung, Weimarische, 359.
Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft des Hamburger Correspondenten 35. 359.

VI. Verzeichniss der in den Personalnachrichten erwähnten Gelehrten.

1. Anstellungen, Berufungen, Auszeichnungen u. s. w.
Amira, K. von, 368. 439.
Andresen, H. 182.
Appel, C. 111.
Brandl, Al. 111.
Brenner, O. 111.
Breymann, H. 141.
Burdach, K. 67.
Detter, 141.
Drescher, K., 286.
Einenkel 67.
Elster 216.
Fischer, H. 111.
Fränkel, L. 368.
Franz, 325.
Greyerz, O. von, 368.
Heyne, M. 39.
Holthausen, F. 286.
Jellineck, M. 182.
Kahle, B. 67.
Kauffmann, F. 182.
Koeppel, E. 141.
Körting, G. 141.
Köster, A. 182.
Kossinna, G. 368.
Lindelöf 368.
Litzmann 216.
Meyer-Lübke, W., 111. 286
Michels, V. 439.
Morsbach, L. 67. 141.
Paul, H. 439.
Schick 439.
Schneegans, Ed. 286.
Schneegans, H. 254.
Schultze, S. 216.
Seelmann, E. 368.
Seuffert, B. 111.
Söderhjelm 368.
Stimming, A. 111.
Stürzinger, J. 182. 286.
Suphan, B. 440.
Tanger, G. 254.
Te Winkel, Jan 111.
Voigt, E. 254.
Voretzsch, C. 368.
Wallenskold 368
Weigand, G. 216.

2. Todesfälle.
Bode, Jul. 368.
Brücke, E. 67.
Cañete, Man. 67.
Desnoiresterres 141.
De Vries, Matth. 368.
Essenwein, A. von 440.
Köhler, R. 368.
Flechia, G 368.
Gaspary, Adolf 111.
Herrmanowski, Paul 368.
Knorr, W. 254
Krause, K. E. H. 216.
Lexer, M. v. 182.
Loeper, G. von 40.
Mall, E. 182.
Mätzner, Ed. 286.
Pauer, Theod. 368
Rochholz, E. L. 400.
Ten Brink, B. 67.
Westphal, R. 368.
Wisén, Theod. 141.
Zingerle, J. V. 368.

VII. Verschiedene Mittheilungen.

Behaghel, Das Zeichen > 67.
Franke und Behaghel, Erwiderung und Antwort 142.
Fränkel, L., Notiz 112.
Gering, H., Das Zeichen > 67. 182.
Koschwitz u. Meyer-Lübke, Erwiderung u. Antwort 68.
Restori und Baist, Erwiderung und Antwort 141.
Schuchardt, H., Vorschlag die Zeichen > < betr. 40. 112.
Schuchardt, H, Anfrage 254.
Szamatólski u Koch, Erklärung und Erwiderung 325.
Ullrich, H., Mittheilung 184.
Wenker, Mittheilung 68. 286.

Digitized by Google

LIBRARY

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 1. Januar. 1892.

Kauffmann, Deutsche Mythologie (Schullerus).
Hjelmqvist, Naturskildringarna i den norröna diktningen (Kahle).
Hampe, Die Quellen der Strassburger Fortsetzung von Lamprechts Alexanderlied (Ausfeld).
Heusler, Zur Geschichte der altdeutschen Verskunst (Hirt).
Brenner, Mundarten und Schriftsprache in Bayern (Binz).
Jeep, H. F. v. Schönberg, der Verf. des Schildbürgerbuchs (Fränkel).
Painter, The Palace of Pleasure, ed. by Jacobs (Varnhagen).
Regel, Materialien für das neuengl. Seminar IV. V (Pröscholdt).
Hunger, Der Cidstreit in chronologischer Ordnung (Mahrenholtz).
Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz (Gauchat).
Stengel, Chronol. Verzeichniss franz. Grammatiken (Stürzinger).
Lammens, Remarques sur les mots français dérivés de l'Arabe (Baist).
Del Lungo, Beatrice nella vita e nella poesia del s. XIII (Kraus).
Agnelli, Topo-cronografia del viaggio Dantesco (Kraus).
Ricci, L'Ultimo refugio di Dante Alighieri (Kraus).
Goldschmidt, Die Doctrin der Liebe bei den ital. Lyrikern des 13. Jh.'s (Appel).
Mazzoni, Le rime profane d'un ms. del s. XV (Wiese).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Schuchardt, Vorschlag.

Kauffmann, F., Deutsche Mythologie. (Sammlung Göschen: Schulausgaben aus allen Lehrfächern Nr. 15.) Stuttgart, G. J. Göschensche Verlagshandlung. 1890. 107 S. kl. 8. M. 0,80.

Das vorliegende Büchlein ist, wie die Sammlung, in der es enthalten ist, bezeugt, ein Schulbuch, und muss daher wie vom fachwissenschaftlichen so vor allem auch vom pädagogischen Standpunkte aus beurtheilt werden. Und da erhebt sich allerdings berechtigter Zweifel, ob der Verfasser recht gethan hat, sich „so sehr als möglich auf die aus den Literaturdenkmälern bekannte Mythologie des Alterthums zu beschränken" und die Ueberlieferungen heutigen Volksaberglaubens und heutiger Volkssitte bei Seite zu lassen. Ist doch unzweifelhaft die vornehmste Aufgabe eines deutschen Mythologiebuches in den Händen des Schülers oder Laien die, wie die Kenntniss eines hochbedeutsamen Zuges — der Götterverehrung — in dem Bilde der deutschen Vergangenheit zu vermitteln, so das historische Verständniss der in der Gegenwart noch fortlebenden, zu Sitte und Brauch metamorphosirten altreligiösen Züge zu erschliessen. Und wenn auch Vieles davon christlich importirt ist, so sind ebenso sicher — der Verf. hebt es selbst hervor — gar manche der in den Literaturdenkmälern enthaltenen Mythenerzählungen (besonders im Óðinskreise) Producte der dichterischen Phantasie, also ebenfalls nicht ächt volksthümlich, zum Theil unverständlich, zum Theil so gehalten, dass der Verf. (S. 43, in der Geschichte von Rindr) die eine Erzählung abbrechen und der Schlusspointe berauben muss. So werden diesen zusammenhängenden, oft wenig gehaltvollen nordischen Mythenerzählungen zu Liebe die Einzelzüge der deutschen Ueberlieferung zu sehr vernachlässigt.

Dass K. umsichtig und vorsichtig die gesammte vorliegende Literatur benutzt hat, was auch ohne schwerfälligen Citatenapparat auf jeder Seite hervorleuchtet, braucht nicht noch gesagt zu werden. Ob er in Darstellung und Deutung immer das Richtige getroffen hat, ist jetzt, wo trotz Müllenhoffs fünftem Band der Alterthumskunde die bösen Geister der Mythenforschung doch nicht gebannt sind und Grundfragen derselben noch in Verhandlung stehen, schwer zu sagen — jedenfalls war es ein Wagniss, knapp vor Mogks langersehnter Mythologie (in Pauls Grundriss) in grossen Zügen eine solche Zusammenfassung zu wagen —, und auch die folgenden Bemerkungen und Einwendungen haben nur die Absicht auf einige discutirbare Punkte aufmerksam zu machen.

Bedenklich ist die S. 15 aufgestellte Alternative bezüglich der Wanen, denn das einzige Sichere, was wir über sie wissen, scheint doch die Thatsache des Krieges zwischen ihnen und den Asen zu sein, und „eine Erhebung ursprünglich untergeordneter Wesen zu göttlicher Würde" kann doch nur als eine allmälige, unbewusste Entwicklung gedacht werden. Auch die Annahme der Entlehnung von fremden Völkern ist abzuweisen. Die Parallelen Frija — Freyja, Njǫrðr — Nerthus, das Verhältniss Freys zu den Sonnengottmythen setzt es ausser Zweifel, dass wir es mit germanischen Gottheiten hier zu thun haben. Die Bemerkung über Frija S. 37 konnte füglich auch ausbleiben. So gewiss Wili und Wé nur Beinamen und nur spätere Abzweigungen Odins sind, von denen das Volk nichts wusste, so gewiss hat der Verfasser der Lokasenna in bewusster Absicht daraus Voltairesches Kapital geschlagen. Nicht anders als die zersetzende Sophistik des späten Hellenenthums aus den Liebeshändeln ihres Göttervaters. Die Auffassung von Wingólf S. 58 als Wohnung der Walkyrjen unter dem Dache Walhalls ist pikant: also eine Art Kellnerinnen-Dachkammer. Oder noch etwas schlimmeres? wenn Verf. nämlich dabei etwa an die winileodes gedacht hat. Denn die thörichte Angabe der Gylfag. Kap. 14, Vingólf sei die Burg der Göttinnen (Kap. 20 ist Vingólf wieder mit Valhǫll zusammengeworfen) entspricht doch offenbar nur der Absicht, mit diesem vorgefundenen Namen etwas anzufangen. Man wird doch bei vingólf bleiben müssen.

Am meisten Widerspruch verdienen die Ausführungen über die Nebengötter Baldr, Hodr, Ullr u. s. w., die sämmtlich Erdensöhne sein sollen, „denen das dankbare Volk mit der Apotheose gelohnt hat". Gerade die Eirikusgeschichte lehrt, wie sich ein solcher Gott ausnehmen würde. Baldr vor allem ist zu tief mit der Göttertragödie verwachsen, zu nahe mit Freyr verwandt,

Digitized by Google

als dass sein göttlicher Ursprung geleugnet werden könnte. Manches mag aus neuerer Zeit stammen (S. 77), den Skalden des X.—XI. Jahrhunderts ist sein Name für Umschreibungen so geläufig wie der eines jeden anderen Gottes (vgl. Ulfr Uggason Sn.E. I, 264₂, Guþormr sindri Fms. I, 39₂; Tindr Fms. XI, 140₁ u. s. w. Ebenso Ullr bei Þjóðolfr Sn.E. I, 426₃, bei Eyrindr Fms. I, 50₂, bei Egill, Einarr sklgl., Glúmr Geir u. s. w.). Einige Flüchtigkeiten und Inconsequenzen in der Namenschreibung mögen bei einer gewiss bald nöthig werdenden zweiten Auflage verbessert werden. Es dürften nicht Formen wie Hoddrofn*e*r, Mim*e*r und Hoddmim*i*r, Hön*i*r, nicht Frey*r*, Yggdrasel*l* und Tho*r*, Odi*n*, nicht Valkyrj*o*r, Gǫndol, Vǫlospǫ́ und mistilteinn, Jǫt*u*nheimr, Jǫrm*u*ngandr neben einander stehen. S. 4 ist consequent a*rr*ianisch geschrieben.

Hermannstadt. A. Schullerus.

Hjelmqvist, Theodor, Naturskildringarna i den norröna diktningen. Akademisk afhandling. Stockholm. 1891. 215 S. 8.

An die Arbeiten von Biese, welche das Naturgefühl bei den Griechen und Römern und die Entwicklung des modernen Naturgefühls, an die von Kuttner und Lüning, welche das Naturgefühl in der altfranzösischen und altgermanischen sowie mittelhochdeutschen Epik darstellten, schliesst sich die Abhandlung von Hjelmqvist aufs glücklichste an. Hatte Lüning die für die ältere deutsche Zeit etwas dürftige Darstellung Bieses durch seine Monographie wesentlich vertieft und erweitert, so füllt Hj. die Lücke, welche uns L. gelassen, für die norröne, d. h. also für die altwestnordische Dichtung vortrefflich aus. L. hatte die nordische Dichtung nur gelegentlich zur Vergleichung herangezogen, und, da er sich nach Anlage seines Buches im Wesentlichen auf die Epik beschränken wollte, so kann ihm bei dem eigenthümlichen Charakter der nordischen Dichtung kein Vorwurf daraus gemacht werden. Hj. begrenzt seine Aufgabe weiter und zieht nicht nur die epischen Lieder mythischen Inhalts und die der Heldensage sowie die Skaldendichtung, sondern auch die gesammte Sagaliteratur in den Kreis seiner Betrachtung. Störend wirkte, für mich wenigstens, dass er sein Buch ohne Abschnitte in einem fortlaufenden Text schrieb, wobei er wohl dem Vorgange L.'s folgte. Gleichwohl gibt er eine kurze Disposition, die ich hier folgen lasse, weil sie eine Uebersicht über den Inhalt ermöglicht.

I. Der Natursinn bei dem norrönen Volk. Aesthetische Auffassung der Natur. Das Aufsuchen von Naturschönheiten. Das Landschaftsideal. Des Nordländers Verhalten zum Element des Wassers (Quelle, Meer). Sein Verhalten zu den Stunden des Tages, zu den Thieren, zu den Gewächsen. Zeugniss der Personennamen vom Natursinn. Kunst und Natursinn. II. Naturschilderungen um ihrer selbst willen beschrieben. Die Göttersage und die Naturschilderung. Die mythische Naturschilderung. Bewusste Schöpfung von Naturmythen. Personificirende Darstellung. Die directe, beschreibende Naturschilderung. III. Naturschilderungen in der Bildersprache. Vergleichungen und Metaphern. Kenninge. Rückblick.

Dass auch der Nordgermane mit aufmerksamem Blick, ebenso wie sein südlicher Bruder, durch die Welt gegangen ist, zeigen uns Hj.'s Ausführungen. Freilich ist von modernem Naturgefühl, von dem bewussten Aufsuchen von Naturschönheiten noch nicht viel die Rede. Der Sinn für die grossartig-wilde Gebirgsnatur Norwegens und Islands ist den Nordländern der alten Zeit ebenso wenig aufgegangen, wie den südlicher wohnenden Völkern die Alpen etwas anderes waren als eine starre schreckenerregende Wildniss. Auch für sie besteht das Ideal einer Landschaft in lachenden grünen Wiesen, wogenden Getreidefeldern, in ebenen quelldurchströmten Landstrichen. Dabei verstehen es aber die nordischen Dichter mit nicht geringer Kunst das wogende schreckliche Meer, den Aufruhr der Elemente im Gewitter, die grauenerregende Bergwüste zu schildern. Von hier nehmen sie mit Vorliebe ihre Vergleiche bei Darstellung der Schlacht. Auch die Thierwelt liefert ihnen reiches Material; Wolf, Rabe, Adler, Habichte sind die Thiere des Kampfes. Die finstere Nacht und das Dunkel erscheint dem Germanen, und besonders gemäss den Naturverhältnissen dem Nordgermanen, als grausig und schreckenerregend, vor allem aber die Zeit der Morgendämmerung, wenn die Nacht noch nicht geschwunden und der Tag noch nicht herangebrochen ist. In diese Zeit werden denn auch besonders, wie schon Lüning hervorgehoben, grauenvolle unheimliche Thaten gelegt, und wir dürfen hier erste Spuren von sympathetischer Naturbetrachtung sehen, wie sie ein Shakespeare in so grossartigem Massstabe anwendete. Aus dieser Furcht vor dem Dunkel entspringt denn auch die Freude am Licht. Wie sich der christliche Germane trotz des Fegefeuers die Hölle als einen Ort grauenvoller Finsterniss vorstellte, so war auf der andern Seite für ihn ein unentbehrliches Attribut der künftigen Seligkeit die glänzende Helle der Sonne. Einen schönen Ausdruck fand jene Verehrung der Sonne und des Lichts in jenem heidnischen Thorkell máni, der sich in seiner Todesstunde in die Sonne tragen liess und sich dem Gott anbefahl, der die Sonne erschaffen. Sonne und Mond werden auch zuweilen, so im Speculum regale, persönlich gedacht, wie gelegentlich auch das Meer und Flüsse. Doch im Allgemeinen ist die Personification selten.

Wie nun diese Naturanschauung des Nordländers, die ich hier kurz zu skizziren versucht habe, in der nordischen Dichtung zum Ausdruck kommt und im Einzelnen in schmückenden Beiwörtern, Vergleichen, Kenningen der Skalden ihre Verwendung findet, hat Hj. uns an einer reichen Fülle von Beispielen gezeigt. Es wird hier von neuem der Beweis erbracht, dass die skaldische Dichtkunst doch nicht ganz so öde und verknöchert ist, wie vielfach von oberflächlichen Kennern derselben geglaubt wird. Die Dichter verstehen es sehr wohl die Situation und die auftretenden Helden zu charakterisiren, und bei so manchem Bild, das auf den ersten Anblick verschroben und gekünstelt erscheint, ergibt sich bei näherer Betrachtung die Berechtigung des gewählten Ausdrucks. So bietet auch nach dieser Richtung hin die Schrift Hj.'s mancherlei Belehrung und Aufklärung. Arbeiten, wie die Hj.'s, sind überhaupt freudig zu begrüssen, da erst durch solche kulturgeschichtlichen Studien das Wesen eines Volkes uns erschlossen und dem Verständniss näher gerückt wird.

Heidelberg. B. Kahle.

Digitized by Google

Hampe, Th., Die Quellen der Strassburger Fortsetzung von Lamprechts Alexanderlied und deren Benutzung. Bremen 1890. 110 S. M. 2.

Hampes Arbeit ist eine nicht eben wichtige, aber doch nicht werthlose Ergänzung der Abhandlung von A. Schmidt über das Alexanderlied des Alberic von Besançon, die Ref. im Jahrgang 1887 des Ltbl.'s anzeigte. Suchte Schmidt die bekannte Aufstellung von Wilmanns, dass sich Alberich-Lamprechts Werk auf den Umfang der Vorauer Ueberlieferung beschränke, durch eine Betrachtung der Quellen dieses Stückes zu stützen, so erörtert nun H. zu demselben Zweck die Quellen der Strassburger Bearbeitung. Die beiden Leistungen sind jedoch nicht gleichwerthig. Für das Vorauer Stück ist die Quellenuntersuchung schwierig und verwickelt, und Schmidts Nachweis, dass hier Julius Valerius Hauptquelle sei, war neu und bemerkenswerth. Dass dagegen das Stück des Alexanderliedes, das der Vorauer Hs. fehlt, in seinem Haupttheil dem unerweiterten Text der sog. Historia de preliis folgt, das zeigt schon die oberflächlichste Durchsicht, und kein Urtheilsfähiger hat es je bezweifelt. Denn während in dem Theil, der dem Vorauer Al. entspricht, die Bearbeitungen des Pseudokallisthenes nicht wesentlich auseinander gehen, so ist dagegen in den späteren Abschnitten die Zusammensetzung und Anordnung des Stoffes in den verschiedenen Fassungen eine so eigenartige, dass eine Uebereinstimmung in diesem Punkte die Quelle ohne weiteres kenntlich macht. Die Frage nach der Hauptquelle liess sich also in diesem Fall kurz abmachen, und als eigentliche Aufgabe blieb eine Besprechung etwaiger Besonderheiten der benutzten Hs. und eine Untersuchung der Nebenquellen und der Art, wie der Dichter den gegebenen Stoff verwerthet hat.

So leichten Kaufs lässt aber H. seine Leser nicht entschlüpfen. Er zählt erst 95 Fälle von Uebereinstimmung in Einzelheiten auf, ehe er auf die Uebereinstimmung in der Anordnung zu reden kommt und durch diese endlich (S. 22) zu dem Schlusse gelangt, dass die Historia-Hs. des Dichters „der Recension I näher gestanden habe, als der Rec. II. III". Dieser Ausdruck, der öfter wiederkehrt (S. 17, 41, 104), zeigt, neben Anderm, dass der Verf. über die Textverhältnisse des Quellenwerks, das er behandelt, noch einigermassen im Unklaren ist. Er beruhigt sich noch bei der alten Eintheilung in „Hist. I, II, III" verbunden mit der tröstlichen Vorstellung, dass IV, V, VI, VII u. s. w. noch im Schosse der Bibliotheken schlummere. Das ist nicht mehr der heutige Standpunkt der Forschung. Fand der Verf. in der Dichtung Angaben, die sich nur aus den erweiterten Texten der H. d. p. erklären, so hatte zu untersuchen, ob dieselben aus der ersten erweiternden Umarbeitung — J* nach meiner Bezeichnung, z. B. durch die Grazer Hs. vertreten — oder aus einer der beiden aus J* hervorgegangenen Umarbeitungen zweiten Grades, der Orosius-Recension — J2, Kinzels Hist. III — oder J3 — z. B. durch die Strassburger Drucke vertreten — stammen. (Die letztgenannte Textgestalt, die bei der alten Eintheilung in drei Recensionen von J* nicht gesondert wird, ist gerade für das Bereich der romanischen Alexanderdichtung von Belang: beispielsweise ist es eine Aufgabe, die noch der richtigen Lösung harrt, das Verhältniss von Alberich-Lamprechts Darstellung der Belagerung von Tyrus zu J3, dem 'fuerre de Gadres' und Quilichinus festzustellen.) Es war dann zu folgern, dass der Dichter neben seiner Hauptquelle auch eine Hs. der Klasse J1 oder J2 oder J3 benutzte, allenfalls dass in seiner Hs. ein paar Zusätze und Varianten aus einem derartigen Texte angemerkt waren. Aber ein Bastardtext, der zwar dem echten „näher" stünde, aber in einer Menge unbedeutender Wendungen, wie sie S. 33 ff. aufgezählt werden, mit dem interpolirten übereinkäme, ein solcher ist ein Unding. Dem Verf. ist wohl auch selbst eine Empfindung davon gekommen, denn S. 66 äussert er sich über den Missbrauch, der mit der „vielberufenen Proteus-Natur" der H. d. p. getrieben wird, ganz besonnen; hätte er nur auch aus diesen richtigen Grundsätzen überall die richtigen Schlüsse gezogen.

Sind wir so mit der Anlage der Untersuchung im Grossen nicht einverstanden, so finden wir dagegen die Arbeit im Einzelnen meist genau und zuverlässig. Den Fehler, dass auf Kleinigkeiten zu viel Gewicht gelegt und überhaupt zu viel nach Quellen gefragt, der Selbständigkeit des Bearbeiters zu wenig Rechnung getragen wird, theilt der Verf. mit manchen andern, die auf diesem Gebiete thätig waren. So wird namentlich die Häufigkeit des Zufalls, dass zwei Bearbeiter unabhängig von einander auf dieselbe Verdeutlichung, Begründung oder Ausschmückung gerathen, in der Regel unterschätzt. Sehr lehrreich ist dafür eine Vergleichung der orientalischen Gestaltungen der Alexandersage; z. B. kehrt die Angabe, die im Strassburger Al. den französ. Romanen entnommen ist, dass Candace Alexanders Weib geworden sei, in der äthiopischen Uebersetzung des Pseudokallisthenes wieder. — Auch mit Schlüssen, die aus dem Fehlen einzelner Angaben gezogen werden, hätte der Verf. vorsichtiger umgehen sollen. Welche Beweiskraft liegt denn darin, wenn der Dichter, der ganze Kapitel seiner Vorlage übergeht, dieses und jenes Sätzchen, wie 'in hoc tacuerunt omnes' (S. 36), nicht wiedergibt? — Ob nicht nähere Uebereinstimmungen zwischen dem Strassb. Al. und J*, anstatt aus Benutzung von Interpolationen, einigemal auch aus Lücken oder sonstigen Fehlern im Texte unserer Handschriften der unerweiterten Fassung zu erklären sind, diese Frage hat sich der Verf. nicht vorgelegt. Es gibt wohl solche Fälle. Doch darf man ihm kaum verargen, dass er sich mit dem begnügte, was die vorhandenen Ausgaben der H. d. p. bieten, und sich nicht selbständig auf kritische Schwierigkeiten einliess. Dahin gehört auch seine unrichtige Ansicht über den ursprünglichen Schluss des Briefes von Alexander an Aristoteles und mancher andere Irrthum. Die Fehler, die sonst bei der Untersuchung mit unterlaufen, einige Missverständnisse, Auslassungen und unrichtige Anführungen und Erklärungen sind nicht erheblich. — Ein Vorzug, den H.'s Arbeit vor der Abhandlung Schmidts hat, ist die Verwerthung der romanischen Gedichte, namentlich des französischen Romans. Das Erträgniss ist freilich nicht gross.

Das letzte Kapitel bespricht die Behandlung des Stoffs durch den Dichter. Hier scheint mir der Verf. über das Auffällige des völlig veränderten Tons in der Erzählung von der Paradiesfahrt zu leicht hinwegzugehen. Wenn der gefeierte König am Ende als tobender Wütherich und Ebenbild der Hölle begrüsst wird, so ist damit das Bild des Helden doch wohl mehr als „um ein Geringes" (S. 102) verändert.

Soll ich schliesslich zum Ergebniss der beiden Bonner Arbeiten Stellung nehmen, so bin ich in der That, und zwar bereits durch Schmidt, davon überzeugt worden,

Digitized by Google

dass in dem Theil des Alexanderliedes, der in der Vorauer Hs. fehlt, das Verhältniss zu den Quellen ein anderes ist, als in demjenigen, den die Vorauer und Strassburger gemeinsam haben. Dass aber Lamprechts Werk denselben jähen Abschluss hatte, wie der Vorauer Text, scheint mir damit noch nicht bewiesen.

Bruchsal. Ad. Ausfeld.

Heusler, Andreas, Zur Geschichte der altdeutschen Verskunst. Germanistische Abhandlungen, herausgegeben von Karl Weinhold, 8. Heft. Breslau 1891. VIII, 161 S.

Andreas Heusler hat seinem Ljoðahattr jetzt eine Untersuchung über verschiedene Probleme der altdeutschen Verskunst folgen lassen, die wir mit Freuden begrüssen können. Wenn es auch in der Metrik nicht immer leicht ist, streng zu beweisen, und H. vor allem selbst nicht glaubt, dass seine Ansichten in allen Fällen überzeugend sein werden — an mehreren Stellen verzichtet er von vornherein auf strenge Beweisführung —, so bietet diese Schrift doch so viel Anregungen, stellt eine Reihe wichtiger Probleme von neuem zur Besprechung und zeigt vor allem klar, wie sehr in vielen Punkten unsere Anschauungen, die ja von Anfang an durch Lachmanns Aufstellungen, jetzt durch Sievers' glänzende Entdeckungen mehr als gut beeinflusst waren, erneuter Untersuchung bedürfen. Sind H.'s Ansichten nicht überall bewiesen, so sind viele doch wohl möglich, sie werden dazu beitragen aufzuklären, die Probleme neu zu erörtern, und so dem Fortschritt der Erkenntniss zu dienen. Ueberall muss man die grosse Selbständigkeit und Unbefangenheit des Verfassers rühmen.

Der Standpunkt, den der Leser zu H.'s Auseinandersetzungen einnehmen wird, wird in sehr vielen Beziehungen von den Anschauungen abhängig sein, die er über die Metrik des allitterirenden Verses hegt. H. ist in dieser Frage Schüler und Anhänger Möllers. Wer dessen geistreichen, aber doch willkürlichen Annahmen nicht folgt, wird natürlich auch H.'s Ansichten in manchen Punkten sehr zweifelhaft finden.

Die Schrift zerfällt in sechs Kapitel. In I werden die Begriffe 'Monopodie und Dipodie' im Sinne Möllers erörtert und als $^2/_4$- und $^4/_4$-Takt definirt, S. 1 ff. Nach H. ist der Allitterationsvers dipodisch, Otfrids Vers im Gegensatz zu Sievers monopodisch, was indessen keine wirkliche Gegnerschaft bedeutet, da ja Sievers mit Dipodie einen ganz andern Begriff verbindet. Ich erkenne diesen Gegensatz weder hier noch in den übrigen Partien des Buches an und kann demnach H.'s Worten S. 9 „das erste umfängliche Werk deutscher Reimdichtung bricht gleich auf entschiedenste mit der Taktform der Allitterationspoesie" nicht zustimmen. In II S. 13—34 werden Otfrids Accentzeichen besprochen, für die der Verf. eine neue, originelle Ansicht vorbringt. Er geht von der Accentuation in Versen wie *thie hohun áltfatera* mit Accent auf der zweiten Hebung aus. *ált-* erhielt nicht deshalb den Accent, weil es stärker als *hohun* betont werden sollte, sondern weil Otfrid zu verhindern beabsichtigte, „dass die zweite Hebung unter die dritte herabsinke, er will verhüten, dass der Vortrag in die Dipodie, in den $^4/_4$-Takt falle". Diese Ansicht steht und fällt mit der in I vorgetragenen von dem Bruch zwischen Allitterations- und Otfrids Metrik, ist aber auch an und für sich wenig glaublich, da in Versen wie *in himil gúallichi* kaum die Verführung vorlag, *-lichi* gegenüber *gúal-* stärker zu betonen. Otfrids Betonung hat seine Entsprechung auch im Allitterationsvers, vgl. Musp. 34 *die weroltrehtwīson*. H. will eine directe Verwandtschaft der Accente mit den Stäben leugnen, S. 25 f. Er wendet sich in seiner Polemik vor allem gegen Sievers, und hat darin in manchen Punkten entschieden recht, aber gerade wenn man sich von Sievers' Typen frei gemacht hat, liegt die Verwandtschaft der beiden Versarten zu sehr auf der Hand, als dass uns H.'s Ausführungen das Gegentheil beweisen könnten. In III 'Der Rhythmus des deutschen Verses' werden allgemeine Fragen behandelt, wie metrischer und musikalischer Rhythmus, dass wir für den altdeutschen Reimvers den zweitheiligen Takt ($^2/_4$) anzusetzen haben, wobei sich H. hauptsächlich auf den Kindervers stützt, dessen Werth er m. E. aber überschätzt, dann die Begriffe 'stumpf und klingend'. Klingend nennt er den Ausgang $\times \acute{\times}$ *máerèn* mit zwei Hebungen, stumpf $\times \acute{\times}$ mit einer. Seine Ausführungen darüber sind werthvoll und künftiger Beachtung und Nachfolge werth. Für das wichtigste Kapitel des ganzen Buches halte ich IV 'Zur frühmitteldeutschen Verskunst'. Hier vertritt H. die Ansicht, dass in der Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts, die Wackernagel als Reimprosa bezeichnete, dreihebige Verse als gleichberechtigt neben den vierhebigen anerkannt werden müssen. Er beschränkt dies allerdings auf die Verse mit stumpfem Ausgang, z. B. Wien. Gen. 13, 8 *daz ér darínne néme ál des ín gezéme*. Hier kann ich ihm völlig beistimmen. Die Pause am Schluss, um die vier Hebungen zu verwirklichen, ist ja nicht überliefert, und ich halte es auch nicht für nöthig, sie anzuerkennen. Wünschenswerth wäre es nur gewesen, dass H. den Versuch gemacht hätte, ein sicheres Kriterium für die Dreihebigkeit zu finden. Vorläufig muss man alles noch seinem Gefühl überlassen. Von den angeführten Texten, in denen solche Verse vorkommen, möchte ich nur Ezzos Gesang ausschliessen, da er mir in Strophen verfasst zu sein scheint, und in einer solchen ein derartiger Wechsel keine Stelle haben kann. Wie weit solche Verse bei den höfischen Dichtern anzuerkennen sind, muss weitere Untersuchung lehren. Aber weiter reicht mein Glauben an H.'s Theorie nicht. Wenn er plötzlich von den dreihebigen Versen *geboten sî dir* u. s. w. S. 65 Verse wie *wesen ne mûsen, Seth genanten* S. 66 trennen will, so ist das eine von ihm selbst anerkannte Schwierigkeit, die ihren Grund nur in der Voraussetzung des viertaktigen Verses als Grundlage dieser Metrik hat, die m. E. aber hier ebenso wenig wie beim Allitterationsvers Berechtigung hat. Dieselben Schwierigkeiten begegnen später bei der Besprechung der Kürenberger- und Nibelungenstrophe.

Auch in dem Folgenden, der Auffassung der überlangen Verse, die man bisher für fünf-, sechs-, siebenhebig gehalten hat, kann ich H., der sie sämmtlich als vierhebige mit 'schwerer Taktfüllung' nehmen will, nicht folgen. Auch ich streiche die fünfhebigen, die sechs- und siebenhebigen erkenne ich an, so weit sie eine deutliche Cäsur, wie es meistens der Fall ist, zeigen. Ich fasse sie als alte Langverse auf, und da H. selbst drei Hebungen im ersten und zweiten Halbvers zugibt, so wird er auch die Möglichkeit von Langversen von 3 + 3, 4 + 3, 3 + 4 und 4 + 4 Hebungen zugestehen müssen, die genaue Entsprechung des Allitterationsverses. Man vergleiche Verse wie Gen. 58, 7 *do sách ich drî wî'nrebe ‖ prózzen únde plû'n*. H. 69. S. 71. Alex. *zer-*

Digitized by Google

chénnen dàz gestírne ‖ únt ouch sinen gánc. Aus Rödigers Lied aus der Kaiserchronik, H. 72. 14 *von áiner mágede wárt er úns ‖ ze tróstè gebórn,* 21 *dó er sích niht lángèr ‖ ne wólte tóugèn — er ne wólte sinen gótelíchèn ‖ gewált oúgèn,* 33, *swélhe àn dem gelóubèn ‖ dénne vóllestènt — di bezízzènt di wúnnè ‖ diu niemèr zergét.* Ich hoffe alle diese Fragen bald ausführlich erörtern zu können, und begnüge mich daher mit diesen Bemerkungen. Zum Schluss dieses Kapitels erleichtert H. sein Herz in einem Excurs 'wider die schwebende Betonung'. Dass sie auch nach dieser Beschwörung, obgleich sie weder Fleisch noch Bein besitzt, noch ein recht zähes Leben führen wird, ist bei der Tiefe, in der sie eingewurzelt ist, leider allzu glaublich.

In V wird der Versbau der älteren Lyrik, in VI die Nibelungenstrophe besprochen. „Ist es denkbar, dass die entsprechenden Glieder verschiedener Strophen nicht durchweg gleiche Hebungszahl hatten? dass also die Form dieser Strophe nicht bis ins Einzelne genau fixirt war?" S. 95 ist das Thema dieser beiden Abschnitte. H. sucht zu begründen, dass Kürenberger- und Nibelungenstrophe Stadien einer Entwicklung sind, die zwar zu völliger Entsprechung der einzelnen Glieder hinstrebt, aber dieses Ziel keineswegs erreicht hat. In diesem Punkt halte ich seinen Beweis nicht für gelungen. Die keineswegs bewiesene Voraussetzung des dipodischen Baues einiger Gedichte der älteren Lyrik (M. F. 37, 4; 37, 18; 39, 18) — H. führt S. 92 selbst Verse an, die nicht stimmen, und sie lassen sich, wenn wir correct betonen, sehr wohl vermehren — führen ihn zu sonderbaren Annahmen und gekünstelter Betonung. *viel lîep wúnnè, gewán ìch kúndè, vor dínèm béttè, in mínèm hémedè* sind doch, wenn sie in dieser Häufigkeit begegnen, keine Verse mehr. Auch hier sträubt sich H. solche Verse wie *niwet wecken,* die doch dreihebigen stumpfen entsprechen, dreihebig zu lesen. Ebenso steht es mit dem Nibelungenverse. Hier will er auf Grund des Handschriftenverhältnisses dem achten Halbverse in vielen Fällen nur drei Hebungen zusprechen, in den Fällen, die im zweiten zweihebig klingend sind, sucht er vier Hebungen zu erweisen. Zu seiner Art der Verwerthung der Handschriften kann ich mich nicht bekennen.

Ich schliesse mit der Hoffnung, dass H. seine Arbeiten auf diesem Gebiete fortsetzen möge, denn nur durch Angreifen von verschiedenen Seiten werden die behandelten Probleme gelöst werden. Dass er auch künftig genug Anregendes bieten wird, scheint mir diese Schrift sicher zu erweisen.

Leipzig. Herman Hirt.

Brenner, Oskar. Mundarten und Schriftsprache in Bayern. (Bayerische Bibliothek begründet und herausgegeben von Karl von Reinhardstöttner und Karl Trautmann. Bd. 18.) Bamberg, Buchner. 1890. 85 S. 8. Mit einer Karte und 5 Abbildungen.

Die Bayerische Bibliothek soll nach der Absicht der Herausgeber dazu dienen, in populärer Form die neuesten Resultate wissenschaftlicher Forschung auf allen Gebieten der Geschichte des bayerischen Landes weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die Inhaltsangabe der ersten vier Serien stellt die Behandlung der verschiedensten interessanten Fragen und Gegenstände in Aussicht, und wenn alle Bände ihren Zweck so gut erfüllen, wie der vorliegende 18. Band, so ist zu wünschen, dass ein reicher Erfolg Herausgeber und Verleger für ihre Bemühungen belohne. Schon eine geschmackvolle äussere Ausstattung lässt uns hoffen, dass unter der schönen Hülle auch ein guter Inhalt sich berge. Und unsere Erwartung wird nicht getäuscht.

Das Thema, dessen Bearbeitung Professor Brenner übernommen hat, bietet der Behandlung mancherlei Hindernisse dar. Die Zusammenfassung der verschiedenen Mundarten der hauptsächlichsten deutschen Stämme unter der Einheit des politischen Begriffes Bayern kann für die Uebersichtlichkeit der Darstellung eine gefährliche Klippe werden; das Bestreben, beim Eingehen auf Einzelheiten im Hinblick auf das grössere, nicht philologisch geschulte Publikum sich nicht zu weit führen zu lassen, könnte leicht eine gewisse Unklarheit im Ausdruck, eine gewisse Verschwommenheit in den Aufstellungen zur Folge haben. Diese Gefahren hat aber der Verfasser im Ganzen mit Geschick vermieden. Ohne den Leser durch Anführung von zu vielen Details zu ermüden, versteht er es, die grossen charakteristischen Züge hervorzuheben und zu einem anschaulichen Bilde zu vereinigen.

Das Buch zerfällt naturgemäss in zwei Hauptabschnitte: der erste behandelt die Geschichte der Mundarten, der zweite verfolgt die Entwickelung der Schriftsprache. Ein Ueberblick über den Gang der Besiedelung Bayerns durch die germanischen Stämme führt hinüber zur Entstehung und Fortbildung der Mundarten in ahd., mhd. und nhd. Zeit. Dabei hätte vielleicht eine kurze Recapitulation der Hauptunterschiede zur besseren Orientirung beigetragen; die Eintheilung der heutigen Dialekte könnte etwas bestimmter begründet, die unterscheidenden Merkmale deutlicher hervorgehoben werden. Es scheint überhaupt, als ob der Verfasser in seiner Scheu vor pedantischem Systematisiren etwas zu weit gegangen sei; so fehlen Ueberschriften in dem Buche gänzlich, sie wären doch gewiss manchem Leser willkommen gewesen.

Im zweiten Theil versteht es der Verfasser, trotz des beschränkten Raumes die recht verwickelten Verhältnisse, welche bei der Bildung einer bayerisch-oberdeutschen Schriftsprache und der allmäligen Verdrängung derselben durch die heutige sich zeigen, klar auseinander zu setzen. Die Andeutungen über die Schriftsprache im Munde des Bayern sind sehr interessant und pädagogisch sehr gut zu verwerthen.

Es folgt aus dem Zweck des Buches, dass nirgends genauer auf Einzelheiten eingegangen werden kann. Es ist darum auch nicht immer möglich, die aufgestellten Behauptungen an der Hand der Thatsachen zu prüfen, aber es werden im Ganzen nur Kleinigkeiten sein, die zu Zweifeln Anlass geben.

Im Verlaufe der Darstellung wird hie und da auf Lücken hingewiesen, die nur auf Grund genauer Einzeluntersuchungen ausgefüllt werden können. Möge das Buch in recht vielen Philologen den Sinn für derartige Forschungen wecken und sie veranlassen, ihre Beobachtungen der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Das wird der beste Dank sein für des Verfassers schöne Gabe.

Basel. Gustav Binz.

Digitized by Google

Jeep, Ernst, Hans Friedrich von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuches und des Grillenvertreibers. Eine literarische Untersuchung über das Schildbürgerbuch und seine Fortsetzungen. Wolfenbüttel, Julius Zwissler. 1890. 148 S. 8. M. 3.

Die geplante Anzeige vorliegenden Buches an diesem Orte ist durch äussere Zufälligkeiten nunmehr etwa ein Jahr verzögert worden. Aber trotzdem ist mir keine Besprechung zu Gesicht gekommen, die einigermassen die literarhistorische Bedeutsamkeit dieser vortrefflichen Arbeit verdeutlichte. Ueberhaupt scheinen die sachlich durchaus neuartigen Ergebnisse, die uns Jeep mit seinen zum Theil als Göttinger Doctordissertation gedruckten Untersuchungen darbietet, nicht einmal im Kreise der engeren Fachgelehrsamkeit vor den Augen der über Aufnahme junger Funde Entscheidenden Gnade gefunden zu haben. Die soeben mir zugegangene sechste Auflage von W. Scherers „Geschichte der deutschen Literatur" hat dem nun als origineller Schriftsteller entlarvten Hauptmann der Kurstadt Wittenberg Hans Friedrich von Schönberg das zustehende Bürgerrecht in den Annalen des volksthümlichen Schriftthums nicht eingeräumt: S. 301 rangirt das Schildbürgerbuch noch unter den verfasserlosen Augenblickserzeugnissen des ausgehenden 16. Jahrhunderts, die bloss auf die Lachmuskeln anspruchsbilliger Leser speculirten, während unter den bis in den October 1891 hinein ergänzten Literaturnachweisen Jeeps Buch ebenso fehlt wie Schönbergs Name im ganzen Buche. Es erscheint dies gerade bei Edward Schröder, dem Redacteur der neuen Scherer-Ausgaben, verwunderlich, wo er selbst vor nur wenigen Jahren in unmittelbarem Nebeneinander mit Jeep die Verfasserfrage behandelt hat (Vierteljahrschr. für Literaturgeschichte I, 471 ff.). Ebenso wenig hat die „Allgemeine deutsche Biographie", wo Schönberg im XXXIII. Bande fällig war, einen Artikel gebracht. Germanistische und literarhistorische Fachorgane sind über die Jeepsche Entdeckung hinweggegangen. Umsomehr halte ich es für Pflicht, auf das meines Erachtens äusserst verdienstvolle Werkchen die Aufmerksamkeit der Wissenschaft hinzulenken. Dann wird vielleicht auch diejenige Kritik, die das allgemeine Publikum belehren will, ein Einsehen haben und ihre Leser gründlicher über die geklärte Beurtheilung eines weitberühmten Volksbuches unterrichten, als es z. B. Adalbert Schroeter, ein sonst von mir hochgeschätzter Fachgenosse, Blätter f. literar. Unterhaltung 1891 S. 109 gethan hat.

In methodischer und in sachlicher Hinsicht empfehle ich allen Interessenten die Durchnahme der Jeepschen Auseinandersetzungen aufs wärmste. Deshalb führe ich hier nur deren Gerippe vor. Von sauberer bibliographischer Fundierung aus scheidet der Verfasser Schildbürgerbuch und Lalenbuch, hebt aus des letzteren Einleitung die für seine Kritik wichtigen Stellen und erweist „Lalenbuch" als früheren, „Schildbürgerbuch" als jüngeren Titel der unter dieser zweiten Aufschrift später populär gewordenen Dichtung. Sodann stellt er Schildbürgerbuch und Grillenvertreiber, seine Fortsetzung, trotz der auffälligen Widersprüche und Wiederholungen als Erzeugnisse einer und derselben Persönlichkeit hin, von der Hagens Behauptung entgegen; die Hauptgründe schöpft er aus der gemeinsamen Stilistik beider und dem gleichartigen Auftreten des angenommenen Verfassers hinter den Coulissen. Indem Jeep nunmehr, auf einer langen Reihe eingestreuter subjectiver Aeusserungen fussend, die satirische Anlage des Schildbürgerbuches behauptet, ja aus den vielfach „höhnischen Bemerkungen" darunter auf eine direct karrikierende Absicht schliesst, bereitet er sich den Boden für die von ihm vorzustellende Gestalt des Hans Friedrich von Schönburg (1543—1614). Er gewinnt dann diesen Namen mit zähem Scharfsinn aus dem Irrgarten der Buchstabenräthsel, Pseudonyme und Anagramme, in dem sich der hochbeamtete Schalk versteckt, und fügt nach dieser Musterprobe namengeschichtlichen und stilzersiebenden Sammlerfleisses eine Menge von historischen und literarpsychologischen Argumenten für seine Ansicht hinzu. Die noch folgenden Kapitel behandeln einige Auslassungen Schönbergs als Ausflüsse einer genauen Kenntniss der politisch-socialen Zeitzustände, widerlegen E. Schröders Annahme von der oberdeutschen Herkunft des Anonymus, endlich in drei Anhängen Parallelen zu einigen im Grillenvertreiber enthaltenen Schwänken, die zweite Fortsetzung des Schildbürgerbuchs, „die Hummeln", endlich bibliographische Berichtigungen und Fragezeichen. Die nach Vollendung der gesammten Arbeit als Vorbemerkung geschriebene These von der Heimath der Schildbürger in dem früher sächsischen Städtchen Schildau (im Kreise Torgau der preussischen Provinz Sachsen) führt zugleich S. Singers, E. Schröders und L. Arbusows Hypothesen über örtlichen und persönlichen Ursprung des Schildbürgerbuchs mit Glück ad absurdum. Dabei beruhige ich Jeep über sein Missvergnügen, den im Artikel Schildau von Brockhaus' Conversationslexikon 13. Auflage XIV, 351b genannten Nachweis des Dresdener Historikers Schöttgen von 1747, mit Schildburg sei Schildberg in Mähren gemeint, nicht gefunden zu haben; es scheint da eine verständnisslose Combination auf Grund der bei Jeep S. VI oben stehenden Notiz vorzuliegen, die in der im Erscheinen begriffenen 14. Auflage beseitigt ist.

Jeep ist an seine Arbeit gediegen gerüstet herangetreten; er verfügt über eine umfängliche Belesenheit, namentlich in den Schwank- und Sprichwörtersammlungen des Reformationszeitalters, dessen staatliche und gesellschaftliche Verhältnisse er übrigens seinen literarhistorischen Zwecken allerorts dienstbar zu machen weiss. Wie werthvoll der Zuwachs ist, den die Wissenschaft durch ihn erfahren hat, werde ich noch bei anderer Gelegenheit zeigen, wo ich mich auch mit seinen Stoff-Motivbelegen näher werde beschäftigen müssen.

Leipzig. Ludwig Fränkel.

The Palace of Pleasure. Elizabethan Versions of Italian and French Novels from Boccaccio, Bandello, Cinthio, Straparola, Queen Margaret of Navarre, and Others. Done into English by William Painter. Now again edited by Joseph Jacobs. London, Nutt. 1890. I. Bd. XCV, 364 S.; II. Bd. 428 S.; III. Bd. 432 S. 4. 50 Shs.

Painters umfangreiches Sammelwerk von Novellen, aus welchem bekanntlich die englischen Dramatiker der Elisabethanischen Zeit mit vollen Händen geschöpft haben und das daher für die Geschichte des englischen Dramas von nicht geringer Bedeutung ist, erschien im Jahre 1813 in einem von Haslewood besorgten Neudrucke, der aber, da er nur in 172 Abzügen hergestellt war, längst aus dem Buchhandel verschwunden ist. Der vorliegende, prächtig ausgestattete Neudruck wird daher mit Freuden begrüsst werden. Der Text macht durchaus den Eindruck einer sorgfältigen Wiedergabe der Originalausgaben. — Jacobs schickt eine Einleitung voraus, in welcher er kurz über die von Painter für sein Werk

Digitized by Google

verwertheten Novellensammlungen und über die Benutzung des 'Palace' durch die Elisabethanischen Dramatiker handelt, besonders aber Mittheilungen über die Persönlichkeit Painters macht. Dabei äussert er sich über die 'Genealogie' der italienischen, namentlich Boccaccios Novelle folgendermassen: *The stories (of the 'Disciplina Clericalis') were translated into French, and thus gave rise to the 'Fabliau'. From France the 'Fabliau' passed to Italy, and came ultimately into the hands of Boccaccio, under whose influence it became transformed into the 'Novella'.* Das hierin über den Ursprung des altfranz. Fabliau Gesagte ist in dieser Allgemeinheit ebenso unrichtig wie das über den Ursprung der italienischen Novelle Vorgebrachte. — Nach der Einleitung Jacobs' folgt ein Abdruck von Haslewoods *Preliminary Matter,* enthaltend Mittheilungen über Painter und eine Aufzählung der alten Ausgaben. In einem Anhange druckt Jacobs einige neue auf Painter bezügliche Urkunden aus englischen Archiven ab. — Es folgt schliesslich ein *Analytical Table of Contents,* von welchem Jacobs in der Vorrede sagt: *I have gone more thoroughly into the literary history of each of the stories than Haslewood thought it necessary to do.* Man ist nach dieser Erklärung berechtigt, eine, wenn auch kurz zusammengedrängte, Geschichte der einzelnen Stoffe, wenigstens von der Zeit an, wo sie in den Vorlagen Painters auftreten, zu erwarten. Aber man findet sich alsbald sehr enttäuscht, wenn man anstatt der *literary history* nichts als eine Anzahl von Büchertiteln findet, und die Enttäuschung wird noch grösser, wenn man gewahr wird, dass diese bibliographischen Angaben ausserordentlich dürftig sind. Zwar hat Jacobs den Angaben Haslewoods manches hinzugefügt, aber er ist auf dem Felde, auf welches er sich hier begeben, in keiner Weise zu Hause. Für den Fachmann sind diese Zusammenstellungen fast werthlos, und was denjenigen betrifft, der in diesen Dingen nicht bewandert ist, so ist zu befürchten, dass diese Nachweise Schaden anrichten, indem sie bei ihm die Meinung erwecken, als liege hier eine vollständige oder doch annähernd vollständige Zusammenstellung der Bearbeitungen, welche die Stoffe gefunden haben, vor. Dazu kommt, dass die Angaben auch in Beziehung auf Richtigkeit und Genauigkeit manches zu wünschen übrig lassen; Jacobs kennt sich eben auf diesem Gebiete in keiner Weise aus.

Ich greife zur Begründung meines Urtheils über diesen Abschnitt die Erzählung von Tancred und Gismonda heraus. Nachdem auf Decameron IV, 1 als Vorlage Painters hingewiesen, wird als Quelle der Erzählung eine *Romance of Raoul de Coucy* angeführt. Gemeint ist natürlich mit dieser unklaren Angabe der Roman vom *Châtelain de Couci* von Sakesep. Aber nach G. Paris' Ausführungen Romania VII, 343 f. ist vielmehr die verloren gegangene Quelle Sakeseps, ein Lai Guiron, als die Vorlage Boccaccios anzusehen. Jacobs' Unbekanntschaft mit G. Paris' Aufsatz ist um so weniger zu entschuldigen, als Landau, Quellen des Dek.[2], welches Buch Jacobs nach seiner eigenen Angabe benutzt hat, dieses Ergebniss von G. Paris' Untersuchung erwähnt. — Unter den weiter angeführten sonstigen Bearbeitungen dieser Novelle werden d r e i englische aufgezählt (abgesehen von den Hinweisen auf eine Stelle in James Howells Briefen und eine solche in Nathaniel Wanleys *Wonders of the Little World,* wo vermuthlich die Geschichte nur erwähnt wird). Ueber zwei mittelenglische — ausser der auch von Jacobs erwähnten des W. Walter — hat Zupitza, Vierteljahrschr. f. Kultur und Lit. der Renaissance I gehandelt; Dryden hat den Stoff in den *Fables* bearbeitet; eine Tragödie *Guistard and Sismond* erschien London 1597, eine ebensolche von Susanna Centlivre *The Cruel Gift* 1717. Was es mit dem von Halliwell, Dict. of Old Engl. Plays 108 erwähnten, handschriftlich auf dem Brit. Museum vorhandenen Stücke *Gismond of Salern in Love* für eine Bewandtniss hat, weiss ich nicht. Thomsons *Tancred and Sigismunda* (1745) hat nur die Namen aus Boccaccios Novelle entlehnt, während die Handlung einer Erzählung in Lesages Gil Blas entnommen ist (was schon vor John Kochs Bemerkung darüber in Herrigs Arch. 86, 286 bekannt war). — Von italienischen Bearbeitungen führt Jacobs nur an: *A. Guasco in ottava rima, Venice 1600.* Gemeint ist damit Annibale Guasco, *La Ghismonda* (Pavia 1583; dann Venetia o. J.). Aber es ist ungefähr ein Dutzend italienischer Bearbeitungen aus älterer und neuerer Zeit vorhanden, die zum grössten Theile schon vor 150 Jahren Manni, Istoria del Decamerone (Firenze 1742) zusammengestellt hat; vgl. auch Zambrini in Benivienis *Tancredi Principe di Salerno* (Scelta di cur. lett., Disp. 28). Die neueste dort nicht erwähnte Bearbeitung gehört unserm Jahrhundert an und ist von Antonio Saffi in Terzinen (Titel wie Benivienis Gedicht). — Von deutschen Bearbeitungen, wo Niclas von Wyle, Albrecht von Eyb und Hans Sachs den Reigen eröffnen, kennt Jacobs nicht eine einzige.

Nur in ganz vereinzelten Fällen sind Jacobs' Nachweise etwas vollständiger, namentlich da, wo er Oesterleys Zusammenstellungen zu Kirchhofs Wendunmuth benutzen konnte. Im Allgemeinen aber gilt von diesem *Analytical Table* das oben Gesagte.

Das Buch war in einer Auflage von 550 Exemplaren gedruckt, wovon 500 für den Buchhandel bestimmt waren. Aber eine Feuersbrunst hat einen grossen Theil der Auflage zerstört, und der Verleger besitzt nur noch eine kleine Anzahl von Exemplaren. Wer sich also ein solches zu sichern wünscht, zögere nicht!

Erlangen. Hermann Varnhagen.

Regel, Ernst, Materialien für das neuenglische Seminar. Thackeray's Lectures on the English Humourists of the eighteenth Century. Heft IV. Prior, Gay und Pope. 104 S. Heft V. Hogarth, Smollett und Fielding. 88 S. 8. Halle, Niemeyer. 1889–90. à M. 1,20.

Ueber das verdienstliche Unternehmen Regels ist an dieser Stelle zum letzten Mal im Jahrgang 1888, Sp. 19—20 Bericht erstattet worden. Seitdem sind die Hefte V (1889) und IV (1891) erschienen, die das Werk in durchaus würdiger Weise vollenden. In Plan und Anlage ist gegen früher nichts geändert worden, nur haben sich die bibliographischen und biographischen Einleitungen noch stattlicher ausgestaltet, und das kritische Urtheil des Herausgebers tritt uns von Heft zu Heft reifer und treffender entgegen. An Regels Art zu arbeiten sieht man recht deutlich, wie der in der Schulpraxis stehende Lehrer durch zielbewusstes Streben nicht nur seine eigene geistige Weiterbildung fördern, sondern dadurch zugleich auch für die Wissenschaft Erspriessliches leisten kann. Durch die für die Herausgabe der Thackerayschen Vorlesungen nöthig gewesenen Studien hat sich Regel zu einer unbestrittenen Autorität auf dem Gebiete des sog. goldenen Zeitalters der englischen Literatur hindurchgearbeitet.

Digitized by Google

Des Nähern auf die beiden vorliegenden Hefte hier einzugehen, ist nicht unsere Absicht. Nur das Eine darf nicht ungesagt bleiben, dass R. überall das zuverlässigste Material zur Benutzung herangezogen, dass er den weitschichtigen Stoff nach allen Seiten hin gründlich durchgearbeitet hat, kurz dass er dem Studierenden ein bewährter Führer durch eines der interessantesten Gebiete der englischen Literatur ist. Dabei drängt er dem Leser seine eigene Ansicht über die besprochenen Persönlichkeiten und deren Werke nicht auf, sondern setzt ihn durch Heranziehung verschiedener Urtheile in den Stand, sich durch Vergleich ein eigenes zu bilden. Von einem geschickten Professor geleitet, müssen daher die an Regels Materialien vorgenommenen Seminarübungen zu den schönsten Ergebnissen führen.

Wie früher habe ich auch jetzt wieder den Text der Thackerayschen Vorlesungen mit der Tauchnitz-Ausgabe verglichen und gebe die Kleinigkeiten bekannt, die der Verbesserung bedürftig sind. Zunächst möchte ich aber einen Fehler der Tauchnitz-Ausgabe beseitigen, die in der Vorlesung über Prior (S. 158 Z. 21) *factious* statt *facetious* gibt. Ebenso scheinen dort zwei Lesarten willkürlich zu sein; in dem Gedichte 'The Remedy worse than the Disease' Z. 3 *prescribed a bill,* wo Regel (und mit ihm übereinstimmend die Aldine edition von Prior's Werken, II, 195) *prescribed his bill* gibt, und in dem Epigramm über poor Lubin (S. 159 Z. 6 v. u.) *mutual sighs,* wo Regel und Aldine ed. (I, 246) *mutual cries* lesen. In Heft IV, S. 44, Z. 27 lies *But* st. *Buth,* Z. 34 *whither* st. *wither,* Z. 40 *Britain* st. *Britaln*; S. 45, Z. 20 ist der Punkt nach *ever* in ein Komma zu verwandeln; S. 46, Z. 17 lies *scheme* st. *sheme*; S. 49, Z. 28 *Newgate* st. *Newgare*; S. 70, Z. 8 *literary* st. *litterary*; S. 71, Z. 2 *hands* st. *hand*; S. 72 Z. 24 *politenesses* st. *politeneses*; S. 72 letzte Zeile *serves* st. *serve*; S. 78, Z. 30 *no more* st. *to more*; S. 82, Z. 30 *not to* st. *no to*; S. 85, Z. 3 v. u. *stepson* st. *srepson*; S. 92, Z. 3 *delirium* st. *dilirium*; S. 94, Z. 15 *a sort* st. *as sort,* Z. 28 ist *the* vor *Grubstreet* einzuschalten; S. 96, Z. 5 v. u. lies *to Johnson* st. *in Johnson.* Heft V, S. 22, Z. 9 lies *of his country* st. *of the country,* Z. 17 *procession* st. *pocession,* Z. 27 *'prentice-boy* st. *'pentice-boy*; S. 28, Z. 28 *infamous* st. *imfamous*; S. 29, Z. 4 *friends* st. *friend*; S. 52, Z. 17 *with a couple* st. *which a couple*; S. 75, Z. 32 *conceal* st. *concal*; S. 79, Z. 23 *landlady* st. *handlady*; S. 83, Z. 19 *Introduction to* st. *Introduction of*; S. 84, Z. 2 v. u. *portion of* st. *portion for.*

Zum Schlusse beglückwünschen wir Regel zur Vollendung seiner Ausgabe der Vorlesungen Thackerays und wünschen ihm, dass er bei dem nächsten Werke, das er für die Herausgabe in seinen Materialien für das neuenglische Seminar auserwählt, einen ebenso glücklichen Griff thun möchte, wie er ihn mit Thackerays Vorlesungen entschieden gethan hat. Aber auch die nöthige Gesundheit und Kraft wünschen wir ihm, dass er neben der Erfüllung seiner Berufspflichten in der Weiterführung seiner literarischen Arbeiten nicht erlahme.

Friedrichsdorf (Taunus). L. Proescholdt.

Hunger, Emil, Der Cidstreit in chronologischer Ordnung. Leipziger Dissertation. 1891. 89 S. 8.

Wiewohl der Streit für und wider Corneilles Cid nicht selten mit minderer oder grösserer Ausführlichkeit behandelt worden ist, so fehlte uns bisher eine erschöpfende und kritisch gesichtete Darstellung dieser für jene Zeit charakteristischen Fehde. Parallelen zu Molières Kampf mit den Gegnern der „Précieuses" und „Femmes savantes" drängen sich dabei unwillkürlich auf, der Verf. hat sich auf das Thema selbst beschränkt und diese literarhistorisch interessanten Abwege vermieden. Es sind in der angeführten Dissertation 41 Schriften für und gegen den Cid aufgeführt und dem Inhalte nach sorgfältig besprochen. Verf. hat dazu auf den Pariser Bibliotheken eingehende Studien gemacht. Von Corneilles „Excuse à Ariste", der Ausgangsschrift des ganzen Streites, wird mit Marty-Laveaux das Datum der Herausgabe auf Ende März 1637, die Abfassung auf Anfang 1635, gleich nach der ersten Entzweiung Richelieus und Corneilles, angesetzt. Beides scheint mir das Richtige zu treffen. Dagegen ist die Mitbetheiligung Corneilles an der „Défense du Cid" ohne rechte Gründe bestritten worden; Georges Scudéry war schwerlich ganz im Unrechte, wenn er diese Entgegnung auf seine gehässigen *„Observations sur le Cid"* dem Dichter zuschrieb. Ebenso lässt sich für die Miturheberschaft Corneilles an der Flugschrift: „L'Amy du Cid à Claveret" und für die Verfasserschaft Claverets von „Lettre du Sr. Cl. à M. de Corneille" genau so viel sagen, wie dagegen. Dass Corneille seine Urheberschaft oder Mitwirkung bestritt und Claveret seine Autorschaft zu verhüllen suchte, wäre in jener Zeit etwas ganz gewöhnliches gewesen. Man denke nur an das Versteckspielen einzelner Gegner Molières in dem Streite um die *Femmes savantes.* Uebrigens ist die Frage nach dem Autor dieser beiden Schriften eine ebenso wenig gelöste und befriedigend lösbare, wie etwa das Verhältniss de Visés und Villiers zu einigen gegen Molière gerichteten Angriffen.

Ueber die Motive Richelieus, den „Cid" durch die von ihm geschaffene Academie verurtheilen zu lassen, bemerkt H. richtig, nicht kleiner literarischer Neid, sondern ein politischer Grund, die Verherrlichung des unbotmässigen Feudaladels in dem Drama, hätten den Cardinal zu dem Schritte veranlasst. Aber auch das ideal colorirte Bild spanischen Heldenmuthes und Rittersinnes musste dem französischen Minister ebenso unwillkommen sein, was Herr H. mit Unrecht leugnet. Waren auch die Spanier vor der Aufführung des „Cid" schon zeitweilig vom französischen Boden vertrieben, so blieben sie doch die keineswegs verächtlichen Erbfeinde Frankreichs und mit ihnen verband sich jener unbotmässige Feudaladel, den C. unter spanischer Maske gefeiert hatte. Der eine Grund für Richelieus Unwillen schloss eigentlich den anderen in sich. — Die „Sentimens" der Academie über den „Cid" und Richelieus Veranlassung derselben werden richtig geschildert, ohne etwas wesentlich Neues vorzubringen, ihre Wirkung auf Corneilles weitere Dichterthätigkeit aber unterschätzt. Denn, wie Herr H. aus R. Ottos Einleitung zu „Silvanire" von Mairet hätte erfahren können, hatte sich C. vorher noch keineswegs dem Joche der drei Einheiten unterworfen. Erst der Richterspruch der Academie und Richelieus Parteinahme für die Regeln veranlasste Corneille, sich in seinen Tragödien diesem Zwange zu fügen, wennschon er ihn nach Kräften sich leicht zu machen wusste. Durch sein

Digitized by Google

Beispiel, wie durch seine Lehre in den „Discours des trois unités“ wurde er, wie Lessing völlig treffend bemerkt hat, der Verderber der französischen Tragödie. Ob er das ohne den Streit mit der Academie gethan hätte, nur etwas weniger schnell, wie Verf. behauptet, lässt sich nicht erweisen.

Was die Beurtheilung der gegen den „Cid“ veröffentlichten Schriften angeht, so stimmen wir in die geringschätzige Meinung des Verfassers über dieselben ein, denken aber von Scudérys „Observations sur le Cid“ etwas günstiger. Denn die von dem Rivalen Corneilles vorgebrachten Bemerkungen sind an sich nicht unzutreffend, nehmen freilich dem Stücke nicht viel von seiner literarischen Bedeutung und seinem dramatischen Werthe. Dass der „Cid“ nur für eine Uebersetzung der „Mocedades del Cid“ von Guillen de Castro ausgegeben wird, ist zwar übertrieben, indessen hat mich eine früher vorgenommene Vergleichung beider Stücke erkennen lassen, dass C. sein Bestes dem Spanier verdankt, das Entlehnte in einigen Fällen verschlechtert und verflacht, jedoch mit entschiedenem technischen Geschicke die dramatisirte Chronik seines spanischen Vorgängers in ein regelrechtes Drama nach französisch-klassischem Zuschnitte umgewandelt hat. So ganz irrte demnach Scudéry nicht von der richtigen Fährte ab.

Der Verfasser verdient für den Fleiss, die Sorgfalt und Sachkenntniss seiner Abhandlung die entschiedenste Anerkennung.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Zimmerli, J., Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. I. Theil: Die Sprachgrenze im Jura. Basel u. Genf. 1891. (Vom dialektologischen Standpunkte aus kritisirt, cf. Ltbl. 310—314.)[1]

Der Verfasser nimmt an, dass die deutsch-französische Sprachgrenze seit Anfang des 8. Jahrhunderts bis auf heutigen Tag ziemlich constant geblieben sei. Dagegen macht Prof. Hunziker in seiner Kritik (Basler Nachrichten, 13. Juli) geltend, dass „die Mundarten des Berner Jura in den wesentlichsten Punkten mit den französischen Mundarten übereinstimmen, während von der Nordgrenze des Kantons Neuenburg und von St. Immerthal südwärts die ganze übrige Westschweiz zur frankoprovenzalischen (oder burgundischen) Gruppe gehört“. Die Deutschen, welche im frühesten Mittelalter den heutigen Berner Jura besiedelt haben, seien also jedenfalls keine Burgunder gewesen. In seiner Replik (Basler Nachrichten, 20. Juli) zieht sich Zimmerli vor diesem sprachlichen Argument zurück; wie mir scheint, mit Unrecht. Die Frage, ob und in welchem Masse ethnologische Unterschiede in der Sprachentwicklung bemerkbar sind, ist noch sehr streitig; jedenfalls ist es sehr gewagt, auf Grund heutiger Sprachunterschiede Rückschlüsse auf die sehr frühe Ansiedelung verschiedener Völkerstämme zu machen. Hunzikers Ausdruck frankoprovenzalisch oder burgundisch ist recht unglücklich, da die Mundarten des französischen Burgunds (Bourgogne) durchaus den Typus der französischen, nicht frankoprovenzalischen Dialekte aufweisen. Endlich scheint die bewusste Dialektgrenze doch wohl nur in der Phantasie des Herrn Hunziker zu existiren: aus Zimmerlis Lauttabellen ist ersichtlich, dass kaum zwei Lauterscheinungen sich genau an derselben Grenze von einander abheben, sondern die Mundarten nehmen allmälig gegen Nordwesten zu einen andern Charakter an, bis sie, namentlich in den Bezirken Pruntrut und Delsberg, in Folge ihrer geographischen Lage in den Typus der Dialekte Ostfrankreichs übergehen.

Zimmerli hat in seiner Arbeit den romanischen Mundarten einen weitaus grössern Platz eingeräumt, als den deutschen; er erklärt dies (S. VI der Einleitung) besonders dadurch, dass die betreffenden alemannischen Dialekte in den wesentlichen Erscheinungen des Vokalismus und Consonantismus übereinstimmen, während die romanischen Patois in ihrem Lautstande die grösste Mannigfaltigkeit aufweisen. In den statistischen Angaben über die Stärke des deutschen und romanischen Elementes in der Grenzzone wird nach Kräften der Einfluss des Deutschen auf die Patois beleuchtet. Er ist rein lexikologisch. Die stärkste Durchsetzung des Wortschatzes mit deutschen Wörtern wird constatirt in den Dörfern Soyhière und Romont, was seine Erklärung darin finden mag, dass in Soyhière die deutsch sprechende Bewohnerschaft eine hohe Procentzahl ausmacht (40%) und Romont mit den benachbarten deutschen Ortschaften Lengnau, Grenchen etc. in viel regerem Verkehr stand, als mit dem nächsten romanischen Ort Vauffelin, von dessen Vokalismus derjenige von Romont auch in einigen Punkten auffallend abweicht.

Nach des Verfassers dankenswerthen Angaben ist das Patois in den Bezirken Pruntrut und Delsberg, mit Ausnahme der Hauptorte Porrentruy und Delémont, überall noch sehr lebendig, d. h. es wird auch von der jüngsten Generation gesprochen; im Münsterthal ist es an die zweite Stelle gedrängt, ebenso in den Bezirken Courtelary und Neuenstadt; im Kanton Neuenburg ist es fast völlig erloschen.

Eine sehr willkommene Zugabe bilden die 16 dem Werke als Anhang beigefügten Tabellen, in denen auf Grund einer stattlichen und im Allgemeinen sorgfältig ausgewählten Liste von Wörtern das Material zur Lautlehre der 19 Ortschaften Charmoille, Miécourt, Reclère, Bourrignon, Movelier, Soyhière, Montsevelier, Grandval, Court, Tavannes, Seignelégier, Sombeval, Vauffelin, Romont, Orvin, Diesse, Lignières, Cornaux und Savagnier geliefert wird. Ungern vermisse ich die Beispiele *petram, cor, novem, bovem,* ferner Formen auf *-orium*; warum fehlt *unam*? Auch hätten einige wichtige Beispiele der Formenlehre mitgenommen werden können: *sun, eram, fem. plur., ille* etc. Wenig Werth haben dagegen z. B. das meist aus der Schriftsprache entlehnte *regem, mare* etc. Für gewisse Lauterscheinungen sind zu wenig Beispiele vorhanden: so sind die wenigen Formen für *a* in geschlossener Silbe = *e* nicht überzeugend, indem *a* + $r^{cons.}$ sui generis sein kann, cf. *rătš* gegenüber *lę̄rdž* (*largam*), *pę̄* (*partem*) in Montsevelier; was ergibt **quattro, asinum, quassat*? Ebenso kann das in vielen Dörfern einzig mit *ā* dastehende *vā* (*vannum*) die Regel darstellen gegenüber *šę̄m* (*flammam*) *i̯ē* (*glandem*) *pi̯ēt* (*plantam*) *grēdž* (*graneam*) *bi̯ē* (*blancum*) *frētš* (*francam*) in Reclère und anderswo, bei denen die Palatalisirung im Spiele sein kann; darüber würden uns *grandem, campum, annum, -antem* etc. belehren. Man muss eben bei solchen Studien oft divinatorisch verfahren und sollte die Regel, die man sucht, schon zum Voraus kennen, um die Beispiele richtig zu

[1] [Da die von uns XII, 310 ff. gebrachte Besprechung das Zimmerlische Buch nur vom Standpunkt des Geographen aus beurtheilen will, so wird den Lesern des Ltbl.'s nicht unwillkommen sein, in obenstehender Recension das Urtheil des Dialektologen zu hören.]

Digitized by Google

wählen. Die phonetische Fixirung scheint mir im Ganzen genügend und zuverlässig (doch habe ich in Lignières, dessen Patois ich aus eigner Erfahrung kenne, einige Formen anders notirt, z. B. *fχẽm, grẽdž, fẽ* (*famem*), *mẽ* (*manum*) etc., wo Zimmerli *fi̯ãm, grãdž, fã, mã* etc. schreibt, desgleichen *džənû* (*genuculum*), Z.: *džőnö, kə̃tər* (*cubitum*), Z.: *kǫ̃d, pūdž* (*pulicem*), Z.: *püdž* u. s. w.).

Wie gesagt, diese Tabellen sind als Materialzusammenstellung sehr schätzenswerth und interessant. Weniger befriedigend ist jedoch die eigentlich philologische Arbeit: die Ordnung der Beispiele ist nicht immer die beste; es finden sich unpassende Etymologien; S. 67—80 werden die Hauptergebnisse der Tabellen zusammengefasst, was mit viel grösserer Sorgfalt hätte geschehen können; auch der Ausdruck ist nicht überall klar. Dafür einige Belege. *tegulam* gehört zu *ẹ*; *bọscum*, nicht *bọscum*; *patre, matre* haben *a* in offener Silbe und sind meist Lehnwörter. Unter der Rubrik *ẹ, ọ, ǫ* in geschlossener Silbe werden viele Fälle aufgezählt, die als Specialfälle gekennzeichnet werden sollten; warum werden *tectum, directum* von *frigidum, digitum* getrennt? *signum, vendere, viginti, ficatum* sind alle sui generis und beweisen nichts für *ẹ*. Hieher gehören *viridem, firmum*, die aus einem mir unbekannten Grunde auf Tab. V einen eigenen Paragraphen bilden. Als unrichtige Etyma nenne ich *betula* = *bi̯ulĭə* etc. (*betularium* (Tab. IV), *basium* = *bẹzĭə* (*basiare*); ärgere Verstösse sind *werjan* = *u̯ardẽ* (*warten*) und *medium tempus* = *mu̯etĭə* (*medietatem*). Falsch ist S. 69 die Angabe, dass Suffix *-arium* überall die gleiche Behandlung erfahre, wie *i* + *arium*, cf. unter Court, Tavannes, Sombeval, Vauffelin, Romont und Orvin *i* + *arium* = *ĭə*, aber *-arium* = *ẹ, ẹ, ẹi* (*primarium* hat überall *ĭə*). S. 70: *venenum* zeigt an einigen Orten Uebergang zu *i* ist unrichtig, sondern es ist überhaupt *veninum* anzusetzen, dessen *i* sich entwickelt, wie das *i* in *vinum, vicinum* etc. Tab. VI. S. 71: „das *i* in *-iculam, -iliam* ist ... bald zu *e, a* geworden: der Monophthong ist durchweg erhalten in Court etc.“ Diese Stelle ist mir ganz unverständlich, Verfasser scheint über die Entwicklung *tiliam* = *ti̯a, ti̯ẹ* sehr unklare Vorstellungen zu haben. S. 76 steht: „Lat. *au* erfährt im Allgemeinen die Behandlung von *ŏ*“, was aber nirgends der Fall ist. *ni̯ü̯ta* = *nudam* in Cornaux (S. 78) enthält keine Verhärtung des *d* zur Fortis, sondern ist eine analogische Form, cf. *ni̯üs* in Lignières. S. 80: „*si̯* gibt durchweg *ž*“ ist falsch, cf. Tab. XVI. Dergleichen Unrichtigkeiten finden sich noch mehrere. Ungenau ausgedrückt ist z. B. der Satz: „*a* wird zu *e* in *aquam* = *ẹg*“ (S. 68) und ähnliches.

Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich etwas ausführlich geworden bin, es geschah im Interesse der folgenden Theile, die hoffentlich nicht zu lang werden auf sich warten lassen.

Bern. L. Gauchat.

Stengel, E., Chronologisches Verzeichniss französischer Grammatiken vom Ende des 14. bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts nebst Angabe der bisher ermittelten Fundorte derselben. Oppeln, Maske. 1890. VII, 150 S. 8.

Dem Verzeichniss (p. 19—127) geht eine Abhandlung: „Zur Abfassung einer Geschichte der französischen Grammatik besonders in Deutschland“ (S. 1—18) voraus, die vom Verfasser auf dem dritten Neuphilologentage [Dresden 1889] verlesen wurde und bei dem Neuphilologenverband die Idee, eine Geschichte der französischen Grammatik abzufassen, in Anregung bringen sollte. Da das Unternehmen auf breitester Grundlage aufgebaut werden soll, so schien St. allseitige Hilfe zur Beschaffung als auch zur Verarbeitung des weitzerstreuten Materials nöthig zu sein, daher denn der Apell an den Verband. Die erste Frucht dieser Anregung ist das vorliegende „Chronologische Verzeichniss“, das mit Hilfe von nicht weniger als 81 Mitarbeitern, worunter auch die Namen Behrens, Breymann, Reinh. Köhler, Stimming, Suchier und Varnhagen figuriren, zusammengestellt wurde und zwar hauptsächlich aus den Schul-, Universitäts- und öffentlichen Bibliotheken Deutschlands. Dass das Verzeichniss an Reichhaltigkeit alle seine Vorgänger bei weitem übertrifft, lässt sich bei so massenhafter Betheiligung erwarten. Es enthält in der That nicht weniger als 625 (mit den zwei Nachträgen 632) verschiedene Werke, von denen die meisten in mehreren Auflagen erschienen und verzeichnet sind, einzelne sogar mit 30 wie Restaut und De Wailly, oder wie Meidinger mit 50 und Des Pepliers gar mit 60 vertreten sind. Für alle aufgeführten Werke oder Ausgaben haben zwar nicht Fundorte ermittelt werden können, da fast ausschliesslich nur deutsche Bibliotheken zu Rathe gezogen worden sind, von ausländischen z. B. die in Paris, in Oxford oder Basel gar nicht und die Londoner nur wenig berücksichtigt wurden; auch ist die Beschreibung nicht gleichmässig genau, bei vielen fehlt die Angabe der Seitenzahl und des Formats oder sonstiger nöthiger Bemerke; Irrthümer haben sich ebenfalls eingeschlichen und schliesslich ist das Verzeichniss trotz seiner Reichhaltigkeit doch noch unvollständig. Diese Mängel sind jedoch, nachdem nunmehr der Entwurf in so festen Umrissen vorliegt, leicht zu beseitigen, und das um so leichter, als drei alphabetische Listen „der Verfasser“ (S. 128—134), „der Titel“ (S. 134—143), „der Verlagsorte“ (S. 143—150) das Auffinden eines Werkes rasch ermöglichen. Hier mögen denn einige von diesen Ergänzungen und Berichtigungen folgen; sie entstammen alten Notizen, die ich seinerzeit in London für die Orthographia gallica und später in Bonn für eine Vorlesung zusammentrug und die ich deshalb nicht mehr verificiren kann; für deren Richtigkeit glaube ich aber doch einstehen zu können.

Hinzuzufügen wären etwa:

1) 1551 Colas (Hierome), Institutions Galliques fort utiles et necessaires a proprement parler ... la langue Franc. auec la forme et maniere de decliner ... noms et verbes frc. Vorh.: London, B. M., Roy. 16 E XXVII (Ms.). (In Dialogform.)

2) 1553 Ploiche (Peter du), A treatise in Englishe and Frenche righte necessarie and profitable for al yonge children ... made by P. du Ploiche teacher of the same dwelling in Oxforde, Lond. 8^0, 104 S. Vorh.: Oxford, Bodl. Tanner 252. (Gespräche, Abc und Conjug.).

3) 1578 Ploicke (Peter), Introduction to the French tongue, 4^0 (nach Reed's Catalogue von 1807, Nr. 210, gekauft von Heber).

4) 1559 La maniere d'exercer les enfans a decliner ..., Paris, 8^0. Vorh.: Oxf., Bodl.

5) 1566 Bellot (Jacques), Regles contenantes la parfaicte Intelligence de la l. frc. par J. B. de Sainct

Digitized by Google

Vaast gentilhomme Champenois. Vorh.: London, B. M. Sloane 3316 (Ms.).

6) XVI. Jh. Institution pour lire et parler en la langue frc. Vorh: London, B. M., Roy. 16 E VII (Ms.). — Aehnlich Pillot.

7) 1576 De l'art de parler, Paris (A. Pralard), 12°, X + 336 S. Vorh.: London, Lambeth Pal. 50 B 11 und Oxford, Bodl.

8) 1604 M. (G.), Les fleurs du bien dire, Lyon. 12°. 276 + 174 + 99 S. Vorh.: London, B. M. 1079 b 9 (1—3).

9) 1611 Du Vivre (Gerard), Dialogues Flam.-Frc., Rotterd. 8°. Vorh.: Oxford, Bodl. — Verfasser = St. No. 21, 23 und p. 30 Anm.

10) 1625 Wodroephe, Marrow ist in der That im B. M., Grenv. 685.

11) 1626 De Sumaran, Thesaurus Linguarum in qua facilis via Hispanicam Gall. Ital. . . . attingendi sternitur a J. Angelo a Sumaran nobili Cantabro, editio post Monacenses duas tertia, Ingolst., 339 + 145 + 117 S. Vorh.: London, Lamb. Pal. 95 F 14.

12) 1634 Maupas, A French grammar and syntaxe . . . transl. into Engl. by W. A., London 8°. Vorh.: Lond. B. M. 828 a 57 und Oxf., Bodl. Die von St. (No. 54) genannte Grammaire (1607) und die Gram. et Synt. (1625) sind auch im Brit. Mus. und Bodl.

13) 1641 Traité pour apprendre a parler Frc. et Angl., Rouen 128, 18°. — Vorh.: London B. M. 12952 aa 5.

14) 1653 Mauger (Cl.), The true advancement of the French . . . London 8°. Vorh.: London B. M., E 1246 (1).

15) 1656 Mauger, Mr. Mauger's French Grammar, Lond. 8°. (2d. ed.) Vorh.: London, B. M., E 1581 (2). — St. (No. 110) kennt nur die 3. und folgende.

16) 1662 Mauger, Grammaire frc., London, 8°. (4. ed.) Vorh.: London, Lamb. Pal. und Oxford, Bodl., die 12. Aufl. (1686) im Brit. M., die 19. (1772) im Lamb. Pal.

17) 1671 Festeau, P. F.'s French Grammar . . . London 8° (2d. ed.). Vorh.: London, Lamb. Pal. 77 E 11. — St. (No. 179) kennt nur die 5. Aufl. (1685), die auch im Brit. Mus. ist ebenso wie die 6. (1701), die St. nicht erwähnt. Derselbe Band in Lambeth scheint ausserdem zu enthalten: Festeau, Grammaire frc., London, 1671; jedoch müsste das verificirt werden.

18) 1676 [Grammatica gallica]. Vorh.: London, Guildhall Libr., 251 (Ms.).

19) 1678 Miege (Guy), A new French Grammar + Vocab. + Dialogues, London, 8°. Vorh.: London, B. M. 626 c 10 und Oxford, Bodl. — id. 1682 im Lamb. Pal.

20) 1687—85 Miege, The grounds of the French tongue, London 8°. Vorh.: London, B. M. 627 d 37.

21) 1699 Duchenbillot (F. D.), Nouvelle methode . . . Vars. 12°. VIII + 317 S. Vorh.: London, Grenv. 16745. — St. (No. 257) nur Aufl. 1713.

22) 1705 De Vivier (C. Conat), The French grammatical Dict., Lond., 8°. Vorh.: London, Lamb. Pal. 71 H 6.

23) 1707 Mauger et Festeau, Nouvelle gramm. frc.-angl. et a.-frc., La Haye, 8°. Vorh.: London, B. M. 626 c 12.

24) 1738 Des Pepliers, Nouvelle Gramm. Roy. Frc. et All., 8°. Vorh.: London, B. M. 12953 c 22. — Diese Aufl. nicht bei St.

25) 1738 De Rostrener (Greg.), Grammaire frc. celtique, Rennes, 8°. Vorh.: Oxford, Bodl.

26) 1750 Grammatica Gallica brevis et facilis, Varsaviae, 12°, II + 111 S. — Vorh.: (In meinem Besitz).

27) 1756 Ozinde (J. B.), The theory and practice of the French t., Lond. 8°. Vorh.: Oxford, Bodl.

28) 1766 De Wailly (N. F.), Principes gen. et partic. de la langue frc.. Paris, 8° (4e ed.). Vorh.: Oxford, Bodl.

29) 1774 M. (T.), The Grammarian's Vademecum . . in the Fr. and Engl. lang. disposed in alphab. order by a private tutor, London. 12°. 70 S. Vorh.: London, B. M. 626 c 6 (4).

30) 1783 Du Mitaud, A new system of grammar . . . adapted to the French t. London. 8°. Vorh.: Oxford, Bodl.

Mehr will ich für diesmal nicht hinzufügen, das Verzeichniss muss ja doch erweitert werden, soll es als Grundlage zu der geplanten Geschichte der franz. Grammatik dienen, denn zu dieser wird St. doch auch die rein orthographischen und stilistischen Tractate rechnen, die er diesmal nicht in sein Verzeichniss aufgenommen hat; die Orthographia gallica, Coifurelly, Dolet, Meigret (Escriture und Streitschriften mit Des Autels und Peletier), Beza, Vaugelas, Bouhours u. ä. fehlen alle. Dann wird sich ja Gelegenheit finden, die Lücken auszufüllen; meine Ergänzungen werden hinlänglich gezeigt haben, dass von den englischen Bibliotheken, zumal dem Brit. Museum, das alle alten und ältesten Grammatiken des XVI. Jh.'s z. B. auch besitzt, noch manche Rarität zu erwarten ist. Auch die Bonner Universitätsbibliothek, mit Breslau die einzige deutsche Universitätsbibliothek, die von Stengel nicht benutzt wurde, enthält noch manchen Nachtrag zum „Verzeichniss", wenigstens fürs 17. und 18. Jh. Dann werden auch die geringen Versehen berichtigt werden; von diesen zum Schluss noch ein Wort.

St. (No. 8) gibt als Erscheinungsjahr von Du Wes, Introductorie 1532 an, Génin folgend wie alle die seit 1852 (G.'s Ausg.) von Du Wes gesprochen haben mit Ausnahme des zuverlässigen Didot, der in seinen Observations p. 178 vorsichtiger bemerkt „vers 1527". Keiner von diesen, auch der Herausgeber nicht, scheint bemerkt zu haben, dass das 2. Buch durch ein Lob auf König Heinrich VIII., Königin Anna und Prinzessin Elisabeth eingeleitet wird (p. 1019—23). Die grosse Elisabeth ist aber erst am 7. September 1533 geboren, Anna Boleyn, gekrönt 1. Juni 1533, wird 2. Mai 1535 gefangen gesetzt; also nur zwischen September 1533 und Mai 1535 kann das Buch herausgekommen sein, und wenn man daraus, dass im 2. Dialog (p. 1023—5) von der Katharina von Aragonien († 6. Januar 1535) als einer Lebenden gesprochen wird, weitern Schluss ziehen darf, so bleibt 1535 ganz ausgeschlossen, und 1533/34 hätte fortan als Datum zu gelten. Das hindert natürlich nicht, dass einzelne Abschnitte dieser Grammatik vor 1533 verfasst sind.

München. J. Stürzinger.

Digitized by Google

Lammens, H., Remarques sur les mots français dérivés de l'Arabe. Beyrouth, Impr. Cathol. 1890. LII, 314 S. 8.

Der Verfasser, welcher der Studienanstalt der Propaganda in Beyrut angehört[1], begrenzt selbst im Vorwort seine Absichten; er will *„appeler l'attention sur quelques étymologies nouvelles, renforcer les anciennes d'arguments nouveaux, relever quelques erreurs, enfin soumettre au jugement bienveillant des philologues certaines hypothèses, simples éléments de problèmes étymologiques"*. Nach der Zahl der bedeutendste Theil seiner alphabetisch geordneten Bemerkungen sind Notizen über das Auftreten der Wörter im Arabischen oder Französischen, bei welchen mir allerdings oft fraglich ist, ob sie dem Lexikographen auf dem einen oder dem anderen Gebiet ein Interesse bieten. Wichtiger sind eine Anzahl Vorschläge und Zweifel, in welchen der Mangel streng philologischer Schulung eben doch durch ein bestimmtes Mass gelehrter Kenntnisse ersetzt wird. Da ich nicht das Ganze durchnehmen kann, hebe ich heraus was mir S. 97—176 aufgefallen ist.

Richtig und noch nicht gegeben ist die Bestimmung von *casis* als *kasîs*, Dattelwein; ferner die des Sternennamens *Dubhé*. *Faal*, das bei Devic fehlt, gehört auch kaum hierher. Man kann das Wort bei dem besten Willen nicht ins franz. Lexikon aufnehmen. *Haïk* wird aus Littré zu Devic nachgetragen, mit correctem Verweis auf Dozy. *Fargue* wird mit *φάλαγξ* in Zusammenhang gebracht; für *falca* war das schon R. F. I, 113 geschehen, während mich später wieder gerade *fargue — farde* zweifeln liess, indess wohl mit Unrecht. *Farsanne* im Dict. de Trévoux u. a. = *fârîs*, Pl. *fursân* ist gut. Die span. und port. Wörterbücher haben einmüthig einen *farfan*, als christlichen Ritter im Maurendienst. Das Wort ist mir nie begegnet, der Entlehnung aus dem Franz. verdächtig und jedenfalls *farsan* zu schreiben. Unzulässig ist die Deutung von *caserne* als *ḳaisârîe*; *cime* als *ḳimma*; *corvette* als *gorâb*; *degré* als *daraǧâ*; *ébahir* von *bahâta*; *guider* von *ḳâd* (nach Narducci); *lésine* von *lazina* (*être étroit*); *manège* von *manheǧe* = *via aperta*; *marcher* von *maša*; *marmouset* aus sp. *momarrache*; *marquise* von *arriwâk*. Der Verfasser wird bei genauerer Erwägung diese Einfälle wohl selbst daran geben. Auch dass *molequin* von Devic mit Recht weggelassen ist ergibt sich sofort beim Vergleich mit dem Artikel *molocineus* im Ducange. In einer Anzahl anderer Fälle werden gegebene Etymologien neu besprochen. Engelmann hatte gemeint, dass *cendal* von av. *ṣandal* komme, L. neigt zu derselben Auffassung, weil die Form angeblich bei Edrisi (wo?) stehe und in den Assisen von Jerusalem die Fabrikation des Stoffes erwähnt wird. Es bleibt indessen bei Dozys Gegenbemerkung; auch wenn ein Beleg bei Edrisi existiren sollte. Schon im 9. Jahrhundert findet sich *cendalum* und die Umgestaltung des sehr wahrscheinlich zu Grunde liegenden *σανδών* erklärt sich arabisch so wenig als romanisch. Wir können eben nicht immer verfolgen welche Wege der Geschäftsverkehr des Mittelmeers gegangen ist: er gibt mehrere derartige Räthsel auf. *Cende* ist übrigens unrichtig, *cendé* zu lesen, entsprechend mlat. *cendatum, sindutum*. — *Chaloupe* wird mit Eguilaz auf *ǧelba* oder *ǧulba* zurückgeführt, die aber nun einmal dem Laut nicht entsprechen; da hochd. *Schlupe* = nl. *sloep* belegt ist, wird bei der bisherigen Erklärung zu bleiben sein. — *Ghorâb* für *croupe* (nach Narducci) kann neben dem bekannten nord. Etymon nicht in Betracht kommen. — *Dalle* wird angeführt, weil sp. *adala* einmal auf *dalala* zurückgeführt worden ist; es geschah von Diez, der aber den Artikel auf Engelmanns Gegenbeweis in der dritten Auflage des Et. Wb. gestrichen hat. Die Polemik bei Eguilaz, Glosario ist daher mindestens überflüssig. *La véritable étymologie est donnée par M. Schapiro, Révélations étymologiques*, Nr. 78. Ich kenne dies Buch nur seinem Ruf nach; falls dort die Identität mit nl. *daal*, ndd. *dahl* vermerkt sein sollte, so ist die Sache in der Ordnung, obgleich nicht eigentlich neu. Das ndd. Wort hat die allgemeinere Bedeutung, die mehrfach ausgesprochene Erklärung desselben aus *dal* dürfte richtig sein. Vgl. auch den von Eguil. citirten Artikel *dayla* bei Ducange. — *Epicerie* wird mit span. *abaceria*, dies mit *abzâr*, Pl. *abâzir* in Zusammenhang gebracht. Ueber das franz. Wort bedarf es keiner Bemerkung; für das spanische sind die beiden von Eg. gegebenen Erklärungen an sich unbrauchbar, und es kommt von dem allerdings selbst dunkelen alten *abaz* = *aparador*. — *Fanfaron* und *farfadet* veranlassen L., ausser auf *fanḫar* (*gloria se jactavit inani*, Freytag) und *farfâr*, die schon wiederholt herangezogen wurden, auf vulgarab. *furfûr*, Schmetterling zu verweisen. Gegen das *fanḫar* Marinas dürften sich aus dem Arab. selbst heraus Bedenken erheben, der Name des Schmetterlings aber (Pl. *farâfir*, zu *farfar*, flattern) ist zu beachten. Der Seidenspinner konnte vermitteln. — *Grève*. Dévic hatte zweifelnd an *ǧaiheb* (nordafr. wird *ǧ* zum Zäpfchen-*r*) erinnert, L. bringt einen weiteren Beleg dafür, dass dieses nicht einen Wasservogel bezeichnet. — *Haras*. Um die gegenüber *faras* durch den Anlaut erweckten Bedenken wegzuräumen verweist L. auf *hardes* (und *hors*). Dieses ist nun freilich kaum *farḍ*; aber der Uebergang aus dem Span. ist wohl möglich. Dort schrieb man zwar im Anfang des 13. Jahrhunderts, zur Zeit in der er spätestens erfolgt sein müsste, noch nicht *h* für *f*, sprach aber schon einen Uebergangslaut, der franz. mit *h* wiedergegeben werden mochte. Die Wiedergabe von *equus spadix* mit *cheval harace* spricht dafür; der Bedeutungswandel *haracium* mag immerhin durch *hara* mit bewirkt sein. Die Erklärung von *auferran* (und *ferrant*) aus *faras* ist nicht von Littré sondern von Ducange, *Farius* 2, gegeben (cf. auch Diez E. W. s. *ferrant*). Sie ist sehr wahrscheinlich gut, nur dass griech. *φάρας*, **ἀλφάρας* in die Mitte zu stellen ist; vgl. R. F. IV, 368 über *ἀμίρας — almirant*[2]. *Harasser* und *haridelle*, die L. noch herbeizieht, sind ganz andere Dinge. — *Houle*. L. gibt ergänzende Belege über *haul* bei Devic, das er indessen mit Recht ablehnt.

Gewiss ist es bei vielen der behandelten Wörter nicht gerade leicht sich des Richtigen zu versichern, sind die älteren Angaben oft mehr irreführend als belehrend. Wenn z. B. Lammens die nach Dozy von Devic gegebene Erklärung von *girbe* (und pg. *zerbo*, sp. *zirbo*) als *tarb* verwirft, nach Eguilaz auf *zirbus* bei Apicius verweist, so ist das scheinbar schlagend. In Wirklichkeit kam aber das mlat.-arab. Wort in die lat.

[1] Aus derselben Anstalt ist eine Reihe arabischer Publikationen hervorgegangen, über deren Werth oder Unwerth ich kein Urtheil habe, die aber jedenfalls von Rührigkeit zeugen.

[2] *φαλιός* von einem braunen Pferd ist gewiss identisch mit *farius*, das Wort also so früh aufgenommen, dass *a* zu *e* regelmässige franz. Entwicklung sein kann.

Digitized by Google

Lexica (incl. Forcellini) durch die schlechte Correctur eines Gelehrten des 16. Jahrhunderts, für richtiges *giro* der Hss. und des neuesten Herausgebers. *Girbum* aber ist ein Fehler des Alb. Magnus, aus dem die gelehrte franz. Form genommen ward. Wenn bei *faquin* die Deutung aus *fakir* abgelehnt wird, so ist das so richtig wie die angenommene aus lat. *fax* verfehlt: diese wird aber auch bei Körting, nach Storm, bevorzugt, während doch der Romanist weder sie noch ndl. *vantkîn* brauchen kann. Wahrscheinlich hängt das Wort mit *haque-faca* zusammen.

Einige andere Artikel tragen mehr den Charakter von Rückweisen, z. B. *mosch* auf *abelmosc* bei Dév. und Dozy (neu zu bemerken wäre gewesen, dass arab. *misk* zu *mosc* der Arzneikunde durch spätlat. spätgr. *muscus, moscus* bestimmt ward, letzteres, wie das arab. Wort, pers. *muśk* ist), *mosette* auf *aumusse* (ist nicht = *le même mot, moins la syncope de l'article al,* sondern ital. *mozeta*) u. a. Einzelnes mag mir auch entgangen sein. Jedenfalls zeigt dieser Auszug aus etwa 200 Artikeln, dass L. etwas freigebig mit seinen Notizen war. Wenn aber auch das Ergebniss kein sehr grosses ist, bleibt es doch ein willkommenes. Man wird sich gern der Mühe unterziehen das Brauchbare auszuwählen, muss nur dabei im Auge behalten, dass Devic fast durchaus, manchmal auch Dozy und Eguilaz als bekannt vorausgesetzt ist.

Die Einleitung bildet eine Darstellung des Lautübergangs. L. geht dabei von seiner persönlichen Kenntniss des syrischen Dialekts aus, hat aber nicht beachtet, dass die arab. Wörter auf den verschiedensten Wegen ins Franz. gekommen sind, so dass er nur an der Oberfläche der Dinge bleiben kann. *Chébule* z. B. und *alchimie* repräsentiren nicht die bekannte Entwicklung des *k* in einem Theil der Vulgärsprache, sondern sind Fehlschreibungen nach dem Italienischen.

Freiburg i. B. G. Baist.

Zur Dante-Literatur.

III.

Beatrice nella vita e nella Poesia del secolo XIII. Studio di Isidoro Del Lungo. Con appendice di documenti ed altre illustrazioni. Milano, Ulrico Hoepli, ed. libr. della real Casa. 1891. 5 Bl. u. 174 S. 8. L. 4.

Topo-cronografia del Viaggio Dantesco. Per Giovanni Agnelli. Con XV Tavole. Milano, Ulrico Hoepli. 1891. 159 S. 4. L. 16.

Ricci, Corrado, L'Ultimo rifugio di Dante Alighieri. Con documenti e 51 Illustrazioni. Milano, Ulrico Hoepli. 1891. L. 30.

Die um die Danteliteratur bereits so hochverdiente Firma Ulr. Hoepli in Mailand bringt zu gleicher Zeit drei Werke auf den Markt, welche sich sowohl durch ihren gediegenen Inhalt als durch die überaus glänzende, der Verlagshandlung die grösste Ehre machende Ausstattung den Dantefreunden empfehlen.

Zunächst erhalten wir eine neue und sehr bereicherte Ausgabe der Studie über Beatrice, welche Herr Isidoro del Lungo gelegentlich des Centenariums von Beatricens Tode (1290, 19. Juni) in der 'Nuova Antologia' veröffentlicht hat. Der Text verbreitet sich über die Jugendgeliebte Dantes, an deren historischem Charakter der Verfasser bekanntlich festhält; es wird das Verhältniss Dantes zu ihr eingehend besprochen und aufgewiesen, dass dasselbe sammt der aus ihm hervorgehenden Liebespoesie und dem 'schermirsi con le apparenze d'un altro amore per nascondere quello vero' in den Zuständen und den Gewohnheiten der Zeit durchaus begründet war. Del Lungo geht dann zu der Frage über, ob die von Dante geliebte Person identisch ist mit der Tochter Folco Portinaris, welcher das Hospital S. Maria Nuova stiftete, 31. December 1289 starb und der sein Kind in seinem Testament von 1288 als 'moglie di messer Simone de' Bardi' bezeichnete. Für diese Identität wird ausser Boccaccios Zeugniss noch die zuerst von Luigi Rocca (1886) angerufene Aeusserung der Ashburnhamschen Handschrift von Pietro di Dantes Commento zur DC. angerufen ('... quod revera quedam domina nomine Beatrix insignis valde moribus et pulchritudine, tempore auctoris viguit in civitate Florentie, nata de domo ... Portinarii' etc.). Scartazzini, welcher nebst Bartoli die Identität Beatricens mit der Frau des Bardi am entschiedensten bekämpft, hat (Prolegg. S. 197 f.) das Zeugniss des Pietro di Dante als nicht auf Dante selbst zurückgehend abgelehnt. Es erscheint ausserdem zweifelhaft, ob es dem ursprünglichen Text angehört und ob dieser selbst Pietros Werk ist. Unter diesen Umständen ist schwerlich anzunehmen, dass Del Lungos neueste Ausführungen die Gegner der Identität überzeugen werden. Sehen wir davon ab, so bleibt dem Buche immer noch ausser der energischen Vertheidigung der traditionellen Annahme die Reihe werthvoller Beilagen, mit welchen die Geschichte der Portinari und Bardi documentarisch belegt ist. Den Schluss bildet ein neuer Abdruck der Canzone des Cino da Pistoja auf den Tod Beatricens.

2. Die Topographie der drei Reiche der DC. ist seit Antonio Manettis 'Dialogo circa il sito etc. dell' Inferno' (1506) ein von zahlreichen Erklärern, bei uns zuletzt von Bähr und Witte, in Italien am besten von dem verstorbenen Herzog Michelangelo Caetani di Sermoneta behandeltes Sujet. An diese Arbeiten schliesst sich das hier angezeigte Werk Giovanni Agnellis an, eines Lehrers am Taubstummeninstitut zu Lodi. Derselbe hat sein Buch in drei Theile getheilt, deren erster, 'Topografia', über Ort, Gestalt und Masse der Inferno und Purgatorio Dantes handelt; der zweite entwickelt das Itinerario durch beide Todtenreiche; der dritte bietet die 'Cronografia', wo zunächst die Frage verhandelt wird, ob der traditionell angenommene Beginn der 'Commedia' in der That auf die Nacht vom 24. auf den 25. März 1300 zu setzen oder mit Filippo Vedorati das Jahr 1301 anzunehmen sei, welche Meinung zurückgewiesen wird. Den Beschluss dieses Abschnittes macht ein Excurs über Parad. I, 43—45. Den Glanzpunkt des Werkes bilden die Tafeln, von denen die erste einen Schnitt des Inferno nach Alessandro Vellutellos Zeichnung reproducirt; die zweite die Malebolge und den Pozzo darstellt; die dritte eine vergleichende Uebersicht der hauptsächlichsten Disegni der Danteschen Hölle (von Manetti, Giambulari, Cristof. Landini, Vellutelli, Vaccheri und Bertacchi, Matteo Romani) bringt. Tafel IV gibt die Vellutellischen Masse für die Dimensionen der Hölle, und das Itinerarium des Dichters in den Höllenkreisen; Taf. V die Vertheilung der Höllenpeinen; Taf. VI den Fegefeuerberg in seiner nördlichen Seite, nach Antonelli; Taf. VII die sieben Cerchi des Purgatorio; Taf. VIII die Vertheilung der Peinen im Fegefeuer und die Dimensionen desselben nach Antonelli; Taf. IX das Itinerarium des Dichters auf dem Fegfeuer-

Digitized by Google

berge; Taf. X das System des Weltalls nach Dante; Taf. XI eine Uebersicht des Paradieses; Taf. XII die Zeitberechnung für Dantes Wanderung durch die drei Reiche; Taf. XIII—XV einige astronomische Stellungen aus den drei Theilen der DC.

Man sieht, das einschlägige Material wird hier in grosser Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit vorgelegt. Zur Beurtheilung einzelner der hier in Betracht kommenden Fragen gehört ein Mass von astronomischen Kenntnissen, welches ich mir nicht zuschreiben darf. Im Allgemeinen scheint mir der Verfasser die in Betracht kommenden Probleme mit ebensoviel Sachkenntniss als Besonnenheit anzufassen und unter Umständen zu lösen. Mit der deutschen Dante-Literatur scheint Herr Agnelli freilich weniger als wünschenswerth bekannt zu sein. Philalethes liess sich in diesen technisch-archäologischen Fragen durch tüchtige Fachmänner berathen: seine Ausführungen sind daher, ganz abgesehen von der nie versagenden persönlichen Einsicht des Königs, auch in Hinsicht der topographischen und astronomischen Erklärung der DC. nicht bei Seite zu setzen.

3. Ich komme zu der dritten der aus der Hoeplischen Officin hervorgegangenen Veröffentlichungen: sie ist nach Umfang und Inhalt die bedeutendste. Herr Conrado Ricci (das Buch ist datirt aus S. Lazaro di Savena) hat vierzehn Jahre an der Darstellung dessen gearbeitet, was er in Nachbildung von Dantes Bezeichnung Veronas als 'lo primo suo rifugio' des Dichters letzte Zufluchtsstätte nennt. Bruchstücke des Werkes sind gelegentlich schon mitgetheilt worden. Der erste Theil desselben ist 'Dante e i Polentani' überschrieben. Es wird hier beigebracht, was über die Familie der Polenta, speciell über Dantes Beschützer Guido Novello festzustellen war, sowie alles das, was wir über des Dichters Verhältniss zu der Familie und zu den tragischen Ereignissen im Schosse derselben (Francesca da Rimini) wissen. Der Brief Dantes an Guido da Polenta wird als unecht erklärt; ebenso, wieder mit Recht, die Abhandlung '*De aqua et terra*', während der Verfasser für die zuletzt durch Pasqualigo (1888) und De Balzo (1889) vertheidigte Authenticität der poetischen Correspondenz mit Giovanni del Virgilio einsteht. Beachtenswerth ist der, wie mir scheint, gelungene Nachweis, dass Dante nicht, wie allgemein mit Boccaccio angenommen wird, am 14. September (1321), sondern am 13. starb und sein Ableben erst am 14. bekannt wurde.

Der zweite Theil untersucht die Beziehungen Pier Giardinis zu Dante (es wird das von Veludo 1865 ihm zugeschriebene Fragment einer Erklärung zu Ges. XXXI des Inferno ihm abgesprochen), weiter diejenigen, welche von Menghini Mezzani und einem andern Schüler des Dichters, Bernardo Canaccio, behauptet werden. Letzterer war der Urheber der auf dem Grabe Dantes angebrachten Inschrift '*Jura Monarchiae*' etc. Hier untersucht der Verfasser auch Pellis seither oft wiederholte Behauptung, dass Dante eine Tochter Namens Beatrice gehabt, welcher nach einem nicht aufzubringenden Document von 1350 Boccaccio angeblich ein Almosen von zehn Goldgulden überreicht und welche Nonne im Kloster S. Stefano dell'Uliva in Ravenna gewesen sein soll. Die Angabe ist äusserst zweifelhaft.

In seinem dritten Theile bespricht Ricci das Grab Dantes, dessen Schicksale in älterer und neuester Zeit und alle dieses Thema angehenden Fragen. Eine der interessantesten unter denselben ist die nach der Echtheit der bekannten Todtenmasken des Dichters. Es freut mich, endlich einmal (S. 279) ausgesprochen zu sehen, dass die Annahme, eine der im Umlauf befindlichen Masken sei von dem Todten abgenommen, ein heller Unsinn ist. Im Jahre 1321 hat Niemand an etwas derartiges gedacht. Die bis jetzt bekannten sog. 'maschere' (die Maschera Torrigiani, jetzt in den Uffizien zu Florenz, die bei Bet Seymour Kirkup), die Broncebüste im Museo nazionale zu Neapel, u. s. f., wie sie in den letzten Jahren vielfach reproducirt wurden, gehen alle auf ein und dasselbe Modell zurück; die Abweichungen erklären sich aus der Verschiedenheit des Materials, in dem sie hergestellt sind. Am Grabe Dantes befand sich nach Cenelli (bei Pelli) ein gut modellirter Kopf des Dichters, den der Erzbischof (Donato Cesi?) eines Tages (1555?) dem berühmten Gian Bologna schenkte, nach dessen Tode er durch Pietro Tacca an die Herzogin Sforza gelangte. Die Büste werde, wie bei Gualandi angegeben wird, von Taccas Schülern oft copirt: alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass dieser nun verlorene Kopf das Original der gegenwärtig in Umlauf befindlichen sog. 'Todtenmasken' Dantes war.

Erfreulich ist dann weiter, dass der Verfasser S. 285 das von Missirini zuerst als Dantebildniss angesprochene, von Ferrucci an das Museo di s. Pietro in Vincoli in Rom gelangte Relief aus der Reihe derjenigen Werke ausstreicht, welche als Danteporträts zu gelten irgend einen Anspruch erheben dürfen. Diese Sculptur ist ein Altweiberkopf, karrikirt und verzeichnet, der nichts mit Dante zu thun hat.

Weniger glücklich erscheint mir der Verf. in Bezug auf ein anderes angebliches Bild Dantes. In S. Maria in Porto finden sich Fresken des 14. Jahrhunderts, welche der Malerschule von Rimini angehören: vielleicht eine Arbeit Giulianos von Rimini, der 1307 in Ravenna malte. Unter den die Darstellung im Tempel begleitenden Nebenfiguren glaubte Pozzi Dante, seine Tochter Beatrice, Francesca von Rimini, Guido Novello u. s. f. zu erkennen. Alles selbstverständlich völlig unbegründete Vermuthungen. Herr Ricci gibt das für die übrigen Personen zu, will aber doch den Kopf Dantes — il tipo caratteristico e tradizionale di Dante — wiedererkennen. Er hat den betr. Bildabschnitt in einer nach der Photographie gefertigten Zinkhochätzung reproducirt und sich damit selbst widerlegt: der fragliche Kopf hat wenig oder gar nichts mit dem traditionellen Dantekopf zu thun — ganz abgesehen davon, dass die Frage nach der Echtheit dieses sog. Dantetypus noch gar nicht gelöst ist.

Riccis vierter Theil handelt von Dantes Gebeinen, ihrer Erhebung 1865 und der Authenticität derselben.

Im Anhang theilt der Verfasser die Rime Guido Novellos da Polenta und diejenigen Menghino Mezzanis mit: beides Beigaben, für welche die Vertreter der italienischen Literaturgeschichte ihm besonders dankbar sein müssen. Der Band schliesst mit einer 89 Nummern umfassenden Urkundensammlung, welche zum Theil die Geschichte von Dantes Umgebung in Ravenna, zum Theil die Schicksale seiner irdischen Reste illustriren.

Nach vielen Seiten zählt dieser prachtvoll ausgestattete, der Verlagshandlung wie dem Verfasser alle Ehre machende Band zu den werthvollsten Bereicherungen, welche die Dante-Literatur seit den letzten Jahren erfahren hat.

Freiburg i. B. F. X. Kraus.

Digitized by Google

Goldschmidt, Lothar, Die Doctrin der Liebe bei den italienischen Lyrikern des 13. Jahrhunderts. Breslauer Dissertation. Breslau, Koebner. 1889. 56 S. 8.

Die Arbeit G.'s geht von Gasparys sizilianischer Dichterschule aus, wo S. 70 auf die Bedeutung der Liebestheorie für die Entwickelung der frühitalienischen Poesie hingewiesen wurde. Der zweite Abschnitt des Gasparyschen Buches erfährt auf Grund des neuveröffentlichten Materials eine Ergänzung nach der in ihm befolgten Methode; anderseits wird das über die spätere Entwickelung dort Angedeutete weiter verfolgt. Mit Recht hebt der Verf. hervor, dass die Trennung zwischen Provenzalen und Italienern da eintritt, wo nach dem eigentlichen Wesen der Liebe gefragt wird, eine Frage welche sich die Provenzalen kaum je recht vorgelegt haben (nicht genau sagt Goldschmidt, S. 16, man wäre in Italien anderer Meinung darüber gewesen als in der Provence). Als Uc Brunet Amor als *us esperitz cortes* bezeichnete, war das so eigenartig, dass Daude de Pradas in seinem Trauerlied dem Trobador diesen Ausspruch zum Verdienst anrechnete. Ein Gegensatz zwischen prov. und ital. Auffassung trat ein, als Guido Guinicelli Amore als untrennbar vom *cor gentil* bezeichnete, während die Provenzalen auch ein gemeines Herz für der Veredelung durch die Liebe fähig gehalten hatten. An Guido Guinicelli schliesst sich unmittelbar Dante, während Cavalcantis scholastische Dichtung abseits bleibt. Die berühmte Canzone *Donna mi priega* wird eingehender Besprechung unterzogen. Den Text Ercoles hat G. in Str. II v. 10 durch Einführung von *possanza* (das übrigens fast alle Hss. zeigen) für *pesanza*, wie mir scheint, verbessert. Dagegen wird die Uebersetzung an verschiedenen Stellen das Rechte kaum getroffen haben. Str. III v. 10 ff. verstehe ich: „von der Macht (der Liebe) folgt oft Tod, wenn nämlich die Kraft etwa verhindert ist, die zum entgegengesetzten Wege hilft. Nicht dass sie (die *potenza*) von Natur entgegengesetzt (der *contraria via* d. h. dem Wege zum Leben) wäre, aber doch so viel wie sie vom vollendeten Guten abgewendet ist; dann kann man nicht sagen, dass der Mensch Leben habe, denn es hat keine feste Herrschaft (das Leben wird nicht zum ewigen Leben). Zu solchem Ausgang kann helfen, wenn man es (das vollendete Gute oder das [ewige] Leben) vergisst." — Nach IV v. 9, der Uebersetzung entsprechend, ein Komma. Die Parenthese v. 11 fällt fort. — Str. V v. 1: „Aus ähnlicher Beschaffenheit zieht er einen Blick" u. s. w., also die alte Lehre, dass Liebe von Auge zu Auge springt, aber bedingt durch die Forderung übereinstimmender Anlagen der Liebenden. — V. 4. *Non già selvaggie, le bieltà son dardo.* „Nicht etwa fremd (der Liebe, ihr entgegen), sind die Schönheiten vielmehr ein Pfeil". — V. 5. „Da solches Verlangen durch Furcht klug ist, verfolgt Verdienstliches der Geist, der getroffen ist". — Das Schlusskapitel beschäftigt sich mit den Regeln der Liebeskunst bei den Italienern des 13. Jahrhunderts.

Die einzelnen Beobachtungen des Verfassers verdienen Dank. Eingehendere Besprechung als auf $1^1/_2$ Seiten hätte Dante verdient. Hier und da wird zu bessern sein. Die Ansicht als ob die Liebe ihre veredelnde Wirkung verfehle, wenn sie nicht auf Gegenseitigkeit beruht (S. 11), entspricht nicht eigentlich provenzalischen Anschauungen, und so ist auch das 1. (prov.) und das 3. (ital.) Citat dafür nicht beweisend. Auch das Citat in Anm. 28, deren Inhalt im übrigen richtig ist, wird hier mit Unrecht angezogen. Analogien zwischen der Canzone Guido Cavalcantis und der Liebesallegorie des Guiraut de Calanso kann ich nicht mit dem Verfasser (S. 37) finden; auch ist von einer mehrfachen Commentirung dieser Allegorie wohl nichts bekannt. Die Trobadors, auf welche sich Matfre Ermengau für seine Ansichten von der Liebe beruft, sind nicht vorzugsweise seine Zeitgenossen (S. 40).

Königsberg i. Pr. C. Appel.

Mazzoni, Guido, Le rime profane d'un manoscritto del secolo XV. Padova, Tipografia Gio. Batt. Randi. 1891. 44 S. 8. (Aus den Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. Vol. VII Disp. I.)

Der vor nicht langer Zeit von der Marciana erworbene Codex Cl. IX n. CDLXXXVI enthält in seinem ersten Theile, welcher aus der Mitte des XV. Jahrhunderts stammt, von Blatt 2a bis 108b (alter Zählung) eine Reihe weltlicher Lieder, von denen eine ganze Anzahl wohl Giustiniani zugehört. Zwölf von den 108 Blättern sind herausgerissen. Mazzoni hat bereits zwei Stücke aus dem Codex veröffentlicht: Per nozze Targioni-Tozzetti und Comparini-Rossi (Livorno, Giusti 1889), das von mir Poesie edite ed inedite di Lionardo Giustiniani, Bologna, Romagnoli 1883 unter XXXVI gedruckte Gedicht und in den angezogenen Atti, Nuova Serie I, Dispensa III S. 191—205 unter dem Titel: Un libello padovano in rima del secolo XV eine Frottola, die auf c. 102b—108b steht. Hier folgt eine sorgfältige Beschreibung des Inhaltes der Handschrift bis auf Blatt 108b. Von den 42 darin enthaltenen Dichtungen ist nur ein Sonett Petrarcas als solches bezeichnet, alle anderen sind anonym. Je eine ist von Sanguinacci und Serdini; 31 (nicht bloss 30) finden sich in meiner oben erwähnten Ausgabe; 7 druckt Mazzoni ab, n. XXXVIII ist aber = W. LXXIX. Mazzoni erkannte dies nicht, weil im cod. marc. die ersten beiden Strophen und der letzte Vers fehlen. N. XX bleibt wegen zu verderbten Textes ungedruckt. M. bringt ausserdem die Stellen zum Abdruck, welche Lücken in meiner Ausgabe ausfüllen. So bekommen wir den Anfang von XXV, XXIX, LVI, LXVIII (letzteren hatte ich bereits in der Miscellanea Caix-Canello S. 196 nach dem cod. marc. It. Cl. IX n. CV gegeben); ferner noch einen Theil des Anfanges von LII nebst 3 von meiner Ausgabe stark abweichenden Strophen, je ein Stück vom Anfang und Schluss LIV, zwei Strophen zu IV und drei Strophen zu LXIX, endlich ein Stück abweichender Lesart von LXIV. Ich werde nächstens sämmtliche Lücken des cod. pal. bis LXIII eingeschlossen nach dem cod. 1032 der Pariser Nationalbibliothek ausfüllen.

Zu VII (W. I) ist übersehen, dass dies Lied bei Morpurgo schon unter n. VII S. 38—40 als Bruchstück steht. XIII (W. LVII) findet sich bei Morpurgo V S. 34—36; dort auch der Schluss. Ebenso steht XIV (W. LIV) als n. VI S. 36—38 dort, doch gibt der Text Morpurgos nur den Anfang. Das Gedicht ist auch bei Canini, Il libro dell'amore u. s. w. Vol. I abgedruckt, gleichfalls mit fehlendem Schluss. Die Strophe vv. 105—109 bei Mazzoni ist = W. 64—68. Die Strophe 95—99 fehlt auch dem Pariser Codex 1032, in welchem noch 27 Verse nach den von Mazzoni gegebenen folgen. Bei W. LII (Mazzoni XV) ist nur versehentlich im Drucke nicht angezeigt, dass der Anfang fehlt. Folio 131 ist ausgerissen und mit ihm Schluss LI und Beginn LII. Der Pariser Codex 1032

Digitized by Google

hat 42 Verse vor dem Anfang W., 21 vor Mazzoni. Bei XXVI (W. XLV) konnte auf Miscellanea S. 193 o. verwiesen werden. Zu XL vergleiche noch Zs. XI, 129 und Lamma, Giornale storico della letteratura italiana X, 377 Anm. 1. Das Wort *piedo* = *sposo* (Mazzoni S. 33 Anm. zu v. 41) findet sich auch W. XLI v. 97; *rantana* (S. 36 Anm. zu v. 148) in meinen Neunzehn Liedern Lionardo Giustinianis, Ludwigslust 1885 S. 12 N. XII v. 66 in einem Gedicht, welches dasselbe Versmass aufweist. S. 37 v. 159 hat *pure* wohl die Bedeutung *se non*; *ze* zu *te* v. 161 würde dann den Sinn herstellen. XXXVIII, 47 lässt Mazzonis Besserung den Reim ausser Acht. V. 46 muss mit 48 und v. 47 mit 49 reimen. W. LXXIX, 55—58 steht das Richtige.

Die kleine Schrift Mazzonis ist eine weitere, willkommene Vorarbeit zu einer kritischen Ausgabe der Gedichte Giustinianis und der „Ode Justiniane".

Halle. Berthold Wiese.

Zeitschriften.

Modern Language Notes VI, 8: St. W. Cutting, Neidhart von Reuenthal and Berthold Steinmar von Klingnau. — C. Grandgent, More Notes on American pronunciation. — T. Logie, Grammatical Notes on the patois of Cachy (Somme). — C. Fontaine, Les conteurs français du XIX s.: Guy de Maupassant, Jean Rameau. — H. Collitz, Hench, The Monsee Fragments. — J. M. Garnett, Morley, English Writers. — G. H. Kittredge, Schuckburgh, Sidney's 'An Apologie for Poetrie'. — D. K. Dodge, Jessen, Dansk Grammatik. — P. Groth, Wimmer, Codex Regius af den Ældre Edda; Fritzner, Ordbog over det gamle norske sprog. — E. S. Joynes, The pedagogical section of the Modern Lang. Association. — H. C. G. Brandt, The Pronunciation of the german stage. — A. S. Cook, Judaism in the West in the Seventh century. — Emerson, The Etymology of engl. *tote*. — Stockley, *wove* (für *waved*), *dove* (für *dived*). — Scott, Dante Interpretation. — Hempl, Chaucer's Prologue.

Phonetische Studien V, 2: R. J. Lloyd, Speech sounds: their nature and causation (Forts.). — F. Araujo, Recherches sur la phonétique espagnole (Forts.). — W. Swoboda, Der neusprachl. Unterricht in Oesterreich. — Joh. Storm, Passy, Études sur les changements phonétiques. — Otto Badke, Passy, Les sons du fransais. — L. Soames, Jeaffreson and Boensel, English dialogues. — Franz Beyer, Jespersen, Fransk læsebog efter lydskriftmetoden. — K. Kühn u. J. Bierbaum, v. Roden, Inwiefern muss der Sprachunterricht umkehren. — W. Vietor, Beantwortungen des Fragebogens „Zur Methode des Sprachunterrichts" (Forts.). — H. Sweet, English views on english pronunciation. — J. Bierbaum, Bierbaums Lehrbuch der franz. Sprache.

Zs. f. vergl. Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur N. F. IV, 6: E. Petzet, Die deutschen Nachahmungen des Popeschen „Lockenraubes". Ein Beitrag zur Geschichte des komischen Epos in Deutschland. — J. Ettlinger, Wielands „Clementina von Porretta" und ihr Vorbild. — A. L. Stiefel, Der „Clericus Eques" des Joh. Placentius und das 22. Fastnachtspiel des Hans Sachs. — H. Holstein, Ungedruckte Briefe oberrheinischer Humanisten. — M. Landau, Lo cunto de li cunti di Giambattista Basile a cura di Benedetto Croce. — V. Valentin, Scherer, Poetik; R. M. Werner, Lyrik und Lyriker. — Geil, Wetz, Shakespeare vom Standpunkte der vergl. Literaturgeschichte.

Zs. f. Volkskunde IV, 1: E. Veckenstedt, Vorabend und Tag St. Johannis des Täufers. — Th. Vernaleken, Mythische Volksdichtungen. — Archut, Sagen u. Schwänke aus der Provinz Pommern. — E. Priefer, Volkslieder aus der Provinz Brandenburg. — B. Hüser, Ein Schützenfestbrauch. — L. Nottrott, Aus der Provinz Sachsen.

Mélusine V, 12: H. Gaidoz, La pierre de Serpent. — J. Tuchmann, La Fascination. — Chansons populaires de la Basse-Bretagne: XXX. A. Le Braz, Un mot sur le „manuscrit" de Guinclan. XXXI. E. Ernault, La Nourrice et les Voleurs. — H. Gaidoz, Croyances et pratiques des Chasseurs; IV, dans l'Oubanghi. — J. Lévi, Les Aqueducs III. — H. Gaidoz, Les décorations V.

Germania XXXVI, 3: O. Behaghel, Zu Hans von Bühel. — A. Bartsch, Bruchstücke einer Handschrift der „Königstochter" Hans des Bühelers. — O. Behaghel, Zu Wolframs Liedern. — R. Bechstein, Karl Koppmann, Zu Walther von der Vogelweide. — F. W. E. Roth, Mittheilungen aus mittelhochdeutschen Handschriften. — R. Schmidt, Ein Bruchstück eines deutschen Cato. — Ders., Alte Ergänzungen des Alphabets. — G. Buchwald, Eine Quaestio „Quodlibetica" des Johann Fabri de Werdea aus dem Jahre 1502. — H. Hirt, Zur Metrik des altsächsischen und althochdeutschen Allitterationsverses (Schl.). — L. Fränkel, Zum Proteusmärchen und anderen wandernden Stoffen. — A. Socin, Zu den Schweizer Minnesängern. — G. Ehrismann, Drittes Paulinzeller Rennerbruchstück. — O. Behaghel, Zu Germania XXXVI, 2. — L. Schmidt, Arminius und Siegfried. — K. Steiff, Nachtrag. — O. Grillenberger, Zu R. Köhlers Abhandlung: „Mich wundert, dass ich fröhlich bin". — G. Ehrismann, Wer nicht weiss, was rechte Lieb sei. — Ders., Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1887.

Noord en Zuid XIV, 5: A. S. Kok, Hoe van Lennep aan zijne „Reisgenooten" kwam. — J. Prinsen, Beatrijs. — F. A. Stoett, Maziton uit Bilderdijk's 'De Waarheid en Aesopus'. — C. H. den Hertog, De leer van den samengestelden zin (Forts.). (De indeeling der bijzinnen; Onderwerpszinnen; Gezegdezinnen; Voorwerpszinnen; Bijvoeglijke zinnen.) — Verscheidenheden. Billard.

Zs. f. den deutschen Unterricht V, 11: Otto Lion, Fr. Zarncke. — Rud. Hildebrand, Vom umgelegten Rhythmus. — O. Glöde, Ueber Thiernamen im Volksmund und in der Dichtung. — E. H. Zergiebel, Zur Behandlung von Uhlands Gedicht „Der blinde König". — Fr. Branky, Die Präposition *entlang* mit dem Dativ. — H. Kamp, Zwei Aufsatzthemata aus „Emilia Galotti". — R. Löbell, Zum Kapitel: „Goethe ein grosser Nehmer" (Goethe und J. H. Merck). — O. Glöde, „Einen pfeifen". — Ders., Es ist ein Reis entsprungen. — Ders., Zur Entstehung der Lesart „Ros". — R. Sprenger, Muskate. — Ders., Zur Erzählung vom undankbaren Sohn. — Ders., Zu Gedichten Goethes. — Ders., Zu Lessings Hamburgischer Dramaturgie. — O. Behaghel, Zu Zs. V, 636. — O. Glöde, „Nägelein". — R. Sprenger, Geruhen. — G. Eschmann, Zu Zs. V, 207. — S. Feist, Zu Gunsten, von — Gnaden. — Otto Heilig, Zum deutschen Fluchwort „Henker". — Karl Krüger, Zur Berichtigung. — O. Glöde, A. Hedler, Geschichte der Heliandforschung von den Anfängen bis zu Schmellers Ausgabe. — Kleine Mittheilungen. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

Romania 80: Th. Batiouchkof, Le Débat du corps et de l'âme (Schl.). — P. Meyer, Nouvelles catalanes inédites (Schl.). — A. Hatzfeld u. A. Thomas, Coquilles lexigraphiques (*basconette*, *bateuil*, *bérubleau*, *borgne*, *boujeau*, *bousure*, *bouteau*, *brairète*, *bran*, *bresagne*, *brutier*, *buyer*). —

Revue de philologie française et provençale, V, 2: L. Clédat, La circulaire ministérielle du 27 avril 1891 sur l'orthographe dans l'enseignement. — F. Araujo, L'évolution phonographique de l'*oi* français. — L. Philipon, Noël de 1721 ou 1725 en patois lyonnais. — Comptes rendus: N. du Puitspelu, Dictionnaire étymologique du patois lyonnais, et Les vieilleries lyonnaises 2e édit.; E. Langlois, Origines et sources du roman de la Rose, et De artibus rhetoricae rhythmicae. — 3. F. Araujo, L'évolution phonographique de l'*oi* franç. (Forts.). — F. Fertiault, Dictionnaire du langage populaire Verduno-Chalonnais, lettre C (Forts.). — J. Bastin, Le conditionnel en français. — P. Marchot, Textes de l'extrême nord et de l'extrême sud Wallon. — Galy, Un manuscrit perdu de contes et fableaux. — de Colleville, La Bergère, chanson de Provence.

Revue des patois gallo-romans 14. 15: Rousselot, Patois de Cellefrouin. Étude expérimentale des sons.

Franco-Gallia VIII, 12: Anzeigen: Techmer, Beiträge zur Geschichte der franz. u. engl. Phonetik u. Phonographie. — Voltaire, La siècle de Louis XIV, hrsg. v. Mayr-Bretschneider, Lectures et exercises franç. — Todeschini, Etude sur André Chénier.

Digitized by Google

Giornale storico della letteratura ital. 54 (XVIII, 3): Fr. De Simone Brouwer, Due scenari inediti del sec. XVII. — E. Sicardi, Di alcune interpolazioni fin qui sconosciute nel testo dell'„Asino d'oro" di Messer Agnolo Firenzuola. — G. Salvo-Cozzo, A proposito di una nuova pubblicazione su Giovanni Aurispa. — G. Sc. Scipioni, L'anno della nascita di Leon Battista Alberti. — Fr. Flamini, Da codici Landiani di Francesco e Giovan Mario Filelfo. — Fr. Novati, Di due poesie del sec. XIV su „La natura delle frutta". — Fr. C. Pellegrini, Leonis Baptistae Alberti Opera inedita e pauca separatim impressa, Hieronymo Mancini curante. — R. Sabbadini, C. Braggio, Giacomo Bracelli e l'umanesimo dei Liguri al suo tempo. — G. Rua, Giambattista Basile, Lo cunto de li cunti ed. Benedetto Croce, vol. I. — V. Rossi, Francesco Flamini, La lirica toscana del rinascimento anteriore ai tempi del Magnifico. — Bollettino bibliographico: Mennung, Der Bel Inconnu des Renaud de Beaujeu, in seinem Verhältniss zum Lybeaus Disconus, Carduino und Wigalois; Crane, The Exempla or illustrative stories from the Sermones vulgares of Jacques de Vitry; Della Giovanna, Il Pecorone di Ser Giovanni Fiorentino; Lamma, Le rime di Matteo Correggiaio (Scelta di curiosità lett. 241); Tullia d'Aragona, Le rime ed. a cura di Enr. Celani (Scelta etc. 240); Annali di Gabriel Giolito de' Ferrari; Tasso, opere minori in versi. Ed. critica a cura di Ang. Solerti; Albertazzi, Romanzieri e romanzi del cinquecento e del seicento; Imbert, Il „Bacco in Toscana" di Francesco Redi e la poesia ditirambica; Favaro, Galileo Galilei e suor Maria Celeste; Steiner, Cristoforo Colombo nella poesia italiana; Roberti, Il cittadino Ranza; Luzio, Francesi e Giacobini a Mantova dal 1797 al 1799; Moroncini, Studio sul Leopardi filologo; Carta, Codici, corali e libri a stampa miniati della Biblioteca Nazionale di Milano; Pitrè, Canti popolari siciliani raccolti ed illustrati etc. 2ª ed. — Comunicazioni ed appunti: V. Rossi, Nuovi documenti su Giovanni Andrea dell'Anguillara. — L. Frati, Frammento di un cod. musicale del sec. XIV. — P. de Nolhac, Un ms. de lettres de Pétrarque. — Ders., Le Tite-Live de Pétrarque.

Il Propugnatore IV, 22. 23: L. A. Bresciani, Intorno a una canzone di Fra Guittone d'Arezzo. — C. e L. Frati, Indice delle carte di Pietro di Bilancioni. Contributo alla Bibliografia delle rime volgari dei primi tre secoli. — G. Vanzolini, „La Dragha de Orlando" di Francesco Tromba. — A. Belloni, Di una poesia anonima del sec. XVII. — A. Giovanelli, Sul disdegno di Guido Cavalcanti. — A. Tambellini, Il codice Dantesco „Gradenighiano". — A. Solerti, La Galatea di Alberto Lollio. — A. Medin, I Distici sulla natura delle frutta.

Rivista critica della letteratura italiana VII, 5: G. Chiarini, F. Gilbert De Winckels, Vita di Ugo Foscolo con prefazione del cav. prof. F. Trevisan. — V. Caravelli, J. Carini, L'Arcadia dal 1690 al 1890: memorie Storiche. — A. Zenatti, Cinque poesie spagnuole attribuite a Galeotto del Carretto. — G. Giannini, Luigi Pellegrini, Di alcuni paesi della Montagna Lucchese, note illustrative. — Bollettino bibliografico: L. Padrin, Una disputa sull' anno in che nacque Alb. Mussato. — E. Lamma, Le rime di Matteo Correggiaio. — W. Söderhjelm, La dama senza mercede. — Comunicazioni: T. Casini, Di un' ode latina di Ludovico Ariosto. — F. Torraca, Il „sanguinoso mucchio" (Dante, Inf. XXII, 43—44).

Literar. Centralblatt 51: Gelbke-Boyle, Die englische Bühne zur Zeit Shakespeares. — Heitmüller, hamburg. Dramatiker zur Zeit Gottscheds u. ihre Beziehungen zu ihm. — Schwarz, Reste des Wodankultus in der Gegenwart. — Herrmanowski, Die deutsche Götterlehre u. ihre Verwertung in Kunst und Dichtung. — 52: De la Broise, Bossuet et la Bible. — Stimmer's Comedia. Hrsg. v. Oeri. — 53: Risop, Zur Geschichte der franz. Konjugation auf *-ir*. — Briefe Friedrich Leopolds Grafen zu Stolberg. Hrsg. v. Helinghaus. — 1: Lefmann, Franz Bopp. — Gaster, Chrestomathie roumaine. — Meyer, Die eddische Kosmogonie. — Kingsley, Alton Locke, Schneider u. Dichter.

Deutsche Literaturzeitung 49: Toischer, Wolkan, Böhmens Antheil an der deutschen Litteratur des 16. Jhs. — Szamatólski, Schröder, Jac. Schöpper von Dortmund u. seine deutsche Synonymik. — Tobler, Is. del Lungo, Beatrice nella vita e nella poesia del sec. XIII. — 50: Hübner, Holder, Altceltischer Sprachschatz. — Kraus, Müllenhoff, Beovulf. — Ders., Sarrazin, Beovulfstudien. — v. Weilen, Trautmann, Oberammergau u. sein Passionsspiel. — Heyne, Schultz, Das höf. Leben zur Zeit d. Minnesinger. — 51: Sauer, Litzmann, Hölderlins Leben. — Breul, Erlanger Beiträge zur engl. Philologie 2. 3. 4. 8. Heft.

Göttingische gelehrte Anzeigen 21: Behrens, Etienne, La langue franç. depuis les origines jusqu'à la fin du XIe siècle.

Zs. f. die österr. Gymnasien H. 10 u. 11: J. J. Ammann, Der ursprüngliche Druck des Jorig Pleyerschen Liedes auf den Tod Kaiser Maximilians I. — R. M. Werner, Tupetz, Geschichte der deutschen Literatur. — A. v. Weilen, Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte, Bd. II u. III. — J. Schmidt, Lehmann, Der deutsche Unterricht. — K. Tomanetz, Neumann, Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze; Paukstadt, Entwürfe zu deutschen Aufsätzen. — A. Hauffen, Minor, Schiller. — O. Walzel, Hildebrand, Aufsätze und Vorträge. — G. Burghauser, Tumlirz, Deutsche Grammatik für Gymnasien.

Historisches Jahrbuch XII, 4: Nordhoff, Jellinghaus u. die Heimat des Heliand.

Zs. f. die Geschichte des Oberrheins N. F. VI, 4: Schulte, Witte, Deutsche und Keltoromanen in Lothringen; Nebert, Zur Geschichte der Speyerer Kanzleisprache.

Philologische Monatshefte 27, 7—10: G. Schneege, Goethes Verhältniss zu Spinoza u. seiner philosophischen Weltanschauung.

Mansfelder Blätter V: Ein lateinisches Schulgespräch über das Schmaräkel-Kegelspiel aus dem Jahre 1669, neu hrsg. v. Heineck, ins Deutsche übertragen v. H. Grössler. — H. Grössler, Dritte Nachlese von Sagen und Gebräuchen der Grafschaft Mansfeld.

Turicensia. Beiträge zur zürcherischen Geschichte 1891: J. Bächtold, Bodmers Tagebuch (1752—1782). F.

Allgemeine konservative Monatsschrift 48, 12: E. F. Wyneken, Die deutsche Literatur u. die Unsittlichkeit. — Xanthippus (Fr. Sandvoss), Ein niederländisches Sittenbuch des 14. Jh.'s (Die boec van seden, ed. Suringar 1891). F.

Blätter f. literarische Unterhaltung 1891, 44: Th. Paur, Zur Dante-Literatur (K. Bertrands Verdeutschung). — A. Schlossar, Hoffmanns von Fallersleben Werke. — K. Sallmann, Die Volksausgabe von Luthers Werken. — B. Münz, Aus Robert Hamerlings Nachlass. — 45: Ad. Schroeter, Aus der neuesten Philologie (Herrmanowski, Die deutsche Götterlehre u. ihre Verwerthung in Kunst u. Dichtung; Kauffmann, Deutsche Mythologie; J. H. Becker, Die Zwillingssage als Schlüssel zur Deutung urzeitlicher Ueberlieferung; Odinga, Benedikt Gletting; Bluhm, Autobiographisches in Dickens „David Copperfield"). — (M. Thümmig,) Ausländische Urtheile über neue Erscheinungen der deutschen Litteratur. — 46: G. Diercks, Spanische Literatur (Calderons ausgewählte Schauspiele, erläutert v. Pasch, I; J. Verdaguers Catalanische Lieder, deutsch von Commer). — 47: W. Buchner, Aus der jüngsten Goethe-Literatur (K. Heinemann, Goethes Mutter; Goethes Gespräche, hrsg. von v. Biedermann). — 48: L. Fränkel, Von den Nibelungen zu Wilhelm Hauff. — R. Waldmüller, Zur Poetik (S. Mehring, Deutsche Verslehre; F. Wehl, Dramaturgische Bausteine). — Im Feuilleton: Referate über Bächtold, Mörike-Storm-Briefwechsel, u. Ph. Melanchthons Declamationes edidit Hartfelder. 49: Ad. Brieger, Zur deutschen Grammatik: G. Wustmanns „Allerhand Sprachdummheiten". — Th. Paur, Zur Dante Literatur (Philalethes' Verdeutschung in neuer Ausgabe). — (M. Thümmig), Ausländische Urtheile über neue Erscheinungen der deutschen Literatur. — 50: G. Portig, Zur Methodik der Literaturgeschichte (an W. Wetz, Ueber Literaturgeschichte, anknüpfend). — 51: L. Fränkel, Mich. Bernays' Revision der Schlegel-Tieck'schen Shakespeare-Uebersetzung in neuer Gestalt. F.

Deutsche Revue December: J. Schwabe, Goethes Enkel.

Die Nation 8: A. Gildemeister, Allerhand Sprachdummheiten. — 10: H. Steinthal, Das junge Deutschland. — S. Günther, Von der deutsch-italienischen Sprachgrenze.

Schweizerische Rundschau 12: Ferd. Vetter, Peter Imbaumgarten von Meiringen, der Pflegling Goethes.

Stimmen aus Maria-Laach 42, 1: W. Kreiten, Blasius Pascal. Ein Charakterbild. I. — A. Baumgartner, Der amerik. Dichter Edg. E. Poe.

Digitized by Google

Beilage zur Allg. Zeitung 267: M. Landau, Theodor Körner in Italien. — A. Roeckner, Die poetische Gerechtigkeit. — 270: J. E. Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten. — 274: K. Daniel, Die Gräfin La Fayette. — 278: M. Koch, Aus der neuern Hans Sachs-Literatur. — 282: R. Meringer, Specialforscher und Sprachwissenschaft. — E. Dannheisser, Wetz, Ueber Literaturgeschichte. 286: W. Golther, Zur german. Mythenforschung. — 289: E. Haug, Ein Beitrag zur Biographie J. K. Lavaters. — Günther, Deutsche Sprachreste in Süd irol u. an der Grenze Italiens. — 290. 293. 294: G. Hirzel, Briefe Ernst Moritz Arndts an Georg Andreas Reimer. — 292: Friedrich Hebbel als Politiker.

Strassburger Post 331. Morgenausgabe: E. Martin, Arnolds Pfingstmontag u. die elsässische Dialektpoesie.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 138—140: Leonh. Lier, Die Weimarische Hoftheatergesellschaft in Leipzig im Jahre 1807. — H. v. Kleists zeitgenössische Stellung. — Matthias, Die Hölle in der volksthümlichen Ueberlieferung.

Nationalzeitung 41, 627: K. Fr(enzel), Der Dichter des Gil Blas. III. F.

Zeitung f. Literatur, Kunst u. Wissenschaft des Hamburg. Correspondenten December: K. Lentzner, Engl. Volksspiele im 17. Jh.

Neue freie Presse 9753: B., Frau Rath (angelehnt an K. Heinemann, Goethes Mutter). — 9773: J. Minor, Zum Geburtstage Schillers (je ein Brief von Schiller und seiner Wittwe). — 9774: A. v. Weilen, Die Martinsgans (besonders über W. Spangenbergs „Ganßkönig"). F.

Berliner Tageblatt 20, 545: L. Geiger, Wie ein Franzose deutsche Literatur lehrt (A. Bossart, Histoire abrégée de la littérature allemande, Paris 1891). F.

The Academy 1021: Le Misanthrope ed. Markheim. — The new Engl. Dictionary, vol. II. C—D. — Skeat, Etym. of dismal. — 1022: E. Scherer, Essays on English literature; transl. by Saintsbury. — Skeat, Chaucer's ballade in the legend of good women. — Chance, The etym. of dismal. — 1023: Collins, The Study of English literature. — Skeat, The etymol. of dismal.

The Athenaeum 3345: Tilley, The early editions of Rabelais.

The Nineteenth Century 178: J. W. Hales, Milton's Macbeth. — J. St. Blackie, Shakespeare and Modern Greek. F.

Dialect Notes. Publ. by the American Dialect Society. Part III: O. F. Emerson, The Ithaca Dialect (S. 85—174).

Revue critique 50: Borinski, Système de phonétique. — Kelle, Les psaumes de Notker. — Herrmann, Albert d'Eyb, Le livre du mariage et les drames traduits. — Le Breton, Le roman au XVIIe s. — La Fontaine, Œuvres VIII. — Vetter, Zurich et la littérature anglaise; Les Discours des peintres. — Hirzel, Wieland et les Kuenzli. — Woelfflin, Gessner. — Litzmann, Lettres d'Hoelderlin. — Ehwald, Lassberg et les Grimm. — Hewett, Goethe, Hermann et Dorothée. — Sauer, Uz. — 51: Paul, Philologie germanique. — L. Geiger, Annuaire de Goethe; Almanach des muses de 1806; Poésies berlinoises. — Ellinger, Le Faust de Voss. — 52: Ellinger, Les épigrammes de J. J. Ewald. — Brockhaus, Th. Körner. — De Jauzé, Etude et récits sur Alfred de Musset.

Rev. pol. et litt. 20: F. Brunetière, Les Epoques du théâtre français. (Erster von 15 Vorträgen, die im Odéon gehalten werden und sämmtlich in der Revue erscheinen sollen; dieser erste behandelt den Cid, und der geistreiche und gelehrte Verfasser weiss dem Gegenstand manche neue Seite abzugewinnen.) — 21: F. Brunetière, Forts. (Le Menteur). — Im Courr. litt.: (E. Faguet), Stendhal par E. Rod und Mirabeau p. Mézières. — 22: F. Brunetière, Forts. (Rodogune). — Bericht über die im Théâtre franç. aufgeführte Bearbeitung der „bezähmten Widerspenstigen" von Delair. — Die Abtheilung „Nouvelles de l'étranger" beschäftigt sich seit einiger Zeit viel mit neuester deutscher Literatur, zumeist um nochmals abzuthun, was in Deutschland durch die Kritik bereits gerichtet ist, während der Berichterstatter glauben machen will, es finde allgemeinste Anerkennung. Es scheint, auch die Revue bleue hat Leser, die solche Gehässigkeit für Forderung des öffentlichen Anstands halten. — 23: F. Brunetière, Forts. (L'École des Femmes). — 24: Ders., Forts. (Andromaque). — T. de Wyzewa, Un romancier naturaliste allemand. M. Théodore Fontane.

Compte rendu du congrès scientifique international des catholiques tenu à Paris du 1er au 6 avril 1891. (Paris, Picard.) Enth. u. a.: Rousselot, La méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage. — Koschwitz, La phonétique expérimentale et la philologie franco-provençale. 24 S.

Atti dell'Ateneo di scienze, lettere ed arti di Bergamo X, 1: A. Pesenti, Ricerche sul motto proverbiale „Non è più il tempo di Bartolomeo da Bergamo".

Neu erschienene Bücher.

Cosquin, Emmanuel, L'origine des contes populaires européens et les théories de M. Lang. Mémoire présenté au congrès des traditions populaires de 1889. Paris, Bouillon. fr. 1. Extrait des Annales économiques.

Palmgren, Fr., Om åskådningen vid undervisningen i moderna språk vid de allmänna läroverken. Särtryck ur Pedagogisk Tidskrift 1891, Nionde häftet.

Bellermann, L., Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständniss. 2 Theile. Berlin, Weidmann. VIII, 500 S. 8. M. 9.

Bergreihen. Ein Liederbuch des XVI. Jahrhunderts. Nach den vier ältesten Drucken von 1531, 1533, 1536 und 1537 hrsg. von John Meier. Halle, Niemeyer. XVI, 122 S. 8. M. 1,20. (Neudrucke Nr. 99—100.)

Brahm, Otto, Schiller. Band II, erste Hälfte. Berlin, Hertz. 311 S. 8. M. 3,60.

Briefe Friedrich Leopolds Grafen zu Stollberg und der Seinigen an Johann Heinrich Voss. Nach den Originalen der Münchener Hof- u. Staatsbibliothek. Münster i. W., Aschendorff. VIII, 524 S. 8.

Büdinger, M., Don Carlos' Haft und Tod, insbes. nach den Auffassungen seiner Familie. Wien, Braumüller. M. 8.

Bugge, S., Norges Indskrifter med de aeldre Runer. Udgivne for det Norske Historiske Kildeskriftfond. 1. Heft. Christiania. 48 S. 4.

Cremer, W., Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann. Der gegenwärtige Stand des Kampfes für die Reinheit der deutschen Sprache. Hannover-Linden, Manz & Lange, VII, 64 S. 8. M. 1,50.

Düntzer, H., Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. Heft 84 u. 85. Uhlands Dramen u. Dramenentwürfe. Leipzig, Wartig. 351 S. 8. à M. 1.

Enikel. Jansen Enikels Werke, hrsg. von Ph. Strauch. 1. Abth. Die Weltchronik. Hannover, Hahn. VIII, 596 S. gr. 4. M. 20. (Monumenta Germaniae scriptorum qui vernacula lingua usi sunt, III, 1.)

Fischer, H., Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens. Tübingen, Laupp. VII, 246 S. 8. M. 4.

Friedrich, J. [Mähliss], Der Glaube Schillers. 2. Theil zu „Der Glaube Goethes und Schillers". Halle, Kaemmerer. III, 99 S. 8. M. 2.

Genthe, A., Deutscher Slang. Eine Sammlung familiärer Ausdrücke und Redensarten. Strassburg, Trübner. XV, 73 S. 8. M. 1,20.

Goethes Werke, Weimarer Ausgabe. Bd. 4, 9, 46 (Gedichte; Laune der Verliebten, Mitschuldige, Geschwister, Wette, Romeo und Julia, Mahomet, Tancred; Winckelmann, Philipp Hackert.)

Gudrunlied, das. Neuhochdeutsche Bearbeitung von W. Hübbe. Hamburg, Herold. II, 120 S. 8. M. 1,20.

Hellmann, G., Meteorologische Volksbücher. Ein Beitrag zur Geschichte der Meteorologie und zur Kulturgeschichte. Berlin, Paetel. 53 S. 8. M. 1.

Holub, J., I. Der Name „Germani" in Tacitus' Germania. 2. Tungri — ein gallischer Stamm. II. Der erste Germane wurde auch nach dem Zeugnisse des Tacitus aus der Esche gebildet. Freiwaldau, Titze. 25 S. gr. 8. M. 0,80.

Kühnel, P., Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. Gesammelt und erklärt. Leipzig, Köhler. Heft 2. Sonderdruck. 84 S. M. 2.

Küchler, C., Nordische Heldensagen. Aus dem Altisländischen übersetzt und bearbeitet. Bremen, Heinsius. III, 264 S. 8. M. 3.

Nabert, H., Karte der Verbreitung der Deutschen in Europa. Im Auftrag des deutschen Schulvereins u. unter Mitwirkung von R. Böhk dargestellt. 1:925000. 5. und 6. Section. Glogau, Flemming. à M. 3.

Schröder, Rich., Die deutsche Kaisersage. 28 S. 4. (Heidelberger Prorectoratsrede.)

Digitized by Google

Vondel, J. van den, Werken. Uitgeg. door J. van Lennep. D. XVIII. 1656—1657. Salmoneus — Koning Davids harpzangen. Leiden, Sijthoff. 12. 292 S. 8.

Wörterbuch, etymologisches, der deutschen Sprache. nach eigenen neuen Forschungen von Karl Faulmann. Halle, Karras. Heft 1. 40 S. 8. M. 1,20. (Vollständig in 10 Heften. Kluge mag vor dem Nebenbuhler zittern, wenn er etwa folgenden Artikel liest: Aar, .. stammt von verschiedenen Wörtern, indem ndl. *arend* dem a. *aruntí*, an. *ærundi* „Botschaft", a. *aro* dem ag. *earh* „schnell fliehend", an. *arvar* „Pfeil" entspricht, beide beruhen auf der W. eines st. Zw. *erhan* „erregt sein", von dessen W. .... l. *hircus* [verwandt mit l. *cervus*] gebildet ist etc.!!!)

Bradshaw, J., Gray's Poems ed. with introduction and notes. New York. Macmillon.

Collins, J. C., The Study of English Literature: A Plea for its Recognition and Organisation at the Universities. Gr. 8vo, pp. 190. Macmiilan. 4/6.

— —, Illustrations of Tennyson. Gr. 8vo, pp. 190. Chatto and Windus. 5/

Cosijn, P. J., Aanteekeningen op den Béowulf. Leiden, Brill. 32 S. 8.

Erdmann, A., Ueber die Heimat u. den Namen der Angeln. Upsala, Lundström. 119 S. gr. 8. M. 3.

Logeman, H., L'inscription anglo-saxonne du reliquaire de la vraie croix au trésor de l'église des SS. Michel-et-Gedule à Bruxelles. London, Luzac & Co. 31 S. 8.

Lounsbury, T. R., Studies in Chaucer. His Life and Writings. 3 vols. 8vo, pp. 1,510. Osgood, McIlvaine & Co. 42/

Pope, A., Poetical Works. New ed. in 3 vols. Revised by G. R. Dennis. With Memoir by John Dennis. Vols. 1 and 2. Aldine ed. 12mo, pp. 306. Bell & Sons. 2/6

Steffler, G., The Sege of Jerusalem. Nach dem Bodl. Ms. Laud. F. 22 (656) hrsg. Marburg, Elwert. 16 S. 4. M. 1.

Verity, A. W., Milton: Arcades and Comus, ed. New York, Macmillan.

Aubigné, T. A. d', Œuvres complètes de Théodore-Agrippa d'Aubigné. Publiées pour la première fois d'après les manuscrits originaux par MM. Eug. Réaume et de Caussade, accompagnées de notices biographique, littéraire et bibliographique, de notes et variantes, d'une table des noms propres et d'un glossaire, par A. Legouëz. T. 5. In-8, III-404 p. et portrait. Paris, Lemerre. fr. 10.

Avolio, Corrado, Del valore fonetico del digramma *ch* nel vecchio siciliano. Palermo. 33 S. 8. S.-A. aus Archivio stor. sic. N. S. XV.

Bello, D. A., Gramática de la lengua castellana destinada al uso de los Americanos. Edicion hecha sobre la última del autor con extensas notas y con copioso indice alfabético de D. Rufino José Cuervo. Paris, Roger & Chernoviz. VIII, 364 u. 112 S. 8. [Zu empfehlen.]

Benoit, C., Les Origines historiques du roman de Paul et Virginie, de Bernardin de Saint-Pierre. In-8, 12. Nancy, impr. Berger-Levrault et Ce. Extrait des Annales de l'Est.

Bosurgi, Dom. L'umorismo nelle poesie di Giuseppe Giusti. Genova. 16 S 8. (Aus Ateneo ligure Juli—Sett. 1891).

Browning, O., Dante: His Life and Writings. 12mo, p. 102. Swan Sonnenschein. 2/6

Brunetière, F., Histoire du théâtre français. Conférences du jeudi au théâtre national de l'Odéon. Les Epoques du théâtre français. „Première conférence: le Cid". In-18 jésus, 28 p. Paris, impr. Chamerot.

— —, Histoire du théâtre français. Conférences du jeudi au théâtre national de l'Odéon. Les Epoques du théâtre français. „2e conférence: le Menteur"; „3e conférence: Rodogune". 2 brochures in 18 jésus de 24 p. chacune. Paris, impr. Chamerot.

Capitoli della prima compagnia di disciplina di san Nicolo in Palermo del sec. XIV in volgare siciliano, pubbl. per la prima volta da un codice della Bibl. Naz. di Palermo con illustrazioni storico-letterarie e filologiche dal Dr. Giac. de Gregorio. Palermo, Clausen. 43 S. 8.

Carlo Mainetto. Firenze. Per le nozze Oddi-Bartoli. (Hrsg. L. Gentile; Fragm. eines tosc. Gedichts des 14. Jh.'s über die Jugend Carls des Grossen.)

Commedia di Pidinzuolo, nuovamente composta in laude di papa Leone X ed in sua presenza recitata in Roma [con prefazione di Curzio Mazzi]. Siena. 35 S. 16. Bibl. popol. senese del sec. XVI. 3.

Consoli, Santi, fonologia latina esposta secondo il metodo scientifico. 2. ed. Mailand, Hoepli. VII, 205 S. 32.

Corneille, P., Le Cid, tragédie. Nouvelle édition, conforme au dernier texte revu par Corneille avec toutes les variantes, une notice sur la pièce, un commentaire historique, philologique et littéraire, et l'analyse du drame de Guillem de Castro „la Jeunesse du Cid", par Gustave Larroumet. In-12, 167 p. Paris, Garnier frères.

Dante, La Divina Comedia. Con Commenti secondo la Scolastica del P. Gioachino Berthier. Lief. 1. Freiburg i. Schw., Friesenhahn. M. 2.

Dante's göttliche Komödie in 125 Bildern, nebst erläut. Texte von B. Schuler. (Volksausg.) (Photolith. Abzüge der alten unveränd. Originale.) München, Schuler. XXIII, 152 S. Fol. M. 25. Abzüge auf Kupferdr.-Papier in Mappe M. 50. Textbuch allein XXII, 152 S. gr. 4. M. 7.

— Dasselbe. Bilder in Heliograv. mit China-Unterlage. Fol. M. 250.

Darmesteter, Arsène, Cours de Grammaire Historique de la langue française. Première Partie. Phonétique. Publiée par les soins de M. Ernest Muret. Paris, Delagrave. In-12. fr. 2.

Denis, J., Essais sur la littérature morale et politique du XVIIe siècle. In-8, 41 p. Caen, Delesques. Extrait des Mémoires de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen.

Di Giacomo, cronaca del teatro San Carlino; contributo alla storia della scena dialettale napoletana (1738—1884); relazione al ministro d'instruzione pubblica d'Italia. Napoli, S. Di Giacomo. 299 S. 4 fig.

Donati, Girol., Dieci ballate amorose di Rosello Roselli. Perugia. 18 S. 18. [Ms. Riccardiano 1098.]

Faguet, E., Dix-septième siècle. Etudes littéraires. (Corneille, Pascal, Molière, La Rochefoucauld, La Fontaine, Racine, Boileau, Bossuet, Mme de Sévigné, Fénelon, Mme de Maintenon, La Bruyère, Saint-Simon.) 10e édition. In-18 jésus, VIII, 481 p. Paris, Lecène, Oudin et Ce. fr. 3,50. Nouvelle Bibliothèque littéraire.

— —, Dix-huitième siècle. Etudes littéraires. (Pierre Bayle, Fontenelle, Le Sage, Marivaux, Montesquieu, Voltaire, Diderot, J. J. Rousseau, Buffon, Mirabeau, André Chénier.) 11e édition. In-18, XXX, 537 p. Paris, Lecène, Oudin et Ce. fr. 3,50. Nouvelle Bibliothèque littéraire.

— —, Dix-neuvième siècle. Etudes littéraires. (Chateaubriand, Lamartine, Alfred de Vigny, Victor Hugo, A. de Musset, Th. Gautier, P. Mérimée, Michelet, George Sand, Balzac.) 10e édition. In-18 jésus, XII, 456 p. Paris, Lecène, Oudin et Ce. fr. 3,50. Nouvelle Bibliothèque littéraire.

Fertiault, F., Dictionnaire du langage populaire Verduno-Chalonnais (Saone-et-Loire). Première livraison. Paris, Bouillon. fr. 2,50.

Formont, M., Le Véritable Génie de Dante. In-8, 36 p. Amiens, impr. Piteux frères. Extrait de la Revue de la Société des études historiques.

Franklin, A., La Vie privée d'autrefois. Arts et Métiers, Modes, Mœurs, Usages des Parisiens du XIIe au XVIIIe s., d'après des documents originaux ou inédits. In-18 jésus, XI, 316 p. et grav. Paris, Plon, Nourrit et Ce.

Gouvenain, L. de, Le Théâtre à Dijon (1422—1790). In-4, 175 p. Dijon, imp. Jobard. Extrait du t. 11 des Mémoires de la commission des antiquités de la Côte-d'Or.

Keller, O., Lateinische Volksetymologie und Verwandtes. Leipzig, Teubner. X, 387 S. M. 10.

La Fayette, Mme de, La Princesse de Clèves. In-16, VII, 240 p. Paris, Flammarion. 60 cent. Auteurs célèbres, n° 202.

La Fontaine, Fables. Publ. par D. Jouaust. Avec une préface de Paul Lacroix. 2 vol. T. 1, XXXVII, 247 p.; t. 2, 312 p. Paris, Flammarion. fr. 6. Nouvelle Bibliothèque classique des éditions Jouaust.

Leopardi, Giac., Epistolario, racc. e ord. da Prospero Viani. 5^a^ ristampa ampliata e più compiuta. Firenze, Le Monnier. 3 voll. IV, 569; 521; 447 p. L. 12.

Padrin, L., Una disputa sull'anno in che nacque Albertino Mussato. Padova, Angelo Draghi. 14 p. 8.

Paris, Gaston, Le juif errant en Italie. Paris, Bouillon. In-4. fr. 1,25. Extrait du Journal des Savants.

Pelaez, Marco, Di un sirventese-discordo di Bonifazio Calvo. Genova. 21 p. 8. (Aus Giornale ligustico XVIII.)

Digitized by Google

Poesie popolari italiane del sec. XV [pubbl. da Guglielmo Volpi]. Verona, Donato Tedeschi e figlio. 18 p. 16. Aus Bibl. delle scuole ital. IV, 3.

Poésies hébraïco-provençales du rituel israélite comtadin. Traduites et transcrites par S. M. dom Pedro II d'Alcantara, empereur du Brésil. In-16, XIV, 61 p. Avignon, Seguin frères.

Ponta, M. G., Orologio dantesco e tavola cosmografica, per cura di Carmine Gioia. Città di Castello, S. Lapi. 124 p. 2 Taf. L. 2,50.

Scheffler, Ludw. v., Michelangelo. Eine Renaissancestudie. Altenburg, Geibel. VIII, 227 S. gr. 8. M. 4.

Texte Macedo-Române. Basme și poesii poporale de la Crușova, culese de Dr. M. G. Obedenaru, publicate după manuscrisele originale, cu un glosar complet, de Prof. J. Bianu. Bucarest. IX, 388 p. 8. (Publ. der Rumän. Akademie.)

Uchard, Bern., Les lamentations d'un pauvre laboureur de Bresse. Poème en patois bressan du XVIIe siècle, édité avec une introduction et un glossaire par Ed. Philipon. Paris, H. Welter. 50 p. 8.

Villehardouin, G. de, La Conquête de Constantinople. Texte et traduction nouvelle, avec notice, notes et glossaire par Emile Bouchet. 2 vol. In-8. T. 1, X, 475 p.; t. 2, 443 p. Paris, Lemerre.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

F. Jonas bereitet eine Gesammtausgabe der Briefe Schillers vor; dieselbe wird im Verlage der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinen und sechs bis sieben Bände zu je dreissig Bogen umfassen.

Der sechste Theil der Schriften der Goethe-Gesellschaft wird enthalten: Beiträge zur Geschichte des Weimarer Hoftheaters.

Prof. M. Heyne in Göttingen hat einen Ruf als Director des Germanischen Museums in Nürnberg abgelehnt.

† zu Berlin am 13. December Geh. Rath Gustav von Loeper, der bekannte Goetheforscher (geb. 27. Sept. 1822).

Abgeschlossen am 8. Januar 1892.

Vorschlag.

Um bei sprachwissenschaftlichen Darstellungen die Zweideutigkeit des Zeichens = zu vermeiden, hat man vor einiger Zeit begonnen sich des Zeichens >, in dieser oder der umgekehrten Stellung, zu bedienen. Doch geben ihm die Einen den entgegengesetzten Werth als die Andern; die Einen schreiben: (ital.) *cuore* > (lat.) *cor* oder *cor* < *cuore*, die Andern *cuore* < *cor* oder *cor* > *cuore*. Beides findet sich innerhalb derselben Zeitschrift, desselben Buches (z. B. in Pauls Grundriss bei Kluge und Behaghel). Es ist hohe Zeit dass diesem Uebelstande gesteuert werde; wir müssen uns für eine von den beiden Gebrauchsweisen entscheiden. Ich glaube dass die den Vorzug verdient nach welcher das Jüngere an die offene, das Aeltere an die spitze Seite des Zeichens gestellt wird; denn von unsern Geschlechtstafeln und den verschiedenartigsten wissenschaftlichen Veranschaulichungen her sind wir gewohnt die Entwickelung durch die Divergenz wiedergegeben zu sehen. So hat man schon vor langer Zeit bei lautgeschichtlichen Erörterungen die Klammer } oder ⟩ angewendet, von der > nur eine Abart ist. Auch die mathematische Geltung des Zeichens stimmt dazu; das Grössere steht doch zum Kleineren, nicht das Kleinere zum Grösseren im Verhältniss des Gewachsenen. Schliesslich wird in der Sprachwissenschaft das Zeichen > nicht bloss, auf doppelte Weise, in diesem einen Sinne angewendet, sondern noch in manchem andern, und das sogar nebeneinander (z. B. von Ch. Bartholomae in den Indog. Forsch. I, 300 ff.: *ὄνομα* > *ὀνόματος*, ksl. *agnę* > lat. *āgnus*, *γ* > *h* u. s. w.). Solches kann doch am allerwenigsten geduldet werden.

H. Schuchardt.

Von Ende Januar lautet meine Adresse: Heidelberg, Hauptstrasse 73.

F. Neumann.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Rohrbacherstr. 51), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Zur Beachtung.

Die erheblich gesteigerten Herstellungskosten zwingen zu einer, wenn auch geringen, Preiserhöhung. Vom laufenden (XIII.) Jahrgange an wird der Preis für das ganze Jahr (statt M. 10.—) M. 11.—, für das Semester M. 5.50 sein.

Die Verlagshandlung von O. R. Reisland.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht v. **Aug. Western.** 2., vermehrte Auflage. (121 S. kl. 8°.) Preis erhöht auf M. 1,60.

Die Vermehrung bringt ein alphabetisches Wortverzeichniss u. Sprachproben, beide mit phonetischer Umschreibung.

Floris et Liriope,
altfranzösischer Roman
des
Robert de Blois.
Zum ersten Mal herausgegeben
von Dr. **Wolfram v. Zingerle.**
Der Altfranzösischen Bibliothek XII. Band.
XXX u. 52 S. 8. 1891. Preis M. 2,50.

Neuer vollständiger Index
zu
Diez' etymologischem Wörterbuch der französischen Sprache
mit Berücksichtigung
von Scheler's Anhang zur fünften Ausgabe
von
Johann Urban Jarník.
(X u. 382 S. Gr. 8.) 1889. Geh. M. 8,—.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
MAR 16 1892
LIBRARY.

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 2. Februar. 1892.

Paul, Grundriss der german. Philologie I, 5. 6 (Tobler).
Meyer, German. Mythologie (Schullerus).
Specht, Das Verbum refl. und die Superlative im Westnordischen (Kahle).
Raché, Die deutsche Schulkomödie und die Dramen vom Schul- und Knabenspiegel (Leitzmann).
Heinzel, Ueber die französischen Gralromane (Golther).
Todeschini, Etude sur André Chénier (Mahrenholtz).
Zéliqzon, Lothring. Mundarten (Wilmotte).
Simone-Brouwer, Due Scenari inediti del sec. XVII (Stiefel).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Gering u. Behaghel, Das Zeichen >.
Wenker, Mittheilung.
Koschwitz, Erwiderung.
Meyer-Lübke, Antwort.

Grundriss der germanischen Philologie herausgegeben von H. Paul. 1. Band, 5. und 6. Lieferung. Strassburg, Trübner. 1890/1.

Nachdem vor Kurzem der erste Band dieses Werkes vollständig geworden ist, sollen als Fortsetzung früherer Anzeigen die zwei letzten Lieferungen besprochen werden.

Den grössten Theil der fünften Lieferung nimmt die Geschichte der englischen Sprache ein, bearbeitet von F. Kluge, unter Mitwirkung von D. Behrens (für die französischen Elemente des Englischen) und von E. Einenkel (für die Syntax, wo französischer Einfluss ebenfalls stattgefunden hat). Diese Theilung der Arbeit kann man nicht geradezu missbilligen, da von einem Germanisten genaue Kenntniss einer romanischen Sprache nicht zu verlangen ist und die betreffenden Kapitel von Fachmännern wohl besser behandelt werden konnten; auch ist anzuerkennen, dass die Syntax überhaupt, wenn auch nur theilweise, in Behandlung gezogen worden ist, was bei der englischen Sprache noch nöthiger war als bei andern. Aber da diese trotz ihrer complicirten Geschichte eine Einheit, ein lebendiges Ganzes ist und die beiderlei Bestandtheile nicht immer auseinander gehalten werden können (am wenigsten bei der Wortbildung, die freilich nicht zur Darstellung gekommen ist), so ist es doch nicht ganz natürlich, dass diese Sprache nun von drei Händen bearbeitet werden musste. Wenn wir vollends hören, dass Kluge die zuerst von ihm übernommene Geschichte der altenglischen Literatur nachträglich abgelehnt hat (wodurch der Fortgang des zweiten Bandes verzögert worden ist), so sehen wir darin wieder eine der heutigen Richtung wissenschaftlichen Betriebes zwar entsprechende, aber zu weit gehende und nicht ganz erfreuliche Theilung der Arbeit. Uebrigens wollen wir daraus, sowie aus der Ungleichmässigkeit der Behandlung auch anderer Theile des Grundrisses, weder dem Herausgeber noch den Bearbeitern der einzelnen Gebiete einen Vorwurf machen; denn diese Uebelstände waren nach der ganzen Anlage des Unternehmens kaum zu vermeiden, und schliesslich wird man zufrieden sein müssen, wenn nur Alles, was geboten wird, für sich betrachtet gut ist. Dieses Urtheil gebührt denn auch vor Allem der Hauptleistung von Kluge, sowohl dem einleitenden Kapitel über die äussere Geschichte der englischen Sprache, die verschiedenen Bestandtheile des Wortschatzes und die Entstehung der Schriftsprache, als der Geschichte der einzelnen Laute, welche für einen 'Grundriss' nur fast zu ausführlich ist. Dass die Flexion verhältnissmässig sehr engen Raum einnimmt, entspricht dem geschichtlichen Thatbestand, der ja hier nur Verluste, keine Neubildungen zu verzeichnen gibt.

Dass neben der Geschichte der Schriftsprachen, beziehungsweise der ältern Dialekte, die lebenden Mundarten wenigstens als Anhang eine Stelle fanden, war zu erwarten, zumal da die Erforschung und Darstellung dieses Gegenstandes gegenwärtig so lebhaft betrieben wird. Wegener, der über denselben ein einleitendes Kapitel geschrieben hat, geht besonders darauf aus, die mannigfachen Abstufungen zwischen Schriftsprache und Volkssprache hervorzuheben, die innerhalb der verschiedenen socialen Kreise und Schichten bestehen, sowohl nach der leiblichen als nach der geistigen Seite, abhängig von den verschiedenen Graden der intellectuellen und moralischen Bildung und den Arten des Verkehrs. Auch die Umgangssprache der Gebildeten unterscheidet sich landschaftlich von der Schriftsprache, und zwar nicht nur in Laut und Betonung, sondern auch in Wortgebrauch und Satzform. Mischungen und Uebergangsformen entstehen auch durch das Bestreben der untern Schichten grossstädtischer Bevölkerung, im Verkehr mit den höhern sich der Schriftsprache oder der Sprache der Gebildeten anzunähern, was doch nur unvollkommen gelingt. Erst weiterhin sind zu unterscheiden die Sprache kleinerer Städte und die der rein ländlichen Bevölkerung, an welche man bei Mundarten zunächst denkt. Wegener gibt dann die Methode an, nach der die mundartlichen Unterschiede innerhalb der drei Hauptkreise zu erforschen und darzustellen seien, und welche Vorbildung dazu gehöre. Alles dies ist richtig und fein bemerkt; wenn ich etwas vermisse, so ist es zunächst nur, dass zu wenig positiv die bisherigen Ergebnisse der mundartlichen Forschung und negativ die Mängel derselben hervorgehoben werden, welche nach meiner Ansicht in einseitiger Behandlung des rein Lautlichen liegen, das man früher über dem Lexikalischen vernachlässigt hatte. Nachdem nun aber eine hübsche Anzahl von Lokalmundarten aus allen Theilen des deutschen Sprachgebietes nach den Regeln der neuern Phonetik behandelt worden sind, ist nicht abzusehen was eine Vermehrung solcher Arbeiten für die Zwecke der historischen und der allgemeinen Sprachwissenschaft ergeben soll. Dass das

Digitized by Google

Leben der Sprache sich in engere und engste Kreise hinein besondert, wissen wir nun zur Genüge; alle Möglichkeiten der Artikulation werden irgendwo und irgendwie realisirt sein; aber wir haben kein Interesse diese Capillargefässe alle bloss zu legen. Anziehender ist die kartographische Abgrenzung der Mundarten gegen einander nach einigen Hauptmerkmalen, die nur nicht bloss die Lautform, sondern auch die Flexion und den Wortschatz betreffen müssen; aber dabei kommen alle möglichen Kreuzungen vor, und Schlüsse auf allgemeine Ursachen, ethnographische oder rein sprachgeschichtliche, ergeben sich jedenfalls nicht aus Vervielfältigung von statistischem Material. Dies führt mich auf einen zweiten Mangel der Darstellung von Wegener. Neben den drei Kreisen oder Schichten mundartlicher Besonderung, die er unterscheidet, hauptsächlich nach dem Gegensatz von Stadt und Land, sind innerhalb der rein ländlichen Bevölkerung andere Ursachen und Arten der Besonderung aufzusuchen, theils nach physisch geographischen, theils nach volkswirthschaftlichen und politisch geschichtlichen Rücksichten und Lebensbedingungen. Wenn dergleichen nicht mehr in ein allgemeines Kapitel über Mundarten, sondern in die concreten Specialgebiete gehört, deren Behandlung dann folgt, so habe ich eben auch dort nichts davon gefunden, indem dieselbe vorherrschend bibliographisch gehalten ist. Von den skandinavischen Mundarten, über die J. A. Lundell sorgfältig und mannigfach belehrend handelt, gilt dies weniger als von den englischen, von denen J. Wright eine fast nur bibliographische Uebersicht gibt; für die Behandlung der deutschen (durch Kauffmann) hatte Behaghel in seiner Darstellung der allgemein deutschen Sprachgeschichte manches vorweggenommen. Schwer ist es allerdings, Resultate der bisherigen Specialarbeiten zusammenzustellen; aber wird die Arbeit leichter werden, wenn das Material durch fortschreitende Häufung vollends unübersehbar geworden sein wird?

Bei der Darstellung der Mythologie war der Bearbeiter, E. Mogk, vor die Aufgabe gestellt, die mannigfachen Fortschritte, welche diese Wissenschaft seit J. Grimm besonders durch Mannhardt gemacht hat, und die neuern Studien und Controversen über Alter und Echtheit der nordischen Quellen, besonders der Eddalieder, für eine neue Auffassung des ganzen Gebietes zu verwerthen. In der That weicht die Darstellung von Mogk von der Grimms und Simrocks im Ganzen und Einzelnen mehrfach bedeutend ab, hauptsächlich durch eine mehr historisch kritische Anordnung und Behandlung des Stoffes (die übrigens schon W. Müller angebahnt hatte). Die Mythologie erscheint nicht mehr als ein fertiges System, sondern in geschichtlicher Entwicklung, von unten aufsteigend, nach oben sich verzweigend, und auf dem Gebiete des Nordischen werden ältere und jüngere Gebilde je nach den Quellen unterschieden. An der Spitze steht nicht mehr die Verehrung höchster Gottheiten, sondern die Vorstellung von einem weit verbreiteten Seelenreich, aus oder über dem sich höhere und höchste Wesen erheben konnten, was jedoch nicht den Sinn haben soll, als ob nicht Ansätze zu Vorstellungen von hohen Göttern schon von Anfang an neben denen von Seelenwesen bestanden hätten. Die Gruppirung der Mittelwesen ist schwierig, weil diese bald dem Reiche der Seelen anzugehören scheinen, bald als selbständige Personificationen der Elemente auftreten. Mogk hat auf diese Doppelnatur mehrfach hingewiesen und es sind verschiedene Auffassungen und Anordnungen der Begriffe und Namen der einzelnen Wesen möglich. Eine bestimmte Gruppe bilden die elfischen Wesen, aber von ihnen sind die Wassergeister nur dem Elemente, nicht dem Wesen und Rang nach zu scheiden; dass sie unter dem Titel 'Dämonen' von den Elfen getrennt und dass zu den Dämonen auch die Riesen gerechnet werden, scheint mir nicht ganz angemessen, auch dem sonstigen Sprachgebrauch des Wortes 'Dämonen' nicht entsprechend. — Unter den Göttern ragt der durch neuere Forschungen mehr ans Licht gezogene alte Himmelsgott hervor, der dann freilich durch andere Gestalten zurückgedrängt oder vertreten wurde. Besonders sorgfältig wird die nur allmälige Ausbildung und Verbreitung des Wodankultes dargestellt, dessen Anfänge doch auch in den südlichen Gegenden älter gewesen sein müssen als Mogk an mehreren Stellen zugeben will; die gerade dort so tief wurzelnde Vorstellung von einem 'Heere' Wuotans setzt doch bereits ein höheres Wesen als einen blossen Windgeist voraus. — Auch die Behandlung der andern Gottheiten, besonders der nur nordischen, ist ausführlicher als von einem 'Grundriss' zu verlangen war; aber hier wird, wie bei andern Gebieten, ein Zuviel günstiger aufgenommen werden als ein Zuwenig; nur wären manche Wiederholungen zu vermeiden gewesen.

Das dem ersten Bande nun beigegebene Inhaltsverzeichniss ersetzt nicht ein ins Einzelne gehendes Sachregister, welches der Leser selbst wird anlegen müssen[1]. Aber wir scheiden von diesem ersten Bande mit hoher Befriedigung und mit dem Wunsche, dass auch die Vollendung des zweiten nicht mehr lange auf sich warten lassen möge!

Zürich. Ludwig Tobler.

Meyer, Elard Hugo, Germanische Mythologie. Berlin, Mayer & Müller. 1891. XI, 354 S. 8. (Lehrbücher der germanischen Philologie I.)

Zu gleicher Zeit sind zwei bedeutende Gesammtdarstellungen der germanischen Mythologie erschienen: Mogks Abriss in Pauls Grundriss etc. und das vorliegende Werk, beide mehr oder minder beeinflusst durch die neueren Strömungen, welche sich in den letzten zwei Dezennien auf dem Gebiete der Mythenforschung geltend gemacht haben und die mit den Schlagworten „Animismus“ und „Buggesche Theorie“ bezeichnet werden können. Meyer hat erst vor Kurzem in den Indogermanischen Mythen und in seiner Voluspá seine Stellung diesen beiden Hauptfragen gegenüber gekennzeichnet und so ist es selbstverständlich, dass der Standpunkt des vorliegenden Werkes im grossen Ganzen dem in den genannten Untersuchungen eingenommenen entspricht. Die Herleitung der wichtigsten Mythenmassen aus den Eindrücken, die der Tod, der Traum und der „beherrschende Dreiklang der Hauptwettererscheinungen“ hervorrufen, die Ausscheidung der christlichen Elemente aus dem heidnischen Glauben, die eingehende Berücksichtigung des Kultus, das sind die Hauptaufgaben, zu deren Lösung der Verfasser ein staunenswerthes Mass von Belesenheit, Sammelfleiss und Spürsinn aufgewandt hat.

Der Seelenglaube nimmt den ersten Platz ein, ohne dass jedoch — und mit Recht — die von Meyer früher behauptete Priorität desselben vor dem Dämonenglauben anders als durch kurze Bemerkungen durchzuführen versucht worden wäre. Reichere Nachweisungen über noch

[1] [Wird von der Verlagshandlung vorbereitet. O. B.]

Digitized by Google

gegenwärtig im Volksglauben bestehenden Seelenkult hätte Verf. bei G. Schuller, Volksthümlicher Glaube und Brauch bei Tod und Begräbniss im Siebenbürger Sachsenlande (Programm aus Schässburg 1862/3 und 64/65) finden können. Die verbreitete Bezeichnung für das Todtenmahl *lechenzîchen* scheint die Auffassung als Opfergilde (Zeche) zu erfordern. Wie ein freilich nicht ganz deutlicher Zug in dieser Abhandlung, so deutet auch die Bemerkung des Alvinczi Péter im Itinerarium catholicum (Debreczen 1616): „Für Gestorbene alljährlich (*esztendőként*) ein Leichenmahl (*tor*, dessen Ableitung aus lat. *torus* nicht unbedenklich ist) abzuhalten, ist eine teuflische Erfindung", darauf, dass solche Seelenopfer sich jährlich wiederholten. Auf slavische Einwirkung gehn die von Ipolyi, Magyar Mythologia S. 561 aus dem XI. Jahrhundert zusammengestellten Testamentsbestimmungen zurück wie: ego Benedicta, ... constitui dusinicum exequialem (*duša* slaw. = Seele), ut singulis annis ad eandem ecclesiam in festo s. Michaelis celebret exequias bienni bove, panibus, et quinque idriis cerevisiae. Oder: Tecus .... constituit dusinicum exequialem .... cum duabus missis, una ove, triginta panibus, uno ansere et una gallina, et duobus chybrionibus cerevisiae. Immerhin sind diese Angaben angesichts der mannigfachen Beziehungen zwischen magyarischer und deutscher Sitte bemerkenswerth.

Den Haupttheil des Buches bildet die Darstellung des Dämonenglaubens und die Zurückführung desselben auf den Dreiklang von Wolke, Gewitter, Sturm. Ref. muss rückhaltlos bekennen, dass auch er in den mythischen Gebilden des Seelen- und Dämonenglaubens den Haupt- und fast alleinigen Bestand des germanischen Volksglaubens finden kann. Je mehr wir in dem Volksleben der Gegenwart ein Verständniss des Glaubens und der Sitte der Vergangenheit suchen, je mehr wir beobachten können, welchen überwältigenden Eindruck noch heute, trotz mehrhundertjährigem Einfluss moderner Bildung und Schule, gerade jene Seelen- und Naturvorgänge auf Phantasie und Gemüthsleben der Dorfbewohner haben, desto fester muss in uns die Ueberzeugung wurzeln, dass wir es hier nicht mit verblassten Göttermythen zu thun haben, sondern mitten im ureignen, primitiven Volksglauben stehn. Auch darüber kann kein Zweifel herrschen, dass Meyer mit Recht eine Reihe von höhern Dämonen und Göttern auf jene zu Grunde liegenden Dämonen zurückgeführt hat. Dass er es mit sämmtlichen versucht hat, ist ein unverantwortliches Zugeständniss, das er der so bewirkten Einfachheit und Durchsichtigkeit seines Schemas gebracht hat. Schon eine ganz allgemeine Ueberlegung legt den dabei begangenen Fehler klar: die von M. selbst festgehaltene Unterscheidung von nordischer und südgermanischer Mythologie, die einen namhaften Ueberschuss an mythologischen Gebilden auf Seite der ersteren ergibt [þórsmythen, Riesen, Miðgarðsormr, Freyr, Ullr, Baldr, Valkyrjen u. s. w.], kann nicht erklärt werden auf Grund der M.'schen Deduction. Denn Gewitter, Wolke, Sturm sind wohl im Norden nicht anders als im Süden; es müssen zur Erklärung zwei andere Factoren in Betracht gezogen werden, der landschaftliche Unterschied und die dichterische Ausprägung. In ersterer Beziehung das Meer und die Sonne. Der Miðgarðsormr z. B. erscheint bei M. zu dürftig erklärt. Hier liegt unzweifelhaft die Anschauung des Meeres zu Grunde, das die Erde umschlingt und bisweilen, als Wasserhose, sich bis zum Himmel erhebt (vgl. Tylor, Anf. d. Kult. I, 289). Und wie, nach Tylors feiner Bemerkung, je höher nach Norden, um so greifbarer auch dem einfachsten Geiste der Einfluss der Sonne auf unser gesammtes Leben zum Bewusstsein kommt, so finden wir es völlig verständlich, dass gerade im Norden die Sonnenmythen (Freyr, Baldr) zu reicherer Entfaltung kommen, als im Süden. Sie auch in das Schema der Wolkengötter pressen zu wollen, ist Willkür.

Der andere Factor, der nicht genügend hervorgehoben ist, ist die dichterische Ausprägung. Neben der innerlich fortschreitenden Entwicklung der Mythen aus rohen Dämonengebilden zu den Idealgestalten des Götterstaates ist eine sozusagen literarhistorische Entwicklung scharf zu betonen. Aus dem Glauben des Volkes übernehmen die Dichter die Motive, umgestaltet wandern diese als Dichtungsstoffe von Stamm zu Stamm — instructiv ist hierbei vorzüglich die Wanderung des Wodanmythus vom Rhein nach dem Norden — bis schliesslich von der Dämonengrundlage nicht mehr viel zu merken ist. Das Ende der Entwicklungsreihe zeigen die zahllosen Kenningar bei Skalden des X. und XI. Jh.'s, wie Vigafreyr, Gunnfreyr, Hjalmtýr, Baugatýr, Gunnar Njǫrðr, Ullr egghriðar, sverðgautr, Viðurr brynju u. s. w. = vir fortis, in welchen die Götternamen ihren individuellen Inhalt vollständig eingebüsst haben.

Die vorstehenden Ausführungen konnten sich dem unübersehbaren Reichthum des im vorliegenden Werke aufgehäuften Stoffes gegenüber nur in allgemeinen Ausführungen bewegen. Nur eine Einzelheit, die den Ref. besonders nahe angeht, möchte er hervorheben: wie kann denn nur Þórr als Todtengott aufgefasst werden! Dass ihm in Norwegen auch Gräber geweiht wurden, ist selbstverständlich, da man ihm als Landes- und Hauptgott überhaupt alles Eigenthum, Haus und Hof weihte und ihn bei allen wichtigen Lebensereignissen (so auch bei Hochzeiten) anrief. So hängt denn Alles an der Stelle der Hárbarðsljóð 24, wo der Spott, der in dem Þræla kyn liegt, beweist, dass wir es hier nicht mit einer nüchternen dogmatischen Unterscheidung zu thun haben. Gerade nach dem ausgebildeten Óðinn-Valhǫllglauben waren auch die Knechte in Valhǫll (Sigurðarkv. sk. 70 [?], Hákonarmál 10). Wie wären auch die Edlen ohne sie hier denkbar? Wo Þórr als der landáss verehrt wurde, wurden natürlich auch die Edlen in gewissem Sinne seinem Schutze anheimgegeben, in der mythologischen Vorstellung der Kreise, die den Valhǫll-Óðinglauben ausgebildet hatten, war neben dem Todtengott Oðinn kein Platz für einen Todtengott Þórr.

E. H. Meyers Werk ist zunächst als Lehrbuch gedacht (als Band I einer im obengenannten Verlage erscheinenden Reihe von Lehrbüchern der germanischen Philologie). Es werden deshalb auf S. 15—60 überreiche Quellennachweisungen gegeben, für deren Zusammenstellung auch die Fachgenossen dankbar sein können. Ein geringer Zoll der Dankbarkeit sei (zu S. 23) der Hinweis auf weitere Nachklänge des 2. Merseburger Zauberspruches bei W. Schuster, Siebenb. sächsische Volkslieder S. 316 f., sowie Korrespondenzblatt d. V. f. siebenb. Landeskunde IX (1886) S. 55. Ich füge hinzu noch die Uebersetzung zweier magyarischer Nachbildungen (aus dem XVI. Jh.; mitgetheilt von G. Heinrich im Philologiai Közlöny IX [1885] S. 373): 1. Unser Herr Jesus ging von Jericho nach Jerusalem, kam über eine Steinbrücke, zu Pferde, zu

Digitized by Google

Esel ..... dies das Gotteswort: An keinem Gliede dieses Thieres soll Verrenkung und kein Stich bleiben; Fleisch zu Fleisch, Bein zu Bein, Glied zu Glied, Sehne zu Sehne, Blut zu Blut, Ader zu Ader; durch die aus Jesus Christus eigenem Munde fliessenden heiligen Worte soll es heilen. Lauf lauf steilen Weg, mit Gottes Ruf, mit dem Befehl der heiligen Jungfrau, pack dich, scheer dich von hier, hier hast du keinen Platz mehr.

2. Jesus klagt seiner Mutter: Ich setzte mich auf meines heiligen Esels Rücken, hinein wollte ich zum Paradiese, nicht konnte ich hinein durch die Paradiesesthüre, der Fuss meines heiligen Esels stolperte, sein Fuss ward verrenkt, das Bein kam aus seinem Platz, das Mark k. a. s. P., Ader k. a. s. P., Blut k. a. s. P. Als dieses die heilige Maria hörte: Fürchte dich nicht mein heiliger gesegneter Sohn. Mit meiner heiligen Hand erfasse ich des heiligen Esels Fuss, aus meinem heiligen Munde spreche ich heilige (Zauber-) Worte darüber, meinen heiligen Athem hauche ich darüber. Bein gehe zu Bein, Mark gehe zu Mark, Ader gehe zu Ader, Sehne gehe zu Sehne, Blut gehe zu Blut.

Der Druck des Buches sollte deutlicher, das Papier besser sein.

Hermannstadt. A. Schullerus.

Specht, Friedrich, Das Verbum reflexivum und die Superlative im Westnordischen. Ein Beitrag zur nordischen Grammatik. (Sonderabdruck aus Acta Germanica III, 1.) Berlin, Mayer & Müller. 1891. 55 S. 8. M. 1,80.

Auf Grund eines reichen Materials, über welches er im Eingang seiner Arbeit ausführlich berichtet, hat es der Verfasser sich zur Aufgabe gemacht, die Entwicklung der Endungen des Verbum reflexivum im Westnordischen darzustellen. Zur Vergleichung zieht er die Superlativendungen hinzu, deren Geschichte mannigfache Parallelen darbietet. Es ist immer dankenswerth, wenn jemand sich der mühevollen Aufgabe unterzieht, eine einzelne grammatische Erscheinung genau durch mehrere Jahrhunderte zu verfolgen und ihre verschiedenen Formen statistisch zu belegen. Die allgemeine grammatische Wissenschaft wird von einer solchen Arbeit immer Nutzen ziehen. So können wir auch Specht nur Dank wissen, dass er Klarheit in die Wirrniss der Reflexivendungen des Verbums gebracht hat und uns ein übersichtliches Bild ihrer Entwicklung gibt. Für die zweiten und dritten Personen des Medio-Passivs ist in den isländischen Handschriften die älteste erreichbare Endung *-sc,* resp. *-sk,* und zwar tritt die Schreibung *-sk* nur vereinzelt auf, jedoch liegt nur ein graphischer, nicht lautlicher Unterschied vor. Vor diesem *-sc* vereinfachten sich verdoppelte Verschlusslaute, so dass also z. B. *blęsc* für **blęssk, *bléss-sk* entstand (S. 10), trifft *sc* auf ein *t* oder *d* oder *þ* unbetonter Endungen, so entsteht *tsc,* z. B. *faritsc*; zuweilen geht auch das wurzelhafte *þ* in *t* über, so in *qvatsc* für *qvaþsk.* Für dieses *ts* wird allmälig *z* geschrieben, eine Schreibung, welche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zum Sieg gelangt. Dass der Lautwerth dieses *z* in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zum Sieg gelangt. Dass der Lautwerth dieses *z* in den älteren Handschriften gleich *ts* ist, hat Hoffory Cons.-Stud. S. 69 ff. gezeigt, und dass er auch in den jüngeren Handschriften derselbe ist, lehrt die häufige Schreibung von *tz* für *z* (S. 11. 12). Es entstand also eine Doppelheit von *-sc*: *-tsc* resp. *-zc.* Diese Doppelheit führte nun zu Uebertragungen, indem entweder *-sc* an Stelle von organisch entwickeltem *-zc* trat, wie ähnlich auch einige Superlative *-st* für zu erwartendes *-zt,* z. B. in *ágęstr,* zeigen; oder aber, was weit häufiger der Fall war, an Stelle von *-sc* trat *zc* (S. 12. 13). Die Menge der Formen mit organischem *-zc* war noch dadurch vermehrt worden, dass nach *ll, nn* bei folgendem *t* ein *s* sich lautlich entwickelte, so dass also Formen wie *finzk* entstanden. Gleichwohl erringt *-zc* gegenüber *-sc* in keiner Handschrift die Alleinherrschaft, doch darf kaum daran gezweifelt werden, dass *-sc* vielfach nur eine ältere Schreibweise darstellt (S. 19). Mit der Zeit schwand nun das *-c,* so dass *z* allein übrig blieb, und zwar ging dieser Uebergang wahrscheinlich aus von Formen der 2. Pers. Sg. mit nachgestelltem Pronomen der 2. Pers. *þú,* indem die Gruppe *-sc* + *þú* zu *stu* wurde. Aehnliches war, wie wie Specht durch Beispiele (S. 23) belegt, auch der Fall, wenn auf die medialen Verbalformen Enclitica, mit *þ* beginnend, folgten. Auch vor *s, t* und *h* findet sich Schwund des *-c.* In dieser Erscheinung wurde natürlich nichts geändert, als *-sc* durch *-zc* ersetzt wurde, im Gegentheil die Vereinfachung der Lautgruppe wurde nur noch mehr geboten. Von den angegebenen Fällen ausgehend, trat dann wohl die Ausstossung des *-c* überhaupt bei folgendem unbetonten Consonanten ein und errang so allmälig den vollkommenen Sieg auch bei Vokalanlaut und bei folgenden betonten Consonanten (S. 24). Um 1320 ist der Sieg des *-z* entschieden (S. 17). Die Ersetzung des *-s, -st* der Superlativendungen durch *-z* ging in ganz ähnlicher Weise vor sich, so dass Superlativendung und Endung des Verbum reflexivum gleich wurden. Im Folgenden zeigt der Verfasser, was ich nur noch andeutungsweise berühren will, wie, hauptsächlich durch Superlative auf *-zt* beeinflusst, almälig im Verb. reflex. aus *z, zt* und *st* wurde (S. 25 ff.), welche letzte Form um die Mitte des 15. Jahrhunderts den Sieg erlangt hat. Aehnlich wie im Isl. muss das Schicksal der Medialendung im Norweg. gewesen sein (S. 30 ff.), nur dass sich hier nicht so genau wie im Isl. die Entwicklung verfolgen lässt. Als durchgehende Endung erscheint *-sc* nur noch in dem dem 12. Jahrhundert angehörenden cod. Am. 65 IX, sonst finden wir in den Handschriften des 13. Jahrhunderts ein tolles Durch- und Nebeneinander von *-sk, -zk, -zsk, st, zst, z* und *s.* Der endliche Sieg der *-s*-Formen ist wohl wesentlich beeinflusst worden durch das Schwedische und Dänische. In der Schriftsprache ist *-s* seit ca. 1450 die Regel, in der Volkssprache aber hat sich *-st* neben *-s* bis heut gehalten.

Für die 1. Pers. Sg. refl. ist als älteste isl. Endung *-mc* anzusehen (S. 37 ff.). Aus den anderen Formen des Verb. reflex. dringt dann ein *-s* ein, so dass *-msc* entsteht, welches bald durch *-mz* abgelöst wird. So entstehen dann auch, gemäss der Entwicklung des *z* in den anderen Formen, *-mzt, -mst.* Schliesslich wird der Nasal gänzlich ausgestossen, so dass alle drei Personen gleichlautend erscheinen. Im Neuisl. herrschen diese Formen im ganzen Singular. Im Norweg. tritt diese Beeinflussung der ersten Person durch die übrigen noch früher auf (S. 40) und es theilt alsdann die erste Person die Entwicklung der anderen. Für die 1. Pers. Plur. ist *-msc* als ältere Endung gegenüber dem der 1. Pers. Sg. entstammenden *-mc* anzunehmen. Für *-msc* begegnet dann auch *-mzc,* woneben *-mc* fortbesteht, dann gewinnen *mz* und seine Vertreter den Sieg. Im

Digitized by Google

Norweg. wird *-msc* früher als im Isl. durch *-mc* und *-mz* ersetzt.

In einem Schlusskapitel, welches manche hübsche Beobachtungen bietet, auf das ich jedoch nicht mehr des näheren eingehen kann, wendet sich Specht zur Entstehung des Verbum reflexivum. Noreen im Grundr. f. germ. Phil. I, 433. 424 setzt die Entstehung des Medio-Passivs ins 10. Jahrhundert und nimmt neben *-sk* (*sck*) eine Endung *-sk* (*sék*) an. Specht kommt dagegen zu dem Resultat, dass eine Reihe von Reflexivformen, z. B. die 1. Sg., wie *ljóþumk, fǫrumk*, welche nicht auf die historischen *hjþ, for* zurückgehen können, sondern ältere Formen wie **ljóþu, *fǫru* voraussetzen, uns nöthigen, eine weit frühere Entstehungszeit anzunehmen, also etwa die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts. Ansprechend ist auch die Schilderung, welche der Verfasser uns von der Art und Weise entwirft, wie die Formen des ursprünglichen Paradigmas in der 1. 2. Pers. Sg. Plur. zu einer zusammenschmolzen.

Ich hoffe, dass aus vorstehender Inhaltsangabe ersichtlich geworden ist, dass der Verf. klar und vorsichtig abwägend, seine Resultate erreicht und uns einen werthvollen Beitrag zur westnordischen Grammatik geliefert hat.

Heidelberg. B. Kahle.

Raché, Paul Bernhard, Die deutsche Schulkomödie und die Dramen vom Schul- und Knabenspiegel. Leipzig, Baldamus. 1891. 78 S. Leipziger Dissertation.

Die vorliegende Abhandlung hat höchstens das Verdienst einer übersichtlichen Zusammenstellung einer Reihe meist bekannter Daten, verwerthet jedoch im Einzelnen die Resultate der bisherigen Forschung in Bezug auf die verschiedenen Richtungen und Motive der besprochenen Dramen in ganz unzulänglicher Weise. In der Einleitung werden die Anschauungen über die Entstehung des deutschen Dramas kurz vorgeführt, die Einwirkung Luthers auf die Aufnahme des Schauspiels erörtert und besonders die Geschichte der lateinischen und deutschen Schulkomödie kurz angedeutet. In der eigentlichen Abhandlung, deren Ueberschrift auf S. 33 einen störenden Druckfehler aufweist, gibt Raché Auszüge aus den Prodigusdramen von Wickram, Pondo, Ayrer, Murer, Hayneccius, Mauricius, Leseberg und Gilhusius: hier vermisst man ungern eine tiefere Wirkung von Spenglers gediegener Arbeit über die den Prodigusstoff behandelnden Dramen; neu sind hier eigentlich nur die Auszüge aus Pondo und Leseberg. Den Auszügen kann man nicht nachrühmen, dass sie mit besonderem Geschick gemacht seien; in den Citaten begegnen mancherlei Fehler. Literarhistorische Betrachtung liegt dem Verfasser absolut fern und diese vor allem hätte er von Spengler lernen sollen.

Von störenden Fehlern habe ich mir notirt: S. 11 Z. 3 von unten 1846 statt 1486; S. 24 letzte Zeile *aus* statt *die*; S. 53 Z. 5 1837 statt 1537; S. 71 Z. 7 von unten *zoll* statt *soll*; S. 73 Z. 4 von unten *voluptus* statt *voluptas*.

Jena. Albert Leitzmann.

Heinzel, Richard, Ueber die französischen Gralromane. [Aus den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien phil.-hist. Klasse Bd. XL.] Wien, F. Tempsky in Comm. 1891. 196 S. Imp.-4.

Heinzel gibt in dieser Schrift eine Reihe von Beobachtungen, Nachweise von Uebereinstimmungen und Widersprüchen, die sich in den vorhandenen afrz. Graldichtungen vorfinden; er suchte zu ermitteln, welche Vorstellungen die einzelnen Bearbeiter von der Gralsage, d. h. vom Gral und den mit ihm unmittelbar zusammenhängenden Dingen und Persönlichkeiten hatten, und womöglich die Entstehung der verschiedenartigen Sagenzüge zu erklären. Der Nachweis von Uebereinstimmungen oder Verschiedenheiten ermöglicht mitunter, das Alter und gegenseitige Abhängigkeitsverhältniss der Gedichte zu bestimmen und ihre Composition zu beobachten. Die Ergebnisse der Untersuchung wagte der Verf. nicht, zu einer pragmatischen Geschichte der Gralsage zu verwerthen, da Vieles zu unsicher bleibt. Die Arbeit behandelt zahlreiche Einzelheiten, sie besteht eigentlich nur in einer Reihe von gehaltvollen Anmerkungen zu den Graldichtungen und ist darum nicht leicht zu lesen; noch schwieriger aber ist es, in einem Referat den wesentlichen Inhalt darzustellen, weil fast durchweg die feinste und mühsamste Detailuntersuchung vorherrscht. Von besonderer und allgemeiner Wichtigkeit scheint mir der sorgsam geführte Nachweis zu sein, dass der Gral und die Gralsuche ganz und gar in der christlichen Legende wurzle (also gerade im Gegensatz zu Nutts *Studies,* worin der keltische Ursprung dargethan werden sollte), dass bereits die älteste der erhaltenen Graldichtungen, Crestiens *conte del graal* die legendarische Auslegung von Gral und Lanze erfordere und eine längere Entwicklung der Graltradition voraussetze. Bei Behandlung der einzelnen Werke zeigt Heinzel, wie unsicher und bedenklich die bisherigen Ansätze grossentheils noch sind und mit welchen Schwierigkeiten man zu rechnen hat, ohne selber stets eine neue ganz feste Behauptung für die angezweifelte einsetzen zu können. Dass noch so Vieles dunkel ist, daran trägt eben doch auch die wenig gesicherte Grundlage Schuld, auf der die literär- und sagengeschichtliche Forschung sich aufbauen muss. Die einzelnen Quellen und der afrz. Prosaroman überhaupt sind von der Literaturgeschichte noch zu wenig aufgehellt, und so lange die niedere Kritik völlig im argen liegt, ist es immer misslich, über Fragen der höheren Kritik zu entscheiden. Die Gralwerke würden dem Romanisten ein ergibiges Feld zu überaus nützlichen Einzeluntersuchungen bieten, und nach Erledigung dieser unerlässlichen Vorarbeiten dürfte ein Ueberblick über die Gesammtheit der Romane vielleicht von vorneherein sich ganz anders ausnehmen, als jetzt, da nur unsichere Skizzen entworfen werden können.

Literargeschichtlich werthvolle Ansichten entwickelt Heinzel S. 36 ff. über die zweite Interpolation in Pseudo-Gautier (d. h. nach Vers 20294 der Handschrift von Montpellier beim anonymen Fortsetzer Crestiens, der in Potvins Ausgabe III und IV Vers 10602—21916 steht); hier liege der alterthümlichste Bericht über die Vorgeschichte des Grales vor, der auch vor Roberts de Boron Joseph den Vorzug verdiene. Der Prosaroman von Perceval (der sog. Didotsche Perceval), welchen Birch-Hirschfeld für eine Bearbeitung eines Boronschen Gedichtes hielt, rührt nach Heinzel, der sich hier in Uebereinstimmung mit Nutt befindet, nicht von Robert

Digitized by Google

selber her, wurde jedoch von dem unbekannten Verfasser im Anschluss an Roberts Joseph und Merlin ausgeführt. Schwierig ist die Beurtheilung des Grand St. Graal und der Queste. Sie stehen in dem grossen Romancyklus Grand St. Graal, Merlin, Lancelot, Queste, Mort Artur und haben vielleicht erst bei Einfügung in dieses grössere Ganze noch auf einander eingewirkt, so dass Einflüsse herüber und hinüber spielen und die Entscheidung über das ursprüngliche Abhängigkeitsverhältniss erschweren. Beide Werke waren einst selbständig, der Grand St. Graal ist älter als die Queste, die jenen voraussetzt. Die verlorene franz. Vorlage der portugiesischen Demanda hielt G. Paris für ursprünglicher, als die uns erhaltene Gestalt der Queste; Heinzel weist dagegen nach, dass beide Romane von der Gralsuche aus einer verlorenen Urform abzuleiten seien, der bald die Queste, bald die Demanda näher stehe.

Den Sageninhalt der Gralromane sucht Heinzel auf die biblische und legendarische Ueberlieferung des Mittelalters zurückzuführen. Der Gral ist ursprünglich eine Schüssel mit dem Blute Christi, also eine Blutreliquie. Damit wurde dann die Abendmahlschüssel identificirt, wodurch der Gral die speisengebende Wunderkraft erhielt und die Fähigkeit, Gute und Böse zu scheiden. Die blutende Lanze ist die des Longinus. Es ist verständlich, dass Blutreliquien einander anziehen, dass also in der Dichtung Gral und Lanze vereinigt erscheinen. Zu den genannten heiligen Dingen kamen später noch mehrere andere Christusreliquien hinzu. Joseph von Arimathia wie auch Petrus und Andere galten schon vor den Gralromanen als Bekehrer Englands. Für die Echtheit der Stelle des Wilhelm von Malmsbury (1135), die Joseph unter den Bekehrern nennt, und welche Zarncke als eine spätere Interpolation aus den Gralgedichten erklärt hatte, tritt Heinzel ein. Joseph, Veronica und Nicodemus wurden von der Legende schon früh zusammengebracht; mit Aufwand von grossem Scharfsinn und mit einer Kühnheit, die allerdings Bugges lateinisch-irisch-nordischen Volksetymologien kaum nachsteht, werden die in den franz. Quellen begegnenden Namen der Schwester Josephs, Enyseus, und ihres Gatten, Bron, aus Veronica und Nicodemus gedeutet (S. 93 ff.). Der Fisch Brons stammt aus den biblischen und legendarischen Speisewundern Christi und aus Petri Fischzug, ist also ein rein christliches Symbol; nur Bron wird mit Sinn *riche pêcheur* oder *roi pêcheur* genannt; nach ihm heissen die Gralkönige so, was verschiedene Dichter, darunter schon Crestien, zu neuen, irrigen Erklärungsversuchen dieses in der Uebertragung unverständlich gewordenen Ausdruckes verleitete. Ursprünglich gab es nur drei Gralbesitzer, Joseph, Nicodemus-Bron und dessen Enkel, Alains Sohn, der nicht Perceval war. Der letzte Gralbesitzer sollte den vorletzten der kurzen Reihe, den 'reichen Fischer' aufsuchen, um von ihm den Gral zu erhalten, und der reiche Fischer nicht eher sterben, bis er den ihm bestimmten Nachfolger gesehen hatte. Dabei sollte der letzte Gralbesitzer sich durch eine Frage als den zur Nachfolge Berechtigten zu erkennen geben. Als man später die Gralsuche in den Zeiten des Artus geschehen liess, trat aus chronologischen Rücksichten eine längere Reihe von Gralhütern ein. Perceval, der Artusritter (vielleicht von Crestien in die Dichtung neu eingeführt?) verdrängte die ältere Gestalt des erkorenen Gralhelden, den Enkel Brons. Obschon in den überlieferten Romanen Galaad, Lancelots Sohn wiederum Perceval verdrängte, ist die Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen, dass ein Galaad, der natürlich damals nicht als Lancelots Sohn galt, dereinst wirklich der Gralheld war. Der Name Galaad ist dem alten Testament entnommen und passt daher zum Vorstellungskreise der Graldichtung.

Wenn man Heinzels Beobachtungen überdenkt, so möchte es allerdings den Anschein haben, als ob wir in ein wahres Labyrinth von Legenden hineinblickten; denn die erhaltenen Romanfassungen weichen oft stark von einander ab, zeigen eine seltsame Mischung älterer und jüngerer Bestandtheile und schöpfen nach Heinzel fast aus ebenso viel Quellen, die zum Theil französisch waren. Auf eine einheitliche Urquelle, die in der Ueberlieferung verändert und umgestaltet worden wäre, vermag Heinzel nicht zurückzuweisen. Er muss fast immer mit Einzelheiten rechnen, die oft aus dem Zusammenhang gelöst und dann mit mühsam zusammen gesuchten verwandten Zügen aus der legendarischen Literatur verglichen werden. Heinzel ist gezwungen, ähnlich zu verfahren, wie Nutt mit seiner keltischen Hypothese, der ja auch mit grossem Fleiss die keltische Sagenüberlieferung nach verwandten Sagenzügen durchsuchte, und nachdem eine Anzahl französischer und keltischer *'incidents'* einander gegenüber gestellt waren, folgerte, also ist die Sage vom Gral und seinem Helden keltischen Ursprungs. Das Beweismaterial ist für lauter Einzelfälle allerdings in bestechender Fülle beigebracht und doch fehlt die Hauptsache, der überzeugende Nachweis, dass der statuirte Zusammenhang ein wirklich nothwendiger, nicht bloss eingebildeter ist. Für Heinzels Hypothese liegt die Sache aber entschieden günstiger. Er führt uns in einen Ideenkreis, von dem wir wissen, dass er dem mittelalterlichen Dichter, insbesondere dem mit geistlicher Tendenz, durchaus vertraut war; wir bleiben in der nächsten Umgebung des Dichters und werden nicht in unsichere Fernen verwiesen. Die legendarische Tradition erfreute sich einer Verbreitung, die wir kaum mehr nachzufühlen im Stande sind. Was wir jetzt aus verstreuten Notizen mühsam zusammensuchen müssen, blühte damals in vollerem und reicherem Leben, und bot sich dem franz. Dichter des Mittelalters gewiss viel leichter und müheloser dar, als wir heute es vermuthen. Denn dass die Legenden wirklich ähnliche Dinge erzählten, wie die Gralromane, vermag Heinzel sehr wahrscheinlich zu machen, weil solche Berichte in der legendarischen Literatur dort, wo ein rückwirkender Einfluss der Gralromane selber schlechterdings unmöglich ist, in mehr oder weniger deutlichen Spuren nachklingen. Ausserdem darf nicht vergessen werden, dass wir es mit einer freien und willkürlichen poetischen Verwendung legendarischer Motive zu thun haben, wobei der Dichter keineswegs ängstlich Zug um Zug die Urbilder copirte. So schreibt z. B. Robert de Boron dem Grale eine dem Messkelche ähnliche, jedoch keineswegs die gleiche Rolle zu. Wenn wir zwar auch nach Heinzels Schrift noch nicht mit Gewissheit die Kanäle angeben können, durch welche der legendarische Gehalt der weltlichen Dichtung zufloss, wenn uns auch noch meistens unklar ist, welche Veränderungen die legendarischen Elemente bei ihrer poetischen Verwerthung durchzumachen hatten, was überhaupt der eigentlichen Legende, was der franz. Graldichtung zuzuschreiben ist, so muss doch anerkannt werden, dass mit dieser Untersuchung, die Zarnckes und Birch-Hirschfelds Gedanken vertiefte und erweiterte, der

Digitized by Google

allein richtige und aussichtsvolle Weg wiederum eingeschlagen ward, dass manche Quelle sich zeigte, obschon nicht immer in voller Deutlichkeit. Die Hauptschwierigkeit scheint mir hier wie bei den meisten ähnlichen Forschungen in der Erkenntniss und Bestimmung der Uebergänge und Zwischenglieder zu liegen.

Auf S. 7 steht eine gute Bemerkung über das Missverständniss des norwegischen Crestienübersetzers betreffs des Grales. S. 81 prangt noch der wunderliche Name von Percevals Mutter *Kammuelles*, der in der Pseudo-Crestienschen Einleitung (bei Potvin Vers 538) vorkommen soll. Schon Bartsch (Germanistische Studien II, 116 Anm.) und unabhängig von ihm Konrad Hofmann in seinem Colleg zeigten, dass hier ein blosses Versehen des Herausgebers vorliegt. Der Vers ist zu lesen:

kamuelles ert bone dame

und aufzulösen in:

k'a mervelles ert bone dame.

Die Wolfram-Kyôtfrage behandelt Heinzel nur beiläufig und mittelbar, indem diejenigen Züge der franz. Graldichtungen ausser Crestien, die bei Wolfram wiederkehren, zusammengestellt werden (S. 189). Zwar bleibt der Zufall nicht ausgeschlossen, doch kann immerhin das Vorkommen Wolframscher Sagenelemente in den franz. Graldichtungen zusammen mit andern Erwägungen zum Zeugniss für die Existens eines Guiot dienen. Dazu gehört aber auch die speisengebende Wunderkraft des Grales (S. 48): nach der Interpolation im Anonymus, nach dem Grand St. Graal und der Queste gab der Gral Jedem die Speise, welche er sich wünschte; hiezu vgl. Parz. 238, 8—24. Werthvoll für die Charakteristik des Inhalts der Artusepen überhaupt ist die Anmerkung auf S. 23. Heinzel hat den Fehler vermieden, der in der Kritik der Gralsage schon manchen Irrthum veranlasste, märchenhafte Elemente immer als die absolut älteste und echteste Form hinzustellen, auch wenn sie erst in der jüngsten Ueberlieferung begegnen. S. 185 zählt er solche secundär eingedrungene Märchenmotive zusammen auf; vgl. dazu auch S. 67 die treffende Bemerkung über die Gralscene bei Heinrich von dem Türlin. Im Sir Percyvelle meint Heinzel aber trotzdem, möglicherweise die ursprüngliche Percevalsage ohne Gral zu treffen. In der Anmerkung auf S. 193 verheisst Heinzel eine Untersuchung über den Orendelstoff, der man nach den wenigen hier gegebenen Andeutungen mit lebhafter Spannung entgegensehen darf.

Diese neueste Arbeit des ausgezeichneten Gelehrten ist vom gleichen Charakter wie alle seine übrigen, sie zeigt dieselbe erstaunlich feine, in die verborgensten Kleinigkeiten eindringende Beobachtungsgabe, die grosse Belesenheit des Verfassers, die ihn in Stand setzt, sein Beweismaterial aus Quellen zu gewinnen, die sonst dem Philologen ziemlich unbekannt sind, die scharfsinnige Combination und das dennoch überaus vorsichtige, zurückhaltende Urtheil, wodurch voreilige Schlüsse und trügerische, unhaltbare Ergebnisse von vorneherein ferngehalten sind. Heinzels Schrift steht an Bedeutung und fast auch an Umfang den Gralbüchern Birch-Hirschfelds und Nutts nicht nach; in der Frage nach dem Ursprung der Gralsage aber ist die legendarische Erklärung wiederum um ein gutes Stück gefördert worden.

München. Wolfgang Golther.

Todeschini, A. M., Etude sur Andre Chénier. Milan, L. F. Cogliati. 1891. XVI, 177 p. fr. 5.

Herr Todeschini hat sich den deutschen Literarhistorikern schon vortheilhaft durch zwei Studien über Malherbe und Victor Hugo bekannt gemacht, auch die vorliegende kann im Ganzen nur mit Anerkennung genannt werden. Ausser eingehendem Studium der Werke Andre Chéniers, liegen ihr besonders die Forschungen von L. Becq de Fouquières zu Grunde. Sehr richtig ist der leitende Gesichtspunkt des Verfassers, den Helden seiner Biographie nie von den allgemeinen Zeit- und Kulturverhältnissen zu trennen, und in dem Dichter seine zwei Naturen, die des leidenschaftlichen, bittern Satirikers und die des weichen, elegischen Lyrikers zu scheiden. Der eigentliche biographische Theil der Studie kann natürlich nichts erheblich Neues bringen, auch das über Ch.'s politische Stellung und journalistische Wirksamkeit Bemerkte ist schon anderswoher meist bekannt, aber manche eigenartige Gesichtspunkte bietet die „psychologisch-literarische Analyse" des zweiten Abschnittes. Treffend weist Herr T. darauf hin, wie die Liebe, in ihrer sinnlich-concreten Form, nicht in metaphysischer Verflüchtigung das Lebenselement der Dichtungen Ch.'s gewesen sei; wie diese Liebe nicht nur dem Zauber der Frauen und Mädchen, sondern auch der Unschuld des Kindesalters, der stillen Ruhe des Greisenthums, den Reizen der Natur, den Regungen der Freundschaft, den Empfindungen der Religion gegolten habe. Bei aller Anlage zur sentimentalen Hingabe blieb übrigens Ch. den Grundgedanken der Aufklärung in politischer und religiöser Hinsicht getreu. Er sah, wie sein Lehrmeister Voltaire, in vielen Religionsstiftern nur schlau berechnende Betrüger oder irreleitende Fanatiker und auch in Jesu nur einen edeln Menschheitsbeglücker. An der Religion betonte er die poetischen und ästhetischen Seiten.

In der Beurtheilung des literarischen Bildungsganges Ch.'s weist T. sehr richtig auf den nachhaltigen Einfluss der römischen und griechischen, sowie der italienischen Dichter hin, wogegen selbst die Einwirkung der klassischen Periode Frankreichs zurücktritt und die englische Literatur, mit Ausnahme Miltons, auf ihn keinen tiefern Eindruck macht. Dass auch die lehrhaft-philosophische Richtung des Aufklärungszeitalters ihm nicht fern lag, zeigt sein fragmentarisches Hermès, welcher die bewegenden Ideen der gesammten Kulturentwicklung vorzuführen bestimmt war. Da er mit Jean-Jacques Rousseau für Freiheit und Menschenrechte schwärmte, so musste er die Jacobiner und Anarchisten, welche in Rousseaus Namen den mitleidlosesten, unmenschlichsten Despotismus übten aufs rückhaltsloseste, in echt aristophanischer Manier, in Versen sowohl, wie in Prosa, brandmarken. In dieser Hinsicht unterschied er sich gewiss von seinem jüngern Bruder Joseph, doch war auch dieser keineswegs, wie T. glaubt, ein radicaler und überzeugungstreuer Jacobiner. — Die Schrift ist nicht nur eine treffliche Einführung in das Studium Chéniers, sondern kann auch von Forschern mit Nutzen gelesen werden.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Digitized by Google

Zéliqzon, Léon, Lothringische Mundarten. (Ergänzungsheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Alterthumskunde, I.) Metz, Scriba. 1889. 109 S. gr. 8.

Nous venons un peu tard pour parler du travail de M. Zeliqzon, paru depuis 2 ans déja. Il fait suite aux études de MM. Horning et This, à celles du premier surtout, qui embrassent les cercles de Château-Salins et de Sarbourg. M. Z. a parcouru ceux de Thionville et de Metz et le point le plus septentrional qu'il ait atteint est Fontoy (Fentsch). A 25 kilomètres de là, vers le N.O. j'ai parcouru les villages échelonnés sur la ligne d'Athus et Virton, qui m'ont fourni quelques données intéressantes. Enfin à 30 kilomètres au N. nous touchons à la limite méridionale du périmètre tracé par M. Marchot dans la *Revue des Patois Gallo-romans* IV, 17. On possède donc aujourd'hui des éclaircissements suffisants sur toute une chaîne de parlers allant du Luxembourg belge aux Vosges, de sorte que M. Z., en ce qui concerne son pays, est fondé à dire: „.. hierdurch möchte in ihren Hauptpunkten die Forschung der lothringischen Mundarten erledigt sein".

Son étude est précédée d'une description sommaire de la région qu'il a parcourue, au point de vue des parlers encore en usage et de la rapide infiltration du français, resp. de l'allemand; ce qu'il dit du français parlé à Metz, et où transparaissent les sonorités et les idiotismes du patois, est particulièrement intéressant. On retrouve à bien près les unes et les autres chez les habitants de notre Sud-Luxembourg et aussi chez ceux des provinces de Namur et de Hainaut, dans la partie méridionale. De même pour la caractéristique qu'il donne des nasales (notamment de *i* + nas. „dem ein *ę* nachklingt: *ĭ*"; cmp. Virtonnais *miyę̆, piyę̆, griyę̆* = main, pain, grain), du son *o* et de „*i*- und *u*-Nachklang".

L'exposé de la phonétique et de la flexion vient en suite. Il est sommaire et destiné surtout à compléter celui de This, dont il ne répète pas les formes alléguées, lors qu'elles sont identiques. La méthode de M. Z. m'a paru généralement bonne. Il n'a guère tenté d'expliquer les faits, mais il les expose avec ordre et clarté. — Les formes de clavu et gabata l'ont particulièrement embarrassé. En combinant les données des §§ 5 et 56 (où il est question de *au* latin), elles perdent de leur caractère énigmatique. Il est manifeste que *aų* d'une part et *au* de l'autre ont subi un traitement identique. Cmp *kyǭw, jǭw* avec *ākyǫw, pǫw pǫwr', trǫw* dans trois villages de la même région. C'est ce que j'ai observé également en pays wallon où gab(a)ta a donné *džwę̆χ* comme les formes en *au*: *ripwę̆z, wę̆z* (j'ose), *wę̆zĭr* (ausarias; cf. *osiere* Naiss. Chev. Cygne 785), *tšwę̆z,* (*choeze* J. des Prés), plus moderne *tšwę̆* (causa) conservé dans *pǭ d' t.* — = peu de chose. Une autre observation m'est suggérée par le § 8, où M. Z. range pêle-mêle des verbes comme *bīχyę* (bercer) et d'autres comme *χōfyę* et *χǫfyę*. Je considère plutôt ce dernier comme un membre de la grande famille des verbes en *-are* purs, le *y* s'expliquant par la transformation de *l,* attestée par ex. dans *kyǭw* = clavu précité, etc. Le wallon dit *hüflę* (et *tšōfę*) mais *rabrę̆sĭ, piχĭ, vüdĭ,* etc. Il dit aussi *tǭsę,* tandis que le lorrain a *tœsyę*. — § 23 *īrp* = erpicem n'est donc pas seulement une forme messine (Horning *Zs. f. r. Ph.* XV, 495), mais s'étend sur une région considérable; je l'ai, en effet, noté à Châtillon, dans le S. du Luxembourg belge. S'il faut y voir avec M. H. une forme post-verbale est une autre question; je crois à une formation postérieure à la période d'action de la loi des post-toniques; de même le wallon a fait *bâb* de barba et *Bâr* du nom de Ste. Barbe.

L'étude de M. Zéliqson est suivie d'un choix judicieux de „Sprachproben", accompagnés de la traduction, parmi lesquels des proverbes, les uns d'usage courant, les autres relatifs aux différents mois de l'année, deux chansons (la première est une var. de la chanson de la chèvre bien comme; cmp. Puymaigre, *Ch. Lorr.*[1], p. 414—16, Rolland II, p. 256; Decombes *Ille-et-Vilaine,* p. 98, etc.); des formulettes, des *dāy'mă,* une berceuse et un certain nombre de contes qui fourniront d'utiles variantes au recueil de Cosquin. Le tout se termine par un glossaire détaillé et une carte du domaine parcouru.

Liège. M. Wilmotte.

F. de Simone Brouwer, Due Scenari inediti del secolo XVII. (Estratto dal Giorn. stor. della lett. ital. 1891 vol. XVIII.) 14 S. 8.

Die verdienstvollen Forschungen de Amicis' und Bartolis haben die Studien über die Commedia dell'arte wieder in Fluss gebracht. Ihnen folgte M. Scherillo mit seiner fleissigen interessanten Arbeit und es steht zu erwarten, dass die in den Theaterarchiven und Bibliotheken etwa noch vergrabenen Schätze durch den modernen Forscherfleiss zu Tage gefördert werden, und endlich eine erschöpfende Geschichte jener Spiele erscheinen wird, die man wohl als die eigenartigsten Kinder des italienischen Volksgeistes bezeichnen darf. Einen kleinen Beitrag zur Kenntniss der Comm. dell'arte liefert auch obiges Schriftchen. Die beiden Scenarien, welche einem 100 Entwürfe enthaltenden Codice Corsiniano entstammen, führen die Titel zweier Komödien G. B. della Portas, nämlich *Li Duo Fratelli Rivali* und *La Trappolaria* und diese Uebereinstimmung hatte den Verfasser ursprünglich veranlasst, sich damit zu beschäftigen; er hatte geglaubt, dass sich die Uebereinstimmung auch auf den Inhalt erstrecke und Portas Repertoire damit um ein sogetto bereichere; allein der Inhalt ist grundverschieden von Portas Stücke; der Verfasser der Entwürfe ist sogar allem Anschein nach nicht einmal Neapolitaner. Es mahnt dies zur Vorsicht, falls man bei nicht erhaltenen Sammlungen, wie bei der von Locatelli (s. Allacci 1666 p. 568) aus blossen Titeln Schlüsse bilden will. Die Ausführungen des Verfassers sind recht lesenswerth. Es ist nur zu wünschen, dass er seine Aufmerksamkeit auch auf die anderen noch ungedruckten Sogetti des Cod. Corsiniano richte, die mit Stücken des Cinquecento in den Titeln übereinstimmen. Ich erwähne beispielsweise *Li Scambi* (zugleich Com. von Belisario Bulgarini 1611), *La Zingara* (Com. von G. A. Giancarli 1545), *La Nave* (Com. von P. M. Scardova 1554), *L'Amor costante* (Com. von A. Piccolomini 1540), *Il Granchio* (Com. von Salviati 1556) etc. Um auf die vorliegenden Scenarien zurückzukommen, so haben sie doch wohl gedruckte Komödien zur Vorlage gehabt. Bezüglich La Trappolaria erinnere ich daran, dass es ausser dem Lustspiel Portas noch ein gleichnamiges Lustspiel von Luigi Eredia aus Palermo *„recitata con superbo apparato nelle felecissime Nozze di D. Lorenzo Lanza e D. Elis. Barresi Conti di Mussomeli"*. Palermo 1602. 4° (Allacci Dram. 1755 Sp. 779) gibt. Ferner erwähnt Quadrio

Digitized by Google

(V p. 104) *I Duoi Fratelli Discordi* von Florindo de Silvestris 1639. Es wäre jedenfalls interessant, das Verhältniss dieser Stücke zu obigen Sogetti festzustellen.

Nürnberg. A. L. Stiefel.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Lit. LXXXVII, 4: W. Knörich, Ueber die Pretieuse des Abbé de Pure. — H. Logeman, Miscellen aus einer Ghenter Hs. — J. Z., Under the Greenwood-Tree. — F. Holthausen, Zu Sidneys Astrophel and Stella, ed. Flügel. — J. Z., Zu Ch. Lambs Dissertation upon Roast Pig. — J. Z., Zur Geschichte des Gaudeamus igitur. — W. Knörich, Carte de Tendre. — J. Hurch, Italienische Volkslieder. — George Carel, Karl Biltz, Neue Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. — G. Tanger, Laura Soames, An Introduction to Phonetics (English, French and German) with Reading Lessons and Exercises. With a Preface by Dorothea Beale. — Ders., F. Techmer, Beiträge zur Geschichte der franz. und engl. Phonetik und Phonographie. I. Theil. — W. Mangold, Carl Munde, Erster Unterricht im Englischen. Ein practischer Lehrgang dieser Sprache, mit sorgfältiger Berücksichtigung der Aussprache und vorzugsweiser Benutzung derjenigen Wörter, welche dem Deutschen gleich, oder doch mit ihm verwandt sind. Zum Schulunterricht oder Selbststudium hrsg. I. Abtheilung. 24. Aufl. — Ders., Wilh. Duncker und M. Bell, Engl. Gesprächs- und Wiederholungsgrammatik. Vollkommene Schulung im Englischen auch ohne Lehrer in einundzwanzig Gesprächen mit dem Schüler. — Ders., F. J. Wershoven, Zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen ins Englische. Zweite, verbesserte Auflage. — J. Z, L'Inscription anglo-saxonne du Reliquaire de la vraie Croix au Trésor de l'Église des SS.-Michel-et-Gudule à Bruxelles. Par H. Logeman. — J. Z., Hamlet, Prince of Denmark. By William Shakspere. Mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Fritsche. — J. Z., Memoir of the Life of Laurence Oliphant and of Alice Oliphant, his Wife. By Margaret Oliphant W. Oliphant. — J. Z., The Merry Men and other Tales and Fables. By Robert Louis Stevenson. — J. Z., The Witch of Prague. By F. Marion Crawford. — J. Z., A Flat Iron for a Farthing; or, Some Passages in the Life of an Only Son. By Juliana Horatia Ewing. — J. Z., Eventide Light; or, Passages in the Life of Dame Margaret Hoby, Only Child and Sole Heiress of Sir Arthur Dakyns, Kt., of Hackness, near to Scarborough. By Emma Marshall. — J. Z., Sybil Ross's Marriage: the Romance of an Inexperienced Girl. By F. C. Philips and Charles J. Wills. — J. Z., The Captain of the Pole-Star and other Tales. By A. Conan Doyle. — J. Z., Tauchnitz-Magazine. An English Monthly Miscellany for Continental Readers. — Otto Kabisch, W. Mangold u. D. Coste, Lehrbuch der französ. Sprache für höhere Lehranstalten. — George Carel, Textausgaben franz. Schriftsteller für den Schulgebrauch. Hrsg. von Oskar Schmager.

Modern Language Notes VII, 1: A. Lodeman, George Sand's Metaphors and Similes. — W. R. Sims, The Happy Land: from the Phoenix. — G. Karsten, Indo-European *u* after consonants. — A. S. Cook, Recent opinion concerning the riddles of the Exeter Book. — Ders., New Texts of the old English Lord's Prayer and Hymns. — A. F. Chamberlain, Notes of the Canadian-French Dialect of Granby. — Fr. N. Scott, The Russian Verb and its accent. — O. F. Emerson, The New Webster and the „Guide to pronunciation". — Ch. Fl. McClumpha, W. Grote, Streifzüge durch die me. Syntax. — A. Guyot Cameron, Buchheim, Balladen und Romanzen. — Ders., Bowen, Introduction to Modern French Lyrics. — S. Garner, Super, Readings from French History. — J. M. Hart, Judaism in early English. — R. Weeks, An artificial Vowel-Rounder. — E. Hausknecht, *Hutchels*; Schiller Translation. — J. Zupitza, Chaucer's Prologue. — L. F. Mott, A Suggestion in provençal literature. — Ch. B. Wilson, *Dove* for *Dived*.

Publications of the Modern Language Association of America VI, 1: L. C. Garland, Address of Welcome. — A. S. Cook, The Name Caedmon. — J. P. Fruit, A Plea for the Study of Literature from the æsthetic standpoint. — H. E. Shepherd, Some phases of Tennyson's In Memoriam. — E. H. Babbitt, How to teach modern Languages as a means of mental discipline. — A. Fortier, The Acadians of Louisiana and their dialects. — VI, 2: A. Gerber, Great russian animal tales. — VI, 3/4: The translation of anglo-saxon Poetry. — The Phonology of the stressed vowels of 'Beowulf'. — The Riming System of Al. Pope. — Dialectical Studies in West Virginia. — Other Dialectal Forms in Tennessee.

Indogermanische Forschungen I, 3 u. 4: H. Hirt, Vom schleifenden und gestossenen Ton in den indogerm. Sprachen. II. — A. Johannson, Zu Noreens Abhandlung über Sprachrichtigkeit. — O. Wiedemann, Got. *saihan*. — J. Wackernagel, Ueber ein Gesetz der idg. Wortstellung (die Enklitika haben ihren Platz an der zweiten Stelle des Satzes; der germanische Unterschied in der Wortstellung des Haupt- und Nebensatzes ist bereits indogermanisch). — O. Wiedemann, Got. *fairguni*. — Streitberg, Lefmann, Franz Bopp. — Sütterlin, Persson, Wurzelerweiterung und Wurzelvariation. — Mogk, Rohde, Psyche. — Michels, Jellinek, Germanische Flexion. — Bibliographie von 1891.

Zs. des Vereins f. Volkskunde I, 4: L. Tobler, Mythologie und Religion. — P. Kollmann, Der Umfang des friesischen Sprachgebietes im Grossherzogthum Oldenburg. — M. Menghini, Kritische Uebersicht über die italien. Volksliteratur während des Jahres 1890. — J. Krejči, Zu den deutschen, böhmischen und mährischen Volksliedern. — M. Rehsener, Die Gebirgsnatur in Vorstellung und Sage der Gossensasser. — A. Tille, Der Sonnenochse. — K. Weinhold, Die Regenkatze. — H. Carstens, Graf Wolfen und seine Schwester Christine, Volkslied. — E. Friedel, Vom Glückstopf oder Glückshafen. — Schell, Anton Birlinger. — K. Weinhold, Meyer, Die eddische Kosmogonie.

Dania I, 3: H. F. Feilberg, Bidrag til skræddernes saga. — Vilh. Andersen, Gentagelsen, en sproglig studie (Schl.). — Otto Jespersen, Lydskriftprøver. — S. Bugge og A. Olrik, Røveren ved Gråsten og Beowulf. — R. Schmidt og V. Andersen, Om brugen af ordet „fore".

Revue des langues romanes Oct. Nov. Dec. 1890: Ch. Revillout, La légende de Boileau. — Raimbaud, Ourdounanço de pouliço de Sant-Martin-de-Crau. — Ch. Barbier, Le libre de Memorias de Jacme Mascaro (Forts.). — J. B. Brissaud, Contes populaires de l'Agenais. — G. Spera, Beatrice Portinari; A Dante Alighieri e Beatrice Portinari; Beatrice e Laura; Italia e Francia. — F. Donnadieu, Dante e Beatrix. — L. Constans, Atalante et Hippomène. — Vic. de Colleville, Usage du Comté de Nice. — T. Marchot, Corrections apportées au Dictionnaire de Godefroy, à l'aide du dialecte wallon. — C. Chabaneau, Une bévue amusante. — G. Rabaud, Les fables de Lafontaine, par A. Delboulle.

Zs. f. franz. Sprache u. Lit. Supplementheft VII: E. Koschwitz, Zur Aussprache des Französischen in Genf und in Frankreich. 79 S. 8.

Giornale srorico della letteratura italiana 54 (zu Sp. 33) S. 455 ff.: Annunci analitici: G. Amalfi, El contrasto de Carnasciale et de Quaresema; Tobler, Dante und vier Kaiser; Tambara, Un ms. di rime polit. degli ultimi anni del sec. XVIII; Ettorre, Il marchese Luigi Dragonetti etc.; Tordi, Sonetti inediti di Vitt. Colonna; Gabotto, Un principe poeta; Nigra, La chioma di Berenice; De Vit, Cunizza da Romano; Gabotto, L'epicureismo di Marsilio Ficino; Cian, Un buffone del sec. XVI: Fra Mariano Fetti; Zannoni, „De legitimo amore" poema di Dario Tiberti; Restori, Il „Carlo Magno" poema inedito di Pierjacopo Martelli; Carta, Di un aneddoto Dantesco; Mascheroni, L'invito a Lesbia Cidonia; Carloni, Gl'Italiani all'estero; Cosmo, Un imitatore di Dante nel Secento; Butti, I fattori della repubblica ambrosiana; Benv. Cellini, Le rime ed. Mabellini; Mazzoni, Appunti per la storia de' teatri padovani nella sec. metà del sec. XVIII; Campanini, Pontico Virunio lettore publico di lettere greche e latine a Reggio dell'Emilia; Ferrai e Medin, Rime storiche del sec. XVI; Appel, Zur Entwicklung ital. Dichtungen Petrarcas; Bertolotto, Liguri ellenisti: Ansaldo Cebà; Storino, Carlo d'Aquino e le Rugiado di Parnasso; Samouillan, De Petro Bunello Tolosano ejusque amicis;

Digitized by Google

Piccarolo, La bella Galiana: Leggenda Viterbese; Volpi, Gli antipodi nel „Morgante"; Ders., Il bel giovane nella letteratura volgare del sec. XV; Varnhagen, Zur Geschichte der Legende der Katharina von Alexandrien; Fiammazzo, Il „Pellegrino apostolico" in Friuli; Gassner, Peregrinaggio di tre giovani figliuoli del re di Serendippo; Sforza, Castruccio Castracani degli Antelminelli in Lunigiana. — Pubblicazioni nuziali. Berichtet u. a. über: Pélissier, Les préparatifs de l'entrée de Louis XII à Milan; Mazzoni, Dodici brani di lettere di M. Cesarotti (Nozze Rasi-Vauzan); Carlo Magno, Per l'epistolario di Vincenzo Monti (Nozze Muratori-Longoni); Bariola, Sei novelline Gragnolesi. Due lettere inedite a Francesco Redi (Nozze Oddi-Bartoli); Menghini, Miracolo dei tre pellegrini (Nozze Marchesini-Crotta); Solerti, Notizie del padre carmelitano Dionisio Solerti (Nozze Ferrari-Solerti); Zannoni, Maestri di scuola in Capodistria dai pubblici registri (Nozze Vaglieri-Bongera); D'Ancona, Parigi, la corte, la città (Nozze Aghib-D'Ancona); Parodi, Una novellina popolare „La nuvola", nel dialetto d'Arpino (Nozze Bozano-De-Ferrari); Spinelli, Cinque poesie spagnuole attribuite a Galeotto del Carretto (Nozze Vandelli-Muratori); Carlo Mainetto. Frammento di un cantare toscano del sec. XV.

Rivista critica della letteratura 'italiana VII, 6: M. Barbi, U. Marchesini, I Danti del Cento e ancora i Danti del Cento; G. Padovan, Il Codice Lolliniano di Belluno; Di un aneddoto dantesco, lettera di F. Carta con nota di E. Monaci. — A. Belloni, C. Steiner, Cristoforo Colombo nella poesia epica italiana. — O. Bacci, G. Guasti, Le poesie di Agnolo Firenzuola rivedute e castigate. — M. Menghini, B. Croce, Lo cunto de li cunti di G. Basile. Bollettino bibliografico: E. Levi, Guida rigionata allo studio della letteratura italiana; S. Bonvecchi, I Cantori d'Italia; R. Forster, Fiabe popolari dalmate. — Comunicazioni: C. Cristofolini e F. Torraca, Il veltro dantesco e il DXV. — M. Menghini, Ottave sopra i mesi.

L'Alighieri III, 5. 6. 7: Gius. Spera, Dante filosofo nella storia. — G. B. Zoppi, Gli animali nella Div. Com. (Forts.). — Commento del Re Giovanni di Sassonia (Filalete) alla Divina Com. (Forts.). — Giov. Tambara, La punteggiatura e la interpretazione di due terzine nel Canto V dell'Inferno. — G. L. Passerini, Il Casato di Dante Alighieri (Forts.). — P., Che nella D. C. s'ha a leggere 'inveggiare' e non 'inneggiare'. — G. G. Curcio, Studi sulla Vita Nuova di Dante. — A. Buscaino Campo, La Lupa di Dante.

Literar. Centralblatt 2: Lipps, Der Streit um die Tragödie. — Die Volsungasaga, hrsg. von Ranisch. — 4: Larsson, Ordförrådet i de älsta islanska handskrifterna. — Cremer, Kein Fremdwort etc. — 5: Schrader, Victor Hehn. — Manitius, Geschichte der christl.-lat. Poesie bis zur Mitte des 8. Jh.'s. — Altdeutsche Predigten, hrsg. von Schönbach. — Murko, Die Geschichte von den 7 weisen Meistern bei den Slaven. — Wolkan, Das deutsche Kirchenlied der Böhm. Brüder im 16. Jh.

Deutsche Literaturzeitung 52: Ziegler, Lipps, Der Streit über die Tragödie. — Roethe, Hildebrand, Gesammelte Aufsätze. — Tobler, Ricci, L'ultimo rifugio di Dante Alighieri.

Göttingische gelehrte Anzeigen 22: Kolde, Luthers Werke, Bd. 8 u. 13. — 1: Minor, Werner, Lyrik und Lyriker; Lipps, Der Streit um die Tragödie.

Sitzungsber. der k. preuss. Academie der Wissenschaften 1891, 52: Gerhardt, Leibnitz und Pascal.

Centralblatt f. Bibliothekswesen 1: A. Heyer, Luthersdrucke auf der Breslauer Stadtbibliothek.

Historische Zeitschrift 67, 3: K. Lamprecht, Der Ursprung des Bürgerthums und des städtischen Lebens in Deutschland.

Historisches Taschenbuch VI, 11: E. Bodemann, Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans. — K. Hartfelder, Desiderius Erasmus von Rotterdam und die Päpste seiner Zeit. — G. Heide, Beiträge zur Geschichte (und Kulturgeschichte) Nürnbergs in der Reformationszeit. F.

Historisch-polit. Blätter f. das kathol. Deutschland 109, 1: G. u. F(ranz) B(inder), Börne und Heine. — 3: Franz Lorinsers (Calderon-Verdeutschers) Selbstbiographie. — O. R., Zur Literatur über den heiligen Bernhard (Janauscheks Bibliographia Bernardina). — Lassalle und Heine. F.

Jahrbuch f. Geschichte, Sprache u. Literatur Elsass-Lothringens VII. Jahrg.: Martin, Elsässische Literatur zur Zeit Gottscheds. — Rathgeber, Zwölf ungedruckte Briefe von Pfeffel. — Lienhart, Alliteration, Assonanz und Vergleichungen in der Zornthaler Mundart. — Stehle, Volksthümliche Sitten und Gebräuche im Elsass. — Mittheilung über das Wörterbuch der elsäss. Mundarten. S.

Mittheilungen vom Freiberger Alterthumsverein 27: E. Heydenreich, Ueber die Sage vom Freiberger ungerathenen Sohne. — R. Kade, Wolfgang Leupold, ein Freiberger Kind, der Erzieher Herzog Christophs v. Mecklenburg, 1552. — Ders., David Schirmer aus Pappendorf, ein Dichter des 17. Jahrhunderts. — K. Knebel, Karl Theodor Körner in Freiberg, eine Festgabe zu dessen 100jährigem Geburtstage. F.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde 12: Spuren erloschenen Deutschthums im nordöstöstlichen Siebenbürgen.

Philologus L, 2: M. Manitius, Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter. IV. V. — Fischer, Die Haartracht der Sueben (Tac. Germ. 38). F.

Zs. f. die österr. Gymnasien 1891, VIII. und IX. Heft, S. 763—778: Meyer-Lübke, Körting, Latein.-roman. Wörterbuch.

Centralorgan f. die Interessen des Realschulwesens XX, 1: E. Niemeyer, Die Weimarer Schulreden Herders. — Beurtheilungen und Anzeigen germanistischer und neuphilologischer Neuigkeiten. F.

Rheinische Blätter f. Erziehung u. Unterricht VI: G. Kreyenberg, Die Pädagogik in der Körnerschen Familie. — J. Nover, Die Thiersage. F.

Deutsche Rundschau Jan.: W. Henke, Shakespeares Königsdramen von Richard II. bis zu Richard III.

Nord und Süd Jan.: G. Winter, Die nationale Bedeutung Friedrichs des Grossen, insbes. sein Verhältniss zur deutschen Nationalliteratur.

Preussische Jahrbücher Jan.: O. Harnack, Poesie und Sittlichkeit.

Romänische Revue VIII, 1: G. Weigand, Die Walachen in Musakié. — R. Fr. Kaindl, Zur Landeskunde der Bucovina (Ethnographie, Volkskunde, Sprachliches). — Roman der Wunderbare. Ein Märchen, übersetzt und erläutert von L. Bachelin. — Zinä Pelesului (Die Fee des Pelesch). Deutsch von E. v. Herz. — Präficen-Gesänge. Deutsch von L. V. Fischer. F.

Die Gegenwart 51: Zeitungsdeutsch. — 52: Lorm, Zum 100. Geburtstage von Eug. Scribe. — 1: Th. Gaedertz, Aus Frauenbriefen über Goethe und seinen Freundeskreis.

Die Nation IX, 11: L. Geiger, Zur Goetheforschung. Neue Beiträge von H. Düntzer. — S. Szamatólski, „Huttenus delarvatus". — 16: J. Rosenthal, Ernst Brücke. — A. Baignères, Mme. de la Fayette.

Blätter f. literar. Unterhaltung 1892, 1: M. Necker, Gottfried Keller. — H. Löbner, Zur deutschen Literatur (E. Gnad, Literarische Essays; A. Foglar, Grillparzers Ansichten über Literatur, Bühne und Leben; H. Bischoff, Th. Körners „Zriny" und Körner als Dramatiker). — (L. Fränkel), Die Monatsschrift für Volkskunde „Am Urquell". — Ausländische Urtheile über neue Erscheinungen der deutschen Literatur. — 2: K. Heinemann, Erich Schmidts „Lessing". — L. Fränkel, Auf Seitenpfaden der modernen Literatur (R. Becher, Die Ansichten des Desiderius Erasmus über Erziehung und ersten Unterricht; H. Liebscher, Charron und sein Werk „De la sagesse"; G. Jenny, Miltons verlorenes Paradies in der deutschen Literatur des 18. Jh.'s; Ad. Hauffen, Theodor Körner; O. Netoliczka, Zu Heines Balladen und Romanzen). — 3: A. Schlossar, Die Fortsetzung von Goedekes Grundriss. — 4: A. Schlossar, Schriften zur deutschen Mythologie und Sagenkunde (G. List, Deutsch-mythologische Landschaftsbilder; I. v. Zingerle, Sagen aus Tirol). F.

Magazin f. Literatur 61, 3: Pol de Mont, Die niederdeutsche Literaturbewegung. — W. Preyer, Zum Andenken an Ernst von Brücke. — 5 u. 7 (Jubiläumsnummer): O. Neumann-Hofer, Sechzig Jahre Magazin. — G. Karpeles, Joseph Lehmann und Heinrich Heine. — K. E. Franzos, Aus Goethes Theaterakten. F.

Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft VII, 3 u. 4: Fleischer, Fressl, Die Musik des baierischen Landvolkes. — Seiffert, Tobler, Kühreihen und Jodellied in Appen-

Digitized by Google

zell. — W. Niessen, Das 'Liederbuch des Leipziger Studenten Clodius.

Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philosophie XVI, 1: A. Marty, Ueber Sprachreflex, Nativismus und absichtliche Sprachbildung. X. F.

Die Menorah 35, 36 u. 38: M. Spanier, Walther von der Vogelweide und die biblisch-rabbinische Literatur.

Beilage zur Allg. Zeitung 1891, 292: Friedrich Hebbel als Politiker. — 298: L., Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch. — 299: Cs., Aus Franz Bopps Briefwechsel. — 301: O. Harnack, Zum Andenken Gustav v. Loepers. — 302: Reindeutsch und Rechtdeutsch. — 1892. 1: K. Fischer, Goethes Antonio und unsere Tasso-Erklärer. — 6: Hellinghaus, Briefe Stollbergs an Voss — 9 u. 10: R. Weltrich, Schiller und Lotte im Spiegel der Komödie. — 13: W. Swoboda, Ernst Brücke als Phonetiker. — 14: Scartazzini, Dante und die Kunst. — 14 u. 15: R. Otto, Gasters rumän. Chrestomathie.

Berliner Tageblatt XX, 646: E. Larne, Prinz August von Preussen und Madame Récamier. — 651: J. Sarrazin, Ein Fahnenträger der Romantik, Théophile Gautier. — A. L., Albert Wolff (gest. 24. Dec. 1891). — 653: R. v. Streele, Das Kletzenbrod. Eine (sitten- und sprachgeschichtliche) Weihnachtsplauderei aus den Bergen. — 654: C. Larne, Eugène Scribe. Zu dessen 100. Geburtstag. F.

Der Zeitgeist (Beiblatt zum „Berliner Tageblatt") 1892, 1 u. 2: M. Kronenberg, Neues über Schiller. F.

Nationalzeitung 44, 595 u. 599: Fr. v. Hellwald, Studien über Altindiens Urgeschichte (zur Abstammung und Eintheilung der Arier). — 601 u. 627: K. Fr(enzel), Der Dichter des „Gil Blas". — 613: R(ud.) G(enée), Zur Literaturgeschichte der Schweiz. — 615 u. 617: P. Seliger, Wieland und die Geschwister Künzli. — 621 u. 623: M. Ring, Franz Michael Leuchsenring. — 625: C. Werkhagen, Zu Martin Butzers Gedächtniss. — 629: M., Güdemann, Quellenschriften zur Geschichte des Unterrichts und der Erziehung bei den deutschen Juden von den ältesten Zeiten bis auf Mendelssohn. — 638: R. Steig, Die „deutschen Sagen" der Brüder Grimm. — 640 u. 646: M. K., Rousseau und die deutsche Geschichtsphilosophie. — 652: K. Pröll, Deutsche Volkslieder aus Böhmen. — 655: S(iegfr.) S(amosch), Karl Frenzels „Gesammelte Werke". V. Die Rokokoromane. — 661: F. Dernburg, Inspector Bräsig in Kleinasien (ein Beitrag zur vergl. Literatur- und Kulturgeschichte). — 667 ff.: K. Fr(enzel), Philipp II. und Don Carlos. — 670: G. E(llinger), Eine neue Calderonübersetzung (von K. Pasch). — A., Zur Völkerkunde. — 685: Kleine Mittheilungen: R. Steig, W. T. Hewetts Ausgabe von „Hermann und Dorothea" (Boston 1891). — 695 u. 710: E. Zabel, Zur Charakteristik des Bühnenerfolgs. — 701: E. v. Wildenbruch, Hedwig v. Olfers. — 707: J. Trojan, Plattdeutsche Literatur. — M. Schneidewin, Motive in der Fremdwörterfrage. — 720: J. Keiter, Weihnachtssagen in den österreich. Alpen. — 722: R. Genée, Titus Ulrich. — 724 u. 731: E. Zabel, Eugène Scribe. — 726: K. Fr(enzel), Der Ausgang des Don Carlos. — 733: P. Seliger, Goethes Mutter (im Anschluss an K. Heinemanns Buch). — 45, 1: J. Duboc, The women of Turkey and their folklore. — 5: G. E(llinger), Zur deutschen Kulturgeschichte (A. Schultz' „Deutsches Leben im 14. u. 15. Jh."). — 7: J. Ettlinger, Aus Peter Cornelius' Frühzeit (über sein an Goethe angelehntes Faustwerk). — G. E(llinger), Zur Faustliteratur (S. Szamatólskis Neudruck des „Faustbuch des Christlich Meynenden"). — 35: P. Seliger, G. Lists Deutsch-mythologische Landschaftsbilder. F.

Vossische Zeitung 1891, 511: O. C., Referat aus dem Berliner „Verein für Volkskunde" (A. Heusler, Die Burgunder in der Schweiz; K. Weinhold, Goethes Parialegende und deren Beziehungen zu indischen und altdeutschen Sagen). — 513: Kruhöffer, Hubertusfeier. — 527: Ein spanischer Jesuitenroman (Don Luis Colomas „Pequeñeces"). — Ein Reformationsfest des Elsass (Säcularartikel auf Martin Butzer). — Biographie von Karl Julius Schröer. — 573: O. C., Referat aus dem Berliner „Verein für Volkskunde" (Müllenhoff, Ueber volksthümliche Naturbetrachtung). — 581: Verein für deutsche Literatur (P. Schlenther, Grillparzers „Libussa" und seine Vorgänger). — 608: Gesellschaft für deutsche Literatur (E. Schmidt, Nachruf auf Gustav v. Loeper; R. Steig, Neue Mittheilungen über die Romantiker und Goethes Beziehungen zu ihnen; E. Schmidt, Das Urbild der Luciane in den „Wahlverwandtschaften" und Minna Herzlieb; Imelmann, Herders „Das eigene Schicksal" und Schillers „Wallenstein"). — 610: Zum 400jährigen Geburtsfest eines deutschen Reformators (Friedr. Myconius). — 1892, 15: Ernst Brücke. Necrolog. F.

Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 1891, 4 f.: C. Sterne, Das Alter und die angebliche Fälschung der Baldursagen. — 13: E. Friedmann, Mirabeau und die religiöse Toleranz. — 15: O. Pniower, Goethe und Heinrich Leopold Wagner. — 16: W. Pätow, Hölderlins Leben. — 16—18: M. Kuwert, Arminius als dichterischer Held. — 18: P. Schlenther, Das Weimarische Theaterjubiläum. — 20: G. E. Barthel, Altes und Neues über plattdeutsche Literatur. — 21: P. Michaelis, „Der abgehobelte Eck" (Eckius dedolatus). — 22: P. Schlenther, Das neue Goethe-Jahrbuch. — 23: E. Jeep, Zwei romantische Mädchen (Bettina von Arnim und die Günderode). — 24: P. Schlenther, Fr. L. Schröders junge Leiden. — 28: K. Werder, Die drei Ringe. — 28 f.: W. Pätow, Jean Paul und sein Biograph (P. Nerrlich). — W. Bölsche, Tuiskoland und die Deszendenzlehre in der Mythologie (nach Carus Sterne). — 31—33: C. Sterne, Die Trojaburgen Nordeuropas. — 32: P. Schlenther, Tölzer Spiele. — 36: R. Falb, Nochmals die Trojaburgen. — 38 f.: P. Schlenther, Theodor Körner. — Ders., Körnerliteratur. — 40 f.: Fr. Kern, Goethes Tasso und Kuno Fischer. — 41: Aus der Haftzeit Ch. F. D. Schubarts auf dem Hohenasperg. — 43: A. Oehlke, Literarische Oppositionsbewegungen. 1. Zwei Realisten im mittelhochdeutschen Minnesang (Neithart und Tannhäuser). — 45: E. Schmidt, Lessings Lebensausgang. — V. Michels, Fr. Zarncke. — 45 f.: R. Falk, Horace Walpole. — 46: A. Oehlke, Literarische Oppositionsbewegungen. 2. Opitz und seine Gegner. — Bertheau, Ein Buchhändler (John Murray) im Verkehr mit seinen Schriftstellern. — 47: R. Prölss, Der wahre Reformator des dramatischen Tanzes (J. G. Noverre). — 49: A. Oehlke, Literarische Oppositionsbewegungen. 3. Von Gottsched bis Goethe. — 50: F. Jonas, Theodor Körners Beziehungen zu Berlin. — 51 f.: R. Fisch, Ein Hofliterat Friedrichs des Grossen (Jakob Friedr. Bielefeld, 1717—70). — 1892, 1: Erich Schmidts Lessing. — H. Brugsch, Das verschleierte Bild zu Sais. — O. Pniower, Gustav von Loeper. — 2: E. Mai, Die Berliner Strassenliteratur des Jahres 1848. I. — O. Höcker, Shakespeares Volksfiguren und das lustige Altengland. — 3: Schluss der Aufsätze von Mai und Höcker. F.

Leipziger Tageblatt 86, 59: O. Moser, Zur Leipziger Häuserchronik: Auerbachs Hof (mit Notizen zur Verbindung der Faustsage mit dem Gebäude und Goethes Fassung derselben). F.

Leipziger Zeitung 1891, 253: Scheffel-Reliquien. — (G. Wustmann), Derselbe, dieselbe, dasselbe. — 283: Einiges aus der Sprache der Handwerksburschen. — 285: R(ud.) B(eer), Ueber (Rich. Richters Vortrag:) die deutsche Sprache in den höheren Unterrichtsanstalten. — 294: Das Haberfeldtreiben (in Schliersee). — 297: (Buschan), Ueber die Küche der Vorzeit. — 298: A. Eichler, Weihnachten am Lorenzo. — R. L., Der Berg, ein Weihnachtsgebrauch. — Die Sitte des Gesundheittrinkens. — 301: Carl Schütze, Ueber Schauspielkunst. F.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 147—149: Ant. Eichler, Die deutsche Sprache in Amerika. — 155: Curt Grottewitz, Der Dichter J. R. Lenz nach seiner Verbannung von Weimar. — 1892, 3: Carl Franke, Die Entwickelung eines Wortes zu zweien im Deutschen.

Rostocker Zeitung 1891, 498. 500. 502: R. Bechstein, Friedrich Zarncke. F.

Frankfurter Zeitung 36: L. Fränkel, B. ten Brink.

The Academy 1024: Murray, Copperas, coppernose. — Hempl, Mayhew, The etym. of yet, giet. — 1025: Toynbee, The author of Chaucers Valerie. — Napier, A passage in the o. e. chronicle. — Magnusson, The etym. of dismal. — Murray, A new Engl. dict. VI, clo—consigner. — 1026: Moore, The translation of Aristotle used by Dante. — Chance, Deuce = devil. — Jespersen, Studier over engelske Kasus. — Logeman, Inscr. ags. du reliquaire de la vraie croix Ste. Gudule. — 1027: Imbert, Il Bacco in Toscana. — Tyrrell, Merchant of Venice, a conjecture. — 1028: Collins, Illustrations of Tennyson.

Digitized by Google

The Athenaeum 3347: The Wordsworth Dictionary. — 3348: The dramatic works of Farquhar ed. A. C. Ewald.

The English Historical Review Jan. 1892: Miss Toulmin Smith, Engl. popular preaching (14. Jh.). — Unter den Recensionen: Rhys, The Arthurian legend.

The fortnightly review N. F. 301: C. Kernahan, Philip Bourke Marston. — A. C. Swinburne, Victor Hugo: „Dieu". F.

The contemporary review 313: Fr. H. Hill, The revival of (Shakespeare's) „Henry VIII." (Wichtige Daten zur Verfasserschaft und historischen Grundlage des Stückes.) F.

The Nineteenth Century 179: H. D. Traill, Our minor poets. F.

The Century Illustrated Monthly Magazine XLIII, 2: G. P. Lathrop, John Boyle O'Reilly as a poet of humanity. F.

The Atlantic Monthly 410: W. Sharp, Joseph Severn and his correspondents. — J. R. Lowell, Shakespeare's Richard III. — L. v. Krockow, American characters in German novels. — Recent Dante literature. F.

Dietsche Warande, tijdschrift voor schoone Kunst, letteren, zedegeschiedenis, N. R. V, 1: Jan te Winkel, Middeleeuwsche zedespreuken. — C. Looten, Vondeliana.

Historisk Tidskrift 1891, H. 4, S. 282—318: H. Schück, Våra äldsta historiska folkvisor. S.

Ord och bild I, 1, S. 7—17: H. Schück, Birgitta. S.

Svensk Tidskrift 1891, H. 16—17, S. 488—499: Hj. Edgren, De nyare språkens studium vid våra läroverk. S.

Finsk Tidskrift XXXI, 3, S. 161—178: W. Söderhjelm, Medeltidens kärleksdomstolar och striden om deras existens. — XXXI, 4, S. 299—303: J. A. H[eikel], O. Svahn, Det muntliga föredragets konst. — S. 303—306: J. V. Lindgren, K. J. Hagfors, Gamlakarlebymålet. S.

Revue critique 1: Amira, Peines et procès des animaux. — 2: Tille, Les „Lieder" populaires de Faust. — Brunetière, Etudes critiques IV. — 3: Rossi, Les pasquinades d'Aretin. — Albertazzi, Le roman italien. — Imbert, La poésie bachique en Italie. — Chatelain, La folie de J.-J. Rousseau. — Rod, Stendhal. — 4: Bechtel, Les problèmes de la linguistique. — Beaudouin, J.-J. Rousseau. — 5: Rod, Stendhal.

Journal des savants Dec.: G. Paris, Les origines de la poésie lyrique en France. F.

Annales de l'Est 1: A. Lichtenberger, Le poème et la légende des Nibelungen.

Annales du Midi 13: A. Thomas, E. Nicaise, La grande Chirurgie de Guy de Chauliac. — Ders., A. Restori, Letteratura provenzale.

Revue des Pyrénées et de la France méridionale 1891, S. 292—323: Pasquier, Coutumes municipales de Foix sous Gaston Phébus, d'après le texte *roman* de 1387. — S. 759—769: Noulet, Professions exercées à Toulouse aux XIVe et XVe siècles. (Interessant auch vom linguist. Standpunkt.)

Revue de Gascogne 1891, Juli—Dec.: Bladé, La Vasconie espagnole jusqu'à la fin de la domination romaine.

Société archéologique de Béziers. Bulletin XV, 1: Donnadieu, Le *Breviari d'amors* fragments traduits en français.

Recueil des travaux de la Société d'agriculture, sciences et arts d'Agen 2e sér., t. XII, 1: Bladé, Les Vascons espagnols depuis les dernières années du sixième siècle jusqu'à l'origine du royaume de Navarre.

Revue d'Auvergne 1891, 1/2: E. Jaloustre, Etude sur les noms de terroirs de la commune de Cébazat.

Revue historique, scientifique et littéraire du département du Tarn 1891: Portal, Notes d'un bourgeois d'Albi au XVIe s. (in Patois). — Jolibois, Fragments de la légende de sainte Carissime (Hs. XIII. s.). — 285—288, 318—320: Règlements de police municipale de la ville de Castres faits par les consuls et leurs conseillers, en 1355, 1356 et 1359 (Patois albigeois).

Rev. pol. et litt. 25: G. Larroumet, Le procès (Beurtheilung) du XVIIIe siècle. — F. Brunetière (Forts.), Tartuffe. — Im Courr. litt.: Félix Reyssié, La Jeunesse de Lamartine; F. Brunetière, Le Roman naturaliste, nouv. éd. augmentée. — 26: F. Brunetière (Forts.), Phèdre. — R. Vallery-Radot, Les „parfaits secrétaires" (über einige Briefsteller und bei diesem Anlass über Nachsprechen und Aufwärmen fremder Gedanken überhaupt). — 1: F. Brunetière (Forts.), Turcaret. — Im Courr. litt.: Jules Lemaître, Contemporains. T. V.

Revue des deux mondes 1. Dec.: Bréal, Le langage et les nationalités. — Valbert, Don Carlos, dans la poésie et dans l'histoire, d'après une publication récente.

Bibliothèque universelle et revue suisse LIII, 157: E. Rod, L'évolution actuelle de la littérature française. F.

Revue de l'enseignement publique en Belgique XXXIV, 5: L'enseignement de la philologie germanique à Berlin et à Utrecht en 1890. F.

Neu erschienene Bücher.

Hüemer, J., Zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung. Heinrici Augustensis Planctus Evae. Programm des Staatsgymnasiums im II. Bezirk zu Wien. 24 S. 8.

Kraus, F. X., Die christlichen Inschriften der Rheinlande. 2. Theil. Die christl. Inschriften von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 13. Jh.'s. 1. Abth.: Die Inschriften der Bisthümer Chur, Basel, Konstanz, Strassburg, Speyer, Worms, Mainz und Metz. Freiburg, Mohr. 160 S. u. 6 Taf. M. 20.

Stuhl, K., Neue Pfade auf dem Gebiete der indogerman. Sprachforschung. Vergleichende Studien im Anschlusse an griechische und deutsche Orts- und Personennamen. Progr. der Studienanstalt Burghausen. 49 S. 8. (z. B. He- Hel- in Hellas identisch mit deutschem See: Hellas = Seeland!)

Agneslegende, eine mittelfränkische, hrsg. von Joseph Strohschneider. Programm des Staatsgymnasiums in Prag am Graben. 35 S. 8.

Bachmann, Erich, Studien über Everhard von Cersne. I. Berliner Dissertation. 90 S. 8.

Bätjer, H., Die Verwendung der Conjunction *daz* in Wolfram von Eschenbachs Parzival. Marburger Diss. 51 S. 8.

Bessler, M., Die Ortsnamen des lothringischen Kreises Forbach. II. Jahresbericht des Progymnasiums zu Forbach i. Lothr. 49 S. 4.

Bleisch, Ernst, Zum Ring Heinrich Wittenweilers. Hallenser Dissertation. 60 S. 8.

Bols, Jan, Geene Kolen, gene Koolen, verschil in uitspraak tusschen de zuivere (zachtlange) en gemengde (scherplange) *e* en *o*. Gent, Siffer.

Breunig, H., Die Laute der Mundart von Buchen und seiner Umgebung. Programm des Gymnasiums zu Tauberbischofsheim. 36 S. 4.

Chevalier, Ludw., Zur Poetik der Ballade. I. Programm des Staatsgymnasiums in Prag-Neustadt. 59 S. 8.

Claes, D., Gemengde taal- en letterkundige aanmerkingen. Gent, Siffer. 120 S. fr. 1,50.

Fischer, Alb., Kritische Darstellung der Lessingschen Lehre von der Fabel. (Hallenser Diss.) Berlin, Trautvetter. 47 S. 8. M. 1,50.

Goemans, Leon, Le Héliand, Messiade Saxonne du IX. siècle. Louvain 1891. (Sucht den Heliand für die Niederländer zu popularisiren.)

Heiberg, Hermann, Die Laute der Mundart von Börssum. Hallenser Dissertation. 48 S. 8.

Jung, Heinrich, Beiträge zur Geschichte des nord- und mitteldeutschen Minnegesangs bes. in Thüringen. Göttinger Dissertation. 47 S. 8.

Karel ende Elegast, opnieuw uitgegeven door E. F. Kuiper. Amsterdamer Dissertation. 169 S. 8.

Kippenberg, K., Ueber Goethes „Claudine von Villa Bella". Progr. der Realschule in der Altstadt zu Bremen. 27 S. 4.

Kuhlmann, Hermann, Die Concessivsätze im Nibelungenliede und in der Gudrun mit Vergleichung der übrigen mhd. Volksepen. Kieler Dissertation. 60 S. 8.

Larsson, Ludvig, Ordförrådet i de älsta isländska handskrifterna leksikaliskt ock gramatiskt ordnat. Lund, Ph. Lindstedts Universitetsbokhandel. VI, 438 S. 4. Kr. 20. S.

Lichtenheld, Ad., Grillparzerstudien. Programm des Staatsgymnasiums im IX. Bezirk zu Wien. 28 S. 8.

Lyttkens, J. A., och F. A. Wulff, Svensk Uttalsordbok. H. 2. Lund, Gleerup. S. 193—373. 3 Tabb. 8. Kr. 3,25. S.

Ordbok öfver svenska medeltidsspråket af K. F. Söderwall. H. 13. nyrakadher—qvälda.

Pariser, L., Beiträge zu einer Biographie von H. M. Moscherosch. Münchener Dissertation. 50 S. 8.

Pfeffels, Gottlieb Konrad, Fremdenbuch, mit biographischen und kulturgeschichtlichen Erläuterungen hrsg. von H. Pfannenschmid. Colmar, Selbstverlag des Hrsg.'s.

Digitized by Google

Prosch, Franz, Das Fabelbuch Meyers von Knonau, in Auswahl hrsg. und eingeleitet. Programm des Staatsgymnasiums im IV. Bezirk zu Wien. 26 S. 8.

Riemann, Die Ortsnamen des Herzogthums Coburg. Progr. des Gymnasiums zu Coburg. 46 S. 4.

Schmidtmayer, R., Schillers Iphigenie in Aulis und ihr Verhältniss zum gleichnamigen Drama des Euripides (Forts.). Programm des Staatsgymnasiums zu Budweis. 56 S. 8.

Sowera, Ernst, Ueber die Partikel *ge-* vor Verben (Schluss). Progr. des Staatsgymnasiums in Ried. 29 S. 8.

Sokolowsky, Rud., Das Aufleben des altdeutschen Minnesangs in der neueren deutschen Literatur. Erstes Kapitel. Jenenser Dissertation. 44 S. 8.

Stiernhielm, G., Valda skrifter. Utgivna till text för föreläsningar af Fredr. Tamm. Upsala, Akad. Bokhandeln. II, 60 S. 8. Kr. 1,50. S.

Staunig, Johann, Die Flurnamen des Burgamtes Villach nach dem Urbar des Martin Behem. Programm des Gymnasiums zu Villach. 28 S. 8.

Studien, alsatische. 2. Heft: Laut- und Flexionslehre der Strassburger Mundart in Arnolds Pfingstmontag. Von A. Sütterlin. Strassburg, Trübner. IX, 106 S. gr. 8. M. 2,50.

Wagner, Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen. II. Programm der Realschule zu Reutlingen. S. 97—199.

Weinberger, Ignaz, Die Frage nach Entstehung und Tendenz der Taciteischen „Germania". Programm des Gymnasiums zu Olmütz. 34 S. 8.

Wenström, Edm., och Ossian Jeurling, Svenska språkets ordförråd eller 80,000 inhemska och främmande ord och namn. Stockholm, Fr. Skoglund. H. 1 u. 2. VI, 1096 Sp. 8. Kr. 2. (Vollständig in 4 Heften.) S.

Widmann, Johann, Das Brucker St. Nikolausspiel. Ein Beitrag zur Literatur des Volksschauspiels in Salzburg. Progr. des Gymnasiums zu Salzburg. 26 S. 8.

Wörterbuch, deutsches, VIII, 8: Rück—Ruschbusch.

Wörterbuch, etymologisches, der deutschen Sprache, von Fr. Kluge. Fünfte Aufl. H. 2: Bürste—Frosch.

Zürn, L., Die Lectüre der Hamburgischen Dramaturgie Lessings in der Oberprima. III. Programm des Gymnasiums zu Rastatt. 21 S. 4.

Authors, English. Ausg. A mit Anmerkungen zum Schulgebrauch unter dem Text, Ausg. B. Text und Anmerkungen getrennt. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 12°. 13: Childe Harold's pilgrimage by Lord Byron. Im Auszuge hrsg. von Mart. Krummacher. Ausg. A. (Neue Ausg.) 168 S. M. 0,80. — 27: The story of Sindbad the Sailor. Hrsg. v. Dr. Hosch. Ausg. A. 92 S. M. 0,50. — 31: Kenilworth by Sir Walt. Scott. Herausgeg. von R. Sonnenburg. Ausg. A. (Neue Ausg.) 189 S. M. 0,90. — 32: Masterman Ready or the wreck of the Pacific. By Captain Marryat. Im Auszuge hrsg. von Ed. Paetsch. 1. Th. (Neue Ausg.) 133 S. M. 0,60. — 42: Evangeline by H. W. Longfellow. A tale. Hrsg. von K. Bandow. (Neue Ausg.) 135 S. M. 0,75. — 57: Ali Baba and the forty thieves. The story of the sisters, who envied their younger sister. Hrsg. v. Dr. Hosch. VI, 133 S. M. 0,75. — 58: Christopher Columbus. Discovery of America. The first voyage. By Washington Irving. [Aus: „The life and voyages of Christopher Columbus".] Im Auszuge hrsg. von Ed. Paetsch. X, 96 u. Anh. 22 S. M. 0,75. — 59: The house of the rock by Mrs. Mackarness. Hrsg. von B. Klatt. Copyright ed. VI, 130 S. M. 0,75.

Berdoe, E., Browning's message to his time, his religion, philosophy and science. London, Sonnenschein. 178 S. 12.

Bourne, H. R. Fox, Sir Philip Sidney, type of english chivalry in the Elizabethan age. New York, Putnam's sons. XVIII, 384 S. 8.

Bright, James W., An Anglo-Saxon Reader. Ed. with notes and glossary. New York, Henry Holt and Comp. VIII, 385 S. 8.

Byron, Gior., Opere, precedute da un saggio intorno al genio ed al carattere del medesimo. Napoli. 671 S. 4. L. 10.

St. Cuthbert, The Life of, in English verse. A. D. 1450. From the original Ms. in the Libr. at Castle Howard. Publications of the Surtees Soc. vol. 87. London, Whittaker & Co.

Great Pan Lives. Shakspeare's Sonnets, 20—126. With paraphrase and References by Clelia. Cr. 8vo, X, 207 p. Luzac and Co. 3/6

Henry, Jones, Browning as a philosophical and religious teacher. New York, Macmillan. XII, 367 S. 8.

Johnson, Ch. F., English words: an elementary study of derivations. New York, Harper & brothers. 255 S. 12.

Kolbe, M., Schild, Helm und Panzer zur Zeit Lazamons und ihre Schilderung in dessen Brut, verglichen mit der im Roman de Brut von Wace. I. Breslauer Diss. Leipzig, Fock. 47 S. 8.

Low, W. H., A History of English Literature from 1580 to 1620 A. D. (Univ. Corr. Coll. Tutorial Series.) 12mo, 94 p. Clive. 3/6

Shakspeare's Works. Edit by William Aldis Wright. 9 vols. Vol. 5. 8vo, 752 p. Macmillan. 10/6

Shakespeare, Complete Works. Edit., with a Glossary, by W. J. Craig. (The Oxford Shakespeare.) Cr. 8vo, 1260 p. Clarendon Press. 3/6

Tessmann, A., Ælfrics ae. Bearbeitung der Interrogationes Sigewulfi. Berliner Dissertation. 38 S. 8.

Academia Española. Epitome de analogía y sintaxis para la primera enseñanza elemental, por la Real Academia Española. 34.ª edición. Madrid, Viuda de Hernando y C.ª, impresores. En 8, 62 p. 0,75 de peseta en Madrid y 1 en provincias.

— — Prontuario de ortografía castellana, en preguntas y respuestas, arreglado por la Real Academia Española. 13.ª edición. Madrid, Viuda de Hernando y C.ª, impresores. En 8, 76 p. 1 y 1,25.

— — Compendio de la Gramática de la lengua castellana, dispuesta por la Real Academia Española para la segunda enseñanza. Nueva edición. Madrid, Viuda de Hernando y C.ª, impresores. En 8, 158 p. 1,25 y 1,50.

Aragona, Tullia d', Le rime di cortigiana del sec. XVI, edite a cura e studio di Enrico Celani. Bologna, Romagnoli. LXIII, 176 p. 16. L. 8.

Bertanza, E., e Vitt. Lazzarini, Il dialetto veneziano fino alla morte di Dante Alighieri. Notizie e documenti. Venezia.

Berthier, Gioachino, Beatrice Portinari. Étude sur la Beatrix de Dante Alighieri. Freiburg (Schw.), Universitätsbuchhandl. gr. 8. Mit über 100 Illustr. M. 5.

Boileau Despréaux, Nic., L'art poétique, ein Lehrgedicht in 4 Gesängen. Zum Schul- und Privatgebrauche mit Noten versehen von Wilh. Ulrich. Leipzig, A. Neumann. II, 58 S. 16. M. 0,60.

Bottegari, Cosimo, Il libro di canto e liuto, pubbl. a cura di Luigi Fr. Valdrighi. Firenze. 191 p. 8. Bibliotechina grassoccia: capricci e curiosità letterarie inedite o rare, racc. da F. Orlando e G. Baccini. 22. 23.

Cantù, Ces., Della letteratura italiana: esempî e giudizî. Nuova ediz. intieramente riveduta e ampliata. Disp. 1 (S. 1—64). Torino.

Chiarini, Gius., Gli amori di Ugo Foscolo nelle sue lettere: ricerche e studî. Bologna, Zanichelli. 2 Bände. XI, 638; 561 p. L. 10. (Biblioteca di scrittori italiani 13. 14.)

Colección de escritores castellanos. Tomo X y X bis. Historia de las ideas estéticas en España, por el D. Marcelino Menéndez y Pelayo. Segunda edición, corregida y aumentada. Tomo I en 2 vol. (Hasta fines del siglo XV.) XXIV, 421 y 365 p. Madrid, Murillo. En 8. 10 y 11.

Collection de contes et de chansons populaires XVII. Contes Ligures, traditions de la Rivière recueillis entre Menton et Gênes par J. B. Andrews. Paris, Leroux. fr. 5.

Correggiari, Mat., Le rime a cura di E. Lamma. Bologna, Romagnoli. LXIII, 51 p. 16. L. 3,50.

Dante's Divine Comedy. Trans. by Charles Eliot Norton. Vol. 2: Purgatory. Cr. 8vo, 216 p. Macmillan. 6/

Dante. El Infierno del Dante, traduccion de D. Bartolomé Mitre. XIX, 628 p. 4. — La Divina Comedia. Juicios criticos sobre el Ensayo de traduccion del Infierno del Dante por B. M. 140 p. Buenos-Aires, Felix Lejouane. Madrid, V. Suarez.

Fenini, Ces., Letteratura italiana. 4ª ed. Milano, Hoepli. VIII, 203 p. Manuali Hoepli.

Foscolo, Ugo, De' sepolcri: carme ad Ippolito Pindemonte. Note, commenti e paralleli per cura del prof. Antonio Palisi. Roma. 54 p. 8. L. 1.

Glossaire du Bas-Bêri (Indre) par Pière de la Loje. Fasc. 1. Paris, Bouillon. In-4. Subscriptionspr. für 12 Fasc. fr. 3,50.

Holder, A., Alt-celtischer Sprachschatz. 2. Lief. Leipzig, Teubner. Lex.-8. 1. Bd. Sp. 257—512. M. 8.

Mancini, Girol., Vita di Lorenzo Valla. Firenze, Sansoni. VI, 339 p. 8. L. 6.

Digitized by Google

Masi, Ern., Sulla storia del teatro italiano nel sec. XVIII. Studî. Firenze, Sansoni. 424 p. 16. L. 4. [1. Carlo Gozzi e le sue fiabe teatrali. 2. Carlo Gozzi, le sue memorie e la commedia del arte. 3. Carlo Goldoni e Pietro Longhi. 4. Giovanni De Gamerra e i drammi lagrimosi. 5. Il teatro giacobino in Italia.]

Mozins franz.-deutsches und deutsch-franz. kleines klassisches Wörterbuch zum Schul- und Privatunterricht. Umgearbeitet und bedeutend vermehrt von Eugène Peschier, L. Gaille und A. Besson. Stuttgart, Cotta Nachf.

Mugica, Pedro De, Dialectos castellanos Montañés, Vizcaino, Aragonés. Primera parte: Fonética. Berlin, Heinrich & Kemke. IV, 95 S. 8.

Nani Mocenigo, Fil., Della letteratura veneziana del s. XIX. Vol. I. 307 p. 16. Venezia.

Pastore, Lud., Il pessimismo di Leopardi e De Musset. Torino, Paravia. 43 p. 16. L. 2.

Prou, Maurice, Recueil de fac-similés d'écritures du XIIe au XVIIe siècle. (Manuscrits latins et français.) Accompagné de Transcriptions. Paris, Picard. fr. 6.

Restori, Ant., Palais. Nozze Battistelli-Cielo. 17 p. 8.

Roland, Chanson de; esperimento di traduzione dal verso 1049 al verso 1437 di Manfredo Vanni. Pitigliano. 29 p. 8.

Spuches, Gius. De, Opere. Firenze, Barbèra. 5 Bände. III, 558; 689; 556; 322; 306 p. 16.

Strenna trentina letteraria e artistica 1892. A. Zenatti, Canti popolari trentini del secolo XVI.

Torre, Rugg. Della, Sistema dell'arte allegorica nel poema dantesco. Cividale, Fulvio Giovanni. 80 p. 8. L. 2.

Ullmann, Karl, Die Appendix Probi. Bonner Diss. 30 S. 8. Die Arbeit erscheint vollständig in Vollmöllers Rom. Forsch. VII, 2.

Vasconcellos, J. Leite de, Dialectos Interamnenses. IX. Lingoagem vulgar do Porto. Porto 1891. 38 p. 8. S.-A. aus Revista de sciencias Naturaes e Sociaes II, 5. 6.

Wesemann, Otto, Ueber die Sprache der altprov. Hs. Acq. Nouv. franç. Nr. 4138 der Bibl. Nat. zu Paris. Hallenser Diss. 43 S. 8.

Zecchini, Dizionario delle frasi sinonimi e di altre maniere di dire della lingua italiana raccolte e aggruppate e dichiarate e messe per via di numeri in relazione col suo Dizionario dei sinonimi. Torino. XV, 405 p. L. 5.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Von Mai bis Mitte October wird in Wien eine internationale Ausstellung für Musik- und Theaterwesen stattfinden.

Unter der Presse: L. Piat, Dictionnaire français-occitanien. 12 Bände. (Subscriptionspreis 24 frs. Hamelin Frères, Montpellier.)

Dr. B. Kahle habilitirte sich an der Universität Heidelberg für das Fach der germanischen Philologie.

Die Privatdocenten der engl. Philologie Dr. Morsbach an der Universität Bonn und Dr. Einenkel an der Akademie Münster wurden zu ao. Professoren, der ao. Prof. Dr. Burdach zum Ordinarius (an Sievers' Stelle) ernannt.

† am 3. Nov. 1891 zu Madrid das Mitglied der span. Akademie Don Manuel Cañete (geb. 1822 zu Sevilla), den Romanisten u. a. durch sein „Teatro español en el siglo XVI" bekannt.

† am 7. Januar zu Wien der berühmte Physiologe Prof. Dr. Ernst Brücke.

† am 29. Januar zu Strassburg der Professor der engl. Philologie Dr. Bernh. ten Brink, 51 Jahre alt.

Abgeschlossen am 9. Februar 1892.

Das Zeichen >.

Um eine jeden Zweifel ausschliessende einheitliche Verwendung des neuerdings in der linguistischen Literatur viel benutzten Zeichens > herbeizuführen, hat Schuchardt in Nr. 1 des Ltbl.'s einen Vorschlag gemacht, gegen den ich auf das Entschiedenste Einspruch erheben muss, da er den hin und wieder vorgekommenen irrthümlichen Gebrauch zur Regel machen will. Ich weiss nicht, wer das practische Zeichen eingeführt hat, das aber ist mir von Anfang an klar gewesen, dass es das rohe Bild eines Pfeiles darstellt, dessen Spitze die Richtung angibt, in der die Sprachentwickelung sich bewegt hat. Ist dies richtig, so kann x < y nur bedeuten: x ist entstanden aus y; dagegen x > y: x wandelte sich zu y. Wer diese Bedeutung des Zeichens sich eingeprägt hat, wird niemals über seine Anwendung im Ungewissen sein.

Kiel. Hugo Gering.

Ich schliesse mich Gerings Einsprache durchaus an; ich bemerke, dass man Dutzende von Schriften und Abhandlungen durchgehen kann, ohne auch nur ein einziges Mal den von Kluge und Schuchardt vertretenen Brauch anzutreffen.

O. Behaghel.

Die Januarablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs (vgl. Ltbl. 1891 S. 359) umfasst die Wörter Bruder, heiss, ich, machen, Schnee, zwei. — Gesammtzahl der fertigen Wörter: 29 (= 87 Karten).

Marburg a. d. L. Dr. Wenker.

Erwiderung.

In Nr. 12 des Ltbl.'s von 1891 findet der erste Theil meiner 'Grammatik der neufranzösischen Schriftsprache' durch Herrn Meyer-Lübke eine Besprechung, deren Einzelangaben ich im allgemeinen wissenschaftlichen Interesse nicht ohne einige kritische Bemerkungen meinerseits hinnehmen möchte.

Ich lege kein Gewicht auf M.'s Vorhaltung, ich habe die Correspondenz der französischen und lateinischen Laute und die Regeln über Quantität und Qualität der neufranzösischen Vokale, die Aussprache auslautender Consonanten u. dgl. „nicht vollständig" gegeben, weil ich überzeugt bin, dass bei nochmaliger Ueberlegung auch M. zu der Erkenntniss gelangen wird, es wäre eine Thorheit gewesen, eine solche Vollständigkeit auch nur anstreben zu wollen. Aber M. durfte sich für seine Ausstellung nicht auf Nyrop, Ltbl. 1891 Sp. 165 berufen, der dort nur allgemein sagt, er habe öfters Araujos Angaben vollständiger als die meinen gefunden, und damit, wenn ich ihn recht verstehe, Araujo ein hohes Lob, mir aber keinen Tadel aussprechen wollte. Von Herrn Nyrop wird mir die Richtigkeit dieser meiner Auffassung bestätigt.

Die von M. dafür angeführten Belege, dass die von mir angeführten afz. Formen „keineswegs immer richtig sind" scheinen mir sammt und sonders hinfällig zu sein. In Bezug auf die Ableitung von *prône* dürften wir alle Beide das Rechte nicht gefunden haben. *Praeconium* als Etymon ist unannehmbar, weil dieses *preoin, proin,* allenfalls auch *preoigne, proigne* o. ä. hätte ergeben müssen. Man müsste eher von *preoner, proner* (aus *praeconare*) ausgehen, und daraus ein Verbalsubstantiv *preone, prone* ableiten. Aber πρόναος befriedigt ebenso wenig, der Bedeutung und der Form nach. Man müsste neben *prone* ein afz. *pruene, proene* erwarten, das sich m. W. nicht findet. Von Georges' *prōnāus* kann man schon gar nicht ausgehen. Es scheint in dem Worte eine frühzeitige Formenausgleichung und damit zugleich Bedeutungsvermischung stattgefunden zu haben, bei der auch das Adjectiv *pronus* mitspielen dürfte. Das Fehlen von *preoner, preone* würde darum nicht viel beweisen; leider weiss ich augenblicklich nicht, welcher Quelle ich die angeführten *preone* entnahm und ob sie also in Wirklichkeit existiren.[1] — Für *aurai, saurai* kennt M. nur afz. *avrai, savrai* und *arai, sarai.* Ich kenne auch noch *averai, orai, ourai* und *airai* und bitte H. M. die Belege dafür in der Dissertation meines Schülers Bröhan (Die Futurbildung im Afz. S. 42 ff.) nachzusuchen. Die spätere Entwicklung der beiden Formen mit im 16. Jh. diphthongischem *au* (z. B. Meigret *aorey*) und mit heutigem gespr. *o* lässt keinen Augenblick zweifelhaft, dass ein afz. *aurai,* gespr. *awrai* (*aurai*) bestanden hat.[2] — M. schreibt weiter: afz. ganz correct *treze, seze* und verweist auf Burguy I, 103, wo ich daneben *treize, treise* und *seize* angeführt finde, die von M. angefochtenen Formen. Bei Knösel, Das afz. Zahlwort S. 12, finden sich *treize, troize* und *seize.* Aber noch auffälliger, während a. a. O. M. *treze, seze* für die correcten afz. Formen hält, setzt er in seiner Grammatik S. 86 *treize, seize* als die Normalformen an. Wie ist das zu erklären?[3] — Wenn M. schreibt: „afz. *aissel, essels, esseus,* pik. wall. *essieu,* vielmehr afz. *aissil, essils, essieus*", so hätte er ebenso gut und ebenso richtig den Satz auch auf den Kopf stellen können. Belege von *aissel, essel* s. Godefroi; auch neuprov. existirt *aissel* (s. Azais s. v. *ais*). Altes **axellus* hätte nfz. *aisseau, esseau,* **axillus: aisseu, esseu*; **axĭculus aissil* oder *essil* (mit weichem oder stummem *l*), **axĭculus aisseil* oder *esseil* ergeben müssen. Für *essieu* bleibt nur dialektische Einwirkung. Bei dem Worte müssen übrigens früh Suffixvertauschungen eingetreten sein.[4] — Zu *ueilz, ues, eus* pik. wall. *ieus* behauptet M. „*ieus* wie

Digitized by Google

vieut u. s. w. zu allen Zeiten auch die Form der Ile de France". Mir scheint ganz gewiss, dass dem nicht so ist, und dass, wo sich im Franzischen *ieu* für *öl* findet, dies jung oder fremder Import ist. Wer von uns ist im Irrthum?[5]

Das sind die angefochtenen afz. Formen. Auch an einigen meiner lat. Etyma nimmt M. mit, wie mir däucht, nicht grösserer Berechtigung Anstoss. Denn *scūtella* (so bei Venantius Fortunatus, s. auch Georges, s. v., Gröber, Arch. f. l. L. V, 462 und Körting s. v.) und *būtyrum* (s. Beleg bei Georges und vgl. nfz. *beurre*) sind einwandfrei und durften nicht einmal ein Sternchen erhalten.[6] *Secale* kommt nicht nur in Plinius vor, sondern auch im Edict. Diocl. (s. Georges) und zwar in der Form *sicale*, die sich am besten mit Accent auf zweiter Silbe erklärt. Nichts hindert, mit Diez, Gröber, Körting etc. an dem Worte eine volksthümliche Zurückziehung des Accentes, dagegen alles, die von M. ehemals angesetzte Grundform **sicula* anzunehmen.[7]

Mit meiner Erklärung *raire* (afz. *rere*) habe *ai* analogisch erhalten, weiss M. nichts anzufangen, und er begreift nicht, warum ich das Wort nicht mit *aile*, *clair* u. s. w., afz. *ele*, *cler* zusammenstelle. Mir scheint bei den letztgenannten Wörtern die beste, freilich nicht einzig mögliche Erklärung, ihr *ai* für *e* durch gelehrten Einfluss (Annäherung in der Schreibung an das lat. Etymon) entstehen zu lassen, während bei *rere* mit dem ungewohnten Infinitivausgange *ere* mir in erster Linie Anlehnung an *faire*, *plaire* etc. vorzuliegen scheint. Ich hielt diese Erklärung für so nahe liegend, dass ich selbst die Vorbilder zu *raire* nicht erwähnte.[8] — „Und ähnlicher Fälle", in denen M. mit mir nicht zufrieden ist, „gibt es gewiss noch manche".

Nach M. durfte ich „*écurie* nicht unter die Fälle mit *u* aus *ui* rechnen", weil ihm Ltbl. 1885, 455 die Herleitung des Wortes von frk. *scûrja* „zweifelhaft" erschien und dieselbe in der Romania 1887, 624 abgelehnt wird. Aber mit dieser Herleitung, die ich selbst für unmöglich halte, beschäftige ich mich Gramm. S. 46 (M. citirt die betreffende Stelle nicht) gar nicht. Afz. *escuerie* entwickelte unter Einfluss von *escuiier*: *escuierie* und daraus entstand *escuirie*, das wahrscheinlich durch aus *escuerie* entstandenes *escurie* wieder „verdrängt wurde".[9]

Es würde zu weit führen, wollte ich hier mittheilen, warum ich *foyer* und *louer* grade so getrennt habe, wie es geschehen ist, aber wenn M. an dem Ausdruck „Palatalis" für lat *c* (*k*) Anstoss nimmt, so will ich ihm nicht verschweigen, dass mir die in seiner Grammatik gebrauchte Bezeichnung „Gutturalis" für diesen Laut sehr schlecht gewählt erscheint. — Bei seinem Citat von S. 87 f. meiner Lautlehre unterdrückt M. das letzte meiner Beispiele *double*; gerade dieses hinderte mich, den von M. vermissten Zusatz zu machen, dass es sich um Lehnworte handle. Oder hält M. auch *double* für fremd?[10]

Dies sind sämmtliche von M. an meiner Lautlehre gerügten Einzelheiten.

Die von M. vermissten Literaturangaben werden, was M. nicht wissen konnte, nach Abschluss des Buches in einem zusammenhängenden und erläuternden Quellenverzeichniss mit der Einleitung desselben erscheinen. — Sehr bedauerlich ist mir, dass mein verehrter Recensent in meinem Buche „nie" eine Erklärung und für Romanisten „kaum etwas Neues" gefunden hat; ich glaube aus Thurots Grammatikerzeugnissen eine stattliche Anzahl Folgerungen gezogen zu haben, die man bei ihm nicht findet, und auch sonst mancherlei Neues gebracht und Manches in Kürze zum ersten Mal erklärt zu haben. Aber M. ist ein vielbelesener und schnell folgernder Fachmann, und so mag ihm wohl auch alles das von mir Gegebene altbekannt erscheinen, was vorher niemals gedruckt worden ist. Ausserdem bin ich ja, wie M. richtig bemerkt, in der That nicht auf neue Entdeckungen und Erklärungen ausgegangen. Ich wollte eben keine historische französische Grammatik, sondern nur eine neufranzösische nach Art der Mätznerschen unternehmen, in der das Raisonnement vermieden und so weit als möglich nur Thatsächliches gegeben würde.

Doch es ist müssig, über die Anlage eines unbeendeten Buches zu debattiren, dessen wichtigste Theile noch ausstehen. Es wird mich freuen, wenn M. mir zu meinen Einwendungen, namentlich zu *prône*, *aurai*, *treize*, *seize*, *essieu* und *yeux* nachträglich überzeugendere Erläuterungen gibt. Ich glaube freilich, dass jedes dieser Worte eine besondere Abhandlung erheischt, wenn eine endgiltige Lösung der mit ihnen in Verbindung stehenden Fragen erreicht werden soll.

Koschwitz.

Antwort.

Aus demselben Grunde, der Herrn K. zu seiner Erwiderung veranlasst hat, erlaube ich mir folgende Gegenbemerkungen:

1) Ich constatire, dass Herr K. auch noch nicht in seiner Antwort irgendwelche Belege für *preone* bringt, von dem er früher behauptet hatte, dass es im Afr. und noch im 16.—18. Jh. vorkomme. Ich muss also wohl annehmen, dass er *preone* nur einer Etymologie zu Liebe aufgestellt hat, die er in eben dieser Antwort zurück nimmt. Was meine Deutung von *prône* betrifft, so werde ich sie gelegentlich anderswo eingehend nach Laut und Form rechtfertigen. Dem Einwand, dass man *pruene* erwarten müsse, habe ich übrigens Z. 41 vorgebeugt. Sollte Herr K. das übersehen haben?

2) Ich habe nicht gesagt, dass ich nur *avrai arai* „kenne", sondern dass nur dies und nicht *aurai* die afr. Formen seien. Ich ging dabei von der Voraussetzung aus, dass man in einer „Grammatik der neufranz. Schriftsprache" unter Afr. nur diejenige Mundart verstehe, aus der die Schriftsprache entstanden ist, nicht aber z. B. Lothringisch oder Poitevinisch. Für die Ile de France halte ich meine Behauptung noch immer fest, da weder Herr K. noch sein von ihm citirter Schüler Bröhan sie widerlegen. Ich könnte mich dafür auch auf Suchier Grundr. I, 664 und auf Foerster Anm. zu Erec 248 berufen, welche beiden vortrefflichen Kenner des Afr. dieselbe Ansicht äussern wie ich, beschränke mich aber darauf, aus Bröhans Abhandlung S. 42 folgende Stelle wörtlich herzusetzen: „Beweisend für den consonantischen Werth des *u* dürfte sein, wenn im Rom. de Car. 140, 9 sich neben andern reichen Reimen der Reim: *n'avra : navra* findet, ebenso Jeh. 1055 *avrai : navrai*, Salu d'Amors 200 *avré : navré* und im Rom. d. l. Rose *avra : navra* IV, 362, *avrez : navrez* III, 220." Was *ouront* u. s. w. betrifft, so sind das poitevinische Formen, die hier gar nicht in Betracht kommen, die Fälle mit *o* aber verhalten sich folgendermassen. Q. L. R. 310, 7 hat der Herausgeber vor mehr als 50 Jahren allerdings *j'orai* gedruckt. Allein die Stelle heisst *e jorai cumandet a corps* und übersetzt *corvisque praecepi*, es ist also zu lesen *jo r-ai c.*, mit *re = que*, wie z. B. 58 *Deus reparlat = dixitque dominus*. Ebenda 410, 1 bieten Text und Hs. *orrez*, nicht wie Br. schreibt *orez*, und zwar in der Verbindung *mar. en orrez = nolite audire*, also ganz regelmässiges Futur von *oir*, nicht von *avoir*. In den Cout. de Charroux 452 heisst es *Et si il muriet avant liey, o la ora son mariage.* Das *o la* ist ganz unmöglich, es wird *el'aora* verschrieben oder verlesen sein für *el avra*. Ebenda 255 *oret* (nicht *ora*, wie B. schreibt) ist mir nicht recht verständlich, doch schliesst die Endung *-et* den Condicionalis aus, da in demselben Satze sich *apporteroit* und *seroit* finden, einem nfz. *aurait* also *oroit* entsprechen würde. Endlich *oront* Olims 573 ist *or ont* zu lesen, da auch hier ein Futurum vom Zusammenhang ausgeschlossen ist.

3) *Troize* ist ostfranz. und gehört nicht hierher, Burguy belegt weder *treize* noch *seize*, gibt also keine Gewähr für die Richtigkeit dieser Form, und das von Knösel aus Comp. 1129 angeführte *seize* steht nach der varia lectio gar nicht in der Handschrift. Was das *treize* in meiner Grammatik betrifft, so war ich eben vor vier Jahren demselben Irrthum verfallen, in welchem Herr K. noch jetzt beharrt.

4) Herr K. verschiebt die Frage hier völlig. Um das vorweg zu nehmen will ich bemerken, dass Godefroy nur ein afz. Beispiel für *aissels* bringt und zwar aus den Q. L. R, wo das Suffix verschiedener Deutung fähig ist, während die andern fünf aus dem XV. und XVI. Jh. stammen, also fürs Afr. nichts beweisen. Was die vier lateinischen Typen sollen, verstehe ich überhaupt nicht, da ja die Existenz nur des einen *axĭculus* bezeugt ist und, wie Herr K. selber sagt, keiner der nfz. Form entspricht. Ich bin davon ausgegangen, dass in afr. wie in vielen ufr. Dialekten eine Form, die auf *axilis* beruhen kann, sehr oft belegt ist, vgl. meine Grammatik § 38 und Godefroy, der allein aus afr. Zeit sechs Belege für *aissil* bringt, dass auf weitem franz. Gebiete *ils* zu *ieus* wird, wie die Vertreter von *filius* und *vilis* zeigen, dass also *axile* eine Grundlage ist, die den afr. und nfr. Formen durchaus entspricht.

5) Wer „von uns beiden im Irrthum ist", will ich nicht entscheiden, doch ist gewöhnlich das Recht auf Seite dessen, der Belege für seine Behauptungen bringt. Herr K. sagt aber nicht, weshalb die Centralfranzosen dazu gekommen sind, für den Plural von *oeil* von den Pikarden oder Wallonen sich eine Form zu entlehnen, die von *oeil* denkbar weit abstand, noch auch was nach seiner Meinung in der Ile de France aus *ql°* hätte entstehen müssen, oder was thatsächlich

Digitized by Google

anders als *yeux* entstanden sei. Er hat also der Richtigkeit meiner Aufstellung keine Gründe entgegen gestellt und sollte er etwa auch den Plur. *lincieux* zu dem Sing. afr. *linçuel* nfr. *linseul*, den noch Cl. Marot III, 110 braucht oder *dieus* (nfr. *deuil*) : *dieus* (nfr. *deus*) Rose II, 6; III, 268, für pik.-wall. ausgeben?

6) Für *scūtella* und *būtyrum* beruft sich Herr K. auf Georges. Der lat. Lexikograph musste diese Messungen natürlich angeben ohne Rücksicht auf ihre sprachliche Richtigkeit, der Grammatiker aber hat die Pflicht, die letztere zu prüfen. Nun findet sich bei Venantius Fortunatus, dem Gewährsmann für die Formen, nicht nur der bedenkliche Nominativ *bŭtūr*, sondern auch *bŭfalus* VII 4, 21, *trĭnitas* III 6, 52, *trĭnus* II 5, 5, *ālacer* II 9, 61 und viele andere Verstösse gegen die Quantität, wie man in Leos Ausgabe leicht sehen kann, vgl auch Teuffel-Schwabe 1282: „Dass ein so rasch und flüchtig arbeitender Dichter sich viele Freiheiten nimmt, ist zu erwarten. Biblisch-griechische, gallische und dgl. Eigennamen werden bezüglich ihrer Quantität aufs freieste behandelt ...., ebenso überhaupt griechische Wörter, dazu auch in den lateinischen manche Unregelmässigkeit, z. B. *petĕbatur*." Und was das nfr. *beurre* betrifft, das *bŭtyrum* beweisen soll, so behaupte ich, wie schon Zs. nfr. X, 276, dass das Wort afr. nur *bure* lautet in den Mundarten, die *ū* vor *r* bewahren, und ich halte diese Behauptung fest, bis K. durch wirkliche und nach jeder Seite gesicherte Belege mir das Gegentheil nachweist. — Unverständlich ist mir übrigens bei *scutella* auch der Hinweis auf Gröber, aus dessen Artikel gerade hervorgeht, dass *scūtella* die echte lateinische, *scūtella* eine geographisch eng begrenzte Vulgärform ist.

7) Auch hier „stellt Herr K. die Sache auf den Kopf". Er erörtert das Verhältniss von *sécale* und *secále* und umgeht damit den Einwand, dass *secále* überhaupt nicht vorkomme. Das *sicale* im Ed. Diocl. scheint mir wenig stichhaltig zu sein. Denn einmal steht es in der Verbindung *sive sicale*, wo die Wahrscheinlichkeit eines blossen Versehens eine sehr grosse ist, zum Andern aber schwankt der Schreiber auch sonst in der Wiedergabe des betonten *e* in Fremdwörtern, und wie er hier *i* wählt, wo der Pliniusabschreiber *e* vorzog, so finden wir umgekehrt I, 11 *cervesia*, wofür Andere *cervisia* schreiben.

8) Da Herr K. mehrfach, z. B. S. 18, „analogisch" braucht von sprachlichen, nicht von bloss orthographischen Veränderungen, da er ferner *raire* unmittelbar mit *airain* zusammen nennt, wo das erste *ai* einem Lautwandel seine Entstehung verdankt, während nach meinem Dafürhalten in *raire* nur eine besondere Schreibweise vorliegt, habe ich mein Befremden über seinen Ausdruck und seine Anordnung ausgedrückt. Ich sehe zu meiner Freude, dass Herr K. *raire* genau so beurtheilt wie ich, muss es aber gerade darum immer noch für eine Inconsequenz halten, wenn er in *clair* Anlehnungen an die lateinische Form *clarus*, in *raire* an das gleichklingende *faire* sieht. Er musste in beiden entweder Einfluss des Lateinischen oder aber anklingender französischer Formen annehmen, also *raire* meinetwegen nach *faire*, *clair* nach *éclairer*, afr. *esclairier*.

9) Da Herr K., wenn auch in etwas verkappter Form, zugibt, dass nfr. *écurie* aus *escuerie* entstanden ist, so habe ich nichts hinzuzufügen.

10) Ich hätte natürlich *double* mit erwähnen können, um noch deutlicher zu zeigen, wie leicht Herr K. die verschiedensten Dinge in einem Athemzug aussprechen kann. An dem was ich ausgesetzt habe, ändert das aber nicht das geringste.

Wien. W. Meyer-Lübke.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg i. Br.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gietmann, G., S. J., Die Aussprache des Englischen in systematischer Vollständigkeit, einschliesslich der Regeln über Quantität und Accent. 8°. (IV u. 108 S.) *M.* 1 50.

Deutsch-gotisches Wörterbuch

nebst einem Anhange

enthaltend

eine sachlich geordnete Uebersicht des gotischen Wortschatzes und eine Sammlung von Redensarten und Sprüchen

von

Dr. Oskar Priese

Leipzig

Kommissionsverlag von R. Voigtländer

1890

Preis: M. 1.80.

Wichtig für jeden Romanisten.

In unserem Verlage erschien und ist von uns direct, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

DICTIONNAIRE

d'étymologie daco-romaine

par

A. de Cihac.

2 vols. gr. 8°. 1870—79. Preis M. 28.—

(I. Eléments latins, comparés avec les autres langues romanes. M. 8.—

II. Eléments slaves, magyares, turcs, grecs-modernes et albanais. M. 20.—)

Ueber unser reichhaltiges antiquarisches Lager stehen Cataloge zu Diensten, u. a. über Linguistik:

Nr. 275. **Romanische Philologie.**
„ 276. **Spanien und Portugal.**
„ 277. **Germanische Philologie.**

Frankfurt a. M. ***Joseph Baer & Co.***

Soeben erschien und steht gerne gratis zur Verfügung:

Catalog 5

Romanische Sprachen.

8°. 727 Nummern.

Leipzig. **M. Spirgatis.**

Mayer & Müller, Verlags-, Sortim.- u. Antiquariatsbuchhandlung, Berlin, Markgrafenstr. 51, kaufen zu guten Preisen u. erbitten gefl. Angebote von:

Ast, Lexicon Platonicum.
Ennius, ed. Vahlen.
Syrici, ed. Bergk.
Medici Graeci, ed. Kühn.
Michaelis, der Parthenon.
Du Charge, historia Byzantina.
Geoponica, ed. Niclas.
Krause, Gymnastik u. Agonistik d. Hellenen
Festus, ed. Müller.
Scenici Romani, ed. Ribbeck.
Orelli, Hentzen, inscriptiones latinae.
Corpus inscriptionum Latinarum, alles erschienene.
Commentaria in Aristotelem ex auctoritate acad. Boruss., alles erschienene.
Jahrbücher f. Philologie, grössere Reihen.
Philologus „ „
Rheinisches Museum f. Philol. „ „
Archiv d. Gesellsch. f. ältere Geschichtsquellen. 1.—8. Bd.
J. J. Engel, Werke.
Heun (Clauren) Werke.
Monumenta Germaniae Historica.
Migne, Patrologia.

Titel und Register zum XII. Jahrgang werden gleichzeitig mit dieser Nummer geliefert.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
APR 18 1892
LIBRARY

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 3. März. 1892.

Lichtenberger, Le poème et la légende des Nibelungen (Fischer).
Brandes, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos (Krause).
Müller-Frauenstein, Handbuch für den deutschen Sprachunterricht (Behaghel).
Schärf, Prof. C. Beyers Lehre vom deutschen Verbau und Heines Stellung innerhalb derselben (Behaghel).
Morgenstern, Oddr Fagrskinna Snorre (Golther).
Kramer, Stichomythie und Gleichklang in den Dramen Shakespeares (Glöde).
Wenzel, Studien über James Thomson's Tragödien (Stiefel).
Eneas, texte critique p. p. J. Salverda de Grave (Tobler).
Klett, Lexikogr. Beiträge zu Rabelais' Gargantua (Fränkel).
Hagelin, Stomatoskopiska Undersökningar af Franska Sprakljud (Lenz).
Kleinert, Vier Pastorelen des Troubadours Serveri von Gerona (Levy).
Restori, Il Carlo Magno. Poema inedito di Pierjacopo Martello (Wiese).
Jacques de Vitry, The Exempla or illustrative Stories from the Sermones Vulgares. Ed. by Th. Fr. Crane (Varnhagen).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Schuchardt, Das Zeichen <.
Fränkel, Notiz.

Lichtenberger, H., Le poème et la légende des Nibelungen. Paris, Hachette et Cie. 1891. 442 p. 8.

Es ist seit längerer Zeit kein Buch mehr erschienen, welches die Probleme, die das Lied und die Sage von den Nibelungen zu lösen aufgeben, im Zusammenhang darzulegen und zu discutiren unternommen hätte. Das vorliegende Werk hat den eigenthümlichen Werth, dass es als das einzige bezeichnet werden darf, welches bestimmt und geeignet ist, französische Leser in das Studium der Nibelungen einzuführen; es wird aber auch deutschen nicht minder gute Dienste thun. Seit den „Beiträgen" von Wilmanns, welche die stagnirende Nibelungenfrage wieder in Fluss gebracht haben, ist die Frage nach der Entstehung des Nibelungenliedes in wenigen, aber bedeutsamen Studien weiter verfolgt und, ähnlich wie die homerische Frage, anders als früher präzisirt worden. Die mythologischen und sagengeschichtlichen Meinungen haben bedeutende, zuweilen ganz radicale Aenderungen erfahren. Man darf daher eine zusammenfassende Arbeit, welche wieder einmal über das alles zu orientiren im Stand ist, mit aufrichtiger Freude begrüssen. Der Verf. kennt in der That den neuesten Stand der Nibelungenliteratur ganz wohl; er hat noch den geistvollen Aufsatz von Paul Cauer über Lachmanns Lieder XVI, XVII und XIX berücksichtigen können; leider ist die gründliche Arbeit von Symons über Siegfried und Brünhild in ihrem ersten und bis jetzt einzigen Theile zu spät für ihn erschienen. Auch in der älteren Literatur ist L. fast durchaus gut orientirt; er weiss die Hauptsachen gut ins Licht zu stellen, mit Anschauungen, die man als durchaus gesund bezeichnen darf, verbindet er eine gewandte und in manchen Partien fesselnde Darstellung, welche sich aber von dem Ton wissenschaftlicher Würde niemals entfernt. Er hat das Programm seiner Arbeit so bestimmt (S. 61): L'étude et le classement des matériaux dont est construit le Nibelungenlied: tel est l'objet de notre travail. Es ist in der Hauptsache die innere Geschichte der Nibelungendichtung, die Geschichte der Sage, was er behandelt. Die Handschriftenfrage hat er mit Bewusstsein ganz bei Seite gelassen und nur im Anhang eine ganz kurze Uebersicht gegeben. Die centrale Bedeutung, die ihr früher zugeschrieben wurde, hat sie freilich nicht, weder vom Standpunkt der Liedertheorie noch von dem der Bartschischen Theorie, wie sie durch Paul modificirt und befestigt worden ist — denn nur Bartschs Original von 1140, an das Niemand mehr glaubt, könnte die allgemeinen literarhistorischen Ansichten beeinflussen —; aber eine etwas eingehendere Darstellung hätte man doch der äusserlichen Vollständigkeit wegen wünschen mögen. — In der Einleitung werden die Probleme dargestellt, welche sich darbieten, und die vorhandenen Hauptansichten kurz skizzirt. Hier fällt auf, dass der Verf. (S. 54) die Existenz des lateinischen Werks des 10. Jahrhunderts bezweifelt, auf das nicht nur die Notiz der Klage, sondern schon die Thatsache der Einmischung Pilgrims hindeutet (er ist doch gewiss auf keine andere Weise in die spätere Tradition hereingekommen, als dadurch, dass der Verfasser des lateinischen Werks ihm sein Opus dedicirte bezw. ihn als den Ursächer desselben angab); noch viel mehr aber wird eine Aufzeichnung des 10. Jahrhunderts sicher gestellt durch Zarnckes Nachweise über die Grenzen der Donaugegenden in den Nibelungen; L. hat von diesen Ausführungen und von Dümmlers Buch über P. keine Notiz genommen. — In dem Haupttheil wird zunächst ein Ueberblick über die allgemeine Entwicklung der Sage und ihre Quellen gegeben, dann die historischen Elemente der Sage herausgestellt und eine Skizzirung der ältesten Sagenform versucht, wie man sie sich etwa im 5. Jahrhundert vorstellen könne. Wenn hier die Resultate zum Zweck einer vorläufigen Uebersicht etwas gar zu schnell zusammengerafft sind, so schreiten dagegen die folgenden Kapitel, vom 2. bis zum 10., ruhig und sicher vorwärts. Hier sind die einzelnen Elemente der Sage für sich besprochen in der Ordnung, wie sie in der Sagenerzählung auf einander folgen: Nibelungenhort, Siegfrieds Jugend, Siegfried und Günther, Brünhild, Siegfrieds Tod, Attila, Kriemhild und Hagen, Ankunft der Nibelungen im Hunnenland, Untergang der Nibelungen. Der Verf. sucht für diese einzelnen Theile der Sage ihre Geschichte, ihren Zusammenhang, die Entwicklung von den früheren Stadien der Ueberlieferung zu den späteren, zum Theil bis auf die Poesie nach dem Nibelungenlied herunter, festzustellen,

Digitized by Google

und man muss bekennen, dass er fast immer mit richtigem und massvollem Urtheil zu Werke gegangen ist und dass an mehr als einer Stelle sehr gute und treffende Gedanken ausgesprochen sind. Vielleicht darf ich die Herbeiziehung der historischen Traditionen über Attilas Persönlichkeit als eine besonders dankenswerthe Bereicherung unserer Nibelungenliteratur hervorheben. Auf Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen. — Ein elftes Kapitel kritisirt Lachmanns Theorie und gelangt im Ganzen zu demselben Resultate, bei dem im Stillen dieser und jener andere Betrachter angelangt ist: von einer ursprünglichen Einheit kann ebenso wenig die Rede sein, wie von der Möglichkeit, die alten Lieder noch zu isoliren. Weitere vier Kapitel behandeln die sociale Welt des Nibelungenliedes in einer sehr anziehenden Weise, stets im Zusammenhang mit den Charakterzügen der Spielmannsdichtung. Leider ist hier die Frage nach der socialen Schicht, der die Dichter der Nib. angehören, für welche besonders Wilmanns sehr lehrreiche Fingerzeige gegeben hat, nicht schärfer ins Auge gefasst und auch die Archaismen in den Schilderungen des Nibelungenliedes sind nicht hervorgehoben worden. Aber sonst wird man diesen Abschnitten gerne das Lob einer durchaus anregenden und geistvollen Darstellung zollen und sie, unter Hervorhebung der wesentlichen Verschiedenheiten, neben die entsprechenden Abschnitte in Uhlands Geschichte der altdeutschen Poesie (Schriften I, 211 ff.) stellen können. — Ein paar Appendices sind bibliographischer und verwandter Natur; ich mache besonders auf App. II aufmerksam, wo die Zeugnisse unserer Sage sehr hübsch zusammengestellt sind. — Auf S. 260. 262. 273 habe ich ein paar Fehler der Uebersetzung notirt; sonst sind die zahlreichen Uebersetzungen aus dem Mhd. und Altn. recht befriedigend. — Der Verf. hat sich bescheiden wollen, nichts Neues und keine definitive Lösung zu geben (S. 61). Man wird ihm aber gerne nachsagen, dass er mit unabhängigem Nachdenken seine Aufgabe gelöst und öfters doch Eigenes gegeben hat, das ihm auch die danken werden, welche das Buch zum Zweck einer einleitenden Darstellung nicht bedürfen.

Tübingen. Hermann Fischer.

Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos. Herausgegeben von Herman Brandes. Halle, Niemeyer. 1891. LXI, 314 S. gr. 8. M. 10.[1]

Es ist die früher als „protestantische“ bekannte Glosse der Rostocker Reinke de Vos-Ausgabe des Ludwig Dietz von 1539, welche Brandes jetzt als die „jüngere“ herausgab, während er der früher als „katholische“ genannten des Lübecker Druckes von 1498, die aber schon dem Hinrek van Alkmar angehörte, den Namen der „älteren“ beilegt. Der Namenstausch wäre nicht gerade nöthig gewesen, obwohl durchaus richtig ist, was der Herausgeber gegen die Bezeichnung „protestantisch“ beibringt, und was er über die Absicht des Verfassers sagt: eine Art Ständespiegel und zugleich eine Sprichwort- und Reimspruchsammlung zu schaffen, wie sie damals beliebt zu werden anfingen und also guten Absatz versprachen. Die gründlich gelehrte und Ameisenfleiss bezeugende Einleitung behandelt in vier Abschnitten den Verfasser, die Quellen der Glosse, ihren Einfluss auf Spruchsammlungen und andere Werke, ihren Text. Darauf folgt der Abdruck der Glosse selbst genau nach der Dietzischen Ausgabe von 1539 (C. 1), nur dass die Randbemerkungen des Originals unter den Text gestellt und die Holzschnitte des Monogrammatisten MB fortgefallen sind. Die geringen Abweichungen in Orthographie und Interpunktion, welche Br. eingeführt hat, machen den Text entschieden lesbarer, den wenigen, auf S. LVIII f. genau angegebenen Correcturen, der Auflösung der Abkürzungen und Beseitigung der ebenfalls peinlich genau registrirten Druckfehler der alten Ausgabe kann man nur beistimmen. Die Herstellung des Textes darf man daher musterhaft nennen. Von S. 237—300 folgen dann in „Anmerkungen“ eine Fülle literarischer Nachweise und endlich ein „Verzeichniss der in der Glosse auftretenden Reimsprüche und gereimten Citate“, dessen Anordnung Br. auf S. LXI noch besonders erläutert. Es gibt eine für manche Zwecke sehr erwünschte Nachweisung.

Ein Hauptinteresse beansprucht die Untersuchung über den Verfasser der Glosse, in welcher Br. auf die alten Angaben von Georg Rollenhagen und Peter Lindeberg zurückging, um daraus einen Beweis für den Drucker Ludwig Dietz als Bearbeiter der Glosse herzuleiten. Nun ist aber mit diesem Zeugniss gar nichts zu machen. Mit Recht nimmt allerdings Br. an, dass Rollenhagen seine Nachrichten über Baumann von Peter Lindeberg bekommen habe. Dieser letztere aber wusste von der ganzen Sache platterdings gar nichts, sonst hätte er die von Zarncke (Zs. f. d. A. IX, 377 ff.) und vorher schon von dem fast vergessenen Knorr (Reinaert de Vos und Reineke Vos. Eutin, Progr. der Gelehrtenschule 1857, S. 22 f.), dann von Prien in seiner Ausgabe schon hinreichend als durchaus irrig und verwirrt charakterisirten Nachrichten nicht schreiben und nicht weiter geben können. Er ist überhaupt nicht zuverlässig, ebenso wenig wie Tetzner in seiner Dissertation von 1878, auf welche Br. fest baut (S. XIV Anm. 1). — Vergl. des Ref. ausführliche Angaben in Jahresber. Gesch.-Wissensch. 1878 S. 488; auch ADB 18, 672 f. Dass der 1562 geborne Lindeberg sich kaum längere Zeit vor 1591 in Rostock aufhielt, würde schon hinreichen zur Erklärung seiner Unkenntniss der früheren dortigen Zustände; aber auch die Beschaffenheit der Universität in den 30er bis 50er Jahren, dann die Pastoren- und Gemeinde-Tumulte von 1559—65 und der folgende Krieg mit den Herzogen sorgte hinlänglich dafür alles Frühere aus dem Gedächtniss auszulöschen. Und was bedeutete dem Humanisten Lindeberg der Reinke de Vos sammt seiner Glosse in „barbarisch“-niedersächsischer Sprache? Ich nehme an, dass Lindeberg erst auf Anfrage Rollenhagens sich in Rostock nach dem R. V. umgehört habe, hier den (jetzt durch eine sog. „Restauration“ beseitigten) Leichenstein des Nicolaus Baumann, der nichts als ein Schreiber war[2], fand, damit seine Kunde einer alten R.V.-Ausgabe (von 1517) verband, diese an Rollenhagen mit der Grabinschrift sandte und nun auch die bekannte Notiz in sein „Chronicon Rostochiense“ aufnahm. Er zählt hier Baumann (was Zarncke und Br., die nur nach Lisch citiren, nicht wissen konnten) S. 173[3] sogar unter den Historici und

[1] Gött. Gel. Anz. 1891 Nr. 15 S. 558—567 (C. Walther, der ausführlich die Entstehung des Henselin-Bökes erörtert).

[2] Die Grabschrift rühmt nur „splendidior sed — quam nostra est nulla litera ducta manu“ oder in der Uebersetzung: „Ohn das ich zu der zeyt im Land — Hat die zierlichste Schreyberhand“. Natürlich wird er, wie auch die alten Stadtschreiber, zu Archivardiensten mit verwandt sein.

[3] Im Original steht *aliquandiu*.

Digitized by Google

Philosophi der Universität auf. Dass Dietz den Baumann mit Schmähschriften verfolgte (Hofmeister in Meckl. Jahrbb. 54, 207—209), wusste Lindeberg nicht. Was er aber vermuthlich dem Rollenhagen mittheilte, bezieht sich auf die Ausgabe von 1517, in deren Wiedergabe R. voraussichtlich XVII in XXII verlesen hat; denn L. redet im Chron. Rost. überhaupt nicht von der jüngeren Glosse, den Bezug darauf hat erst R. hinzugethan. Er redet l. c. von der älteren („katholischen"), die er aus dem Gedächtniss oder nach Hörensagen leichtfertig anführt, indem er aus dem „scholemeyster unde tuchtlehrer" einen „consiliarius" und aus dem „vôrsten und heren, hertogen van Lotryngen" eine „aula Juliacensis" macht. Es wird dann von ihm auch der Satz: „als wenns zuvor ein altes Welsch oder Frantzösisch Buch gewesen" herstammen nach des Hinrek van Alkmar und der Lübecker und ältesten Rostocker Ausgabe „uth walscher unde franszösescher sprake". Wie damals Gelehrte und Drucker höchst leichtfertig verfuhren, lehrt am besten der Lübecker Druck des berühmten Steffan Arndes: „De lustighe unde nochlighe Gaerde der Suntheit", in dem er von grossen Reisen mit einem Maler redet, um die Abbildungen der Kräuter zu erlangen, und der nichts als eine Uebersetzung des „Ortus sanitatis" oder „Herbarius" ist, ohne dass dies angegeben wäre. Vgl. Deecke, Einige Nachrichten etc. 1834 S. 17. Zacher zu Macer Floridus in Zs. f. d. Phil. 12, S. 349 ff. ADB. 24, 454 v. Ortolf von Bayrlandt. Auch Dietz gibt sein 'Schip van Narragonien' als wenn die Uebersetzung Original wäre (Wiechmann I, 54). Ebenso eignet er sich ohne weiteres eine Vorrede des Hans Schott an (Hofmeister in Meckl. Jahrbb. 54, S. 214). Aus Allem erhellt, dass Lindeberg von Dietz höchstens gewusst hat, dass er (1517) einmal einen Reinke druckte[4], dass alles auf die Ausgabe von 1539 Bezügliche aber von Rollenhagen den Lindebergschen Nachrichten zugesetzt ist, z. Th. vielleicht aus Kenntniss des Buches, z. Th. aus Combination. Damit fällt aber der Beweis, dass Dietz der Verfasser oder Zusammensteller der Glosse sei, hinweg: so plausibel auch mir B.'s Annahme im ersten Augenblick schien. Aber es ist bisher noch kein Erzeugniss der Dietzschen Presse nachgewiesen, das er selbst verfasst hätte, so sehr Wiechmann zu dieser Annahme neigte. So meint er (I S. 106) Dietz habe die Uebersetzung der „Uthgetagen Artikel uth gemeiner Landessordeninge des Hertochdoms in Prussen" (1526) nicht allein gedruckt sondern auch übersetzt, und verweist darauf, dass jener auch das Lübische Recht (1509) herausgegeben habe. Aber letzteres druckte er nur im Auftrage von Hermann Barckhusen, wobei wahrscheinlich der Rostocker Codex (vom Stadtschreiber Barkhusen?) verstümmelt und vernichtet wurde. Vgl. Frensdorff, Tristes Reliquiae in Hans. Gesch. Bll. 1879 (1881) S. 47 f. Und die Uebersetzung der preussischen Landesordnung wird schwerlich von Dietz stammen, der sein Niederdeutsch in Rostock erst lernen musste, während z. B. „parner" (Pfarrherr), „predekye", auch „Crützeheren" (statt Dudesche heren) kaum mecklenburgische Ausdrücke sind. Eher könnte noch der gelehrte Barckhusen die Uebersetzung besorgt haben. Nachdem durch Dr. A. Hofmeister jetzt (Meckl. Jahrb. 54 S. 209 f.) bekannt geworden, dass Dietz erst 1529 das Bürgerrecht erwarb, welches für die Führung eines eigenen, selbständigen Geschäfts nothwendig war, und dass er also bis 1529 nur Geschäftsleiter (Factor) von Barckhusens Druckerei war, so wird überhaupt ein viel grösserer Einfluss des letzteren anzuerkennen sein, und die für einzelne Drucke vor 1529 noch immer aufgeworfene Frage, ob sie von Dietz oder Barckhusen stammen, ist hinfällig geworden[5]. Beide druckten und verlegten übrigens, was Absatz zu versprechen schien. Als die katholischen Bücher nicht mehr gingen, kamen lutherische und zwinglianische (Wiechmann I S. 102), nachher neben den lutherischen auch wiedertäuferische (Wiechm.-Hofmeister III S. 131 ff.) an die Reihe; denn dass der letztere Druck, 20 Sendschreiben des David Joris, wirklich von Dietz gedruckt ist, ist mir nach Hofmeisters neuer Untersuchung in „Bibliographische Adversaria" II R. 1. D. S. 86—90, auch nach Dr. Rogges Erwiderung das. 91—93 unzweifelhaft. S. auch Hofmeister, Meckl. Jahrbb. l. c. S. 216. Von Obbe Philips (Filipszon) stammen die Sendschreiben nun also nicht, ich meine aber, er wird ihren Druck durch Dietz in Rostock besorgt haben.

Dietz vermag ich darnach als den Verfasser der „jüngeren" Glosse und als Uebersetzer der zahlreichen ursprünglich hochdeutschen Citate nicht anzuerkennen. Wir stehen darnach auf demselben Punkte wie vorher. Zunächst kommt man wieder auf die bekannte Angabe Beuthers in seiner hochdeutschen Bearbeitung des Reinke (1544 als T. 2 zu des Franziskaners Johann Pauli Schimpf und Ernst 1522), der sich seiner ursprünglichen Anonymität wegen auf die gleiche Namensverschweigung des Verfassers der „jüngeren Glosse", seines „besonderen, bekannten Freundes" beruft. In der Biographie Beuthers von seinem Sohne Johann Mich. in Adami Vitae phil. habe ich in der langen Namenreihe von Freunden schon vor Zeiten nach einem bekannten passenden gesucht, aber keinen gefunden. Dietz kann unmöglich gemeint sein. Es müsste aller Wahrscheinlichkeit nach einer der niederdeutschen Gelehrten sein, die 1543/44 in Wittenberg lebten, und man könnte bei der Erwägung, dass Dietz 1533 34 in Lübeck die niederdeutsche Luthersche Bibelübersetzung, an der Bugenhagen betheiligt war, dann unmittelbar nach Vollendung des Reinke (1. October 1539), sofort das Neue Testament derselben Uebersetzung in Rostock anfing und am 3. April 1540 vollendete (Wiechmann I, 179 f.), wohl daran denken, ob nicht Bugenhagen selbst oder einer der Bibelübersetzer der unbekannte Verfasser sei. Indessen hatte ersterer zu solcher Arbeit schwerlich Lust und Zeit, und gegen den ganzen Kreis spricht die wenig specifisch lutherische, ja sogar einzeln auf Wiedertäuferisches hinweisende Tendenz der Glosse. Aus diesem letzteren Grunde kann auch kaum an den älteren Johannes Frederus gedacht werden, auf den Dr. Hofmeister mich aufmerksam zu

[4] Wiechmann I, 43 bezweifelt freilich sehr, dass Dietz den Reinke von 1517 druckte, er meint: eher Barkhusen (doch s. u.), und dieser habe ihn vielleicht gar nur als Buchhändler (Verleger) auswärts drucken lassen. — Dietz war freilich seit dem 25. April 1558 zum Universitätsbuchdrucker ernannt gewesen, starb aber schon am 1. Sept. 1559. In Krabbe, Univ. Rostock S. 618 ist (wahrscheinlich durch eine Auslassung) ein unsinniger Satz entstanden. 1560 daselbst bezieht sich auf Dietz' Bruder Kurt, dem David Chytraeus das Leichenprogramm schrieb (das. S. 178 Anm. ***). Noch 1579 wusste Chytraeus, dass Stephan Möllmann (Myliander) damals die Dietzische Druckerei übernahm. Wiechmann-Hofmeister III S. 216 f.

[5] Danach ist die ungenügende Biographie von Fromm (ADB. 5, 211) noch verkehrter geworden.

Digitized by Google

machen die Güte hatte, selbst wenn jener mit Beuther bekannt gewesen wäre, was nicht zu erweisen ist. Frederus war damals Lehrer am Johanneum in Hamburg und hat mehrfach unter seinem Namen, wahrscheinlich auch z. Th. anonym, hochdeutsche Schriften des Johannes Brenz (Brentius) ins Niederdeutsche übersetzt und bei Dietz drucken lassen. Bei diesem Abweichen vom lutherischen Standpunkte hatte ich wegen eines in den genannten wiedertäuferischen Sendschreiben und in Glosse II, 8, 70 ff. vorkommenden fast gleichen, entschieden gegen die Lutheraner gerichteten Ausdrucks auf einen Zusammenhang der Glosse mit den Wiedertäufern, zunächst mit dem in Rostock sich verkleidet und unter fremdem Namen aufhaltenden Obbe (Ubbo) Philipps (Filipszon) geschlossen[6]; doch macht Br. (S. XX) dagegen geltend, dass die betreffende ganze Stelle aus Sebastian Francks Weltbuch stamme. Aber diese ganze Erörterung ist ebenfalls nicht lutherisch, sondern mindestens täuferisch angehaucht; wie denn Freder ihren Verfasser überhaupt als Wiedertäufer brandmarkte. — So scheint nichts überzubleiben als zu warten, bis einmal ein glücklicher Fund von dem in „Beslut und Affrede thom Leser" am Ende versprochenen, bisher unbekannten „Böck Plutarchi van dem Gemeinen besten in Sassyscher sprake" (Br. S. 235), vermuthlich einer beabsichtigten Uebertragung aus hochdeutscher oder lateinischer Version, uns den Verfasser verräth. Dietz scheint ein solches Buch nie gedruckt zu haben.

Die Ausstattung ist, dem Werthe des Buches und dem Rufe der Verlagshandlung durchaus entsprechend, vorzüglich.

Rostock. K. E. H. Krause.

Müller-Frauenstein, Georg, Handbuch für den deutschen Sprachunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. I. Zur Sprachgeschichte und Sprachlehre. Hannover, Nordd. Verlagsanstalt. 203 S. 8.

Der Verfasser trachtet danach, der Schule das geschichtliche Verständniss des Nhd. zu vermitteln; zu diesem Zwecke zieht er in umfassender Weise ältere Spracherscheinungen heran; auch mundartliche Formen werden für die Erläuterung verwerthet und finden ihrerseits ihre Erklärung. Wenngleich dieses Bestreben alle Anerkennung verdient, so sind wir doch leider nicht im Stande, Müllers Schrift zu empfehlen. Seine Kenntniss der Dinge reicht nicht aus für die Aufgabe, die er sich gestellt; die Fehler, Schiefheiten, Unklarheiten des Buches sind zu zahlreich, als dass man sich seiner Führung überlassen dürfte. Ich gebe nur eine kleine Blumenlese zur Veranschaulichung des gefällten Urtheils. S. 8. Der Lautbestand des Gotischen soll nur wenig von der Ursprache abgewichen sein; es habe, im Vergleich mit den spätern Sprachen, wenige Zeitwortformen und weit weniger gegliederten Satzbau. — S. 9. Im Nordischen treten der Stabreim und die Langzeile besonders rein zu Tage! Im Neunordischen wird das unbestimmte Geschlechtswort auch als bestimmtes verwendet: *en smed* ein Schmied, *smeden* der Schmied!! — S. 10: „Wie das Alt- und Angelsächsische einerseits, so stehen anderseits das Friesische und das Niederländische in einem näheren Verhältniss". — S. 11: Niederd. und hochd. unterscheiden sich heute u. a. durch den Verlust des Conjunctivs, ebenso der getrennten Formen für den Dativ und Accusativ. — S. 43: „Geschichtlich ist das scharfe *s* höchst wahrscheinlich zuerst allein vorhanden gewesen, aber sehr zeitig trat ein weiches daneben, das sich in *r* verändern konnte". — S. 59: „drei, wofür das Altsächsische *thrê* hat". — S. 60. Ich möchte den sehen, der § 6 über den Ablaut versteht. — S. 61: „so hat das Hochdeutsche von Anfang an mit dem Umlaute frei geschaltet, ihn gebraucht, wo er lautlich nicht hingehört und weggelassen, wo man ihn erwarten müsste. Nur selten ist das Sprachgefühl so kräftig gewesen, dass ein Rückumlaut eintrat". — Jakob Grimm soll den Begriff Brechung auf alle *o*, auch auf die nicht aus *u*, sondern aus indogermanischem *a* hervorgegangenen ausdehnen. — S. 64: *weiland* soll ursprünglich Particip sein!!! — S. 65: *b* in *reiben* sei Reibelaut. — S. 72: im Hochdeutschen habe *ch* die Neigung sich zu *h* zu verflüchtigen. — S. 73: „Man erklärt dies (z. B. *zeigen* neben *dico*) nach dem Vorgange Verners mit dem Unterschiede des germanischen festen Worttones auf der Stammsilbe und des auf den Stamm- und Ableitungssilben hin und her wandernden bei den anderen Sprachen. Der letztere habe verwirrend eingewirkt, weil er in diesen Worten dem *k*, *p* und *t* nachgefolgt sei".

Mit diesem inhaltlich wie formal gleich wundervollen Satze darf ich wohl schliessen.

Giessen. Otto Behaghel.

Schärf, Herm., Professor Conrad Beyers Lehre vom deutschen Versbau und Heinrich Heines Stellung innerhalb derselben. Czernowitz, Pardini. 24 S. 8. M. 0,60.

Eine von Bewunderung überfliessende Zusammenstellung der metrischen Hauptsätze in Beyers Poetik. Ich kann für meine Person Beyers Ansichten weder für so durchaus neu, noch für so unbedingt richtig ansehn, wie Schärf dies thut. Doch ist hier nicht der Ort, dies ausführlich zu begründen. Dass im Deutschen der Accent stets von der begrifflich bedeutsamsten Silbe angezogen werde, ist einfach falsch (vgl. Forelle, Hollunder, lebendig); dass durch die Versuche, Verse nach griechischer Rythmik zu bilden, zum Theil die Weiterentwicklung unserer Sprache auf lange Zeit hinaus verzögert wurde, ist der bare Unsinn. In Bezug auf die ältere deutsche Metrik theilt Schärf die Unbefangenheit Beyers, wenn er sich folgenden Satz desselben aneignet: „Vor Allem zeigt uns das Nibelungenlied den freien Rythmus. Seine Verse enthalten je sechs Arsen mit willkürlichen unbestimmten Thesen".

Giessen. Otto Behaghel.

Morgenstern, Gustav, Oddr Fagrskinna Snorre. Leipzig, E. Gräfe. 1890. 57 S.

Die lateinische im Original verlorene Olafssaga Tryggvasonar liegt in drei von einander unabhängigen nordischen Uebersetzungen OA OB OC vor, von denen die Handschriften Oa Ob Oc erhalten sind. Die Fagrskinna und Snorre haben Oddr benützt, es fragt sich aber, ob im lateinischen Original oder in einer der Uebersetzungen. Der Verf. geht bei der Untersuchung mit Sorgfalt und Umsicht zu Wege und trägt den Schwierigkeiten, die mit einer Verwerthung des handschriftlichen Materials verknüpft sind, vollauf Rechnung. In Kap. I zeigt er, dass die Handschriften Oa Ob Oc sich keineswegs immer mit den Uebersetzungen OA OB OC decken; denn während diese von einander unabhängig sind, haben jene zuweilen auf einander eingewirkt; vgl. besonders

[6] Kor.-Bl. d. V. niederd. Sprachf. 10, S. 48 und 13, 79 f. Ltbl. VII, Nr. 4, S. 135–137 (in Bespr. von Wiechmann-Hofmeister III). Jahresber. d. Gesch.-Wiss. VIII (1885), III, 77[168]. ADB. 26, S. 80 v. Philipps: Obbe.

Digitized by Google

S. 15 ff., wo der Nachweis erbracht wird, dass die Erwähnung des Sverrir, obschon sie in Oa und Ob steht, doch nicht dem Original angehört, sondern nur der Uebersetzung OB und der Hs. Oa; darum darf die Stelle nicht zur Datirung des Oddr benutzt werden, höchstens zur Datirung von OB. In Kap. II wird ausgeführt, dass die Fagrskinna OB, also die Uebersetzung, nicht die lateinische Vita vor sich hatte. OA arbeitete allerdings unmittelbar nach der Vita, zog aber auch die Fagrskinna bei, und ist demzufolge jünger als letztere. Snorre stützte sich, wie in Kap. III gezeigt wird, auf OA und die Fagrskinna. Der Compilator der grossen Olafssaga Tryggvasonar (in Fms. I—III) schöpfte aus OA und aus der Heimskringla, die Flateyjarbók endlich aus der grossen Olafssaga, doch mit Interpolationen aus OB. Der Verf. stellt weitere Untersuchungen über die jüngere Olafssaga Tryggvasonar und über die Kristnisaga in Aussicht, denen nach dem in vorliegender Dissertation bewiesenen Geschick mit Interesse entgegenzusehen ist.

München. W. Golther.

Kramer, G., Ueber Stichomythie und Gleichklang in den Dramen Shakespeares. Kieler Dissertation. Duisburg 1889. 69 S.

Der Verfasser untersucht die Stichomythie in den Fällen, wo sie mit der Vorliebe für Gleichklänge verknüpft ist, d. h. für Gleichheit des Klangs wie des Rhythmus im Bau der einzelnen Zeilen (*στίχος*). Eine solche Vereinigung hat in allen Sprachen im Drama und anderen Dichtungsarten seit frühester Zeit stattgefunden. Die Untersuchung hat einen doppelten Zweck; man kann durch dieses Mittel oft verderbte Dialogstellen wieder herstellen und Anhaltspunkte für die Chronologie der Werke eines Schriftstellers finden. Kramer verwendet hier die Stichomythie mit Gleichklang zusammen mit andern Kriterien (Reim u. a.) gerade so zur Anordnung der Shakespeareschen Dramen, wie Stahl die Reimbrechung zur Anordnung der Werke Hartmanns von Aue[1]. Den Belegen, welche den Shakespeareschen Dramen entnommen sind, geht eine Sammlung von Beispielen vorauf, welche das Resultat einer Untersuchung von Denkmälern einiger quantitirenden wie accentuirenden Sprachen, zum Theil aus verschiedenen Zeiten ihres Bestehens, bildet. Daraus kann man ersehen, wie beliebt kurze, mit Gleichklang geschmückte Wechselrede seit frühester Zeit gewesen ist; an die Vollkommenheit des Shakespeareschen Gebrauchs reicht keine heran. Kramer führt Beispiele an aus Theokrit, Sophokles' Elektra und den Komödien des Plautus, bei Terentius ist Stichomythie + Gleichklang selten. Z. B. Plautus, Bacchides I, 1 (ed. Fleckeisen, Lipsiae 1881):

3. So. Pól magis metuo míhi in monendo né defuerit óptio
4. Ba. Pól ego metuo lúsciniolae né defuerit cántio.

Im Franz. ist sie häufiger bei Corneille und Racine als bei Molière. Z. B. La Condamnation de Bancquet:

S. 325, 3. G. On peut bien disner à plaisance.
4. J. P. On peut bien loire à suffisance.
5. P. On peut bien preindre son deduyt.

Corneille, Rodogune:

II, 4, 1. S. Est-il une constance à l'épreuve de foudre
2. Dont ce cruel arrêt met nostre espoir en poudre?
3. A. Est-il un coup de foudre à comparer aux coups
4. Que ce cruel arrêt vient de lancer sur nous?

Molière, Les Femmes Savantes:

IV, 3, 1340. Tr. Le savoir garde en soi son mérite éminent.
41. Cl. Le savoir, dans un fat, devient impertinent.

Zahlreich sind die Beispiele im Provenzalischen (*Perdu aven nostre instructour. Perdu aven nous lo bon pastour*), Italienischen, Altnordischen[2], Deutschen (vgl. Traugemundslied[3]) und Englischen, besonders häufig in den Tragödien von Thomas Kyd. Von S. 20 bis 59 folgen den Dramen Shakespeares entlehnte Beispiele, einige charakteristische Prosabeispiele sind hinzugefügt. Der Verf. hat fleissig gesammelt und mit Verständniss ausgewählt; z. B. The Comedy of Errors

I, 2, 70. Ant. S. Where is the gold I gave in charge to thee?
71. Dro. E. To me, sir? why, you gave no gold to me.

King Lear

II, 4, 21. Lear. By Jupiter, I swear, no.
22. Kent. By Juno, I swear, ay.

u. a. S. 60 ist eine Uebersicht über die Vertheilung der Beispiele gegeben, S. 61 ist der Werth und die Beschaffenheit derselben besprochen (Anaphora, Epiphora, Symploke und Climax), S. 64—66 handeln über Versbrechung und Personenwechsel. S. 67—69 enthalten Chronologisches über die Dramen Shakespeares. Sh. hat die Stichomythie mit Gleichklang nicht zu allen Zeiten seines dichterischen Schaffens in gleichem Masse und in gleicher Weise verwandt. Kramer kommt auf diese Weise zu folgender Ordnung: 1. Jugenddramen: The First Part of Henry VI, Titus Andronicus, The Comedy of Errors, Love's Labour's Lost, A Midsummer-Nights Dream. 2. Blüthezeit des Kunstmittels: The Second Part of Henry VI, The Third Part of King Henry VI, The two Gentlemen of Verona, King Richard III, Romeo and Juliet. 3. Uebergang zum einfacheren Stil: Julius Caesar, (Perikles), King John, The Merchant of Venice, The Taming of the Shrew, King Richard II, Much Ado about Nothing. 4. Sämmtliche übrigen Dramen gehören einer späteren Zeit der Abfassung an. Wenn wir diese Ergebnisse vergleichen mit denen von G. König (Der Vers in Sh.'s Dramen, QF. 61 S. 137), H. Isaac (Jahrb. der deutschen Sh.-Ges. ed. Leo, Bd. XIX, S. 234) und Fleay (Shakespeare Manual, London 1878, S. 22 ff.), so ergibt sich eine grosse Uebereinstimmung mit den beiden ersteren, weniger lässt sich dies von Fleay sagen. Kramers Schrift zeigt wiederum, wie unsicher die Schlüsse sind, welche sich auf einzelne Kriterien stützen, wie Reim, Reimbrechung, Enjambement, Versausgänge und hier Stichomythie und Gleichklang. Sie haben nur Werth zusammen mit wichtigeren inneren und äusseren Gründen. Monographien über einzelne grammatische, metrische oder

[1] Vgl. K. Stahl, Die Reimbrechung bei Hartmann von Aue mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Reihenfolge des Iwein und des Armen Heinrich. Rost. Diss. 1888. Meine Besprechung der Schrift im Ltbl. 1889 S. 407—409.

[2] Thrymskvitha.

6. Thrymr: „Hvat er meth ásum?
hvat er meth álfum?
hví ertu einn kominn
í iötunheima?“
7. Loki: „Ilt er meth ásum!
ilt er meth álfum!
hefir thû Hlórritha
hamar um folginn?“

[3] Traugemundslied

S. 148, Str. 11. „waz ist grüene alsam der klê?
waz ist wîz alsam der snê?
waz ist swarz alsam der kol?
waz zeltet rehte als der vol?“
12. „Daz hab ich balde gesaget dir:
diu agelstr ist grüene alsam der klê,
unde ist wîz alsam der snê,
unde ist swarz alsam der kol
und zeltet rehte alse der vol;“

Digitized by Google

syntactische Erscheinungen sind aber als Hilfsmittel zur Textkritik stets willkommen.

Wismar i. M. O. Glöde.

Wenzel, Guido, Kritisch-ästhetische Studien über James Thomsons Tragödien. (A. aus dem Archiv für das Studium der neueren Sprachen Bd. 84 S. 25—70.)

Diese Abhandlung, lesenswerth durch einzelne treffende Bemerkungen im ästhetischen Theil, lässt, bedauerlicher Weise, sonst sehr viel zu wünschen übrig. Der Verfasser bekundet darin die gleiche Oberflächlichkeit und ungenügende Vertrautheit mit der Fachliteratur, die wir schon früher, (s. Ltbl. 1887 Sp. 481 ff.) bei einer Arbeit von ihm aus dem Gebiete der französischen Literatur zu rügen hatten. Zum Beweis hiefür sei Nachstehendes erwähnt.

Fast die ganze Einleitung ist, mit kleinen Aenderungen und bereichert durch mehrere Irrthümer, meist wörtlich, aber ohne Quellenangabe, Hettners Geschichte der englischen Literatur entnommen. Hier vergleichshalber ein paar Stellen:

Hettner (1856) S. 74.

Allerdings hören wir wiederholt von einzelnen heimlichen Aufführungen (vgl. Collier, Hist. of dram. poetry B. 2 S. 104—119); diese wurden dann aber meist gewaltsam aufgehoben und mit grosser Strenge gestraft. Und wenn sich die puritanische Regierung dazu herabliess, von Zeit zu Zeit wieder einmal nach langen Zwischenräumen die Bühne zu öffnen, da durfte Sir W. Davenant, der . . . die Oberleitung des gesammten Bühnenwesens unter sich hatte, nicht wirkliche Tragödien und Komödien zur Darstellung bringen . . . . Und so führte er denn . . . Vorbilder moralischer Tugendhelden vor.

Wenzel S. 25.

. . . kamen nur ganz vereinzelt heimliche Aufführungen vor und diese wurden meist aufgehoben und mit grosser Strenge bestraft (vgl. Collier, Hist. of dram. Poetry p. 104 ff.). Der Oberregisseur der Bühne Sir W. Davenant durfte, wenn die Puritaner wirklich wieder einmal gnädig genug waren, die Theater nach langen Pausen öffnen zu lassen, nur Stücke moralischer Tendenzen u. Muster moralischer Tugendhelden über die Bretter gehen lassen.

Hettner S. 81.

Er (Dryden) war mit der „Belagerung von Rhodus" und der aus diesem Stücke hervorgegangenen Richtung durchaus nicht zufrieden; er tadelte die schwunglose Einförmigkeit der Handlung und der Charakteristik.

Wenzel S. 26.

Dryden . . . war mit den Stücken nach französ. Zuschnitt, so namentlich mit der Aufführung des *Siege of Rhodes* von Davenant durchaus nicht zufrieden; er tadelte an den aus der franz. Richtung hervorgegangenen Dramen die langweilige Einförmigkeit der Handlung und der Charakteristik.

S. 25 bemerkt W., dass sämmtliche Theater Englands im Jahre 1647 geschlossen worden waren. Thatsächlich erfolgte die Sperrung der Theater, wie Hettner (S. 74) und Ward (II, 444) angeben, schon 1642; das Theaterverbot wurde 1647 und 1648 nur wiederholt. — S. 26 wird Dryden als „der hervorragendste Dramendichter der englischen Restaurationszeit, wie überhaupt des ganzen 17. Jahrhunderts" bezeichnet. Wenn W. seinen Satz — was er nicht thut — auch nur auf die englischen Dramatiker beschränkte, so ist er doch unrichtig. W. scheint nicht zu wissen, dass die Thätigkeit von Beaumont und Fletcher, Webster, Massinger, Ford, Shirley u. a. ganz in das 17. Jahrhundert fällt. — Ebendas. lesen wir: „Als jedoch Drydens Heldentragödien durch *The Rehearsal* köstlich parodirt wurden, da war es mit diesen Stücken auf immer vorbei und Dryden selbst schlägt einen ganz neuen Weg ein". Ward in seiner Hist. of dram. Lit., von deren Existenz W. keine Ahnung zu haben scheint, hat längst gezeigt (II, 508), dass Hettner, dem W. hier wiederum folgte, den Einfluss des *Rehearsal* sehr überschätzt hat. — S. 29 sagt Wenzel: „Scherr (Geschichte der engl. Lit. etc.) erzählt allerdings eine Anecdote, wonach durch den Ausruf eines Spassvogels im Parterre: *„Oh Jemmy Thomson! J. Thomson oh!"* das Stück (*Sophonisba*) durchfiel." Scherr? erst Scherr? Es ist stark, dass Wenzel Lessings biographischen Aufsatz (in der Theatr. Bibl.) nicht kannte, denn darin wird schon (1754), wahrscheinlich nach Cibber, die Anecdote erzählt. Es ist aber noch stärker, dass W. unter den Quellen zu seiner Biographie Thomsons Johnsons *Lives of the Engl. Poets* erwähnt und seine Lectüre nicht einmal bis zur vierten Seite ausdehnte, wo (Tauchn. Edit. II p. 308) die Anecdote ebenfalls erzählt wird. Dieselbe findet sich auch in der Biographia Dramatica (Lond. 1812 III p. 289), ein Werk das W. in Thomsons Biographie einige Mal, sei es direct, sei es indirect, fast wörtlich benutzte (Ia p. 710 ff.) und wiederum, indem er die Quelle verschwieg. — S. 53 ist zu lesen: „Der Stoff (von *Tancred and Sigismunda*) ist der mittelalterlichen sicilianischen Geschichte entnommen; der Dichter versetzt uns in die Zeit Tancreds, des letzten Sprösslings der Normannen zurück. Es muss von vorneherein bemerkt werden, dass sich Th. mehrfach auffällige Abweichungen von der geschichtlichen Ueberlieferung erlaubt hat." S. 55/56 gibt sich nun W. alle erdenkliche Mühe, „die muthmasslichen Gründe", welche Th. bei seinen Abweichungen geleitet, zu erörtern und ihn dafür zu entschuldigen. Welche Sisyphusarbeit! Also W. kennt nicht Lesages *Gil Blas*, aus welchem (IV l. 4. ch.) Th. getreu den ganzen Plan seines Stückes und selbst einige Namen entlehnte? Die Quelle des Engländers ist ihm unbekannt geblieben, obwohl sie Lessing in Thomsons Leben, die Biogr. Dram. (III p. 320), verschiedene Ausgaben des Stückes und einige Literaturgeschichten angeben.

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, hier einige Bemerkungen an das stofflich interessante Stück Thomsons anzuknüpfen: Von Lesage hat Th. nur die Namen Siffredi und Constance (letztere tritt nicht auf) beibehalten. Offenbar unter dem Einfluss der bekannten Novelle Boccaccios (IV, 1), an welche ihn wahrscheinlich der süditalienische Boden der Erzählung (Palermo-Salerno) erinnerte, nannte er die Liebenden statt *Enrique* und *Blanche, Tancred* und *Sigismunda*. Von Th. erfundene Personen sind die Geschwister *Laura* und *Rodolpho*, die erstere *„friend to Sigism."*, der letztere *„friend to Tancred"*, die unvermeidlichen Vertrauten, welche das noch immer unter französischem Einfluss stehende englische Drama damals nicht entbehren konnte. Th. bietet noch verschiedene Abweichungen von seinem Vorbild, deren Aufzählung uns hier zu weit führen würde. Merkwürdiger Weise ist verhältnissmässig wenig be-

Digitized by Google

kannt, dass die Novelle des Lesage selbst einem Drama des Spaniers Rojas Zorilla, dem 1635/36 gedruckten *„Casarse por Vengarse“* entnommen ist. Das Schicksal des Stückes ist interessant. Zuerst eigneten sich die Italiener den Stoff an. Allacci (*Drammaturgia* 1666 p. 617) berichtet uns von einem Marco Napoleone, detto il Flaminio (wahrscheinlich ein Schauspieler), der um die Mitte des Jahrhunderts u. a. span. Stücken auch dieses Stück ins Italienische übertrug. Unter dem Namen G. A. Cicogninis läuft eine mehrmals (1668, 1672 und später) gedruckte ital. Bearbeitung *Il Maritarsi per Vendetta*, die aber schwerlich von ihm ist. Dann verwebte sie Lesage mit charakteristischen Aenderungen in seinen *Gil Blas* (1727). An diesem und vielleicht zugleich an dem auf Cicogninis Namen lautenden Drama begeisterte sich Goldoni zu seinem *Enrico terzo re di Sicilia* (1740) und kurz darauf, wie wir wissen, dichtete Thomson seinen *Tancred*. Das englische Stück regte wiederum den Franzosen Saurin zu einer Tragödie *Blanche et Guiscard* (1763) an. Auf Saurin und wahrscheinlich zugleich auf Lesage beruhen zwei spätere ital. Dramen, Vincenzo Manzoli del Montes *Bianca e Enrico* (1771), ein Stück, dem die Ehre widerfuhr, ins Deutsche (Hannover 1795) und ins Holländische (Amst. 1800) übertragen zu werden, und Calinis *la Zelinda* (1772). Früher (1751) war schon in Italien ein Stück von Pio del Borgo *Il Matrimonio di Vendetta* erschienen, das gewiss die gleiche Fabel behandelt. Carlo Gozzi griff gleichfalls nach dem Stück und benutzte neben Gil Blas und den früheren ital. Dichtungen auch das span. Original in seiner 1779 aufgeführten *Bianca contessa di Melfi*. Der Däne Ingemann mit seiner 1814 gedruckten (1815 ins Deutsche übersetzten) *Blanca* und der Wiener J. B. v. Zahlhaas mit seinem 1819 gedruckten *Heinrich von Anjou* schliessen den Reigen.

Doch um auf unsere Abhandlung zurückzukommen, so ist der ästhetische Abschnitt, wie bereits gesagt, besser gerathen; allein W. verfiel hier in arge Uebertreibungen. Obgleich Th. manche gelungene Scene aufzuweisen hat, so geht W. gewiss zu weit, wenn er ihn über die Dichter der Restaurationszeit stellt. Lessings Urtheil hat noch jetzt seine Giltigkeit: „Er (Th.) hatte als ein dramatischer Dichter den Fehler, dass er niemals wusste, wenn er aufhören müsse; er lässt jeden Charakter reden so lange noch etwas zu sagen ist; die Handlung steht also während dieser gedehnten Unterredungen still und die Geschichte wird matt u. s. w. .... Kurz Th. war ein geborener malerischer Dichter, welcher die Bühne nur aus einem Beweggrunde bestieg, der allzu bekannt ist, und dem man allzu schwerlich widersteht“ (Lessings Werke, Hempel 11a S. 249).

Nürnberg. A. L. Stiefel.

Eneas, texte critique publié par Jacques Salverda de Grave, docteur ès lettres de l'Université de Groningue. Halle, Niemeyer. 1891. LXXIX, 465 S. 8. (Suchiers Bibliotheca normannica IV.) M. 14.

So liegt denn auch dieses wichtige Erzeugniss der französischen Dichtung des 12. Jahrhunderts endlich gedruckt vor, in kritischer Ausgabe, die das gesammte handschriftliche Material zur Grundlage nimmt und — wenigstens so weit es dessen werth schien — kennen lehrt, in einer Bearbeitung, die einen der alten Sprache ziemlich kundigen Herausgeber verräth, eingeleitet durch Abhandlungen, welche die wichtigsten dem Gegenstande gegenüber sich erhebenden Fragen zur Sprache, wenn gleich nicht durchweg zu endgiltigem Entscheide bringen, und begleitet von einem mit Sorgfalt ausgeführten Glossar, das dem minder kundigen Leser schätzenswerthe Vermittelung des Verständnisses gewährt. Der eine oder der andere berechtigte Wunsch bleibt freilich unerfüllt, und dass namentlich in Bezug auf zahlreiche Einzelheiten der Textgestaltung oder der Deutung das Richtige nicht getroffen sei, wird im Folgenden zu beweisen gesucht werden; doch hindert das nicht anzuerkennen, dass die Arbeit des jungen Fachgenossen ihm und den Lehrmeistern, denen er sie zueignet, den Herren Paris und van Hamel, Ehre macht und die Hoffnung auf weitere werthvolle Leistungen erweckt.

Ein recht unangenehm auffallender Mangel des Buches ist, dass der Druck nicht besser überwacht worden. Wo von dem Verhältniss der Hs. C zu den übrigen die Rede ist (S. X), wird z. B. Z. 13 von I gesagt, was offenbar von C zu sagen war, und Z. 7 von unten auf der nämlichen Seite wird wieder über E geäussert, was von C gilt; S. XI Z. 18 v. u. liest man abermals I für C. S. XX Z. 8 ist von Femininen der lat. 2. Declination statt der 3. die Rede; S. XXII Z. 15 von der Endung *ïer* statt von *ïez*, von zahlreichen andern Fehlern zu schweigen, die den Leser verdriessen ohne ihn irre zu führen. Als Druckfehler sind wohl im Texte anzusehn 1940 *me me* für *ne me*, 2136 *esmals* oder 510 *esmalz*, 2249 *sot* für *sont*, 3347 *demesurance* für *desm.*, 4332 *deffansables* für *deffens.*, 4489 *D'un* für *D'une*, 4863 *il ne* für *ne il*, 6588 *nen* für *n'en*, 7832 *nel la* für *ne la*, 8138 *ja n'eres* für *ja'n eres*, 8413 *est* für *ert*, 8515 *Ni* für *N'i*, 8547 *criembroe* für *criembreie*, 8987 *est* für *es*, 9035 *des i* (so schreibt leider der Herausgeber immer, wo *desi* gemeint ist) *donc* für *des idonc*, 9058 *le* für *li*, 9071 *tot* für *tote*, 9431 *requerent* für *requierent*, 9808 *men* für *m'en*, 9874 *faible* für *feible*.

Damit ist die weitere Klage zu verbinden, dass die Varianten in nicht hinlänglich verständlicher Weise angegeben sind: Z. 37 scheint in HI *ainz* zu fehlen, doch bleibt der Leser im Zweifel; 1688 wäre in I um eine Silbe zu lang; sollte dort nicht *bel* fehlen? 1722 desgleichen für HI; 2377 (gemeint ist 2378) sind für H zwei ganz verschiedene Lesarten angegeben; 5807 wird nicht ersichtlich, was in HI steht; auch was 7677—80 in y für eine Umstellung vollzogen ist, wird niemand errathen. Ich bemerke bei diesem Anlass, dass die in der Biblioth. norm. durchgeführte Beseitigung der Majuskeln im Versanfang, wofern dieser nicht mit dem Satzanfang zusammenfällt, eine verständliche Mittheilung der Varianten bedeutend erschwert. (Es wäre zu wünschen, dass in unserer variantenseligen Zeit hie und da ein Herausgeber den Versuch machte, ob und mit welcher Leichtigkeit ihm selbst gelinge aus seinem Apparate die Handschriften herzustellen. Viel tausend Varianten unter den Text zu setzen soll doch noch zu anderem dienen als bloss dazu einen Schauer frommer Ehrfurcht hervorzurufen und die Bücher unerschwinglich theuer zu machen.) S. VI hört man, H und I hätten Z. 3766 und 3767 abgeändert; aus den Varianten lernt man eine abweichende Lesart nur von I und nur für die erste Zeile kennen; nach S. VI soll Z. 9139 in H und in I fehlen: die Varianten geben es nur für H an.

Uebrigens ist auch die eigene Darlegung des Herausgebers nicht immer von der wünschenswerthen Klarheit. S. VI spricht er von einer Beschreibung von Troja, die

Digitized by Google

in den Versen 25—38 gegeben und in D durch eine andere ersetzt sei, während C beide zusammensetze; ich vermag eine Beschreibung von Troja weder an der bezeichneten Stelle noch in der zugehörigen Variante zu finden. Das Vorangestellte mag es entschuldigen, dass ich von Nachprüfung des über das Verhältniss der Handschriften Gesagten absehe; doch muss ich auf den sehr bedenklichen Umstand hinweisen, dass 764 ff., wo nach dem Texte Venus dem nach Carthago entbotenen Ascanius durch einen Kuss die Kraft gibt, wer ihn wieder küsse, zu Liebe zu entflammen, D eine in die Varianten S. 396 verwiesene Darstellung gibt, nach welcher an Ascanius' Statt Cupido in dessen Gestalt nach Carthago kommt und die unheilvolle Verliebtheit herbeiführt; und dass, wovon der Herausgeber S. VIII nichts sagt, diese Version die einzige ist, welche sich mit der allen Hss. gemeinsamen Stelle 1260 ff. verträgt: „Dido ahnte nicht, wer das Kind gewesen war, das sie umarmt und das sie in solche Raserei versetzt hatte".

In dem der Sprache gewidmeten Abschnitte vermisse ich die Erwähnung der Thatsache, dass *preis* (*pretium*) mit *deis* (*discus*), *reis* (*rex*) reimt, was man damit zusammenstellen mag, dass auch ausserhalb der Normandie *prois* vorkommt. Die Bemerkung S. XV über *-itium* ist durch einen Lapsus entstellt; es muss dort von *servise* statt von *sacrefise* gesprochen werden; doch hat der Eneas diese zwei Wörter auch reimen lassen 1949 und das letztere 1007 mit *enguise*. Aus Anlass von *s* und *z* im Auslaut verdiente *torneiz* (= *tournoi-s*) : *feiz* (*vicem*) 874, 7030, : *freiz* (: *freid-s*) 6848 Erwähnung. Zu den Beispielen für *sache* : *-ace* gehören weiter *sace* : *chace* 4727, : *face* 8754, und damit ist zusammenzufassen *manche* : *lance* 9332; auch ist hier *estache* 7756, 9678 (nicht im Reim) zu erwähnen, das der Herausgeber zum Verbum *estachier* stellt, während es Conjunctiv von *ester* (öfter *estace*) ist. Die Frage, in welchem Masse der Dichter die alte Casusflexion aufrecht erhalte, verflicht sich mit der nach der besten Grundlage für den kritischen Text und kann darum hier nicht gelöst werden; aber besonders starken Bedenken unterliegen doch Formen wie *icil esguart* (N. Sg.), *li cuer* (N. Sg.), *enfermetez mortal*. Zu den Neutren im Plural auf *e* (S. XX) war auch *membre* zu rechnen: *Pardona li et membre et vie*, 1071, *ne perdissiez vie ne membre*, 9805, wofür anderweitige Belege nicht fehlen. Die auf S. XXI aufgestellte Regel, dass das Personalpronomen nach Präpositionen in betonter Form stehe, bedurfte, so weit sie durch 1053 *faire de mei* illustrirt wird, überhaupt keiner Auffrischung und ist, so weit sie durch 7727 *d'acorder sei* anschaulich werden soll, keineswegs allgemein giltig (*de veintre la, d'enorer les* ist tadellos); *de lui grever* 184 ist wohl eigentlich das, was besprochen werden sollte, ist jedoch durch des Herausgebers Worte nicht zutreffend gekennzeichnet. Wenn, wie S. XXI gesagt ist, die 1. Sg. des Indicativs im Präsens nie ein *e* zur Endung hat, dann wird Z. 3468 statt *Mout me merveille* zu lesen sein *Mout me merveil je*. Erwähnenswerth war das nach dem Muster starker Verba verlängerte Impf. Conj. *porrëist* von *porrir* 6389. Das höchst seltsame Perfectum *frut* (*fregit*) von *fraindre* hat wenigstens im Glossar Beachtung gefunden. Von den Imperfecten verdiente *devetez* 2095 einen Hinweis; *o lui joeit* 3543 („spielte mit ihm"): *conoisseit* kann natürlich nicht zu *jöer* gehören; aber dass *joir* jemals so gebraucht worden sei, bleibt mir zweifelhaft. Im Hiatus stehende *e* am Ende mehrsilbiger Wörter weist der kritische Text in sehr grosser Zahl auf und zwar unter Umständen, wo der Hiatus durch nichts entschuldigt wird; fast immer bieten die Varianten Lesarten, bei denen er gemieden wird, womit nicht gesagt sein soll, dass diese die ursprünglichen seien.

Die Vergleichung zwischen Aeneis und Eneas ist mit Sorgfalt vollzogen, für einen Theil des vom Franzosen Zugefügten auch der Ursprung nachgewiesen; doch bleibt hier immer noch manches zu thun, namentlich auch für die zusammenfassende Kennzeichnung der Art, wie der Bearbeiter seine Vorlage umgestaltet.

Ich gehe über zur Besprechung einzelner Stellen, wo der Text mich nicht befriedigt; es sind ihrer viel, und dies nöthigt mich im Einzelnen kurz zu sein, manchmal zu unterdrücken, was meine Vorschläge rechtfertigen könnte. Z. 101—3 sind dem Sprachgebrauche nicht angemessen; nachdem die ersten zwei Subjecte durch *et* verbunden worden sind, kann ein drittes nicht asyndetisch daneben treten; besser die Varianten. — 156 l. *baillie*. — 180 und 4376 *en* ist mit *häir* zu dem bekannten Compositum zu verbinden (s. Glossar meiner Mittheilungen). — 291. *El bois* gibt keinen Sinn: l. *Et puis*. — 367. *om* unannehmbar. — 683. L. etwa: *D'un et d'el, de tot est mesure*. — 797. L. *Quant reveient*. — 980. L. *Desi la*. — 1006. L. *en prist*. — 1372. Der Vers bildet einen einzigen Fragesatz. — 1408. L. *la fait* (Präsens). — Nach 1590 keine Interpunktion, nach 1591 Semicolon. — 1654. L. *tote*. — 1704. L. *cui*. — 1769—72. Sind die Verse echt, so ist nach 1768 ein Punkt zu setzen. „Wäre nicht der Wille der Götter, dass, wofern von der Vernichtung durch die Griechen einer übrig bliebe, ich ihn leiten, die Mauern Trojas neu aufrichten sollte, und ginge es nach meinem Willen, so wollte ich nicht von euch scheiden." — 1842. Der Modus *alt* neben *remaint* empfiehlt das *s'* zu tilgen. — 1860. Der Reim verlangt den Plural *ses raisons* „ihre Reden". — 1912. L. *endreit* „gegen". — 1989. L. *pleri* (Perfectum). — 2149. Die erst durch Missverständniss herbeigeführte Form *effort* für *efforz* erregt Bedenken. — 2182. Tilge das Komma nach *champels*. — 2400. Die richtige Lesart ist ohne allen Zweifel *Avis onkes* (statt *Ainz onkes*) d. h. „kaum irgend". Dies gibt allein befriedigenden Sinn und macht es überflüssig von der einzig überlieferten Verbalform abzugehn. Dass zu dem *avis* (durch Zusammenfliessen zweier gleichwerthigen Gedanken) noch die Negation tritt, sieht man auch anderwärts: *Avis unques hom n'i veneit Desconforté en nul endreit Qui ne fust liez al repairier*, MSMich. 3197. Von der nämlichen Erscheinung bei *a peines* habe ich in den Gött. Gel. Anz. 1877 S. 1609 gesprochen. *um ne puet a poines savoir si . .*, Greg. Ez. 122, 36. — 2485. Ein Verbum *parvirer* = *traverser* ist nicht denkbar; es liegt auf der Hand, dass zu lesen ist *la palu que parjurer N'osent li deu ne trespasser* = *paludem, Di cuius jurare timent et fallere numen*, Aen. VI, 324. — 2523. Das Komma ist vor *a molt grant peine* statt dahinter zu setzen. — 2531. Komma nach statt vor *iluec*. — 2708. L. *des fers*. — 3317. *asez* „allerdings, freilich" ist mit *prendra* zu verbinden. — 3448. Dahinter Semicolon; nach dem folgenden Vers Komma. — 3490. L. *porrai*. — 3547. Von den vielen handschriftlichen Lesarten ist die in den Text aufgenommene sicher die mindest haltbare. —

Digitized by Google

3583. Die Verbindung der Präpositionen *entre* und *en* halte ich für unmöglich. — 3673. *si* mag ein Druckfehler für *sei* oder *s'i* sein. — 3738. L. *Ne s'aveient* (statt *saveient*) *de que* (oder *quei*) *aidier*. — 3807. L. *n'en*. — 3834. Der Vers kann so nicht ursprünglich gelautet haben; er steht mit dem nächstvorhergehenden und dem zweitfolgenden in offenbarem Widerspruch. — 3844. L. *as*. — 3848. L. *Si'n es* „und bist doch in Bezug darauf". *par sairement* heisst „eidlich verpflichtet", s. z. B. Rou III, 3831. — 3944. Es ist schwer zu glauben, dass alle Handschriften das unverständliche *com couient* haben sollen und keine *concoiuent* d. h. *conceivent*. Augenscheinlich ist hier von den Stuten die Rede, die vom Winde „empfangen", durch ihn trächtig werden, wie Plinius VIII, 166 meldet. — 4080. L. *afeltrëure*. — 4259. L. *Anvans*. — 4262. Der Vers muss mit dem *Que* beginnen, das 4264 nach dem Zwischensatze wiederholt wird. — 4533. Auch hier geben GD das Richtige; desgleichen 4553 und 4554 (*qui*). — 4683. Eine der Lesarten, die zu *trover* ein Object geben, muss bevorzugt werden. — 4732. Der Vers darf nicht vom folgenden, muss dagegen vom vorhergehenden durch einen Punkt getrennt werden. — 4782. *genz* ist unter allen Umständen zu verwerfen; übrigens hat hinter diesem Vers, nicht hinter dem nächsten ein Semicolon zu stehn, schon damit nicht im zweitfolgenden mit dem tonlosen Pronomen *lor* ein Satz beginne. — 5128. Das *c* von *brocaille* ist hier und im Glossar mit der Cedille zu versehn. — 5340. Die unerträglichste aller Lesarten hat Aufnahme in den Text gefunden. — 5374. Sollte nicht *golos* statt *gelos* zu lesen sein? — 5379. L. *dedenz*. — 5483. *desoz* gibt keinen Sinn. Wie sollte man einer Krieger unter dem Rande seines Schildes durch in die Kehle mit einem Pfeile treffen? — 5535. L. *ruser*. — 6402. Vor *un tonicle* kann nicht *sor* stehn. Ist etwa *un suen tonicle* das Richtige, wenn man sich nicht an D halten will? — 6574. Statt *guasté* ist ein Femininum erforderlich; l. *guaste*. — 6646. Bei Voranstellung der adverbialen Bestimmung hätte Inversion des Verbums und des Subjectes einzutreten; l. *ge puis, m'en deport*. — 6717. *volez* ist unmöglich; l. *veez*. — 6742 ist mit dem folgenden Verse zu einem Satze zu verbinden. Dahinter fällt das Fragezeichen alsdann natürlich weg. — 6759 ff. sind zu verstehn: „der freilich muss sich in den Handel mischen, der den ganzen Gewinn dabei zu haben hofft, oder der Verlust trifft ihn (d. h. oder den der Verlust trifft); ich gewinne und verliere nichts dabei". Demgemäss ist die Interpunktion zu ändern. — 6943. L. *Ja'n ëusson* statt *Ja n'ëusson*; vgl. 8138, wo gleichfalls *Ja'n* zu schreiben ist, wobei dann als Sinn sich ergibt: „du warst doch gestern dagegen noch so ablehnend". — 6987. An *damesses* = *dames* glaube ich nicht: die richtige Lesart scheint mir *a esdemesses* oder *a ademesses*, welches Substantiv ich für identisch mit prov. *esdemessas* und gleichbedeutend mit afz. *ademises* halte. — 7001. *s'i* proklitisch zu einem Infinitiv ist unmöglich, wie nachgerade jedermann wissen sollte; l. *si*. — 7101. *m'enor* ist durch *men* (hier besser *mon*) *or* zu ersetzen. — Nach 7195 Punkt; dagegen nach 7196 Komma. — Auch zwischen 7283 und 7284 sind die Interpunktionen zu vertauschen. — 7299. L. *Tot ert quarré ainsi en tiere* „alles war so viereckig der Reihe nach gestaltet" (d. h. mit Reihen von Vierecken bemalt), „wie Quader an einem Gemäuer sind". — 7313. An das Bestehn eines Verbums *enocire* vermag ich nicht zu glauben; entweder wird *l'en ocist* „tödtete ihn darum" oder etwa *lui ocist* (mit betontem Pronomen wegen des Gegensatzes zum Zelte) zu schreiben sein. — 7533 u. 4 möchte ich lieber der Gruppe y folgen und *graignor, meillor* schreiben. — 7567. Das Bessere gibt Hs. D. — 7647. Wahrscheinlich *Kil* = *Ki le*. — 7709 und 7713 scheint mir *regoteore* ein Lesefehler für *regeteore*. — 7831. L. *A pres* d. h. „auf bald", „auf einen nahen Zeitpunkt". Im folgenden Vers l. *Ne la*. — 8197. L. *Soz*. — 8216. Wiederum lässt der Herausgeber den Satz mit tonlosem Pronomen in unstatthafter Weise beginnen. — 8251. Das Fragezeichen hat ans Ende der folgenden Zeile zu treten. — Nach 8265 nur ein Komma; der dem *si* entsprechende Consecutivsatz folgt in Z. 8267. — 8303. L. *li*. — 8321. L. *Ke*; das Subject ist *tot*; „dass nicht alles mir angerechnet werde". — 8443. Nach *sostenir* Semicolon; *l'enchalcier* ist Subject zum folgenden Vers. — 8471. Tilge das Komma vor *de sa nature*, welche Worte von *traiz* abhängen. — 8623 ist Frage der Mutter: *Ce que ge voil, nel deis amer?* — 8678. L. *repent*. — 8821. L. *Et u peor*. — 8857. L. *ses proveron, S'il le neient, de träison* (wir werden sie .. Verrathes überführen). — 8884. Komma nach *tor*. „Sie sandte ihm 100 solche Küsse .., von denen er nimmer wusste, wonach sie schmeckten". — 8897. L. *s'i* statt *li*. — 8916. L. *En son coraye et recorder*. — 8982. L. *Lai*. — 9006. L. *l'avieyne* (d. h. *la avieyne*) „welchem auch beschieden sei sie zu nehmen". — 9092. L. *resorte*. — 9173. L. *lui ne plaist*. — 9179. Die richtige Lesart kann nur die von D sein. — 9183. L. *a m'enor*. — 9223. L. *N'en traireie mal ne d.* oder *S'en traireie mal et d.* oder *S'en traieie mal ne d.* — 9312. L. *jurreit*. — 9355. Punkt nach *vesqui*. Dann *De son lignage Tros issi*. Denn nur von *Tros*, nicht von Dardanus, kann doch gesagt werden, nach ihm sei Troja benannt. — 9474. Komma nach statt vor *Molt durement* zu setzen. — 9515. Punkt nach statt vor diesem Vers anzubringen. — 9859. Der Punkt soll vor statt nach dieser Zeile stehn. — 9941. Die Lesart von AD ist zum Schaden des Sinnes verlassen; *nul* heisst „irgend welchen". Die beiden vorangehenden Zeilen sind Zwischensatz. — 10044. L. *mus* „ich gaffe".

Im Vorangehenden ist bereits einiges zur Berichtigung auch des Glossars vorgeschlagen; ich lasse einige weitere Bemerkungen folgen, die diesen sonst mit löblicher Sorgfalt ausgeführten Theil des Buches angehn. Zunächst sei gesagt, dass einige Wörter des Textes darin fehlen, so *chassal* 7484, das auch Godefroy nicht kennt, und das eine Art Himmel oder Zelt zu bezeichnen scheint; *entraire* 4315, das reflexiv vielleicht „sich annähern" bedeutet, vgl. Serm. poit. 84 (von Boucherie missdeutet); *en graignor* 1384 als Comparativ zu *en grant*; *heu* 1975 Interjection; *merc* 4481 „Merkmal". Von *respondre* war der transitive Gebrauch mit Accusativ der Person zu erwähnen, wie er 3225 erscheint, von *pöeir* die Bedeutung „Raum finden", die durch 896, und die Bedeutung „widerstandsfähig sein", die durch 1373 erwiesen wird; von trans. *saveir* die Bedeutung „nach et. schmecken", die sich aus 8885 ergibt. Unzutreffend gedeutet scheinen mir *beston* 6514, das nichts mit nfz. *beton* zu thun hat, sondern = *asbeste* ist (vgl. Marbods Lapid. XXXIII); *botonné*, das 4024 nicht mit *boutonné*, sondern mit *garni de boutons* zu übersetzen war; *cembeler*, für welches der Zusammenhang, worin

Digitized by Google

es sich 5379 findet, die angesetzte Bedeutung ausschliesst, und das eher heisst „einen Schein-, einen halben Angriff machen"; *conin*, das 8595 wie immer „Kaninchen" heisst, freilich aber hier in verblümter Redeweise soll errathen lassen, was auszusprechen man sich scheut; *copé*, das 4067 mit *coupé* keinesfalls wiederzugeben ist, und bezüglich dessen einstweilen auf Romania XI, 509 verwiesen sei; *curios*, das 295 dem heutigen *curieux* nicht entspricht; *en derriere et en devant*, das beide Male „heimlich und offen" zu bedeuten scheint (vgl. Escanor 3885); *en eire* 6330, welches „sofort, alsbald" heisst; *estrume*, für welches 2571 die Bedeutung *goître* sicher nicht zulässt. *hériçon* 3725 als Ausdruck des Kriegswesens ist gewiss nicht *„poutre armée d'une pointe de fer,* sondern wohl eine mit vielen Stacheln besetzte Brustwehr, s. namentlich Rou III, 4325; Meraug. 178. *lancieres* 4260, 5333 muss eine Vorrichtung zur Vertheidigung eines festen Platzes sein; an Katapulten zu denken verbietet die zweite Stelle. — *löer* 4289 scheint mir *poster* zu bedeuten. — *lorier* 4106 ist mir völlig dunkel; aber dass es nicht = *lormier* sein kann, ist sicher; vielleicht *forrier*? — Ein Wort *maltraire* gibt es nicht, am wenigsten mit dem Sinne von *maltraiter*. Zum hundertsten Male sei gesagt, dass es nur eine Redensart *traire mal* oder *mal traire* gibt, und dass sie „Leid erdulden (eigentlich schleppen)" bedeutet; demgemäss ist 7783, 9107 zu drucken. Wer es nicht glaubt sehe 9223. — *moisson* 6904 ist nicht weiblich, sondern männlich, und heisst nicht „Ernte", sondern „Spatz". „Ich werde darum nicht auf die Büsche klopfen, damit ihr die (herausfliegenden) Sperlinge verzehren könnet". Vgl. *J'en bateroie les buissons Dont autre aroit les oysillons,* RCcy 5078. — *ofre* 134 scheint in der That weiblich, aber 164 ist es sicher männlich, und an Stellen, wo über das Geschlecht des Wortes im Altfranzösischen kein Zweifel bleibt, ist es meines Wissens immer das männliche. — *peis* 4434 ist nicht = nfz. *poids,* sondern = *pois* „Erbse". — *pelicier* 5382 heisst „zausen", also *houspiller,* nicht *arracher la peau,* wie Godefroy sagt. — *peture* 9541 zu *peuture* zu verbessern ist ein annehmbarer Vorschlag, aber wie sollte letzteres *tisane* heissen? — Für *se . . non* 282 hätte die Bedeutung *„mais uniquement"* angegeben werden sollen, von der im Jahrb. f. rom. Lit. XV, 249 gehandelt ist. — *sié* 2701 ist im Glossar als männlich aufgeführt; im Texte selbst erscheint es weiblich. — *sei sorpöeir* heisst wohl „sich überanstrengen". — *trebuch* 1970 ist mit *„faux pas"* nicht gut übersetzt; es ist „Sturz" *chute*. — Für *volsure* 748 kann *voûte* der Gegenwerth nicht sein; hier ist es eher „Einfassung". — *chace volatille* 6130 möchte ich nicht als *châsse légère* deuten; es scheint eher ein „Gevögelvertreiber", ein leichtes Gewebe, das man ausbreitet, ausspannt, um Früchte vor Vögeln, vielleicht auch um Schläfende gegen Mücken zu schützen.

Ist so im Einzelnen an der Arbeit des Herausgebers manches zu berichtigen und zu vervollständigen geblieben, und ist, wie ich hinzufügen muss, auch die Frage nach der Identität des Verfassers des Eneas mit dem der normandischen Chronik, dem des Trojanerkrieges und dem der Thebanergeschichte kaum mehr als gestreift (das letztgenannte Werk lag noch nicht im Drucke vor, und vom Trojanerkriege fehlt noch eine befriedigende Ausgabe), so ist Dankenswerthes durch Herrn De Grave immerhin geleistet, und ich wünsche, dass er eine über der Arbeit selbst wachsende Kraft ähnlichen Unternehmungen zuwenden möge.

Berlin. Adolf Tobler.

Klett, Adolf, Lexikographische Beiträge zu Rabelais' Gargantua. Heidelberger Dissertation. Bühl, Druck der Actiengesellschaft Konkordia. 1890. 76 S. 8.

In Nr. 4 des 1890er Jahrgangs des Ltbl.'s S. 155 versuchte ich bei L. Ehrichs' Beweisführung für Rabelais' Verfasserschaft der 1532/33 erschienenen „Les grandes et inestimables croniques de Gargantua" auf die Wichtigkeit dieser Frage für die Beurtheilung R.'s als Stilist hinzuweisen. Ueberhaupt haben es mir seit 1885 mit manchen Unterbrechungen fortgesetzte Untersuchungen zur Gewissheit gemacht, dass ein abschliessendes kritisch-literarhistorisches Urtheil über den sprachgewaltigen Humoristen von Chinon nicht eher unternommen werden darf, als bis alle feineren Einzelschattirungen seiner Ausdrucksweise, seiner Schreibart und seiner grammatikalischen Technik genau erforscht und fixirt sind. Bislang hat sich die philologische Behandlung meistens auf eine durchschnittlich oberflächliche Katalogisirung syntaktischer Einzelheiten beschränkt. Ueber sechs derartige Dissertationen aus den Jahren 1887—90 berichtete ich Roman. Forschungen VI, 539—48 und stiess daselbst z. B. S. 543 auch auf lexikologische Abschnitte. Die mir heute vorliegende Arbeit von Klett erscheint mir, obwohl sie im wesentlichen nur „alle schwierigeren Wörter, die sich in Littrés Wörterbuch nicht finden" zusammenstellt und in alphabetischer Reihenfolge mit etymologischen und vergleichend lexikographischen Noten glossirt, in Folge der Verlässlichkeit des aufgenommenen Materials und des mit verständiger Auswahl beigefügten erläuternden Beiwerks recht verdienstlich. Insbesondere gilt dies von der bekannten Aufzählung der Spiele (Rab. chap. XXII), von denen aber nur die in etymologischer Hinsicht Scrupel erregenden aufgenommen sind, sowie von der oft wohlgelungenen Deutung der krausen Namenbildungen, die bisweilen — ein noch fast unerörterter Punkt — spotterzeugenden Zeitsitten und Zeitkrankheiten satirische Hiebe versetzen. Ich nenne hier nur Gratelles (I, 31) d. h. wo trockene Grätze im Ueberfluss zu Hause ist, eine Anspielung auf die damals grassirende 'maladie françoyse', die auch Regis, sonst oft mit ganzem Unrecht von den philologischen Heisssporen mit einem rire rabelaisien über die Achsel angesehen, mit 'Schäbigsheim' durchaus verfehlt. Man vergleiche im allgemeinen in M. Lisch' 'Bemerkungen über Rabelais' (Progr. des k. k. akad. Staats-Gymnasiums, Innsbruck 1855), die überhaupt auf manche sprachliche Eigenheit (bes. S. 25) treffend aufmerksam machen, S. 13 u. 23, auch Fränkel, Zs. f. vgl. Litgesch. N. F. III, 187. Kletts häufiges Zurückgreifen auf die in der Hauptsache wunderbar feinfühligen Verdeutschungen von Regis ist äusserst lobenswerth. Möchten nur auch die Erklärer Rabelais' mehr auf die erstaunlich fleissigen Riesencommentare desselben Gelehrten Rücksicht nehmen; Klett hat die vielen von diesem gesammelten kulturgeschichtlichen Einzelheiten bei der für ihn einzigen Gelegenheit, den Spielen, gut ausgenutzt. Daneben verwerthet er häufig in willkommener Weise eigene dialektologische Beobachtungen aus dem mittleren Westfrankreich, natürlich mit Vorzug solche aus der Touraine und Poitou. Von den älteren Hilfsmitteln scheint ihm Le Duchat die besten Dienste geleistet zu haben, dessen Ausgabe ihm im Original merkwürdiger Weise auch auf französischem Boden nicht zugänglich war. Trotz des

Digitized by Google

letzteren bedauerlichen Umstandes hätte die Liste der benutzten Werke S. XI—XIII den Titel angeben und überhaupt bibliographisch sorgsamer angefertigt und im Einzelnen vollständiger sein sollen. Es nimmt sich doch besser aus, wenn auch bei Ausgaben und Nachschlagewerken, die nicht Jeder sogleich zur Hand hat, Erscheinungsort und -jahr, und bei Büchern von oberster Wichtigkeit, wie hier z. B. Regis, nicht bloss die Ziffer für den ersten Band eingetragen ist. Möge das Rabelaisstudium auch ohne die zweifelhafte Gönnerschaft der dilettantischen englisch-französischen Rabelais-Gesellschaft durch weitere monographische Vorarbeiten von der Umsicht Kletts gefördert werden. Besonders fällt dessen gute Kenntniss im klassischen, Spät- und Mittellatein sowie in der Wortbildungs- und Ableitungslehre verschiedener romanischer Mundarten auf. Die knappe Vorbemerkung über die Quellen und Selbstauswahl des Rabelaisschen Wortschatzes erfreut durch mehrere hübsche Gesichtspunkte, die auch auf des genialen Meisters Stellung zur humanistischen Kultur und zum volksthümlichen Patois einen Streifblick werfen. Vielleicht bietet der Verfasser noch einmal Ergänzungen zu diesen wirklich mannigfach brauchbaren Collectaneen?

Leipzig. Ludwig Fränkel.

Hagelin, Hugo, Stomatoskopiska Undersökningar af Franska Språkljud. Stockholm, Kongl. Boktryckeriet. P. A. Norstedt & Söner. 1889. 2, 18 S. 4 nebst 5 Tafeln.

Der Hauptwerth der kleinen aber verdienstvollen Abhandlung liegt nach des Verfassers eigenen Worten in den stomatoskopischen Abbildungen, 77 Gaumenbildern in Lichtdruck nach Photographien. Ueberhäufung mit Amtsgeschäften hat den Verf. gehindert die gewonnenen Resultate in einer ausführlicheren Arbeit zu besprechen. Das ist sehr schade, denn die Zahl derer die dem Studium dieser Photographien das nöthige Verständniss entgegen bringt, wird so wie so leider nicht zu gross sein.

In der Einleitung bespricht Verf. kritisch die bisherigen Methoden der Stomatoskopie; die ältere, die besonders von Techmer und auch vom Rec. (Kuhns Zs. f. vergl. Spr. XXIX, 1 ff.) angewendet worden, besteht in der Hervorrufung von schwarzen Flecken am Gaumen durch die Berührung mit der gefärbten Zunge bei der Artikulation. Das Gaumenbild wird mit Spiegeln beobachtet und aufgezeichnet. Die Nachtheile dieser Methode sind, wie Verf. angibt, die reichliche Speichelabsonderung, welche leicht die nöthige Ungezwungenheit der Artikulation beeinträchtigt, und die Möglichkeit von Irrthümern beim freien Aufzeichnen des im Spiegel gesehenen Bildes; die Vortheile: Einfachheit, Kostenlosigkeit und Unmittelbarkeit des Experiments. Die andere Methode hat Kingsley (Techmers Zs. III) angewandt. Er setzte einen künstlichen Gaumen von vulkanisirtem Kautschuk ein, der mit Kreide überzogen ist. Durch die Berührung der feuchten Zunge wird die Kreide fortgenommen. Das gewonnene negative Bild wird dann an dem herausgenommenen Kunstgaumen mit aller Bequemlichkeit studirt, abgezeichnet oder photographirt. Diese Methode hat auch Balassa (Techmers Zs. IV) angewandt. Ihr Nachtheil besteht, wie H. zum ersten Male nachweist, darin, dass der Kautschukgaumen nicht genau genug den Erhöhungen und Vertiefungen des Gaumengewölbes folgt und grade in der Praepalatalgegend so dick ist, dass die Resultate den natürlichen Verhältnissen nicht entsprechen. Der grosse Vortheil ist, dass auch Nichtfachleute bei einiger Anleitung leicht zu Experimenten herangezogen werden können. Um diese Vortheile ohne ihre Nachtheile zu wahren, stellte H. auf galvanoplastischem Wege nach dem auf gewöhnliche Weise gewonnenen Gipsabdruck des Gaumens einen gleichmässig dünnen, kaum 1 Millim. starken Kupfergaumen her, der vollständig mit schwarzem Firniss überpinselt und dann im Innern mit Kreide überzogen, wie der Kingsleysche Kautschukgaumen gebraucht wurde. Die gewonnenen Gaumenbilder wurden photographirt und dann in Lichtdruck wiedergegeben. Der hohe Werth von H.'s Gaumenbildern liegt nun darin, dass die Experimente von Nationalfranzosen ausgeführt wurden, nämlich 1) von Herrn Paul Passy, dessen Aussprache mit allen ihren individuellen Eigenthümlichkeiten wir durch seine trefflichen Transscriptionen und physiologischen Beschreibungen genau kennen; 2) von einem Fräulein Porte, welche die dialektfreie Aussprache des reinen Parisers repräsentirt; 3) von Herrn E. Rabiet, der im Dép. Côte d'Or gebürtig nur einen *a*-Laut, geringe Zungenhebung bei dorsalen Lauten, *ś* mit gesenkter Zungenspitze und Zungenspitzen-*r* hat, und 4) von Herrn Ch. Hermeline, der aus dem Dép. Eure et Loir, aus der Nähe von Chartres stammend, die für seine Heimath charakteristische starke Neigung zur Zungenrückenhebung gegen das Praepalatum zeigt. Grade die Vergleichung der Artikulationsbilder der verschiedenen Personen ist äusserst lehrreich.

Im Haupttheil der Arbeit bespricht H. zwar kurz aber mit vielen guten Bemerkungen die französischen Laute und ihre Gaumenbilder (ich vermisse dabei die verschiedenen *o*-Laute und das offene *ö* [z. B. *meurt*]) und zum Schluss eine Anzahl Assimilationserscheinungen zwischen benachbarten Lauten (Sandhi).

Was die Anwendung der Photographie bei der Herstellung von Gaumenbildern betrifft, so hat sie allerdings den Vortheil subjective Täuschungen und Fehler des Experimentators bei der Wiedergabe des Bildes zu verhüten, aber dieser Vortheil ist zugleich ein schwerer Nachtheil. Nicht jedes Gaumenbild gelingt gleich gut. Wie bei der Techmerschen Methode die Zunge den Gaumen bei demselben Experiment das eine Mal hier, das andere Mal dort etwas mehr färbt, so wird sie wohl auch bei der Kingsleyschen bald hier bald dort mehr Kreide fortnehmen, je nach der verschiedenen Feuchtigkeit, Consistenz der Farbe u. dergl. Dadurch wird jedes einzelne Experiment mehr oder weniger individuell und keines ist der vollkommene Ausdruck der betreffenden Artikulation. Bei der Wiedergabe durch Zeichnung kann man und wird man unwillkürlich nicht ein einzelnes Experiment bildlich wiedergeben, sondern aus der so wie so nothwendigen grösseren Zahl von Experimenten derselben Artikulation ein ideales Mittel ziehen. Geschieht das mit der nöthigen Vorsicht, so gibt die Zeichnung die wirkliche Berührungsfläche des Gaumens besser wieder als die Photographie eines einzelnen Experimentes. Ferner zeigt uns die Photographie ausser den uns interessirenden Farbenunterschieden am Gaumen eine Unmenge von Flecken und Fleckchen, die theils den kleinen Alveolarerhöhungen entsprechen, theils aber auch zufälligen Lichteffecten, die durch verschiedenartiges Auftragen des Firnisses und der Kreide oder durch verschiedene Beleuchtung und Expositionszeit beim Photographiren verursacht sein mögen. Ein klares Bild der Wölbung des Gaumens gibt uns die Photographie dabei doch nicht und die ganz verschiedene Helligkeit der H.'schen Stomatoskopien erschwert entschieden, wenigstens

Digitized by Google

für den Nichtfachmann, die Lesung der Bilder. Der Werth der Stomatoskopie liegt aber doch nur darin, dass sie dem Eingeweihten gestattet, sich ein genaues und zuverlässiges Bild von der Zungenstellung bei der betreffenden Artikulation zu machen. Wer nie solche Experimente selbst gemacht hat (und die Zahl derer, die es haben, beträgt auf der ganzen Erde wohl kaum ein paar Dutzend), möge sich, etwa bei einem Zahnarzt, einen Gipsabguss eines leidlich normalen Gaumens verschaffen, und sich damit klar machen, welche Zungenstellung dieser oder jener Färbung des Gaumenbildes entspricht. Auch die Nebeneinanderstellung von Gaumenbild und Medianschnitt der Artikulation, wie ich sie in Kuhns Zs. XXIX gegeben habe, mag die Anschauung erleichtern.

Ein weiterer Nachtheil der Kingsleyschen Methode ist, dass sie die Zähne nicht mit wiedergibt. Vielleicht ist es aber möglich bei der galvanoplastischen Herstellung des Kupfergaumens auch die Zähne mit zu berücksichtigen. Ich werde dahingehende Versuche machen, sobald ich das dazu nöthige Material auftreiben kann, was hier am Stillen Ocean nicht ganz so leicht ist wie in Europa.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, die nur der Sache gelten und H.'s Verdienst nicht im Geringsten schmälern sollen, seien mir nur noch einige Einzelheiten gestattet. Den kritischen Bemerkungen H.'s (p. 6) über die Unzulänglichkeit der Systematisirung der *a*-Laute bei Bell und Western möchte ich noch hinzufügen, dass nach meiner Meinung mit den Bellschen Schlagwörtern *high, mid, low, back, mixed, front, wide, narrow, round* gar wenig anzufangen ist; eben weil sie als Schlagwörter von dem Einen so, von dem Andern anders gebraucht worden sind, haben sie mehr Verwirrung als Klarheit gebracht. Es ist unerlässlich bei der Artikulationsbeschreibung eines Vokales alle überhaupt bemerkbaren Eigenheiten in ausführlicher Beschreibung zu geben; so hat z. B. *ɒ* in engl. *but* gewöhnlich abgesehen von der geringen Hebung der hinteren Zunge gegen die Praevelargegend eine ausgeprägte Vertiefung in der Mittellinie der Vorderzunge, während deren Ränder höher als die Ränder der Zähne des Unterkiefers emporstehen. Wie will man so etwas mit einem Schlagwort ausdrücken? Nichts ist der genauen Auffassung der Vokale schädlicher als zu viel Schematisirung. Leider lassen uns aber auch grade bei den Vokalen die stomatoskopischen Untersuchungen mit Färbung fast ganz im Stich, zumal bei Hagelins Methode. Denn der Kupfergaumen kann natürlich nicht über das Palatum durum nach hinten hinausreichen, während es mir mit gefärbter Zunge gelungen ist, noch am Velum und am Vorderrand des ersten Gaumenbogens Färbung hervorzurufen. Die Gaumenbilder H.'s von *ä, e, u, ö, ü* unterscheiden sich so wenig, dass daraus die charakteristische Stellung der mittleren Zungenoberfläche nicht zu ersehen ist.

Zu der auch von H. p. 7 beobachteten seitlichen Ungleichheit der Zungenartikulation möchte ich mir die Vermuthung erlauben, dass diese Ungleichheit wahrscheinlich Regel ist und mit der ungleichen Artikulationsfähigkeit der Arme und Hände und der dem entsprechenden einseitig stärkeren Function der einen Gehirnhälfte, die oft beobachtet worden, im Zusammenhang steht.

Richtig und interessant ist die Bemerkung (p. 8), dass *ö ü* durchaus nicht nothwendig dieselbe Zungenartikulation haben wie *e i*. Man muss aber dazu bemerken, dass das Pariser Französisch fast ebenso wenig Neigung zu praepalataler Zungenhebung hat wie das Nhd. Bei Herrn Hermeline, der diese Neigung in starkem Masse hat, wie wir das immer annehmen müssen in Zeiten und Dialekten, wo praepalatale Consonantenverschiebungen stattfinden, ist die Zungenartikulation von *ki* und *kü* vollständig gleich (cf. Abbild. 36 u. 42). Meine Behauptung, dass das lat. *ū* im ältesten Französisch nicht den Werth des heutigen *ü* gehabt haben kann, weil sonst *kū* sich ebenso hätte entwickeln müssen wie *ki ke* (vgl. Kuhns Zs. XXIX p. 46), wird also, trotz der von H. als richtig erwiesenen Behauptung G. Paris' (Romania XVI p. 630), dass nfrz. *ü* nicht die Zungenartikulation von *i* habe, wohl bestehen bleiben. Sollte bei jener Entwicklung ein keltischer Einfluss zu Grunde liegen, so müsste das altfr. *ü* eben *u*-Stellung der Zunge und *i*-Stellung der Lippen oder etwas ganz ähnliches gehabt haben. Die Vokalbilder von Frl. Portes Artikulationen unterscheiden sich zu wenig, um deutlichen Aufschluss über ihr *ü* zu geben.

Sehr interessant sind die Lautbilder des frz. *gn* (*ń*). Wir sehen aus ihnen, dass das echte praepalatale *ń*, span. *ñ*, im Französischen nur noch dialektische Geltung hat (Hermeline), während die Pariser Aussprache, wie Passy schon früher mehrfach bemerkt hatte, ein allerdings bis ins Praepalatum reichendes aber wesentlich mediopalatales *ṅ̇* (Rabiet) oder gar postpalatales *ṅ* (Passy, Porte) ist, sofern nicht das sehr häufige nasale *j* an seine Stelle tritt.

Lehrreich sind auch die Gaumenbilder von *kt*; bei apikalem *t* (Passy, Porte) behält *k* seine gewöhnliche Artikulationsstelle, bei dorsalem *t* (Rabiet, Hermeline) nähern sich beide Verschlussstellen bedeutend, wodurch bei weiterer Entwicklung der Uebergang zu *t'* herbeigeführt wird. Was dagegen anknüpfend an die Bemerkung, dass das aspirationslose romanische *k* dem germanischen Ohr oft wie *g* klingt, die nach Thurot gegebene Liste von Wörtern bedeuten soll, in denen nach Angabe der Grammatiker die franz. Aussprache seit Mitte des 16. Jahrhunderts zwischen *k* und *g* geschwankt hat, ist mir unklar. Die germanische Auffassung ging doch die Franzosen nichts an, und welche lautliche Erscheinung oder Neigung jenem Schwanken zu Grunde lag, ist wohl noch unbekannt; denn es werden sowohl Wörter in denen wir historisch *k* erwarten mit *g* geschrieben, als auch umgekehrt, und das heutige Französisch hat sich ohne sichtbaren Grund bald für das eine bald für das andere entschieden. Uebrigens wimmelt es bei den franz. Wörtern dieser Liste von Druckfehlern, was gegenüber der sonstigen Sauberkeit des Druckes (nur bei der Nummerirung der Photographien sind ein paar Versehen untergelaufen) unangenehm auffällt.

Ob der Schlussbemerkung, dass nach *p*, und überhaupt nach Labialen, die Zungenhebung bei *i, ü, e* bedeutend geringer sei, als bei den einzeln artikulirten Vokalen, die Wichtigkeit zukommt, die H. ihr ertheilt, weiss ich nicht. Ich glaube aus den Abbildungen geht nur hervor, was auch ich öfters gefunden habe, dass ein einzelner Laut immer ein ausgeprägteres Gaumenbild ergibt als mehrere zusammen, was der grösseren Aufmerksamkeitsconcentration beim Experiment zuzuschreiben sein dürfte.

Möchte H.'s sorgfältige und mühevolle Arbeit die volle Beachtung der Linguisten und besonders der Phonetiker finden und eine ähnliche Zusammenstellung noch mit Bezug auf recht viele Sprachen und Dialekte ge-

Digitized by Google

macht werden. Nur rathe ich nicht ausschliesslich die Photographie zur Vervielfältigung zu benutzen und von jedem Experimentator einen Medianschnitt des Gaumens beizugeben. Ob die Wölbung des harten Gaumens und der Alveolen mehr oder weniger ausgeprägt ist (was sich bei H.'s Photographien nicht sehen lässt), ist von grosser Wichtigkeit für die Beurtheilung besonders der ins Praepalatum hinreichenden Gaumenbilder.

Santiago de Chile, casilla 844. Rudolf Lenz.

Kleinert, Max, Vier bisher ungedruckte Pastorelen des Troubadours Serveri von Gerona. Hallenser Dissertation. 1890. 31 S. 8.

Die kleine Schrift hat das Verdienst zuerst etwas von dem Inhalt der in dem Besitz von Prof. Gil y Gil in Saragossa befindlichen Handschrift bekannt zu machen, über die Milá y Fontanals, Revue d. l. r. X, 225, und A. Pagès. An. du Midi III, 514 berichtet haben. Die vier Pastorellen, die hier mitgetheilt werden, sind anonym überliefert. Die ersten beiden, die mit einander in Zusammenhang stehen, gehören sicher Serveri an, da er sich selbst in ihnen nennt; für die andern beiden steht seine Autorschaft nicht fest. Da unter den ersten 91, sämmtlich anonym überlieferten Gedichten der Handschrift mehrere sich finden, die anderwärts Serveri zugeschrieben werden, so nimmt Milá an, dass sie ihm alle angehören. Pagès enthält sich eines bestimmten Urtheils und weist darauf hin, dass Prof. Gabriel Llabrés y Quintana in Palma eine andere Handschrift mit den Liedern Serveris besitze, die eine entscheidende Antwort ermöglichen würde. — Die photographische Wiedergabe einer Seite der Handschrift zeigt saubere, leicht lesbare Schrift; dass es Kleinert nicht immer geglückt ist das Richtige zu erkennen, hat schon Thomas An. du Midi III, 140 angemerkt. Die Behauptung (S. 11), dass die Pastorelle nach den Leys nicht so lang sein solle wie vers und cansos, beruht auf einem Irrthum. Die Worte der Leys: *pastorela requie. Vastemps noel so e plazen e gay, no pero ta lonc cum vers o chansos, ans deu haver so un petit cursori e viacier* lassen keine andere Deutung zu, als dass die Pastorelle keine so langsame Melodie wie der Vers und die Canzone haben solle, obgleich ich sonst *lonc* = „langsam" nicht belegen kann. Mistral gibt für *long* auch die Bedeutung „lent" an.

I, 9—11. *..ne no m'es vis C'a mos oyls tan plazen anc vis Nems en Frauça n'en Castela.* Die Worte *anc vis* sind Zusatz des Herausgebers; was *nems* bedeuten soll, ist nicht ersichtlich. Es ist an der Ueberlieferung nichts zu ändern: *tan plazen ne vis En França ne en Castela.* — V. 13. Das Vieh der Hirtin wird von einem *sirven* geraubt. Kl. deutet „Knecht"; es ist doch an dieser Stelle gewiss „gemeiner Soldat", vgl. Paul Meyer, Gir. de Rouss. S. 65 Anm. 2. — V. 19. Der Dichter ruft dem *sirven* zu, das Vieh loszulassen. *El sirven fetz n'a ma guia. E cant eu vi que l'auzia, Pris lo, qu'esters nom plazia Que m'anes ab lui barayllar.* Die Hs. hat *ol plazia* statt *que l'auzia.* „Dass er es hörte" scheint mir nicht recht zu passen; auch *quel fazia* scheint mir ungenügend. Man erwartet etwas wie „dass er es losliess". — V. 28. *Tan can mos amics fo ab mi, Nom cugey mays fos mudada.* Die Hs. hat *nuda*; corr. *irada*? — V. 33. Die Hirtin fragt Serveri, ob er das Vieh nicht gesehen habe und fährt fort: *Qu'eu nom tem de cavalgada.* Der Vers bleibt in der Inhaltsangabe (S. 15) unberücksichtigt; was bedeutet er? — V. 39 verstehe ich nicht. Sicher scheint mir, dass er noch zur Rede der Hirtin gehört. Dürfte man *cutxos* statt *cutxas* ändern und deuten „aber einer der in Noth ist tauscht mit Verlust" d. h. ich will Euch mehr geben als Ihr mir gabt, aber die Noth treibt mich dazu? — V. 51—55 gehören doch wohl noch zur Rede der Hirtin. — V. 55. Warum ist *femna es* statt *femna's* eingesetzt, da doch 3, 72 *una dona'n l'erbatge* gelassen ist? — V. 67. *Cardonaus.* Corr. *Cardonam.*

III, 12. *Fols es .. qui mena guerreyan Caval c'a mal s'afrena.* Ich denke, es wird *ca* zu schreiben sein, cat. Form für *que*; vgl. *jaquia* 4, 16. — V. 13 ff. Die zweite Strophe gehört nicht mehr der Rede des Hirten an, sondern ist Erzählung des Dichters. Damit wird die seltsame Anmerkung zu V. 13—14 hinfällig. Statt *Ca* V. 13 wird *Ja* zu ändern sein, nach V. 15 ist stärker zu interpungiren, V. 16 ist das Semicolon zu streichen, denn *toza* ist Subject zu *queri.* — V. 19. Die Hs. hat *quen cambr espenir dautz,* was unverständlich ist; Kleinert ändert *que en cambr'espenir dan.* Das verstehe ich ebenso wenig. — V. 21—22. Es wird zu lesen sein: *E can o vi ... — an, [E ja] la part milena.* — V. 27. *Qu'es,* Hs. *quez.* Corr. *qu'er'.* — V. 29—30 sind mir nicht ganz klar. Von einer Mahnung des Dichters, der Hirt solle sich nicht vom Zorn hinreissen lassen, steht nichts im Text. — V. 34 ff. sind vom Herausgeber gänzlich missverstanden worden. V. 34—36 beziehen sich auf den Hirten selbst, V. 37—40 enthalten keine Warnung vor einem Verbrechen gegen den *clerge,* sondern besagen, dass das Mädchen den Hirten, wenn er gehängt wäre, ruhig würde hängen lassen, da sie einen Besseren, als er sei, finden würde. — V. 41—42. *El pastor anet sobran, L'i revolc escoxendre.* Die Verse sind mir nicht verständlich; Kleinert S. 17 „da wendet sich der Hirt fort". Es wird zu ändern sein: *El pastor anet sobran L'ir'e volc l'escoixendre.* — V. 56 ist *lombratge* Druckfehler für *l'ombratge.* — V. 57. *Er fug me reptan de man.* Corr. *d'enjan.* — V. 61. *Tozana vostra clamor.* Corr. *Toza, la v. c.* — V. 63 würde ich das Komma hinter statt vor *vos* setzen. — V. 74. Sinn? — V. 85. Corr. *La* statt *A.* — V. 91. Schreibe *Valor* statt *valor* unter Annahme der von Thomas vorgeschlagenen Verbesserung. — V. 98. Corr. *s'amia* statt *amia.* Subject zu *dix* V. 97 ist der Hirt, nicht die Hirtin. — V. 101. *Decazant lo partiran Don mans faitz se desflora. Decazant* verstehe ich nicht. Die Hs. hat *deçazaut.* Liesse sich das nicht halten, obwohl ich es sonst nicht belegen kann? Rayn. II, 162 hat *malazaut.* Oder corr. *descauzit*? — V. 105. Corr. *Sil* statt *Sils* und setze 104 Komma statt Punkt.

IV, 8. Weshalb ist das richtige *perdiatz* der Hs. in *perdia* geändert? — V. 9—10 hat Kl. missverstanden. Das Mädchen verspricht dem Dichter nicht „einen Brief von den Damen, der ihm Hilfe bringen soll", sondern eine Aufzeichnung der Damen, die ihm helfen würden. Siehe V. 56. — V. 46 ist Komma statt Semicolon zu setzen. — V. 50. Schreibe *qu'el* statt *quel.*

Freiburg i. B. Emil Levy.

Digitized by Google

Il Carlo Magno. Poema inedito di Pierjacopo Martello. Notizia pel Dott. Antonio Restori. Cremona, tip. Giovanni Forona. 1891. 77 S. 8.

Den Titel „Il Carlo Magno" gibt Restori einem unvollendet gebliebenen Gedichte Martellos, welches von dem Kampfe Karls des Grossen gegen Desiderius handelt und mit seiner Krönung in Rom enden sollte. Die Biographen des Dichters sagen, dass er erst nach seiner Rückkehr von Rom nach Bologna (1718) an diesen Stoff dachte, doch beweisen einige Stellen des ersten Canto, dass die Beschäftigung damit viel höher hinaufreicht (1708). Der siebte Gesang ist nach dem 29. Mai 1724 vollendet. Das zeigt die letzte Octave, welche auf die Wahl Benedict XIII anspielt. Die angebliche Quelle des Gedichtes ist eine die Gesta Karls des Grossen behandelnde Schrift in lateinischer Sprache, welche der Erzbischof Turpin selbst dem Dichter täglich übergibt und wieder abholt, wenn er fertig ist. Von Seite 17 an lesen wir eine sorgfältige Inhaltsangabe der vollendeten 16 Gesänge mit vielfachen Hinweisen auf die Quellen und eine Würdigung derselben als Kunstwerk. Die Dichtung steht weit über den ähnlichen Erzeugnissen des 17. Jahrhunderts; Form und Stil leiden jedoch an manchen Härten, weil die letzte Feile noch nicht angelegt wurde. Ausser den 16 vollendeten Gesängen sind noch 37 Octaven vom XVII Canto vorhanden, aus denen man ersieht, dass der XVI Gesang vor dem 10. November 1726 vollendet wurde. An diesem Tage starb des Dichters heissgeliebte Tochter, welche mit dem Dichter Giuseppe d'Ippolito Pozzi vermählt war. Ihr Tod brach seine Schaffensfreude, und er raffte sich im Beginn des neuen Gesanges nur noch zu einer rührenden Todtenklage auf, die von Turpin beantwortet wird. Schon am 10. Mai des folgenden Jahres sank auch er ins Grab.

Die ansprechende Arbeit Restoris ist nach einer im Besitze der Familie Pozzi befindlichen Abschrift des Originals in Bologna geführt. Letzteres wurde verglichen.

Halle. Berthold Wiese.

The Exempla or Illustrative Stories from the Sermones Vulgares of Jacques de Vitry. Edited, with Introduction, Analysis, and Notes by Th. Fr. Crane. London, Published for the Folk-Lore Society by D. Nutt. 1890. CXVI, 269 S. gr. 8.

Wer sich mit vergleichender Literaturgeschichte, namentlich den Fabeln, Schwänken, moralischen und andern ähnlichen Erzählungen, beschäftigt, wird sich Crane — der bereits im Jahre 1883 in seinem Vortrage *Mediæval Sermon-Books and Stories* (Amer. Philos. Soc., Proc. XXI) auf die Wichtigkeit der Exempla-Literatur nachdrücklich hingewiesen hatte — für diese erste vollständige Ausgabe der Exempla aus den *Sermones vulgares* Jakobs von Vitry zu Dank verpflichtet fühlen. Crane hat den Pariser Cod. Lat. 17509 der Bibl. nat. aus dem 13. Jahrhundert, eine der sehr wenigen vollständigen und einen guten Text bietenden Handschriften, seiner Ausgabe zu Grunde gelegt. Mustert man den Inhalt der Sammlung, so ergibt sich, dass für eine ganze Reihe anderweitig bekannter Erzählungen Jakob die überhaupt älteste Aufzeichnung bietet und dass in einzelnen Fällen, wo es sich um orientalische Stoffe handelt, sich bei Jakob die älteste abendländische Niederschrift findet, während gar manche Erzählung Jakobs bis jetzt anderweitig nicht nachgewiesen ist. Aber auch da, wo Jakob Erzählungen bietet, die aus ältern Quellen bekannt sind, hat er vielfach interessante Varianten. Man kann hieraus die Wichtigkeit der vorliegenden Sammlung ermessen.

Voran schickt Crane Mittheilungen über Jakobs Leben und Werke, eine Abhandlung über den Gebrauch der Exempla in Predigten vor und nach Jakob und endlich eine Zusammenstellung von Sammlungen von Exempla zum Gebrauche der Prediger, wozu er nebenbei bemerkt — wie er das auch schon in dem erwähnten Vortrage thut — auch die Gesta Romanorum rechnet.

Der werthvollste Theil des Bandes aber ist der dritte, betitelt *Analysis and Notes,* in welchem kurze Inhaltsangaben der einzelnen Geschichten und, nach der Art Oesterleys in den Ausgaben von Paulis „Schimpf und Ernst" und Kirchhofs „Wendunmuth", ausführliche Literaturnachweise gegeben werden, namentlich unter Berücksichtigung der bis jetzt noch fast gar nicht benutzten Exempla-Literatur. Wenn ich erwähne, dass diese Nachweise, trotz der umfassenden Belesenheit des Herausgebers und trotz dem grossen Fleisse, den er gerade auf diesen Theil seiner Arbeit verwendet hat, sich vielfach vermehren lassen, so bin ich weit entfernt, Crane damit einen Tadel aussprechen zu wollen. Wer je ähnliche bibliographische Zusammenstellungen gemacht hat, weiss, dass in solchen Dingen Vollständigkeit zu erreichen fast unmöglich, und dass es vielfach Sache des Zufalls ist, dass man diesen oder jenen — vielleicht gerade sehr wichtigen — Nachweis findet. So sind dem Herausgeber auch in einzelnen Fällen Monographien, welche den betr. Stoff behandeln, unbekannt geblieben. Ueber die Erzählung Nr. 249 hat Max Fuchs, Die Fabel von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt (Berliner Diss. 1886) und über Nr. 250 Walther Elsner, Untersuchungen zu dem mittelenglischen Fabliau „Dame Siriz" (Zs. f. vergl. Litgesch. I) gehandelt.

Erlangen. Hermann Varnhagen.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Lit. LXXXVIII, 1: Albert Leitzmann, Beiträge zur Kenntniss Georg Forsters aus ungedruckten Quellen (Schl.). — M. Konrath, Zur Laut- und Flexionslehre des Mittelkentischen. — J. Z., Zu Archiv LXXXIV, 6, 48. — J. Z., Zum Sir Launfal. — J. Z., Zum Sir Isumbras. — F. Liebermann, Zur Romanisirung des Englischen im 16. Jh. — G. Michaelis, Karl Borinski, Grundzüge des Systems der artikulirten Phonetik. Zur Revision der Principien der Sprachwissenschaft. — J. Z., Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes gesammelt und erläutert von Georg Büchmann. Nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Walter Robert-Tornow. 17. verb. u. verm. Aufl. — Max Roediger, H. Jellinghaus, Arminius und Siegfried. — Ders., Hartmann von Aue. Iwein, der Ritter mit dem Löwen. Hrsg. von Emil Henrici. I. Theil. Text. — K. Weinhold, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters dargestellt von Wilh. Walther. Zweiter Theil: Zweiter bis vierzehnter Uebersetzungszweig. — Ders., Renward Brandstetter, Die Reception der nhd. Schriftsprache in Stadt und Landschaft Luzern 1600—1830. — K. Biltz, Das Faustbuch des Christlich Meynenden. Nach dem Druck von 1725 hrsg. von S. Szamatólski. — S. Szamatólski, 1. Deutsche Puppenspiele. Gesammelt und mit erläuternden Abhandlungen und Anmerkungen hrsg. von Artur Kollmann. 2. Doctor Johann Faust. Volksschauspiel ... hrsg. ... von Alexander Tille. 3. Das böhmische Puppenspiel vom Doctor Faust. Abhandlung und Uebersetzung von Ernst Kraus. — K. Weinhold, Wenzel Horák, Die Entwickelung der Sprache Hallers (Schl.). Progr. der k. k. Staatsoberrealschule in Bielitz. — Ders., Th. Längin, Die Sprache des jungen Herder in ihrem Ver-

Digitized by Google

hältniss zur Schriftsprache (Freiburger Diss.). — Ders., F. Willomitzer, Die Sprache und die Technik der Darstellung in J. P. Hebels rheinländischem Hausfreund. — K. Biltz, G. Müller-Frauenstein, Von Heinrich von Kleist bis zur Gräfin Marie Ebner-Eschenbach. Zehn gemeinverständliche Vorträge über die neueste deutsche Literatur. — G. Carel, Max Kuttner, Echo der deutschen Umgangssprache. II. Theil. Wie spricht man in Berlin? — G. Völckerling, K. Deutschbein, Theoretisch-practischer Lehrgang der engl. Sprache mit genügender Berücksichtigung der Aussprache für höhere Schulen. — W. M., Wilh. Ulrich, Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, umfassend Uebungsstücke mit zusammenhängendem und nicht zusammenhängendem Inhalt. Eine Beigabe zu engl. Lehrbüchern. — W. Mangold, C. H. Jeaffreson and O. Bœnsel, English Dialogues with Phonetic Transcriptions. — Richard Hirsch, Textausgaben engl. Schriftsteller für den Schulgebrauch, hrsg. von Oskar Schmager. — J. Z., Ph. Aronstein, Benjamin Disraelis Dichtungen. I. Disraelis Leben u. Jugendschriften. — J. Z., Charles Dickens' sämmtliche Romane. Neueste und vollständige Ausgabe in sorgfältigster Verdeutschung hrsg. von Paul Heichen. 1. Band. Aus zwei Millionenstädten. Lief. 1. — J. Z., The Pretty Sister of José, a Spanish Love Story. By Frances Hodgson Burnett. — J. Z., A Woman's Heart. A Novel. By Mrs. Alexander. — J. Z., Gallegher and other Stories. By Rich. Harding Davis. — J. Z., Orthodox. By Dorothea Gerard. — J. Z., My Official Wife. A Novel. By Col. Richard Henry Savage. — J. Z., The Story of Sophia. A Novel. By Frances Elliot. — J. Z., Miss Maxwell's Affections. A Novel. By Richard Pryce. — J. Z., Naboth's Vineyard. A Novel. By E. Œ. Somerville and Martin Ross. — J. Z., The Idle Thoughts of an Idle Fellow. A Book for an Idle Holiday. By Jerome K. Jerome. — J. Z., Santa Barbara, etc. By Ouida. — J. Z., Gerard; or, The World, the Flesh, and the Devil. A Novel. By M. E. Braddon. — J. Z., Blanche, Lady Falaise. A Tale. By J. H. Shorthouse. — J. Z., Beggars All. A Novel. By L. Dougall. — J. Z., The White Company. By A. Conan Doyle. — J. Z., A Widower Indeed. By Rhoda Broughton and Elizabeth Bisland. — J. Z., Tim. — J. Z., A First Family of Tasajara. By Bret Harte. — J. Z., The Story of Francis Cludde. By Stanley J. Weyman. — J. Z., My Three Years in Manipur and Escape from the Recent Mutiny. By Ethel St. Clair Grimwood. — J. Z., The Tauchnitz Magazine. November 1891. — J. Z., W. Caxtons Infantia salvatoris. Hrsg. v. F. Holthausen. — R. Sprenger, Philippus Melanchthon, Declamationes. Ausgewählt u. hrsg. von Karl Hartfelder. — W. Mangold, Eugène Rigal, Alexandre Hardy et le théâtre français à la fin du XVIe et au commencement du XVIIe siècle. — H. Buchholtz, Dr. H. Löwes Unterrichtsbriefe zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen nach neuer, natürl. Methode. Spanisch. Unter Mitwirkung von Eduardo H. Echenagucia hrsg. von A. Kressner. — P. de Mugica, Echo der span. Umgangssprache. Von Ubaldo Fuentes. Mit einem Specialwörterbuch von M. Ramshorn und L. Pérez de Castro.

Modern Language Notes VII, 2: T. Logie, Ninth annual convention of the modern language association of America. — C. L. Speranza, A new exegesis of Purgatorio XIX, 51. — H. Schönfeld, Die kirchliche Satire und religiöse Weltanschauung in Brants „Narrenschiff" und Erasmus' „Narrenlob", resp. in den „Colloquia". I. — C. H. Grandgent, Soames, An introduction to phonetics. — F. M. Warren, Cloetta, Beiträge zur Literaturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. — J. W. Pearce, Miller, The old engl. Version of Bede's Ecclesiastical history of the engl. people. — Ch. E. Fay, White, Selections from Heine's Poems. — H. A. Todd, Körting, Lat.-rom. Wörterbuch. — H. C. O. Huss, Genthe, Deutsch. Slang. — H. Schmidt-Wartenberg, Béraneck, Sénèque et Hardy. — J. M. Hart, The as. *gien, gienа.* — J. A. Harrison, Negro-English. — W. M. Tweedie, Kent's Cynewulf's „Elene". — C. L. Hooper, Trainstead.

Zs. f. vergl. Sprachforschung 32, 2: H. Zimmer, Keltische Studien. (5: Zum Ursprung der Kosenamenbildung. Ihre urspr. Stätte der Vocativ.) — Holger Petersen, *r*- *n*-Stämme.

Mémoires de la Société de linguistique VII, 4: M. Bréal, Anciens mots german. d'origine latine. — Ders., Notes étymol. (Darunter 7. ahd. *sâlida*, ags. *sælda*.) — M. Grammont, Le patois de la Franche-Montage, et en particulier de Damprichard (Franche-Comté).

Am Urquell III, 3: Th. Achelis, Ueber den Zauber mit Blut und Körpertheilen von Menschen und Thieren. — H. F. Feilberg, Todtenfetische im Glauben nordgermanischer Völker. — H. v. Wlislocki, Menschenblut im Glauben der Zigeuner. — F. S. Krauss, Bienenzauber. — K. Ed. Haase, Aus den Akten des Brunner Hexenprozesses. — K Treu, Das Boosseln (Winterbräuche aus Schleswig-Holstein). — J. Sembrzycki, Ostpreussische Sprichwörter, Volksreime und Provinzialismen. — Krauss u. H. Volksmann, Geheime Sprachweisen. — Küster, Alltagsglauben aus Schlesien. — C. G., Schimpfwörter. — H. Volksmann, Die Prinzessin von England. Ein Volksschauspiel aus Ditmarschen. — A. Treichel, Sitte und Brauch. — Fr. Pfaff, Zur Volksballade „Die Prinzessin von England". — L. Fränkel), Die Volkskunde auf dem akademischen Katheder (Gustav Weigand in Leipzig). F.

Mélusine VI, 1: A. Barth, Georg Alex. Wilken. — L'étymologie populaire et le folk-lore: IX. Gaidoz, Un livre de M. O. Keller. X. Doncieux, Quelques noms de Saints. — H. Gaidoz, Les chemins de fer. — J. Tuchmann, La Fascination: B. Diagnostique. — Courayе du Parc, La blanche Biche, chanson populaire. — Rolland, La jalousie de Joseph. — Gaidoz, Le pèlerinage de St.-Jacques de Compostelle.

Germania 36, 4: B. Kahle, Aus isländischer Volksüberlieferung. — A. Schlossar, Volksmeinung und Volksaberglaube aus der deutschen Steiermark. — O. Behaghel, Nochmals zu Germania XXXVI, 196 ff. — H. Fischer, Kauffmann, Geschichte der schwäb. Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit. — Hagen, Gelbhaus, Mhd. Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbin. Literatur. — Ehrismann, Bibliographie 1887 (Schl.).

Zs. f. deutsche Philologie 24, 3: H. Jaekel, Die Hauptgöttin der Istvaeen. — F. Kluge, *aar* und *adler*. — O. Erdmann, Zu den kleinen ahd. Sprachdenkmälern (Samaritерin 2; 28; Ludwigslied 43). — I. Zingerle, Predigtliteratur des 17. Jh.'s. II. — J. Pawel, Ungedruckte Briefe Herders und seiner Gattin an Gleim. — H. Jellinghaus, Bericht über die 16. Jahresversammlung des Vereins für nd. Sprachforschung in Lübeck am 19. und 20. Mai 1891. — J. Meier, Schultz, Das höf. Leben 2. A. — F. Kauffmann, Liesenberg, Die Stieger Mundart; Müller, Zur Mythologie der griech. und deutschen Heldensage. — H. Wunderlich, Kuhlmann, Concessivsätze im Nibelungenliede u. in Gudrun. — A. Jeitteles, Wolkan, Böhmens Antheil an der deutschen Literatur des 16. Jh.'s. — H. Holstein, Schröder, Jacob Schöpper von Dortmund u. seine deutsche Synonymik. — O. Erdmann, Gedichte von J. M. R. Lenz, hrsg. von Weinhold. — Ders., Lehmann, Der deutsche Unterricht. — O. Carnuth, Cosack, Materialien zu Lessings Hamburg. Dramaturgie 2. A. — H. Holstein, Herrmann u. Szamatólski, Lat. Literaturdenkmäler des 15. u. 16. Jh.'s. I—III. — G. Kawerau, In bus correptam. — H. Brandes, Zum Düdeschen Schlömer. — J. Köstlin und I. Zingerle, Noch etwas zur Erklärung Luthers. — H. Fischer, Zur Bedeutung von mhd. *róse*. — 4: Th. Siebs, Beiträge zur deutschen Mythologie. II. Things und die Alaisiagen. III. Zur Hludanae-Inschrift. — H. Suchier, Bruchstücke aus dem Willehalm Ulrichs v. d. Türlin. — E. Damköhler, Zu Reinke Vos. — K. Kochendörffer, Zum mittelalterl. Badewesen. — H. Jaekel, Goethes Verse über Friesland. — E. Wolff, Ein zweites *het gethan* im Bedingungssatze. — R. Röhricht, Zur Geschichte des Begräbnisses „more teutonico". — R. Sprenger, Zu Goethes Faust; Zu Kleists Hermannsschlacht. — Düntzer, Goethes Werke (Weim. Ausg.) 3. 28. 29. 43. 44; III, 4; IV, 6—8. — J. Meier, Schultz, Das höfische Leben 2. A. — Matthias, Elsäss. Literaturdenkmäler IV. — Bolte, Frischs Schulspiel von der Unsauberkeit der falschen Dicht- und Reimkunst hrsg. von Fischer. — Erdmann, Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten. — Steig, Zu W. Grimms kleineren Schriften. — Siebs, Dribolde Scheren.

Zs. f. den deutschen Unterricht 6, 1: Rudolf Hildebrand, Noch einmal zum Wesen des Reims. — Otto Kohl, Bürgers wilder Jäger und Goethes getreuer Eckart. — K. Wehrmann, Ueber Stil im Unterricht und Leben. — B. Maydorn, Ueber die Conjunctiv-Umschreibung mit „würde". — Fromme, Der Graf von Habsburg und des Sängers

Digitized by Google

Fluch. — Ernst Wasserzieher, Friedrich v. Klinggräff, ein Vorkämpfer des Deutschthums. — Koch, Zur „Werbung" von Lenau. — Stein, Zu Goethes „Herbstgefühl". — M. Rachel, Zu dem Aufsatze: Die Verwerthung der Redensarten im Unterrichte. — R. Sprenger, Es ist ein Ros' entsprungen. — Ders., Zu dem Liede: Im Himmel sitzt der alte Fritz. — R. Reichel, Der Missbrauch des Conditionals. — v. Sanden, Ueber einige Stellen in Schillers Gedichten. — W. Wartenberg, Ueber die Bedeutung des Unreims für den Reim. — Schürmann, Ueber „zu Gunsten, von — Gnaden". — R. Bechstein, G. Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten. — M. Evers, Franz Fauth, Das Gedächtniss. — R. Schneider, K. Th. Kriebitzsch, Zum Lesebuch. — Neu erschienene Bücher.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde XI, 1: G. J. Boekenoogen, Van Als (I. Erenberge; II. Collatie van den Reinaert I; III. Eenige plaatsen uit den Rein. II; IV. Lorr. V, 297; V. Huwelijk; VI. Gevel; VII. Het hazenpad kiezen). — A. Kluyver, Kokkerd. — R. Fruin, Alva's bril. — J. W. Muller, Seck (sick)! — A. Beets, Verstek. — J. te Winkel, Het Vijgeboomken te Amsterdam. — F. A. Stoett, Builen met oorkussens slaan. — J. Verdam, Verklaring van Nederlandsche woorden (V. Kling; VI. Kinnetje; VII. Klakkeloos). — Willem de Vreese, Middelnederlandsche fragmenten. — A. Beets, Verstek = Forclusie. — A. Kluyver, Sjamberloek. — G. Kalff, Lateinische Literaturdenkmäler des XV. und XVI. Jh.'s. — A. Beets, Een brief van Jacob Grimm aan J. H. Bormans.

Noord en Zuid XIV, 6: H. J. Eymael, Eene nieuwe uitgave van Coster's „Teeuwis". — Taco H. de Beer, De geschiedenis der Nederlandsche Letteren 1880—1890. — G. A. Geerligs, Hooft's Granida. — T. H. d. B., Tautologieën. — C. H. den Hertog, Nauwkeurig Lezen (Inleiding tot de vijf en twintig jaren van I. da Costa). — Verscheidenheden. „Baljaard" en „op het oord zijner zinnen gebracht zijn." Gevaar van vertalen. — Boekenlijst. I. Fraaie letteren. II. Letterkunde. III. Taalkunde. IV. Schoolboeken.

Arkiv för nordisk filologi XVIII, 3: Jón Þorkelsson, Islandske håndskrifter i England og Skotland. — Eirfkr Magnússon, Kodex Skardensis af postulasögur. — R. C. Boer, Weiteres zur Orvar-Odds saga. — Axel Kock, Språkhistoriska bidrag I—III. — E. H. Lind, Bibliografi för år 1890. — Ferdinand Detter, Anmälan av „Die Eddische Kosmogonie, ein Beitrag zur Geschichte der Kosmogonie des Alterthums und des Mittelalters von Elard Hugo Meyer".

Englische Studien XVI, 3: O. Lengert, Die schottische Romanze 'Roswall and Lillian'. I. Text. II. Anmerkungen. — E. Koeppel, Beiträge zur Geschichte des Elisabethanischen Dramas. — R. Thum, Anmerkungen zu Macaulay's History. — F. Kluge, Walter W. Skeat, Principles of English Etymology. — E. Koeppel, Ernst Gasner, Beiträge zum Entwicklungsgang der neuengl. Schriftsprache auf Grund der mittelengl. Bibelversionen, wie sie auf Wyclif und Purvey zurückgehen sollen. Göttinger Diss. — J. E. Wülfing, Morgan Callaway, The Absolute Participle in Anglo-Saxon. — W. Wilke, J. Schipper, Englische Metrik in historischer und systematischer Entwicklung dargestellt. II. Theil. Neuengl. Metrik. Zweite Hälfte: Strophenbau. — K. Maurer, F. Liebermann, Ueber den Quadripartitus, ein engl. Rechtsbuch von 1114. Sitzungsber. der Berliner Akad. 1891. — E. Kölbing, Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory. The Original Edition of William Caxton now reprinted and edited by H. Oskar Sommer. Vol. III. Studies on the Sources, with an Introductory Essay by Andrew Lang. — L. Proescholdt, R. Ohle, Shakespeare's Cymbeline und seine romanischen Vorläufer. Eine krit. Untersuchung. — Ders., Shakespeare Reprints. II. Hamlet. Parallel Texts of the First and Second Quartos and the First Folio. Edited by Wilh. Vietor. — Max Koch, Rapp, William Shakespeare oder Francis Bacon? — Ders., Al. Bennewitz, Congreve und Molière. Literarhistorische Untersuchung. — L. Fränkel, Th. Vetter, Zürich als Vermittlerin engl. Literatur im 18. Jh. — O. Glöde, R. Ackermann, Quellen, Vorbilder, Stoffe zu Shelley's poetischen Werken (Alastor, Epipsychidion, Adonais, Hellas). Münchener Beiträge zur roman. und engl. Philologie, ed. Breymann. II. Heft. — W. Sattler, Colonial English. A Glossary of Australian, Anglo-Indian, Pidgin English, West-Indian, and South African Words. Collected, Compiled and Edited by Karl Lentzner. — Ders., Rev. A. L. Mayhew, A Select Glossary of Bible Words: also a Glossary of Important Words and Phrases in the Prayer Book; with References to the Text, and Illustrative Passages from English Classical Authors, containing Obsolete Expressions (especially in Psalms), as well as Theological, Ecclesiastical and Liturgical Terms; with Explanations and Etymologies. — W. Mangold, Oepkes englische Lehrbücher: English Reading-Book. First Reader; English Reading-Book. Second Reader; Manual of English Literature. A Book of selections from the best authors from Chaucer to the present time. With brief Biographies. (III. Theil des Engl. Lesebuchs); Lehrbuch der engl. Sprache. I. Unterstufe (im Anschluss an des Verf.'s Engl. Lesebuch I). Grammatische Ergebnisse der englischen Lectüre nebst Uebungsstücken; Lehrbuch der engl. Sprache. II. Mittel- u. Oberstufe. (Im freien Anschluss an des Verf.'s Engl. Lesebuch II.) Schulgrammatik der engl. Sprache nebst Uebungsstücken; Kleine engl. Vorschule. — Ders., Ludw. Ganter, Study and Recreation. Engl. Chrestomathie für den Schul- und Privatunterricht, neu bearbeitet von H. Conrad. Erster Cursus. 17. Aufl. A. Text mit Commentar. — Ders., Wershoven u. Becker, Engl. Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit erklärenden Anmerkungen, Präparation, Wörterbuch, Aussprachebezeichnung. 6., verm. und verb. Doppelaufl. — Ludw. Proescholdt, Broder Carstens, Shakspere-Primer. Julius Caesar, The Merchant of Venice, King Richard II, Macbeth. Hamlet in gekürzter Form mit Anmerkungen hrsg. — Ders., Julius Caesar. By William Shakespeare. Mit deutschen Erklärungen von Immanuel Schmidt. — Ders., The Merchant of Venice. A Comedy by Shakespeare. Für den Schulgebrauch erklärt von Otto E. A. Dickmann. (Franz. u. engl. Schulbibliothek hrsg. von Otto E. A. Dickmann. Serie B, Bd. XVI.) — F. Holthausen, Beiträge zur Erklärung und Textkritik alt- und mittelengl. Denkmäler. IV. — F. Kluge, Fitela. — E. Koeppel, The Eremyte and the Owtelawe. — Th. Odinga, Thomas Vincent's Paria. — R. Boyle, Blank-verse and metrical tests. — A. Fels, Unerklärte Anspielungen und Citate in Macaulays Essays. I. — E. Kölbing, Zu Shakespeares King Henry IV. — L. Fränkel, Zum Stoffe von Marlowes „Tamburlaine". — Gr. Sarrazin, Byron als Nachahmer Thomsons. — S. Schopf, Vorlesungen über engl. Philologie und ihre Hilfswissenschaften an den Universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz im Wintersemester 1890/91 und im Sommersemester 1891. — H. Klinghardt, William H. Widgery †.

Franco-Gallia IX, 1: Humbert, Boileau und Racine, die grössten Verächter Senecas und die grössten Bewunderer Sophocles' und der Griechen. — Besprech. u. a. über Gössgen, Rousseau u. Basedow. — 2: Bespr. u. a. über Schäfer, Der formale Bildungswerth des Französischen; Molière, Le Bourgeois gentilhomme, hrsg. von Humbert; Boileau, L'art poétique, hrsg. von Ulrich.

Rivista critica della letteratura italiana VII, 7: T. Casini, Chiarini, Gli amori di Ugo Foscolo nelle sue lettere. — G. Fraccaroli, Ragusa Moleti, Intermezzo barbaro. — G. Setti, Rasi, Mescolanze letterarie: Pluto, commedia di Aristofane; Castellani, Le Rane di Aristofane, tradotte in versi. — Bollettino bibliografico: P. Papa, Frammento di un'antica versione toscana della „Disciplina clericalis" di P. Alfonso. — A. Catelani, Sopra un attentato alla vita del conte Matteo Maria Boiardo. — J. Ulrich, Ausgewählte Novellen Sacchettis, Ser Giovannis und Sercambis. — S. Peri, L'opera letteraria di un poeta del secolo XVIII. — G. Volpi, Poesie popolari italiane del secolo XV. — Comunicazioni: P. Paganini, Vacanze e feste degli scolari pisani nel secolo XVI. — A. Medin, Ancora del DVX di Dante.

Il Propugnatore 24: C. A. Zacchetti, L'imitazione classica nell'Orlando furioso. — A. Miola, Le scritture volgari dei primi tre secoli ricercate nei codici della Biblioteca nazionale di Napoli (Forts.). — S. Morpurgo, Supplemento allo Zambrini per gli anni 1889—90.

Literar. Centralblatt 6: Crane, Jacques de Vitry, the exempla or illustrative stories from the Sermones Vulgares. — Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten. — 8: Grundriss der germ. Philologie, hrsg. von H. Paul. — Steenstrup, Vore folkeviser fra Middelalderen. — Meyer, Germ. Mythologie. — 9: Schröer, Titus Andronicus. — Zwei Fornaldar-

Digitized by Google

sögur. Hrsg. von Detter. — Lentzner, Zur Shakespeare-Bacon Theorie. — Schlossar, Deutsche Volksschauspiele. — Heinemann, Goethes Mutter.

Deutsche Literaturzeitung 1: Hartmann, Osthoff und Brugmann, Morpholog. Untersuchungen V. — Werner, Mielke, Der deutsche Roman des 19. Jh.'s. — J. Schmidt, Schröer, Ueber Titus Andronicus. — 2: Meyer, Henzen, Ueber die Träume in der an. Sagaliteratur. — Baist, Schaeffer, Geschichte des span. Nationaldramas. — Stork, Don Pedro Calderon de la Barca, Ausgew. Schauspiele. Uebers. von Pasch. — 3: Vetter, Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli. — Cohn, Wistasse le Moine ed. Foerster u. Trost; Das Adamsspiel ed. Grass. — 4: Franck, Bergsma, Bijdrage tot de tekstkritiek van den Karel ende Elegast; Karel ende Elegast, ed. Kuiper. — Beyersdorff, Wigston, Francis Bacon, Poet, Prophet, Philosopher, versus Phantom Captain Shakespeare, the Rosicrucian Mask. — 5: Tobler, Reis, Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart. — Schwan, Gautier d'Arras, Œuvres, ed. Löseth; Walter von Arras, Ille und Galeron ed. Foerster. — 6: Roethe, Lauchert, Geschichte des Physiologus; Physiologus i to islandske bearbejdelser, ed. Dahlerup. — Werner, Firmery, Goethe. — 7: Kleinert, Philip Schaff, Literature and Poetry (Studies on the Engl. Language; the Poetry of the Bible; the Dies Irae; the Stabat Mater; the hymns of St. Bernard; Dante etc.). — Donop, Baechtold, Briefwechsel zw. Mor. v. Schwind und Mörike.

Gött. gel. Anzeigen 4: Goerlich, Risop, Studien zur Geschichte der franz. Conjugation auf *-ir*.

Theologische Literaturzeitung 2: El. Hugo Meyer, Die eddische Kosmogonie.

Berliner philolog. Wochenschrift 6: Weigand, Vlacho-Meglen, eine ethn. philol. Untersuchung.

Wiener Studien f. klassische Philologie XIII, 2: K. Wotke, Die griechische Vorlage der lat. Kreuzauffindungslegende. F.

Zs. f. das Gymnasialwesen Jan.: St. Waetzoldt, Lehmann, Der deutsche Unterricht. — Th. Becker, Vietor, Die Aussprache des Schriftdeutschen.

Centralblatt f. Bibliothekswesen Febr.: A. Wyss, Hans Wilhelm Kirchhof. — L. Sieber zum Gedächtnisse.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins VII, 2 u. 3: K. J. Schröer, Unser Goethedenkmal und was es uns bedeutet.

Historische Zeitschrift 68, 1: Friedr. Thudichum, Das heilige Femgericht.

Zs. f. deutsche Kulturgeschichte II, 1: F. v. Krones, Das Kaschauer Deutschbürgerthum und seine Namen. — Die deutschen Verwandtschaftsnamen. — Brauch und Sitte in Schleswig-Holstein im Anfang des 19. Jh.'s. — G. Steinhausen, Aus alten Schreibkalendern. — W. Müller, Haine und Bäume in Geschichte und Sage. — Ueber Aberglauben im Feuerlöschwesen. — 2: A. Denecke, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des gesellschaftlichen Anstandsgefühls in Deutschland. — A. Mell, Das Hausbuch einer steirischen Bürgersfrau. — K. Schäfer, Altbairische Sitten und Kultur bei Ausgang des dreissigjährigen Krieges. — A. v. Eye, Theateranzeigen vom 18. Jh. F.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte Mai: R. v. Stoltzenberg, Die Wiederauffindung des Römercastells (Munitium) im Lande der Chauken. — W. Schwartz, Volksthümliches aus Rügen. — Juni: M. Uhle, Das dänische Haus in Deutschland.

Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich XXIII, 3: J. Werner, Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde XV, 2: A. Schullerus, Brautlauf.

Carinthia 1891, 1: A. Riegl, Ein kärntnerischer Bauernkalender. — B. Schüttelkopf, Kinderreime und Kinderspiele. — 4: R. Waizer, Schlossar, Deutsche Volksschauspiele, in Steiermark gesammelt. — Haun, Dürnwirth, Deutsches Element in slovenischen Sagen des kärntischen Oberrosenthales. — Hausen, Die Literatur über das kärntische Bauernhaus.

Blätter f. literar. Unterhaltung 9: L. Fränkel, Vom deutschen Volks- u. Kunstdrama (P. B. Raché, Die deutsche Schulkomödie und die Dramen vom Schul- u. Knabenspiegel; R. M. Werner, Der Laufner Don Juan; S. Szamatólski, Das Faustbuch des Christlich Meynenden; K. Pfütze-Grottewitz, Die Sprache in J. M. R. Lenzens Dramen; H. Düntzer, Zur Goethe-Forschung. Neue Beiträge). — F. Kummer, Johann Nestroy. F.

Deutsche Rundschau 4: Henke, Shakespeares Königsdramen von Richard II. bis zu Richard III. — 5: Erich Schmidt, Gustav v. Loeper.

Schweizerische Rundschau 2: Ant. Bühler, Charakter und Geschichte der Ansiedelungen in der Schweiz.

Nord und Süd Febr.: Karl Th. Gaedertz, Aus Emanuel Geibels Studienzeit.

Westermanns Monatshefte 426: G. Kreyenberg, Theodor Körners Mutter. F.

Deutsches Wochenblatt V, 5 f.: M. Koch, Die deutsche Literatur und die französische Revolution. F.

Preussische Jahrbücher 2: Phil. Strauch, Die Textgeschichte des oberammergauer Passionsspiels.

Die Nation IX, 23: H. Morf, Gil Blas.

Die Grenzboten 51, 9: H. Düntzer, Goethes Strassburger lyrische Gedichte. F.

Johns Literarisches Jahrbuch II: A. Wolf, Erinnerung an Jean Paul. — H. Hallwich, Gestalten aus Wallensteins Umgebung: Gerhard v. Questenberg. — Das Schmellerdenkmal in Türschenreut. — W. Freih. v. Biedermann, Zu Goethe in Böhmen. F.

Didaskalia 41: R. Wulckow, Gustav v. Loeper. — 44: J. Rodenberg, Justinus Kerner. Zum dreissigjährigen Gedenktag seines Todes. F.

Ungarische Revue XII, 1: M. Wertner, Stammbuch eines ungarischen Studenten in Deutschland aus dem 17. Jh. (von Michael Schmied, Theolog aus Käsmark in der Zips; 1669–1685 geführt). F.

Beilage zur Allg. Zeitung 11: E. Kilian, Zeidler, Studien zur Geschichte der Jesuitenkomödie. — 18: H. Varnhagen, Zu einer Erzählung Joh. Peter Hebels. — 27: F. Meyer v. Waldeck, Kuno Fischers Schillerschriften. — 29: A. v. Berzeviczy, Don Carlos' Haft und Tod. — 33: J. Häussner, Zur deutschen Kaisersage. — 33 u. 34: K. Budde, Zum „Geistlichen Jahr" der Annette von Droste-Hülshoff. — 35 u. 36: P. Richter, Die deutsche Kreuzzugslyrik des Mittelalters. — 40 u. 41: Schröer, Bernh. Ten Brink. — 43: v. Reinhardstöttner, Francisco Gomes de Amorim. — 48. 52. 53: W. Bormann, Shakespeare der Dramatiker und Shakespeare der Dichter.

Münchner Neueste Nachrichten 83: Jul. Rodenberg, Justinus Kerner.

The Academy 1030: Hartland, The Indian origin of popular tales. — The etymology of *deuce* interjectional and imprecatory. — 1031: Chambers, The indian origin of popular tales. — English Carols of the XV century ed. Martland. — 1032: The etym. of *deuce*. — The Welshs and the Basques.

The Athenaeum 3353: Ellis, Chaucer's Prioress „Greatest Oath". — 3355: The poetical works of Pope ed. Dennis.

Transactions of the new Shakspere Society 1887–92. Part III: James Greenstreet, The Whitefriars Theatre in the Time of Shakspere. — Gr. Latham, Rosalind, Celia, and Helen.

American Journal of Philology XII, 3: H. Collitz, Ueber Ficks vergl. Wörterbuch der indogerm. Sprachen. — G. Hempl, The etymology of lat. *cartilāgō*, engl. *cartilage*. — Pauls Grundriss der german. Philologie. — Brugmanns Grundriss der vergl. Gramm. der indogerm. Sprachen. — Rentschs Joh. El. Schlegel als Trauerspieldichter.

The Atlantic Monthly LXIX, 412: H. F. Brown, A Venetian printer-publisher in the sixteenth century (Gabriel Giolito, der Verleger zahlreicher ital. Dichtwerke; der Artikel schliesst sich an S. Bongis 1891 erschienene Biographie Giolitos an). — H. Ch. Dana, What French girls study. — A. H. Tolman, Studies in Macbeth. F.

Revue critique 6: Develay, Lettres de Pétrarque à Boccace. — E. Havet, Pensées de Pascal. — 7: Pélissier, Lettres de Ménage à Magliabecchi et Dati. — 8: Thuriet, Traditions populaires du Doubs. — Bouvy, Vico et Descartes. — Frankl, Lenau et Sophie Loewenthal. — 9: Croce, Basile et le Cunto de li Cunti.

Revue des deux mondes 1. Febr.: E. Faguet, Stendhal. — Brunetière, Bossuet historien du protestantisme. — 15. Febr.: E. Planchut, Les anciennes provinces de la France. Le Berry. — 15. März: E. M. de Vogüé, Châteaubriand, à propos d'un livre récent.

Bibliothèque universelle et revue suisse LIII, 158: H. Warnery, Le théâtre en France avant Corneille. F.

Digitized by Google

Recueil de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Tarn-et-Garonne 1891: Martin-Dupont, Etude sur François Rabelais.

Actes du 8e congrès international des orientalistes tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania. Sect. I: Sémitique. 1. Fasc. (Leide, 1891) S. 43—76: Geeje, La légende de Saint Brandan. (Sucht theilweise Abhängigkeit der Navigatio von orientalischen Ueberlieferungen, bes. von Sindbad, festzustellen. Ihm entgeht nicht, dass seine Schlüsse hinfällig werden wenn Zimmers Altersbestimmung des Imram Maelduin auf das 8.—9. Jh. richtig ist. Und daran ist kaum zu zweifeln. Ueberdies wird durch Steinwegs Untersuchung in Rom. Forsch. VII, 1 das Alter der Navigatio selbst in die Nähe des 9. Jh.'s hinaufgerückt. Doch auch so bleibt der Nachweis auffallend ähnlicher Züge interessant.) — S. 261—469: Almkvist, Kleine Beiträge zur Lexikographie des Vulgärarabischen. (Reichhaltige Sammlung aus der syrischen und ägyptischen Volkssprache, darunter nicht wenige roman. Lehnworte. Für die diesseitigen Entlehnungen ergibt sich nicht viel.)

La Révolution française 14. Febr.: Une lettre de Bernardin de St.-Pierre à Grégoire.

Revue d'Alsace Oct.—Dec.: Pfister, Les mss. allemands de la Biblioth. nat. relatifs à l'histoire d'Alsace.

Revue de l'instruction publique en Belgique 1: Bastin, Quest. grammat. — Logeman, L'enseign. des langues modernes. — Duflou, L'enseign. de la philologie germ. à Berlin et à Utrecht. — Ref. über Binet, Le style de la lyrique courtoise; Defrecheux, Vocab. de noms wallons d'animaux.

Nuova Antologia Anno XXVII. 3. serie. Vol. 37. Fasc. 2: T. Casini, L'ultimo rifugio di Dante Alighieri. — 1. Febr.: A. Graf, La gelosia di Otello. — G. Biagi, Gli amori di Ugo Foscolo (im Anschluss an 'Gli amori di Ugo Foscolo nelle sue lettere, ricerche e studi di Giuseppe Chiarini'). — Bollettino bibliografico: Bresciani, Intorno a una canzone di fra Guittone d'Arezzo; Tenth annual report of the Dante Society, Cambridge; Mazzoni, Avviamento allo Studio critico delle lettere italiane.

Atti della r. accademia di scienze, lettere e belle arti di Palermo Serie III, vol. I: Vinc. Di Giovanni, Documenti dell'uso del volgare prima del 1000.

Rendiconti del R. Istituto Lombardo serie II, vol. XXV, Fasc. V: A. Restori, Per un serventese di Guilhem de la Tor (15 S.).

Neu erschienene Bücher.

Benecke, Max, Vom Takt in Tanz, Gesang und Dichtung mit besonderer Berücksichtigung des Volksthümlichen. Leipziger Dissertation. VII, 93 S. 8.

Comparetti, D., Der Kalewala oder die traditionelle Poesie der Finnen. Historisch-krit. Studie über den Ursprung der grossen nationalen Epopöen. Deutsche Ausg. Halle, Niemeyer. XII, 327 S. gr. 8. M. 8.

Gallée, J. H., De Wording van het Woord en de Outwikkeling der taal. Utrechter Rectoratsrede. S.-A. aus dem Jahrbuch der Universität Utrecht S. 72—105.

Literaturdenkmäler, lateinische, des XV. u. XVI. Jh.'s. Hrsg. von M. Herrmann u. S. Szamatólski. 5. Heft: Euricius Cordus, Epigrammata (1520). Hrsg. von K. Krause. Berlin, Speyer & Peters. LII, 111 S. 8. M. 2,80.

Marina, Giuseppe, Romania e Germania ovvero il Mondo germanico secondo le relazioni di Tacito nei suoi veri caratteri, rapporti e influenza sul mondo romano. Studio. Triest, Schimpff. XI, 280 S. 8.

Bibliotheek van Nederlandsche letterkunde Nr. 4. Const. Huygens' Zeestraat. — Uit de zedeprinten. — Uit de stedestemmen. — Uit de dorpen. Uitgeg. en van eene inleiding en aanteekeningen voorzien door T. Terwey. Groningen, Wolters. 16 en 93. 8.

Bleisch, E., Zum Ring Heinrich Wittenweilers. Hallenser Dissertation. Leipzig, Fock. 60 S. 8.

Briefe von und an Grillparzer. Hrsg. von C. Glossy. Wien, Konegen. XV, 396 S. 8. Geb. M. 6.

Eiríks Saga Rauda og Flatøbogens Grœnlendingaþáttr samt Uddrag fra Olafssaga Tryggvasonar, udg. ved Gust. Storm. Kopenhagen, Møller. XVII, 79 S. kl. 8.

Erbe, Karl, Randbemerkungen zu Dr. Wustmanns Allerhand Sprachdummheiten. Stuttgart, Bonz. M. 0,50.

Færøsk Anthologi ved V. U. Hammershaimb. H. 6. Kopenhagen, Møller. CXVI u. S. 385—467.

Franz, P., Der sächsische Prinzenraub im Drama des sechzehnten Jahrhunderts. Marburger Diss. 36 S. 4.

Garel von dem blüenden tal. Ein höfischer Roman aus dem Artussagenkreise von dem Pleier. Mit den Fresken des Garelsaales auf Runkelstein hrsg. von M. Walz. Freiburg i. B., Fr. Wagner. XVI, 346 S. gr. 8.

Gellerts Dichtungen, hrsg. von A. Schullerus. Leipzig und Wien, Bibliogr. Institut. 28, 385 S. 8.

Gradl, H., Die Ortsnamen am Fichtelgebirge und in dessen Vorlanden. Eger, Kobrtsch & Cschihay. 177 S. 8. M. 3.

Gräf, H., Der „Sprachverderber" vom Jahre 1643 und die aus ihm hervorgegangenen Schriften. Jenenser Diss. 52 S. 8.

Haage, R, Dietrich Schernberg und sein Spiel von Frau Jutten. Marburger Dissertation. Leipzig, Fock. 106 S. 8.

Koch, P., Der Flöhhaz von Johann Fischart und Mathias Holtzwart. Berliner Dissertation. Leipzig, Fock. 43 S. 8.

Kögel, R., Zwei Briefe Beethovens an Goethe. Als Manuscript für Freunde gedruckt. 23 S. 8.

Laxdœla saga udgiven ved Kr. Kålund. 3. H. Kopenhagen, Møller. S. 321—372, I—LXX.

Lubach, A. E., Over de Verbuiging van het werkwoord in het Nederlandsch der XVIe eeuw. Groninger Diss. XII, 75 S. 8.

Lückenbach, A., De Germaniae quae vocatur Taciteae fontibus. Leipzig, Fock. 69 S. 8. M. 1,20.

Lyttkens, J. A., och F. A. Wulff, Metodiska ljudöfningar (Lärarens upplaga). Lund, Gleerup. VIII, 59 S. 8. Kr. 2. S.

Manz, G. F., Michael Beers Jugend und dichterische Entwicklung bis zum „Paria". (Erster Theil einer Biographie des Dichters.) Freiburger Diss. 72 S. 8.

Müllenhoff, K., Deutsche Alterthumskunde. 3. Bd. Berlin, Weidmann. XVI, 352 S. 8. M. 10.

Nabert, H., Karte der Verbreitung der Deutschen in Europa. 7. u. 8. (Schluss-) Section. Glogau, Flemming. à M. 3.

Odinga, Th., Ueber die Einflüsse der Romantik auf Heinr. Heine. Ein Vortrag. Leipzig, Fock. 27 S. 8. M. 0.75.

Paul, H., Grundriss der germanischen Philologie. 2. Band. 1. Abth. 6. Lief. Strassburg, Trübner. M. 2.

Perry, C. C., Die Sprache des spätmhd. Gedichts „Karl der Grosse und die schottischen Heiligen". Marburger Diss. 53 S. 8.

Schlessing, A., Deutscher Wortschatz oder der passende Ausdruck. Stuttgart, Neff. 2. Lief. S. 49—96. M. 0,50.

Schultze, Sigmar, Die Entwicklung der Goetheschen Lyrik (Leipzig-Frankfurter Periode 1765—1770). Hallenser Habilitationsschrift. 58 S. 8.

Schwering, J., Franz Grillparzers hellenische Trauerspiele, auf ihre literarischen Quellen und Vorbilder geprüft. Münst. Diss. Leipzig, Fock. 112 S. 8.

Söderwall, K. F., Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. H. 13. Lund, Berlingska boktryckeri- och stilgjuteri-aktiebolaget. S. 121-232. 4. Kr. 7. (Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-sällskapet. H. 103.)

Weede, E., Die Wârheit, eine Reimpredigt aus dem 11. Jh. Textbearbeitung nebst Darstellung der Sprache und Verskunst. Kieler Diss. Leipzig, Fock. 63 S. 8.

Wright, Jos., A primer of the gothic language with grammar, notes and glossary. Oxford, Clarendon Press. 247 S. 8.

Campbell, T., The Pleasures of Hope, and Gertrude of Wyoming. With 20 Short Poems and Songs. Edit., with an Introduction, by Henry Morley. (Companion Poets.) 12mo, 192 p. London, Routledge. 1/

Chaucer's Canterbury Pilgrimage. Epitomised by William Calder. Cr. 8vo, 259 p. London, Blackwood and Sons. 4/

Dictionary, An anglo-saxon, based on the ms. collections of the late J. Bosworth, ed. and enlarged by T. Northcote Toller. IV, 1. *sár—swiðrian*. Oxford, Clarendon Press. S. 817-960. 8 s. 6 d.

Hales, J. W., Essays and Notes on Shakespeare. New ed. Cr. 8vo, 290 p. London, Bell and Sons. 7,6

Hazlitt, W. C., A Manual for the Collector and Amateur of Old English Plays. Edited from the Material formed by Kirkman, Langbaine, Downes, Oldys and Halliwell-Phillipps. With Extensive Additions and Corrections. 4to, 280 p. London, Pickering and C. 21/

Herrick, R., The Hesperides and Noble Numbers. Edit. by Alfred Pollard. With a Preface by A. C. Swinburne. 2 vols. 18mo. London, Lawrence and Bullen. 10/

Digitized by Google

Herrick, Chrysomela: A Selection from the Lyrical Poems of Robert Herrick. Arranged, with Notes, by Francis Turner Palgrave. New ed. (Golden Treasury Series.) 12mo, 228 p. London, Macmillan. 2/6

Klapprott, L., Das End-*e* in W. Langlands Buch von Peter dem Pflüger. Text B. Göttinger Diss. 48 S.

Lagarde, Ernest, Shakespeare. A lecture. Pamphlet. Boston, Noonan & Co. 36 S.

Lamb, C., Complete Works, in Prose and Verse, Including Poetry for Children, and Prince Dorus, with other Pieces from Various Sources. New ed., with Two Portraits of Lamb, and Facsimile of a page of the Dissertation upon Roast Pig. Cr. 8vo, 842 p. London, Chatto and Windus. 7/6

— —, Dramatic Essays. Edit., with an Introduction and Notes, by Brander Matthews. Cr. 8vo, 259 p. London, Chatto and Windus. 2/6

Lengert, O., Die schottische Romanze Roswall and Lillian. I. II. Breslauer Dissertation. 36 S. 8. Auch Engl. Studien XVI, 3.

Logeman, H., 'Elkerlijck' a fifteenth century dutch morality and 'Everyman' a nearly contemporary translation. Gand, Engelcke. 8. (Fasc. 5 der Travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres de l'Université de Gand.)

Milton's Poetical Works, English and Latin. Edit., with a Bibliographical Introduction, Life of Milton, and an Analysis of Addison's Criticism on „Paradise Lost", by John Bradshaw. 2 vols. Vol. I. (Aldine Edition.) 12mo, 364 p. Vol. II. 398 p. London, Bell and Sons. 2/6

Ross, John D., Burnsiana: A Collection of Literary Odds and Ends Relating to Robert Burns. Vol. 1. Sm. 4to, sd., 115 p. Gardner (Paisley). 2/6

Salt, H. S., Percy Bysshe Shelley: A Monograph. (Dilettante Library.) 12mo, 278 p. London, Swan Sonnenschein. 2/6

Sweet, Henry, Shelley's Nature-Poetry. London. 55 S.

Agnelli, G., Saggio di un catalogo dei codici di autori non ferraresi che si conservano nella Biblioteca comunale di Ferrara. Firenze, Carnesecchi. 32 p. 8. [Unter den besprochenen Hss. befindet sich ein Canzoniere Petrarcas, 15. Jh.]

Allais, G., Malherbe et la poésie franç. à la fin du XVIe siècle. Paris, Thorin. fr. 6.

Amalfi, Gaetano, La vera lezione del cicalamento di Giammaria Cecchi sopra il sonetto „Passeri e beccafichi magri arrosto" con un discorso di G. B. Fagiuoli sullo stesso argomento. Napoli. 47 p. 4. (Aus cod. Magliab. II. IX. 45, mit den Varianten des cod. Palat. E. 5. 9. 69.)

— —, Due componimenti di Gasparo Gozzi. Napoli, Priore. 13 p. 4. (Nach der Originalausgabe Venedig, Pompeati. 1779.)

Bastiani, ab. Sante, Del marchese M. Malaspina (veltro allegorico) in relazione di Dante e della sua cantica. Parma. 24 p. 8.

Beaudouin, H., La vie et les œuvres de Jean-Jacques Rousseau. Paris, Lamulle et Poisson. 2 Bde. X, 588; 631 p. 8.

Bigarne, Ch., Patois et locutions du pays de Beaune; Contes et légendes, Chants populaires (paroles et musique). Beaune. XX, 273 p. 8.

Blanco García, F., La literatura española en el siglo XIX. Parte segunda. Madrid, Murillo. En 4, 637 p. 6 y 7.

Christine de Pisan, Œuvres poétiques. Publiées par Maurice Roy. T. II. L'épître au Dieu d'Amours, Le dit de la rose, Le débat de deux amants, le livre des trois jugements, Le dit de Poissy, Le dit de la pastoure, Épître à Eustache Morel. Paris. XXI, 313 p. Société des anciens textes français.

Colección de escritores castellanos. Tomo XCII. Historia de las ideas estéticas en España, por el D. Marcelino Menéndez y Pelayo. Tomo V (siglo XIX). Madrid, Murillo. En 8, XIV, 527 p. 5 y 5,50.

Cremoncini, P. Matteo, Dante e la vita religiosa. Firenze, libr. editr. P. Chiesi.

D'Alheim, P., Le Jargon Jobelin de Maistre François Villon. I. Les Ballades originales. II. Les ballades apocryphes. Paris, Savine. fr. 3,50.

Dante Alighieri. Il commento più antico e la più antica versione latina dell'Inferno di Dante dal codice di Sandaniele del Friuli, per cura del prof. A. Fiammazzo. Udine, Doretti. XXI, 160 p. L. 4.

[Del Negro] Stella, Eusebio, Versi friulani. Portogruaro. 11 p. 4. Per le nozze Pognici-Dianese.

Ferrieri, Pio, Studi di storia e critica letteraria. Milano, Trevisini. XVI, 359 p. L. 3. [Enth. u. a. 'Dell'odierno rinnovamento della storiografia della letter. ital.'; Lorenzo di Filippo Strozzi e un codice ashburnhamiano; Pier Vettori e l'umanismo nel secolo XVI.]

Firenzuola, A., Le Prose rivedute e castigate per le scuole, con note, illustrazioni e proemio di Gaetano Guasti. Firenze. 388 p. 16. L. 2.

Galino, T., Musique et versification françaises au moyen-âge. Leipziger Dissertation. 39 S. 8.

Godefroy, Fr., Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes. Fasc. 68 (Sousterrine—Tant). Paris, Bouillon. In-4. fr. 5.

Goldoni, C., Comedies. Edit., with Introduction, by Helen Zimmern. (Masterpieces of Foreign Authors.) 12mo, 280 p. London, Stott. 2/6

Guerrini, Orlando, Novella di Sabadino degli Arienti edita per le nozze Guerrini-Orsini il X gennaio 1892. Bologna, Zanichelli. 39 p. 4. (Aus Cod. Vaticano-Urbinate 1205.)

Hatzfeld, Darmesteter, Thomas, Dictionnaire général. 7. *collière—corneau.*

Henri, A., Germanisme et romanisme. Essai sur les langues parlées en Belgique. Louvain. VIII, 148 p. 8. fr. 2.

Lanson, Boileau. 1 vol. in-16 avec une photogravure. Paris, Hachette. fr. 2. (Collection des grands Ecrivains français.)

Larroumet, Gustave, Études d'histoire et de critique dramatiques. Œdipe roi et la tragédie de Sophocle; La comédie au moyen âge; De Molière à Marivaux; Shakespeare et le théâtre français; Beaumarchais: L'homme et l'œuvre; Le théâtre et la morale; Les comédiens et les mœurs: Les théâtres de Paris: Troupes et gens. 1 vol. In-16. Paris, Hachette. fr. 3,50.

Laudi, Le, del Piemonte pubbl. da Ferd. Gabotto e Delfino Orsi. Bologna, Romagnoli.

Lemer, J., Balzac. Sa vie, son œuvre. Paris, Sauvaître. X, 350 p. fr. 3,50.

Leopardi, G., Epistolario raccolto ed ordinato da Prospero Viani. Firenze. 5.^a ristampa ampliata e più compiuta. Vol. 3 di complessive p. 1530. 16. L. 12.

Macieta, Brustolini e mandole: versi in vernacolo triestino. Trieste, Antuzzi e Vram.

Molière, Les Œuvres de, accomp. d'une vie de Molière, de variantes, d'un commentaire et d'un glossaire par Anatole France. T. 4. Paris, Lemerre. 421 p. 8. fr. 10.

Molineri, G. C., Nuova antologia manuale della letteratura italiana, ordinata ad uso delle scuole secondarie, con note storiche e filologiche. Medio evo (dal secolo XIII al secolo XV). Torino. 407 p. 16. L. 2,50.

Monti, V., Poesie scelte, con prefazione e note del prof. A. Pippi. Firenze. 334 p. 16. L. 2.

Münchener Beiträge zur roman. und engl. Philologie, hrsg. von H. Breymann. III. Ueber den figürl. Gebrauch der Zahlen im Altfranzösischen von A. Rauschmeier. Erlangen, Deichert. M. 3.

Parini, Gius., Il Giorno a cura di A. Borgognoni. Verona, Tedeschi. 197 p. 16. L. 1,50.

Passerini, G. L., Del matrimonio di Dante Alighieri: saggio di una storia del „casato di Dante". Venezia, Olschki. 11 p. 8.

Petrocchi, P., Vocabolarietto di pronunzia e ortografia della lingua italiana. Milano. Volumetto tascabile di p. 600, leg. in tela. L. 1,50.

Picciòla, S., Bart. Borghesi, Tre sonetti. Pesaro. 6 p. 8. Per le nozze di Ant. Cecchi con Léonie Richard.

Pintor, Pietro, M. Pietro Bembo canonico sanense: nota biografica. Roma.

Rato de Argüelles, A., Vocabulario de las palabras y frases Bables que se hablaron antiguamente y de las que hoy se hablan en el Principado de Asturias. Seguido de un Compendio gramatical. Madrid, V. Suarez. En 4, XVI, 150 p. 4 y 4,50.

Restori, Antonio, Capitolo del Signor Pier Jacopo Martello Bolognese. 13 p. 8. Nozze Venturini-Bonnet.

Roselli, Rosello, Dieci ballate amorose. Perugia. 17 p. 8. [Hrsg. Gir. Donati; per le nozze di Corrado Sanguinetti con Maria Gigliarelli.]

Terruzzi, R., Dante e il quinto canto dell'Inferno. Bergamo. 31 p. 16.

Trotta, L. H., Quarto saggio sulla parlata di Toro, comparata con la toscana vivente. Modena. 34 p. 8. S.-A. aus Studi letterarî e morali T. VI. fasc. 18.

Verga, Et., Saggio di studî su Bernardo Bellincioni, poeta cortigiano di Lodovico il Moro. Milano, Cooperativa editrice ital. 120 p. 16. L. 2.

Digitized by Google

Voltaire, Mémoires, écrits par lui-même. Notes et commentaires par Paul d'Estrée. Paris, Kolb. VI, 286 p. fr. 4.

Zannoni, G., Una rappresentazione allegorica a Bologna nel 1497. Roma. Per le nozze di Annibale Bentivoglio con Lucrezia d'Este.

Zilch, G., Der Gebrauch des franz. Pronomens in der zweiten Hälfte des 16. Jh.'s dargestellt vornehmlich auf Grund der Schriften Estienne Pasquiers. Giessener Diss. 57 S. 8.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Unter dem Vorsitz von K. Weinhold ist in Berlin eine Literaturarchiv-Gesellschaft ins Leben gerufen worden, welche ein Archiv für deutsche Literaturgeschichte zu gründen beabsichtigt und zu diesem Zweck Handschriften und Briefe deutscher Schriftsteller erwerben oder auch als Deposita in Verwahrung nehmen, sowie die in Privatbesitz befindlichen Sammlungen einheitlich registriren will. Briefe und Anmeldungen sind an den Schriftführer der Gesellschaft, Dr. H. Meisner, Berlin NW., Philippstrasse 6 zu richten.

Herr Dr. C. Schüddekopf in Wolfenbüttel arbeitet über August Siegfried von Goué und würde für Nachweis der Nummern 1. 3—5. 7 bei Goedeke GR² 4, 303 sehr dankbar sein.

An L. Hollands Stelle hat Prof. Dr. H. Fischer in Tübingen das Präsidium des Literarischen Vereins in Stuttgart übernommen.

Der o. Professor der roman. Philologie an der Universität Kiel Dr. A. Stimming ist in gleicher Eigenschaft an die Universität Göttingen berufen worden.

Der Privatdocent Dr. C. Appel an der Universität Königsberg wurde zum Professor der roman. Philologie an der Universität Breslau ernannt.

Als Nachfolger Ten Brinks wurde Prof. Alois Brandl von Göttingen nach Strassburg berufen.

Als Nachfolger von Professor M. v. Lexer ist Professor O. Brenner, bisher ao. Professor in München, nach Würzburg berufen worden.

Die ao. Professoren W. Meyer-Lübke (Wien) und B. Seuffert (Graz) wurden zu ord. Professoren ernannt.

Dr. Jan te Winkel in Groningen ist zum o. Professor an der Universität Amsterdam für niederländische Sprache und Literatur ernannt worden.

† zu Berlin im März Prof. Dr. Adolf Gaspary.

Antiquarische Kataloge: Bertling, Danzig (85. 86: Deutsche Spr. u. Lit.); Elwert, Marburg (18: Ital. Lit.); Hess, Ellwangen (34: Rätoroman.); Kerler, Ulm (175: Deutsche Literatur); Lederer, Berlin (51: Deutsche Lit.: Goethe); Lissa, Berlin (7: Literatur des 18. Jh.'s); List & Franke, Leipzig (Deutsche Lit. von Lessing bis heute).

Druckfehler: Sp. 49, Zeile 7 tilge 433; Zeile 8 l. (*sik*) statt (*sek*); Zeile 9 l. *-sR* (*seR*) statt *-sk* (*sék*).

Abgeschlossen am 10. März 1892.

Das Zeichen <.

Ich muss „auf das Entschiedenste Einspruch erheben" gegen die Art und Weise wie Hugo Gering (in der Februarnummer des Ltbl.'s) die Frage wegen des Zeichens < behandelt. Es lassen sich ja hierbei sehr verschiedene Gesichtspunkte aufstellen. Für ganz gleichgiltig kann ich es nicht erachten in welchem Sinne es zuerst angewendet worden ist; ich bin aber darüber so wenig unterrichtet wie Gering. Als ich es zuerst, in dem von mir früher angegebenen Sinn, anwendete, stand mir kein allgemeiner Gebrauch gegenüber, ja ich war mir nicht einmal bewusst mich dadurch zu irgend Jemandem in Widerspruch zu setzen. Wenn es Gering „von Anfang an klar gewesen dass es das rohe Bild eines Pfeiles darstellt", so ist es mir ganz ebenso von Anfang an klar gewesen dass es die Vereinfachung einer Klammer darstellt, welche ja an sich ebenso unzweideutig ist wie ein Pfeil. Wenn es sich endlich darum handelt welche Anwendung die häufigere ist, so bitte ich nicht die Schriften und die Schreiber zu zählen, sondern die einzelnen Fälle selbst. Es ist aber doch ein Unterschied ob man, wie ich das nun seit Jahren thue, das Zeichen < überall da setzt wo ein ab- oder aufsteigendes Verhältniss vorliegt, also mit Ausschluss des Zeichens =, oder ob man, wie das Andere thun, < und = neben einander in gleicher Bedeutung gebraucht. In nicht wenigen Darstellungen, z. B. in Meyer-Lübkes Romanischer Lautlehre findet sich das Zeichen < nur ganz vereinzelt. Bei Weitem der grösste Theil der Sprachforscher enthält sich seiner zur Stunde; ich habe daher das Recht, diese Frage als noch nicht entschieden anzusehn. Von einem „irrthümlichen Gebrauch" des Zeichens < kann vor der Hand nicht die Rede sein, es sei denn einem ganz neuen Gebrauche des Wortes „irrthümlich" zu Folge.

H. Schuchardt.

Notiz.

Herr Custos Dr. W. Seelmann (Berlin) macht mich auf seine eingehende Anzeige von E. Jeeps Buch über H. F. von Schönberg, den Verfasser des Schildbürgerbuchs, im Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen 87, 82—85 aufmerksam. Somit war mir also die einzige Besprechung vor meiner (Ltbl. 1892, Nr. 1) entgangen, und meine bezügliche Verwunderung ist einzuschränken.

Leipzig. Ludwig Fränkel.

H. Welter in Paris, Rue Bonaparte 59.

Soeben erschienen:

Katalog 55: **Bibliotheca philologica II: Romanica.**

Katalog 55 (bis) **Bibliothèque de M. E. Rabiet.** (Vorzugsweise latein. u. romanische Philologie.)

Katalog 68: **Neue Bücher** (Klassiker und Liebhaberausgaben) mit 25—75% Rabatt.

Ich bitte zu verlangen.

Deutsch-gotisches Wörterbuch

nebst einem Anhange

enthaltend

eine sachlich geordnete Uebersicht des gotischen Wortschatzes und eine Sammlung von Redensarten und Sprüchen

von

Dr. Oskar Priese

Leipzig

Kommissionsverlag von R. Voigtländer

1890

Preis: M. 1.80.

Zur gefl. Beachtung!

Die erste Hälfte von **Prof. Schröers** Ausgabe von

Percys reliques of ancient english poetry.

Nach der ersten Ausgabe von 1765 mit den Varianten der späteren Originalausgaben

ist in meinen Besitz übergegangen.

Ermässigter Preis 4 M.

Die zweite Hälfte ist in Druck und erscheint gegen Ostern.

Berlin. ***Emil Felber.***

Verlag von Mayer & Müller in Berlin.

Acta Germanica. Organ für deutsche Philologie, herausg. von R. Henning u. J. Hoffory. Band I. II. 1889—91. Band III im Erscheinen. Preis des Bandes M. 12.—

Meyer, E. H., Germanische Mythologie. 1891. M. 5.—. Geb. M. 5.80.

—— Völuspa. 1889. M. 6.50.

Ohle, R., Shakespeares Cymbeline und seine Romanischen Vorläufer. 1890. M. 2.—

Die **Volsungasaga.** Nach Bugges Text mit Einleit. und Glossar herausg. von W. Ranisch. 1891. M. 3.60.

Wichtig für jeden Romanisten.

In unserem Verlage erschien und ist von uns direct, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

DICTIONNAIRE

d'étymologie daco-romaine

par

A. de Cihac.

2 vols. gr. 8°. 1870—79. Preis M. 28.—

(I. Eléments latins, comparés avec les autres langues romanes. M. 8.—

II. Eléments slaves, magyares, turcs, grecs-modernes et albanais. M. 20.—)

Ueber unser reichhaltiges antiquarisches Lager stehen Cataloge zu Diensten, u. a. über Linguistik:

Nr. 275. **Romanische Philologie.**

„ 276. **Spanien und Portugal.**

„ 277. **Germanische Philologie.**

Frankfurt a. M. ***Joseph Baer & Co.***

Hierzu eine Beilage von Fr. Junge in Erlangen.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
MAY 7 1892
LIBRARY.

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 4. April. 1892.

Bächtold, Schweiz. Schauspiele des 16. Jh.'s. II (Binz).
Stimmer, Tobias, Comedia, hrsg. von Oeri (Binz).
Proelss, Scheffels Leben u. Dichten (Schleussner).
Boll, 430 deutsche Vornamen (Behaghel).
Krumbach, Zur Methodik der deutschen Lese- und Sprechübungen (Behaghel).
Flügel, Allg. Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch (Bülbring).
Deering, The anglosaxon poets on the Judgment Day (Glöde).
Doutrepont, Etude linguistique sur Jacques de Hemricourt (Wilmotte).
Gössgen, Rousseau u. Basedow (Mahrenholtz).
Dante Alighieri, The Commedia and Canzoniere. A new transl. with notes, essays and a bibliogr. introd. by E. H. Plumptre (Kraus).
Lane, W. Cool., The Dante Collections in the Harvard College and Boston Public Libraries (Kraus).
Dante's Eleven Letters, A transl. of, with explanatory notes and historical comments, by Ch. St. Latham (Kraus).
Lidforss, Den sinnrike junkern Don Quijote af La Mancha (Vising).
Gaster, Chrestomathie roumaine (Philippide).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Restori u. Baist, Erwiderung u. Antwort.
Franke u. Behaghel, Erwiderung u. Antwort.

Schweizerische Schauspiele des sechszehnten Jahrhunderts. Bearbeitet durch das deutsche Seminar der Züricher Hochschule unter Leitung von Jakob Bächtold. Herausgegeben von der Stiftung von Schnyder von Wartensee. Bd. 2. Frauenfeld, J. Huber i. Comm. 1891. 353 S. 8.

Tobias Stimmers Comedia. Mit achtzehn Federzeichnungen desselben zum ersten Mal hrsg. von Dr. Jakob Oeri. Frauenfeld, J. Huber. 1891. XXVI, 56 S. 8.

Ludwig Fränkel hat im Ltbl. 1891 Sp. 294 ff. beim Erscheinen des ersten Bandes die Berechtigung des Bächtoldschen Unternehmens mit warmen Worten anerkannt. Der von Albert Gessler bearbeitete zweite Band nun schliesst sich seinem Vorgänger würdig an. Er enthält die „Susanna" von Sixt Birck und den „Weltspiegel" von Valentin Boltz, die freilich beide nicht Schweizer sind und darum nicht in diesen Rahmen zu passen scheinen, deren Hauptwirksamkeit aber, namentlich in ihrer dichterischen Thätigkeit, in die Zeit ihres Basler Aufenthaltes fällt und so die Berechtigung gibt zur Aufnahme ihrer Dramen in die Sammlung schweizerischer Schauspiele.

Bircks Susanna verdient unsere Aufmerksamkeit als eine der frühesten deutschen Bearbeitungen des im 16. Jahrhundert so beliebten Stoffes; wenn auch Sprache und metrische Form nicht auf der Höhe stehen, wenn auch die dramatische Gestaltungskraft Bircks hier noch nicht gerade eine hervorragende ist, so zeigen sich doch, besonders bei verschiedenen Nebenpersonen, verheissungsvolle Ansätze zu individueller Charakterisirung. Es existiren zwei Bearbeitungen von diesem Stücke, die Basler Originalausgabe vom Jahre 1532 und die um 660 Verse erweiterte Zürcher Ueberarbeitung, gedruckt bei Augustin Friess. Der Herausgeber reproducirt, dem Grundplane gemäss, das Original in genauem Abdruck mit gewissenhafter Verzeichnung aller Abweichungen des Zürcher Druckes; er benutzt dabei ein bis jetzt unbekanntes, in der Falkeisenschen Bibliothek in Basel aufbewahrtes Exemplar. In einer kurzen Einleitung, für welche dem Herausgeber das Manuscript von Johannes Boltes Vorwort zu der nächstens erscheinenden Ausgabe der lateinischen Susanna von Birck zur Verfügung stand, werden wir über das Leben des Dichters unterrichtet und auf die literarhistorische Stellung seines Werkes hingewiesen.

Der Weltspiegel von Valentin Boltz bildet den zweiten grösseren Theil des Bandes. Was Anlage und Composition des Ganzen anbelangt, dürfen wir freilich auch dieses Drama nicht gar zu hoch stellen; wir werden aber für diese Mängel entschädigt durch eine ganze Fülle von dramatisch wirksamen und kulturhistorisch äusserst interessanten Scenen, die uns den Verfasser als einen Mann von gesundem Sinn und klarem Blick erkennen lassen. Von den beiden rasch nach einander erschienenen und nur wenig von einander verschiedenen Ausgaben dieses Dramas aus den Jahren 1550 und 1551 legt Gessler mit Recht die in der Basler Universitätsbibliothek befindliche zweite dem Neudruck zu Grunde. Auch hier orientirt er uns in einer knappen, der Erörterung der musikalischen Einlagen fast unverhältnissmässig viel Raum gewährenden Einleitung über das in Bezug auf Dichter und Dichtung zu wissen Nothwendige.

Die Wiedergabe der beiden Stücke im Neudruck ist eine sehr sorgfältige; einige Druckfehler, die sich bei einer genauen Vergleichung mit den Originalen herausgestellt haben, erlaube ich mir hier zu verzeichnen. In der Susanna S. 19 V. 109 lies *herttiglich*. S. 28 V. 215 l. *dise*. S. 96 V. 1341 l. *nit*. Im Weltspiegel S. 160 V. 1283 l. *bschambt*. S. 161 V. 1307 l. *heilger*. S. 169 V. 1488 l. *hindurchy*. S. 186 V. 1907 l. *lyt*. S. 207 V. 2400 streiche das zweite *noch*. S. 212 V. 2534 l. *loub*. S. 213 V. 2548 l. *mencher*. S. 216 Linie 4 v. o. l. *dantzt*. S. 218 V. 2676 l. *will*. S. 223 V. 2769 l. *bhalt, visirlichen*. S. 224 V. 2811 l. *vol*. S. 226 V. 2853 l. *heb*. S. 232 V. 2941 l. *wyter* und streiche die Anmerkung. S. 252 V. 3496 l. *Thůts*. S. 253 V. 3526 l. *voll*. S. 268 V. 3943 l. *liebsten*. S. 271 V. 3977 l. *wurdt*. S. 280 V. 4228 streiche das zweite *todt*. S. 284 V. 4349 l. *myn*. S. 333 V. 5523 l. *syn*. S. 334 Mitte l. *dondern*. S. 347 V. 5804 l. *wends bwysen*.

An einzelnen Stellen zeigen sich kleine Inconsequenzen gegenüber offenbaren Druckfehlern des Originals; das eine Mal werden sie stillschweigend verbessert, ein anderes Mal bleiben sie unverbessert stehen, ein drittes Mal wiederum setzt der Herausgeber das Richtige ein mit Angabe des Druckfehlers in den Anmerkungen, ein Verfahren, das zweckmässig und auch meistens angewandt

Digitized by Google

ist. So steht z. B. Susanna V. 794 im Original *sig* statt *sich*, Weltspiegel V. 2644 *erwütsch* statt *erwütscht*, V. 3651 *Bachantem* statt *Bachanten*, während uncorrigirt abgedruckt sind: Susanna S. 35 Lin. 3 v. u. *Drorthotes* st. *Diorthotes*, V. 1310 *hirrinnen*; Weltsp. V. 118 *wil* statt *vil*, S. 208 *Bekleidund* st. *Bekleidung*, V. 3615 *lychlich* st. *lychtlich*.

Das richtige Mass in der Mitgabe von erklärenden Anmerkungen innezuhalten ist dem Herausgeber nicht immer gelungen, wenn er z. B. S. 209 *schon* adv. = *schön* anmerkt, während wir an manchen Stellen, wo eine Erklärung erwünscht wäre, vergebens uns nach einer solchen umsehen. Auch sind dabei einige kleine Versehen mit untergelaufen: S. 218 wird *wicket* erklärt als hüpfet, während es vorher vom Teufel heisst, er sitze im Winkel mit einer *Wicken*, wozu wir offenbar das Verbum vor uns haben. V. 3815 ist *zůdůttler* nicht = Duckmäuser, sondern = Schmeichler, Zuträger. V. 4164 erklärt der Herausgeber *Sy sitzt im stich by gůttem wyn* = sie verläumdet, während doch viel eher ein Zusammenhang mit Weinstich anzunehmen und zu erklären ist: sie sitzt bei der Weinprobe. V. 5385 *gfort* nicht = Gefährde, sondern = Hinterlist, Betrug.

Auch über seine Interpunktion liesse sich an verschiedenen Orten mit dem Herausgeber streiten. Ich führe nur die Fälle an, welche auf die Auffassung des Sinnes Einfluss haben. S. 53 V. 715 f. müssen wir doch gewiss interpungiren *Wie wols ein theyl gstudiert hand Im rechten, hends doch nit erkant,* statt das Komma nach *hand* zu setzen. S. 124 V. 229 ff. halte ich für richtiger zu lesen: *Der metzger auch vil kelber sticht: All stund, all ougenblick vnd tag Der tod dich wol erschlichen mag.* S. 128 V. 330 f. ist das Komma nach *lieb* zu streichen und hinter *meysten* zu setzen. S. 212 V. 2516 f. ist das Semicolon nach *studieren,* das Komma nach *spacieren* zu setzen. S. 293 V. 4602 sind die Anführungszeichen zu streichen, denn das Weib des Jacobsbruders bereitet sich vor, das Lied *„Esz wott ein meydlin frü vff ston“* zu singen.

Alle diese Ausstellungen betreffen aber nur ganz verschwindende Fehler gegenüber der überaus gewissenhaften und pünktlichen Arbeit im Ganzen, für welche Literarhistoriker und Sprachforscher dem Herausgeber zu lebhaftem Danke verpflichtet sind.

Als dramatische Leistung ungleich bedeutender als die Susanna und der Weltspiegel ist die Comedia von Tobias Stimmer, dem Schaffhauser Maler, deren Titel lautet: *Ein nüw schimpff spil von zweien Jungen Eeleuten wie sey sich in fürfallender reisz beiderseitz verhalten.* Die etwas ungefüge Sprache des Stückes, die mit ihrer Mischung von schaffhauserischen, elsässischen und schriftsprachlichen Elementen einen merkwürdigen Eindruck macht, und der manchmal etwas holperige Versbau sind nicht im Stande, uns die Freude an der grossen dichterischen Begabung zu verringern, welche sich darin offenbart. Das Thema der mehrfachen Irrungen und Verwickelungen ist mit solcher Lebendigkeit und Gewandtheit durchgeführt, die ganze, einen heiklen Gegenstand entwickelnde, Handlung läuft mit solcher Sicherheit und Ungezwungenheit ab, dass Bächtold in seiner Literaturgeschichte der deutschen Schweiz diese Komödie für die beste des Jahrhunderts erklären konnte. So sind wir denn dem Herausgeber grossen Dank dafür schuldig, dass er sich der Mühe unterzogen hat, uns dieses bis jetzt nur aus der dem historischen und antiquarischen Vereine in Schaffhausen gehörenden Handschrift bekannte Spiel durch den Druck näher zu bringen.

In einer mit Sorgfalt geschriebenen Einleitung werden wir mit dem Wenigen, was sich über die äusseren Lebensumstände und die künstlerische Entwickelung des als Maler hervorragenden Mannes bestimmt ermitteln lässt, bekannt gemacht; einige daran sich knüpfende Bemerkungen des Herausgebers über Sprache und Orthographie des Verfassers verrathen in verschiedenen Punkten den Nichtgermanisten, doch dürfen wir ihm darob nicht zürnen. Der Abdruck des Textes, dem die hübsch wiedergegebenen Federzeichnungen Stimmers zur Zierde gereichen, ist gewissenhaft besorgt; höchstens könnte man betreffs der Interpunktion an verschiedenen Stellen anderer Meinung sein als der Herausgeber. Die Ausstattung ist vorzüglich, so dass wir, Alles zusammengenommen, vollen Grund haben, uns über diese schöne Publikation zu freuen.

Basel. Gustav Binz.

Proelss, Johannes, Scheffels Leben und Dichten. Berlin, Freund u. J. 1887. 678 S. 8. M. 10.

Während alle übrigen Aufsätze und Bücher, die über Scheffel nach dessen Tode erschienen sind, nur Beiträge zu einer späteren Biographie des Dichters sein wollen, erhebt dies hübsch ausgestattete Buch den Anspruch, eine vollständige Beschreibung des Lebens und Dichtens unseres Poeten zu bieten. Dazu stand dem Verfasser ein ziemlich reiches Material zu Gebote. Wenn er Scheffel auch nicht persönlich kannte, so stellten doch die Freunde des Dichters ihre Kenntnisse und schriftlichen Materialien in liberalster Weise in den Dienst der Arbeit, welche wir besprechen. Sache des Biographen war es, diese Nachweise harmonisch zu verarbeiten. Aber P. hat das, meiner Ansicht nach, nicht recht verstanden. Nebendinge sind namentlich in den ersten Partien unverhältnissmässig breit gerathen, theils durch oft sehr uninteressante Auszüge aus Briefen, theils durch Dinge die überhaupt nicht zur Sache gehören, wie unbedeutende Studentenanecdoten, Aufzählung fast sämmtlicher Collegien, die Sch. gehört hat, unerquickliche Verhältnisse mit Verlegern, des Verfassers Ansichten über die badische Revolution u. s. w.

Noch weniger erfreulich ist die rein literarhistorische Seite des Buches ausgefallen. Vor allem vermissen wir hier die Würdigung jeder Dichtung im straffen Zusammenhang. Besonders fühlbar ist dies bei Beurtheilung des Ekkehard, wo das Material in einzelne Notizen auseinander fällt. Im Ganzen werden Sch.'s charakteristische Dichtereigenthümlichkeiten sehr wenig tiefgehend gewürdigt. Namentlich fehlt eine eingehende Beurtheilung der besonderen Art seines Humors. — Der Niedergang der Schaffenskraft nach Vollendung des Ekkehard, der ein Hauptproblem für den Biographen hätte sein müssen, wird nur aus äusseren Schicksalen und Umständen zu ergründen gesucht; die Gestalt des stillen Mannes im Trompeter, die vielleicht hier als Schlüssel hätte dienen können, wird ganz obenhin als ein Product der Enttäuschungen über die badische Revolution erklärt.

Sodann werden die directen literarischen Einflüsse auf Scheffels Dichtungen höchstens mit einem Worte erwähnt — während allerdings die Entstehungsgeschichte jedes Werkes mit dankenswerther Ausführlichkeit behandelt ist. Nur bei der Entstehung des Trompeters wird auf Grund fremder Forschung auf die literarischen Bezüge eingegangen. Aber gerade hier finden wir neben

Digitized by Google

einer unzeitigen Polemik gegen Sauer (Cottasche Zs. f. allg. Geschichte etc. 1886), der ja gewiss in seinem Hinweis auf die Romantik etwas zu weit geht (der hier erwähnte Hund heisst übrigens Berganza, nicht Braganza), eine ungeprüfte Aufnahme der Forschungen von O. Brahm (Deutsche Rundschau 1886), was sich schon daraus ergibt, dass P., wenn er Heines Atta Troll darauf hin durchgelesen, keinen „verzauberten Kater" gefunden hätte, sondern nur einen zum Mops verwandelten Schwabendichter, der gewiss keine Vorlage für den Kater des Trompeters bilden kann.

Wir wollen hier nicht weiter auf P.'s schiefe kritische und oft kritiklose Urtheile im Einzelnen eingehen, nicht rechten darüber, dass ein oder der andere Freund Sch.'s sich über taktlose Benutzung seines Materials und seiner Angaben beklagt hat — uns wäre ein Buch dankenswerth gewesen, das auf geringerem Umfange Beiträge zur Kenntniss und zum Verständniss unseres Dichters gebracht hätte; denn ein auch nur einigermassen abschliessendes Urtheil ist so kurz nach dessen Tode, zumal da ein wichtiger Theil der Quellen noch nicht flüssig geworden, nicht möglich. In dieser Form ist das Werk als verfehlt zu betrachten, da es zu früh erschienen, und, wenn es auch nicht zu entbehren ist, so hat es doch vielleicht einem Berufeneren die Feder aus der Hand gewunden, deren er sich zu vollendeterem Schaffen bedienen wollte.

Darmstadt. Wilhelm Schleussner.

Boll, Hermann, 430 deutsche Vornamen als Mahnruf für das deutsche Volk zusammengestellt. Leipzig, Fock. 22 S. 8. M. 0,50.

Das Schriftchen macht keine wissenschaftlichen Ansprüche. Wir möchten aber dem wohlmeinenden Verfasser die Bitte nahe legen, für den Fall einer neuen Auflage mit der Forschung über die deutschen Namen sich etwas mehr vertraut zu machen. Jetzt sind die falschen, halbrichtigen, willkürlichen Namendeutungen in seiner Sammlung sehr zahlreich, z. B.: „Alarich, der an Allem Reiche". „Alfred, der Geistreiche", „Aribert (*éra, ár* = Ehre), der Ehrenprächtige", „Benno, der Gebieter", „Bertolf, der prächtige Helfer", „Eginhard, der in der Treue Starke", „Enno, der Geschenkte", „Hiltrud, das geliebte Mädchen".

Giessen. O. Behaghel.

Krumbach, Carl, Beiträge zur Methodik der deutschen Lese- und Sprechübungen in den unteren Klassen höherer Lehranstalten. Programm des Gymnasiums zu Wurzen. 36 S. 4.

Der Verfasser behandelt in ansprechender Weise, gestützt auf umfassende Kenntniss der einschlagenden Literatur, die Frage nach dem Verhältniss der Schule zur Mundart. Er tritt mit Entschiedenheit für eine einheitliche Gestaltung der Aussprache ein, will aber insbesondere beim Sprechen — nicht beim Lesen — der Mundart grosse Nachsicht angedeihen lassen. Unter den Gründen für eine einheitliche Aussprache hätte der rein praktische der leichten Verständlichkeit energisch hervorgehoben werden dürfen; und von diesem Standpunkt aus scheint mir Kr. in seiner Duldsamkeit gegen die Mundart etwas weit zu gehen. Leider ist es um die sprachgeschichtlichen Kenntnisse des Verfassers recht schwächlich bestellt, was besonders die Bemerkungen über die *e*-Laute beeinträchtigt.

Giessen. O. Behaghel.

Flügel, Felix, Allgemeines Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Vierte gänzlich umgearbeitete Auflage von J. G. Flügels Vollständigem Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Zwei Theile in drei Bänden. Braunschweig, George Westermann. 1891. 4°. Erster Theil: Englisch-Deutsch in zwei Bänden. 15, XXXII, 1816 S. Zweiter Theil: Deutsch-Englisch in einem Bande. XIV, VIII, 923 S. M. 36.

Das Werk ist im Ltbl. bereits in der siebten Nummer des vorigen Jahres nach dem Erscheinen der beiden ersten Lieferungen von mir besprochen worden. Es ist jetzt nach der angekündigten Frist eines Jahres vollendet und legt in seiner Vollständigkeit beredtes Zeugniss ab von dem gewaltigen Fleisse und der wissenschaftlichen Gründlichkeit des Verfassers. Ohne Zweifel ist es das beste zwischen der englischen und deutschen Sprache vermittelnde Wörterbuch, und wenn das Concurrenzwerk Murets nach vier oder fünf Jahren, wo es vollständig vorliegen soll — bis jetzt sind erst drei (von etwa 33) Lieferungen erschienen —, auch einige in meiner früheren Besprechung hervorgehobene Vorzüge vor Flügel haben wird, so wird Flügels Wörterbuch gleichwohl auch dann noch seinen besonderen, ebenfalls schon beschriebenen grossen Werth behalten, namentlich für gelehrte Forscher, denen es durch seine reichlichen Belegstellen immer eine unerschöpfliche Fundgrube bleiben wird. Es ist nicht zu verwundern, wenn man beim Gebrauche hie und da kleine Lücken, auch Irrthümer entdeckt. Die, welche ich bereits gefunden habe, an dieser Stelle gleich zu veröffentlichen, empfiehlt sich nicht; ich will lieber später eine grössere Menge auf einmal geben. Nur eine Berichtigung mag ich nicht unterdrücken: dass in dem von den meisten Wörterbüchern ausgelassenen sehr häufigen Worte *glamour* (und *glamoury*) der Vokal *a* nicht wie in *fate*, sondern wie in *fat* lautet.

Heidelberg. Karl D. Bülbring.

Deering, Waller, The Anglosaxon Poets on the Judgment Day. Submitted as a treatise for the doctor's degree to the philosophical faculty of the university of Leipzig by Waller Deering, M. A., Vanderbilt Univ. Nashville, Tenn. U. S. A. Halle 1890. 84 S.

Zu der äusserst sorgfältigen Untersuchung ist die ganze ae. Poesie durchsucht, nicht bloss Christ, Be Domes Dæge (nach Lumbys Ausgabe) und Bi Domes Dæg (nach Greins Bibliothek), sondern auch Elene, Juliane, Andreas u. a., die weniger Ausbeute gaben. Die Anordnung des gesammelten Materials ist practisch: I. The Forerunners of the Last Judgment II. The Last Judgment itself. III. The Results of the same. I, 1: Belief in Judgment schildert den ags. Glauben an ein letztes grosses Gericht, wie er an vielen Stellen hervortritt, vgl. El. 1276 ff.:

> .... *Swa þeos world eall gewiteð*
> . . . . . .
> *þonne drihten sylf dom ȝeseceð*
> *engla weorude.*

In I, 2 werden die verschiedenen Namen für judgment angegeben, welche die Dichter gebrauchen: *dom, ȝemot, medel, þing, seonoð, spræc, wyrd, meotudsceaft.* An den beiden Stellen Ex. 539: *eft-wyrd cymð* und Gen. 2571: *wyrde bidan* hat *wyrd* die gewöhnliche Bedeutung von „fate, destiny" und bezieht sich nicht direct auf das jüngste Gericht.

I, 3: Time of Judgment. In Uebereinstimmung mit der Bibel wird die Zeit als unbestimmt angegeben; Ausdrücke wie *þreo hund wintra, XXX þusend wintra*

Digitized by Google

(Solomon and Saturn 543) bezeichnen nur eine grosse Anzahl von Jahren. Ebenso unbestimmt ist der „Place of Judgment" (I, 4). im Christ wird der Berg Zion mehrmals als solcher erwähnt. Christus kommt selbst in Person (I, 5: The Coming of Christ to Judgment). die Erzengel blasen die Posaunen (I, 6: The Summons to Judgment). die Todten kommen aus den Gräbern (I, 7: The Resurrection of the Dead). Mit grosser Vorliebe schildern die ags. Dichter natürlich den Untergang der Welt (I, 8: The Destruction of the World) mit Feuer und Erdbeben. Die vielen Beispiele, welche Deering p. 19—29 gibt, liessen sich noch bedeutend vermehren; wir finden bei den ags. Dichtern dieselben Bilder wie in der ahd. und altn. Poesie (vgl. Sn. Edda 5. 73 und Völuspa 58). Besonders zeigt sich die Liebe der Angelsachsen zur Natur in den Schilderungen der aufgeregten See und des heulenden Sturmes. Hierauf beginnt das Gericht (II: The Last Judgment itself). Der Verf. behandelt dasselbe in sieben Abschnitten: The Judge, the Judged, Man's Deeds made known, the Basis of Judgment, the Good and Evil separated, the Sentence executed. Christus, der Richter (*dema*), wird in seiner ganzen Majestät und Macht beschrieben, in echt germanischem Sinne als gewaltiger weltlicher Herrscher. Die einzelnen Ausdrücke stimmen genau zu dem des Heliand. Nachdem die Guten und Bösen geschieden sind, spricht Christus das Urtheil selbst, die Verdammten kommen in die Hölle, welche die ags. Dichter als ein Gefängniss darstellen. Die Beschreibung von „Hell and Eternal Punishment" und „Heaven and Eternal Reward" gibt der Verf. im 3. Kapitel; es enthält nur Bekanntes und lässt sich mit Deerings eigenen Worten folgendermassen zusammenfassen: „Hell, the place of eternal punishment is a yawning abyss deep down under the earth somewhere, veiled in the cheerless gloom of fog and mists, full of glowing fire and surging flame and yet dark as night and icy cold. Monstrous beasts and terrible serpents people its filthy depths. It was itself a frightful monster. Deep down in this horrible prison, bound hard and fast with fetters, the damned must lie, cut off forever from hope and release and suffering every conceivable physical and mental torture. Their bitter, despairing repentance is of no avail, the eternal fires can never burn away their sin, eternal justice will never interrupt or abate their suffering." Man sieht auf den ersten Blick, dass dies christlich biblische Anschauungen sind, durchsetzt mit heidnischen Vorstellungen, wie wir sie bei Grimm in der Deutschen Mythologie von Halja (Hella) und Niflheimr finden. Deering zieht zum Vergleich auch Nästrond heran, welches Kemble (Saxons in England I, p. 395) beschreibt als „place of torment and punishment, the strand of the dead, filled with foulness, dark and cold and gloomy".

Der Himmel ist eine starke germanische Burg, die der Teufel nicht einnehmen kann. Die Freuden der Seligen am Tische des Herrn werden natürlich wie ein irdisches Festmahl geschildert. Die Stelle Chr. 1685 f.:

> .... *ac him bið lenȝe husel*
> *ȝeoȝuðe brucað and godes miltsa.*[1]

erinnert an die Einherjer, welche mit Wotan in Walhalla feierten. Der Himmel ist kurz zusammengefasst „an idealized, yet concrete and definite kingdom somewhere above the earth, a bright and beautiful landscape with spreading, green fields, dotted with cities, planted with waving fruit-trees and fragrant flowers: in a narrower sense a city, the hereditary stronghold, as it were, of the Eternal King, the happy home of his followers".

Im 4. Kapitel spricht der Verfasser über die Quellen, welche die Dichter zu ihren Darstellungen benutzten, und den Gebrauch, den sie von den einzelnen machten. Ich kann dem Verf. nicht Recht geben, wenn er mit Gäbler annimmt, dass Cynewulf den Stoff zum Christ aus zerstreuten Homilien sammelte und daraus ein einheitliches Werk schuf; ebenso sagt Kirkland: „Cynewulf has in the composition of Christ, drawn not so much on any one work, as upon a number of sources (Autorschaft vom Phoenix p. 35)". Ich bin mit Fritzsche (Andreas und Cynewulf p. 18 ff.) durchaus der Ansicht, dass dem Cynewulf ein ausführliches lat. Werk vorlag. Fritzsche fügt noch hinzu: „neben den von Dietrich angeführten Quellen". Für die Elene haben neuere Entdeckungen meine Ansicht durchaus bestätigt, dass Cynewulf nach einer ihm schriftlich vorliegenden lat. Quelle arbeitete, der er Schritt für Schritt folgt. Ich erinnere an die Stelle El. v. 436 ff.: *swâ þâ þæt ilce gió mîn yldra fæder sægde (þâm wæs Sachêus nama), fæder mînum,* wo der von Zupitza gegebene lat. Text genau dem ags. entspricht, während ich eine Abweichung den ASS. gegenüber constatiren musste; meine Vermuthung, dass die richtige lat. Vorlage „puteus" (El. v. 693: *drygne séað*) statt „lacus" der ASS. gehabt hätte, ist durch Golther in der Recension meines Aufsatzes (Ltbl. 8, 262) bestätigt. Dasselbe ist doch für den Andreas nicht ausgeschlossen, so dass Deerings Urtheil (p. 75) nicht als richtig anerkannt werden kann: „Of these opinions, that of Fritzsche, assuming a detailed Latin original (für den Christ), seems the least probable. It cannot at least be accepted until that original be found — a discovery we may hardly venture to hope for." Weshalb nicht? Zupitza hat einige Bruchstücke eines lat. Andreas in der Zs. für deutsches Alterthum veröffentlicht, und ich habe am Ende meines vor zwei Jahren in der Anglia gedruckten Aufsatzes: „Cynewulfs Juliane und ihre Quelle" andere in Aussicht gestellt. Bis jetzt ist es mir noch nicht gelungen, eine zusammenhängende lat. Darstellung aufzufinden, welche dem ags. Text des Andreas entspricht; dass eine solche existirt hat, ist mir aus den bekannten Bruchstücken sicher. Fritzsche (Andreas und Cynewulf) hielt noch an der griechischen Vorlage fest, heute hat er vielleicht seine Meinung geändert. Was in den letzten Jahren für Elene[2] und Juliane bewiesen und für den Andreas wahrscheinlich gemacht ist, weshalb sollte das nicht in nächster Zeit für den Christ gethan werden können. Die Quellen für die Rede der Seele an den Leichnam (nach Wülker) und Bi Domes Dæȝ sind auch noch nicht gefunden (vgl. dazu: Thorpe, Codex Exoniensis p. 525; Riegel, Germania III, 398 f. und Kleinert, Ueber den Streit zwischen Leib und Seele p. 7). Alle Fachgenossen, die sich für die Quellen der ags. Dichtungen interessiren, welche das jüngste Gericht behandeln, mache ich auf p. 72—84 von Deerings Arbeit aufmerksam. Die bekannten Momente

[1] Dietrich liest: *husel-ȝeoȝuðe* und übersetzt: Abendmahlsjugend.

[2] Ten Brink in seiner Literaturgeschichte dachte an eine griechische Vorlage für die Elene.

Digitized by Google

sind geschickt benutzt, neue Resultate sind aber nicht gewonnen.

Wismar i. M. O. Glöde.

Doutrepont, Georges, Etude linguistique sur Jacques de Hemricourt et son époque. (Extrait du tome XLVI des Mémoires couronnés et autres Mémoires publiés par l'Académie royale de Belgique, 1891.) 92 p. 8.

La dissertation de M. Doutrepont, publiée dans les *Mémoires* de l'Académie de Belgique, est une utile contribution à l'histoire du dialecte wallon. Elle attire, en outre, l'attention sur un auteur peu connu et qui mériterait de l'être davantage. Jacques de Hemricourt vécut au XIVe siècle; il est l'auteur du *Miroir des Nobles de Hesbaye,* de l'*Abrégé des Guerres d'Awans et de Waroux* et du *Patron de la Temporalité,* c'est-à dire d'une certain nombre d'écrits relatifs aux institutions, aux usages et à la vie de l'ancienne principauté de Liège. Il tient de l'historien et du généalogiste; c'est de plus un conteur „sans prétention au bien dire, charmant surtout dans le détail". Le *Miroir* nous a été conservé dans un grand nombre de copies, de date inégalement ancienne, mais dont les deux plus importantes, pour la constitution d'un texte critique, semblent celle que M. Doutrepont a eue entre les mains et un autre ms. d'après lequel ce texte fut publié au XVIIe siècle par Salbray. M. D. se réserve de donner une nouvelle édition du texte, dont il a étudié ici la phonétique et la flexion. Il ne s'est pas contenté d'un dépouillement des formes qui a toutes les apparences de l'exactitude scrupuleuse; il a essayé, en quelques pages (p. 83—92) très personnelles et très refléchies, de tracer une esquisse historique du dialecte wallon aux XIVe—XVe siècles. En tête de son travail figure une description détaillée du manuscrit dont il s'est servi et un essai de classification provisoire.

Cette louable publication prêterait à quelques unes de ces menues critiques qui s'adressent presque forcément à un premier travail; je signalerai les points suivants: P. 23 *âté* = *autel,* non *ostel,* dont l's aurait dû s'amüir. — P. 30 j'attribuerais les formes *chomien, corongne, vilonie* à la même action qui a produit les formes *daute, princepaul,* etc. — P. 32 *monroyent,* qui reparaît p. 42, n'a rien à voir avec *a* protonique. — P. 37 je note un intéressant Excurs sur la couleur de certains sons en verviétois; mais il fallait citer le *Poème Moral* (cf. *Einl.* p. 59) plutôt que Jean des Prés pour établir l'équation *e(al)*: ę. Quant à *ya* (Huy), il provient de *ial* ancien, non de *eal,* comme je me suis efforté de le prouver dans mes *Études de dialectologie wallonne.* — P. 44 fallait-il expliquer, avec M. Meyer-Lübke, la graphie *-ien* = inu comme une représentation de la nasale ę̃? N'y peut-on voir une figuration approximative du son ę̃n de tant de patois wallons dans *bę̃n, mǫlę̃n,* etc.? — P. 48, n. 2 *ǫ̃t tchwę̃* = autre chose (non: a. *de* ch.). — P. 50 *geule* et surtout la forme *goyles* confirment d'une manière assez imprévue l'explication ingénieuse, mais sujette à caution, que M. Horning a donnée récemment du wallon *gǫ̃y* (Zs. f. r. P. XV, 561). — S'il y a eu attraction du yod dans *genol* cité même p. (ligne 3 du bas) je ne vois pas comment M. D. peut la constater. — Ce qu'il dit p. 51 de Charleroi est également vrai de la campagne liégeoise où on dit *tou, kou, sou,* etc. — P. 55 n. je doute du rapprochement fait par M. D. entre *chiusir* et *lupars.* On dit à Liège *lupâr* et *tšüzi.* — P. 57 (§ 78) la série me paraît être *-able, -avle, -av'.* — M. D. a dressé un court lexique de mots sinon propres à Hemricourt, du moins „n'ayant pas encore été signalés"; je noterai *neyveurs,* mod. *nę̃vœ* = „bateliers", non „nageurs"; *tofęr* qui me paraît venir de *tot ferm* plutôt que de ferire ou feriis; *schailhie* qui fait songer à notre liégeois *χayę̃y* = cour.

Liège. M. Wilmotte.

Gössgen, Carl, Rousseau und Basedow. Burg b. M., A. Hopfer. 1891. 118 S. M. 2.

Die unmittelbare Einwirkung, welche Jean-Jacques Rousseau und insbesondere dessen „Emile" auf den Schöpfer des Dessauer Philanthropium gehabt haben, ist in neuester Zeit mehrfach bestritten worden, um so verdienstlicher ist G.'s wohlgelungener Versuch, diese angegriffene Auffassung wieder in ihre Rechte einzusetzen. Der Verf. geht von dem Gedanken aus, dass die von England und Frankreich importirte Aufklärung gar nicht grundverschieden von den an Rousseau sich begeisternden Ideen der Sturm- und Drangzeit gewesen sei, denn obwohl die erstere den Verstand zum alleinigen Schiedsrichter in religiös-ethischen und politisch-socialen Fragen machte, habe sie doch einen gleichen Enthusiasmus für Menschenvervollkommnung und Menschenbeglückung zur Schau getragen, wie R. und seine Jünger. Basedow war bis 1768 von den Schriften der französischen Aufklärer und in pädagogischer Hinsicht von Locke beeinflusst, glaubte, dass die Menschen durch vernunftgemässes Denken und Handeln glücklich und aufgeklärt werden könnten, dass sie dann das Gute thun würden, weil sie einsähen, dass es nicht nur dem Allgemeinwohl, sondern auch dem Einzelwohl diene. Doch erkannte er die geoffenbarte Religion, einmal wegen ihrer „Autorität, dann auch, weil ihre Hauptlehren, wie Gottessohnschaft Jesu, Erlösung, Fortleben im Jenseits nicht der Vernunft widersprächen", an. Nach 1768 betonte er, wie Rousseau, das Gefühl und den Willen als vom Denken unabhängige Geisteskräfte, ferner das Gute um seiner selbst willen, abgesehen von dem Nutzen, den es bringe, vertauschte seinen früheren weltfrohen Optimismus mit einem ziemlich radicalen Pessimismus und modelte seine pädagogischen Ansichten ganz nach denen im „Emile". Doch ging er nicht so weit, wie R. Er wollte seine Zöglinge nicht für die einsame Abgeschlossenheit, sondern für die Gesellschaft erziehen, verlangte von der Jugend Gehorsam und Autoritätsgefühl, während R. die Entwicklung der natürlichen Anlagen nicht durch herrische Eingriffe stören lassen wollte, betonte zwar das Practische und unmittelbar Nützliche, wie sein grosser Lehrmeister, aber verfuhr methodischer und massvoller. Ist Basedow demnach seit 1768 in pädagogischer und zum Theil auch in ethisch-religiöser Hinsicht als Schüler Rousseaus anzusehen, so bleibt ihm doch der Ruhm einer eigenartigen Fortbildung und zweckmässigen Verbesserung der Ideen seines Vorbildes. — G.'s Schrift sollte keinem Rousseau-Forscher unbekannt bleiben.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Digitized by Google

Zur Dante-Literatur.

IV.

The Commedia and Canzoniere of Dante Alighieri. A new Translation with Notes, Essays and a Bibliographical Introduction. By E. H. Plumptre, D. D., Dean of Wells. 2 voll. CXXXI, 388; XIII, 560 S. 8. London, Wm. Isbister. 1887—90. M. 45.

The Dante Collections in the Harvard College and Boston Public Libraries. By William Coolidge Lane (= Library of Harvard University. Bibliographical Contributions, edited by Justin Windsor). Cambridge, MASS. Library of Harvard University. 1890. 116 S. gr. 8.

A Translation of Dante's Eleven Letters, with Explanatory Notes and historical Comments, by Charles Sterrett Latham, edited by George Rice Carpenter. With a Preface of Ch. Ell. Norton. Students Edition. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Co. 1891. XV, 284 S. 8.

1. Die englische Danteliteratur, bereits so reich und hervorragend, erscheint durch Plumptre's Werk mit einer namhaften und hochverdienstlichen Leistung bereichert. Es hat an Uebersetzungen der DC. in die englische Sprache bisher nicht gefehlt, auch nicht an Versionen in der terza rima, in welcher sich gerade in den letzten zwanzig Jahren Ford, Ellaby, Tomlinson, Warburton Pike, Sibbald, Minchin versuchten. Zudem hatte Amerika in Longfellows herrlicher Uebertragung der englischen Literatur ein Geschenk gemacht, das wohl geeignet war, von einem neuen Versuche in dieser Richtung abzuschrecken (1865—67). Gleichwohl widmete Herr Plumptre zwanzig Jahre seines Lebens dem Unternehmen, Dante seiner Nation von Neuem in einer Weise zu vermitteln, die auch nach des grossen amerikanischen Dichters Nachdichtung eine raison d'être haben sollte. Sie hat sie in der That. Longfellow hatte in freien Versen übersetzt; Plumptre entschloss sich die terza rima des Originals beizubehalten, worin im Uebrigen wie bemerkt, für die ganze DC. wie für einzelne Theile derselben auch in England Andere vorangegangen waren. Der Erfolg ist ähnlich gewesen, wie wir das in Deutschland gesehen haben: die grössere Treue, der engere Anschluss an das Original müssen den Uebersetzungen nachgerühmt werden, welche wie diejenigen Philalethes' und Wittes, auf den Reim verzichteten, während die Beibehaltung der terza rima zwar vielfach ein Aufgeben der wörtlichen und exacten Wiedergabe der Vorlage auferlegte, dafür aber — um nur von den Uebertragungen der Hoffinger und Gildemeister zu sprechen — es ermöglichte, wirkliche Kunstwerke zu schaffen, welche dem deutschen Leser die unmittelbare Wirkung des Originals veranschaulichten. Dieser Vorzug eignet in einer gewissen Beziehung auch der Plumptreschen Version: es soll kein Vorwurf gegen dieselbe sein, wenn ich sie im übrigen, im Vergleich zu dem wundervollen Flusse des Longfellowschen Gesanges, mühevoller finde. Ich lasse den Leser selbst urtheilen, indem ich aus beiden Uebertragungen die allbekannten sechs ersten Verse des I. Gesanges des Inferno hersetze:

Plumptre:

When our life's course with me had halfway sped,
I found myself in gloomy forest dell,
Where the straight path beyond all search had fled.
Ah me! hard task it were in words to tell
What was that wood, wild, drear, and tangled o' er,
Which e'en in tought renews that terror fell!

Longfellow:

Midway upon the journey of our life
I found myself within a forest dark
For the straightforward pathway had been lost.
Ah me! how hard a thing it is to say
What was this forest savage, rough and stern,
Which in the very thought renews the fear.

Die Einrichtung des Plumptreschen Werkes ist so, dass dem Text der Uebersetzung unter demselben ein ganz kurzgefasster Commentar beigegeben ist; während die Erörterungen der die Erklärung des ganzen Gedichtes beherrschenden Fragen in die dem II. Bande beigegebenen 'Studies' verwiesen wurde; ausserdem ist dem I. Bande ein 'Life of Dante' vorausgeschickt.

Langjährige Beschäftigung mit dem Gegenstande hat dem Verfasser eine gediegene Kenntniss der einschlägigen Literatur, auch der deutschen verschafft: für uns hat sein Werk den besondern Vortheil, dass es uns das Alles ziemlich vollständig resumirt, was englischerseits für das Studium der DC. geschehen ist.

Soll ich in wenigen Worten die Stellung bezeichnen, welche Herr Plumptre mit seiner Danteerklärung einnimmt, so ist zunächst zu sagen, dass er voll und ganz auf der Seite jener, den moralisch-religiösen Sinn der Dichtung vertheidigenden Erklärung steht, welche in Deutschland wesentlich durch Blancs erste bedeutende Schrift ('Die beiden ersten Gesänge der GK.', Halle 1832) begründet, durch Philalethes und Witte befestigt wurde und die auch von Scartazzini festgehalten wird. Es muss dann weiter gesagt werden, dass unser Dean of Wells sich als eine eminent conservative Natur erweist. Es ist gewiss sehr erlaubt, an die Echtheit der Eklogen Giovanni's de Virgilio (II, 410), an diejenige der Commentare Pietro und Jacopo's di Dante (II, 414) zu glauben. Bedenklicher ist schon, dass der Brief an Cangrande als zweifellos echt erscheint und ausgiebiger Gebrauch von demselben in der Erklärung des Textes gemacht wird (II, 412; I, 3); dass das Fresco des Bargello als unbestrittenes Werk Giotto's und Porträt Dante's behandelt wird (II, 417); sehr viel bedenklicher, dass die Echtheit des Ilarius-Briefes, wenn auch unter Vorbehalt, angenommen wird (II, 351. 366. 374. 410). Und so begegnet uns auch in anderen Punkten, z. B. hinsichtlich der Reisen Dantes (s. u.) ein Festhalten an Ueberlieferungen, das sich heute kaum mehr rechtfertigen lässt.

Ich hebe aus dem reichen Inhalte der beiden Bände nur einzelne Punkte heraus, auf welche ich glaube speciell aufmerksam machen zu sollen.

In Dante's 'Life' (I p. CXXVIII) wird als Quelle für die Kenntniss gewisser Details aus dem Leben des Dichters zum ersten Male der im Jahre 1881 von Irmer herausgegebene 'Codex Balduini' angezogen. Es legte sich nahe, dass der Bericht des grossen Trierer Erzbischofs Baldewin über die Romfahrt seines Bruders Heinrich VII. über Verhältnisse Licht verbreiten dürfte, welche in des Dichters Leben eine so bedeutende Rolle spielen. Was Heinrich in den Augen Dantes gewesen, ist allbekannt. Plumptre glaubt jetzt weitere Andeutungen und Aufschlüsse zu finden. So macht er (IX a. a. O. CCXIX) darauf aufmerksam, dass des Kaisers Mutter Beatrix hiess — 'one wonders, wheter the name attracted Dante' —: dass der Kaiser sich als Devise seiner Regierung das *Iuste iudicate, filii hominum* gewählt, was Dante seiner Ansicht nach gewiss vor Augen hatte, als er die Vision über das *Diligite iustitiam qui iudicatis terram* (Parad. XVIII, 76—99) schrieb. Plumptre vermuthet dann weiter, dass unser Dichter Heinrich kennen lernte, als dieser mit seinem Bruder 1304 in Paris

Digitized by Google

weilte, wo er auch mit Luitpold von Babenberg Beziehungen anknüpfte, der später des Kaisers Rathgeber wurde, der in Bologna studirt hatte und wohl in Anknüpfung an Dante's *Monarchia* sein Buch *De Regno et Imperio* schrieb. Dass später Baldewin, der seinen kaiserlichen Bruder auf der Romfahrt von Anfang an (sie trafen sich in Kolmar im September 1310) bis zum 19. März 1313 begleitete, Dante in Italien kennen lernte, kann kaum einem Zweifel unterliegen, da er in allen Dingen des Kaisers Rathgeber und rechte Hand war. Dass politische Dichter im Dienste der kaiserlichen Politik geschätzt wurden, war nichts Neues: seit den Staufen war man am kaiserlichen Hofe daran gewöhnt, und auch ein deutscher Poet, der in Politik machte, begleitete diesmal den Heerzug des Lützelburgers: Werner (Plumptre nennt ihn irrthümlich Walter) von Homberg († 1328), dessen Wappen das Balduineum sowie die Manessesche Liederhandschrift bieten. Wo Dante im Augenblicke war, als mit Heinrich alle seine irdischen Hoffnungen ins Grab sanken, wissen wir nicht: sicher ist, dass sein Beschützer und Freund, Uguccione della Faggiuola, damals in Pisa gebot: Plumptre's Hinweis auf den ganz dantesken Charakter der Inschrift, welche die Pisaner dem Sarkophage des Kaisers im Camposanto auf der von dem Adler gehaltenen Schriftrolle beigaben (*Quidquid facimus venit ex alto*), scheint mir Beachtung zu verdienen. Es ist höchst wahrscheinlich, dass Dante 1314, nachdem Lucca in Uguccionos Gewalt gefallen war, in dieser Stadt verweilte: sicher ging er über Pisa dahin, und es legt sich die Vermuthung nahe, dass er bei der Grabschrift mitwirkte.

Hinsichtlich der Chronologie der Danteschen Commedia entwickelt der Verf. Ansichten, denen ich nicht allweg beizustimmen vermag. Gewiss ist nichts dagegen einzuwenden, wenn er (II, 394) das Paradiso erst nach Heinrichs VII. Tode entstehen lässt, und ich lasse es auch gelten, wenn der Aufenthalt in Fonte Avellana als die unmittelbare läuternde Vorbereitung auf die Abfassung des Gedichtes überhaupt aufgefasst wird. Aber ich nehme mit Scartazzini (Prol. 422) an, dass die gesammte Commedia erst zwischen 1313—1321 abgefasst wurde, wenn auch ihre Vorbereitung weiter zurück liegt. Nach Plumptre hätte Dante zwischen 1313—1315 wiederum sich in Paris aufgehalten (II, 345): das ist jedenfalls sehr problematisch, und noch viel fraglicher sind die Reisen nach Mosel und Rhein, wofür man sich auf Inf. 17, 19—22 beruft und wofür die angenommene Bekanntschaft unseres Dichters mit dem Trierer Erzbischof Baldewin angerufen werden könnte. Herr Plumptre lässt Dante von Köln nach den Niederlanden (Brügge) und von da nach England gehen. Für seinen Aufenthalt daselbst beruft sich der Verf. ausser auf Inf. 12, 118—120 auf das Zeugniss des Boccaccio und dasjenige des Giovanni de Serravalle, jenes italienischen Bischofs, der 1414 auf Veranlassung zweier englischer Bischöfe[1] eine lateinische Uebersetzung der DC. schrieb und der da berichtet, Dante habe London, Cheapside besucht und in Oxford wie in Paris studirt. Letzteres Zeugniss findet Plumptre 'in itself probable enough' (I p. LVII. II, 525); auch Maxwell Lyte in seiner History of the University of Oxford (p. 89) ist dieser Meinung. In Oxford hätte unser Dichter die Schriften Roger Bacons kennen gelernt, woraus sich die innere Verwandtschaft mancher seiner Ansichten mit denen des grossen Franciscaner-Philosophen erklären würde (??).

Der Beachtung werth sind weiter die Ausführungen über Dantes Verhältniss zu den Lehren der Zeit, besonders Bonaventura's (was Perez Purgat. 266 bereits betont hatte!) und Joachims von Floris (II, 397. 399), dessen Paradiesesgesang Renan schon als Vorläufer des Danteschen Paradiso bezeichnet hatte (Étud. nouv. p. 22). Plumptre sieht richtig, wenn er erklärt (II, 401 f.), dass Dante die Aufstellungen der extremen Spiritualistenpartei nicht annimmt, aber doch in andern Punkten, besonders betreffs des Verderbnisses der römischen Curie, von ihrem Geiste einigermassen ergriffen ist.

In den angehängten 'Studies' wird (II, 417) auch der Einfluss der DC. auf die Kunst behandelt. Dieser Abschnitt kann nicht als erschöpfend gelten. Viel ausgiebiger und vollständiger hat der Verf. das Schicksal Dante's in den fremden Literaturen bearbeitet, und namentlich dankenswerth ist hier das Kapitel über das Studium Dante's in England. Die englische Nation war in der That die erste, welche Italiens grösstem Dichter Verständniss zuwandte, und dieses beginnt mit Chaucer. Ich möchte behaupten, dass diese Studie über 'Dante in England' der werthvollste Theil des Commentares sei. Seit Church im 'Christian Remembrancer' 1854 seinen 'Essay' über Dante herausgab — beiläufig gesagt, das Geistreichste, was die Engländer über den Gegenstand gesagt haben —, ist uns über dies Sujet nichts Nützlicheres mitgetheilt worden.

2. Hätte Nordamerika nur Longfellows Uebersetzung der DC. aufzuweisen, es nähme mit seiner Betheiligung an der Danteforschung schon einen vornehmen Rang ein. Seit den letzten zwanzig Jahren aber hat das Studium des Dichters jenseits des Oceans ungeahnten Aufschwung genommen, und Nordamerika besitzt, was wir leider in Deutschland nicht mehr haben: eine blühende Dantegesellschaft, von deren reger Thätigkeit die seit 1882 in Cambridge, Mass., erscheinenden Jahresberichte rühmliches Zeugniss ablegen. Namentlich sind es die Arbeiten des Prof. Norton und der geistvolle 'Essay on Dante' des Mr. J. R. Lowell (im ersten Bande seines Werkes 'Among my Books'), welche in weiten Kreisen anregend wirkten und die Begeisterung für Dante in Amerika verbreitet haben. Eine schöne Frucht dieser Anregung ist die rasche Bildung von Dante-Bibliotheken, unter welchen diejenige des Harvardcolleges hervorragt. Herr Lane hat es unternommen, einen Katalog dieser Sammlungen anzufertigen. Was er uns bietet, ist aber keineswegs von bloss lokalem Charakter. Seine Bibliographie ist ein überaus werthvoller Nachtrag zu Batines, und gibt in dem beigefügten 'Index of subjects' eine Uebersicht über die Dante-Literatur und die in ihr vorliegende Bearbeitung der einzelnen Fragen, wie sie bis jetzt nirgend versucht wurde. Wer sich mit Dantestudien abgibt, wird das Heft nicht mehr missen wollen.

3. Eine andere Frucht der nämlichen Bestrebungen liegt in dem an dritter Stelle aufgeführten Werke vor, welchem Herr Norton eine Vorrede beigegeben hat. Wir ersehen daraus, dass diese Uebersetzung der elf Dantebriefe die Arbeit eines jungen Mannes ist, Herrn Lathams, der 1883 im Besitz der vollsten Gesundheit in Harvard College studirte, als er plötzlich von einer unheilbaren Paralyse heimgesucht wurde. Der Unglückliche widmete auf seinem Schmerzenslager bis zu seinem

[1] Serravalles Translatio et Commentum sind soeben zum ersten Male in Prato abgedruckt worden. Ich hoffe bald auf die Ausgabe zurückkommen zu können.

Digitized by Google

am 21. Juni 1890 erfolgten Tode alle Kraft der Fortsetzung seiner Studien, insbesondere dem Studium Dante's. Die Ausschreibung eines Dantepreises gab ihm Anlass, sich in der Uebertragung und Erklärung des Danteschen Briefwechsels zu versuchen. Man kann diese Leistung des edlen Kranken nicht ohne Bewunderung und Rührung aus der Hand legen. Die Sorgfalt und Sauberkeit der Uebersetzung verdient alles Lob, die jedem Briefe beigegebenen Commentare zeugen von seltener Beherrschung der einschlägigen Literatur und genauer Kenntniss der italienischen Zustände im 14. Jahrhundert. Der Commentar zum elften Briefe (demjenigen an Cangrande) ist nicht vollendet; die ganze Arbeit hat ja in der That den Charakter eines Fragmentes, und sie kann nicht als eine abschliessende Untersuchung über die Echtheit oder Unechtheit der sog. elf Dantebriefe angerufen werden. Das Urtheil des jungen Gelehrten scheint mir im Allgemeinen sehr, vielleicht zu sehr conservativ zu sein; ich für meinen Theil kann nicht einmal die von Scartazzini (Prol. p. 383 f.) als echt anerkannten fünf Briefe alle als solche gelten lassen. Das ändert nichts an dem Verdienst einer Publikation, für welche man den Herren Norton und Carpenter aufrichtigen Dank schuldet.

Freiburg i. B. F. X. Kraus.

Den sinnrike junkern Don Quijote af La Mancha, af Miguel de Cervantes Saavedra, öfversatt och försedd med upplysande noter af Edv. Lidforss. Förra delen. Stockholm, Fahlerantz & Co. 721 S. kl. 8. Kr. 2,75.

Dies ist die vierte schwedische Uebersetzung von Don Quijote, und, sagen wir es sogleich, die beste. Die erste, vom Jahre 1802, fusste wahrscheinlich auf einer französischen Grundlage, die zweite von Stjernstolpe (1818) liest sich gut, ist aber ungenau, die dritte von einem Pseudonym A. L. (= A. Hellsten, 1857), ist schon viel besser, erreicht jedoch nicht den Werth dieser vierten von Professor Lidforss.

Der Stil des Uebersetzers fliesst sehr behaglich und ruhig und berührt sehr angenehm durch seine Natürlichkeit; es erweist sich, dass „la intraducibilidad del Quijote" nicht grösser ist als die anderer originaler Schöpfungen. Ganz besonders beachtenswerth ist auch die wissenschaftliche Genauigkeit, mit der die Uebersetzung ausgeführt worden ist. Professor Lidforss hat in der That die bestmöglichen Voraussetzungen, um eine solche Arbeit ernst zu nehmen: Vertrautheit mit dem Spanischen und mit spanischen Verhältnissen, die er durch langen Aufenthalt in dem Lande studirt hat; weiter langjähriges Studium der spanischen Literatur, vor allem der Don Quijote-Literatur. Auch wird man mit seiner Uebersetzung als mit einem wissenschaftlichen Beitrag zur Erklärung von Don Quijote rechnen dürfen, ebenso mit den zahlreichen Anmerkungen, die jedem Kapitel folgen. Man darf wohl sagen, dass diese Uebersetzung neben der deutschen von Dr. L. Braunfels die zuverlässigste ist.

Es befremdet, dass jede Bemerkung zu der berühmten Stelle *duelos y quebrantos* ganz im Anfang des ersten Kapitels fehlt. Prof. L. hat es mit „rörd kalfhjärna", d. h. etwa „Rührei mit Hirn" wiedergegeben. Gewiss hat er dafür gute Gründe gehabt; er hat unter anderen Gewährsmännern die erste Auflage des Wörterbuches der spanischen Akademie, „ex ovis cerebrique medulla frixus obiculus", und die danach erklärenden Franceson und Tolhausen, ausserdem eine Menge ebenfalls der Akademie folgender älterer und neuerer Uebersetzungen: *uova con carne secca* (Franciosini 1622), „Eyer mit Speck auf Spanische Manier" (deutscher Anonymus 1682) u. s. w. Prof. L. hat nun aber sonst überall Pellicers Commentar aufs gewissenhaftesteste zu Rathe gezogen, kennt also auch seine Erklärung, mit der die späteren Editionen des Wörterbuches der Akademie und die Mehrzahl der neueren Uebersetzungen stimmen; vgl. z. B. Viardots „des abatis de bétail" (1836; von Damas Hinard wie fast die ganze Uebersetzung entlehnt 1882); Lucien Biarts „des abatis de bœuf" (1877); Gamba-Ambrosolis „minuzzoli di pecore mal capitate" (1841) u. s. w. Vermuthlich kannte Prof. L. auch die abweichende Deutung Puigblanchs, die neulich von Dr. E. Gigas wieder ans Licht gezogen wurde; siehe Nordisk Tidskrift for Filologi, Ny Række, VIII, 191 ff. Es wäre von Interesse gewesen in einer Note zu sehen, was Prof. Lidforss bewog sich für die ältere Erklärung zu entscheiden. — Den Artikel Morel-Fatios in den Etudes romanes, S. 407 ff., konnte er nicht benutzen, da das erste Heft der Uebersetzung vor diesem Artikel erschien. Uebrigens ist eine Entscheidung nach Morel-Fatios Artikel immer noch schwierig.

Die Uebersetzung des zweiten Theils wird innerhalb eines Jahres versprochen.

Göteborg. Johan Vising.

Chrestomathie roumaine. Textes imprimés et manuscrits du XVIme au XIXme siècle, accompagnés d'une introduction, d'une grammaire et d'un glossaire roumain-français, de M. Gaster. Leipzig-Bucarest, Brockhaus-Socec. 1891. 2 vol. CXLIX, 368, 16; VII, 562 S. 8.

In dieser Chrestomathie druckt der Herausgeber dakorumänische Texte — Druckbücher und Handschriften aus der Zeit von 1550 bis 1830 — in chronologischer Ordnung ab, denen er ein paar macedorumänische Texte (aus Boiagis Grammatik; Petrescu, Mostre; Caragiani in Convorbiri Literare 1869; Iliescu, Escriveta), istrorumänische (aus Miklosich: Die slavischen Elemente im Dakorumunischen, Die Wanderungen der Rumänen, Rumunische Untersuchungen) und mehrere Stücke aus der zeitgenössischen Volksliteratur hinzufügt. Am Ende des zweiten Bandes findet sich in einem Glossar ein Verzeichniss der im Text vorkommenden Vokabeln mit Worterklärungen und Citaten, und am Anfang des ersten Bandes eine Einleitung, worin uns Erklärungen über die verschiedenen Literaturgattungen der veröffentlichten Texte und eine kurze Grammatik (Phonologie und Morphologie) des Rumänischen gegeben werden. Das Werk zerfällt also in drei Stücke: Einleitung, Chrestomathie und Glossar.

Indem wir das Glossar mit der Bemerkung, dass das Princip, wonach nur ein Theil der im Text vorkommenden Vokabeln angeführt wird, nicht ersichtlich ist, und ebenso die Chrestomathie mit Stillschweigen übergehen, da die Originale nicht bei der Hand sind um die Genauigkeit des Nachdruckes prüfen zu können, wollen wir einen Augenblick bei den Erörterungen des Verfassers über die rumänische Sprache und Literatur verweilen.

Im ersten Theil der französisch und rumänisch auf gegenüber stehenden Seiten geschriebenen Einleitung, welcher vom Verfasser selbst Introduction genannt ist, sagt er: „Ich halte es für meine Pflicht, Rechnung abzulegen über den Werth der Texte für die rumänische Literatur- und Kulturgeschichte, über die Weise wie ich die Auswahl traf, über die Rücksichten welche mich

Digitized by Google

dazu veranlassten den und den Auszug aus einem alten Buche oder einer alten Handschrift aufzunehmen, über den verfolgten Plan bei der Zusammenstellung der auf die Dialekt- und Volksliteratur bezüglichen Texte." Im Folgenden theilt er die rumänische Literatur, aus welcher uns Auszüge gegeben werden, in fünf Gruppen: Theologie, Rechtswissenschaft, Geschichte, Poesie und Volksliteratur. Unter jeder dieser Ueberschriften erzählt er kurz die Geschichte der betreffenden Gattung, bestimmt das Alter der verschiedenen Werke, ihren Werth für die Sprache, und endlich, nach der Erörterung der fünf Abtheilungen, welche den ersten Theil der Introduction bilden, theilt der Verfasser im zweiten Theil derselben die Bücher nach Dialekten ein: die und die seien aus der Walachei, andere aus der Moldau, u. s. w.

Was nun diese Introduction betrifft, so haben wir die folgenden Bemerkungen zu machen. 1. Zuerst kann Herr Gaster nicht rumänisch (ich führe ein paar Beispiele aufs Gerathewohl an, indem ich bemerke, dass die Fehler zahlreicher sind, als dass man sie alle aufzählen könnte; auf die Dauer habe ich auf das Anmerken verzichtet; eigentlich bilden die Fehler die Regel und die correcte Sprache die Ausnahme): *„Operile autorilor cunoscuţĭ am pus* (statt *le am*) *supt data vieţĭĭ autorilor"*. Das heisst in der französischen Uebersetzung, ohne welche ich es nicht hätte verstehen können: *„Les œuvres des écrivains connus ont été rangées d'après l'époque où ils ont vécu!"* — *„Psaltirea stă în fruntea tuturor cărţilor ale* (!) *legei."* — *„Traducerile ale* (!) *unor cărţi."* — *„Cântarea a două* (d. h. *a doua*) *a lui Moise pe care am reprodus* (statt *am reprodus-o*) *aci."* — *„Am stabilit prioritate tiparelor asupra manuscriselor, aceştia nefiind decât copii ulterioare."* Und so immer *aceştia* statt *acestea*. — *„Rugăcĭunile sânt însă cele dintâĭ părţĭ de a fi traduse."* Das heisst in der französischen Uebersetzung, ohne welche ich es nicht hätte verstehen können: *„les prières sont les premières traduites!"* — *„Ceea ce se petrecea în, sau ceea ce atingea mai mult de, ţărişoara lui"* etc. Dazu kommen dialektale [*drăgulean* = *amour*] oder ausser Gebrauch gekommene [*curioznic*, jetzt *curioz*; *priimesc*, jetzt *primesc*] Wörter, gemischt mit poetischen Inversionen (wie *cu a textelor limbă* = *cu limba textelor*). Nicht besser ist sein Französisch, z. B. *„un Catéchisme, celui aussi non pour les besoins de l'église orthodoxe."* — *„Eustratie traduisit également la Pravila, qui étant le premier livre en ce genre fut imprimé en 1646 à Jassy."* Das soll bedeuten: *qui est le premier livre de ce genre, imprimé à Jassy en 1646!* Noch unklarer oder unreiner ist das Französische auf S. LXI. 2. In den von ihm behandelten Fragen werden allerlei unerwiesene Behauptungen aufgestellt. Die rumänische Literatur z. B. soll erst mit der Evangelienübersetzung entstehen; die Handschrift von Voroneţ (der grammatischen Kritik nach der älteste rumänische Text) eine Abschrift von Coresis Psalter sein; alle Druckschriften der Cantacuzino (welche? Ein Jordachi C. hat das Evangelium Bucur. 1682 übersetzt) wären Abdrücke des Molitvelnicul von Alba-Julia 1682 (Evangelium Abdruck eines Gebetbuches!); der erste gedruckte Kalender wäre derjenige von Kronstadt 1733 (vom Ende des XVII. Jahrhunderts habe ich in Introducere fünf angeführt); die provenzalische Sprache wird von ihm für einen Dialekt des Französischen gehalten (S. LXXXVIII: *„Din dialectul macedonean avem o baladă tradusă din franţuzeşte din dialectul provenţal"*); das XVII. Jahrhundert wäre *„le siècle du début de la littérature roumaine"*; Neculaiu Spatar Milescu (Spatar ist Familienname) verwandelt sich bei Herrn G. in Spatarul (der Name eines Amtes: etwa Kriegsminister) Neculai Miclescu; der Acaftifst Kleins (der Verfasser schreibt diesen Namen auf vier verschiedene Weisen: Klein, Clain, Claïn und Kläin) wäre das älteste mit lateinischen Buchstaben gedruckte kirchliche Buch (in der That ist Kleins Buch das vierte dieser Art, wie ich in der Introducere schon vor vier Jahren zeigte); die der Moldau eigenthümlichen Spracherscheinungen, nämlich die Verwandlung der Lippenlaute vor *i* in Palatal- und Gutturallaute (*f* in *h* [d. h. das deutsche *ch*, die stimmlose Spirans], *v* in *j* [die stimmhafte Spirans], *b* in *g*, *p* in *k*), welche — *h* pro *f* ausgenommen — vor dem XVIII. Jahrhundert nicht zum Vorschein kommen, hätten nach Herrn G. ihren Ursprung im Einfluss einer Kolonie von Macedorumänen (die betreffenden Spracheigenthümlichkeiten gehören auch dem Macedorumänischen) gehabt, welche im XVI. und XVII. Jahrhundert über Siebenbürgen nach der Moldau gekommen wären; anders könne sich der Verfasser die Sache nicht erklären, welche „sonder Gleichen in der Geschichte der Sprachen wäre". In der That kommt *h* für *f* schon in den ältesten moldauischen Texten regelmässig vor, und dieses Phänomen, den andern (*j* für *v*, *g* für *b*, *k* für *p*) ganz ähnlich, ist ein Beweis dafür, dass die letzteren, wenn sie auch in den Texten vor dem XVIII. Jahrhundert nicht zur Erscheinung kommen, sich allmälig und regelmässig im Schoss des moldauischen Dialektes selbst entwickelt haben, schlimmsten Falls dass sie neue Erscheinungen sind, welche erst im XVIII. Jahrhundert durchgeführt wurden, oder erst da sich in der Schrift zeigten. Von ähnlichem Werth sind auch seine sonstigen sprachlichen Kriterien: p. XC „(Die dakorumänischen Dialekte) sind vielmehr Dialektschattirungen als wirkliche Dialekte, da alle ihre Unterschiede fast nur in Vokalveränderungen bestehen, im Verlust oder in der Beibehaltung eigenthümlicher Laute, wie des cyrillischen s, welches dem *ʒ* = *dz* entspricht — zumal in den Wörtern lateinischen Ursprungs, wo sich das lateinische *d* in *dz* erweicht hat (*dz* statt *d* ist für das männliche Gehör des Verfassers eine Erweichung!) — und in der Walachei verloren ging, wo es durch den Laut *z* ersetzt wurde; ferner des ѱ — ѫ, z. B. *agiutor* — *ajutor*, *gĭudec* — *judec*. Andere kleine Unterschiede beobachtet man in der Bildung des Plurals bei den weiblichen auf *ă* auslautenden Substantiven: nach Provinzen ist die Endung des Plurals verschieden, entweder *ă*, gleich derjenigen des Singulars, oder *e*, z. B. *casă*, *masă* etc.; dazu gehört auch die Endung *-riu* der Adjectivalparticipien, welche hie und da wie *-r* klingt: *lucrătoriu* = *lucrător* etc. Als Dialektalform kann man noch *è* statt *ea* in der apocopirten Infinitivendung der Verba der II. Conjugation und in der dritten Person Singular Imperfecti erwähnen, z. B. *vedè* oder *vidè* statt *vedea*, und ebenso *i* statt *e*." Das ist also — und welches Durcheinander! — die ganze Kenntniss der rumänischen Dialekte, auf die Herr G. sich stützt, wenn er die Handschrift von Voroneţ für eine Abschrift von Coresis Praxiul, das Evangelium Cantacuzinos für einen Abdruck des Gebetbuches von Joan din Vinţi erklärt etc., und wenn er die rumänische Literatur bestimmten Landschaften zuweist. Auch finden sich Irrthümer anderer

Digitized by Google

Art: Herr G. liest молитъвникъ als *molităvnic*, S. CIV und CV. 3. Anderseits hat er sonderbare Bedenken. „Hronicul Moldo-Vlahilor (der wahre Titel ist Romino-Moldo-Vlahilor) von Cantemir, nicht im Geiste der rumänischen, sondern der lateinischen Sprache geschrieben, führt uns auf den Gedanken, dass es nur eine von Cantemir selber aus dem lateinischen Original verfertigte Uebersetzung ist.“ Aber das ist sicher! Und indem er von Eustraties Chronik spricht, fragt sich Herr G. „Ist etwa der Autor dieser Chronik derselbe als der Eustratie, welchem wir die Pravila aleasă und die Pravila von Jaşi verdanken?“ Ja, natürlich! Und Beweisführungen wie die folgende: „Was das Buch unter Nr. 128 betrifft, so ist gar keine Frage, dass es moldauischen Ursprungs ist, da es ein Werk Miron Costins zu sein scheint.“ Sodann Widersprüche wie der folgende: S. XC „Die im ersten Jahrhundert der Literatur, d. h. ungefähr im XVII. Jahrhundert, gedruckten Bücher bieten stark markirte Dialektschattirungen. Die Sprache eines Buches stimmt mit der eines anderen, bei demselben Inhalt, nicht überein. Seit dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts aber ist die Sprache der kirchlichen Bücher nach und nach gleichförmig geworden, von den dialektischen Unterschieden findet man immer seltenere Spuren, so dass die Herkunft der Bücher nur schwer bestimmt werden kann. Die Schriftsteller beginnen alle auf eine Weise zu schreiben, indem sie dieselbe Literatursprache anwenden.“ Dagegen S. XCVIII „Der dialektische Charakter der Texte wird um so bestimmter, je mehr man sich unseren Zeiten nähert. Die Unterschiede der Dialekte werden darin um so grösser, und die Schwierigkeiten bei der Eintheilung der Texte verschwinden allmälig!“ 4. Als etwas Neues, wovon wir wirklich keine Ahnung hatten, theilt er uns mit, dass die rumänische Sprache am Ende des XVII. Jh.'s zu einer Vollkommenheit gelangt ist, welche ihr seitdem nicht wieder zu erreichen gelungen; dass die Sprache der Greceni sehr schön sei, reich an gewählten Ausdrücken und von elegantem Stil (Ansichten, denen wir, nach dem Geschmack des Herrn G. zu urtheilen, kaum vertrauen dürfen); dass Joan din Vinţi ein tüchtiger Philolog gewesen; dass die historischen Legenden in Neculceas Chronik den Stoff zu den rumänischen Balladen geliefert haben (ein einziges Motiv davon findet man in den Balladen wieder!); dass Dosoteiu in seinem Psalter den polnischen Versbau nachgeahmt hat; dass die Uebersetzer des neuen Testaments von Alba-Julia zuerst den Versuch machten eine Schriftsprache zu gründen etc., Meinungen wofür er, obwohl sie an sich sehr unwahrscheinlich sind, keinen Beweis führt, sondern nur Verweisungen: „wie ich oben gezeigt habe“, oder „wie ich unten zeigen werde“, weil seine Beweismittel sich entweder oben oder unten, aber nie am rechten Flecke finden.

5. So eigenthümlich aber auch die Ansichten des Herrn G. über die rumänische Literatur in Hinsicht auf die Zeit, den Ort, die Schriftsteller, den Werth der Werke sind, werden sie von denen über die rumänische Grammatik im zweiten Theile der Einleitung weit übertroffen. Da lernen wir, dass der lateinische Genitiv, welcher bekanntlich das Attribut mit dessen zahlreichen Nuancen darstellt, im Rumänischen durch die Präposition *a* vertreten ist (im Rum. bedeutet diese Präposition Ort und — seltener — Zweck); und der lateinische Dativ, der Casus des Zweckes und des entfernteren Objectes, durch das blosse Substantiv (das blosse Substantiv ist im Rum. Subject und Object, der Zweck aber wird mit der Präposition *pentru* bezeichnet, und das entferntere Object in der Pronominaldeclination mit den Suffixen *-ui, -ei, -or*: die Nominaldeclination hat überhaupt kein Zeichen für das entferntere Object, man muss darum, um einem Substantiv die Bedeutung des indirecten Objects zu geben, seine Zuflucht zum Artikel oder zu einem andern Bestimmungswort nehmen); wir lernen ferner, dass der Ablativ, der vieldeutige lateinische Casus, welcher Ort, Zeit, Weise, Ursache, Werkzeug, Attribut etc. bedeutet, im Rum. durch die Präposition *de la* vertreten ist (*de la* bedeutet den Ort woher, d. h. einen winzigen Theil der zahlreichen Bedeutungen des lateinischen Casus). Oder, was versteht der Verfasser unter Genitiv, Dativ, Ablativ? Wir wollen seine Worte anführen, S. CXV:

Substantivul

I. Declinarea nearticulată

Masc. Sing. şi Plur. N. *bărbat* (*-ţi*); G. *de-, a bărbat* (*ţi*); D. *bărbat* (*ţi*); Acc. *pe bărbat* (*ţi*); Abl. *de la bărbat* (*ţi*).

Was seine Unklarheit über den Genitiv betrifft, möchten wir eine Erklärung darin suchen, dass Herr G. den Artikel *al, a, ai, ale* (in dieser Form ist er noch jetzt in der Walachei vorhanden), der sehr oft vor dem artikulirten Genitiv gebraucht wird und in der Moldau seit dem Anfang des XVIII. Jh.'s die Form *a* angenommen hat, mit der Präposition *a* verwechselt hat; für den Dativ und den Ablativ aber finden wir gar keine Erklärung. Herr G. fährt so mit seinen grammatischen Untersuchungen fort: der Genitiv von *eu* ist *meu* (in der That ist der Gen. des Pronomens I. P. S. *de mine*; *meu* ist das entsprechende Pronomen possessivum. Herrn G. wird das lateinische *mei* oder vielmehr das deutsche *meiner* vorgeschwebt haben) und so bei den übrigen Personen; *voiu să am* (= *je veux avoir*) und *am să am* (= *je vais avoir*) seien Futura Conjunctivi; *de voiu ave* (= *si habebo*) sei Futurum Condicionalis (in der That ist *de voiu ave* ein indicativischer Bedingungssatz: *de* ist das Bindewort und *voiu ave* Futurum Indic. Ebenso hört, im lat. *si habebo, habebo* nicht auf, eine indicativische Form zu sein, wenn es auch eine Bedingung bedeutet. Herr G. macht verschiedene Modi aus *voiu ave* und *habebo*, weil diese Formen, unter anderen, auch in Bedingungssätzen gebraucht werden können!). Oder, was versteht Herr G. unter Modus? Unter Supin z. B.? Er sagt, dass *de a ave* ein Supin ist (*de a ave* ist die Attributivform des Infinitivs: *dorinţa de a ave* = *cupiditas habendi*: also *habendi* ein Supin! Das Rumänische hat ganz andere dem lateinischen Supin entsprechende Formen, wovon Herr G. keine Ahnung zu haben scheint). Und so weiter. Ich halte aber ein. Es thut mir leid, über das Werk eines so thätigen und fruchtbaren Gelehrten, der der Mitarbeiter zahlreicher und geachteter wissenschaftlicher Zeitschriften ist, so absprechend urtheilen zu müssen. Durch die vorstehenden Bemerkungen ist der Leser selbst in Stand gesetzt zu prüfen, ob ich Recht habe, und sich zu fragen, ob nicht der Erfolg dieser ausgedehnten Thätigkeit am besten durch das Sprichwort charakterisirt wird: audaces fortuna juvat.

Halle. A. Philippide.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Modern language notes VII, 3: J. E. Matzke, *i* in french *lieu* = locum. — H. Schönfeld, Die kirchl. Satire und religiöse Weltanschauung in Brant's 'Narrenschiff' und Erasmus' 'Narrenlob' resp. in den 'Colloquia' (Schl.). — G. Hempl, Initial *kn* in English. — E. S. Sheldon, G. Paris, Extraits de la chanson de Roland. — H. C. G. Brandt, Thomas, Hermann u. Dorothea; Hewett, Goethes Hermann u. Dorothea. — Ch. Flint McClumpha, Lounsbury, Studies in Chaucer. — H. S. White, Flügel, A universal german-english and english-german dictionary; Muret, Encyclopaedic english-german and german-english dictionary. — H. A. Rennert, Restori, La Gesta del Cid. — O. B. Super, Whitney, Introductory french reader. — A. S. Cook, Logeman, L'inscription anglo-saxonne du reliquaire de la vraie croix au trésor de l'église des St. Michel et Gudule à Bruxelles. — Ch. W. Super, *chick, chicken, chickens.* — C. H. Thurber, Introductory french reader. — F. M. Warren, A note on the history of the french drama. — C. H. Grantgent, Phonetic section of mod. language association. — Ch. Davidson, The Play of the Weavers of Coventry. — Fr. J. Mather, A note on the Soul and Body Legend. — J. W. Pearce, Concerning 'Juliana'. — C. L. Speranza, A new exegesis of Purgatorio XIX, 56. — W. F. Stockley, „G. T. S."

Neuphil. Centralblatt 6, 2: Neusprachl. Section der 41. Versammlung deutscher Philologen in München (Forts.). — Kaim, Die Gestalt Hamlets im Lichte der deutschen Kritik.

Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen XVIII, 1 u. 2: K. F. Johansson, Ueber den Wechsel von parallelen Stämmen auf *-s, -n, -r* u. s. w. und die daraus entstandenen Combinationsformen in den igm. Sprachen. — F. Solmsen, Zur Pluralbildung der Neutra. — O. Hoffmann, Igm. *q g gh* und *kv gv ghv* im Anlaute; igm. *ph* im Anlaute.

Zs. f. vergl. Literaturgeschichte N. F. V, 1/2: M. Murko, Beiträge zur Textgeschichte der Historia septem sapientum. — Veit Valentin, Poetische Gattungen. — Rob. Boxberger, Ueber Schillers „Demetrius". — Adolf Voigt, Hephaistos und der Schmied von Jüterbogk. Mythos und Märchen. — Georg Ellinger, Kleine Beiträge zur Geschichte des deutschen Dramas im 17. Jh. — Baumgarten, Ein schottisches Stammbuch. — Carl Schüddekopf, Aus dem Briefwechsel zwischen Gessner und Ramler. — Anton Englert, Entlehnungen: Zu Goethes „Neujahrslied", „Der wahre Genuss", „Das Schreyen". — Karl Otto Mayer, Ueber Perraults Märchen „Riquet à la houpe". — Biedermann, Jellinek, Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung. — Koeppel, Rumbaur, Die Geschichte von Appius und Virginia in der engl. Literatur. — Fränkel, Granz, Ueber die Quellengemeinschaft des me. Gedichtes Seege oder Batayle of Troye und des mhd. Gedichtes vom troj. Krieg des Konrad v. Würzburg. — Engel, Kraus, Das böhm. Puppenspiel vom Doctor Faust. — Heine, Reuling, Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen bis zum Ende des 17. Jh.'s.

Zs. f. Volkskunde IV, 2: O. Knoop, Frau Motte und die Metten. — E. Veckenstedt, Vorabend und Tag St. Johannis des Täufers. — Th. Vernaleken, Mythische Volksdichtungen. — Archut, Sagen und Schwänke aus der Provinz Pommern. — E. Priefer, Volkslieder aus der Provinz Brandenburg. — L. Nottrott, Der Festkalender von Spickendorf nach Sitte, Brauch und Schwank.

Vierteljahrsschrift f. Literaturgeschichte V, 1: R. M. Werner, Das Vaterunser als gottesdienstliche Zeitlyrik. — Th. Distel, Nachlese über die Neuberin. — Edward Schröder, Klopstock-Studien. I. Die ältesten Sammlungen der Oden. — Adolf Hauffen, Schröders Bearbeitung des „Kaufmanns von Venedig". — Bernh. Suphan, Briefe von Goethe und Herder. — Otto Harnack, Ueber den Gebrauch des Trimeters bei Goethe. — Kuno Francke, Zur Kritik von Falks Goetheerinnerungen. — Carl Fries, Schillers Fragment „Die Flibustiers". — A. Englert, Ein zeitgenössisches Urtheil über Hans Sachs. — R. M. Werner u. Alex. Tille, Zur Faustsage. — H. Holstein, Briefwechsel zwischen Baggesen und Gleim. — Sigmund Auerbach, Schiller und Moritz. — Gust. Kettner, Zu Schillers „Graf von Habsburg". — E. Müller, Fragment zu Schillers Tell. — R. Steig, Achim von Arnim über Herders Cid. — Alfr. Schöne, Zur Kritik des Goethetextes. — A. v. Kotzebue. 1. Ad. Hauffen, Die „Selbstbiographie". 2. Gust. Wilhelm, Ein Streit mit Aerzten. — A. v. Weilen, Eine dramatische Skizze Grillparzers. — O. Behaghel, Hebel und Wieland. — R. M. Meyer, Heines Achtes Traumbild. — F. Poppenberg, „Wildfeuers" Ursprung. — Marcus Landau, Nachtrag zu 1, 492 ff. 2, 275 ff. „Das Muster der Ehen".

Zs. f. den deutschen Unterricht V, 12: Rudolf Hildebrand, Zu der sogenannten Inversion nach *und*. — G. Boesche, Zur Frage der Entlastung der Lehrer des Deutschen an höheren Lehranstalten. — Franz Fauth, Die Nothwendigkeit der Uebung im lauten, freien und zusammenhängenden Sprechen aus der Natur unserer Sprache erwiesen. — E. Wasserzieher, Eine stilistische Eigenthümlichkeit Wilhelm Jordans. — Chr. Semler, Carlos in Goethes Clavigo und die Weltanschauung der Neuzeit. — Alfr. Biese, Die Naturlyrik Ludwig Uhlands und Eduard Mörikes. — Rud. Dietrich, Der deutsche Unterricht in der pädagogischen Presse des Jahres 1890. — L. Wüstenfeld, Iphigenia und Hamlet. — Bruno Stehle, Einem einen Bären aufbinden. — R. Sprenger, Weissbinder. — Karl Krüger, Berichtigung zu Zs. V, 10, 695. — Karl Wehrmann, Oskar Priese, Deutsch-gotisches Wörterbuch. — Rud. Scheich, Jahrbuch der Grillparzergesellschaft. — E. Wasserzieher, Karl Ruckstuhls Schrift von der Ausbildung der deutschen Sprache. — Franz Kern, R. Jonas, Grundzüge der philosophischen Propädeutik. — R. Kade, Heinr. Zschalig, Meerbilder von Holger Drachmann.

Baierns Mundarten I, 3: A. Holder, J. R. Fischers „Letzte Weltsucht" und „des Teuffels Tochter" (Forts.). — O. Brenner, Altbayrische Sprachproben. 1) Der Prinz von Arkadien (1701) (Forts.); Titl des Oebristen vber die Schneiderzunft. — M. Himmelstoss, Aus dem bayrischen Wald (Forts.). — L. Hertel, Die Grenze des Fränk.-Henneb. gegen NW. (m. Karte). — C. Franke, Ostfränkisch und Obersächsisch (Forts.). — A. Holder, Geschichtliche Skizze der neueren schwäbischen Dialektliteratur. H. Gradl, Die Mundarten Westböhmens (Forts.). — O. Brenner, Volksgesang. — Kleinere Mittheilungen. — Bücherschau.

Noord en Zuid XV, 1: Jan te Winkel, Geschiedenis der Nederlandsche taal. I. — Taco H. de Beer, Staring's Jaromir. — C. F. A. Zernike, Iets over onze uitspraak. — C. H. den Hertog, De leer van den samengesteldeu zin (Forts.). Bijw. bijzinnen van plaats, van tijd, van oorzaak en gevolg. — Verscheidenheden. Bulderbas; Doekenspeler; Daar is iets op til; Baljaren. — Uit den Inhoud der Tijdschriften. — Bibliographie.

Archiv f. latein. Lexikographie u. Grammatik VII, 4: Wölfflin, Minucius Felix. Ein Beitrag zur Kenntniss des afrk. Lateins. — A. Funck, Neue Beiträge zur Kenntniss des lat. Adv. auf *-im*. — Wölfflin, *af*. — Ders., Zwei Gutachten über das Unternehmen eines lat. Wörterbuchs. — Gröber, Zu *colpus, colfus*. — Thurneysen, Zur Bezeichnung der Reciprocität im gall. Latein. — Skutsch, *iaientare, iaiunus*. — Weyman, *abyssus — accanto*. — Bonnet, mane femininum. — Wölfflin, Eine Allitteration Caesars. — Ders., *accelebro* etc. — Nettleship, *absanitas = insanitas*. — Netušil, Zur Etymologie und Semasiologie von *iste* und *ipse* nebst Zubehör. — Wölfflin, Zur Construction der Ländernamen. — Funk, Inschr. Zeugnisse für lat. Verwandtschaftsnamen. Formelhafte Wendungen im Inschriftenlatein. — Gundermann, *malacia. gubernius, gubernus*. — Wölfflin, *fluvius, fluvia, flumen*. — Traube, *expiare*. — Kübler, Juristisches. Die Appendix Probi. — Brandt, Zum genetivus comparationis. Zu *saeculum*. — Lindsay, Spuren vulgärlat. Betonung bei alten Dramatikern (*filiólum* etc.). — Stürzinger, *sursum* von *surgere*.

Romania 1892 Jan.: A. Thomas, La loi de Darmesteter en provençal. — Morf, Notes pour servir à l'histoire de la légende de Troie en Italie. — P. Meyer, Maître Pierre Cudrifin, horloger, et la ville de Romans 1422—1431; Ballade contre les Anglais. — Rajna, A cosa si deva la conservazione testuale dei Giuramenti di Strasburgo. — Lot, Le mythe des enfants-cygnes; Le chevalier au lion, compar. avec une légende irlandaise. — Gorra, La novella della Dama e dei tre papagalli. — Novati, Un'avventura di Peire Vidal. — P. Meyer, Le conte des petits couteaux d'après Jacques de Vitry; *coussin*, anc. prov. et fr. *coissin*

Digitized by Google

— L. Havet et G. Paris, Peaigne. — A. Delboulle et G. Paris, Perpetuon. — Bos, Porpos, propos; aisil. — Morf, Gorra, Testi inediti di storia trojana, la leggenda trojana in Italia. — P. M., Le Roman de Thèbes, p. Constans. — Floris et Liriope, p. Zingerle. — Morel-Fatio, Laberinto amoroso, p. Vollmöller. — Picot, Gaster, Chrestomathie roumaine.

Revue des langues romanes Juli—Sept. 1891: L. G. Pélissier, Les amis d'Holstenius. — C. Chabaneau, La langue et la littérature du Limousin. — A. Roque-Ferrier, Une poésie montpelliéraine de Théodore Hipert. — P. Marchot, Etymologies liégeoises (Forts.). — A. Harvey, L'état de la population française du Canada. — A. Espagne, La reine Jeanne, par Fr. Mistral. — C. C., Notices et extraits des mss. de la Bibl. Nat. XXXIII. 2.

Franco-Gallia IX, 3: Gutersohn, Bemerkungen zu Bierbaums Lehrbuch der franz. Sprache. — Besprechungen: Ernst, Synt. Studien zu Rabelais. — Rossmann u. Schmidt, Lehrbuch der franz. Sprache auf Grundlage der Anschauung. — Rauschenfels, Methodik des franz. Sprachunterrichts in Mittel- und Bürgerschulen.

Archivio glottologico italiano XII, 2: Gustavo Meyer, Aggiunte all'articolo del Morosi sull'elemento greco nei dialetti dell'Italia meridionale. — S. Pieri, Fonetica del dialetto Pisano, con appendice lessicale. — Ders., Appunti morfologici, concernenti il dialetto lucchese ed il pisano. — G. Grion, Farmacopea e lingua franca del dugento. — C. de Lollis, Dell'influsso dell'-*i* o del *j* postonico sulla vocale accentata, in qualche dialetto abbruzzese (Forts. u. Schl.). — La versione rumena del Vangelo di Matteo, tratta dal Tetraevangelion del 1574 e edita da M. Gaster.

Supplementi periodici all'Archivio glottologico italiano dedicati a indagini linguistiche estranee o non limitate al neolatino, e ordinate da G. J. Ascoli. Heft 1: Prefazione. — E. G. Parodi, Sorti di *e* ed *o* nel latino, davanti a *n* in sillaba chiusa. — E. Lattes, La iscrizione etrusca della tazza vaticana di Cere. — G. J. Ascoli, Sulla storia generale delle funzioni del suff. *-tero*, con ispeciale considerazione del riflesso irlandese. — Ders., Sulle vocali attratte, nell'irlandese.

Giornale storico della letteratura italiana 55 (XIX, 1): Domenico Tordi, Luogo ed anno della nascità di Vittoria Colonna, marchesa di Pescara. — Venceslao Santi, Leonardo Salviati ed il suo testamento. — Wendelin Foerster, Per la critica del testo dei Capitoli dei Disciplinati di S. Nicolo in Palermo. — Francesco Novati, Le poesie sulla natura delle frutta e i canterini del commune di Firenze nel trecento. — Rassegna Bibliografica: Aless. Luzio, Vittorio Rossi, Pasquinate di Pietro Aretino ed anonime per il conclave di Adriano VI. — Michele Scherillo, Benedetto Croce, I teatri di Napoli, sec. XV—XVIII. — G. Antonio Martinetti, Federico Gilbert De Winckels, Vita di Ugo Foscolo. Vol. II. — Angelo Solerti, Corrado Ricci, L'ultimo rifugio di Dante Alighieri. — Vittorio Rossi, Francesco Mango, Le fonti dell'Adone di Giambattista Marino. — Vittorio Cian, Domenico Gnoli, Un giudizio di lesa romanità sotto Leone X, aggiuntevi le orazioni di Celto Mellini e di Christoforo Longolio. — Communicazioni ed appunti: R. Renier, Qualche documento su Publio Fausto Andrelini. — G. Rua, Le „Trasformazioni di Millefonti", favola rappresentativa di Carlo Emanuele I. — F. Flamini, „Amori Sacrum". Sonetti d'un cod. Morbio.

Literar. Centralblatt 10: Biltz, Neue Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. — Bürgers Gedichte, hrsg. von Berger. — Hauffs Werke, hrsg. von Mendheim. — Sander, Harbardssången jämte grundtexten till Völuspa. — Deutsche Sagen hrsg. von Gebr. Grimm. — 11: Waitz, Die Fortsetzung von Chrestiens Perceval le Gallois. — Lentzner, Das Kreuz bei den Angelsachsen. — Gelber, Shakespearesche Probleme. — Brandes, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos. — 12: Keller, Lat. Volksetymologie. — List, Deutsch-mytholog. Landschaftsbilder. — 13: Minor, Schiller.

Deutsche Literaturzeitung 8: Oldenberg, Lefmann, Franz Bopp. — E. Schröder, Engelhard von Konrad v. Würzburg. Hrsg. von Haupt-Joseph. — C. Appel, Hatzfeld-Darmesteter, Dictionnaire général de la langue française. — 9: Singer, Jeep, Hans Friedr. von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuchs. — Jahn, List, Deutsch-mythol. Landschaftsbilder. — 10: Seek, Schrader, Victor Hehn. — Seuffert, Berliner Neudrucke II, 1—3. — Gesellschaft für deutsche Literatur (Pniower, Ueber einige Faustparalipomena; Friedländer, Ueber die Entstehung der Müllerlieder).

Göttingische gel. Anzeigen 5: Heusler, Sander, Harbardssången jämte Grundtexten till Völuspá. — Kahle, Meyer, Die eddische Kosmogonie.

Anzeiger der Akademie der Wissensch. in Krakau 1892, Febr.: M. Zdziechowski, Ueber die Gedichte Leopardis und deren Verhältniss zu den gleichzeitigen Hauptströmungen der europ. Literatur.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 134, 11: G. Kettner, Kritisch-Exegetisches zu Schiller u. Goethe.

Zs. f. die österr. Gymnasien 43, 1: Heinzel, Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde V, 2.

Zs. f. das Realschulwesen 17, 2: Ellinger, Ueber die Aussprache des frz. unbetonten *e* in conson. Umgebung.

Zs. der Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte Bd. 21: Adler, Ueber die Volkssprache in dem Herzogthum Schleswig seit 1864. — Steffenhagen, Die Verbreitung des Sachsenspiegels in Holstein.

Forschungen zur Brandenburg. u. Preuss. Geschichte IV, 2: O. Tschirch, Ein Angriff auf Friedrich den Grossen in Klopstocks Gelehrtenrepublik. — G. Sello, Neumärkische Orakel.

Zs. des Harzvereins f. Geschichte u. Alterthumskunde Bd. 24: P. Osswald, Nordhäuser Kriminalakten von 1498 bis 1657. — E. Jacobs, Zur Geschichte des Schauspiels in Wernigerode. 1588. 1599. 1618; Ueber den alten Brauch des Stinkpfisters oder Stinkefeist. 1655. — G. Schmidt, Ein Schmähbrief des 15. Jh.'s.

Neues Lausitzisches Magazin 67, 2: Th. Paur, Fazio degli Uberti, ein Epigone Dantes.

Neue Heidelberger Jahrbücher 2, 1: Zangemeister, Zur Geographie des römischen Galliens und Germaniens nach den Tironischen Noten. — K. Schumacher, Ueber den Stand und die Aufgaben der prähistor. Forschung am Oberrhein und bes. in Baden.

Reutlinger Geschichtsblätter 1891, 12: J. Caspari, Die Ortsnamen im Oberamt Reutlingen.

Deutsche Rundschau 18, 6: B. Litzmann, Hamlet in Hamburg, 1625.

Nord und Süd 15. März: P. Lindau, Ueber die Jüngsten und Neuesten im literar. Frankreich.

Westermanns Monatshefte März: G. Kreyenberg, Th. Körners Mutter.

Preussische Jahrbücher März: K. Budde, „Das geistliche Jahr" der Annette von Droste-Hülshoff. — O. Harnack, Ueber Lyrik.

Stimmen aus Maria-Laach 42, 2: W. Kreiten, Blasius Pascal. II.

Die Grenzboten 9: H. Düntzer, Goethes Strassburger lyrische Gedichte.

Die Nation 9, 21: R. Koechlin, Alfred de Vigny.

Beilage zur Allg. Zeitung 32: Franz Brentanos Vortrag über das Schlechte als Gegenstand dichterischer Darstellung. — 44: O. Walzel, Vom deutschen Drama (über Hauffen, Das Drama der klassischen Periode, Kürschners Nationallit. Bd. 138—139). — 48: Die Volkssprache in Schleswig seit dem Jahre 1864. — 55: C. Ludwig, Ernst Brücke. — 56: H. Lambel, Mundartliche Dichtung aus Oberösterreich. — 58: J. Ettlinger, Zur Aesthetik des Romans. — 60: K. Lentzner, Engl. Sonettdichtung im 16. und 17. Jh. — 63: Schiller an Huber. Mittheilung aus dem J. G. Cottaschen Archiv. — rb, Die neuen Publicationen des Literarischen Vereins. — 64: γλ, Germanische Völkernamen. — 72: G. Dierks, Volksmusik und Volksdichtung der Spanier. I. — Goethes Briefe von 1788—1792 und anderes Ungedruckte. — 73: Schiller an Huber. Mittheilung aus dem J. G. Cottaschen Archiv. — Dierks, Volksmusik und Volksdichtung der Spanier (Forts.).

Münchner Neueste Nachrichten 106 Morgenbl.: K. Lasswitz, Eine Einleitung (Kühnemanns zu Herders Ideen in Kürschners Nationalliteratur).

Frankfurter Zeitung 19. März: M. Landau, R. Br. Sheridan. (Abfäll. Urtheil über Sanders, Life of Sheridan.)

The Academy 1033: Lounsbury, Studies in Chaucer. — Two collections of Scotch poetry. — Toynbee, Dante's reference to Alexander the Great in India. — Nicholson, What name does Jack come from? — Berdoe's Browning cyclopœdia. — 1034: Skeat, A few words on Chaucer's

Digitized by Google

rimes. — 1035: Some rimes in Gower. — Early Scottish poetry. — K. Meyer. Brutt = chronicle. — Wright, Primer of gothic language. — Bright, An anglo-saxon reader. — 1036: Fowler, The verb „to insense".

The Athenaeum 3357: Latham, A translation of Dante's eleven letters, ed. Carpenter and Norton.

Dietsche Warande V, 2: Bäumker, Bijbelvertaling der XVe eeuw. (Berlijnsch handschrift.)

Geologiska föreningens i Stockholm förhandlingar XIII, 7, S. 797—800: K. J. V. Steenstrup, Hvad er Kongespeilets Havgjerdinger? S.

Revue critique 11: Dreves, Hymnes d'Abélard. — Prou, Facsimilés d'écritures. — Ohle, Cymbeline. — Ritter, Sainte-Beuve et Reuchlin. — Lienhart, Le patois de la vallée moyenne de la Zorn. — Suetterlin, Le dialecte strasbourgeois dans le Lundi de Pentecôte. — Zimmerli, La limite des langues dans le Jura. — 12: Lefmann, Bopp. I. — Longnon, Fr. Villon. — 13: Keller, L'étymologie populaire latine.

Le Moyen Age IV, 11/12: Wilmotte, Bos, Glossaire de langue d'oïl. — A. Doutrepont, Meyer-Lübke, Italien. Grammatik. — G. C., Lenient, La poésie patriotique en France au moyen âge. — Ξ, D'Arbois de Jubainville, Recherches sur l'origine de la propriété foncière. — V, 1: Wilmotte, J. Salverda de Grave, Roman d'Eneas. — Robert de Blois, Floris et Liriope p. p. W. v. Zingerle. — de Puymaigre, Les vieux auteurs castillans. — Binet, Le style de la lyrique courtoise en France aux XIIe et XIIIe siècles. — 2: Wilmotte, Gautier d'Arras, Ille et Galeron, p. p. Löseth.

Polybiblion März: Comptes-rendus: Gazier, Petite Histoire de la littérature française, principalement depuis la renaissance. — L. Claretie, Lesage romancier. — Lemaître, Les Contemporains, études et portraits littéraires. — Lemer, Balzac, sa vie, son œuvre. — Paléologue, Alfr. de Vigny.

Revue historique XLV, S. 147: S. Berger, Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters.

Revue philosophique XIII, S. 604—617: Regnaud, Sur l'origine et la valeur des fonctions casuelles dans la déclinaison indo-européenne.

Bulletin d'histoire ecclésiastique 1890: U. Chevalier, Notice sur un livre d'heures provençal de 1265.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1891, 4: J. F. Bladé, L'Aquitaine et la Vasconie cispyrénéenne depuis la mort de Dagobert 1er jusqu'à l'époque du duc Eudes. — A. Benoist, Les théories dramatiques avant les discours de Corneille.

Bulletin de la Société des sciences, lettres et arts de Pau 2e série, t. XVIII, S. 277—352: Dubarat, Roncevaux, étude historique et littéraire.

Bulletin de la Société départementale d'archéologie et statistique de la Drôme 1890, S. 107 ff.: Moutier, Petit glossaire patois des végétaux du Dauphiné.

Revue de Gascogne 1890: Bladé, La légende carolingienne dans des prétendus monuments de littérature populaire.

Société Eduenne XVII, 41 ff.: Le Glossaire du Morvan. — 57 ff.: Bulliot et Félix Thiollier, La mission et le culte de saint Martin d'après les légendes et les monuments populaires dans le pays éduen.

Nuova Antologia 1. März: F. D'Ovidio, Determinismo e linguistica. I. — E. Brizio, La provenienza degli Etruschi. — Bollettino bibliografico: R. della Torre, Sistema dell'arte allegorica nel poema Dantesco. — The Hell of Dante Al. edited with translation and notes by A. J. Butler. — Boccace, Le Décameron, illustrations de Jacques Wagrez, trad. et notes de Fr. Reynard. — E. Masi, Sulla storia del teatro italiano nel secolo XVIII. — Morpurgo, Supplemento alle Opere volgari a stampa dei secoli XIII e XIV indicate e descritte da F. Zambrini.

Archivio storico italiano ser. V, vol. V, S. 457: C. Cipolla, Per la leggenda di re Teodorico in Verona (zu Fazio degli Uberti).

Neu erschienene Bücher.

Hartland, Edw. Sidney, The science of fairy tales; an inquiry into fairy mythology. New York, Scribner & Welford.

Whitney, W. Dw., Max Müller and the science of language. A Criticism. New York, Appleton and Co. 79 S. 8.

Winternitz, M., Das altindische Hochzeitsrituale. Mit Vergleichung der Hochzeitsgebräuche bei den übrigen indogerman. Völkern. Leipzig, Freytag i. Comm. 114 S. 4. M. 6.

Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart [Tübingen]. 188—190. Publication (Jahrg. 1891). Tübingen, Selbstverlag des literar. Vereins. gr. 8. Nur für Mitglieder des Vereins. 188. 191: Hans Sachs. Hrsg. von A. v. Keller u. E. Goetze. 18. u. 19. Bd. Hrsg. von E. Goetze. 575 u. 460 S. — 189: Morgant der Riese in deutscher Uebersetzung des 16. Jh.'s, hrsg. von Alb. Bachmann. LXXV, 427 S. — 190: Chronik des Johan Oldecop, hrsg. von Karl Euling. VIII, 720 S.

Englert, A., Beiträge zur Literatur des geistlichen Liedes. München, Kellerer. 47 S. 8. M. 1.

Fuhr, Karl, Die Metrik des westgerman. Alliterationsverses. Sein Verhältniss zu Otfried, den Nibelungen, der Gudrun etc. Marburg, Elwert. 147 S. 8. M. 3,60.

Gerlach, Goethe als Socialpolitiker. Ein Beitrag zur Beurtheilung der socialen Frage. Dessau, Kahle. 33 S. 8. M. 0.50.

Gillhoff, Joh., Das mecklenburgische Volksräthsel. Gesammelt, eingeleitet und mit den Varianten hrsg. Parchim, Wehdemann. M. 2.

Gummere, Francis B., Germanic origins: a study in primitive culture. New York, Ch. Scribner's Sons. 500 S. 8.

Harnack, O., Die klassische Aesthetik der Deutschen. Würdigung der kunsttheoretischen Arbeiten Schillers, Goethes und ihrer Freunde. Leipzig, Hinrichs. VIII, 243 S. 8. M. 5.

Heinzel, Richard, Ueber das Gedicht vom König Orendel. Wiener Sitzungsberichte Bd. 126, 1. 90 S. 8.

Jacobowski, L., Klinger und Shakespeare. Ein Beitrag zur Shakespearomanie der Sturm- u. Drangperiode. Dresden, Pierson. 66 S. 8. M. 2.

Keiter, H., Heinrich Heine. Sein Leben, sein Charakter u. seine Werke. Köln, Bachem. IV, 128 S. 8. M. 1,50.

Kelle, Johann, Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des elften Jh.'s. Berlin, Hertz. 28 Bogen gr. 8. M. 8.

Lewalter, J., Deutsche Volkslieder. In Niederhessen aus dem Munde des Volkes gesammelt, mit einfacher Klavierbegleitung, geschichtlichen u. vergleichenden Anmerkungen. II. III. Hamburg, Fritzsche. VI, 74 S. 8. M. 1.

Mettin, W., Die Composition des Ezzoleichs. Hallenser Diss. 30 S. 8.

Müller, E., Schillers Kabale und Liebe. Eine Studie. Tübingen, Fues. 98 S. 8. M. 1.

Schulze, Berthold, Zwei ausgewählte Kapitel der Lehre von der mhd. Wortstellung mit besonderer Rücksicht auf Wolframs Parzival. Berliner Diss. 57 S. 8.

Svenska Medeltidspostillor. III, 2. (Utg. af G. E. Klemming.) Stockholm, Kongl. Boktryckeriet. S. 161—352. 8. (Samlingar utgifna af Svenska Fornskriftsällskapet. H. 102.) Kr. 3. S.

Walther, Wilh., Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Dritter (Schluss-) Theil. Braunschweig, Wollermann. S. 494—765. 4. (Mit 9 Kunstbeilagen.) M. 9.

Byron, Lord, The Poetical Works of. With Original and Additional Notes. In 12 vols. Vol 5 (The Bijou Byron). 24mo, 247 p. London, Griffith, Farran and Co. 1/

— —, Œuvres. Traduction nouvelle, précédée d'un Essai sur lord Byron, par Daniel Lesueur. Heures d'oisiveté; Childe-Harold. Petit in-12, XXVIII, 403 p. et portrait. Paris, Lemerre. fr. 6. Petite Bibliothèque littéraire (auteurs contemporains).

Berdoe, Edw., The Browning Cyclopædia: a guide to the study of the works of Robert Browning; with copious explanatory notes, and references on all difficult passages. London, Swan Sonnenschein & Co. XX, 572 S. 8.

Carlyle, Thomas, Lectures on the History of Literature; or, The Successive Periods of European Culture, Delivered in 1838. Now First Published from the Anstey MS. in the Library of the Bombay Branch, Royal Asiatic Society. Edit., with an Introduction and Notes, by R. P. Karkaria. (Carlyle's Unpublished Lectures.) Roy. 8vo, XIII, 202 p. Bombay, Curivenkone and Co. London, T. G. Johnson. 12/

— —. Lectures on the history of literature; delivered April to July 1838. Now printed for the first time; ed. with preface and notes, by Prof. J. Reay Green. New York, Scribner's Sons. XIII, 283 S. 8.

Corson, Hiram, An introduction to the study of Robert Browning's poetry. 2. ed. Boston, Heath & Co.

Digitized by Google

Earle, J., The Deeds of Beowulf: An English Epic of the Eighth Century. Done into Modern Prose, with Introduction and Notes. Cr. 8vo, 296 p. Oxford, Clarendon Press. 8/6

— —, The Philology of the English Tongue. 5th ed., newly Revised and somewhat Augmented. Cr. 8vo, 710 p. Oxford, Clarendon Press. 8/6

Griswold, W. M., Descriptive lists of american, international, romantic, and british novels. New York, Griswold.

Hutton, Lawr., Letters of Charles Dickens to Wilkie Collins. New York, Harper & Bros. 171 S. 16.

Mediæval Scottish Poetry. (Abbotsford Series of the Scottish Poets, Vol. 2.) Cr. 8vo, 270 p. Glasgow, Hodge. London, Williams and Norgate. 3/6

Milton, Paradise Lost. Vol. 5—8. With Notes for the Use of Schools by C. M. Lumby. Cr. 8vo, sd. Cambridge, Deighton. London, Bell. 2/6

Morris, M. C. F., Yorkshire Folk-Talk. With Characteristics of those who Speak it in the North and East Ridings. Cr. 8vo, XII, 408 p. Oxford, Clarendon Press. 7/6

Reichel, Curt, Die me. Romanze Sir Fyrumbras und ihr Verhältniss zum altfranzösischen und provenz. Fierabras. Breslauer Diss. 86 S. 8.

Shakespeare's King Lear. With Introduction and Notes, Arranged and Classified by Thomas Page and John Paige. Cr. 8vo, 180 p. London, Moffat and Paige. 2/

Sweet, Henry, A New English Grammar. Part I. London, Sampson Low & Co. 10 sh. 6 d.

Verity, A. Wilson, Milton's Samson Agonistes. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes. (Pitt Press Series.) Cr. 8vo, lxvi, 169 p. London, Cambridge Warehouse. 2/6

Wyatt, A. J., Notabilia of Anglo-Saxon Grammar. (Univ. Corr. Coll. Tutorial Series.) Cr. 8vo, 30 p. 1/6

Andrews, J. B., Contes ligures. Traditions de la rivière, recueillies entre Menton et Gênes par J. B. A. Avec notes et index. Petit in-18, IV, 359 p. Paris, Leroux. fr. 5.

Bibliographie des travaux de M. A. de Montaiglon. (Beaux-Arts, Archéologie, Histoire littéraire, Curiosités, Poésies.) In-8, 159 p. avec grav. et portrait. Paris, impr. Jouaust.

Brunetière, F., Etudes critiques sur l'histoire de la littérature française. (4e série: Alexandre Hardy, le Roman français au XVIIe siècle; Pascal, etc.) In-18 jésus, 391 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50.

— —, Histoire du théâtre français. Conférences du jeudi au théâtre national de l'Odéon. Les Epoques du théâtre français. 4e conférence: l'Ecole des femmes; 5e conférence: Andromaque. 2 brochures in 18-jésus de 23 p. chacune. 6e conférence: Tartufe; 7e conférence: Phèdre. 2 brochures in-18 jésus de 23 et de 27 p. 8e conférence: Autour de „Turcaret". In-18 jésus, 23 p. 9e conférence: „Rhadamiste et Zénobie". In-18 jésus. 27 p. 10e conférence: la Comédie de Marivaux, 23 p. 11e conférence: Zaïre, 28 p. 12e conférence: l'Evolution du drame bourgeois, 32 p. 13e conférence: le Mariage de Figaro, 24 p. 14e conférence: le Théâtre romantique, 32 p. Paris, impr. Chamerot et Renouard.

Dantes Hölle. Uebersetzt von Alfr. Bassermann. Heidelberg, Winter. M. 5.

Dardy, L., Anthologie populaire de l'Albret (sud-ouest de l'Agenais, ou Gascogne landaise). II: Contes populaires. In-18 jésus, 425 p. Agen, Michel et Médan.

Darmesteter, A., et A. Hatzfeld. Morceaux choisis des principaux écrivains en prose et en vers du XVIe siècle, publiés par M. Arsène Darmesteter et Adolphe Hatzfeld. 5e édition, revue et corrigée. In-12, VII, 384 p. Paris, Delagrave.

Delaporte, V., Le merveilleux dans la littérature française sous le règne de Louis XIV. Thèse. Paris, Retaux-Bray. 424 p. 8. fr. 7,50.

Dictionnaire historique de la langue française comprenant l'origine, les formes diverses, les acceptions successives des mots, avec un choix d'exemples tirés des écrivains les plus autorisés, publié par l'Académie française. Tome quatrième, 3e partie. In-4. Paris, Firmin Didot et Ce. fr. 4,50.

Dupuy, A., Histoire de la littérature française au XVIIe siècle. Grand in-8, XIV, 642 p. Paris, Leroux. fr. 5. Cours d'histoire littéraire.

Farges, Louis, Stendhal diplomate. Rome et l'Italie. De 1829 à 1842, d'après sa correspondance officielle inédite. Paris, Plon, Nourrit et Ce. In-18. fr. 3,50.

Ferrand, D., La Muse normande. Publiée d'après les livrets originaux (1625—1653) et l'inventaire général de 1655, avec introduction, notes et glossaire, par A. Héron. T. 2. In-4, 434 p. Rouen, imp. Cagniard. Publication de la Société rouennaise de bibliophiles.

Formontin, C., Essai sur les origines du drame moderne en France. Paris, Pedone-Lauriel. 211 p. 8.

Gasté, A., Petite Anthologie viroise. ou Recueil de morceaux extraits des œuvres des poètes virois depuis le XVe siècle jusqu'à nos jours, avec introduction, notices biographiques et notes. In-8, 131 p. Caen, impr. Le Boyteux.

Gebhart, E., L'Italie mystique. Histoire de la renaissance religieuse au moyen âge. In-16, VII, 334 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50.

Gouvenain, L. de, Le théâtre à Dijon (1422—1790). Dijon. 175 p. 4.

Hartmanns Schulausgaben franzõs. Schriftsteller. Leipzig, Seemann. Nr. 13: Saint-Simons Memoiren, im Auszuge hrsg. von Ad. Mager. M. 1. — Nr. 14: Racine, Britannicus, hrsg. von M. Hartmann. M. 1.20. — Nr. 1: Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière, hrsg. von M. Hartmann. 2. verb. Aufl. M. 1.

Hume-Brown, P., George Buchanan, humanist and reformer; a biography. Edinburg, Douglas. XVII, 388 S. 8.

Jasmin, J., Œuvres complètes. 4 vol. Grand in-8. T. 1: les Poèmes, LXXVII, 356 p. et portrait; t. 2: les Satires, 447 p. et portrait; t. 3: les Odes et les Epîtres, 456 p. et portrait; t. 4: Chansons, Divers, Inédits, 587 p. et portrait. Préface de l'édition, essai d'orthographe gasconne d'après les langues romane et d'oc, et collation de la traduction littérale, par Boyer d'Agen. Cet ouvrage est suivi du glossaire d'Adrien Pozzi, pour l'explication de la langue gasconne en général et du texte de Jasmin en particulier. Paris, Victor-Havard.

Kerviler, R., La Bretagne à l'Académie française au XVIIIe siècle. Etudes sur les académiciens bretons ou d'origine bretonne (les trois cardinaux de Rohan, Maupertuis, Duclos, Trublet, Coëtlosquet, Boisgelin). 2e édition, complètement refondue. In-8, VIII, 659 p. Paris, Palmé.

Larchey, L., Nouveau supplément du Dictionnaire d'argot, avec le vocabulaire des chasseurs de l'an VIII et le répertoire de Largongi. Paris, Dentu. XXX, 285 p. 18. fr. 3,50.

Larroumet, G., Le Dix-huitième Siècle et la critique contemporaine, leçon d'ouverture du cours de littérature française à la Faculté des lettres de Paris, le 11 décembre 1891. In-8, 31 p. Paris, imp. May et Motteroz.

Lentzner, Cárlos, Tesoro de voces y provincialismos hispanoamericanos. Tomo I. La región del Rio de la Plata. Halle, Ehrh. Karras. 1. Lief. M. 3.

Lescure, M. de, Les grands écrivains français, études sur la vie, les œuvres et l'influence des principaux auteurs de notre littérature. Chateaubriand. Paris, Hachette et Ce. Un vol. in-16, avec une photogravure. fr. 2.

Loret, J., La Muze historique, ou Recueil des lettres en vers contenant les nouvelles du temps. (Edition 1857—1878.) „Index alphabétique des noms." In-8, IV, 58 p. Paris, libr. Champion.

Mélanges Wallons. Liége, H. Vaillant-Carmanne. Paris, E. Bouillon. VIII, 124 p. 8 mit Karten. fr. 4. [Inhalt: A. Bovy, Phonétique comparée des patois de Jehay-Bodegnée et de Hannut. — G. Doutrepont et J. Haust, Les parlers du Nord et du Sud-Est de la province de Liége. — A. Doutrepont, Formes variées de quelques mots wallons. — A. Gittée, A propos d'un jeu wallon. — J. Simon, Les limites du picard et du wallon en Belgique et la question des dialectes. — C. Boclinville, Les limites du wallon en Belgique. — E. Monseur, à propos d'un usage wallon.]

Rébelliau, A., Bossuet historien du protestantisme. Etude sur l'histoire des variations et sur la controverse entre les protestants et les catholiques au XVIIe siècle. In-8, XX, 608 p. Paris, Hachette et Ce.

Roque-Ferrier, A., Mélanges de critique littéraire et de philologie. Le Midi de la France, ses poètes et ses lettrés de 1874 à 1890. In-8, XXIV, 534 p. Montpellier, Calas. Paris, Maisonneuve et Ce. fr. 12,50.

Schone, Lucien, Le Jargon et Jobelin de François Villon, suivi du Jargon au théâtre. Texte, variantes, traduction, notices, notes et glossaires. Paris, Lemerre. In-8. fr. 20.

Sévigné, Mme de. Lettres choisies de Mme de Sévigné. Nouv. édition, collationnée sur les meilleurs textes, précédée d'une notice sur Mme de Sévigné, et accompagnée de notes histo-

Digitized by Google

riques et littéraires, par M. J. Labbé. In-12, XV, 449 p. Paris, librairie de la même maison.

Song, the, of Dermot and the Earl. An old french poem from the carew manuscript Nr. 596 in the archiepiscopal library at Lambeth palace. Ed. by Goddard Henry Orpen. Oxford, Clarendon Press. XLI, 355 S. kl. 8.

Tougard, A., Le grand Corneille: contrat de vente de ses biens du Val-de-la-Haye. Publié pour la première fois le 5 octobre 1683 précédé d'un à-propos sur le second centenaire de Pierre Corneille. Paris, Lecoffre. Grand in-8. fr 1.

Vattier, G., Sainte-Beuve, portrait littéraire. Nouv. édition augmentée de notes et d'éclaircissements. Paris, Delagrave. Petit in-4. fr. 3.

Vaudin, E., Gérard de Roussillon: histoire et légende. Sujet proposé au concours du prix Chochot par la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne en 1883. In-8, 64 p. Paris, Champion.

Villon, Œuvres complètes de François, publiées d'après les manuscrits et les plus anciennes éditions par Aug. Longnon. Paris, Lemerre. In-8. fr. 10. Collection Lemerre.

Vising, Johan, Fransk Språklära. III. Syntax. Lund, Gleerup. VII, S. 119—281. 8.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Dem Goethe- und Schiller-Archiv ist der Nachlass Karl Immermanns einverleibt worden.

Die Clarendon Press lässt demnächst erscheinen: Twelve Facsimiles of Old English MSS. Edited by W. W. Skeat. — The Complete Works of Chaucer. Edited by W. W. Skeat. 5 vols. 8. — Bunyan's Holy War, &c. Edited by Mabel Peacock. — Selections from Swift. Edited by Henry Craik. 2 vols. — A Primer of English Etymology. By W. W. Skeat.

Paget Toynbee wird demnächst „Specimens of old french" und „Concise dictionary of old french" veröffentlichen.

Folgende Dante-Publicationen werden als demnächst erscheinend angezeigt: Dante-Handbuch. Einführung in das Studium des Lebens und der Schriften Dante Alighieris von G. A. Scartazzini. 8. M. 9. (Leipzig, Brockhaus.) — La plus ancienne traduction française de l'Enfer de Dante (Manuscrit I. III. 17 de la bibliothèque nationale de Turin) par Camille Morel. Lex.-8. Ca. 20 Bogen. M. 10. (Freiburg i. Schw., Universitätsbuchhandlung [P. Friesenhahn].)

An der Universität Wien habilitirte sich Dr. Detter für germanische Philologie.

Der ord. Professor der rom. Philologie an der Akademie Münster Dr. G. Körting folgt einem Rufe an die Universität Kiel.

Zum Nachfolger von Prof. Brandl in Göttingen ist der ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Bonn Dr. L. Morsbach ernannt worden.

Dem ord. Professor der franz. und engl. Sprache an der Universität München Dr. Breymann ist statt seiner bisherigen Nominalfächer die romanische insbesondere französ. Philologie als Nominalfach übertragen.

Der Privatdocent an der Universität München Dr. E. Koeppel wurde zum ao. Professor für englische Philologie ernannt.

† 12. Januar Gust. Le Brisoys Desnoiresterres (geb. 1817 zu Bayeux), besonders bekannt durch sein siebenbändiges Werk „Voltaire et la société française au XVIIIe siècle".

† 15. Februar zu Lund der Professor der altnordischen Sprache Theodor Wisén, 57 Jahre alt.

Antiquarische Kataloge: Lau & Co., München (20: Deutsche Spr. u. Alterthumskunde); Welter, Paris (55: Langues Romanes).

Abgeschlossen am 29. März 1892.

Erwiderung.

Il prof. G. Baist, nel fascicolo 12 del 1891, del Literaturblatt, ha reso conto delle mie Gesta del Cid. Il prof. Baist appunta alcune mie idee personali; ma egli sa, meglio di me, che esse non sono affatto mie. Che il Cid del poema sia una figura, feudale-cavalleresca e superiore a quello che la moltitudine spagnuola poteva creare nel sec. XII, sono in buona compagnia a sostenerlo: basta ch'io ricordi il Wolf e il Dozy; e con quali criterii io usi la parola feudale lo dichiaro tosto dopo, a p. 8. E l'osservazione che il titolo Mio Cid è ignoto ai romances (fatto che a me pare, nonostante il Sr Baist, alquanto significativo), anch'essa, e il Baist lo sa, non è mia.

Le correzioni al PC, non capisco come sieno „luoghi comuni": molto, veramente, presi da altri, e dallo stesso Baist; credo però d'averli sempre citati. Quanto alla „falsità" essa dipende dal criterio metrico adottato, e questo nessuno finora l'ha dimostrato falso. Io fui il primo a rifiutare la teoria del Milà, ed a sostituire al suo sistema ritmico, un qualunque jus sillabicum; ora si discute se questo dritto di sillabe fosse originariamente di 12 o di 14, il cosidetto alessandrino o il piè de romance. Promisi al cortese prof. Cornu di ritornare su ciò, quando avrà compiuto i suoi belli Studj sul PC.

Quanto alle „pause mediane" l'ora del pentimento, che il sig. Baist mi pronostica, non è ancora suonata. Diceva il Milà che eran da fare badando mas à las divisiones naturales del sentido que à la regularidad aproximativa del metro; mi opposi, osservando che questi versi eran cantati, non letti; e molti difetti no aparecian tales, pues el canto acaso los suplia prolongando, acortando, ó alterando los sonidos para obligarlos á entrar en su medida (Duran); sull'azione livellatrice del canto, il Baist ricorda certo le belle osservazioni del Wolf, nello studio sui Lais e le Sequenze. Se io avessi la fortuna di accompagnarlo per i miei monti apuani, gli farei sentire dei canti di pastori a tagliar per metà versi, e perfino parole, per seguire il canto:

O sánta Cá | terína béla
Al pégar lá | van d'chí e d'lá

Che importa che certe pause sieno ridicole agli occhi, quando il criterio che le determina dipende dall'orecchio? E che io seguivo questo criterio, lo dissi, e bisognava accennarlo.

Cremona. Antonio Restori.

Antwort.

Dozys Auffassung des Verhältnisses zwischen Poema und Romanzen deckt sich keineswegs mit jener die Wolf, auf Grund der damaligen unzureichenden Kenntniss der epischen Entwicklung, vor 60 Jahren formulirte. Wer für diese heute eintritt ist dafür persönlich verantwortlich. Wollte R. seine Haftbarkeit einschränken, so musste er ausdrücklich auf Wolf verweisen. Was ich über Dozys Ansichten Ltbl. 1882, S. 400 gesagt habe, dürfte heute kaum mehr ernstlichen Widerspruch finden. — Dass sich R. von der Berechtigung meines Einspruchs gegen seine textkritische Methode und metrische Theorie sofort überzeugen werde, habe ich nicht erwartet.

Freiburg i. B. G. Baist.

Erwiderung

auf O. Behaghels Kritik meiner Schrift „Reinheit und Reichthum der deutschen Schriftsprache gefördert durch die Mundarten" im Ltbl. 1891 Nr. 8.

Des Kritikers erste Pflicht ist, genau zu lesen. Dies hat Behaghel mit meinem Buch nicht gethan; denn er schreibt: „Wieland hätte hier nicht fehlen sollen". Nun fehlt er auch wirklich nicht, sondern steht gesperrt gedruckt S. 8 und S. 101.[1] B. sagt ferner: „Der Schriftsteller wird selber zu den Quellen hinabsteigen, wenn ihm die Bedeutung der Sache klar geworden". Nun diese will ihm ja meine Schrift klar machen, in der es S. 142 ausdrücklich heisst: „Er will vor allem die deutschen Schriftsteller — auf die Mundarten hinweisen und sie ermuthigen, daraus zu schöpfen."[2] — Trotz oder vielleicht in Folge der oberflächlichen Lectüre meines Buches braucht B. die persönlich kränkenden Worte „dass seine sprachliche Schulung nicht weit her ist". Das Beispiel hierzu soll wohl 'abmarachen' abgeben, von dem ich sowie von 'abmarixeln' S. 74 sage: „dies Wort scheint von dem althochdeutschen *marag-* zu kommen", während es nach B. „doch wohl aus dem Hebräischen stammt".[3] Hier steht meinem „scheint" sein „wohl", eine Vermuthung also der anderen gegenüber, und so dürfte es mit meinen sämmtlichen Vermuthungen sein. Wer den ostmitteldeutschen Lautwandel und die gegenseitige Wortentlehnung der Mundarten berücksichtigt, wird sie wohl manchmal kühn, nicht aber willkürlich finden. Oder glaubt B. im Ernst, dass man eine Arbeit, die

Digitized by Google

„reiche Sammlungen aus einer beträchtlichen Anzahl von deutschen Mundarten enthält", in der auf das Mittelhochdeutsche zurückgegangen wird, die von einem fachmännischen Preisgericht mit einer Ehrengabe ausgezeichnet worden ist, auf Grund einer sprachlichen Schulung schreiben könnte, die nicht weit her ist. Vor 12 Jahren bei Beginn meiner germanistisch-literarischen Thätigkeit hätte mich B.'s bitteres Wort vielleicht entmuthigt, wenn nicht schon damals Zarncke ganz anders über mich geurtheilt hätte. Durch ihn ermuthigt habe ich ausser obigem Buch den „obersächsischen Dialekt" und „Grundzüge der Schriftsprache Luthers" (gleichfalls preisgekrönt, Preisrichter war Weinhold) folgen lassen, sowie an Lyons „Zs. f. den deutschen Unterricht" und an Brenners „Bayerns Mundarten" u. a. mitgearbeitet, an letzterer auf zweimalige Aufforderung des Herausgebers, die gerade in Folge jener Schrift an mich gelangte, aus der Behaghel meine mangelhafte sprachliche Schulung zu erkennen meint.

Leisnig i. Sachs. Carl Franke.

Antwort.

1) Ich bekenne, dass S. 8 — in dem Abschnitt, wo F. zeigt, dass schon bisher bedeutende Schriftsteller aus der Mundart geschöpft — der Name Wielands gesperrt gedruckt ist; ich bekenne ferner, dass an dieser Stelle ein ganzer Beleg aus Wieland beigebracht ist, also so viel wie aus Musäus.

2) Bei Franke S. 50—52, im Innern des Buches, steht ein alphabetisches Register von zu beseitigenden Fremdwörtern mit den Verdeutschungen, die er im Vorhergehenden vorgeschlagen. Bis jetzt war ich der Meinung, dass Register weniger der Anregung als zum Nachschlagen dienen sollen.

3) Den Vorwurf der schlechten sprachlichen Schulung halte ich vollkommen aufrecht. Ich habe Herrn Franke brieflich auf einige der Punkte hingewiesen, die mir den Anlass zu meinem Urtheil gaben. Hätte das, was er darauf zur Vertheidigung vorgebracht hat, im Buche selber gestanden, so würde ich meinen Tadel vielleicht noch etwas schroffer gefasst haben.

O. Behaghel.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Flügel: Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch.

3 Bände 175¾ Bogen

Vierte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis geh. 36 M., geb. in Halbfranz 45 M., geb. in Juchten-Bocksaffian 51 M.

Jeder Theil kann auch einzeln bezogen werden.

I. Theil, Englisch-Deutsch, 2 Bände. Geh. 24 M., geb. in Halbfranz 30 M., geb. in Juchten-Bocksaffian 34 M.

II. Theil, Deutsch-Englisch, 1 Band. Geh. 12 M., geb. in Halbfranz 15 M., geb. in Juchten-Bocksaffian 17 M.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Handbuch der praktischen Pädagogik für höhere Lehranstalten.

Von

Dr. Herman Schiller.

Zweite, umgearbeitete Auflage.

42 Bogen. Gr. 8.

Preis ℳ 10, —; geb. ℳ 11, 50.

TRÉSOR de livres rares et précieux ou nouveau dictionnaire bibliographique

contenant

plus de cent mille articles de livres rares, curieux et recherchés, d'ouvrages de luxe etc.

par

Jean George Théodore Graesse.

8 vols. 4. 1858/69. Prix ℳ 282. —.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Phrases de tous les jours par Felix Franke.

Quatrième édition.

60 S. 8. Preis ℳ 0, 80.

Ergänzungshefte zu Franke, Phrases.

Ergänzungsheft zu Phrases de tous les jours. Von Felix Franke. Dritte Aufl. 1891. Geh. ℳ 0, 80.

Everyday Talk being the English Equivalents of Franke's Phrases de tous les jours by E. Th. True, French and German Master in the Harris Academy, Dundee. 1890. ℳ 0,80.

Eingeführt in:

Amsterdam.	Leipzig.
Berlin.	Liegnitz.
Bochum.	London.
Bonn.	Marburg.
Christiania.	München.
Detmold.	Münster.
Dundee.	Nürnberg.
Elberfeld.	Paris.
Frankfurt a. M.	Prag.
Genf.	Rotterdam.
Glasgow.	Rumburg.
Graz.	Stockholm.
Hannover.	Tilsit.
Jičín.	Traunstein.
Kiel.	Upsala.
Köln.	Wien.
Kopenhagen.	Zürich.

Hierzu eine Beilage von Buchner, Verlag, Bamberg.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUN 17 1892
LIBRARY.

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 5. Mai. 1892.

Kraus, „Vom Rechte“ und „Die Hochzeit“ (Vogt).
Bruinier, Kritische Studien zu Wernhers Marienliedern (J. Meier).
Goethe-Ruckstuhl, Von der Ausbildung der deutschen Sprache (Behaghel).
Koeppel, Studien zur Geschichte der ital. Novelle in der engl. Literatur des 16. Jh.'s (Varnhagen).
Risop, Studien zur Geschichte der frz. Conjugation auf *-ir* (Meyer-Lübke).
Büttner, Die Ueberlieferung des Roman de Renart und die Hs. O (Voretzsch).
—, Der Reinhart Fuchs und seine franz. Quelle (Voretzsch).
Reinhardstoettner, A historia dos cavalleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graal (Baist).
Vinson, Essai d'une bibliographie de la langue basque (Schuchardt).
Jespersen, The Articulations of Speech sounds represented by means of analphabetic Symbols (Karsten).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Gering, Zur Geschichte des Zeichens ⁊.
Ullrich, Mittheilung.

Kraus, Carl, „Vom Rechte“ und „Die Hochzeit“. Eine literar-historische Untersuchung. Wien 1891. 126 S. 8. (Abdruck aus Sitzungsberichte der kais. Akademie d. Wiss. phil.-hist. Kl. Bd. CXXIII.)

Verf. sucht Folgendes zu beweisen. 1) Das „Recht“ ist von einem alemannischen Geistlichen in Kärnten verfasst. — Die Kriterien für die ursprünglich alemannische Mundart dieses Gedichtes sind, von einer vereinzelten 2. Pl. auf *ent* abgesehen, die im Reime erscheinenden Feminina auf *-în* und die Formel *gesah in got*. Beides ist sicherlich vorwiegend, aber doch nicht ausschliesslich alemannisch: *menegîn* findet sich beim Kürenberger, *edilîn* im Melker Marienlied, *gesah in got* im Vorauer Moses und Marienlob. So erklärlich daher das vom Verf. angenommene Verhältniss bei den S. 96 f. von ihm behandelten Beziehungen des Klosters Hirschau zu Kärnten auch wäre, erweisen lässt es sich, so viel ich sehe, nicht.

2) Der Verfasser des Rechtes hat in der „Hochzeit“ ein älteres Gedicht bearbeitet und erweitert. — Eine sehr nahe Beziehung zwischen den beiden Dichtungen ist bei ihren zahlreichen und augenfälligen Uebereinstimmungen zweifellos. Der Umstand aber, dass sich letztere nicht gleichmässig über die ganze Hochzeit vertheilen, veranlasst Kraus zu der Annahme, dass die Stücke welche von ihnen frei sind einem älteren Gedichte, die in welchen sie auftreten dem Verfasser des Rechtes zuzuweisen seien. Eine scharfe Scheidung der beiden Schichten ermöglicht dies Kriterium naturgemäss nicht und ich halte es sogar für zweifelhaft, ob nicht das einzige grössere und zusammenhängende Stück, in welchem Kraus noch eine ziemlich unveränderte Partie der alten Dichtung erkennen zu können meint, nämlich die Erzählung von der Hochzeit selbst, seine Sonderstellung lediglich dem Umstande verdankt, dass es eben der einzige epische Abschnitt ist, der sich in diesen beiden didaktischen Gedichten findet. Jedenfalls aber verdient die sorgfältige und treffende Darlegung des Stiles und des Charakters der beiden Gedichte, auf welche die Hypothese von ihrem gegenseitigen Verhältniss gegründet ist, alles Lob. Die Erkenntniss, dass nur aus solchen Beobachtungen, nicht aus unseren Vorstellungen vom logisch und ästhetisch Angemessenen der Massstab für die höhere Kritik gewonnen werden kann, scheint sich ja erfreulicher Weise mehr und mehr Bahn zu brechen (vgl. S. 18).

3) Der Verfasser des Rechtes hat auch die „Deutung der Messgebräuche“ (Zs. f. d. A. I, 270 f.) gedichtet; ob etwa überdies noch die Milstäter Sündenklage, lässt sich nicht feststellen. — Von der Stichhaltigkeit der ersteren Behauptung habe ich mich durchaus nicht überzeugen können. Die auf S. 51 f. zusammengestellten Uebereinstimmungen haben grösstentheils gar keine Bedeutung. Die Angabe, dass die für Recht und Hochzeit so charakteristischen Feminina auf *-în* auch in den Mgbr. „öfter im Reime erscheinen“ S. 55, ist unrichtig; sie kommen in dem ganzen Gedichte kein einziges Mal vor; dagegen findet sich einmal die *-î*-Form, die wiederum R. und Hzt. fremd ist. Auch sonst liessen sich noch manche wichtige Unterschiede bemerken.

Sehr verdienstlich ist dann wieder die ausführliche, von reicher Belesenheit zeugende Erörterung über das Verhältniss dieser drei Gedichte und der Milst. Sündenklage zur Theologie (S. 57 ff.). Anmerkungen zu R. und Hzt. bilden den Schluss. Die Erklärung der beiden Gedichte wird durch sie im Verein mit dem was Verf. schon A. f. d. A. 17, 24 ff. beigesteuert hatte mehrfach gefördert. Ergänzungsweise mag hier bemerkt werden, dass bei Karajan 15, 17 f. die Conjectur *der [iegelich] es uerdenken kan* doch jedenfalls nicht richtig ist, es wird *der [sich d]es* zu lesen sein[1]. 30, 14 ergänze ich in Uebereinstimmung mit 43, 7 *[ze]lle* statt *[sta]lle* (: *alle*); beide Male ist von den von der Hochzeit Kommenden die Rede (Hzt. 29, 24. 43, 5) während in den von Kraus S. 52 verglichenen Versen Mgbr. 177 f. *stalle* mit Bezug auf das Bild von der Herde 161 f. gebraucht wird. — Das erste Gedicht habe ich in Pauls Grundr. II, 251 betitelt „von göttlicher Ordnung und menschlichem Leben“. Denn das *reht* ist doch dem Dichter im Wesentlichen das was Gott für die menschliche Gesellschaft verordnet hat, die von ihm gewollte Norm des menschlichen Lebens, zu der wir uns so oder so verhalten. Unter diesen Begriff gehören die drei gegen unsere Mitmenschen zu beobachtenden Pflichten der Treue, Billig-

[1] So ergänzt jetzt auch Schröder in seiner nach Einsendung dieses Aufsatzes erschienenen Recension A. f. d. A. 17, 298.

Digitized by Google

keit, Wahrheit, aber auch die Ordnung der Stände, das Verhältniss von Herr und Knecht, der Ehestand, die Stellung des Priesters, ja auch Geburt, Tod und Auferstehung. Zu scharfe Distinctionen darf man bei dem laxen Gebrauch des Wortes nicht machen wollen. Scherer verwischt schon gleich die in die Anfangsworte vom Dichter hineingelegte Beziehung zwischen *reht* und *rehter rihtære,* wenn er da *reht* durch Pflicht übersetzt. Ihm ist auch entgangen, dass gleich darauf dem was vor Gott als recht gilt dasjenige was wir hienieden *ze rehte wellen hân* (K. 3, 22) entgegengesetzt und in drei Arten des falschen Rechtes (4, 6 f.) gegliedert wird, je nachdem dasselbe nach eigenem Willen (3, 24), einem Freunde zu Liebe (3, 25 f.), nach Massgabe der auf Standesvorrecht gegründeten Gewalt (4, 3 f.) gehandhabt wird. Wo das geschieht da wird denn des armen Mannes *rede,* d. i. seine Vertheidigung, seine Sache, nichts weniger als recht geführt (4, 8 f., anders Scherer und Kraus S. 99). Von der letzten der drei Arten des falschen Rechtes kommt der Dichter naturgemäss zu den auf die Billigkeit, den Ausgleich der Standesvorrechte, bezüglichen Erörterungen, so dass es sich nun erklärt, weshalb von den drei Eingangs aufgeführten Pflichten hier im Haupttheile die zweite zuerst berücksichtigt wird, das die erste (Treue) und die dritte (Wahrheit) Betreffende aber erst 7, 15 f. und 8, 17 f. sich anschliesst. Ich kann also Scherers Inhaltsangabe nicht für so vortrefflich halten wie Kraus S. 7.

Obwohl ich mich nach alledem mit den Ansichten des Verfassers keineswegs durchweg einverstanden erklären kann, so muss ich seine Schrift doch als einen recht dankenswerthen Beitrag zur Literaturgeschichte des 12. Jahrhunderts bezeichnen.

Breslau. F. Vogt.

Bruinier, Joh. Weijgardus, Kritische Studien zu Wernhers Marienliedern. Greifswalder Dissertation. 1890. XI, 248 S. 8.

Es ist schwer in der erforderlichen Kürze der vorliegenden Arbeit gerecht zu werden. Man wird immer leicht dahin kommen ihre Schwächen gegenüber den Vorzügen greller hervorzuheben, als die fleissige Dissertation verdient. Allein der Verf. erschwert dem Recensenten seine Aufgabe durch die Art, wie er sich gibt. Seine Studie zeigt voll ausgeprägt die Schwächen einer Erstlingsarbeit: eine grosse Schärfe und unpassende Formulirung des Urtheils gegenüber Leuten von hervorragender Bedeutung wie z. B. Holtzmann (S. 224, ferner der Passus über die Literarhistoriker S. 229); dagegen kargt er bei der Beurtheilung der eignen Leistung durchaus nicht mit Lob (vgl. 'die äusserst werthvollen Ergebnisse dieser Untersuchung' S. 223 und S. V f.). Der Erstlingsarbeit eigenthümlich ist ferner die einseitige Ueberschätzung des behandelten Gegenstandes, die sich ganz natürlich bei eindringender Vertiefung in ein Object einstellt, falls ihr nicht gesunde Kritik und allgemeine Einsicht das Gegengewicht halten. Diesen Fehler zeigen Sätze wie 'Diese Stelle hat in der gesammten Literatur jener Zeit keine Parallele' (S. 39) u. a. Doch ist dies Superlative einigermassen entschuldbar, wenn man bedenkt, dass die bisherige Unterschätzung Wernhers leicht einen Ausschlag nach der andern Seite über das Ziel hinaus hervorrufen konnte. Bedenklicher als alles eben Erwähnte, das sich sicher in den späteren Arbeiten Bruinier's verlieren wird, ist ein gewisser Mangel an historischer Einsicht, an Verständniss für das geschichtliche Werden, wie ihn krass die vierte These des Verf.'s bekundet: 'Der Einfluss Frankreichs auf die deutsche Literatur ist stets ein nachtheiliger gewesen' (!). Dieses Manco, verbunden mit Mangel an strenger Methode und eindringender Kritik, hat Bruinier verhindert seiner Arbeit den Platz zu gewinnen, den sie sich sonst sicher erobert hätte.

Von zu grosser Sicherheit und zu viel Vertrauen in das eigene Urtheil hat der Abschnitt über die Handschriften stark leiden müssen. Der aufgestellte Stammbaum scheint mir sehr fraglich: aus kleinen Handschriftenfetzen, wie sie z. Th. vorliegen, eine sichere Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu erschliessen, dünkt mich unmöglich. Es kann, wo nur ein Fall vorliegt, ebenso wahrscheinlich von zwei Handschriften die gleiche, nicht zu schroffe Aenderung selbständig getroffen sein. So m. E. bei AF—CG (S. 4 oben, *iône wart niemer mêre dehein ir glîch geborn* AF gegen *iône wirt ouch niemer mêre* etc. CG) und in dem bei Bruinier nicht erwähnten Falle *vihe* C_2 12, F 109, *chorter* A 187. Und doch ist die erstere Stelle die einzige Veranlassung für Bruinier eine Gruppe CG—AF zu constituiren. Bis in die kleinsten Einzelheiten weiss der Verf. die Zwischenglieder festzustellen, doch können wir diesem problematischen Beginnen nicht folgen, da es uns der Sicherheit gänzlich zu entbehren scheint. Er selbst stellt auch auf S. 5 den Stammbaum der Handschriften noch nicht endgiltig fest: so wird auf S. 31 zwischen f und F noch ein 'nur im Wortschatz ändernder Schreiber *φ* angenommen, der von Poesie keine Ahnung hatte, da solche Aenderungen wie 1409 *do antwurte im aver: Rosa in Jericho* (*des antwurte im aver dô* etc.) und 3675 *armuot : menscheit* (*armikeit*) weder dem Schreiber (F), noch weniger dem Umdichter (f) zugeschrieben werden können'. Später, auf S. 41, wird dann sogar von 'zwei Umdichtern' geredet, 'deren Arbeit in F vorliegt'. Bei diesen Subtilitäten kommen wir denn doch etwas über die Grenzen des wissenschaftlich Erlaubten hinaus.

Der Verf. betont richtig im Anschluss an Reifferscheid, dass es sehr wichtig sei die Herkunft der Handschriften festzustellen, weil nur so sich eine Geschichte des literarischen Geschmackes und der geistigen Interessen schreiben lasse, ein Punkt, auf den auch Burdach (Cbl. f. Bibliothekswesen 5, 129 ff.; 8, 5 ff.) kürzlich aufmerksam gemacht hat. Indessen erfordert diese Untersuchung eine grosse Vorsicht und Feinheit des Urtheils, da es äusserst schwer festzustellen und abzuschätzen ist, wie viel Handschriften in den einzelnen Gegenden und Zeiten verloren gegangen sind und leicht ganz verzerrte Bilder sich ergeben können. Auch in diesem Kapitel stossen wir wieder auf das allzu sichere Urtheil des Verf.'s, hier über den Dialekt auch des kleinsten Handschriftenfragments. Und doch liegt m. E. nicht einmal bei den grösseren, z. B. C, die Sache ganz klar. Wir wissen gar nicht wie viel von Dialektischem aus der Vorlage entnommen ist, wie viel verschiedene mundartliche Vorlagen wir anzunehmen haben. Der Verf. meint der Schreiber von C sei ein Thüringer gewesen und habe eine bairische Vorlage benutzt. In dem letzteren Punkte ist er sicherlich im Recht, aber auch in dem ersteren? Wenn ich behauptete, er sei ein Rheinländer gewesen? Dazu könnte die Behandlung der Zischlaute (S. 10) stimmen, ebenso *un* (ihn) etc., vgl. Weinhold, Mhd. Gr.^{2} § 476 S. 519, ferner *scns* für *zins* und sonstige ortho-

Digitized by Google

graphische Eigenheiten (S. 10 Anm. 1). Anderes ist dem Thüring. und Rhein. gemeinsam, Einiges, was Bruinier C anrechnet, mag aus der Vorlage stammen, so *schol* (S. 10), ferner die Vorsilbe *der-* (S. 22). Kurz, man kann keine sichere Entscheidung treffen, also wäre das Urtheil vorsichtiger zu fassen gewesen. Der Dialekt von D mag richtig bestimmt sein, doch war die Form *selh* 40, 50, 51 zu erwähnen. E gehört sehr viel nördlicher als D, vgl. vor Allem das vom Verf. gar nicht beachtete *voit* (Vogt) a 20, ferner auch *sich* (victoria) b 19. Bei dem Kapitel über die Verbreitung der Handschriften setzt der Verf. in allen Fällen statt der Siglen der wirklich vorliegenden die der construirten Zwischenhandschriften ein, was sicher unrichtig ist. Woher kennt der Verf. so bestimmt die Heimath von a? Es ist hier dasselbe zu sagen, wie bei der Erörterung über die Stammbaumfrage, dass er in unerlaubter Weise construirt. Mit dichterischer Phantasie weiss er die Wanderungen und Herkunft der Handschriften zu verbinden, aber die reale Unterlage verflüchtigt sich dabei. Sogar dass der Schreiber von F ein Czeche gewesen, ist ihm bekannt!

Die Kritik der einzelnen Handschriften ist eindringend und sorgfältig, aber auch bei diesem Punkte haben wir die Pflicht hier und dort ein Fragezeichen einzusetzen. Die Aenderung von *lorboume* in *birnboume* (G 154, 3, A 273, C_2 481), die C vornimmt, scheint mir kein Schreibfehler zu sein, sondern einen sachlichen Grund zu haben. Weiter finden wir in C Verschreibungen, die der Verf. wohl richtig auf die Orthographie *w* für *b* der bair. Vorlage zurückführt. Diese Schreibung sehen wir erst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts auftreten (vgl. Weinhold BGr. § 124. 136, wo die frühesten Belege vom Jahre 1281 sind). Bruinier hat oben (S. 5) die Gruppe BC mit der Vorlage b aufgestellt. Nun ist aber die Hs. B schon aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, mithin müsste sehr kurze Zeit zwischen der Entstehung von b und B liegen. Dies ist zwar keineswegs unmöglich, aber man muss beachten, wie sich bei dieser Annahme eine derartige Zufälligkeit einstellt, und daher das Postulat nicht als so sicher auffassen, wie der Verf. Dass die Vorlage von C in abgesetzten Verszeilen geschrieben sein soll, beweisen die S. 18 angeführten Fälle nicht. Ueber das Alter von F (S. 33) hatte sich schon Pfeiffer, Germ. 5, 247 Anm. 1 ausgesprochen: 'höchstens zweite Hälfte 13. Jahrhunderts'. Die intrans. Bedeutung von *bûwen* (S. 32) ist noch in weit späterer Zeit geläufig, vgl. z. B. Suchenwirt III, 14.

Die Kritik der Umarbeitungen und die Betrachtung des Verhältnisses zur Originalredaction ist genau und sorgsam. Man kann meist mit dem Verfasser einverstanden sein, nur wünschte man öfter eine weniger ermüdende Breite, die mit dem Entscheidenden auch das ganz Unbedeutende anführt und dadurch den Eindruck der markanten Partien verwischt; so z. B. konnte bei der Betrachtung des höfischen Einflusses auf G etwa die Hälfte der Beispiele für 'Ankunft von Personen' als bedeutungslos gestrichen werden. Uebersehen hat der Verf. (S. 59), dass F V. 4814 die Lesart hat: *daz er von dem weizen die paleas schiede* gegen C_1 335 *daz er von ... weize di spru abe schide*. Unrichtig ist die S. 81 ausgesprochene Meinung, dass Viele die Ansicht Feifaliks, F sei das Original, getheilt hätten. Es ist mir fraglich, ob die Aenderung *varit* statt *dromedarios* auf höfischen Einfluss zurückgeht, ob sie nicht in der grösseren Verständlichkeit ihre Ursache hat.

Werthvoll erscheinen mir die Sammlungen über das Epitheton ornans und die epischen Formeln. Steinmeyer (Ueber einige Epitheta der mhd. Poesie. Erlangen 1889) hat gezeigt, wie schöne Resultate sich bei einer Betrachtung der Beiwörter ergeben können. Indessen sind wirklich fördernde Ergebnisse erst aus einer allgemeinen Untersuchung des gesammten Materials zu erwarten. Doch darf dies dem Verf. keineswegs zum Vorwurf gemacht werden, der schöne und fleissige Sammlungen angestellt hat. Unrichtig wird die Uebersetzung des biblischen Ausdruckes (1. Cor. 2 V. 9 aus Jes. 64, 4) *daz nie ore negehorte noch ouge negesach* (S. 159 Anm. 6) als Auflösung einer Formel gefasst. Bei Besprechung der Verwendung der Alliteration wendet sich der Verf. sehr scharf gegen Hoffmann, der in seinen 'Reimformeln im Westgermanischen' (Freiburger Diss. 1889) gemeint hatte, dass die hochd. Sprache fast keine Alliteration kenne, wenigstens fast gar nichts Neues darin hervorgebracht habe. Bruinier citirt den Tenor der Hoffmannschen Ausführungen nicht ganz richtig. Dieser behauptet S. 16, dass in der geistlichen Dichtung fast nur allgemein gebräuchliche Formeln aufträten. Sehen wir nun daraufhin die Sammlung des Verf.'s aus Wernhers Liedern an, so scheint die geringe Anzahl der von Wernher möglicher Weise neu geprägten Formeln (*here huswirt* (?), *vaste und vire, mit zeheren unde zuhten,* aber wohl nicht *lewe unde lamp, mos noch muor*) das Resultat Hoffmanns zu bestätigen, so dass jedenfalls nach diesem Material Bruiniers Angriff unberechtigt ist. Was der Verf. selbst darauf über Klangspiele sagt, wäre besser weggeblieben; es streift stark an das Komische: 'Das tiefe *o* entspricht der mit ziemlich starkem Nachdruck aber leise vorgetragenen gewöhnlichen Rede; beim *i* setzt der Bischof mit einer etwas jüdelnden Fistelstimme ein, welche beim *ei* ihren Höhepunkt erreicht. Zum Schlusse geht Alles durcheinander. Dieser Bischof Wernhers leibt und lebt' (S. 212). Der Eindruck der ganzen Rede und auch der im Folgenden bei Bruinier charakterisirten Stellen beruht im Wesentlichen auf dem Rhythmus, auf Synkope und Mehrsilbigkeit der Senkungen etc., und darauf ist der Verf. gar nicht eingegangen.

Was Bruinier über die Zeit der Bearbeitung G vorbringt ist möglich, indess keineswegs sicher. Wie BGC_2 behält auch die Umarbeitung F (1227) den Passus über die Templer zu Jerusalem trotz dem Falle der heiligen Stadt ruhig bei; so könnte es auch bei G sein. Die Stelle, G V. 191, 29, auf die Schlacht von Legnano zu beziehen erscheint im Zusammenhange nicht unpassend, nur ist mir die Bezeichnung von *Rome* schlechthin = *rœmesch rîche* nicht so ausgemacht wie dem Verf. *Rome* ist meistens die Stadt an und für sich oder die Stadt als Residenz des Papstes, und so fehlt auch m. E. der Beziehung auf das römische Reich deutscher Nation die nöthige Durchsichtigkeit.

Bei der Besprechung des Verhältnisses zur Quelle mangelt es an der wünschenswerthen Genauigkeit. Bruinier hätte aus Reinsch (Die Pseudoevangelien von Jesu und Marias Kindheit [Halle 1879], S. 109) ersehen können, dass die Erklärung der symbolischen Namen aus Fulbert von Chartres stammt. Diese und die Erörterung der *aqua zelotipie* (ursprüngl. aus Num. 5, 14 ff.) haben gewiss, wie Bruinier annimmt, als Marginalien in der

Digitized by Google

Vorlage Wernhers gestanden. Im Ganzen ist daran festzuhalten, dass keine der vorliegenden Handschriften des Pseudoevangeliums Matthei die Vorlage Wernhers sein kann, dass aber die von ihm benutzte Recension der Stuttgarter Handschrift (E)[1] sehr nahe stand.' — S. 226 ad 7) meint Bruinier mit Unrecht, dass E nur eine Amme kenne; E nennt zwei und zwar *Zahelis* (S. 26, 21 v) und *Salome* (S. 26, 22 r). Zu S. 226 ad 9) waren Schades Ausführungen (Liber de infantia etc. S. 28, 205) zu vergleichen. Bruinier gibt S. 227 ad 1 die Lesarten der Quellenhandschriften unrichtig an: *Dathan* (*Datham* D) *et Abiron* (*Abyram* A, *Biron* B) *et Core* (*Chore* A) ABD, *Dathan et Chore et Abiron* E, *Dathan et Abiron* C. Und C stimmt zu der Umarbeitung G, während F *Chore und Abyron* liest.

Darüber dass derartige Werke in Klöstern und sonst vorgelesen wurden, vgl. Feifalik (Driu liet von der maget XXV, Anm. 27) und Busch, ZsfdPh. XI, 60 ff., der nach einer Mittheilung Suchier's mehrere Fälle aus der romanischen Literatur anführt. Die Erörterung über die Personen Wernhers und Manegolts hat für mich nicht allzu viel Ueberzeugendes. Die inneren Stützpunkte für die Annahme einer Interpolation sind nicht genügend. *heilec* wird übrigens auch C_2 594 'von Personen gebraucht, die keinen kirchlichen Anspruch auf diesen Titel haben'. Dass Margaretha allein genannt wird von den Heiligen im Gefolge der Maria hat in einer grossen Verehrung ihren Grund, die zugleich zu den Ausführungen F 2539 ff., 4889 ff. den Anlass gegeben hat. Was die besondere Betonung der heil. Margaretha hervorgerufen hat, ob ihr ein persönliches Verhältniss irgend welcher Art zur Heiligen zu Grunde liegt, oder eines der Allgemeinheit (eines Margarethenklosters) lässt sich nicht sagen. Warum wenigstens Mangolt, der nach des Verf.'s Ansicht das Gedicht für die unter seiner Aufsicht stehenden Nonnen zugestutzt und diese Stellen eingefügt hat, gerade so sehr und fast ausschliesslich die Beihilfe der heil. Margaretha in den Kindsnöthen der Frauen betont, das bleibt unklar. Und so erscheint es mir, bis auf weitere Beweise, äusserst fraglich, ob man neben dem grossen Poeten Wernher einen Stümper Manegolt aufstellen und dem Einen alles Schöne, dem Andern alles Missglückte und Langweilige zuschreiben darf. Mit Bemerkungen, wie der folgenden 'Die Dichtergrösse Wernhers verbietet sofort, diese Meldung (von der Beihilfe Manegolts) dahin auszulegen, dass Mangolt den Dichter als solchen unterstützt habe', kann man nichts beweisen.

Bruinier entwickelt S. 240 den Plan zu einer Ausgabe Wernhers, dessen Grundsätze wir nur billigen können. Indessen möchten wir dem Verf. rathen auf die Interpretation des mhd. Textes grösseres Gewicht zu legen, da ihm manche Missverständnisse des Mhd. passirt sind, denen nicht immer Flüchtigkeit zu Grunde liegt. So in den von Bruinier selbst später getilgten zwei letzten Stellen der Anmerkung 1 auf S. 33. Weiter ist S. 53 in dem aus C_2 angeführten Text *du solt des volleclichen glouben* mit der Hs. zu lesen, statt mit dem Verf. *daz*. Was das Selbstbewusstsein des Umdichters mit den auf S. 81 angeführten Stellen zu thun hat, bleibt unklar; sollte auch hier ein Missverständniss zu Grunde liegen? Unter der Ueberschrift 'Weggang von Personen' steht (S. 95) *sie fuoren als si tobeten* (sie benahmen sich tobend)! Die Könige sagen dem Herodes (F 3966 f.) *wir sin gevarn verren, da diu welt hat ende.* Das interpretirt der Verf. S. 98: 'In Jerusalem hat die Welt ein Ende, darum wollen sie zu Schiff weiter (*ein schef wolten si da besten* F 3944)'! S. 156 citirt der Verf. C_2 1015 ff. *mochte der sunne* (*sun* C_2) *gesprechen, gegen* (*kein* C_2) *sin dinc gezechen,* wo es vollständig klar, dass *kein* = *dehein* ist, und wo das Andere durchaus keinen Sinn gibt und mhd. falsch ist.

Derartige Versehen dürften nicht vorkommen, und der Verf. wird daher bei seiner Ausgabe noch besonders auf das Verständniss mhd. Wendungen zu achten haben. Sehr lästig ist die Bezeichnung der Handschriften mit neuen Siglen, die an das Gedächtniss unerhörte Anforderungen stellt. Unpractisch scheint es mir, dass Bruinier in seiner Arbeit bei den Citaten aus C einen gereinigten Text gibt, während bei den übrigen zumeist die Handschrift citirt wird, und unrichtig, dass er diese Praxis gar nicht erwähnt. So fehlt auch in dem Citat Anm. 2 auf S. 41 ganz die Lesart von A *winthalsen,* auf S. 53 in dem Citat aus C_2 schreibt der Verf. *erweltent* statt *d'wellent* der Handschrift, *in dem . . . ringe* statt *in dem v . . . ringe,* S. 58 ad 3 fehlen in C_2 743—760 die Verse *varbe maniger hande si in ouch dar sanden,* aber Bruinier deutet dies mit keiner Silbe an, sondern schreibt sie ruhig hin. Das ist unwissenschaftlich und flüchtig. Auch die Versangaben sind nicht genügend sorgfältig, doch gibt die Krankheit des Verf.'s während des Druckes (S. VII) wohl einige Entschuldigung. Ich habe gelegentlich die folgenden falschen Angaben bemerkt: S. 17 Z. 3 v. u. lies 1143 statt 1153, S. 28 letzte Zeile l. F 41 st. 14, S. 29 Z. 4 l. *meile* st. *meine,* Z. 6 *meil* st. *teil* (?), S. 31 Z. 1 l. 1409 st. 1459, S. 41 Anm. 1 l. 31 st. 27, S. 81 Z. 16 l. 2560 st. 2564, S. 92 Z. 7 v. u. füge nach F 1607 ein *G* ein, S. 95 Z. 20 tilge F 1451. Im höchsten Grade unpractisch ist die Anordnung auf S. 63 ff., wo *a* die Entfernung der Assonanzen durch Streichung, *b* die durch Aenderung, von den stehen gebliebenen Assonanzen aber (*a*) nur schwer zu ändernde, (*b*) leicht zu ändernde bezeichnen soll. Im Folgenden tritt nämlich zur Kennzeichnung weder *a* noch (*a*) auf, sondern nur *a*), so dass eine vollständige Verwirrung entsteht.

Das Lob einer fleissigen Arbeit soll der vorliegenden Dissertation nicht vorenthalten werden, insbesondere möchte ich nochmals hervorheben, dass die Vergleichung der originalen Fassung mit den Bearbeitungen mir recht gut und fein durchgeführt scheint und dass die Untersuchungen über das Epitheton ornans und die Reim- und Satzformeln Anerkennung verdienen. In diesen Theilen scheint mir der Hauptwerth der Arbeit zu liegen, die, nicht gleichmässig ausgestaltet und nicht ausgereift, in vielen Punkten unsern Widerspruch hervorgerufen hat. Trotz allem Fleiss wäre im Grossen und Ganzen mehr Sorgfalt und Akribie zu wünschen, aber wir geben uns der festen Hoffnung hin, die schönen Ansätze, welche die vorliegende Untersuchung zeigt, in einer weiteren Arbeit, befreit von den erwähnten Mängeln, voll entwickelt und gezeitigt zu sehen.

Halle, Sept. 1891. John Meier.

[1] Tischendorf hatte in seiner zweiten Ausgabe der Evangelia apocrypha (Leipzig 1876) den früher von Schade (Liber de infantia Mariæ et Christi salvatoris. Halle 1869) herausgegebenen Stuttgarter Codex benutzt und ihn E genannt. Der Herausgeber von Tischendorfs nachgelassenem Werke, Fr. Wilbrandt, hat wohl nicht den Ort der Aufbewahrung der Hs. E gekannt, sonst würde S. LXXXVI bei der Erwähnung des Codex nicht jede nähere Bezeichnung fehlen.

Digitized by Google

Goethe-Ruckstuhl, Von der Ausbildung der deutschen Sprache. Giessen, Ricker. VIII, 86 S.

Es werden in dem vorliegenden vornehm ausgestatteten Büchlein erstens die Bemerkungen Goethes über deutsche Sprache abgedruckt, welche bei Hempel 29, 245 stehen, zweitens ein Aufsatz von Carl Ruckstuhl aus der Nemesis, der in wirklich schöner Form und für seine Zeit vortrefflicher Weise die Frage erörtert, was in ein Wörterbuch einer lebenden Sprache aufgenommen werden solle, bezw. was als Bestandtheil einer solchen zu betrachten sei. Hauptsächlich sind es seine Betrachtungen zu Gunsten der Fremdwörter, die ihm zu dem Neudruck verholfen haben und die in der That sehr geschickt gemacht sind. Ob sie Sachkundige überzeugen, ist eine andere Frage. Mir z. B. für meine Person ist der Ingrimm meines Dienstmädchens, wenn sie ein schwieriges Fremdwort bewältigen soll, viel beweiskräftiger, und ich bin viel weniger geneigt anzunehmen, dass „durch die Fremdwörter neue Gedanken angeregt werden" (S. 66), als dass sie die Denkfaulheit begünstigen.

Giessen. O. Behaghel.

Koeppel, E., Studien zur Geschichte der italienischen Novelle in der englischen Literatur des sechzehnten Jahrhunderts. (Quellen und Forschungen 70.) Strassburg, Trübner. 1892.

Koeppel ist mit „einer zusammenfassenden Darstellung des Einflusses der italienischen Novelle auf das elisabethanische Drama" beschäftigt. Als Nebenproduct ist die vorliegende Arbeit abgefallen, in welcher K. alle diejenigen Werke zusammenstellt und nach ihrem Inhalte untersucht, welche den Engländern die italienischen Novellen in englischer Form boten. Es sind, abgesehen von einer Reihe von *Jest-Books*, die nur kurze Erwähnung finden, im Ganzen fünfzehn verschiedene Werke, von Painters *Palace of Pleasure* (1567/68) bis zu *Westward for Smelts* (1620), die K. uns vorführt und für deren einzelne Erzählungen er in der Regel mit Sicherheit italienische Novellen als Quellen nachweist. Wie es mit der Vollständigkeit dieser Zusammenstellung steht, ist für Jemanden, der nicht die englischen Bibliotheken zur Verfügung hat, schwer zu beurtheilen. Ich kann nur sagen, dass mir keine englische, auf italienischen Quellen beruhende Novellensammlung aus jener Zeit bekannt ist, die nicht bei K. sich verzeichnet fände. Dagegen möchte ich glauben, dass noch englische Uebersetzungen einzelner italienischer Novellen aus jenem Zeitraume vorhanden seien, die K. unbekannt geblieben sind. Wenigstens einen solchen Fall kann ich nachweisen. Während George Gascoigne im Jahre 1572 in Holland focht, erschien ohne sein Wissen ein Sammelband von ihm *A hundreth Sundrie Flowers*, und drei Jahre später veröffentlichte Gascoigne selbst den Band in erweiterter und veränderter Gestalt unter dem Titel *The Posies of Gascoigne*. In beiden Ausgaben findet sich eine Erzählung, die in der zweiten den Titel führt: *The pleasant fable of Ferdinando Ieronimi and Leonora de Valasco, translated out of the riding tales of Bartello*. Die Annahme dass Bartello für Bandello verdruckt ist, liegt nahe; aber letzterer hat keine Novelle, auf welche die Inhaltsangabe passt. Es scheint, dass es sich um die von Koeppel S. 69 Nr. V erwähnte Novelle aus der *Nuova Seconda Selva* des Gieronimo Giglio handelt: *Di Valasca, donzella di Boemia* — nebenbei bemerkt eine italienische Quelle, welche entdeckt zu haben Koeppels Verdienst ist.

Im Einzelnen gibt die fleissige und sorgfältige Schrift nur selten Veranlassung zu Berichtigungen und Nachträgen. Ich theile mit, was ich in mein Exemplar eingetragen habe. S. 5 wird nach Warton die englische Uebersetzung von Xenophons Cyropädie erwähnt, welche nach Bales Angabe Nicholas Grimoald († 1562) verfasst haben soll, die aber nicht gedruckt worden zu sein scheint. Aber es ist eine andere Uebersetzung von William Barker (Barkar, Bercker), von dem man weder das Geburts- noch das Todesjahr kennt (s. Dict. of Nat. Biogr. III, 213), vorhanden, von welcher zuerst um 1560 die ersten sechs Bücher erschienen, worauf 1567 die vollständige Schrift folgte. Beide Ausgaben finden sich auf dem Brit. Museum. Ob nun Painter diese Uebersetzung für seine elfte Novelle benutzt hat, wird sich leicht feststellen lassen.

S. 19 werden von Edmund Tilnays *Flower of Friendshippe* zwei Ausgaben von 1568 und eine dritte von 1571 erwähnt. Eine vierte erschien 1577 bei Henrie Denham in London.

S. 65 ff. wird die Geschichte von der durch ihren Mann eifersüchtig bewachten Frau erwähnt, welche dadurch eine Zusammenkunft mit ihrem Geliebten zu erreichen weiss, dass sie sich von demselben mit schmutzigem Wasser begiessen lässt. K. führt die *Cent Nouv. Nouv.* und Wrights *Lat. Stories* an. Ich verweise auf die Literaturzusammenstellung in Regniers Ausgabe von Lafontaine IV, 366, welch letzterer die Geschichte unter dem Titel *On ne s'avise jamais de tout* behandelt hat. Die älteste dort nicht erwähnte Darstellung findet sich bei Jacques de Vitry, ed. Crane Nr. 230, mit welchem Texte der bei Wright a. a. O. identisch ist. Aber in keiner aller dieser Fassungen findet sich der zweite Theil, den der *Cobler of Caunterburie* noch hinzufügt.

Bei mehreren Novellen Robert Greenes ist es K. nicht gelungen, die Quellen nachzuweisen, obgleich solche vermuthlich vorhanden sind. Ich muss mich gleicher Unfähigkeit schuldig bekennen.

S. 24 ff. schiebt K. einen kurzen Excurs über Petties Verhältniss zum Euphuismus ein.

Den Schluss der Schrift bildet eine „Tabelle der englischen Uebersetzungen", in welcher die Ergebnisse der vorangehenden Untersuchungen zusammengestellt werden.

Erlangen. Hermann Varnhagen.

Risop, A., Studien zur Geschichte der französischen Conjugation auf *-ir*. Halle, Niemeyer. 1891. 132 S. 8.

Eines der interessantesten Kapitel in der Geschichte der romanischen Flexion ist das des Conjugationswechsels. Mehr als sonst irgendwo eröffnet sich hier ein Einblick in das Schalten der verschiedenen Kräfte, die die Umprägung von Formen herbeirufen, da der Infinitiv in seiner isolirten Stellung am meisten Beziehungen zu allen andern Verbalformen hat und anderseits wiederum zu keiner so enge, wie z. B. die der Personalendungen unter sich sind, die andere Einflüsse aufheben könnten. Es war daher ein sehr glücklicher Griff, als sich Risop der Verba auf *-ir* erbarmte, Verluste und Neuerwerbungen, die Schicksale des *i* im Futurum und das Umsichgreifen der Inchoativflexion darzustellen unternahm. Die Arbeit ist in jeder Hinsicht, nach Form und Inhalt, eine Musterleistung; sie zeigt eine ungewöhnliche Belesenheit in alt- und neufranzösischen Schriftstellern, ein durchaus

Digitized by Google

richtiges Verständniss für sprachliches Leben und selbst gelegentlich Berücksichtigung lebender Mundarten.

Der erste Abschnitt bespricht die Verluste, zeigt, dass nur die nicht inchoativen Verba in andere Klassen übertreten und zwar hauptsächlich vom Futurum aus: *istrai* zieht *istre* statt *eissir* nach sich, weil neben *naistrai* der Inf. *naistre* steht u. s. w. Ein solcher Einfluss des Futurums auf den Infinitiv ist aber auf die *i*-Conjugation beschränkt. Ich habe doch ein Bedenken: was den *ī*-Verben recht ist, ist den *oir*-Verben billig, wenn *istrai* ein *istre* herbeiruft, weshalb *voudrai* nicht auch *voudre*?[1] In der That betont Risop selber, dass schon die Gleichheit von *ist* mit *naist* oder besser mit *tist* ein *istre* nach sich ziehen konnte. So möchte ich auch *boudre* neben *bouillir*, das nicht nur in Frankreich sondern auch in fast ganz Italien vorkommt, aus der Uebereinstimmung der schwachen Formen mit denen von *tollere* erklären, wie umgekehrt *tollir* (vgl. auch span. *tullir*) nach *bollir* geformt ist. Desgleichen ist das nicht ganz gesicherte *ferre* nach *querre* (ital. *fiedere : chiedere*) gebildet, und ostfrz. *ködre* würde ich nicht von ital. *cogliere* trennen und in *cueillir* eine Neubildung sehen, vgl. darüber Rom. Gramm. II § 123. — Annehmbarer scheint mir die Erklärung aus dem Futurum bei *assaudre, baudre* und *viendre*, welch letzteres aus dem Centrum nachgewiesen ist, aber auch im Westen vorkommt. Ich will noch erwähnen, dass in Bayeux *tötre* = *toussir* vorkommt, wobei man an *toustrai* denken könnte, aber auch hier ziehe ich mit Rücksicht auf in Italien weit verbreitetes *tússere* und portg. *tosser* eine andere Erklärung vor. Und selbst *offerre* neben *offrir*, wofür S. 10 Belege gebracht werden, würde ich nicht ohne Vorbehalt hier nennen, da doch *offerrere* auch in Italien bekannt und z. Th. älter als *offrire* ist. Es folgen dann Wechsel von *-uire* und *-u-ir*, wie *fuir : fuire*, wo die jüngere Form zufällig mit der klassisch lateinischen übereinstimmt, ferner *grondre* nach *répondre* neben *grondir, -ir* und *-ire*, endlich Umschlag von *couvrir* in die I. Conj., da das *-re -res -re* den Eindruck von Endungen der *a*-Verba macht. Infinitive wie **couvrer* weist R. nicht nach, doch finden sie sich in südöstlichen Mundarten. — Von Neuerwerbungen werden namentlich die Verba auf *-fir(e), bénir* und afr. *maleir* in ihrer ganzen Flexion besprochen. Es hätte sich wohl verlohnt, vom Lateinischen ausgehend Alles zusammenzustellen was von der lat. II. und III. zur *i*-Conj. übergetreten ist und namentlich Alter und Verbreitung von *seir* neben *seoir* u. s. w. genau zu untersuchen, anderseits *courir* u. dgl. auf ihr Alter zu prüfen, und man darf fast bedauern, dass R. darauf verzichtet hat; auch hätte, wenn zum Schluss gezeigt wird, wie die Sprache im Streben nach einheitlichen Formen ein Part. *vêti* zu *vêtir* schafft, ein Inf. *vétre* in Morvan und anderswo Erwähnung verdient.

Der zweite Abschnitt handelt vom *i* im Futurum, bringt zum ersten Mal ein vollständiges Verzeichniss aller syncopirenden Verba, scheidet viel besser als die Vorgänger zwischen lautgesetzlichen und analogischen Formen, und deutet auch das *e* in *cueillerai* und dann im Praesens *cueille* gegen Foerster ganz richtig aus dem Bestreben, den Stamm *cueil* auch in den Formen festzuhalten, wo er nach den Lautgesetzen zerstört würde. Ein solcher Anschluss des Futurums an andere Verbalformen wird dann noch in *viendrai* u. dgl. gezeigt, dann Futura wie *mourerai, soufrerai* und endlich das Eindringen des *i* besprochen, worin sich eine gewisse Uebereinstimmung mit der im dritten Abschnitt untersuchten Verbreitung des Inchoativsuffixes zeigt. Mit Recht wird in diesem in Anschluss an Tobler daran festgehalten, dass die germanischen Verba ursprünglich einfach flectiren, und dabei *hair, guerpir* u. a. genau besprochen, merkwürdiger Weise aber *espelir* übergangen, das doch schon seiner spätern abweichenden Entwicklung wegen Beachtung verdient hätte. Aus der Liste der französischen Verba ist *oïr* zu streichen. R. bringt 3. Sg. *oït* aus Fourniers Variété hist. et litt. III, 277, aber das Trema gehört dem Herausgeber, *oit* ist noch im XVI. Jh. bei den Plejadendichtern ganz gewöhnlich, aber meines Wissens nie zweisilbig, es erklärt sich leicht als Anbildung an *oi* = *audio, oie* = *audiam*. Was die Verbreitung des *iss-* ausserhalb des Praesens betrifft, so liesse sich zu seinem Eindringen ins Futurum aus Mundarten allerlei anführen, doch versage ich mir das hier und verweise auf Rom. Gramm. II § 202; dass es auch im Perfect erscheint, wird mit dem richtigen Satze begründet, dass die Sprache „darauf ausgeht, dem in den endungsbetonten Formen der Praesensgruppe erklingenden Stamm die Alleinherrschaft in allen Conjugationsformen zu geben", und dieser Satz wird dann durch allerlei andere Beispiele erhärtet. Endlich werden, und wieder mit vollem Recht, nach G. Paris gegen Diez Perfecta wie *garesis* als Anbildungen an *desis* erklärt und dabei diese Bildungen einer genauen Untersuchung unterworfen.

Wien. W. Meyer-Lübke.

[1] Ich will aber gleich hinzufügen, dass R. Formen wie *gitre* statt *gitter* in der Anmerkung zu S. 7 durchaus richtig beurtheilt, nur fehlt ein Hinweis auf P. Meyer Einleitung zu Bozon S. LXIV. Nicht zutreffend scheint mir bloss, wenn *eschivre* (ich würde *eschiure* lesen) ebenfalls hierher gezogen wird, während es doch mit *eschiwir, eschuir* (vgl. Foerster zu Ysopet 2818) zu verbinden und mit *fuir : fuire* auf eine Stufe zu stellen ist.

Büttner, Hermann, Studien zu dem Roman de Renart und dem Reinhart Fuchs. Strassburg, Trübner. 1891. I. Heft. Die Ueberlieferung des Roman de Renart und die Handschrift O. VI, 229 S. 8. M. 5. II. Heft. Der Reinhart Fuchs und seine französische Quelle. VI, 123 S. 8. M. 2,50.

Die Hs. O, mit welcher sich Büttner im ersten Heft seiner Renartstudien beschäftigt, ist zwar keine der wichtigsten, wohl aber eine der interessantesten Renarthandschriften. Es ist jene Hs., welche schon Méon für seine Ausgabe mit benutzt hat, Martin jedoch erst nachträglich durch einen Hinweis Gröbers kennen lernte und nur noch für seine 'Observations' verwenden konnte. Die Identität der Hs. mit jener Vorlage Méons ist zweifellos: sie bietet die meisten jener Lesarten und vor allen Dingen alle jene Verse aus Méons Text, welche in keiner der bisher bekannten Hss. vorhanden waren. In Martins Auftrag übernahm es Hermann Büttner, die Hs. zu collationiren und derselben ihre Stellung in der Ueberlieferung anzuweisen.

Diese letztere Aufgabe war nicht zu lösen ohne eine eingehende Untersuchung des Filiationsverhältnisses der übrigen Hss., das ja in den Hauptzügen bereits von Martin klargelegt war, im Einzelnen aber noch genauerer Fixirung bedurfte. Hierzu bietet der Renart bei seiner eigenthümlichen Anlage ausser den Lesarten noch ein weiteres Kriterium: die Zahl und die Anordnung der Branchen. Schon die Untersuchung dieses Punktes lässt ungefähr den Zusammenhang der Hss. und die Stellung

Digitized by Google

von O erkennen, während die definitive Fixirung des handschriftlichen Verhältnisses natürlich der Vergleichung der Lesarten überlassen bleibt. Als dem Archetypon angehörig betrachtet Verf. die Branchen I. II, 1—842. XV. II, 843 ff. III. IV. V. V^a. VI. XII (oder XII. VI). VII. VIII. IX. X. XI. XVI, während Martin nur die Branchen I—XI, eventuell noch XV, gelten lässt. — Im zweiten Abschnitt führt Verf. auf Grund der Lesarten die Untersuchung zu Ende. Ausführlich untersucht er zunächst die nur auf einer Vorlage beruhenden Hss. (A B D E K L N), dann die combinirenden Hss. (C H M O a n). Dieser Theil ist der umfangreichste und wichtigste der ganzen Untersuchung. Der interessanteste Abschnitt daraus ist natürlich der über die Hs. O, welcher den Schluss bildet. Nach B. hat diese Hs. zur Grundlage gehabt je eine Hs. der Klassen α und β, die beiden combinirenden Hss. a^1 (Vorlage von a) und H^1 (Vorlage von H) und die aus diesen vier hergestellte Hs. γ, in Summa also fünf Vorlagen. — Nachdem Verf. noch die der aufgestellten Filiation der Hss. widersprechenden Lesarten verzeichnet hat, folgt zum Schluss auf S. 138—229 das Variantenverzeichniss von O.

Für die Collation der Hs. kann man B. nur dankbar sein, sie ist ein brauchbares Supplement zu Martins Variantenband. Auch den Resultaten seiner Untersuchungen kann man in der Hauptsache beistimmen. In Einzelheiten möchte man hie und da wohl anderer Meinung sein. So scheint mir die Annahme durchaus nicht sicher, dass schon Br. XVI zum Archetypon gehört habe. Jedenfalls sprechen nahezu eben dieselben Gründe für Br. XVII, die man hier von Br. XVI schwer trennen kann. Aber diese Gründe sind so unsicherer Natur, dass ich keinen Anlass finde, in diesem Punkte von Martins Ansicht abzugehen. Eher kann man zugeben, dass die XII. Branche dem Archetypon angehört habe. — Auf das zweimalige Vorkommen der Br. IV in der Hs. H wird zu viel Gewicht gelegt. Wie Martin I, S. XIII, und III, S. 610 bemerkt und die Varianten in Chabailles 'Supplément' zeigen, sind es vielmehr zwei verschiedene Versionen: die zweite also vermuthlich ein Zusatz wie in derselben Hs. Branche XXV. — Bezüglich der Hs. O bestätigt die Untersuchung vollkommen, was Martin über die Stellung der Hs. und ihren Werth für die Textkritik in seinen 'Observations' (S. 10 f.) aufgestellt und z. Th. schon vor dem Bekanntwerden der Hs. in seinem 'Examen critique' (S. 7) vermuthet hat.

Die zweite Studie sucht das Verhältniss von Reinhart und Renart im Sinne von Martins Aufstellungen (Observations S. 106 ff.) näher zu bestimmen. In einem ersten Abschnitt stellt Verf. die Stellen des RF zusammen, wo durch Kürzung des uns bekannten französischen Textes Mängel und Fehler entstanden seien. Diese Belege sind von sehr ungleichartigem Werth. Im Rabenabenteuer z. B. heisst es RF V. 248 f. *Dô vergaz er ûf dem rise Des kæses* und V. 252 *Der kæse viel im für den munt*: „zwischen beiden fehlt die nothwendige Angabe, dass der von dem Raben losgelassene Käse vom Baume niederfällt". Aber auch die treffenderen Belege können die Hauptsache nicht beweisen: dass nämlich diese vereinzelten Kürzungen durchaus die überlieferten Branchen zur Voraussetzung hätten. — Im zweiten Theil will Verf. die Erklärungen für die Abweichungen des RF von dem uns bekannten Renart geben. Er findet zunächst die Erklärung in dem äusseren Aufbau der Handlung: der Dichter entfernt, was den einzelnen Erzählungen des Renart ihre Selbständigkeit und Abrundung verleiht, baut jede neue Geschichte auf dem Vorausgegangenen auf etc. Hier darf man manches unterschreiben, weil jeder Dichter ähnlich verfahren müsste, der aus einzelnen unzusammenhängenden Gedichten ein Ganzes schaffen will. Aber im Einzelnen geht Verf. sehr oft zu weit, wie sich denn z. B. die Charakteristiken des Löwen (RF 1241 ff.) und des Dachses (1113 ff.), die er absolut dem Uebersetzer zuschreiben will, der Hauptsache nach an den entsprechenden Stellen des Renart (I, 19 ff. V^a, 1076 f.) wiederfinden. — Der Nachdruck der Untersuchung liegt auf dem folgenden Abschnitt, wo Verf. die Idee und innere Gliederung des RF verfolgt, der ihm als eine streng gegliederte Satire erscheint. Der Dichter will nach B. ein Bild der menschlichen Verhältnisse geben. „In drei verschiedenen Situationen wird uns der schlaue, betrügerische Heuchler vorgeführt, der, über Recht und Gerechtigkeit sich hinwegsetzend, nur den eigenen Vortheil begehrt oder auch durch die blosse Lust an der Schädigung Anderer zum Bösen gereizt wird und dabei niederem Volke entstammt": zuerst im Vorspiel (Abenteuer 1—4 nach Martin), welches zeigt, dass er „in den Volkskreisen, denen er selbst angehört, nichts auszurichten vermag", dann im zweiten Theil (Abent. 5—14), wo „der Emporkömmling sich in das Haus eines Grossen einzuschleichen weiss und Schritt vor Schritt dessen Weib verführt und vergewaltigt", und endlich im dritten Theil (Abent. 15—21), welcher ihn an den Hof des Königs führt, hier die Rolle eines Höflings spielen lässt, und zugleich dem sich dem Schmeichler leichtsinnig hingebenden König seine Strafe zuertheilt. — Es folgt ein Abschnitt über den Stil des RF (Vermeidung von Schilderung und Wiederholung etc.), und den Beschluss machen ein paar Bemerkungen über einige unaufgeklärt bleibende Punkte und eventuelle Einwände, die sich aber nicht alle so leicht abfertigen lassen als es Verf. thut, und bei weitem nicht die triftigsten Einwände sind, die man vorbringen kann.

Was ich in meiner über die gleiche Frage handelnden Dissertation (in Gröbers Zeitschrift XV und XVI) an positiven Gründen für die entgegengesetzte Ansicht angeführt habe, will ich hier nicht wiederholen, sondern nur negativ die Bedenken andeuten, welche sich gegen Büttners Aufstellungen und insbesondere gegen die Art seiner Beweisführung erheben.

So viel ich sehe, verschiebt Verf. von vornherein die ganze Frage. Aus den wenigen thatsächlich gekürzten Stellen des RF zieht er den wenig gerechtfertigten Schluss, dass der deutsche Text durchgehends, und zwar aus dem überlieferten Text des franz. Renart gekürzt sei, und auf dieser falschen Folgerung ist alles Folgende aufgebaut. Verf. fragt nun nicht mehr 'Setzt der RF diese oder ältere Branchen voraus?', sondern 'Wie erklären sich die Abweichungen des RF vom Rn., wenn dieser letztere dem Uebersetzer in der uns überlieferten Gestalt vorlag?' Zur Erläuterung ein Beispiel. Im Rabenabenteuer bietet der Rn. eine einleitende Episode mehr, wie denn der Rabe zu dem erbeuteten Käse kommt. Die Frage muss natürlich gestellt werden 'Ist die Episode im Rn. erst später zugesetzt oder im RF ausgelassen?' Statt dessen fragt B. 'Warum fehlt sie im RF?' Mehr oder weniger zureichende Gründe zu finden ist aber nicht schwer. — Ganz ähnlich verhält es sich, wenn Verf. es als die entgegengesetzte Annahme ansieht „die franz. Dichtung als eine Fort-

Digitized by Google

entwicklung der deutschen zu betrachten"; „völlig unbegreiflich wäre das Verfahren des franz. Redactors in diesem Falle: ein in sich zusammenhängendes Ganze in seine einzelnen Bestandtheile zu zerlegen und diese nach Entfernung aller vor- und rückwärts reichenden Bindeglieder derart zu verselbständigen und abzurunden, wie sie uns im Rn. vorliegen". Die Idee, dass auch ältere, verlorene Branchen ebenso gut wie die überlieferten Branchen des Rn. eine innerlich unzusammenhängende Branchensammlung bilden konnten, kommt dem Verf. scheint es gar nicht in den Sinn. Ueberhaupt scheint er sich von der Vorlage des Glîchezâre keine klare Vorstellung gemacht zu haben: so sicher er die Herleitung des RF aus dem überlieferten Text des Renart behauptet, so wenig bemüht er sich, die Beziehung dieser Vorlage zu den Hss. oder zu einer Handschriftenklasse des Rn. oder wenigstens zu dem im ersten Heft gefundenen Archetypon zu fixiren.

Vor Allem aber erscheint mir die Grundidee von der streng gegliederten Satire als verfehlt. Der Unterschied zwischen RF und Rn. ist doch nur künstlich construirt: dass der letztere Satire und zugleich Ergötzung, der erstere aber nur Satire bezwecke, ja dass der Glîchezâre sogar möglichst hätte vermeiden müssen, beim Publikum Ergötzen hervorzubringen (so S. 105). Gewiss wird der Dichter zuweilen satirisch, wie besonders in den beiden von ihm erfundenen Abenteuern von Olbente und Kameel. Aber das sind Einzelheiten, ebenso wie die Klagen über die Untreue in der Welt, die sich auch in unsatirischen Dichtungen wiederfinden. Auch die Worte des Prologs (*Dâ man bî mac bilde Nemen umbe manegiu dinc*) beweisen nichts für die Absicht des Dichters: man müsste denn jede Fabel für Satire erklären wollen. Und was Verf. sonst noch in den RF hineingeheimnisst, hat der Glîchezâre wohl entfernt nicht im Sinne gehabt.

Verf. wäre vielleicht nicht auf diesen übertriebenen Standpunkt gelangt, wenn er etwas methodischer zu Werke gegangen wäre und auch die verwandten Dichtungen und Dichtgattungen berücksichtigt hätte. Der Ysengrimus, die lateinischen Fabelsammlungen hätten manche Aufklärung gebracht. So schreibt Verf. dem Uebersetzer manches zu, was doch schon aus der Quelle stammte, wie z. B. die Verbindung von Hoftag + Krankheit des Löwen, die sich gegen den Rn. durch sämmtliche älteren Darstellungen als ursprünglich erweist. Umgekehrt lehrt im Bachenabenteuer der Vergleich mit dem Ysengrimus die nachträgliche Ueberarbeitung der franz. Branche.

Hingegen führt den Verf. seine eigene Methode und Theorie zu den unwahrscheinlichsten Annahmen. Um nicht zu verlorenen Quellen greifen zu müssen, will er die Gevatterschaftsfabel, RF 385 ff., aus Rn. II, 1027—97, die Künînepisode V. 563 ff. aus II, 1098—1210 herleiten. Dass das mehr als unwahrscheinlich ist, wird Jeder sehn, der die Texte vergleicht. Der Glich., meint Verf., habe die Buhlschaftsgeschichte Rn. II, 1027—1396 zertheilt, um ein „dreiaktiges Buhlschaftsdrama" daraus zu gewinnen. Aber in diesem Buhldrama nehmen die Nebenhandlungen einen viel grösseren Raum ein als die Buhlgeschichten selbst. — Isengrin im Klosterkeller, RF 505 ff., soll aus der Anspielung Rn. VI, 704—30 entnommen sein. Der merkwürdige Umstand, dass der Glich. von den 1542 Versen dieser ihm sonst unbekannten Branche gerade nur diese 27 Verse benutzte, „findet seine Erklärung darin, dass ihr Inhalt ihm sonst nichts darbot, was sein Plan ihm in seine Dichtung aufzunehmen erlaubt hätte". — Die im RF fehlenden Nebenepisoden hat nach B. der Uebersetzer alle weggelassen, weil sie das Hervortreten seiner satirischen Idee beeinträchtigt hätten. Dazu passt nun freilich wenig, dass im Hahnabenteuer der RF eine solche Episode gerade da bietet, wo sie im Rn. fehlt. Verf. erklärt: „der Dichter wollte dadurch gewissermassen eine Einleitung in die ganze Dichtung geben, dass er uns erzählt, wie der Bauer Lanzelin seine Hühner durch einen Zaun gegen Reinhart zu schützen sucht". — Als solch eine weggelassene Episode wird auch der Fischdiebstahl III, 1—176 betrachtet. Die Ausführungen Sudres über diesen Punkt (Romania XVII, 1 ff.) werden dabei nicht berücksichtigt. — In die Hoftagsgeschichte (Branche I) sind die beiden Sendungen des Bären und des Katers eingeschoben. Nichts natürlicher, als dass wir sie im RF an derselben Stelle wiederfinden. Anders Verf.: „Es ist ja nicht anzunehmen, dass der Dichter diese beiden Abenteuer nur darum aufgenommen hat, weil die entsprechende Branche des RR. sie bietet; denn die Handlung des dritten Theils seiner Dichtung wäre an sich recht wohl ohne dieselben denkbar".

Ich will mich nicht weiter in Einzelheiten verlieren. So manches, was ich hier nicht berührt habe, wird durch meine anderwärts gegebenen Ausführungen widerlegt. Die Entscheidung über die Frage muss dem Urtheil des Einzelnen überlassen bleiben.

Halle. Carl Voretzsch.

A historia dos cavalleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graal. Hs. Nr. 2954 der k. k. Hofbibliothek zu Wien, zum ersten Male hrsg. von K. v. Reinhardstoettner. Bd. I. Berlin, Haack. 1887. XXXI, 142 S. 8.

Als die Demanda erschien war ich verhindert sie sofort zu besprechen, und wollte dann auf den Schlussband warten. Wenn ich die Anzeige jetzt, sehr verspätet, folgen lasse, geschieht es in der Hoffnung, dass sie dazu beitragen mag das Erscheinen des zweiten Bandes zu fördern. Ueber den Ursprung der Graalfabel lassen sich einige bestimmte Daten ermitteln, wenn man sich damit begnügt, ohne vorangestellte grosse Gesichtspunkte, nüchtern die hinreichend zugänglichen erhaltenen Quellen zu untersuchen. Es lässt sich feststellen, dass Chrétien in seiner Schüssel keine Reliquie sah, dass diese Auffassung sich erst nach ihm entwickelte, zuerst in einem lateinischen erbaulichen Roman, in welchem in Glastonbury (unter Rückkehr zu einem der Ausgangspunkte der rein wälschen Artusfabel) der Perceval mit den örtlichen Traditionen verschmolzen wurde, und welcher dem Perlesvaus Potvins zu Grunde liegt; dass Robert de Borons Joseph an diesen anknüpft u. s. w. Für die Einsicht in die weitere Entwicklung ist die Demanda von einer Bedeutung, welche der Herausgeber noch nicht voraussehen konnte (cf. Rom. XVI, 582; Heinzel, Ueber die fr. Graalromane 162), die Veröffentlichung der Fortsetzung dringend wünschenswerth, und sicherlich nunmehr auch buchhändlerisch nicht mehr undankbar.

Auch ohne das liegt hier ein Markstein der portugiesischen Literaturgeschichte vor uns, eines der wichtigsten Denkmäler dieser Sprache im 15. Jh. Es wäre zu wünschen, dass R.'s Publikation nun auch genauere Angaben über die spanischen Artustexte nach sich zöge, für die neben Gayangos Verzeichniss noch die Notiz

Digitized by Google

Gallardos, Ensayo I, 891 und die Hss. B 14 und Aa 103 der Biblioteca Nacional heranzuziehen sind: die Titelangaben reichen zur Bestimmung doch nur theilweise aus. Der Text der Demanda ist in der Hs. vortrefflich überliefert und — man kann das beurtheilen auch ohne die Vorlage zu vergleichen — von R. aufs gewissenhafteste wiedergegeben. Nur wenige Kleinigkeiten sind dabei zu beanstanden, wie die Correctur der Perfecte auf *-oo* S. 34, 48, 52 etc.; die Vermuthung *gridar* statt *guandir* (sp. *gandujar*, prov.-franz. Lehnwort); die Interpunktion S. 132, Z. 12, wo *ora me dizede o que hi faça* zur Rede Lionels gehört.

Freiburg i. B. G. Baist.

Vinson, Julien, Essai d'une bibliographie de la langue basque. Paris, J. Maisonneuve. 1891. XLVIII, 471 S., 24 Bl. mit 12 heliographischen Titelnachbildungen. Gr. 8.

Dieses Werk, welches 693 Nummern umfasst (die neuen Auflagen, Bearbeitungen und Fortsetzungen sind durch Buchstaben bezeichnet), ist die Frucht einer achtzehnjährigen Arbeit; es beruht auf so ausgebreiteten Kenntnissen wie sie, zu solchem Zwecke, kein Zweiter besitzt, und bezeugt einen unermüdlichen, glücklichen Spürsinn der die Menschen und Dinge bis in die entlegensten Schlupfwinkel verfolgt; es stellt sich allen denjenigen als unentbehrlicher Führer dar die auf baskischen Pfaden wandeln; es verdient somit unsere aufrichtige Bewunderung. Bescheiden hat der Verf. es „Versuch" betitelt; er meint, es werde nicht vollständig noch endgiltig sein (S. XIX). In der That bin ich schon von anderer Seite darauf hingewiesen worden dass darin über hundert Schriften fehlen[1]; ich selbst mit meiner kaum anderthalbhundert Nummern zählenden baskischen Sammlung bin kaum in der Lage mir in dieser Beziehung ein bestimmtes Urtheil zu bilden. Der Zufall will dass unter den nur drei aus dem vorigen Jahrhundert stammenden baskischen Büchern die ich besitze, eines dem Verf. unbekannt geblieben ist. Er sagt unter N. 54a: „On ne connaît pas d'exemplaire de l'édition originale qui ne peut avoir été publiée que vers 1732 ou 1733 [warum nicht 1731?]; car le mandement épiscopal qui en ordonne la publication, est daté du 20 juin 1731 ..... On a attribué à l'année 1731 plusieurs éditions sans date, mais ..... je les regarde toutes comme postérieures aux éditions datées" (von denen die älteste die er gesehen hat, dem Jahre 1749 angehört). Meine Ausgabe ist von 1731; ich erlaube mir ihren Titel hier genau mitzutheilen, da er mit keinem der bei Vinson verzeichneten Ausgaben völlig übereinstimmt: GUIRISTINOEN | DOCTRINA LABURRA, | HAUR GAZTEI IRAKHASTECO; | PIARRES DE LAVIEUX-VILLE, | Baïonaco Jaun Aphezpicuaren manuz | imprimatua: Hau choilqui irakhatſia | içaiteco Baïonaco Dioceſan. | (Wappen) | BAYONAN, | P. FAUVET, Erregueren eta Jaun | Aphezpicuaren Imprimatçailea baithan. | 1731. | — | Permicionarequin eguina (sie hat (IX), 140 S.). Unter den neueren Schriften vermisse ich zunächst manche neue Ausgaben (so von N. 196 die von 1870, von N. 407 die von 1881), sodann z. B. die Denkschriften der San-Sebastianer Dichterfeste nach 1883 (N. 524), von den dramatischen Erzeugnissen Marcelino Soroa Lasas *¡¡Au ostatuba!!, ¡Abec ishtillubac!, Alcate-berriya, Preminˉ icazkiña*, den *Piarres Adame* von J.-B. Elissamburu (Pau, 1888), der um so weniger hätte übersehen werden dürfen als bei den Basken die erzählende Prosa sonst fast gar nicht vertreten ist. Zahlreiche (als solche gekennzeichnete) Sonderabdrücke über vier Seiten suche ich vergebens, so von H. de Charencey 'Études sur l'Origine des Basques par J.-F. Bladé' und 'La phonétique souletine', von W. van Eys 'La langue ibérienne et la langue basque', vom Prinzen L.-L. Bonaparte 'De las terminaciones hispano-portuguesas *ez* y *es*', 'Carta lingüística', 'Nueva carta lingüística' u. a. Die Angaben über die älteren Bücher machen den Eindruck grösster Sorgfalt; diese scheint aber bei den neueren etwas abgenommen zu haben. In den baskischen Titeln findet sich da die Interpunktion und Schreibung nicht immer gewissenhaft beachtet (*c* = *ç*, *z* = *ç*, *c* = *k*, *ki* = *qui*, *gi* = *gui*, *t* = *th*, *ll* = *l*, *berce* für *bertce*, *ebangelio* für *ebanyelio* u. s. w.). Uebrigens tauchen auch stärkere Druckfehler auf, so N. 198v *E. A.* statt *F. A.*, N. 243 *moldizteghian* statt *moldeteghian*, N. 524a *izbatzalleen* statt *izkribatzalleen*, N. 257 *Lafontenetaric* ('de Lafontaine') statt *Lafontenenetaric* ('de celles de Lafontaine'); dieser letzte steht schon in dem Katalog der Bücher von Burgaud des Marets (1873) dessen baskischer Theil (N. 1—293) mit einer solchen Sachkenntnis abgefasst ist dass ich die Mitarbeit Vinsons vermuthen muss. Unter solchen Umständen ist das bei Andern verpönte 'sic' nicht ohne Werth; wenn es z. B. nicht N. 49 f. bei *Capipitulu* stünde (wo übrigens die den Fehler veranlassende Wortabtheilung zu bemerken war), so würden wir ebenda auch *Baccoincharen* (statt *baccoitcharen*) und *Juan* (statt *Jaun*) nicht als Versehen Vinsons erkennen. Druckort und Druckerei sind statt baskisch sehr oft französisch oder auch halb so halb so angegeben (N. 257 sogar: *Foré eta Lasserre impr.* statt *Forec eta Lasserrec Imprimatuac* oder *impr. Foré et Lasserre*). In den spanischen Titeln sind ebenfalls Irrungen orthographischer und anderer Art nicht selten (*colleccion, glossario, grammaticales, castillanas, juricios* u. s. w.). Aehnlich verhält es sich mit den deutschen: *Ueber vaskichen Familiennamen, in der pyrenaeische halbinsel, in suedlichen Gallien, staedtnamen, kantabris-che*; N. 172 lies *Dieterich* für *Dietrich*, N. 428 *kais. Akademie* statt *kk. Academie*. Wirkliche oder vermeintliche Druckfehler dürfen nicht ohne Weiteres verbessert werden: N. 232b *guipuzcoans, biscayens* (statt *guipuscoans, biscaïens*), N. 277 *Ibarolle* (statt *Ibarrolle*), N. 419a *recueillies et publiés* (statt *recueillies et publiées*, mit Bezug auf *paroles et musique*, nicht auf *chants*); N. 476 ist *Ethnographie* statt *Ethnologie* zu lesen. Mit der Art wie die Titel von neueren Büchern gekürzt sind, bin ich nicht immer einverstanden. In die Beschreibung haben sich manche Fehler eingeschlichen, so sind öfters die Seitenzahlen unrichtig (z. B. N. 89b nicht 512, sd. 502, N. 243 nicht 347, sd. 316, N. 290 nicht 393, sd. 392). Die Numerirung der einzelnen Bücher hält die chronologische Ordnung nicht streng ein (z. B. N. 111—118: 1768, 1779, 1777, 1775, 1777, 1778, 1780 — N. 201—210: 1826, 1827, 1826, 1828, 1829, 1827, 1828, 1829 — N. 263—274: 1853, 1852, 1854, 1855, 1856, 1855, 1856), wodurch die Auffindung einer bestimmten Schrift erheblich erschwert werden kann. Von solchen Kleinigkeiten, deren Zahl bei genauerem Zusehen, wie ich fürchte, sich sehr vermehren dürfte, gehe ich zu Wich-

[1] In der 'Unión Vasco-navarra' vom 30. März d. J. (Feuilletonartikel) trägt Edward Spencer Dodgson 62 bei Vinson nicht verzeichnete Schriften nach.

Digitized by Google

tigerem über. Der Verf. will (wenigstens von 1789 an) nur Bücher und Hefte von über vier Seiten bringen und zwar die in baskischer Sprache geschrieben sind oder in denen das Baskische eine wesentliche Rolle spielt (S. XX). Was das Letztere betrifft, so meine ich dass auf Büchern deren Titel ein allgemeinerer ist (z. B. N. 429 'Examen del discurso u. s. w.', N. 618 Campbell, 'Etruria capta') die Art ihrer Beziehung auf das Baskische deutlich anzugeben war, und glaube ferner eine ganze Reihe von Werken anführen zu können die mit gleichem oder grösserem Rechte hätten Eingang finden müssen wie so manche andere die Eingang gefunden haben. Wie konnte z. B. das für die baskische Ortsnamenforschung so wichtige 'Dictionnaire topographique du département des Basses-Pyrénées', Paris 1863 (mit den urkundlichen Namensformen) von P. Raymond übergangen werden? Warum übrigens gegen Bücher in denen sich das Baskische gleichsam wie eine dünne Flüssigkeit ausbreitet, solche zurückstellen in denen es eine feste, ohne Weiteres ausscheidbare Masse bildet, wie Gröbers 'Grundriss' mit Gerlands 'Die Basken und die Iberer'? Und wenn sich die Aufnahme davon nicht mit des Verf.'s Grundsätzen vertrug, so verlangten sie die Aufnahme der Besprechung die ich von Gerlands Abhandlung im Ltbl. 1888 Sp. 225 ff. geliefert habe, da diese länger als vier Seiten und auch besonders gedruckt ist — aber welches Missverhältniss wäre dadurch entstanden! Und wie schwer ist es oft festzustellen ob von dem Artikel einer Zeitschrift ein Sonderabdruck vorhanden ist, wie schwer zuweilen (so wenn die besondere Seitenzählung mit der der Zeitschrift zusammenfällt) ob ein Sonderabdruck oder ein Ausschnitt vorliegt. Sind aber schon von einem niedern Standpunkt aus solche Unterschiede undeutlich und nicht mit Sicherheit zu erfassen, so schwinden sie gänzlich für einen höheren. Die Vertretung dieses vermisse ich in des Verf.'s Vorrede. Er spricht, und zwar in seiner sprunghaften, Citate und Anekdoten haschenden Weise, nur von der Bücherliebhaberei, mit einem etwas reaktionären Anflug, der bei einem sonst so liberalen Manne befremdet und der engherzige Bibliothekare anmuthen und aneifern wird. Allein Bibliophile und Bibliograph sind etwas sehr Verschiedenes; und wenn jener, sei es auch im edelsten Sinne, doch nur der eigenen Lust fröhnt, so lässt sich dieser die Interessen Anderer angelegen sein. Es ist höchst auffallend dass in der Vorrede zu einer Bibliographie der baskischen Sprache von dieser nicht weiter die Rede ist, geschweige denn von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung, um so auffallender als ja auch für Vinson der Reiz seiner baskischen Bücherei nicht anderswo liegen kann, nicht etwa — so viel verräth er uns über sich — in der religiösen Erbauung, und nicht, etwa von Axulars markigem Stil abgesehen, im ästhetischen Genuss. Ist aber diese Bibliographie nicht sportlichen Zwecken, nach Art eines Briefmarkenbuchs, bestimmt, sondern wissenschaftlichen, warum gleicht ihr Gerippe nicht so vielen mustergültigen Katalogen? Und warum ist ihr Fleisch — ich meine die Anmerkungen — so ungleichmässig vertheilt, warum fehlen so manche Hinweise und Bestimmungen die für den Sprachforscher von Werth sein würden? Der Verf. verspricht uns (S. XIX) „un supplément rectificatif et ..... la liste des articles de journaux ou de revues .....“ Wäre es indessen nicht besser neben dieses Verzeichniss, das im Wesentlichen eines der baskischen Bücher ist, und mit Nachträgen bereichert werden mag, ohne Scheu vor Wiederholung ein Verzeichniss der Bücher über das Baskische zu stellen? Durch Inhaltsangaben und kritische Beleuchtungen liesse sich dasselbe zu einem geschichtlichen Ueberblick über die baskische Sprachforschung ausgestalten; Keiner wäre dazu so befähigt wie der Verf., und er würde damit so manches Versäumniss sühnen das er in der 'Revue de linguistique' begangen, während er da allerlei Schnurrpfeifereien Zuflucht gewährt hat. Aber nicht bloss diesen Wunsch regt die Bibliographie in uns an, sondern auch den dass eine Reihe jener seltensten Bücher in deren kleinlicher Beschreibung sich der Verf. mit Behagen ergeht, durch Neudruck, wenn auch für die Bücherfreunde etwas entwerthet, für die Männer der Wissenschaft nutzbar gemacht werde. Der Gedanke an eine „baskische Bibliothek“ lebt wohl bei Allen die den baskischen Studien ergeben sind; möge eine materielle Kraft — Buchhändler, Mäcen, Akademie — hinzutreten um diesen Gedanken in Wirklichkeit umzusetzen.

Graz. Hugo Schuchardt.

Jespersen, Otto, The Articulations of Speech Sounds represented by means of Analphabetic Symbols. Marburg, Elwert. 1889. 94 S. 8.

Eine überaus inhaltreiche und fördernde Schrift, deren Studium wir allen Lautforschern dringend empfehlen. Im ersten Theile macht uns J. näher bekannt mit seinem Transscriptionsverfahren, das er im Jahre 1884 zuerst vorschlug (Kort udsigt over det philologisk-historiske samfunds virksomhed, Kopenhagen 1882—1884 p. 49 und Nordisk tidskrift for filologi N. r. VI, 322). Dasselbe ist grundverschieden von allen anderen Verfahren. Ausgehend von der Thatsache, dass ein jeder Laut zusammengesetzt, und dass es unmöglich ist, alle bei Hervorbringung eines Lautes mitwirkenden Artikulationen der einzelnen Organe in einem einzigen Zeichen symbolisch anschaulich zu machen, theilt Jespersen den Laut in seine Elemente und stellt die letzteren neben oder unter einander in Formeln dar. Die einzelnen artikulirenden Organe werden durch griechische Buchstaben vertreten: α bedeutet die Lippen, β die Zungenspitze, γ den Zungenrücken, δ den Nasalverschluss mit Uvula, ε die Stimmritze, ζ die Athmungswerkzeuge. Sodann wird die Artikulationsstelle, beziehungsweise das mitwirkende Organ durch lateinische Buchstaben dargestellt: a, b, c bedeuten vorgeschobene, mittlere, zurückgezogene Lippenstellung, d den unteren Rand der Oberzähne, e, f etc. die einzelnen Theile des Gaumens bis k = Uvula, l hintere Wand der Luftröhre. Schliesslich wird die Artikulationsweise durch Zahlen bezeichnet: 0 bedeutet Verschluss, 1, 2 etc. engere oder weitere Oeffnungen, bei ζ (Athmung) schwächeren oder stärkeren exspiratorischen Accent. Die ungeraden Zahlen bedeuten bei α (Lippen) gerundet, bei β, γ tense, thin, narrow; die geraden Zahlen bedeuten bei α ungerundet, bei β, γ lax, broad, wide. — Mit Hilfe dieser und ein paar anderer Zeichen — wie r für Zitterlaut, i für Seitenöffnung — gelingt es, die Thätigkeit des ganzen Sprechapparates von den Lippen bis zu den Athmungsorganen im Einzelnen sehr genau zu fixiren. Deutsches *u* in *gut* würden wir z. B. so darstellen: $\alpha 3^{ab}\ \beta f g\ \gamma 3_j\ \varepsilon 1\ \zeta x$.

Man sieht — und Jespersen betont das selbst —, ein solches System ist nicht für ausgedehnte practische Verwendung bestimmt; es soll zur genauen Erklärung anderer Lautschriften und zum Studium einzelner Laute

Digitized by Google

und kürzerer Lautgruppen dienen. Dazu scheint es in der That ganz vorzüglich geeignet. Es ermöglicht nicht nur, sondern es verlangt geradezu die grösste Genauigkeit in Beobachtung und Beschreibung und wird darum hoffentlich auch dazu beitragen, jene bequeme Phraseologie aus der Welt zu schaffen, die mit angelernten, unklaren Ausdrücken blendet und abschreckt ohne recht zu belehren. Jespersen gehört zu den wenigen echten Phonetikern, die nicht nur theoretisch mit technischen Ausdrücken, sondern auch practisch mit Lauten selbst vertraut sind.

In einem zweiten Theile seines Buches führt er uns sein System in voller Thätigkeit vor und gibt eine Fülle genauer, wichtiger Analysen von Einzellauten, wobei manch Problem gelöst oder durch Klarstellung gefördert und manche anregende Beobachtung geboten wird. In der Medienfrage stimmt er mit Franke überein, in der Unterscheidung zwischen *s* und *š* mit Ellis und Sievers. In Bezug auf die reinen Tenues schwankt er zwischen Kehlkopfverschluss und schwacher Exspiration bei offener Stimmritze. Sein eigenes Bewegungsgefühl weist ihn auf das Erstere, theoretische Nebenerwägungen — das tonlose *r* in *arc, partir, serpent*, cf. Passy in Phonet. Studien I, 35 — deuten auf das Letztere. Dazu möchte ich Folgendes bemerken. Auf persönliches Bewegungsgefühl darf hier besonders der Ausländer nicht viel geben. Da in beiden Fällen das akustische Resultat nicht merklich verschieden ist, so kann man, wenn man einmal gelernt hat mit Kehlkopfverschluss nach Belieben zu operiren, sich gar zu leicht in die eine oder die andere Artikulation willkürlich hinein gewöhnen. Ich glaube, man kommt auf andere Art besser zum Ziele. Drei Factoren sind besonders zu beachten, die auf den aspiratorischen Charakter eines Lautes einwirken: 1. der Athemdruck von den Lungen aus, 2. die Kehlkopf-, 3. die Mundartikulation. Bei allen dreien sind natürlich unendliche Abstufungen möglich, und je nachdem der Athemdruck stärker oder schwächer, der Kehlkopf offener oder geschlossener, die Mundartikulation — bei Verschlusslauten — fester oder schlaffer ist, wird die Explosion mit mehr oder minder Aspiration verbunden sein. Was nun zunächst den Wechsel des Athemdruckes betrifft, so ist derselbe natürlich von grösster Wichtigkeit für die Gliederung der Rede in Sätze, Worte, Sprechtakte, Silben, für lauteres und leiseres Sprechen, für die Unterscheidung von Frage, Behauptung etc., und wo, solchen Zwecken dienend, der Athemdruck wechselt, da wechselt mit ihm auch der Charakter der Laute; aber für jeden Laut einen ihm eigenthümlichen, unabhängig functionirenden Athemdruck anzusetzen und in diesem Sinne den französischen Tenues geringe Exspiration zuzuschreiben, halte ich für unrichtig. Es sind lediglich die oben erwähnten psychologischen beziehungsweise rhythmischen Motive, welche den Athemdruck reguliren. Wohl davon zu unterscheiden ist dasjenige Quantum Luft, welches wirklich zum Ausströmen kommt; wenn in derselben Sprache, oder in verschiedenen Sprachen von sonst gleicher Exspirationsstärke ein Laut weniger Luft verbraucht als ein anderer, so liegt das an der Art und Dauer der Hemmung in Kehlkopf und Mund. Süddeutsches *s* mag, gegenüber dem engl. *s* mit engerer Stimmritze gesprochen werden, ähnlich wie nach Franke die entsprechenden Medien; schweizerisches *f* aus altem *p* hat engere, straffere Mundartikulation als altes *f*, so dass ein gleiches oder gar geringeres Quantum durchströmender Luft akustisch einen stärkeren Eindruck macht, ähnlich wie bei dem von Sievers aufgedeckten Unterschiede zwischen exspiratorischen und akustischen Silben. Bei länger eingehaltenem, straffem Verschluss — wie bei den armenischen Explosiven mit Kehlkopfverschluss — drängt die angestaute Luft gegen die Hemmung im Kehlkopfe, nicht weil der Athemdruck von vorneherein stärker ist, sondern weil mehr gleichmässiger Druck sich gesammelt hat.

Es bleiben also als selbständig variirende Momente die Artikulation des Kehlkopfes und die der Mundorgane. Unterscheiden wir nun bei I (Kehlkopf) vier Arten: a) Verschluss, b) Stimmenge, c) athemhemmende Verengerung, d) völlige Oeffnung, und bei II (Mundartikulation) zwei Arten[1]: a) die feste, b) die schlaffe, so erhalten wir beim Zusammenwirken beider Factoren acht Varietäten von Verschlusslauten. Von diesen wird eine, nämlich Id + IIa zur Aspirata neigen, die anderen begünstigen, mehr oder minder, Aspirationslosigkeit. Ferner fallen die zwei Arten mit Ib (Stimmenge) für uns ausser Betracht, da unsere Tenues stimmlos sind. Ob sie mit fester oder schlaffer Mundartikulation gesprochen werden, lässt sich, besonders bei labialen, leicht beobachten. So viel ich aus der Entfernung sagen kann, ist die Mundstellung bei den französischen Tenues nicht schlaff, nachgiebig. Die Lippen werden während des *p* in *le père* nicht durch den Luftdruck vorgeschoben, so etwa, dass die Erweiterung des inneren Luftraumes ein aspirationsloses Oeffnen erleichterte. Gerade hierin unterscheiden sich die französischen Tenues deutlich von den süddeutschen Lenes, dass die letzteren einen schwächeren Verschluss mit ziemlich schlaffer Muskulatur bilden; auch scheinen mir die süddeutschen Laute kürzer als die französischen, die an Länge mit den englischen und norddeutschen auf derselben Stufe stehen. — Es bleibt uns hier also nur noch die Wahl zwischen Ia + IIa und Ic + IIa, d. h. zwischen geschlossener und verengerter Stimmritze. Jespersen klagt nun, dass „Unfortunately no instrument has been invented by means of which the glottis-state can he examined while a stopped consonant is being formed"; immerhin können wir leicht Kehlkopf-Verschluss oder Oeffnung constatiren mit Hilfe des von Sievers, Grundzüge S. 22, beschriebenen kleinen Apparates, oder, für unseren Fall völlig genügend, einer einfachen dünnen Glasröhre (cf. Sievers a. a. O. 138), deren Ende so in den Mund bis hinter die Verschlussstelle geführt wird, dass die Organe in ihren natürlichen Schliessbewegungen nicht gestört werden und doch kein wirklicher Verschluss zu Stande kommt. Spreche ich dann *le père* mit Kehlkopfverschluss während des *p*, so wird der Luftstrom momentan ganz unterbrochen, bei offener Stimmritze dagegen spüre ich deutlich einen continuirlichen wenn auch schwachen Luftstrom während des Lippenverschlusses. Um sichere Resultate zu erzielen, sollte dieses Experiment an zahlreichen Individuen aus verschiedenen Provinzen gemacht werden, da möglicher Weise verschiedene, zum gleichen akustischen Resultate führende Artikulationen neben einander gebraucht werden.

Zu § 36. Ungerundete hohe Gutturalvokale sind immerhin in deutschen Dialekten von Sievers nachgewiesen. Im Rumänischen ist der Laut häufig, es ist das von Tiktin-Gröber sogenannte gutturale *i*. Dabei

[1] Unter anderen Umständen, jedoch nicht für unseren Fall (vgl. u.), würde auch die Dauer des Mundverschlusses eine Rolle spielen.

Digitized by Google

kommen, so weit ich von Eingeborenen gelernt habe, verschiedene Nuancen vor: unbetont und vor Doppelconsonanz ist der Laut kurz und offener, sonst geschlossener und in einigen Wörtern — *câne, pâne* — glaube ich eine diphthongische Verbindung beider, einen ganz kurzen offenen und einen halblangen geschlossenen high back zu vernehmen; auch das a. a. O. sogenannte gutturale *a* ist nicht sehr von h. b. w. verschieden. Eine nähere Beschreibung nach Jespersens System möchte ich aus der Entfernung nicht wagen, sondern nur, meinem Gehöre und Bewegungsgefühle entsprechend, auf diese *î â* hinweisen. Entschiedenes high back narrow ist der letzte Theil des Diphthongen in der Negeraussprache von engl. *way* in der Verbindung *way back*; auch die unbetonten Vokale in engl. *comical, career, caress, Mac Carty, Mac Culloch* (das *a* und das *o*) scheinen high back wide zu sein, etwa $\gamma 4_{ij}$.

Zu § 49. Die Annahme, dass die italienischen Doppelconsonanzen ganz zur folgenden Silbe gehören, *da-ffa-tto, da-ccasa* ist wohl unrichtig. Der schwächere Anfang der Consonanz gehört der vorhergehenden Silbe an und der neue Exspirationshub setzt dann kräftig ein während der consonanantischen Artikulation.

Zu § 53. Hier dürfte sich für die zweite Auflage eine durchgreifende Aenderung empfehlen, da in der jetzigen Fassung die Anmerkung den Text so ziemlich aufhebt.

Zu § 59. Neben engl. *th* = $\gamma^{d}0$ wäre auch das nicht seltene $\gamma^{d}2$ anzuführen.

Zu § 66 und 67. Fester Vokaleinsatz und demgemäss Trennung von *Er-innerung, Ver-ein* ist nur im Norddeutschen zu Hause. Im Englischen begegnet glottal catch häufig in kurzem *no', ye',* woraus wohl das vulgäre *yep* zu erklären ist, ferner statt des dentalen Verschlusses in *Whi' ney* und in der Verbindung *le' me alone,* das man gelegentlich hört neben völlig assimilirtem *lemme.*

Zu § 79. Der Zustand der dänischen Tenues beleuchtet trefflich den Ausgangspunkt der Affricirung und Assibilirung, die diese Laute im Ahd. und theilweise im Romanischen durchmachen. Es ist die Stellung vor hochtonigem Palatal, welche besonders die selbständige Entwicklung der Aspiration begünstigt. „The breathglide — sagt Jespersen — which has given to these sounds the name of aspirates is, of course, most clearly perceived when the vowel is a high one; especially in such a combination as *t'i, t'y* it is often heard almost as an *s*." Cf. Ref. Phonet. Studien III S. 4 ff. Uebrigens zeigt auch das Deutsche einen dem Dänischen genau entsprechenden Unterschied zwischen hochtonigen und unbetonten Explosiven, nur jedes Mal um eine Stufe gelinder: die ersteren sind schwach aspirirt, die letzteren „reine" Tenues. Cf. *That : Vater* s. Sievers, Grundzüge 137 und passim.

Z. § 88. Französisches *table* mit stimmlosem *l* ist noch lange nicht das reguläre: es kommt jedenfalls nur vor stimmlosen Consonanten und in Pausa vor, ist daher auch durchaus auf den Norden beschränkt.

Zu § 93. Ich beobachte hier in Indiana, und ich glaube es auch in London gehört zu haben, ein half divided *l* in *well, twelve.* Nach dem *e* bleibt die Zunge noch völlig vom Gaumen getrennt und erst gegen Ende kommt ein kurzer Anschlag zu Stande; das akustische Resultat ist etwa *we|al, twe|alve,* fast *twe|ave.* Durch solch ein half divided *l,* bei dem der Zungenrücken die Mitte des Gaumens nicht ganz berührt, ist wohl auch gallischlatein. *l* in *bellus : beals* etc. hindurchgegangen. Weitere Kürzung, bis zu völligem Schwund des *l,* begegnet in der Volkssprache von Indiana besonders vor tonlosen Lauten, bei schwacher Betonung und in der Schnellsprechform von Wendungen wie *help yourself, please*; bei Negern wohl durchgängig so. Ein *hop* = *holp* für *helped,* sowie *he'p, se'f* citiren auch Primer für West Virginien, resp. Brown für Tennessee in den Publikationen der Mod. Lang. Association VI, 167 u. 171.

Zu § 99. Die Lippenstellung des *sch* in *Schiller* ist nicht als typisch für deutsches *sch* überhaupt hinzustellen. Es gibt keine für das deutsche *sch* durchaus charakteristische Lippenstellung; die letztere hängt völlig von umgebenden Lauten ab. Uebrigens ist dieses Moment von Jespersen sonst — bei *h, t* etc. — gehörig beachtet worden.

Zu § 106. Intervokales *c* ist in Florenz und Pistoia weit offener, auch wohl mehr back als das normal deutsche *ch.*

Zu § 114. Im Gegensatze zu Trautmanns Modetheorie erklärt Jespersen das Verhältniss von gerolltem Zungenspitzen-*r* zu ungerolltem und zu uvularem *r* aus dem bei engerem Zusammenleben sich ergebenden Bedürfnisse, lautes Reden zu vermeiden. Ueberhaupt schrickt Jespersen vor originellen, bisweilen kühnen Aeusserungen nicht zurück. Seine Kritik ist scharf aber meist objectiv und seine Darstellungsweise zeigt jene Frische und zugleich jene Klarheit und Exactheit, wie sie aus gesunder Freude an der Arbeit und aus wirklicher Vertrautheit mit dem behandelten Gegenstande hervorgehen. Als Anhang finden wir eine schätzenswerthe, wenn auch nicht vollständige Liste der verschiedenen technischen Ausdrücke, die in den Werken hervorragender Phonetiker begegnen. An Druckfehlern ist mir Folgendes aufgefallen: Seite 2: γi^{g} für γi^{g}, auf S. 59 Anm. verbessert; S. 9: *wich* f. *with*; S. 10: *withourt* f. *without*; S. 17: 4 für 3; S. 19: *he* f. *the*; S. 24: *fiik* f. *fik*; S. 31: $\delta 0r$ f. $\delta 0_{r}$; S. 31: *i* f. *ɪ*; S. 36: *sonorirty* f. *sonority*; S. 69: ε^{2} f. ε^{1}; S. 78: *lommepenpe* f. *lommepenge.*

Bloomington, Ind. Gustaf E. Karsten.

Zeitschriften.

Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen u. Lit. LXXXVIII, 2: Alb. Leitzmann, Georg Forsters Beziehungen zu Goethe und Schiller und seine Vertheidigung Schillers. — M. Konrath, Zur Laut- und Flexionslehre des Mittelkentischen. — A. Napier, Eine mittelenglische Compassio Mariæ. — W. Mangold, Auf der Grenze von *de* und *à* beim Infinitiv. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — Mitglieder-Verzeichniss der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. Januar 1892. — A. Brückner, Ernst Krause (Carus Sterne), Tuisko-Land, der arischen Stämme und Götter Urheimat. Erläuterungen zum Sagenschatze der Veden, Edda, Ilias u. Odyssee. — Rich. Wülker, K. Heynemann, Goethes Mutter. Ein Lebensbild nach den Quellen. — H. Palm, Balladen und Romanzen, selected and arranged with Notes and Literary Introduction by C. A. Buchheim. — J. Z., The Sege of Jerusalem. Nach dem Bodl. MS. Laud. F. 22 (656) hrsg. von Gustav Steffler. — J. Z., Karl Stöhsel, Lord Byrons Trauerspiel 'Werner' und seine Quelle. Eine Rettung. — J. Z., The Faith Doctor. By Edward Eggleston. — J. Z., The Quiet Mrs. Fleming. By Richard Pryce. — J. Z., Tess of the D'Urbervilles. A Pure Woman, faithfully presented by Thomas Hardy. — J. Z., The History of David Grieve. By Mrs. Humphry Ward. — J. Z., The Tauchnitz Magazine. V (December), VI (January). — Fr. Bachmann, G. Strien, Lehrbuch der franz. Sprache. — Ders., H. Breymann u. H. Moeller, Französisches Uebungsbuch. Erster Theil: Zur

Digitized by Google

Einübung der Laut-, Buchstaben- und Wortlehre. Zweite Auflage. — E. Pariselle, Die französischen Klassiker. Charakteristiken und Inhaltsangaben. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische von H. Breitinger. Fünfte, durchgesehene Auflage. — Fr. Bachmann, Georg Glöckner, Rodolphe Töpffer, sein Leben und seine Werke. — E. Pariselle, Letture italiane tratte da opere recenti e annotate da Sofia Heim. Seconda edizione, riveduta e migliorata. — H. Buchholtz, Laberinto amoroso. Ein altspan. Liederbuch. Mit Einleitung u. Anmerk. hrsg. von Karl Vollmöller. — A. Brückner, Methode Gaspey-Otto-Sauer. Polnische Conversations-Grammatik zum Schul- und Selbstunterricht von Wladislaus Wicherkiewicz. — Fr. Bachmann, Carl Endemann, Ein Blick in das Leben und ein Blick in die Schule. Gedanken zur Schulfrage. — Ders., Arnold Ohlert, Die deutsche Schule und das klassische Alterthum. Eine Untersuchung der Grundlagen des gymnasialen Unterrichts. — W. Mangold, Ludw. Volkmann, Die Methodik des Schulunterrichts in den modernen fremden Sprachen, gegründet auf die Methodik des deutschen Unterrichts. Dargelegt am Deutschen und am Französischen. — Ders., G. Hartung, Sprechübungen im Englischen; Wegweiser zu den Sprechübungen im Engl.

Modern Language Notes VII, 4: Fr. J. Mather, The Cynewulf Question from a metrical point of view. — H. Waitz, Die Etymologie von *pflegen*. — A. H. Tolman, Shall and will, and Should and would. — H. Oertel, A german poem of the XVI century. — H. Schmidt-Wartenberg, von der Gabelentz, Die Sprachwissenschaft. — S. Porter, Emerson, Criticism of „Guide to pronunciation". — H. A. Rennert, Schröer, Ueber Titus Andronicus. — Fr. B. Gummere, The Poems of Wiliam Dunbar. — Hempl u. Brown, Ags. *gīen, gīena, gīet, gīeta*. — F. G. Hubbard, Ruskin and Sharon Turner. — G. Friteau, Artificial vowel rounder. — J. T. Hatfield, Buchheims 'Balladen und Romanzen'. — F. E. Schelling, Ben Jonson. — J. L. Hall, Beowulf; Faustbuch des Christlich Meynenden.

Indogerman. Forschungen I, 5: H. Hirt, Die Urheimat der Indogermanen. — O. Wiedemann, Gotische Etymologien (*bairhts, maþljan, giþan*). — W. Streitberg, Anord. *tyggja* und Verwandtes. — Ders., Schrader, Victor Hehn. — Michels, Strong, Logeman, Wheeler, Introduction to the Study of the History of Language. — Bremer, Sweet, A Primer of Phonetics. — Hirt, Taylor, The origin of the Aryans. — Loewe, Lichtenberger, De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua reduplicatum praeteritum exhibebant. — Morgenstern, Tamm, Etymologisk svensk ordbok. I. — Heusler, Hoffmann, Stärke, Höhe, Länge. — Streitberg, Faulmann, Etymologisches Wörterbuch. — Boiunga, Garke, Prothese und Aphaerese des *h* im Ahd. — Hoffmann-Krayer, Wilkens, Zum hochalemannischen Consonantismus. — Michel, Kauffmann, Geschichte der schwäb. Mundart. — Kauffmann, Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde V, 2.

Am Urquell II, 12: H. Sohnrey, Geburt und Taufe in der Gegend des Sollinger Waldes. — H. Volksmann, St. Martintag in Schleswig-Holstein. — L. Frahm, Die Scheidenrufer. — K. Knauthe, Diebglauben. — A. J. Charap, Sünden. — K. E. Haase, Hexenglaube. — K. Knauthe, Schlesische Volkssagen. — A. Treichel, Lied der Arbeiter um Callies in Pommern. — O. Schell, Schimpfwörter. — J. Spinner, Jüdisch(deutsch)e Legenden. — III, 1: H. F. Feilberg, Todtenfetische im Glauben nordgermanischer Völker. — J. Sembrzycki, Ostpreuss. Haus- und Zaubermittel. — J. Kunos u. G. Kupczanko, Morgenländische Schöpfungsagen. — J. A. Charap, Zum Volkglauben der deutschen Juden in Polen. — H. v. Wlislocki, Menschenblut im Glauben der (österreichischen) Zigeuner. — Fr. S. Krauss, Wolf Feuerdrache. — K. E. Haase, Vergrabene Schätze. — M. Rösler, Der Hexenritt. — H. Volksmann, Volkwitz in Räthseln. — H. Frischbier, Preussische Räthselfragen. — Küster, Alltagglauben aus Schlesien. — Geheime Sprachweisen. Eine Umfrage von Fr. S. Krauss (darin: L. Fränkel, Zum Argot). — Fr. S. Krauss, Gottesgericht im Herzögischen. — H. Volksmann, Die Prinzessin von England. — L. Fränkel, Zauberglauben. — Fr. S. Krauss u. L. Fränkel, Vom Büchertische (u. a. Zur älteren folkloristischen Literatur). — 2: B. W. Schiffer, Todtenfetische bei den Polen nach germanischer Art. — H. F. Feilberg, Todtenfetische im Glauben nordgerman. Völker. — H. v. Wlislocki, Menschenblut im Glauben der siebenb. Zigeuner. — J. Sembrzycki, Ostpreussische Haus- und Zaubermittel. — K. Knauthe, Zauber- und Spukgestalten in Schlesien. — Katzensporn. Eine Umfrage von Fr. S. Krauss. — Krauss u. Wlislocki, Vom Büchertische. — J. Sembrzycki, H. Frischbier. Nachruf. — 4: H. F. Feilberg, Todtenfetische im Glauben nordgermanischer Völker. — J. v. Held, Königthum und Göttlichkeit (in Sociologie und Volkskunde). Aus dem Nachlasse hrsg. von L. Huberti. — L. Fränkel, Zu den Mittheilungen über neuere Abderiten. I. Abderiten in Altengland (Die Bauern von Willoughby bei Odo von Ceringtonia). II. Neues über die Schildbürger (im Anschluss an Jeeps Buch über H. Fr. v. Schönberg, s. Ltbl. 1892 S. 11 f.). — J. Stinde, Klapperkees. Eine Anfrage. — A. Dörfler, Gedenkschläge im ungarischen Volkbrauch. — F. S. Krauss u. Th. Dragićević, Aschenbrödel in Bosnien. — P. Bambach, Geheime Sprachweisen. — B. Bonyhady, Diebglauben. — H. Theen, Volkslied aus Schleswig-Holstein. — A. Treichel, Benediction gegen Heuschrecken. — O. Schell, Volkwitz in Räthseln. — M. Rösler, F. F., B. E., Katzensporn. — H. Volksmann, Volksthümliche Findlinge aus Schleswig-Holstein. — J. Goldzieher, Blutzauber. — H. v. Wlislocki, Feuersegen. — H. Theen, Weihnachtsbrauch. — H. v. Wlislocki, Kinderspiel aus Siebenbürgen. — v. Wlislocki u. F. S. Krauss, Vom Büchertisch. F.

Mélusine VI, 2: H. G., Ce Coq cuit qui chante; La Pie mangée qui parle; Les décorations VI. — F. Feilberg, Ne frapper qu'un seul coup. — E. K., Les noms du Diable. — H. G., Les Esprits-Forts de l'antiquité classique. — J. Tuchmann, La Fascination: B. Diagnostique (Forts.). — H. G., Oblations à la Mer et Présages. — Kuno Meyer, Devinettes Irlandaises. — E. Rolland, La Quarantaine de Marie-Madeleine; La jalousie de Joseph. — F. Bonnardot, La Motte de Terre. — H. G., Les Serments et les Jurons; Les Ongles.

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Lit. XXXVI, 1: Detter, Die Hamletsage. — Köster, Das Lexicon Germanicum des Joachim Jungius. — Kauffmann, Vingolf. — Much, Der Name der Semnonen. — Ders., Dea Harimella. — Ders., Raus und Raptus. — Ders., Strubiloscalleo. — Ders., Segel. — Prem, Tirolischer Glaube und Aberglaube des 15. Jh.'s. — Seemüller, Unvogel. — K. Meyer, Erfurter Tischregeln. — Hurch, Aus dem Liederbuch eines adlichen Poeten des 16. Jh.'s. — Jellinek, Zur Frage nach der Verschiebung der Gutturale. — Singer, Zur Ueberlieferung der S. Galler Benedictinerregel. — Waldner, Ein oberbairischer Meistersinger. — Bolte, Zu Zs. 34, 27: Die Sultanstochter im Blumengarten. Martin, Tufa. — Holthausen, Berichtigung. — Herrmann, Keller-Sievers, Verzeichniss altdeutscher Handschriften. — Kauffmann, Vodskov, Sjæledyrkelse og naturdyrkelse I. — Meringer, Schmidt, Die Pluralbildungen der idg. Neutra. — Kögel, Wrede, Ueber die Sprache der Ostgoten in Italien. — v. Grienberger, Schneller, Tirolische Namenforschungen. — Ders., v. Jaksch, Ueber Ortsnamen und Ortsnamenforschung mit bes. Rücksicht auf Kärnten. — Ders., Prinzinger d. ä, Zur Namen- und Volkskunde der Alpen. — Wilmanns, Lichtenberger, Le poème et la légende des Nibelungen. — F. X. Kraus, v. Oechelhäuser, Der Bilderkreis zum Wälschen Gast des Thomasin von Zerclære. — Szamatólski, Tille, Die deutschen Volkslieder vom Dr. Faust. — Kossmann, Lohr, Die Linde, ein deutscher Baum. — Ders., Plaumann, Die deutsche Lindenpoesie. — Literaturnotizen: Martin, Genelin, Unsere höf. Epen u. ihre Quellen. — Hauffen, Drescher, Studien zu H. Sachs I. — Köster, Ettlinger, Christ. Hofman v. Hofmanswaldau. — Kleine Mittheilungen: Schröder, Vorsicht mit Hans Folz! — Tobler, Verkürzte Artikelformen nach Präpositionen im älteren Neuhochdeutschen. — Personalnotizen.

Germania XXXVII, 1: Herm. Althof, Kritische Bemerkungen zum Waltharius. — Ludw. Fränkel, Zu W. Hauffs „Abner". (Nachtrag zu Germ. 36, 310.) — F. Lauchert, Strassburger Bruchstück des Wilhelm von Oesterreich. — Karl Borinski, Eine ältere deutsche Bearbeitung von Robert Le Diable. — F. W. E. Roth, Mittheilungen. I. Urkundliches über Hademar von Laber. II. Gedichte u. geistliche Lieder. III. Volkslieder. IV. Aus Wiesbadener Hand-

Digitized by Google

schriften und Incunabeln. — Friedrich Weidling, Zum Ezzoleich. — Paul Hagen, Parzivalstudien. I. — Gustav Ehrismann, Kleinigkeiten. I. Himelstelle. II. Stelboum. III. Bergfrît. IV. Andelang. V. *so egih guot, s' egih guot.* — Herm. Fischer, Zur Geschichte des deutschen Vokalismus. — S. Szamatólski, Im Streit um den Streit der drei Brüder. — W. Poeck, Aberglaube und Beschwörungsformeln aus der Lüneburger Haide. (Beiträge zur Volkskunde.) — L. Fränkel, Zu W. Hauffs „Abner". (Zusätze zu Germ. 36, 308—310.)

Alemannia XIX, 2. 3 (hrsg. von Fr. Pfaff): Holder, A. Birlinger. — Hauser, Der heil. Weihnachtsabend in dem paznauner Gebirgsdorfe Langesthei. — Holder, Vom süddeutschen Schriftdialekt — zum schwäb. Patois. — Englert, Zur Fischartbibliographie. — Sagen und Aberglauben aus Lenzkirch. — Pfaff, Alte Sagen wider Feinde, Wehr und Waffen. — Holder, Christian Schubarts Bedeutung für die Geschichte der schwäb. Dialektliteratur; Muss i denn muss i denn zum Städele naus. — Maurer, Das waldschenkende Fräulein und der Vierdörfer Wald. — Pfaff, Sagen und Aberglauben aus Bretten; Die Weinpreise in Rottenburg am Neckar 1545—1620; Gesundheitsregeln; Practica auf alle Monat durch das gantze Jahr gestöllt. — Heyck, Alter Mahnbrief. — Pfaff, Findlinge. — Klemm, Neues über deutsche Baumeister und Bildhauer aus älterer Zeit. — Pfaff, Zinsrodel des Burkhard von Uesenberg zu Achkarren am Kaiserstuhl.

Zs. f. deutschen Unterricht VI, 2: Karl Landmann, Deutsche Liebe und deutsche Treue in Gustav Freytags „Ahnen". — Rud. Hildebrand, Noch etwas zur Metrik des Nibelungenliedes. — Rud. Lehmann, Der deutsche Unterricht und die Reform der höheren Schulen in Preussen. — O. Glöde, Das Besprechen von Krankheiten. — Ders., Zu dem Liede vom „Rummelpott". — Rudolf Reichel, Deutsche Sprachbildungen u. Sprachwidrigkeiten. — Söhns, Zu Kochs Bemerkungen V, S. 643. — O. Glöde, Zum Rummelpott. — Rudolf Reichel, Zu Schillers Tell I, 1: Und mit der Axt hab' ich ihms Bad gesegnet. — O. Glöde, Max Seelig, Die dichterische Sprache in Heines Buch der Lieder. — Kleine Mittheilungen. — 3: Karl Landmann, Deutsche Liebe und deutsche Treue in Gustav Freytags „Ahnen". — W. Reichel, Metrische Zweifel. — Rudolf Hildebrand, Zur Logik des Sprachgeistes. — Ernst Wasserzieher, Zu Wustmanns „Sprachdummheiten". — O. Glöde, Noch einmal: „Auf eignen (m) Zaum." — Ders., Zu Gunsten. Von — Gnaden. — Anton Englert, Parallelstellen. — Ders., Zu der Redensart: „Was nützt der Kuh Muskate". — Ders., Zu „Es ist ein Reis entsprungen". — R. Sprenger, Vermeintliche Reste des Wendischen in der Berliner Volkssprache. — Otto Kohl, Nachtrag zu Heft 1, S. 29. — R. Kade, Konr. Rudolf, Ueber die geeignetste Form einer Nibelungenübersetzung. — O. Lyon, Gotthold Bötticher u. Karl Kinzel, Denkmäler der älteren deutschen Literatur für den literaturgeschichtl. Unterricht an höheren Lehranstalten. — Ders., Gotthold Klee, Bilder aus der älteren deutschen Geschichte III. — Kleine Mittheilungen.

Nystavaren IV, 1: Erik Brate, Stor bejynnelsebokstav. — Meddelanden.

Englische Studien XVII, 1: Bernh. ten Brink, Zur Chronologie von Chaucers Schriften. — O. Zirwer, Zur Textkritik der me. Generides-Romanzen. I. — E. Kölbing, Zur Textkritik der strophischen Dichtung Generydes. — P. Th. Mitschke, Ueber Southey's Joan of Arc. I. — Th. A. Fischer, Eine Sammlung von Wörtern und Ausdrücken im nordirischen Dialekt. — Joh. Ellinger, Ist die Lectüre von Lambs „Tales from Shakespeare" unseren Schulen zu empfehlen? — J. E. Wülfing, H. Philipsen, Ueber Wesen und Gebrauch des bestimmten Artikels in der Prosa König Alfreds auf Grund des Orosius (Hs. L) und der Cura Pastoralis. Greifswalder Doctorschrift. — Ders., A. Hüllweck, Ueber den Gebrauch des Artikels in den Werken Alfreds des Grossen. Berliner Doctorschrift. — Ders., R. Fricke, Das altengl. Zahlwort, eine grammatische Untersuchung. — Ders., K. Bock, Die Syntax der Pronomina und Numeralia in König Alfreds Orosius. Göttinger Doctorschrift. — K. Maurer, Quadripartitus, ein engl. Rechtsbuch von 1114, nachgewiesen und soweit bisher ungedruckt, hrsg. von F. Liebermann. — K. D. Bülbring, Libeaus Desconus, die mittelengl. Romanze vom schönen Unbekannten, nach sechs Hss. kritisch hrsg. von M. Kaluza. (Altengl. Bibl. Bd. V.) — L. Fränkel, O. Rumbaur, Die Geschichte von Appius und Virginia in der engl. Literatur. Breslauer Inaug.-Diss. — Ders., M. H. Jellinek, Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung. — E. Koeppel, An Apologie for Poetrie by Sir Philip Sidney, edited for the Syndics of the University Press (from the text of 1595) with notes, illustrations and glossary, by Evelin S. Shuckburgh. Pitt Press Series. Cambridge, University Press. — M. Koch, Die engl. Bühne zu Shakespeares Zeit. Zwölf Dramen seiner Zeitgenossen übersetzt von F. A. Gelbcke. Mit Einleitungen von R. Boyle. Drei Theile. — L. Proescholdt, M. M. A. Schröer, Ueber Titus Andronicus. Zur Kritik der neuesten Shakspereforschung. — O. Glöde, A. Wächter, Ueber Robert Southeys orientalische Epen. Hall. Diss. — Ernst Regel, Life of W. M. Thackeray by Herman Meryvale and Frank T. Marzials („Great Writers"). — E. Kölbing, K. Stöhsel, Lord Byrons Trauerspiel „Werner" und seine Quelle. Eine Rettung. (Erlanger Beiträge zur engl. Philologie hrsg. von H. Varnhagen. XI.) — E. Nader, W. Dunker u. M. Bell, English Academy. Englische Gesprächs- und Wiederholungsgrammatik. Vollkommene Schulung im Englischen auch ohne Lehrer in 21 Gesprächen mit dem Schüler. — W. Mangold, A. Lüttge, Englisches Uebungsbuch für die drei oberen Gymnasialklassen. Erstes Heft: Uebungsbuch für Obersecunda. — H. Klinghardt, J. A. Afzelius, Öfningar i engelsk syntax (extemporalier). — W. Mangold, Hahn, Practische engl. Grammatik nach einer neuen und leicht fasslichen Methode bearbeitet. — H. Klinghardt, K. Breul, Die Frauencolleges an der Universität Cambridge. Preuss. Jahrbücher, hrsg. von Hans Delbrück. Bd. 67. — F. Bobertag, Thackeray's Lectures on the English humourists of the eighteenth century mit bibliographischem Material, literarischer Einleitung und sachlichen Anmerkungen für Studirende hrsg. von Ernst Regel. IV. Prior, Gay und Pope. (Materialien für das neuengl. Seminar. Hrsg. von E. R. Nr. 4.) — H. Klinghardt, J. C. Poestion, Lehrbuch der norweg. Sprache für den Selbstunterricht; Lehrbuch der schwed. Sprache für den Selbstunterricht. — W. Swoboda, H. Lücke, Die Aussprache des Englischen in tabellarischer Uebersicht. Progr. des k. Gymn. zu Conitz. — L. Proescholdt, E. Nader, Shakespeares Coriolanus als Gegenstand der deutschen Lectüre in der VII. Realschulklasse (29. Jahresbericht der Communal-Oberrealschule im I. Bezirk zu Wien). — O. Glöde, Franz Schwalbach, Commentar zum ersten Buche von Miltons Paradise Lost. Harburg 1890. — G. Wendt, H. Klinghardt, Realien zur Macaulay-Lectüre. 2 Abhandl. der König-Wilhelms-Schule in Reichenbach i. Schl. zu den Jahresberichten von 1890 u. 1892. — P. Lienig, So that. — E. Kölbing, Ein Fragment von Robert Mannings Chronik. — R. Boyle, Mr. E. H. Oliphant on Beaumont and Fletcher. — E. Kölbing, Zu Byrons Prisoner of Chillon. — R. Ackermann, Shelley in Frankreich und Italien — R. Sprenger, Mazer. — Ders., Zu Dickens' Sketches. — O. Glöde, Thomas Gray und Heinrich Heine. — H. Hager, Heinrich Christian Postels und Jacob von Melles Reise durch das nordwestl. Deutschland nach den Niederlanden und nach England. — E. Koeppel, Bernh. ten Brink †. — E. Kölbing, Chronologisches Verzeichniss der von Bernhard ten Brink publicirten Schriften, Abhandlungen und Recensionen.

Zs. f. roman. Philologie XVI, 1. 2: C. Voretzsch, Der Reinhart Fuchs Heinrichs des Glîchezâre und der Roman de Renart. — C. Michaelis de Vasconcellos, Romanzenstudien. — E. Freymond, Zum Livre d'Artus. — H. Caviezel, Rätoromanische Kalenderliteratur. — A. Keller, Einfluss des Spanischen auf die Sprache der in Spanien lebenden Zigeuner. — Th. Gartner, IO aus UO in Venetien. — Ders., Die Mundart von Erto. — Ph. Aug. Becker, Berte aus grans piés von Adenet le roi und der Berliner Prosaroman. — H. R. Lang, Textverbesserungen zur „Demanda do Santo Graal". — Hugo Andresen, Zu Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies. — W. Foerster, Zu Walters Ille und Galleron. — O. Schultz, Zu Bertran de Born. — Adolf Tobler, Zu Zs. XV, 514. — G. Baist, Zu Zs. XV, 517. — Berthold Wiese, Die trivulzianische Handschrift der Margarethenlegende. — O. Schultz, Zur Stockholmer Handschrift des Foulques de Candie. — A. Horning, Die Proparoxytona im Ostfranzösischen. — A.

Digitized by Google

Zimmermann, Zu lat. *donique dunc* ital. *dunque* etc. — W. Foerster, Romanische Etymologien. — Joh. Urban Jarník, Meyer-Lübke, Grammatik der roman. Sprachen. — A. L. Stiefel, Mérimée, Première Partie des Mocedades del Cid de Don Guillén de Castro. — Gust. Weigand, M. Gaster, Chrestomathie roumaine. — F. Settegast, Binet, Hiacinthe, Le style de la Lyrique courtoise en France. — Herm. Suchier, Rich. Heinzel, Ueber die franz. Gralromane. — W. Meyer-Lübke, Romania. — Ders., Archivă societătii ştiintifice şi literare din Jaşi I. II, 1—8. — R. Wendriner, Giornale Storico della Letteratura Italiana. — Ders., Propugnatore N. S. III. Fasc. 15. 16—17. 18. — W. F., Zusatz. — Hrsg., Zusatz. — H. Schuchardt, Vorschlag. — O. Schultz, Erklärung. — Diezstiftung.

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur Bd. XIII Heft 7: H. Heller, Die schöngeistige Literatur des Jahres 1890 mit Rückblicken auf 1888 und 1889. — K. A. Martin Hartmann, Sind Lavallettes Memoiren die Hauptquelle von Thiers' Darstellung des ägyptisch-syrischen Feldzuges. — 6/8: Stengel, Clédat, Rutebeuf. — Dannheisser, Petit de Julleville, Les Tragédies de Montchrestien. — Mahrenholtz, Ravanal, Séjour de Rabelais à Grenoble; Meyer, Ueber die Didotragödien des Jodelle, Hardy und Scudéry; Gössgen, Rousseau und Basedow; Seele, Voltaires Roman: Zadic ou la Destinée; Baron de Montesquieu, Deux opuscules de Montesquieu; Caro, Richelieu und das französ. Drama. — Knauer, Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich. — Mahrenholtz, Unruh, Das patriotische Drama in dem heutigen Frankreich. — Baist, Koerting, Lat.-rom. Wörterbuch. — Schwan, Cohn, Die Suffixwandl. im Vulgärlat. etc. — Stengel, Becker, Ueber den Ursprung der franz. Versmasse. — Leitzmann, Kassewitz, Die franz. Wörter im Mhd. — Risop, Friedwagner, Ueber die Sprache des altfranz. Heldengedichtes Huon de Bordeaux. — Haase, Synt. Arbeiten. — Behrens, Caro, Synt. Eigenthümlichkeiten der franz. Bauernsprache im roman champêtre. — Koschwitz, Kreutzberg, Die Grammatik Malherbes nach dem Commentaire sur Desportes; Venzke, Zur Lehre vom franz. Conjunctiv. — Kalepky, Tobler, Vom Gebrauch des Impf. Futuri im Roman. — Koschwitz, Ouvrages de philologie romane et textes d'ancien français faisant partie de la bibliothèque de M. C. Wahlund à Upsala. — Mahrenholtz, Verhandl. des 4. allg. deutschen Neuphilologentages zu Stuttgart. — Kalepky, Mangold u. Coste, Lehrbuch der franz. Sprache für höhere Schulen. — Mangold-Coste, Weissenfels, Die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des fremdsprachl. Unterrichts. — W. Mangold, Ploetz, Kurzgefasste syst. Grammatik der franz. Sprache. — Tendering, Abhandlungen zur Methodik des franz. Unterrichts. — Weber, Caumont, Cours de littér. française. — Lion, Führer durch die franz. und engl. Schullectüre. — Scheffler, Perle, Sammlung geschichtlicher Quellenschriften. — Knörich, Hartmann, Bonaparte en Egypte et en Syrie. — Lion, Prosateurs français; Théâtre franç.; Poètes franç.; Bibliothèque franç.; Graesers Sammlung franz. u. engl. Schriftsteller für den Schulgebrauch; Ulrich, Pract. Vorbereitung für das franz. Comptoir. — G. Schmidt, Zur Geschichte und Sprache der Hugenottenniederlassung Friedrichsdorf im Taunus. — Weyhe, Eine „Satyre" Vauquelin de la Fresnayes in freier Nachbildung. — Barrelet, Zur Recension von R. Meyer in Zs. XII, 2 über Recueil de lettres. — XIV, 1: Dannheisser, Zur Geschichte der Einheiten in Frankreich. — Ritter, La chronologie de la nouvelle Héloïse.

Franco-Gallia IX, 4. 5: Sarrazin, Zu Victor Hugos Gelehrsamkeit. — C. Humbert, Molière-Harpax und Shakespeare-Othello, oder das komische und das tragische Charakterschauspiel. — Bespr. u. a. von Borinski, Grundzüge des Systems der artikul. Phonetik; Weigand, Essays; Volkmann, Methodik des Schulunterrichts in den modernen fremden Sprachen; Augier und Sandeau, Le gendre de Monsieur Poirier, hrsg. von Maehly.

Revue de philologie française et provençale VI, 1: P. Passy, Notes sur quelques patois vosgiens (Forts.). — L. Clédat, Fragment d'Aimeri de Narbonne, trad. archaïque et rythmée. — E. Philipon, Chansons satiriques en patois lyonnais (Forts.). — G. Doncieux, La Chanson du roi Renaud, version poitevine. — Le château de Dannemarie par Achille Jubinal, et le chant d'Altabiscar. — Bulletin de la société de réforme orthographique.

Literar. Centralblatt 14: Schmidt, Lessing. — 15: Büttner, Studien zu dem Roman de Renart u. dem Reinhard Fuchs. — Düntzer, Zur Goetheforschung. — 16: Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde. — Arthour and Merlin, nach der Auchinleck-Hs. hrsg. v. Kölbing. — Ettlinger, Christian Hofmann von Hofmannswaldau. — 17: v. Löher, Culturgeschichte der Deutschen im Mittelalter. — Voretzsch, Ueber die Sage von Ogier dem Dänen und die Entstehung der Chevalerie Ogier. — Dictionnaire général de la langue française etc. par Hatzfeld et Darmesteter. — 18: Walter v. Arras, Ille und Galeron. Hrsg. v. Foerster. — Ungemach, Die Quellen der 5 ersten Chester Plays. — Garke, Prothese u. Aphaerese des *h* im Ahd. — Uhlands Dramen u. Dramenentwürfe. Erl. v. Düntzer. — Biese, Fritz Reuter, Heinrich Seidel und der Humor in der neuern Deutschen Dichtung. — 19: Herzfeld, Die Räthsel des Exeterbuches. — Wehl, Dramaturgische Bausteine.

Deutsche Literaturzeitung 9: A. Tobler, Agnelli, Topo-Cronografia del viaggio dantesco. — 10: Stengel, Büttner, Ueberlieferung des Roman de Renart u. Hs. O. — 11: R. M. Werner, Brunetière, L'évolution des genres dans l'histoire de la littérature; Tissot, Les évolutions de la critique française. — K. Breul, Riegel, Die Quellen von Will. Morris Dichtung, The Earthly Paradise: Die Hist. Septem Sapientum nach der Innsbr. Hs. v. J. 1342 von G. Buchner; Die Gesta Romanorum, nach der Innsbr. Hs. u. 4 Münchener Hss von W. Dick; Peregrinaggio di Tre Giovanni, Figliuoli del Re di Serendippo, hrsg. v. H. Gassner. — Roethe, Sander, Briefwechsel Friedr. Lückes u. der Brüder Grimm. — 12: R. M. Werner, Schlossar, Deutsche Volksschauspiele. — Meyer-Lübke, Witte, Deutsche und Kelto-Romanen in Lothringen nach der Völkerwanderung. — 13: L. Tobler, Steinthal, Gesch. der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. — Hofmeister, Brandes, Die jüngere Glosse zum Reinke Vos. — Baist, Gaudeau, Les Prêcheurs burlesques en Espagne au XVIIIe s. — 14: Hübner, Holder, Alt-celtischer Sprachschatz II. — Schmidt, Herzfelder, Goethe in der Schweiz. — Tobler, Berthier, Divina Comedia di Dante I. — Heyne, Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jh. — 15: Schröder, Zeidler, Der Sünden Widerstreit. — Varnhagen, Bradley-Stratmann, Middle-English Dictionary. — Marks, Büdinger, Don Carlos Haft und Tod. — 16: Voigt, Dreves, Abaelardi Hymnarius Paraclitensis. — Franck, Lichtenberger, De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua reduplicatum praeteritum exhibebant. — A. Tobler, Ulrich, Robert von Blois II. — 17: Werner, Bamberg, Hebbels Briefwechsel I. — Körting, Rigal, Alexandre Hardy et le théâtre français. — 18: Meyer-Lübke, Keller, Latein. Volksetymologie. — E. Schmidt, de Mortier, Romanciers allemands contemporains. — Seemüller, Lucae, Aus deutscher Sprach- u. Literaturgeschichte. — A. Tobler, Rod, Stendhal. — 19: L. Tobler, Borinski, Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik. — Bezzenberger, Ottmann, Die reduplic. Präterita in den german. Sprachen. — Brandl, Wetz, Shakespeare vom Standpunkte der vergl. Literaturgeschichte I.

Centralblatt für Bibliothekswesen IX, 4: B. Pahlmann, Deutsche, insbes. Hamburger Hochzeitsgedichte des XVII. u. XVIII. Jh.'s.

Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XIII, 2: W. Wattenbach, Beschreibung einer Handschrift mittelalterlicher Gedichte.

Mittheilungen des Instituts f. österreich. Geschichtsforschung XIII, 1: Oswald Redlich, Zur Frage nach der Heimath Walthers von der Vogelweide (Urkunde von 1431 über die Belehnung eines Stephan von Vogelwayd gesessen in Layaner pharr).

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 146, 1: C. Humbert, Molière's Avare.

Gymnasium 4, 5/6: Franke, Einige Bemerkungen zur Aussprache franz. Laute und Wörter. — Dörwald, Goethes Lyrik in Prima.

Zeitschrift f. das Realschulwesen 17, 3: F. Prosch, Die zusammenfassende Behandlung der Goetheschen u. Schillerschen Balladen in den oberen Klassen.

Archiv für slavische Philologie XIV, 3: Polívka, Zur Geschichte des Physiologus in den slavischen Literaturen.

Digitized by Google

— M. Murko, Die russische Uebersetzung des Apollonius von Tyrus und der Gesta Romanorum. F.

Blätter f. literarische Unterhaltung 11: W. Buchner u. M. Gröben, Zur Schiller-Literatur (O. Brahm, Schiller II, 1; K. Fischer, Schiller als Philosoph; L. Bellermann, Schillers Dramen II.). — 13: J. Deikel, Die Begründung des ersten modernen Staatswesens (anknüpfend an die kultur- und literargeschichtlichen Abschnitte in M. Brosch, Geschichte von England VII). — A. Hermann, Sociale und politische Schriften (u. a. über Jonas Verdeutschung von König Oskars von Schweden „Prosaischen Schriften"; Goethe als Hemmschuh, von einem Berliner). — 14: K. Heinemann, Die Sophien-Ausgabe von Goethes Werken. — A. Schröter, Zur neueren deutschen Literaturgeschichte (z. B. E. Brauns Briefwechsel mit den Brüdern Grimm u. Joseph von Lassberg, hrsg. von Ehwald; Ettlinger, Chr. H. von Hofmannswaldau). F.

Deutsche Rundschau 7: Das Stammbuch von August von Goethe.

Nord u. Süd April: Rob. Hassencamp, Ein Liebesroman des Dichters Chr. Martin Wieland.

Preussische Jahrbücher 4: G. Schröder, Der römische Limes und die streitenden Gelehrten.

Die Gegenwart 15: E. Wasserzieher, Die Poesie der Sprache.

Die Grenzboten 13: H. Düntzer, Goethes Strassburger lyrische Gedichte (Schl.). — 14: E. Groth, Zur Geschichte des deutschen Briefstils.

Schweizerische Rundschau 3: J. Mähly, Ein Plätzchen auf der Sprachwiese. — 4: W. v. Arx, Albrecht v. Hallers erste Alpenreise (1728). — K. Geiser, Bodmers Häuslichkeit.

Tägliche Rundschau Unterhaltungsbeilage 19. März: L. Wilser, Sigfrid-Arminius.

Beilage zur Allgem. Zeitung 72: L. G., Goethe-Briefe von 1788—1792 und anderes Ungedruckte. — 76: Guglia, Stendhal. — 77: Bespr. v. Hermanowski, Die deutsche Götterlehre in ihrer Verwerthung in Kunst u. Dichtung. — 79: Ungedrucktes von Schiller und Goethe, mitgeth. von Franz Muncker. — 81: W. Hertz, Konrad Hofmann, Gedenkrede. — 87: E. Henrici, Die Amerikafahrer von Leif bis auf Columbus. — 88: Th. Ziegler, Der Schlussband der Schmidtschen Lessingbiographie. — 90: Biesterfeld, Genthe, Deutscher Slang. — 91: A. Biese, Goethes Sprache.

Münchener neueste Nachrichten 147 Morgenblatt: H. Varnhagen, Das letzte Wort (zu Hebel).

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 30 u. 31: Szamatólski, Das Faustbuch des Christlich Meynenden; Düntzer, Neue Beiträge zur Goetheforschung.

De Nederlandsche Spectator 1891, 12: R. C. Boer, Oudsaksische taal (über Gallée, alts. Gramm.).

The Academy 1037: Chance, What name does „Jack" come from? — Skeat, Peacock, The verb *to insense*. — 1038: Toynbee, The art of illuminating at Paris the time of Dante. — Isaac Taylor, What name does „Jack" come from? — Wright, The verb *to insense*. — 1039: Latham, A translation of Dante's eleven letters. — 1040: Steele, Dante and the heliotrope. — Hart, Ags. *demm*. — 1041: Stratmann, A middle-english Dictionary, ed. Bradley. — 1042: Schröer, Ueber Titus Andronicus. — Andrews, Contes ligures. — Stokes, The Mariage of Sir Gawain.

The Athenaeum 3360: The dramatic essays of Ch. Lamb, ed. Mathews; Ch. and Mary Lamb, Poetry for children. — 3361: Tales from the Mabinogion, ed. Meta E. Williams; The Fairy Tales of Mme d'Aulnoy, with introd. by Mrs. Ritchie. — Edm. Scheerer, Essays on English literature transl. by G. Saintsbury. — 3362: The birth and parentage of Wyclif. — 3364: Butler, The Hell of Dante. — The Comical Romance and other Tales, by Scarron, done into Englisch by Tom Brown of Shifual, John Savage, and others, with an introduction by J. J. Jusserand. — Wyclif's birthplace. — Fleay, A biographical Chronicle of the English Drama 1559—1642. — 3365: Morris, Yorkshire folk-talk.

Blackwood's Edinburgh Magazine 918: Sir H. Maxwell, (English) Personal names. F.

The Nineteenth Century 182: W. S. Blunt, Lord Lytton's rank in literature. — D. Masson, The story of Gifford and Keats. F.

The Forum XIII, 1: J. Earle, The study of English (vortreffliche gedrängte Darlegung der heutigen Grundsätze sprachwissenschaftlichen Studiums des Englischen). F.

Rev. pol. et litt. 3: Louis Barthou, L'évolution des idées politiques chez Victor Hugo. — 4: F. Brunetière, Les époques du théâtre français (Rhadamiste et Zénobie par Crébillon). — 5: F. Brunetière (Forts.), La comédie de Marivaux. — 6: F. Brunetière (Forts.), Zaïre. — J. Guillemot, Shakespeare sur la scène française. — Im Courrier litt. u. A.: Larroumet, Etudes d'histoire et de critique dramatiques. — 7: F. Brunetière (Forts.), L'évolution du drame bourgeois. — Im Courr. litt.: A. Rebelliau, Bossuet historien du protestantisme. — 8. F. Brunetière (Forts.), Le Mariage de Figaro. — 9: F. Brunetière (Forts.), Le théâtre romantique. — 10: Ders. (Schluss), Scribe et Musset. — Im Courr. litt.: A. Daudet, Rose et Ninette. — 12: René Doumic, Émile Augier. — 13: W.-G.-C.-Byvanck, Paul Verlaine (Probe aus einem Buche über modernste europäische und amerikanische Literatur, das nächstens erscheinen soll). — J. du Tillet, Théâtre complet d'Octave Feuillet. — 14: T. de Wyzewa, M. Oscar Wilde et les jeunes littérateurs anglais. — R. Vallery-Radot, Vues de Constantinople depuis Chateaubriand jusqu'à Loti (hübsche Charakteristik der genannten Schilderer der Stadt, zu denen Lamartine, Nerval, Gautier, About sich gesellen). — im Courr. litt.: Doumic, Portraits d'écrivains (Zeitgenossen aus Frankreich); Brunetière, Essais sur la littérature contemporaine; Frommel, Esquisses contemporaines (Loti, Amiel, Bourget, Scherer); Delfour, La Bible dans Racine. — 15: Paul Sirven, Pierre Loti. — Im Courr. litt.: Lamartine par Lamartine (die neugedruckte, bis 1848 reichende Autobiographie); Pierre de Nolhac, Erasme en Italie und La reine Marie Antoinette; G. Lanson, Boileau. — 16: F. Vandérem, Le méfait de Loti (über s. Aufnahme in die Akademie und die darauf bezüglichen, übelwollenden Zeitungsartikel). — 17: T. de Wyzewa, Walt Whitman (1819—1892). — Paul Stapfer, Un paradoxe de Théodore de Banville („Une des premières conditions du succès est d'avoir écrit en tout un petit volume"). — Im Courr. litt.: Uebersetzung des Goetheschen Faust von Benoît und der Gedichte Lenaus von Descreux.

Le Moyen Age V, 3: A. Doutrepont, Ulrich, Ital. Bibliothek. — G. Dottin, Holder, Alt-celtischer Sprachschatz. — M. Wilmotte, Note sur la chanson populaire. — V, 4: Ξ., A. de Montaiglon et G. Raynaud, Recueil des Fabliaux des XIIIe et XIVe siècles; O. Pilz, Beiträge zur Kenntniss der altfranz. Fabliaux. — A. Doutrepont, Berthier, La Divina Commedia con commenti secondo la scolastica.

Revue critique 14: Schuré, Les grandes légendes de France. — Boursault, Lettres à Babet et à Monseigneur de Langres, p. Colombey. — 15: Rébelliau, Bossuet, historien du protestantisme. — Mazzoni, Manuel de littérature italienne. — 17: Bezzenberger, Benfey, Kleine Schriften. — Allais, Malherbe. — 18: Farges, Stendhal diplomate. — 19: Saint Simon, p. Boislisle VIII.

Bibliothèque universelle et revue suisse LIV, 160: B. Vadier, Un moraliste du XVIe siècle: Jean Louis Vivès. — L. Quesnels, Une famille provençale: les Mirabeau. F.

Revue des questions historiques 1. Juli S. 251 ff.: A. d'Avril, Le moyen âge en Espagne (im Anschluss an den 2. Bd. von de Puymaigre, Vieux auteurs castillans).

Littérature et critique (Paris, Masson, jährl. 10 frs) 1: u. a. Emile Picot, Une lettre inédite de Balzac avec une notice (à Saumaise, 25. März 1650).

Journal des Savants Febr.: G. Boissier, Le Latin de Grégoire de Tours (im Anschluss an Bonnets Buch).

Annales de l'Est. 2: Grucker, Le Laokoon de Lessing (Bruchst. aus einem grössern demnächst erscheinenden Werk über Lessing und sein Zeitalter). — Rec. üb. Etienne, La langue française depuis ses origines jusqu'à la fin du XIe siècle I.

Annales du Midi IV, 14: J. F. Bladé, Eudes, Duc d'Aquitaine. — A. Jeanroy, Crescini, Per gli studi romanzi. —

Bulletin de bibliophile et du bibliothecaire 1891 Jan., Febr.: E. du Boys, Marie Puech de Calages, femme poète toulousaine du XVIIe s.

Mélanges d'archéologie et d'histoire publ. par l'Ecole franç. de Rome 1891 Fasc. IV S. 353 411: F. Novati e G. Lafaye, Le ms. de Lyon Nr. C (enthält Schriften ital. Humanisten des 14. und 15. Jh.'s).

Revue mensuelle de l'école d'anthropologie de Paris I, S. 143 ff.: Hovelacque, Limite du catalan et du languedocien. Avec une carte.

Digitized by Google

Revue de l'instruction publique en Belgique 2: Bergmans, Conon de Bethune. — Duflou, L'enseignement de la philologie germanique à Berlin et à Utrecht. — Thil-Lorrain, Les origines de l'imprimerie en France. — Comptes rendus: la Divina Commedia p. Berthier.

Nuova Antologia 16. März: F. D'Ovidio, Determinismo e linguistica II. — Bollettino bibliografico: La Francesca da Rimini secondo la storia e secondo l'arte — Pietro Bembo, Canonico saccense, nota biografica di P. Pinton. — 1. April: G. Chiarini, Le due leggende del „Mercante di Venezia". — G. Mestica, Il Bacio a Madonna Laura. — Boll. bibl.: G. Franciosi, Nuova raccolta di scritti danteschi; Gizzi, La Merope e la tragedia; Poesie lettere e prose di Ugo Foscolo ed. Casini; Ugo Foscolo, Liriche scelte etc. — 38, 8: Scherillo, L'„Arminio" del Pindemonte e la poesia bardita. — E. Masi, Il Tasso e gl Estensi.

Neu erschienene Bücher.

Flaschel, Ein Versuch mit der neuen Methode im franz und engl. Anfangsunterricht. Progr. der Landwirthschaftsschule zu Brieg. 16 S. 8.

Lateinische Literaturdenkmäler des XV. und XVI. Jh.'s. Heft 6: Jacobus Wimpfelingius, Stylpho. hrsg. v. Hugo Holstein. Berlin, Speyer & Peters. M. 0,60.

Müller, F. M., Die Wissenschaft der Sprache. [Neue Bearbeitung der in den J. 1861 u. 1863 zu London geh. Vorlesungen. Deutsche Ausgabe, bes. durch R. Fick und M. Wischmann. Bd. 1. Leipzig, Engelmann. XXXIX, 546 S. 8. M. 11.

Besler, M., Die Ortsnamen des lothringischen Kreises Forbach. Th. 2. Progr. des Progymn. zu Forbach i. Lothringen. 49 S. 8.

Bibel, Die, oder die ganze Heilige Schrift des alten u. neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz durchges. Ausg. 1. Abdruck. Halle, Cansteinsche Bibelanstalt.

Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Hrsg. v. J. Bächtold u. F. Vetter. 1. Serie. Ergänzungsbd. 3. (Schluss-)Lfg.: Das Schachzabelbuch Kunrats v. Ammenhausen, Mönchs u. Leutpriesters zu Stein am Rhein. Nebst den Schachbüchern d. J. v. Cessole u. d. J. Mennel. Mit einem Exkurs üb. das mittelalterl. Schachspiel von v. Heydebrand u. der Lasa. Frauenfeld, Huber. XX u. LXXIV S. u. 433—870 Sp. 8. M. 8.; Ergänzungsbd. compl. M. 13.

Brandis, Ed., Zur Lautlehre der Erfurter Mundart. 1. 18 S. 4. Gymn. Erfurt.

Chaisemartin, A., Proverbes et maximes du droit germanique étudiés en eux-mêmes et dans leurs rapports avec le droit français. Paris, Larose et Forcel. XXX, 589 S. 8. fr. 10.

Denkmäler des bayerischen Landesrechtes vom 13. bis in das 16. Jh. veröffentlicht durch L. v. Rockinger. II, 1. München, Verlag des historischen Vereins v. Ober-Bayern. 96 S. gr. 4.

Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa aus dem VIII—XII. Jh. hrsg. von K. Müllenhoff u. W. Scherer, dritte Ausgabe von G. Steinmeyer. Bd. I Texte, Bd. II Anmerkungen. Berlin, Weidmann. XLIII, 321, 492 S. 8.

F. X. Kg., Denkstätten deutscher Vorzeit im nieder-österr. Waldviertel. Volksgeschichtliche Betrachtungen. Wien, Kubarba & Voigt. 38 S. 8. M 0,80.

Fenselau, H. A., Die Quantität der End- und Mittelsilben einschliesslich der Partikeln und Präfixe in Notkers ahd. Uebersetzung des Boethius: „de consolatione philosophiae". 44 S. 8. Hallenser Diss.

Goethes Hermann u. Dorothea, edited with an Introduction and Notes bei Waterman F. Hewett. Boston, Heath & Co. L, 243 S. 8.

Goldschmidt, H., Der Vocalismus des neuhochdeutschen Kunstgesangs u. der Bühnensprache. Eine sprach- und gesangsphysiolog. Studie. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 34 S. 8. M. 1,50.

Gottwald, B., Catalogus codicum manu scriptorum qui asservantur in bibliotheca monasterii O. S. B. Engelbergensis in Helvetia. Freiburg i. B., Herder. XVII, 327 S. 8. M. 12.

Hartmann v. Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg. Eine Auswahl aus d. höf. Epos m. Anmerkungen und kurzem Wörterbuch von K. Marold. Stuttgart, Göschen. VIII, 160 S. M. 0,80.

Horák, Jos., Muss für die germanischen Formen des Verb. substantivum ahd. *bim* im Indoeurop. eine √*bhū* aus *bhuā*? angesetzt werden? [Aus „Sitzungsber. d. k. böhm. Ges. der Wiss."] Prag, F. Rivnáč. 14 - 20 S. gr. 8. M. 0,20.

Huygens, Constantijn, De Gedichten van, naar zijn handschrift uitgegeven door J. A. Worp. Eerste deel. 1607—1623. Groningen, J. B. Wolters. M. 5.

Hvenische Chronik, Die, in diplomatischem Abdruck nach der Stockholmer Hs. nebst den Zeugnissen Vedels und Stephanius u. den Hvenischen Volksüberlieferungen hrsg. von Otto Luitpold Jiriczek. Sonderabdruck aus Acta Germanica III, 2. Berlin, Mayer & Müller. XVII, 39 S. 8.

Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling udgivet af Kommissionen for det Arnamagnæanske legat. II, 1. Kopenhagen, Gyldendal. 505 S. 8.

Laistner, Ludw., Germanische Völkernamen. Stuttgart, Kohlhammer. 57 S. 8. (Sonderabdr. aus den Württemberg. Vierteljahrsheften f. Landesgesch.)

Merklein, R., Zur Schulreform. Eine Erweiterung d. deutschen Lehrstoffs f. die oberen Klassen. Leipzig, Fock. 8 S. 4. M. 1.

Netoliczka, Oskar, Zu Heynes Balladen und Romanzen. Progr. des Gymn. zu Kronstadt. 33 S. 4.

Nibelungen u. Kudrun in Auswahl u. mittelhochdeutsche Grammatik m. kurzem Wörterbuch v. W. Golther. 2. Aufl. Stuttgart, Göschen. VIII, 160 S. M. 0,80.

Reichel, E., Die Ostpreussen in der deutschen Literatur. Eine Studie. Leipzig, Reissner. 54 S. 8. M. 1.

Riemann, Die Ortsnamen des Herzogtums Coburg. Progr. des Gymn. zu Coburg. 46 S. 4.

Ruhe, A., Schillers Einfluss auf die Entwicklung des deutschen Nationalgefühls. Theil III. Leipzig, Fock. 19 S. 4. M. 1,50.

Strohschneider, J., Eine mittelfränkische Agneslegende. Pr. Prag. 35 S. 8.

Wahle, Julius, Das Weimarer Hoftheater unter Schillers Leitung. Aus neuen Quellen bearbeitet. Schriften der Goethe-Gesellschaft. Bd. 6. XXXII, 334 S. 8.

Walther v. d. Vogelweide mit einer Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen u. einem Wörterbuch v. O. Güntter. Stuttgart, Göschen. VIII, 152 S. M. 0,80.

Weiss, F. G. A., Die Breslauer Klabatschke. [Das Breslauer „Slang".] Grünberg i. Schl. 1891.

Widmann, Joh., Das Brucker St. Nikolausspiel. Ein Beitrag zur Literatur des Volksschauspieles in Salzburg. 26 S. 8. Progr. des Gymn. Salzburg.

Te Winkel, J., De beoefening der germanistiek aan de Amsterdamsche Hoogeschool. (Antrittsrede). Haarlem, Bohn. 43 S. 8.

Winteler, J., Naturlaute und Sprache. Ausführungen zu Wackernagels Voces variae animalium. Aarau, Sauerländer. 37 S. 4.

Adams, O. F., The Story of Jane Austen's Life. Chicago, Mc Clury & Co.

Breul, Karl, Cambridge. Universität. In Meyers Conv.-Lexikon, 4. Aufl. XIX. Bd. 2. Jahressupplement, 1. Theil. [Ein trefflich orientirender Artikel.]

Byron, Lord, The Poetical Works of. With Original and Additional Notes. 12 vols. Vol. 6 (Bijou Byron). Lg. 12mo, 276 p. London, Griffith, Farran and Co. sd., 1/; 1/6; 2/6.

Cosijn, P. J., Aanteekeningen op den Béowulf (Schluss). Leiden, Brill. S. 33—42.

Early Scottish Poetry. Thomas the Rhymer, John Barbour, Andrew of Wyntoun, Henry the Minstrel. Ed. by John Eyre-Todd. Abbotsford Series of Scottish Poets. Glasgow, Hodge.

Elste, Emil, Der Blankvers in den Dramen George Chapmans. 62 S. 8. Hallenser Dissertation.

Ford, R., Popular Scotch Readings in Prose and Verse. London, Gardner.

Glossary, A, of Words Used by the Rural Population in the Parish and Neighbourhood of Wincanton, Somerset. Compiled by George Sweetman. Cr. 8vo, sd. Sweetman (Wincanton). 3 d.

Hale jr., Edw. Everet, Die chronologische Anordnung der Dichtungen Robert Herricks. 34 S. 8. Hallenser Diss.

Johnson, Samuel, Letters of. Collected and Edit. by George Birkbeck Hill. 2 vols. Vol. 1, Oct. 30, 1731, to Dec. 21,

Digitized by Google

1776; Vol. 2, Jan. 15, 1777, to Dec. 18, 1784. Med. 8vo, lii, 423, 476. Oxford, Clarendon Press. 28/

Keats, John, The Poetical Works of. Reprinted from the Original Editions. With Notes by Francis T. Palgrave. (Golden Treasury Series.) Cr. 8vo, 284 p. London, Macmillan. 2/6

Klapperich, J., Zur Sprache des Lustspieldichters R. Br. Sheridan. Progr. der Realschule zu Elberfeld. Leipzig, Fock. 24 S. 4. M. 1.

Kunze, O., 'Þe desputisoun bitwen þe bodi and þe soule', ein textkritischer Versuch. Berlin, Mayer & Müller. 85 S. gr. 8. M. 2,40.

Maitland, J., The american slang dictionary: embodying all american and english slang phrases in current use, with their derivation and philology. Chicago. 4.

Maxcy, Carroll Lewis, Shakespeare's Tragedy of Hamlet: A Study for Classes in English Literature. Boston, Ginn & Co.

Morley, H., English Writers: An Attempt towards a History of English Literature. Vol. 8: From Surrey to Spenser. Cr. 8vo, 414 p. London, Cassell. 5/

Muret, Encyclopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. 4. Lief. *Brahming—Champaigne.*

Schelling, Fel. E., Ben Johnson: Timber, or Discoveries made upon Men and Matter. Edited with introduction and notes. Boston, Ginn & Co. XXV, 166 S. 8.

Shakespeare, The Complete Works of. Edited, with a Glossary, by W. J. Craig. 6 Vols. in Case. (The Oxford Miniature Shakespeare.) Demy 32mo. Oxford, Clarendon Press. 21/

— —, The Long Desiderated Knowledge of the Life and Personality of Shakspeare. Preceded by Mental Optics. By Clelia. Cr. 8vo, sd., 32 p. London, Luzac.

Voigt, Rob., Ueber Polymorphie im Englischen. 23 S. 4. Programm des Sophien-Realgymnasiums in Berlin.

Ward, A. W., Old English Drama. Select Plays: Marlowe's Dr. Faustus; Greene's Friar Bacon and Friar Bungay. 3rd ed., Revised and Enlarged. Cr. 8vo, 422 p. Oxford, Clarendon Press. 6/6

Wordsworth, William, The Story of his Life. With Critical Remarks on his Writings. By James Middleton Sutherland. 2nd ed., Revised and Enlarged. Cr. 8vo, XVI, 242 p. London, E. Stock. 5/

Arrivabene, Ferd., Vocabolario mantovano-italiano. Lief. 36—57 (Schluss des Werkes). S. 561—902. Mantova. 8.

Asenjo Barbieri, F., y M. Menéndez y Pelayo, Discursos leídos ante la Real Academia Española. Madrid, impr. de José M. Ducazcal. En 4, 48 p. Asunto: La música de la lengua castellana.

Bergerol, E., Dictionnaire étymologique de la langue française, contenant les racines, les dérivés, toutes les étymologies certaines et l'indication des étymologies douteuses. In-32 à 2 col., XI, 819 p. Paris, Garnier frères.

Blondel, R., Œuvres de Robert Blondel, historien normand du XVe siècle. Publiées d'après les mss. originaux, avec introduction, notes, variantes et glossaire. T. Ier. Rouen, Lestringant. 507 p. 8.

Brunetière, F., Histoire du théâtre français. Conférences du jeudi au théâtre national de l'Odéon. Les Epoques du théâtre français. 15e et dernière conférence: „Scribe et Musset". In-18 jésus, 27 p. Paris, imp. Chamerot et Renouard.

Centenario, Secondo, d'Arcadia. I. Roma. 347 p. 8. L. 3. (Enthält u. a. G. Alimonda, Di un poeta genovese [Lor. Costa]; G. Cugnoni, Lettere di Apost. Zeno e di P. Metastasio; L. Cervelli, Il Petrarca e l'Arcadia.)

Chatenet, Gustave, Études sur les poètes italiens Dante, Pétrarque, Alfieri et Foscolo et sur le poète sicilien Giovanni Meli, avec la traduction en vers français des plus belles parties de leurs œuvres. Paris, Fischbacher. In-8, VIII, 292 p. fr. 6.

Circourt, A. de, Fragments d'une vie inédite de Camoëns. Catherine d'Atayde. Paris, Petrat. 121 p. 16.

Dagnet, A., Le patois manceau tel qu'il se parle entre le Mans et Laval. Etude sur les sons, les articulations et les mots particuliers au Manceau, et la phraséologie mancelle. „Houbilles et Birouilles", nouvelle en patois manceau. Laval, Ve Bonnieux. XIV, 180 p. 8.

Dante and his Circle: With the Italian Poets preceding him (1100—1200—1300). A Collection of Lyrics Translated in the Original Metres by Dante Gabriel Rossetti. Part 1. Dante's Vita Nuova, etc.; Poets of Dante's Circle. Part 2. Poets chiefly before Dante. A New ed., with Preface by William M. Rossetti. Cr. 8vo. London, Ellis and Elvey. 6/

Delisle, L., Notice sur un psautier latin-français du XIIe siècle. (Ms. latin 1670 des nouvelles acquisitions de la Bibliothèque Nationale.) Paris, Klincksieck. 18 p. 4.

Doutrepont, G., Tableau et théorie de la conjugaison dans le wallon liégeois. Liége, Vaillant-Carmanne. 124 p. 8. S.-A. aus dem Bulletin de la Société liégeoise de littérature wallone t. XIX.

Espagnolle, J., L'Origine du français. T. 3. Fascicule 3 et dernier. In-8, p. 237 à 355. Paris, Delagrave.

Favaro, A., Serie settima di scampoli galileiani. Padova. 41 p. 8.

Ferrari, V., Don Giovanni nella letteratura e nella vita. Milano, Kantorowicz. 39 p. 8. L. 1,20.

Fickelscherer, M., Paolo Manutio, der venezianische Buchdrucker und Gelehrte. Progr. des k. Gymnasiums zu Chemnitz. 35 S. 4.

Flamini, Fr., Sui pretesi sonetti di Angelo Poliziano. Verona, Tedeschi. 16 p. 8. S.-A. aus Bibl. delle scuole ital. IV, 5.

Gabotto, F., Di una parafrasi francese delle quartine di Fulvio Testi in lode di Carlo Emanuele I e di altre poesie politiche del secolo XVII. Verona, Tedeschi. 16 p. 16. S.-A. aus Bibl. delle scuole ital. I, 4.

Gozzi, Gaspare, Del villeggiare: sermone a Pietro Fabbri [con note di] A. Ronchese. Treviso. 32 p. 16.

Grammont, M., Le Patois de la Franche-Montagne et en particulier de Damprichard (Franche-Comté). Nr. 1. In-8, 20 p. Paris, Imp. nationale. Extrait des Mémoires de la Société de linguistique de Paris (t. 7, p. 461 et suiv.).

Haraszti, Jules, La Poésie d'André Chénier, ouvrage traduit du Hongrois par l'auteur. Paris, Hachette et Ce.

Hartmanns, Mart., Schulausgaben französ. Schriftsteller. Leipzig, Seemann. 8. Nr. 1: Jules Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière. Comédie en 4 actes et en prose. Mit Einl., Anm. und einem Anhang hrsg. von K. A. Mart. Hartmann. 2. Aufl. XII, 120, 57 S. — 13: Saint-Simons Memoiren. Im Auszuge mit Einl. u. Anm. hrsg. von Ad. Mager. IV, IV, 69, 15 S. — 14: Racine, Britannicus. Mit Einl. u. Anm. hrsg. von K. A. Mart. Hartmann. XXXI, 72, 29 S. à M. 1.

Janet, Paul, Fénelon. Paris, Hachette et Ce. In-16, avec une photogravure. fr. 2. Collection des Grands Écrivains français.

Jörss, P., Ueber den Genuswechsel lat. Masculina und Feminina im Französischen. Progr. Ratzeburg. 32 S. 4.

Kraft, Phil., Conjugationswechsel im Neufranzösischen von 1500—1800 nach Zeugnissen von Grammatiken. Progr. des Johanneum-Realgymn. zu Hamburg. 51 S. 4.

La Bruyère, Les Caractères ou les Mœurs de ce siècle, suivis des Caractères de Théophraste. Nouvelle édition, précédée d'une notice sur La Bruyère par Suard et augmentée d'un commentaire littéraire et historique par M. Hémardinquer. In-18 jésus, XVIII, 520 p. Paris, Delagrave.

Le Blant, E., Nouveau Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIIIe siècle. In-4, XXIII, 488 p. avec fig. Paris, Hachette et Ce.

Lentzner, Karl, Bemerkungen über die spanische Sprache in Guatemala. Halle u. Leipzig, Karras. 7 S. 8.

Lupia, S., L'Universo poetico del Leopardi: critica sintetica sull' evoluzione di tutti i canti del poeta recanatese. Maglie. 71 p. 8.

Mager, A., Syntactische Untersuchungen zu Rabelais. Progr. Marburg. 27 S. 8.

Mazzoni, Guido, Avviamento allo studio critico delle lettere italiane. Verona und Padua, Drucker. XV, 197 p. 8. Lire 2.

Mistére, le, Du Viel Testament, publié avec introduction, notes et glossaire par le Baron James de Rothschild. Tome VI: Paris, Firmin-Didot et Cie. Société des Anciens Textes français. LXXVI, 381 S. 8. [Inhalt: Introduction (von Emile Picot); XLIII: Du Triumphe Assuaire; de Vasti; comme Vasti desobeist a son mary; comme la royne Vasti fut deposée; comme Hester pour son humilité est royne; de Hester. XLIV: De Hester. XLV: De Octovien. Additions et Corrections. Table alphabétique des refrains et des premiers vers des chapitres. Table générale alphabétique. Glossaire.]

Molière, Œuvres de, avec notes et variantes par Alphonse Pauly. Tome VI. Paris, Alphonse Lemerre In-12. Petit collection Lemerre. fr. 2,50.

Monti, Vinc., Cinque lettere inedite. Ferrara. Per le nozze Trevisani-Federici. Hrsg. Clodomico Bonfigli. 15 p. 8.

Digitized by Google

Nouvelle Bibliothèque bleue. Du temps que la reine Berthe filait. XVII, 62 p. 18. fr. 0,40. — Mystères du moyen âge, mystères liturgiques. 101 p. 18. fr. 0,40. Paris, 8. rue François Ier.

Opúsculos literarios de los siglos XIV á XVI (coleccionados por D. A. Paz y Melia). Los publica la Sociedad de bibliófilos españoles. Madrid, Impr. y fund. tip. de M. Tello. XIV. 426 p. 4. y una hoja de índice. 22 y 23. [Inhalt: Introducción de A. Paz y Melia. — Libro de los siete sabios de Roma, por D. Cañizares. — Sátira de felice é infelice vida, por el Condestable de Portugal. — Libro de vida beata, por Juan de Lucena. — Carta de Juan de Lucena, exhortación á las letras. — Tratado que hizo el Tostado de cómo al ome es necesario amar. — Diálogo é razonamiento en la muerte del Marqués de Santillana, per Pero Díaz de Toledo. — Proverbios en ritmo del sabio Salomón, Rey de Israel. — Dezir que fizo Juan Rodríguez del Padrón contra el amor del mundo. — Las XV preguntas del Papa Julio á Gracia Dei sobre las excelencias de la Reina Doña Isabel. — Crianza é virtuosa dotrina, dedicada á la Reina Doña Isabel, por Gracia Dei.

Orpen, G. H., The Song of Dermot and the Earl: An Old French poem from the Carew Manuscript No. 596 in the Archiepiscopal Library at Lambeth Palace. Edited. With Literal Translation and Notes, a Facsimile, and a Map. Cr. 8vo, 372. p. Oxford, Clarendon Press. 8/6

Orsi, Delfino, La Passione di Sordevolo: studio di drammatica popolare con illustrazioni di A. Montalti. Milano, Ricordi. 98 p. L. 2,50. [1. La rappresentazione sacra in Piemonte. 2. La tradizione a Sordevolo. 3. La rappresentazione della Passione. 4. L'esecuzione. 5. Gli spettatori. 6. Le risultanze.]

Rodríguez Miguel, L., Compendio de historia de la literatura española. Salamanca, Est. tip. de Francisco Núñez. 4. 584 p. y 6 de Indice. Madrid Libr. de Murillo. 10 y 11.

Scarron, P., The Comical Romance, and other Tales. Done into English by Tom Brown of Shifnal, John Savage, and others. With an Introduction by J. J. Jusserand. 2 vols. London, Lawrence and Butler. 720 p. 8.

Scartazzini, G. A., Dante-Handbuch. Einführung in das Studium des Lebens und der Schriften Dante Alighieris. Leipzig, Brockhaus. X, 511 S. gr. 8. M. 9.

Scharschmidt, Emil, Estienne Pasquiers Thätigkeit auf dem Gebiete der franz. Sprachgeschichte und Grammatik. Progr. des Gymn. zu Bautzen. Leipz. Diss. 34 S. 4.

Siele, C., Ueber die Chanson „Guibert d'Andrenas". Classification der Handschriften, Analyse u. Quellenuntersuchung. Diss. Marburg, 68 S. 8.

Sorel, Albert, Madame de Stael. With Portrait. (Great French Writers.) London, T. Fischer Unwin. XVI, 262 p. Cr. 8. 3/6

Taine, H., La Fontaine et ses fables. 12e édition. In-16, VI, 351 p. Paris, Hachette & Cie. fr. 3,50.

Tallichet, H., A contribution towards a Vocabulary of Spanish and Mexican Words used in Texas. 11 p. 8. S.-A. aus den 'Dialect Notes'.

Testi antichi modenesi del secolo XIV alla metà del secolo XVII, editi da Franc. L. Pullè. Vol. I. Bologna, Romagnoli LXXXI, 285 p. L. 12. Scelta di curiosità letterarie o rare etc. 247.

Ungewitter, W., Xavier de Maistre, sein Leben und seine Werke. Berlin, Gronau. 71 S. 8.

Warnke, Marie de France und die anonymen Lais. 24 S. 4. Progr. des Progr. zu Coburg.

Weber, Ernst, Bemerkungen über den Anfangsunterricht im Französischen. 23 S. 4. Berliner Progr. (Franz. Gymn.).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Im Verlage von Trübner in Strassburg wird demnächst erscheinen: W. Streitberg, Zur german. Sprachgeschichte; B. Kahle, Die Sprache der Skalden auf Grund der Binnen- und Endreime; J. A. Frantzen, Kritische Bemerkungen zu Fischarts Uebersetzung von Rabelais' Gargantua; J. Gr. Foster, Judith, Studies in Metre, Language and Style, with a view to determining the date of this old-english fragment and the home of his author.

Vom Ende dieses Jahres an wird unter A. Chuquets Redaction zu Paris eine „Revue de la littérature française" erscheinen.

Dr. H. Saborsky in Berlin ist mit einer kritischen Ausgabe der prov. „vie madame saincte Enimie" beschäftigt.

Die Photographien des auf der Universitätsbibliothek zu Jena befindlichen Goethebildes von Kolbe, sowie einiger Seiten der Jenaer Liederhs. sind durch Hofphotograph Held in Weimar zu beziehen.

Als Anhang zu Vollmöllers kritischem Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie wird Prof. Dr. Scheffler (Dresden) Berichte über den Unterrichtsbetrieb roman. Sprachen herausgeben, welche allgemeine Schriften zur Methodik, Hilfsmittel für den Unterricht u. s. w. besprechen sollen.

Das neufranz. Seminar an der Universität Genf beabsichtigt auch jährlich, im Sommer und Frühherbst, Ferienkurse für fremde Zuhörer zu veranstalten. Man wende sich an Herrn Director Dr. K. Thudichum (La Châtelaine, Route de Pregny).

Der Privatdocent der roman. Philologie an der Universität München Dr. J. Stürzinger wurde zum ao. Professor an der Universität Tübingen ernannt.

Der ao. Professor der roman. Philologie an der Universität Göttingen, Dr. Hugo Andresen, wurde als Nachfolger Körtings nach Münster berufen.

Der Privatdocent der german. Philologie an der Universität Marburg Dr. F. Kauffmann folgte einem Ruf als ao. Professor an die Universität Halle a. S.

Dr. A. Köster aus Hamburg wurde zum ao. Professor für neuere deutsche Literatur an der Universität Marburg ernannt.

Dr. M. Jellinek habilitirte sich an der Universität Wien für deutsche Sprache und Literatur.

† Anfang April zu Heidelberg der vormalige Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Würzburg Dr. Ed. Mall.

† am 16. April zu Nürnberg der Prof. der german. Philologie an der Universität München Dr. M. v. Lexer, im Alter von 62 Jahren.

Antiquarische Kataloge: Hiersemann, Leipzig (95: Portugal); Otto, Erfurt (447: Literaturgeschichte, 452: Deutsch, Engl., Franz.); Stargardt, Berlin (186: Deutsche Literatur, v. Loepers Bibl.).

Abgeschlossen am 9. Mai 1892.

Zur Geschichte des Zeichens <.

Durch eine freundliche Zuschrift von Prof. Hermann Möller in Kopenhagen bin ich in den Stand gesetzt, hierdurch mitzutheilen, dass man im Norden Karl Verner für den Erfinder des Zeichens < ansieht. Verner hat, wie Vilh. Thomsen aus alten Briefen beweisen konnte, bereits im Jahre 1874 das Zeichen angewandt, ja er selber meint, wie ich aus einem soeben erhaltenen Briefe ersehe, es schon 1868 gebraucht zu haben. „Da die Zeichen < und >, schreibt mir Verner, bewusst von der mathematischen Terminologie entlehnt waren, gebrauchte ich sie selbstverständlich in der entsprechenden sprachlichen Bedeutung: x > y heisst x ist 'grösser', d. h. voller, vollförmiger, lautlich älter oder wenigstens alterthümlicher als y". Durch brieflichen Verkehr ist das Zeichen dann, wie es scheint, weiteren Kreisen in den skandinavischen Ländern bekannt geworden und schliesslich auch in Druckschriften zur Verwendung gekommen (z. B. 1878 in Hofforys Anzeige von Ludv. Wimmers Læsebog, Tidskr. for filol. III, 296). Die nordischen Gelehrten haben es seitdem ausnahmelos in dem von mir vertheidigten Sinne gebraucht, und eine andere Geltung war ihnen so gänzlich unbekannt, dass z. B. für Kr. Nyrop — wie ich ebenfalls durch Möller erfahre — verschiedene Sätze in Schuchardts Schriften so lange vollkommen unverständlich blieben, bis er dahinter kam, dass hier dem Zeichen ein anderer Werth als der ihm geläufige untergelegt sei.

Der einzige Erfinder des Zeichens ist jedoch Verner nicht. Es hat nämlich auch, wie ich erst kürzlich entdeckte, der Amerikaner Francis A. March schon in seiner 1870 zu London erschienenen ags. Grammatik (A comparative grammar of the anglo-saxon language) ausgiebigen Gebrauch davon gemacht. Dass er ein bis dahin unbekanntes Zeichen einführte, scheint daraus hervorzugehen, dass er es für nöthig hielt, eine Erklärung desselben zu geben (S. X seines Buches): „< or > is placed between two words when one is derived from the other, the angle pointing to the derived word: < may be read from, > whence". Die Gel-

Digitized by Google

tung des Zeichens bei March ist also dieselbe wie bei den skandinavischen Philologen.[1]

Als unumstössliche Thatsache kann ich sodann feststellen, dass die weit überwiegende Mehrzahl der deutschen Sprachforscher das Zeichen ebenfalls in demselben Sinne verwendet hat und noch verwendet. Wenn man die bisher erschienenen 15 Bände von Pauls und Braunes Beiträgen (ich wähle diese Zeitschrift, weil in keinem anderen germanistischen Organ so viele sprachwissenschaftliche Artikel sich finden) darauf hin durchblättert, so findet man, dass von denjenigen Mitarbeitern, die das Zeichen überhaupt anwenden, alle bis auf zwei der von March aufgestellten Regel folgen: Fr. Zarncke, Sievers, Braune, Osthoff, Streitberg, Kremer, Nörrenberg, Holthausen, Brenner, Kauffmann, Scheiner, Heimburger, Luick, Leitzmann, Jellinek, ebenso der Holländer van Helten und selbstverständlich auch die Skandinavier: Axel Kock, Johansson und Lidén. Die beiden einzigen Ausnahmen sind Edzardi (der Bd. 4 S. 133, Anm. 2 ausdrücklich bemerkt: < = 'wird zu', > = 'entsteht aus') und Kluge. — Bremer, der in seinem ersten Aufsatze (Bd. 9, 579 ff.) das Zeichen in Schuchardts Sinne verwandte, hat sich in seinen späteren Artikeln zu dem allgemein üblichen Brauche bekehrt. In Kuhns Zeitschrift findet man das Zeichen selten, doch bemerkte ich, dass Bartholomae und Josef Zubatý (Bd. 29 und 31) ihm dieselbe Geltung beilegen wie March. Bei den Romanisten scheint es wenig üblich zu sein (von den Mitarbeitern an Gröbers Grundriss benutzt es keiner), doch finde ich, dass in dem letzten Bande der Romania (20, 216) A. Dietrich in einem Aufsatze über die kreolische Sprache auf den Mascarenen dem Beispiele von Schuchardt folgt, dessen 'Kreolische Studien' er citirt.

Der Beweis dürfte somit erbracht sein, dass dem Zeichen < seinem historischen Ursprunge nach die von mir vertheidigte Geltung wirklich zukommt, und dass die grosse Mehrheit derjenigen, die es anwenden, es in dieser Geltung gebraucht. Ich wage daher den Wunsch und die Hoffnung auszusprechen, dass Schuchardt, der mit vollstem Rechte fordert, dass eine einheitliche Verwendung des Zeichens unbedingt eintreten müsse, seinen Widerspruch aufgebe und auch seinerseits künftig dem Usus folge, der sich in Skandinavien und Deutschland eingebürgert hat und die beste Anwartschaft darauf besitzt, ein internationaler zu werden.

Kiel, 9. April 1892. Hugo Gering.

[1] Dass bei diesen in der Mitte der 70ger Jahre das Zeichen noch nicht allgemein bekannt war, geht daraus hervor, dass Leffler es, wie es scheint, zuerst aus dem Buche von March kennen lernte: s. Tidskr. for filol. II (1875) S. 242 Anm. 1.

Mittheilung.

Nach langjährigem Sammeln des weitverstreuten, zum Theil gänzlich verschollenen Materiales ist der Unterzeichnete seit Anfang 1891 mit einer „Kritischen Geschichte und Bibliographie der Nachahmungen von Defoes Robinson" beschäftigt, die er spätestens 1893 zu vollenden und herauszugeben hofft. Für Unterstützung und Anregung aus dem Kreise der Gelehrten und Literaturfreunde würde er aufrichtig dankbar sein.

Chemnitz, April 1892.

Oberlehrer Dr. Hermann Ullrich.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien:

Dante-Handbuch.

Einführung in das Studium des Lebens und der Schriften

Dante Alighieri's.

Von

Dr. G. A. Scartazzini.

8. Geh. 9 M. Geb. 10 M.

Der erste Danteforscher der Gegenwart bietet in diesem Werke eine für das grössere Publikum berechnete ausführliche und authentische Darstellung des Lebensganges und der Persönlichkeit Dante's, an welche er eine eingehende geistvolle Würdigung der Werke des Dichters, insbesondere der „Göttlichen Komödie", anschliesst. Die Fülle des beigebrachten neuen Materials macht das „Dante-Handbuch" allen Dantekennern unentbehrlich, die populäre Darstellung gestaltet es aber auch zugleich zu einem sichern Führer für alle diejenigen, welche sich über den Dichter und seine Werke näher unterrichten wollen. L.a 1949

Romo y Füssel,

Librería Internacional

Espoz y Mina 10. Madrid

empfehlen sich zur billigsten u. promptesten Besorgung

Spanischer Bücher und Zeitschriften.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Italienische Grammatik.

Von

W. Meyer-Lübke.

(Sammlung romanischer Grammatiken II. Band.)

1890. 22 Bogen. Lex.-8. Preis ℳ 12,—.

L'Écho littéraire, herausgeg. von *A. Reitzel, Prof. in Lausanne,* ist wiederholt von der pädagog. Presse als eine Zeitschrift bezeichnet worden, die *mit grossem method. Geschick und bester pädag. Einsicht* zusammengestellt sei.

L'Écho littéraire ist deshalb mit Recht von vielen Directoren u. Lehrern den Schülern zur Weiterbildung im Französischen empfohlen worden. Die Verlagsbuchh. richtet *die ergebene Bitte* an die verehrl. Herren Schulvorsteher u. Lehrer auch künftig **L'Écho littéraire** ihr geneigtes Interesse entgegenzubringen. Probenummern sind von jeder Buchhandlung zu beziehen, sowie direct von der Verlagsbuchhandlung.

L'Écho littéraire erscheint in 24 Nro. à 32 Seiten und kostet *jährlich nur M. 4.—.*

Eugen Salzer Verlagsbuchh.
Heilbronn.

Hierzu eine Beilage von *T. O. Weigel Nachf.* in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

JUL 7 1892
LIBRARY.

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 6. Juni. 1892.

Lier, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtspiels (Stiefel).

Thon, Das Verhältniss des H. Sachs zu der antiken und human. Komödie (Stiefel).

Drescher, Hans Sachs und die Heldensage (Stiefel).

Tille, Die deutschen Volkslieder vom Doctor Faust (M. Koch).

Szamatólski, Das Faustbuch des Christlich Meynenden (M. Koch).

Kraus, Das böhm. Puppenspiel vom Doctor Faust (M. Koch).

Storm, Eirfks saga rauda (Morgenstern).

Sopp, Orthographie und Aussprache der ersten neuengl. Bibelübersetzung von W. Tyndale (Bülbring).

Rossel, Histoire littéraire de la Suisse romande (Mahrenholtz).

Restori, Una collezione di commedie di Lope de Vega Carpio (Stiefel).

Michaelis de Vasconcellos, Der portugies. Infinitiv (Schuchardt).

Bibliographie.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Lier, L., Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtspieles. (Leipziger Dissertation; S.-A. aus den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 1889 S. 87—160.)

Thon, T. W., Das Verhältniss des H. Sachs zu der antiken und humanistischen Komödie. Hallenser Diss. Halle, C. Colbatzky. 1889. 51 S. 8.

Drescher, K., Studien zu Hans Sachs. I. Hans Sachs und die Heldensage. (Sonderabdruck aus Acta Germanica II, 3.) Berlin, Mayer & Müller. 1891. 105 S. 8.

Lier beschäftigt sich zuerst mit dem Nürnberger Fastnachtspiel vor H. Sachs. Die Rohheit, Unfläthigkeit und Unzüchtigkeit, die einen grossen Theil jener alten Spiele anfüllen, haben wohl bisher die meisten Forscher abgehalten, denselben gründliche Studien zu widmen. Wissen wir es daher Lier Dank, dass er so viel Selbstüberwindung besass, sich dieser unerquicklichen Arbeit zu unterziehen. Auf eine gründliche Nachprüfung seiner Forschungsresultate in diesem Theile seiner Abhandlung (1. Kap.), die sich auf Datirung, Form, Verfasser und allgemeine Charakteristik der ältesten Fastnachtspiele erstrecken, vermag ich nicht einzugehen, da schon ein flüchtiger Blick auf Kellers Sammlung, im Interesse H. Sachsens unternommen, mir völlig die Lust benommen hat, mich weiter damit zu befassen. Ich knüpfe gleich an das II. Kapitel „Von H. Sachs bis zu J. Ayrer" an. Lier gibt eine kurze Charakteristik von H. Sachs und dann von seinen Fastnachtspielen. Besonders betont er das Verhältniss des letzteren zu den Dichtungen des H. Folz und anderer Vorgänger. Da L. diese fleissig studiert hatte, so mussten ihm viele Beziehungen Sachsens zu ihnen in die Augen fallen. Solche weist er zu H. S. Fastnachtsp. Nr. 1 hauptsächlich für die Form, für Spiel 4 auch inhaltlich nach, vermuthet sie für Nr. 7, bezweifelt sie dagegen bei Nr. 18 und 26. Bezüglich der Quellen von Nr. 28, 37 und 57 kam L. zu ähnlichen Resultaten wie ich in meiner Abhandlung über die Quellen der H. Sachsischen Dramen (Behaghels Germania N. R. XXIV S. 1—60), nur lassen seine Ausführungen hin und wieder an Klarheit und Uebersichtlichkeit zu wünschen übrig. Bei Nr. 28 stellt L. eine wörtliche Benutzung Folzens durch S. in Abrede. Ich habe in meiner Arbeit (p. 18) mehrere fast wörtlich benutzte Stellen angeführt. Eingehend studiert der Verfasser die Figur des Arztes, bezw. Quacksalbers bei S. und deren Verhältniss zum älteren Fastnachtspiel im Anschluss an die Sachsischen Spiele Nr. 58 (einzelne Verse), 79 und 80. Bei diesem letzteren beweist er durch eine Anzahl von Parallelstellen den auch von mir vermutheten Einfluss verschiedener älterer Arztspiele in Kellers Sammlung auf dasselbe. Es wäre vielleicht der Hinweis am Platze gewesen, dass auch in den Komödien, so z. B. im „Monechmo" und „der Jüngling im Kasten" die Figur des Arztes diesen Einfluss nicht verleugnen kann. — Völlig erschöpfend sind die Beziehungen unseres Dichters zum älteren Fastnachtspiel übrigens nicht behandelt. Es hätten z. B. noch Nr. 10, 20, vielleicht 25 und noch einige andere herangezogen werden müssen. Ueberhaupt erwähnt L. ausser den angeführten Sachsischen Spielen nur wenige und diese ganz flüchtig. — Den Schluss der Arbeit bilden die Fastnachtspiele des Meistersängers Peter Probst und deren Verhältniss zu H. Sachs und dem noch älteren Nürnberger Spiel. Eine nähere Würdigung dieses Abschnitts behalte ich mir vor, wenn die von Lier versprochene Ausgabe der Werke Probsts erschienen ist.

Thon bringt von seiner Dissertation nur zwei Kapitel zum Abdruck. Im ersten, betitelt „Die Zeit der Reformation ein Aristophanisches Zeitalter", sucht er diesen von Gervinus ausgesprochenen Gedanken ausführlich zu begründen, und zugleich H. Sachsens Stellung zum Aristophanischen Geiste seiner Zeit zu kennzeichnen. Im zweiten Kapitel weist Th. nach, dass die Comödia von Pallas und Venus des H. S. eine Nachahmung des lateinischen allegorischen Spiels „Voluptatis cum virtute disceptatio" von Benedictus Chelidonius[1] (1515 zu Wien gedruckt) ist. Th. erörtert das Verhältniss zwischen beiden Dichtern und weiss dabei manche dunkle Stelle (z. B. den Unsinn in II, 11/12), manche eigenthümliche Wendung des mit dem Lateinischen nur unvollkommen vertrauten Nachahmers aufzuhellen. Das lat. Vorbild wirkte — leicht begreiflich für Alle die mit des H. S. Schaffensweise bekannt sind — noch auf den im folgenden Jahre (1531) gedichteten „Caron mit den abgeschidnen geisten"

[1] Der eigentliche Name, den Thon nicht anführt, war wohl Schwalbe, Schwalb oder ähnlich (χελιδόνιος).

Digitized by Google

und, was ich hinzufügen möchte, noch auf spätere Dichtungen z. B. auf Nr. 5 (V. 209, 343 u. s. w.) nach. — Th. charakterisirt das anonyme 1536 gedruckte Lustspiel „von Veneris und Palladis gezenk“ als ein Plagiat an S., dessen sämmtliche Fehler es wiederhole; er nennt es mit Recht „eine Verballhornirung“. Dagegen muss Jakob Funkelin in seinem bekannten Zwischenspiel (s. Goedeke und Tittmann Schausp. aus dem 16. Jh. I S. 165 ff.) Chelidonius selbst vor sich gehabt haben, wie die von Th. angegebenen Gründe beweisen; doch glaube ich — was Th. bestreitet —, dass Funkelin daneben auch H. Sachs kannte, dessen Stücke zur Zeit der Entstehung des jüngeren Spiels sich ja der grössten Verbreitung und Beliebtheit erfreuten. Was Chelidonius betrifft, so überschätzt ihn offenbar der Verfasser, wenn er sagt (39), dass seine Komödie neben Reuchlins Henno „weitaus das beste unter den lateinischen Lustspielen ist, die nicht zum Ausdruck persönlicher Satire dienten“, und wenn er die Annahme „dass Chelid. selbst eine fremde Quelle benutzt habe“ so ohne Weiteres von sich weist. Ich bin einer solchen auf der Spur und hoffe darauf nochmals zurückzukommen. Die fünf kurzen Excurse, die Th. zuletzt beifügt, bringen nichts Bedeutendes. Seine Vermuthung betreffs der Quelle zum 5. Fastnachtsp. wurde bereits durch Szamatólski überholt. — An den Ausführungen Thons lässt sich Einzelnes tadeln, doch im Ganzen kann man seinen Resultaten beistimmen. Im eigenthümlichen Lichte erscheint aber sein historisches Wissen, wenn er von den Spielen des Folz und seiner Genossen (S. 18) sagt: „Man könnte manchmal glauben, die Unsauberkeiten des Atheners seien hier direct ins Bayrische übersetzt“. Ins Bayerische? Nürnberg im 15. und 16. Jahrhundert bayerisch? Uebrigens gereichen solche burschikose und von Unreife zeugende Aeusserungen einer wissenschaftlichen Arbeit nicht zur Empfehlung.

Drescher untersucht in sieben theils längeren, theils kürzeren Kapiteln — wovon 1 und 7 schon früher als Berliner Dissertation gedruckt worden — das Verhältniss des Nürnberger Meistersängers zur deutschen Heldensage. Nach einer kurzen Einleitung, worin er die bekannten Gründe für den Verfall des Heldengesangs im 15. und 16. Jahrhundert angeführt, wendet er sich im 1. Kapitel (S. 5—28) zum „hürnen Seufrid“. D. bespricht eingehend das nähere Verhältniss der H. S.'schen „Tragedi“ zu ihren Quellen, hebt des Meisters Aenderungen und Zusätze hervor und weist ziemlich überzeugend nach, dass H. S. für die ganze „Tragedi“ keine anderen Quellen als das Siegfriedlied und das gedruckte Heldenbuch gehabt habe. Letzteres (d. h. der Rosengarten) hat — entgegengesetzt den bisherigen Annahmen — auch auf den 1—5. Akt in Einzelheiten Einfluss ausgeübt und beide zusammen (Heldenbuch und Siegfriedslied) das Material zum 7. Akt geliefert, für welchen man bis jetzt eine besondere, allerdings noch nicht aufgefundene Quelle angenommen hatte. Drescher erklärt die von der Ueberlieferung abweichende Todesart des Helden bei Sachs durch den Einfluss einer bei diesem Dichter häufig wiederkehrenden Situation, hier besonders durch den Ortnit des Heldenbuchs angeregt. Auf den Ausgang des Stückes, nimmt er an, habe „bewusst oder unbewusst auch noch Boccaccio IV, 5 eingewirkt“. — Das 2. Kapitel „Der trew Eckhart“ (S. 29—48) beschäftigt sich mit dieser Figur in drei Fastnachtspielen des H. Sachs, nämlich im „Hoffgesindt Veneris“, im „Fuerwitz mit dem Eckhart“ und im „Kampff mit fraw Armut und fraw Glück“[2], wobei D. bei den beiden ersten über sein Thema hinausgeht und die Quellen dieser Stücke überhaupt in scharfsinniger Weise beleuchtet. Bezüglich des ersten Stückes (Hoffg. V.) glaubt Drescher an eine Benutzung der Gengenbachischen „Gouchmat“ durch Sachs. Ich habe in meiner Abhandlung über die Quellen der H. S.'schen Dramen dies für unwahrscheinlich erklärt und muss gestehen, dass ich auch jetzt meine Ansicht nicht ändern kann. Alles, was D. für die Uebereinstimmung zwischen Sachs und Gengenbach anführt, macht es glaublich — wie ich annehme —, dass beiden eine gemeinsame Quelle vorlag, genügt aber nicht, um die Abhängigkeit des ersteren vom letzteren zur unabweisbaren Nothwendigkeit zu erheben. Entscheidend, meines Erachtens, dürfte neben der chronologischen Schwierigkeit die Erwägung sein, dass S., wenn er von der breit ausgeführten wirkungsvollen Dichtung seines Vorgängers Kenntniss gehabt hätte, uns kein solch mageres, schwaches Product geliefert haben würde. Hiezu kommt noch die ganz verschiedene Auffassung der Fabel: Bei Gengenbach wollen die Personen sich dem Dienste der Venus widmen, bei Sachs wollen sie ihr trotzen. — Bezüglich des zweiten Stückes weist D. durch zahlreiche Parallelstellen Seb. Brants Narrenschiff als „sehr stark, ja wohl ausschliesslich benützt“ nach. Das erstere muss ohne Weiteres zugegeben werden, während ich das letztere noch bezweifle. Interessant ist, dass Sachs für das Spiel nur die interpolirte Strassburger Ausgabe des Narrenschiffs von 1494 benutzte. Hienach sind meine Angaben über dieses Fastnachtspiel (S. 10) zu ergänzen. — Die Kapitel III „König Laurin“, IV „Dietrich von Bern und seine Kämpfe“, V „Nachklänge“ behandeln nur einzelne Stellen. — Wie „Alboin und Rosamunde“ (Kapitel VI) S. 55—59 zur deutschen Heldensage kommen, sie die doch nie Gegenstand eines altdeutschen Liedes geworden, ist mir unerfindlich. — Scharfsinnige, aber kühne Vermuthungen stellt D. im VII. Kapitel über „Die Sage von der Königin Theodolinde“ auf. Als Quelle für H. Sachsens Meistergesang „Die Königin mit dem Meerwunder“ (1552) und das Spruchgedicht gleichen Inhalts (1562) will er nicht „Das Meerwunder“ im Heldenbuch des Kaspar v. d. Roen gelten lassen, obgleich es mit diesem inhaltlich wesentlich übereinstimmt und viele sprachliche Berührungen zeigt, weil S. sonst keine Kenntniss von diesem Heldenbuch verräth und weil sich der Name Theodolinde (Deudalinda) nicht im alten Gedicht findet; „wie sollte S. auch gerade auf Theodolinde verfallen?“ Zwingend scheinen mir diese Gründe nun gerade nicht zu sein, denn warum sollte S. den Namen nicht selbst hinzugefügt haben? Weil „ihm nirgends — auch nicht in den deutschen Uebersetzungen des Decamerone ... — dieser Name auch nur in einer annähernd ähnlichen Geschichte entgegentrat?“ Aber war denn das unbedingt nöthig? Gesetzt S. fand in seiner Vorlage keine andere Namen als Luneria (oder Limeria), mit dem er nichts anzufangen wusste und Lampart, was lag für ihn näher als letzteres auf die Lombardei (Lamparten) zu deuten und die Scene dorthin zu verlegen? Nun brauchte er einen Namen für die Königin, „die fraw so rein“. Die Geschichte

[2] Soll wohl heissen: „Kampff fraw Armut mit fraw Glück“.

Digitized by Google

der „Lamparter“ gab ihm zwei recht bekannte an die Hand, Rosamunda und Theodolinde, wovon natürlich nur der zweite, aber dieser vortrefflich passte. Damit war die Sage lokalisirt. Ferner mochte S., wenn er schon keine sonstige Kenntniss des Kasparschen Heldenbuchs verräth, gleichwohl „das Meerwunder“ aus irgend einer Abschrift zu Gesicht bekommen und muss nicht unbedingt eine andere ähnliche Dichtung gekannt haben.

Was die Quelle des Meerwunders nun selbst betrifft, so stehen wir vor einem Räthsel. D. verdient Dank, dass er eine Lösung versucht hat, aber als recht befriedigend vermag ich dieselbe, so scharfsinnig sie auch erdacht, so sorgfältig sie auch durchgeführt ist, nicht zu bezeichnen. D. hat noch nicht alles Material zusammengetragen, das zur Lösung nöthig ist. Ich will selbst Einiges hier vorbringen; vielleicht fühlen sich noch Andere angeregt, auch ihrerseits beizusteuern. Antonio de Torquemada in seinem 1570 zuerst gedruckten „Jardin de Flores Curiosas“ hat folgende beachtenswerthe Stelle, die ich in Ermangelung des Originals nur nach einer deutschen Uebersetzung von 1652[3] anführen kann: „.... wir haben ... vernommen ' was man im Königreich Galicia davon hält ' vnd ist dieses ' dass ein Geschlecht daselbst ist ' welche man die Meerleute nennet ' die vor gewiss ' von einem solcher Tritonen oder Fischen ... jhren Ursprung haben sollen ... Vnd ob man zwar seither vff mancherley weise hiervon ' als einer alten Sache geredet ' treffen sie doch in dem vberein ' dass wie einsmahls ein Weib ' vnter einem dicken schattichten Baum am Meer hergangen ' sey ein Meermann vffs Land gestiegen ' dass Weib mit gewalt ergriffen ' vnd geschwächet ' davon sie schwanger worden ' er aber wanderte wider ins Meer ... Wie nun die Fraw genass ' war das Kind zwar vernünfftig ' doch erfand sich darbey wahr zu sein ' was sie gesagt ' dass jhr von dem Tritone widerfahren wäre. Dieses ist eine gar alte Geschichte, darumb desto minder wunder ' dass sie so vnterschiedlich erzählet wird ' etc.“ Zwei wichtige Dinge entnehmen wir dieser Erzählung: 1) dass sich die Sage im nördlichen Spanien festgesetzt hat und 2) dass es viele stark von einander abweichende Versionen davon gibt. Sollte darunter nicht eine gewesen sein, die ganz mit unserem Gedichte übereinstimmte? Torquemada erzählt auch die von D. (S. 80) aus Saxo angeführte Bärengeschichte und gibt als weitere Gewährsmänner dafür Joannes Magnus und Olaus Magnus an. Er weist ausserdem auf eine von Mesia in seiner Silva de varia leccion erwähnte Tritonengeschichte hin, die auf den Griechen Theodor von Gaza zurückgeht und Epirus zum Schauplatz hat. Was D. über die sagenhafte Geburt des Meroveus anführt, muss unwillkürlich daran erinnern, was der Volksglaube im Alterthum und noch im Mittelalter über die Erzeugung der Heroen fabelte. Als einer der spätesten Niederschläge dieser Art ist die letzte Novelle in den „Sei Giornate“ des Sebast. Erizzo (1567 gedruckt) „del nascimento di Attila Re degli Ungheri“ zu erwähnen, worin nach den istorie degli Ungheri über die bestialische Herkunft Attilas berichtet wird. Aus allem diesem dürfte wohl zur Genüge hervorgehen, dass die Sage vom Meerwunder sich nicht mit Sicherheit nach der Lombardei[4] oder nach dem Frankenreiche verweisen lässt, sie tritt in verschiedenen Variationen in vielen Ländern auf. Vielleicht ist sie indischen Ursprungs. — Was endlich noch den von D. vermutheten Zusammenhang zwischen dem „Meerwunder“ und Bocc. III, 2 betrifft, so steht er auf schwachen Füssen. Dass der Italiener den Namen der Longobardenfürstin wählte, das mochte vielleicht deshalb geschehen sein, weil die Geschichte von einer bekanntermassen frommen, fast heiligen Fürstin erzählt, die Sache pikanter, oder, wenn man will, drastischer machte.

Schliesslich bemerke ich noch, dass ich mit meinen Einwänden nicht die Hypothese Dreschers ohne Weiteres abzuweisen beabsichtigte, ich wollte nur zeigen, dass das Thema noch nicht erschöpfend behandelt ist.

Den drei besprochenen Schriften, insbesondere der letzten, verdanken wir, wie ich wohl gezeigt habe, eine Förderung der H. Sachs-Forschung und es ist lebhaft zu wünschen, dass die Verfasser ihre Studien eifrig fortsetzen.

Nürnberg. A. L. Stiefel.

[3] Hexameron Oder Sechs Tage-Zeiten etc. Anfangs in Hispan. Sprache durch Ant. de Torquemada ... beschrieben, folgends durch G. Chappuys vbersetzet / anjetzo aber ins Deutsche gebracht etc. Cassel, S. Schadewitz. 1652. 8°.

[4] Der Name Lampart im „Meerwunder“ („der was ein here von Lampart“) dürfte ein einfacher Geschlechtsname sein.

Tille, Alexander, Die deutschen Volkslieder vom Doctor Faust. Halle, Max Niemeyer. 1890. VIII, 207 S. 8. M. 4,50.

Das Faustbuch des Christlich Meynenden. Herausgegeben von Siegfried Szamatólski. Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts Heft 39. Stuttgart, G. J. Göschensche Verlagshandlung. 1891. XXVI, 30 S. 8. M. 1,60.

Kraus, Ernst, Das böhmische Puppenspiel vom Doctor Faust. Abhandlung und Uebersetzung. Breslau, Wilhelm Köbner. 1891. VI, 170 S. 8.

W. Creizenachs musterhafter Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels vom Dr. Faust hat Tille angeregt, Aehnliches für die Volkslieder von Faust zu unternehmen; freilich war das Arbeitsfeld das er sich damit wählte ein bei weitem unfruchtbareres als es seinem Vorgänger offen stand. Creizenach hatte aus späten entstellten Fassungen, einzelnen Trümmern und Aufführungsberichten das Drama wieder aufzubauen, wie Lessing im Volks-, Goethe im Puppenschauspiel es gesehen haben mochte, wie es auf Marlowescher Grundlage im 17. und 18. Jahrhundert ein wichtiges Glied im Spielplan des deutschen Theaters gebildet hatte. Tille hat sich vor Allem eine bibliographische Aufgabe gestellt, indem er vier epische und acht lyrische Faustlieder auf ihre äussere Erscheinung und ihr inneres Gepräge hin aufs eingehendste prüfte. Die Arbeit zeugt von der peinlichsten philologischen Genauigkeit und hingebendem Fleisse, deren Lob nicht nach der Geringfügigkeit der Ergebnisse bemessen werden darf. Die beiden ersten epischen Lieder (Schlossars Volkslieder aus Steiermark S. 438 und Wunderhorn Hempel I, 244) lassen eine Trübung des Thatbestandes noch deutlich erkennen. Faust verlangt, dass Mephisto ihm das Bild des Gekreuzigten mit Inschrift abmale; da Mephisto ihm diesen Wunsch nicht vollständig erfüllen kann, wird Faust seines höllischen Vertrages frei, da malt ihm Mephisto ein Venusbild oder führt ihm Helena zu und erhält ihn dadurch von Neuem in Abhängigkeit (S. 84). Dieser logische Zusammenhang ist in den beiden Liedern getrübt; Tilles Versuch der Reconstruction einer nicht nachweisbaren älteren Fassung ist mit philologischem

Digitized by Google

Scharfsinn durchgeführt. Wie Tille aber dazu kommt das im vierten Liede (R. Kralik, Deutsche Puppenspiele Wien 1885) erwähnte Ereigniss, Faust erschiesst seinen Vater, auf Goethe zurückzuführen, S. 142, ist mir unverständlich. Das dritte Lied, K. Engel Faustschriften Nr. 291, behandelt den auch von andern Zauberkünstlern erzählten Schwank des Nasenabschneidens; vgl. Goethejahrbuch VIII, 232. Das Urtheil über Düntzer, S. 5, ist gegenüber solch einem fleissigen Arbeiter, mag man sonst auch über seine Leistungen noch so ungünstig urtheilen, ungerecht. Die lyrischen Lieder und die selbständig strophisch gegliederten Versgruppen aus den Volksschauspielen sind unbedeutend; von Interesse aber der Nachweis, dass die Arien im Faustdrama um 1725 beginnen. Das als Nr. 10 angeführte Lied aus Artur Kollmanns noch ungedruckten zehn Volksschauspielen vom Dr. Faust ist gar nichts anders als Kaspars Lied aus Kinds Freischütz I, 8 unter Weglassung von V. 4 und 6 und Umstellung der Verse 3 und 5.

Auf den Zusammenhang des epischen Faustliedes mit der von einem böhmischen Puppenspiele überlieferten Skizze geht Tille ausführlich ein. Das böhmische Puppenspiel selbst hat nun Kraus in einem Paralleldrucke zweier Fassungen zugänglich gemacht und damit ein wichtiges fehlendes Glied in die Reihe der Faustdramen eingefügt. Schon im 17. Jahrhundert gab es in Prag eine auf eigener Umarbeitung beruhende Faustaufführung. „Diese Umarbeitung wurde zur Grundlage der böhmischen Uebersetzung und des Volksliedes vom Dr. Faust." Uebersetzungen des Volksliedes selbst ins Czechische sind nur 1611 und dann wieder von 1851 an erschienen. Die Uebersetzungen des ersten Theiles von Goethes Faust 1863 von J. J. Kolár, 1890 von Franz Vlček, der beiden Theile von Jaroslav Vrchlický 1891 werden eingehend besprochen und die letztere aufs höchste gerühmt. Eine Einwirkung des Goetheschen Faust auf das böhmische Puppenspiel hat nicht stattgefunden. Die sechsaktige Komödie wie das vieraktige Drama stammen aus dem Spielplane des seit 1811 Böhmen durchziehenden Puppenspielers Matthias Kopecky; vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon XII, 428. Die czechischen, zwischen 1811 (?) und 1846 von Kopecky gespielten Fausttexte sind schon 1862 in Prag gedruckt worden. Das fünfaktige Faustdrama des czechischen Puppenspielers Josef Vinicky ist nur durch einen nicht ganz zuverlässigen Bericht R. Andrees im Magazin für die Literatur des Auslandes 1866 bekannt. Die sorgfältige Einleitung des Herausgebers der nun verdeutschten Kopeckyschen Texte bietet eine werthvolle Ergänzung von Creizenachs Versuch. Die Identität der beiden Magier Valdes und Cornelius Marlowes mit den beiden Studenten des deutschen Faustdramas konnte Kraus durch die czechische Uebertragung feststellen, wie seine Untersuchung auch für manche andere der so schwierigen hier auftauchenden Fragen Förderung bringt. Um jeden Zweifel auszuschliessen wäre es besser für czechische Texte nicht die Bezeichnung böhmisch zu gebrauchen, auf welche doch die Deutschböhmen ebenso Anspruch erheben wie die Czechen. Von Tilles gründlicher wenn auch wenig ergiebigen und Kraus' durchaus zu lobender Arbeit unterscheidet sich der anmassende Ton den der Herausgeber des Neudrucks in Seufferts Literaturdenkmalen anschlägt. Ein Neudruck des Faustbuchs von dem Christlich Meynenden war sehr erwünscht, nachdem das Spiesssche Volksbuch in Braunes und Scherers Ausgabe, Widmann im Stuttgarter literarischen Verein und Pfitzer durch Düntzer neu gedruckt worden waren, der Christlich Meynende dagegen nicht einmal in Scheibles Kloster erneuert worden war. Szamatólski hat in Erlangen einen bisher unbekannten Druck von 1725 gefunden und legt diesen seiner Ausgabe zu Grunde. Wegen dieses Fundes sieht er sehr hochmüthig auf seine Vorgänger herab, welche die Ausgabe von 1726, gleich der neu aufgefundenen Frankfurt und Leipzig als Verlagsort zeigend, für die älteste hielten oder einen umdatirten Druck ins Jahr 1712 verlegten. Die Behauptung, dass ein so gewissenhafter Bibliograph wie Karl Engel bei dieser Annahme einfach einer missverstandenen Zusammenstellung in Meyers Conversationslexikon gefolgt sei, kann nicht gegen Engel sondern nur gegen seinen leichtfertigen Tadler Misstrauen erwecken. Nachdem Szamatólski ob seiner Entdeckung der Editio princeps gewaltig gross gethan hat, gibt er selbst einige Seiten später die Möglichkeit zu, dass noch ein älterer Druck als der von 1725 gefunden werden könne.

Der Ausgabe von 1725 fehlen zwei Schwänke, die Faust in Wien ausgeführt haben soll. Szamatólskis Charakteristik des Christlich Meynenden ist mehr gesucht als erschöpfend. Die Sicherheit seiner Behauptung gerade der Christlich Meynende sei das volksthümliche Faustepos des 18. Jahrhunderts und Goethes Jugendlectüre gewesen würde erstaunen, wenn Szamatólski nicht durch Verweise auf seine Gewährsmänner sich stützte. So nennt er z. B. Meyer-Waldecks Fauststudien in Schnorrs Archiv. In Wirklichkeit aber nennt dieser XIII, 237 nicht den Christlich Meynenden, sondern Pfizer und nach ihm Widmann als Goethes Lectüre. Das gleiche merkwürdige Missverstehen ist Szamatólski auch mit seiner Anführung von Düntzers Einleitung zugestossen, denn auch dieser lehnt S. 30 seiner Einleitung zu Pfitzer den Chr. M. ausdrücklich als Goethes Quelle ab. K. Fischer sagt S. 151 wohl, dass der junge Goethe Spiess und den Chr. M. gelesen habe, S. 152 aber, dass „sämmtliche Motive, die solche Vergleichungen hervorrufen können, in dem Pfitzerschen Faustbuche enthalten sind". v. Loeper, auf dessen Commentar zu Dichtung und Wahrheit Szamatólski sich beruft, nennt an der angeführten Stelle I, 265 nur „Johann Spiess in Frankfurt als Verleger solcher Schriften" ohne jeden Hinweis auf den Chr. M. In seiner Faustausgabe erwähnt v. Loeper von Faustbüchern gleichfalls nur das Spiesssche, nimmt aber an, Goethe habe aus der volksthümlichen Bearbeitung des Puppenspiels den Stoff kennen gelernt, S. XXVII, und Schröer 1^2, XXXV spricht sich noch entschiedener für das Puppenspiel und gegen die Volksbücher aus. In Ludens Gespräch, v. Biedermann II, 44 nennt nicht Goethe, wie man nach Szamatólskis Darstellung glauben muss, sondern Luden das bekannte Kölner Volksbuch. Der Herausgeber hat sich von dem Bestreben seine Ausgabe recht wichtig erscheinen zu lassen doch allzuweit von den Thatsachen ableiten lassen und das Vertrauen in die Zuverlässigkeit seiner Darstellung und Citate unnöthig schwer gemacht.

Ueber den theologischen Verfasser wusste Szamatólski nichts Neues beizubringen, dagegen hat er für die Scheidung der 11 von ihm verzeichneten Ausgaben in zwei Gruppen und ihr Abhängigkeitsverhältniss im Einzelnen zuerst die Richtpunkte aufgestellt. Auch sein Eingehen auf die Geschichte der Faustbildnisse ist als erster Versuch sehr dankenswerth. Rembrandt oder sein

Digitized by Google

Schüler Jan Joris van Vliet habe bei Schaffung des Kahlkopfbildes im Beginn der dreissiger Jahre des 17. Jahrhunderts schwerlich an Faust gedacht. Ausser diesem Rembrandtschen Bilde gibt Szamatólski noch den Stich von F. L. D. Ciartres und das Titelblatt des Chr. M. von 1725 seinem Neudrucke bei.

Breslau. Max Koch.

Eiriks saga ‚rauða og Flatøbogens Grænlendingaþáttr samt uddrag fra Ólafssaga Tryggvasonar udgivne for samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur ved Dr. Gustav Storm. København, S. L. Møllers bogtrykkeri (Møller & Thomsen). 1891. Kr. 2,50.

Ueber der Ausgabe der Eiriks saga rauða waltete kein günstiger Stern. Storms Absicht war, wie er mittheilt, einen genauen Abdruck der beiden Handschriften cod. AM. 544, 4to (A) und cod. AM. 557, 4to (B) zu liefern. Er liess aber diesen Plan fallen, als er hörte, dass Reeves eine phototypische Wiedergabe der Handschriften bringen würde (The finding of Wineland the good, London 1890), und besorgte nunmehr eine „kritische" Ausgabe, bei der B zu Grunde gelegt wurde. Das ist sehr zu bedauern; denn einmal ist Reeves Buch so theuer, dass es nur sehr Wenige werden benutzen können, anderseits gibt er merkwürdiger Weise nicht einen buchstabengetreuen Abdruck der Handschriften. Endlich erschien, während Storms Ausgabe sich im Druck befand, Gerings Recension von Reeves (ZZ. XXIV), worin er nachwies, dass A die Grundlage einer Ausgabe bilden müsse. Das Hauptverdienst von Storms Ausgabe ist unter diesen Umständen, dass sie einen bequem zugänglichen Text bietet mit ausreichendem Variantenapparat, sachlichen, das Verständniss fördernden Anmerkungen und mit einer Einleitung, die alles Wesentliche über Ueberlieferung und Geschichte der Saga bietet. Angehangen ist ein Abdruck des 220. Kapitels der grossen Ólafssaga Tryggvasonar (Fms. II, 213—215), das nach Storm ein Auszug aus dem zweiten Kapitel der Eiriks-saga ist, meiner Meinung nach aber direct auf die Landnáma zurückgeht, und ein Abdruck des Grænlendinga þáttr der Flateyjarbók (Fltb. I, 429—432, mit Uebergehung des 341. Kapitels, und 538—549). Der Variantapparat zu dem Kapitel der Ólafssaga ist sehr mangelhaft. Nach meiner Collaltion von B und C sind folgende Aenderungen vorzunehmen: S. 49[2] lies: *fall* BCE; denn Fltb. hat *uig* wie A. 49[3] ist zu *Sams sonar* BE hinzuzufügen: *sams* C (*sonar* fehlt). 50[5] lies: *myl.* CD. 50[9] lies: *til myl.* BE. 50[14] lies: *þar* BCE. 50[17] lies: *tok* BCDE. 50[19] lies: *bygd* BC. 50[21] lies: *myl.* A, denn C liest wie B, nur dass es nach *gaf* ein *þar* einschiebt. Endlich ist es falsch, wenn es S. 51 unter [2] heisst, dass CE *med ser til landsins* zufügen; in C fehlen die Worte, sie stehn aber in B.

Leipzig-Lindenau. G. Morgenstern.

Sopp, Wilhelm, Orthographie und Aussprache der Ersten Neuenglischen Bibelübersetzung von William Tyndale. Marburger Diss. 1889. 38 S. 8.

Sopps Abhandlung reiht sich ein unter die zahlreichen namentlich in Marburg innerhalb der letzten Jahre erschienenen Dissertationen, in welchen auf Grund alter Drucke die Entwicklung der Orthographie und Aussprache im 15. und 16. Jahrhundert untersucht wird. Da Tyndales Uebersetzung des Neuen Testaments in Deutschland von Leuten gedruckt ist, die, wie Sopp hervorhebt, wahrscheinlich kein Englisch verstanden, und da somit Tyndales eigene Schreibung nicht durch die Setzer entstellt wäre, wie dies bei in England gedruckten Büchern anzunehmen ist, so gewinnt das Werk ein besonderes Interesse mit den besonderen Aufgaben, welche der Forschung durch die berührte Eigenthümlichkeit gestellt werden. Sopp hätte vielleicht mit Hilfe der überaus zahlreichen 'errours committed in the prentynge', die am Schlusse des Druckes theilweise verbessert werden, seine eben angeführte Vermuthung stützen können. Jedenfalls hätte er den Versuch machen müssen, die häufigen Abweichungen des Tyndaleschen Werkes von der Sprache Londons nun im Einzelnen als eine Folge davon zu erklären, dass keine Londonischen Setzer die sicherlich dialektisch gefärbte Sprache des Autors reinigten. Tyndale war in Gloucester geboren; er studierte in Oxford und lebte eine Zeit lang in Cambridge und London. Es bleibt also noch die gewiss sehr schwierige und grosse Behutsamkeit erheischende Aufgabe zu lösen, festzustellen, ob und in wie weit die sprachlichen Besonderheiten in Tyndales Uebersetzung auf die Mundart namentlich von Gloucester, in zweiter Linie von Oxford und vielleicht auch von Cambridge zurückzuführen sind. Eine Untersuchung der Flexionen, welche Sopp nicht vorgenommen hat, wird dabei wahrscheinlich besonders lehrreich sein.

Da diese Bemerkungen sich nur auf Einschränkungen seiner Aufgabe beziehen, zu denen der Verfasser natürlich ein Recht hatte, so kann ich die Abhandlung um so eher als eine verdienstvolle bezeichnen; wie ich im Hinblick auf die verständige Darstellung der wirklich behandelten Fragen ohne Zweifel thun muss. Einige mit untergelaufene kleine Versehen thun der Brauchbarkeit der Arbeit keinen Eintrag.

Heidelberg. Karl D. Bülbring.

Rossel, Virgile, Histoire littéraire de la Suisse romande des origines à nos jours. T. II. Genève-Bâle-Lyon, H. Georg. 1891. 637 p.

Der erste Band dieses Werkes schloss mit dem Uebergange vom 17. zum 18. Jahrhundert ab, der jetzige bringt das auf weitere Leserkreise berechnete Unternehmen zu Ende. Den Umschwung in der Literatur und öffentlichen Meinung der Schweiz führt R. mit Recht auf den Einfluss der franz. Refugiés zurück. Liessen sich diese auch nur zum geringen Theile in der romanischen Schweiz selbst nieder, so wurden ihre Schriften dennoch dort viel gelesen. Der Stil jener Refugiés zeigt schon in der zweiten Generation Mangel an Correctheit, was Verf. hauptsächlich aus der Einwirkung des Bibelfranzösisch herleitet. Die Bemerkung ist richtig, was wir auch wahrnehmen, wenn wir den französischen Briefstil König Friedrich Wilhelms I. von Preussen mit dem seines grossen Nachfolgers vergleichen. Ersterer wurde noch von Emigranten der ersten Generation im Französisch unterrichtet, daher die auffallende Leichtigkeit und Durchsichtigkeit seiner Schreibweise, wie sie z. B. ein an die Kronprinzessin Elisabeth gerichteter Brief (Œuvres de Fréderic le Grand XXVII[c] 126) zeigt. Letzterer lernte sein Französisch durch Duhan de Jandun, den Sohn eines flüchtigen Hugenotten, und der Stil seiner Schriften und Briefe musste daher von den französischen Mitarbeitern der posthumen Ausgaben vielfach gefeilt werden. — Dem Umschwunge der Zeitrichtung entsprechend, trat nun auch in der romanischen Schweiz die Philosophie und Naturforschung an Stelle der bisher vorherrschenden Theologie der Schule Calvins. In der Theologie selbst macht sich der Rationalismus

Digitized by Google

zunächst etwas zaghaft geltend, doch verwarf die Genfer Schriftstellerin Marie Huber schon die Dogmen der Dreieinigkeit, der Erlösung etc. Auf staatswissenschaftlichem Gebiete ist der aus Genf vertriebene Patrizier Micheli du Crest in mancher Hinsicht ein Vorläufer Rousseaus, auch andere damalige Schriftsteller der roman. Schweiz können in diesem Sinne angeführt werden.

Wenn R. in Voltaire den Zerstörer des Calvinismus in Genf und Umgegend erblickt, so geht er viel zu weit. Die Sittenverderbniss und weltliche Frivolität war in der Stadt Calvins, nach R.'s eigner Schilderung, schon sehr gross, die Scheu vor der Geistlichkeit so sehr gewichen, dass es selbst in einer Genfer Kirche (1747) zu Rohheiten kam. Da konnten Voltaires Schriften und seine Theateraufführungen in den Délices und in Ferney nur noch die bereits stark keimende Weltlichkeit und Freigeisterei vollends entwickeln. Die Orthodoxie der Geistlichen selbst war bereits eine sehr brüchige, so dass d'Alemberts bekannter Encyclopädieartikel über Genf zwar angegriffen, aber nicht widerlegt wurde. Der Abschnitt über Voltaire, der übrigens in einer Literaturgeschichte der romanischen Schweiz nicht viel zu suchen hat, ist sehr ungenügend und parteiisch, nirgends zeigt sich auch des Verf.'s Geringschätzung des Deutschthums und der deutschen Literatur mehr, als dort. Wir sind nämlich nach R.'s wohlwollender Meinung eine „nation tout ensemble indolente et brutale, rêveuse et pratique". Rousseau kommt günstiger fort, als Voltaire, da ihn Verf., freilich mit Unrecht, für einen echten Schweizer hält. Doch wird seine Bedeutung viel zu abschätzig beurtheilt und stets die Partei seiner literarischen Gegner, z. B. J. R. Tronchins, Vernes', Vernets, Roustans, ergriffen. Das Decret des Genfer Rathes gegen Rousseau und dessen Verweisung von der Petersinsel wird gleichwohl nicht in Schutz genommen. Auch in dem Abschnitte über Rousseau, der ebenso, wie Voltaire, mehr der französischen Literatur, als der der romanischen Schweiz angehört, ist die deutsche Forschung viel zu wenig berücksichtigt. Wünschenswerthe Angaben finden sich über die theologisch-philosophischen Gegner beider Männer in der romanischen Schweiz. In den Abschnitten über die Literatur des Revolutionszeitalters wird über Mirabeaus Schweizer Mitarbeiter manches Interessante und wenig Beachtete bemerkt, auch der königstreue Publizist Mallet du Pan ist entsprechend gewürdigt. Mit wohlthuender Unbefangenheit, ohne rhetorische Lobesphrasen, hat R. Mme. de Staël und Benj. Constant besprochen, ohne über Beide und über die Eltern der Staël etwas Neues sagen zu können. Der Rückgang, der in der Schweizer Literatur seit dem Eindringen der Romantik und der Einwirkung deutscher Philosophie sich geltend macht, da beide die segensreiche Förderung des Geistes eines Voltaire und Rousseau nicht ersetzen, hat R.'s objective Darstellung keineswegs zu verschleiern gesucht. Darum hebt er selbst die Schwächen eines Marc Monnier, Alex. Vinet und Eugène Rambert hervor. Anerkennung verdient die Schilderung Rudolf Töpffers (593—602). Als Vorzüge dieses zweiten Bandes müssen wir, ebenso wie beim ersten, die umfassende Vielseitigkeit hervorheben. Alle Gattungen der Literatur: Poesie und Philosophie, Naturforschung und Theologie, Staatswissenschaft und Publistik werden in abgerundeten Bildern oder Skizzen vorgeführt. Freilich muss Verf., dieser Vollständigkeit zu Liebe, auch manches Unbedeutende aufnehmen und sich bisweilen in eine Nomenclatur von Büchertiteln und Zahlenangaben verlieren. Auch hat der Zweck der thunlichsten Popularisirung dem im Grunde wissenschaftlichen Werke nur geschadet. Diesem Zwecke dienen die gehäuften Citate aus bedeutenden oder beliebten französischen Literaturwerken, die auf den halbgebildeten Leser natürlich sehr viel Eindruck machen. Auch hat R., um den Ruhm seines engeren Vaterlandes zu einem Weltruhm zu erweitern, Grössen wie Voltaire und Rousseau, Mme. de Staël und gar Albrecht v. Haller, ausführlich besprochen. Diese gehörten doch nur, so weit sie Beziehungen zur Literatur der romanischen Schweiz und Einwirkungen auf dieselbe haben, in das Werk hinein. Eigentliche Ueberschätzung der literarischen Leistungen der Schweiz haben wir nur in der Beurtheilung von Bonnets „Contemplations de la nature" bemerkt. Aber der Standpunkt des calvinistisch denkenden Reformirten und des Genfer Aristokraten verleugnet sich doch nicht ganz, worunter Männer wie Voltaire und Rousseau besonders zu leiden haben. Die Darstellung ist auch in den dürreren Partien eine anmuthige, die Gründlichkeit und Belesenheit sehr anerkennenswerth. Dass Verf. manches Bekannte, wie z. B. Voltaires Verhandlungen mit den grossprotzigen Berner Rathsherren (1752 und 53) als wenig bekannt voraussetzt, hat wohl in der Anbequemung an die literarischen Kenntnisse der weiteren Leserkreise seinen Grund? Die Auszeichnung, welche die „40 Unsterblichen" in Paris Herrn R. zu Theil werden liessen, ist somit ganz berechtigt.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Restori, Antonio, Una Collezione di Commedie di Lope de Vega Carpio [CC*V. 28032 della Palatina Parmense]. Livorno, F. Vigo. 1891. 36 S. 8.

Nachdem Restori kürzlich in den Studj di Filol. Romanza (Fasc. 15, S. 1—156) über eine grosse Sammlung von spanischen Comedias verschiedener Autoren in der Biblioteca Palatina zu Parma ausführlich berichtet, legt er jetzt obiges Schriftchen vor, das gleich jener Publikation das Interesse der Freunde des spanischen Dramas erregen dürfte. Wir erfahren daraus, dass die genannte Bibliothek 47 Bände Lopescher Comedias besitzt, theils Drucke, theils Handschriften. Die Drucke setzen sich zusammen aus 15 bezw. 16 Bänden der grossen Sammlung der Comedias Lopes, nämlich B. 1, 4, 5, 6, 7, 13, 14, 15, 16, 20—25, Band 24 der Ausgabe Zarag. 1632, aus Band III der Comed. escogidas (6 Stücke Lopes enthaltend) und aus circa 60 sueltas. Handschriftlich sind 124 Stücke. Restori lässt sich in der sorgfältigen, gelehrten Beschreibung, die er uns von dieser werthvollen Sammlung gibt, nur dann auf ausführliche Erörterungen ein, wenn es gilt, Barreras Angaben zu ergänzen oder zu berichtigen. Daher knüpft er Bemerkungen nur an die Bände 1, 5, 20 und 21 der Lopeschen Ausgabe, an etwa 20 sueltas, sowie an 16 handschriftliche Stücke. Um bei diesen letzteren, dem wichtigsten Theil der Sammlung zuerst zu verweilen, so sind etwa 7—8 davon völlig unbekannt, nämlich *Corona deribada, Cortesano embustero, Don Juan de Austria en Flandes, Esclabo de Venecia, Negro del mejor amo, Pastor soldado, Truhan del cielo, Vencido vencedor* (?): die übrigen Handschriften, etwa noch 8 ältere ausgenommen, sind Copien vom Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Ob sich Autographen unter den älteren Manuscripten befinden, ver-

Digitized by Google

mochte Restori nicht festzustellen. Als selten oder so gut als unbekannt verdienen noch Erwähnung: *Acertar errando, Amar como se ha de amar, Avanillo, Lacayo fingido, Trato de Toledo* und *Vaso de eleccion*. Was die Sueltas betrifft, so bemerkt R. (p. 11) „è talora difficile discernere una suelta antica da una commedia strappata da qualche volume. Perchè ... il legatore .. ha spesso lacerato la copertina e tagliato i numeri delle pagine". Es lässt sich noch beifügen, dass ältere Drucke, seien es nun sueltas oder Bände, überhaupt oft nicht paginirt oder foliirt sind. Allein es gibt dann immer noch ein Erkennungsmittel, die Signatur, d. h. die Buchstabenzählung der Bogen am unteren Rande des Textes, die nur äusserst selten fehlt. Auf diese hätte Restori seine Aufmerksamkeit richten müssen und es wäre ihm sicher gelungen, sowohl in der Lopeschen Sammlung, wie in derjenigen verschiedener Autoren, Bandfragmente nachzuweisen. Als besonders seltene sueltas hebe ich hervor: *La competencia en los nobles, Porfia hasta el temor, Enmendar un daño a otro, Creacion del mundo* (vielleicht ein Theil des von Schack II, 696 genannten 24. Bandes Madr. 1640?), *Guerras de Amor y Honor, Sierras de Guadalupe* und *Merced en el castigo*. — Bezüglich einer dem Calderon zugeschriebenen suelta *Sueños hay que verdad son* bemerkt R., dass es Lopes *Trabajos de Jacob* der 22 parte perfeta ist und fügt hinzu: „Notisi che il vero titolo di questa di Lope è *Sueños hay que son verdades*". Hierin irrt er sich; denn in der 22. parte, die ich in einem vortrefflich erhaltenen Exemplar besitze, liest man als laufenden Titel oben *Sueños ay que verdad son* und ebenso zu Anfang jeder jornada nach dem Titel: *Los Trabajos de Jacob* Com. fam. de Lope de V. — S. 15 erfahren wir, dass die auf Lopes Namen lautende suelta *Tanto hagas quanto pagues* identisch sei mit Iacinto Corderos *Na ay plazo que no se llegue* etc. Damit bestätigt er zu meiner Freude meine schon früher ausgesprochene Vermuthung (s. Ltbl. 1889 Sp. 68/69), dass Cordero der wahre Verfasser des Stückes ist, und dass Lope sowie später Moreto nur ihre Namen zu Buchhändlerspeculationen hergeben mussten.

Restori hat sich durch die Entdeckung und Beschreibung dieser Dramenschätze ein grosses Verdienst um die Erforschung des spanischen Dramas erworben. Hoffentlich sind die Schätze der Palatina zugänglicher als diejenigen der Wiener Hofbibliothek, die nur auf diplomatischem Wege zu erlangen sind. Die Lopesche Sammlung wird bei der von der spanischen Akademie begonnenen Herausgabe der Werke des Monstruo de naturaleza gewiss willkommene Verwendung finden.

Nürnberg. A. L. Stiefel.

Michaëlis de Vasconcellos, Caroline, Der portugiesische Infinitiv. Sonderabdruck aus den „Romanischen Forschungen" Band VII. Erlangen 1891. 74 S.

Zwei Hände strecken sich nach einer Hesperidenfrucht aus; hülfreich gesellt sich ihnen, aus grösserer Nähe, eine dritte hinzu. Von H. Wernekke, 'Zur Syntax des portugiesischen Verbs' Weimar 1885 und Richard Otto, 'Der portugiesische Infinitiv bei Camões' Erlangen und Leipzig 1889 (Rom. Forsch. VI) zum „Widerspruche gereizt" (S. 56), untersucht die Verf. in Tiefe und Weite den port. Infinitiv, der nun schon seit langer Zeit ihr täglicher Vertrauter ist. Ihr Widerspruch kleidet sich, ohne dadurch an Bestimmtheit zu verlieren, in die liebenswürdigste Form; sie bedauert sich nicht mündlich mit dem Gegenpart auseinandersetzen zu können; sie meint sogar „über das unschöne Fehlen des port. Til" in der Ottoschen Abhandlung — das mich geradezu als etwas Einziges in unserer romanistischen Literatur verblüfft hat — „dürfe man billiger Weise nichts Tadelndes sagen" (S. 51); und sie widmet ihre Arbeit den beiden Vorarbeitern und zwei andern „Lusitanophilen". Ihre Ausdrucksweise ist frisch, blühend, begeistert wie zu jener Zeit da erst ihre Gedanken im Süden heimisch waren; Fürwörter, Infinitive, Endungen, Alles in der Sprache womit sie es zu thun hat, belebt, verpersönlicht sich ihr wie in dem „Blüthenalter der Natur" — ich sage das mehr neidisch als spöttisch; denn mir bleibt „nur das entseelte Wort".

Zunächst pflichte ich der Verf. darin bei dass über die Laut- und die Formenlehre des Port. seine Satzlehre bisher ungebührlich vernachlässigt worden ist, der doch eine gleiche wenn nicht eine grössere Bedeutung beiwohne. Zu einer offiziellen Anerkennung hat es in der That die wissenschaftliche Satzlehre noch nirgends gebracht, wenigstens nicht bei den Sprachen die sich mit einer Flexion breit machen; den besten Beweis dafür liefern der Grundriss von Gröber und der von Paul. Daher kommt es dass unser Einer manche hierher gehörige Kenntniss der privaten Wohlthätigkeit verdankt; so hat mich Gonçalves Vianna darauf aufmerksam gemacht dass sich im Port. der Gebrauch des einfachen und der des zusammengesetzten Perfekts ganz anders gegeneinander abgrenzen als in den übrigen romanischen Sprachen. Wenn sie sich aber für die Schwierigkeit welche im Port. die Stellung der tonlosen Fürwörter den Fremden bereitet, auch auf meine port. Schreibübungen beruft (S. 33 Anm.), so sei mir gestattet zu bemerken dass ich in diesen überhaupt nur Verständlichkeit anstrebe und mit Bezug auf den angegebenen Punkt nicht ganz unbewusst gesündigt habe: die Gefahr in die Fehler eines Brasiliers zu verfallen, wirkte nicht abschreckend genug auf mich ein.

Die Verf. steht auf dem durchaus richtigen Standpunkt: die Volkssprache kommt ihr vor der Schriftsprache, das Psychologische vor dem Grammatischen; nur dass sie noch zu sehr das alte Gerüst schont, die alten Namen wahrt. Doch trenne ich mich auch in etwas Wesentlichem von ihr, in der allgemeinen Auffassung der psychologischen Vorgänge. Keine Entwickelung gibt es der eine monistische Erklärung genügte; wir dürfen nie sagen dass b aus a entstanden ist ohne nach dem x zu fragen welches den Wandel bewirkt hat. Dieses $a^x = b$ kann die besondere Gestalt $a + x = b$ annehmen; das ist die Formel für die syntaktische Verschmelzung, der wir in der Geschichte aller Sprachen auf Schritt und Tritt begegnen. Wo die Verf. eines der ins Spiel kommenden Glieder übersieht, kann es sein dass man ihr in einem Athem beistimmen und widersprechen muss.

Gleich die weite Ausdehnung des Ausdrucks Nominativ mit Infinitiv fordert meinen Einspruch heraus. Es ist ein unausrottbarer Missbrauch, der fortwährend Verwirrung anrichtet dass man die Benennungen 'Kasus', 'Nominativ', 'Akkusativ' u. s. w. ganz beliebig für die äusseren Formen (Kasusformen) wie für die innern Formen (Kasusbeziehungen) gelten lässt. In dem Satze: *das Wasser fliesst* ist *d. W.* Subjekt, in dem Satze: *ich sehe das Wasser* Objekt; statt dessen pflegt man zu sagen, dort sei es Nominativ, hier Akkusativ, als ob das

Digitized by Google

Neutrum, und zwar aus innern Gründen, nicht von jeher der Entwickelung einer doppelten Form unzugänglich gewesen wäre. In port. Sätzen wie *basta ir eu, basta ir ella, basta ir Francisco, basta ir o conde* u. s. w. haben wir den Infinitiv mit Subjekt, welches mit Ausnahme von ganz wenigen Fällen, nicht anders ausgedrückt werden kann als das Objekt; wenn man nun meint dass weil im ersten Beispiel *eu* Nominativ sei, auch in den andern Beispielen *ella, Francisco, o conde* Nominative sein müssten (S. 41 f.), so wird es mir schwer den Sinn hiervon zu fassen. Der Nominativ soll allerdings nur gefühlt werden; immerhin muss irgendwelche Formverschiedenheit vorschweben, man müsste etwa durch *conde* hindurch (wegen *eu* > *ego*) ein lat. *comes* erblicken. Wird aber der Sprachgelehrte mit *conde* nicht eher lat. *comitem* assoziiren, das ihm ja lautlich und hier auch syntaktisch entspricht (*sat est ire comitem*)? Das Gefühl kann sich, mit einem Worte, nach verschiedenen Seiten hin bethätigen, und wenn die Verf. Otto einen Vorwurf daraus macht dass er die Nomina in ganz gleichen Wendungen bald als Nominative bald als Akkusative empfindet oder seinen Dichter empfinden lässt (S. 5 f.), so wiegt dieser Vorwurf in meinen Augen nicht gar zu schwer. In ital. *egli fu fatto imperadore* und *lo fecero imperadore* würde wohl der der sich lateinischer Bildung erfreut, der Italiener wie der Deutsche (trotz seines *zum Kaiser*), *imperadore* als zwei verschiedene Kasus fühlen, die Andern als den gleichen, der Italiener wohl als einen Akkusativ (vgl. *se io fossi te, io la sono*), der Magyare als Dativ, der Slawe als Instrumental u. s. w. — wenn es nur ein Verfahren gäbe in jedem Falle das Kasusgefühl mit Sicherheit festzustellen. Zuweilen bildet selbst die Art der Beziehung (die im vorliegenden Falle eine durchaus klare ist: die prädikative) den Gegenstand subjektiven Schwankens. In dem Masse wie mir die Ergänzung eines abgekürzten Vergleichungssatzes entschwindet, wird mir das Subjekt des Nebensatzes zum Objekt des Hauptsatzes, so *ich* in: *er ist grösser als ich, er ist so gross wie ich*; der Italiener sagt daher *egli è più grande di me* (neben *che io*), *egli è così grande come me*. In dem entsprechenden altport. *ca mim, come mi* bezeichnet die Verf. *mim* als Nominativ (S. 47), verbessert sich aber sofort (S. 48 f.): „hier handelt es sich, meinem Gefühle nach, nicht um den Subjekts-, sondern um den Objektsfall". Daher auch die ital. prov. port. Umwandlung von *como, com, come* in *coma* (vgl. Ltbl. 1891 Sp. 414); umgekehrt wie *coma mim* > *como eu* sagt das port. Volk, der Verf. zufolge, *cant' eu!* > *quanto a mim!* (S. 47). So sehen wir denn hier und da die unvernünftige Kongruenz beseitigt; meistens freilich seufzen wir vergeblich unter der erblichen Belastung, ja häufiger hat diese neue Krankheitserscheinungen zur Folge. In Fällen wie *para mim dançar* steht das Subjekt im Akkusativ, was die Verf. (S. 49) richtig aus Anlehnung an die Präposition erklärt (wie das ja auch im Altfranz. vorkommt; vgl. überdies noch das Zusammenwachsen der Präposition mit dem Artikel des vom folgenden Infinitiv regierten Substantivs, was auch das Neuport. noch kennt, z. B. *por esta circumstancia do estudante voltar de Coimbra* Th. Braga Hist. d. th. port. no sec. XVI S. 233, *por falta do governo adoptar uma medida energica* Jornal das Colonias No. 349 S. 3c). — Wie haben wir uns nun die Entstehung dieses Nom. m. Inf. zu denken? Diez (III, 251) vermuthet „eine der Sprache abgenöthigte Verwandlung des mehrfachen Satzes in den einfachen, wobei der Nominativ unverändert gelassen wurde"; z. B. lässt er dem span. *el decirlo yo no os ofenda* vorausgehen: *que lo digo yo no os ofenda.* Die Verf., welche hier den Indikativ mit Recht in den Konjunktiv verbessert — und diesen behalte ich bei — hofft dass sie bei der Auslegung der Diezschen Worte Nichts unterlege (S. 10). Ich gestehe dass ich ihr nicht ganz zu folgen vermag. Einen Wegfall von *que* (von einem wirklichen ist ja auch in dem verglichenen *permittame lhe diga* nicht die Rede), sodass *lo diga yo os no ofenda* gesagt worden wäre, hat sich Diez schwerlich vorgestellt. Vielmehr werden wir in seinem Sinne anzusetzen haben: *el decirlo yo no os ofenda* > *el decirlo no os ofenda* + *que lo diga yo no os ofenda.* In andern Fällen gibt es auch andere Möglichkeiten; so kann ein unpersönliches Verbum von dem ein Infinitiv abhängt, sich mit einem gleichbedeutenden persönlichen gemischt haben: *cumpre eu andar* > *cumpre[-me] andar* + *devo eu andar.* Hierfür wäre an *eu parece-me* (> *parece-me* + *eu creio*), welches C. de Figueiredo Liç. prät. da ling. port. S. 117 ausdrücklich für richtig erklärt, an das bekannte, von den meisten Herausgebern verbesserte *io mi ricorda* des Decameron und an manches zu dieser Stelle Angemerkte, wie das *noi ci conviene ubbidire* aus der 'Vita di Sant' Antonio' zu erinnern; Anderes ist dem zwar grammatisch gleichartig, aber nicht psychologisch, insofern es dabei gilt das dem Gedächtniss Entschwindende wieder aufzufrischen. Dieser Begriff der syntaktischen Verschmelzung war aber Diez noch nicht sehr geläufig; man vergleiche wie er sich anderswo über derartige Erscheinungen auslässt, z. B. III, 230 über die welche ich durch die Formel darstelle: *non so che fare* > *non so che faccia* + *non so fare [questa cosa].* — Die Deutung welche die Verf. von dem Nom. m. Inf. gibt (S. 23 ff.), ist eine wesentlich andere, aber sie findet sich, wie man mit Verwunderung vernehmen wird, im Kern bei demselben Diez und an derselben Stelle, nämlich in den Worten: „eine dem Lateiner fremde Struktur, vermöge welcher jenem Modus ein Pronomen oder Substantiv im Nominativ gleichsam erklärend beigefügt wird, ohne mit irgend einem Satzgliede in organischem Zusammenhange zu stehen". Wollen wir Diez nicht des Widerspruchs zeihen, so müssen wir entweder annehmen dass er zuerst eine Beschreibung, dann eine Erklärung des Nom. m. Inf. hat geben oder dass er zwei verschiedene Ansichten hat vorlegen wollen ohne sie deutlich voneinander zu scheiden (er brauchte dann statt „vielleicht" nur „vielleicht aber" zu setzen). Indem die Verf. von dem obigen ins Port. übertragenen Beispielsatz *dizélo não vos ofenda* ausgeht, sagt sie: „erst nachdem er [der Sprecher] in gewohnter Weise begonnen und schon *dizélo* gesprochen hat, fällt ihm die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit dieser exakten Bestimmung des Subjektes ein. Er schickt es daher nach. Und *dizélo — eu* ist da!" Die Verf. kennzeichnet diese Satzform und Wortstellung als „affektive" (S. 44), wohl im Anschluss an das von Gröber im Grundr. I, 212 ff. Erörterte. Aber dieser affektive Charakter kommt doch nicht allen hierhergehörigen Fällen zu: in dem eben besprochenen Satz kann *dizélo* als *dizélo eu* verstanden werden, in *eu fiz isso sem o saber* kann *saber* nicht bedeuten: *saber elle,* sondern nur *saber eu*; die Verf. selbst sagt dass hier die Hinzufügung des *elle* „unerlässlich" (S. 24 u.) werde, wie soll sie denn da-

Digitized by Google

neben „gleichsam erklärend“ sein (S. 25 o.)? Und nicht von „affektiv“, nur von „verstandesmässig“ kann hier die Rede sein; das *elle* ist wichtiger als das *saber*, wir erwarten: *sem elle sabê-lo*. Aber selbst wenn wir uns auf die Fälle beschränken welche wirklich affektive Ausdrucksweise zulassen, muss denn dann immer das grammatische Subjekt stehen? Warum kann ich denn nicht in gleicher Stimmung sagen *cumpre andar ... a mim* wie *cumpre andar ... eu*? Sind ein *de mim*, ein *por mim* im Anschluss an einen substantivirten, an einen passivisch gefassten Infinitiv nicht wenigstens denkbar? Durch die Setzung des grammatischen Subjekts wird unzweideutig die verbale und aktive Natur des Infinitivs dargethan; dieser zeigt sich dem Verbum finitum gleichwerthig oder, genetisch aufgefasst, das Verbum finitum hat sich den Infinitiv angeglichen. So würden wir denn wieder zum Ausgangspunkt zurückkehren; wir würden die Diezsche Erklärung so wie ich sie ausgelegt habe, in dem Sinne verallgemeinern dass hinter *el decirlo yo no os ofenda* nicht bloss *que lo diga yo n. o. o.*, oder andere sinnverwandte Wendungen wie: *digolo yo*; *n. o. o.* sondern, natürlich mit abnehmender Wirkung, alle möglichen Verbindungen von *yo digo* stünden. Dafür brauchte kurzweg auf die Geschichte dessen verwiesen zu werden was man in den verschiedenen Sprachen Infinitiv zu nennen pflegt, eines Verbalsubstantivs welches immer im Banne des Verbums steht, aber sich bald loser bald inniger ihm anfügt. Jolly hegt die Ansicht dass die verbale Konstruktion der Infinitive sich noch aus der Zeit erhalten habe da sie deutliche Verbalsubstantiva waren (S. 89 ff. 231 Anm.), dass auch im Romanischen die nominale Konstruktion die jüngere sei (S. 207); eine innere Nothwendigkeit liegt aber hierfür nicht vor, vielmehr muss man erwarten dass gerade die Verdunkelung der nominalen Form die verbale Verwendung des Infinitivs begünstigt habe. In der That finden wir erst beim „echten“ Infinitiv, wie man den „erstarrten“ Kasus eines Verbalsubstantivs zu nennen beliebt, die Subjektsbezeichnung und zwar zunächst — so im Lat. — als Akkusativ, sodann — im Rom. — auch als Nominativ. Dies Letztere wurde gerade dann Sitte als sich der Infinitiv auch dem Substantiv möglichst annäherte, sodass seine Zwitterhaftigkeit breit hervortrat; im Angesicht von Exemplaren wie (span.) *el cantar yo inocentes amores* neben (port.) *este meu buscar ventura* würde Bopp wohl seinen Scherz über die „Kentauren der Fabelwelt“ unterdrückt haben. Nun hat allerdings Jolly bei der „verbalen Struktur“ des Infinitivs nur an die Objektsbezeichnung gedacht, aber warum nur an diese? warum hat er den Nom. m. Inf. gar nicht erwähnt wo er die wesentlichen Neuerungen des Romanischen aufzählt (S. 206)? Den port. flektirten Infinitiv übergeht er, um das beiläufig zu sagen, nicht „ganz und gar mit Stillschweigen“ wie Otto (S. 299) meint, sondern sieht ebenda ausdrücklich von ihm ab. R. de la Grasserie, De la catégorie des Modes S. 16 sagt zwar: „Le véritable infinitif, est et doit rester abstrait, abstraction que l'existence d'un *complément* n'exclut pas, mais dont celle d'un *sujet* est destructive; car le *sujet particularise* définitivement“; und er erklärt *me vincere te dulce mihi est* als eine Verbindung zweier Sätze: 1° *si je te vaincs*, 2° *je me réjouis*. Allein das beruht doch auf einer mehr oder weniger willkürlichen Vorstellung von dem Infinitiv, der ja am allerwenigsten eine feststehende Kategorie bildet. Weswegen soll ein Wort welches ein verbales Objekt neben sich haben kann, nicht auch ein verbales Subjekt vertragen? Ich nehme zwischen Beidem nur eine gradweise Verschiedenheit wahr; den altrömischen Dichter der *me curatio* sagte, würde ein *tu me curatio* nicht mehr befremdet haben als uns eben sein *me curatio* befremdet, und die Annahme einer vermittelnden „affektiven“ Ausdrucksweise wäre bei span. *el decir ... lo* ebenso gerechtfertigt wie bei *el decirlo ... yo*. Als Neubildung lässt sich also der rom. Nom. m. Inf. mit dem was wir sonst aus der Geschichte des Infinitivs wissen, in den besten Zusammenhang bringen; aber es ist die Vorfrage zu erledigen ob wir es denn hier auch mit einer Neubildung zu thun haben und nicht vielmehr mit einer Umbildung, nämlich des lat. Akk. m. Inf., oder allgemeiner ausgedrückt, ob der rom. Subjektsinfinitiv nicht eine Fortsetzung des lat. ist. Die Verf. hält diese Frage ohne Weiteres für erledigt, indem sie nur die Möglichkeit ins Auge fasst, es seien „die port. Infinitivkonstruktionen Nichts als erkünstelte Nachahmungen und Umgestaltungen klassisch lateinischer Redeweisen, von Gelehrten und *em signo de latim* geborenen Uebersetzern ausgeheckt“ (S. 7). Kann denn aber der Nom. m. Inf. nicht zugleich „im Schosse des Volkes entstanden“ und „aus lat. Samen aufgeschossen“ sein? Haben wir den Akk. m. Inf., da wo er uns im Rom. zweifellos entgegentritt, überall als einen unvolksthümlichen Latinismus anzusehen? Man erwäge neben den Diezschen Beispielen auch die welche A. Tobler Zs. II, 405 aus dem Altfranz. zusammengetragen hat (da wo dem Infinitiv eine Präposition vorangeht, könnte durch sie das Subjekt angezogen worden sein; sollte sich dieses, bei Nachstellung, nie in der Form des Nominativs finden?). Doch damit diese Erörterung sich nicht allzusehr ausdehne, will ich rundheraus meine eigene Meinung sagen. Der Akk. m. Inf. ist in der spätern lat. Volkssprache durch den Konjunktionalsatz nicht gänzlich ersetzt, sondern nur zurückgedrängt worden; er lebt im Rom. fort, zum Theil sogar unverändert, nämlich im Prov. und Altfranz. In den südlichen Sprachen muss der Akkusativ des Substantivs zur indifferenten Form werden; dem *dixerunt regem abiisse* entspricht in dieser Hinsicht genau span. *dijeron el rey haber salido*. Vom Personalpronomen gewährt das ältere Ital. hier noch den Akkusativ, der dann dem Nominativ weicht; im Span. und Port. ist von Alters her nur dieser nachweisbar. Es hat hier wohl weniger die Scheu vor dem doppelten Akkusativ gewirkt als die Analogie des Infinitivs mit substantivischem Subjekt in seinem Verhältniss zum gleichwerthigen selbständigen Satz: *tú has salido : dijeron tú haber salido* (für *dijeron ti haber salido*) ~ *el rey ha salido : dijeron el rey haber salido*.

Ich wende mich nun zu der enger umgrenzten Frage welche den Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung bildet, zu der nach dem Ursprung des port. flektirten Infinitivs. Ich bleibe bei diesem Ausdruck; die Verf. (S. 35) zieht den: „persönlicher Inf.“ vor, welcher mir zu weit scheint (span. *tú amar* ist pers., port. *tu amares* flekt.). Darin sind wir Alle einig dass er nur einen besondern Fall des Nom. m. Inf. darstellt, und so verbindet auch Diez die Deutung des einen mit der des andern. Er meint „dass z. B. aus *basta que somos dominantes* allmählich *basta sermos dominantes* entstand“. Ich verstehe das „allmählich“ so dass mit Jenem *basta ser nos d.* verschmolz. Wenn wir nun auch *seres, sermos, serdes, serem* als Mischformen auffassen

Digitized by Google

wollen, so müssen wir doch gestehen dass irgendwie ähnliche in den romanischen Sprachen sich nicht finden, kaum auch anderswo. Wir haben uns daher nach irgend einer Eigenthümlichkeit des Port. umzusehen die ihrer Entwicklung günstig gewesen ist, und diese, weit entfernt sich mit Mühe aufspüren zu lassen, drängt sich uns geradezu entgegen: es ist der Konj. des Fut. > lat. Fut. ex. Seine sämmtlichen Personalformen sind bei den schwachen Verben denen des flekt. Inf. gleich, bei den starken nur die Endungen. Wir werden nun die Sache so aufzufassen haben dass wir bei der Bildung des flekt. Inf. den Personalendungen der andern Flexionsgruppen einen allgemeineren Einfluss beimessen, denen des Konj. Fut. einen bestimmten und ursprünglichen. Wir werden etwa von solchen ganz gleichbedeutenden Wendungen ausgehen wie *depois de cantar eu* (> *cantare*) = *depois que cantar eu* (> *cantavero*); diesem mag gefolgt sein *depois de cantarmos* > *depois de cantar nos* + *depois que cantarmos*, wo der Anklang mithilft; endlich *depois de cantares* > *depois de cantar tu* + *depois que cantares* u. s. w. Dann in den Fällen wo der Konj. Fut. seiner Bedeutung nach nicht Platz haben könnte: *depois de cantarmos* > *depois de cantar nos*, „nachdem wir gesungen hatten". Zwar hat vom Rumän. abgesehen, wo dem Infinitiv eine weit beschränktere Rolle zugewiesen ist, auch im Span. das Fut. ex. sich erhalten; aber hier weisen noch die 1. und 3. S. ein *e* im Auslaut auf, sodass diese Formen nicht mit dem Infinitiv wie im Port. zusammenfallen. Indessen ist dies vielleicht etwas Unwesentliches, und haben andere Umstände das Zustandekommen eines flekt. Inf. im Span. verhindert (s. S. 39). Die Verf. gesteht ein dass sie „lange und stark in Versuchung" gewesen sei den Konj. Fut. für den Urquell des flekt. Inf. zu halten (S. 15); ich bedauere dass sie der Versuchung nicht erlegen ist — der erste Gedanke ist doch nicht immer ein schlechter. Auf ein sehr eingehendes Für — sie weist auch für den Infinitiv die ältere Form des Konj. Fut. auf *-remos* nach und gibt zu dass der flekt. Inf. der starken Verben dem der schwachen nachgebildet sein könne — folgt ein allzukurzes Wider. Sie sagt (S. 20): „jener Gleichklang ist ein werthloses Accidens; er hat vielleicht dem flekt. Inf. schnellen Eingang verschafft, ja die Sprache sogar zu seiner Schöpfung prädisponirt". Diese zweite Möglichkeit kann ich mir in keiner Weise vorstellen ohne sie mit der anfänglichen Behauptung in Widerspruch zu setzen; wird etwas wirklich Neues geschaffen, so wird doch eben eine stärkere Annäherung an Altes vermieden. Ich habe mein Gedächtniss über arische und nichtarische Sprachen dahin gleiten lassen, aber ich bin auf keinen Gleichklang gestossen mit dem es sich auch nur entfernt so verhielte wie es sich, der Verf. zufolge, mit dem in Frage stehenden verhält. Entweder ist der Gleichklang in der Konjugation etwas Zufälliges, d. h. die Folge verschiedenartiger Lautabschwächung oder er beruht auf funktioneller Verwandtschaft, sei es dass eine Form einer ihr ähnlichen angeglichen oder durch eine von ihr stärker abweichende verdrängt wird, bis schliesslich überhaupt nur eine Form in Betracht kommt, deren Funktion eine wesentliche Erweiterung zeigt. Ich will statt vieler Beispiele ein einziges anführen, aber es ist ein solches wie es nicht näher liegen kann. Der aoristische Optativ, welcher im Lat. als Konj. Perf. gilt, hat auch die Funktion des Fut. ex. erworben; kann sich nicht auf ganz entsprechende Weise im Port. von diesem Fut. ex. < Konj. Fut. der flekt. Inf. abgezweigt haben? Würde man wohl dort zwei Flexionsgruppen aufstellen, wenn nicht in der 1. S. der Ausgang des Konjunktivs (*-o*) neben dem des Optativs (*-im*) sich erhalten hätte (welche beide übrigens im Rom. keinen Bedeutungsunterschied darstellen), und hier zwei, wenn die starken Verben nicht wären? Wenn nun die Verf. sich nicht zur Annahme eines ursprünglichen und wesentlichen Zusammenhangs zwischen dem flekt. Inf. und dem Konj. Fut. bequemt, so gibt sie dafür nur einen Grund an: es sei etwas Unmögliches „dass ein Verbum finitum, mir Nichts dir Nichts, zum Infinitum werden könnte". Diese entschiedene Verneinung trifft zwar meine oben gegebene Auffassung des Vorgangs als einer Vermengung streng genommen nicht, aber sie ist in ihrer Allgemeinheit wichtig genug um näher geprüft zu werden. Sie besagt doch so viel wie dass ein Verbum finitum nicht ohne Weiteres in die Rolle eines Infinitivs eintreten könne, was auch das Umgekehrte voraussetzen lässt dass ein Infinitiv nicht ohne Weiteres in die Rolle eines Verbum finitum eintreten könne; es würde also von beiden Seiten eine mehr oder weniger strenge Beobachtung der Grenze stattfinden. Nun vermag im Allgemeinen genommen jeder Infinitiv, auch in solchen Verbindungen wie *ich kann schreiben*, für welche manche Sprachen einheitliche Formen besitzen, durch ein untergeordnetes, ja selbst beigeordnetes Verbum finitum ersetzt zu werden: *ich kann dass ich schreibe, ich kann ich schreibe* begegnet uns auch in rom. Mundarten, *ich kann und ich schreibe* im Neugr. (s. Deffner, 'Καὶ im Neugriechischen' in *Νέα Ἑλλάς* vom 4. Mai 1874 — worauf mich G. Meyer aufmerksam gemacht hat — und vgl. L. Tobler Germania XIII, 91 ff.). Den Wechsel zwischen Infinitiv und Verbum finitum begleitet wo ein Verbindungswort steht, der Wechsel desselben. Besonderes ist nicht in port. *permitta-me lhe diga* neben *permitta-me dizêr-lhe*, würde wohl aber in **sou contente de chegues* neben *sou contente de chegar tu* sein. Es handelt sich hier also eigentlich mehr um die funktionelle Beharrlichkeit der Präposition (vom Artikel gilt das Gleiche) als die des Verbum finitum. Ein konjunktionaler Gebrauch einer Präposition welcher sich hier anführen liesse, ist mir in der That aus dem Rom. nicht gegenwärtig; denn in rumän. Fällen wie *veni vréme de născu pruncul*, 'es kam die Zeit dass das Kind geboren ward', *am voit de o am făcut de isnóvă*, 'ich habe es erneuern wollen', ist *de* eine Vermischung von lat. *de* und südslaw. *da* mit der Bedeutung des letzteren, 'dass'. Immerhin würde im Hinblick auf Formen wie ital. *acciò, poi, sin* für *acciocchè, poichè, sinchè*, die Unterdrückung des *que* selbst in span. port. *a que, de que* nicht als etwas prinzipiell Unmögliches gelten können. Das Umgekehrte, der präpositionale Gebrauch einer Konjunktion kann eher nachgewiesen werden; vgl. z. B. franz. *avant que venir* > *avant de venir* + *avant qu'il vienne* (in *avant que de venir*, welches in der Mitte liegt, zeigt sich der Einfluss anderer Wendungen mit *que de*). Dem unter- und beigeordneten Verbum finitum für den Infinitiv steht gegenüber der Infinitiv für das Verbum finitum im Nebensatz und im selbständigen Satz. Innerhalb des Rom. sind sehr bemerkenswerth die Infinitive mit *ad* und *de*, welche Bedingungs- und Ursachsätze vertreten und welche auch insofern als oft ein unbestimmtes Subjekt zu ihnen hinzu zu denken ist (wie zu den von A. Tobler Zs. II, 406

Digitized by Google

verzeichneten altfranz. präpositionalen Infinitiven), den Gerundialkonstruktionen am Nächsten stehen. Das Slowenische kennt den reinen Infinitiv in entsprechender Verwendung (Miklosich Gr. IV, 851), z. B. *to videti, je srcu rane vsekalo krvave*, „da ich das sah, schlug es dem Herzen blutige Wunden". Es hat mich hieran eine sloweno-deutsche Stelle erinnert die mir gerade vor die Augen gekommen war: „diess zu lesen und mit dem hiesigen Gesundheitszustande nicht vertraut zu sein, muss jeder Auswärtige factisch glauben, dass ...." (Grazer Tagespost vom 17. Jänner 1892). Nach alledem glaube ich nicht dass die Verf. das was sie in dieser Frage zu Gunsten des Konj. Fut. vorbringt, durch den Hinweis auf die zwischen dem Verbum finitum und dem Infinitiv vorhandenen Schranken in genügender und überzeugender Weise widerlegt. — Sie meint dass der flekt. Inf. von der 1. Pl. aus sich entwickelt habe: *andarmos* sei aus *andar mós* > *andar nós* erwachsen. Dieses *mos* ist eine alte volksthümliche span. Form für *nos* (abs. wie Konj.), aus dem Port. bisher noch nicht bekannt. *Nós* hat sich an die Personalendung *-mos* angeglichen (vgl. ital. *eglino* > *egli* nach *-no*); aber vielleicht spielen zwei andere Umstände mit auf die ich Zs. V, 255 hingewiesen habe: das *m* von *mí* (vgl. das *mer* > *wir* unserer Volksmundarten?) und der folgende Labialvokal (wenigstens in *mueso*: *mw* < *mw* wie *mj* < *nj*: vgl. übrigens steir. *gmua* Ros. > *genug*). Ich halte es für wohl möglich dass *andarmos* > *andar mós* der Ausgangspunkt der merkwürdigen Erscheinung ist, und will auch kein besonderes Gewicht darauf legen dass da wo der flekt. Infinitiv sich findet, kein *mos* nachzuweisen ist, da aber wo *mos* vorkommt, sich kein flekt. Inf. herausgebildet hat. Aber für nothwendig erachte ich die Annahme dieses Ausgangspunktes nicht; hingegen wohl die einer Einwirkung des Konj. Fut. Denn da *mos* allem Anschein nach *nos* auf keinem grösseren Gebiete verdrängt hat, so müssen wir ansetzen: *andar nós* und *andar mós*; entschied man sich nun für letzteres, so kommt dies auf Rechnung eben der Endung *-mos* (insbesondere der des Konj. Fut. *-rmos*). Und aus einem *andar mós* würde ohne *andarmos* > *-averimus* kein *andarmos* erwachsen sein welches als Personalform empfunden worden wäre und *andardes* u. s. w. nach sich gezogen hätte. Die Verf. sieht in den Flexionsendungen des Infinitivs „allgemeine, abstrakte, reine Personalendungen" (S. 26. 29); die 1. und 3. S. würden, da hier keine charakteristischen Laute sich darbieten, ohne jede Flexionsendung bleiben (warum sagt aber dann die Verf. S. 35. 43, sie seien nur „scheinbar" unflektirt?). Aber das würde einen ganz mechanischen Vorgang voraussetzen lassen wie wir ihn auf dem Papier vornehmen; die 1. und 3. S. gehen überall (vom Konj. Fut. abgesehen) vokalisch aus, und dem zufolge müsste auch der Infinitiv wenn er flektirt wäre, in diesen Personen vokalisch ausgehen: wenn *andares* für **andar-s* und *andarem* für **andar-m* gesprochen werden, so schliesst sich daran ganz von selbst **andare* für die 1. und 3. S. Dass wir thatsächlich hier *andar* haben, das bildet das Zünglein an der Wage, und das vermag ich wenigstens ohne den Konj. Fut. mir nicht zurecht zu legen.

Ich habe einen Punkt bis zuletzt aufgespart, den ich oben doch nur in Parenthese hätte zur Sprache bringen können. Es gibt ausser dem Fut. ex. < Konj. Fut. noch eine Flexionsgruppe auf welche der flekt. Inf. sich zurückführen liesse, und zwar noch bequemer, indem dabei die starken Verben keine Sonderstellung einnehmen würden: der lat. Konj. Imperf. An ihn hatte Wernekke wirklich gedacht. Darauf erwidert Otto: „Für den Romanisten ist das lat. Imperfekt des Konjunktivs überhaupt nicht mehr vorhanden" (S. 372) und die Verf.: „es fehlt besonders all und jeder Beweis dafür dass der lat. Konj. Imp. im Port., oder sonst irgendwo in romanischen Landen, Spuren einstiger Existenz zurückgelassen" (S. 21); vgl. Canello Riv. di fil. rom. I, 50 Anm. 5. Allein dieser Konj. Imp. lebt, wie schon längst angenommen worden war, aber erst von K. Foth (1876) ausser Zweifel gestellt, dann von G. Hofmann (1885) bestätigt wurde, wenigstens in einer romanischen Mundart fort, nämlich im Logudoroschen oder Mittelsardinischen. Wernekke weiss davon Nichts, obwohl es auf derselben Seite der Abhandlung von Foth steht, welche er gerade gelegentlich dieses Konj. Impf. anführt; wie gut hätte ihm das log. *esseremus* zum port. *sermos* gepasst! Dennoch meine ich dass für den flekt. Inf. der lat. Konj. Imp. nicht in Betracht kommt; er musste im Rom. entweder das Fut. ex. verdrängen oder neben ihm schwinden oder beide mussten zusammenfallen — aber der port. Konj. Fut. wenigstens hat von der Bedeutung des Konj. Imp. Nichts übernommen, auch die konditionale Seite nicht.

Wenn ich nun auch von der Verf. in Bezug auf die Hauptfragen mehr oder weniger abweiche, so wird sie doch meinen aufrichtigen Dank für ihre an Stoff und Gesichtspunkten so reiche Arbeit nicht verschmähen wollen.

Graz. H. Schuchardt.

Zeitschriften.

Neuphilol. Centralblatt VI, 4: Comenius, Die Methode der Sprachen.

Modern Language Notes VII, 5: F. E. Schelling, Three unique Elizabethan Dramas. — Wm. Hand Browne, Notes on Morris' and Skeat's 'Specimens of Early English'. — Alb. S. Cook, A literary motive common to old, middle, and modern English. — T. Logie, The Subjunctive Mood in the Patois of Cachy (Somme). — W. R. Sims, The Battle of Maldon. — E. Leser, Old French Interpretation. — H. Oertel, Hildebrand's Theory of Alliteration. — J. Matzke, L'Abbé Rousselot, La Méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage; Koschwitz, La phonétique expérimentale et la philologie franco-provençale. — Fr. B. Gummere, J. W. Bright, An Anglo-saxon reader. — W. Deering, J. Squair, Sardou 'Le perle noir'; de Maistre, 'Le voyage autour de ma chambre'. — Thom. A. Jenkins, Sohrauer, Ueber *re* und *ré* im Französischen. — A. R. Hohlfeld, The Play of the Weavers of Coventry. — E. M. Brown, Anglo-Saxon Phonology. — E. L. Richardson, Further Notes to Paris's 'Extraits de la Chanson de Roland'. — H. E. Shepherd, A contested point in the interpretation of Tennyson's 'In Memoriam'. — L. Soames, Introduction to Phonetics. — C. H. Grandgent, Introduction to Phonetics. — E. W. Manning, Romance Languages.

Dialect Notes IV. Published by the American Dialect Society: H. Tallichet, A contribution towards a vocabulary of Spanish and Mexican words used in Texas. — J. P. Fruit, Uncle Remus in Phonetic Spelling. — C. H. Grandgent, English Sentences in American Mouths. — J. S. Tunison, Newspaper Jargon. — L. B. R. Briggs, A few New England Words. — M. Grant Daniell, New England Notes. — Additions and Corrections to words previously mentioned. — The Annual Meeting of the Society.

Zs. des Vereins f. Volkskunde II, 1: Jiriczek, Færöische Märchen und Sagen. — F. Kauffmann, Der Matronencultus in Germanien. — K. Weinhold, Zu Goethes Parialegende. — F. Kunze, Der Gebrauch des Kerbholzes auf dem Thüringer Walde. — E. Lovarini, Die Frauenwettrennen in Padua. — W. Schwartz, Die Wünschelruthe

Digitized by Google

als Quellen- und Schatzsucher. — H. Prahn, Der Hausgeist in der Neumark, in Barnim und im Sternberger Lande. — I. v. Zingerle, Ochsenhaut als Landmass. — E. Friedel, Der Zwieselbaum im Elisenhain bei Greifswald. — — C. Dierksen, Pfingstlied. — Ders., Kinderlied. — Ders., Sprichwörter aus Meiderich. — G. M. Godden, Eine mythologische Anfrage. — W. Schwartz, Gegen Bücherdiebe. — Kr. Nyrop, Zwei Bienensegen.

Zs. f. Volkskunde IV, 3 u. 4: O. Knoop, Frau Harke. — — E. Veckenstädt, Vorabend und Tag St. Johannis des Täufers. — Bollig, Sagen aus der Rheinprovinz. — E. Priesen, Volkslieder aus der Provinz Brandenburg.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari X, 3/4: Riccardo Forster, Fiabe popolari dalmate: X. La fada Alzina. XI. La Gaiandra. XII. La Desfortunada. XIII. El stupido. XIV. El caporal Pipeta. XV. La bianca e la negra. XVI. L'asino caga-zechini. Mazzocheta, dai! XVII. Barba Zucon. — G. Fumagalli, Nuovo Contributo alla Bibliografia paremiologica Italiana: II. Aggiunte e Correzioni mie. — Carlo Simiani, La figghia di lu Re di lu mari: Novellina pop. sicil. raccolta in Trapani. — G. Ferraro, Folk-Lore dell'Agricoltura. — Paolo Vetri, Leggenda sull' origine dei beni della chiesa-madre di Castrogiovanni e la „mota di l'Ansisa". — G. Amalfi, Alcuni canti locali raccolti in Napoli e in Tegiano. — Michele Angelini, Canti popolari piceni, raccolti in Olfida. — G. Pitrè, Indovinelli toscani. — Fr. M. De Simone, S. Franciscu 'e Paula: Storia popolare calabrese. — Gaspare Ungarelli, Proverbi bolognesi: Meteorologia, stagioni, tempi dell'anno. — G. B. Corsi, Indovinelli senesi. — Mattia Di Martino, Tradizioni popolari Nylandesi: I. La lunazione. II. Meteorologia. III. Varia. — Severino Ferrari, Canti popolari di S. Pietro Capofiume. Continuazione e fine: XIV. La Lavurina. XV. L'uomo piccolino. Rumanèli. — G. Ragusa-Moleti, Gli Abissini all'Esposizione Nazionale di Palermo. — G. Ungarelli, Alcuni giuochi in uso specialmente in Bologna dal XIII al XVI secolo. — S. Salomone-Marino, La storia di li miràculi di Santu Sanu. — Alberto Em. Lumbroso, Di alcune tradizioni popolari sull'epoca napoleonica. Lettera al Dott. G. Pitrè. — Carlo Simiani, Usi, Leggende e Pregiudizi popolari trapanesi: X. Venti e Tempeste. XI. Luna. XII. Maâri; Maarii; Pigghiata a occhiu. XIII. Prima e dopo il parto. — Michele Angelini, Di alcuni usi e tradizioni picene. Lettera al Dott. G. Pitrè. — G. B. Corsi, Giuochi fanciulleschi in Siena. — Stanislao Prato, Le dodici parole della verità, Novellina cantilena popolare considerata nelle varie redazioni italiane e straniere. Saggio critico. — Alfredo Saviotti, Canti e ninne-nanne arpinati. — A. Thomaz Pires, Tradiçoes portuguezas: Conceito popular de Cupido. — Mattia Di Martino, Note folkloriche prese in Canicattì (Sicilia): I. Usi, Costumi e Credenze. II. Canzonette e Giuochi infantili. III. Voci popolari. — Giovanni Targioni-Tozzetti, Novellina popolare della Ciociaria. — Tobia Guidotti, Collecziun da proverbis rhaeto-rumanschs. — Miscellanea: G. Frosina-Cannella, Di una leggenda siciliana sopra uno stratagemma di guerra. — Pregiudizi dei gondolieri veneziani. — Due canzonette dei fanciulli di Grado (Trieste). — Un antico proverbio piemontese. — Due leggende di Gessoney (Svizzera). — Una festa a Cluse (Svizzera). — La Leggenda Bavarese della Donna Nera. — La leggenda del Labirinto di Gartyna. — Il sangue nel cemento al tempo di Enrico II d'Inghilterra. — Usi nuziali olandesi. — Case che si aprono tre volte nella vita (Olanda). — Le cicogne in Olanda. — Alberto Em. Lumbroso, Giuoco del coltello all'Aja. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Ragusa-Moleti, Poesie di popoli selvaggi o poco civili. — G. Rua, Renier, Ricerche sulla Leggenda di Uggeri il Danese in Francia. — G. Pitrè, Ersilia Caetani-Locatelli, Miscellanea archeologica. — A. Restori, Maria Carmi, Canti popolari emiliani. — V. Ostermann, Lubker e Murero, Lessico ragionato della antichità classica. — G. Amalfi, Croce, I Teatri di Napoli. — G. Pitrè, Mastrigli, La Sicilia musicale. — M. Di Martino, Zingerle, Sagen aus Tirol. — Ders., Wucke u. Ullrich, Sagen der mittleren Werra etc. — G. Pitrè, Crane, Chansons populaires de la France.

Zs. f. deutsche Philologie 25, 1: F. Vogt, Zum Eckenliede. — J. Bolte, Liederhandschriften des 16. u. 17. Jh.'s. II. III. — J. Pawel, Ungedruckte Briefe Herders und seiner Gattin an Gleim (Schl.). — F. Vogt, Friedrich Zarncke. — J. Meier, A. Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, 2. Aufl. (Schl.). — H. Oldenberg, G. v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. — H. Wunderlich, G. Hench, The Monsee fragments. — E. Koeppel, G. Herzfeld, Die Räthsel des Exeterbuchs und ihr Verfasser. — F. Vogt, A. Bielschowsky, Geschichte der deutschen Dorfpoesie im 13. Jh. I; A. Hartmann, Hans Hesselohers Lieder. — G. Rosenhagen, H. Seegers, Neue Beiträge zur Textkritik von Hartmanns Gregorius. — O. Bremer, L. Weiland, Die Angeln. — H. Brandes, De düdesche Schlömer, hrsg. von Joh. Bolte. — Ders., Schaub, Die niederdeutschen Uebertragungen von Luthers N. T. im 16. Jh. — G. Kawerau, Bötticher u. Kinzel, Denkmäler der älteren Literatur III, 2—4. — K. Maurer, Zur Geschichte des Begräbnisses „more teutonico". — Th. Odinga, Zum Drama vom verlorenen Sohn. — M. Pappenheim, Nochmals dribolde scheren. — R. Sprenger, Zu Wilhelm Müllers Romanze „Est est". — Neue Erscheinungen. — Nachrichten. — Berichtigung.

Jahresbericht f. neuere deutsche Literaturgeschichte. Hrsg. im Verein mit Herrmann u. Szamatólski von J. Elias. I. Probeheft: Lehmann, Die Literatur in der Schule. — Roethe, Didaktik von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jh.'s. — Creizenach, Drama vom Anfang des 17. Jh.'s bis zur Mitte des 18. Jh.'s. — Schmidt, Goethes Drama.

Arkiv för nordisk filologi VIII, 4: Finnur Jónsson, Navnet Ljóðaháttr og andre versarters navne, samt rettelser i texten i Codex regius af Snorres Edda. — Eggert O. Brím, Athuganir og leiðréttingar við Sturlunga sögu. — Axel Olrik, Er Uffesagnet indvandret fra England? — Gustaf Cederschiöld, Nekrolog över Theodor Wisén. — Gustav Morgenstern, Notizen. — Axel Kock, Anmälan av „Robert Larsson, Södermannalagens språk I. Ljudlära".

Anglia XIV, 4: Gr. Sarrazin, Die Abfassungszeit des Beowulfliedes. — Hupe, Robert Grosseteste's Chasteau d'amour (Castel of Love). 1. Mr. Cooke's Ausgabe. 2. Die Hs. und ihr Alter. 3. Der Dichter und seine Vorlage. 4. Vergleichung der engl. mit der franz. Version. 5. Dialekt des Dichters und seiner Zeit. 6. Metrum. — K. Luick, Zu ne. *hair*. — L. Fränkel, Zu „All's well that ends well". — E. Flügel, 1. Aus der Schule Lydgate's: a) Maistre Benet's Christmas Gume; b) Cornyshe's Treatise bitwene Trowth and Enformacion; c) Die Proverbs von Lekenfield und Wresil. 2. Ein ungedruckter Brief Sir Thomas More's. 3. Engl. Hexameter (Bracegirdle's Boethius).

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft XXVI: J. Zupitza, Jahresbericht am 23. April 1890. — E. Kilian, Dalbergs Bühnenbearbeitungen des Kaufmanns von Venedig und Coriolanus. — L. Schneider, Shakespeare in den Niederlanden. — G. Latham, Rosalinde, Celia u. Helene. Deutsch v. K. L. Kannegiesser. — J. Bolte, Eine holländische Uebersetzung von Shakespeares Taming of the Shrew vom Jahre 1654. — W. Oechelhäuser, Einleitung zur Neuausgabe des Schlegel-Tieckschen Shakespeare. — Der Memorial-Theatre-Shakespeare. — Shakespeares Sprache bei seinen Lebzeiten. — L. Fränkel, Die gegenwärtige Beschäftigung der akademisch-neuphilologischen Vereine Deutschlands mit Shakespeare. — Rud. Genée, Ueber die scenischen Formen Shakespeares in ihrem Verhältniss zur Bühne seiner Zeit. — H. Müller, Grundlegung und Entwicklung des Charakters Richards III. bei Shakespeare. — F. A. L[eo], Rosencrantz und Gyldenstern. — Ein neues Ehrenmitglied, Clara Meyer. — Literarische Uebersicht. — A. Wechsung, Statistischer Ueberblick über die Aufführungen Shakespearescher Werke an deutschen Bühnen i. J. 1890. — R. Köhler, Zuwachs der Bibliothek. — XXVII: W. Oechelhäuser, Jahresbericht am 23. April 1891. — F. A. Leo, Geflügelte Worte und volksthümliche Aussprüche aus Shakespeares dramatischen Werken. [Ganz überflüssige Stellensammlung von über 100 Seiten!] — W. Oechelhäuser, Zur Scenirungsfrage. — Edm. v. Lippmann, „Die Küste von Böhmen". — J. Bolte, Der Widerspänstigen Zähmung als Görlitzer Schulkomödie. — Ders., Eine Parallele zu Shakespeares The Taming of the Shrew. — R. Sachs, Die Shakespeare zugeschriebenen zweifelhaften Stücke. — Ch. C. Stopes, William Hunnis. — F. A. L[eo], R. Sprengers Bemerkungen

Digitized by Google

zu Shakespeares Dramen. — J. Bolte, Miscellen. 1. Zur Shylokfabel. 2. Die Oxforder Tragödie Thibaldus. — C. A. Wurtzburg, Die Handlung in „Wie es Euch gefällt". Eine inductive Studie. — (F. J. Furnivall,) Robert Lanehams Letter (von 1575). — (F. A. Leo,) Gisbert Freiherr von Vincke. — F. Kluge, Bernhard ten Brink. — A. Wechsung, Ueberblick über die Aufführungen Shakespearescher Werke auf den deutschen und einigen ausländischen Bühnen 1891. — A. Cohn, Shakespeare-Bibliographie 1889, 1890, 1891. — R. Köhler, Zuwachs der Bibliothek. F.

Romanische Forschungen VII, 2: K. Ullmann, Die Appendix Probi. — W. Foerster, Beitrag zur Textkritik der Appendix Probi. — R. J. Albrecht, Die Dresdener Hs. der Erotica des Tito Vespasiano Strozza.

Literar. Centralblatt 20: Damman, Die allegorische Canzone des Guiraut de Calanso. — Rod, Stendhal. — Deering, The Anglosaxon poets on the judgement day. — Herzfelder, Goethe in der Schweiz. — Böttger, Sonnencult der Indogermanen. — 21: Weigand, Vlacho-Meglen. — Der Sünden Widerstreit. Hrsg. von Zeidler. — 22: Jansen Enikels Werke, hrsg. von Strauch. — v. Hutten, Deutsche Schriften.

Deutsche Literaturzeitung 20: Hochegger, Kleinpaul, Sprache ohne Worte. — Hirzel, Goetze, Goedekes Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung 9. 10. — Baist, Hennigs, Studien zu Lope de Vega. — 21: Roediger, Håndskriftet No. 2365 4to gl. Kgl. Samling i København. — Franck, Taal en letteren I. — Schönbach, Bluhm, Autobiographisches in David Copperfield. — v. Weilen, Winter u. Kilian, Zur Bühnengeschichte des „Götz von Berlichingen"; R. M. Werner, Der Laufner Don Juan; Zeidler, Zur Geschichte der Jesuitenkomödie und des Klosterdramas.

Sitzungsberichte der bayer. Akademie der Wissenschaften 1891, 4: Keinz, Ein Meistersinger des 15. Jh.'s und sein Liederbuch.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 145. 146, 2: P. R. Müller, Zu Tacitus' Germania. — C. Humbert, Molières Avare (Schluss).

Wochenschrift f. klass. Philologie IX, 18: Kretschmer, Borinski, Grundzüge des Systems der artikulirten Phonetik.

Zs. f. die österr. Gymnasien 43, 2: J. Schmidt, Prosch u. Wiedenhofer, Deutsches Lesebuch für österr. Obergymnasien. — O. Walzel, Düntzer, Schillers lyrische Gedichte; Schillers Jungfrau von Orleans. — A. Hauffen, Wolkan, Böhmens Antheil an der deutschen Literatur des XVI. Jh.'s II; Das deutsche Kirchenlied der böhmischen Brüder im XVI. Jh.

Supplement zum 42. Jahrgang der Zs. f. die österr. Gymnasien: R. Löhner, Ueber Lehrziel und Unterrichtsmethode in der deutschen Sprache. — J. Schmidt, Die Deutschinstructionen und ihre Gegner. — E. Martinak, Spengler, Der deutsche Aufsatz. Zur Methodik des deutschen Unterrichtes an den Gymnasien. — V. Bežek, Die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand auf der Unterstufe slovenisch-utraquistischer Gymnasien.

Blätter f. das baierische Realschulwesen 28, 2: Medicus, Ueber *s* und *e* in unsern Hauptwörtern. — Vogel, Bemerkungen hierzu.

Gymnasium 8: Wartenberg, Ueber die Darstellung der Ablautreihen der deutschen Zeitwörter.

Berichte des Freien Deutschen Hochstifts 1892, 2: B. Litzmann, Aus Schillers dramatischen Lehrjahren. — O. Liermann, Die Alamannenschlacht bei Strassburg 357 n. Chr. — A. Riese, Erklärung einer Goethischen Erzählung nach den Akten. — M. Koch, Neuere Goethe- u. Schillerliteratur IV. — O. Heuer, Barbara Schulthess und Ph. Chr. Kayser. — S. Graefenberg, Don Pedro Antonio de Alarcons Leben und Werke.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins 4: A. v. Weilen, Die Fischerin.

Centralblatt f. Bibliothekswesen 9, 5: A. Schmidt, Bibliographisches zur deutschen Kaisersage.

Archiv f. Geschichte der Philosophie V, 3: W. Dilthey, Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16. Jh.

Archiv f. Anthropologie XXI, 1 u. 2: W. Golther, Mogk, Germanische Mythologie; E. H. Meyer, Germanische Mythologie.

Historisches Jahrbuch XIII, 1 und 2: Grauert, Zur deutschen Kaisersage.

Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde XVII, 3: Ph. Heck, Der Ursprung der gemeinfriesischen Rechtsquellen. — M. Manitius, Zu karolingischen Dichtern.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst XI, 2 u. 3: Henning, Zur Bitburger Inschrift.

Zs. des Aachener Geschichtsvereins XIII: P. Bahlmann, Aachener Jesuitendramen des 17. Jahrhunderts.

Baltische Studien Bd. 41: O. Knoop, Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen über Pommersche Orte und ihre Bewohner.

Die Grenzboten 17: E. Petzet, Die Faustdichtungen der Sturm- und Drangperiode. — 18: H. Blümmer, Streifzüge auf dem Gebiete der Metapher. 1. Die klassische Mythologie in der Metapher.

Die Gegenwart 18: M. Schneidewin, Ein Kämpfer wider Sprachverrohung und Deutschthümelei.

Preussische Jahrbücher 5: Alb. Bielschowsky, Lili und Dorothea.

Deutsches Wochenblatt 17: Bruns, Sprachreinheit, Sprachrichtigkeit, Sprachschönheit. II.

Blätter f. literar. Unterhaltung 16: H. Düntzer, „Anmerkungen übers Theater" von J. M. Reinhold Lenz. (Weist nach, dass Goethe an ihnen unbetheiligt ist, insbesondere nichts gefälscht hat.) F.

Beilage zur Allg. Zeitung 95: E. Kilian, Zur Geschichte des Schlegel-Tieckschen Shakespeare. — 99: K. Weinhold, Matthias v. Lexer. — 103: B. Litzmann, Goethes Schauspieler und die Kritik. Ein Zwischenfall aus dem Jahre 1809. — 104: F. Wachter, Briefe Friedrich Heinrich Jacobis. — 111 u. 112: Zur Geschichte und Dichtung der Færöer.

Der Zeitgeist (Montags-Beiblatt zum Berliner Tageblatt) 15: Fr. Servaes, Neues über Hutten (im Anschluss an Siegfried Szamatólskis „Ulrichs von Hutten deutsche Schriften"). — 16: A. Bock, Klopstock und Ritter von Gluck. F.

Dresdner Zeitung XIX, 90: L. Hartmann, Shakespeares Wintermärchen. (Treffliche dramaturgische und ästhetische Würdigung.) F.

Frankfurter Zeitung 145 erstes Morgenblatt: K. Müller, Ein Nebenbuhler Goethes (Lenz).

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 46 u. 47: M. Beck, Der germanische Hintergrund des Osterfestes. — Jul. Vogel, Fremdwörter in der Kirchensprache.

The Academy 1043: Nutt, The marriage of Sir Gawain and the loathly damsel. — 1044: Skeat, The date of Lydgate's Siege of Troy. — Dore, Some recently discovered early printed copies of the English Bible. — Napier, Some English etymologies.

The Athenaeum 3366: Skeat, Walton's version of „The former age".

American Journal of Philology XII, 2: Learned, Pfeiffer, Klingers Faust.

Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri 1892, H. 3, S. 226—241: S. A. Andrée, Uppfinningarnas och industriens betydelse för språkets utveckling. — S. 265—66: E. Brate, L. Larsson, Ordförrådet i det älsta isländska handskrifterna. S.

Samlaren 1891, S. 5—17: H. Schück, Våra älsta psalmböcker. — S. 44—57: Ders., Lekare och Ballader. — S. 58—69: E. Wrangel, Bidrag till lösningen af frågan: Hvem har författat Guds Werk och Hvila? — S. 70—77: Aksel Andersson, Om Kejsarens mandata och Hertig Georgs af Sachsen bref till Luther. — S. 154—170: H. Schück, Svenska Medeltidsförfattare. I. — S. 171: Ders., Tillägg till „Lekare och Ballader". — E. H. Lind, Svensk literaturhistorisk bibliografi. XI. 1890. 12 S. S.

Svensk tidskrift 1892, H. 3, S. 69—75: E. Lidforss, Theodor Wisén. — H. 4: S. 118—127: B. Risberg, Några ord om språkriktighet i poesien. S.

Revue critique 20: Hertz et Wölfflin, Le Thesaurus latin. — Morillot, Boileau. — De Lescure, Bernardin de Saint-Pierre. — Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française. S. — 21: Holder, Dictionnaire vieux-celtique. — Doumic, Portraits d'écrivains. — G. Meyer, Etudes albanaises III.

Rev. pol. et litt. 18: Léo Claretie, Jean-Jaques Rousseau intime. (Auszüge aus den im Erscheinen begriffenen Briefen

Digitized by Google

R.'s an Frau Boÿ de la Tour, die ihm 1762 in Motiers ein Haus als Wohnung überliess und sich bis 1773 als theilnahmvolle nachsichtige Freundin erwies.) — 21: G. Larroumet, L'Académie des beaux-arts et les anciennes académies. (Im Anschluss an L'Académie des beaux-arts depuis la fondation de l'Institut de France, par le comte Henri Delaborde, Paris 1891.)

Ministère de l'Instruction publique. Bull. hist. et philol. 1891. 2/3 S. 158 ff.: Ed. Forestié, Communication sur Cavalier-Lunel, le poète du XIVe siècle. — 163 f.: Habasque, Communication sur le théâtre en Agenais aux trois derniers siècles.

Nuova Antologia 39, 9: E. P. Cestaro, La storia nei „Promessi Sposi". — G. Boglietti, Don Carlos e la sua prigionia secondo recenti pubblicazioni.

Atti della r. accademia di scienze morali e politiche (Napoli) XXIV: Fr. D'Ovidio, Un giudizio di Francesco De Sanctis, smentito da un documento. — Ders., Dieresi e sineresi nella poesia italiana. — Diom. Lojacono, L'opera inedita De majestate di Giustiniano Majo e il concetto del principe negli scrittori della corte aragonese di Napoli.

Atti del reale istituto veneto di scienze lettere ed arti Serie VII. Tomo III. Disp. 3: F. Zambaldi, Delle teorie ortografiche in Italia: memoria.

Archivio storico per le provincie napoletane Anno XVII (1892) fasc. 1: G. Pansa, Il poeta Franc. Berni in Abruzzo: nota storica.

Annali della r. scuola normale superiore di Pisa. Filosofia e filologia. Vol. VIII (della serie vol. XIV). Pisa. XL. 811. Fr. Flamini, La lirica toscana del rinascimento anteriore ai tempi del Magnifico.

Neu erschienene Bücher.

Bachmann, A., Mittelhochdeutsche Grammatik. (Sonderdr.) Zürich, Höhr. XXIV S. gr. 8. M. 0,60.

— —, Mittelhochdeutsches Lesebuch mit Grammatik u. Wörterbuch. Zürich, Höhr. IV, XXIV, 279 S. gr. 8. M. 4.

Beckhaus, H., Zu Schillers Wallenstein. Leipzig, Fock. 31 S. 8. M. 1.

Borrmann, Joh., Ruhe und Richtung in den gotischen Verbalbegriffen. Hallenser Dissertation. 39 S. 8.

Braitmaier, Goethekult und Goethephilologie. Eine Streitschrift. Leipzig, Fock. IV, 120 S. 8. M. 2,50.

Ehrmann, E., Die bardische Lyrik im 18. Jh. Halle, Niemeyer. VIII, 108 S. gr. 8. M. 2,40.

Falkenheim, H., Kuno Fischer und die literarhistorische Methode. Berlin, Speyer & Peters. VI, 101 S. 8. M. 1,50.

(Festschrift) P. Hugo Mareta, Capitular des Schottenstiftes zum vierzigjährigen Dienstjubiläum von alten Schülern. Darin u. a.: C. Kraus, Hrodhulf. — E. Lubau, Zwei Briefe E. T. A. Hoffmanns. — J. Minor, Etwas über erzählende Kunst bei Gelegenheit des „Wilhelm Meister". — J. U. Nagl, Kreis. — A. Sauer, Zwei ungedruckte Fragmente aus Grillparzers Nachlass. — J. Seemüller, Aus Ottokars Reimchronik.

Fischer, P., Gottsched und sein Kampf mit den Schweizern. Progr. Greifenberg. Leipzig, Fock. 20 S. 4.

Flüggen, O. G., Biographisches Bühnenlexikon der deutschen Theater. Von Beginn der deutschen Schauspielkunst bis zur Gegenwart. I. Jahrg. München, Bruckmann. VIII, 369 S. 8. M. 4.

Gärtner, G., Ueber Friedrichs des Grossen Schrift: „De la littérature allemande; des défauts qu'on peut lui reprocher; quelles en sont les causes; et par quels moyens on peut les corriger." Berlin 1780. Progr. Breslau. Leipzig, Fock. 27 S. 4.

Gartelmann, H., Dramatik. Kritik des aristotelischen Systems und Begründung eines neuen. Berlin, Fischer. VII, 187 S. 8. M. 6.

Genniges, E., Neidhart von Reuenthal. Programm Prüm. Leipzig, Fock. 21 S. 4.

Grillparzers sämmtliche Werke. Neue Ausgabe in 20 Bänden. Hrsg. und mit Einleitungen versehen von A. Sauer. Bd. 1. Stuttgart, Cotta. 264 S. 8. M. 1.

Gwinner, W., Goethes Faustidee nach der ursprünglichen Conception aufgedeckt und nachgewiesen. Frankfurt a. M., Baer & C. XI. 507 S. 8. M. 7,50.

Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. Berlin, Gärtner. 28 S. 4. M. 1.

Heuser, J., Warum ist Schiller populärer als Goethe? Progr. Cassel. Leipzig, Fock. 8 S. 4.

Hjelmqvist, Theodor, C. J. L. Almqvist såsom etymolog. Lund, Gleerupska Universitetsbokhandeln. 28 S. 8. Kr. 0,50. S.

Kleinpaul, Rud., Das Stromgebiet der Sprache. Ursprung, Entwicklung und Physiologie. Leipzig, Friedrich. XXXV, 527 S. 8. M. 10.

Klemming, G. E., Sveriges Bibliografi 1481—1600, redigerad och utgifven af Aksel Andersson. Tredje häftet. 1518—1527. Upsala, Akademiska boktryckeriet. S. 121—168. 8. (In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.) S.

Koch, K., Kleine Beiträge zur Deutschen Sprachgeschichte und zum Deutschen Unterricht. Progr. Leipzig. Leipzig, Fock. 32 S. 4.

Krummacher, Bettina von Arnim und ihr Königsbuch. Progr. Cassel. Leipzig, Fock. 9 S. 4.

Kupffer, J., Goethes Faust als Erzählung zur Einführung in das Verständniss des Originals. Naumburg, Schirmer. XX, 402 S. 8. M. 4,50.

Leitzmann, A, Briefe von Wilh. v. Humboldt an Friedr. Heinr. Jacobi, hrsg. und erläutert. Halle, Niemeyer. VIII, 142 S. gr. 8. M. 3.

Leviticus, Felix, De klank- en vormleer van het middelnederlandsch dialect der St. Servatius-Legende van Heynrijk van Veldeken. Koninglijke vlaamsche academie voor taal- en letterkunde. 168 S. 8.

Monumenta Germaniae et Italiae typographica. Deutsche und italienische Inkunabeln in getreuen Nachbildungen, hrsg. von der Direction der Reichsdruckerei. Auswahl u. Text von K. Burger. Leipzig, Harrassowitz i. Comm. 2 Lief. 25 Taf. Fol. M. 20.

Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. u. XVII. Jh.'s. Nr. 99 u. 100: Bergreihen. Ein Liederbuch des XVI. Jh.'s. Nach den 4 ältesten Drucken von 1531, 1533, 1536 u. 1537 hrsg. von J. Meier. Halle, Niemeyer. XVI, 122 S. 8. M. 1,20.

Redlich, C. Ch., Lessings Briefe. Neue Nachträge und Berichtigungen. Hrsg. und mit Anmerkungen begleitet. Hamburg, Herold. 33 S. 4. M. 2,50.

Rosikat, A., Ueber das Wesen der Schicksalstragödie, II. Theil. Progr. Königsberg. Leipzig, Fock. 31 S. 4.

Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. IV: Altnordische Grammatik I. Altisländische und altnorweg. Grammatik unter Berücksichtigung des Urnordischen von A. Noreen. 2. Aufl. Halle, Niemeyer. XII, 314 S. gr. 8. M. 6.

Schiller, Geschichte des dreissigjährigen Kriegs (Buch III) abridged and edited (with introduction, english notes, map etc.) by K. Breul. Cambridge, University Press. XXXII, 192 S. 8.

Schumann, C., Die Flur- oder Koppelnamen des Lübecker Staatsgebietes. Lübeck, Lübcke & Hartmann. 47 S. gr. 4. M. 1,50.

Sevenig, N., Die verwandten Hauptpersonen in R. Hamerlings „Ahasver in Rom" und Goethes „Faust". Programm Diekirch. Leipzig, Fock. 41 S. 4.

Stöber, Aug., Die Sagen des Elsasses, getreu nach der Volksüberlieferung, den Chroniken und andern gedruckten und handschriftl. Quellen gesammelt. Neue Ausg., besorgt von Curt Mündel. (In 2 Theilen.) 1. Th.: Die Sagen des Ober-Elsasses. Strassburg, Heitz. XV, 151 S. gr. 8. M. 2,50.

Strauch, E., Vergleichung von Sfbotes „Vrouwenzucht" mit den andern mittelhochdeutschen Darstellungen derselben Geschichte sowie dem Fabliau „de la male dame" und dem Märchen des Italieners Straparola. Progr. Breslau. Leipzig, Fock. 11 S. 4.

Studien, alsatische. 3. Heft: Kritische Bemerkungen zu Fischarts Uebersetzung von Rabelais' Gargantua von J. J. A. A. Frantzen. Strassburg, Trübner. 86 S. gr. 8. M. 2,50.

Ubbelohde, K., Theodor Körner. Rede. Progr. Friedland. Leipzig, Fock. 8 S. 4.

Wessely, R., Ueber den Gebrauch der Casus in Albrechts von Eyb deutschen Schriften unter Vergleichung des mhd. und nhd. Sprachgebrauchs. Berliner Dissertation. Leipzig, Fock. 55 S. 8.

Winkel, Jan te, Maerlant's werken, beschouwd als spiegel van de dertiende eeuw. 2^e omgew. druk. Gent, J. Vuylsteke. 16 u. 536 S. gr. 8.

Blackburn, F. A., The english future; its origin and development. Leipziger Dissertation. Leipzig, Fock. 53 S. 8.

Boswell, J., Life of Samuel Johnson. With copious Notes.

Digitized by Google

(Sir John Lubbock's Hundred Books.) Cr. 8vo, 514 p. London, Routledge. 3/6

Cook, Alb. S., A Defense of Poetry, by Percy Bysshe Shelley. Edited, with introduction and notes. Boston, Ginn & Co. XXVI, 86 S. 12.

Ellis, F. S., A lexical concordance to the poetical works of Percy Bysshe Shelley. London, Quaritch. 8. 25 sh.

Jörss, Paul, Grammatisches und Stilistisches aus Miltons Areopagitica. 31 S. 8. Tübinger Dissertation.

Neumann, M., Ueber das altenglische Gedicht von Judith. Kieler Dissertation. Leipzig, Fock. 63 S. 8.

Lockhart, J. G., Life of Sir Walter Scott. With Prefatory Letter by J. R. Hope Scott. Vol. 2. Cr. 8vo, 376 p. London, A. and C. Black. 2/6

Sherwood, C., Die neuenglischen Bearbeitungen der Erzählung Boccaccios von Ghismonda und Guiscardo. Berliner Dissertation. Leipzig, Fock. 54 S. 8.

Singer, H. W., Das bürgerliche Trauerspiel in England (bis zum Jahre 1800). Leipziger Diss. Leipzig, Fock. 128 S. 8.

Skeat, Walter W., Twelve Facsimiles of Old English Manuscripts. With Transcription and an Introduction. London, Sampson Low & Co. 4. 7 sh. 6 d.

Verity, A. Wilson, Milton: Samson Agonistes, edited with introduction, notes, glossary and indexes. New York, Macmillan & Co. LXIII, 171 p. 12.

Voigt, R., Ueber die Polymorphie im Englischen. Programm Berlin. Leipzig, Fock. 23 S. 4.

Willert, H., Anmerkungen zur englischen Grammatik. Programm Berlin. Leipzig, Fock. 24 S. 4.

Wüllenweber, F., Beiträge zur Geschichte der englischen Grammatik (17. Jh.). Progr. Berlin. Leipzig, Fock. 27 S. 4.

Albert, P., La Littérature française au XIXe siècle. T. 1er: les Origines du romantisme. 5e édition. In-16, VI, 348 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50.

Anschütz, R., Boccaccios Novelle vom Falken und ihre Verbreitung in der Literatur. I. Erlanger Dissertation. Leipzig, Fock. 37 S. 8.

Antologia de poëtas liricos castellanos, por D. M. Menendez y Pelayo. 2 Bände. Madrid, Hernando.

Bahlsen, L., Der französische Unterricht nach den Grundsätzen der Reformer. Dargestellt unter Berücksichtigung der neuesten ministeriellen Verfügungen. Berlin, Gaertner. 36 S. 4. M. 1.

Canti popolari Siciliani racc. ed ill. da Gius. Pitré, preceduti da uno studio critico e seguiti da melodie popolari. 2^{a} ed. interamente rifusa, con un'appendice di canti inediti e un saggio di canti dell'isola d'Ustica. Palermo, Clausen. 2 voll. XXIII, 438; 487 p. L. 10.

Chabaneau, C., La langue et la littérature du Limousin. Paris, Maisonneuve. 58 p. 8. (Aus der Revue des lang. rom.)

Cicéron et ses Amis. Étude sur la Société Romaine du Temps de César par Gaston Boissier. Ausgewählte Abschnitte nebst einem Commentar zum Gebrauch höherer Lehranstalten hrsg. von Gustav Dannehl. Strassburg, Verlagsanstalt. 11 Bogen. M. 1,50.

Dante Alighieri, La Comedia di, riveduta nel testo dal prof. G. Poletto. Tournai, Société de Saint-Jean, Desclée, Lefebvre. VI, 453 p. in-32. fr. 3.

Demogeot, J., Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. 24e édition, augmentée d'un appendice, contenant: 1. l'indication des principales œuvres publiées de 1830 à 1889, 2. les sources, 3. la série chronologique des noms cités. In-16, XII, 744 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 4.

D'Huart, M., Le théâtre des Jésuites. Ire partie. Des exercices dramatiques dans les établissements d'instruction au moyen âge et au XVIe siècle. Essai d'introduction à l'histoire du théâtre des Jésuites. Progr. Luxemburg. Leipzig, Fock. 64 S. 4.

D'Ovidio, Fr., Il tacere è bello; lingua che chiami mamma e babbo: noterelle dantesche. Verona, Tedeschi. 16 p. 16. Estr. dalla Biblioteca delle scuole italiane vol. IV. No. 10.

Fano, Clelia, Guido Riviera, poeta piacentino del secolo XVIII: cenni bibliografici [seguiti da alcune poesie del Riviera]. Piacenza. 46 p. 16. Lire 1.

Filelfo, Fr., Poesie inedite. Firenze. 15 p. 8. Pubbl. da A. Pesenti e C. Sergardi per le nozze di Giuseppe Fumagalli con Lina Sajni.

Fournel, Victor, Le théâtre au XVIIe siècle. La Comédie. [La comédie avant Molière. Les types de la vieille comédie. Molière. Les successeurs de Molière. La monnaie de Molière. Un cadet de Molière. Un vaudevilliste au XVIIe siècle.] Paris, Lecène, Oudin & Ce. In-18. fr. 3,50. La nouvelle bibliothèque variée.

Franzen, M., Ueber den Sprachgebrauch Jean Rotrous. Programm Rheinbach. Leipzig, Fock. 41 S. 4.

Giesse, A., Etude sur le Venceslas, tragédie de Rotrou. Programm Homburg. Leipzig, Fock. 12 S. 4.

Glossaire du Bas-Béri (Indre), par P. De La Loje. Deuxième livraison. Paris, Bouillon. fr. 3,50.

Haussonville, d', Mme Ackermann, d'après des lettres et des papiers inédits. Petit in-16, 95 p. Paris, Lemerre. fr. 2.

Histoire littéraire de la France: Tome XVIe: réimpression faite avec l'autorisation de l'Institut de France. Paris, Palmé. In-4. Subscriptionspreis für Bd. XVI—XXIII fr. 21.

La Fontaine, J. de, Œuvres. Nouvelle édition, revue sur les autographes et sur les plus anciennes impressions, augmentée de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, de fac-similés, par Henri Regnier. T. IX. In-8. Paris, Hachette et Ce. fr. 7,50. [Ballades et rondeaux. Sonnets. Madrigaux. Dizains. Sizains. Chansons. Épitaphes. Vers pour des portraits. Epigrammes. Epîtres. Lettres à sa femme: Relation d'un voyage de Paris en Limousin. A divers.]

Lang, Henry R., The portuguese Element in New England. S.-A. aus 'Journal of American Folk-Lore' (S. 9—18).

Laureani, Vinc., Le idee politiche di Dante. Lanciano. 15 p. 8.

Luca Signorellis Illustrationen zu Dantes Divina Commedia. Zum ersten Mal hrsg. von F. X. Kraus. Freiburg i. B., Mohr. 5 Bogen 4. Mit 11 Lichtdrucktafeln.

Manoscritto, un, inedito sull'origine dell'Ortis del Foscolo, pubblicato da Luigi Molinaro Del Chiaro. Napoli. 20 p. 8.

Mazzoleni, Achille, Gli ultimi echi della leggenda cavalleresca in Sicilia: cantastorie, rappresentazioni, pitture. Acireale. 25 p. 8. Aus 'Atti e rendiconti dell'accademia di scienze, lettere e arti dei zelanti e pp. dello studio di Acireale'. Vol. III.

Meuser, W., Analyse et critique de l'Art poétique de Boileau. Programm Ems. Leipzig, Fock. 16 S. 4.

Meyer, Fr., Welchen Werth hat für uns noch jetzt die klassische Tragödie der Franzosen? Programm des Realgymnasiums zum heil. Geist in Breslau. 17 S. 8.

Müller, R., Bemerkungen über Pierre Loti und seine Stellung in der Literatur. Programm Sondershausen. Leipzig, Fock. 24 S. 4.

Mussafia, Ad., Zur Literatur Dalmatiens. Italienische Literatur. S.-A. 18 S.

Neubauer, Heinrich, Calderon. Zwei Vorträge. Leipzig, Fock. 63 S. 8. M. 1.

Ninni, A. P., Materiali per un vocabolario della lingua rusticana del contado di Treviso, con un'aggiunta sopra le superstizioni, le credenze ed i proverbî rusticani. Serie III. Venezia. S. 193—231. 16.

Passy, Paul, Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée. 3. éd. Leipzig, Reisland. VIII, 122 S. 8. M. 1,80.

Ronsard. Œuvres de P. de Ronsard, gentilhomme vandômois. Avec une notice biographique et des notes par Ch. Marty-Laveaux. T. 5. In-8, 501 p. Paris, Lemerre. Pleïade françoise.

Rosa, Salvator, Satire, liriche, lettere, con note di Anton Maria Salvini e di altri, e prefazione di Lod. Corio. Milano, Sonzogno. Bibl. class. econ. 97. 306 p. 6. L. 1.

Rothschild, H. de, Lettres inédites de Jean-Jacques Rousseau. Avec 3 portr. et 3 fac-sim. Paris, Lévy. 8. fr. 7,50.

Sabbadini, Remigio, L'Angelinetum di Giovanni Marrasio. Verona, Tedeschi. 13 p. 16. Ausz. aus Biblioteca delle scuole it. IV, 12.

Skutsch, Franz, Forschungen zur latein. Grammatik und Metrik. I. Plautinisches und Romanisches. Leipzig, Teubner. 186 S. 8.

Soldini, Em., Breve storia della satira in Grecia, in Roma e in Italia. Cremona. 140 p. 8. L. 1,50. [Enthält u. a. Kap. 7. La satira del Parini. 8. La satira del Giusti.]

Tasso, Torquato, Appendice alle opere in prosa, a cura di Angelo Solerti. Firenze, Le Monnier. 456 p. 16. L. 4. [Inhalt: 1. Bibliografia delle edizioni delle opere complete. 2. Bibliografia delle edizioni delle prose. 3. Bibliografia delle polemiche intorno alla Gerusalemme liberata. 4. Notizia dei manoscritti delle prose di Torquato Tasso. 5. Correzioni ed aggiunte alla edizione delle lettere di Torquato Tasso.

Digitized by Google

6. Della precedenza: dialogo di T. Tasso. 7. Dubbî e risposte intorno ad alcune cose e parole concernenti la Gerusalemme liberata. 8. Frammenti di composizioni. 9. Intrichi d'amore: commedia. 10. La rappresentazione di Caprarola. 11. Appendice: dei manoscritti di T. Tasso, falsificati dal conte Mariano Alberti.]

Vega, Lope de, Obras, publicadas por la Real Academia Española. Tomo II. Autos y Coloquios. Madrid, Est. tip. „Sucesores de Rivadeneyra". En fol., LXXXVI, 643 p. y una hoja de índice. 20 y 22. Por suscripción garantizada 17,50 y 19,50.

Weigand, W., Essays. (Voltaire, Rousseau, Taine und Ste.-Beuve. Zur Psychologie der Décadence. Zur Psychologie des 19. Jh.'s.) München, Merhoff. 323 S. gr. 8. M. 4,50.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Die neuesten Publicationen der English Dialect Society werden Untersuchungen von Jos. Wright über den Dialekt von Idle und Windhill, Fortsetzung des Glossars von Lancashire und des englischen Pflanzenwörterbuches bringen.

Dr. Karl Drescher in Münster i. W. arbeitet an einer Ausgabe von Joachim Rachels Satiren und wird daran anschliessend literarhistorische Untersuchungen über Rachel veröffentlichen.

Dr. Siegmar Schultze hat sich an der Universität Halle für germanische Philologie habilitirt.

Der ao. Professor an der Universität Jena Dr. Litzmann wurde in gleicher Eigenschaft für das Fach der neueren deutschen Literatur an die Universität Bonn berufen.

Dr. Elster, Privatdocent an der Universität Leipzig, wurde zum ao. Professor daselbst ernannt.

Die rumänische Akademie in Bukarest ernannte den Privatdocenten an der Universität Leipzig, Dr. G. Weigand, zum correspondirenden Mitglied.

† zu Rostock Ende Mai der Gymnasialdirector Dr. K. E. H. Krause, im Alter von 70 Jahren.

Antiquarische Kataloge: Ackermann, München (Onomatologie); Fock, Leipzig (Germanistik); Heckenhauer, Tübingen (Deutsche Lit.); Simmel, Leipzig (Germ. Spr. u. Lit.).

Abgeschlossen am 31. Mai 1892.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

England.

Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen.

Von

Dr. G. Wendt,

Professor am Realgymnasium in Hamburg.

XVI und 350 S. gr. 8. Preis M. 5.50 br. M. 6.— geb.

In dem vorliegenden Buche dürfte zum erstenmale in Deutschland der Versuch gemacht sein, das Wichtigste und Wissenswerteste über das brittische Inselreich in übersichtlicher und allgemein verständlicher Form zusammenzustellen.

Es dürfte daher allen denen ein Dienst erwiesen sein, welche sich mit einer nur oberflächlichen Kenntniss englischer Staatseinrichtungen nicht begnügen möchten.

Die Arbeit ist lange genug vorbereitet worden; denn was hier geboten wird, ist möglichst an Ort und Stelle gesammelt und zuletzt nach ähnlichen Werken geprüft worden.

Inhalt:

Geschichte Englands.	Haushaltsetat.
Abriss der Geschichte Irlands.	Das Heer.
Abriss der Geschichte Schottlands.	Die Flotte.
Das Parlament.	Recht und Rechtspflege.
Die Verwaltung.	Das Kirchenwesen.
Die Krone.	Das Unterrichtswesen.
Die Gesellschaft.	Das Kolonialreich.
	Namen- und Sachregister.

Preiserhöhung.

Raetoromanische Grammatik.

Von Th. Gartner.

1883. 16½ Bogen. **Preis erhöht** auf broch. ℳ 8,—, geb. in Halbfranzbd. ℳ 9,20.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Im Juli erscheint:

Englische Philologie.

Anleitung

zum

wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.

Von

Johann Storm,

ord. Prof. der roman. u. engl. Philol. a. d. Univ. Christiania.

Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

I. Theil: Die lebende Sprache.

I. Abtheilung: Phonetik und Aussprache.

Ca. 30 Bogen gr. 8. Preis ca. M. 9.—.

☛ Die zweite Abteilung soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Leipzig. Juni 1892.

Provenzalische Inedita

aus

Pariser Handschriften.

Herausgegeben

von

Carl Appel.

1890. 24¼ Bogen. 8°. Preis ℳ 8, —.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 23 1892
LIBRARY

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN.

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 7. Juli. 1892.

Rosenhagen, Ueber Daniel vom Blühenden Tal vom Stricker (Meier).
Nebert, Zur Geschichte der Speyrer Kanzleisprache (Schulte)
Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung (Leitzmann).
Prellwitz, Die deutschen Bestandtheile in den lettischen Sprachen (Hirt).
Cloetta, Komödie und Tragödie im Mittelalter (Wendriner)
Rauschmaier, Ueber den figürl. Gebrauch der Zahlen im Altfranzös. (Suchier).
Roque-Ferrier, Mélanges de critique littéraire et de philologie (Koschwitz).
Wulff, Un chapitre de phonétique avec transcription d'un texte andalou (Schuchardt).
Wulff, Von der Rolle des Akzentes in der Versbildung (Schuchardt).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Schuchardt, Bitte.

Rosenhagen, Gustav Georg, Untersuchungen über Daniel vom Blühenden Tal vom Stricker. Leipzig, G. Fock. 1890. II, 124 S. 8.

Unter den beachtenswerthen Arbeiten, die in letzter Zeit als Kieler Dissertationen auf germanistischem Gebiete veröffentlicht sind, scheint mir die vorliegende Untersuchung eine der ersten Stellen einzunehmen. Der Verf., gleichmässig literarisch und sprachlich geschult, hat die gestellte Aufgabe vorzüglich gelöst. Er beschränkt sich in seiner Schrift streng auf das Thema, aber man merkt an der Art der Ausführung, dass mit dessen Umfange nicht, wie so oft, auch sein Gesichtsfeld aufhört, sondern sieht deutlich, dass der Verf. über allgemeine Kenntnisse verfügt und, was noch wichtiger ist, dass sie sich ihm zu einem Bilde geschichtlichen Werdens eingeordnet haben. So macht denn auch die ganze Untersuchung einen abgeschlossenen und durchaus erfreulichen Eindruck.

Der Verf. betrachtet in Abschnitt I die Ueberlieferung des Gedichtes. Er stellt die Schreibweise und Mundart der Handschriften, sowie ihr Verhältniss unter einander in klarer und überzeugender Weise fest. In Kapitel II behandelt er Metrik und Sprache des Gedichtes, sucht wohl mit Recht die bisher angenommenen metrischen Unterschiede zwischen Karl und Daniel aus der schlechten Ueberlieferung zu erklären und geht dann näher auf die Sprache des Dichters ein, die bis jetzt noch so gut wie keine Behandlung erfahren hatte. Leider versagt, wie es scheint, das Material, so dass es dem Verf. nicht gelingt, ganz sicher die Heimath des Strickers zu erweisen. Seine Meinung, dass die Sprache auf das östliche Franken führe, ist nicht unwahrscheinlich, aber kaum sicher. Sympathisch sind mir die Fragezeichen, welche der Verf. bei der gäng und gäben Einrechnung Lamprechts von Regensburg in das bairische Gebiet macht. Doch ist bei beiden Schriftstellern die Heimathsfrage noch einmal daraufhin zu untersuchen, ob nicht in einzelnen Bildungen, so z. B. *gesat* Karl 975, Daniel 7547, Lamprecht von Regensburg F. 3527, *kurt* Lamprecht v. R. F. 4753, literarische Formen vorliegen, welche die Dichter von ihren Vorbildern entlehnt haben, der Stricker möglicherweise aus des Pfaffen Konrad Rolandslied. Die Frage der literarischen Beeinflussung im Reim- und Formgebrauch dürfte schon längst einmal eine eingehende und zusammenhängende Untersuchung verdienen. Die Uebernahme von Formen und Reimen aus literarischen Vorbildern ist häufiger als man annimmt, von Wolfram an, der von Veldeke borgt, bis auf Ulrich von Türheim, Ottokar von Steyer, Berthold von Holle und Spätere, die ihrerseits von Wolfram und Anderen entlehnen. — Bei den S. 39 als Apokope aufgefassten Formen ist übrigens wohl *ze hûs* zu tilgen, das nach Pauls gewiss richtiger Auffassung ein alter Instrumentalis ist, vgl. PBrBeitr. 12, 553; Grundriss 1, 386; Braune, Ahd. Gr.^{2} § 193 Anm. 7. Zu den S. 42 für *spuotic* angeführten Belegen sei es mir gestattet noch *rampspodich* (= *ramph-spuotec*; Anz.fdA. 15, 218) aus einer rheinischen Urkunde von 1491 nachzutragen.

In dem III. Abschnitt betrachtet der Verf. die literarische Stellung des Gedichtes und behandelt in fünf Paragraphen die folgenden Punkte: 1. Der Stricker hat keine directe französische Quelle gehabt. 2. Der Stoff des Gedichtes. 3. Die Composition. 4. Stil und Darstellung. 5. Anschauungsweise und Persönlichkeit des Dichters. Auch hier sind wir im Grossen und Ganzen einverstanden und möchten nur auf Einzelnes noch die Aufmerksamkeit lenken. Der Verf. hat gewiss gegen Bartsch u. A. Recht keine directe französische Quelle anzunehmen. Es ist überhaupt diese Sachlage bei den späteren epischen Dichtungen viel öfter eingetreten als man jetzt gemeiniglich annimmt. Wolfram steht hier mit den quellenlosen Theilen seiner Werke — an Kyot vermag ich nicht zu glauben — an der Spitze, und bei Fortsetzungen und Vorgeschichten mochten andere Dichter die neue Form ausprobiren. Es war übrigens zu jener Zeit gar nicht so schwer in der conventionellen Manier aus dem Absud mehrerer dichterischer Behandlungen französischer Originale ein neues Epos herzustellen: z. B. ist es dem Pleier ganz leidlich gelungen ein schablonenmässiges Gedicht zu fabriziren.

Bei diesem Punkte will ich doch daran erinnern, dass Docen, als er unbefangen die Münchener Handschrift des Gedichtes, in der bekanntlich die ersten 35 Verse fehlen, durchgelesen hatte, keinen Anstand nahm zu erklären: 'Es verdiente untersucht zu werden, ob der

Digitized by Google

Stricker diesen zu dem Fabelkreis der Ritter von der Tafelrunde gehörenden Roman nach einem ausländischen, französischen, provençalischen oder welschen Original bearbeitet habe oder nicht. — Die Gründe zu dieser Aeusserung werde ich an einem andern Orte berühren' (Misc. 2, 211 Note). Später (Misc. 2, 308 zu S. 211) meint er zwar: 'Diese Note veranlassten die phantastischen, einer nordischen Vorstellungsart sehr ähnelnden Figuren, die in dem Daniel von Blumenthal auftreten. Wäre mir die in Nyerups Symbol. abgedruckte Einleitung dieses Romans mehr erinnerlich gewesen, so würde jene Note gar nicht da stehen, indem der Stricker selbst uns dort über das Original (von Meister Alberich von Vicenza) Auskunft gibt.' Interessant bleibt aber hierbei, dass das unbefangene Stilgefühl Docens auch schon bei dem Daniel eine französische Quelle ablehnte, bis ihn die scheinbar der Wahrheit entsprechende Angabe des Dichters an seiner Ansicht irre werden liess.

Auf den S. 61 betonten Zusammenhang zwischen dem Land *'vom Trüeben Berge'* und der Frau *de la Roschi bîse* bei Ulrich von Gutenburg (MF. 76, 24) hat schon Sommer, Flore p. XI**) aufmerksam gemacht. Mit einigen Worten will ich noch auf die *Babiâne* eingehen, die der Verf. wohl richtig mit Grimm als *papigâne* erklärt. Neuerdings hat S. Singer in einem nach Rosenhagens Arbeit erschienenen Aufsatze (Salomosagen in Deutschland Zs.fdA. 35, 177 ff.) auch unsere Stelle behandelt (S. 185). Singer meint im Anschluss an die von Edzardi herbeigezogene Thiðrekss. cap. 236 (Edzardi, Unters. über das Gedicht von St. Oswald S. 20), dass die *babiâne* Pfauen gewesen seien und versucht die sprachlichen Schwierigkeiten durch die Annahme einer Vermischung von *pavones* und *papiones* fortzuschaffen, die übrigens sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Da mir die Oesterreich. Vierteljahrsschrift f. kathol. Theologie hier nicht zu Gebote steht, so kann ich den Zusammenhang des von Singer aus ihr (5, 276) entnommenen Citates (*papiones quos appellant aves silvestres*) nicht controliren. Ich halte es aber nicht für unmöglich, dass die Stelle aus des Jacobus von Vitreo Historia Orientalis lib. III (Martene, Thes. Anecd. tom. 3, 279) entnommen ist, wo es bei einer Schilderung der Thierwelt des heiligen Landes heisst: *sunt ibi cameli et bubali abundanter et papiones, quos appellant canes silvestres, acriores quam lupi.* Ich bin geneigt eine einfache Verderbniss (*aves* statt *canes*) in der Singer'schen Stelle anzunehmen, denn ich sehe nicht recht ein, wie man die Paviane als *aves silvestres* bezeichnen könnte, während die Hundsähnlichkeit zu ihren hervorstechendsten Charakteristiken zählt. Somit wird wohl Grimm Recht haben, wenn er die *Babiâne* als Papageien auffasst.

In einem andern Punkte scheint mir aber Rosenhagen im Unrecht zu sein, wenn er S. 66 Anm. 2 die Ansicht Bartschens acceptirt, wonach die schattenden Adler des Pfaffen Konrad (Rolandsl. 658) einem Missverständniss des französischen Textes ihre Entstehung verdanken. Schon Edzardi (Unters. über das Ged. von St. Oswald S. 20) hat auf die Unwahrscheinlichkeit aufmerksam gemacht, und die weiteren Nachweise Singers (Zs.fdA. 35, 184 ff.) haben der Anschauung wohl den letzten Boden entzogen.

Während mir die Abschnitte der Untersuchung über Stoff, Composition und Stil des Gedichtes besonders gelungen und abgerundet scheinen, möchte ich das Kapitel über Anschauungsweise und Persönlichkeit des Dichters ausführlicher wünschen. Die Concentration und Straffheit der Darstellung und die strenge Beschränkung auf den Wortlaut des Themas hat hier eine zu grosse Knappheit herbeigeführt und stellenweise Unklarheiten und schiefe Fassungen von Ansichten veranlasst. Der Verf. hat nämlich über die Persönlichkeit des Dichters nur dasjenige in seine Darstellung verwoben, was ihm unmittelbar durch sein Thema an die Hand gegeben war. Daher kommt er in dem einen Punkte, ob der Stricker ein Fahrender gewesen sei oder nicht, in der Darstellung zu keinem glatten Resultat, obwohl ich annehme, dass ihm selber das Verhältniss klar ist. So meint Rosenhagen auf S. 47, 'der Stricker habe als Fahrender an süddeutschen Höfen gedichtet', aber S. 110 'Sollte hier (wo er von *guot umb êre nemen* spricht) der Stricker nicht pro domo reden, er selber ein Lob und Tadel sprechender Spielmann?'; ähnliches noch S. 106; 109; 120. Es hätte doch nahe gelegen auf die übrigen Zeugnisse über seinen Beruf und seine Stellung wenigstens kurz hinzuweisen, aus denen klar hervorgeht, dass der Stricker zu den Gehrenden gehörte und die Gaben der Herren in Empfang nahm. In seiner Frauenehre (Zs.fdA. 7, 478 ff.) lässt er sich selbst den Vorwurf machen: *ditz ist ein schœne mœre, Daz ouch nu der Strickære Die vrouwen wil bekennen. Ern solde si niht nennen An sînen mœren, wære er wîs. Sîn leben unde vrouwen prîs Die sint einander unbekant: Ein pfert unde alt gewant Die stüenden baz in sînem lobe* (V. 137 ff.). Ebenso weist das Raisonnement über den Umstand, dass seine Dichtungen, wenn er sie zwei- oder dreimal vorgetragen habe, schon als alt gälten und seine Klage hierüber darauf hin, dass er als Fahrender durch seine Gedichte den Lebensunterhalt verdient hat. Er mag eine ähnliche Stellung eingenommen haben, wie etwa der Teichner.

Der Name *Stricker* kann zweierlei bedeuten: einmal gewiss 'Seiler', aber dann auch einer, 'der dem Wilde Fallen stellt, Stricke legt'. Diese letztere Bedeutung findet sich in dem Weisthum von Lorsch GrW. 1, 465. Pfeiffer hat Germania 2, 499 den Geschlechtsnamen 'Stricker' schon aus dem Jahre 1190 angeführt. Ich knüpfe einen weiteren Nachweis hieran: In einer Urkunde des Grafen Gerhard von Are, in der er die Stiftung eines Anniversars seines Vaters in der Pfarrkirche zu Adenau in der Eifel bestätigt und vermehrt, am 25. Mai 1216 zu Adenau ausgestellt, findet sich auch ein *Godefridus Stricker,* dessen Güter *V. sol. ad luminaria solvunt* (Mittelrhein. Urkdb. 3, 53 No. 49).

Am wenigsten zufriedenstellend dünkt mich der Abschnitt 'Chronologie des Gedichtes' gelungen. Weder über das Verhältniss des Karl und Daniel, noch auch das des Daniel zur Krone des Heinrich von dem Türlin scheint mir trotz der Bestimmtheit der Behauptungen des Verf.'s Beweisendes beigebracht zu sein: man kann Alles auch von einer andern Seite aus befriedigend erklären. In einem weiteren Kapitel bespricht der Verf. die Zeugnisse für das Fortleben des Daniel und resumirt am Schlusse kurz die gewonnenen Resultate.

Nach Allem aber kann man den Verf. zu der durchgereiften und klaren Untersuchung nur beglückwünschen und sich der Hoffnung hingeben, dass die angekündigte Ausgabe des Daniel, für die er sich bestens durch die vorliegende Arbeit legitimirt hat, nicht allzulange auf sich warten lässt.

Halle a. S., August 1891. John Meier.

Digitized by Google

Nebert, Reinhold, Zur Geschichte der Speyrer Kanzleisprache. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Bestehen einer mittelhochdeutschen Schriftsprache. Halle, C. A. Kaemmerer. 1891. 66 S. 8. (Hallenser Dissertation.)

Diese Untersuchung ist aus der sprachgeschichtlichen Behandlung der von Hilgard in seinen „Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer" veröffentlichten Urkunden hervorgegangen. Der Verfasser, dem ich auf das sprachliche Gebiet nicht folgen möchte, gelangt zu dem interessanten Ergebnisse, dass seit dem 13. Jahrhundert in den Speyrer Urkunden das anlautende *p*, geminirte *p* und *p* nach *m* fast durchgehends den oberdeutschen und ostfränkischen Gesetzen der Lautverschiebung folge d. h. zur Affricata verschoben werde, während heute im rheinfränkischen Dialekte noch der alte Zustand herrsche. Auch in Worms und andern Nachbargebieten zeige sich diese Erscheinung; freilich nicht alle der auf S. 28 verzeichneten Urkunden gehören hierher: denn sie sind theilweise in dem Gebiete abgefasst, das heute *pf*- aufweist. Diesen Gegensatz zwischen Schrift- und Lokalsprache glaubt nun der Verfasser auf schwäbischen Einfluss zurückführen zu können. Er sieht in ihm den deutlichen Beweis, „dass schon zur Zeit Barbarossas am Oberrhein eine in gewisser Weise einheitliche Amts- und Verwaltungssprache existirt habe, die allerdings lateinisch war, aber in der Schreibung von Namen und sporadisch eingestreuten deutschen Wörtern auch in den nicht alemannischen Gebieten der oberrheinischen Tiefebene ihre schwäbisch-alemannische Grundlage durchblicken liess" (S. 26).

Die historische Grundlage des Ganzen, über welche ein Urtheil abzugeben ich gebeten bin, ist die Ausführung eines Gedankens, den Nitzsch in seinem bekannten geistreichen Aufsatze: „Die oberrheinische Tiefebene und das deutsche Reich im Mittelalter" zuerst ausgesprochen hat. Von ihm ist zum ersten Male die Stelle Ottos von Freising, welche über die Organisirung und den Ausbau der staufischen Hausmacht am Oberrhein durch den Herzog Friedrich II. um 1117 handelt, mit einer andern Quellenstelle zusammengebracht, wonach der schwäbische Adel durch die Lehen des fruchtbaren Rheinthals angelockt in grosser Anzahl seine Heimath verliess. Nitzsch schreibt diese Nachricht dem Zwiefaltener Annalisten zu, aber, wie wenig man das Bedürfniss gehabt hat, die letztere Stelle in ihrem Zusammenhange zu prüfen, ersieht man daraus, dass Niemand bemerkt hat, dass sie überhaupt nicht in den verschiedenen Quellen Zwiefaltens sich findet. Auf welche Quelle die Notiz von Nitzsch zurückgeht, vermag ich so aus dem Stegreif nicht zu beantworten. Nehmen wir immerhin an, dass sie sich wirklich auf die gleiche Zeit wie die Stelle Ottos von von Freising bezieht.

Aus diesen beiden Quellen folgert Nebert nun, dass durch die Staufer ein Strom schwäbischer Auswanderer in die heutige Rheinpfalz geleitet sei; mit ihnen sei schwäbischer Einfluss in die rheinfränkische Sprache gekommen. Leider steht diese ganze Theorie auf ausserordentlich schwachen Füssen. Prüfen wir die Argumente näher.

Jene Stelle von Otto von Freising erzählt, Herzog Friedrich von Schwaben habe durch Anlage von Burgen sich das ganze Land von Basel bis Mainz gewonnen. Die Stelle muss für die Rheinpfalz eine Uebertreibung enthalten; denn das spätere Reichsgut in rheinpfälzischem Gebiete ist nicht aus staufischem Hausbesitze an die Krone gekommen, sondern war schon Reichsgut, als die Staufer noch nicht die Krone erstrebten. Ein Staufer kann also dort nur als Beauftragter des Kaisers Burgen erbaut und Schwaben angesiedelt haben. Und, wenn das wirklich unter Heinrich V. geschehen wäre, so würde doch der Gegner der Staufer, König Lothar, alles speciell Staufisch-Schwäbische dort vernichtet haben.

Seitdem mit Konrad III. ein Staufer auf den Königsthron gekommen war, sah man gewiss mehr Schwaben als vorher am Rheine, wie überall, wohin die Staufer kamen. Von einer bewussten Verpflanzung schwäbischer Ministerialen ist aber nicht die Rede. Wohl hat der Verfasser hier eine Reihe von Einzelbeweisen versucht, ich fürchte aber nicht zu weit zu gehen, wenn ich sage, sie sind alle verunglückt. Er stellt, gewissen Anregungen J. G. Lehmanns in seiner Geschichte der Burgen der bayerischen Pfalz folgend, eine Reihe von pfälzischen Geschlechtern in Vergleich mit schwäbischen und baut ohne jedes Bedenken auf die Namensgleichheit den Schluss einer Einwanderung. Es erregt ihm kein Bedenken, wie die eine Familie aus Ministerialen (also Unfreien), die andere aus Freiherrn besteht. Und doch kann man nicht genug darauf hinweisen, dass zwischen diesen durch gemeinsamen Waffendienst verbundenen Ständen das deutsche Recht eine Kluft geschaffen hatte, die nur äusserst selten überbrückt wurde. Man geht nicht fehl, jede Verwandtschaft zwischen diesen beiden Ständen bis ins 14. Jahrhundert für ausgeschlossen zu erachten, wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil bezeugt ist.

Unter staufischer Führung sollen die Bonlanden aus der Nähe von Stuttgart in die Rheinpfalz gekommen sein. Das ist unmöglich. Der erste pfälzische Bolanden erscheint schon 1128 als ministerialis regni in einer Urkunde König Lothars, der sich erst 1135 mit den Staufern aussöhnte. Die Bolanden sind also Reichsministerialen gewesen, ehe ein Staufer auf den deutschen Königsthron kam. Ich sehe noch ganz davon ab, dass Verf. die Existenz einer schwäbischen Adelsfamilie nicht erwiesen hat; v. Albertis Württemb. Adels- und Wappenbuch lässt daher auch die Bonlanden ganz fort. — „Südlich des Bonlander Gebietes entstand die Herrschaft Stauf, deren Namen schon auf die Hohenstaufen als die Gründer derselben hinweist." Die Herren dieser Burg sollen also wohl auch staufische Ministerialen sein, sie waren aber Freiherrn. *Ulricus de Stouphen* erscheint 1173 unter den *Liberi* (Boos, Wormser UBuch 1, 69, 25), eine Tochter des Hauses heirathete einen Grafen von Habsburg. Es müsste also dieses Geschlecht wohl eine Seitenlinie der Staufer selbst gewesen sein. Aber wie viele Berge und Orte und Burgen mit dem Namen Staufen gibt es? Ich erinnere an die zähringischen Ministerialen im Breisgau. — „Ein Angehöriger der Familie von Castel, deren Stammburg im Fürstenthum (!) Constanz schon im Anfang des 12. Jahrhunderts bekannt ist, scheint von Herzog Friedrich II. eine Burg im Speyergau erhalten zu haben, die er *Ni*castel nannte." Nun erscheint aber Nicastel schon 1123, also sogar vor dem Tode Heinrichs V. Auch ist das Wappen der Nicastler gänzlich verschieden von den der verschiedenen Geschlechter dieses Namens im Thurgau und Aargau. — „Auch ein Herr von Gutenberg, dessen Familie in einem Ministerialverhältniss zu den Herren von Teck stand, erwarb sich dadurch ein Reichslehen im Speyergau und den Rang eines *vir ingenuus*, dass er unter Herzog Friedrich II. die Hausmacht der Hohenstaufen mit gründen und sichern

Digitized by Google

half.“ Fast so viel Fehler als Worte. Die Sache verhält sich so. 1150 erscheint in einer Speyrer Urkunde ein *Landolfus vir ingenuus de Gudenburc.* Das ist der einzige Spross der pfälzischen Freiherrnfamilie, der sich nachweisen lässt. Diesen combinirt nun N. mit einem angeblichen schwäbischen Ministerialengeschlecht, diese schwäbischen Gutenburger sind nun aber nicht Ministerialen, ganz gewiss nicht der Herren von Teck, sondern sie haben ein Lehen von einem Herzoge von Teck (Acta Salemitana. ZGOberrh. 31, 68). Während diese im oberen Schwarzwald angesessene Freiherrnfamilie mit der Pfalz nichts zu thun hat, muss sie bei Nebert zu Ministerialen der Herren von Teck werden, an einem Zuge Theil nehmen, dessen Ausdehnung falsch angegeben ist, um nun endlich wieder frei zu werden! — Auch die Herren von Bilenstein, Wartenberg und Hohenecken müssen Schwaben sein, weil es eine Burg Wartenberg und eine Veste Hoheneck im Neckargebiete um Stuttgart gab. Diese drei Burgnamen sind aber so gemein fast wie Brombeeren. Zwei Burgen Bilstein gibt es im Oberelsass, zwei im Schwarzwald, Wartenberg war der Sitz eines Freiherrngeschlechtes der Baar. Hohenack gibt es wiederum in Oberelsass! Sind das Gründe für eine Verwandtschaft? Die Burg Wartenberg bei Cannstatt war calwisch, sie wurde 1133 gebrochen. Entlässt dann aber ein Graf seine Ministerialen, wenn eine Burg gebrochen wird? — „Es kann nicht zweifelhaft sein, dass die im Speyergau gesessenen Herren von Tan mit der schwäbischen Familie von Tan, Waldburg und Winterstetten verwandt waren.“ Hätte der Verf. Vochezers prächtiges Buch über die Truchsessen v. Waldburg gekannt, so würde er gesehen haben, dass die Tanne welfische Ministerialen waren, also sich am allerwenigsten zu Förderern staufischer Interessen eignen. Da er Bienemanns Arbeit über Conrad von Scharfenberg nicht kennt, nennt er diesen Bischof, übrigens einen echten Rheinpfälzer, noch von Scharfeneck.

Nicht für ein einziges Geschlecht der Rheinpfalz ist, wie man sieht, eine schwäbische Herkunft erwiesen. Wenn der Verf. somit sich gründlich in einen Irrthum hineingerannt hat, so sind freilich auch wir Historiker Mitschuldige, insofern wir noch immer nicht für eine Geschichte des Reichsgutes in der Pfalz und in Rheinhessen gesorgt haben. Wie schwer aber eine jede solche Gütergeschichte ist, kann man daraus ersehen, dass an an alle Studien zur Reichsgutsgeschichte sich eine lebhafte Polemik knüpfte, so bei Frey, so bei Meister (Hohenstaufen im Elsass). Trotzdem waren beide Bücher Nebert unbekannt geblieben. Möchten diese Worte Jemanden anregen zu einer Geschichte des Reichsgutes in den Gebieten zwischen Nahe und Lauter. Ueber das Knie brechen kann man freilich eine solche Untersuchung nicht.

Noch sei mir ein Wort gestattet über das Verhältniss der Urkundensprache zum Ortsdialekte. Nach vieljähriger Beschäftigung mit Urkunden habe ich den Eindruck, als wenn in allen Kanzleien der Ortsdialekt möglichst zurückgeschoben werde, der Ortsfremde aber sich dem Ortsdialekte möglichst nähere. Besonders interessant waren mir da die Notariatsinstrumente, so weit sie deutsche Ausdrücke enthalten, da bei ihnen stets die Heimath des Notars wie der Ort der Ausstellung angegeben ist. Kein Stand war so wanderlustig wie der der Notare, sie bequemen sich aber überall dem Ortsdialekte an, ein Notar aus der Paderbörner Diöcese schreibt z. B. am Oberrhein „Padelbronner bistûms“, ein Passauer hütet sich im gleichen Falle „pitte“ oder dgl. zu schreiben. Der Germanist wird meines Erachtens gerade an diesen langweiligsten aller Urkunden eine wichtige Quelle für die Geschichte der Schriftsprache erhalten.

Karlsruhe. Aloys Schulte.

Burkhardt, C. A. H., Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817, bearbeitet und herausgegeben. Hamburg und Leipzig, Voss. 1891. XL, 152 S. (Litzmanns theatergeschichtl. Forschungen 1.)

Durch das vorliegende Heft, das das Weimarische Theaterrepertoire unter Goethes Leitung statistisch zusammengestellt uns vorführt, hat Burkhardt seinen früheren kleineren Arbeiten auf diesem schwer zu bearbeitenden und doch nichts weniger als reizlosen Gebiete (Goethejahrb. 4, 107. 10, 106; Viertelj. f. Litgesch. 1, 435. 3, 476) einen vorläufigen Abschluss gegeben. Als Gabe zur Centennarfeier des Weimarischen Theaters, die wir im vergangenen Mai feierten, will er sein Buch aufgefasst wissen: die neuen Theaterakten, von deren Auffindung uns in jenen Maitagen in der Goetheversammlung Bericht erstattet wurde, sind daher noch nicht benutzt. Möchte bald ein ausführliches Werk mit Benutzung aller so reichhaltigen Quellen uns Goethes Theaterleitung allseitig vorführen! Die Einleitung Burkhardts, in der leider ein paar stilistische Anstösse nicht vermieden sind (übrigens ist S. XIII 1791 statt 1792 zu lesen), orientirt gut besonders über die Finanzoperationen Goethes, der durch die Gründung von Filialbühnen in Lauchstedt, Erfurt, Rudolstadt, Naumburg, Leipzig, Halle das Bestehen des Theaters finanziell ermöglichte, da die Wintereinnahme in Weimar dazu bei Weitem nicht ausgereicht hätte; es wird ferner gezeigt, wie fein Goethe sich den Geschmack des jedesmaligen Publikums zur Erreichung einer vollen Kasse zu Nutze machte. Wie sehr sich Goethe leider dem mittelmässigen Geschmacke des Publikums bei seinen geringen Mitteln unterordnen musste, ersehen wir aus Burkhardts Zusammenstellung S. XXXVI: von Kotzebue wurden 89 (nicht 87), von Iffland 34 (nicht 31), von Goethe 22 (nicht 19), von Schiller 19 (nicht 18), von Shakespeare 11 (nicht 8), von Lessing nur 4 Stücke aufgeführt. Auf die Einleitung folgen dann drei Register: eins der aufgeführten Stücke in chronologischer Folge, wesentlich aus den von der Familie Genast gesammelten Theaterzetteln zusammengestellt; das zweite enthält die Titel aller aufgeführten Stücke in alphabetischer Folge, das dritte die Autoren und Componisten derselben.

Was solchen statistischen Zusammenstellungen und Registern den Hauptwerth verleiht, ist absolute Zuverlässigkeit und Vollständigkeit: dieses Lob jedoch kann ich nach genauer Prüfung, so weit mir dieselbe an Hand des Buches selbst möglich war, Burkhardts Registern leider nicht zuerkennen, muss vielmehr betonen, dass seine Angaben nur nach vorhergegangener Nachprüfung literargeschichtlich verwerthbar sind. Die Zuverlässigkeit des chronologischen Verzeichnisses kann ich nicht beurtheilen; was sich mir bei einer Durchmusterung der beiden andern Register ergeben hat, stelle ich hier zusammen in der Ueberzeugung den Besitzern und Benutzern des Buches einen Dienst zu leisten, ohne zugleich Druckfehler von Versehen des Verfassers trennen zu können. Ueberall ergab sich also die Correctur der Verzeichnisse

Digitized by Google

B und C aus dem Verzeichniss A. Einiges derartige hat schon Köster Anz. f. d. Alterth. 17, 236 zusammengestellt, ohne überall die richtige Correctur gefunden zu haben; ich denke, dass mein Verzeichniss fast vollständig ist.

Ich behandle zunächst das alphabetische Verzeichniss der Stücke (S. 105—149). Nr. 8 ist vor Juli 14 1803 zu ergänzen. — Nr. 17 fehlt der Name Sophokles. — Nr. 37 fehlt der Name Picard. — Nr. 42 fehlt der Name Voltaire. — Nr. 49 fehlt der Name Otway. — Nr. 66 lies 1795 August 12. — Nr. 73 lies 1814 August 13. — Nr. 91 fehlt der Name Schütze. — Nr. 94 lies Bretzner statt Gotter. — Nr. 103 fehlt der Name Sedaine. — Nr. 109 fehlt der Name Weidmann. — Nr. 116 lies 1794 Februar 27. — Nr. 120 lies v. Einsiedel statt Karl Graf Th. Winkler-Hell. — Nr. 147 fehlt der Name Brockmann (?). — Nr. 151 fehlt der Name Schlegel. — Nr. 158 lies Ehrimfeld statt Ehrenfeld. — Nr. 167 und 169 fehlt der Name Picard. — Nr. 189 lies 1805 Februar 2. — Nr. 191. Das Datum 1811 April 1 gehört unter Nr. 370 (Beils Spieler). — Nr. 218 fehlt der Name Cumberland: ausserdem ist die erste Aufführung 1792 nicht nach Kotzebue, sondern nach Bode. — Nr. 219 sind die drei ersten Daten der fünften Zeile zu streichen. — Nr. 223 fehlt der Name Holberg; ausserdem lies 1808 statt 1818. — Nr. 239 lies Weissenthurn statt Wiesenthal. — Nr. 241 fehlen die Namen v. Einsiedel und Mozart. — Nr. 244 lies 1816 Januar 15. — Nr. 254 fehlt der Name Fleischer (?). — Nr. 264 fehlt der Name Murphy. — Nr. 272 fehlt der Name Bretzner. — Nr. 273 fehlt der Name Werthes (?). — Nr. 288 fehlt der Name Terenz. — Nr. 291 fehlt der Name v. Einsiedel. — Nr. 292 fehlt der Name Gotter. — Nr. 293 lies Hell statt Holl. — Nr. 298 fehlt der Name Schröder (?). — Nr. 301 lies 1795 August 11. — Nr. 302 lies 1797 Januar 28, October 28; 1798 Juli 4, August 29. — Nr. 306 lies 1806 April 21, 1807 August 7. — Nr. 309 ist December 26 zu streichen. — Nr. 316 fehlt der Name Duval. — Nr. 334 ist beim letzten Datum im Verzeichniss A Laun, nicht Kind als Verfasser angegeben. — Nr. 335 lies 1808 Mai 21. — Nr. 337 lies Tischlerfamilie. — Nr. 342 fehlt der Name Vulpius. — Nr. 350 lies 1813. — Nr. 352 lies 1811 August 28, 1813 December 18. — Nr. 362 fehlt der Name Castelli; ausserdem lies 1815 Juli 5. 14. — Nr. 363 fehlt der Name Perinet. — Nr. 364 ist das letzte Datum zu streichen. — Nr. 368 fehlt der Name Planard. — Nr. 370 lies 1811 April 1, Juli 2. — Nr. 375 fehlt der Name Hensler. — Nr. 379 fehlen die Namen Murphy und Meyer. — Nr. 383 ergänze: Treitschke nach Carpani. — Nr. 389 fehlt der Name Federici. — Nr. 393 ist beim letzten Datum Vogel als Verfasser im Verzeichniss A angegeben. — Nr. 401 lies 1806 Mai 21. 24. — Nr. 405 streiche 1794 März 2. — Nr. 412 fehlt der Name Masollier; ausserdem lies 1815 October 14. — Nr. 416 ist die Anmerkung als unzutreffend zu streichen. — Nr. 430 ist 1816 Februar 19 zu streichen. — Nr. 432 fehlt der Name Centlivre; ausserdem lies 1809 Februar 20. — Nr. 440 fehlt der Name Herklots. — Nr. 453 fehlt der Name Etienne. — Nr. 454 fehlt der Name Shakespeare (beim Hamlet!). — Nr. 455 lies 1816 März 9. — Nr. 462 ergänze: nach Molière. — Nr. 463 lies Temperlein. — Nr. 474 fehlt der Name André. — Nr. 475 fehlt der Name Colman. — Nr. 482. Hier sind die Daten 1802 August 11, September 7, 1807 Juni 26, 1814 August 25 aus Nr. 483 einzureihen und dort zu streichen (Glucks und Goethes Iphigenie verwechselt). — Nr. 486 statt Wieland und Dalberg lies Schlegel nach Shakespeare. — Nr. 492 lies 1793 Juli 28. — Nr. 493 und 498 sind zusammenzuziehen; übrigens kann den Aufführungen von 1791 und 1792 unmöglich Schlegels Uebersetzung zu Grunde gelegen haben. — Nr. 502 fehlt der Name Iffland. — Nr. 507 lies Martini statt Martin. — Nr. 514 fehlt der Name Voltaire. — Nr. 515 streiche 1801 Juni 14 und lies 1802 Mai 19, Juni 14. — Nr. 525 lies 1805 Juli 27 statt 1804. — Nr. 551 fehlt der Name André. — Nr. 559 fehlt der Name Alfieri. — Nr. 564 fehlt der Name Hiemer. — Nr. 566 fehlt der Name Favart. — Nr. 567 lies *tutte* statt *tutti*. — Nr. 587 ist 1805 November 20 zu streichen. — Nr. 588 lies 1805 November 9. 20. — Nr. 590 fehlt der Name Müchler. — Nr. 591 sind die beiden Vorspiele Goethes 'Was wir bringen' von 1802 und 1814 vereinigt. — Nr. 597 ist beim vierten Datum im Verzeichniss A Gotter, nicht Peucer als Uebersetzer angegeben. — Musikalisches. Nr. 6 und 18 ist ein und dasselbe. — Unter den Epilogen sind die ersten beiden Daten falsch.

Zum Autoren- und Componistenverzeichniss endlich bemerke ich Folgendes, zunächst zu den vorhandenen Autorennamen. Lies: d'Allayrac 4. 11. 56; Bode 42. 218. 524; Bretzner 75. 94. 113. 272. 276; Castelli 260. 362; Centlivre 399. 432; Cumberland 147. 218; Desaides 577; Duval 68. 316; v. Einsiedel 96. 120. 129 ... 143. 241. 248 ... 288. 291. 333; Goethe 214. 295. 326. 332. 339. 421; Gotter 93. 188 ... 277. 292. 422; Herklots 397. 440; Hiemer 4. 564; Holbein 266. 338. 439; Holberg 171. 223. 420; Iffland 310. 316. 336. 353. 416. 427 ... 500. 502. 549; Kind 334; Klähr 327; Kotzebue 52. 58. 61 ... 536. 557. 582; Kratter 66. 122. 359. 522; Lafontaine 126. 377; Martini 265. 507; Meyer 46. 379. 393; Molière 221. 462; Mozart 241. 272; Wenzel Müller 80. 363. 375; Plautus 50. 291; Regnard 415; Schiller 247. 297. 308 ... 541. 562. 581; Schlegel 8. 151. 193 ... 480. 486. 493; Schröder 73. 107. 115 ... 264. 298. 303; Schütze 91. 314; Sedaine 103. 225; Shakespeare 349. 454. 458. 486. 493; Sonnleithner 244. 289. 311 ... 436. 503; Steigentesch 268. 270. 319; Terenz 248. 288. 333; Treitschke 223. 383; Vogel 389. 393. 441. 445. 540. 542; Voltaire 42. 499. 514. 571. 597; Vulpius 337. 342. 367. 405 ... 469. 479. 487; Weissenthurn 213. 239. 243. 261. 274. 281; Wolff 34. 189. 205. 255. 539. Zu streichen sind: Dalberg 486; Wilhelm Müller 363; Voss 597; Wolf 189. — Folgende Namen fehlen ganz: Alfieri 559; André 474. 551; Brockmann 147; Carpani 383; Colman 475; Etienne 453; Favart 566; Federici 389; Fleischer 254; Hensler 375; Masollier 412; Meissner 89; Müchler 590; Murphy 264. 379; Otway 49; Perinet 363; Picard 37. 167. 169; Planard 368; Sophokles 17; Weidmann 109; Werthes 273. Ganz zu streichen sind Namen und Zahlen bei Martin, Wieland, Wiesenthal, Winkler-Hell. Ferner lies Buonavoglio statt Buonavoglie, Ehrimfeld statt Ehrenfeld, Hell statt Holl, Lembert statt Lambert. Unter den Namen Voss und Weber sind je zwei verschiedene Männer zusammengeworfen. — Das die Componisten von den Dichtern und Uebersetzern unterscheidende Kreuzchen fehlt bei Fieravanti, Fleischmann, Gaveaux, Haibel, Hofmeister, Kaffka, Dellamaria, Panneck, Schenk, Schuster,

Digitized by Google

Stegmeyer, Wezel, Winter, Zumsteg; fälschlich steht es bei Holberg und Reinbeck.

Jena. Albert Leitzmann.

Prellwitz, Walther, Die deutschen Bestandteile in den Lettischen Sprachen. Ein Beitrag zur Kenntnis der deutschen Volkssprache. Erstes Heft. Die deutschen Lehnwörter im Preussischen und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Litauischen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1891. 64 S. 8. M. 2,40.

Die Fremdwörter einer Sprache zu untersuchen, wird immer eine dankbare Aufgabe bleiben, und nicht selten bedeutsame Ergebnisse liefern, die nicht nur für den entlehnenden Theil, sondern auch für die Sprache, aus der entlehnt worden ist, wichtig sind. Prellwitz' Arbeit, von der bisher nur der erste Theil vorliegt, beschäftigt sich mit den deutschen Bestandtheilen in den benachbarten baltischen Sprachen, und sucht damit eine für diesen Sprachstamm noch vorhandene Lücke auszufüllen, während ja die slavischen Elemente im Litauischen längst von Brückner vorzüglich behandelt sind. Er nennt seine Arbeit aber auch einen Beitrag zur Kenntniss der deutschen Volkssprache, und das ist er gewiss, wenngleich die Ergebnisse der Natur der Sache nach nicht allzugross sein können. Denn die Entlehnungen fallen erst in verhältnissmässig späte Zeit, für die die deutschen Quellen auch schon reichlicher zu fliessen anfangen. Dazu kommt, dass die betreffenden Worte nicht aus einem Dialekt, sondern aus verschiedenen bald hoch-, bald niederdeutschen, und zu verschiedenen Zeiten entlehnt sind; in Folge dessen wird man mit irgend welcher Sicherheit keine Schlüsse für einen bestimmten deutschen Volksdialekt ziehen können.

Verf. gibt zuerst die preussischen Lehnworte in alphabetischer Reihenfolge. Hier, wo das Material beschränkt ist, kann man dies billigen. Wird er uns aber in einer Fortsetzung eine ähnliche lexikalische Sammlung für das Litauische bieten, so möchte ich ihn doch bitten, eine Sammlung nach kulturhistorischen Kategorien wie es Kluge in Pauls Grundriss gethan hat, zu geben. Ein Index könnte ja auch der alphabetischen Anordnung ihr Recht gewähren.

Im 2. Theile gibt P. eine Lautlehre der litauischen Fremdworte, und sucht vor Allem nachzuweisen, dass die „Lautverwandelungen bei und nach der Entlehnung im Litauischen im Ganzen selten sind", während Brückner alle möglichen Lautübergänge innerhalb des Litauischen annimmt. Die auffälligen Formen sind vielmehr schon in den deutschen Volksdialekten nachzuweisen. An der Richtigkeit dieses methodischen Grundsatzes werden die Meisten nicht zweifeln; aber ob der Verfasser in allen Einzelheiten Recht hat, ist freilich eine andere Frage, die sich aus dem oben gegebenen Grunde der räumlichen und zeitlichen Verschiedenheit der Entlehnungen nur schwer entscheiden lässt. Dazu kommt, dass man auch mit Entlehnung deutscher Worte durch das Polnische rechnen muss, was die Verhältnisse auch gerade nicht erleichtert.

Im Ganzen bietet die kleine Schrift noch viele interessante Einzelheiten, und wenn sie in der Weise vollendet sein wird, wie sie begonnen wurde, wird sie für den Kultur- und Alterthumsforscher unentbehrlich sein.

Leipzig. Herman Hirt.

Cloetta, Wilhelm, Beiträge zur Literaturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. I. Komödie und Tragödie im Mittelalter. Halle, Niemeyer. 1890. XI, 167 S. gr. 8. M. 4.

Die Vorstellungen des Mittelalters von „Komödie" und „Tragödie" sind unklar und schwankend. Der Verfasser zeigt (Kap. I) an Literaturdenkmalen und gelehrten Schriften, wie — schon angefangen von den ersten nachchristlichen Jahrhunderten — gleich den alten Mustern auch die antiken Gattungsmerkmale in Vergessenheit gerathen: Recitation tritt an die Stelle der Aufführung; der dramatische Stil der Sprache weicht dem epischen; der jambische Trimeter kommt ausser Gebrauch; die epische Darstellungsform tritt vorzugsweise die Erbschaft der dramatischen an. Vom heiteren Beginn zu traurigem Ende führt die Tragödie, umgekehrt fängt die Komödie traurig an, um heiter zu schliessen; erhabener Stil ziemt der Tragödie, ein niedriger, alltäglicher der Komödie; erschütternde Ereignisse aus dem Leben der Könige und Grossen sind der Tragödie Stoff, der der Komödie private Angelegenheiten Niedriggestellter: das sind Hauptzüge mittelalterlicher Auffassung, wie sie Cloetta im Wesentlichen nach Johannes Januensis angibt (S. 28), in welchen aber nicht alle Theoretiker des Mittelalters übereinstimmen. Jenen Zeiten sind „Komödie" und „Tragödie", „komisch" und „tragisch" im weitesten Sinne „überhaupt keine Benennungen mehr für besondere Gattungen der Dichtung, sondern nur auszeichnende Merkmale innerhalb der verschiedensten Dichtungsarten" (S. 53).

Allerdings gab es Literaturwerke, die unserem Begriffe vom Drama einigermassen entsprachen; diese aber scheidet C. im vorhinein aus (S. 49), weil sie „mit den alten Komödien und Tragödien nicht im geringsten Zusammenhang stehen" („der einzige Berührungspunkt, die dramatische oder auch bloss . . . dialogische Form" ist für den mittelalterlichen Begriff unwesentlich) und ursprünglich nicht „Komödien", „Tragödien", sondern „Spiele, Geschichten, Mirakel, Leben, Repräsentationen u. s. w." heissen. Und auch die Stücke der Nonne Hrotswith erfahren keine eingehende Besprechung, sondern werden mit einigen hier und da verstreuten Bemerkungen abgefunden, obschon man hätte vermuthen dürfen, sie in einem „K. u. T. i. M." betitelten Buche ausreichend berücksichtigt zu finden. Der Grund, dass „sie, als wirkliche Dramen, eine vereinzelte Ausnahme bilden", scheint mir nicht ganz stichhaltig. Wer weiss, welche Entdeckungen gleichartiger Werke uns noch die Zukunft bringt? (Vgl. übrigens S. 2, Anm. 1.) Und wenn es zu weit gegangen wäre, wollte man behaupten, „dass Stücke in der Art des Terenz dem Mittelalter nicht als Komödien gegolten hätten" (S. 49), so hätten die Hrotswiths eben nicht ausgeschlossen werden sollen. Nichts also, was wir allenfalls „Drama" nennen möchten, gehört zu C.'s Gegenstand; und ganz natürlich, nach dem oben Gesagten, konnte er anderseits nicht Alles behandeln, was dem Mittelalter K. und T. war. Er beschränkt sich daher auf die mittelalterlichen Tragödien und Komödien im engeren Sinne; das sind ihm: in Versen, besonders Distichen oder fortlaufenden Hexametern, seltener in Prosa abgefasste lateinische Erzählungen, grösstentheils Nachahmungen Ovids; C. nennt sie „epische" oder „elegische Dramen (Komödien und Tragödien)". Doch will er „ganz kleine Anekdoten von bloss ein paar Distichen" nicht zugerechnet wissen, „obwohl ja eine Grenze schwer zu ziehen ist" (S. 96).

Digitized by Google

Im III. Kapitel nun führt uns der Verf. eine Reihe solcher „epischen Dramen" vor, macht kurze oder ausführliche Inhaltsangaben und äussert sich über Verfasser und Entstehungszeit, Herkunft des Stoffes und Form, insofern ihm Vorarbeiten Anderer und eigene Forschungen dies ermöglichen. Nicht alle vorhandenen in dieses Gebiet gehörigen Literaturdenkmale konnte C. selbst durch Lectüre kennen lernen (S. 96 f.); manche auch sind ihm nicht vollständig bekannt (S. 83 f., 113 Anm. 1, 120, 122); das ist äusserst bedauerlich — denn in Folge dessen sind nicht sämmtliche Resultate der Arbeit als endgiltig gesicherte anzusehen —, kann aber dem Verf., dessen Werk sonst von gründlicher Vertrautheit mit dem Gegenstande zeugt, kaum zum Vorwurf gemacht werden [1]. C. unternimmt es zu untersuchen, wie sich die Praxis des Mittelalters zu den theoretischen Anschauungen verhält, und sieht sich dabei veranlasst, diese Theorien, deren Behandlung doch im Allgemeinen dem I. Kapitel zugewiesen war, hier — nicht gerade zum Vortheil der Anlage des Buches — nochmals zu erörtern (S. 109 ff.).

Den Anfang des Kapitels macht die Besprechung der epischen Komödien, und zwar zunächst nach dem Princip der zeitlichen Aufeinanderfolge, soweit dies die manchmal unsicheren Datirungsresultate gestatten. Daneben deutet der Verf. eine Unterscheidung dreier Richtungen an, deren erste sich bis etwa zur Mitte des 12. Jahrhunderts verfolgen lässt, während die beiden anderen von dieser Zeit ab einander parallel laufen (S. 75, 85). Dem Alterthum entstammen die Stoffe der ersten Richtung; die der zweiten dem Orient, vereinzelt sind sie auch dem täglichen Leben entnommen oder erdichtet; ebenso verhält es sich in der dritten, nur dass hier umgekehrt die Begebenheiten des gegenwärtigen oder jüngstvergangenen täglichen Lebens vorwiegen. In der ersten Richtung tritt die erzählende Form hinter dem Dialoge zurück und noch weit mehr dann in der dritten, wo sie so ziemlich ganz verschwindet; die zweite dagegen räumt der Erzählung einen bedeutenden Umfang ein (S. 99 f.). Es versteht sich fast von selbst, dass die Grenzen dieser drei Arten der epischen Komödie hier und da verschwimmen, dass es Werke gibt, die nach verschiedenen Beziehungen verschiedene Zugehörigkeit zu beanspruchen scheinen. Die ihm unzugänglich gebliebenen Denkmale konnte C. natürlich nicht in der gleichen Weise einordnen; er bringt sie, so gut es geht, im 4. Abschnitt („Besprechung einiger weiteren Komödien . . .") unter, wo er dann die Unaufführbarkeit der epischen Komödien in trefflicher Weise darlegt. Auch behandelt er hier (S. 98 f.) die (ihm bekannte) von Joh. de Garlandia überlieferte Komödie; vielleicht deshalb, weil sie ihm keiner Richtung, auch der dritten nicht, recht zuzugehören schien?

Im 5. Abschnitt werden solche Werke gesondert besprochen, die für das Mittelalter „sicher noch unter den Begriff der Komödie" fielen (S. 106) — die beiden hier angeführten würden zur zweiten Richtung gehören —, aber, nach des Verf.'s Ansicht, nicht in so eigentlichem Sinne, wie die früher erwähnten, als Komödien angesehen waren (S. 109); weder ist der Titel „K." für sie überliefert, noch kommt ihnen derselbe der Behandlung und dem Stoffe nach eigentlich zu; C. möchte sie, als in der Mitte zweier Gattungen stehend, am liebsten als „epische Tragikomödien" bezeichnen. Die Zahl der Muster, die C. bringt, ist sehr gering.

Und auch die der im Folgenden behandelten epischen Tragödien ist nicht gross; eine davon führt sogar den Titel „T." nur in scherzhaftem Sinne (S. 123 ff.). Auf die Sonderung nach verschiedenen, denen der epischen Komödie (s. o.) entsprechenden Richtungen scheint C., und zwar mit Recht, wenig Gewicht zu legen; immerhin wird in Hinsicht auf den Stoff die Tragödie „De Patricida" (6. Abschnitt) mit den Komödien der ersten, die im 7. Abschnitt vorgeführten (ausgenommen „De Pyrame et Thisbe", vgl. S. 120) mit denen der zweiten Richtung verglichen.

Einen selbständigen dritten Theil des Kapitels („Die Art der Recitation" S. 127 ff.) beginnt C. mit den Worten: „Es erübrigt uns noch die Frage, ob und wie diese Komödien (soll heissen: „epischen Dramen"?) des Mittelalters aufgeführt worden seien, zu berühren", obwohl er die Erörterung dieses Punktes, wie wir gesehen haben, schon vorher, im 4. Abschnitt, begonnen hatte; es wäre wünschenswerth gewesen, wenn eine solche Trennung zusammengehörender Dinge vermieden worden wäre. In diesem (8.) Abschnitt wird darauf hingewiesen, dass noch weniger, als bei den Komödien Hrotswiths, bei den epischen Dramen an eine Aufführung im antiken oder in unserem Sinne zu denken sei, wenngleich manche Anzeichen für eine Art öffentlicher Darstellung sprechen. Diese denkt sich der Verf., abweichend von Magnin, als Recitation durch herumziehende Mimen. Zunächst, d. h. für einen Theil der in Betracht kommenden Werke, habe man sich einen einzigen Mimus vorzustellen, welcher verschiedene Rollen mit wechselnder Stimme vortrug. Mit Vertheilung der Rollen auf mehrere Personen dagegen ging, nach C., die Recitation derjenigen epischen Komödien vor sich, in denen der Dialog so gut wie gar nicht (durch eingeschobene Worte des erzählenden Autors oder rhythmisch zum Verse gehörige Namen der redenden Personen) unterbrochen ist (S. 134 ff.). Hinsichtlich zweier Komödien schwankt C.: für „De Paulino et Polla" scheint ihm „eine Recitation mit vertheilten Rollen kaum anzunehmen", während bei der uns von Joh. de Garlandia übermittelten Komödie „schon eher an eine Deklamation mit vertheilten Rollen, wobei dann einer der Vortragenden die Rolle des erzählenden Dichters übernommen hätte, gedacht werden könnte" (S. 133 f.). Er erblickt in dem Entstehen rein dialogisch gehaltener „Komödien" — epische Tragödien dieser Art scheint es nicht zu geben — „einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der Auffassung von Tragödien und Komödien als einfache Epen" (S. 138) und möchte die Ursache dieses Fortschritts in dem Einflusse der Terenz-Lectüre erblicken. Die „ohnehin weniger populäre" mittelalterliche Tragödie habe eines entsprechenden Vorbildes ermangelt.

Zum Schlusse (S. 138 ff.) gibt der Verf. einen Ueberblick über die historische Entwickelung der von ihm als episches Drama bezeichneten Gattung, wird sodann der übertragenen Bedeutung von „K." und „T.", welche neben der eigentlichen bestand und theilweise auch unserem Sprachgebrauche nicht fremd ist, gerecht und zeigt, wie der engere und der weitere Begriff in manchen Grenzfällen zusammentreffen. Von den folgenden, der Ueberleitung zu den Anfängen der Renaissance dienenden Bemerkungen hebe ich nur die über Dante und seine in

[1] Seitdem hat R. Jahnke (Comoediae Horatianae tres, Lips. 1891) 'De nuntio sagaci' zum zweiten, 'De tribus puellis' zum ersten Male herausgegeben. Ebenda wird 'De tribus sociis' von Neuem publicirt.

Digitized by Google

der Vulgärsprache abgefasste „Komödie" (S. 144 u. Anm. 1) hervor.

Und nun komme ich endlich zu Kap. II: „Die Tragödie oder Komödie De Casu Caesenae".[2] C. handelt hier sehr ausführlich von einem in Prosa abgefassten, rein dialogischen Werke, das „weder zu den epischen, noch zu den eigentlichen Dramen gehört" (S. 55), insofern aber eine Betrachtung lohnt, als durch manche seiner Eigenschaften sich, vom Standpunkte des Mittelalters aus, die Bezeichnung als „Komödie", durch andere hingegen die als „Tragödie" rechtfertigen liesse (S. 67). Dabei ist zu beachten, dass diese Dialoge schon einer Zeit (1377) angehören, wo der Einfluss der Frührenaissance zu wirken beginnt (vgl. S. 54, 67 Anm. 1, 145 u. Anm. 1). Der Verf. hat im Vorwort (S. VII) versucht, den Umstand, dass er der Behandlung dieses Productes eine so hervorragende Stelle einräumt, aus dem engen Zusammenhange der Untersuchung „K. u. T. i. M." mit seinem Werke über die Renaissancetragödie zu erklären. Meiner Ansicht nach hätte er gut daran gethan, „De Casu Caesenae" nicht in einem eigenen Kapitel, sondern etwa in einem kleinen dem Buche angehängten „Exkurse" zu behandeln. Doch ist hierauf kein Gewicht zu legen, wie denn betont werden muss, dass in Hinsicht auf den allgemeinen Werth der Arbeit, welche ganz dazu angethan ist die Forschung auf diesem Gebiete bedeutend zu fördern, die ihr anhaftenden Mängel von keinem Belange sind. Ich habe mich hier darauf beschränken müssen, den Hauptinhalt der an interessanten und wichtigen Einzelheiten reichen Abhandlung kurz herauszuheben; eingehende Beschäftigung mit ihr kann ich Jedem, den seine Studien auf das Gebiet der mittelalterlichen Literatur führen, anempfehlen. Das gute Register kommt bei der eigenartigen Anlage des Buches dem Leser sehr zu statten. Ausserdem möchte ich auf die einiges Beachtenswerthe enthaltenden „Zusätze und Berichtigungen" (S. 148 ff.) besonders aufmerksam machen.[3]

Im Folgenden berühre ich noch einige Punkte, welche mich nicht völlig befriedigt haben; ich beabsichtige weniger Ausstellungen zu machen, als Fragen aufzuwerfen; der gelehrte Verf. findet vielleicht einmal Gelegenheit, über den einen oder anderen Gegenstand Aufklärung zu geben. S. 13: Am Anfang der „Medea" des Dracontius rufen, nach C.'s Auffassung, Polyhymnia und Melpomene ihre Schwester Kalliope zu Hilfe, „die nun diese beiden ungleichartigen Gebilde (den heiteren ersten und den finsteren zweiten Theil) zu einem Ganzen zu vereinigen hat". Zuvor nun (S. 12 f. Anm.) hat C. bemerkt, „dass an dieser Stelle Polyhymnia durchaus nicht die Thalia vertritt, sondern den Pantomimus repräsentirt, den man doch nicht ohne weiteres zur Komik rechnen kann". Wie verträgt sich damit die weitere Aeusserung, „dass es fast scheinen will, als ob hier, allerdings unbewusst, bereits im Keime die spätere Auffassung des Mittelalters liege: Das Epos (Kalliope) ist der höhere Begriff (die Gattung), welcher die niedrigeren Begriffe (Arten): Tragödie und Komödie in sich fasst" u. s. w. (S. 13), da wir es doch hier zwar mit Epos (Kalliope) und Tragödie (Melpomene) zu thun haben, Polyhymnia aber den Pantomimus, nicht Thalia, die Muse der Komödie, vertreten soll? — Im Gegensatz zu der rühmlichen Objectivität, deren C. sich sonst befleissigt, scheint er an einer Stelle (S. 21) zu sehr den Standpunkt des modernen Beurtheilers einzunehmen: „Der ... Liber glossarum bietet uns ein verhältnissmässig recht erfreuliches Bild in Bezug auf die Auffassung von *Comoedia* und *Trayoedia*. Zwar sind seine Angaben ..... abgeschrieben, aber schon dass dies ohne die zahllosen Missverständnisse, die wir in andern mittelalterlichen Compilationen finden, geschehen ist, verdient lobend hervorgehoben zu werden."[4] — Auf S. 80 behauptet C., man könne zwei Stücke nicht schon deshalb einem und demselben Autor zuschreiben, weil sie im Stile einander ähnlich seien. „Was auf solche Aehnlichkeiten zu geben ist, zeigt auch schon der Umstand, ... dass Th. Wright die später zu nennende Tragödie De Affra et Flavio wegen ihres, mit dem der Alda verwandten Stiles Wilh. von Blois zusprechen wollte." Jeder muss doch nun unbedingt glauben, C. werde später den Beweis dafür erbringen, dass „De Affra et Flavio" nicht von Wilh. v. Blois, dem Dichter der „Alda", verfasst sei. Aber C. beweist das nicht; nein, er bemerkt nur (S. 120 f.): „Th. Wright, der sie herausgegeben, möchte sie wegen grosser Aehnlichkeit mit der Alda Wilh. von Blois zuschreiben. Ich will diese Möglichkeit nicht bestreiten ...", weist u. a. darauf hin, dass W. v. B. „mehr als bloss eine Tragödie geschrieben hat" und schliesst: „Desswegen ist aber noch nicht gesagt, dass die Tragödie De Affra et Flavio ihm angehöre ...". Freilich also gibt C. Wrights Behauptung nicht zu, er widerlegt sie aber auch nicht. — Der Verf. sucht darzuthun, die epische Tragödie „Mathematicus" („De Patricida") sei Fragment, und zwar habe sie der Dichter unbeendet gelassen, „denn anzunehmen, dass sie uns nur vom Copisten unvollständig überliefert worden sei, scheint doch etwas schwer der Thatsache gegenüber, dass alle Hss., soweit wir über den Schluss des in ihnen enthaltenen Gedichtes unterrichtet sind, genau an der gleichen Stelle aufhören" (S. 118). Diese Schlussfolgerung ist dann wohl annehmbar, wenn die vier in Betracht kommenden Hss. nicht auf ein und dieselbe Quelle zurückgehen. Gehören sie aber genealogisch zu einer Gruppe, so kann der Kopist der Hs., die ihre gemeinsame Quelle ist, Schuld an der Verstümmelung haben; C. hätte sich hierüber auslassen sollen. — Zu S. 145 ist noch anzumerken, dass an der angegebenen Indexstelle der Breslauer Hs. erst „Comedia de lucrecia" dastand, dann „Comedia" gestrichen und „Tragedia" darüber geschrieben wurde.

Zu den vom Verf. gebesserten Druckfehlern sind noch einige zu verzeichnen: S. IX Z. 10 v. u. lies: *etymologische*; S. X Z. 13: *Hexametern*, Z. 1 v. u.: *Matthaeus*; S. 3 Z. 3: *Nachfolger*; S. 23 Z. 23: *Papias'*; S. 25 Z. 18: *Definitionen*; S. 28 Z. 14 v. u.: *Kap. III 6 z. A.*; S. 31 Z. 6 v. u., S. 144 Z. 6 v. u.: *Gesch. der ital. Lit. I*; S. 37 Z. 17: *Anon.*; S. 46

[2] Vielleicht ist folgende Notiz Einigen von Interesse. Katal. 278 von Th. Ackermann, München, 1890, verzeichnet (S. 2, Nr. 13) einen wohl aus dem Nachlasse des Cav. Carlo Morbio (Mailand) stammenden handschriftlichen Sammelband über Cesena, Saec. XVIII. 116 Bll. fol.; darin S. 168—174: *Relatione del sacco dato alla città di Cesena da Brettoni l'anno 1376.*

[3] Es ist dies keineswegs so überflüssig, wie es scheint. Hat doch einst einer meiner Recensenten eine Besserung vorgenommen, die er schon in den „Berichtigungen und Zusätzen" meines von ihm besprochenen Buches hätte vorfinden können.

[4] Worauf es mir hier ankommt, ist durch gesperrten Druck kenntlich gemacht.

Digitized by Google

Z. 13: *Etymologien*; S. 52 Z. 7 v. u.: *Aristoteles*; S. 76 Z. 4 v. u., S. 79 Z. 1 v. u., S. 81 Z. 5 v. u.: *Poésies*; S. 85 Z. 1 v. u.: *Hauptgewicht*; S. 87 Z. 13 v. u.: *Hs.*; S. 98 Z. 2 v. u.: *Tournai*; S. 108 Z. 16: *litt.*; auch die Abtheilung *Mad|rider* (st. *Ma|drider*, S. 108 Z. 29 f.) beruht sicher auf einem Druckfehler; S. 118 Z. 11 v. u.: *zurückgehenden*; Z. 123 Z. 19: *res*, Z. 21: *Audi*, Z. 8 v. u.: *Bulletins*, Z. 6 v. u.: *Bibliothèque*; S. 124 Z. 20: *antérieures*; S. 145 Z. 15 v. u.: *Wiederbelebung* [2] *II 444*; S. 146 Z. 11: *Hrotswith's*; S. 151 Z. 11: *modulator*.

Breslau. Richard Wendriner.

Rauschmaier, A., Ueber den figürlichen Gebrauch der Zahlen im Altfranzösischen. Erlangen, Deicherts Nachf. 1892. IX, 118 S. 8. [Münchener Beiträge zur roman. und engl. Philologie hrsg. von H. Breymann. III.]

Der Verfasser hat eine grosse Zahl verschiedenartiger Texte gelesen, um den Gebrauch der Zahlen im Altfranzösischen zu erläutern. Hier und da hat er sich auch weiter umgesehen und bei Jakob Grimm und August Pott Raths erholt. Doch wäre gerade der französische Sprachgebrauch wohl besser aus dem Lateinischen und Keltischen (auf Grund der von Windisch und Andern übersetzten Texte) beleuchtet worden, da die Wurzeln des Französischen aus diesen Sprachen ihre Säfte gezogen haben. Von Texten vermisse ich die Parodien auf das Volksepos (Gautier d'Aupais und Audigier), die auch hinsichtlich der Zahlen Interessantes bieten.

Der Name des Landes Siebenbürgen wird S. 42 mit der Zahl „Sieben" in Verbindung gebracht; dies ist jedoch unberechtigt. *Cibinium* ist der älteste Name von Hermannstadt und wird auf einen — vielleicht ursprünglich dakischen — Flussnamen zurückgeführt (in Picks Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands VI, 578). — Das vigesimale Zählsystem (S. 88) ist allerdings ins Französische aus dem Keltischen, allein zu den Kelten erst von den Iberern aus gelangt. Ueber seine Verbreitung in Italien handelt Meyer-Lübke, Ital. Grammatik S. 323.

ferdin S. 5 ist doch wohl das englische *farthing*. — S. 21. Wie *four* bei Shakespeare, so wird schon das altenglische *feówer* verwendet. — S. 75. Die Kraft von 30 Männern, *þrittiges manna mægencräft*, hat Grendel im Beowulf 379. — S. 88 Anm. 1. Die Zahlen *septante* u. s. w. sind bekanntlich auch in Genf üblich. — S. 105 Anm. 1. Hier sollte ein so treffendes Beispiel wie *carrosse à trente-six portières* — wie der *Leiterwagen* im französischen Volksmund heisst — nicht fehlen.

Halle. H. Suchier.

Roque-Ferrier, A., Mélanges de critique littéraire et de philologie. Le Midi de la France, ses poètes et ses lettres de 1874—1890. Paris, Maisonneuve. 1892. XXIV, 534 S. 8.

Das Carmen Sylva, der „Kaiserin-Königin der lateinischen Feliber" gewidmete Werk enthält eine Sammlung von 125 Recensionen, Notizen und kleineren Artikeln, die Roque-Ferrier in der Zeit von 1874—1890 in der Revue des langues romanes, den Publications mensuelles du Félibrige langnedocien und in der Occitania veröffentlicht hat. Sie reichen also bis zu der Zeit, wo der Verfasser mit dem Félibrige latin ein eignes Organ für seine Bestrebungen begründete und damit der Occitania eine Fortsetzung gab. Den wieder zum Abdruck gebrachten Artikeln sind nur wenige ergänzende oder bessernde Zusätze beigefügt. Wer die genannten Zeitschriften besitzt, kann demnach die vorliegende Sammlung entbehren; jedem Andern, der sich mit alt- oder neuprovenzalischen Studien befasst, wird sie hingegen die besten Dienste leisten.

Roque-Ferrier, eines der Häupter der Feliberbebewegung, lebt als Privatgelehrter zu Montpellier und widmet seine ganze Zeit dem Studium der neuprovenzalischen Mundarten, ihrer Literatur und der Propaganda für die Sache der Feliber. Sein Ideal ist, alle verwandten Bestrebungen der sprachlichen und literarischen Emancipation in Catalonien, Südfrankreich, Rumänien u. s. w. um Montpellier als Brennpunkt zu vereinen; die Sprache der alten Provinz Languedoc soll die zukünftige Literatursprache des französischen Südens werden. Begreiflicher Weise befindet sich damit Roque-Ferrier in Widerspruch mit der Provencer Schule, und dieser Widerspruch hat folgerichtig 1891 zu seinem Austritt aus dem alten Feliberbunde geführt. Man stösst hier auf Erscheinungen, die lebhaft an die literarischen Zustände Nordfrankreichs im 12. bis 14. Jahrhundert erinnern: eine ausgedehnte Dialektliteratur, in der jede einzelne Mundart sich für gleichberechtigt hält, daneben eine oder zwei Mundarten, die rhodanische und die von Montpellier, die um die Oberherrschaft kämpfen, wie die der alten Isle de France, endlich Schriftsteller, die ohne den bevorzugten Dialektgebieten anzugehören, sich bemühen, sie in ihren Werken anzuwenden, ohne dass es ihnen jedoch immer voll gelänge, also Mundartenmischung, wie bei den picardischen und normannischen Autoren des Mittelalters, die franzisch schreiben wollten.

Die leider chronologisch und nicht sachlich angeordneten Artikel Roque-Ferriers lassen allenthalben deutlich die ihn leitenden Gedanken erkennen, für die er mit zäher Beharrlichkeit und mit einer Sachkenntniss eintritt, die nur wenige seiner Gesinnungsverwandten aufzuweisen haben. Man findet in seinem Buche eine Beschreibung der Gliederung und inneren Einrichtung des Feliberbundes (S. 44 ff.), Schilderungen von Feliberfesten mit propagandistischer Tendenz, Anzeigen und Besprechungen von neu erschienenen Werken in den Mundarten Südfrankreichs, von denen die der Provinz Languedoc den breitesten Raum einnehmen, Beurtheilungen literarischer Untersuchungen über die neuprovenzalische Dichtkunst; daneben unabhängige literarische Betrachtungen und grammatische Beobachtungen über mundartliche Erscheinungen des französischen Südens. Auch Gegenstände der altprovenzalischen Literatur, katalanische, italienische und rumänische Werke finden Beachtung. Ueberall zeigt sich Roque-Ferrier als ein zielbewusster und besonnen urtheilender Schriftsteller, der insbesondere auch den Bedürfnissen der Philologen entgegen zu kommen sucht. Er fällt verhältnissmässig selten in die Schönfärberei, die in der heutigen südfranzösischen Literatur sich allzu sehr bemerklich macht, und die allerdings eine natürliche Folge der die Feliber vereinenden, meist durch persönliche Freundschaft verstärkten Interessengemeinschaft ist. Wiederholungen, die die Beschaffenheit des Werkes selbstverständlich mit sich bringen musste, sind im Ganzen selten. Unangenehm empfindet man die Abwesenheit von Sach- und Namenregistern, die das Buch erst recht benutzbar gemacht haben würden. Der Mangel guter

Digitized by Google

Register scheint eine conditio sine qua non der literargeschichtlichen und sonstigen ernsten Erscheinungen der Feliber und ihrer Zeitschriften zu sein. Der Aiòli, das gegenwärtige Hauptorgan der provenzalischen Feliber, bringt sogar überhaupt keine Inhaltsverzeichnisse, und das officielle Organ des gesammten Feliberbundes, die Revue Félibréenne besitzt die bedauernswerthe Eigenheit, seine nach Autoren angeordneten Jahresregister fast ebenso oft mit irrigen Seitenangaben wie mit richtigen zu versehen. Möge unsere Ausstellung dazu beitragen, dass diesem Uebelstande wenigstens in Zukunft abgeholfen werde!

Greifswald. E. Koschwitz.

Wulff, Fredrik, Un chapitre de phonétique avec transcription d'un texte andalou. Extrait du Recueil offert à M. Gaston Paris le 9 août 1889. Lund, C. W. K. Gleerup. 50 S. mit zwei Tafeln. 8.

— —, Von der Rolle des Akzentes in der Versbildung. Separatabdruck aus dem Skandinavischen Archive. Bd. I, H. 1. Lund 1891. S. 59—90. 8.

Da die schon vor geraumer Zeit in der ersteren Schrift niedergelegten Ergebnisse weit früher angestellter Untersuchungen als Grundlagen für umfassendere Arbeiten sei es des Verfassers sei es Anderer zu dienen haben, so komme ich mit der Mittheilung der Randbemerkungen welche ich mir dazu gemacht habe, wohl noch nicht zu spät. Es handelt sich ja hier nicht bloss um das Andalusische, sondern auch um das Kastilische, mit dem jenes vielfach zusammenfällt und auf das als auf die ältere Sprachstufe es jedenfalls bezogen werden muss. Für sich hat das Lautsystem des Kastilischen oder des Spanischen, sofern wir darunter den sich mit der Schriftsprache am nächsten berührenden lebendigen Sprachtypus verstehen, noch keine befriedigende Darstellung erfahren. Eine sehr umfangreiche zwar seitens F. Araujos in Vietors Phon. Stud. III (und V), aber sie leidet, obwohl sie von lebhaftem Interesse, bestem Wollen und einer gewissen Erfahrung Zeugniss gibt, an zwei grossen Fehlern. Die Lautbeschreibung ist von einer Breite und Unbestimmtheit wie wir sie bei Sicilia (1832) begreiflich, schon bei Uricoechea (1872) kaum erträglich, hier aber nach all den gründlichen systematischen Arbeiten der Engländer, Deutschen und Skandinavier geradezu einen Anachronismus finden; seine Unterscheidungen sind mir zum Theil ganz unverständlich. Sodann werden wir der Lautbeobachtung da wo wir sie nicht nachprüfen können, wenig Vertrauen entgegen bringen, wenn wir einer Verwechselung stimmhafter mit stimmlosen Lauten begegnen wie ich sie für eine Eigenthümlichkeit meiner Landsleute gehalten und wie sie mich daher bei P. Foerster (1880) nicht allzusehr befremdet hatte; Araujo setzt das *d* von *salud* dem *z* von *pez* und das *d* von *dragón* dem *t* von *atlas* gleich. Der so sorgfältigen Darlegung des andalusischen Lautbestands welche wir Wulff verdanken, will und kann ich nirgends meine eigenen Beobachtungen von 1879 so weit ich sie damals buchte (Zs. f. rom. Phil. V, 302—322), geschweige denn meine Erinnerungen in apodiktischer Weise gegenüber stellen. Jene waren nur beiläufig, im Anschluss an lautgeschichtliche Betrachtungen gemacht worden; dasselbe Ziel wie Wulff schwebte mir durchaus nicht vor, und zwar aus zwei Gründen. Der eine lag in mir, der andere in den Umständen: ich hielt mich, wegen meines Gehörs, für weniger befähigt dazu als Andere, und ich hielt eine grosse Stadt wie Sevilla für eine weniger gute Beobachtungsstation als einen kleinen abgelegenen Ort (s. a. a. O. S. 307 Anm.). Am Besten wird freilich der Fremde thun wenn er sich an eine einzige Persönlichkeit hält deren Sprache keine auffälligen Besonderheiten hat und als guter Durchschnitt anzusehen ist. Aus einer grösseren Gruppe von Individualsprachen einen Durchschnitt erst zu gewinnen, der Aufgabe ist wohl nur der Einheimische gewachsen. Daher kam es mir damals mehr darauf an meine spanischen Freunde zur Lautbeobachtung anzuregen als mich selbst deren zu befleissigen; aber mein Aufsatz „Fonética andaluza" (I. in der 'Enciclopedia' von Sevilla vom 25. Juni 1879) blieb unvollendet, und eine geplante spanische Bearbeitung von Sievers oder Sweet, die auch jetzt, wie Araujo zeigt, noch gute Dienste leisten würde, sogar unangefangen — Alles verdunstete in der andalusischen Sommerhitze. Wulff hat nun allerdings ein eklektisches Verfahren eingeschlagen; er hat keine enger umschriebene Sprechweise aufs Korn genommen, sein Text „est bien andalou, et plutôt grenadin que sévillan, je pense; c'est un parler qui est décidément au-dessus du patois tout à fait vulgaire" (S. 5). Nähere Angaben über die persönlichen Quellen wären erwünscht gewesen. Indessen ist, in solchen Fällen, mit der genauen Bestimmung des Beobachtungsmaterials nicht Alles gethan; ich glaube, der Beobachter sollte uns zu allererst, d. h. ein für alle Mal, über seine eigene Sprache belehren, und dann erst über fremde Sprachen. Denn die Verschiedenheit der Lautauffassung der wir so oft bei gleich feinem, gleich geschultem Gehör begegnen, erklärt sich nur zum Theil aus der Verschiedenheit zwischen den beobachteten Individualsprachen; zum andern Theil aus der Verschiedenheit zwischen den Sprachen der Beobachter selbst. Ist es denn auch nur denkbar dass zwei Leute deren Vokale an sich und in ihrem Verhältniss zueinander mehr oder weniger auseinander fallen, jedem zugleich von ihnen vernommenen fremden Vokal ganz denselben Platz in den 110 Fächern der Lyttkens-Wulffschen Vokaltabelle anweisen werden? Dieser Fehlerquelle ist bis jetzt noch nicht gebührend Rechnung getragen worden.

Von einer Besprechung des Systems der beiden genannten Gelehrten sehe ich hier ab; was mich in demselben befremdet oder nicht befriedigt, wird wohl anderswo erklärt und gerechtfertigt worden sein, so das Verhältniss der Vokalreihen *α* und *β* zueinander („dont celle-ci est toujours articulée avec un peu moins d'énergie que l'autre" S. 13 — während „nous avons fait du *narrow* et *wide* anglais des 'pas successifs' dans nos 'séries'" S. 12) und die Eintheilung aller Lateralen und Frikativen, der apikalen ebenso wie der dorsalen in konvexe und koncave. Nur so viel will ich sagen dass die Berücksichtigung des akustischen neben dem physiologischen Prinzip mir schon deshalb nicht angezeigt scheint weil sie nicht durchführbar ist; oder entspricht etwa die durch acht Fächer geschehende Trennung des *a* in franz. *gagne* von dem *a* in ital. *farfalla* dem akustischen Abstand beider? Dem Sweet-Bellschen System und allen seinen Weiterentwickelungen wird nur die stereometrische Anordnung der Vokale gerecht. Zu den einzelnen von Wulff der Reihe nach aufgezählten andalusischen Lauten habe ich nun mit Berücksichtigung des Textes S. 22—28 Folgendes zu sagen oder zu fragen.

Vokale.

x (I P *α* 2), der offenste von sechs *e*-Lauten, welcher sich im Texte vor *rr* und *r* + Kons. findet wird

Digitized by Google

dem *e* von it. *ecco, bello* (mit Emphase) und dem *u* von engl. *mad, man* gleich gesetzt; diese beiden scheinen mir aber verschieden zu sein.

œ (I M β 1½) ist eine Variante dieses *æ*, welche unter dem Einfluss eines vorausgehenden *u* entstanden ist; sie findet sich nämlich im Diphthongen *ue* vor *r, d, l* (nicht vor *s, n*).

i (I P α 6). Es ist vergessen worden zu bemerken dass dieses *i* auch konsonantische Funktion hat (*βiεŋ'*). Warum wird in diesem Falle nicht *j* geschrieben (oder nur einmal 22, 8: *djɛa'rrôh*)? Aber nach stimmlosem Konsonanten wird aus dem unsilbigen *i* ein stimmloser Engelaut: *χ*; da schreibt Wulff *j*, und zwar nur im Diphthongen *ie*: *rjɛ'ne, fjɛ'ra, rɛmplan'ðesjɛn'rɛ*, und auch da nicht immer: *mɛrɛn'ðôle* 24, 8, *siɛ'lô* 22, 11, *siɛm'pre* 24, 6.

ш (II M β 6), das *u* in schwed. *fura, nu*, wird auch konsonantisch verwendet. Ist *frekuɛn'rɛmɛn'rɛ* 24, 14 richtig, da doch *kon'sekωɛn'sia* 28, 8 geschrieben wird?

ω (III P α 5). Hierzu ist das Entsprechende zu bemerken wie zu *i*: warum *mωœ're, pœɛa'rô*, statt *mw-, pw-*? Druckfehler werden sein: *dempuɛa'* 26, 1 (*dempœɛa'* 26, 19, hier ist wiederum das *e* falsch), *kωœr'qaŋ* 26, 3.

Konsonanten.

β (bilab. fric. son. conv.), allgemein spanisch für *b* und *v* „entre voyelles ou dans les mots non relevés de la phrase". Was den Inlaut anlangt, auch nach *l, r* (nicht nach *m*), und zum Theil vor *l* (nicht vor *r*). Mit *haβlan'ðô* 22, 15 und *konsideraβ'le* (lies -e) 26, 11 steht *prôbab'lemen'rɛ* 24, 29 (wo auch das das erste *b* befremdlich) im Widerspruch. Nach Araujo S. 327 gilt *b* vor *l* und *r*; doch sagt er: „il faut pourtant remarquer que le son du *b* suivi d'un *l* n'est pas aussi fort que lorsqu'il est suivi d'un *r*", womit das gleich Folgende: „*pobre* = *póvre* plutôt que *póbre*" sich nicht reimt. *B* würde sich ihm zufolge im Anlaut vor Vokal einstellen, „si l'on parlait vivement irrité, surtout dans le ton du reproche, et qu'on grondât quelqu'un". Im Wulffschen Text lässt sich der Wechsel von *b-* und *β-* schwer auf seine Ursachen zurückführen. Sollten wir in Fällen, wie *ke Ba* (*B* bezeichnet ein extralabiales, also sehr starkes *b*) 24, 1, *le ba* 24, 20 neben *se βe'* 24, 21 die letzten Spuren einer Satzphonetik zu suchen haben welche ich Romania III, 29 für eine frühe Periode auch des Spanischen vermuthet hatte? In andern Fällen scheint das *b-* (*B-*) am Worte zu haften: *ðer Buji'siô* 22, 18, *la Boa* 22, 21. Freilich nebeneinander *la βarɛ'ra* 24, 21 und *la barɛ'ra* 24, 28. Wenn in den spanischen Lesestücken des 'Maitre Phonétique' für jedes *b* und *v* der Schriftsprache *b* geschrieben wird, so ist dabei über die Gleichheit der Artikulationsstelle (bilabial) die Verschiedenheit der Artikulationsart (Verschluss- und Engelaut) übersehen worden. Wie *B* als Verstärkung von *b*, so ist das halbvokalische *ш* (s. oben) als Schwächung von *β* aufzufassen; es findet sich auch im Anlaut, ist aber im Inlaut geradezu das Regelmässige. Wenn in *caballo* immer *β* gesetzt ist (so auch im einmaligen *haber*), so können wir das auf die Einwirkung der umgebenden Vokale deshalb nicht zurückführen, weil in *una vara, media vara, una vez, rara vez* u. s. w. *v* durch *ш* wiedergegeben wird.

ɥ (bilab. fric. sourde conv.) wird als individuell bezeichnet; sollte es nicht auch mundartlich für *f* vor unsilbigem *u* vorkommen (vgl. Zs. S. 306)?

τ (apic. prédent. expl. sourde). Es wird hier, wie beim *k* (nicht beim *p*) hinzugesetzt: „sans aspiration": das kann nur heissen „ohne eine für uns hörbare A.", denn die physiologische Betrachtung lehrt uns dass es keine „reinen" Tenues gibt. Ueber die nasale und die laterale Variante, für die freilich in der Tabelle kein Platz übrig gelassen ist, wird nichts bemerkt; sie kommen doch auch im And. vor. Araujo setzt *t* vor *m* und *n* dem span. *z* gleich.

d (apic. postdent. expl. son.) ist die herrschende Media; die dem *τ* entsprechende *ð* (apic. prédent. expl. son.) würde sich nach Wulff nur vor *τ* finden (s. unten). Aber da der Engelaut welcher so häufig die Media vertritt, prädental gebildet wird (*ð* — ist, wie manche andere Laute in der Zusammenstellung ausgelassen worden), so wird unter entsprechenden Umständen wohl auch die letztere mit prädentaler Artikulation vorkommen. Im Inlaut findet sich zwischen Vokalen und nach *l, n, r, s* regelmässig *ð*; im Anlaut ist es das Seltenere. Die Präposition *de* hat eigentlich immer *ð*; die beiden Ausnahmen mit *d* 22, 16. 24, 30 lassen sich nicht begreifen, *ðempuɛa' de* 26, 1 steht neben *dempœɛa' ðe* 26, 19. Vgl. auch *se ðiri'he* 24, 3 und *se diri'he* 26, 23. Bei *ðe ðas'e* 28, 3 neben *ke dal'le* 28, 6 mag man einen Unterschied der Bedingungen als wirksam annehmen. — Ein dem *d* entsprechendes *t* hat die Uebersicht nicht; *ô'trô* 26, 10, *trɛh'* 28, 6 beruhen wohl auf Versehen, da auch vor *r* sonst immer *τ* erscheint (*ô'τra* 24, 12, *ô'τrô* 28, 13, *τra'pô* 26, 22).

r, *r* (apic. { postdent. / supradent. } vibr. son.). Wulff äussert seinen Zweifel darüber ob hier wirklich eine Verschiedenheit der Artikulationsstelle vorliege. Ich glaube das allerdings, nur ist diese Verschiedenheit eine unwesentliche. Auch gewiss die umgekehrte als die von Wulff angesetzte oder ihm zufolge von vielen Spaniern angenommene. Das schwache *r* spreche ich weit mehr nach vorn als das starke. Gonçalves Vianna Ess. de phon. port. S. 20 sagt vom *rr*: „elle est prononcée un peu plus en arrière que *r* simple", und Araujo S. 335 von demselben Laut: „la pointe de la langue appuyée contre la partie supérieure des alvéoles (un peu plus haut que pour le *r*)". Das Wesentliche liegt darin dass *r* gerollt und dass *r* ungerollt ist. Es ist nicht genau auch das letztere als einen vibrirenden Konsonanten zu bezeichnen und bezüglich seiner Gleichstellung mit dem zweiten *r* von ital. *raro* kann ich Wulff nicht beipflichten; das span. *r* kommt nur mundartlich in Italien vor.

ʎ (apic. cacum. vibr. son.), welches in *hombre, sangre* gehört wird, ist ebenfalls nicht als „vibrante" zu bezeichnen. Wenn „les vibrations sont réduites à un seul coup de la pointe de la langue", dann haben wir eben keine Vibration mehr; übrigens pflegt von „dem einen Zungenschlag" beim ungerollten *r* auch bei Andern die Rede zu sein, als ob es eine Explosiva und der Dehnung nicht fähig wäre.

s (prédors. préalv. fric. sourde) = franz. *s*. Auch Gonçalves Vianna O Positivismo IV, 75. 79 f. (in

Digitized by Google

einer Besprechung meines Aufsatzes „Die Cantes flamencos") spricht von dem andal. *s* als alveolarem (= franz. *s*) und setzt es in bestimmten Gegensatz zum supradentalen kastilischen. Was er über die Vertretung von kast. s_2 und *z* (hier handelt es sich um den so geschriebenen Laut) durch andal. s_1 sagt, ist sehr bemerkenswerth; doch da gewissen Nachrichten zufolge in manchen Orten Andalusiens eine Vorliebe für den Laut des *z* besteht, so bleibt festzustellen, ob nicht dieser — mag er auch einer kastilisirenden Bestrebung seinen Ursprung verdanken — sich wirklicher Volksthümlichkeit erfreut. — Als Merkwürdigkeit erwähne ich dass nach Araujo das span. *s* rechtseitig gebildet wird.

l, *ĵ* (médiodors. prépal. {lat. / fric.} conv. son.). „C'est une *l* tout-à-fait palatalisée („mouillée") en *i*, comme en français du nord." Diese Bemerkung kann sich doch nicht auf beide Laute beziehen; sie scheint auf den ersteren nicht zu passen, wenn derselbe ein wirklich lateraler Laut ist (für welchen in der Tabelle als Beispiel franz. *vieille* angeführt wird), auf den letzteren aber insofern nicht als *j* ja nicht bloss > span. *ll*, sondern auch > span. *y* und unsilb. *i* vor Vok. Ich wünschte meine Auffassung des span. (und auch andal.) *y* als ^{d}j von Andern geprüft zu sehen; Gonçalves Vianna O Pos. S. 166 neigt sich ihr zu und auch Araujos Beschreibung stimmt dazu (S. 336: 'alors on écarte brusquement la langue'). Das bask. *y*, wenigstens das laburdische fand ich ebenfalls als ^{d}j. Nach betontem *i* schreibt Wulff für span. *ll* nicht *j*, sondern *ĵj* (dessen wahrer Werth mir, nach dem eben Gesagten, nicht ganz klar ist), also *βanðerij'jah* 26, 5, aber *βan'ðerije'aŋ* 26, 3, *βanðerje'rô* 26, 9. Warum jedoch *gaβaj'jôm* 28, 12, während in diesem Wort (*caballo*) sonst immer einfaches *j* steht?

g (postdors. postpal. explos. sourde faible). Diese schwache Tenuis, der in der Uebersicht kein b (doch s. unten) und d entsprechen, findet sich regelmässig nach *s*, sei es im Anlaut (*los campos, mas que*), sei es im Inlaut (*oscuro, escapa*, hier auch für *g*: *juzga*). Bedenklich sind mir *aðmi'rasioŋ'* ge 22, 10 (vgl. *eŋ ke'* 26, 4), *sir'gulô* 22, 19 (vgl. *sir'kuŋaran'siah* 26, 16, *su gaβaj'ô* 24, 6. 15).

q (postdors. postpal. fric. son.), dem nordd. *g* in *Tage* gleich. Diesen Laut hatte auch Gonçalves Vianna für das Andalusische in Anspruch genommen Ess. S. 43, O Pos. S. 72, und an letzterer Stelle ebenso stimmhaftes *z*; Beides sollte ich übersehen haben. Aber letzteres — um das bei dieser Gelegenheit zu erledigen — ist überhaupt nicht andalusisch (nicht *coza* = kast. *cosa*) und ersteres kommt im Andal. nicht für span. *j* vor (nicht *baʒo* = kast. *baχo*). Nicht die Spiranten werden stimmhaft im Andal., sondern die stimmhaften Verschlusslaute spirantisch. Von diesem *q* gewährt der Text kein Anlautsbeispiel, allerdings auch nicht die Gelegenheit dazu; im Inlaut vertritt es *g* regelmässig zwischen Vokalen und nach *r* (auch vor *r* in *peligro*).

ŋ (postdors. vél. nas. son.). Dass dieser gutturale Nasal nicht bloss vor Gutturalen im Andal. auftrete, hatte mir Gonçalves Vianna O Pos. S. 73 bestritten, später aber zugegeben. Uebrigens hatte ich ihn für weiter verbreitet gehalten, und Araujo bestimmt in der That die Aussprache des span. *n* als gutturale (*ŋ*) nicht nur vor *k, g, j*, sondern vor allen Konsonanten mit Ausnahme der Labialen (*guinda, pronto, ponlo, responso, ponche*); P. Förster Span. Gramm. S. 8 lehrt: „die Endsilbe *on*, sowie *con* und *en* im Inl. vor Gutt. bekommen einen Anflug von französischer Nasalisation". Bei Wulff erscheint *ŋ* immer im Auslaut (auch vor Vokalen), im Inlaut nur vor Gutturalen, vor *s* + *t*, *p* (*iŋa'tan'te* 22, 24, *sir'kuŋa'tan'siah* 26, 16, *iŋpi'ra* 22, 10) und in *oŋðulasiô'neh* 24, 20. Gar nicht zu erklären vermag ich mir *nᵐŋ'ɔga* 28, 10, das wäre **nunsca*, für *nuca*; ein **nunca* würde im Hinblick auf span. Lautgepflogenheit nicht überraschen.

h, von welchem Wulff, wohl nicht ganz mit Recht, sagt, es sei weder Konsonant, noch Vokal, und finde daher keinen Platz in ihren Tabellen, spielt im Andal. eine grosse Rolle. Es vertritt zunächst span. (geschr.) *h* > *f*, selbst, was ich nicht zu erklären weiss, span. (geschr.) *h* > lat. *h* (so in allen Formen von *haber*, aber nicht in *hombre*), sowie span. *j*. In diesem letzten Falle wird es nach betontem Vokal im Inlaut verdoppelt, doch nicht ohne Schwankungen, so *kôh'he* 24, 28 neben *kô'ha* 26, 9; *ðeβah'hô* 28, 2 neben *ðeβah'ôh* 24, 15, *ðeβah'ô* 26, 9. Weiter begegnen wir dem *h* für *s*, *z* vor Kons. und im Auslaut; aber daneben hat nun Wulff zum grossen Theil andere Neulaute, insbesondere die stimmlosen Nasale:

m (bilab.),
ⁿ (apic. préd.),
n (apic. suprad.),
ɔ (médiodors. médiopal.).[1]

Wulff sagt S. 41 f., man glaube für *misto* zunächst *mitto* zu hören, dann auch *mihto*, schliesslich bei noch schärferer Beobachtung 1) im raschen Sprechen den einfachen Schwund der Zischlaute, 2) manchmal eine Art Verdoppelung des folgenden Konsonanten, 3) andere Male eine Art Verlängerung des Vokals, welche sich als Verbindung desVokals mit einem stimmlosen Nasal herausstellen werde. Diese drei Sprechweisen sind S. 44 ausgedrückt durch *mir'ô*, *miɔ'rô*, *miⁿ'rô*. Es bleibt also *mihto*, wie man bisher gehört und geschrieben hat (in andal. Schreibung *mijto*, auch *mihjto*), ausgeschlossen; jedenfalls ist aber dies die Grundform. Im Auslaut findet Wulff *h* für *s*, *z* vor Vokal (daneben aber lebt auch noch *s*, *los-ojos* oder *loh-ojos* S. 40) und, bei Pause, vor Konsonant (sogar *refina'ôh tormen'tôh* 26, 20); dieses *h* kann im raschen Sprechen schwinden (z. B. *ahira' goŋ* 22, 9, *dô' ô trɛh'* 28, 6; umgekehrte wohl Schreibung, nicht Sprechweise: *arðeβah'ôh* 24, 15) und entwickelt sich in inniger Verbindung mit konsonantischem Anlaut ganz ebenso wie im Inlaut, nur dass hier nichts dem *miɔ'rô* Entsprechendes belegt ist. Dass nun nirgends und nie mehr *mihto* gesprochen werde, scheint mir unglaublich; auch wundert mich dass, da wir den stimmlosen Nasal als Nasal zu hören pflegen, wir ihn im Andal. immer als *h* hören sollten. Damit ist nicht gesagt dass ich die von Wulff behauptete Thatsache selbst in Zweifel ziehe; ich denke, er wird sie auch durch das Auge festgestellt haben, insbeson-

[1] So in der Uebersicht S. 38 (und in der Tab.); aber S. 43 heisst es, dieses Zeichen ɔ sei nur „aus Bequemlichkeit" (?) für ^{n}, das des stimmlosen Lautes zu *ŋ* gebraucht worden, dann wäre es also als 'postdors. vél.' zu bestimmen gewesen.

Digitized by Google

dere um sich gegen die Verwechselung eines nasalirten *h* mit stimmlosem Nasal zu sichern. Jedenfalls ist die Assimilation des *h* zu dem Nasal, welcher die Artikulation des folgenden Verschlusslautes, sei es Tenuis sei es Media, hat, eine höchst auffällige. Wenn dem *h* ein stimmhafter Dauerlaut folgt, so verwandelt es sich in den entsprechenden stimmlosen: *mismo* < *mim̥mô*; *los niños* < *loˢ niñ̥ôh*; *antes le* < *anˢ̥rel le* (26, 2); *desviar* < *dɛqʻuiaˢ̥* (S. 43 irriger Weise zweimal *de-*) — auch *sr* (in *Israel, dos reales*) wird wohl rr ergeben, obwohl ich keine Belegform finde. Von *s* vor stimmlosen Dauerlauten wird nicht gesprochen; ich vermuthe, aus *sf* wird *ff*. Aber auch bei diesen Vertretern des *h*, soweit sie nicht schon Nasale sind, wenigstens beim l und *q* nimmt Wulff S. 43 eine „leichte Nasalirung" an. Noch auffälliger als *miˢ̥rô* ist *miðˢ̥rô*, das Auffälligste aber das Nebeneinander beider Formen, der mit dem stimmlosen Nasal und der mit dem (stimmhaften) Blählaut. Einen sichern Beleg für letzteren vor Labial oder Guttural finde ich nicht vor. S. 44 werden *óβibˢ̥pô* > *obispo* und *piˢ̥gka* > *pica* (also hier ist nicht einmal ein *s* im Spiel) angeführt, aber sie stimmen nicht zu *miðˢ̥rô* (sonst würde *-bˢ̥p-*, *-gˢ̥k-* geschrieben sein), sie weisen die schwache Tenuis auf und zwar in „implosiver" Stellung, in welcher doch der Unterschied zwischen starker und schwacher Tenuis gar nicht zur Geltung kommen kann. Noch in einer andern Verwendung kennt das Andal. die Verbindung *ðr*, nämlich für *ct* in *acto, aspecto* u. s. w. (auch für *pt* in *adopta*); hierfür hat es auch, was aber Wulff nicht erwähnt, *it* und *ut* (Zs. S. 311). Gerade vor Medien scheint der Blählaut nicht vorzukommen, einem *miðˢ̥rô* kein *diðˢ̥de* gegenüber zu stehen. Dagegen hat *dɛaðe* eine andere Nebenform: *ærðe* 22, 13. 26, 14 (andere Fälle, wie *dor dias* u. s. w., sind bei Wulff nicht belegt; vgl. *jarmin, jarme* > *jazmin, jazme* Zs. S. 318, extr. *birma, jurgao* > *bizma, juzgado* El Folk-L. frexn. I, 47). Es läge also der sehr bemerkenswerthe Fall vor dass sich der stimmlose Laut zunächst an den folgenden stimmhaften assimilirt hätte, *s* zu (franz.) *z* (Gonçalves Vianna O Pos. S. 75 setzt für das Kastilische stimmhaftes *s* vor stimmhaften Konsonanten, *l, r, m, n* ausgenommen, an; und es verwandelt sich ihm S. 73 zufolge im Andal. das *s* nach Massgabe der folgenden Laute bald in einen stimmlosen bald in einen stimmhaften Hauch). Diesem *s* < *z* < *r*, von dem bei Wulff nicht weiter die Rede ist, läuft die Entwickelungsreihe *r* < r < *s* (S. 45) gerade entgegen. Stimmloses r für stimmhaftes *r* tritt zunächst vor Tenues ein (S. 35); aber doch wie sich aus dem Text ergibt, nicht vor allen, sondern nur vor *k* und *t* (doch *sirˈkuɳaˢtanˈ̥siah* 26, 16, *por tôˈ̥a* 22, 24, *r kapeaôˈ* 24, 19), nicht vor *p* (aber *ɾr pikaôˈ̥* 24, 13, *ðɾr pikaôˈ̥* 26, 4 neben *ɛr pikaôˈ* 22, 25). Wohl auch vor *s*? Anzusetzen, wie es scheint, nicht nachzuweisen ist r vor *l* und *n*, aus dem stimmloses l (**l̥**) und **n** (**n̥**) geworden sind. Ob aber hier *s* (oder **s̥**) als Zwischenstufe gedient hat, wie Wulff annimmt, ist mir sehr zweifelhaft; *kasˈ̥ne* > *kaaˈ̥ne* könnte ja auf *asˈ̥nô* < *anˈ̥nô* beruhen. Dabei wäre festzustellen ob in Murcia wo *kasˈ̥ne* zu Hause sein soll, auch *asˈ̥nô* gesagt wird und ob sich da etwa das *s* noch vor andern Konsonanten gehalten hat. Der Text bietet übrigens für *rn* bald *rn* bald **n̥n**, sogar *eŋkarnaˈ̥* 24, 17 neben *eŋˈkannaˈ̥ô* 26, 22. Wenn *r* im Auslaut schwindet, so scheint es mir jetzt dass es ebenso wie *s* durch die Stufe *h* (dies zunächst für stimml. r) hindurch gegangen ist; vgl. El Folk-L. frexn. I, 36: „no se nos ocurre medio adecuado para representar con signo escrito este sonido de la *r* final, que no es enteramente el de la *j* ni tampoco el sonido prolongado de la vocal que precede á la *r* suprimida." Bei Wulff sehe ich kein *-h* für *-r*, wohl aber für *-l* neben völligem Schwund: *henerahˈ̥* 24, 7, *animahˈ̥* 24, 27, *puñahˈ* 28, 10 neben *tôriˈ̥* 22, 16, *papêˈ* 26, 7, *animaˈ̥* 28, 1. Gehen also im Auslaut *r* < r < *h* < * und *l* < l < *h* < * parallel, so frägt es sich ob nicht auch im Inlaut stimml. l für stimmhaftes *l* vorkommt, wenigstens in jenen Sprechweisen welche *r* < *l* vor Kons. (Zs. S. 316) und sogar neben *l* < *r* vor Kons. kennen (vgl. El Folk-L. frexn. I, 45: „toda *l* muda suena como *r* y toda *r* muda suena como *l*", wobei die Lehrerregel angeführt wird: „*sordao* se 'jcribe con *L*, y al contrario *saceldote* se ejcribe con *R*"). Wir nehmen endlich stimmloses r noch in einer sehr merkwürdigen Verwendung wahr: *arˈ̥tô* (*aɅˈ̥tô* — dass das kakuminale *r* stimmhaft ist, befremdet) neben *aðˈ̥tô* > *acto*. Wulffs Vermuthung dass Verwechselung mit *arˈ̥te* (*aɅˈ̥te*) > *arte* eingetreten sei, ist nicht stichhaltig; es kommt auch *condurto, intarto* vor (El Folk-L. frexn. I, 42). In manchen Mundarten Andalusiens geht *r* vor stimmhaften und stimmlosen Konsonanten in *i* über — eine von Wulff nicht besprochene Erscheinung; umgekehrt kann ein altes *i* durch *r* ersetzt werden (*trargo* Zs. S. 317), schliesslich auch ein sekundäres *i*, so: *it* (*ut*) > *ct* + *it* > *rt* = *ct* < *rt*. Es hat den Anschein als ob der andalusische Boden umgekehrte Sprechweisen in besonderem Masse begünstigt habe. Wulff gelangt am Schlusse zu der Annahme dass das Verstummen des *s* vor Kons. im Franz. auf ähnliche Weise vor sich gegangen sei wie im Andal., insbesondere dass auch dort die Stufe des stimmlosen Nasals durchlaufen worden sei. Für das Letztere dürfte nun das Franz. selbst nicht den geringsten Anhalt bieten (beiläufig gesagt, musste S. 48 o. nicht von einer „assimilation en arrière", sondern von einer „assimilation en avant" geredet werden); ein *enpernez* für *espernez* gehört gar nicht hierher, über das Verhältniss von *en-* zu *es-* im Romanischen sind wir ja längst aufgeklärt. Wenn wir in Spanien *dende, dempues* finden, so haben diese Nichts mit andal. *dɛaðe, dempoɛh'* zu thun; es steckt die Präposition *in* darin. Gaston Paris bemerkt Rom. XIX, 130, die von ihm Rom. XV auseinandergesetzte Ansicht über die Geschichte des franz. *s* vor Kons. entferne sich nicht sehr von der Wulffschen; das trifft aber nicht zu. Er hat dort zwei ganz verschiedene Gruppen dieses *s* unterschieden; in der einen handelt es sich um ein zunächst stimmhaft werdendes *s*, im Andal. nach Wulff überall nur um stimmloses, und Paris weiss Nichts von stimmlosem Nasal als Vorstufe des Schwundes von *s*. Zu dieser Frage ist jetzt auch J. Kirste, 'Die Aussprache des Visarga' (Sitzungsb. d. Wien. Ak. Ph.-hist. Cl. CXXI) zu vergleichen.

Schon bei flüchtiger Betrachtung hatte das Anda-

Digitized by Google

lusische gewisse dunkle Knotenpunkte gezeigt; nun steigert sich bei näherer und verweilender sowohl unser Befremden über das Einzelne — ich erinnere an die Verbindung der stimmlosen Nasalen mit den Verschlusslauten überhaupt und die der Blählaute mit den stimmlosen Verschlusslauten — als unsere Unsicherheit in Bezug auf den genetischen Zusammenhang: wir verlangen nach noch schärferen optischen Mitteln. Diese, ich wiederhole es, können wir nur bei Einheimischen, und zwar bei geschulten zu finden erwarten; denn auch zugegeben dass der Fremde die lautlichen Thatsachen an sich ebenso scharf, ja vielleicht dann und wann, gerade von seinem verschiedenen lautlichen Standpunkt aus, schärfer aufzufassen vermöge, den Ueberblick über alles wirklich Vorkommende wird er kaum gewinnen, am Wenigsten den Umfang des Vorkommens nach örtlicher, gesellschaftlicher, stilistischer Sprechweise und innerhalb deren nach den Wortformen zu bestimmen im Stande sein. Wulff hat gethan was er als Fremder, und noch dazu bei verhältnissmässig so kurzem Aufenthalt thun konnte; wenn er zu keinem eigentlichen Abschluss gelangt ist, so wird dadurch sein Verdienst nicht geschmälert. Von jeher haben ja die germanischen Gelehrten den romanischen Studien auf doppelte Weise gedient: anregend und zusammenfassend. Auch in dieser zweiten Hinsicht dürfen wir uns von Wulff der uns eine „esquisse de phonétique romane comparée (y compris l'accentuation et la prosodie)" verspricht, des Besten versehen. Unter „phonétique" ist offenbar die Lautbeschreibung, nicht die Lautgeschichte gemeint; da unser „Lautlehre" mit „Phonetik" durchaus zusammenfällt, so geht es nicht an, wie das Meyer-Lübke thut, auf dem Titel des ersten Bandes seiner Grammatik den deutschen Ausdruck in diesem Sinne, in der Vorrede den fremden in jenem Sinne zu gebrauchen. Die Bezeichnung „comparée" regt in mir ein Bedenken an dem ich etwas mehr Worte leihen muss. Auf die Frage: „was ist romanisch?" pflegt man an den Orten wo man eine Antwort erwarten dürfte, keine zu erhalten, offenbar deshalb weil sie als selbstverständlich betrachtet wird. Wäre sie es aber auch wirklich (was mit Hinblick auf das Kreolische dahin gestellt sein mag), so würde das mit der nothwendig aus ihr erwachsenden weiteren Frage nicht der Fall sein: „inwiefern bildet das Romanische für die wissenschaftliche Betrachtung eine Einheit?" Ich erwidere: insofern als die Unterschiede innerhalb seiner, sei es was die Laut-, sei es was die Begriffsformen anlangt, hinter den Unterschieden zurückbleiben die zwischen dieser und irgend einer andern Sprachgruppe bestehen. Nothwendig ist Solches nicht; so hebt sich die romanische Syntax verhältnissmässig wenig scharf von der germanischen ab. Nun erweitert sich die Sprachbeschreibung ganz von selbst zur Sprachgeschichte, wir ermitteln die Vorgänge deren Ergebnisse jene Unterschiede sind. Es ist klar dass dieselben durch den Sprachstoff an dem sie sich vollziehen, zwar in ihrem Umfang beschränkt, aber in ihrem Wesen nicht bedingt sind, um so weniger als ihnen ja auch unlateinischer Sprachstoff unterliegt. Bedingt sind sie vielmehr durch die leiblich-seelische Natur der Redenden. Nähme man nun auch von vornherein an dass die Verschiedenheit der Völkergruppen in der Entwickelung ihrer Sprachen einen deutlichen Ausdruck fände, stellen denn die Romanen eine geschlossene Einheit dar, sie deren anthropologische Mannichfaltigkeit eben nur durch den Kitt des Sprachstoffs zusammengehalten wird? Ich wende mich von der aprioristischen zur aposterioristischen Betrachtungsweise. Sind die Differenzirungsvorgänge — ich habe hier nur die im Auge die sich auf die Lautformen beziehen — innerhalb der romanischen oder überhaupt einer Gruppe durch irgend welche Kennzeichen fest verbunden? Kann man einem Wandel der Lautformen ohne Weiteres die romanische, die germanische, die slawische Art ansehen? Vollzieht sich die Aufeinanderfolge und das Nebeneinandergehen der allereinfachsten lautlichen Veränderungen die sich ansetzen lassen, hier in einer grundsätzlich andern Weise als dort? Ich muss das verneinen. Rund um die Welt herum begegnen wir immer wieder den gleichen oder ähnlichen Erscheinungen, die unter allen Sprachvölkern die gleichen oder ähnliche Bedingungen voraussetzen. Man hat begonnen auf kleineren Sprachkarten die einzelnen Lautvertretungen zu umgrenzen; man wird dereinst diesem Verfahren die grösste Erweiterung geben, indem man dabei von der Verwandtschaft der Sprachen absieht. Jene verwirrende Buntheit welche die romanische Lautgeschichte selbst in der Darstellung des weite Umschau haltenden und tiefen Einblick anstrebenden Meyer-Lübke zu einer der unerquicklichsten Partien aller Wissenschaft macht, kann nur vereinfacht und geklärt werden wenn wir in ihr die Spezialisirungen von Allgemeinerem, die Projektionen von Höherem suchen. R. Lenz hat in seiner Arbeit über die Palatalen den richtigen Weg eingeschlagen, nur hätte er, der doch hier Schleicher zum Vorgänger hatte, sich bei der Wahl seiner Beispiele nicht auf das Romanische beschränken sollen. Denn wenn er mit Recht die Frage aufwirft, warum die assimilatorische Wirkung von *j* auf vorhergehende Dentale und Gutturale an dem einen Orte sich vollzieht, an dem andern nicht, und wenn er mit Recht (doch vielleicht nicht in zutreffender Weise) dies mit der Beschaffenheit des Wortaccents in Zusammenhang bringt, so kann eine Lösung dieses Problems nur auf Grund umfassender Beobachtungen erzielt werden. Dass $k\chi$ $(kj) > k$ früher in betonter als in unbetonter Silbe, früher vor langem als vor kurzem Vokal, früher vor *i* als vor *e* eintritt, das machen allgemeine physiologische Erwägungen wahrscheinlich, das müssen aber solchergestalt gehemmte Entwickelungen bestätigen. *G* und *k* weisen nicht immer parallele Behandlung auf; wenn aber Lenz meint dass der Palatalisirung die geringere Artikulationsenergie weniger günstig sei, so erinnere ich an das Arabische: während der Uebergang des *k* in *tš* ganz vereinzelt auftritt, gilt *g* auf dem weitaus grössten Theil des Gebietes (nicht in Aegypten und Malta) als *dž*. Und zwar dieses auch vor *a, o, u*, wohl in Folge „innerer" Flexion (vgl. berl. *jab, Jang* nach *jib, jing*), was es wiederum nahe legt dass im Romanischen $k\chi a > ka$ auf irgend welches Schwanken zwischen *a* und *e* (in der Tonsilbe) zurückgeht. Manche fremden Sprachen verdienen nun beim Romanischen besondere Berücksichtigung; unter ihnen das Albanische. Meyer-Lübke bedient sich aber dessen im vorliegenden Falle auf etwas wunderliche Weise (S. 318). Er macht es schlankweg zu einer romanischen Sprache und behauptet, es habe *k* vor *e, i* gewahrt. In Wirklichkeit handelt es sich darum dass das Albanische lateinische Wörter zu einer Zeit übernahm als das *k* noch unversehrt war; ebenso gut hätte er die lat. Lehnwörter im Bask., Kymr., Deutschen hier anführen können, oder vielmehr weit besser, da das Alb.

Digitized by Google

k vor *e, i* gar nicht gewahrt hat, weder in einheimischen, noch in fremden Wörtern, sondern es zu *kχ, tχ, tš* vorgeschoben hat. Wenn ferner Meyer-Lübke sagt, *ts* > *tš* habe ebenso wenig historische Stütze als *tš* > *ts*, so hätten ihn, ganz abgesehen davon dass dem *tχ* physiologisch und akustisch *tš* näher steht als *ts*, verschiedene Sprachen, ja die romanischen selbst eines Besseren belehren können (Wulff S. 41 bemerkt *ts* > *tš* im Murciaschen und im Dalekarlischen). In einer Geschichte der romanischen Laute also kann, wenn man sich innerhalb der Grenzen der Romania hält, von einer gründlichen und durchgeführten Vergleichung nicht die Rede sein, sondern nur von der Aufspeicherung zahlloser an geographische Namen geknüpften Einzelnheiten, in welche sich mehr oder weniger scharfsinnige Vermuthungen einflechten mögen. Was aber eine Beschreibung der romanischen Laute anlangt, so ist sie von Natur aus eine zusammenstellende, keine vergleichende; sie bildet nur eine besondere Beispielsammlung zu einem allgemeinen Lautsystem. Noch weniger als einen eigenen romanischen Lautwandel, gibt es eigene romanische Laute. Alle kommen auch anderswo vor, und kein anderswo vorkommender ist durch irgend eine innere Nothwendigkeit vom romanischen Gebiet ausgeschlossen. Selbst jenes arab. *ḥ* nicht, von dem die Araber meinen dass es nur mit ihrem Kehlkopf möglich sei. Wie viele Laute sind nicht neuerdings im Romanischen entdeckt worden die man sich früher hier nicht hätte träumen lassen, so nun von Wulff im Andal. stimmlose Nasale und schwache Tenues. Während langer Zeit noch kann eine solche Arbeit wie die von Wulff versprochene, keine annähernd erschöpfende sein; aber sie braucht es ja auch nicht zu sein. Sie wird uns werthvollen Stoff genug bringen; mit besonderer Spannung sehe ich dem Abschnitt über Betonung und Quantität entgegen.

Wie gut sich in solchem Sinne Wulff vorbereitet hat, zeigt u. A. sein Aufsatz über den Akzent im Vers. Mit Absicht lässt er die griechischen, slawischen und keltischen Verse bei Seite (S. 72); doch glaube ich, wäre es nützlich gewesen, über die germanischen, lateinischen und romanischen hinauszuschweifen. Am Schluss stellt er drei Möglichkeiten der Art und Weise auf wie die Römer ihre Verse gelesen haben; er verwirft die erste einst von ihm angenommene gänzlich („unglaublich") und entscheidet sich für die dritte („wahrscheinlich"). Die zweite („möglich" — Seelmanns Vorschlag 1887) besteht darin, „Arsis und Thesis zwar durchgehends zu markiren, entweder dynamisch (wie wir Barbaren es allein thunlich finden) oder durch wirkliche Länge (ohne Druck) und wirkliche Kürze, wobei die Wort- und Silbenakzente nur melodisch, aber auf allen akzentfähigen Silben ausgeführt wurden" (S. 86). Nur diese vermag ich mir als die ursprüngliche zu denken, und ich finde es nicht mit Wulff „unmöglich, bei einer solchen Lesung den Rhythmus durchgehends vernehmbar zu machen" (S. 87). Denn selbst so wie ich lateinische Verse von Jugend auf zu lesen gewohnt bin, wird ihr Rhythmus durchgehends vernehmbar: Wortakzent und Versiktus werden beide durch Druck markirt, daneben jener durch eine kleine Stimmerhöhung, dieser durch eine folgende kleine Pause. Dabei verweise ich nun auf Sprachen wie das Tschechische und Magyarische, welche an langen unbetonten Vokalen so reich sind wie das Lateinische, und zwar will ich mich insbesondere an das Magyarische halten wo an die erste Silbe der stärkste Druck und der höchste Ton gebunden sind. Eine Schwierigkeit besteht für uns Alle, nach Wulff (S. 83) auch für die Römer, die Positionssilben ohne Weiteres als lange Silben zu fühlen. Als Beispiel wähle ich daher einen magy. Hexameter ohne Positionssilben (wo allerdings der Artikel *a* > *az* konventionell lang gemessen ist, wofür also zwei kurze Vokale zu setzen wären) und zwar aus Thewrewks Uebersetzung der griechischen Anthologie:

Lő Acherónig alá s a Hádes urát is eléri.

Lesen wir dies auch als Prosa, in den langen (mit Akzentzeichen versehenen) Vokalen tritt der Rhythmus hinlänglich hervor. Und wenn für die Magyaren die Quantität als metrisches Prinzip nicht in vollem Masse zur Geltung kommt, so rührt das daher dass ihre volksthümlichen Verse wie die unsern, auf dem Wortakzent beruhen, also ein Widerstreit besteht wie er auch der ältesten Dichtung der Römer nicht fremd gewesen zu sein scheint. Aber ich denke, selbst in einem Verse wie dieser ist (von Graf Ráday):

Miért tennék panaszt reád?

wird man sofort die beabsichtigten Jamben: ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – erkennen und nicht Trochäen, dem Wortakzent nach: ´..´..´..´..

Graz. H. Schuchardt.

Zeitschriften.

Modern Language Notes VII, 6: Ch. H. Ross, The authorship of „Gammer Gurton's Needle". — W. T. Hewett, Notes to „Hermann und Dorothea". — Ch. Davidson, Concerning English Mystery Plays. — G. E. Karsten, Etymologies (afr. *plevir*; *Jacobus-Jaimes, James, Giacomo*; germ. *slehta*; engl. *dear*, germ. *teuer*). — H. Schoenfeld, Brant und Erasmus. — H. E. Shepherd, Peyton's Glasse of Time. — M. Blau, Szamatólski, Ulrichs von Hutten deutsche Schriften. — R. B. Woodworth, Davis, Anglo-Saxon Chronicles from 800—1001. — Ders., Plummer, Two of the Saxon Chronicles Parallel (787—1001 A. D.). — H. Schmidt-Wartenberg, Wright, A Primer of the Gothic Language. — H. A. Rennert, Celani, Le Rime di Tullia d'Aragona Cortigiana del secolo XVI. — Starr W. Cutting, Bernhardt, Einführung in Goethes Meisterwerke. — Th. P. Harrison, Gollancz, Pearl: an english poem. — W. M. Tweedie, Popular Etymology. — Bernhard ten Brink.

Am Urquell III, 5: A. Dörfler, Todvorbedeutungen im magyarischen Volkglauben. — B. W. Schiffer, Todtenfetische bei den Polen (nach germanischer Anregung). — J. v. Held, Königthum und Göttlichkeit. — L. Freytag, Thiere im Glauben der Aelpler. — Fr. S. Krauss, Serbischer Zauber und Brauch Kinder halber. — H. Volksmann, Vergrabene Schätze. — P. Ch. Martens und K. Ed. Haase, Spukgeister. — W. Lehrmann, Knauthe u. Spinner, Bauopfer. — K. Ed. Haase, Sprichwörter aus der Grafschaft Hohnstein. — Fr. S. Krauss, Geheime Sprachweisen. Eine Umfrage. Beiträge von K. Knauthe und R. Andree. — R. F. Kaindl, Hexenleiter. — Katzensporn. Eine Umfrage. Beiträge von H. Volksmann u. A. — K. Knauthe, Hollandsche Scheldwoorden. — J. A. Charap, Abderiten von heute. — A. Treichel, Biblische Räthsel im heutigen deutschen Volksmunde. — Julius Stinde, Klapperkês. Antworten auf eine Anfrage. — Stinde, Krauss, Knauthe, v. Hagen, K. E. Haase, L. Fränkel, Kleine Mittheilungen zur Volkskunde. — Vom Büchertische; Besprechungen von H. Volksmann und Fr. S. Krauss. F.

Zs. f. Volkskunde IV, 5: R. Matthias, Die Volksbotanik des Kreises Schmalkalden. — E. Veckenstedt, Vorabend und Tag St. Johannis des Täufers. — P. Schikowsky, Der treue Wasser, ein ostpreuss. Thiermärchen. — A. Schlossar, Sagen vom Schratl aus Steyermark. — E. Prieser, Volkslieder aus der Provinz Brandenburg. — L. Freund, Aus der ital. Spruchweisheit. — Das Peitschenaustheilen, ein Kirchweihbrauch. — E. Veckenstedt,

Digitized by Google

Das Räuchern von Frau und Kind, Kranken, Vieh und Geräthen.

Mélusine VI, 3: H. Gaidoz, Un ancêtre du quatrième état. — Van Duyse, La Pernette. — J. Couraye du Parc, La fille qui fait la morte pour son honneur garder. — J. Tuchmann, La fascination: C) Thérapeutique. — E. Ernault, Les noms du Diable en breton. — Ders., Chansons populaires de la Basse-Bretagne. — H. G., Le Coq cuit qui chante. — Stan-Légis, La Quarantaine de Marie-Madeleine. — H. G., Les décorations.

Vierteljahrsschrift f. Literaturgeschichte V, 2: W. Kawerau, Joh. Sommers Ethographia Mundi. — H. Sittenberger, Untersuchungen über Wielands komische Erzählungen. — R. Steig, Herders Antheil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772. — Hedwig Waser, Eine Satire aus der Geniezeit. — R. M. Werner, Zum Drama des 16. Jh.'s. — J. Bolte, Aus G. R. Weckherlins Leben; Eine Hs. der Herzogin Magdalene Sibylle von Wärtemberg. — L. Hirzel, J. H. Waser. — F. Poppenberg, Zwei Gedichte Zacharias Werners. — A. Englert, Heines Beiträge zu Schads Almanach. — E. Schröder, Kirchners Coriolanus. — H. Fischer, Don Quijote in Deutschland. — P. E. Richter, J. U. Königs Gevatterbriefe. — K. J. Neumann, W. Heinses Erklärung der aristotelischen Katharsis.

Goethe-Jahrbuch XIII. Bd.: Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen, hrsg. von Bernh. Suphan. — Siebzehn Briefe von Barbara Schulthess an Goethe, ein Brief Goethes an Barbara Schulthess. Beigefügt: Ein Brief von Georg Gessner (Bäbes Schwiegersohn) und zwei Briefe von Phil. Christoph Kayser an Goethe. Hrsg. von B. Suphan. — Zwei Briefe von Elisabeth v. Türckheim an Goethe und Goethes Antworten. Hrsg. von B. Suphan. — Briefe von Charlotte v. Kalb an Goethe. Hrsg. von E. v. d. Hellen. — Zwei Briefe von J. G. D. Arnold an Goethe. Hrsg. von E. Martin. — Stackelberg bei Goethe 1829. Hrsg. von E. v. d. Hellen. — Goethes Reiseskizzen aus der Schweiz 1775. Bespr. von C. Ruland. — Briefwechsel zwischen Goethe und Minister von Gersdorff. Mit politischen Berichten des Letzteren. Mitgeth. von Lily v. Kretschman. — Mittheilungen von Zeitgenossen über Goethe. Voran gehen zwei Briefe Goethes (1798 und 1818) und ein Brief der Frau Rath (1776). Mitgeth. von E. Dümmler, H. Frommann, L. Geiger, L. Hirzel, O. Hoffmann, F. Lamey, Freih. v. Meysenburg, E. Wolff. — B. Suphan, Goethe und Barbara Schulthess. — Karl v. Bardeleben, Goethe als Anatom. — O. Pniower, Goethes Faust und das hohe Lied. — G. Ellinger, Goethe und Johannes Secundus. — Rudolf Jung, Goethes Ausscheiden aus dem Frankfurter Bürgerverbande.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 16, 1: M. Wehrmann, Deutsche Wörter in den pommerschen Urkunden bis 1300. — H. Rabnike, Pommerscher Dialekt um die Mitte des 18. Jh.'s. — 2: O. Glöde, Niederdeutscher Fluchpsalm. — H. Jellinghaus, Westfälisches: eigenthümlicher Gebrauch der Fürwörter, der Zeitwörter, der Conjunctionen.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde XI, 2: C. C. U., Anchovis. — H. J. Eymael, Kokerellen. — E. Spanoghe, Seghelijn van Jherusalem, vs. 5844 ff. — F. van Veerdeghem, De Mensch-wordingh. Een Mysteriespel van 1686. — W. de Vreese, Een nieuw fragment van Valentijn en Nameloos.

Noord en Zuid XV, 2: Jan te Winkel, Geschiedenis der Nederlandsche taal (Forts.). — D. Boswijk, De Naamvallen. a. Waarvan zij het gevolg zijn. b. Waarom wij van vier naamvallen spreken. c. De naamvallen bij ons taalonderwijs. — J. L. C. A. Meijer, Trijntje Cornelis. — Taco H. de Beer, De geschiedenis der Nederlandsche letteren 1880—1890 (Schl.). — C. H. den Hertog, De leer van den samengestelden zin (Forts. u. Schl.). — J. L. van Dalen, De „Jamben" van Staring. Met Naschrift door C. H. d. H. — Schriftelijke taalopgaven bij de examens voor de akte van Onderwijzer(es) in 1892. — C. H. den Hertog, Nauwkeurig lezen. Uit Potgieters Proza: Karel V uit het Rijksmuseum. — F. A. Stoett, Nog iets over Starings Jaromir. — Verscheidenheden. Destijds en indertijd. — Ongeoorloofde samentrekking. — Een zich zelven opgelegde taak. — Verkeerd gebruik van figuurlijke taal. — Bijdehandsch, Vandehandsch. — Vrouw Snaversnel. — Absolute nominatieven. — Afschrikwekkende beeldspraak. Bibliographie.

Mittheilungen aus dem gesammten Gebiete der engl. Sprache u. Literatur II, 8: R. Wülker, Der Name Caedmon. — R. Ackermann, Shelley, Adonais, by W. M. Rossetti. — Fischer, Aberglaube unter den Angelsachsen. — Zeuner, Wortschatz des sog. kent. Psalters. — Bachmann, Die beiden metr. Versionen des me. Canticum de creatione. — Steffler, The sege of Jerusalem. — Wittenbrink, Zur Kritik des ae. Lais von Havelock. — Aschenberg, Sir David Lundsay's Leben und Werke. — Deimling, Textgestalt und Textkritik der Chester Plays. — 9. 10. 11: R. Ackermann, Die Shelley Society und ihre neueren Publicationen. — L. Soames, An Introduction to Phonetics. — The Countess of Pembroke's Arcadia by Sir Philip Sidney. — Deutschbeins kurzgefasste engl. Grammatik. — Othello, ed. Wunder. — Strohmeyer, Der Stil der me. Reimchronik Roberts von Gloucester (Berl. Diss.). — Leonard, Zwei me. Geschichten aus der Hölle. — Vetter, Zürich als Vermittlerin engl. Literatur im 18. Jh. — Vetter, Joh. Hooper, Bischof von Gloucester und Worcester, und seine Beziehungen zu Bullinger und Zürich. — Bernh. ten Brink. — 12: Bülbring, The compleat English Gentleman, by Daniel Defoe. — K. D. Bülbrings Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen. — Shakespeare Reprints II Hamlet. — III, 1: A Universal English-German and German-English Dictionary by Dr. Fel. Flügel. — Gietmann, Die Aussprache des Englischen.

Franco-Gallia IX, 6: Bretschneider, Sprechübungen. — Besprechungen: Robert von Blois' sämmtl. Werke hrsg. von J. Ulrich. II. — Haferkorn, Die Hauptprediger der Ligue.

Literar. Centralblatt 23: Laberinto amoroso. Hrsg. von Vollmöller. — Wistasse le moine. Hrsg. von Foerster und Trost. — Odinga, Benedict Gletting. — Krause, Tuisko-Land der arischen Stämme etc. — 24: De Mugica, Dialectos castellanos etc. — Drescher, Studien zu Hans Sachs. — v. Binder-Krieglstein, Realismus und Naturalismus in der Dichtung. — 25: Eicke, Zur neueren Literaturgeschichte der Rolandssage. — Wieland, Geschichte der Gelehrsamkeit. — Jordan, Die moderne Bühne und die Sittlichkeit.

Deutsche Literaturzeitung 22: Martin, Drescher, Studien zu Hans Sachs. — Gartner, Gaster, Chrestomathie roumaine. — Storck, Pasch, Calderon, Ausgewählte Stücke. — 23: Steinmeyer, Garke, Prothese und Aphärese des *h* im Ahd. — Ulmann, Szamatólski, Huttens deutsche Schriften. — Holthausen, Mayhew, Synopsis of English Phonology. — Gesellschaft für deutsche Literatur: Fresenius, Ueber die Entstehung des modernen Volksliedinteresses. — 24: Voigt, Cloetta, Anfänge der Renaissancetragödie. — Strauch, Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes. — Herford, Koeppel, Zur Geschichte der ital. Novelle in der engl. Literatur des 16. Jh.'s.

Centralblatt f. das Bibliothekswesen IX, 6: Keuffer, Mittheilungen aus der Stadtbibliothek zu Trier. — A. Heyer, Lutherdrucke auf der Breslauer Stadtbibliothek.

Beihefte zum Centralblatt f. Bibliothekswesen IX: F. W. E. Roth, Die Mainzer Buchdruckerfamilie Schöffer während des XVI. Jh.'s und deren Erzeugnisse zu Mainz, Worms, Strassburg und Venedig.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 1891, 12: F. Knoke, Zu Tacitus Germania (c. 2.). — G. Kettner, Kritisch-Exegetisches zu Schiller und Goethe. — Koch, Fulda, Die Kiffhäusersage. — 1892, 3: Ziller, Neide, W. v. Humboldt als Richter und Rathgeber bei Schillers lyr. Gedichten.

Wochenschrift f. klass. Philologie IX, 19: H. Morsch, Otto Lücke, Bürgers Homerübersetzung. — 20: Marina, Romania e Germania, il mondo germanico secondo le relazioni di Tacito nei suoi veri caratteri rapporti ed influenza sul mondo romano.

Berliner philologische Wochenschrift XII, 22: E. H. Meyer, E. Krause, Tuisko-Land, der arischen Stämme u. Götter Urheimat. F.

Zs. f. das Gymnasialwesen Juni: Moldaenke, Cosack, Materialien zu Lessings Hamburgischer Dramaturgie [1].

Zs. f. die österreich. Gymnasien 3: Seemüller, Borinski, Grundzüge des Systems der artikulirten Phonetik. — Walzel, Seufferts Neudrucke, H. 29—38. — 4: O. F.

Digitized by Google

Walzel, Neue Quellen zur Geschichte der älteren romantischen Schule.

Die Mädchenschule V, 4 f.: H. Wendt, Das deutsche Lesebuch. F.

Deutsche Zs. f. Geschichtswissenschaft VII, 1: K. Lamprecht, Das deutsche Geistesleben unter den Ottonen.

Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde XVII, 3: Ph. Heck, Der Ursprung der gemeinfriesischen Rechtsquellen (Küren, Landrechte und Ueberküren). F.

Historisch-politische Blätter 11: W., Das katholische deutsche Kirchenlied (im 18. Jh.).

Zs. f. die Geschichte des Oberrheins VII, 2: Eug. Waldner, Zur Biographie Jörg Wickrams von Colmar.

Aus Aachens Vorzeit IV: A. Jardon, Laut- u. Formenlehre der Aachener Mundart.

Quartalbericht des Vereins f. mecklenb. Geschichts- u. Alterthumskunde 1. April 1892, S. 4—10: Grotefend, Ein Bruchstück des Rolandsliedes des Pfaffen Konrad.

Neues Archiv f. Sächsische Geschichte XIII, 1 f.: H. Ermisch, Das Verzählen. — R. Kade, David Schirmer, ein sächsischer Dichter (1623—86). F.

Niederlausitzer Mittheilungen II, 4: C. Gander, Flurnamen. — Niederlausitzer Dialektproben.

Mittheilungen des Musealvereins f. Krain V, 1 erste Abth.: Jos. Soru, Glossarienfragmente des städtischen Archivs zu Laibach.

Zs. f. Philosophie u. philosophische Kritik 100, 1: G. Frege, Sinn und Bedeutung. — Larsson, Siegwart, Die Impersonalien. — Groos, Zimmermann, Versuch einer Schillerschen Aesthetik.

Preussische Jahrbücher 69, 6: W. Kawerau, Lob und Schimpf des Ehestandes in der Literatur des 16. Jh.'s. — L. Logander, Zur Pflege der deutschen Sprache.

Altpreussische Monatsschrift N. F. 28, 7 u. 8: H. Frischbier, Preussische Volksreime u. Volksspiele. — J. Bolte, Der Ritter und die Königstochter. Volkslied. — Ders., Zum Liede auf die Danziger Fehde v. 1576. — R. Sprenger, Zu den Königsberger Zwischenspielen. — Ders., Zu dem Zwischenspiele Joh. Raues. — Ders., Zu den Königsberger Zwischenspielen von 1644. F.

Allgemeine konservative Monatsschrift f. das christliche Deutschland 49, 5: G. F. Fuchs, Johann Heinrich Merck. Ein Lebens- und Charakterbild aus der Genieperiode. Zur Erinnerung an Mercks 150. Geburts- und 100. Todesjahr entworfen. — Deutsche Sprüche am und im Hause. — A. Freybe, Das Volksräthsel (mit besonderer Rücksicht auf J. Gillhoff, Das Mecklenburgische Volksräthsel. Parchim, 1892). F.

Der Kunstwart V, 15 f.: Die Osteraufführungen v. Goethes Faust. F.

Nord und Süd Juni: Alex. Tille, Vier epische Volkslieder vom Doctor Faust. — M. Moszkowski, Ueber den Wohlklang.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte Juni: H. Pröhle, E. T. W. Hoffmann. — Alb. Schultheiss, Alain René Le Sage, eine literarhistor. Studie.

Deutsche Revue XVII, Juni: Luise v. Kobell, Die altenglische Bühne und die Dichter unter Elisabeths Regierung (oberflächliche und dilettantische Compilation). F.

Schweizerische Rundschau II, 5: Albrecht von Hallers erste Alpenreise (1728). Originalbericht des Dichters, zum ersten Mal gedruckt von Walther von Arx (Schl.). — O. v. Greyerz, Die neuere Sprachentwickelung in der deutschen Schweiz. — F. Vetter, Thingvellir und die altisländische Landsgemeinde. F.

Oesterreich-Ungarische Revue XIII, 1: P. v. Radics, Das Hoftheater Kaiser Leopolds I. als Grundstein ständiger Bühnen in Oesterreich-Ungarn. — L. Mangold u. A..r, Geistiges Leben in Oesterreich u. Ungarn in neuerer Zeit. F.

Romänische Revue VIII, 5: Die griechisch-orientalischen Romänen in Ungarn und Siebenbürgen. — Von der romänischen Akademie. — N. Densusianu, Die historische u. philologische Literatur der Romänen im Jahre 1890. — R. F. Kaindl, Zur (ethnographischen) Alterthumskunde der Bucovina. — L. V. Fischer, Romänische Dichtungen in deutscher Uebertragung. F.

Die Grenzboten 22: Das junge Deutschland (über das Buch von Prölss). — Ueber: Reichel, Die Ostpreussen in der deutschen Literatur.

Blätter f. literar. Unterhaltung 16: H. Düntzer, „Anmerkungen übers Theater" von J. M. Reinhold Lenz (Lenz darin an Goethe angelehnt). — 19: E. Groth, Zur neueren ausländischen Literatur (Daudet und Humphry Ward). — R. Lothar, Otto Ludwig. — R. Prölss u. Ad. Fleischmann, Aus der Uebersetzungsliteratur. — A. Schlossar u. H. Löbner, Zur deutschen Literatur- und Kulturgeschichte. — 20: K. Heinemann, Das Goethe-Jahrbuch für 1892. — 21: H. Bulthaupt, Das weimarer Theater. — Fr. Kummer, Dramaturgische Studien (zu Schiller u. a.). — 22: L. Geiger, Ein Brief Mercks an Wieland (Mai 1776). F.

Das Magazin f. Literatur 61, 21: Fr. Mauthner, Die Goethegemeinde. — 22: R. M. Meyer, Mich. Reinh. Lenz. F.

Die Gesellschaft VIII, 5: M. Halbe, Der Dramatiker Reinhold Lenz. F.

Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 1892, 21 f.: J. Ettlinger, Lenz. F.

Der Zeitgeist (Montags-Beiblatt zum Berliner Tageblatt) 18, 21 u. 22: R. Wulckow, Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung. — 21: F. Runkel, Goethes Jugendfreund. Zum 100jähr. Todestage des Dichters J. M. R. Lenz. F.

Weserzeitung 16330: H. Bulthaupt, Goethes Mutter. F.

Leipziger Tageblatt 86, 271: Ad. Konicki, Reinhold Lenz und Friederike Brion. Zu Lenz' hundertjähr. Todestage. — 274: G. Bleisteiner, „Hamlet" im Lichte der Medicin (im Anschluss an K. Thiersch, Medicinische Glossen über „Hamlet"). F.

Neue freie Presse 9974: R. Lothar (d. i. R. Spitzer), Die Marionetten. (Guter Ueberblick der Geschichte des neueren Marionettentheaters.) F.

Dietsche Warande 3: G. Duflou, Een zestiendeeuwsch handschrift naar Tauler.

The Academy 1045: Nicholson, The pedigree of Jack and some allied names. — Hempl, Ever and yet. — 1046: Evans, The potato in Shakespeare. — 1047: Payne, Lectures on the history of education.

The Athenaeum 3368: A Journal of V. Hugo.

Blackwood's Edinburgh Magazine 919: J. Veitch, The yarrow of Wordsworth and W. Scott. F.

The Fortnightly Review N. S. 305: Sir L. Pelly, Glimpses of Carlyle. F.

The Westminster Review 137, 5: E. Fairbairn, Laurence Oliphant. — Two early romances. F.

Harper's Magazine Juni: J. Russell Lowell, The old English dramatists; introductory. F.

The Atlantic Monthly LXIX, 415: F. B. Sanborn, The Emerson-Thoreau correspondence: The dial period. — A plea for seriousness. (Interessanter Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte der Stoffe.) F.

The American Journal of Philology XII, 4: Wood, Goethes „Elpenor". F.

Mémoires de la société de linguistique de Paris VII, 4: M. Bréal, Anciens mots germaniques d'origine latine.

Journal des Savants April 1892: O. Janet, Madame de la Fayette. (Ueber D'Haussonvilles Mad. de la Fayette in den Grands écrivains français.) — Gast. Boissier, Le Latin de Grégoire de Tours.

Revue critique 22: Gazier, Petite histoire de la littérature française. — 23: Leo Claretie, Lesage (Lintilhac). — 24: Wright, Manuel gothique. — Bright, Manuel anglo-saxon. — Le Quadripartitus, p. Liebermann. — Hellinghaus, Lettres de Stolberg à Voss. — Caruel, Le dialecte flamand de France.

Le Moyen Age V, 5: A. Pit, Molinier, Les manuscrits. — W. Golther, E. Mogk, Germanische Mythologie; E. H. Meyer, Germanische Mythologie.

Les Tablettes d'Alais. F. F. Vieux poèmes et vieux chants du Midi de la France.

Le Dimanche (Marseille): F. Lescure, Mistral et la poésie rustique en France.

Le Félibrige latin. P. Guillaume, Le langage d'Embrun au XVe siècle.

Revue internationale de l'enseignement XII, 5: G. Larroumet, L'enseignement au théâtre (conférences de M. F. Brunetière à l'Odéon). — Ch. Dejob, De l'antipathie contre Malherbe.

L'Enseignement des Langues modernes VI, 1—3: Micheels, Hamlet in Holland, eene proef van vergelijkende letterkunde. F.

Digitized by Google

Nuova Antologia 39, 10: F. D'Ovidio, Guido da Montefeltro nella Divina Commedia.

Nuovo Archivio veneto III, 1: Wiel, I teatri musicali di Venezia nel settecento (Forts.).

Neu erschienene Bücher.

Hart, G., Die Pyramus- und Thisbe-Sage in Holland, England, Italien und Spanien. Zweiter Theil zu Ursprung und Verbreitung der Pyramus- und Thisbe-Sage. Nebst zwei lateinischen Texten aus dem 13. Jh. nach einer Handschrift der Herzogl. Braunschw. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Gel. Passau. Leipzig, Fock. 61 S. 8.

Hertel, Ueber den Werth mundartlicher Untersuchungen. Progr. Greiz. Leipzig, Fock. 11 S. 4.

Hertz, Wilh., Gedächtnissrede auf Konrad Hofmann gehalten in der öffentl. Sitzung der k. b. Akademie der Wissensch. am 28. März 1892. München, Verlag der k. b. Akademie. 28 S. 4. [Eine treffliche Würdigung des Verstorbenen; am Schluss ein Verzeichniss sämmtlicher Veröffentlichungen Hofmanns 1847—1888.]

Lyttkens, J. A., och F. A. Wulff, Metodiska Ljudöfningar (Lärjungens upplaga). Till Undervisningens tjänst. Lund, Gleerup. 32 S. 8. 50 öre.

Ammann, J. J., Das Passionsspiel des Böhmerwaldes. Prag, Dominicus. 118 S. 8. M. 2.

Arnim, Ludwig Achim v., Unbekannte Aufsätze und Gedichte. Mit einem Anhang von Clemens Brentano. Hrsg. v. Ludwig Geiger. Berliner Neudrucke. Dritte Serie. Band I. Berlin, Paetel. 8. M. 4.

Blümner, H., Zum schweizerischen Schriftdeutsch. Glossen eines Laien zu Wustmanns Schrift „Allerhand Sprachdummheiten". Zürich, Müller. 56 S. 8. M. 0,80.

Clausen, J., Kulturhistoriske Studier over Heibergs Vaudeviller. Udgived i Anledning af Hundreårsdagen for Heibergs Fødsel. Kopenhagen, Pio. 182 S. 8. Kr. 2,50.

Denkmäler der älteren deutschen Literatur, hrsg. von Bötticher und Kinzel. I, 3 u. IV, 1: Das Nibelungenlied im Auszug nach dem Urtext mit den entsprechenden Abschnitten der Wölsungensage, erläutert und mit den nöthigen Hilfsmitteln versehen von G. Bötticher und K. Kinzel. VIII, 170 S. 8. M. 1,20. — Die Literatur des 17. Jh.'s. Ausgewählt und erläutert von G. Bötticher. Halle, Waisenhaus. X, 130 S. 8. M. 1.

Eichhorn, K., Reinfriedstudien. I. Theil. 16 S. 4. II. Theil. 20 S. 4. Progr. Meiningen. Leipzig, Fock.

Forschungen. Hrsg. vom Verein f. niederdeutsche Sprachforschung. V: Die niederländischen Volksmundarten. Nach den Aufzeichnungen der Niederländer von H. Jellinghaus. Norden, Soltau. VIII, 132 S. m. 1 Tab. u. 1 farb. Karte. gr. 8. M. 4.

Freybe, A., Die Handschrift des Redentiner Osterspiels im Lichtdruck mit einigen Beiträgen zu seiner Geschichte und Literatur. Progr. Parchim. Leipzig, Fock. 47, 13 S. 4.

Goethe. Aus Goethes Freundeskreise. Erinnerungen der Baronin Jenny v. Gustedt, hrsg. von Lily v. Kretschman. Braunschweig, Westermann. M. 12.

Golther, Wolfgang, Geschichte der deutschen Literatur. 1. Theil. Von den ersten Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsanstalt. Kürschners Deutsche National-Literatur Bd. 182. IV, 443 S. 8. M. 2,50.

Greyerz, O. von, Die neuere Sprachentwickelung in der Schweiz. Zürich, Müller. 16 S. 8. M. 0,40.

Grosse, E., Zur Erklärung von Goethes Gedicht Das Göttliche (und Dauer im Wechsel). Progr. Königsberg. Leipzig, Fock. 18 S. 4.

Helsig, Joh., Metrik und Stilistik im Meier Helmbrecht. Leipziger Dissertation. 102 S. 8.

Hess, Georg, Geist und Wesen der deutschen Sprache. Eisenach, Wilckens. 95 S. 8.

Holtermann, K., Vergleichung der Schlegelschen u. Vossschen Uebersetzung von Shakespeares „Romeo and Juliet". Progr. Münster. Leipzig, Fock. 30 S. 4.

Idiotikon, Westvlaamsch. Bewerkt door L. L. de Bo en heruitgegeven door Joseph Samyn. Gent, Clemm. 1335 S. Lex.-8. M. 24.

Keinz, Ein Meistersinger des XV. Jahrhunderts und sein Liederbuch. S.-A. Leipzig, Fock. 61 S. 8.

Koenen, M. J., Keur uit Bilderdijks gedichten, naar tijdsorde gerangschikt, met inleiding en aanteekeningen. Een bloemlezing voor adspirant-hoofdonderwijzers. I. Groningen, Wolters.

Literaturdenkmäler, lateinische, des XV. u. XVI. Jh.'s: J. Wimphelingius, Stylpho. In der ursprüngl. Fassung aus dem cod. Upsal. 687 hrsg. von H. Holstein. XVIII, 16 S. 8. M. 0,60. — Euricius Cordus, Epigrammata (1520) hrsg. von K. Krause. LI, 111 S. 8. Berlin, Speyer & Peters.

Manning, P., Idealismus und Realismus in der deutschen Schauspielkunst während deren Blüthezeit 1760—1840. Baseler Dissertation. Leipzig, Fock. 101 S. 8.

Meinck, E., Die sagenwissenschaftlichen Grundlagen der Nibelungendichtung Richard Wagners. Berlin. III, 328 S. 8. M. 6.

Neufert, H., Der Weg der Nibelungen. Progr. Charlottenburg. Leipzig, Fock. 32 S. 4.

Oesterheld, A., Luthers Schriften in der Carl-Alexander-Bibliothek zu Eisenach. Programm des Gymnasiums zu Eisenach. 24 S. 4.

Prölss, Joh., Das junge Deutschland. Ein Buch deutscher Geistesgeschichte. Stuttgart, Cotta.

Ransohoff, G., Ueber Johann Georg Jacobis Jugendwerke. Berliner Dissertation. Leipzig, Fock. 59 S. 8.

Reicke, J., Zu Johann Christoph Gottscheds Lehrjahren auf der Königsberger Universität. I. Königsberger Dissertation. Leipzig, Fock. 34 S. 8.

Riese, A., Das rheinische Germanien in der antiken Literatur. Leipzig, Teubner. VIII, 496 S. 8. M. 14.

Saga, The, of Walther of Aquitaine. By Marion Dexter Learned. Baltimore, published by the mod. Lang. Association of America. VI, 208 S. 8. [Enthält auf S. 1—129 Abdruck der verschiedenen 'versions of the Saga', S. 131—195 eine Abhandlung über 'origin and development of the Walther Saga', S. 198—207 eine Bibliographie.]

Sander, H., Hans von Vintler, ein Dichter aus Tirol. Innsbruck, Wagner. 42 S. 12. M. 0,50.

Schiefer, Karl Mart., Johann Sebastian Wielands Leben und Werke mit besonderer Berücksichtigung seiner deutschen Verskunst. Leipziger Dissertation. 64 S. 8.

Schlu's, des Bergenfahrer Joch., Comedia von dem frommen, gottfürchtigen und gehorsamen Isaac. Ein Schriftdenkmal der deutschen Hansa mit Akt IV und V aus G. Rollenhagens Abraham. Zwei Zeugnisse luther. Glaubens, hrsg. und behandelt von A. Freybe. 2. Aufl. Norden, Soltau. IX, 144, 81 S. br. 8. M. 6.

Schmeltzl, W., Ein Lobspruch der Stadt Wien in Oesterreich. 1548. Sprachlich erneuert und bearbeitet, nebst Einleitung und Anmerkungen von A. Silberstein. Wien, Hartleben. 80 S. 8. M. 1.

Schmidt, K., Gedanken über Goethes Faust. Progr. Breslau. Leipzig, Fock. 19 S. 4.

Schochs, Joh. Georg, Comedia vom Studentenleben. Mit Einleitung und Erläuterungen nach der Ausgabe von 1658 neu hrsg. von W. Fabricius. Mit 2 Illustr. aus dem Speculum Cornelianum. München, Seitz & Schauer. X, 122 S. 8.

Scholz, Karl Ernst Schubarth. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 19. Jh.'s. Mit einem Anhange bisher ungedruckter Briefe August Hagens, Alexanders von Humboldt, Friedr. Eichhorns. Progr. Hirschberg. Leipzig, Fock. 20 S. 8.

Schulze, W., Einführung in das Nibelungenlied. Dortmund, Meyer. IX, 299 S. M. 6,75.

Schwanenflügel, H., Peter Andreas Heiberg. En biografisk Studie. Kopenhagen, Schubothe. 616 S. 8. Kr. 6,50.

Weiss, Karl, Herders Cid ethisch ausgelegt. Leipzig, Baedeker.

Wörterbuch, deutsches, VIII, 9: Rusche—Same.

X***, Dr., Allerhand Sprachverstand. Kritische Keile auf Wustmannsche Klötze! Bonn, Hanstein. 118 S. 8.

Clark, Andrew, The colleges of Oxford: their History and Traditions. XXI Chapters contributed by members of the Colleges. London, Methuen & Co. 480 S. 8.

Dennis, John, The poetical Works of Sir Walter Scott, ed. with memoir. New-York, Macmillan & Co.

Dyce, A., Shakespeare Glossary. London. 8. M. 9.

Graf, H., Der Miles Gloriosus im englischen Drama bis zur Zeit des Bürgerkrieges. Rostocker Dissertation. Leipzig, Fock. 58 S. 8.

Hunt, Th. W., Ethical Teachings in old english literature. New York, Funk and Wagnalls. VIII, 384 S. 8.

Magnussen, J., Samuel Richardson. Et Afsnit af Romanens Historie. Kopenhagen, Mansa. 182 S. 8. Kr. 2.

Marlowe, Tragical History of Dr. Faustus; and Greene,

Digitized by Google

Honourable History of Friar Bacon and Friar Bungay. Edited by Ad. Will. Ward. Third ed., rev. and enlarged. London, Macmillan.

Morris, C., King Arthur and the Knights of the Round Table: A Modernised Version of „Morte d'Arthur". 3 vols. Cr. 8vo. London, Gibbings. 7/6

Müller, Aug., Der syntakt. Gebrauch des Verbums in dem ags. Gedichte von der Judith. Ein Beitrag zur ags. Grammatik. Leipziger Dissertation. 27 S. 8.

Peyton's Glasse of Time (1620, 1623). New York, John B. Alden. XXXVII, 177 S. 12.

Ramsey, Sam., The English Language and English Grammar. An historical study of the sources, development, and analogies of the language and of the principles governing its usages; illustrated by copious examples from writers of all periods. New York, G. P. Putnam's Sons. IV, 571 S. 8.

Rost, Wold., Die Orthographie der ersten Quart-Ausgabe von Miltons Paradise lost. Leipziger Dissertation. 77 S. 8.

Schemmel, Thomas Moore und seine Rhymes on the Road. Progr. Meerane. Leipzig, Fock. 8 S. 4.

Skeat, W. W., A Primer of English Etymology. Oxford, Clarendon Press. VIII, 112 S. 12.

Testament, Das, William Shakespeares. Hrsg. von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Photolith. Abdruck des Originals in natürlicher Grösse nebst beigefügter Uebertragung des Textes. Weimar, Huschke. In Mappe. M. 6.

Trench, Richard Chen., On the Study of words. 22. edition, revised by A. L. Mayhew, with questions by Th. W. Hunt. London, Macmillan & Co.

Wendt, G., England. Seine Geschichte, Verfassung und staatl. Einrichtungen. Leipzig, Reisland. XVI, 350 S. 8. M. 5,50.

Aretino, Pasquinate di Pietro, ed anonime per il conclave e l'elezione di Adriano VI, pubblicate ed illustrate da Vittorio Rossi. Torino, Clausen. LVI, 186 p. 16. L. 4,50.

Bahlsen, L., Der französische Sprachunterricht im neuen Kurs. Berlin, Gaertner. 66 S. gr. 8. M. 1,40.

Biadego, Gius., Catalogo descrittivo dei Manoscritti della Biblioteca comunale di Verona. Turin, Loescher. Gr. 8. fr. 15.

Brunetière, Ferdinand, Les Époques du Théâtre-Français 1636—1850. Paris, Calmann Lévy. In-18. fr. 3,50.

Finzi, G., Manuale completo di letteratura italiana secondo i vigenti programmi per la scuola normale. Verona. 520 p. 12. M. 4,50.

Gentsch, E., Ueber die Formen des Adverbiums der Gegenwart im Altprovenzalischen. Marburger Dissertation. Leipzig, Fock. 57 S. 8.

Goldstaub, M., und R. Wendriner, Ein tosco-venezianischer Bestiarius, hrsg. u. erläutert. Halle, Niemeyer. VI, 526 S. 8. M. 12.

Hatzfeld, Darmesteter, Thomas, Dictionnaire général. 8 Fasc. S. 545—624 *corneau—de*.

Janitschek, Hubert, Die Kunstlehre Dantes und Giottos Kunst. Antrittsvorlesung. Leipzig, Brockhaus. 8. M. 0,60.

Liéby, A., Corneille. Etudes sur le théâtre classique (le Cid, Horace, Cinna, Polyeucte, Nicomède, le Menteur). In-18 jésus, VI, 448 p. Paris, Lecène, Oudin et Ce.

Maury, Fernand, Étude sur la vie et les œuvres de Bernardin de Saint-Pierre. Paris, Hachette. In-8. fr. 7,50.

Monceaux, P., Racine. 1 volume orné de 2 portraits et de plusieurs reproductions d'après Gravelot. In-8, 235 p. Paris, Lecène, Oudin et Ce.

Mott, Lewis F., Dante and Beatrice. An Essay in Interpretation. New York, William R. Jenkins. 48 S. kl. 12.

Piat, L., Dictionnaire français-occitanien. 1. 304 p. *A—dresser*. Montpellier, Hamelin.

Portal, Eman., Sulla letteratura provenzale moderna. Nozioni e Biografie seguite da un florilegio poetico. Palermo.

Ribbeck, Otto, Geschichte der römischen Dichtung. Dritter Band. Stuttgart, Cotta. 390 S. 8. M. 9.

Rossmann, Ph., u. F. Schmidt, Lehrbuch der französ. Sprache auf Grundlage der Anschauung. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. X, 262 S. m. Abbild. gr. 8. M. 2,40.

Schulz, E., Etude sur le théâtre de Victor Hugo. Progr. Helmstedt. Leipzig, Fock. 32 S. 4.

Strohmeyer, F., Ueber verschiedene Functionen des altfranzösischen Relativsatzes. Berliner Dissertation. Leipzig, Fock. 40 S. 8.

Untersuchungen, historische. Hrsg. von J. Jastrow. 11. Heft: Cangrande I. della Scala (1291—1320). Von H. Spangenberg. Berlin, Gaertner. 8, 219 S. m. 1 Karte. gr. 8. M. 6.

Varnhagen, H., Histoire de Monsieur l'Abbé teint en vert. Nach einer Handschrift der Nationalbibliothek in Paris. Dem 5. allg. deutschen Neuphilologentage zu Berlin überreicht. Erlangen, Junge 13 S. 12. M. 0.30.

Vilarem, E., Vingt chansons populaires du Roussillon. Perpignan, Tixador. fr. 3.

Vittori, Carm., Caino nella bibbia e nella poesia. Napoli. 55 p. 16.

Wormeley, Katherine Prescott, A Memoir of Balzac. Boston, Roberts Brothers. 371 S. 8.

Wulff, Fr., Von der Rolle des Akzentes in der Versbildung. II. Französische Verse. S.-A. aus Skandinavisches Archiv I S. 299—347.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

O. Behaghel arbeitet an einer ausführlichen Darstellung der Heliandsyntax.

Der bisherige Lector der ital. Sprache an der Universität Strassburg Dr. Heinrich Schneegans hat sich an der gleichen Universität für das Fach der romanischen Philologie habilitirt.

Der Oberlehrer Professor Dr. Ernst Voigt wurde zum Director des Friedrichs-Gymnasium zu Berlin ernannt.

Der ord. Lehrer an der Luisenstädt. Ober-Realschule zu Berlin, Dr. Gust. Tanger, wurde zum Oberlehrer an der 7. höhern Bürgerschule daselbst befördert.

† zu Eutin am 2. Mai im 65. Lebensjahre der Gymnasialprofessor Dr. Wilh. Knorr, bekannt durch Arbeiten über Reineke Vos, über Familiennamen etc.

Antiquarische Kataloge: Hiersemann, Leipzig (102: Rom.); Lau, München (Volksthümliches); Schmidt, Halle (574: Bibliogr.; 578: Franz. Engl. Ital. etc.); Volkmann & Jerosch, Rostock (X: Neuere Sprachen).

Abgeschlossen am 19. Juni 1892.

Anfrage.

Zu meiner Anzeige von Vinsons Baskischer Bibliographie (im diesjährigen Maiheft) trage ich eine Bemerkung und eine Anfrage nach, welche dem für den Sprachforscher hier wichtigsten Werk gelten, dem 'Verbe Basque' des Prinzen L.-L. Bonaparte von 1869. Vinson sagt (unter Nr. 343c) hiervon: „Première partie et première moitié de la seconde; le reste de l'ouvrage n'a pas encore paru." Nun sind aber von den auf dem Titelblatt der 'Deuxième partie' als Inhalt von deren zweiten Hälfte angegebenen 'Dix-huit tableaux supplémentaires, présentant la conjugaison complète aux variantes près des quatre autres dialectes non littéraires, ainsi que les différentes manières de composer les formes verbales, les noms verbaux et les temps composés, avec ou sans contraction, de ces mêmes dialectes' mindestens drei gedruckt: das zehnte ('Verbe haut-navarrais méridional. Indéfini'), das elfte ('Verbe haut-navarrais méridional. Masculin et féminin') und das vierzehnte ('Verbe bas-navarrais oriental. Indéfini, respectueux et défini'). Diese drei nämlich hatte 1887 der Prinz die Güte mir mit fast allen seinen andern auf das Baskische bezüglichen Veröffentlichungen als Geschenk zu senden. Ich kann mich nicht entsinnen diese Bruchstücke irgendwo verzeichnet gesehen zu haben. Allerdings wird in der Liste der 'Ouvrages publiés par le Prince Louis-Lucien Bonaparte dans le courant des années 1867—1872' welche der Prinz selbst hat drucken lassen das Werk (unter Nr. 151) als 'XLIV-160 p., plus 15 tableaux' enthaltend angegeben; und ebenso in dem Quaritchschen Katalog 354, Juni 1884 (S. 2002 Nr. 112), während Vinson den Umfang auf '(IV) p., 11 tabl., XXXII-160 p., 1 tabl.' bestimmt und den gleichen, von den vereinzelten 'tableaux supplémentaires' abgesehen, auch mein Exemplar aufweist, nur dass nach S. XXXII sich noch ein unpaginirtes Tableau findet. Wie es sich mit den XLIV Seiten gegenüber unsern XXXII bez. XXXIII verhält, und wie mit den 15 Tabellen, vermag ich nicht zu errathen; sind unter den letzteren die genannten drei 'supplémentaires' inbegriffen oder umfassen sie ausser den numerirten 11 'tableaux préliminaires' noch die drei Tabellen auf S. II—IV, die nach S. XXXII und die nach S. 160? Auskunft hierüber wäre mir sehr erwünscht.

Graz, Elisabethstr. 6. Hugo Schuchardt.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

England.

Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen.

Von

Dr. G. Wendt,

Professor am Realgymnasium in Hamburg.

XVI und 350 S. gr. 8. Preis M. 5.50 br. M. 6.— geb.

In dem vorliegenden Buche dürfte zum erstenmale in Deutschland der Versuch gemacht sein, das Wichtigste und Wissenswerteste über das brittische Inselreich in übersichtlicher und allgemein verständlicher Form zusammenzustellen.

Es dürfte daher allen denen ein Dienst erwiesen sein, welche sich mit einer nur oberflächlichen Kenntniss englischer Staatseinrichtungen nicht begnügen möchten.

Die Arbeit ist lange genug vorbereitet worden; denn was hier geboten wird, ist möglichst an Ort und Stelle gesammelt und zuletzt nach ähnlichen Werken geprüft worden.

Inhalt:

Geschichte Englands.
Abriss der Geschichte Irlands.
Abriss der Geschichte Schottlands.
Das Parlament.
Die Verwaltung.
Die Krone.
Die Gesellschaft.
Haushaltsetat.
Das Heer.
Die Flotte.
Recht und Rechtspflege.
Das Kirchenwesen.
Das Unterrichtswesen.
Das Kolonialreich.
Namen- und Sachregister.

Provenzalische Inedita

aus

Pariser Handschriften.

Herausgegeben

von

Carl Appel.

1890. 24¼ Bogen. 8°. Preis ℳ 8, —.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Vollständig erschienen:

Semasiologische Beiträge

zum

lateinischen Wörterbuch.

Von

Hermann Rönsch,

Doctor der Theologie.

I. Heft: **Substantiva.**
1887. 5 Bogen Gr. 8. ℳ 2,40.

II. Heft: **Adjectiva u. Pronomina, Adverbia u. Adverbialia.**
(86 S. Gr. 8.) Preis ℳ 3, —.

III. Heft: **Verba.**
(87 S. Gr. 8.) Preis ℳ 3, —.

Der Verfasser bringt keine semasiologischen Untersuchungen, sondern nur das schwer zu erreichende Material zu solchen, lateinische Wörter in neuen oder bisher ungenügend belegten Bedeutungen, zur Kenntniss. Er hat seinen Stoff theils aus der Patristik, theils aus vulgär gefärbten Sprachquellen (Scholien und Glossen) gezogen, so dass die „Beiträge" besonders auch für Romanisten von grossem Werthe sind.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

DENKMÄLER

DEUTSCHER POESIE UND PROSA

AUS DEM VIII.—XII. JAHRHUNDERT

HERAUSGEGEBEN VON

K. MÜLLENHOFF UND W. SCHERER

DRITTE AUSGABE VON E. STEINMEYER.

ERSTER BAND: TEXTE. 8°. (XLIII u. 321 S.) Preis 7 ℳ
ZWEITER BAND: ANMERKUNGEN. 8°. (492 S.) „ 12 ℳ

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Im Juli erscheint:

Englische Philologie.

Anleitung

zum

wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.

Von

Johann Storm,

ord. Prof. der roman. u. engl. Philol. a. d. Univ. Christiania.

Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

I. Theil: Die lebende Sprache.

I. Abtheilung: Phonetik und Aussprache.

Ca. 30 Bogen gr. 8. Preis ca. M. 9.—.

☛ Die zweite Abteilung soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Leipzig. Juni 1892.

Preiserhöhung.

Raetoromanische Grammatik.

Von Th. Gartner.

1883. 16½ Bogen. **Preis erhöht** auf broch. ℳ 8, —, geb. in Halbfranzbd. ℳ 9,20.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Encyklopädie und Methodologie

der

romanischen Philologie

mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen

von

Gustav Körting.

3 Bände u. ein Zusatzheft. 115 Bogen. 1884/88. Preis ℳ 24,—.

Leipzig. **O. R. Reisland.**

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
AUG 26 1892
LIBRARY.

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON
O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 8. August. 1892.

v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse (Behaghel).
Werner, Lyrik und Lyriker (Groos).
Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde. Bd. I. N. verm. Abdruck bes. v. Rödiger (Behaghel).
Hammershaimb, Færösk antologi (Golther).
Gräf, Der „Sprachverderber" vom Jahre 1643 und die aus ihm hervorgegangenen Schriften (Socin).
Bright, An Anglo-Saxon Reader (Holthausen).
Wenzel, Die Fassungen der Sage von Florence de Rome (Freymond).
Nerto, provenç. Erzählung von Mistral, deutsch von Aug. Bertuch (Koschwitz).
Mazzoni, Le rime sacre d'un manoscritto del secolo XV (Wiese).
Weigand, Vlacho-Meglen, eine ethnographisch-philologische Untersuchung (Meyer-Lübke).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

von der Gabelentz, Georg, Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Leipzig, Weigel. 1891. XX, 502 S. 8. M. 14.

Wenn ein Mann von den ausgebreiteten Sprachkenntnissen, von der Weite des Blicks, wie sie G. von der Gabelentz besitzt, es unternimmt, ein Gesammtbild der Sprachwissenschaft zu entwerfen, so könnte man vermuthen, dass es dabei an scharfen Zurechtweisungen nicht fehlen würde für den, der bloss ein paar indogermanische Sprachen kennt oder gar nur als armer einseitiger Germanist sich bethätigt. Aber davon ist unser Verfasser weit entfernt. Dazu ist einerseits seine ganze Art zu liebenswürdig und anspruchslos, anderseits würde er dadurch mit dem Standpunkt, den er in der Sache selber vertritt, in Widerspruch gerathen: man kann den Werth der mikroskopischen Einzelforschung für die grundsätzlichsten Streitfragen der Sprachgeschichte nicht schärfer betonen, als dies von der G. (S. 277) gethan hat. Und das Gesammtergebniss seiner Forschungen steht mit dieser Anschauung durchaus im Einklang. Als Pauls Principien der Sprachgeschichte erschienen, da musste er wohl den Vorwurf hören, dass das Gebiet seiner Beobachtungen zu begrenzt sei, um daraus so allgemeine Sätze abzuleiten, wie er es gethan hat. Nun, Gabelentz ist von seiner hohen Warte aus zu den gleichen Anschauungen gekommen, wie sie Paul und seine Gesinnungsgenossen vertreten. Es gibt zwar auf dem weiten Erdball sehr merkwürdige Erscheinungen, aber doch keine, die mit unsern auf indogermanischem Boden gewonnenen Grundanschauungen unvereinbar wäre. Diese Erkenntniss gesichert zu haben, ist ein Hauptverdienst des vorliegenden Werkes. Aber es versteht sich, dass auf Grund des weitschichtigen Materials, über das v. d. G. verfügt, gar manches Bild aus dem Leben der Sprache eine schärfere Beleuchtung, eine feinere Ausführung als bisher erfahren hat, dass so manche Fragen neu aufgeworfen werden konnten, energischer gestellt und eingehender beantwortet werden konnten, als dies der Einzelforschung möglich war. Aus der Fülle des Interessanten hebe ich z. B. die Bemerkungen über Standessprachen, über den Einfluss von Sitte und Satzung hervor; den Abschnitt „Irrlichter", wo (S. 286) in ergötzlicher Weise die Gefahren dilettantischer Sprachvergleichung dargelegt werden; die Darlegungen über Formungstrieb, über Stimmungsmetrik, d. h. über den Einfluss, den die Stimmung des Redenden auf Laut- und Tonbildung ausübt; die treffliche Kritik der Gesichtspunkte, nach denen die vergleichende Werthschätzung verschiedener Sprachstämme gewöhnlich betrieben wird; die Bemerkungen über die Herabsetzung der innern Artikulation: hierher gehört eine Reihe der Erscheinungen, die Schuchardt mit Vorliebe gegen die Junggrammatiker ins Feld führt; aus den trefflichen Bemerkungen, die G. Paris Romania XIX, 351 gemacht hat, hätte v. d. G. wohl noch die eine oder andere Kleinigkeit gewinnen können.

Ich will nicht verschweigen, dass ich als Germanist gegen diese und jene Einzelheit Bedenken geltend zu machen hätte, so gegen die Auffassung der Lautverschiebung im Mittelfränkischen (S. 200); nicht nur im Auslaut wird *s* nach *r* oberdeutsch zu *sch* (S. 203); das *t* in holl. *tachtig* ist nicht aus unorganischer Prothese entstanden (S. 207); irrig sind die Bemerkungen über *ob* (S. 230); das *jō* der heutigen Mundarten (S. 231) entstammt nicht mhd. *joch*. Doch das sind Kleinigkeiten, die ich nur erwähne, um vielleicht v. d. Gabelentz zu veranlassen, bei einer Neubearbeitung dem Collegen Sievers oder v. Bahder einen Besuch abzustatten.

Der Stil unseres Verfassers hält ein behagliches Mass zwischen unnöthiger Breite und übermässiger Gedrungenheit; die Darstellung ist allenthalben durchsichtig und klar; die Ausstattung des Werkes ist vortrefflich; so können wir mit voller Befriedigung von ihm Abschied nehmen.

Giessen. O. Behaghel.

Werner, Richard Maria, Lyrik und Lyriker. Hamburg u. Leipzig, L. Voss. 1890. XVI. 636 S. M. 12.

Obwohl diese umfangreiche Untersuchung im Einzelnen so Manches aufweist, was Widerspruch herausfordert, so ist sie doch als Ganzes betrachtet eine höchst dankenswerthe Leistung zu nennen.

Die geheimnissvolle Entstehung des lyrischen Gedichtes durch Anführung von Beispielen zu erklären: das ist die schwierige, aber lohnende Aufgabe, die sich der Verf. gestellt hat. — Man war sich freilich schon lange klar darüber, dass die Erzeugung und Ent-

Digitized by Google

wicklung einer künstlerischen Idee am Besten durch das Bild eines organischen Entstehens verständlich zu machen sei, und man hatte auch versucht, mit Hilfe dieses Bildes die einzelnen Stadien der künstlerischen Production zu unterscheiden; man sprach von der Befruchtung oder Conception, von dem ersten Keime, von dessen innerer Ausreifung, von der Geburt des Kunstwerkes u. s. w. Werner aber sucht — in Beschränkung auf das besondere Gebiet der Lyrik — diesen Vergleich bis ins Einzelne auszuführen und dabei für jeden Theil seiner Theorie thatsächliche Belege aus Tagebüchern, Briefen u. a. Aufzeichnungen hervorragender Lyriker zu liefern. Zugleich ist er bestrebt, zu zeigen, dass erst durch seine genaue Darstellung des schöpferischen Vorgangs eine angemessene Eintheilung der verschiedenen lyrischen Gattungen und Dichterindividualitäten möglich sei.

So wird auf empirischem Wege für die Entstehung des lyrischen Gedichtes Folgendes festgestellt. Der erste Anstoss zu jedem Gedichte ist in dem fruchtbaren Bathos der Erfahrung zu suchen. Jedes Gedicht entstammt einem Erlebniss, sei es dass es sich um ein directes (das Gelegenheitsgedicht im Sinne Goethes) oder indirectes (sehr interessant ausgeführt!), um ein Gefühls- oder Gedankenerlebniss handelt. Wenn hierzu die richtige Stimmung kommt (bei der Nachtstimmung vermisst man die Eingangsverse zu Goethes Ewigem Juden), so kann in der poetischen Persönlichkeit das Erlebniss zu einem lebendigen Keim befruchtet werden. (Es wird in fesselnder Weise gezeigt, wie gerade an der Art dieser Befruchtung die bestimmte Dichterindividualität zu erkennen ist.) Der Keim muss, ehe es zur Geburt kommt, durch ein — ausführlich geschildertes — inneres Wachsthum, das in der Vollendung der inneren Form gipfelt, individuelle Selbständigkeit erringen (ein Begriff, bei dessen Bestimmung eine Anlehnung an die ästhetischen Ansichten Siebecks von Werth gewesen wäre). Bei der Geburt macht sich die Wichtigkeit der äusseren Form geltend, und auch dann ist die Entwicklung noch nicht immer vollendet, da durch Correctur, Fortsetzung, Ergänzung und Aehnliches meist auch noch ein äusseres Wachsthum stattfindet. — In der näheren Ausführung dieser Gedanken liegt das Hauptverdienst des Werkes. Die principielle Beziehung auf historische Beispiele, wobei besonders Hebbel, Goethe, Schiller, Uhland, Heine, Geibel, Kerner und Karl Mayer herangezogen werden, gibt eine ganz andere Anschaulichkeit und Ueberzeugungskraft als die mehr constructive Behandlung der Frage in früheren ästhetischen Arbeiten. Immerhin muss darauf hingewiesen werden, dass z. B. auch Hartmann in seiner Aesthetik ebenfalls in dem Bild des organischen Entstehens eine sehr eingehende Darstellung der künstlerischen Production gegeben hat. Werner scheint dieses Werk nicht zu kennen; sonst hätte er gewiss den Begriff der „Abortivconception", den auch er S. 259, 413 berührt, einer näheren Untersuchung gewürdigt (E. v. Hartmann, Aesthetik II, 535).

Minder erfreulich erscheinen mir die hieraus abgeleiteten Eintheilungsversuche. Schon die erste „Tabelle der lyrischen Gattungen", die sich auf das „Gefühlserlebniss" bezieht, bringt nicht weniger als 256 verschiedene Schubfächer, wobei 16 Hauptkategorien mit einander gekreuzt werden. Alles Klassificiren ist dann von Werth, wenn es den Ueberblick erleichtert; davon kann aber bei einer so grossen Anzahl von Unterabtheilungen keine Rede sein. Ausserdem ist die vom Erlebniss ausgehende Eintheilung schon an sich nicht recht zutreffend, weil der herrschende Charakterzug eines Gedichtes, wie Werners Buch selbst lehrt, oft ein ganz anderer sein kann, als man nach dem ursprünglichen Erlebniss vermuthen sollte.

Zuletzt noch das Erste: die Einleitung. Hier handelt es sich um abstractere Fragen, nämlich um die Stellung der Lyrik zu den anderen Zweigen der Dichtkunst und um die Definition der Lyrik. Ich habe den Eindruck, als sei hier die Klarheit oft zu vermissen, die die übrigen Theile des Werkes auszeichnet. Schon in der Definition der Lyrik werden als Folgen des Erlebnisses „Gefühle, Empfindungen oder Betrachtungen" angeführt, während später einfach zwischen „Gefühls- und Gedankenerlebniss" unterschieden wird. Und auch sonst scheint mir dadurch einige Unklarheit zu entstehen, dass die Begriffe „des Lyrischen" und „der Lyrik" nicht recht auseinander gehalten werden. So heisst es S. 5: „Durch Epos und Drama bezeichnen wir bestimmte Formen, durch Lyrik den Inhalt." Allerdings, der Begriff „des Lyrischen" bezieht sich in erster Linie auf den Inhalt; aber für den Begriff „der Lyrik" ist die äussere Form ebenso wichtig wie für Drama und Epos, ja das sehr äusserliche Moment der Länge einer Production ist hier oft von grösster Bedeutung. Und umgekehrt ist „das Dramatische" und „das Epische" durchaus nicht eine bloss formale, sondern vor Allem eine inhaltliche Bestimmung.

Giessen. Karl Groos.

Müllenhoff, Karl, Deutsche Alterthumskunde. Bd. I. Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch Max Roediger. Mit einer Karte von Heinrich Kiepert. Berlin, Weidmann. 544 S. 8. M. 14.

Müllenhoffs Alterthumskunde ist das Werk einer grossartigen Energie, eines stets unermatteten Fleisses, eines nie versiegenden Scharfblicks. Dieses Urtheil wird bestehen bleiben, wenn auch gar manches Ergebniss seiner Untersuchungen der weitern Forschung nicht Stand halten wird, wenn auch schon jetzt Manches bedenklich erscheint, wie dies Müllenhoff für seine Darstellung des Eratosthenes und Hipparch in schöner Offenheit selber zugestanden hat. Roediger hat daher durchaus richtig gehandelt, wenn er in dem neuen Abdruck das Werk Müllenhoffs fast unverändert wiedergibt. Im Text selber sind nur geringfügige Randbemerkungen M.'s eingeschaltet. Eine Reihe von — meist kleineren — Nachträgen ist an den Schluss des Bandes verwiesen: dieselben enthalten hauptsächlich weitere Quellencitate und Literaturnachweise; an einzelnen Stellen erfahren wir, dass M. an dem von ihm Vorgetragenen später zweifelhaft geworden. Im Vorwort gibt Roediger aus Müllenhoffs Papieren interessante Mittheilungen über die Entstehung der Alterthumskunde. Höchst dankenswerth ist das von Roediger ausgearbeitete, nicht weniger als 68 Spalten umfassende Register.

Giessen. O. Behaghel.

Digitized by Google

Hammershaimb, V. U., Færösk antologi 1886—1891. Bd. I. Tekst samt historisk og grammatisk indledning. Bd. II. Ordsamling og register udarbejdede af Jakob Jakobsen. CXVI, 460, 467 S. 8.

Durch die Bemühungen Sv. Grundtvigs und J. Blochs, die sich auf zahlreiche werthvolle Vorarbeiten wie die Sammlungen Svabos, Hentzes, Schröters, Johannes Klementsens, Hans Hansens, Nolsös und Hammershaimbs stützen durften, ist der reiche färöische Liederhort in dem 16 Quartbände umfassenden corpus carminum Faeroensium geborgen worden. Dazu kommt das Lexicon Faeroense in drei Foliobänden, auch hier mit Benutzung älterer Wörterbücher von Svabo und Mohr von den beiden Gelehrten hergestellt. Dieses Riesenwerk selbstlosen Forscherfleisses liegt handschriftlich auf der kgl. Bibliothek zu Kopenhagen (vgl. Aarböger f. nord. oldkyndighed 1882, 357 ff. und Arkiv f. nord. fil. 6, 246 ff.). Da eine Drucklegung des Gesammtmaterials doch kaum erhofft werden darf, begrüssen wir um so freudiger die Færösk Antologi, die uns mit ihrem reichen und vielseitigen Inhalt einigermassen Ersatz zu leisten vermag, da sie sich in den Liedertexten auch vorwiegend auf jenes grosse Werk gründet. Hammershaimb hat mit Geschick eine Auswahl zu treffen gewusst, die im Verein mit seinen früheren Veröffentlichungen (Sjúrðar kvæði 1851, Færöiske kvæder 1855) dem Leser ein lebendiges Bild der färöischen Liederdichtung von den älteren Zeiten bis auf unser Jahrhundert herab gewährt. Bei den Liedertexten hielt sich der Herausgeber an eine Niederschrift, etwa vorhandene abweichende Versionen derselben Weise wurden am Schlusse kurz vermerkt. Bei den Sigurdliedern war Hammershaimb, wie er jetzt selber bedauert, eklektisch verfahren, indem er mehrere Abschriften zu einem eigenen neuen Text verarbeitete. Es wäre daher bei dem allgemeinen Interesse dieser Gedichte wohl angezeigt, aus dem 1. und 2. Bande des Corpus, worin die Sigurdlieder enthalten sind, die Hammershaimbsche Ausgabe zu ergänzen und zu berichtigen. Hierauf folgen Sprichwörter und Räthsel; erstere sind besonders werthvoll, da sie in der färöischen Rede überaus häufig begegnen, sowohl in den Liedern wie in der gewöhnlichen Umgangssprache und erzählenden Prosa. S. 326—385 sind Volkssagen mitgetheilt, die namentlich im Vergleich zu den norwegischen und isländischen Beachtung verdienen. Mit Sammlung von Sagen hatte sich namentlich Schröter dereinst beschäftigt (Antiquarisk tidskrift 1849—51 S. 142 ff., woselbst auch Hammershaimb allerlei Färöisches mittheilte); Niels Winther schöpfte in seinem schönen Buch Færöernes oldtidshistorie, Kopenhagen 1858—75 mehrfach aus Schröters Papieren. Sagen in färöischer Originalform sind aber allein von Hammershaimb veröffentlicht worden. Es wäre zu wünschen, dass auch diesen Sagen ein Retter erstünde. Die Abgeschlossenheit der Inseln, die Alterthümlichkeit der Volkssitten lässt reiche Ausbeute erhoffen, und die Sagenerzählung ist so schön, dass auch die Kenntniss der Sprache dadurch bedeutend gefördert würde. Bislang ist z. B. noch kein einziges färöisches Märchen bekannt gemacht worden und die Færinger haben doch vermuthlich daran ebenso Antheil wie die Isländer. Als eine Zierde des Buches sind die „Bilder aus dem Volksleben" zu rühmen, die Hammershaimb in prächtiger Form für die Antologi verfasste. Es gewährt einen wirklichen Genuss, über das Thun und Treiben der Færinger in ihrer eigenen kräftig edlen Sprache belehrt zu werden. Die färöische Prosa, obwohl sie zu literarischen Zwecken nur selten verwendet ward, braucht einen Vergleich mit der isländischen nicht zu scheuen. S. 430 ff. stehen Proben der vor Hammershaimb gebräuchlichen orthographischen Systeme, die augenscheinlich den Werth seiner eigenen Rechtschreibung darzuthun im Stande sind. Endlich gibt Jakob Jakobsen noch Proben einer phonetischen Darstellung der färöischen Aussprache. Eine dänisch geschriebene Einleitung enthält kurz alles Wissenswerthe über Land und Leute; nur der literarhistorische Theil ist etwas oberflächlich abgethan, indem über die Herkunft der einzelnen Lieder bloss einige allgemeine Bemerkungen gegeben sind. Bei den Sigurdliedern z. B. steht noch die Ansicht P. E. Müllers, der zu Folge diese Gedichte aus der mündlichen Ueberlieferung unmittelbar hervorgegangen wären und somit als gleichwerthige Zeugen mit den andern nordischen Quellen sich messen könnten. Meines Erachtens lässt sich ihr Ursprung aus den literarischen Quellen, aus der Volsunga- und Þiðrekssaga für Regin smiður und Brinhild nachweisen, wogegen Högni aus einem dänisch-niederdeutschen Lied geflossen zu sein scheint (vgl. Zs. f. vergl. Literaturgesch. Neue Folge Bd. II S. 269 ff.). Aber literargeschichtliche Untersuchungen über die färöischen Gesänge können leicht auch Andere anstellen, so dass die Vernachlässigung gerade dieser Seite nicht schwer ins Gewicht fällt. Ueber alle die Punkte, über welche nur ein mit den färöischen Verhältnissen genau vertrauter Mann berichten kann, wird uns auch völlig ausreichender und erschöpfender Aufschluss, und hierin liegt die Hauptbedeutung der färöischen Anthologie. Mit lebhafter Freude begrüssen wir die färöische Grammatik (S. LVI—CXVI), eine Neubearbeitung der von Hammershaimb in den Annaler f. nord. oldkyndighed og historie 1854 mitgetheilten Sprachlehre, worin auch die mundartlichen Eigenheiten der nördlichen und südlichen Inselgruppe charakterisirt werden. Endlich hat der Færing Jakob Jakobsen ein 464 Seiten umfassendes Wörterbuch der färöischen Sprache ausgearbeitet, welches ausser der Anthologie auch die Sjúrðar kvæði und Færöiske kvæder berücksichtigt. Wörterbuch und Texte und ebenso auch das Corpus und Lexicon folgen der Hammershaimbschen Orthographie, die jedenfalls den abgedruckten Stücken ein gefälliges Aussehen verleiht und das Verständniss Jedem, der Isländisch und Norwegisch kann, ungemein erleichtert. Allerdings entfernt sich diese Schreibweise weit vom wirklich gesprochenen Laut. Aber die Grammatik und das Wörterbuch, worin Jakobsen jedem Worte in genauer phonetischer Lautschrift die Aussprache des Südstrømödialektes beifügt, setzen den Leser in Stand, aus den Buchstaben den Laut herauszuhören. Bei der im Norden und Süden wechselnden Aussprache ist für eine gemeinfäröische Schriftsprache die etymologische Schreibung wohl die allein gerechtfertigte und mögliche, da der, welcher über ihr Wesen unterrichtet ist, sie wiederum leicht nach der Weise des Nordens und Südens zu lesen vermag.

Die Færösk Antologi ist ein vorzügliches Werk, vollkommen und einzig in seiner Art. Man merkt überall die völlig ausgereifte Arbeit, wie sie nur der vortreffliche Hammershaimb aus seiner genauen vieljährigen Kenntniss der Inseln und ihrer Bewohner bieten konnte. Das schöne Buch erfreut nicht bloss den zünftigen Philologen, sondern wohl ebenso den Erforscher der Länder- und Völkerkunde, dem auf verhältnissmässig engem Raum alles Wissenswerthe dargeboten wird. Die Færöer, nach

Digitized by Google

dem geistigen Leben ihrer Bevölkerung in mancher Hinsicht ein verkleinertes Abbild Islands, waren in hohem Grade einer solchen zusammenfassenden Schilderung würdig. Möchte dem Buche vollauf die Theilnahme entgegengebracht werden, die es seines Inhalts und seiner Ausführung halber verdient!

München. Wolfgang Golther.

Gräf, Hans, Der „Sprachverderber" vom Jahre 1643 und die aus ihm hervorgegangenen Schriften. (Jenenser Dissertation.) Dresden, Druck von B. G. Teubner. 1892. 52 S.

Das Hauptresultat der vorliegenden Schrift geht dahin, dass der 1644 anonym gedruckte „Sprach-, Sitten- und Tugendverderber" eine vom gleichen Verfasser vorgenommene Neubearbeitung des „Sprachverderbers" von 1643 ist. Da nun ersterer nach den in ihm enthaltenen Dialektproben auf Schwaben als Entstehungsland weist, wäre die Heimath des Sprachverderbers von 1643 hier und nicht etwa in Strassburg (Moscherosch) zu suchen. Unnöthig ist es, wenn Gräf aus dem Schwanken zwischen *ü* und *i*, zwischen Tenuis und Media auf einen mitteldeutschen Druckort oder Setzer schliesst, denn das sind ebenso gut Charakteristica der südwestdeutschen Mundarten.

Ist somit gegen das Meritorische der Abhandlung wenig einzuwenden, so ist deren Inhalt denn doch gar zu dürftig. Es hätte z. B. die Wirkung jener sprachpolemischen Schriften auf die grammatisch-kritische Literatur ihrer Zeit untersucht werden sollen, ferner wie weit die darin angeführten Beispiele von Sprachmengerei der Wirklichkeit entsprechen, wer die Anwendung von Fremdwörtern befürwortete, aus welchen Gründen dies geschah u. s. w.

Basel. Adolf Socin.

Bright, James W., An Anglo-Saxon Reader. New York, Henry Holt & Co. 1891. VIII, 385 S. 8.

Wir dürfen jedenfalls das schön ausgestattete Buch als einen neuen Beweis für das Aufblühen der anglistischen Studien in Amerika herzlich begrüssen. Es ist nach der Vorrede für Anfangscurse bestimmt, und danach ist auch die Wahl der aufgenommenen Stücke getroffen, bei denen die westsächsische Prosa stark überwiegt und dialektische Texte ausgeschlossen sind. Die Lesung der Hss. ist beibehalten worden, bei den (wenig zahlreichen) Abweichungen findet man stets die Ueberlieferung in den Fussnoten. Inhalt: A. Prosa: 1) Marcus c. IV, 2) Orpheus und Euridice, aus Aelfreds Boethius, 3) Bedas Bericht über Cädmon, 4) Cynewulf und Cyneheard, aus der Sachsenchronik, 5) Aelfreds Kriege, ebendaher, 6) Aelfreds Vorrede zur Cura pastoralis, 7) Aus derselben: Gregors Vorrede; cap. I, II, XXII, 8) Ótheres und Wulfstáns Reisen, aus Aelfreds Orosiusübersetzung, 9)—11) Stücke aus Boethius, 12) Edwins Bekehrung, aus Beda, 13) Die X. Blickling-Homilie, 14) Aelfrics Homilie über St. Johannes, 15) desselben über St. Gregor, 16) desselben Leben Oswalds, 17) desselben Vorrede zur Genesis, 18) Die Andreas-Legende, 19) Höllenfahrt Christi, aus dem Evang. Nicodemi, B. Poesie: 20) Isaaks Opferung, 21) die Schlacht von Brunanburh, 22) die Schlacht von Maldon, 23) der Wanderer, 24) der Phönix. Von diesen beruhen die Nummern 1, 2, 9—11, 15, 16, 18, 19 auf neuen Collationen der Hss., die übrigen sind den Ausgaben von Earle, Miller, Morris, Plummer, Thorpe, Sweet entnommen. Als Anhang folgt das lat. Gedicht von Lactantius über den Phönix, die Noten geben ausführliche literarhistorische Bemerkungen zu den einzelnen Stücken und erklären eine Menge schwieriger Stellen. Höchst dankenswerth ist der zweite Appendix, der eine knappe. aber genügende Erörterung der alliterirenden Metrik auf Grund von Sievers' Arbeiten im 10. und 12. Bande der Beiträge mit reichlichen Beispielen gibt. Das Glossar ist, so weit ich es nachgeprüft habe, recht sorgfältig gearbeitet; es verzeichnet fast alle vorkommenden Formen und Bedeutungen mit ausführlichen Belegen, und verweist durch kurze Stichworte in eckigen Klammern auf den betreffenden Artikel in Skeats und Kluges etymologischen Wörterbüchern, wenn nicht das altengl. Wort selbst deutlich genug erscheint. Hier könnten etwas reichere Verweise jedoch nicht schaden!

Wenn wir ein Urtheil über die Arbeit im Ganzen fällen sollen, so kann dasselbe nur günstig ausfallen; man sieht, dass es dem Herausgeber weder an Fleiss, noch an Kenntnissen und Methode mangelt. Besonders angenehm berührt es, dass die deutschen Arbeiten überall gebührend berücksichtigt sind, was man ja bei englischen Werken nicht immer zu finden pflegt. Vielleicht wären die Abweichungen von der handschriftlichen Ueberlieferung noch zu vermindern, manche kleine Emendation wäre, selbst wenn man stets Anfänger im Auge hat, wohl zu entbehren. Doch darüber kann man verschiedener Meinung sein. — Im Folgenden stelle ich Einiges zusammen, das ich mir bei gelegentlicher Lectüre einiger Stücke sowie beim Gebrauch des Glossars notirt habe: möge es der Verfasser als einen Beweis meines Interesses an seiner Arbeit betrachten!

Zu 1) wären mehrere der eingreifenderen Textesänderungen, die Uebersetzungsfehler bessern sollen, wohl besser unterblieben. Diese könnten ja auch auf fehlerhafter oder anderer lat. Vorlage beruhen! — Zu 5) vermisst man eine Angabe über die bloss durch Buchstaben bezeichneten Hss. Dasselbe gilt von Nr. 14. — Zu S. 77, 20: *and héawaƀ incre byrƀene gyrda*, l. *inc*? — 79, 8 setze Komma nach *his gebytla*, da dies doch nicht zum folgenden *þá wanspédigan* gehören kann, sondern von *gýmƀ* abhängt! — 107, 15 l. *mágister* (vgl. Pogatscher). — 110, 15 l. *hine*. — 111, 11 l. *béon*, 12 *æt*. — 117, 24 l. *Críste*. — 121, 25 *gedón*, l. *gedydon*. — 123, 30 *blǽston*, l. *rœsdon*? Vgl. Andr. V. 1334. Vielleicht soll es das gr. *ἐχλιάζον* (bei Tischend. p. 160, 9) wiedergeben? — 124, 6 *hé ér*, l. *ér hé*. — 127, 28 *and gé*, l. *þæt hie*? Sonst ist wohl eine Lücke anzunehmen. — 130, 12 setze Fragezeigen nach *þú*. — 132, 10 ergänze *ic* vor *eal*. — Ib. 17 stelle um und ergänze: *néxtan [is] hys déaƀ, [and] ic wylle [hine] tó ƀé* etc., vgl. Tisch. Evang. Apocr. [2] p. 396: *et in proximo est eius mors, ut* (al. *et*) *perducam eum ad te*. — Ib. 23 l. *ælmyhtiga*. — 133, 22f. *and gewurƀe þé and hym*, vgl. Tisch. l. c. p. 397: *Sed quid tibi cum illo?* Das stimmt schlecht zusammen! — 137, 14 l. *rihtan*. — Ib. 30 l. *Alleluia*. — 139, 18 l. *þá*. — Ib. 28 erg. *hig* vor *eall*. — 140, 3 dass. vor *heom*. — Ib. 26 l. *dómerne*. — 141, 13 l. *déad*. — 144, 17 = Genesis 2907 *máges dréore* möchte ich *máy his déorne* als Besserungen vorschlagen. — 145, 7 = Gen. 2928 *bróƀor Arónes*. In den Anmerkungen wäre hier wohl auf Gen. XI, 26 ff. zu verweisen, um Missverständnissen vorzubeugen. — Ib. 10 f. = Gen. 2931 möchte ich nach *onhréad* eine Lücke annehmen, da die Verbindung mit dem Folgenden doch nur eine

Digitized by Google

höchst gezwungene ist. — 146 ff. 'Die Schlacht von Brunanburh' ist ohne Angabe der Ueberlieferung, die leicht nach Wülkers Ausgabe in der 'Bibliothek' hätte beigefügt werden können, im Anschluss an Kluge (vgl. V. 32 *flotena*!) normalisirt worden. Der Herausgeber hat leider vergessen, dies zu bemerken. — 160. Der Wanderer, V. 7 l. *hryres*, abhängig von *gemyndig* in V. 6. *Hryre* könnte natürlich nur der Acc. sein, und und müsste zu *cwæð* gezogen werden, was mir aber weniger gefällt. Im Glossar ist *hryre* merkwürdiger Weise als Gen. bezeichnet. — Ib. 23 brauchte *heolstre* nicht verändert zu werden: Subject ist *ic* (vgl. V. 83 f.). — 169, 24 l. *magon*. — 179, 7 *dóhtrum* l. *dohtrum*. — 179, 8 = Phoenix 407 möchte ich nach *idge* eine Lücke annehmen; das folgende *ágeald* kann natürlich kein Part. Praet. sein! — 204, Anm. zu 20, 7 *Hæfdon*, l. *Hæfdon*. — 208, 11 *Hæþum*, l. *Hǽþum* (an. *Heiðabœr*). — 216 unten. Skeats Ausgabe vom Leben Oswalds ist inzwischen in der 3. Lieferung von Ælfrics 'Lives of Saints' erschienen. — 220, Anm. zu 129, 17 *cwǽð* l. *cwæd*. — 221, Anm. zu 144, 16 f. Bei meinem oben (zu 144, 17) gemachten Besserungsvorschlag braucht das handschriftliche *fýre sencan* nicht geändert zu werden. — 226, Anm. zu 161, 8 (Wanderer 31). Vgl. Zupitza in Herrigs Archiv 86, 279 f., der *geholena* belegt.

Zum Glossar habe ich Folgendes zu bemerken: *ábéodan*, vgl. d. *bieten*. — *ád-lég*, vgl. *lig*. — *æfre*, nach Kluge aus **á in féore* (Lesebuch, Glossar). — *áhręddan*, d. *retten*. — *ælan*, pp. *æled* 172, 25 l. 177, 25. — *andbídian*, l. *andbidian*. — *ánhaga*, e. *haw*, d. *Hag*. — *ánlípig*, vgl. *hléapan*. — *áren*, e. *ore*, d. *ehern*. — *ærnan*, d. *rennen*. — *ástellan*, d. *stellen*. — *béag*, zu *búgan*. — *beclýsan*, d. *Klause*. — *beorg*, d. *Berg*. — *béot* kommt von **bī-hāt*! — *binnan*, d. *binnen*. — *bréost-cofa*, d. *Koben*. — *búan*, d. *bauen*. — *byden*, d. *Bütte*. — *cépan*, e. *keep*. — *cwéman*, d. *bequem*. — *déor*, d. *Thier*, e. *deer*. — *déor*, e. *dear*. — *dóm-ern*, vgl. ne. *barn*. — *dréorig-hléor*, e. *leer*. — *dryht*, vgl. d. *Truchsess*. — *éhtan*, d. *ächten*. — *elles*, l. *ęlles*. — *endemes*, l. *ęndemes*. — *ęttan*, d. *ätzen*. — *fæst-hafol*, zu *habban*. — *féran*, d. *führen*. — *fierd*, d. *Fahrt*. — *fideru*, d. *Gefieder*. — *flęt*, d. *Flötz*. — *flyht-hwæt*, vgl. d. *wetzen*. — *fnǽst*, e. *sneeze*. — *fón*, d. *fangen*. — *fór* (Conj.) l. *for*. — *for-hæfednis*, zu *habban*. — *forht*, d. *Furcht*. — *fót* ff. gehört doch hinter *for-wyrdan*! — *fréa*, d. *Frohn-*. — *fréfran*, zu *frófor*. — *fretan*, d. *fressen*. — *geard*, e. *yard*, d. *Garten*. — *gear-dæg* l. *geár-*. — *gebed*, d. *Gebet*, e. *bead*. — *gedréfan*, d. *trüb*. — *geféġan*, d. *fügen*. — *gefexod*, l. *geféxod*. — *gelæccan*, e. *latch*. — *gelimpan*, d. *Glimpf*. — *gemaðel*, vgl. d. *Gemahl*. — *genęrian*, d. *nähren*. — *georn*, d. *gern*. — *gesúcon*, l. *-an*. — *getoht*, zu *téon*. — *geunnan*, d. *gönnen*. — *geyrsian*, zu *yrre*. — *gítsian*, d. *Geiz*. — *Gréot*, d. *Griess*. — *guma*, d. *Bräutigam*. — *gúðfreca*, d. *frech*. — *gyldan*, e. *yield*. — *gyrd*, e. *yard*. — *gýtsere*, zu *gítsian*. — *hæftan*, d. *Heft*, *haften* — *háncréd*, l. *han-*. — *hand-bred*, d. *Brett*. — *Hæðum*, l. *Hǽðum*. — *hléo*, e. *lee*. — Unter *hleonian* ist die Form *hleonað* wegen der Note S. 227 zu streichen! — *hléoðor* zu *hlúd*. — *hrémig*, d. *Ruhm*. — *hweorfan*, d. *werben* — *lætan*, l. *létan*. — *leahtor*, d. *Laster*. — *léoð*, d. *Lied*. — *mǽg*, d. *Mage*. — *magan*, der Inf. ist nicht überliefert, da an der betr. Stelle der Blickl. Hom. *ond* einzuschieben ist (nach 69, 22), wie auch der Text es richtig bietet! — *magister*, l. *mágister* (Pogatscher). — *manian*, d. *mahnen*. — *mearh*, e. *mare*. — *mid*, d. *mit*. — *múð*, month l. mouth. — *niman*, d. *nehmen*. — *níð*, d. *Neid*. — *niþera*, d. *nieder*. — *Norðwéalcynn* l. *-weal-*. — *onhlídan*, e. *lid*. — *onhyldan*, d. *Halde*. — *onstęllan*, e. *stall*. — *ord*, d. *Ort*. — *oðwítan*, e. *twit*. — *rand*, d. *Rand*. — *réran*, e. *rear*. — *rárian*, e. *roar*. — *rǽsan*, e. *race*. — *réaf*, d. *Raub*. — *rice* n., d. *Reich*. — *sceatt*, d. *Schatz*. — *scéawian*, e. *show*. — *scęncan*, l. *sęncan*. — *scieppan*, e. *shape*. — *Scónég* ist doch kein 'Danish island'!! — *sige*, *sigor*, d. *Sieg*. — *sín*, d. *sein*. — *síð*, d. *Gesinde*. — *smyrian*, d. *Schmeer*, *schmieren*. — *sprecan*: könnte es sein *r* (*specan*) nicht durch den Einfluss des gleichbedeutenden *spellan* aufgegeben haben? — *stéorrépra*, e. *rudder*. — *stod-*, l. *stód-*. — *stycce-mélum*, d. *Stück*. — *sundor*, d. *sondern*. — *sund-*, d. *Sund*. Nach Kluge, Anz. f. d. Alt. VI, 200 Anm. steckt in dem Adv. *symble*, *simle* 'immer' got. *mēl*, ae. *mél* 'Zeit'; dass das erste Element *sin-* sei, hat bereits Bright durch die Verweisung auf *sin-caldu* behauptet. Dasselbe gilt von den entsprechenden continentalen Formen: ahd. *simbles*, *simble*, *simblum*, *-êm*, etc., wozu ein Adj. *simblîg* gebildet ist, as. *simlum*, *simnon*, *sinnon*. In *simnon* liegt Assimilation von *l* > *n* (Mittelstufe: nasalirtes *l*) wegen des vorhergehenden *m* vor, in *sinnon* weiterē Assimilation von *mn* > *nn*. — *tírmeahtig* gehört auf die folgende Seite! — *téon*, d. *ziehn*. — *tréow*, d. *Treue*. — *túcian*, e. *tuck*. — *tyht*, d. *Zucht*. — *ðéoster-*, d. *düster*. — *ðéow*, d. *Diener*. Es fehlen die schwachen Formen *ðéowa*, *ðéowan* 77, 12, 16. 78, 9. 79, 4. — *þwéan*, vgl. d. *Zwehle*. — *unádroten*, d. *unverdrossen*, *verdriess n.* — *unwǽrscipe* l. *-wær-*. — *wǽr*, d. *wahr*. — *warian*, d. *wahren*. — *wǽt*, e. *wet*. — *wegan*, d. *bewegen*. — *wegnest*, zu *nęrian*. — *węnnan*, d. *gewöhnen*. — *weorpan*, e. *to warp*. — *węrian*, d. *wehren*. — *wicg*, e. *ear-wig*. — *winnan*, e. *to win*. — *witan*, d. *wissen*. — *wiðer-*, d. *wider*. — *wracu*, d. *Rache*. — *wunian*, d. *wohnen*. — *ymbe*, d. *um*. — *yrfe-*, d. *Erbe*. — *yrre*, d. *irre*. — *ýðan*, d. *öde*. Wegen des Ansatzes der Lemmata verweise ich noch auf Sievers, Zs. f. deutsche Philol. XXI, 356 ff. und 361 ff., wegen der Angaben über das grammatische Geschlecht (die einige Male unrichtig sind) auf S. 358 ff. ebenda.

Vielleicht werden diese Bemerkungen einer zweiten Auflage zu Gute kommen.

Giessen. Ferd. Holthausen.

Wenzel, Rudolf, Die Fassungen der Sage von Florence de Rome und ihr gegenseitiges Verhältniss. Marburger Dissertation. 1890. 62 S.

In seiner trefflichen Abhandlung „Ueber eine italienische metrische Darstellung der Crescentiasage" (Sitz.-Ber. der Wiener Akademie, Bd. 51, 1866 p. 674) hatte seinerzeit Mussafia die Existenz eines längeren altfranzösischen Romans erschlossen, der die Sage von Florence de Rome behandle; seine Vermuthung wurde vollauf durch P. Paris bestätigt, der bekanntlich im XXVI. Band der Histoire littéraire das afrz. Gedicht bespricht, das trotz seiner Form (Alexandrinerlaissen) durch und durch ein Abenteuerroman ist und fürderhin besser nicht mehr unter die Nationalepen eingereiht werden sollte. P. Paris kannte nur eine Handschrift; auf zwei andere hat seitdem P. Meyer, auf ein Fragment Ward hinge-

Digitized by Google

wiesen. — Wenzel legt seiner Untersuchung nicht nur diese bis jetzt bekannten Handschriften, sondern auch andere, bereits von Mussafia herangezogene Texte zu Grunde, nämlich den Dit de Florence de Rome (einen nach klerikalen Gesichtspunkten umgeformten Auszug einer franz. Version), eine englische, vielfach kürzende Bearbeitung des XV. Jh.'s und eine von Amador de los Rios herausgegebene spanische Prosaversion. An der Hand einer vergleichenden Inhaltsangabe sucht er die Beziehungen der erwähnten Texte festzustellen und er gelangt zu dem Resultat, dass wir zwei Redactionen des Textes anzunehmen haben, die eine repräsentirt durch Q, die schon von P. Paris benutzte Hs., die andere durch die übrigen Texte. Einige Episoden des beiden Redactionen zu Grunde liegenden Originals sind in eine der Fortsetzungen von Huon de Bordeaux, nämlich Yde et Olive, übergegangen. Diese Entlehnungen, ferner das Vorkommen des Namens Guillaume de Dole in vier Texten führen Wenzel dazu, die Entstehung der Florence de Rome in die Mitte des XIII. Jh.'s zu setzen. Diese Datirung kann nicht richtig sein; es muss eine erheblich ältere Version gegeben haben, die Girbert de Montreuil, der Verfasser des Veilchenromans, gekannt hat. Wenzel citirt nach P. Paris diejenigen Verse aus dem Veilchenroman und aus Wistasse le Moine, in denen von Florence die Rede ist; aber er hat es nicht für nöthig gehalten, sich über diese Texte genauer zu orientiren. Hätte er es gethan, so wäre ihm vermuthlich nicht der hässliche Lapsus (?) p. 61 „Wistasse le Moine des Girbert de Montreuil" passirt, es wäre ihm dann vielleicht nicht entgangen, dass die Episode von Euriaut und Meliatir im Veilchenroman derjenigen von Macaire und Florence sehr ähnlich ist, vor Allem aber hätte er den von ihm untersuchten Roman früher angesetzt; denn auch schon vor dem Erscheinen von Ohles tüchtiger Abhandlung[1] wusste man, dass der Veilchenroman im zweiten Viertel des XIII. Jh.'s geschrieben ist. — Wenzel ahnt (s. p. 31) dass wahrscheinlich eine alte Zehnsilbnerversion der Florence de Rome existirt hat; er findet (s. p. 61), dass M, die älteste vollständige Handschrift, auffallend viel regelrecht gebaute Zehnsilbner enthält, allein er geht der naheliegenden Frage nicht nach, ob es sich dabei nicht um alte Reste handeln könne, sondern er hält diese Zehnsilbner für verderbte Alexandriner. Die Stellung, die Wenzel dieser Hs. M zuweist, ist wenig überzeugend; nach dem Stammbaum (p. 62) würde man ferner kaum folgern, dass sich (s. p. 61) die spanische Prosa fast wörtlich an P anschliesst. Kurz, die Resultate des Verfassers bedürfen sorgfältiger Nachprüfung.

Bern. E. Freymond.

Nerto. Provençalische Erzählung von Frederi Mistral. Deutsch von August Bertuch. Strassburg, Karl J. Trübner. 1891. 184 S. 8.

Die Mistralsche „Nerta" ist einer Blume vergleichbar, die zu ihrem Wachsthum bestimmter Voraussetzungen und eines eigen beschaffenen Bodens bedarf. Nur aus der sonnigen Provence und aus der Hand eines Dichters konnte sie hervorgehen, der mit solcher Innigkeit an der Heimat und ihren Ueberlieferungen hängt wie Mistral. Wer eine Wallfahrt nach der Pflanzstätte der neuprovenzalischen Dichtung unternommen hat, kann die Entstehung der Nerta Schritt für Schritt verfolgen. Den Ausgangspunkt bildet das alte, verwitterte Standbild einer Nonne, das sich auf freiem Felde bei Laurado, in der Nähe des Heimatsortes Mistrals, Maillane, befindet, und eine unweit davon stehende, verlassene Basilika des heiligen Gabriel. Ihr Anblick regte die Phantasie des Dichters an und brachte ihn auf den Gedanken, in der dichterischen Schöpferkraft die Erklärung für diese Denkmäler alter Vergangenheit zu suchen, für die eine geschichtliche Aufklärung fehlt. Damit war die als Nonne endende Heldin gegeben, deren Steinbild allein von einem Zauberpalast zurückbleibt, den der Teufel auf freiem Felde unweit des Haines des hl. Gabriel in einer Nacht erbaut hatte. Ebenso liefert die nächste Umgebung die Grundlage und den Rahmen für die vorausgehende Handlung. Die Trümmer der Burg Renard (Castèu-Reinard) in der Gegend von Avignon verführten zu dem Versuche, das alte Schloss mit seinem letzten Burgherrn und seinen Angehörigen zu beleben; so entstand der wilde Baron, der Vater der unschuldsvollen Nerta, der, im wüsten Spiel seiner Habe verlustig geworden, dem Teufel die Seele seiner Tochter verkauft, um so zu seinem Besitz zurück zu gelangen, und den dann die Reue über seine Unthat rastlos von Kampf zu Kampf treibt, bis ihm die letzte Stunde schlägt. Avignon selbst mit seinen wohlerhaltenen, zu weit gewordenen Umwallungen aus der Papstzeit, seinem (zur Kaserne herabgewürdigten) Papstpalast auf dem Domfels oberhalb der raschfliessenden Rhone mit dem erhaltenen Theile der mittelalterlichen Brücke des hl. Benedict, mit seinen alten engen Strassen und ihren zahlreichen Kirchen und Kapellen, alles zusammen ein Stück auf die Gegenwart gekommenes Mittelalter, reizte den Dichter unwillkürlich dazu, die Stadt mit ihren früheren Gestalten neu zu bevölkern. So erhält man die packenden Schilderungen des mittelalterlichen Strassenlebens in Avignon, des letzten Papstes daselbst, Peters von Luna, und seines Neffen Roderich, eines leichtlebigen Edelmanns, den die Unthätigkeit in der von Boucicault belagerten Stadt zu wüsten Streichen verleitet, und dem Nerta eine willkommene Beute erscheint, als sie auf unterirdischem Gange, von dem noch heut die Sage geht, zum Papste gelangt, um ihm Rettung von den Belagerern zu bringen und die eigene Rettung von ihm zu erheischen. Die prachtvolle Ruine von Montmajour und Arles mit seinen Klosterresten, seiner Kathedrale zum hl. Trophimus, seinem antiken Amphitheater, seinem Alischamps (heute ein Zypressengang, an dessen Seiten geöffnete steinerne Sarkophage und Grabkapellen aufgereiht stehen, der mit einer Kirchenruine endet, und in dessen Nähe ein kleines Feld den alten sagenberühmten Kirchhof noch deutlich erkennen lässt), gaben Veranlassung und Rahmen für den Zug des Papstes mit dem jugendlichen Brautpaar, Ludwig II. von Provence und Yolanthe von Aragon, nach Arles, zu dem Löwenkampf in der dortigen Arena, bei dem der päpstliche Neffe durch kühne That der Geliebten das Leben rettet, zu der Klosterweihe Nertas, die durch den Nonnenstand den Krallen des Satans entrissen werden soll, zu ihrer Entführung und ihrem nächtlichen Irrgang auf dem Gräberfelde. Die örtlichen Verhältnisse erschufen somit die dichterischen Gestalten, denen Mistral eine unglaubliche Lebenswahrheit zu geben verstand, und diese und die Zeit, in die sie versetzt sind, ihre Handlungen, in denen Geschichte und Legende kunstvoll verwebt erscheinen. Hin und wieder zieht sich durch die Erzählung ein Hauch

[1] Ohle, R., Ueber die romanischen Vorläufer von Shakespeares Cymbeline. Diss. Leipzig. 1890. Als ungefähre Abfassungszeit des Veilchenromans ist das Jahr 1230 anzusetzen.

Digitized by Google

modernen Skeptizismus, aber im Allgemeinen führt uns der Dichter ohne Trübung in mittelalterliches Denken und Fühlen. Der stolze heissblütige alte Schlossherr von Renard, der lieber seine Tochter dem Untergange weiht, als dass er die Noth und das Elend der herabgekommenen Adligen ertragen will, der auf seinem Recht bestehende, greise Papst, der ohne an seiner höheren Sendung zweifelhaft zu werden, alles Ungemach erträgt und einen Kardinal nach dem andern in seiner Umgebung ins Grab sinken sieht, Roderich, dem kein Gewaltstreich zu weit geht, und der selbst ebenfalls vor einem Pakt mit dem Teufel nicht zurückschreckt, um in den Besitz Nertas zu gelangen, sind (bis auf den Teufel) von ergreifender Wirklichkeit. Vor Allem aber die Hauptheldin Nerta, die Gute, die keusche mittelalterliche Schönheit, für die Aller Herzen schlagen, die ihre Bildung dem Breviàri d'amor verdankt, deren in sauberen Miniaturen ausgeführte Jungfrauengestalten ihr als Abbilder des eigenen Ich erscheinen, und die träumerisch von der Zinne der väterlichen Burg ins Leben schaut, bis der Schreck über des Vaters Unthat ihr reines Herz in Unruhe und Kummer versetzt. Mit mädchenhafter Scheu tritt sie den Gang zum Papste an, doch auch mit dem Muthe einer ritterbürtigen Jungfrau. Unbewusst keimt in ihr die Liebe zu dem durch Schönheit, Jugendreiz und Kühnheit bestechenden Bewerber, bis die Leidenschaft gerade dann bei ihr zum Durchbruch kommt, als sie den irdischen Freuden des Lebens für immer entsagen muss. Ihr unschuldiger Sinn entwaffnet alle Verführungskünste des Versuchers Roderich, der von ihrer Reinheit überwältigt schliesslich um ihretwillen selbst Satan trotzt und so sich und Nerta die Palme des Himmels erringt. Auch die Nebenpersonen sind dem Mittelalter nachgefühlt; etwas verzeichnet erscheint nur der greise Einsiedler, der sich des Verkehrs mit dem Engel Gabriel in dessen Kapelle erfreut, und in selbstsüchtiger Anwandlung und mit weltlicher Rücksicht auf seinen Ruf, die Jungfrau, die bei ihm Schutz gesucht, plötzlich von sich stösst, die ihm gewordene Warnung des Engels missverstehend. Manche Stellen der Dichtung verlangen eine ganz besondere Bewunderung. So die humorvolle Betrachtung über des Teufels Treiben, mit der Mistral seine Dichtung einleitet; die Unterhaltung des bedächtigen greisen Papstes mit dem Provencer Fürsten, der mit jugendlicher Leichtigkeit sich in Luftschlössern ergeht, und die Unterhaltung Nertas mit Roderich, dessen feurige Erklärungen an den frommen Betrachtungen der von ihm begleiteten Jungfrau scheitern. Beide im zweiten Gesange. Auch die Episode des vom Durst gequälten Meisters Boisset, des Chronisten, der seinen Zuhörern die bei der Trauung in Arles geschauten Herrlichkeiten schildert, ist eine prachtvolle Einflechtung. Und das Alles wird in der klangreichen Sprache der Provence gegeben, die selbst ein Stück erhaltenes Mittelalter darstellt, in der durchgefeilten Ausführung eines geistvollen Dichters, der mit seiner selbstlosen Hingabe an die engere Heimat, mit seinem Verzicht auf alle Auszeichnungen und allen Gewinn, den ihm der Gebrauch der französischen Sprache verschaffen würde, selbst nicht unserer Zeit anzugehören scheint.

Einem solchen Werke gegenüber war die Aufgabe des Uebersetzers eine ungemein schwierige. Bertuch hat alle Mittel angewendet, um sie mit Erfolg zu lösen. Er hat den Schauplatz der Handlung aufgesucht, um auf sich die örtlichen Verhältnisse direct wirken zu lassen, die dem Dichter oft den Griffel führten; er hat sich mit dem Originaldichter in Verbindung gesetzt, um an schwierigen Stellen seiner Hilfe nicht entbehren zu müssen, was freilich durch Mistrals Unkenntniss des Deutschen erschwert wurde. Da unsere Sprache nicht über die Reimfülle des Provenzalischen verfügt, und in ihr noch die Nothwendigkeit des festen Rhythmus hinzutritt, hat Bertuch die Reime des Originals, das in wechselnd männlichen und weiblichen, paarweis gereimten Achtsilbnern geschrieben ist, aufgegeben, und sich im Allgemeinen damit begnügt, von seinen iambischen Dimetern nur je den zweiten Vers (ab cb) reimen zu lassen. Wo es sich leicht durchführen liess oder wo ein Abschnitt der Dichtung nicht durch die Vierzahl theilbar war, treten, in letzterem Falle nothgedrungen, auch Reimpaare auf, am liebsten am Schlusse des Abschnitts. Nur selten folgen zwei oder mehrere Reimpaare unmittelbau auf einander (z. B. S. 2, 7, 13, 22), und nur zufällig erscheint die Reimstellung ab ab (z. B. S. 23). Scheinbar findet man gelegentlich zwei reimlose Verse hinter einander (z. B. S. 15 und öfter am Schlusse eines Abschnitts). Der zum zweiten Verse correspondirende Reim tritt dann im nächsten Abschnitt ein, was in Folge der dazwischen liegenden Pause das Ohr nicht recht befriedigt. Die so gewonnene Freiheit gestattete dem Uebersetzer um so mehr, auf treue Wiedergabe des Urtextes zu halten, und es ist ihm dies auch fast durchweg gelungen. Seine Nachdichtung ist eine vorzügliche Leistung, die auch dem strengen Kritiker nur selten Gelegenheit zum Tadel gewährt. Der Ton des Originalwerkes ist durchaus getroffen, ganze Stücke geben die Vorlage fast wörtlich wieder; wo der Verszwang zu einer kleinen Erweiterung nöthigte, ist sie fast immer im Geiste des Vorbildes gehalten. Nur selten hat sich Bertuch durch die verhältnissmässige Freiheit der von Mistral beigegebenen französischen Uebersetzung auf eine falsche Bahn drängen lassen oder ist er durch sie zu einem minder guten Ausdruck verleitet worden, wo die deutsche Sprache ein treueres Festhalten des provenzalischen Wortsinns gestattete. Man sieht an den wenigen dabei in Frage kommenden Stellen, dass Bertuch kein Philologe ist und dass ihm deshalb die etymologische Auffassung des Provenzalischen manchmal entging.

Härten im Ausdruck oder in der metrischen Form fallen in der deutschen Bearbeitung nur wenige auf. Am meisten Schwierigkeiten haben dem Uebersetzer die romanischen Eigennamen der Dichtung gemacht, die sich oft nicht in den Rhythmus der deutschen Verse fügen wollten. Aber auch abgesehen davon, ist bei den deutschen Namensformen vom Uebersetzer nicht immer das Richtige getroffen worden. So gleich bei der Beibehaltung von Nerto für Nerta. Das End-*o* von prov. *Nerto* hat eher einen dumpfen *e*-Laut als den eines *o*; die Franzosen geben es richtig durch ihr stummes *e* (*Nerte*) wieder; die entsprechende deutsche Form kann nur Nerta sein. Ebenso bei *Noro* S. 20, die übrigens im Originale fehlt, für Nora; bei *Diano* für Diana (S. 28), bei *Tarasco* für Taraske (S. 86), bei *Coumairo Jano*, beim Uebersetzer S. 20 Frau Jano, wofür besser Gevatterin Hanne, u. dgl. Unseren Vorschlägen entspricht die Frau Sibylle (prov.: *dono Sibilo*) S. 22. Die vom Uebersetzer beibehaltenen Formen: *Babèu* (*Misè Babèu* = Mamsell B.) *Nanoun, Martounet* (S. 20) wären besser durch Bäbchen, Martchen, Aennchen (s. Anm. S. 174) ersetzt worden. Irrig ist Sire Pons (S. 24) für Herr Pons; missfällig

Digitized by Google

Don Rodrigo (z. B. S. 154) neben Herr Roderich, und auch der Mons Casin (prov. *Mount-Cassin*, it. *Monte Cassino*) sowie der weder provenzalische noch französische Raimund de Tureno (S. 13) sind nicht glücklich gewählt. Oft zieht Bertuch in romanischer Weise zwei Vokale in eine Silbe zusammen, die im Deutschen Zweisilbigkeit erfordern; so S. 17 Piastern, S. 22 und S. 47 Breviari d'Amor, S. 28 Diano, S. 69 Sienesen, S. 97 Michael, S. 132 Michaeli, S. 149 Leviathan.

An sprachlichen Härten und Verstössen gegen den Rhythmus fallen weiter auf S. 11:

Wo ehmals holde Frauen blühten,
Blühen, kehrt u. s. w.

eine Wortwiederholung, die hier undichterisch ist und durch das Original keine Deckung findet. — S. 13 „meines Blutes Seele" (*l'amo de moun sang*) ist auf den ersten Blick nicht verständlich, dafür besser eine freiere Uebersetzung. — S. 15 Z. 5 war „die" wenigstens zu sperren. — S. 25. Der Vers: „Sieht er das Kind, — sagten die Leute" ist rhythmisch unstatthaft. — S. 27. Ein Schlupfloch, das „schmal und meilenlang", ist wohl kein Schlupfloch mehr, sondern wie im Originale ein Tunnel (*pertus*). — S. 33. „manch Palast erstellt" (f. erbaut) ist kaum zulässig. — S. 41. „Papst bin ich: Ihr sollt mich nicht erben!" Die ganze, freibehandelte Stelle ist misslungen. — S. 53 fällt Bertuch aus der normalen Dichtungsform ganz heraus mit den Versen:

Lang noch da oben im Flammenschein,
Aufrecht gegen des Windes Wuth,
Stand auf der steilen Roco de Dom
Pedro von Luna mit stolzem Muth.

Im Originale rechtfertigt nichts das Abweichen vom gewöhnlichen Gange: das unbequeme Roco de Dom würde durch einen Domfels oder Domesfelsen besser vertreten sein, und zum Pedro für Peter liegt keine Veranlassung vor. — S. 59 ist wohl undeutsch die Wendung: Wer ... anbinden will, dem steht ... bereit. — S. 61. Für „seiner Herrschaft Stäbe knickt" (*Que posque roumpre sa mestrìo*) scheint ein einfacherer Ausdruck wünschenswerth; das angewendete Bild ist ungebräuchlich; wenigstens war Stäbe im Plural durch einen Singular (etwa: der seinen Herrscherstab geknickt) zu ersetzen. — S. 87 u. 88 finden sich auffällige Enjambements, die keinerlei poetischem Zweck dienen: S. 87 Z. 8/9: „Der alten Hauptstadt Herrlichkeit | Vorführen", und S. 87 Z. 1 v. u. f. „dort, in den Klauen, einer Leuchte | Gleich" etc. Diese Enjambements wären erträglich, wenn die in der nächsten Zeit gebrachten einzelnen Worte nicht den Satz endeten. — S. 88 Z. 16 l. Camargo. — Die Verse: S. 93 „Der Löwe starb, bald kommt der Dauphin"; S. 103: „Der heilige Vater aber, vor dem | Altare sitzend" etc.; S. 154 „Liebe, Liebe! und Don Rodrigo" sind unzulässig.

Manchmal ist es dem Uebersetzer doch nicht gelungen, den Sinn des Originals mit genügender Genauigkeit wiederzugeben. Dafür einige Belege, die wir besonders dem vierten Gesange entnehmen. S. 13 f.

Prov.: Toui li matin jusqu'à miejour,
En tournejant courrian la bago
O crousavian au prat la dago
Après, venian nous entaula. (S. 30.)

Deutsch: Vom Morgen bis zum Mittag
Der Hof vom Waffenspiel erklang.
Wenn wir genug gefochten hatten,
Ging man zur Tafel wohlgemuth etc

S. 81 f. Prov. Avèn buta pèr avé plaço, (S. 188)
Deutsch: Nicht möglich sich hindurch zu winden
und: Nicht möglich einen Platz zu finden

entsprechen beide dem Originale nicht genau. — S. 82. Prov. *Un tuo-gènt!* Deutsch: „Ich hasse solche Mörderei", offenbar nach dem Französischen: *Une tuerie.* Richtiger war: ein Mordgedränge. — S. 82. Die Flickverse des Uebersetzers:

Die Fülle des Geschauten ordnend,
Gelassen und gedankenschwer;

dürften hier kaum der Absicht des Dichters entsprechen. Ebenda, in der sehr freien Wiedergabe der aufgezählten in der Küche Boissets befindlichen Geräthe fehlt die charakteristische *Escaufo-lié 'me si sèt trau.*

S. 84 liess sich wohl vermeiden, Maine zu den aufgezählten Landschaften hinzuzufügen und die *àutris ilo* zu unterschlagen.

S. 84. Prov. Lou Papo ... emé sa tiaro
Garnido à flo de pèiro raro,
Aguènt bessai tres pan d'autour
E courounado à triple tour,
Grand e soulèane dins soun aubo, — (S. 192)

ist mit:

die goldene Tiara ....
(Die Kronen, wohl drei Spannen hoch,
Im Schimmer ihrer Edelsteine
Ein Sinnbild feierlicher Grösse)

verfehlt, da sich das *grand e soulènne* im Original auf den Papst bezieht, und nicht die Kronen, sondern die Tiara wohl drei Spannen hoch ist.

Die Verse

Oh! mai, quau èro incoumparablo,
Èro la Rèino: es adourablo!
E de la Franço un óuficié,
Que m'èro contro, afourtissié
Qu'es la princesso la plus bello
Que i'ague au mounde vuei. S'apello
Dono Vióulando. (S. 192 ff.)

sind mit:

Ganz unvergleichlich aber war
Die Königin: Die Offiziere
Betheuerten, dass keinen Hof
So wunderbare Schönheit ziere. (S. 84)

zu matt und zu unvollständig wiedergegeben. Ebenda darf man wohl *Li catau de l'ordre sant de l'Espitau*, nicht Herren vom heiligen Hospital nennen. Ob der Umdichter recht that, die im Original S. 194 gegebene Aufzählung der bei der Trauung des Provencer Königs anwesenden Grossen zu übergehen, mag ich nicht entscheiden.

S. 85. „Das Schloss kann kaum die Gaben fassen", liegt von dem Gedanken des Verfassers: *S'es fa d'inferto, pas pèr rire!* (S. 198) zu weit ab. Ebenda ist *prouvesimen* kaum mit „Weisszeug" identisch.

Für die Kürzung auf S. 88 (im Urtext S. 204) lag wohl kein genügender Grund vor. Die freien Uebertragungen auf S. 89 von

La Grèco fino aqui risié
Emé lou gàubi di chatouno, (S. 208)

durch: Der schlanken Griechentöchter feine
Profile sieht man zahlreich hier,

und von durch: Sus lis arcas dóu mounumen
Auf ihrer Väter Denkmal thront

sind schwer zu rechtfertigen. Man vergleiche ferner: *Vivo lou grand rèi d'Arle* (S. 212): „Hoch lebe König Löwenmuth!" (S. 91); *Nerto, d'esfrai, a tal aspèt, S'agroumelis, pecaire, i pèd, de la Rèino* (S. 214): „Nerto, mit Zittern schmiegt sich dicht, An Frau Yolanthe händeringend" (S. 93); *em'un riset* (S. 216) „mit zufriedener Miene" (S. 93), was nicht dem Sinne der Vorlage entspricht; S. 95: *O Rèino, lume de bèuta, D'amour, d'ounour,*

Digitized by Google

de majesta, (S. 220) „Königin des Lichtes" etc.; S. 95 *davans lou bèn-dire* (S. 220): „Drescht Ihr auch leeres Stroh"; S. 97, wo durch Kürzung ein weiblicher Zug der Nerta unterdrückt wird, und die Zeile *Fasié tout soul bàrri de car* (S. 224) ohne Entsprechung bleibt; S. 98 wo den vier Zeilen des Originals:

Mai au couvènt, dins la calamo,
Pregarai Diéu pèr aquelo amo;
Pregarai Diéu, tant que viéurai:
Pèr tu, Roudrigo, pregarai! (S. 226)

die abschwächende Erweiterung entspricht:

Im Kloster aber will ich still
Zu Gott dem Herrn, so lang ich lebe,
Inbrünstig beten, dass er Dir
Dein ewig Heil, o Rodrich, gebe;
Von ganzer Seele will ich flehn,
Von ganzem Herzen und Gemüthe,
Dass er Dich schirme für und für
Mit seiner Gnad und Vatergüte! —

Unsere Einzelausstellungen sollen nicht den Werth der in seiner Gesammtheit wohlgelungenen Nachdichtung schmälern. Nur den Wunsch mögen sie rechtfertigen, dass Bertuch im Falle einer Neuausgabe nicht das Nachfeilen versäume und in der von ihm zu erwartenden Mireillaübersetzung sich von vornherein auch im Kleinen einer wenn möglich noch grösseren Treue befleissige, als er sich bei der Bearbeitung der Nerta zur Aufgabe gestellt hat.

Greifswald. E. Koschwitz.

Mazzoni, Guido, Le rime sacre d'un manoscritto del secolo XV. Padova, Tipografia Gio. Batt. Randi. 1892. 15 p. 8. (Aus den Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti VIII, 1.)

Der von mir im Ltbl. XIII Sp. 30—31 besprochenen Beschreibung der weltlichen Dichtungen des cod. marc. Cl. it. IX, 486 lässt Mazzoni nunmehr die der geistlichen Lieder derselben Handschrift folgen. Sie sind fast alle von Lionardo Giustiniani. Zu Mazzonis Bemerkungen zu den Gedichten füge ich eine Anzahl anderer hinzu. Von den die angezogenen Lauden enthaltenden Handschriften und Drucken führe ich dabei diejenigen nicht noch besonders wieder auf, welche in von mir erwähnten Arbeiten citirt sind. Ich behalte Mazzonis Nummerirung bei.

XLIV *Spirito santo amore, consolator (in) eterno.* Vgl. Pèrcopo, Giornale storico della letteratura italiana XIV S. 468; XV S. 314; Moschetti, I codici marciani contenenti laude di Jacopone da Todi, Venezia 1888 S. 143; Feist, Mittheilungen aus älteren Sammlungen italienischer geistlicher Lieder, Zeitschrift für romanische Philologie XIII S. 178 n. 1247. Weiter findet sich die Lauda mit Giustinianis Namen noch im cod. ricc. 1154 f. 332 r.; cod. barb. XLV, 10 c. 18 v.; im Druck Venedig 1474 (die darin enthaltenen Lauden sind ihm alle zugeschrieben. Der Titel bei Agostini, Scrittori Viniziani I S. 164. Ein Exemplar auf der Corsiniana: Col. 51. C. 36). Anonym cod. barb. XLIV, 72; cod. Carpentras 612 (Mazzatinti III 36); Druck Venedig 1483 (Laude delexcellentissimo | Misier Lunardo IVstini ano patricio uenetiae e daltri sapiētissimi homini. Die einzelnen Lauden haben keine Bezeichnung. Drucker und Druckort am Schluss: Impresse I Venetia p Bernàdī d' celleri da Louere 1483 del me | se de agosto. Ein Exemplar auf der Casanatense L. VII 36).

XLV *O Jesù dolze, o infinito amor.* Moschetti a. a. O. S. 140; Feist a. a. O. S. 159 n. 831. Mit Giustinianis Namen im Druck Venedig 1474. Anonym im cod. oxfd. 193 u. 263 (Mortara); cod. par. bibl. naz. 618 (Mazzatinti I 119); Cod. Carpentras 612 (Mazzatinti III, 36); cod. pal. 173 (Gentile I, 180); Druck Venedig 1483.

XLVI *Maria, verzene bella.* Moschetti a. a. O. S. 137; Feist, a. a. O. S. 151 n. 671; Lamma, Propugnatore XX P. II S. 234 Anm. und Giornale storico della letteratura italiana X S. 373; Gaspary, Zeitschrift für romanische Philologie XII, 294; D'Ancona, Studj sulla letteratura italiana de' primi secoli, Ancona 1884 S. 92; 1884 noch wieder von Zambrini gedruckt (Una fiorita di orizioni e di laudi antiche in rima sul tumulo della Clelia Vespignani, Imola, Galeati). Mit Giustinianis Namen noch im Druck Venedig 1474. Anonym im cod. oxfd. 171, 193 (Mortara); cod. Carpentras 612 (Mazzatinti III, 36); Druck Venedig 1483.

XLVII *Venite tuti al fonte de Jesù.* Feist, a. a. O. S. 182 n. 1317. Mit Giustinianis Namen noch im cod. barb. XLV, 10; XLIV, 72; Druck Venedig 1474. Anonym im cod. par. bibl. naz. 606 (Mazzatinti I, 118); cod. Carpentras 612 (Mazzatinti III, 36); Druck Venedig 1483.

XLVIII *Popol mio, popol ingrato.* Feist, a. a. O. S. 171 n. 1095. Mit Giustinianis Namen im Druck Venedig 1474. Anonym im cod. oxfd. 193, 263 (Mortara); Druck Venedig 1483.

XLIX *O Maria Madalena.* Feist a. a. O. S. 162, n. 905; mit Giustinianis Namen im Druck Venedig 1474. Anonym cod. oxfd. 263 (Mortara); Druck Venedig 1483.

L *Credo in [un] sol omnipotente Dio.* Feist, a. a. O. S. 132 n. 280. Mit Giustinianis Namen im Druck Venedig 1474. Anonym im Druck Venedig 1483.

LI *Io scrissi d'amor più volte rime.* Bei Feist nicht, obwohl das Gedicht im cod. marc. Cl. it. IX, 182 steht mit der Didaskalie: *Contra de se delle uane rime | saccusa peccōre esso mesp lonardo | Lalda |.* Am Rande in Roth *O dante.* Als von Giustiniani im Druck Venedig 1474; als von Dante im cod. magl. II, I, 42; cod. ricc. 1717; cod. bol. 157 (vgl. Propugnatore I S. 267 und 514); cod. par. bibl. naz. 526 (Mazzatinti II, 129); cod. pal. 178 (Gentile I, 184); 183 (Gentile I, 190). Anonym cod. casanat. D. VI. 36; cod. chig. M. IV. 79; cod. oxfd. 98 (dazu vgl. Mortara Sp. 112—113); cod. hamilton 139.

LII *Salve rezina, o zerminante ramo.* Vgl. Feist, a. a. O. S. 175 n. 1164. Mit Giustinianis Namen im cod. ricc. 1154; Druck Venedig 1474. Anonym Druck Venedig 1483.

LIII *Ave, di cieli imperatrice sancta.* Feist, a. a. O. S. 124, n. 123.

LV *Quando, Signor, zamai.* Feist, a. a. O. S. 172 n. 1118; mit Giustinianis Namen im cod. ricc. 1154; Druck Venedig 1474. Anonym im cod. par. bibl. naz. 606 (Mazzatinti I, 118); cod. Carpentras (Mazzatinti III, 36); Druck Venedig 1483.

Am Schluss der Handschrift stehen noch sieben Gedichte des Niccolò Cieco aus Florenz von anderer Hand, deren Didaskalie und Anfang- und Endverse Mazzoni veröffentlicht. Man findet sie in vielen Handschriften. Eine Nachschrift gibt einige Verbesserungen zum ersten Theile der Arbeit.

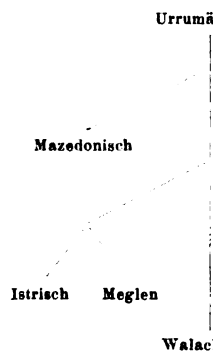
Mazzoni hat sich durch die sorgfältige Beschreibung der wichtigen Handschrift den Dank der Fachgenossen erworben.

Halle. Berthold Wiese.

Digitized by Google

Weigand, G., Vlacho-Meglen, eine ethnographisch-philologische Untersuchung. Leipzig, Barth. 1892. XXXVI, 78 S. 8. 4 Tafeln.

Dass im Karaǧovagebirge, westlich von der Station Giörgyöli der Eisenbahn Belgrad-Salonichi in der Meglen genannten Ebene Rumänen elf Dörfer mit etwa 14000 Seelen bewohnen, dürfte auch den meisten von denen, die sich bisher mit der Ethnographie der Balkanhalbinsel beschäftigten, fremd gewesen sein, und so war es ganz passend, dass Weigand die Resultate seiner zweiten Forschungsreise auf der Balkanhalbinsel damit eröffnete. In der Einleitung schildert er Land und Leute, deren Trachten und Feste durch vier Lichtdruckbilder veranschaulicht werden, behandelt dann die Sprache in ihrem Verhältniss zum Mazedonischen, Walachischen und Istrischen[1] und lässt eine Anzahl Texte folgen. Die Lautgestaltung bietet manches Eigenartige, und weicht von der mazedonischen fast ebenso sehr ab wie von der walachischen: zu jenem stimmt die Bewahrung von *l'* und *n'* sowie der Wandel von *č* zu *ts*, zu diesem die Widerstandsfähigkeit der Labiallaute gegen folgendes *i*, die nur dem *f* fehlt, da nämlich *fi* nicht bloss wie im Maz. zu *hi* wird, sondern sogar bis *i* fortschreitet. Die Flexion stimmt genauer zum Walachischen, doch ist namentlich Gen. *lu domnu = domnului* eine bemerkenswerthe Abweichung, sonst aber bemerkt man beim Verb die Scheidung von *-imus -itis* und *-émus -étis*, die Maz. und Istr. aufgegeben haben, die Neubildung *-au* in 3. Pl. Impf.[2]; anderseits aber haben die *s* Perfecta den Uebergang zur schwachen Conjugation nicht mitgemacht. Das Futurum wird hier ganz durchs Praesens ersetzt oder aber durch *si* + Conj. Praes., also durch die Ausdrucksweise der unbestimmten Aussage. Der Flexionslehre folgt ein Ueberblick über die Zusammensetzung des Wortschatzes, die wiederum eine weit stärkere Beziehung zum Rumänischen des linken Donauufers zeigen als zum Mazedonischen. Als Resultat würde sich das Verhältniss der vier rumänischen Dialekte, wie wir von jetzt ab sagen werden, etwa folgendermassen darstellen lassen:



Die genauere Beurtheilung dieses Verhältnisses wird allerdings erst möglich sein, wenn der Verf. das viele in Aussicht gestellte Material wird verarbeitet haben. Zum Schluss stellt er die Vermuthung auf, dass die Megleniten die letzten Reste jener Bulgaro-Walachen seien, die gegen Ende des XII. Jahrhunderts die Griechen bei Serres geschlagen und ein bulgaro-walachisches Reich gegründet haben. — Ein paar Märchen in Meglen und Deutsch geben schliesslich noch ein zusammenhängendes Bild des Dialektes, für dessen Entdeckung alle diejenigen, die sich für die schwierigen ethnographischen Fragen der Balkanhalbinsel interessiren, dem Verf. ihren Dank sagen werden.

Wien. W. Meyer-Lübke.

[1] So sage ich der Kürze wegen lieber als makedorumänisch, istrorumänisch, dakorumänisch.

[2] Weigand sagt, wal. megl. *-au* bewahre das *u*, während es im maz. *á* gefallen sei. Die altrumänischen Texte kennen aber, so viel ich weiss, nur *á*, und erst ganz spät erscheint *-au*.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXXVIII, 3. 4: E. Koschwitz, Experimentalphonetische Studien. I. — G. Ellinger, Die Dramen des Verfassers der „Kunst über alle Künste". Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Schauspiels im 17. Jh. — A. Leitzmann, Ungedruckte Briefe Georg Forsters. I. — G. Steffens, Die altfranz. Liederhs. von Siena. — J. Z., Kreuzandacht. — J. Z., Kreuzzauber. — F. Holthausen, Zu Morris' Old English Miscellany. — Ders., Textkritische Notizen. — Adolf Tobler, Nochmals zum Beaudous Roberts von Blois. — W. Foerster, Zum Flori Roberts von Blois. — A. Tobler, Zur Erinnerung an Adolf Gaspary. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — J. Z., Die Wissenschaft der Sprache von F. Max Müller. Neue Bearbeitung der in den Jahren 1861 und 1863 am k. Institut zu London gehaltenen Vorlesungen. Vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe besorgt durch R. Fick und W. Wischmann. In zwei Bänden. 1. Band. — Max Roediger, Diu wârheit, eine Reimpredigt aus dem 11. Jh. Textbearbeitung nebst Darstellung der Sprache und Verskunst. Kieler Dissertation von Eduard Weede. — A. Leitzmann, Die Gedichte des Wilden Mannes und Wernhers vom Niederrhein mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Karl Köhn. — F. Jonas, Heinr. Bischoff, Th. Körners „Zriny" nebst einer allgemeinen Uebersicht über Th. Körner als Dramatiker. — J. Bolte, Elckerlijck, a Fifteenth Century Dutch Morality (presumably by Petrus Dorlandus), and Everyman, a nearly Contemporary Translation. A Contribution to the History of the Literary Relations of Holland and England, edited by Henri Logeman. — J. Z., A Primer of English Etymology. By the Rev. Walter W. Skeat. — W. Mangold, J. Pünjer und F. F. Hodgkinson, Lehr- und Lesebuch der engl. Sprache. 2. Aufl. — Ders., Georg Dubislav u. Paul Boek, Schulgrammatik der engl. Sprache für höhere Lehranstalten. — Ders., Georg Dubislav u. Paul Boek, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische für die mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten. — Ders., Foelsing-Koch, Lehrbuch der engl. Sprache. II. Verkürzte Mittelstufe. Ausgabe für Mädchen. — Ders., H. Plate, Lehrgang der engl. Sprache. 67. verbesserte Auflage. In zeitgemässer Neubearbeitung. I. Grundlegender Theil. — Ders., Karl Deutschbein, Methodisches Irving-Macaulay-Lesebuch mit Vorstufen, Anmerkungen, Karten und Anhang. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Ausgabe A mit Vorstufen. — G. Tanger, Spoken English. Everyday Talk with Phonetic Transcription by E. Th. True & Otto Jespersen. — J. Z., Othello, the Moor of Venice. By William Shakspere. Für den Schulgebrauch eingerichtet und erklärt von Curt Wunder. — A. Müller, Textausgaben engl. Schriftsteller für den Schulgebrauch, hrsg. von Oskar Schmager. — J. Z., The Story of Chris. By Rowland Grey. — J. Z., The Talking Horse and other Tales. By F. Anstey. — J. Z., The Awakening of Mary Fenwick. A Novel. By Beatrice Whitby. — J. Z., Colonel Starbottle's Client and some other People. By Bret Harte. — J. Z., A Study in Scarlet. By A. Conan Doyle. — J. Z., A Fellowe and his Wife. By Blanche Willis Howard and William Sharp. — J. Z., In the Midst of Life. Tales of Soldiers and Civilians. By Ambrose Bierce. — J. Z., That Stick. By Charlotte M. Yonge. — J. Z., The Tauchnitz Magazine. VII (February), VIII (March), IX (April), X (May 1892). — Ed. Schwan, Alfred Risop, Studien zur Geschichte der franz. Conjugation auf *-ir*. — A. Tobler, Eugen Irmer, Die altfranz. Bearbeitung der Formula honestæ vitæ des Martin von Braga. Hall. Diss. — J. Sarrazin, A. Daudet, Tartarin de Tarascon, für den Schulgebrauch bearbeitet und erklärt von Josef Aimeric. — H. Buchholtz, L'Alighieri. Rivista di cose dantesche diretta da F. Pasqualigo. — E. Freymond, La Divina Comedia con commenti secondo la scolastica del P. Gioachino

Digitized by Google

Berthier. Vol. I, fasc. 1. — A. Tobler, M. Gaster, Chrestomathie roumaine. Textes imprimés et manuscrits du XVIme au XIXme siècle; spécimens dialectales (so!) et de littérature populaire accompagnés d'une introduction d'une grammaire et d'un glossaire roumain-français — Ders., Ad. Schæffer, Geschichte des spanischen Nationaldramas. — O. Thiergen, School and College. Ed. Ray Greene Huling.

Zs. f. vergl. Sprachforschung XXXII, 3 u. 4: J. Schmidt, Schleichers Auffassung der Lautgesetze.

Zs. des Vereins f. Volkskunde II, 2: Axel Olrik, Märchen im Saxo Grammaticus. — Rob. Mielke, Zur Giebelentwickelung des sächsischen Bauernhauses. — O. L. Jiriczek, Faeröische Märchen und Sagen. — J. J. Ammann, Volkssagen aus dem Böhmerwald. — Marie Rehsener, Weiteres über Wind, Wetter, Regen, Schnee und Sonnenschein und die Gebirgsnatur. — W. Schwartz, Die gefesselten Götter bei den Indogermanen. — I. Zingerle, Zur Sancta Kakuka billacutubilla. — H. Carstens, Zu den sieben Grafen. — K. W., Erlöschen der Altarkerzen; M. von Lexer.

Germania 37, 2: Paul Hagen, Parzivalstudien. II. Wolfram von Eschenbach; Chrestien von Troies; Der wälsche Peredur. — Fr. Grimme, Ueber die Heimat des Minnesingers Wachsmuot von Künzingen. — Ders., Vornamenlose Minnesinger. 1. Goeli. 2. Der Dürner. 3. Der Püller. 4. Der Schenk von Limburg. 5. von Stamheim. 6. Der Kanzler. — R. Sprenger, Zum armen Heinrich. — Ders., Zu Konrads von Fussesbrunnen Kindheit Jesu. — Ders., Zu Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst. — Ders., Zu Ulrichs von Lichtenstein Frauenbuch. — Ders., Zum Schlegel des Rüdeger von Hunkhofen. — Ders., Winkelsehen. — Ders., Mnl. *Proiël*. — P. Mitzschke, Ein Bruchstück aus Bruder Philipps Marienleben. — Ders., Aus einem Erfurter Lateinisch-deutschen Glossar des Jahres 1410. — Ders., Verschmelzung von Präposition + Artikel mit folgender Ortsbezeichnung. — F. W. E. Roth, Mittheilungen aus mhd. Handschriften und alten Drucken. I. Aus Handschriften. II. Aus alten Drucken. — K. Borinski, Nachtrag, den Ver asser der Robertbearbeitung betreffend. — A. L. Stiefel, Ueber die Quellen der Hans Sachsischen Dramen. Nachträge und Berichtigungen. H. Sachs und Hugo von Trimberg. — J. Werner, Ein lateinisches Gedicht. — G. Morgenstern, Zu den Konungasǫgur. — P. Schild, H. Lienhart, Laut- und Flexionslehre der Mundart des mittleren Zornthales im Elsass. — R. Bechstein, Rich. Haage, Dietrich Scherenberg und sein Spiel von Frau Jutten. — Mittheilungen. — Berichtigung.

Zs. f. den deutschen Unterricht VI, 4: Rudolf Hildebrand, Nachträgliches zu Grimms Wörterbuch, dazu ein Beitrag zur inneren Geschichte unserer Literatur. — Rud. Dietrich, Das Studium sprachlicher Entwicklungen. — Rud. Scheich, Neue Grillparzerliteratur. — O. Behaghel, Zur deutschen Wortstellung. — Oscar Thiergen, Longfellow und seine Beziehungen zur deutschen Literatur. — Fritz Mäder, Zu Moltkes Todestage. — Bartels, Noch ein Wort zu dem Liede vom „Rummelpott". — R. Sprenger, Versieben; Zum Bahrrecht. — Otto Lyon, Sammlung Göschen; J. Wychgram, Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte; Carl Jul. Krumbach, Deutsche Aufsätze. — 5: R. Hildebrand, Zu Lessings Laokoon. — Ders., Zur Logik des Sprachgeistes. — A. Denecke, Zur Geschichte des Grusses und der Anrede in Deutschland. — K. Koch, Drei Aufgaben zu deutschen Aufsätzen aus dem Zeitalter deutscher Erhebung 1807—1815. — Fr. Franke, Ueber die Stellung des finiten Verbums vor dem Objecte. — K. Krüger, Zu Schillers „Kampf mit dem Drachen". — May, Zu Schillers „Kampf mit dem Drachen". — O. Glöde, Zu dem Schmählied auf Napoleon. — O. Glöde, W. Wartenberg, R. Sprenger, A. Sickinger, Zu „Nägelein". — Israel, Zu R. Reichels Erklärung des Ausdruckes: Jemanden das Bad segnen. — May, Zu Schlegels „Arion". — Otto Heilig, Nachtrag zu dem deutschen Fluchwort „Henker". — H. Hoffmann, Ueber eine Stelle aus Schillers Tell. — A. Englert, Zu dem Worte „Daihenker". — Ders., Zu dem Ausdruck „Nägelein" für „Fliederblumen". — Otto Lyon, Cremer, Kleines Verdeutschungs-Wörterbuch; Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie; Cremer, Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann. — R. Kade, Zur Erinnerung an den Heimgang von Friedr. Zarncke. — Otto Lyon, Koch, Kleine Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte und zum deutschen Unterricht. — Reinh. Bechstein, Gräf, Der „Sprachverderber" vom Jahre 1643 und die aus ihm hervorgegangenen Schriften. — Otto Lyon, Menge, Trauer und Treue. — Karl Reissenberger, Prosch, Leitfaden für den literarhistorischen Unterricht an österreich. Lehr-Lehranstalten. — 6: R. Hildebrand, Zur sogenannten Renaissance. — H. Düntzer, Goethes „Wahrheit und Dichtung" als Quelle seines Jugendlebens. — Otto Lyon, Goethes Mutter. — R. Sprenger, Erwiderung. — Ders., Anfrage über das Fortleben der Imperativform „bis"; Zum Angang. — S. Feist, Einem einen Bären aufbinden. — Anton Englert, Ueber den Namen Adelaide. — Ludwig Fränkel, Zu Walther von der Vogelweide. — M. Baur, Zu dem Worte „kokeln" und zu Hildebrands Aufsatz über Hola und Halloh! — O. Glöde, Dialektische Verstümmelungen. — Otto Lyon, Paul Herrmanowski, Die deutsche Götterlehre und ihre Verwerthung in Kunst und Dichtung. — E. Harich, Karl Biltz, Neue Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. — R. Kade, Adolf Lichtenheld, Grillparzerstudien.

Dania I, 4: Axel Olrik, Dansk folkemindelitteratur 1891. — Otto Jespersen, Sproglige kuriosa. — Anton Nielsen, Småtræk af livet i ældre tider. — Kr. Nyrop, Skomageren og kalven. — Axel Olrik, Nyere tysk litteratur om Sigurd og Brynhild. — Otto Jespersen, En prisopgave. — J. K. Kryger, Sællandske sprogprøver. — Småting og Forespörgsler: VII. Jsp., Endnu engang „fore". VIII. Kr. N., Pottdänsch. IX. V. Bierring, Hovmanden og præsten. X. Kr. N., Bide til bollen. XI. E. Rørdam, Hestesko. XII. Kr. N., Kludetræet. — J. Ottosen, Aarbog for dansk kulturhistorie. — A. O., Feilberg, Levende begravet. — Am Ur-Quell III. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. — E. Rørdam, Vodskov, Dr. E. Jessens forsmædelige Skandale. — J. O., V. Bennike, Nordfriserne og deres land.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif H. 44. VII, 1: Lefnadsteckningar, S. 41—57 H. W[ieselgren] och L[unde]ll, Peter von Möller. — VII, 7: V. Carlheim-Gyllenskiöld, Visor ock melodier. 165 S. — VII, 10: V. Engelke, Hälsingesägner. Andra samlingen. 20 S. — H. 45: M. F. Lundgren, Personnamn från medeltiden, S. 3—86. — H. 46. XII, 3: A. Karsten, Kökarsmålets ljud- ock formlära. 154 S. S.

Romania 82. Avril: G. Raynaud, La Chastelaine de Vergi. — A. Neubauer et P. Meyer, Le Roman provençal d'Esther. — P. Toynbee, Christine de Pisan and Sir John Maundeville. — G. Weigand, Nouvelles recherches sur le roumain de l'Istrie. — L. Mirot, Valbeton dans Girart de Roussilon. — G. Paris, La chanson à boire anglo-normande parodiée du *Letabundus*. — Ders., La traduction de la légende latine du voyage de Charlemagne à Constantinople, par Pierre de Beauvais. — A. Longnon, Nouvelles recherches sur Villon. — A. Thomas, Jean Castel. — G. Paris, W. Foerster, Romanische Bibliothek. — Ders., Eneas, p. p. Salverda de Grave. — Ders., Rauschen, Die Legende Karls des Grossen. — Ders., Karel ende Elegast uitg. door E. T. Kuiper. — P. Meyer, Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres Bibliothèqes XXXIV, 1. — Ders., E. Forestié, P. de Lunel, dit Cavalier Lunel de Montech, troubadour du XIVe siècle. — S. Luce, Le Viandier de Taillevent, p. p. Pichon et Vicaire.

Revue des langues romanes Oct.—Déc. 1891: F. Novati, Nouvelles recherches sur le roman de Florimont. — Pélissier, Les Amis d'Holstenius. — Revillout, La Légende de Boileau. — P. Lagarenne, Quatre fables de Lafontaine en saintongeais. — A. Blanc, Le groupe *ct* de *Sanctus*. — L. Constans, A propos d'un compte rendu du Roman de Thèbes. — Pélissier, Manuscrits provençaux de Marseille. — Epitaphe anacyclique de Richelieu. — Marchot, Cours de grammaire historique, par Darmesteter. — Pélissier, Le Midi littéraire, par A. Roque-Ferrier.

Revue de philologie française et provençale VI, 2: L. Clédat, Les troubadours et l'Amour courtois en France au XIIe et XIIIe siècles. — P. Passy, Notes sur quelques patois vosgiens (Schl.). — L. C., Fable du troubadour Pierre Cardinal, trad. archaïque et rythmée. — Anzeigen: Restori,

Digitized by Google

Letteratura prov. — Binet, Le style de la lyrique courtoise en France. — Rigal, De l'établissement de la tragédie en France. — Koschwitz, La phonétique expérimentale. — Bastin, Glanures grammaticales. — Delboeuf, Réflexions grammaticales. — Doutrepont, Etude ling. sur Jacques de Hemricourt. — Crescini, Per gli studi romanzi. — Devaux, Langue vulgaire du Dauphiné septentrional au moyen âge. — Lot, L'enseignement supérieur en France.

Bulletin de la Société des anciens textes français 1891, 2: P. Meyer, Un bref superstitieux du XIIIe siècle en vers français.

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur XIV, 2. 4: W. Golther, Th. Eicke, Zur neueren Literaturgeschichte der Rolandsage in Deutschland und Frankreich. — Ders., P. Genelin, Unsere höfischen Epen und ihre Quellen. — R. Mahrenholtz, O. Mysing, Robert Garnier und die antike Tragödie. — Ders., E. Hunger, Der Cidstreit in chronologischer Ordnung. — Ders., J. Kutscher, Die Aerzte d. s XVII. Jahrhunderts. — Ders., A. M. Todeschini, Étude sur André Chénier. — E. Ritter, A. de Montet, Madame de Warens et le pays de Vaud. — Ders., F. Mugnier, Madame de Warens et Jean Jacques Rousseau. — J. Sarrazin, Ch. Dejob, Madame de Staël et l'Italie. — Ders., E. Besson, André Theuriet, sa vie et ses œuvres. — Ders., E. Weber, Les manifestes littéraires de Victor Hugo. — H. J. Heller, A. Méténier, Les Voyous au Théâtre. — P. v. Bradke, Ch. Toubin, Essai d'Étymologie historique et géographique. — D. Behrens, A. Dagnet, Le Patois Manceau tel qu'il se parle entre Le Mans et Laval. — Ders., de Vinols, Vocabulaire patois vellavien-français et français-vellavien. — Ders., J. Fleury, La presqu'île de la Manche et l'archipel anglo-normand. — Ders., N. du Puitspelu, Dictionnaire étymologique du patois lyonnais. — Ders., J. B. Jouancoux et Devauchelle, Études pour servir à un glossaire étymologique du patois picard. — Ders., Rousselot, Patois de Cellefrouin. Étude expérimentale des sons. — J. Stürzinger, Doutrepont, Tableau et théorie de la conjugaison dans le wallon liégeois. — E. Goerlich, E. Rabiet, Le patois de Bourberain. — A. Leitzmann, J. Graf, Die german. Bestandtheile des patois messin. — Ders., J. Leithaeuser, Gallizismen in niederrheinischen Mundarten I. — Ders., Ph. Keiper, Französische Familiennamen in der Pfalz und Französisches im Pfälzer Volksmund. — A. Rambeau, P. Passy, 1. Étude sur les Changements phonétiques et leurs caractères généraux; 2. Corrections et additions à l'étude sur les Changements phonétiques. — F. Beyer, L. Soames, An Introduction to Phonetics. — A. Haase, Syntaktische Arbeiten. — E. Koschwitz, E. Rod, Les Idées morales du temps présent. — Ders., E. Rod, La sacrifiée. Les Trois cœurs. — R. Mahrenholtz, C. Schäfer, Der formale Bildungswerth des Französischen. — F. Tendering, Alge, Leitfaden für den ersten Unterricht im Französischen. — Ders., Ph. Rossmann u. F. Schmidt, Lehrbuch der franz. Sprache auf Grundlage der Anschauung. — Th. de Beaux, F. H. Schneitler, Lehrgang der franz. Sprache für Kaufleute. — F. Kalepky, H. Rahn, Lesebuch für den franz. Unterricht. — G. Soldan, Mähly, Augier et Sandeau. Le Gendre de Monsieur Poirier. — Fritsche, Humbert, Molière, Le Bourgeois Gentilhomme. — H. P. Junker, Racine, Athalie. Hrsg. von K. A. Martin Hartmann. — J. Sarrazin, Perles de la poésie contemporaine. — Ders., Thiers, Campagne d'Italie en 1800. — Ders., Erckmann Chatrian, 1. Histoire d'un Conscrit de 1813; 2. Waterloo. — Ders., Neun Erzählungen aus „Lettres de mon Moulin" und „Contes choisis" par Daudet. — R. Mahrenholtz, Bœrner, Le Joueur, Comédie par Jean François Regnard. — Ders., A. Daudet, Port Tarascon, dernières aventures de l'illustre Tartarin. — Ders., E. Zola, l'Argent. — H. J. Heller, P. Loti, Le Livre de la Pitié et de la mort. — E. Koschwitz, La phonétique expérimentale et la philologie franco-provençale.

Franco-Gallia IX, 7: Besprechungen: Keiper, Französische Familiennamen in der Pfalz und Französisches im Pfälzer Volksmunde. — Koschwitz, Zur Aussprache des Französischen in Genf und Frankreich. — Der Subjonctif für Schüler. — Peters, Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. — Peschier, Petit Dictionnaire classique français.

Revue des patois gallo-romans 16: Rousselot, La méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage. — Koschwitz, La phonétique expérimentale et la Philologie franco-provençale. — Camélat, Le patois d'Arréns. — Roussey, Le conte de Jean qui danse (Patois de Bournois, Doubs). — Edmont, Lexique Saint-Polois (Forts.).

Literar. Centralblatt 26: Jörs, Grammatisches u. Stilistisches aus Miltons Areopagitica. — Müller-Frauenstein, Von Heinr. v. Kleist bis Marie Ebner-Eschenbach. — Koeppel, Studien zur Geschichte der ital. Novelle. — 27: Meyer, Die Stände, ihr Leben und Treiben dargestellt nach den altfrz. Artus- und Abenteuerromanen; Schäfer, Ueber die Pariser Hss. 1451 und 22555 der Huon de Bordeaux-Sage. — Gaudeau, Les prêcheurs burlesques en Espagne au XVIIIe s. Etude sur le P. Isla. — Shakespeare, Hamlet. Mit Einleitung und Anmerkungen von Fritsche. — Gnad, Literar. Essays. — 28: Are's Isländerbuch. Hrsg. von Golther. — Specht, Das Verbum reflexivum und die Superlative im Westnordischen. — Logeman, Elckerlijk, a 15. century dutch morality and Everyman, a nearly contemporary translation. — Gwinner, Goethes Faustidee. — 29: Keiper, Franz. Familiennamen in der Pfalz. — Bertran von Born, hrsg. von Stimming. — John Keat's letters. Ed. Colvin.

Deutsche Literaturzeitung 25: E. Schmidt, Braitmaier, Goethecult und Goethephilologie. — Mosen, Shelley, Poetical works ed. Dowden; Ackermann, Quellen, Vorbilder, Stoffe zu Shelleys poetischen Werken. — 26: D. Jacoby, Moritz über die bildende Nachahmung des Schönen; Dessoir, Moritz als Aesthetiker. — Golther, Löseth, Le roman en prose de Tristan. — 27: Huemer, Manitius, Geschichte der christl.-lat. Poesie. — Seemüller, Lichtenberger, Le poème et la légende des Nibelungen. — Seuffert, Handwerck, Ueber Gellerts Fabelstil. — Schönbach, Morley, Studies in Literature. — 28: Werner, Hebbels Werke, hrsg. von Krumm. — Stern, Tobler, Bodmer als Geschichtschreiber.

Göttingische gelehrte Anzeigen 12: Seuffert, Schweizerische Schauspiele des 16. Jh.'s Bd. 1 u. 2.

Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau Mai: A. Brückner, Die lat. Poesie des Mittelalters in Polen.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 145 u. 146, 2: P. R. Müller, Zu Tacitus Germania.

Zs. f. die österr. Gymnasien 5: Huemer, Wolff, Prolegomena der literar-evolutionistischen Poetik.

Zs. der Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte Bd. 21: Deutsche, friesische und dänische Sprachgrenzen.

Zs. des Harzvereins f. Geschichte u. Alterthumskunde 1891: Buhlers, Hildesheimer Hausssprüche.

Mittheilungen des Vereins f. die Geschichte u. Alterthumskunde von Erfurt 15: G. Oergel, Beiträge zur Geschichte des Erfurter Humanismus. — W. Göckeler, Mythologische Ueberreste auf Erfurter Boden. — G. Reischel, Zur Deutung des Namens Erfurt; was bedeutet der Name Gotha?

Neues Lausitzisches Magazin 68, 1: R. Jecht, Beiträge zur Görlitzer Namenskunde. I. Ueber Görlitzische Personen- und Familiennamen im 14. Jh. II. Statistische Aufstellungen über Görlitzische männliche Vornamen von 1415—1705. III. Uebersichtliche tabellenmässige Aufstellung über Görlitzische männliche Vornamen von ca. 1300—1705. — Th. Paur, Einiges aus der handschriftlichen Briefsammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen XIII, 4: W. Toischer, Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur in Böhmen. 4. F.

Archiv f. österr. Geschichte 47, 2: Beda Schroll, Necrologium des ehemal. Benedictinerstiftes Milstat in Kärnthen.

Mittheilungen des österr. Museums f. Kunst u. Industrie N. F. VII, 4: J. v. Falke, Eine Gruppe mittelalterlicher Wandteppiche.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde 6 u. 7: G. Keintzel, Grammatisches aus dem Gebiete der Bistritzer und S.-Regener sächs. Dialektgruppe: Einwirkung von Nasalen auf vorhergehende Vokale; epithetisches *e*; epenthetisches *t* und *d*. — C. Csallner, Der Nebel ohne Tod oder der Tod ohne Nebel. — A. Schullerus, Wenjwâjeltschen. — J. Roth, Einzelnes aus einer germanistischen Sammelmappe (zur Lautlehre, zur Formenlehre, zur Wortforschung). — J. Wolff, Die Hausseligung. — Ps., Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde Bd. 3.

Digitized by Google

Philosophische Monatshefte 28, 5 u. 6: R. F. Kaindl, Wesen und Bedeutung der Impersonalien.

Deutsche Rundschau 10: H. v. Helmholtz, Goethes Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen. Rede gehalten in der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft zu Weimar am 11. Juni 1892.

Deutsches Wochenblatt 24: Ph. Strauch, Frau Rath. — 25: Reifferscheid, Aus dem Jugendleben der Brüder Grimm.

Die Nation 35—37: Ziegler, Das junge Deutschland. I. — Geiger, Schillers Briefe. — R. M. Meyer, Ein Protest gegen den doctrinären Realismus. — 38: Schiff, Ueber Helmholtz' Goetherede in Weimar.

Die Grenzboten 27: G. W., Zu Werthers Leiden.

Blätter f. literar. Unterhaltung 23: R. Friedrich, Die Tassofehde (Fr. Kern, Goethes Tasso und Kuno Fischer, 1892, und H. Falkenheim, Kuno Fischer und die literarhistor. Methode, 1892, zu Grunde legend). — 24: Ad. v. Winterfeld, Gustav Schwab u. Nikolaus Lenau. — 26: M. Gröben (d. i. Mor. Kronenberg), Die Aesthetik unserer Klassiker. — 27: E. Groth, Zur literarischen Kritik in Frankreich. — A. Schlossar, Märchen und Sagen. F.

Das Magazin f. Literatur 61, 26: G. Brandes, Goethestudien. Bruchstücke aus einer grösseren künftig erscheinenden Schrift über Goethe. III. Die Wahlverwandtschaften. — 27: O. Neumann-Hofer, Helmholtz auf dem Goethetage. — 28: Berthold Auerbach, Dramatische Eindrücke. I. Macbeth. — G. Brandes, Goethestudien. III. F.

Der Bär XVIII, 38: Fr. Eichberg, Die Spinnerin im Monde. Eine Volkssage aus der Altmark. (Eine ganz eigenthümliche Fassung des internationalen Mythus vom „Mann im Monde", die wohl der Anschauungsweise in Lylys „The woman in the moon", 1597, noch am nächsten steht.) F.

Der Katholik III, 5. 6: F. J. Holly, Marienverehrung im Liede der ältesten Kirchensprachen. — N. Paulus, Katholische Schriftsteller aus der Reformationszeit. F.

Die Menorah 35. 36. 38: M. Spanier, Walther von der Vogelweide und die biblisch-rabbinische Literatur. F.

Monatsschrift f. das Turnwesen XI, 5: K. Wassmannsdorff, Das älteste in französischer Sprache gedruckte Fechtbuch vom Jahre 1538 ist eine Uebersetzung des ältesten deutschen Fechtbuches vom Jahre 1516. F.

Globus LXI, 24: R. Hansen, Die Sprachgrenzen in Schleswig (auf Grund der neuesten Nachforschungen an Ort und Stelle dänisches, deutsches, friesisches und Grenzgebiet genau scheidend; mit vortrefflicher Karte). F.

Ungarische Revue XII, 5: B. Lázár, Das Casseler Fortunatus-Drama. F.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 127—129: M. Landau, Aus der Geschichte des Wiener Theaters (1560—1760). — 134: M. Bernays, Zur Lehre von den Citaten und Noten. — 136: E. P., Zimmer, Zachariae und sein Renommist. — 135, 141, 142, 143, 144, 145, 148: M. Bernays, Zur Lehre von den Citaten und Noten. — 151, 152: Fr. Baethgen, Salomo in der jüdischen Sage. — 156: L. Geiger, Molière in Deutschland.

Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 25 f.: Carus Sterne (E. Krause), Wieland der Schmied. Eine german. Ursage aus Pfahlbauzeiten. (Phantastisch deutelnd.) — 26: L. Geiger, Der Berliner Musenalmanach von 1791 und seine Nachfolger. (Gediegener, gut unterrichtender Artikel mit neuen Hinweisen.) F.

Der Zeitgeist 26: Jul. Lang, Medizinische Zaubereien und Besprechungen (mit Mittheilung zahlreicher Sprüche und Lieder). F.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 73: G. Oertel, Gustav Schwab. — 74: R. Needon, Die Legende vom Seligen Konrad.

Leipziger Zeitung 142: Ludw. Fränkel, Friedr. Zarnckes Goethesammlungen. (Authent. Bericht.) — 157: B. in E., Das Irrhainfest der Pegnitzschäfer (mit Beleuchtung vieler alter Gebräuche des Dichterordens). F.

Svensk tidskrift 1892, H. 5-6, S. 172—182: A. Noreen, Fornnordisk religion, mytologi och teologi. S.

Finsk tidskrift 1892, April, S. 273—287: A. Wallenskiöld, En blick på den fornfranska kärlekslyriken. S.

Svenska Fornminnesföreningens tidskrift VIII, 2. S. 102—126: E. Ekhoff, Hällristningar på Kinnekulle. — S. 127—163: O. Montelius, Öfversigt öfver den nordiska forntidens perioder, intill kristendomens införande. — S. 196—202: G. Djurklon, „Den onde" i folktrou. S.

The Academy 1048: Letters of Samuel Johnson, p. Hill. — The Hell of Dante, with transl. and notes, by A. J. Butler. — Gollancz, Three new chansons of Loccleve. — Ellacombe, The potato in Shakespeare.

The Athenaeum 3371: Davey, A Journal of V. Hugo.

The Nineteenth Century 184: Jessopp, A fourteenth-century parson. — W. E. Gladstone, Did Dante study in Oxford? (Fraglich.) F.

The Contemporary Review 319: Eleanor C. Price, The popular songs of France (mit einer grossen Fülle von Belegen). — J. Bryce, The migrations of the races of men considered historically (besonders die der germanischen und der romanischen Völker behandelnd). F.

The Fortnightly Review N. S. CCCVI: W. H. Mallock, Poetry and Lord Lytton. — G. Moore, The Royal Academy. F.

The Century Illustrated Monthly Magazine XLIV, 2: E. C. Stedman, The nature and elements of poetry. IV. Melancholia. F.

The Forum XIII, 4: S. Weir Mitchell, A new Poet (Charles Leonard Moore). F.

Revue critique 25: Person, Les racines. — Allais, Malherbe. — 26: D'Arbois de Jubainville, L'épopée celtique en Irlande. — D'Haussonville, Mme Ackermann. — Reiber, Le centenaire de la Marseillaise. — Annuaire de Goethe XIII. — 28: Willomitzer, Hebel. — Beljame, L'Enoch Arden de Tennyson.

Rev. pol. et litt. 23: J. F. Reichardt, Un Prussien à Paris en 1792. (Probe aus der im Erscheinen begriffenen Uebersetzung der 1792 und 1793 in Berlin veröffentlichten Briefe des bekannten deutschen Musikers.) — Im Courr. litt.: Janet, Fénelon (Grands écrivains français); Dejob, L'Instruction publique en France et en Italie au XIXe siècle; Dorison, Alfred de Vigny; Robert de Souza, Du rythme poétique; Haraszti, La Poésie d'André Chénier. — 24: Marcel Fouquier, M. Maurice Barrès. — 25: P. Stapfer, Histoire des réputations littéraires. La mort des livres. — 26: A. Baine, Un jésuite romancier. Le Père Luis Coloma (Verfasser von Pequeñeces, 2 Bde., Bilbao 1890). — Im Courr. litt.: Zola, La débâcle.

Polybiblion Juni: M. Sepet, Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France au moyen âge; Tiersot, Histoire de la chanson populaire en France; Lenient, La poésie patriotique en France au moyen âge. — G. Baguenault de Puchesse, Rébelliau, Bossuet historien du protestantisme. — Im Bulletin kurze Besprechungen von Duplessy, Victor Hugo apologiste. — Lenoir, Victor Hugo et son œuvre poétique.

Mémoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile de France XVII, S. 217—438: H. Moranvillé, Le songe véritable, pamphlet politique d'un Parisien du XVe siècle (Ged. von 3174 Versen aus dem Jahre 1406).

Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France 18e a. S. 84: L. Auvray, Complainte sur les misères de Paris composée en 1435.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts d'Arras XXII: De Mallortie, Théâtre français au moyen âge. Adam de la Halle.

Revue internationale de l'enseignement XII, 6: Ch. V. Langlois, Complainte en vers rythmiques d'un écolier de l'université de Paris vers 1280.

Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV, 3: Bastin, Le superlatif en français.

Bibliothèque universelle et revue suisse LIV, 162: A. de Verdilhac, Les noms propres et leurs sens. — A. Glardon, A travers la littérature anglaise contemporaine. Les romans. F.

Nuova Antologia 39, 12: M. Scherillo, La „Norma" di Bellini e la Velleda di Chateaubriand.

Neu erschienene Bücher.

Festschrift zur Begrüssung des 5. Allg. Deutschen Neuphilologentages. Berlin, Weidmannsche Buchhandl. 202 S. 8. [S. 1. J. Bolte, Das Märchen vom Tanze des Mönchs im Dornbusch; E. Schmidt, Ein verschollener Aufsatz A. W. Schlegels über Goethes „Triumph der Empfindsamkeit"; J. Zupitza, Ueber die me. Bearbeitung von Boccaccios „De claris mulieribus" in der Hs. des Brit. Museums Add. 10304; A. Tobler, Ungedruckte Briefe von Freunden Ugo Foscolos; Max Roediger, Elf französ. Volkslieder aus der Samm-

Digitized by Google

lung von Haupt und Tobler übersetzt; St. Waetzoldt, Paul Verlaine, ein Dichter der Décadence.]

Joret, Ch., La Rose dans l'antiquité et au moyen âge. Histoire, légendes et symbolisme. Paris, Bouillon. X, 484 p. 8. fr. 7,50.

Rauschen, G., Die Legende Karls des Grossen im 11. und 12. Jh. Leipzig, Duncker & Humblot. XIII, 223 S. 8. Bd. VII der Publicat. der Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde.

Siecke, E., Die Liebesgeschichte des Himmels. Untersuchungen zur indogerm. Sagenkunde. Strassburg, Trübner. VII, 131 S. gr. 8. M. 3,50.

Waetzoldt, St., Die Aufgabe des neusprachlichen Unterrichts und die Vorbildung der Lehrer. Ein Vortrag. Im Auftrage des 5. allg. deutschen Neuphilologentages in den Druck gegeben. Berlin, Gaertner. gr. 8.

Weber, E., Die Stellung der Aussprache im fremdsprachl. Unterrichte. Berlin, Mayer & Müller. 20 S. gr. 8. M. 0,60.

Festschrift des Gymnasiums zu München-Gladbach. Darin: P. Meyer, Bemerkungen zu Friedrichs des Grossen Schrift de la littérature allemande. — P. Brandt, Zu Schillers Wilhelm Tell IV, 1.

Freund, L., Die Treue im Spiegel der Spruchweisheit. I. Deutsche Sprüche und Sprichwörter 2. Ausg. Leipzig, Köszling. 50 S. 8. M. 1,20.

Gillhoff, Joh., Das mecklenburgische Volksräthsel. Gesammelt, eingeleitet und mit den Varianten hrsg. Parchim, H. Wehdemann. XVI, 142 S. gr. 8. M. 2.

Goethe. Aus dem Goethehause. Briefe Friedr. Wilh. Riemers an die Familie Frommann in Jena. Hrsg. von Ferd. Heitmüller. Stuttgart, Cotta. 360 S. 8. M. 6.

Goethes Werke. Weimarer Ausgabe. Bd. 11 (Elpenor, Clavigo, Stella, Claudine etc.). II. Abth. Bd. 7 (zur Morphologie II. Th.).

Gustedt, J. v., Aus Goethes Freundeskreise. Erinnerungen, hrsg. von L. v. Kretschman. Braunschweig, Westermann. VII, 510 S. 8. M. 12.

Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft I: Bericht über die Gründung der Wiener Grillparzer-Gesellschaft. — Aus dem Grillparzer-Archiv: Briefe von und an Grillparzer, hrsg. von Carl Glossy. Mit Anmerkungen, Beilagen, Register und chronologischem Verzeichniss der Briefe. — Briefe an Franz Grillparzer aus dem Nachlasse von Joseph Weilen, hrsg. von Alex. v. Weilen. — II: Grillparzers Beamtenlaufbahn: Einleitung. I. Aktenstücke. II. Berichte des Archivdirectors Grillparzer. III. Tagebuchblätter. — Briefe von Grillparzer. — Jahresbericht der Grillparzer-Gesellschaft. F.

Kaerger, K., In tyrannunculos! Streitschrift zur Vertheidigung der deutschen Sprachfreiheit. Berlin, Gergonne. 44 S. 8. M. 0,75.

Kippenberg, A., Robinson in Deutschland bis zur Insel Felsenburg 1731–44. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jh.'s. Hannover, Goedel. V, 123 u. XIX S. M. 3,60.

Krzywicki, Ueber die graphische Darstellung der Kehlkopfbewegungen beim Sprechen und Singen. Ein kurzer Beitrag zur Lehre der Stimmbildung. Königsberg, Hartung. 16 S. 4. M. 1,50.

Lemnius. Die Schutzschrift des Dichters Simon Lemnius (Lemchen) gegen das gewaltsame Verfahren der Wittenberger Akademie wider ihn 1548. Zum ersten Male vollständig hrsg. und eingeleitet von C. v. Höfler. (Sonderdr.) Prag, Rivnáč. 69 S. 8. M. 1,20.

Minor, J., Allerhand Sprachgrobheiten. Eine höfliche Entgegnung. Stuttgart, Cotta. 34 S. 8. M. 0,80.

Nordlander, Johan, Angermanländska fiskevatten på 1500-talet. Ett bidrag till svensk namnforskning. (Norrländska Samlingar. I.) Stockholm, Fritzes Hofbokhandel. 34 S. 4. Kr. 1. S.

Noreen, A., Rättskrifningens grunder. Om skrift och rättskrifning i allmänhet samt svensk rättstafning i synnerhet. Stockholm, A. Bonnier. 48 S. 8. (Verdandis småskrifter 42.) Kr. 0,25. S.

Olrik, Axel, Kilderne til Sakses oldhistorie, en literaturhistorisk undersøgelse. I. Forsøg på en tvedelung af kilderne. Kopenhagen, Wrobleski. 134 S. 8. (Sonderdr. aus dem Jahrb. f. Nord. Oldk. og Historie, 1892.)

Velthuis, Hendrik Jacob, De Tegernseeër Glossen op Vergilius. Groningen, Wolfers. (Dissertation.) 116 S. 8.

Wyss, Bernhard, Heinrich Keller, der Züricher Bildhauer und Dichter. Züricher Dissertation. 70 S. 8.

Andersson, Herman, Some remarks on the use of relative pronouns in modern english prose. Upsala, Almqvist & Wiksell. 29 S. 8. Kr. 1. S.

Barten, John, Das idiomatische System zur Erlernung der englischen Umgangssprache. Hamburg, Boysen. 113 S. 8. M. 2,50.

Breul, K., Manchester, Victoria University. Oxford. In Meyers Conv.-Lexikon XIX. Bd.

Crow, Charles Langley, Zur Geschichte des kurzen Reimpaars im Mittelenglischen (Harrowing of Hell, Cursor Mundi, Chaucer's House of Fame). Göttinger Dissertation. 63 S. 8.

Grandgent, C. H., German and English sounds. Boston, Ginn & Co. VI, 42 S. 8.

Meyer, H., Hamlet und die Blutrache. Leipzig, Deichert. 2 Bogen. M. 0,60.

Utech, R., Ueber Wortentstellungen bei Shakespeare. Hallenser Dissertation. 30 S. 8.

White, T. W., Our english Homer; or, Shakespeare historically considered. London, Low. 310 S. 8. 6 s.

Artemi, Arturo, L'*Augusta del cielo* nel poema di Dante Alighieri. Viterbo. 10 p. 8.

Batiuchkova, F. Spor" duchi s" tielom" v" pamiatnikauch" sredne-viekovoi literatury. Opyt" istoriko-sravnitel'navo isliedovanija F. Batiuchkova. St. Petersburg. III, 312 p. [Nach Romania XXI, 330 deckt sich dieses Werk inhaltlich zum grössten Theil mit des gleichen Verfassers Artikeln über den „Débat du corps et de l'âme, die derselbe in der Romania veröffentlicht hat.]

Bertana, E., Gli intendimenti della satira pariniana. Verona, Tedeschi. 23 S. 16. S.-A. aus der Biblioteca delle scuole italiane IV, 14/15.

Bessou, l'abbé J., D'al brès à la toumbo, poème en douze chants, suivi d'un lexique des mots les plus difficiles à comprendre. In-18 jésus, XXIV, 208 p. Rodez, Carrère. fr. 3.

Bossuet. Œuvres oratoires de Bossuet. Edition critique complète par l'abbé J. Lebarq. T. 4 (1661—1666). Grand in-8. XVI, 635 p. avec autographes et planche. Lille, libr. de la Société de Saint-Augustin.

Bosurgi, Dom., Studî di psicologia applicata alla letteratura. Catania, N. Giannotta ed. 76 p. 16. L. 1,25. [1. Analisi del *Risorgimento* del Leopardi; 2. La misura subiettiva del tempo nella letteratura; 3. Analisi del *Consalvo* del Leopardi. 4. Analisi della Francesca da Rimini di Dante. 5. L'incontro di Dante con Farinata degli Uberti e con Cavalcante Cavalcanti. 6. Esame psicologico del Pier delle Vigne di Dante. 7. Analisi della canzone del Petrarca: *Chiare, fresche e dolci acque*. 8. Origine della risoluzione dell'Innominato di liberare Lucia (Promessi sposi XXI). 9. Il segno di don Rodrigo (ebd. XXXIII). 10. La teoria psicologica del linguaggio nel *Cratilo* di Platone.]

Carteggi italiani inediti e rari antichi e moderni, raccolti ed annotati da Filippo Orlando. Prima serie, vol. I. Firenze, frat. Bocca. p. 1—160. 8.

Chabaneau, C., La Langue et la Littérature du Limousin. Notice. Suivie d'un double appendice communiqué par M. Alfred Leroux. In-8, 58 p. Paris, Maisonneuve. Extrait de la Revue des langues romanes.

Comptes consulaires de la ville de Riscle de 1441 à 1507 (texte gascon) publié pour la Société historique de Gascogne, par Paul Parfouru et J. de Carsalade du Pont. Paris, Champion; Auch, Cocharaux. 2 Bde. LXXIV, 661 p.

Devaux, A., Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné septentrional au moyen âge. Thèse présenté à la Faculté des Lettres de Grenoble. Paris, Welter. Lyon, Cote. XXII, 520 p. 8.

Dictionnaire des ouvrages anonymes, suivi des Supercheries littéraires dévoilées. Supplément à la dernière édition de ces deux ouvrages (édition Daffis), par Gustave Brunet. In-8 à 2 col., 436 p., plus XXXV p. Paris, Féchoz. fr. 20.

Doncieux, G., Le cycle de sainte Marie-Madeleine dans la chanson populaire. Paris. 20 p. 8. S.-A. aus der Revue des traditions populaires.

Forestié, Ed., P. de Lunel, dit Cavalier Lunel de Montech, troubadour du XIVe siècle, mainteneur des jeux floraux de Toulouse. Montauban. 71 p. 8.

Fragment d'Aimeri de Narbonne. Traduction archaïque et rythmée par Léon Clédat. In-8, 16 p. Extrait de la Revue de philologie française (Bouillon, édit.).

Frère Philippe, Les merveilles de l'Irlande. Texte provençal publié par Jacques Ulrich. Leipzig, Renger. VI, 80 S. 8.

Digitized by Google

Godefroy, Frédéric, Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle. Fasc. 69 (Tant—Tineil). Paris, Bouillon. In-4. fr. 5.

Graf, Art., Miti, leggende e superstizioni del medio evo. Vol. I: Il mito del paradiso terrestre; Il riposo dei dannati; La credenza nella fatalità. Turin, Loescher. 311 p. 8. fr. 5.

Gramática de la lengua vulgar de España, impresa en Lovaina por Bartolomé Gravio en 1559. Ahora nuevamente publicada (y con una carta prólogo) por el Excelentísimo Señor Conde de la Viñaza. Zaragoza, Tipografía de La Derecha. 1892. (Al fin.) Acabóse esta reimpresión de la „Gramática de la lengua vulgar de España" el año de 1892, á 19 de Abril. Fué hecha á costa del Excmo. Sr. Conde de la Viñaza, por la tipografía de La Derecha en la S. H. y M. B. ciudad de Zaragoza. En 8, 95 p.

Gréban, A., La Passion, mystère du XVe siècle. In-8, 36 p. Paris, Gautier. Nouvelle bibliothèque populaire à 10 cent.

Guérin, J., Trelans et Rigourdaines. Essais de poésie en patois nellesais (de l'Ile-d'Elle, Vendée), dialecte bas-poitevin. In-16, 131 p. Paris, Firmin-Didot.

Guillaume le Maréchal, L'histoire de, comte de Striguil et de Pembroke, régent d'Angleterre 1216 à 1219. Poème français publié pour la Société de l'Histoire de France, par Paul Meyer. I. Paris, Renouard. II, 366 p. 8. [Enthält die 10152 ersten Verse; der Rest von 9000 Versen nebst Glossar erscheint als Band II.]

La Boétie, Estienne de. Œuvres complètes. Publiées avec notice biographique, variantes, notes et index par M. Paul Bonnefon. Un beau volume in-4 raisin. orné de deux eaux-fortes par M. Léo Drouyn, et d'un fac-simile d'un rapport autographe de La Boétie. Paris, J. Rouam & Cie. fr. 15.

Menghini, Mario, Tommaso Stigliani: contributo alla storia letteraria del secolo XVII. Modena, E. Sarasino. 182 p. 8. S.-A. aus dem Giornale ligustico 1890 fasc. 7. 8.

Millet, René, Rabelais. Paris, Hachette et Cie. 208 p. in-16 avec une photogravure. fr. 2. Les grands écrivains français.

Montaigne, M. de, Essais. Précédés d'une lettre à M. Villemain, sur l'Eloge de Montaigne, par P. Christian. 2 vol. In-16. T. 1er, XII, 387 p.; t. 2, 339 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 2,50 les 2 volumes.

Musatti, Ces., La luna di miele nei canti del popolo veneziano. Venezia. 11 p. 8. Per le nozze Errera-Grassini.

Nino, Ant. De, Abruzzo; nomi propri personali con alterazione di pronunzia: saggio. Teramo. 54 p. 8. S.-A. aus Rivista abruzzese Anno IV fasc. 9—12.

Nolhac, P. de, Pétrarque et l'humanisme, d'après un essai de restitution de sa bibliothèque. In-8, X, 439 p. avec un portrait et 3 pl. de fac-similés. Paris, Bouillon. Forme le 91e fascicule de la Bibliothèque de l'Ecole des hautes études.

Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques. XXXIV, 1. Paris. 4. [Inhalt: S. 1. Langlois, Formulaires de lettres du XIIe, du XIIIe et du XIVe siècle. — S. 33. Hauréau, Notice sur le n° 14877 des mss. latins de la Bibliothèque nationale (Adam du Petit-Pont, de utensilibus). — S. 61. De Nolhac, Le 'De Viris illustribus' de Pétrarque. — S. 149. P. Meyer, Notices sur quelques manuscrits français de la Bibliothèque Phillipps, à Cheltenham. — S. 259. Delisle, Notice sur un psautier latin-français du XIIe siècle. — S. 273. Ders., Anciennes traductions françaises du traité de Pétrarque sur les remèdes de l'une et de l'autre fortune. — S. 305. Langlois, Formulaires de lettres du XIIe, du XIIIe et du XIVe siècle. — S. 322. Perret, Le Manuscrit de Cecco Simonetta. — S. 365. Delisle, Notice sur la chronique d'un anonyme de Béthune, du temps de Philippe-Auguste. — S. 399. P. Meyer, Notice sur un recueil d'exempla renfermé dans le ms. B. IV. 19 de la bibliothèque capitulaire de Durham.]

Orlando, Gen., Piccolo dizionario dei sinonimi italiani. Torino, Paravia. (8) 435 p. 16. L. 2,50.

Philipon, Ed., Patois de la Commune de Jujurieux (Département de l'Ain). Paris, Welter. 80 S. 8.

Piero da Siena, La bella Camilla: poemetto pubblicato per cura di Vittorio Fiorini, con prefazione di Tommaso Casini. Bologna, Romagnoli. XXXXVIII, 244 p. 16. L. 9,50. Scelta di curiosità letterarie etc. disp. 248.

Pindemonte, Ippolito, Due lettere inedite. Udine. 14 p. 8. Pubbl. da Ant. Fiammazzo per le nozze Pivetta-Morandi.

Poletto, Giac., Alcuni studi su Dante Alighieri, come appendice al dizionario dantesco del medesimo autore. Turin, Loescher. 8. fr. 3.

Romizi, Aug., I Campi Elisi. Verona. Tedeschi. 41 p. 16. Aus Biblioteca delle scuole italiane IV, 15 seq.

Rousselot, l'abbé, Les Modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Charente) (thèse). In-8, 382 p. avec fig. Paris, Welter.

Sarton, F., „Fénelon à Cambrai". Analyse et Critique de l'ouvrage publié sous ce titre par M. Emmanuel de Broglie. In-8, 52 p. Châteauroux, imp. Majesté.

Séjour, le, de Lamartine à Belley. Souvenirs de son éducation classique, d'après ses ouvrages et des documents inédits; Notes sur ses rapports avec notre pays; Manifestations en son honneur; par Un Belleysan. Volume orné de 2 gravures. In-16, X, 300 p. Bourg, imp. Villefranche. Au collège de Belley; tous les libraires. fr. 2.

Thuriet, C., Lamartine et la Franche-Comté. In-8, 16 p. Besançon, impr. Dodivers et Ce.

Toynbee, Paget, Specimens of old French (IX—XV centuries) with introduction notes and glossary. Oxford, Clarendon Press. LX, 492 + 205 S.

Unterforcher, Aug., I. Zur slavischen Namenforschung in Tirol. II. Rätoromanisches aus Tirol. S.-A. aus dem Jahresbericht des Staats-Gymnasiums in Eger. S. 1—5. 43—61.

— —, Rätoromanische Ortsnamen aus Pflanzennamen. Beitrag zur tirolischen Namenforschung. S.-A. aus der Zs. des Ferdinandeum. III. Folge. 36. Heft. S. 373—399.

Vinols, le baron de, Vocabulaires patois vellavien-français et français-patois vellavien, publiés par la Société d'agriculture, sciences, arts et commerce du Puy. Le Puy. 207 p. 8.

Zander, Emile, Recherches sur l'emploi de l'article dans le français du XVIe siècle comparé aux autres époques de la langue. Lunder Dissertation. 49 S. 4.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Gymnasialdirector Dr. Autenrieth in Nürnberg bereitet ein Pfälzisches Idiotikon vor.

Dr. Karl Breul in Cambridge bereitet für die Early English Text Society eine Ausgabe der me. Romanze von Sir Degare nach allen Handschriften und alten Drucken vor.

V. Crescini in Padua arbeitet an einer Geschichte der prov. Poesie in Italien.

J. Stürzinger wird noch in diesem Jahre den ersten Band einer Ausgabe der Pèlerinages des Guillaume de Deguilleville erscheinen lassen.

An der Akademie Münster hat sich Dr. Karl Drescher für germanische Philologie habilitirt.

Der Privatdocent für engl. Philologie Dr. F. Holthausen an der Universität Giessen ist daselbst zum ao. Professor ernannt worden.

Der ao. Professor an der Universität Tübingen Dr. J. Stürzinger wurde als Nachfolger Ed. Malls als Ordinarius an die Universität Würzburg berufen.

Der Lehrer am Johanneum in Hamburg Dr. Ed. Schneegans wurde zum Lector für franz. Sprache und Assistenten am german.-roman. Seminar der Universität Heidelberg ernannt.

Der Diez-Preis wurde Prof. W. Meyer-Lübke in Wien verliehen.

† zu Berlin am 14. Juli Prof. Dr. Ed. Mätzner, im Alter von 88 Jahren.

Dr. phil. Georg Cohn in Rom, Vicolo Zucchelli 23, III erbietet sich zu Arbeiten (spec. roman.) auf den dortigen Bibliotheken.

Antiquarische Kataloge: Trübner, Strassburg (Spr. u. Lit. der germ. Völker).

Dr. Karl Drescher in Münster wäre sehr dankbar für den Nachweis der Einzeldrucke von Rachels Satiren: 1) Der Freund. Kopenhagen 1666. 8°. 2) Der Poet. Kopenhagen 1666. 8°

Druckfehler: Sp. 254, Z. 22 v. u. l. diminutif st. défini; Z. 13 v. u. l. III st. 112.

Abgeschlossen am 20. Juli 1892.

Die Julial lieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs (vgl. Ltbl. 1892 Sp. 68) umfasst die Wörter aus, braune, Haus, Häuser, Leute, Leuten, roten. — Gesammtzahl der fertigen Wörter 36 (= 108 Karten).

Marburg a. d. Lahn. Dr. Wenker.

Digitized by Google

Aufruf.

Unter den Schülern und Verehrern Friedr. Zarncke's hat sich der lebhafte Wunsch geltend gemacht, dem Andenken des dahingeschiedenen Lehrers und Freundes ein Zeichen dankbarer Erinnerung zu widmen.

Kein Ort erscheint uns für ein solches Denkmal geeigneter, als die Stätte, an der Zarncke als Forscher und anregender Lehrer am tiefsten und nachhaltigsten auf seine Schüler eingewirkt hat: das deutsche Seminar zu Leipzig. Zugleich sind wir darüber einig, dass ein von Künstlerhand geschaffenes Oelbild den gesammten Eindruck der lebensvollen Persönlichkeit Zarncke's treuer wiedergeben und erhalten werde, als etwa eine Büste oder ein Medaillon. Wir haben daher in erster Linie die Herstellung eines solchen Bildes ins Auge gefasst. Etwaige Ueberschüsse verfügbarer Geldmittel sollen zur Begründung einer Zarnckestiftung für Studirende der germanischen Philologie verwendet werden.

Alle Freunde und Verehrer Zarncke's fordern wir hierdurch auf, zur Ausführung dieses Planes beizutragen. Freundliche Spenden wolle man thunlichst bis zum 1. November 1892 an den mitunterzeichneten Herrn O. R. Reisland, Leipzig, Hospitalstrasse 10, einsenden.

Dr. jur. **L. Avenarius**, Mitglied d. Hauses der Abgeordneten, Greiffenberg i. Schles.
Prof. Dr. **K. v. Bahder**, Leipzig.
Prof. Dr. **R. Bechstein**, Rostock.
Prof. Dr. **A. Birch-Hirschfeld**, Leipzig.
Prof. Dr. **W. Braune**, Heidelberg.
Dr. **E. Brockhaus** Verlagsbuchhändler, Leipzig.
Prof. Dr **K. Brugmann**, Leipzig.
Prof. Dr. **K. Burdach**, Halle.
Prof. Dr. **W. Creizenach**, Krakau
Prof. Dr. **O. Crusius**, Tübingen.
Präsident Dr. **Drechsler**, Leipzig.
Prof Dr. **E. Elster**, Leipzig.
Oberbürgermeister Dr. **Georgi**, Leipzig.
Geh. Hofr. Prof. Dr. **M. Heinze**, Leipzig.
Prof. Dr. **R. Hildebrand**, Leipzig.
A. Höfer, Senior des deutschen Seminars, Leipzig.
Prof. Dr **Fr. Jostes**, Freiburg, Schw.
Prof. Dr. **E. Jungmann**, Rector zu St. Thomae, Leipzig.
Prof. Dr **R. Kögel**, Basel.
Oberbibliothekar Dr. **R. Köhler**, Weimar.
Prof. Dr **E. Kölbing**, Breslau.
Geh Hofr. Prof. Dr. **L. Krehl**, Leipzig.
Prof. Dr. **A. Leskien**, Leipzig.
Geh. Hofr. Prof. Dr. **R. Leuckart**, Leipzig.
Prof. Dr. **J. H. Linsius**, d. Z. Rector der Universität Leipzig.
Dr. **E. Mogk**, Leipzig.
Prof. Dr. **H. Paul**, Freiburg i. Br.
Prof. Dr. **Fr. Ratzel**, Leipzig.
O. R. Reisland, Verlagsbuchh., Leipzig.
Prof. Dr. **G. Rietschel**, Leipzig
Prof. Dr. **G. Roethe**, Göttingen.
Prof. Dr. **F. Rühl**, Königsberg i. Pr
Prof. Dr. **K. J. Schröer**, Wien.
Prof. Dr. **E. Sievers**, Leipzig.
Prof. Dr. **W. Streitberg**, Freiburg, Schweiz.
Prof. Dr **H. Stürenburg**, Rector der Kreuzschule, Dresden.
Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S.
Prof. Dr. **Fr. Vogt**, Breslau
Prof. Dr. **L. Wimmer**, Kopenhagen.
Prof. Dr. **E. Windisch**, Leipzig
Rector Dr. **J. Wolff**, Mühlbach, Siebenbürgen
Prof. Dr. **R. Wülker**, Leipzig.
Geh. Hofr. Prof. Dr. **W. Wundt**, Leipzig.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten, etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Französische Studien.

Herausgegeben von

G. Körting und **E. Koschwitz.**

Behrens, Dietrich, *Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwickelung des französischen Verbalstammes.* (III. Band, 6. Heft.) . . . . . ℳ 3.20

— *Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.* I. Zur Lautlehre der französischen Lehnwörter im Mittelenglischen. (V. Band, 2. Heft.) . . . . ℳ 7.60

Bornemann, Wilhelm, *Boileau-Despréaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean Desmarets de Saint-Sorlin.* (IV. Band, 3. Heft.) . . . . . ℳ 5.—

Goerlich, Dr. Ewald, *Der burgundische Dialekt im XIII. und XIV. Jahrhundert.* (VII. Band, 1. Heft.) ℳ 5.—

— *Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl. Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois.* (III. Band, 2. Heft.) ℳ 4.80

— *Die nordwestlichen Dialekte der Langue d'oïl. Bretagne, Anjou, Maine, Touraine.* (V. Band, 3. Heft.) . ℳ 3.60

Gröbedinkel, P., *Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe.* (Enthalten in I. Band, 1. Heft. ℳ 4.50.)

Grosse, R., *Der Stil Crestien's von Troies.* (I. Band, 2. Heft.) . . . . . ℳ 4.80

Haase, A., *Zur Syntax Robert Garniers.* (V. Band, 1. Heft.) ℳ 3.40

Hannappel, M., *Poetik Alain Chartier's.* (Enthalten in I. Band, 3. Heft. ℳ 7.20.)

Heine, Th. H. C., *Corneille's Médée in ihrem Verhältnisse zu den Medea-Tragödien* des Euripides und des Seneca betrachtet, mit Berücksichtigung der Medea-Dichtungen Glover's, Grillparzer's und Legouvé's. (Enthalten in I. Band, 3 Heft. ℳ 7.20.)

Horning, Dr. Adolf, *Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.* Mit einer Karte. (V. Band, 4. Heft.) . . . . . ℳ 4.40

Jaeger, Julius, *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen.* (IV. Band, 2. Heft.) . . . . ℳ 2.40

Klapperich, Joseph, *Historische Entwickelung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen.* (III. Band, 4. Heft.) . . . . . ℳ 2.30

Liszt, W., *Syntaktische Studien über Voiture.* (Enthalten in I. Band, 1. Heft. ℳ 4.50.)

Mackel, Dr. Emil, *Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache.* (VI. Band, 1. Heft.) . . . . . ℳ 6.80

Mahrenholtz, R., *Molière's Leben und Werke* vom Standpunkt der heutigen Forschung. (II. Band.) ℳ 12.—

Mann, Max Friedrich, *Der Bestiaire divin des Guillaume le Clerc.* (VI. Band, 2. Heft) . . . . . ℳ 3.60

Marx, G., *Ueber die Wortstellung bei Joinville.* (Enthalten in I. Band, 3. Heft. ℳ 7.20.)

Müller, Konrad, *Die Assonanzen im Girart von Rossillon.* Nach allen erreichbaren Handschriften bearbeitet. (III. Band, 5. Heft.) . . . . . ℳ 2.40

Mushacke, Wilhelm, *Geschichtliche Entwickelung der Mundart von Montpellier (Langue-d'oc).* (IV. Band, 5. Heft.) ℳ 5.60

Schlickum, Julius, *Die Wortstellung in der altfranzösischen Dichtung „Aucassin und Nicolete".* (III. Band, 3. Heft.) ℳ 1.60

Schoppe, Joseph, *Ueber Metrum und Assonanz der Chanson de Geste „Amis et Amiles".* (III. Band, 1. Heft.) ℳ 1.40

Schumann, Wilhelm, *Vocalismus und Consonantismus des Cambridger Psalters.* Mit einem Anhang: Nachträge zur Flexionslehre desselben Denkmals. (IV. Band, 4. Heft.) ℳ 2.40

Soltmann, H., *Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen* bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. (Enthalten in I. Band, 3 Heft. ℳ 7.20.)

Uthoff, Johannes, *Nivelle de la Chaussée's Leben und Werke.* Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jh.'s und insbesondere zur Entwicklungsgeschichte der *„Comédie larmoyante".* (IV. Band, 1. Heft.) . . . . . ℳ 2.40

Vising, Johan, *Die Tempora der Vergangenheit in den romanischen Sprachen mit besonderer Berücksichtigung des Französischen.* I. Latein — Portugiesisch — Spanisch — Italienisch. (VI. Band, 3. Heft.) . . . . ℳ 7.40

— *Die realen Tempora der Vergangenheit im Französischen und den übrigen roman. Sprachen.* Eine syntakt.-stilistische Studie II. Französisch (VII. Band, 2. Heft.) ℳ 3.60

Völcker, Bernhard, *Die Wortstellung in den ältesten französischen Sprachdenkmalen.* (III. Band, 7. Heft.) ℳ 2.—

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
OCT 7 1892
LIBRARY.

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 9. September. 1892.

Reis, Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart (Binz).
Carnel, Le Dialecte Flamand de France (Vercoullie).
Szamatólski, Ulrichs von Hutten deutsche Schriften (Fränkel).
Schultz, Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des 18. Jh.'s (Oncken).
Sir Thomas Malory, Le Morte Darthur reprinted from the orig. edition of W. Caxton, ed. by H. O. Sommer (Bülbring).
Passy, Étude sur les changements phonétiques et leurs caractères généraux (Schuchardt).
Rousselot, Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Schuchardt).
Le Félibrige latin. Revue mensuelle ... p. sous la direction de M. Roque-Ferrier (Koschwitz).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Szamatólski, Erklärung.
Koch, Erwiderung.

Reis, Hans, Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart. Giessener Dissertation. Mainz 1891. 46 S.

Es ist eine merkwürdige und nicht leicht begreifliche Thatsache, dass von dem in den letzten Jahren so riesig angewachsenen Interesse für das Studium unserer deutschen Mundarten, dem wir so manches werthvolle Ergebniss in der Laut- und Formenlehre verdanken, ein Gebiet fast ganz unberücksichtigt gelassen wurde, das doch so viele der Untersuchung werthe Fragen darböte, das der Syntax. Schon Prof. Tomanetz hat in der Zs. f. österr. Gymnasien 40, S. 790 f. bei der Besprechung der Doctordissertation des Referenten eindringlich auf diesen Gegenstand als einen würdigen Vorwurf für Programmarbeiten und Promotionsschriften hingewiesen, allein seine Mahnung ist, wie schon manche andere von Prof. Behaghel, im Winde verhallt. Um so mehr freut es uns, heute von einem neuen Schritte, der in dieser Richtung unternommen worden ist, berichten zu dürfen, zumal da derselbe nach Meinung des Referenten ein gelungener und dankenswerther genannt werden darf.

Ein geborener Mainzer hat es unternommen, uns die hauptsächlichsten syntaktischen Erscheinungen seiner heimathlichen Mundart darzustellen. Der Verfasser, der die Lehre von der Syntax im Anschluss an Prof. Behaghels Vorlesungen in vier Abschnitte theilt (1. Von der Bedeutung der Wortklassen. 2. Von der Bedeutung der Wortformen. 3. Von der Betonung. 4. Von der Wortstellung), beschränkt sich auf den zweiten Theil und betritt damit ein Feld, auf dem er, wenigstens für die Behandlung einer Mundart, keine Vorbilder und keine Vorarbeiten gefunden hat. Bei dieser Lage der Dinge ist es ganz erklärlich, dass man über die Anordnung des Stoffes im Einzelnen einer von der des Verfassers abweichenden Meinung sein kann — ein Jeder, der sich selbst schon mit Syntax beschäftigt hat, weiss ja, wie schwer es ist, ein vollständig befriedigendes System für die Darstellung zu finden —, immerhin ist es z. B. auffallend, wie unverhältnissmässig viel Raum der Behandlung der Relativpronomina und Conjunctionen in dem Kapitel über den Modus im abhängigen Satz zugemessen ist, wo man sie doch kaum vermuthen sollte. Ueber den Grad der Vollständigkeit, den der Verfasser bei seinen Aufstellungen erreicht hat, zu urtheilen, ist für einen der Mundart selbst nicht Mächtigen eine Unmöglichkeit. Aber an verschiedenen Punkten kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, dass eine genaue, eingehende Durchforschung des sprachlichen Materials noch Dinge zu Tage gefördert hätte, die eine Besprechung innerhalb des vom Verfasser selbst aufgestellten Rahmens verdienten. Derartigen Vorwürfen begegnet freilich der Titel der Arbeit selbst, nach welchem der Autor nicht eine vollständige Darstellung des Gegenstandes geben, sondern nur Beiträge zu derselben liefern will. Reis beschränkt sich nicht auf die nackte Aufzählung von Thatsachen; er sucht die sprachlichen Erscheinungen in ihrer Entstehung zu erfassen und ihre Entwickelung zu erklären; wenn man auch dabei manchmal einer anderen Auffassung zuneigen kann, so muss man doch der Bemühung, die Aufhellung bisher dunkler Punkte von einer neuen Seite her zu unternehmen, Anerkennung zollen; man vergleiche z. B. die Erklärung der Verwendung von *wo* als Relativpronomen S. 25. Im Ganzen wird man dem Verfasser das Zeugniss einer sorgfältigen Beobachtung und besonnenen Verarbeitung des Beobachteten wohl ausstellen dürfen; zahlreiche eingestreute stilistische Bemerkungen verrathen ein feines Gefühl für die Eigenthümlichkeiten der mundartlichen Ausdrucksweise.

Es kann hier nicht der Ort sein, auf einzelne Punkte der Schrift näher einzutreten; nur auf eines soll noch hingewiesen sein, auf die bei aller Verschiedenheit oft merkwürdige Uebereinstimmung im syntaktischen Gefüge zwischen den oberdeutschen Mundarten und der hier dargestellten mitteldeutschen. Ein genauer Vergleich verschiedener Dialekte in syntaktischer Hinsicht wird für die Geschichte unserer Sprache ausserordentlich interessante Ergebnisse liefern; ein solcher Vergleich wird aber nur dann möglich sein, wenn uns auch über andere Mundarten Untersuchungen wie die von Reis geboten werden. Dass die vorliegende Dissertation, für welche wir dem Verfasser aufrichtig danken, dazu beitragen möge, die Lust zu syntaktischen mundartlichen Studien zu fördern — und zwar möglichst bald, denn die reine Scheidung des echt Mundartlichen vom Unechten wird mit jedem Tage schwieriger —, das ist des Referenten lebhafter Wunsch.

Basel. Gustav Binz.

Digitized by Google

Le Dialecte Flamand de France. Étude phonétique et morphologique de ce dialecte tel qu'il est parlé spécialement à Bailleul et ses environs (Nord) par l'abbé D. Carnel. Paris, E. Bouillon. 1891. 98 S. 8, mit einer Karte. M. 2.

Nach dem Avant-propos des Herrn Carnel ist seine Étude „le fruit de longues années d'observations et d'expériences faites sur (son) idiome natal". Das scheint auch so, denn schon im Tome IV der „Annales du Comité Flamand de France (1859)" hat er einen Aufsatz veröffentlicht: „Proverbes et locutions proverbiales chez les Flamands de France", welcher „100 Spreuken en Spreekwoorden" mit grammatischen Erklärungen enthält, nebst einer Einleitung von drei Seiten mit einigen allgemeinen Bemerkungen über seinen Dialekt. Ohne Zweifel kennt er seinen Dialekt und seinen Angaben darf man trauen, wenn man sie nur kritisch zu brauchen weiss. Die Orthographie aber lässt öfters zu wünschen; die ganze Vorstellung der phonetischen und morphologischen Phänomena ist unwissenschaftlich; die Erläuterungen sind principlos durch das Buch hingestreut und wirken eher verwirrend als erklärend. Die „spécimens du dialecte parlé" (S. 75—83) allein haben einigen Werth, wenn man nur die Fehler verbessern und die Inconsequenzen im Gebrauch der diakritischen Zeichen erkennen kann. Ueberhaupt bringt das Büchlein über diesen Zweig des westflämischen Dialektes fast nichts Neues und dessen Veröffentlichung dürfte als überflüssig erscheinen.

Die „Introduction" gibt einige Andeutungen über die Geographie des Dialektes von Belle und einige Allgemeinheiten über „dialecte" und „jargon", anstatt die Stellung des Franz-Flämischen im Westflämischen und den andern niederfränkischen Mundarten gegenüber festzustellen. Dann folgt eine allgemeine Phonetik, die man in einer Specialgrammatik nicht braucht, und die hier um so weniger an ihrer Stelle ist, da der Verfasser in seiner „Phonétique spéciale", die Laute durch Vergleichungen mit ähnlichen französischen, englischen und deutschen andeutet. Nur sind die Vergleichungen fast niemals zutreffend. Vom *o* z. B. wird gesagt (S. 19) es sei das „*o* ordinaire (bref ou moyen) du français or, odieux, commode, anglais some, nor". In diesen fünf Wörtern aber sind fünf verschiedene *o*: welches von den fünfen ist das flämische *o*? Und zu einer ähnlichen Frage gibt fast jede seiner Vergleichungen Anlass.

Ich höre keinen Unterschied zwischen seinem *è* und *ì* (cf. S. 17, 18, 28, 30), noch zwischen seinem *i* und *í* (cf. S. 18, 29, 30, wo ndl. *gij* = *gí*, aber ndl. *nijd* = *nid*), noch zwischen seinem *ú* und *ü* (cf. S. 19, 32), und glaube auch nicht dass es einen gibt. Ich verstehe nicht wenn er sagt: „*ö* lautet wie nhd. *Hund*, engl. *put*, aber nicht wie franz. *ou*" (S. 19). Weiter heisst es *oe* = *ou* fr. „de sorte que *koe* = coup. C'est également l'*u* allemand: *gut*". Aber *oe*, *ou* und *u* können kurz sein und lang. In *koe* ist *oe* lang, in *coup* ist *ou* kurz.

Was über Nasalirung gesagt wird (S. 20, 21, 33—35, 45, 46, 48), kann Niemand verstehen, der nicht sonst den Dialekt kennt. Vokal + Nasal, Nasalvokal, Gutturalnasal, intervokalisches *nd*: Alles geht in bunter Mischung durch einander.

Im folgenden Abschnitt „Emploi des phonèmes dans le dialecte", der eine Geschichte der Laute oder ihre Vergleichung mit dem Niederländischen geben sollte, erfährt man bloss, dass dieser Laut hier öfter vorkommt als anderswo, dass jener gerne gebraucht wird, und, was man schon wusste, wie sie ausgesprochen werden. *Ollemousse* (mit *ŏ* aus *ă* vor tautosyll. *l*), *ofhouden* (mit tonlosem *ŏf* anstatt betontem *af*), *oder* (mit *ō*, d. h. *å*, aus *a* vor Dental) werden einfach neben einander gesetzt.

Von den Consonanten wird fast nichts gesagt. Die Morphologie (S. 53—74) ist so allgemein gehalten, dass man daraus nichts Bestimmtes über die Flexion des Dialektes erfahren kann.

Der Verfasser kennt vom Niederländischen nicht viel, von andern Dialekten und Germanistik überhaupt nichts. Davon findet man Beweise auf allen Seiten seines Buches, und besonders in der ndl. Uebersetzung und in den Noten zu seinen „spécimens", den schönsten aber in zwei Bemerkungen auf S. 88: 1) „Notre dialecte a des diminutifs en *tse* qui ne s'entendent nulle part ailleurs, *bètse* (beetje), *mannetse* (mannetje)" [cf. noch S. 44 und 56]. Nun *tse* ist einfach das gewohnte ndl. Dimin. suff. *-t-je*, das in den meisten Dialekten zu *tše*, aber in denjenigen die nicht assibiliren, wie z. B. im Ostflämischen, zu *tse* wird.

2) Il (d. h. notre dialecte) se sert de mots qui .... ne se trouvent plus guère ailleurs et sont exclus de la langue écrite ou littéraire. Ce sont des mots disparus qu'on trouve encore dans ... Kiliaan, ... dans le sud-ouest de l'Angleterre, dans la Zélande, la Frise, etc.... (!) Und dazu gibt der Verfasser eine Liste von 17, sage siebzehn Wörtern, die noch alle im Flämischen oder im Niederländischen, oder in beiden zusammen fortleben.

Ich widme diesem Büchlein, trotz seines geringen Werthes, diese lange Besprechung, damit es zum Exempel diene. Denn, ein paar Idiotica (De Bo, Tuerlinckx, Rutten) und Gezelles Loquela ausgenommen, steht die ganze dialektische Literatur Belgiens und Franz-Flanderns auf derselben Stufe.

Gent. J. Vercoullie.

Szamatólski, Siegfried, Ulrichs von Hutten deutsche Schriften. Untersuchungen nebst einer Nachlese. Strassburg, Trübner. 1891. IX, 179 S. 8. M. 4. (QF. 67.)

Eine gelungene, inhaltreiche und kräftig fördernde Leistung, um den Gesammteindruck sogleich vorweg zu nehmen. Nachdem die Huttenforschung lange genug brach gelegen und ihr Thema eigentlich allein von allen literarischen Haupterscheinungen des Reformationszeitalters abseit der seit Goedeke und Scherer neubelebten Einzelstudien auf diesem Gebiete gestanden hat, ersteht ihr nun ein rüstiger und allseitig wohlgerüsteter Pfleger. Szamatólski erkennt allenthalben mit Dank die regen Verdienste der beiden Vorgänger an, namentlich den scharfen Blick von David Friedrich Strauss, der auch dann oft das Richtige erschaute, wo noch gefälschte Tradition und eingewurzeltes Vorurtheil die Fernsicht versperrten; neben ihm würdigt er auch Ed. Böckings liebevolle doch in der Wahl und Handhabung der Hilfsmittel nur zu häufig unzulängliche Sorgfalt nach Gebühr. Hatte Böcking als Erster sämmtliche schriftlichen Ergüsse von Ulrichs von Hutten mittheilsamer Denk- und Gefühlsthätigkeit zu vereinigen unternommen, hatte Strauss in farbigem Gemälde gleichsam den geistigen Zusammenhang des uneinheitlichen Zeit- und Weltausschnitts aufzuraffen gesucht, in dem der ruhelose Humanist und Patriot mitten drin auftaucht und untergeht, so erhebt der neue Fürsprech von Huttens Bedeutung seine Gestalt auf einen höheren Sockel durch den auf die deutschsprachliche Schriftstellerei gelegten Nachdruck. Bisher, wenn wir

Digitized by Google

Huttens Namen hörten, ritt vor unseren Augen ein rechter Genosse und verehrungsvoller Unterthan des „letzten Ritters auf dem Throne", Kaiser Maximilians I., daher, in reisigem Kriegsgewande, jederzeit zum härtesten Strauss aufgelegt, aber doch in der Regel und unter wärmerem Pulsschlag mit der Waffe als dem Gänsekiel, und in letzterem Falle am ehesten noch in der lateinischen Disputschablone oder der Augusteischen Klassicität abgeborgter Versfloskel. Als vor wenigen Jahren sein vierhundertster Säculartag festlich begangen ward, glichen die glücklicheren Enkel das ihm widerfahrene Unverständniss durch die höchste Lobpreisung seiner Vaterlandsliebe aus, ohne die wichtigste Seite seines Literatenthums, die nationale, zu ahnen.

Nunmehr hat Szamatólski das gesammte Material, das in grossem Umfange verfügbar ist, sauber geordnet, methodisch gruppirt und seinen Sonderzwecken unterworfen. Dazu trat ein kaum noch zu erwartender Reichthum unbekannter und versteckter Documente. Szamatólski hat mit unermüdlichem Scharfsinn und erfolggekröntem Spürtalent alle in Frage kommenden Familienarchive systematisch abgesucht und in der That eine Fülle von einschlägigen Urkunden, Briefen, sowie Huttens jüngstes deutschgeschriebenes Pamphlet, den 'libellus in tyrannos', entdeckt. Erst durch diesen letzteren Fund ist ein fester Abschluss von Huttens muttersprachlicher Schriftstellerei gegeben. 'Ein gegenredt oder ausschreiben Vlrichs von Hutten widder pfaltzgraf Ludwigen Chürfürsten' erweist der Herausgeber gegen Strauss' Vorvermuthung als den bislang bloss im Titel bekannten 'libellus in tyrannos' und datirt diesen annäherungsweise auf den October 1522. Sowohl historisch-biographisch wie literargeschichtlich erreichen wir hier die Höhe von Huttens national-publicistischem Wirken, das sich zur vollen Klarheit einer ganz bestimmt berechneten Theorie innerer Politik durchgerungen hat, obgleich bei einem damaligen Hervortreten der Schrift „gerade der mit der Naivität des Ideologen vorgetragene Grundgedanke der Gleichberechtigung von Fürstenthum und Ritterthum" (S. 119) ein sieghaftes Ergebniss hervorgebracht hätte. Dass die zweiundeinhalb Jahre, die diesem letzten Aufschrei des niedergedrückten Unabhängigkeitsdranges unmittelbar voraufgingen, eine wirkliche Entwicklung von Huttens deutschem Stil und damit ein äusserst beachtenswerthes Kapitel aus der Jugendgeschichte der neuhochdeutschen Prosa umfassen, war nach der bis heut massgebenden Ansicht von Strauss, einen politischen oder gar literarischen Werth für Huttens deutsche Schriften stricte abzulehnen (s. S. VII, S. 1 f., S. 64), nicht anzunehmen. Der wesentliche Ruhm unseres Buches beruht in dem Gewinn eines ausgezeichneten Prosaisten für unser nationales Schriftthum. Er ist auf zwei Feldern erstritten, auf dem stilistischen und auf dem historischen. Auf erstgenanntem durch eine peinliche und reinliche Zersiebung aller Stilingredienzien, um, hauptsächlich an einem Vergleich der Eigenverdeutschung und der Varnbülerschen (1544) von Huttens 'Vadiscus' angelehnt, den in vielfach überdachter Selbstzucht fussenden stetigen Fortschritt seiner Schreibkunst zu begründen. Unter den Rubriken Kanzlei-, Ritter-, Hofsprache, Fremdwörter, Synonyma, Abstracta, Pronomina, Bilder, Citate, Erklärungen, Polemik, Syntax (sie werden hier aufgezählt, da leider jeder Ansatz von Register oder Inhaltsübersicht fehlt) lernen wir an einer Auslese passender Beispiele die Momente kennen, die Huttens Aufstieg zu der Vollendung jenes libellus erklärt, dem in erster Linie die „äussere rhetorische Form, die an Wucht, Schärfe und Beweglichkeit alle früheren deutschen Schriften übertrifft" „den ersten Platz in der gesammten Literatur des Ritterkampfes" einräumt.

Szamatólski hat seinem Helden einen sicheren Wagemuth abgelernt, aber er ist seiner guten Sache auch gewiss. Wie er unlängst einen plagiarischen Eindringling mit der Leidenschaftslosigkeit statistischer Beweisführung aus der Huttenforschung hinauswies (s. „Die Nation" [IX, 11] vom 12. Dec. 1891, S. 167 f.), so widerlegt er ruhig in schrittweisem Gange vorgefasste oder unbegründete Anschauungen berufener Forscher, wie W. Wackernagels, H. Rückerts, P. Pietsch', Maurenbrechers. Er operirt geschickt mit den Zeugnissen der Verfeinerung, die unserer geschichtlichen Betrachtung des neuhochdeutschen Ausdrucks und Prosastils jetzt eignet und zeigt seinen freien Blick hierin in der wiederholten Gegenüberstellung jener Anfänge unter Luthers und Huttens Feder mit der 'modernen Schreibweise', wobei er übrigens in der mehrfachen Contrastirung (S. 2 f., 16 ff., 20, 28 u. ö.) Luther wohl etwas zu arg in den Schatten schiebt, Huttens eigenem klassischen Urtheil (s. S. 105) gegenüber. Allerdings bedarf es wiederkehrender Auffrischung und Umformung unserer bezüglichen Meinungen; denn „eine genauere Würdigung wird erst dann möglich sein, wenn die historische Syntax solchen Urtheilen die erforderliche Grundlage gegeben haben wird" (S. 45). So hoch ich auch die Summe der aus stilgeschichtlichen Untersuchungen erworbenen Förderung anschlage — Szamatólski widmet sein Buch seinem Lehrer Erich Schmidt, der ihn in diese Bahn geleitet hat —, einen Boden ohne Wanken werden wir nicht unter den Sohlen haben, bevor die empirisch-geschichtliche Stilistik des Deutschen eine Reihe genügend belegter Normen abgezogen haben mag. Die weit ausholenden chronikalen Darlegungen über Huttens öffentliches Auftreten in den Jahren 1517—22 laufen ebenfalls auf die Bekräftigung seines deutschen Wesens hinaus. Sie fliessen zumeist aus neu eröffneten Quellen, die auch sein deutsches Dichterthum fester stützen (S. 67). Aus den Anhängen, denen eine werthvolle Nachlese der bedeutsamsten Inedita eigener Entdeckung folgt, sei der zweite hervorgehoben: ein Widerspruch gegen die auf nach S. obenhin geprüftem Zufallsfund sich aufbauende Hypothese Kluges (Von Luther bis Lessing, S. 13) über Huttens Abkehr zum deutschen Idiom; eine brauchbare grundsätzliche Berichtigung zu Kluges Kapitel „Latein und Humanismus" gibt S. 16.

Im Verfolg der Szamatólskischen Blätter notirt man wohl da und dort ein schüchternes Fragezeichen. Aber bestimmte Thesen direct zu beanstanden vermag doch nur ein in den Stoff seit Jahren Eingegrabener. Nachdem nun selbst ein Specialist vom Range Karl Hartfelders (Berliner philolog. Wochenschrift 1891, Nr. 29 f.) nichts von Belang wider das Verfahren und die Schlüsse eingewendet hat, darf die Kritik vor der Gesammtheit des dargebotenen Neuen getrost die Segel streichen. Deshalb seien hier nur die paar aufgestossenen Unebenheiten aufgeführt. Die Behandlung des meretrices et catamitos' S. 13 o. war wohl nach der der beiden Einzelglieder auf S. 12 überflüssig. Zu den in der Wimpfelingschen Uebersetzung von des Philippus Beroaldus 'Declamationes de tribus fratribus' „gebrauchten grobianischen Ausdrücken" (S. 13) verweise ich auf die Be-

Digitized by Google

merkungen von Szamatólski (Vrtljs. f. Ltg. II, 90 ff.; Germ. 37, 111) und mir (Zs. f. Volksk. II, 289 ff.), aus denen hervorgeht, dass der ehrliche Humanist sich nicht damit hätte zu entschuldigen brauchen, dass er 'hofflichs vnd verbliempts dutschens ungeubt' sei, da auch seine sprachgewandteren Nachfolger die 'unzuchtigen' Reden als zur Eigenart des Originals gehörig nicht verbannten. Die S. 36 f. Hutten gegenüber stark herabgesetzte Varnbülersche Wiedergabe einer längeren Vadiscus-Stelle finde ich nicht weiter schlimm, wenn sie freilich auch Huttens feiner Ummodelung viel nachgibt. Hier wäre übrigens wohl der Ort gewesen, einmal nach Gründen zu suchen, aus denen Varnbüler Huttens Fassung nicht benutzte: denn er hat ihn doch ersichtlich nirgends befragt? Uebrigens wird den meisten Lesern, die über den Sachverhalt nicht genau Bescheid wissen, aus der flüchtigen Vorstellung auf S. 3 nicht einleuchten, dass der lateinische Vadiscus-Urtext ein Huttensches Erzeugniss ist. Erst auf dem letzten Blatte der stilistischen Parallele, S. 45, ist von „der Uebertragung eines eigenen Werkes" die Rede. Ebenso ersieht man S. 46 nicht, warum die „bisher Hutten zugeschriebene Uebersetzung" der Klagschrift an den Kurfürsten von Sachsen mit A bezeichnet wird; erst S. 49 erscheint „der Anonymus". Zu S. 56 füge ich bei, dass der Hutten und der modern humanistischen Strömung gewogene Bamberger Bischof Georg III., Schenk von Limpurg, derselbe ist, dessen Hof Goethe in 'Götz von Berlichingen' vorführt. An Druckversehen fallen in dem sehr correct durchgesehenen Buche auf: S. 54 Z. 4 fehlt 'von' nach 'Grenzen', S. 54 Z. 16 Schriftseller, S. 56 Z. 9 vuf, S. 67 Z. 4 'Wege' statt 'Weg'. S. 35 Z. 3 sollte anstatt 'Schöpfung' besser 'Schaffen' stehen.

Leipzig. Ludwig Fränkel.

Schultz, Alwin, Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1890. XV, 278 S. 8.

In dem Zeitraum deutschen Lebens, von welchem dies Buch handelt, hat eine grosse Umwälzung stattgefunden, die, dass erst das vornehme, dann das bürgerliche Deutschland der alten schönen deutschen Tracht entsagte und sich gewöhnte, bedientenmässig die abgetragenen Kleider der Franzosen anzuziehn. Von der „Mode", die dadurch bei uns zur Herrschaft kam, hat unser grosser Moltke schon vor fünfzig Jahren geurtheilt, der beständige Wechsel, in dem sie sich ohne sachlichen Grund gefalle, habe das Eigenthümliche, dass er nie ins Schöne, sondern immer ins Hässliche sich verändere; sie stelle im Ganzen nichts als eine einzige Musterkarte alles dessen dar, was unnatürlich, ungesund und unschön sei. Begonnen habe damit die „Gesetzgebung des Hässlichen" in Europa und damit sei denn auch die Unnatur der Vorherrschaft Frankreichs zur Genüge gekennzeichnet. Zur Zeit als diese Vorherrschaft begann, schrieb ein biederer Leipziger Rechtsanwalt, dem sein Leipzig wohl auch schon als ein „klein Paris" erschien, G. W. Corvinus (1677—1746) unter dem Schriftstellernamen Amaranthes, ein „Frauenzimmerlexicon", dessen Titel allein 36 Zeilen und dessen Text nicht weniger als 1176 Spalten umfasst und aus diesem Werk hat Alwin Schultz das hier vorliegende Bild von dem „Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des 18. Jahrhunderts" mit grosser Ausführlichkeit zusammengestellt. Neben dieser Hauptquelle hat er als Nebenquellen die satirischen Komödien des Jesuiten Franz Callenbach und die Schriften von Abraham a Santa Clara benutzt. Von diesen drei Gewährsmännern sind die beiden letztgenannten, der Jesuitenpater und der Augustinermönch die Vertheidiger des Deutschthums gegen das Franzosenthum, gegen „welsche opera, welsche Modi, welsche Mores, welsche Sprache und welsche Kleidung", während der Leipziger Protestant vor diesem Franzosenthum in Ehrfurcht und Bewunderung liebedienerisch erstirbt. Was versteht er eigentlich unter „Frauenzimmer"? Ein Mittelding zwischen der hochgebornen „Dame" und dem niedriggeborenen „Weibsbild". Unter den Frauenzimmern fasst er zusammen den Inbegriff jener nicht adelig geborenen Wesen weiblichen Geschlechts, welche wohlhabend genug sind, um „einen weiten und ausgesperrten Unterrock, ein kurzes Oberwamms mit Flügeln, einen Kragen und ein Hütlein" zu tragen, und die Bildungsdrang genug besitzen, um 1176 Spalten solch eines Frauenzimmerlexicons zu verschlingen und zu verdauen. Machte damals der Rock den Mann, so machte der Reifrock das Frauenzimmer. Die Mode- und Gesellschaftswelt unserer Reifrockzeit ist von Alwin Schultz ebenso vollständig als anschaulich dargestellt. Auch wer sonst an Schilderungen solcher Art wenig Geschmack findet, wird ihnen wenigstens historisches Interesse abgewinnen, wenn er sich erinnert, dass es dieses Franzosenthum der Tracht, der Lebensweise und des Umgangs mit Frauenzimmern war, dem Friedrich Wilhelm seinen Kronprinzen Friedrich verfallen sah und von dem er ihn loszureissen, als von einem für ihn und seinen Staat todbringenden Verderben, selbst die härtesten Mittel nicht gescheut hat. Sicherlich wird er bemerkenswerth finden, dass es ein Jesuit war, eben der obenerwähnte Franz Callenbach, der in einer seiner satirischen Komödien folgenden deutschpatriotischen Stossseufzer sich hat entschlüpfen lassen:

Soll dann Teutschland immer leyden,
innerlich und aussen streiten,
als verlassener Patient?
Man soll's keinem Feind zumuthen,
wie sich Teutschland muss verbluten,
streiten, leiden ohne End.
Last euch, Kinder, gehn zu Hertzen
eurer Mutter grosse Schmertzen,
ihr zur consolation;
helfft zusammen sie zu retten
von so schwehren Band und Ketten:
etwann kommt sie doch davon.

Giessen. W. Oncken.

Malory, Sir Thomas, Le Morte Darthur faithfully reprinted from the original edition (1485) of William Caxton, edited by H. Oskar Sommer. Vol. I: Text. 1889. X, 861 S. Vol. II: Introduction. 1890. VII, 230 S. Vol. III: Studies on the sources, with an introductory essay by Andrew Lang. 1891. XI, 338 S. London, David Nutt.

Eins der berühmtesten und umfangreichsten Werke, welche aus William Caxtons Presse hervorgegangen sind, ist Sir Thomas Malorys 'Morte Darthur'. Der im Jahre 1485 erschienene Druck ist um so werthvoller, als es keine ältere und überhaupt keine handschriftliche Ueberlieferung des bereits 15 Jahre früher geschriebenen Werkes gibt und als alle späteren Ausgaben gänzlich auf ihm beruhen. Ihre grosse Zahl zeugt für die Beliebtheit des Romans. Allein unter den Tudors wurde er noch fünfmal wiedergedruckt; es war die Zeit, wo man sich geflissentlich mit den Formen des mittelalterlichen Ritterthums schmückte, dessen Geist schon längst gestorben war, und trotz des bekannten Mahnrufs des

Digitized by Google

biederen Roger Ascham, welcher fand, dass das Buch nichts weiter enthalte als 'bold bawdry and open manslaughter', unterrichtete sich die feine Gesellschaft eifrig daraus über die Thaten und Sitten der alten Ritter. Aus den folgenden zweihundert Jahren gibt es nur éine Ausgabe: aber acht vollständige und fünf stark gekürzte aus diesem Jahrhundert bezeugen unverkennbar, welch erstaunliche Popularität Malorys Werk wieder erlangt hat. Manchen mag das ein Räthsel sein; denn an Aschams abfälligem Urtheil ist sicher viel Wahres. Ich kenne aber selbst fein gebildete englische Damen, die für das Buch schwärmen. Dass Sir Walter Scott es 'the best of all English romances' genannt hat, ist allgemein bekannt; wie auch, dass die englischen Dichter unserer Zeit, wie Tennyson, William Morris, Matthew Arnold und Swinburne, vielfach daraus geschöpft haben.

Die alten Ausgaben sind natürlich sehr selten, und die Vorgänger von Sommers Veröffentlichung in unserem Jahrhundert sind entweder sehr fehlerhaft oder von einer schlechten alten Ausgabe abgedruckt oder modernisirt; von den gekürzten gar nicht zu reden. So muss S.'s Unternehmen freudig begrüsst werden, durch welches uns zum ersten Male ein vollkommen getreuer Abdruck der Originalausgabe geliefert wird. Er hat sich die grosse und edle Aufgabe gestellt, wie er sich in der Vorrede zum zweiten Bande ausdrückt: 'that, as far as lay within [his] power, [his] edition should be a standard work of English literature'. Es erscheint daher angemessen, sein umfangreiches Werk im Einzelnen zu prüfen, um zu sehen, ob oder inwieweit er sein hohes Ziel erreicht hat.

Im ersten Bande wird Caxtons Text genau Seite für Seite, Zeile für Zeile, Wort für Wort und Buchstabe für Buchstabe wiedergegeben; nur ist statt 'Black Letter' der lesbarere 'Roman Type' gewählt, was gewiss nur zu loben ist. Dagegen sind Textänderungen so gut wie ganz vermieden, so dass sogar die offenbarsten Druckfehler, wie *Hrre* anstatt *Here,* oder *the mand* anstatt *them and,* oder *spap* für *spak,* erst im zweiten Bande in einer 'List of Errors' gebessert werden[1]. Diese ängstliche Genauigkeit, die eigentlich als weiter nichts als eine gänzlich unberechtigte Ehrfurcht vor der Ungeschicklichkeit des Setzers angesehen werden kann, berührt manchmal peinlich. Sommer hat übrigens augenscheinlich selber seinem Verfahren nicht recht getraut. Denn Seite 806, Zeile 37 verbessert er zum Beispiel einen dem *Hrre* ganz ähnlichen Fehler bereits im Text, indem er für *Arthue Arthur* einsetzt; und beim Setzen umgekehrtes *n* oder *u* wird immer berichtigt. S. setzt ferner keine andern Satzzeichen als die von Caxton angewandten langen Striche. Hätte er nur ausserdem noch Kommata eingefügt nach dem heutigen englischen Gebrauche, und hier und da ein Semicolon, so wäre der Text namentlich für Ungeübte viel leichter lesbar, und keine Rücksicht wäre dabei verletzt. Auch Bindestriche zwischen zusammengehörigen Theilen eines Wortes, wie in den Verben *a-rose, a-reste,* sind leider verschmäht worden. In England gibt es zwar sehr Viele, und vielleicht sind es die Meisten, die einen diplomatischen Abdruck einer kritischen Ausgabe vorziehen. An diese hat S. augenscheinlich gedacht und das Aeusserste zu leisten sich vorgenommen. Ich glaube aber, dass selbst sie in den berührten Punkten meinen Wünschen Recht geben. Es wäre sehr unbillig, wollte ich nicht ausdrücklich hervorheben, dass alle diese Ausstellungen selbst zusammengenommen nicht viel bedeuten. Caxtons Druck ist erstens glücklicherweise so sorgfältig, dass auf etwa je fünf Seiten nur éin störender Druckfehler vorkommt. Ferner ist der Satzbau Malorys meist sehr einfach, so dass sich Jeder auch bei der spärlichen Interpunktion schnell zurecht findet. Und drittens die Worttrennungen sind selten. Ernstlich zu beklagen hat sich nur der nicht philologisch Geschulte, auf den die Veröffentlichung mitberechnet ist. Der kundige Sprachforscher dagegen kann dem Herausgeber ungeminderten Dank zollen für seine mühsame und sorgfältige Arbeit, die ihm eine reiche Quelle zur Mehrung seiner Kenntnisse sein wird.

So weit über den ersten Band. Im zweiten wird zunächst eine genaue Beschreibung der verschiedenen älteren Ausgaben und ihres Verhältnisses zu einander gegeben (S. 1—17). Danach kommen auf S. 28—42 'notes on the language of Le Morte Darthur'. Leon Kellner hat in einer kurzen Besprechung der ersten zwei Bände der S.'schen Ausgabe in den 'Engl. Studien' Bd. XV, S. 425) bereits hervorgehoben, dass S. bei dieser sprachlichen Abhandlung 'zu sehr an dilettantenhafte Leser gedacht' habe, und Kölbing hat auf der nächsten Seite hinzugefügt, 'er müsse zu seinem Bedauern noch weiter gehen und es offen aussprechen, dass des Herausgebers eigene grammatische Kenntnisse gleichfalls hie und da der Vertiefung und Ergänzung bedürftig sind'. Beide haben ihre Behauptungen durch Anziehen von Stellen hinreichend gestützt. S. ist aber auch flüchtig verfahren, wie sehr seine gewissenhafte Sorgfalt bei der Herstellung des ersten Bandes zu rühmen war. Auf S. 38 führt er das Prt. *saiden* als Präs. Pl. an, das die unregelmässige Endung *-en* habe, und in demselben Absatze als eine ebensolche Ausnahme auch *comen*; dieses ist aber Part. Prt. (*What are ye, said the king, and from whens be ye comen?*). Auf derselben Seite steht die mysteriöse Bemerkung: 'Present and preterite haven often the same form, *e. g., come,* which is both present and preterite: *By than come in to the field kynge Ban; Sone come merlyn.*' S. hat in dem Augenblick aber vergessen, dass die 3. Pers. des Prs. *cometh* heissen würde; ganz abgesehen davon, dass die Stammvokale der beiden Tempora wenigstens in der Aussprache verschieden sind. Augenscheinlich ist das Kapitel für solche Leser bestimmt, die nur heutiges Englisch verstehen und nicht bekannt sind mit der Geschichte der englischen Sprache; da diese aber nicht im Stande sind, S.'s Angaben nachzuprüfen, so hätte er doppelt sorgfältig hierbei sein müssen. Wer von den zahlreichen Fehlern abzusehen vermag, kann anerkennen, dass die übrigen Bemerkungen S.'s geeignet siud, dem Dilettanten einige, aber auch nur einige Schwierigkeiten beim Lesen aus dem Wege zu räumen und ein paar Anregungen zu eignen Beobachtungen zu geben; Alles in Allem genommen aber muss man gestehen, dass der Verfasser in diesem Abschnitt seines Buches weder besonderes Geschick entfaltet hat, noch sich seine Aufgabe hat ernstlich angelegen sein lassen.

In der 'list of errors, omissions and orthographical irregularities in Caxton's impression' (S. 21—25) wird das Prtp. Prt. *do* zweimal (267, 30 und 555, 7) in *done* geändert. S. hätte die Form richtiger auf S. 38 in seiner eben besprochenen grammatischen Untersuchung

[1] In dieser Liste sind mir zwei Fehler in den Zahlen aufgefallen: statt 60, 20 lies 60, 21; statt 266, 30 l. 267, 30.

Digitized by Google

neben den Participien *be, take* u. s. f. genannt, die ebenfalls kein *n* haben. Auch der Inf. *done* 443, 17 bedurfte keiner Besserung in *do*. Auf S. 23 wird ein Druckfehler *nename* mit einem Fragezeichen versehen und ohne Besserungsvorschlag angeführt. Die Stelle lautet: *Whanne sire Launcelot herd hym ne-*(Zeilenende)*name sir Tristram* (548, 34). Es ist mir nicht zweifelhaft, dass *bename* zu lesen ist. Malory scheint solche Composita mit *be-* zu lieben (vgl. Sommers Bemerkung auf S. 30 unten). Im Glossar finde ich die seltenen *bebledde, bedasshed, beyrype, behated* und andere, statt derer man jetzt z. Th. das Simplex brauchen würde. Unwahrscheinlicher ist, dass das *ne* zu streichen sei.

Auf S. 43—145 wird eine „list of the various readings between Caxton's and Wynkyn de Worde's editions" gegeben, die besonders für grammatische Untersuchungen recht nutzbar gemacht werden kann. Dann folgt „a complete and critical index of names and places", welcher in einem Anhang zum dritten Bande vervollständigt wird, und ein ausführliches Glossar. Diesem hat S. besondern Werth zu verleihen gesucht, dadurch dass er den einzelnen Wörtern die entsprechenden altenglischen, altfranzösischen und isländischen Formen zufügt, anscheinend auch, um namentlich dem grammatisch ungelehrten oder halbgelehrten Publikum zu dienen, welches ja nach Etymologien zu jagen liebt. Hier gilt aber leider ein ähnliches Urtheil (welches man zwar viel milder fassen muss), als bei dem Abschnitt über die Grammatik. Kölbing hat schon hervorgehoben (in der erwähnten Besprechung, S. 427), dass eine Reihe sonst seltener oder noch gar nicht belegter Wörter einfach ausgelassen sind und dass daher das Glossar 'keinen genügenden Einblick in den Wortschatz des Denkmals gewährt'. Ich muss hinzufügen, dass Sommers Angaben über die Etymologie vieler Wörter irreleitend oder unklar und zum Theil gradezu falsch sind. Z. B. leitet er das Pronomen *theym* statt von an. *þeimr* von einem ae. *þeim* ab, das es gar nicht gibt. Die Formen *gete* (ne. *get*), *forgete, forgiue, skyfte* können wegen des Verschlusslautes *g* bez. *k* nicht aus dem Ae. kommen; noch kann man *yeue, foryeue* aus den ae. Formen *gifan, forgifan* herleiten, die nur *(for)yiue* ergeben können. Als Ursprung von *flay, behange, moost, beholde, adrad, rok* (Felsen), *nymel* ('nimble') wird nachlässigerweise einfach *fleán, behón, máest, behealdan, of-drad, roche, numol* gegeben. *Enele* (ne. *anele*) will S. aus altfrz. *en* and *oil'* erklären, während es sicher zum ae. *ele* (oleum) gehört; *oke* 'Eiche' soll von ae. *æc, æc* (!) kommen. Und dergl. vieles mehr. *A-rase* in dem Satze *wynter rasure doth alway a-rase and deface grene somer* halte ich für altfrz. *araser*, nicht *aracier*; vgl. Murrays NED. unter *arase* und *arace*. Trotz der zahlreichen Mängel ist das Glossar wegen seiner grossen Ausführlichkeit natürlich eine sehr nützliche Beigabe. Für eine 'standard edition' aber hätte es sich gebührt, dass es kein einziges seltenes Wort ausliesse und frei von Schnitzern wäre.

Der letzte Band beginnt mit einem sehr anziehenden Essay Andrew Langs über 'the enjoyable elements in Malory's work' (S. XIII bis XXV), aus dem wir mit Befriedigung lernen, was der Grund für die grosse Popularität des Romans in früherer und jetziger Zeit ist. Selbst seine etwas gesuchten Vergleiche mit Homer klingen nicht unpassend, und seine Bemerkungen über den verschiedenen kriegerischen Muth Hectors und Lancelots sind sogar sehr zutreffend.

Der gewaltige übrige Theil des Bandes (338 Seiten) ist wiederum Sommers Werk und ausschliesslich der Forschung nach Malorys Quellen gewidmet. Es ist eine überaus mühsame und zeitraubende Arbeit für ihn gewesen; ohne Liebe und Begeisterung für den Gegenstand und anderseits ohne die Vortheile eines langen Aufenthalts in London hätte sie gar nicht gemacht werden können. Ganz zweifellos sind diese umfang- und inhaltreichen Untersuchungen bei weitem das Werthvollste von allen seinen eignen Leistungen, und man muss ihnen sogar das hohe Lob spenden, dass sie eine hervorragende Leistung überhaupt sind. Mit grosser Umsicht und beneidenswerther Sachkenntniss hat er die ungeheure Wirrniss der Arthurromane und der damit verquickten Literatur nach den Quellen Malorys, gedruckten wie ungedruckten, durchforscht und die Ergebnisse seiner Suche zusammen mit dem nöthigen Beweismaterial sehr übersichtlich und klar dargestellt. Danach ist das erste Viertel des ersten Buches von Malorys Compilation aus der Prosaübertragung des Robert von Boronschen 'Merlin' (1) hergenommen, der zweite, doppelt so lange Theil aus dem sogenannten 'Livre d'Artus' oder 'Ordinary Merlin' (2), und das letzte Viertel des ersten Buches sowie die drei nächsten Bücher aus der 'Suite de Merlin' (3), welche bekanntlich nur in einer einzigen, leider unvollständigen franz. Handschrift (des Herrn Huth) erhalten ist. Malorys Werk geht mit den 10 letzten Kapiteln des vierten Buches über das verstümmelte Ende des Huth-Ms. hinaus und ist für diesen Theil der Erzählung unsere einzige Quelle. Ich darf hier gelegentlich bemerken, dass S. (auf Seite 32) mit meiner in den 'Englischen Studien' XVI, 256—266 begründeten Auffassung von der Stellung der in der Auchinleckhandschrift überlieferten mittelenglischen Romanze von 'Arthour and Merlin' (im Jahre 1890 neu herausgegeben von Kölbing, mit einer sehr verdienstvollen Einleitung) übereinstimmt.

Als die Quelle des fünften Buches war bereits von Trautmann (Anglia, Bd. I) des Schotten Huchown Gedicht 'La Morte Arthure' (4) nachgewiesen worden[2]. S. zeigt nun noch ganz genau, wie weit Malory es benutzt hat und wo er davon abweicht, andern Vorlagen hie und da folgend oder in Kleinigkeiten selbst erfindend. Während bis hierhin die Untersuchungen selber ausführlich mitgetheilt sind, namentlich auch Inhaltsangaben der Quellen, werden, um Raum zu sparen, für das Folgende meist nur die Ergebnisse der Untersuchungen zum Abdruck gebracht, immerhin aber so, dass der Darstellung an Verständlichkeit kein Eintrag geschieht. Das sechste Buch ist zum grössten Theil aus dem in zahlreichen Handschriften und alten Drucken verbreiteten franz. Prosa-Lancelot (5) geschöpft. Im 11. Kapitel aber hört diese Quelle auf; und von hier bis zum Schluss des sechsten Buches, sowie in späteren Theilen seines Werkes hat, so führt S. namentlich auf S. 272—278 aus, Malory eine vorauszusetzende, verlorene 'Suite de Lancelot' (6) benutzt. Für das siebte Buch hat S. trotz eifrigen Suchens keine Quelle finden können; es handelt von Gareth, einem Bruder Gawains (7). Das achte und neunte Buch, sowie der Anfang des zehnten stammen aus dem altfrz. Prosaroman von Tristran (8) und das

[2] Die von S. in einer Fussnote erwähnte Brannscheidtsche Dissertation über die Quellen dieses Gedichts ist, beiläufig, keine Hallenser, sondern eine Bonner Arbeit.

Digitized by Google

Ende des zehnten Buches aus den 'Prophecies de Merlin'. Das hieraus Entlehnte dreht sich um die 'Aventures d'Alixandre le Orphelin' (9) und das 'Grand Tournoiement de Galeholt de Surluse' (10), welche beiden Stücke S. in einem Anhange nach den zwei einzigen bekannten Handschriften im Britischen Museum zum ersten Male veröffentlicht. Die zweite Geschichte ist unvollständig in den beiden frz. Mss., und daher bietet Malory für den mangelnden Theil wiederum (also zum dritten oder vierten Male) die einzige bekannte Ueberlieferung. Die Quelle des elften und zwölften Buches ist die schon erwähnte, von S. angesetzte 'Suite de Lancelot', und S. ist für diesen Abschnitt so glücklich gewesen, nachträglich das Original wirklich in einer altfrz. Tristanhandschrift aufzufinden, in welche die Abenteuer eingeschaltet sind (11). Das dreizehnte bis siebzehnte Buch beruht auf der 'Queste du Saint Graal' (12), wie sie etwa im Lancelot steht und vielleicht auch in der 'Suite de Lancelot' stand. Für das achtzehnte Buch benutzte Malory diese vorauszusetzende 'Suite' und daneben die von Furnivall aus dem Harleian Ms. 2252 herausgegebene mittelenglische Romanze 'Le Mort Arthur' (13). Die Letztere lässt er im neunzehnten Buche bei Seite, um sie dafür wieder um so reichlicher im zwanzigsten und einundzwanzigsten, den beiden letzten Büchern, heranzuziehen.

Dies sind die Hauptzüge der S.'schen Abhandlung. Daneben fallen auch viele, z. Th. sehr wichtige besondere Ergebnisse, namentlich für die genannten englischen und schottischen Werke ab, die manchmal noch zu weiteren Untersuchungen anregen. Zunächst hat der Verfasser unsere Kenntniss Malorys sicher stellen und erweitern wollen. Erst jetzt sehen wir des edlen Ritters Vorzüge und Mängel in klarem Lichte. Selbst erfunden hat er nur kleine Episoden; in der Hauptsache besass er keinen andern Ehrgeiz als die weitschichtigen und mannigfaltigen Materialien, die ihm zu Gebote standen, möglichst vollständig zu einem zusammenhängenden Ganzen aneinander zu reihen. Man kann ihm nicht nachsagen, dass er sich dabei über seinen ungefügen Stoff erhoben habe. Seine Auswahl ist eine unglückliche und beklagenswerthe, indem er an manchen Stellen von zwei Fassungen derselben Geschichte die bei weitem schlechtere nimmt. Nicht selten ferner übersetzt er ganze Stücke buchstäblich aus den französischen Vorlagen, oder er schreibt lange Stellen wörtlich aus den englischen ab. In wie weit Malory selber bereits umfangreiche Compilationen benutzt hat, ist in manchen Theilen noch nicht völlig genügend festgestellt worden; doch sind Sommers Ausführungen über die vorauszusetzende 'Suite de Lancelot' und ebenso über eine vermuthliche 'Tristan-Trilogie' (S. 288—290) eine sehr besonnene und höchst beachtenswerthe Kritik. Es ist Malory ebenso wenig wie seinen zahlreichen Vorgängern mit ähnlichen Zielen gelungen ein einheitliches, in den Theilen wohl abgewogenes Ganze herzustellen. Seine Absicht war das Leben und die Schicksale König Arthurs und seiner Ritter erschöpfend zu schildern; aber da er die Begebenheiten häufig so unverknüpft erzählt, wie wir es etwa sonst in schlecht geschriebenen Geschichtsbüchern finden, wo auch z. B. die Könige Kriege führen, ohne dass wir erfahren warum, so ist nichts weniger als ein Kunstwerk daraus geworden. Höchst sonderbar nimmt sich auch schon der völlig verfehlte Titel 'Der Tod Arthurs' aus, der augenscheinlich einfach von den zahlreichen Werken gleicher Bezeichnung hergenommen ist. Künstlerischen Werth könnte der Roman also nur in der Einzeldarstellung haben. Doch auch hier ist dem biederen Ritter wenig nachzurühmen: sehr selten übertrifft er seine Quelle, sehr häufig bleibt er dahinter zurück, und meist wiederholt er nur sklavisch, was er vorfindet. Seine Kürzungen, Aenderungen und wenigen Zusätze hat S. überall sehr gut hervorgehoben.

Dass bei diesen wenigen Vorzügen und trotz diesen vielen Mängeln Malorys Roman in der englischen Literatur gradezu zu einem klassischen und nationalen Werk geworden ist, der Grund dafür ist wohl fast ausschliesslich in dem wunderbaren und geheimnissvollen Stoff, oder vielmehr Stoffen, selber zu suchen, deren tiefere Bedeutung Jeden zum Nachsinnen einlädt. Vor besseren englischen Dichtungen über denselben Gegenstand aber hatte dieser Roman den grossen Vortheil, dass er in Prosa geschrieben und leichter zu lesen war.

Was Malorys grosse Bedeutung für die Erforschung der gesammten Artus- und der damit verquickten mittelalterlichen Dichtung angeht, so ist auch diese von S. erst recht gezeigt worden. 'Henceforward', bemerkt er am Schluss sehr richtig, 'no researches can be regarded as exhaustive which disregard Malory's compilation; his work is by far the best guide to the Arthurian romances in their entirety.' Schon meine kurzen Inhaltsangaben werden genügend gezeigt haben, dass S. selber bereits eine ganze Reihe höchst wichtiger Entdeckungen gemacht hat. Da er sich meist auf nur in Handschriften oder alten Drucken vorhandenes Material stützt, so kann ich seine Ausführungen natürlich nicht genau nachprüfen; aber seine Darstellung ist so, dass ich ihr volles Vertrauen schenke. Ausserdem ermuntern viele wohl vorgetragene und gut begründete neue Hypothesen wie auch manche ungelöst gelassenen Probleme zu weiteren Untersuchungen, und so stellt das Buch vielleicht noch grade so viel in Aussicht, als es selber schon leistet. Nur ein Ding vermisst man ganz in Sommers Werk, das unbedingt hineingehört hätte: das sind fortlaufende erklärende Anmerkungen zum Texte, wie sie ja sonst mit Recht allgemein üblich sind. Ersetzt werden sie natürlich zum grossen Theil durch das Glossar im zweiten Bande und die Vergleichungen mit den Quellen im dritten. Aber es bleibt trotzdem sehr Vieles unerörtert, was Manchem nicht ohne Weiteres verständlich ist. Ich will nur eine Stelle nennen und erklären, die mir allerdings nicht sehr erklärungsbedürftig erscheint, die aber ein allgemein rühmlichst bekannter und in der mittelenglischen Literatur, und grade in der Artussage, sehr bewanderter Schriftsteller nicht verstanden hat. Er druckt in seiner jüngsten Ausgabe aus dem Malory (62, 21 ff.) diese Stelle mit einem Fragezeichen ab: *Sir, said Merlin [unto King Arthur], ye were better to gyue me a yefte that is not in your hand* (?), *than to lese grete rychesse; for here in the same place there the grete bataill was, is grete tresour hyd in the erthe.* Merlin, den Arthur im Walde trifft und nicht erkennt, bittet den König nämlich um ein Almosen: „Wenn Du klug sein willst", meint er, „so gibst Du mir ein Geschenk, mit dem Du Dich nicht selber ärmer machst. Gib mir also nicht, was Du besitzest (was in Deiner Hand ist), sondern den hier verborgenen Schatz." Sommer hätte uns sicherlich manches viel Nöthigere als dieses sagen können und sollen. Wir haben aber alle Ursache, ihm trotzdem schon für die wirklich gebotenen

Digitized by Google

Gaben unsern besten Dank zu zollen. Sicherlich hat ihm sein Verleger hier feste Schranken gesetzt, nachdem das Werk bereits ohnehin weit über das geplante Mass hinaus angewachsen war. Dieser sehr verdiente Herr, Alfred Nutt, allgemein bekannt durch seine 'Studies on the Legend of the Holy Grail' (1888), wie als Verleger durch seine herrlich ausgestatteten Veröffentlichungen namentlich aus der Zeit der Tudors, hat auch für Malorys Werk keine Kosten gescheut, sondern es im Papier und im Druck gradezu grossartig ausgestattet. Man sieht, auch bei ihm war es eine That der Liebe und Begeisterung. Möge allen an dem Unternehmen Betheiligten der Lohn für ihre Mühe und Aufopferung nicht ausbleiben.

Heidelberg. Karl D. Bülbring.

Passy, Paul, licencié ès-lettres, professeur de langues vivantes, **Etude sur les changements phonétiques et leurs caractères généraux.** Thèse pour le doctorat présentée à la Faculté des Lettres de Paris. Librairie Firmin-Didot, 56, Rue Jacob — Paris 1890. 270 S. 8.

Rousselot, l'abbé, Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Charente). Première partie. [Revue des patois gallo-romans IV, 65—208, Paris 1891; auch als Sonderabdruck erschienen.]

Von Allem was in den letzten Jahren erschienen ist, bedeuten mir die genannten Schriften die grösste Förderung lautgeschichtlicher Erkenntniss. Es liegt mir hier nur daran den Standpunkt von dem aus ich diese Schätzung gewonnen habe, ausführlich zu schildern. es liegt mir so viel daran dass man mich meinethalben beschuldigen mag einen Vorwand ergriffen zu haben um ihn zu schildern. In einem kritischen Blatte wird es wohl gestattet sein sich auch einmal in ganz allgemeinen kritischen Betrachtungen zu ergehen und ihnen wiederum, indem sie mit vollem Eigenton auftreten, nicht eine Entschuldigung, wohl aber eine Erklärung vorauszuschicken. Alle Kritik, insoweit sie nicht an den äusserlichsten Einzelheiten haftet, ist mehr oder weniger subjektiv; das aber pflegt nicht hinlänglich zum Bewusstsein zu kommen oder geflissentlich verdunkelt zu werden. Es gibt eben nicht bloss das eine literarische Verbrechen, das gegen fremdes Eigenthum, es gibt noch das der Falschmeldung; ja, das Wir und das Ich werden noch öfter verwechselt als das Mein und Dein, am Ausdrücklichsten in der Namenlosigkeit, die somit durchaus verwerflich ist. Merkwürdig dass wir, stets darauf bedacht innerhalb der Menschen und der menschlichen Dinge Grenzen zu ziehen und zu verschärfen, die allereinzige, trotz zahlloser Verbindungsfäden scharfe und unzerstörbare so oft übersehen oder übersehen wollen, die zwischen Individuen, zwischen Individuellem! Dass Alles was wir Sprache nennen, nur eine Abstraktion aus Individualsprachen ist, das hat man längst erkannt; ebenso aber ist alle Wissenschaft nur eine Abstraktion aus Individualwissenschaften. Wir thäten gut daran uns von Zeit zu Zeit zu vergegenwärtigen wie weit die Uebereinstimmung zwischen uns Sprachforschern reicht. Wenn wir uns beispielsweise in Bezug auf eine Gleichung wie *toi* > *te* oder *une* > *una* ganz einig fühlen, so besteht doch bei näherem Hinschauen die Einigkeit nur darin dass wir für das romanische Wort dieses und kein anderes lateinisches Grundwort ansetzen, den Vorgang aber der beide miteinander verbindet, den denken wir uns in ziemlich verschiedener Weise, und selbst in der allgemeinsten Auffassung macht sich eine Zwiespältigkeit geltend, die auch einen symbolischen Ausdruck findet. Während ich nämlich die lautliche Entwickelung (wie alle sprachliche), in tieferem Sinne, mit Rücksicht auf den Zutritt neuer Faktoren, als Wachsthum auffasse, fassen sie Andere, in oberflächlicherem Sinne und nicht einmal so mit genügender Berechtigung (da der Wortumfang in so vielen Fällen sich gleich bleibt oder zunimmt), als Abnahme auf und schreiben *toi* < *te*, *une* < *una*.

Das Individuelle in der Wissenschaft ergibt sich aus Art, Grad, Zusammensetzung der ererbten und erworbenen Eigenschaften der Individuen. Ich verweise insbesondere auf die persönliche Verknüpfung nicht unmittelbar zusammenhängender Studienzweige. Oft zielt freilich solche auf die Herstellung eines der geistigen Gesundheit dienlichen Gleichgewichtes ab; die entlegenere Wissenschaft spielt dann die Rolle die sonst meistens einer Kunst zufällt. Während Viele bis in ein hohes Alter wesentlich in demselben Kreis verbleiben und sich an den reichen Ergebnissen einer stets sichreren Routine erfreuen, fühlen Andere schon früh eine gewisse Ermüdung über der gewohnten Arbeit und das Bedürfniss sie, dauernd oder zeitweilig, mit einer ganz andersgearteten zu vertauschen. Dies Gefühl trieb einst Gauss zur Erlernung des Russischen an, und einen andern Mathematiker, H. Grassmann, zu grösseren und bleibenden Leistungen, zu seinen Rigvedaarbeiten. Vielleicht gehört hierher die bei den frühern Medizinern nicht seltene Vorliebe für die alte Philologie, von der uns der Anatom Hyrtl ein schönes Beispiel gewährt. Eine allgemeinere Bedeutung aber gewinnt das Zusammengehen verschiedenartiger Studien erst dann wenn sie einander auch wirklich befruchten. Befasst sich ein gewisser lebender Sprachforscher, wie ich von ihm selbst weiss, eifrig mit der Infinitesimalrechnung, so wird hier nur einer Neigung volle Genüge gethan deren deutliche Spuren ich schon in seiner Darstellung sprachwissenschaftlichen Stoffes wahrzunehmen glaube, und Schleichers Anschauung von der Sprache wurde gewiss durch den innigen Umgang beeinflusst den er, der Sohn eines Arztes, von Kindesbeinen an, mit der Pflanzenwelt unterhielt. So können und sollen wir nicht nur aus den Büchern, sondern auch unmittelbar von ihren Verfassern lernen; aber obwohl es, in Nachrufen und Lebensbeschreibungen, nicht an Charakterbildern von Forschern fehlt, so wird doch in der Geschichte der Wissenschaften, anders als in der der Künste und der Dichtung, die Eigenart der Schaffenden noch allzusehr im Hintergrund gelassen.

Wenn wir die verschiedenen Strömungen die in der Wissenschaft hervortreten, mit prüfendem Blicke verfolgen, so kann uns ihr Zusammenhang mit individuellen Eigenschaften nicht entgehen. Der Satz von der Absolutheit der „Lautgesetze" und der von der Klassifizirbarkeit der Mundarten sind nicht bloss äusserlich miteinander verwandt (indem die letztere eine Vorbedingung für die erstere bildet), sondern auch innerlich. Es gibt Leute die das was nur Hülfskonstruktionen sind um die Fülle der Erscheinungen zur Erkenntniss zu bringen, als Grenzlinien in die Erscheinungen selbst hinein projiziren und so Gesetze und Gruppen aufstellen (selbst Tourtoulon Des dialectes, de leur classification et de leur délimitation géographique 1890, ein lebhafter Vertreter des zweiten Satzes bezeichnet doch als den Hauptzweck einer jeden Eintheilung: „de mettre de l'ordre dans les résultats acquis, afin de les rendre à la

Digitized by Google

fois plus accessibles et plus profitables aux ignorants de bonne volonté, pour lesquels en somme la science est faite" S. 32). Hierin ähneln sie den bureaukratischen Geistern des alltäglichen Lebens, welche für Alles das Schlagwort „Ordnung" bereit haben und im Handeln und Urtheilen die Nüancen verschmähen. Es ist kein Wunder dass eine so falsch geleitete Sorge um die Wissenschaft sich wiederholt zu der allerunwissenschaftlichsten Behauptung versteigt, ohne die Annahme absoluter „Lautgesetze" könne eine Wissenschaft von der Sprache nicht bestehen. Es fällt mir dabei stets eine Anekdote ein die ich als Knabe hörte: wie einem dänischen Staatsmann auf seine Aeusserung: „Der Sundzoll darf nicht aufgehoben werden; wie kann Dänemark ohne ihn bestehen?" von einem auswärtigen entgegnet wird: „Pourquoi exister?" Das Bedürfniss nach strenger Ordnung hat weitblickende Geister zur Einrechnung der Sprachwissenschaft in die Naturwissenschaften geführt, vor Allem Schleicher, und nicht erst nachdem er von Häckel zum Studium des Darwinismus gedrängt worden war. Schon als Fünfundzwanzigjähriger, in seiner Habilitationsrede, wies er darauf hin dass die Sprache wie die andern Organismen „immanenten Entwickelungsgesetzen" gehorche. Die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze ist schon vor den Junggrammatikern, die ich dafür zur Verantwortung zog, von Schleicher, wie nun J. Schmidt dargethan hat, behauptet worden, wenn er auch wohl nicht daran dachte sie chemischen oder physikalischen Gesetzen gleichzustellen. Auch M. Müller scheint hier einen Prioritätsanspruch zu erheben (Die Wissenschaft der Sprache 1892 S. IX); aber wenn seine Auffassung der Lautgesetze „fast mit Nothwendigkeit" aus seiner Behandlung der Sprachwissenschaft als Naturwissenschaft erfliesst, so frägt es sich doch ob er nicht diese von Schleicher übernommen hat. Bemerkenswerth ist jedenfalls dass in diesem Punkt des „platten Materialismus" (v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft S. 14) M. Müller, der sonst und besonders neuerdings ganz andere Tendenzen zeigt, mit Schleicher zusammentrifft. Schleicher hat sich nun ferner das Verhältniss der Sprachen zueinander ähnlich vorgestellt wie das der Thier- und Pflanzenarten und hat Stammbäume von jenen entworfen wie Darwin von diesen. Und nachdem neuerdings die Möglichkeit einer systematischen Begrenzung der Mundarten bestritten worden ist, hat man sie mit dem Hinweis auf die zoologischen und botanischen Gruppen vertheidigt (Ascoli Arch. glott. it. II, 387. 392; Durand Rev. d. l. rom. XXXIII, 48. 50. 69 f.; Tourtoulon a. a. O. S. 19 ff.). Aber warum von den Sprachen zu den Thieren und Pflanzen hinüberblicken, da doch die Menschen näher liegen? Für die sprachlichen Verschiedenheiten, ihrer Art, ihrem Umfang, ihrem Ursprung nach, bieten sich als beste Parallele die leiblichen Verschiedenheiten dar die innerhalb des Menschengeschlechts bestehen; lassen sich aber zwischen diesen feste Trennungslinien ziehen? Wenn Castets Rev. d. l. rom. XXXII, 309 sagt: „ne voir que des parlers ou des variétés, c'est faire exactement comme si en histoire naturelle on n'admettait ni genres ni espèces", so muss ich ihm erwidern dass man in der That beim Menschen nur Subspecies und Varietäten annimmt. Aber auch diese Parallele kann keine völlig zutreffende sein, da die Sprache eine Funktion und kein Wesen ist. Schleicher fertigte das Bedenken das man hiermit gegen seine Darlegung erhoben hatte, durch einen verblüffenden Dogmatismus ab, indem er sagte (Ueber die Bedeutung der Sprache für die Naturgeschichte des Menschen 1865 S. 10) dass die Sprache sich zu den ihr zu Grunde liegenden materiellen Verhältnissen wie die Wirkung zur Ursache, die Erscheinung zum Wesen verhalte: „der Philosoph würde sagen, sie sind identisch". Nun darf man immer nur die Individualsprache zum Individuum stellen, wie das in der That Schleicher Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft 1863 2. Aufl. 1873 S. 14 gethan hat. Daneben aber geben er und Andere der Sprache als Verkehrsmittel einer grösseren Gemeinschaft den Namen eines Organismus, und den nicht etwa im übertragenen Sinne (in welchem ihn hier v. d. Gabelentz a. a. O. S. 15 gelten lässt), sondern im Sinne eines individuellen Lebewesens. Aus dieser Gleichsetzung ist die Vorstellung von der auf- und abwärts gehenden Entwickelung, von der Jugend und dem Alter der Sprache erwachsen oder hat sich wenigstens an ihr wieder emporgerankt und gefestigt, und zwar in dem Masse dass mir z. B. Corssen den Vorwurf machen durfte in unbildlicher Weise von der Vereinfachung der lateinischen Deklination im Romanischen gesprochen zu haben (Ueber Ausspr. Vok. u. Bet. ^{2} II, 245 Anm.): „In dieser Weise 'vereinfacht' sich auch der alternde Mensch, dem die Haare ausgehen, die Zähne ausfallen, die Augen blöde, die Ohren taub und die Beine steif werden, bis der gründlichste Vereinfacher, der Tod, hinzukommt." Andere wiederum sahen in der Sprache eine anorganische Substanz; so sprach Curtius, mit Berufung auf das athmosphärischen Einflüssen ausgesetzte Gestein, von der „Verwitterung" der Laute. Man darf aber behaupten dass noch heutigen Tages das Bild der Sprache als eines Individuums in der Wissenschaft fortlebt, auch da wo man es nicht erwartet und so dass man es nicht sofort erkennt. G. Paris nimmt in seinem Vortrag „Les parlers de France" (Rev. des pat. gallo-r. II, 161—175) ganz denselben Standpunkt ein wie ich, der ich schon 1870, nur mündlich, dargethan hatte in welchem Grade der stetige Zusammenhang der romanischen Mundarten der genealogischen Klassifikation widerstrebt. Wenn er jedoch mit Nachdruck sagt: „wir sprechen Latein", so konnte er ebenso gut sagen: „wir sprechen Spanisch", „wir sprechen Italienisch", ja „wir sprechen Arisch". Was wäre hiermit, was ist mit Jenem gesagt? Indem G. Paris sich gegen die eine Form der individualisirenden Anschauung wendet, verfällt er in die andere; wo Manche mehrere Individuen sehen, Muttersprachen und Töchtersprachen, sieht er nur eines, er meint dass die Sprache durch alle Abänderungen hindurch den Kern ihres Wesens so wenig ändere wie ein Individuum (vgl. die von mir Ltbl. 1887 Sp. 15 f. besprochene Aeusserung Ascolis in Arch. glott. it. X, 41). Das führt auf die Voraussetzung fester Sprachtypen, bei denen die Einen wie Schleicher das Lexikologische, die Andern das Morphologische als den Kern ansehen. Aber mit welchem Recht werden solche vorausgesetzt? Wenn wir die grössten Abstände ermessen die innerhalb eines in seiner Einheitlichkeit nicht angezweifelten Sprachstammes, sei es im Raume, sei es in der Zeit, vorkommen, oder wenn wir die Mannichfaltigkeit der kleinsten Wandlungen erwägen die vor unsern Sinnen stattfinden, und deren unaufhörlicher Aufeinanderfolge ja Nichts im Wege steht, so werden wir keine Schranke für die Veränderungsfähigkeit, für die Kontinuität der Sprache anzuerkennen vermögen, oder was auf dasselbe hinausläuft, wir werden

Digitized by Google

die Möglichkeit einer einzigen Ursprache zugeben müssen. In einem gewissen Gegensatz zu dieser Theorie von der Unzerstörbarkeit der Sprachtypen steht eine andere, der zufolge der Zusammenhang zwischen Sprache und Volk ein schwer lösbarer ist. Wir begegnen ihr im Wesentlichen ebenfalls schon bei Schleicher Ueber die Bed. u. s. w. S. 11 ff.: er weist der Sprache eine feste materielle Grundlage zu, welche sich gegen die vollkommene Aneignung einer fremden Sprache sträube, mit andern Worten, die Sprache vererbe sich mehr als dass sie erworben werde. Wo der Sprachentausch nicht abzuleugnen ist, wird er als Mundartentausch verstanden. Gerland, der diese Ansicht von der „psychophysischen Festigkeit der Sprache" mit Lebhaftigkeit vertritt und weiter entwickelt (Ueber das Verhältnis der Ethnologie zur Anthropologie 1882 S. 11 ff.), sieht sich in der Vorbemerkung zu seinem trefflichen Atlas der Völkerkunde 1892 S. 8^b (vgl. S. 5^b f.) veranlasst „Sprachentausch" auch in Fällen gelten zu lassen in denen die betreffenden Sprachen nur eine gemeinsame Form besitzen. Das hat ihn schliesslich dazu verleitet eine solche Gemeinsamkeit der Form auch da anzunehmen wo von ihr meiner Meinung nach nicht die Rede sein kann, nämlich zwischen Iberisch und Lateinisch, während er früher in Gröbers Grundriss I, 332 (vgl. Ltbl. 1888 Sp. 234) im Gegentheil gemeint hatte dass die baskische Sprache dem Latein „zu heterogen war als dass es ihr hätte angepasst werden können". Wenn die Zusammengehörigkeit des Baskischen mit dem Arischen darauf gegründet wird dass es auch eine Flexion besitze (S. 8^a), so hat das Wort über die Sache getäuscht: die baskische Flexion ist von der arischen grundverschieden (auf der Karte XIV ist das Baskische nicht nur als flektirende Sprache gekennzeichnet, sondern auch als eine solche mit Kongruenz des Geschlechts, was wohl auf einem Versehen beruht, und in der Legende dazu als eine bei der „die spätere geistige Entwickelung die alte Sprachform stark beeinflusst hat", was ich gar nicht verstehe). Von der Ansicht dass die Kelten sich zur Annahme des Lateins nur deshalb bequemten weil es eine verwandte Sprache war, ist es kein zu weiter Schritt bis zu der dass die Kelten ihre Sprache überhaupt nicht aufgaben, dass die Franzosen (und sonstige Romanen) nicht (keltisirtes) Latein, sondern (latinisirtes) Keltisch reden, und diese Ansicht hat nicht nur in früheren Zeiten, sondern bis auf den heutigen Tag eifrige Anwälte gefunden. Auf Granier de Cassagnac (1859. 1872) und Barbe (1873) sind Doniol (Les patois de la Basse Auvergne 1877 S. 8 ff.), der sich sogar auf Boucherie beruft, Hins (L'opinion que les langues romanes dérivent du latin a-t-elle un fondement historique? in der Rev. de ling. XX, 325 ff.; vgl. La genèse de la conjugaison française ebd. XXII, 147 ff.), Lefebvre (Les langues néolatines, in der Nouvelle Revue vom 15. Juni und 1. Juli 1892) gefolgt, welcher letzte wiederum, auf den Spuren des Abbé Espagnolle (1886—1889) wandelnd, das Gallische mit dem Griechischen identifizirt. Diese immer erneute Empörung gegen den „Neolatinismus" muss natürlich nicht mit Aufgebot wissenschaftlicher Kraft niedergeschlagen, aber doch erklärt werden. Es ist eine wissenschaftliche Krankheit für die der günstige Boden in einer Schwäche oder Lücke der Wissenschaft selbst liegt. „C'est assurément un fait étrange", sagt G. Paris a. a. O. S. 166, „que cette substitution complète d'une langue étrangère à la langue nationale", und vollständig ist das Dunkel über der Romanisirung noch nicht gelichtet; man frägt warum in so manchen ähnlichen Fällen nicht Aehnliches geschehen ist. Es sei hier noch an eine andere pathologische Erscheinung erinnert. Wir Sprachforscher sind alle mehr oder weniger oft durch die wüste Etymologomanie sprachgewandter und allgemein gebildeter Menschen, d. h. die Neigung ähnliche Wörter ganz verschiedener Sprachen aufs Gerathewohl miteinander zu vergleichen, beunruhigt worden: wir pflegen mit Recht zu sagen dass ihnen die wissenschaftliche Schulung fehlt, wenn wir sie aber trotz aller Anstrengung von ihren Irrwegen nicht abzubringen vermögen, so müssen wir daraus auf eine gewisse Mangelhaftigkeit unserer Wissenschaft schliessen, welche uns ihnen nicht mit einleuchtenden Gesetzen, mit allgemeinen Thatsachen entgegentreten lässt, sondern nur mit einer auseinanderfliessenden Ueberfülle geschichtlicher Einzelheiten. Sie sehen z. B. nicht ein warum zwei weit auseinander wohnende Völker, mag ihre jemalige Berührung noch so unwahrscheinlich sein, nicht ebenso gut einzelne Wörter gemeinsam haben können wie Thiermärchen oder Geräthe.

Die Verbreitung solcher Anschauungen vollzieht sich auf einer sehr verwickelten psychologischen Grundlage; oft sind sie wirklich Modesache. Die von der Absolutheit der Lautgesetze gesellt sich bei manchen Gelehrten gewissen Anschauungen zu die mit ihr in innerem Widerspruch stehen: ihre Herrschaft erklärt sich grossentheils aus dem Nichtverständniss der gegen sie erhobenen Einwände, welches ohne sie Alles als Zufall, Willkür, Chaos erscheinen lässt. Diese individuelle Verschiedenheit unseres wissenschaftlichen Blickes gleicht sich nun schliesslich in heilsamer Weise aus; das Uebersehen und Falschsehen des Einen weckt die ergänzende und berichtigende Thätigkeit des Andern. Was würde denn geschehen wenn wir Alle von gleicher Beschaffenheit wären und in Reihe und Glied vorrückten? Ich kann mir den Gang der Wissenschaft nur als oszillirenden denken. Von der Prüfung der individuellen Ursprünge sind wir aber dadurch nicht entbunden; jene die sie als zwecklos oder unmöglich oder frevelhaft betrachten, richten ihren kritischen Bau auf dogmatischem Boden auf, wie die Kinder die Regeln ihres Spieles sorgfältig inne halten ohne sich darum zu kümmern von wem und wozu die festgesetzt sind. Vor Allem kommt es auf Selbstprüfung an, und sie vor Allem wird vernachlässigt. Was nun mich betrifft, so bin ich seit lange gegenüber dem Fortgang der romanischen Sprachwissenschaft in einem gewissen Pessimismus befangen, dessen Bekenntniss sich schon bruchstückweise meinen Lippen entrungen hat (z. B. Zs. f. rom. Ph. XI, 511. Ltbl. 1887 Sp. 24 f., 1892 Sp. 244). Als ich ihn zuerst empfand, glaubte ich es mit einer vorübergehenden Stimmung zu thun zu haben: ich war gerade aus dem lebendigen Romanien, von den Ufern des Darro und Guadalquivir, in das wissenschaftliche zurückgekehrt. Vielleicht ist er eine Krankheits- oder Alterserscheinung. Ich selbst glaube seine Wurzel in der Vorstellung zu entdecken die ich von dem Werthe aller wissenschaftlichen Arbeit hege: der wahre Fortschritt besteht mir darin dass die Art des Erkennens vervollkommnet, nicht darin dass die Menge des Erkennbaren vergrössert wird. Dieses muss Jenem untergeordnet sein; immer können wir, indem wir seitwärts gehen (oder um mit einem andern Raumbild zu reden: in die Breite), zugleich etwas vorwärts (oder in die Tiefe) gehen, denn wie die Erkenntniss eines

Digitized by Google

Dinges durch die verschiedenen Augen gefördert wird, so die Lösung eines Problems durch die verschiedenen Dinge. Selbst reine Schablonenarbeit mag, wenn auch nicht, wie das allzuoft geschieht, angeregt, so doch geduldet werden, nur finde in ihr das Bewusstsein der höheren Ziele irgendwelchen Ausdruck. Den vermisse ich meistens; man trägt „Bausteine" zusammen, ohne Vorstellung von dem Gebäude, ohne Verwandtschaft mit dem Baumeister. Der Unterschied zwischen Vorbildendem und Nachgebildetem wird zu wenig gewürdigt; das Interesse am Stoff herrscht vor. Wenn Meyer-Lübke (Ltbl. 1891 Sp. 375) im Hinblick auf die romanische Lautgeschichte sagt dass die Grundzüge fast überall klar gelegt seien, und dass nun Monographien über einzelne Mundarten am Meisten noth thäten, so spricht er sicherlich der Mehrzahl der Romanisten aus dem Herzen. Auch ich halte solche Monographien für ganz wünschenswerth, nur gewinnen wir an der genaueren Begrenzung der Lauterscheinungen nicht allzuviel wenn uns nicht auch die Hülfsmittel zum Verständniss dieser Begrenzung geboten werden — also auf die guten Monographien die wir haben, müssen nicht gute folgen, sondern bessere, immer gründlichere und gedankenreichere. Allein unser wesentliches Bedürfniss bezieht sich nicht auf das Besondere, sondern auf das Allgemeine. Um das auseinanderzusetzen, halte ich mich an die umfassendste und vorgeschrittenste Darstellung der romanischen Lautgeschichte, an die von Meyer-Lübke. Entspricht sie den Anforderungen die wir an ein wissenschaftliches System zu stellen pflegen? Nein. Diez hatte einen doppelten Weg eingeschlagen, den von den Quellensprachen zu den abgeleiteten und den umgekehrten. M.-L. beschränkt sich auf den ersteren; seine mehr gegliederte und doch nicht sehr strenge Anordnung ist keine praktischere als die Diezsche und wenn eine wissenschaftlichere, so doch keine wirklich wissenschaftliche. Eine solche muss auf die Natur der Erscheinungen selbst gegründet sein; die beiden andern Weisen sind für Indices zu verwenden, die durchaus nicht fehlen dürfen (vgl. Zs. f. rom. Ph. V, 306). Damit ist nicht gesagt dass wir schon jetzt weit genug sind um ein derartiges System auszuführen. Wenn man auch für später dessen Möglichkeit leugnen will, darf man von einem innern, nothwendigen Zusammenhang der in der romanischen Lautlehre gebotenen Dinge nicht reden. Der ist jedenfalls jetzt nicht wahrnehmbar. Freilich, der von Stoffhunger erfüllte Studirende, der in Einzelforschungen vergrabene Gelehrte, die suchen ihn auch nicht, sondern nur wer tiefere Anregung oder wahrhafte Befriedigung verlangt. Wir sehen uns einem Verzeichniss lautgeschichtlicher Thatsachen gegenüber, welche weniger anschaulich und begreiflich sind als irgend welche andern geschichtlichen Thatsachen (wie viel anziehender und unmittelbar lehrreicher sind selbst die Erscheinungen der Wortbedeutungs- und der Satzgeschichte!), und für die Trockenheit des Einzelnen entschädigt keine Harmonie des Ganzen. Wir haben zwar Thatsachengruppen und man hat sie auf den Namen „Gesetze" getauft, obwohl sie, wir verstehen nicht wie, an jedem ihrer Punkte von andern „Gesetzen" durchbrochen werden können; aber ihr Ursprung, ihre gegenseitige Beziehung, die Bedeutung ihrer räumlichen Grenzen ist uns dunkel. Welche Seite in Meyer-Lübkes Lautlehre wir auch aufschlagen mögen, wir werden seufzen: „was man nicht weiss, das eben brauchte man". Nehmen wir z. B. § 421 ff.: „Palatalisirung durch *l*." Sofern es sich um eine Palatalisirung der dem *l* vorausgehenden Konsonanten handelt, wird diese nicht durch das *l*, sondern durch das aus demselben entstandene *y* bewirkt; diese sekundären *y*-Verbindungen gehören zu den primären (§ 504 ff.). Das Wesentliche aber ist die Palatalisirung des *l* selbst, und diese wird wohl durch den vorausgehenden Guttural bewirkt. Warum sie nicht überall eingetreten ist, warum sie in gewissen Gebieten das *l* nach Labialen ergriffen hat, das wissen wir nicht. Nun hängt offenbar die Behandlung der anlautenden *l*-Gruppen mit der der inlautenden zusammen. Denn wenn auch die anlautenden Konsonanten sich im Allgemeinen anders verhalten als die intervokalischen — M.-L. würdigt diese Verschiedenheit keiner Begründung —, so trifft dies zunächst auf das *l* nach Konsonant nicht zu. Weiter muss z. B. das sekundäre *ly* < *y* dem primären zugetheilt werden. Der Zusammenhang ähnlicher Erscheinungen ist kaum mit Sicherheit festzustellen. M.-L. nimmt (S. 411; vgl. It. Gr. S. 139), da *-kt-* < *-ty-* (ich bleibe beim *y*, welches nach stimmlosen Lauten als *χ* zu sprechen ist) sich zum grössten Theil räumlich mit *-kl-* < *-ly* decke, als Zwischenstufen des letzteren Wandels *-kl-*, *-il-* an. Aber dann würde ja z. B. das *ly* von port. *velho* weder mit dem *y* von it. *vecchio* noch mit dem *ly* von span. *llamar* Etwas zu thun haben. Und stimmt denn *velho* wirklich zu *feito*? stimmt es nicht weit besser zu *senha*, und liesse sich die Assimilation des *n* an vorhergehendes *g* nicht ebenso begreifen wie die des *l* (dorsale, mouillirte Aussprache)? Freilich stellt M.-L. auch *-gn-* zu *-kt-*, und in der That hat jenes auch *-in-* ergeben; doch weicht it. *segno* von *fatto* ab. Sehr merkwürdig ist südit. *ky-* > *pl-*. Mich erinnert es an das *ky* und *ty* rumänischer Mdd. welche durch die Zwischenformen *pky*, *pty*, die von Andern mit Unrecht als Mischformen betrachtet werden, aus *py* entstanden sind. *Pty* < *ptš* aus *py* ist sehr gewöhnlich, es kommt nicht nur im Romanischen (vgl. *sapiat* < *sapya* < *saptya* < *saptša*), sondern auch z. B. in magy. und slowen. Mdd. vor. So glaube ich dass auch südit. *ky-* auf *pky-*, dieses aber auf *pty-* zurückzuführen ist, welches ja dem *ptš-*, *tš-* > *pl-* anderer it. Mdd. zu Grunde liegt. M.-L. leitet südit. *ky-* zunächst aus *kly-* ab; er meint, vor dem *l* werde statt des labialen Verschlusses der nächstliegende (ist das nicht der dentale?), der palatale gebildet. Aber er weiss dafür keine Parallele anzuführen; denn wenn er sagt, es habe hier eine ähnliche Assimilation des ersten Theiles der Lautverbindung *ply* stattgefunden wie auf der iberischen Halbinsel, so ist die Assimilation von *ply-* (*kly-*, *fly-*) zu *lly-*, die er fürs Spanisch-Portugiesische angenommen hatte, eine ganz andersgeartete. Aber auch diese muss ich in Zweifel ziehen; ich weiss nicht wie (alt)port. *tš-* aus *lly-* geworden sein kann (mit Uebergang des *l* in den homorganen Verschlusslaut, wie M.-L. meint), wenn *l* nicht stimmlos war. Das Spanische aber mit seinem stimmhaften *ly-* für *ply-*, *kly-*, *fly-* zeugt dagegen, und wollte man auf das Asturische verweisen, wo sich neben dem *tš-*, das dem port. *(t)š-* entspricht, ein *ţş* (bei M.-L. aus Versehen *ţs* geschrieben) findet das dem span. *-ly-* und *l-* (kat. *ly-*) entspricht, so müsste in Erinnerung gebracht werden dass die Begünstigung der stimmlosen Laute die wir im Asturischen und Spanischen überhaupt wahrnehmen, dem Port fremd ist (span. *muzer*, ast. *mutšer*, port. *mulyer*). So ziehe ich es vor mit

Digitized by Google

Cornu port. *tš* aus *ty-, pty-, fty-* für *ky-, py-, fy-* herzuleiten, sodass sich auf anderem Wege ein Zusammenhang mit der südit. Form ergibt. Ich breche hier ab; wenn ich meine Ansichten denen Meyer-Lübkes gegenüberstelle, so geschieht das nicht um ihn zu kritisiren, sondern um zu zeigen wie wir bei jedem Schritte vor einen Scheideweg gelangen, ohne einen Ariadnefaden in der Hand zu spüren. Mit den Uebelständen mit denen wir hier, haben wir allerdings auch anderswo zu kämpfen, mit der Unkenntniss, der Unsicherheit, der Schwierigkeit der Darstellung (in Bezug auf die letzte vgl. Meringer, dem ich auch in Anderem zustimme, zu Brugmanns Grundriss in der Zs. f. d. österr. Gymn. 1888 II, 131 f.). Allein die romanischen Sprachen nehmen als wissenschaftliches Objekt eine besondere Stellung ein; sie bieten, was schon längst ausgesprochen worden ist (besonders von M. Müller Vorl. deutsch [2] II, 267 ff.; auch von mir Kuhns Zs. XXI, 434 f.), der Forschung so günstige Bedingungen dar wie bei Weitem keine andere Gruppe. Je günstiger diese Bedingungen sind, um so geringer ist der Werth der Arbeitsleistung, bei gleich weit gesetzten Zielen; durch die lautgeschichtliche Untersuchung werden auf andern Gebieten die ethnologischen und geschichtlichen Verhältnisse der Vorzeit ermittelt, die Grundformen erschlossen — auf dem unsern sind die einen wie die andern zum grössten Theil unmittelbar gegeben. Und der Rest? Wer von aussen herantritt, muss staunen wie viele wortgeschichtlichen Fragen noch ungelöst oder in verschiedenem Sinne gelöst sind, wie breit sich jener Individualismus entfaltet, der ja nirgends gänzlich fehlt: ein *mauvais* > *malifatius* ist für den Einen unzweifelhaft, für den Andern unwahrscheinlich. Und wiederum wird wer aus dem romanischen Studienkreis in den weiteren gesammtarischen eintritt, gegen so Vieles was da für mehr oder weniger ausgemacht gilt, grosses Misstrauen empfinden. Mag es sich damit verhalten wie es wolle, jedenfalls erklärt sich aus dem verschiedenen Umfang des freien Spielraums dass in der romanischen Lautgeschichte seit Diez keine so auffälligen und entscheidenden Entdeckungen gemacht worden sind wie anderswo, dass kein Umschwung, nicht einmal eine allmähliche tiefergehende Umgestaltung eingetreten ist. Sollte ich das Wichtigste nennen, so würde es wohl die wachsende Erkenntniss von der Bedeutung des Worttons sein (insbesondere für den Wandel der Konsonanten und innerhalb der Satzphonetik), aber gerade an diesem Punkte kamen wesentliche Anregungen von aussen, vornehmlich durch die Vernersche Lautregel. Die grossen und nicht allzuzahlreichen Züge, die das anfängliche Bild aufwies, sind unter der fortgesetzten Anwendung immer stärkerer Reagenzien und Mikroskope in eine Unmenge kleiner Linien auseinandergefallen die wir noch nicht als ein einheitliches Gewebe zu erkennen vermögen; kurz, wir haben nur ein glorreiches „multa, non multum". Alle Wissenschaft aber strebt, bei sorgfältigster Beobachtung des Einzelnen, nach Zusammenfassung und Vereinfachung, und der Erfolg pflegt nicht auszubleiben. Warum wollten oder sollten gerade wir uns mit hundert und aber hundert „Gesetz"chen begnügen? Den günstigeren Bedingungen der romanischen Sprachen müssen weitere Ziele entsprechen; von hier aus müssen wir zu wirklichen Gesetzen vorzudringen suchen. Dass es trotz allen Bemühungen nicht gelungen ist den Einfluss den die vorrömischen Sprachen auf das Latein ausgeübt haben, ausser in geringem Umfang nachzuweisen, darf uns nicht entmuthigen; er ist grossentheils wohl ein sehr indirekter. Ihn ableugnen dürfen wir ebensowenig; denn wie wäre ohne ihn eine so starke Differenzirung des Lateins zu erklären? Vielleicht lenken wir vorderhand besser unsere Aufmerksamkeit auf die neueren und neuesten Verhältnisse. Es ist schwer die ausserordentlich grosse Menge von Ortsnamen, die auch dem Beschreiber nicht alle so vertraut sind dass er nicht dann und wann über einen stolpert, mit den mannigfachsten Lauterscheinungen zu deutlichen festen Anschauungen zu verknüpfen; solche kann nur eine Reihe von Karten gewähren, an die sich Karten für die sonstigen Spracherscheinungen anreihen müssen. Diesen Sprachatlas denke ich mir schliesslich zu einem geschichtlich-ethnologischen Atlas ausgestaltet; nur dann werden die sprachlichen Begrenzungen für uns den Anschein der Zufälligkeit verlieren, uns gestatten ihre Bedeutung zu ergründen. Die Verbreitung einer Erscheinung auf einem bestimmten Gebiet ist entweder mehr diffus oder mehr radiär, kaum durchweg das Eine oder das Andere; denn auch wenn die bewirkenden Bedingungen sich über das ganze Gebiet hin finden, wird sich doch immer eine Reihe von Ausstrahlungspunkten bilden, und auch wenn wirklich nur einer vorhanden ist, werden anderswo fördernde Umstände eingreifen die von den eigentlichen Ursachen nur gradweise unterschieden sind; ähnlich verhält es sich ja mit den Krankheiten. Hiervon abgesehen, beruht die Verbreitung auf dem Verkehr, als dessen physische Hemmnisse wir Gebirg, Sumpf, Wald und Wasser, als dessen willkürliche wir die politischen und kirchlichen Grenzen, als dessen unmittelbaren Ausdruck wir die Land- und Wasserstrassen kennen lernen (die Bedeutung dieser sowie ihrer Centren, der Jahrmärkte, für die mittelalterliche Sprachgeschichte hat Nisard Étude sur le lang. pop. ou pat. de Paris 1873 hervorgehoben; was ist sie aber im Vergleich zu der unserer Eisenbahnen!). Wir müssen nun weiter auch die Verbreitung anderer menschlichen Lebensäusserungen, wie Tracht, Hantierung, Gebrauch, Aberglauben, berücksichtigen, nicht nur insofern sie auf einen vielleicht sonst nicht deutlich erkennbaren Verkehr zurückweisen, sondern auch insofern diese Erscheinungen selbst zugleich mit den sprachlichen in irgend einer eigenartigen Umbildung menschlichen Wesens wurzeln. Diese selbst erscheint aber an Naturbedingungen gebunden, und so greifen wir hier, wie schon bei der Betrachtung des Verkehrs, in die Anthropogeographie hinüber; ich erinnere z. B. an jene Bemerkung von Durand, die auch Meyer-Lübkes Aufmerksamkeit (S. 336) nicht entgangen ist, von dem *tš* der Kalkbodenbewohner und dem *ts* der Kieselbodenbewohner.

Aber wenn wir auch die Karte des romanischen Sprachgebietes uns so bis in das Bunteste und Einzelnste ausmalen, wir müssen über sie hinaus schauen um sie völlig zu verstehen. Und sogar dann wenn ich von der Behandlung der letzten und schwierigsten Probleme absehe, schwebt mir eine romanische oder irgend welche andere Lautgeschichte mehr oder weniger in der Luft die nicht auf einer Lehre vom Lautwandel im Allgemeinen fusst. Eine solche war sonst nur anhangsweise in der Lautphysiologie dargestellt worden; in der Schrift von Passy bildet sie den Haupttheil und die Lautphysiologie die Einleitung dazu. Diese Schrift bringt nicht durchaus Neues und noch weniger irgendwie Abschliessendes; aber sie gewährt zum ersten Male eine breite Grundlage für Studien deren Wichtigkeit man

Digitized by Google

bisher mehr gefühlt als erkannt hat. Sie überschreitet weit die Art und den Umfang einer Doktordissertation, was sie thatsächlich ist; ihr Verfasser gehört freilich auch nicht zu den Jüngsten, obwohl diejenigen die den Namen „Junggrammatiker" aufgebracht haben, ihn folgerichtigerweise, schon wegen seiner Auffassung der „Lautgesetze", als „Jüngstgrammatiker" bezeichnen müssten. Auf Einzelheiten will ich mich, wie gesagt, nicht einlassen. Für den Weiterbau bemerke ich in Betreff der Herbeiziehung des Stoffes dass nichtarischer mehr zu berücksichtigen ist, und in Betreff der Darlegung der Grundzüge dass grössere Klarheit anzustreben ist. Das zweite Kapitel des dritten Theiles betitelt sich: „Origines des tendances phonétiques: d'où proviennent les tendances phonétiques?" (im Inhaltsverzeichniss S. 269 wohl richtiger: „D'où proviennent les changements phonétiques?"), und es wird darauf mit der Angabe von „influences" geantwortet. Aber im vorhergehenden Kapitel, welches von den „tendances phonétiques" — ein Begriff dessen Beziehung zu den „changements phonétiques" hätte bestimmt werden müssen — handelt, wird dieselbe Frage „d'où proviennent-elles?" (S. 225) aufgeworfen und mit der Aufstellung von „principes fondamentaux" beantwortet. Wie sich die „principes" zu den „influences" verhalten, wie sie, da sie nicht auseinanderfallen können, sich kreuzen, das wird nicht gesagt. Es scheinen die beiden Fragen zu Grunde zu liegen, die weitere: „warum verändert sich die Sprache?" und die engere: „warum verändert sich die Sprache in verschiedenen Richtungen?", sodass jener Unterschied zwischen „conditions" („influences générales") und „causes" („conditions dernières") im Spiel sein würde von dem Bourdon (L'évolution phonétique du langage, in der Rev. philos. XXVI, 341) sagt dass man ihn zu übersehen pflege.

Wenn wir nun einerseits die Sprachen der Erde mit einem Blicke zu umfassen und so eine weiteste Einheit herzustellen haben, in welcher die Verschiedenheiten der Sprachen nur als Bedingungen für die einzelnen Erscheinungen in Rechnung kommen, so müssen wir anderseits unsern Blick auf die kleinste, auf die wirkliche Einheit konzentriren, die Individualsprache. Dass auch in dieser Richtung so wenig geschehen ist, das befremdet mehr als dass in jener. Denn die unmittelbare Beobachtung vollzieht sich nur an der Individualsprache, und solange der Phonograph seine Versprechungen nicht erfüllt hat, in wirklich befriedigender nur an der eigenen. Dennoch hat es bisher an umfassenden und vertieften Selbstbeobachtungen gefehlt; die ersten verdanken wir dem Abbé Rousselot, welcher insbesondere die längst bekannte, aber ganz vernachlässigte graphische Methode zu vollen Ehren gebracht hat. Ich glaube nicht bloss den Werth, sondern auch die Schwierigkeit seiner Arbeit würdigen zu können, da ich vor einem Dutzend Jahren mich im Grazer physiologischen Institut ebenfalls mit der Aufzeichnung phonetischer Kurven beschäftigt habe. [Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, da sich mir keine günstigere bietet, dass ich damals neben dem künstlichen Gaumen, auf dem ich mit einem Griffel Einritzungen machte, noch ein anderes stomatoskopisches Mittel ersann, von dem ich nicht weiss dass es sonst in Anwendung gekommen ist. Die Abdrucksmasse der Zahnärzte (Stent's Composition oder Hinds' Godiva, in vier verschiedenen Härtegraden, wobei sich Mischung empfahl) wurde erwärmt an den Gaumen gedrückt, und die Zunge bald für vorderes *k* bald für dorsales *t* eingestellt. Die gewonnenen Gypsabgüsse zeigen für beide Laute eine sehr verschiedene Formung des Zungenrückens; nach hinten fällt er für jenen steil ab, verflacht sich allmählich für diesen.] Von den Ergebnissen rede ich hier nicht weiter, und bemerke nur dass der Abbé R. derselben optimistischen Anschauung von der romanischen Lautgeschichte huldigt die ich oben als unbegründet zurückgewiesen habe: „nous n'ignorons pas quelles conditions sont nécessaires à la naissance des principaux phénomènes" (S. 65) — „nous distinguons les lois qui ont leur raison d'être dans notre nature physique et celles qui prennent leur origine dans la faculté généralisatrice de notre esprit" — „il semble que l'édifice soit arrêté, non seulement dans ses lignes principales mais encore dans plusieurs des moins importantes" (S. 66).

Alle Sprachforschung bewegt sich in weitem Bogen zwischen Individuum und Menschheit; sie sieht die leisesten Schwankungen bei demselben Individuum, die verschwimmenden Unterschiede zwischen zweien zu den durchgreifendsten Wandlungen, den schärfsten Unterschieden heranwachsen, und in dem Bemühen sie zu verstehen, geht sie vom psychophysischen Experiment aus und endet mit der Erwägung der natürlichen Einflüsse unter denen die Menschheit sich differenzirt. Der wirkliche, der innere Fortschritt der Sprachwissenschaft scheint mir in dieser anthropologisch-ethnologischen Richtung zu liegen, nur in ihr; und sie gibt damit, d. h. indem sie die empirischen Gesetze in kausale zu verwandeln sucht, ihren eigenen Charakter nicht auf. Ich verwahre mich so gegen einen Einwand der mir aus der klassifikatorischen Betrachtung der Wissenschaft entgegendräut. So Mancher stellt sich seine besondere Wissenschaft wie ein umflossenes Gebiet vor, an das ihn gleichsam natürliche Bande fesseln; über Zugbrücken macht er im Bedürfnissfall Streifzüge in die Nachbargebiete, und wiederum weist er aus was einer andern Gerichtsbarkeit zu unterstehen scheint. Wie unentbehrlich aber auch solche mehr oder weniger willkürliche Abgrenzungen für die Lehre und für den gewerbsmässigen Betrieb der Wissenschaft sein mögen, sie gelten nicht für die Forschung, deren Brennpunkte oft in sie hineinfallen. Man komme also nicht mit dem beliebten „ne supra crepidam"; das gilt wirklich nur für Schuster. Um die Sprachwissenschaft haben sich bekanntlich die Natur- und die Geistes- (oder Geschichts-) wissenschaften gerissen wie in der mittelalterlichen Legende die Teufel und die Engel um die Seele des Menschen, jetzt pflegt man sie ihrem Inhalt nach zu den Geisteswissenschaften, ihrer Methode nach zu den Naturwissenschaften zu zählen, mit fast dem gleichen Rechte könnte man das Umgekehrte thun. Und nach Gerland Geogr. Jahrb. IX, 294 würde das L. Adam gethan haben; aber in Wirklichkeit bezeichnet er die Sprachwissenschaft als halb Natur-, halb Geschichtswissenschaft die sich halb natur-, halb geschichtswissenschaftlicher Methode bediene (Rev. de ling. XIV, 395). Das unterschreibe ich wenn ich den Wortlaut so fassen darf, erstens dass der Relativsatz keine Bestimmung, sondern eine Erläuterung enthält — denn Inhalt und Methode einer Wissenschaft müssen miteinander im Einklang stehen und Induktion und Deduktion vereinigen sich dabei im verschiedensten Verhältniss, und zweitens so dass Natur- und Geschichtswissenschaft nicht im Gegensatz, sondern im Uebergang

Digitized by Google

zueinander zu denken sind — denn ich halte an der Einheit der Wissenschaft fest und vermag beispielsweise zwischen Biologie und Sprachwissenschaft keine tiefere Kluft wahrzunehmen als zwischen Chemie und Biologie.

Graz. H. Schuchardt.

Le Félibrige latin. Revue mensuelle des œuvres et des faits qui intéressent le Félibrige et ses diverses maintenances, publiée sous la direction de M. Roque-Ferrier. Montpellier. Jahrgang 1890 und 1891. 291 u. 260 S. gr. 8.

Der Zusatz *latin* bei obigem Titel dient dazu, eine neue Abzweigung des Feliberbundes kenntlich zu machen. Der Gesammtbund (dessen Vorsitzender seit dem Tode Roumanilles [24. Mai 1891] Félix Gras ist, der Dichter der Epen *Li Carbounnié* und *la Toloza,* worin er wie in seinem Romancero provençal mit feuriger Beredsamkeit die Sache der Albigenser vertritt) begnügt sich mit dem bekannten Streben nach Unabhängigkeit des französischen Südens in sprachlicher und politischer Beziehung, ohne dass an eine völlige Verdrängung des Französischen und vollständige politische Loslösung gedacht würde, und mit dem besonders in der Provence vertretenen Ideale einer allgemeinen neuprovenzalischen Literatursprache, für welche die Sprache Mistrals die Grundlage abgeben soll. Die lateinischen Feliber, als deren spiritus rector man Roque-Ferrier anzusehen hat, schreiben ausserdem den Panlatinismus, die Verbrüderung aller lateinischen Racen, auf ihre Fahne und verlangen für die zukünftige Literatursprache den Vortritt für die Mundart (oder die Mundarten) von Languedoc. Die ganze lateinische Welt soll um das Banner von Montpellier geschart werden, Montpellier in der geistigen Bewegung Südfrankreichs und auch sprachlich an der Spitze stehen. Begründet wird dieser Anspruch vorzugsweise auf die geographische Lage Montpelliers, in der Mitte zwischen Italien und Spanien, und auf die grössere Reinheit in der Erhaltung des alten Lautstandes in Languedoc, wofür als besonderes Merkmal auf die sogar besungene (s. I, 137 u. ö.) Bewahrung von nachtonischem *à* hingewiesen wird, die in Wirklichkeit aber nur in beschränktem Masse vorhanden ist. Auch geschichtliche Gründe werden geltend gemacht. Obgleich in der Leitung (dem *consistòri*) des allgemeinen Feliberbundes, dem die lateinischen Feliber ursprünglich mit angehörten, eine grosse Duldsamkeit herrscht und ihr Bestreben im Allgemeinen nur dahin gerichtet ist, alle verwandten Bestrebungen zu sammeln und zu fördern, so ist es, wie es scheint, unter Mitwirkung persönlicher Reibungen (vgl. I, 102 ff.) zwischen der Provencer und der Montpellierschen Schule, 1890 dennoch zum Bruch gekommen. Die alte *Maintenance* von Languedoc hat sich infolgedessen in zwei Lager gespalten, von denen das eine sich von dem Gesammtbunde der Feliber unabhängig gemacht hat und im *Félibrige latin* seine Vertretung findet, während das andere dem Hauptbund treu geblieben ist und in der Arnavielleschen *Cigalo d'or* (publicà pèr li Mantenènço de Lengadò et d'Aquitàni) sein Organ besitzt. Ob die damit begonnene separatistische Bewegung sich auch noch weiter ausdehnen, auch die Maintenance von Aquitanien ergreifen wird, bleibt abzuwarten. Trennende Elemente sind allenthalben, auch in der Provence selbst vorhanden, denn auch da finden sich Schriftsteller, die nicht geneigt sind, die Mistralsche Mundart und ihre Orthographie als für sie mustergiltig anzuerkennen. Das *consistòri* wird viel Takt entfalten und die Zügel nur sehr schwach anziehen müssen, wenn es nicht zu noch weiteren Abbröckelungen und schliesslich zur Auflösung des Gesammtbundes kommen soll, dessen Schwäche gegenwärtig in seiner Vielköpfigkeit liegt.

In dem Programme der lateinischen Feliber stehen auch Bestrebungen, deren Ziele leichter zu erreichen sind, und die von Seiten der Philologen ungetheilte Billigung finden werden. Sie wollen nicht nur die Mundart von Montpellier und ihre literarische Pflege aufrecht erhalten, sondern auch die Sprachentwicklung und die Geschichte der alten Ueberlieferungen und Gewohnheiten Montpelliers feststellen, und die Beziehungen zu den Mundarten, zur Geschichte, Volkssitte etc. der Nachbarstämme erforschen. Insbesondere soll ein Wörterbuch, eine historische Grammatik und eine Sprachkarte für die Ausdehnung der Lauterscheinungen der heimischen Mundart in Angriff genommen werden. Man sieht daran, dass den Montpellierern die Mushackesche Arbeit, so weit sie ihnen bekannt ist, ungenügend erscheint. In der That hat Mushacke seine Abhandlung ohne Kenntniss der gegenwärtigen Lautverhältnisse abgefasst, und ist sie darum, wie er selbst erkennt, trotz aller Sorgfalt und Anwendung aller sonstigen methodischen Hilfsmittel unvollkommen geblieben. Die geographische Verbreitung der mundartlichen Erscheinungen des Languedoc, die in den meisten Fällen weit über die Grenzen der alten Provinz hinausreichen, ist noch weniger untersucht; mir ist fraglich, ob es eine einzige Lauterscheinung gibt, deren Verbreitung auch nur ungefähr dem Gebiete von Languedoc oder ihren alten Diöcesanbezirken entspricht, was auch Roque-Ferrier (I, 133) und seine Gesinnungsgenossen dazu sagen mögen. In dem gleichartigen Zusammensein oder in dem isolirten Auftreten einzelner Lauterscheinungen besitzen manche Theile von Languedoc allerdings einen Eigencharakter. Die Ansicht Roque-Ferriers (ebd.), dass die Sprache seiner engeren Heimat auf noch ältere Quellen als auf das Volkslatein zurückgehe, entbehrt eines wissenschaftlichen Anhalts; die geringen Spuren alten keltischen und griechischen Sprachguts sind in den Mundarten von Languedoc nicht ausgedehnter als in anderen occitanischen Mundarten.

Die beiden vollendeten Bände des *Félibrige latin* machen mit Ausführung des aufgestellten Programms Ernst. Auch der Romanist, dem die neuprovenzalischen Studien nur Mittel zum Zweck sind, und der den Bestrebungen der verschiedenen Felibergruppen völlig gleichgültig gegenüber steht, findet darum in ihnen werthvolle Materialien. Ihren Inhalt bilden Dichtungen und kleine Prosatexte in verschiedenen Mundarten, namentlich in solchen von Languedoc (Lansargues, Saint-Pons, Pignan, Colognac, Castelnaudary, Valergues, Lunel-Viel, Cette, Montpellier), in verschiedenen Orthographien, darunter auch in der der alten Troubadoure. Den Texten sind stets genaue Angaben über ihre Zugehörigkeit, zumeist auch französische Uebersetzungen und einige Male auch dankenswerthe lautliche Aufklärungen beigefügt. Zuweilen finden sich auch Uebertragungen französischer Gedichte in mundartliche Poesie und Prosa. Daneben gehen Veröffentlichungen älterer Texte her, für die die Bibliotheksschätze von Montpellier, namentlich die Schätze des de Vallatschen Vermächtnisses (Katalog von Grollier, Montpellier 1891) eine noch wenig benutzte, aber unerschöpfliche Quelle abgeben, und literarhistorische Aufsätze. Bd. I enthält eine französische Uebersetzung des

Digitized by Google

bekannten Mysteriums von St. Eustach durch P. Guillaume mit einer allerdings flüchtigen literarischen Einleitung des Herausgebers; einen Aufsatz Laurès' über die älteren Dialektdichter Montpelliers Auguste und Cyrille Rigaud mit eingeflochtenen Proben ihrer Poesien; Bd. II einen Aufsatz Roque-Ferriers über den Abbé Favre de Saint Castor; von demselben Auszüge aus einem Register des 14. Jahrhunderts; von Mazel aus Nimes die Mittheilung einer burlesken Dichtung aus dem vorigen Jahrhundert in niederrhonischer Mundart; von Balaman einen kleinen Artikel über den talentvollen Dialektdichter Aug. Fourès aus Castelnaudary, der am 4. September 1891 einen vorzeitigen Tod fand. Die Correctheit der Abdrücke der älteren Texte entzieht sich unserer Nachprüfung; hoffentlich widerstehen aber die Mitarbeiter des Félibrige latin in Zukunft consequent der Versuchung von Textverjüngungen und von Uebertragungen in ihre eigene Orthographie, einer Versuchung, der sie sich bisher nicht völlig entzogen haben. Einige Aufsätze behandeln auch archäologische Gegenstände. Werthvoll sind ferner die oft recht ausführlichen Besprechungen von Werken der neuprovenzalischen Literatur, die der Kenntnissnahme der ausländischen Romanisten leicht entgehen, und die theils im Recensionentheile theils in den Chroniken der Zeitschrift untergebracht sind. Die Chroniken geben ausserdem Auskunft über im Erscheinen begriffene oder nur vorbereitete Werke, Protokolle der Sitzungen des Montpellierer Feliberbundes und Berichte über die verschiedenen Blumenspiele und dichterischen Wettbewerbe, die in Südfrankreich so zahlreich sind, dass ein occitanischer Reimkünstler wohl kaum umhin kann, alljährlich wenigstens einer *mention honorable* theilhaftig zu werden. Der Zweck muss hier die Mittel heiligen. Auch das Bankettiren, Pokuliren und Toastiren bildet einen wesentlichen Bestandtheil der südfranzösischen Propaganda, und die Berichte darüber, die in der Revue Félibréenne manchmal den Löwenantheil der Hefte einnehmen, kommen auch in unserer Zeitschrift nicht zu kurz weg. Man erhält damit einen Einblick in das Innenleben des Feliberbundes, der mit tausend Fäden den ganzen Süden Frankreichs umspannt und eine Art Staat im Staate bildet. Der Schluss der Monatshefte bringt bibliographische Anzeigen, für die eine noch grössere Vollständigkeit wünschenswerth erscheint. Genauere Namen- und Sachregister am Schluss der Jahrgänge würden ebenfalls eine erfreuliche Zugabe bilden.

Es ist hier nicht möglich auf eine Besprechung der einzelnen Artikel der beiden Bände einzugehen; doch kann ich nicht umhin, dankend der acht Seiten (I, 219 ff.) zu gedenken, die meinem Aufenthalt in Montpellier gewidmet sind, und die die freundliche Weise erkennen lassen, mit der ich daselbst und anderweitig in Südfrankreich in meinen Studien gefördert worden bin. Mögen die auf S. 221 genannten Arbeiten zu rascher Ausführung gelangen! Leider ist aber keine Hoffnung, dass L. Constans die wünschenswerthe Geschichte der neuprovenzalischen Literatur übernehmen werde; auch ein anderer philologischer Bearbeiter dieses Stoffes scheint in Frankreich z. Z. nicht auffindbar zu sein.

Wenn man an den Félibrige latin nicht den für eine streng wissenschaftliche Zeitschrift giltigen Massstab anlegt, der den Bestrebungen desselben gegenüber unangebracht wäre, so kann man ihm fast uneingeschränkten Beifall zollen. Das in ihm enthaltene Gute lässt den mässigen Dilettantismus gern ertragen, der für ein derartiges Unternehmen ein nothwendiges Lebenserforderniss bildet. Neben den beiden Hauptzeitschriften der Feliber, der von Mariéton geleiteten Revue Félibréenne und dem Baroncelli-Mistralschen Aiòli, nimmt das Organ der Montpellierer Feliber nicht nur einen durchaus würdigen Rang ein, sondern es bildet zu ihnen, die einen mehr archivalischen (R. Fél.) oder belletristischen Charakter tragen, durch seine mehr philologische Richtung eine willkommene Ergänzung.

Greifswald. E. Koschwitz.

Zeitschriften.

Zs. f. vergl. Literaturgeschichte N. F. V, 3: A. Jarinelli, Spanien und die spanische Literatur im Lichte der deutschen Kritik und Poesie. — L. Pariser, Quellenstudien zu Andreas Gryphius' Trauerspiel „Katharina von Georgien". — K. Hartfelder, Adam Werner von Themar. — Ders., Briefe Adam Werners von Themar. — H. v. Wlislocki, Eine türk. Waltharisage. — H. Henkel, Olbrich, Goethes Sprache und die Antike. — W. Golther, Wlislocki, Die Szekler und Ungarn in Siebenbürgen. Märchen und Sagen der Bukowinaer und Siebenbürger Armenier. Volksglaube und rel. Brauch der Zigeuner. — K. Landmann, Paul, Grundriss der germanischen Philologie.

Zs. f. Volkskunde IV, 6: Pröhle, Den Königsstuhl zu Rhense betreffend. — R. Matthias, Die Johanniskräuter. — F. Branky, Zu den Ueberlieferungen vom Nasenabschneiden. — J. Schmidt, Der Stelzrat.

Zs. f. deutsche Philologie XXV, 2: J. Bieger, Zur Klage. — Reinh. Röhricht, Zwei Berichte über eine Jerusalemfahrt. I. — Ludwig Singer, Ueber Wielands Geron. — Karl Weinhold, Matthias v. Lexer. — F. Bech, A. Schönbach, Altdeutsche Predigten III. — H. Suchier, Genelin, Unsere höfischen Epen und ihre Quellen. — Ders., J. Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. — H. Althof, G. Schepps, Conradi Hirsaugiensis dialogus super auctores sive didascalon. — G. Ellinger, M. v. Waldberg, Venusgärtlein. — R. Sprenger, Gardinenwiese.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Lit. 17, 1: R. Much, Die Südmark der Germanen. — Ders., Die Germanen am Niederrhein. — Ders., Goten und Ingvaeonen. — Ders., Berichtigungen und Nachträge.

Zs. f. den deutschen Unterricht VI, 7: Rudolf Hildebrand, Charakter in der Sprache des vorigen Jahrhunderts, auch ein Beitrag zur inneren Geschichte unserer Literatur. — H. Stöckel, Dem Andenken Professor Dr. v. Lexers. — Franz Kern, Zur Kritik und Erklärung von Goethes Tasso. — Karl Biltz, Ueber das Wort und den Begriff „verrathen". — Paul Hoffmann, In die Pilze gehen. — Otto Heilig, Zum Zauberspruch in Auerbachs Keller. — O. Glöde, Auf einen Ritt. — R. Sprenger, Aus dem Unterricht. — Hermann Unbescheid, Anzeigen aus der Schillerliteratur 1891—92: M. J. Nestler, Körnerberg und Schillerhaus in Loschwitz bei Dresden; Hubert Beckhaus, Zu Schillers Wallenstein; Anton Frank, Das Ideal und das Leben von Schiller; Emil Palleske, Schillers Leben und Werke; Lothar Böhme, Schillerstuden I; Ludwig Bellermann, Schillers Dramen; Neide, Wilhelm v. Humboldt als Richter und Rathgeber bei Schillers lyrischen Gedichten; Otto Brahm, Schiller; Walther Böhme, Erläuterungen zu den Meisterwerken der deutschen Dichtkunst für die häusliche Vorbereitung der Schüler; Franz K. Hartert, Schillers Gedichte in Auswahl; Chr. Hamann, Friedrich Schiller als Mensch und Dichter; Rudolf Franz, Gesichtspunkte und Materialien zur Behandlung von Schillers Demetrius in Prima; A. Stein, Schillers Demetrius-Fragment und seine Fortsetzungen; A. Ruhe, Schillers Einfluss auf die Entwicklung des deutschen Nationalgefühls; Ernst Müller, Schillers Kabale und Liebe; Kuno Fischer, Schiller-Schriften 3. — L. Freytag, Walter Hübbe, Das Gudrunlied in neuhochdeutscher Bearbeitung. — Ernst Wasserzieher, Oskar Weise, Die Altenburger Mundart. — Ders., Bernhard Kuttner, Homers Odyssee. — R. Kade, J. B. Schupp, Vom Schulwesen. — Kleine Mittheilungen. — Erklärung zu Behaghels Aufsatz: Zur deutschen Wortstellung VI, 265. —

Digitized by Google

8: Robert Richter, Deutsch und Griechisch nach einem Ausspruch Luthers. — S. Feist, Die Verwerthung der Familiennamen im deutschen Unterricht. — Herm. Schmidt, Platen in Rom. — Carl Müller, Aus Uhlands Jugend. — Ernst Wasserzieher, Flensburger Deutsch. — Adolf May, Das Volksschauspiel zu Kraiburg am Inn. — O. Glöde, Ein Gedicht über sieben Kriegstage in Wismar aus dem Jahre 1813. — R. Sprenger, Zu Uhlands Herzog Ernst. — H. Düntzer, Zu Goethes „Hermann und Dorothea" IX, 224 f. — R. Sprenger, Zu Zs. 6, 234; Zu einem Liede Heinrich Heines; Zu einem Literaturscherz. — E. Hoffmann-Krayer, E. Nerger, E. Speck, Imperativ *bis* „sei". — O. Glöde, Redensarten für Trunkenheit im Deutschen. — Ders., „Stein und Bein klagen". — E. Hoffmann-Krayer, Eine Randglosse zu Glödes Besprechung von Seeligs Schrift: Die dichterische Sprache in Heines Buch der Lieder. — H. Unbescheid, F. Basedow, Germania. Zweitausend Jahre vaterländischer Geschichte in deutscher Dichtung. — Ders., Franz Brümmer, Deutschlands Helden in der deutschen Dichtung. — Ders., Karl Maass, Ueber Metapher und Allegorie im deutschen Sprichwort. — Ernst Wasserzieher, Arnold Genthe, Deutsches Slang. — Kleine Mittheilungen. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

Englische Studien XVII, 2: E. Koeppel, Zur Chronologie von Chaucers Schriften. — W. Franz, Zur Syntax des älteren Neuenglisch. — J. Klapperich, Die Steigerung des Adjectivs im Neuenglischen. — Max Hippe, Erlanger Beiträge zur engl. Philologie. Hrsg. von Hermann Varnhagen. Heft II, IV, V, VII, IX, X. — E. O. Hopp, K. Knortz, Geschichte der nordamerikanischen Literatur. Band I. II. — Max Koch, C. B. Wagener, Shakespeares Einfluss auf Goethe in Leben und Dichtung. I. Theil. — L. Kellner, Letters of John Keats to his Family and Friends. Edited by Sidney Colvin. — R. Ackermann, H. S. Salt. Percy Bysshe Shelley: A Monograph. — C. Th. Lion, English Authors. 49. Lieferung. Ausg. A. Mit Anmerkungen unter dem Text. King Lear by William Shakespere. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch hrsg. von Alfred v. d. Velde. 5. Lieferung. Ausg. A. Coriolanus by Shakespere. Mit Anm. zum Schulgebr. hrsg von Oskar Thiergen. 9. Lieferung. Ausg. A. England before the Restoration. From the first chapter of the History of England by Thomas Babington Macaulay. In Auszügen mit Anm. zum Schulgebr. hrsg. von K. Bandow. 10. Lieferung. Ausg. A. The Siege of Londonderry and Enniskillen in 1679. From the 12. Chapter of the History of England by Thomas Babington Macaulay. In Auszügen mit Anm. zum Schulgebr. hrsg. von K. Bandow. — A. Würzner, Textausgaben französ. und engl. Schriftsteller für den Schulgebrauch hrsg. von Oskar Schmager; Dickens, Sketches, in Auswahl hrsg. von C. Th. Lion. Macaulay, Ranke's History of the Popes, hrsg. von Ad. Hemme. Thomas Day, History of Sandford and Merton, in Auswahl hrsg. von W. Bertram. — Ders., Chambers' English History. Für den Schulgebr. hrsg. von Georg Dubislav und Paul Boek. — Ders., The Life and Times of Louisa, Queen of Prussia, by E. H. Hudson. Extract from the Original (London, Hatchards) by E. Wolters. — Leon Kellner, Robert Shindler, M. A., Poets of the Present Time. A Text-Book for foreign students of English literature. — H. Klinghardt, The Tauchnitz Magazine, an English Monthly Miscellany for Continental Readers. Heft 1—9. — J. Klapperich, Ew. Görlich, Methodisches Lehr- und Uebungsbuch der engl. Sprache. — Ders., Ew. Görlich, Grammatik der engl. Sprache. — Ders., B. Teichmann, Practische Methode für die engl. Sprache. Eine unentbehrliche Ergänzung zu jedem engl. Lehrbuche. Zum Gebrauche in höheren Lehranstalten, beim Privatunterricht und in Sprachvereinen als sichere Anleitung zum Sprechen und zum freien Vortrage in engl. Sprache. — A. L. Mayhew, A New English Dictionary on Historical Principles. Founded mainly on the Materials collected by the Philological Society. Edited by James A. H. Murray, with the assistance of many Scholars and Men of Science. Part VI. CLO—CONS; Vol. III, Part I. E—EVERY by Henry Bradley. Hon. MA. Oxon., President of the Philological Society. — H., Martin Krummacher, Wörterbuch der engl. und deutschen Umgangssprache. — H. Klinghardt, Hermann Flaschel, Ein Versuch mit der „neuen" Methode im franz. und engl. Anfangsunterricht. Osterprogr. der Landwirthschaftsschule zu Brieg. 1892. — J. G. C. Schuler, J. Klapperich, Zur Sprache des Lustspieldichters Richard Brinsley Sheridan. Beilage zu dem Jahresberichte der Realschule zu Elberfeld. Ostern 1892. — J. E. Wülfing, Ae. *sum* mit dem Genitiv einer Grundzahl. — Ders., Zu Engl. Stud. XVI, p. 84. — E. Kölbing, Kleine Beiträge zur Erklärung und Textkritik mittelengl. Dichtungen. — O. Preussner, Zur Textkritik von Robert Mannyngs Chronik. — L. Fränkel, Gast und Wirthin in älterer Zeit. — Ders., Literarhistorisches aus Roger Aschams „Toxophilus". — Ders., Zur Geschichte von Robin Hood. — K. Koch, Zu Shakespeares Heinrich IV., Theil 2. IV, 4. 367. — W. Vietor, Zum Hamlettext. — R. Sprenger, Kleine Bemerkungen zu neuenglischen Dichtungen. I. II. III. — O. Glöde, Ein Brief des Admirals Nelson. — E. Kölbing, Ein Brief Byrons an C. J. Barry in Genua. I. — Ders., Kleine Beiträge zu einer Byron-Bibliographie. — Verein für das Studium der neueren Sprachen zu Hamburg-Altona. — A. Beyer, Der fünfte Neuphilologentag zu Berlin (7.. 8. und 9. Juni 1892).

L'Alighieri. Rivista di cose Dantesche. III, 10—12: G. Agnelli, La Lombardia e i suoi dialetti nella Divina Commedia. — Gius. Spera, Dante previene la critica e l'estetica. — G. L. Passerini, Il casato di Dante Alighieri. — S. De Chiara, La Pietra di Dante e la Donna Gentile. — G. Trenta, Giusti son due, ma non vi sono intesi. — A. Agresti, Dante e Vanni Fucci — Nota letta all'Accademia Pontaniana. — Ans. De Vit, Illustrazione del verso dantesco „Vexilla regis prodeunt inferni". — Commento del Re Giovanni di Sassonia (Filalete) alla Divina Commedia (Forts.). — Prompt, Il codice Grenobliano del Libro De Vulgari Eloquio. — Ders., L'epoca della visione di Dante. — Recensioni etc.

Deutsche Literaturzeitung 29: Heusler, Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde. — Koschwitz, Rossel, Histoire littéraire de la Suisse romande. — 30: Niedner, E. H. Meyer, Die eddische Kosmogonie. — R. M. Meyer, Fleischer, Ueber die Möglichkeit einer normativen Aesthetik. — Ders., Cherbuliez, L'art et la nature. — Hirzel, Fischer, Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens. — Herford, Aitken, The Life and works of John Arbuthnot. — 31: Kauffmann, Lienhart, Laut- und Flexionslehre der Mundart des mittleren Zornthales im Elsass. — Tobler, Toynbee, Specimens of old french (IX—XV cent.).

Literar. Centralblatt 30: Mayhew, Synopsis of old e. phonology. — Bugge, Norgens indskrifter med de ældre Runer. Thackeray's lectures on the english humorists of the XVIIIth century. — Goethes Gespräche, hrsg. von Biedermann. — 31: v. d. Gabelentz, Handbuch zur Aufnahme fremder Sprachen. — Schillers Briefe. Hrsg. von Jonas.

Centralblatt f. Bibliothekswesen 7 u. 8: K. Dziatsko, Bibliographische Miscellen. (Ueber die sog. fünfte deutsche Bibel.)

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 146, 4 u. 5: Völcker, J. Böhme, Herder und das Gymnasium. — F. Sander, Briefe Karl Lachmanns an Friedrich Lücke.

Zs. f. das Gymnasialwesen 46, Juli—August: Ziemer, Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indog. Sprachen ⁴, I.

Gymnasium 13 u. 14: Heuwes, Zur Methodik des deutschen Unterrichts. I.

Zs. f. die österr. Gymnasien 6: R. Meringer, Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indog. Sprachen. — Seemüller, Stoewer, Das Kulturhistorische im Meier Helmbrecht. — Ders., Scherer, Deutsche Studien I u. II, 2. — Tomanetz, Hartmanns Iwein, hrsg. von Henrici. — Walzel, Das Faustbuch des Christlich Meynenden, hrsg. von Szamatólski. — Schmidt, Stejskal, Regeln und Wörterverzeichniss für die deutsche Rechtschreibung; Franke, Reinheit und Reichthum der deutschen Schriftsprache gefördert durch die Mundarten.

Neue Heidelberger Jahrbücher hrsg. vom Historisch-philosophischen Vereine zu Heidelberg. II, 2 (M. 3): R. Schroeder, Arno Erzbischof von Salzburg und das Urkundenwesen seiner Zeit. — H. Bassermann, Johann Amos Comenius. — M. Cantor, Zeit und Zeitrechnung. — L. Lemme, Shakespeares König Lear. — J. v. Pflugk-Harttung, Die Druiden Irlands.

Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeburg: W. Kawerau, Balthasar Kindermann. — F. A. Wolter, Das hohe Lied des Brun von Schonebeke.

Digitized by Google

Nord und Süd August: K. Th. Gaedertz, Hoffmann von Fallersleben und seine Berliner Gönner.

Deutsche Rundschau 9: B. Seuffert, Anastasius Grün. — M. Lang, Zur schwäbischen Literaturgeschichte.

Westermanns Monatshefte Juli: Jos. Strauss, Goethes Mutter (1731—1808).

Die Grenzboten 30: Ad. Stern, Aus Goethes Todesjahr. Drei Briefe von Fr. Rochlitz.

Beilage zur Allg. Zeitung 160: H. Grimm, Goetheverehrung und Goethewissenschaft. — 163: L., Zur Sprachenfrage in Elsass-Lothringen. — 165: H. Ulmann, Faust und Napoleon.

The Academy 1049: Logeman, Mermoyse, baubyn, mercatte. — Skeat, A Primer of engl. etymology; 12 facsim. of old english ms. — 1050: Skeat, The Flower and the Leaf. — Nicholson, The pedigree of „Jack" and some allied names II. — 1052: Account Roll of the priory of the Holy Trinity, Dublin, 1337—1346, with the Middle-English Moral Play The Pride of Life, ed. Mills; Notice sur un recueil d'Exempla renfermé dans le ms. B. IV 19 de la bibliothèque capitulaire de Durham, p. P. Meyer. — 1053: Bourne, Sir Philip Sidney. — Round, Guillaume le maréchal. — Chance, The pedigree of Jack and some allied names.

The Athenaeum 3372: Skeat, Principles of engl. Etymology II. — The Anglo-saxon name Beovulf. — Shelley's Night-Raven. — 3373. 3374: Sir Charles Gavan Duffy, Conversations with Carlyle; Late words of Carlyle. — Wright, A Primer of the gothic language. — English dictionaries. — Skeat, Bernardus Monachus. — Coleridge's Osorio and Remorse.

Revue critique 29: La Fontaine IX p. Regnier. — Lettres de Rousseau à Mme Boy de la Tour, p. H. de Rothschild et L. Claretie. — 30: De Witt, Marat romancier. — Ehrhard, Ibsen.

Revue des bibliothèques Mai et Juin: Edw. Spencer Dodgson, Supplément à la bibliographie de la langue basque. — P. de Nolhac, De Patrum et medii ævi scriptorum codicibus in bibliotheca Petrarcæ olim collectis.

Bulletin des travaux de l'Université de Lyon 8 (Juni): Texte, Les origines antiques et italiennes de la Renaissance française.

Memorie della r. accademia delle scienze di Torino Ser. II T. XLII: C. Cipolla, Il trattato De Monarchia di Dante Alighieri e l'opusculo De potestate regia et papali di Giovanni Da Parigi: memoria. (Torino, C. Clausen. 97 S. 4.)

Atti dell' i. r. accademia degli agiati di Rovereto Anno IX: Giov. De Manincor, Del dialetto della valle di Non, con una poesia: La musicia dei giatti.

Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti di Padova Anno CCXCII. N. Serie vol. VII, disp. 4: Emilio Teza, Chi e come correggesse gli Adagi di Erasmo. — A. Favaro, Serie settima di scampoli galileiani. — Ders,, Cronologia galileiana. — Guido Mazzoni, Le rime sacre d'un manoscritto del secolo XV. — Emilio Teza, Due parole di giunta alle osservazioni sugli Adagi di Erasmo. — A. Gloria, Nota di modi curiosi adoperati nel medievo a significare gli anni di Cristo.

Archivio storico per le province napoletane XVII, 1: De Blasiis, La dimora di G. Boccaccio a Napoli (Forts.).

Nuova Antologia 40, 13: Gius. Chiarini, Il giudeo nell'antico teatro inglese: Barrabba e Shylock.

Neu erschienene Bücher.

Winkler, Heinr., Zur indogermanischen Syntax. Programm des Johannisgymnasiums zu Breslau. 31 S. 4.

Altenburg, Oskar, Winke zur Schulauslegung der Germania des Tacitus. Progr. des Gymnasiums zu Wohlau. 41 S. 4.

Atzler, F., *Qu* in den germ. Sprachen und sein Wechsel mit *p*. Weitere Bruchstücke (Nr. 3) zur deutschen Etymologie. Programm Barmen. Leipzig, Fock. 11 S. 4.

Bahnsch, Deutsche Musteraufsätze für die Prima. Progr. des k. Gymnasiums zu Danzig. 25 S. 4.

Bintz, J., Der Einfluss der ars poetica des Horaz auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts. Programm des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg. 37 S. 4.

Böhme, R., Schillerstudien. II. Programm Freiberg. Leipzig, Fock. 32 S. 4.

Brahm, O., Heinrich von Kleist. 3. Aufl. Berlin, Fontane & Co. XI, 359 S. 8. M. 3.

Brandes, E., Beiträge zu Uhland. Programm Marienburg. Leipzig, Fock. 36 S. 8.

Busson, A., Beiträge zur Kritik der steyerischen Reimchronik und zur Reichsgeschichte im XIII. und XIV. Jh. IV. Die letzten Staufer. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."] Leipzig, Freytag i. Comm. 38 S. Lex.-8. M. 0,90.

Büsch, Theodor, Zur deutschen Rechtschreibung. Programm des Progymnasiums zu Malmedy. 12 S. 4.

Dehnike, O., Goethe und die Fremdwörter. Programm des Johanneums zu Lüneburg. 12 S. 4.

Deubner, F., Quelques remarques sur „Werther" de Goethe et „Ultime Lettere di Jacobo Ortis" de Foscolo. Programm Wiesbaden. Leipzig, Fock. 10 S. 4.

Euling, K., Ueber Sprache und Verskunst Heinrich Kaufringers. Programm Lingen. Leipzig, Fock. 16 S. 4.

Faulde, A., Beiträge zur deutschen Grammatik und deutschen Lectüre. Zum Theil im Anschluss an Wustmanns Buch: „Allerlei Sprachdummheiten". [Aus: „26. Bericht der Neisser wissenschaftl. Gesellsch. Philomathie".] Neisse, Graveur. III, 106 S. gr. 8. M. 1,25.

Franz, R., Der Aufbau der Handlung in den klassischen Dramen. Hilfsbuch zur dramat. Lectüre. Bielefeld, Velhagen & Klasing. IV, 452 S. 8. M. 4,50.

Greeven, H., Die Predigtweise des Franziskaners Berthold von Regensburg. Programm Rheydt. Leipzig, Fock. 23 S. 4.

Harms, P., Die deutschen Fortunatus-Dramen des 17. Jh.'s. Marburger Dissertation. Leipzig, Fock. 54 S. 4.

Heussner, Friedrich, Freitags Ingo und Ingraban im Unterrichte der Schule. Abth. I. Programm des Gymnasiums zu Cassel. 27 S. 4.

Keller, Herm., Die Behandlung des Nibelungenliedes im Unterricht der höheren Schulen. Programm des Realgymnasiums zu Charlottenburg. 24 S. 4.

Kühnel, P., Der Name Schlesien. Leipzig, Köhlers Antiquarim i. Comm. 19 S. gr. 8. M. 0,80.

Legerlotz, G., Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit Einleitung und Wörterbuch, nebst einem Anhang von Denkmälern aus älteren und neueren Mundarten. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XX, 134 S. 12. M. 0,90.

Lorenz, K., Klopstocks und Goethes Lyrik. Ein Beitrag zur Behandlung der Klassenlectüre. I. Klopstock. Progr. Kreuzburg. Leipzig, Fock. 16 S. 4.

Nagele, Anton, Studien zu Walther von der Vogelweide. Progr. der Staats-Oberrealschule zu Marburg a. D. 80 S. 8.

Schauffler, Th., Quellenbüchlein zur Kulturgeschichte des deutschen Mittelalters, aus mhd. Dichtern mit Ausschluss des Nibelungen- und Gudrunliedes und Walthers von der Vogelweide zusammengestellt und mit einem Wörterverzeichniss versehen. Leipzig, Teubner. VIII, 119 S. 8. M. 1,20.

Schmidt, Karl, Der deutsche Unterricht in der Obersecunda. Programm des Realgymnasiums zu Borna. 24 S. 4.

Schunk, E., Goethes „Iphigenie auf Tauris" und das gleichnamige Euripideische Stück. II. Progr. Paderborn. Leipzig, Fock. 31 S. 4.

Spiegel, Nic., Die Vaganten und ihr Orden. Programm des Gymnasiums zu Speier. IV, 73 S. 8.

Stein, A., Schillers Demetriusfragment und seine Fortsetzungen. I. Theil: Das Fragment. Programm der Gewerbeschule zu Mülhausen. 23 S. 4.

Stekker, Heinrich, Der Versbau im niederdeutschen Narrenschiff. Ein Beitrag zur mnd. Metrik. Progr. des Gymnasiums zu Schwerin. 64 S. 4.

Trump, F., Zur historischen Behandlung der neuhochdeutschen Grammatik. Progr. des Gymnasiums zu Waldenburg i. Schl. 29 S. 8.

Vercoullie, J., Schets eener historische grammatica der nederlandsche taal. Phonologie en Flexie. Gent, Vuylsteke. 75 S. 8. 2 Karten.

Wappen, Die, Helmzierden und Standarten der Grossen Heidelberger Liederhandschrift. Hrsg. von Karl Zangemeister. Görlitz u. Heidelberg, Starke & Siebert. XII S. Text u. 62 Tafeln gr. Fol. M. 75.

Zimmer, H., Just Friedrich Wilhelm Zachariae. Leipziger Dissertation. Leipzig, Fock. 101 S. 8.

Aitken, George A., The Life and Works of John Arbuthnot. Oxford. Clarendon Press. 516 S. 8. M. 16.

Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker. 71. Heft: Judith. Studies

Digitized by Google

in metre, language and style. With a view to determining the date of this old-english fragment and the home of its author. Von J. Gregory Foster. Strassburg, Trübner. VIII, 103 S. 8. M. 3.

Schelling, Felix E., Poetic and verse criticism of the reign of Elizabeth. Philadelphia, University of Pennsylvania Press. Halle, Niemeyer. 97 S. 8. Publications of the University of Pennsylvania. Ser. in Philology, Literature and Archeology I, 1. M. 2,10.

Schulz, O., Ueber den Blankvers in den Dramen Thomas Middleton's. Hallenser Dissertation. Leipzig, Fock. 48 S. 8.

Auvray, L., Les manuscrits de Dante des bibliothèques de France, essai d'un catalogue raisonné. Paris, Thorin. Un vol. grand in-8 avec deux planches en héliogravure. fr. 6. Fasc. LVI de la Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome.

Barbi, M., Per il testo della Divina Commedia. Roma, Trevisini. 50 p. 8. [Handelt über: 1) E. Moore, Contributions to the textual criticism of the Divina Commedia. C. Täuber, I capostipiti dei manoscritti della Divina Commedia. Negroni, Sul testo della D. C. 2) Marchesini, I Danti 'del Cento'. Padovan, Il Codice Lolliliano di Belluno: uno dei cento. F. Carta ed E. Monaci, Di un aneddoto dantesco.] S.-A. aus Rivista crit. della lett. italiana anno VI, 5. VII, 6.

Bellorini, Egidio, Note sulle traduzioni italiane dell'Ars amatoria et dei Remedia amoris d'Ovidio anteriori al rinascimento. Bergamo. 78 p. 8.

Berthier, G., La divina comedia con commenti secondo la scolastica. Vol. I, fasc. II. 2. migliaio. Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchhandlung. S. 33—88 m. Abbild. Fol. M. 2.

Bertrand, L., Sur les idiomes et les dialectes de la France. II. Programm Stuttgart. Leipzig, Fock. 36 S. 4.

Bibliothek, altfranzösische. Leipzig, Reisland. 8. 13. Bd.: Provenzalische Inedita aus Pariser Handschriften, hrsg. von C. Appel. XXXII, 356 S. M. 5. — 14. Bd.: Le Bestiaire. Das Thierbuch des normann. Dichters Guillaume Le Clerc, zum ersten Male vollständig nach den Handschriften von London, Paris und Berlin mit Einleitung und Glossar hrsg. von R. Reinsch. V, 441 S. M. 6.

Borghi, Lu. Cort., Un sonetto di Francesco Petrarca. Studio. Venezia. 62 p. 8.

Capeller, G., Die wichtigsten aus dem Griechischen gebildeten Wörter (mots savants) der franz. und engl. Sprache (IV). Programm Gumbinnen. Leipzig, Fock. 19 S. 4.

Cellini. Vida de Benvenuto Cellini (Florentino) escrita por él mismo, seguida de las rimas puestas en versos castellanos. Primera versión española, directa del toscano, con prólogo, notas, apéndices y un índice sumarial por el Dr. Luís Marco. Tomo I. Madrid, impr. de la Viuda de Hernando y C.ª. En 8, XXXVI, 411 p. 3 y 3,50. Biblioteca clásica. Tomo CLIX.

Dante, de vulgari eloquio. Getreuer phototypischer Abdruck der ältesten Handschrift dieses Werkes, die sich in der Bibliothek von Grenoble befindet, mit Vorrede (in franz. Sprache) von Dr. Prompt und Maigrier. Venedig, Olschki. M. 12.

Devaux, A., Essai sur la langue vulgaire de Dauphiné septentrional au moyen âge. In-8, XXII, 524 p. et carte. Paris, Welter. Extrait du Bulletin de l'Académie delphinale (4e série, t. 5).

Eggers, H., Essai sur l'art poétique de Boileau. I. Progr. Warendorf. 35 S. 4.

Emaus, O., Ueber das Verbe pronominal. Programm Köln. Leipzig, Fock. 10 S. 4.

Fournel, V., Le Théâtre au XVIIe siècle. La Comédie. In-18 jésus, 421 p. Paris, Lecène, Oudin et Ce.

La Guera de Parma. Ein italienisches Gedicht auf die Schlacht bei Fornuovo 1495. Nach einem alten Drucke hrsg. von Heinr. Ungemach. Progr. Schweinfurt. 53 S. 8. [Der Herr Verf. bittet vor Lectüre der Arbeit von folgenden Bemerkungen Kenntniss nehmen zu wollen: „Bei der Drucklegung meiner Schrift *La Guera de Parma* sind seitens der Druckerei die folgenden Correcturen in der 3. Revision nicht mehr berücksichtigt worden: S. 12 Z. 8 v. u. zu streichen: sicher 72, 3; ebenso S. 13 Z. 2 v. o.: statt dessen li 57, 5 und S. 13 Z. 8 v. u.: 33, 8. S. 17 Z. 8 v. o. l. Versbau und Reim. S. 24 Str. 21, 4 l. vna. S. 26 Str. 31, 6 ist hinter Franza ein Komma, Str. 31, 8 hinter ingegni ein Punkt zu setzen. S. 27 Str. 33, 8 l. forza; hiezu die Anm. non fu ma' h. *vgl.* 59, 1. S. 27 Str. 34, 1 l. Galëazo. S. 30 Str. 44, 2 und 6 sowie 47, 8 l. suo'. S. 31 Str. 51, 4 ergänze als Anm. questa. S. 35 Str. 66, 8 l. Al. S. 36 Str. 69, 7 l. parte. S. 40 Z. 7 v. u. l. son, Z. 4 v. u. l. surnommé. S. 51 Z. 20 v. u. l. *vn*. S. 52 Z. 13 v. o. l. Corio. — Nachtrag zu den Literaturangaben p. 3: Histoire de Charles VIII, par Guillaume de Jaligny, André de La Vigne et autres historiens de ce temps-là. Le tout recueilli par Godefroy. Paris, Imprim. royale, 1684. Fol. Sansovino, Fr., Origine e fatti delle famiglie illustri d'Italia. Venetia, Combi 1670. 4°. Einige weitere unbedeutende Druckversehen wird man von selbst bessern. H. Ungemach, Schweinfurt.]

Lovera, R., Grammatica della lingua rumena, coll'aggiunta d'un vocabolario delle voci più usuali. Milano, Hoepli. IV, 200 p. Manuali Hoepli.

Manuzio, Pa., A. Magliabecchi e G. B. Bodoni. Tre lettere inedite. Bergamo. 20 p. 8. Pubbl. da Gius. Ravelli per le nozze di Gius. Fumagalli con Lina Sajni.

Marchot, Paul, Phonologie détaillée d'un patois wallon, contribution à l'étude du wallon moderne. Paris, Bouillon. XVI, 138 p. fr. 3.

Martello, Pier Jacopo, Capitolo [in terza rima]. Cremona. XIIII p. 8. Pubbl. da Ant. Restori per le nozze Venturini-Bonnet.

Martin, J., Die Proverbes du Conte de Bretaigne, nebst Belegen aus german. und roman. Sprachen. Programm. Erlangen, Blaesing. 37 S. gr. 8. M. 0,80.

Menéndez y Pelayo, M., Antologia de poetas líricos castellanos, desde la formación del idioma hasta nuestros días. Tomo III. Madrid, impr. de la Viuda de Hernando y C.ª En 8, CXLVI, 267 p. 3 y 3,50. Biblioteca clásica, vol. 160.

Mucius, Fr., de Perusio, Prophetia. Fabriano. 32 p. 8. Estr. da un codice del secolo XV esistente nella biblioteca nazionale di Napoli e pubbl. dal prof. Enr. Filippini per le nozze di Luigi Filippini con Irene Piccinelli.

Nolhac, P. de, De patrum et medii ævi scriptorum codicibus in Bibliotheca Petrarcæ olim collectis. Paris, Bouillon. Gr. 8. fr. 2.

Pavanello, Ant. Fern., Di un manoscritto inedito e di due sonetti d'Enrico Caterino Davila. Padova-Verona, Drucker. 68 p. 16. L. 1.

Pellico, Silvio, Lettera alla signora Quirina Magiotti (la Donna gentile) 12 maggio 1846, pubbl. da Diego Martelli. Firenze. 4 p. 8.

Pizzio, L., La poesia didascalica e la Caccia di Erasmo di Valvasone: studio. Udine. 60 p. 8. S.-A. aus Pagine friulane.

Rispetti, Due, umbri. Fabriano. 12 p. 16. Pubbl. dal prof. Enr. Filippini per le nozze di Luigi Filippini con Irene Piccinelli.

Rossi, A., Rabelais écrivain militaire. Limoges, Lavauzelle. 154 p. 8. fr. 2,50.

Rottig, O., Die Verfasserfrage des Eneas und des Roman de Thèbes. Hallenser Dissertation. Leipzig, Fock. 41 S. 8.

Saggio di canti popolari nuoresi, per cura di Egidio Bellorini. Bergamo. 46 p. 8. Per le nozze Luzzani-Bellorini.

Salvo Di Pietraganzili, Ros., Storia delle lettere in Sicilia in rapporto alle sue condizioni politiche, dall'origine della lingua sino al 1848. Vol. I fasc. 1. Palermo, Salvo e Carosco. 4.

Tiraboschi, Girolamo. Due lettere inedite a Gregorio Casali (6 e 10 aprile 1787). Bologna. 6 p. 8. Per le nozze di Giuseppe Manzini con Teresina Costa.

Viandier, le, de Guillaume Tirel dit Taillevent, enfant de cuisine de la reine Jeanne d'Evreux, queu du roi Philippe de Valois et du duc de Normandie, dauphin de Viennois, premier queu et sergent d'armes de Charles V, maistre des garnisons de cuisine de Charles VI (1326—1395), publié sur le ms. de la Bibl. Nation., avec les variantes des mss. de la Bibliothèque Mazarine et des Archives de la Manche, précédé d'une introduction et accompagné de notes, par le Baron Jérôme Pichon et Georges Vicaire. — On y a joint des pièces originales relatives à Taillevent, la reproduction de ses sceaux et de son tombeau, la réimpression de la plus ancienne édition connue de son livre, une édition nouvelle du plus ancien traité de cuisine écrit en franç. et une table de matières. Paris, Techener. LXVIII, 178 p. 8.

Digitized by Google

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar ist vom 1. September bis zum 25. October geschlossen.

Von der Académie des Inscriptions et belles-lettres wurden preisgekrönt: Langlois für sein Werk 'Origines et Sources du Roman de la Rose'; Loeseth für sein Werk 'Le Roman de Tristan, le Roman de Palamède et la compilation de Rusticien de Pise'.

Der Lector der englischen Sprache an der Universität Greifswald, Dr. Franz, hat sich für das Fach der englischen Philologie habilitirt.

Abgeschlossen am 5. August 1892.

Erklärung.

Herr Max Koch hat in seiner Sammelanzeige von Faustschriften, A. Tilles und E. Kraus' schwächliche Arbeiten (siehe meine ausführlichen Kritiken im Anzeiger für deutsches Alterthum 36, 114—134 und in Herrigs Archiv 88, 89 f.) unter seinen Fittichen freundlich bergend, auf meine Ausgabe des Christlich Meynenden scharf eingehauen. So hochmüthig und so leichtfertig, wie Herr Max Koch meint, bin ich nun doch nicht, dass ich nicht seiner Besprechung näher treten und ihr einige Worte der Erklärung auf den Weg geben möchte. Herrn Max Kochs Tadel trifft, da selbst er die textkritischen Fortschritte als erste Aufstellung von Richtpunkten und die ikonographische Entdeckung als sehr dankenswerthen ersten Versuch anerkennen muss, den Ton des Vortrags und einige Einzelheiten. Für meine Behauptung, der Faust der Goetheschen Jugendlectüre sei der Christlich Meynende, soll ich lauter Zeugen angeführt haben, die thatsächlich das Gegentheil beweisen. Erstens sind nun in der Anm. mit 'Vgl.' Arbeiten für und wider angeführt worden, und dies ist deutlich[1] ausgedrückt durch den Satz der Anm.: 'die Untersuchung über Goethes Verhältniss zu den Volksbüchern vom Dr. Faust ist jedoch noch keineswegs abgeschlossen'. Zweitens aber spricht der erste und vorzüglichste Zeuge — Herr Koch nimmt natürlich aus rhetorischen Gründen die folgenden voraus — ganz unzweifelhaft für meine Behauptung. Herr Max Koch schlug seinen Löper auf und fand an der von mir citirten Stelle auch allgemein Spiess erwähnt; er vergass oder unterliess deshalb, den von Löper hier ausdrücklich für den Faust citirten Görres, Nr. 35 in den deutschen Volksbüchern, sich zu verschaffen: dort hätte er den — Christlich Meynenden gefunden und zwar schon in der Ueberschrift, 'i.' meiner Filiation. Dass der C. M. das volksthümliche Faustepos des XVIII. Jh.'s ist, dürfte eine bibliographische Thatsache sein. Herrn Kochs Beziehungen zur Bibliographie sind allerdings sehr gespannt. Vielleicht hat er den bezüglichen Schluss von Anm. 2 auf S. X auch nur aus Erregung darüber übersehen, dass ich an der gleichen Stelle dem fleissigen Dilettanten Engel, dessen Thätigkeit für die Faustphilologie ich selbst übrigens nicht missen möchte, zu Herrn Kochs Entrüstung — gegen mich, einen Fehler nachwies. Den Vorwurf leichtfertigen Tadels hätte Herr Koch vielleicht vermieden, wenn er S. XVI Anm. 1 einen ebenso argen Schnitzer Engels aufgestochen bemerkt hätte. Oder hätte er den Vorwurf dann verdoppelt? Herr Max Koch schilt weiter: 'In Ludens Gespräch, v. Biedermann II, 44 nennt nicht Goethe, wie man nach Szamatólskis Darstellung glauben muss, sondern Luden das bekannte Kölner Volksbuch'. Mein Satz lautet (S. I Anm. 1): 'Vgl. auch Ludens angebliche Aeusserung gegen Goethe über 'das bekannte Volksbuch, das in Köln ... gedruckt ist.' Goethes Gespräche 2, 44.' An eine absichtliche Verläumdung kann ich hier nicht glauben. Noten zu lesen scheint wirklich so schwer zu sein wie Noten zu schreiben. Herr Max Koch, der, wie man weiss, eine ungewöhnliche Kenntniss Bernaysscher Arbeiten besitzt, kann vielleicht auch aus dessen letzten inhaltsvollen Abhandlungen 'zur Lehre von den Citaten und Noten' seinen Nutzen ziehen und sich eine Kunst des wahren Lesens daraus zurecht machen. Was Herr Koch über den Ton meines Vortrags sagt, mag man durch die Lectüre der Schrift selbst prüfen. Dass ich die Ergebnisse meiner Arbeit mit einer gewissen Wärme vortrage, wird Jeder begreifen, der es an sich erfahren hat, wie aus werthvollen Errungenschaften selbständiger Thätigkeit eine erhöhte Temperatur auf die Stilgebung unwillkürlich übergeht. Und nun zur Abdankung für Herrn Koch eine kleine Belehrung: er meint, der Chr. M. sei noch nie, 'nicht einmal in Scheibles Kloster erneuert worden'. Allerdings in Scheibles Kloster und zwar II, 76 ff. Siehe meine Einleitung S. XV, Anm. 2. Nun mag sich Herr Koch einmal Scheibles Kloster vornehmen und den C. M. von 1728 mit meinem Text von 1725 collationiren. Dann hat er wenigstens die nothwendigste Vorbereitung, um über meine Arbeit zu urtheilen.

Berlin, 5. Juli 1892. Szamatólski.

[1] So ganz deutlich doch wohl nicht. Ich habe die Anm. einer grössern Zahl von Collegen vorgelegt: alle haben den fraglichen Satz so aufgefasst, wie Koch dies gethan hat.
O. Behaghel.

Erwiderung

Zu einer sachlichen Aenderung in meiner Besprechung finde ich durch vorstehende 'Erklärung' keinen Grund. Ich zweifle ebenso wenig, dass Herr Dr. Szamatólski für seine mehr schneidige als treffende Erklärung den Beifall aller auf die Parteiparole Eingeschworenen erhalten werde, wie ich allen nach sachlichen Gründen Urtheilenden, deren es ja leider noch so viele gibt, getrost die Vergleichung dieser Erklärung mit der Einleitung des Neudrucks und meiner Besprechung überlassen kann. Auf rhetorische Gründe, wie Herr Dr. Szamatólski sie mir so liebenswürdig unterschiebt, verzichte ich gerne zu seinen Gunsten, ich brauche sie nicht, und seine Erklärung zeigt, dass er sie nöthig hat. Nur erscheint es als schlechte rhetorische Figur, wenn er mir z. B. Unbekanntschaft mit Görres' Buch über die deutschen Volksbücher vorwirft, das ich selber vor zwei Jahren theilweise neu herausgegeben habe.

z. Z. Neumarkt i. d. O., 14. Juli 1892. Max Koch.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kurzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Goethe's Leben.

Mit authentischen Illustrationen: 55 Holzschnitten und 4 Beilagen (facsimilirten Autographien).

Von

Heinrich Düntzer.

Zweite, verbesserte Auflage.

45½ Bogen. Preis M. 8,—; eleg. geb. M. 10,—.

Schiller's Leben.

Von

Heinrich Düntzer.

Mit authentischen Illustrationen: 46 Holzschnitten und 5 Beilagen (facsimilirten Autographien).

35½ Bogen. Preis M. 7.—; eleg. geb. M. 9,—.

Digitized by Google

Italienische Lehr- und Lesebücher

aus **J. M. Gebhardt's Verlag** (Leop. Gebhardt) in **Leipzig.**

Filippi, P. A. de, Praktischer Lehrgang zur schnellen, leichten und doch gründlichen Erlernung der italienischen Sprache. Nach Dr. Fr. Ahn's Lehrmethode. I. Kursus. **23. Auflage.** Broschiert 1 M. 80 Pf. oder 88 kr. ö. W.

Praktischer Lehrgang. II. Kursus. **16. Auflage.** Broschiert 1 M. 80 Pf. oder 88 kr. ö. W.

Erster Unterricht zur schnellen und leichten Erlernung der italienischen Sprache. Nach Dr. Fr. Ahn's bekannter Lehrmethode. **Neuer Abdruck der 9. Auflage des praktischen Lehrganges.** Broschiert 1 M. 80 Pf. oder 88 kr. ö. W.

Neues und unterhaltendes italienisches Lesebuch zum Schul- und Privatgebrauch für Anfänger und Geübtere, insbesondere auch für diejenigen, welche ohne Hülfe eines Lehrers ihre Sprachkenntnisse erweitern wollen. **8. neu durchgesehene und verbesserte Auflage.** Broschiert 1 M. 80 Pf. oder 88 kr. ö. W.

Italienische Schulgrammatik nach den in Dr. Fr. Ahn's französischer Grammatik befolgten Grundsätzen. **10. verbesserte Auflage.** Brosch. 3 M. oder 1 fl. 50 kr. ö. W.

Durch Vollständigkeit bei zweckmässiger Kürze vorzüglich für Schulen und Lehrinstitute, sowie auch zum Selbstunterricht geeignet.

Corso pratico elementare ossia gradazione di temi per imparare in un modo facile e celere la *lingua tedesca* secondo il metodo rinomato del Dre. F. Ahn. **Sesta edizione originale.** Brosch. 1 M. 40 Pf. oder 70 kr. ö. W.

Grammatica della lingua tedesca ossia nuovo metodo d'imparare con facilità e celeremente il tedesco. **Settima edizione originale.** Broschiert 2 M. oder 1 fl. ö. W.

Cours pratique pour apprendre facilement et en peu de temps la *langue italienne* selon la méthode renommée du Dr. Fr. Ahn, avec un abrégé de grammaire; tant pour la jeunesse que pour ceux qui sont parvenus à un âge mûr, et particulièrement pour les écoles. **Cinquième édition.** Broschiert 1 M. 80 Pf. oder 88 kr. ö. W.

Fornasari-Verce, A. J. von, Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache, in einer neuen und fasslicheren Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln. **27. Auflage.** Broschiert 4 M. 50 Pf. oder 2 fl. ö. W. Eleg. gebunden 5 M. 10 Pf. oder 2 fl. 50 kr. ö. W.

— **Cours théorique et pratique de la langue italienne,** simplifiée et réduite à ses vrais principes. **Huitième édition** revue et corrigée. Broschiert 4 M. 80 Pf. oder 2 fl. 50 kr. ö. W.

Kotzebue, A. de, Armuth und Edelsinn. — Die Pagenstreiche. Due commedie colla traduzione delle parole men note e di tutte le frasi appiè di pagina. Un libro di lettura al uso degli studiosi della lingua tedesca. **5. Auflage.** Broschiert 1 M. 20 Pf. oder 70 kr. ö. W.

Auch zum Gebrauche für Deutsche als Übersetzungs-Übung ins Italienische geeignet.

Nota, Alb., La Vedova in solitudine. — Il Progettista. Zwei Lustspiele mit deutscher Erklärung aller schwierigen Wörter, Spracheigenheiten und Redensarten. Ein Lesebuch zur Erlernung der reinsten italienischen Conversationssprache. **4. Auflage.** Brosch. 1 M. oder 54 kr. ö. W.

Handbuch
der
praktischen Pädagogik
für
höhere Lehranstalten.

Von

Dr. Herman Schiller,

Geh. Oberschulrat, Direktor des Gymnasiums und des pädagogischen Seminars und Professor der Pädagogik an der Universität Giessen.

Zweite, umgearbeitete Auflage.

1890. 42 Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 10, —; geb. ℳ 11, 30.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Geschichte
der
Literatur Italiens
im
Zeitalter der Renaissance
von

Dr. Gustav Koerting,

ord. Prof. der roman. u. engl. Philologie a. d. k. Akademie zu Münster i. W.

Erster Band. Petrarca's Leben und Werke.

Gr. 8. 46 Bogen. 1878. Preis ℳ 14, —.

Inhalt:

Quellen für die Biographie Petrarca's. — Die Jahre der Kindheit und ersten Jugend. — Die Wanderjahre der Jugend und die ersten Jahre in Vaucluse. — Die Dichterkrönung. — Parma und Vaucluse. — Petrarca in Mailand. — Die Jahre des Alters. — Der Umfang des Wissens Petrarca's. — Petrarca's schriftstellerische Thätigkeit. — Die moralphilosophischen u. religiösen Tractate. — Die historischen und geographischen Schriften. — Die Streitschriften (Petrarca und die Aerzte). — Die Bücher über die Weltverachtung. — Die lateinischen Dichtungen. — Die italienischen Dichtungen.

Zweiter Band. Boccaccio's Leben und Werke.

Gr. 8. 47 1/8 Bogen. 1880. Preis ℳ 16, —.

Inhalt:

Die Quellen für die Biographie Boccaccio's. — Kindheit und Jugend. — Der erste Aufenthalt in Neapel. — Rückkehr nach Florenz. Zweiter Aufenthalt in Neapel. — Florentiner Erlebnisse in den Jahren 1350/1361. — Die Jahre des Alters. — Der Umfang des Wissens Boccaccio's. — Die dichterische u. schriftstellerische Thätigkeit Boccaccio's. — Filocopo. — „Ameto". „Amorosa Visione". „Fiametta". — „Filostrato". „Teseide". „Ninfale Fiesolano". — Der „Decamerone". Der „Urbano". — Die „Rime" u. die lateinischen Dichtungen. — Die „Vita di Dante" u. der Dante-Commentar. — Die gelehrten lateinischen Werke. — Namen- und Sachregister.

Dritter Band. Die Anfänge der Renaissanceliteratur in Italien. Erster Theil.

Gr. 8. 29 Bogen. 1883. Preis ℳ 10, —.

Inhalt: Buch I. Einleitung.

Vorbemerkung. — Die Cultur des späteren Alterthums und die Cultur des Mittelalters. — Die Entstehung der Renaissancecultur. — Wesen und Werth der Renaissancecultur. — Die Wissenschaft und die Literatur des Mittelalters und ihr Verhältniss zur Renaissancebildung.

Buch II. Die Vorläufer der Renaissanceliteratur.

Vorbemerkung. — Albertino Mussato. — Brunetto Latino. — Dante.

Buch III. Die Begründer der Renaissanceliteratur.

Vorbemerkung. — Petrarca's Stellung innerhalb seiner Zeit. — Boccaccio's Stellung innerhalb seiner Zeit.

Provenzalische Inedita
aus
Pariser Handschriften.

Herausgegeben
von

Carl Appel.

1890. 24 1/4 Bogen. 8°. Preis ℳ 8, —.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
NOV 12 1892
LIBRARY

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 10. October. 1892.

Lichtenberger, De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua redupl. prät. exhibebant (Sütterlin).
Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa. 3. A. v. E. Steinmeyer (Behaghel).
Hauffen, Leben u. Fühlen im deutschen Volkslied (Fränkel).
Herrmanowski, Die deutsche Götterlehre u. ihre Verwerthung in Kunst u. Dichtung (Schullerus).
Lienhart, Mundart des mittl. Zornthales i. E. (Hoffmann-Krayer).
Ares Isländerbuch, hrsg. v. Golther (Kahle).
Sweet, A New English Grammar (Bülbring).
Swoboda, Engl. Leselehre nach neuer Methode (Rossmann).
Jespersen, Fransk Laesebog efter Lydskriftmetoden (Rossmann).
Rousselot, La Méthode graphique appliquée à la recherche des transformations du langage (Stürzinger).
Koschwitz, La Phonétique expérimentale et la philologie franco-prov. (Stürzinger).
Mélanges wallons (Horning).
Kraus, Luca Signorellis Illustrationen zu Dante (Bassermann).
Tiktin, Gramatica rumînă (Meyer-Lübke).
Bianu, Despre cultura si literatura românéscă (Nyrop).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Lichtenberger, H., De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua reduplicatum praeteritum exhibebant. Nanceii MDCCCLXXXXI. Pariser Dissertation. VIII, 106 S. 8.

Die Bildung des Praeteritums der reduplicirten Verba im Germanischen ist ein Gebiet, das trotz des Vielen, was schon darüber geschrieben worden ist, noch an vielen Stellen der Aufhellung bedarf. Lichtenberger hat mit seiner Schrift diese Aufhellung nicht gebracht. Zur Lösung der Frage z. B., wie das gerade bei diesen so häufige urgermanische geschlossene *ē* aufzufassen sei, hat er nichts Neues beigebracht: er verzeichnet da auch nur die unsichere Vermuthung, ursprüngliches **lélœte* sei in Folge der Tonlosigkeit der zweiten Silbe in **lélēte* übergegangen (S. 87). Lichtenberger hat sich wohl auch von vornherein darauf beschränken wollen, was von den einzelnen Forschern über die Bildung des germ. reduplicirten Praeteritums gelehrt worden ist, zusammenzufassen, um damit ein Bild vom heutigen Stande der Forschung auf diesem Felde zu geben. Seine Arbeit verräth durchweg Fleiss, Sachkenntniss und Urtheil.

Die Anlage des Ganzen hätte freilich etwas gedrängter und kürzer sein können. Denn dass L. im ersten Kapitel auf S. 1—24 die reduplicirten Verba nach den einzelnen Dialekten vorführt, im zweiten aber auf S. 25—58 dieselben Verba vom Standpunkte des Urgermanischen mit den zugehörigen Nominalableitungen und den verwandtschaftlichen Bildungen aus den übrigen idg. Sprachen aufzählt, ist doch etwas umständlich. Nicht gerade nöthig sind auch die am Schlusse der Schrift angehängten Verzeichnisse der in dem Buche erwähnten altindischen, griechischen und lateinischen Formen, da von keiner darunter etwas von Belang mitgetheilt wird.

Im Einzelnen sind dem Verfasser Irrthümer nur in geringer Zahl unterlaufen. Ags. *ʒenʒan* kann nicht idg. *e* enthalten (S. 7. 70), — idg. *ghengh-* hätte doch ags. *ʒinʒ-* ergeben —, sondern ist, wie auch das Praeteritum *ʒenʒde* beweist, eine *j*-Bildung; eine im Germ. neu entstandene Form **ealþe* wird nicht in *ēlþ* zusammen gezogen, ebenso **hehalde* nicht in *hēld* (S. 90); endlich setzt got. *flodus* nicht germ. **flōwdus* idg. *plōwtús* fort (S. 55). Für ahd. *gieng wiel wielz scielt* in ganz gleicher Weise die Grundformen **geng *well *welt *sceld* vorauszusetzen (S. 89) ist unnöthig. Hier können theilweise Formen ohne das praesensstammbildende Suffix vorliegen, also etwa Perf. **wēl-e* neben Praes. **wal-nō* (ebenso **fēl-e* neben **fal-nō*), und ähnlich **skēl-e* neben **skal-dō*, vielleicht auch **wēl-e* neben **wal-tō*. Jene ahd. Praeterita sind mit andern Worten vielleicht ganz so zu beurtheilen, wie ags. *frœʒn* neben got. *frah*. Ganz verfehlt ist, dass der Verf. im Anschluss an Zarncke meint, in den Formen wie ahd. *scrirum steroz* sei *r* zur Tilgung des Hiates eingefügt worden. Solche gleichsam zur Sprachverschönerung spontan entstehenden Laute gibt es überhaupt wohl nicht, und die Berufung auf heutige Dialektformen ist gegenstandslos, weil auch diese Dialektformen jeweils auf dem Wege der Analogie zu ihrem 'Hiat-*r*' gekommen sind. Unter den etymologischen Zusammenstellungen befindet sich auch Manches, was in einer doch nur Ergebnisse der Forschung verzeichnenden Schrift, wie es die vorliegende ist, besser weggeblieben wäre, so die Verknüpfung von germ. **blō-đam* 'Blut' mit got. *blō-tan* 'verehren' (S. 47). Mit dem Latein des Verfassers muss man zufrieden sein, wenn auch Wendungen wie *non inutile futurum esse credimus si breviter exposuerimus* (S. VI), *inde clarum fiet* (S. VIII), *animadvertendum est in anglosaxonica lingua verba pura quartae classis .... eamdem diphthongum eu in stirpe praesenti exhibuisse, dum in ceteris germanicis dialectis aut ad debilem coniugationem transierunt aut reduplicatam syllabam integram servaverunt* (S. 92) nicht gerade mustergiltig sind. Das S. 24 und S. 76 zu lesende *aboleta* ist, eben weil es sich zweimal findet, wohl auch nicht blosser Druckfehler für *abolita*.

Heidelberg. Ludwig Sütterlin.

Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.—XII. Jahrhundert hrsg. von K. Müllenhoff und W. Scherer. Dritte Ausgabe von E. Steinmeyer. Bd. I: Texte. Bd. II: Anmerkungen. Berlin, Weidmann. 1892. XL, 321; 492 S. 8. M. 7 u. 12.

Wir sind Steinmeyer für die vorliegende Neubearbeitung von „MSD" zu lebhaftem Danke verpflichtet. Zunächst für einige Aeusserlichkeiten, die die Benützung des Werkes wesentlich erleichtern. Text und Anmerkungen sind in zwei Bände vertheilt; die Varianten

Digitized by Google

sind unter die Texte verwiesen; die Anmerkungen zu den einzelnen Stücken haben den Titel derselben als Ueberschrift erhalten; das Register ist vermehrt. Nur eine Kleinigkeit ist übrig geblieben aus der Zeit, wo man Werth darauf legte, die Benützung eines Buches recht unbequem zu machen: das Verzeichniss der Texte steht zwischen der Vorrede und den Texten und entbehrt der Seitenzahlen.

Neu aufgenommen ist das Memento mori und die bairische Beichte. Für zahlreiche Texte hat St. neue Vergleichungen der Handschrift zu Grunde gelegt; freilich nicht überall. Ich möchte St. einen freundlichen Vorwurf machen, dass er mich nicht veranlasst hat, den Friedberger Christ für ihn durchzusehen, dessen Handschrift sich ja hier befindet (und zwar unter der Signatur 660 a). Die Nachprüfung hat doch einiges nicht ganz Gleichgültige ergeben. Aa 2: das als *suna* gelesene Wort, von dessen Buchstaben nur die untersten Reste erhalten sind, gehört nicht an den Anfang der Zeile, sondern steht über *daz qu* von Zeile 3; vor *suna* sind noch die Reste eines *i* oder *u* zu erkennen. — In derselben Zeile lautet bei St. der Schluss: *de :ů es waren*. Der Buchstabe vor *ů* war zweifellos ein *z*; zwischen ů und *es* hat noch mindestens ein Buchstabe gestanden; offenbar ist ein *d* zu ergänzen: *zů des waren godes minna*. Aa 12: was Weigand als *wa* las, kann auch *vir* sein; *vor* dagegen kann nicht dagestanden haben. Aa 15: *ano* ist unsicher; was dasteht, würde sich mit Roedigers Ergänzung vertragen. A 18 statt *ward* lies *warb*; die Stelle ist absolut deutlich. Ga 94: *des* ist zweifellos. Gb 135: *darum* ist zweifellos. Hb 15: vor *dun* kann unmöglich ein *o* gestanden haben; für den Buchstaben vor *d* kann nur *i, u* und allenfalls *n* in Betracht kommen. Ja 1: nicht *mal*, sondern *sal* steht da; irgend ein Zweifel, irgend eine Möglichkeit einer Verlesung ist schlechterdings ausgeschlossen. Ja 8: *gerinnen* steht zweifellos in der Handschrift.

Mit der Behandlung des Textes bin ich im Allgemeinen einverstanden. Beim Wessobrunner Gebet, dem Hildebrandslied, dem Muspilli hat St. die Recension der frühern Auflagen, denen ein gewisses historisches Interesse zukommt, beibehalten, aber seine eigene Herstellung der Texte darunter gesetzt. Er erkennt rückhaltlos an, dass Müllenhoffs Behandlung des Muspilli eine verfehlte war. Es will mir scheinen, dass er selbst doch hie und da noch zu viel aus metrischen Rücksichten geändert hat. In den Anmerkungen ist die vorhandene Literatur in umfassendster Weise ausgenützt, bis herab zu Habilitationsthesen. Interessant wäre es mir gewesen zu erfahren, wie sich St. zu meiner Auffassung des v. 58 im Hildebrandslied stellt (Modi im Helind S. 18; vgl. noch Ring 5, b, 18; 9, d, 30; 7, a, 25). Zum Emmeraner Gebet v. 7 hätte ebenfalls auf die genannte Schrift verwiesen werden können. Auch aus Eigenem hat St. eine grosse Anzahl von lehrreichen Erörterungen und Bemerkungen beigesteuert; ich hebe z. B. hervor, was über die Ueberlieferung des jüngern Hildebrandsliedes, über Psalm 138 und zum Gedichte „de Heinrico“ gesagt ist. Von der sonstigen ruhigen und objectiven Haltung Steinmeyers sticht die hässliche Aeusserung über einen Todten (II, 184) sehr peinlich ab.

Ausstattung und Correctur lassen nichts zu wünschen übrig.

Giessen. O. Behaghel.

Hauffen, Adolf, Leben und Fühlen im deutschen Volkslied. Nr. 143 der „Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag“. Prag, 1890. Leipzig, Carl Cnobloch i. Comm. 8. 19 S. M. 0,30.

Ein schmächtiges Heftchen, das aber mit ansprechendem Ausdrucke und von einer inneren Begeisterung beseelt ein würdiges Thema vorträgt und nennenswerthe Kenntniss der einschlägigen Dinge verräth. Um so nachdrücklicher ist letzterer Umstand hervorzuheben und um so freudiger die Thatsache zu begrüssen, dass ein Fachmann sich an einer für weitere Kreise berechneten Charakteristik des deutschen Volksliedes versucht hat, als gerade hier unnütze und alberne Dilettantensudelei üppig ins Kraut schiesst, oft genug sogar unter scheinbar wissenschaftlicher Maske. Ein typisches Beispiel für diese Art habe ich Ltbl. XI S. 11—14 mit den bezüglichen Einwänden vorgeführt, die 1889 erschienene leichtfertige Veröffentlichung des Vielschreibers Karl Knortz, der ja mit sonderlichem Behagen die neuere Literaturgeschichte unsicher macht. Nicht so Hauffen! Er bietet in seinem knappen Rahmen den ersichtlichen Nachweis, dass ein verständnissinniger Blick in den Entwicklungsgang des deutschen Volksliedes „ein Bild des deutschen Gemüthslebens“ (S. 18) entrollt. Leider verbietet der ihm verfügbare Raum, sich über den Einzelinhalt der Liederdichtung anders als in Andeutungen und kurzen — allerdings geschickt gewählten — Proben zu verbreiten; letztere hat der Prager Universitätsdocent übrigens gern aus der neuen trefflichen Sammlung „Deutsche Volkslieder aus Böhmen“ von Hruschka und Toischer (Prag 1888—91, derselbe Veranstalter und Verlag)[1] ausgehoben. Trotzdem hat er es ermöglicht, sich auch über die verschiedenen Stimmungen auszulassen, von denen das deutsche Volkslied bewegt und erfüllt wird, zudem eine nette Einleitung vorausgeschickt, die mir freilich für das gedachte Publikum etwas zu sehr theoretisirt und auch manche fragliche Ergebnisse der empirischen und vergleichenden Poetik sogleich den Laien mundgerecht vorsetzen möchte (dahin gehören z. B. die Ansicht über den „von vornherein nationalen [?] Charakter“ der Urdichtung, über die Stellung der ältesten Menschheit zur „anfänglichen Naturpoesie“ u. s. w.). Bedauerlicher Weise haben sich störende Druckfehler (so S. 2 Minensang) eingeschlichen, besonders in die Literaturangaben für weitergehende Leser (Bardach, Roquett, Gerwinus). Ich bin auf die dünne Abhandlung hier näher eingegangen, obwohl sie selbstredend dem Gelehrten nichts sachlich Förderndes bringt. Sie verdient es aber durch die Tiefe und Anschaulichkeit der Darstellung und die herzliche Freude an dem Schatze des deutschen Volksliedes, die namentlich am Schlusse, wo beklagt wird, dass wir heute eigentlich bloss aus gedruckten Sammlungen schöpfen, warm und kräftig durchbricht.

London. Ludwig Fränkel.

[1] Vgl. meine Anzeige in der „Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft des Hamburgischen Correspondenten“ 1892, Nr. 2.

Digitized by Google

Herrmanowski, Paul, Die deutsche Götterlehre und ihre Verwertung in Kunst und Dichtung. Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung (R. Stricker). 1891. 8°. Erster Band 284 S. Zweiter Band 278 S.

Eine rudis indigestaque moles oder, zu halbdeutsch gesagt, eine wüste Compilation, bei der man nicht weiss, ob man mehr die Geduld bewundern soll, mit der Verf. seitenlange Excerpte aus den bekannten mythologischen Arbeiten von Snorri, Grimm, Müllenhoff, Simrock, W. Müller, Weinhold, Hoffory u. a. aneinanderreiht, oder seine Weitherzigkeit, mit der er, ohne darüber auch nur das geringste Unbehagen zu empfinden, die widersprechendsten Auffassungen, je nach dem Handbuche, das er gerade citirt, vertritt. So sind z. B. die Wanen ursprünglich Celtengötter, 102 Seiten später Finnen (= Wäinämöinen), einige Seiten später ist wieder der celtische Ursprung am „einleuchtendsten". S. 149 kehrt (nach Müllenhoff) Loður mit Hönir zurück (Vǫlusp. R. 60). S. 275 ist es Mimir. Brynhilt kommt nach dem Tode zu Hel, ein ander Mal nach Folkwang zu Freyja. Wahre Musterkarten der verschiedensten Ansichten, die kritiklos aneinander gereiht werden, bietet die Darstellung über Heimdall und Baldr. Es sind das Ausflüsse der Unselbständigkeit des Verf.'s gegenüber dem hier aufgehäuften Stoffe. In derselben Breite findet ein dilettantischer Aufsatz Blinds über die Wanengötter Verwerthung (= Wassergötter; „vom Sanskrit bis in die germanischen und slavischen Sprachen und wiederum vom Finnischen bis ins Tamul und Chinesische bedeutet *wana* das Wasser"), wie die überfeinen Beobachtungen und Bemerkungen Hofforys über Loptr und Loki (S. 148), wo ein Blick in die Snorra Edda gezeigt hätte, dass derselbe Þjóðólfr, der vom Hrafnásar vinr spricht (Sn. E. I, 308) diesen Sn. E. I, 310 Loptr nennt, I, 312 aber Loki, und dass Eilífr Guðrúnarson Thor als bǫlkvetir Loka umschreibt. Es ist daraus ersichtlich, dass Loptr und Loki auch von den älteren Skalden promiscue gebraucht werden.

Was von eignen Aufstellungen und Behauptungen des Verf.'s übrig bleibt, ist meist sehr bedenklicher Art. Die Liederedda soll im 12. Jahrhundert zusammengestellt und aufgeschrieben worden sein (S. 14), der Hauptgott der Germanen in der ältesten Zeit hiess Tivaz oder Tyr oder Ziu (S. 20), Frau Hulda und die Valkyrje Hilde zusammengeworfen (50), Thor ist auch Todtengott, der in Bilskirnir die im Kampfe gefallenen Knechte aufnimmt (78), der mâreo sêo des Wessobrunner Gebetes wird mit „Meersee" übersetzt, Mimir wird mit lat. *murmurare*, ahd. *murmurôn* in Verbindung gebracht. Den in Vǫluspá R. 61 verheissenen neuen Gott findet Verf. in Surtr, aber schon einige Seiten später bereut er seine Kühnheit und lenkt in die Bahn seiner Hauptautorität ein: „noch besser" ist die Meinung Hofforys, dass der nicht genannte Gott der „uralte, von Oðin verdrängte urgermanische Haupt- und Himmelsgott Tivaz" sei. Freilich hat auch hier der Verf. seinem Gewährsmann die Frage vorzulegen vergessen, wie er sich das denke, dass der verdrängte, zum Schwertgott abgeblasste alte Himmelsgott, der im Bewusstsein des Volkes nicht mehr lebte, von dem das Volk seit Jahrhunderten nichts mehr wusste, plötzlich in alter Herrlichkeit wieder kommen solle. Oder gab es vielleicht schon damals eine vergleichende Sprachwissenschaft, die das Volk belehrte, ihr Tyr oder Ziu habe vor Jahrhunderten Tivaz geheissen und sei der mächtige, herrliche Himmelsgott gewesen, so dass schliesslich dem neu aufgekommenen Götterpack gegenüber das Volk eine tiefe Sehnsucht nach dem uralten Gotte überkam?

Das Werk will allerdings nicht gelehrten Zwecken dienen, sondern weitern Kreisen die Kenntniss der deutschen Götterlehre vermitteln. Vor Allem will es ein Quellenbuch für die deutsche Kunst sein, deren Aufgabe es sei, ihre Motive und Typen in der deutschen Mythologie und Sage zu suchen. Um so mehr aber wäre eine einfache, klare, sichere Darstellung eher am Platze gewesen, als dieser Haufe aneinander gereihter gelehrter Notizen, aus denen der Nichteingeweihte schwerlich ein klares Bild schöpfen kann.

Verdienstlich dagegen ist der erste Theil des zweiten Bandes, eine eingehende und reichhaltige Aufzählung und Beurtheilung der bisherigen Kunstversuche auf diesem Gebiete. Es wird diese Zusammenstellung den ausübenden Künstlern gewiss zur Orientirung sehr werthvoll sein. Der zweite Theil dieses Bandes verdient auch von diesem Standpunkte der bildenden Kunst Anerkennung, indem im Anschlusse an eine ausführliche Inhaltsangabe des Wagnerschen Nibelungencyklus und des Jordanschen Epos die betreffenden Kunstschöpfungen charakterisirt werden. Die wissenschaftliche Aufgabe, die Verwerthung der deutschen Götterlehre und Heldensage in der Dichtung darzulegen, ist zu lösen nicht einmal versucht worden. Für die neuere Periode müssten hier die schon von Anderen begonnenen Untersuchungen über Gerstenberg, Kretschmann, Denis fortgeführt werden.

Hermannstadt. A. Schullerus.

Lienhart, Hans, Laut- und Flexionslehre der Mundart des mittleren Zornthales im Elsass. (Alsatische Studien I. Heft.) Strassburg, Trübner. 1891. VIII, 74 S. 8.

Es ist immer ein erfreuliches und zu begrüssendes Factum, wenn eine Mundart, sei es auch nicht allseitig, so doch nach verschiedenen Richtungen hin zur Darstellung kommt. Vorliegende Arbeit behandelt Laut- und Flexionslehre einer dem Strassburgischen nahe verwandten Mundart. Leider aber steht die Behandlung keineswegs auf der Höhe der Wissenschaft.

Hätte L. sich in der modernen Dialektliteratur umgesehen, so würde er vor Allem nicht mehr auf den grossen principiellen Fehler verfallen sein, den mhd. Buchstaben als heilig und unumstösslich zu betrachten, und Alles, was in der Mundart nicht mit dem mhd. Wörterbuch übereinstimmt, als „Ausnahme" oder „Unregelmässigkeit" zu bezeichnen. Nirgends bemerken wir, dass L. mit andern Dialektarbeiten Fühlung hat. Mankel scheint — erwähnt wird er nicht — nur insofern benutzt worden zu sein, als L.'s Schrift in Bezug auf Anordnung und Transscription ein matter Abklatsch seiner schon 1884 erschienenen Mundart des Münsterthales ist.

Vor Allem sind die Beispiele zu spärlich und gleichgiltig gewählt, so dass es dem Leser oft unmöglich wird, sich selbst die Lautgesetze zu construiren; denn mit Ausdrücken wie „sporadisch", „in vielen Fällen", „namentlich" etc. lässt man sich doch nicht abspeisen. Gerade in das Dunkel der *e* Qualitäten sollten die Mundarten einiges Licht werfen[1]. Unbetonte Vokale werden mit

[1] Vgl. Ref., Der mundartliche Vokalismus von Basel-Stadt §§ 159. 160. 161. 167. 168, wo auch die weitere Literatur verzeichnet ist.

Digitized by Google

10 (!) Linien abgethan. Die allgemeineren Erscheinungen, wie Längungen, Kürzungen, Umlaut etc. (§§ 6. 7) strotzen von scheinbarer Willkürlichkeit.

Einzelne Citate mögen das Gesagte veranschaulichen. „Mhd. *z, tz* sind in der Mundart erhalten: *tsišti*[2], Ziestag (sic), *tsit*, zīt, *plùts*, platz, *šùts*, schuz, *wùrmatsi*, wurmæzec, *pets*, biz." Umlaut: „*à* [= å] wird in der Regel (!) zu *a*" [d. i. ein ganz offenes *ä*]: „*hàls* pl. *hals*; *hàmər — hamər*; *šwànts — šwants*: *hàft — haftəl*; *hàs*, haz, *hasli*; *fàχ — fachər*. Gelegentlich (!) tritt *è* statt *a* ein, was wahrscheinlich auf nhd. Einfluss zurückgeführt werden darf; dies zeigt sich besonders bei der Steigerung von Adj. *àlt — èltər*" etc., „aber Demin. regelrecht (!) *taχəl*" [zu tàχ] etc. Für L. ist demnach die Theorie von primärem und secundärem Umlaut eine unbekannte Grösse. Nicht minder bedenklich ist das Kapitel über den Accent (§ 8). Aus der „Flexionslehre" erwähne ich die die originelle Auffassung L.'s, wonach der Deminutivendung *-əl* (< -ilo, -ilā, -ilan) „die mhd. Verkleinerungssilbe -līn mit vorausgehendem e zu Grunde liegt"; des Fernern die Behauptung, dass das *t* der Conjunctive *kápt* gäbe, *námt* nähme als ein Ueberrest eines ehemals angehängten *tát* thäte zu betrachten sei.

Zürich. E. Hoffmann-Krayer.

Ares Isländerbuch, herausgegeben von W. Golther. (Altnordische Sagabibliothek, hrsg. von G. Cederschiöld, H. Gering, E. Mogk.) Halle, Niemeyer. 1892. XXVIII, 46 S. 8.

Mit Ares Isländerbuch wird die Reihe der Texte eröffnet, zu deren Herausgabe sich drei Gelehrte verbunden haben, deren Namen uns für die tüchtige Ausführung des Unternehmens bürgen, das wir freudig begrüssen. Da die Herausgeber beabsichtigen uns die wichtigsten historischen, mythischen und romantischen Sagas in kritischen Ausgaben vorzuführen und zugleich ein Wörterbuch und ein Handbuch der Alterthümer versprechen, so füllen sie in der That eine schon lange schmerzlich empfundene Lücke aus. Ein grosser Theil der jetzt in Angriff genommenen Texte lag nur in veralteten und schwer zu beschaffenden Ausgaben vor. Für Prosaübungen mit Studenten war man bisher fast ausschliesslich auf die von Mogk herausgegebene Gunnlaugssaga und allenfalls auf Ranischs Text der Volsungasaga angewiesen. Das wird nun anders werden, es wird sich in Zukunft mehr Abwechselung bieten lassen. Freilich Ares Isländerbuch ist zur ersten Lectüre auch nicht recht geeignet, der flüssige leichte Stil der klassischen Sagazeit fehlt ihm noch. Was ihm aber in dieser Hinsicht abgeht, wird reichlich ersetzt durch das historische Interesse, welches wir an Are nehmen, der nicht nur an der Schwelle der altnordischen Literatur steht, sondern auch der erste Historiker ist, auf dessen Grundlagen alle späteren fortbauen und ohne den ein Snorre Sturluson nicht denkbar wäre. Golther hat uns nun einen lesbaren Text geliefert, indem er den uns nur in späten Papierhandschriften erhaltenen in eine Normalorthographie umschrieb, wie wir sie für das 12. Jahrhundert etwa anzunehmen haben. Für den Zweck, welchem diese Ausgaben dienen sollen, ist dies sicherlich das Richtige. Eine lesenswerthe Einleitung bringt uns einen kurzen Abriss von Ares Leben, klärt über seine Werke und seine literarische Bedeutung auf und gibt schliesslich einen Ueberblick über die Ausgaben. Zahlreiche Anmerkungen, eine Zeittafel und ein Namenverzeichniss fördern das Verständniss und erleichtern die Benutzung dieses ersten Heftes der altnordischen Sagabibliothek, der wir einen guten Fortgang wünschen.

Heidelberg. B. Kahle.

[2] Man achte auch auf die ungenaue Transscription, welche die beiden verschiedenen klingenden *i* nicht unterscheidet.

Sweet, Henry, A New English Grammar Logical and Historical. Part. I. Introduction, Phonology, and Accidence. Oxford, Clarendon Press. 1892. XXIV, 499 S. Crown 8vo. 10 s. 6 d.

Das Werk soll das Bedürfniss nach einer wissenschaftlichen Grammatik der heutigen englischen Sprache befriedigen. Dabei hat Sweet jedoch nicht so sehr die Wünsche seiner gelehrten Mitforscher im Auge, als vielmehr die Förderung des Unterrichts in der Muttersprache auf den englischen höheren Schulen, für den er mit seinem Buche eine bessere Grundlage zu schaffen beabsichtigt und den er dadurch auf eine höhere Stufe zu heben hofft. Wer die Mangelhaftigkeit der am meisten benutzten englischen Schulgrammatiken und selbst der besten jüngeren Leistungen kennt, wird sich freuen, dass nun der berufenste Mann die Sache in die Hand genommen hat.

Sein Unternehmen hat aber auch für uns Deutsche grossen Werth. Es ist zum ersten Male in einer englischen Grammatik scharf zwischen der geschriebenen und gesprochenen Sprache geschieden, und auch die namentlich in den deutschen Werken übliche unheilvolle Vermengung des älteren Sprachgebrauchs mit dem gegenwärtigen, die so verderbliche Folgen für unseren Schulunterricht gehabt hat und leider noch zu oft hat, ist strenge vermieden worden. Ihrer Bestimmung entsprechend bleibt die Darstellung zwar in dem Rahmen einer Elementargrammatik, und es finden nur die hauptsächlichen grammatischen Erscheinungen und die wichtigsten Entwicklungen Erörterung; auch wird, weil es eine neuenglische Grammatik sein soll, von Einzelheiten der älteren Sprache nicht mehr herangezogen als zur Erklärung des heutigen Englisch nöthig ist. Sweets Versuch verdient auch die Aufmerksamkeit derer, die für die Hebung des Schulunterrichts im Deutschen bei uns wirken, einerseits wegen der aufgesteckten Ziele: denn es ist anregend zu erfahren, was für Leistungen für die Erziehung der Gebildeten ein Mann wie er von dem Unterrichte in der Muttersprache verlangt; und anderseits wegen der zur Erreichung dieses Zweckes angewandten Mittel, die seinem Lehrbuche eine eigenartige Anlage gegeben haben.

Als wissenschaftliche Grammatik musste sie historisch sein; jedoch ausser in gelegentlichen ferneren Ausblicken wird grundsätzlich nicht weiter zurückgegriffen als bis aufs Altenglische. Ein besonderes Gepräge erhält das Werk dadurch, dass der beschreibende und logische Theil der Darstellung vollständig von dem historischen abgetrennt und als Einleitung, die mehr als ein Drittel des Buches umfasst, vorausgeschickt ist. Zunächst werden daher die logischen und die grammatischen Kategorien und die Beziehungen zwischen denselben besprochen, dann die Redetheile nach Form, Bedeutung und Verwendung im Satze erläutert, und endlich die Bildung von Wortgruppen und Sätzen auseinander gesetzt, ohne das irgendwie von dem Ursprunge und der geschichtlichen Entwicklung dieser Dinge die Rede ist. Das Ganze ist eine

Digitized by Google

vorzügliche Schilderung des Materials und des Gefüges der englischen Sprache, gegeben vom Standpunkte einer allgemeinen, philosophischen Grammatik aller Sprachen. Namentlich die selbständigen, durch jahrelange Beschäftigung mit dem Gegenstande gereiften, haarscharfen Definitionen, sowie die eindringenden Untersuchungen über die Verhältnisse zwischen Ausdruck und Bedeutung der Worte, Redewendungen und Sätze gehören mit zu dem Werthvollsten des ganzen Buches und werden hoffentlich endlich einmal aufräumen mit den vielen Nachlässigkeiten und Oberflächlichkeiten besonders der englischen Schulgrammatiken in diesen Dingen. Die Einleitung schliesst mit allgemeinen Erörterungen über die Entstehung und Entwicklung der Sprachen überhaupt und der englischen im Besondern.

Von seinem ganzen Gegenstande erledigt Sweet in dem vorliegenden ersten Bande nur die Laut- und Formenlehre. Er legt den Grund mit einer bündigen Beschreibung seines Systems der Sprachlaute (S. 226—238). Dann folgt ein kurzer Abriss der altenglischen (S. 240—252), der mittelenglischen (S. 252—265) und der neuenglischen (S. 266—300) Lautgeschichte, an dem ohne Zweifel hauptsächlich die grosse Klarheit und Zuverlässigkeit zu rühmen ist. Von besonderem Werthe sind darin die Ausführungen über die Betonung der Wörter und Wortgruppen. Eine ähnliche, aber viel ausführlichere Darstellung endlich erfährt die Entwicklung der Wortformen (S. 301—499).

Es ist natürlich sehr schwer zu sagen, welche Aussichten auf Annahme Sweets Ansichten über den Werth und die Ausdehnung des Unterrichts in der englischen Grammatik auf den englischen Schulen haben. In seiner Einleitung erklärt er, man müsse den Versuch aufgeben 'to make comparative philology and etymology a part of ordinary (!) education'. In Deutschland wissen wir glücklicher Weise von solchen Bestrebungen nichts. An Stelle dessen befürwortet Sweet ein um so ausgedehnteres Studium der alt- und mittelenglischen Grammatik. Ich fürchte aber, er wird nur Wenige überzeugen, dass der Unterricht darin in dem von ihm gewünschten Umfange für die Erwerbung der sogenannten allgemeinen Bildung unerlässlich sei. Schon die Masse des sonst zu Lehrenden ist zu gross, und wir in Deutschland bleiben mit Recht dabei, dass es nicht möglich ist, für solche linguistischen Studien in der Schule genügenden Platz zu machen, ohne andere grössere Vortheile aufzugeben. Immerhin hat Sweet, der in seiner Einleitung auch der 'Extension movement' freundlich gedenkt, zahlreichen Liebhabern von sprachlichen Studien einen grossen Dienst geleistet, und in Anbetracht der auch bei uns wachsenden Theilnahme der Gebildeten an Erörterungen von Fragen aus der deutschen Grammatik, bliebe zu erwägen, ob nicht sein Beispiel auch für sie nutzbar zu machen wäre. Namentlich aber als Hilfsmittel für den strebsamen englischen Lehrer, der durch Selbstunterricht die Lücken auszufüllen wünscht, die die landesübliche schlechte Vorbereitung für seinen Beruf bei ihm gelassen hat, wird Sweets Buch hoffentlich viel Gutes stiften, und es wird dazu beitragen, auch in England allmälig der Einsicht Bahn zu machen, dass man eine unserer deutschen ähnliche Vorbildung der Lehrer an höheren Schulen erstreben müsse.

Nach dem Gesagten kann ich mit dem Verfasser nicht wohl weiter um Einzelheiten in der Anlage des Buches noch eigentlich um den Umfang des Gebotenen rechten. Die Güte der Ausführung ist bei Sweet über jede Frage erhaben. Schliesslich sei bemerkt, dass er auch bei dieser Gelegenheit unser Wissen durch nicht wenige neue Beobachtungen und Erklärungen von Einzelheiten der historischen Grammatik bereichert hat.

Heidelberg. Karl D. Bülbring.

Jespersen, Otto, Fransk Læsebog efter Lydskriftmetoden. København, C. Larsen. 1889. 145 S. 8.[1]
Swoboda, Wilhelm, Englische Leselehre nach neuer Methode. Wien, A. Hölder. 1889. VI, 58 S. 8.

Beide Werkchen verfolgen denselben Zweck wie die ihnen auf diesem Gebiete vorausgegangenen Bücher von Franke, Passy, Sweet. Sie wollen mit Hilfe der Lautschrift einführen in die gesprochene Sprache. In der Lautbezeichnung passen sie sich ihren Vorbildern im Wesentlichen an, indem sie zugleich möglichst grosse Einfachheit erstreben. So verdient z. B. die durchgeführte Worttrennung volle Anerkennung; dagegen kann ich mich nicht befreunden mit S.'s Rückkehr zu *th* und *dh* an Stelle der Sweetschen einfachen Zeichen *þ* und *ð*.

J. benutzt als Sprachstoff die französische Kinderpoesie und hat es trefflich verstanden, uns in seiner kleinen Sammlung das Beste (Gedichte und Prosastücke) vorzuführen. Allerdings ist Einiges davon etwas derb oder allzu wenig poesiereich; doch wer sich einmal genauer vertraut gemacht hat mit den Schätzen der französischen Kinderpoesie, der weiss sehr wohl, wie arm unsere westlichen Nachbarn auf diesem Gebiete sind. Da J. sein Buch für den Schulgebrauch bestimmt hat, gibt er keine phonetische Einleitung, verweist vielmehr den Lehrer auf das Studium der betreffenden phonetischen Werke. Die ersten 107 Stücke seines Lesebuches gibt er nnr in Lautschrift; dann erst erfolgt der Uebergang zur üblichen Orthographie und zwar in der Weise, dass er zunächst nur das Lautbild der neuen Wörter unter das betreffende Schriftbild setzt und schliesslich die Lautschrift ganz weglässt, gewiss der einzig richtige Weg für Anfänger, die unter Führung eines Lehrers das Buch gebrauchen. Im Anhange von Seite 93 ab gibt er zu den einzelnen Stücken die Präparation nebst den allernöthigsten grammatischen Regeln in dänischer Sprache, wobei er streng vom Laute ausgeht. Neue Wörter erklärt er oft durch Anlehnung an verwandte oder durch Hinweis auf ihren Gegensatz. Der kühne Versuch J.'s, die Grammatik im Anfange so sehr zu beschränken und den Beginn des Schreibens möglichst weit hinauszuschieben, sollte m. E. immer noch mehr zur Nacheiferung anregen. Man begnüge sich in der Schule im ersten Halbjahre damit, recht viel Sprachstoff zu sammeln und Mund und Ohr tüchtig zu üben. Das ganze Büchelchen muss entschieden bezeichnet werden als ein Meisterwerk und kann sich den entsprechenden Arbeiten von Franke und Passy würdig zur Seite stellen.

S. bestimmt sein Werkchen nicht nur für Schüler und Lernende überhaupt, sondern auch für solche Candidaten und Lehrer der englischen Sprache, die der phonetischen Behandlung der Sprache bisher nicht näher getreten sind. Dementsprechend weicht seine Behandlungsweise vielfach ab von der Jespersens. Er gibt

[1] [Nachdem diese Besprechung bereits im Druck vorliegt, geht mir die 2., vollständig umgearbeitete und wesentlich verbesserte Ausgabe des Fransk Læsebog unter dem Titel 'Fransk Begynderbog' zu, auf das in einer der nächsten Nummern zurückzukommen ich mir vorbehalten muss.]

Digitized by Google

zunächst S. 1—23 eine phonetische Einleitung, in der er unter genauerer practischer Ausführung einzelner Punkte sich im Ganzen an sein Vorbild Sweet anlehnt, dessen Erklärungen er für zu schwer hält für Anfänger. Leider lassen seine eigenen Ausführungen an Ausdruck, Klarheit und Uebersichtlichkeit vielfach zu wünschen übrig und machen wie die Texte und das Wörterbuch den Eindruck, als ob der Verfasser versäumt hätte, die letzte feilende Hand an das Buch zu legen. Der mir zugemessene knappe Raum verbietet einzugehen auf Druckfehler, Versehen, Widersprüche und Ungeschicklichkeiten. Dagegen will ich nicht versäumen § 18 (Seite 20—22) der Einleitung lobend zu erwähnen, der darum verdienstlich ist, weil die musikalische Seite von andern Phonetikern fast ganz vernachlässigt wird. Anzuerkennen ist ferner die stete Beziehung, die der Verfasser auf die dialektische Aussprache seiner Landsleute nimmt. Während J. in seinem für Anfänger bestimmten Buche streng von dem gesprochenen Worte ausgeht, nimmt S., der auch den Vorgeschritteneren nachträglich eine gute Aussprache beibringen will, zugleich noch Rücksicht auf das geschriebene Wort. Dementsprechend richtet er die Texte insofern etwas anders ein, als er alle in Lautschrift gibt und im Gegensatz zu J. gerade die ersten mit gegenüberstehender üblicher Orthographie. Die Stücke umfassen Anecdoten, Darstellungen aus dem englischen Leben und aus den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und sind zum grössten Theile recht gut ausgewählt. Trotz der angeführten Ausstellungen hat S. wie durch seine früheren Schriften, die dem Dienste der Reform gewidmet waren, so wiederum durch dieses Buch der guten Sache in Oesterreich genützt. Uns in Preussen ist ja allerdings inzwischen durch die neuen Lehrpläne die Verwendung der Lautschrift in der Schule verboten worden. Wenn wir jedoch bedenken, wie sich die meisten Forderungen der Neumethodler in auffallend kurzer Zeit die volle Anerkennung der vorgesetzten Behörde erworben haben und nun von oben herab dem Lehrer geradezu vorgeschrieben sind, so dürfen wir uns wohl ermuthigt fühlen, weitere practische Versuche auch mit der Lautschrift zu machen, und hoffen, dass ihre Anwendung bald freigestellt wird, zumal man ja jetzt schon Lautirübungen empfiehlt. Ich habe im verflossenen Jahre im Anfangsunterricht bei Sextanern, sowie bei Erwachsenen (in der hiesigen kaufmännischen Schule) mehrere Monate lang ausschliesslich Lautschrift gebraucht, dadurch eine gute Aussprache erzielt und durch das bewusste Trennen von Laut und Schrift in der Weise, wie dies aus meinen Tabellen Seite 179 ff. des französischen Lehrbuchs von Rossmann und Schmidt (Velhagen & Klasing, 2. Aufl. 1892) zu ersehen ist, die Orthographie recht sicher eingeübt. So möchte ich denn auch an dieser Stelle die Gelegenheit wahrnehmen, Freunde der neuen Methode aufzufordern, auch ihrerseits practische Erfahrungen mit der Lautschrift zu sammeln — natürlich soll sie nur als Stütze zum Festhalten des öfters mündlich geübten Sprachstoffes dienen — und bei Gelegenheit diese Erfahrungen bekannt zu geben.

Wiesbaden. Ph. Rossmann.

Rousselot, l'Abbé, La Méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage. (Compte rendu du Congrès scientifique international des Catholiques tenu à Paris du 1er au 6 avril 1891.) Paris, 1891. 8 S. 8.

Koschwitz, La Phonétique expérimentale et la philologie franco-provençale (in demselben Compte rendu p. 11—24).

Die Versuche mit Hilfe von Apparaten, die Thätigkeit der Sprachorgane beim Hervorbringen der Sprachlaute und diese Laute selbst bildlich zu fixiren und so die genauere Analyse derselben zu ermöglichen, mehren sich in letzter Zeit. Zu den stomatoskopischen Versuchen (vgl. darüber Lenz, Ltbl. 1892, 93—97), den Kiefer- und Mundhöhlenmessungen (s. Grandgent, *Publications of the Modern Language Assoc. of America* 1890 p. 148—74) sind namentlich Experimente gekommen, die mit phonographischen Apparaten vorgenommen wurden wie mit Hensens Sprachzeichner[1], mit Grützner-Mareys Apparat[2], mit Scott-Königs Phonautograph[3]. L'abbé Rousselot ist seit Jahren mit ähnlichen Versuchen beschäftigt und hat selbst ähnliche Apparate erfunden und sich construiren lassen, die er dem *Congrès des Catholiques* vorzeigte. Der vorliegende Bericht gibt keine Beschreibung derselben (diese soll in der *Revue des Patois gallo-romans* erscheinen), sondern zählt sie nur auf. Man wird also mit der Beurtheilung derselben abwarten müssen. Da mir aber vergönnt war, die Apparate theilweise wenigstens in Function zu sehen, so sei mir doch verstattet ein Wort hinzuzufügen über den gewonnenen Eindruck. R.'s Apparat oder Apparate scheinen mir an Genauigkeit und Vollständigkeit die vorerwähnten weit zu übertreffen. Zu dem Hauptapparat, dem eigentlichen Phonographen oder „Sprachzeichner" kommen nämlich noch verschiedene andere hinzu, von denen der eine die Bewegungen der Lippen, ihr Abstand, der andere die Bewegungen der Zunge, ein dritter deren Pression gegen den Gaumen, ein vierter die Schwingungen im Kehlkopf, ein fünfter die in der Nasenhöhle registrirt. L'abbé R. ist Physiker und Sprachforscher und speciell Romanist zugleich. Er wird darum die Ansprüche speciell der Romanisten am besten zu würdigen wissen und seine Aufmerksamkeit am ehesten auf die Vervollkommnung der Seiten seiner Apparate richten können, die uns über schwierige Lautprobleme Aufschluss geben sollen.

Koschwitz, im Anschluss an die Demonstrationen R.'s weist Eingangs seines Vortrags, *La phonétique exp. et la philol. franco-prov.*, in nachdrücklichster Weise darauf hin, dass nur von Sprachforschern wie R., die zugleich auch Physiker und Physiologen sind, zuverlässige Resultate in der Phonetik zu erwarten seien, macht sodann auf die Wichtigkeit dieser neuen exactern Methode für das Studium lebender Sprachen und Mundarten aufmerksam, und wie hinwiederum dieses Eindringen in die feinsten Lautnüancen lebender Sprache Aufklärung bringen könne für manch verwickelten Lautwandel vergangener Zeit. An zwei geschickt gewählten Fällen (dem *-ls* und den Nasalvokalen, zwei so strittigen Problemen altfranzösischer Lautentwicklung) zeigt er z. B., wie die

[1] s. Wendeler, Zeitschrift für Biologie, Bd. XIII; Pipping, Om Hensens fonautograf, Helsingfors 1890; Pipping, Om klangfärgen hos sjungno vokaler, Helsgf. 1890.

[2] Wagner, Phonet Studien IV, 68—82.

[3] Schwan-Pringsheim, Archiv f. neuere Spr. 1890, Bd. 85 p. 203 ff.

Digitized by Google

heutigen südfranz. Mundarten, indem sie im Allgemeinen auf einer frühern Lautstufe stehen geblieben sind, hier Licht schaffen können, wenn sie mit der nöthigen Sorgfalt, am besten mit Hilfe der erwähnten Apparate, auf diese und andere interessante Punkte hin, die er beiläufig noch erwähnt, untersucht werden.

Man wird diesen Ausführungen K.'s, die zudem in eleganter und klarer Form dargestellt sind, nur beipflichten können. Der Hinweis auf die südfrz. Patois zumal als einer fürs Französische wichtigen Informationsquelle, die in der That noch kaum benutzt worden, ist ganz besonders zu begrüssen. Nichts ist belehrender und belebender als das Studium lebendiger Sprache, wenn es mit stetem Blick aufs Vergangene betrieben wird. Ganz ähnliche Empfindungen wie K. äusserten sich bei mir, als ich zum ersten Mal rätische Laute vernahm. Auch da wird Einem manch altfranzösisches Problem klarer, wenn man das nur auf dem Papier Dargestellte hier in lebendem Ton vernimmt. Das urfranz. *ie* gewinnt ganz anderes Leben, wenn man das obwaldische *bien* gehört hat; der Uebergang von *bel* zu *beau* und *biau* wird Einem begreiflicher, wenn man in einem Umkreis von zwei Stunden die verschiedensten Stufen von *bẹ̈l* zu *bẹ̈'l, b'äl* und bis zum breiten *b'álla* oder zum spitzen *bí* hören kann, und nicht weniger lehrreich ists für franz. Lautgeschichte, auf der einen Thalseite den Diphthongen *eu,* auf der andern *ö* zu vernehmen. Wenn ich also etwas den Ausführungen K.'s hinzuzufügen hätte, so wäre es höchstens dies, dass diese Dialektstudien nicht auf Gallien beschränkt bleiben sollten. K. hat seinen Vortrag mit einem Apell an die Geistlichkeit geschlossen, die Patois in der angedeuteten Weise zu studieren und bekannt zu machen. Wir schliessen mit dem Wunsche, sein Apell möge nicht die Stimme in der Wüste gewesen sein.

München. J. Stürzinger.

Mélanges wallons. Liége, H. Vaillant-Carmanne, éditeur. 1892. VIII, 124 S. 8° u. 4 Karten.

Dieser dem Lütticher Professor M. Wilmotte gewidmete Sammelband bringt sieben Arbeiten junger wallonischer Philologen, die manch neuen und werthvollen Beitrag zur wallonischen Dialekt- und Volkskunde enthalten: A. Bovy, Phonétique comparée des patois de Jehay-Bodegnée et de Hannut. G. Doutrepont und J. Haust, Les parlers du Nord et du Sud-Est de la province de Liége. A. Doutrepont, Formes variées de quelques mots wallons. A. Gittée, A propos d'un jeu Wallon. J. Simon, Les limites du picard et du wallon en Belgique et la question des dialectes. C. Boclinville, Les limites du wallon en Belgique. E. Monseur, A propos d'un usage wallon. — Zu den linguistischen Arbeiten, denen Karten beigegeben sind, lasse ich hier einige Bemerkungen folgen:

In Hannut (S. 5) gehen die Infinitive und Participia der Verba auf ire auf ọ̈ aus. Es werden zwei mögliche Erklärungen erwähnt: da -utum in Hannut regelmässig zu ọ̈ wird, so kann der Infinitiv nach Participien wie *vnọ̈* ven + utum, *dwarnọ̈* dorm + utum umgebildet sein. Oder aber die Verba auf ire folgten der Analogie der Verba auf ēre, *volọ̄r, divọ̄r,* deren betontes *ẹ* regelmässig zu ọ̈ wird. Eine dritte Möglichkeit wäre indessen die, dass in *vni i* zu *ẹ* getrübt worden wäre (wie in manchen Dialekten Lothringens): in Jehay sagt man *mnẹ̆, dwęrmẹ̆.* Später hätte sich *ẹ̆* zu ọ̈ verdumpft, wofür es an Analogien im Lothringischen ebenfalls nicht fehlt.

Von dem *u*-Laut (= frz. *ou*), der im Nordwallonischen lat. *ū* entspricht, wird S. 6 angenommen, „qu'il est le représentant direct de l'*ū* latin, dont il a conservé la prononciation". Auf die schwierige Frage wird nicht weiter eingegangen. In Hannut entspricht, wie schon bemerkt, diesem lat. *ū* ọ̈, das in der Gegend von Namur zu *ü* wird. Der Wandel von *u* zu ọ̈ scheint indessen einigermassen bedenklich. Beachtet man, dass die Endung -ura durch *œr, ür, ar* wiedergegeben wird, dass -unum, -unam, -umam zu *õ, ọ̃m, üm* wird, so ist die Zahl der Wörter, in denen *u* lat. *ū* entspricht, in den südwallonischen Mundarten ohne Zweifel sehr gering. Die ganze Frage lässt sich ausserdem nur unter Berücksichtigung des Ostlothringischen lösen, das *u* = lat. *ū* ebenfalls, aber nur im Hiat kennt. Bemerkenswerth ist, dass in Lüttich das Particip von *être stü,* nicht *stu* lautet, in Hannut *stï,* in Jehay *stọ̈*; mehrfach ist übrigens auch *stu* (S. 58 v. *été*) bezeugt.

Die Wörter mit anlautendem *sp, st* erfahren (S. 20) bei vorangehendem Consonanten eine eigene Behandlung: *stœ̄l,* aber *in stĭtœl*; *spẹ̄n,* aber *ĭn stĭpẹ̄n.* Es soll, nach Ansicht der Verfasser, eine analogische Behandlung vorliegen nach dem Vorbild von *tšvọ, kmĭnęy* (Kamin) u. s. w., die bei vorangehenden Consonanten *tšivọ, kiminęy* lauten. Es fragt sich indessen, warum die Gruppen *cr, gr, cl, gl* im Anlaute nicht ähnlich behandelt wurden. Der Vorschlag *i(e)* in spina war vulgärlateinisch (vgl. Meyer-Lübke Grammat. § 373. 468). In einer Reihe von Mundarten, zu denen das Wallonische gehört, ist er später wieder geschwunden. Bei vorausgehendem Vokal konnte man ihn im Wallonischen für entbehrlich halten, *la spẹ̄n*; bei vorangehendem Consonanten konnte, um die Häufung der Consonanten zu verhindern, der Vorschlag dem ersten Consonanten nachgestellt werden: *stĭpẹ̄n* wäre umgestelltes *i(e)spẹ̄n.* Aus Wilmottes Gloses wallonnes wird altes *separge* (= *espargne*) angeführt.

Das Femin. zu *kōtẹ̄, diferẹ̄, lẹ̄* (lent) ist *kōtẹn, lẹ̄n* und soll unter Einwirkung des Masculinums entstanden sein. Da der Wandel von *nd* zu *n* im Wallonischen gesichert ist (vgl. Zs. XV, 500: das älteste Beispiel altw. *bene,* neuw. *bẹ̄n* = dtsch. *Binde* findet sich bei G. Doutrepont Etude linguistique sur Jacques de Hemricourt S. 60), so bleibt zu erwägen, ob nicht auch Wandel von *-nte* zu *ne* anzuerkennen sei.

Wandel von *ly* zu *l* liegt in folgenden Fällen vor: *vīl* (vieille) Adj. fem. in Lüttich; *vi̯ęli* vigilare, mehrfach bezeugt; *kilĭ* 'Löffel', ein Beleg; *poli* und daraus *poni* 'Hühnerstall', von *poy* pullea 'Huhn'. Die beiden letzten Beispiele legen die Vermuthung nahe, dass der Wandel an die Stellung vor dem Tone gebunden ist[1]: dann wäre *vīl* durch *vilẹ̄s* (vieillesse) S. 64 hervorgerufen. Als französische Lehnwörter suchte Referent *fotœl* (fauteuil) und *kokil* (coquille) Zs. f. rom. Phil. XV, 561 zu erklären. Mit Unrecht werden S. 62 *tœy* tela, *ęy* ala hierher gezogen.

kŭy 'Löffel' geht keineswegs auf den Nominat. cóchlear (statt der Form cochleāre) zurück, sondern ist aus *kuyí* entstanden; vgl. metz. *paw* pavorem (aus *pavu*), *rẹy* radicem, und in unsern Mélanges S. 25

[1] In Arras wird nach Meyer-Lübke Grammat. § 517 *ly* vor dem Tone zu *y*, nach dem Tone zu *l* (*veye, orel*).

Digitized by Google

maw maturus. — *Rütšę* 'Bach' S. 83 soll ruscellus sein, allein *sc* wird zu *χ*, nicht zu *tš*.

Besonders interessant sind die Formen des wallonischen Subjonctif présent (S. 41—44) mit lautbarem *s*, z. B. Sing. *bœs* (trinke), *rẹ̃s* (zurückgebe), Plur. *büvãs*, *rẹ̃dãs*. In Verviers und andern Orten tritt *χ* für *s* ein, in St. Hubert *š* als Pluralendung. Doutrepont und Haust weisen darauf hin, dass die Endung -assem (z. B. im Imperfect Conjunctivi *fzaχ* = *fisse*) sich zu *aχ* gewandelt habe, da intervokalisches *s*, *ss* wallonisch zu *h*, *χ* werde; dieses *χ* sei dann auch auf den Subjonct. prés. übertragen worden. Das *s* dagegen sei „un emprunt fait à quelques verbes de la 3e conjugaison, où elle a une origine historique, *aconduise, détruise, face, plaise, taise*". Zu der Entstehung des *χ*-Lautes ist zu bemerken, dass nur *s(s)* + *y* zu *χ* wird, dass demnach nur im Plural *-assiens, assiez*[2] sich ein *χ*-Laut entwickeln konnte, der dann auch auf die andern Personen übertragen wurde. Was die *s*-Endung betrifft, so hätten alle genannten Verba mit Ausnahme von *face* nicht zu *s*, sondern zu *χ* geführt. *Face*, aus dem die *χ*-Form nicht erklärt werden kann, ist indessen auch als Ausgangspunkt für die *s*-Form sehr unwahrscheinlich[3]. Ich glaube vielmehr, dass auch die *s*-Bildungen des Subj. Prés. aus einer Uebertragung der *s*-Endungen des Subj. Imperfect (assem, asses, wo *ss* nicht zu *χ*, *š* wurde) zu deuten sind. Für diese Annahme sprechen folgende Erscheinungen in wallonischen, lothringischen und franco-provençalischen Mundarten:

a) In Malmédy endigt der Conjunct. Imperf. auf Sing. *-aχ*, Plur. *-axí*. Stürzinger[4] bemerkt indessen, dass *χ* nicht nur als das Kennzeichen des Imperf. Conj., sondern des Conjunct. überhaupt betrachtet wurde und führt als Beweise *tumẹχ* (tombent), *tünẹχ* (tiennent), *aĩẹχ* (aient), *seĩoχ* (soyez), *oĩoχ* (oyiez) an. Nach Analogie dieser Formen, die auf *χ* ausgingen, wurde *χ* sogar den Pluralformen des Conjunctiv Imperf., die den Laut schon enthielten, noch einmal angefügt, *vẹ̃yãhiχ*, *vọ̃lãhiχ* (vissiez, voulussiez).

b) Nach einer Mittheilung P. Marchots haben in St. Hubert (belgische Provinz Luxemburg) Praesens und Imperf. Conjunctiv. dieselbe Endung im Plural: 4. 6 *plãtẹ̃š* (pflanzen), 5 *plãtĩš*; *finišẹ̃š* (endigen), *finišĩš*; *düvẹ̃š* (von *düvẹr* 'sollen'), *düvĩs*; *pürdẹ̃š* (nehmen), *pürdiš*. Der Singular des Subj. Prés. ist nicht auf der Endung betont (*plãt* u. s. w., nur 1—3 *fini* und *düviš* machen eine Ausnahme); der Singular des Imperfects lautet dagegen *plãtiš, finišiš, düviš, pürdiš*[5].

c) In Tannois bei Bar-le-Duc (Maas-Departement) hat der Subjonct. nur ein Tempus, das lautet (ich habe die Formen an Ort und Stelle gehört, vgl. Ztschrift f. r. Ph. XVI, 472): 1—3 *šãtí* (mit betontem *i*), 4. 6 *šãtẹ̃s*, 5 *šãtĩs*. Als 2. Pers. des Subj. Prés. von *être* ist *fü* gebräuchlich. Auch hier lässt sich die Pluralendung mit lautem *s* nur aus dem Conj. Imperf. erklären[6].

d) In den Vogesen hat der Conjunctiv auch nur noch ein Tempus. In Saulxures und Bourg-Bruche[7] hörte ich z. B. folgende Formen: 1—3 *šãt s* (mit betontem *ą*), 4—6 *šãtĩs*. Der Conjunctiv Praesentis von *être* lautet in Saulxures 1—3 *sa*, 4—6 *sĩs*. Neben *sĩs* kommt häufig *fĩs*[8] vor, das sich nur aus der Einwirkung des (jetzt nicht mehr gebräuchlichen) Imperf. Conjunctivi auf das Praesens erklärt. In Bourg-Bruche lautet der (auch als Subjonct. Prés. gebräuchliche) Conjunctiv von *être*: 1—3 *fœs*, 4—6 *fĩs*[9].

e) In Jujurieux (départ. Ain) ist nur ein Subjunct. auf *-asse* (also ein latein. Plusquamperf.) erhalten, das die Bedeutung des Subjonctif Présent angenommen hat und in alle Conjugationen übergegangen ist. Wenige unregelmässige Verba haben daneben ein Imperf. Conjunkt. auf *-isse*, das auf lat. *-issem* beruht (s. Philipon, Patois de Jujurieux, S. 42).

Zur Entstehung der Pluralformen auf *s* ist noch Folgendes zu bemerken: man muss ausgehen von der 3. Plur. des Imperf. Conjunct., die lautbares *s* behalten hatte (*aima-sent, finissent*). Dieses *s* wurde auf die 1. und 2. Plur. übertragen, die gleichzeitig um eine Silbe gekürzt wurden; oder, richtiger ausgedrückt, jenes *s* des Imperf. Conjunct. wurde an die 1. und 2. Plur. des Subjonct. Prés. gefügt. In manchen Mundarten ging jenes *s* (resp. *χ*, *š*) auch auf den Singular über (die Formen von Tannois sind besonders lehrreich, weil sie eine Uebertragung des *s* vom Singular auf den Plural ausschliessen). So entstand ein neuer Conjunctiv durch Combinirung von Bestandtheilen des Praesens und Imperfect Conjunct. Dabei ist die Neigung unverkennbar, nicht nur den Unterschied der Betonung zwischen Stamm und Endung in den einzelnen Personen zu verwischen, sondern auch für alle Personen des Singular und Plural dieselbe Silbenzahl zu gewinnen[10]. Was endlich den Laut *ã* in *büvãs, ọyãχ* betrifft[11], so lässt sich derselbe als Anbildung an *ẹ̃(s)*, *ẹ̃(χ)* auffassen unter Zugrundelegung des Vokals *a* des Imperf. Conjunctivi. Möglicherweise ist der Laut *a* aus dem Perfectum übertragen (vgl. *fzã* = *fis* = feci), da eine gegenseitige Beein-

---

[2] Vgl. in den Predigten Bernhards, wo *x* = *χ* ist, *entrexiez, apresixiez* 118, 34, dagegen 2. *entresses* 118, 37. Auch in den Vogesen und in der Franche-Comté gibt es Mundarten, die im Subjunctiv statt *s χ* oder *š* aufweisen.

[3] Nach Suchier Grundriss I, 618 sind die lothring. und pikard. Subjunct. *mece, meche* nach dem Sing. Ind. 1. *mez, mech* oder direct nach *face, fache* gebildet.

[4] Zur Conjugation des Neuwallonischen, Transactions of the Modern Language Association of America, Vol. 1.

[5] Marchot bemerkt noch „que les deux temps s'emploient à tort et à travers l'un pour l'autre": *ĩ fọ kü dž plãtiš, il a fallü kü dž plãt.* In Bourberain (Rev. des Pat. Gallo-Rom. III, 174) ist das Imperf. Conjunct. verschwunden und nur noch ein Praesens vorhanden.

[6] In der Revue des Patois Gallo-Romans II finden sich aus einer verwandten Mundart folgende Belege für den Singular: 2. *bãĩ* (bailles) S. 102, 1; 2. *tẹ̃rĩ* (tires) 102, 5; 3. *kaıepĩ* (coupes) 103, 34; *füsĩ* steht 103, 33 im Sinne des Conjunct. Imperf., *fœsĩ* 111, 23 als Conj. Présent. Möglicherweise ist das *i* vom Passé défini übertragen. RdPGR. III, 162 ist ein burgundisches Passé défini auf *i* erwähnt: 1—3 *žtĩ*, 4—6 *žtĩr*.

[7] Beide Ortschaften liegen an der Eisenbahnlinie Strassburg-Saales und gehören zu der von mir mit D bezeichneten Mundart der Vogesen.

[8] Im Metzischen *sĩ* und *fẽs*, s. Zéliqzon Lothringische Mundarten S. 39.

[9] Die Erklärung dieses neulothringischen Conjunctivs aus dem Plusquamperfect Subjunct., für die sich neuerdings Adam, Haillant, W. Meyer-Lübke ausgesprochen haben, lehnt Mussafia Zur Praesensbildung im Romanischen (Sitzungsberichte der phil.-histor. Klasse der Wiener Akademie Band 104 S. 74) ab: *ẹ̃*, *ĩ* ist die lautlich richtige Wiedergabe des altfrz. *ien(s)*; *i* in der 2. Plur. in Tannois und Saint-Hubert ist *-ie(z)*.

[10] Aus diesem Bestreben erklärt sich die Form des Präsent von *avoir* und *être* in Saulxures, von *avoir*: 1—3 *ẹ*, 4. 6 *ã*, 5 *ą*; von *être*: 1—3 *ą*, 4—6 *sã*, 5 *są*.

[11] Als gedruckte Belege seien noch angeführt: RdPGR. I, 190 *sẹyãs* (seien), 192 *sẹpãs* (wissen), 196 *rẹyãs* (sehen); ib. II, 88 *pọlãχ* (können), 89 *džãχ* (gehen), *purtãχ*.

Digitized by Google

flussung des Perfects und des Imperf. Conjunct. häufig genug vorkommt.

Ausser den Conjunctiven auf *-as* und *-ęs* (zu den letzten vergleiche man ausser den unter a) beigebrachten Belegen noch die 3. Plur. *adorẽs* RdPGR. I, 196: das *s* scheint an die 3. Plur., die auf betontes *ẽ* ausgeht, angefügt zu sein), gibt es in einem Theile des Gebietes auch noch solche auf *i*: *furiχ* (fussions), *uriχ* (eussions), *saviχ* (savions), die, wie Stürzinger l. c. S. 211 nachgewiesen hat, von einem Perfect oder Imperfect auf *i* gebildet sind.

Auf alle diese Bildungen der heutigen Mundarten ist Rücksicht zu nehmen bei der Untersuchung über die Entstehung des altwallonischen Conjunctivs auf *-eche*. Kann nicht schon im Altwallonischen das Zeichen *ch* den Laut *χ*, resp. *š* aus *ss* + *y* bezeichnen, und lässt sich mithin nicht schon der altwallon. Conjunct. auf *-eche* aus dem Plusquamperfect Conjunctivi erklären? Mit der oben angeführten 3. Plur. *tumęχ, adorẹs* vgl. man altes *amoniestechent* bei Mussafia l. c. S. 51. Die nur einmal im Livre des Mestiers (vgl. Mussafia l. c. S. 50) vorkommende Endung *-ache* in *aportache* wird von Willenberg entweder als Anbildung an *hache* oder als Schreibfehler betrachtet; letzterer Ansicht neigt Mussafia zu. Wahrscheinlicher ist es indessen, dass in *aportache* bereits der neuwallonische Conjunctiv auf *(aχ), aš, (as)* vorliegt und auf lat. apportassem beruht.

Nach Mussafia l. c. S. 53 ist die altwall. Conjunctivendung *-ece -eche* (für *eiche*) nur lautliche Variante des altostfranz. *-oice* (*oisse*): in den heutigen wallonischen Mundarten werde lat. *ę* durch *ei* wiedergegeben. Diese Behauptung ist jedoch irrig; lat. *ę* wird im Neuwallonischen in der Regel zu *œ* oder *wa*[12]: die wallonischen Conjunctive auf *eie* (*mareie* = *marie*) beruhen auf *ī* + Vok. und nicht auf ɪco. Möglich ist, dass jenes *-oisse* (Formen mit ss bietet der Lothring. Psalter durchweg, vereinzeltes *mostroice* in der Guerre de Metz kann für ursprüngliches *c* nichts beweisen) schon auf die lat. Plusquamperfectum-Endung -ssem zurückzuführen ist[13]. Dann wären die Conjunctive auf *-ce* in den Predigten Bernharts (*chastices, crocent, renecet*) von dem Conjunct. auf *-oisse* zu trennen und anders zu erklären[14].

Endlich fragt es sich, ob die für das Neuwallonische vorgeschlagene Erklärung des Conjunctivs nicht auch für einen Theil des pikardischen Sprachgebietes Geltung beanspruchen darf. Es hat sich neuerdings herausgestellt (s. RdPGR I, 258), dass die *š*-Laute, die in einem Theile der Pikardie begegnen, doppelten Ursprungs sind, da die einen auf lat. *c* = französ. scharfes *s* ohne *y*-Laut, die anderen auf *iss* (*x, sc*) beruhen. Da in diesem Gebiete auch Conjunctive auf *š* begegnen (RdPGR I S. 105 *armẽš* [je remette], *ẽtẽš* [er höre]; 107 *răš* [er gehe], 109 *męš* [ich lege], 108 *ẹẽš* [er hätte], 98 *mariẹš* [sie heirathen]), so fragt es sich, ob dieses *š* auf lat. *c* oder *iss* beruht. Die Erklärung durch den Conj. Plusquamperf. ist natürlich für den Theil des pikardischen Gebietes ausgeschlossen, in dem Conjunctive auf *š* vorkommen, während anderseits in demselben *iss* nicht zu *š* wird.

Strassburg. A. Horning.

[12] Man vgl. jetzt besonders P. Marchot Les Patois du Luxembourg Central (13. Heft der Rev. d. Pat. Gallo-Rom.).

[13] Nach Suchier Grundriss I, 603 ist *-oisse* aus *soie* + *face* combinirt, was unwahrscheinlich ist.

[14] Der *a*-Laut des neulothr. Subjunct. *-ęs* (richtiger *ẹs*) kann nur im Metzischen dem alten *-oi(sse)* entsprechen; in dem übrigen Gebiet wird *oi* (aus lat. *ẹ*) zu *a, o*. Neben *-ęs* kommt stellenweise auch *-ẹs* vor, das nicht auf *-oisse* zurückgehen kann.

Luca Signorellis Illustrationen zu Dantes Divina Commedia, zum ersten Mal herausgegeben von Franz Xaver Kraus. Freiburg i. Br., Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1892. VII, 38 S. Mit 11 Lichtdrucktafeln.

„Dante und die Kunst" ist ein noch fast jungfräuliches Ackerland, das dem kundigen Bebauer hundertfältige Frucht tragen wird. Dass es auf der Grenzscheide liegt zwischen zwei verschiedenen Gebieten, mag der Grund sein, warum es bisher Brache geblieben ist. Aber die Ernte wird auch beiden zu Gute kommen. Der gewaltige Dichtergeist mit seinem scharfen Künstlerauge und der plastischen Kraft seines Wortes hat mächtig anregend auf die Kunst gewirkt, und zum Dank dafür hat diese sich liebevoll in sein grosses Gedicht vertieft und es mit ihren Mitteln wieder und wieder auszudeuten unternommen. Es wird deshalb vielfach die Kenntniss Dantes zum Verständniss der Kunstwerke seiner Mit- und Nachwelt beitragen, und anderseits werden diese oft als bildliche Commentare der Divina Commedia verwerthet werden können.

Einen ersten Spatenstich auf diesem Feld stellt die von Kraus unternommene Publikation der Illustrationen des Luca Signorelli zur Divina Commedia dar. Der Verfasser, in welchem sich der Kunsthistoriker mit dem Dantekenner auf das Glücklichste vereinigt, ist in hervorragender Weise berufen, einen solchen Versuch zu machen, und der Erfolg ist nicht ausgeblieben.

Der Stoff für diesen ersten Versuch ist überaus glücklich gewählt. Die Sockelbilder des Luca Signorelli im Dom zu Orvieto sind, nicht zu umfangreich und nicht zu zahlreich und liefern dabei in ganz mustergiltiger, typischer Weise das Material, um uns die enge Wechselwirkung zwischen Dichter und Künstler kennen lernen zu lassen. Diese darzulegen ist die Hauptaufgabe, welche sich der Verfasser gestellt hat.

Nach einer Vorbemerkung, in welcher er uns die Entstehungsgeschichte des Bildercyklus im Dom zu Orvieto und die Stelle, welche unsere Medaillons in demselben einnehmen, skizzirt, geht er zur Betrachtung der einzelnen Bilder über. Er führt sie uns in trefflichen Reproductionen vor und begleitet sie mit sehr eingehenden Nachweisungen, in wie weit sie sich an Dante anschliessen. Das Resultat ist ein ganz überraschendes. Die Bilder, die doch nur mehr decoratives Beiwerk zu den grossen Fresken sind und einen ziemlich untergeordneten künstlerischen Werth besitzen, sind überaus getreue Illustrationen zur Divina Commedia (speciell zu den elf ersten Gesängen des Purgatorio), und mit steigendem Staunen verfolgen wir, bis in welche Einzelheiten der Maler dem Dichter mit liebevollem Verständniss gewissenhaft gefolgt ist.

Alle diese in die Bilder hineingearbeiteten Beziehungen hat Kraus mit sicherem Blick in überzeugender Weise hervorgehoben. Nur bezüglich einiger weniger möchte ich hier eine abweichende Auffassung geltend machen.

Dem auf der ersten Tafel dargestellten Bild wagt Kraus keine bestimmte Deutung zu geben. R. Vischer, der das Bild zutreffend folgendermassen beschreibt: „Eine riesenhafte Gestalt mit langem Bart und Haupthaar steht erstaunt vor dem knieenden Dante. Hinter diesem Virgil"

Digitized by Google

will darin die Begrüssung des himmlischen Fährmanns Purg. II sehen, was Kraus mit Recht verwirft. Warum aber nicht einfach die Begegnung mit Cato im I. Gesang des Purgatorio?

V. 31. Da sah ich vor mir einsam einen Greisen,
Dess Aussehn heischte so der Ehrfurcht Zoll,
Wie mehr kein Sohn dem Vater würd' erweisen.
34. Sein langer Bart weiss untermenget quoll
Dem Haupthaar ähnlich, und von diesem reichten
Zur Brust herab zwei Strähnen, reich und voll.

Und dann wieder

V. 40. „Wer seid Ihr, die durch die lichtlosen Spalten
Des Bachs herauf entkamt der ewgen Gruft?"
Sprach er, und seine würd'gen Haare wallten.
43. „Wer führte Euch? Wer hat herauf zur Luft
Euch aus der dunklen Nacht erhellt den Pfad,
Die ewig finster macht der Hölle Kluft?
46. Ward abgeändert denn des Himmels Rath?
Des Abgrunds Schranken, brachen sie darnieder,
Dass als Verdammte meinem Berg Ihr naht?"
49. Und mich ergreifend eilte mein Gebieter
Mit Wort und Hand und Wink mich zu bedeuten,
Dass ehrfurchtsvoll ich senkte Knie und Lider.

Die Aehnlichkeit zwischen Dichtung und Bild scheint mir so augenfällig (namentlich V. 34 ff. die Beschreibung des Aeusseren Catos, V. 40 ff. sein erstauntes Fragen, V. 49 ff. Dantes ehrfurchtsvoller Gruss), dass es mir kaum denkbar scheint sie sei dem umsichtigen Forscher entgangen um so mehr, da Crowe und Cavalcaselle in der von Kraus selbst angeführten Stelle S. 2 das Bild schon so gedeutet haben. Diese Erwägung hat mich anfangs misstrauisch gemacht gegen meine Deutung. Aber ich kann nichts finden, was ihr etwa im Wege stände, und einer Widerlegung wäre sie jedenfalls nicht minder werth gewesen als der Erklärungsversuch von R. Vischer.[1]

Auch mit der Deutung der zweiten Tafel kann ich mich nicht vollkommen einverstanden erklären. Richtig ist, dass das Bild in drei Scenen zerfällt. Ich möchte diese aber anders eintheilen, als Kraus es thut. Zu der ersten Scene gehören m. E. nur die im Vordergrund stehenden beiden Dichter. Sie sehen nicht auf den Engel (der schon in die zweite Scene gehört), sondern aufs Meer hinaus (aus dem Bilde heraus), wo sie das Herannahen jenes leuchtenden Punktes, der sich später als Engel enthüllt, beobachten. Diese Scene würde also der Stelle Purg. II, 10 ff. entsprechen.

10. Wir waren annoch dicht am Meeresstrand,
Wie wer wohl seinen Weg bei sich beräth
Und geht im Geist und weilt vom Leib gebannt.
13. Und siehe, wie wenn's gegen Morgen geht,
Mars hinter schwerem Dunst in rother Gluth
Im Westen tief dicht überm Meere steht,
16. So sah ein Licht ich auf der Meeresfluth
(O säh' ichs nochmals!) nahen also schnelle,
Dass seiner Fahrt es gleich kein Fliegen thut.
19. Denn als ich weggeblickt von jener Stelle,
Den Führer fragend, was wohl sein Bedünken,
Schien mir's gewachsen dann an Gröss' und Helle.

Gerade, dass der Künstler das Herannahen des Ueberirdischen uns nur in dessen Rückwirkung auf die beiden Beobachter schildert, scheint mir ein sehr glücklicher Zug, der das Geheimnissvolle, Erwartungsvolle trefflich zum Ausdruck bringt.

In der zweiten Scene, die auch durch die coulissenartige Gestaltung von Fels und Meer von der ersten abgehoben wird, ist der Engel mit den Seelen herangekommen, und diese drängen sich auf den Strand. Dante sitzt nicht, wie Kraus meint, sondern er hat sich auf das rechte Knie niedergelassen, und Virgil hat seine Hände auf Schulter und Kopf Dantes gelegt, womit der Maler die Worte des Dichters „Schnell, schnell auf Deine Kniee nieder" (II, 28) in seine Sprache übersetzt. Dante und Virgil, deren Gebärden Ehrfurcht ausdrücken, scheinen mir noch ganz dem Engel[2] zugewendet und den Seelen noch keine Beachtung zu schenken. Bei diesen, die fast noch einmal eine Gruppe für sich bilden, unterscheidet man deutlich dreierlei Stimmungen. Die Letzten in der Schaar blicken noch mit andächtigem Ausdruck nach dem Engel:

V. 49. „Dann gab er ihr des heilgen Kreuzes Segen".

Die nächsten sind in lebhafter Bewegung:

V. 50. „Drauf jene all entstürzten zu dem Strand".

Die Vordersten stehen wie zögernd:

V. 52. Der Schaar, die dorten blieb, schien unbekannt
Der Ort; sie staunte ringsum eine Weile,
Gleich dem der probet, was er Neues fand.

Für die dritte Scene stimme ich Kraus bei. Es ist der Moment, wo die erstaunten Seelen an den lebendigen Dante herandrängen (Pg. II, 67 ff.). Mir scheint aber noch ein weiterer Zug hinzuzukommen. Im Vordergrunde dieser Scene wird Dante unverkennbar von einem Schatten umarmt, und damit ist sicherlich die anmuthige Episode mit dem Sänger Casella (II, 76 ff.) angedeutet, an welche die Ermahnung Catos (dessen Aehnlichkeit mit dem bärtigen Alten auf Tafel I nebenbei gesagt ganz auffallend) sich unmittelbar anschliesst.

Zu Tafel VI möchte ich noch bemerken: neben den beiden von Kraus aufgewiesenen Scenen, Dante inmitten der Fürbitte heischenden Seelen (Pg. VI, 1—12) und Virgil von dem Mantuaner Sordello als Landsmann umarmt (Pg. VI, 58—75) glaube ich im Hintergrund noch die Scene zu sehen, wo Sordello den Virgil, nachdem er ihn als „der Lateiner Ruhm" erkannt hat, umarmt da „wo der Niedrere umfängt" (Pg. VII, 15). Allerdings ist diese Scene (vielleicht auch eher das auf die Umarmung folgende Gespräch) auf der folgenden Tafel im Vordergrund noch einmal gross ausgeführt. Aber der Wunsch, den Gegensatz zwischen den beiden Umarmungen durch die bildliche Nebeneinanderstellung recht klar hervortreten zu lassen, war bei dem Maler mit Recht stärker als die Scheu vor einer Wiederholung. Gerade die überzeugende Art, wie er uns diese vielumstrittene Stelle vorführt, ist übrigens so recht ein Beleg dafür, wie viel der Künstler zum Verständniss des Dichters beitragen kann.

Bei allen übrigen Tafeln scheint mir die Erklärung des Verfassers vollkommen das Richtige getroffen und den vom Künstler in das Bild gelegten Gedankeninhalt so ziemlich erschöpft zu haben.

An die Besprechung der einzelnen Tafeln schliesst sich dann eine kurze Charakteristik Luca Signorellis und eine Würdigung der Bilder vom künstlerischen Ge-

[1] Sollte übrigens Vischers auffallende Missdeutung nicht am Ende auf einen einfachen Drukfehler hinauslaufen? Purg. I statt II? Die Verszahlen würden auch für Cato so ziemlich stimmen, und auch p. 300 VIII δ z. B. ist falsch citirt, Gesang IX statt X.

[2] Was hat das Gefäss in der Linken des Engels zu bedeuten? Sollte etwa gar der die Skizze ausführende Schüler das „vasello" in dieser Weise missverstanden haben? Es wäre ja ein schlimmes Missverständniss. Aber das Wort „vasello" hat an einer anderen Stelle (Inferno Ges. 28 V. 79), wo es in der gleichen Bedeutung gebraucht ist, selbst gelehrte Ausleger zu einer falschen Auffassung verleitet. Was das Gefäss sonst bedeuten sollte, ist schlechterdings unerfindlich, und die Frage, warum kein Nachen auf dem Bild zu sehen ist, wäre dann gleich mit beantwortet.

Digitized by Google

sichtspunkt aus. Ferner erhalten wir in den grössten Umrissen eine Uebersicht des Materials, aus dem sich eine Darstellung von Dantes Einfluss auf die Kunst aufbauen müsste: Miniaturen — Handzeichnungen — Wand- und Tafelbilder — Buchillustrationen. Und in einem letzten Kapitel, anknüpfend an das in der Reihe unserer Sockelbilder befindliche Bildniss Dantes, erörtert Kraus noch die Frage der Echtheit der Dante-Porträts, wobei er etwas weniger skeptisch als Scartazzini wenigstens dasjenige im Bargello nicht ganz verwirft und an der Möglichkeit einer theilweise auf Wahrheit beruhenden Ueberlieferung der Danteschen Gesichtszüge festhält.

Ein Anhang gibt erwünschten Aufschluss über die benutzte Literatur.

In dem Vorwort bezeichnet der Verfasser seine Arbeit als einen ersten Beitrag zur Behandlung eines Themas, dem er noch manche seiner Musestunden zu widmen gedenke. Nach dem Erfolg dieser ersten Publikation wird das Kapitel „Dante und die Kunst" noch manche gewichtige Förderung aus seiner Feder zu erwarten haben. Alfred Bassermann.

Tiktin, H., Gramatica rumînă pentru învăţămîntul secundar. Teorie şi practică. Partea I. Etimologia. Jaşi, Fraţii Saraga. 1892. X, 248 S. 8. L. 2,80.

Wiewohl zunächst für die rumänischen Mittelschulen bestimmt und durch die Fragen und Uebungsstücke sich ohne Weiteres als Schulbuch kennzeichnend, darf doch die Grammatik des trefflichen Kenners der rumänischen Sprachgeschichte auch all den Romanisten warm empfohlen werden, die sich mit der selten gut und verständlich dargestellten neurumänischen Formenlehre vertraut machen wollen und vor dem im Anfang vielleicht etwas fremdartigen Gewande fremdsprachlicher Diction nicht abschrecken lassen. „Formen- und Wortbildungslehre" ist nach einem auch anderweitig bekannten Sprachgebrauch das „Etimologia" des Titels zu übersetzen. von Lautveränderungen wird nur was bei der Flexion in Betracht kommt, besprochen, ausserdem natürlich Aussprache und Rechtschreibung behandelt. Den Regeln der heutigen Sprache folgen, wo es thunlich ist, Bemerkungen über die Entstehung der Formen aus dem Lateinischen, über altrumänische oder dialektische Nebenformen, in der Kürze natürlich, die die Bestimmung des Buches erfordert. Dass die Beispiele vollständig seien, dass z. B. gesagt werde, welche Subst. den Plur. auf *-urĭ*, welche auf *-e* bilden, wird man nicht verlangen, da ja die Sprache noch nicht am Abschluss der Entwicklung angelangt ist und auch Sprachmeister oder Schriftsteller noch keine Norm geschaffen haben, Tiktin aber, in rechter Erfassung seiner Aufgabe, sich nicht als Gesetzgeber, sondern als Beobachter der Sprache betrachtet. Dafür aber findet man die „Unregelmässigkeiten" gewissenhafter verzeichnet als in den meisten gangbaren Grammatiken und die Mittheilungen mundartlicher Abweichungen dürften manches noch wenig Bekannte enthalten, wie denn z. B. die Betonung *facém* zwar aus dem Istrischen und Mazedonischen schon angemerkt war, nun aber nach § 245 Note 3 auch im cisdanubischen Rumänisch nicht fremd zu sein scheint. Solche Beobachtungen legen den Wunsch nahe, der Verf. möge der historischen Lautlehre des ihm fast zur Muttersprache gewordenen Idioms, die er in Gröbers Zeitschrift IX—XII veröffentlicht hat, bald auch die Formenlehre folgen lassen.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Bianu, Joan, Despre cultura şi literatura românéscă in secolul al XIX lea. Cuvîntare rostita la serbarea dilei patronului Liceului Stu Sava 5 (17) Decembre 1891. Bucuresci, Socec. 1891. 32 S.

Diese Festrede, im St. Sava-Gymnasium von dem bekannten Bibliothekar der rumänischen Akademie gehalten, verdient die Aufmerksamkeit aller Fachgenossen. Prof. Bianu sucht die Bedeutung, welche die genannte Schule für die geistige Entwicklung Rumäniens gehabt hat, näher zu bestimmen und gibt bei dieser Veranlassung eine zwar kurzgefasste aber klare und gedankenreiche Uebersicht über die verschiedenen Kulturströmungen, die das moderne Rumänien gebildet haben. Er schildert die Fanariotenzeit, den starken französischen Einfluss, die weniger starke deutsche Einwirkung und die nationale Wiederauferweckung und stellt schliesslich einen interessanten Vergleich an zwischen der alten Generation und der neuen, d. h. zwischen Rumänien vor und nach 1860. Dieser Vergleich, der von allem Chauvinismus in löblicher Weise frei ist, fällt nicht zum Vortheil des jungen Rumänien aus, und in warmen beredten Worten weist Prof. Bianu nach, auf welche Weise eine Verbesserung der Zustände herbeigeführt werden kann.

Kopenhagen. Kr. Nyrop.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen LXXXIX, 1.: Karl Biltz, Wer hat das Lied 'Herr Christ, der einig Gott's Sohn, Vaters in Ewigkeit' gedichtet? Eine Skizze aus der Reformationszeit. — Albert Leitzmann, Ungedruckte Briefe Georg Forsters II. — F. Dieter, Arthur Henry Hallam. — Gustav Tanger, Zur Lautschriftfrage. — Fr. Speyer, F. Otto. Auswahl deutscher Gedichte für die unteren und mittleren Klassen höherer Knabenschulen. — Ders., Beiträge zum deutschen Unterrichte von Arthur Corsenn. Beilage zum Oster-Programm der höheren Bürgerschule und des Progymnasiums zu Geestemünde. — W. Mangold, Methode Schliemann zur Erlernung fremder Sprachen, herausgeg. von Paul Spindler. Englisch bearbeitet. von E. Penner und C. Massey. — Ad. Müller, Gottfried Gurcke, Englische Schulgrammatik. I. Theil, Elementarbuch. Bearbeitet von Chr. Lindemann. 28. Auflage. — Ders., Chr. Joh. Deter, Grosses englisches Repetitorium. Für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 2. Aufl. — Ders., Berphard Teichmann, Praktische Methode für die englische Sprache. Eine unentbehrliche Ergänzung zu jedem englischen Lehrbuche. — Ders., C. Kloepper, Englische Synonymik. Kleine Ausgabe für höhere Unterrichtsanstalten. 3. Aufl. — G. Vœlckerling, Auswahl englischer Gedichte für den Schulgebrauch zusammengestellt von Ernst Gropp und Emil Hausknecht. 2. Aufl. — Ad. Müller, Scenes from Old-Scottish Life (Aus The Fair Maid of Perth) von Walter Scott, Für den Schulgebrauch erklärt von Hugo Bahrs. — Ders., Little Susy's Little Servants by Mrs. E. Prentiss u. s. w. Für den Schulgebrauch bearbeitet von B. Mühry. — Ders, A Christmas Carol in Prosa as arranged and read by Charles Dickens. Mit Anmerkungen u. s. w. herausgeg. v. Dr. Heinrich Hupe. — Ders., The English Intellect during the XVIth, XVIIth and XVIIIth Centuries by Henry Thomas Buckle hrsg. von Dr. Heinrich Hupe. — Zusammenhängende Uebersetzungsübungen im Anschluss an zwei Kapitel von Th. Buckles History of Civilisation u. s. w. zusammengestellt von Dr. Heinrich Hupe. — J. Z, The House of Martha. By Frank R. Stockton. — J. Z, 'La Bella' and Others, being certain Stories recollected by Egerton Castle. — J. Z., Constance. By F. C. Philips. — J. Z., The Three Fates.' By F. Marion Crawford. — J. Z., 'But Men Must Work.' By Rosa Nouchette Carey. — J. Z., A Modern Dick Whittington. By James Payn. — Fr. Speyer, Études de Grammaire et de Litterature Françaises. Rédacteur en chef: Ph. Plattner. 1re année. Nr. 1. — Adolf Tobler, Sully Prudhomme, Réflexions sur l'Art des Vers. — Ders., Eugène d'Eichthal, Du Rythme dans la Versification française. — Ders., Robert de Souza, Questions de métrique. Le Rythme poétique. —

Digitized by Google

Fr. Speyer, J. Pünjer, Lehr- und Lernbuch der franz. Sprache. Zweite, umgearbeitete Aufl. — Ders., Laut- und Aussprache-Tafeln für den französischen Anfangsunterricht bearbeitet von Dr. Ernst Dannhäuser und Karl Wimmer. — Ders., F. H. Schneitler, Lehrgang der französischen Sprache für Kaufleute und Vorschule zur französischen Handelskorrespondenz (speziell zur Correspondance commerciale par P. Brée, 9. Aufl.) 2. Aufl. — Ders., J. B. Peters, Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Für obere Klassen höherer Lehranstalten. Zweite verbesserte und vermehrte Aufl. — E. Koschwitz, Carl Wahlund, Till Kvinnans lof. Öfversättningsfragment af L'Évangile des Femmes, en fornfransk dikt från sista tredjedelen af elfvahundratalet. Med teckningar af Agi. — Adolf Tobler, Carl Voretzsch, Ueber die Sage von Ogier dem Dänen und die Entstehung der Chevalerie Ogier, ein Beitrag zur Entwickelung des altfranzösischen Heldenepos. — Ders., Ernest Langlois, Origines et sources du Roman de la Rose. — Fr. Speyer, Perles de la Prose Française par Chrétien Guillaume Damour. — Molière, Le Bourgeois Gentilhomme Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Prof. Dr. C. Humbert. — Ders., Le Siècle de Louis XIV par Voltaire. Im Auszuge hrsg. von Adolf Mager. Das Zeitalter Ludwigs XVI. bis zur Eroberung Hollands. — Ders., Beaumarchais, Le Barbier de Séville. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Dr. Wilh. Knörich. — Ders., Courage et Bon Cœr, Anecdotes du Temps de l'Empire par E. M. de St. Hilaire. Hrsg von Mme. A. Brée 7. Aufl. Durchgesehen und mit Wörterbuch zum Schulgebrauch hrsg. von Prof. Dr. C. Th. Lion. — Ders., Souvestre, Au Coin du Feu. Auswahl mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Prof. Dr. C. Humbert. — Ders., Augier und Sandeau, Le Gendre de Monsieur Poirier. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Prof. Dr. D. Mähly. — Ders., Octave Feuillet, Le Roman d'un jeune Homme pauvre Im Auszug für den Schulgebrauch wie zum Selbstunterricht hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Mlle. Constance Courvoisier.

Neuphilologisches Centralblatt VI, 8: Waetzoldt und Rambeau, Thesen über die Aufgabe des neusprachlichen Unterrichts und die Vorbildung der Lehrer. — Ganze oder halbe Umkehr? — Koch, über den Anfang des neusprachlichen Unterrichts.

Indogermanische Forschungen, II, 1 u. 2: G. Meyer, Woher stammt die Bezeichnung indogermanisch? — H. Hirt, Zur Endung des Gen. Sing. der Pronomina. — Kossinna, Arminius deutsch? — Boiunga, Der indogerm. Conjunctiv im Germanischen. — Jostes, idis.

Phonetische Studien V, 3: Passy, Leçon d'ouverture du cours de phonétique descriptive et historique faite à la Sorbonne, le 17. déc. 1891. — R. J. Lloyd, Speech sounds: their nature and causation. — Lenz, Chilenische Studien. — Ten Bruggencate, Ueber den Unterricht in den modernen Sprachen in den höheren Schulen Hollands. — Wilke, Lautliche Unterweisung im Deutschen. — Rambeau, Bourciez, Précis de phonétique française; Mende, Die Aussprache des französischen unbetonten *e* im Wortauslaut; Marelle, Sur la prononciation de l'*e* muet; Rousselot, Les modifications phonétiques du langage. — Fischer, Oepke, Kleine englische Vorschule; Lehrbuch der englischen Sprache. — Kniphorst, Valette, niederländische Konversationsgrammatik. — Bohnhardt, Strien, Elementarbuch der franz. Sprache; Lehrbuch der franz. Sprache. — Vietor, Beantwortung des Fragebogens „Zur Methodik des Sprachunterrichts". — V., Zur Aussprache des Schriftdeutschen im Elsass; Der Sprachunterricht in den preuss. Lehrplänen; V., unsere neue Methode in England.

Am Ur-Quell III 6: K. Krohn, Eine uralte griechische Thierfabel (von Fuchs und Igel). Vergleichende Studie (zur indogermanisch-mongolischen Märchengemeinschaft). — A. Wiedemann, Das Blut in den frühmittelalterlichen Bussbüchern. — H. F. Feilberg, Der Eid im Volksleben. — L. Freytag, Thiere im Glauben der Aelpler. — J. von Held, Königthum und Göttlichkeit (in urindogermanischer Anschauung). — K. Ed. Haase, (Brandenburgische) Volksmedizin. — B W. Schiffer, Totenfetische bei den Polen (und in Ostösterreich). — V. V Vukasowić, Der gehörnte Mittag (seltsame Personifikation der Mittagssonne). — O. Schell, Bastlösereime. Eine Umfrage. — J. Böhm, Desgleichen. — A. Wiedemann und Fr. S. Krauss, Bienensegen. — Fr. S. Krauss, Ofterding, A. L., H. v. Wislocki, Franz Papp: Katzensporn. Eine Umfrage. — K. Knauthe und W. Torweg, Scheldwoorden uit Nederlandsch Oost-Indië. — F. S. K(rauss), Vergrabene Schätze. — K(rauss), Vom Büchertische (darin unter anderem über L. Fränkel's Referate zu den Schildbürgerfunden). — III, 7. O. Schell, Ueber den Zauber mit dem menschlichen Körper und dessen einzelnen Theilen im Bergischen. — A. J. Chamberlain und F. S. Krauss, Der Wettlauf. Eine Sage der Kítónáqa (mit europäischen Parallelen). — E. Wasserzieher, Das Weib in der Sprache. Eine Umfrage. — L. Freytag, Thiere im Glauben der Aelpler. — M. Landau und E. Haase, Diebzauber. — Jos. von Held, Königthum und Göttlichkeit. — O. Schell, W. Bellosics und H. Volkmann. — K. Ed. Haase, Schimpfwörter. — F. S. Krauss, Katzensporn. Eine Umfrage. — H. Volksmann, Volksmedizin. — H. Frischbier, Ostpreussischer Alltagsglaube und -brauch. — N. Krause, Abderiten von heute. — Kleine (folkloristischen) Mittheilungen von P. Ch. Martens, L. Knauthe, A. L. und E. Haase — F. S. Krauss, Isidore Loeb. — III, 8: K. von Amira, Alamannische Sagen (aus einem Endinger Manuskript). — O. Glöde, „Dê Suchten brêken" in Mecklenburg (vgl. Ztschr. f. d. dtsch. Unterr. VI 2, 124—127). — B. W. Schiffer, Totenfetische (gemeinindogermanischer Art) bei den Polen. — J. von Held, Königthum und Göttlichkeit. Aus dem Nachlasse hrsg. von L. Huberti (Schluss). — L. Freytag, Thiere im Glauben der Aelpler. 8. (Almtier, Almgeist, Alber u. a.) — H. Frischbier, Ostpreussischer Alltagglaube und Brauch. 20—39. — Volkmedizin. 1. H. Theen, Warzen. 2. Hagen, Zahnschmerz — W. Meyer-Markau, Bienenzauber aus dem Hansjochenwinkel 18. — H. Theen, Schimpfwörter. — L. Fränkel, Ein Volkslied in Studentenmund („Ich ging 'mal bei der Nacht") — H. von Wlislocki, Volkslieder der siebenbürger Sachsen (Jnedita). 1—3. — N. Krause, Ofterding, Volksmann, A. Treichel, W. Meyer-Markau, Katzensporn. Eine Umfrage. — K. E., Spukgeister. — O. Schell, Bastlösereime. Eine Umfrage (Mittheilungen von J. Böhm, E. Küster, Knauthe). — Th. Dragicevic, Glück und Unglück. — K. Knauthe, Blut- und Knochenzauber; über Popanze. — H. Volksmann, Plattdeutsche Sprichwörter. — M. Landau, Blutzauber. — H. von Wlislocki, Sitte und Brauch. — F. S. K(rauss), Vom Büchertische. F.

Mélusine, VI, 4: H. Gaidoz, Le Chevalier au lion. — G. Doncieux, La Belle dans la tour. — Ders., La Pernette. — Gaidoz, Les noms du diable en gallois. — Ders., Croyances et pratiques des chasseurs. — Ders., Les rites de la construction. — E. Rolland, Le Message. — J. Tuchmann, La Fascination: c), Thérapeutique. (Forts.) — E. Ernault, Chansons populaires de la Basse-Bretagne. — Le Comte de Charencey, L'enfant qui parle avant d'être né. —

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XI, 1: F. G Fumi, Novelle del Vetâla tradotte dal Sanscrito. — A. Th. Pires, Tradições portuguezas: Conceito popular das Côres. — P. Villanis, Otto canzoni popolari zaratine: I. El conte Anzolin. II. El mariner. III. Giovanina. IV. Pati pagai. V. El pellegrino. VI. La munegheta. VII. Il grilo e la formica. VIII. S. Nicola. — Usi nuziali israelitici in Gibilterra. — Usi e costumi savojardi e francesi. — Gaetano Curcio, Canti popolari religiosi in Sicilia: I. Lauda. II. Lauda e Leggenda. III. I cantori popolari. — A. Lumbroso, Di alcune tradizioni popolari su Napoleone I. e sui Bonaparte: I. Il profilo di Napoleone I. II. Napoleone I. jettatore. III. Una creduta indovina di Napoleone I. IV. Napoleonidi superstiziosi. V. Presagi della campagna di Russia 1812. VI. Festa pop. pel ritorno di Pio VII in Roma — G. Ferraro, Folklore dell' Agricoltura. — Loys Brueyre, Deuxième Congrès des Traditions populaires à Londres. — Miscellanea: G. P., Una leggenda calabrese die Hiohà. — Le Marionette in Napoli — La croce processionale di S. Maria Maggiore in Lanciano (Abruzzi). — Il mal'occhio in Grecia. — Membra umane nelle costruzioni in Asia. — Una leggenda di Aino. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, D'Ancona, Origine del Teatro Italiano. — G. Giannini, Nieri, Racconti popolari lucchesi. — G. Pitrè, Zanetti, La Medicina delle nostre donne. — Ders., Ostermann, Villotte friulane. — M. Di Martino, Thuriet, Traditions populaires du Doubs. — Ders., Dejardin, Dictionnaire des Spots et Proverbes

Digitized by Google

Wallons. — Ders., Jacobs, Celtic Fairy Tales. — Bullettino bibliografico (Vi si parla di recenti pubblicazioni di L. Natoli, I. Bencivenni, A. Mazzoleni, G. Lumbroso, A. De Nino. C. Pigorini-Beri, E. Migliaccio, C. Valenziani, E. Bellorini, P. Villanis, L. Pineau, P. Sébillot, Johel (A. Th. Pires), Fletcher S. Basset. — Ricenti pubblicazioni. — G. Pitrè, Sommario dei Giornali.

Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Lit. 36, 2 u. 3: Much, Waren die Germanen Wanderhirten? — Wrede, Fuldisch u. hochfränkisch. — Zimmer, Aus der Bedeutungsgeschichte von schreiben und Schrift. — Bolte, Lügenpredigt. — Liersch, Zum Liebesgruss. — Sprenger, Textkritisches zu Konrad von Würzburg. — Jellinek, Zur Frage nach den Quellen des Heliand. — Patzig, Zur Handschrift u. zum Text der Carmina Burana. — Martin, Zu Moritz v. Craon. — Ribbeck, Bruchstücke mittelrheinischer Hofdichtung. — Stiefel, Unbekannte Nachahmung der Dramendichtungen Albrechts v. Eyb. — Schönbach, Bruchstück einer altdeutschen Evangelienharmonie. — Dümmler u. Schröder, Zu den Mirakeln des heiligen Nicolaus. — Heyne, Boeheim, Handbuch der Waffenkunde; Schröder, Zur Waffen- und Schiffkunde des deutschen Mittelalters; Leitschuh, Das germanische Nationalmuseum in Nürnberg; Mittheilungen der niederlausitzischen Gesellschaft f. Alterthumskunde; Sammlung von Vorträgen im Mannheimer Alterthumsverein. — Zingerle, Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger? — Collitz, Brugmann u. Streitberg, Indogermanische Forschungen I, 1 u. 2. — Fick, Bechtel, Die Hauptprobleme der igm. Lautlehre. — Michels, Blumer, zum Geschlechtswechsel der Lehn- u. Fremdwörter im Hochd. — Falk, Specht, Das Verbum reflexivum und die Superlative im Westnordischen. — Heusler, Lienhart, Mundart des mittleren Zornthals. — Tomanetz, Mensing, Syntax der Concessivsätze im Ahd. u. Mhd.; Kuhlmann, Die Concessivsätze im Nibelungenliede und in der Gudrun. — Traube, Manitius, Geschichte der christlich-lat. Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrh. — Peiper, Traube, Karolingische Dichtungen; Traube, O Roma nobilis. — Niedner, Ranisch, Die Völsungasaga; Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde V, 2. — Kahle, Detter, Zwei Fornaldarsögur. — Singer, Büttner, Der Reinhart Fuchs u. s. franz. Quelle. — Martin, Zimmer, Ueber Nutt, the legend of the holy Grail über Histoire littéraire de la France, XXX; bretonische Elemente in der Arthursage des Gottfried v. Monmouth, Beiträge zur Namenforschung in den afr. Arthurepen; Rhys, studies in the Arthurian legend; Heinzel, Ueber die fr. Gralromane. — Prien, Brandes, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos. — Spengler, Bolte, Gnaphaeus Acolastus. — Hauffen, Szamatólski, Ueber Huttens deutsche Schriften. — Wackernell, Fischer, Schillers Jugend- und Wanderjahre. — Minor, Franke, Lenau u. Sophie Löwenthal. — Werner, Rosenberg, Ueber eine Sammlg. deutscher Volks- u. Gesellschaftslieder in hebr. Lettern; Dalman, jüdisch-deutsche Volkslieder aus Galizien und Russland. — Literaturnotizen. — Schröder, Zwei Genealogien; Alsfelder Dirigierrolle. — Wrede, Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs (auf diese und ihre Fortsetzungen sei ganz besonders nachdrücklich hingewiesen).

Germania 37, 3: Th. v. Grienberger, Austrônia. — Fr. Kauffmann, Ueber althochdeutsche Orthographie. — Adalb. Jeitteles, Mhd. *ôre*. — Ders., Zu Germania XXXIII, 313 ff. — Ders., Zu Germania XXXVI, 262 ff. — R. F. Kaindl, Einige Bemerkungen über den Gebrauch der Fremdwörter bei Gottfried von Strassburg. I. II. — F. W. E. Roth, Mittheilungen. 1. Aus Handschriften. 2. Aus Druckwerken. — O. Behaghel, Zu den „Mittheilungen" von F. W. E. Roth. — Gustav Ehrismann, Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der german. Philologie im Jahre 1888 (Schl.). — O. Glöde, Grotefend, Bruchstück des Rolandsliedes. — Ders., F. v. Meyenn, Ein historisches Volkslied aus dem Jahre 1657. — Fr. Kauffmann, O. Behaghel und J. H. Gallée, Altsächsische Grammatik. — A. L. Stiefel u. Fränkel, Erwiderung auf Germania XXXVII, S. 110—114.

Zs. f. deutsche Philologie XXV, 2: H. Düntzer, Ueber Goethes Bruchstücke des Gedichtes „Der ewige Jude". — A. Jeitteles, Das neuhochdeutsche Pronomen. Ein Beitrag zur deutschen Grammatik. — J. Paludan, Deutsche Wandertruppen in Dänemark. — G. Duflou, Hans Sachs als Moralist in den Fastnachtspielen. — K. O. Mayer, Die Quellen von Klingers Lustspiel: Der Derwisch. — G. Cederschiöld, Theodor Wisén. — H. Möller, F. Bechtel, Die Hauptprobleme der indogerman. Lautlehre seit Schleicher. — B. Sijmons, Die Volsungasaga, hrsg. von W. Ranisch. — F. Kauffmann, E. H. Meyer, Die eddische Kosmogonie. — H. Wunderlich, E. Weede, Diu Wârheit. Eine Reimpredigt aus dem 11. Jh. — Ders., H. Garke, Prothese und Aphaerese des *h* im Ahd. — F. Vogt, H. Lichtenberger, Le poème et la légende des Nibelungen. — G. Ellinger, A. Hauffen, Caspar Scheidt. Studien zur Geschichte der grobianischen Literatur. — Ders., C. Heine, Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched. — Ders., E. Kraus, Das böhmische Puppenspiel vom Doctor Faust. — Ders., J. Bolte, Der Bauer im deutschen Liede. — R. Peiper, E. Voigt, Egberts von Lüttich Fecunda ratis. — G. Böttticher u. O. Erdmann, Noch einmal *thäte* im Bedingungssatze.

Vierteljahrsschrift f. Literaturgeschichte V, 3: Georg Ellinger, Johann Joseph Beckh. — K. Otto Mayer, Die Feenmärchen bei Wieland. — Otto Pniower, Einige Faustparalipomena Goethes. — Richard M. Meyer, Ueber Grillparzers Traum ein Leben. — Ludw. Fränkel, Einzelheiten über Valentin Schumanns Leben, Schaffen und literarische Stoffe. — Edward Schröder, Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried. — Heinrich Düntzer, H. P. Sturz in Giessen. — Ders., Aeltere Lesarten in Schillers „Macht des Gesanges". — Johannes Bolte, Uhlands „Der Wirthin Töchterlein". — Philipp Strauch, Merians Bericht über Schilda. — Felix Poppenberg, Chamissos „Sterbende". — Berichtigungen und Nachträge.

Zs. f. den deutschen Unterricht VI, 9: Rudolf Hildebrand, Französischer Accent auf deutschen Namen. — Julius Sahr, Zu Hans Sachs. — Richard Fritzsche, Logisch-rhetorische Uebungen. — Friedr. Polle, Göthisch und Gallicismus. — Rud. Hildebrand, Zur Formgeschichte der Worte, von Verwitterung und Wiederherstellung. — Otto Lyon, Realschuldirector Prof. Dr. Franz Pfalz in Leipzig als Kritiker. — O. Glöde, Zu Jochen Nüssler, Fritz Triddelfitz. — Ders., Eine Verordnung, betreffend die Feier von Hochzeiten und Kindtaufen aus dem Jahre 1693. — R. Sprenger, Zu „Scham und Gram". — Ders., Zu Schillers Tell. — L. Otto Kaesberger, Zum „Stangenreiter". — E. Hoffmann-Krayer, Zum „Stangenreiter". — R. Sprenger, Zu Schillers Lied von der Glocke; Zu Paldamus' Deutschem Lesebuch; Zu „Jemandem das Bad segnen". — K. Krüger, Zum „Rummelpott". — K. Landmann, Carl Olbrich, Goethes Sprache und die Antike. — Kleine Mittheilungen. — Neu erschienene Bücher.

Alemannia XX, 1 A. Holder, Ludwig Eichrodt † (mit Bild). — H. Mayer, Die Universität Freiburg i. B. 1806—1818. — E. Heyck, Breisgauische Urk. — P. Beck, Oberschwäb. Volkstheater im 18. Jh. — A. Englert, Eine zweite Quelle zu Fischarts Jesuitenhütlein. — J. Bolte, Die Volksmelodie des „Schecken". — F. Pfaff, Das Hochaltarbild des Freiburger Münsters. — H. Meyer, A. Stöber, Die Sagen des Elsasses. Neue Ausg. Mündel. I. — F. Pfaff, A. Poinsignon, Geschichtl. Ortsbeschreibung von Freiburg i. B. I. — F. Pfaff, H. Hansjakob, Schneeballen I. II. — Berichtigung. — 124 S. 8.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde 11, 3: W. L. van Helten, Bijdragen tot de Dietsche grammatica [XXVI. Over een eigenaardige woordschikking in het tweede bestanddeel van een tweeledigen voorwaardelijken bijzin; XXVII. Over het gebruik van den infinitief als subject, object of in verbinding met dan; XXVIII. Over het gebruik van een infinitief in plaats van 't partic. perf. ter omschrijving van een verleden tijd; XXIX. Over de woordschikking in zinnen met zitten enz. en een verbum finitum; XXX. Over 't gebruik van het partic. praes. bij sijn, werden enz.; XXXI. Over de praedicaatsdeelwoorden met het karakter van een infinitief; XXXII. Over verbale adjectiva, als dronken, gereden (= rijdende), bedrogen (= bedriegelijk), enz.]. — Ders., Addendum bij XX (zie Jaarg. 10, blz. 215). — H. Kern, Germaansche verwanten van Slawisch žrěbŭ. — P. J. Cosijn, Wêttu Irmingot. — C. C. Uhlenbeck, Konijn. — R. Fruin, Over cliven en clawen in onze oude rechtstaal. — J. W. M., Boeget. — F. A. Stoett, Van Begrijpe. — J. H. Kern, Collatie van de Limburgsche Aiol-fragmenten. — W. D. V., Bladvulling.

Digitized by Google

— C. C. Uhlenbeck, Kabeljauw. — A. K., Bladvulling. — J. te Winkel, Valentijn en Nameloos. — Em. Spanoghe, In den nap liggen. — J. Verdam, Lijfcoop. — A. Beets, Rijmkalenders. — J. W. Muller, Sek, sekgras.

Noord en Zuid XV, 3: Fiore Della Neve, Klein Duimpje in zijn mythische beteekenis. — Leo Rimantus, Dr. H. J. A. M. Schaepman, I. — P. H. Mulder, Kleine bijdragen tot de studie van Staring. De Min. Oogstlied. Doodgraverslied. — J. Prinsen J.Lz., Theophilus. Ootmoed, hulde en genade. — J. L. C. A. Meijer, Hendrik Laurensz. Spieghel. — F. A. Stoett, Litteeken. — Th. J. Bosman, Nog een enkel woord over Staring's Jaromir. — A. M. Molenaar, Bloemlezing uit het woordenboek der Nederlandsche taal. — Taco H. de Beer, Huygens gedichten. — Bibliographie.

Arkiv för nordisk filologi IX, 1: Finnur Jónsson, Mytiske forestillinger i de ældste skjaldekvad. — G. Cederschiöld, Har Orvar Odds saga lånat från Magus saga? — Robert Geete, En svensk Trojasaga från 1529. — Axel Kock, Behandlingen av fornsvenskt kort *y*-ljud och supradentalers invärkan på vokalisationen. — Kr. Kålund, Kulturhistorisk-lexikalske småting. — Nat. Beckman, Till vokalbalangsen *a : å* (*o*) i fornsvenskans sydligare dialekter. — Gustav Cederschiöld, Om komparationen af fornisländska adjektiv på *-leyr* (*-ligr*) och adverb på *-leya* (*-liga*). — Verner Dahlerup, Anmälan av „Ludvig Larsson: Ordförrådet i de älsta islänska handskrifterna leksikaliskt ock gramatiskt ordnat".

Romania 83 (XXI, 3. Juli): W. Meyer-Lübke et G. Paris, La première personne du pluriel en français. — G. Huet, Les fragments de la traduction néerlandaise des Lorrains. — G. Paris, *Bascauda. Longaigne. Boute-en-courroie.* — P. Meyer, Fragment de la Vengeance de Raguidel. — A. Jeanroy, Sur deux chansons de Conon de Béthune. — A. Thomas, Le Mystère de la Passion de St.-Flour. — A. Piaget, Remarques sur Villon, à propos de l'édition de M. Longnon; La Quistione d'amore de Carlo del Nero. — Ch. Joret, Langlois, Origines et sources du roman de la Rose. — A. Thomas, Rousselot, Les modifications phon. du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Charente); De vocabulorum congruentia in rustico Cellae-Fruini sermone. — P. Meyer, The song of Dermot and the Earl, an Old French Poem ed. by G. H. Orpen. — Ders., Frère Philippe, Les merveilles de l'Irlande. Texte provençal publié par J. Ulrich.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. Hrsg. von Karl Vollmöller u. Rich. Otto. I, 1: Seelmann, Phonetik. — Skutsch, Indogerm., altital. und vorhistor. lat. Forschung. — Seelmann, Volkslatein. — Schmalz, Volkslat. Syntax. — Thielmann, Juristen-Latein, Bibel- und Kirchen-Latein. — Traube, Mlat. Sprache und Literatur. — v. Reinhardstöttner, Latein. Renaissance-Literatur. — Meyer-Lübke, Vergl. romanische Grammatik. — Ders., Ital. Grammatik. — Ders., Altital. Mundarten. — Salvioni, Oberital. (lebende) Mundarten. — E. Monaci, Mittelital. Mundarten. — H. Schneegans, Unterital. Mundarten. — Guarnerio, Sardin. Mundarten.

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur XIV, 3. 5: Tendering, Der franz. Unterricht nach den neuen Lehrplänen. — Sarrazin, Beiträge zur Hugo-Forschung. — Mahrenholtz, Voltaires Urtheile über Jeanne Darc. — Stengel, Handschriftliches aus Oxford. — Pütz, Zur Geschichte der Entwicklung der Artursage. — E. Ritter, Quelques mots sur la Bibliographie de Voltaire par M. Bengesco, et sur la correspondance de Voltaire, édition de M. Moland.

Revue des patois gallo-romans V, 19/20: L'Abbé Rousselot, Patois de Cellefrouin. Etude historique des sons (2e partie).

Franco-Gallia IX, 8/9: Zergiebel, Der fünfte allgemeine deutsche Neuphilologentag. [Auch hier figurire ich wie in andern Berichten unter den Theilnehmern des Berliner Neuphilologentages, obwohl ich zu jener Zeit gar nicht in Berlin war. F. N.] — Octave Feuillet et Pierre Loti. — Besprechungen: Breymann-Möller, Franz. Elementarbuch. — Vogel, Manuel de Conjugaison des Verbes irréguliers franç. — Stiefel, Unbekannte ital. Quellen Jean Rotrous. — Ginesty, Choses et gens de théâtre. — D'Alheim, Le Jargon jobelin de Maître François Villon. — Colombey, Ruelles, Salons et Cabarets. — Franklin, Les Médecins.

Giornale storico della letteratura italiana 56. 57: Cesareo, Su l'ordinamento delle poesie volgari di Francesco Petrarca. — Ferrari, Camillo Scroffa e la poesia pedantesca. — Volpi, Ser Giov. Fiorentino e alcuni sonetti antichi. — Novati, Ser Giov. del Pecorone. — Sabbadini, Ancora l'Aurispa. — Bacci, Notizie biografiche di rimatori ital. dei sec. XIII e XIV. 8: Nuovi documenti sulla famiglia di Cino da Pistoia. — Cian, Due brevi di Leone X in favore di Cristoforo Longolio. — Sforza, Il Pananti in Inghilterra. — Flamini, Medin, I visconti nella poesia contemporanea. — Sabbadini, Mancini, Vita di Lor. Valla. — Flamini, Cloetta, Die Anfänge der Renaissancetragödie. — Bollettino bibliografico: Restori, Per un serventese di Guillem de la Tor; Feliciangeli, Notizie e documenti sulla vita di Caterina Cibo-Varano duchessa di Camerino; Bottegari, Il libro di canto e di liuto p. a cura di Valdrighi; Lobeck, Des Flavius Blondus' Abhandlung „De militia et jurisprudentia"; Borgognoni, Studii di letteratura storica; Andrews, Contes ligures; Leopardi, Canti, con introd. e com. di F. Martini; Pinton, M. Pietro Bembo Canonico Saccense. — Communicazioni ed appunti: Saviotti, Di un cod. musicale del s. XVI. — Grion, Il Libro dell'Arte Notoria. — Medin, Una pasquinata in anticipazione. — Sabbadini e Novati, Indovinelli amorosi.

Il Propugnatore N. S. V, 25. 26: Lubin, Il cerchio che, secondo Dante, fa parere Venere serotine o mattutina, secondo i due diversi temp:; e deduzioni che se ne traggono. — Gaudenzi, Guidonis Fate dictamina rhetorica (Forts.). — Mazzi, Leone Allacci e la Palatina di Heidelberg (Forts.). — C. e L. Frati, Indice delle carte di Pietro Bilancioni. — Flamini, Un codice del Collegio di S. Carlo e le raccolte a penne di rime adespote.

Literar. Centralblatt 32: Bright, An anglo-saxon Reader. — Behaghel u. Gallée, Altsächs. Grammatik. — Schwering, Franz Grillparzers hell. Trauerspiele. — 33: Verga, Saggio di studi su Bernardo Bellincioni. — Zingerle, Sagen aus Tyrol. — Weygand, Essays (Voltaire, Rousseau, Taine und Sainte-Beuve etc.). — 34: Monseur, Le folklore wallon. — 35: Proelss, Das junge Deutschland. — Lichtenheld, Grillparzerstudien. — 36: Schweizerische Schauspiele des 16. Jh.'s. Hrsg. von Bächtold. — 37: Borinski, Grundzüge des Systems der artik. Phonetik. — Briefe von und an Grillparzer. Hrsg. von Glossy. — Jahrbuch der Grillparzer-Ges. Hrsg. von Glossy. — Comparetti, Der Kalewala oder die traditionelle Poesie der Finnen. — 38: Eichendorffs Werke. Hrsg. von Dietze.

Deutsche Literaturzeitung 32: Büttner, v. d. Gabelentz, Handbuch zur Aufnahme fremder Sprachen. — Walzel, Müller-Frauenstein, Von Heinr. v. Kleist bis zur Gräfin Marie v. Ebner-Eschenbach. — 33: E. H. Meyer, Kaegi, Die Neunzahl bei den Ostariern. — Reissenberger, Büttner, Der Reinhart Fuchs und seine franz. Quelle. — This, Lesaint, Traité complet de la prononciation française dans la seconde moitié du XIX s. — 34: Heusler, Tamm, Etymol. Svensk Ordbok. — Pakscher, Guardione, Poeti Siciliani del secolo XIX. — 35: Bolte, Stimmers, Comedia, hrsg. von Oeri. — Jeep, Das Faustbuch des Christlich Meynenden. — Gartner, Weigand, Vlacho-Meglen. — Pakscher, Ant. De Nino, Usi e Costumi abruzzesi. — 36: Pratje, Behaghel u. Gallée, Altsächsische Grammatik. I. — Hauffen, Thom. Murners Schelmenzunft hrsg. von Matthias; Ries, Quellenstudien zu Th. Murners satyrisch-didactischen Dichtungen. — Schüddekopf, Uz, Sämmtl. poet. Werke hrsg. von Sauer. — Schmidt, The Tauchnitz-Magazine. — Schultz, Bertran de Born, hrsg. von Stimming. — 37: Ranisch, Sander, Harbardssängen jämte grundtexten till Völuspá. — Netoliczka, Ettlinger, Chr. Hofmann von Hofmannswaldau. — Weber, Cron, Die Stellung des attrib. Adjectivs im Altfranzösischen. — 38: Burg, Larsson, Ordförrådet i det älsta islänska Handskrifterna. — Kochendörffer, Kraus, „Vom Rechte" und „die Hochzeit".

Göttingische gelehrte Anzeigen 18: Cederschiöld, Detter, Zwei Fornaldarsögur. — 19: Lauchert, Goldstaub u. Wendriner, Ein tosco-venezianischer Bestiarius.

Lehrproben u. Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien u. Realschulen 32: R. Windel, Zur Behandlung philosophisch-lyrischer Gedichte in der Prima. — A. Rausch, Lessings Nathan im deutschen Unterrichte der Prima.

Digitized by Google

Das Gymnasium 16: Matthias, Die Stellung der Schule im Kampfe gegen „Sprachdummheiten“ und „Sprachverwilderung“.

Pädagogium XIV, 11: P. H., Jean Pauls „Levana oder Erziehlehre“ nach Plan und Grundgedanken dargestellt und von dem Standpunkt der heutigen Pädagogik beleuchtet. — A. v. Ehrmann, Zur Fremdwörterfrage. F.

Blätter f. höheres Schulwesen IX, 16—18: F. Burhenne, Ueber den Gang des englischen Unterrichts im ersten Schuljahre. F.

Philologus LI, 2: M. Manitius, Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter. 6—8. F.

Hermes 27, 3: K. Bürger, Epilogische Volkswitze in (antiken) Fabelsammlungen, F.

Berliner philologische Wochenschrift XII, 37: Knod, Ph. Melanchthons Declamationes ed. Hartfelder. F.

Historische Zeitschrift LIX, 2: K. Wencke, Die heilige Elisabeth. (Sondert die Angaben in Legende, Volksglauben und Poesie von den geschichtlichen Thatsachen.) F.

Deutsche Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft VII, 2: L. Zdekauer, Die Handschriften der „Istorie pistolesi“. — K. Maurer, Der Struenseesche Prozess. (Wichtig für die Struensee-Dramen.) F.

Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde XVIII, 1: K. Hegel, Lateinische Wörter und deutsche Begriffe (im mittelalterlichen Verfassungsleben). — F. Liebermann, Ueber ostenglische Geschichtsquellen des 12., 13., 14. Jahrhunderts, besonders den falschen Ingulf. (Wichtig zur altengl. Literaturgeschichte.) F.

Zs. f. deutsche Kulturgeschichte N. F. II, 3 f.: R. Mielke, Deutsche Häusernamen. — L. Fränkel, Dr. Eisenbart. (Auch zur Geschichte des Liedes.) F.

Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XIII, 3: H. Grauert, Zur deutschen Kaisersage. Nachtrag. — Ders., Besprechungen neuerer Dante-Literatur (Scartazzini; Cipolla). F.

Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst XI, 2: Wolff, Al. Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Literatur.

Zs. f. die Geschichte des Oberrheins N. F. VII, 3: A. Schulte, Die Disposition der grossen Heidelberger Liederhandschrift. — H. Funck, Boeckmann an Herder.

Jahrbuch der Gesellschaft f. lothringische Geschichte u. Alterthumskunde III: E. Martin, J. M. Moscherosch.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen XXX, 4: W. Toischer, Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur in Böhmen. IV.

Zs. f. Philosophie u. philosoph. Kritik 100, 2: Groos, Wolff, Prolegomena der literar-evolutionistischen Poetik.

Halte was du hast XV, 11: Eibach, Die revidirte Bibel (Martin Luthers). F.

Globus 62, 7: K. Meinhof, Afrikanische Poesien. I. (Interessante Anklänge und Parallelen zu europäischen.) — R. Fr. Kaindl, Neue rumänische Arbeiten zur Ethnographie der Rumänen. F.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1892, I: F. Boas, Sagen aus Britisch-Columbien. (Parallelen zu indogermanischen.) — Ed. Hahn u. A. Nehring, Der Schelch des Nibelungenliedes (zoologisch und sprachlich; *sc[h]elo* bedeutet den *onager*, das „Wildpferd“, doch kann auch ein starker Elchhirsch, nimmer aber ein „Riesenhirsch“ gemeint sein). F.

Musikalisches Wochenblatt XXIII, 37 f.: M. Wirth, Brangäne. Eine neue Probe des „andeutenden“ Verfahrens. (Wichtige Ausführungen über Brangänes Stellung und den Liebestrank in der Tristanfabel.)

Bayreuther Blätter XV, 9: R. Rolland, Der französische Geist und das französische Drama. - A. Seidl, Goethe und die Religion. IV. Vom Tode Schillers bis zum Rücktritt Goethes von der Leitung des Theaters. Höhepunkt. F.

Allg. Zeitung des Judenthums 56, 32: G. K(arpeles), Goethe als Kabbalist. (Angelehnt an Louvier, Goethe als Kabbalist in der Faust-Tragödie, 1892). — 36: B. Kuttner, Elise Henle. Ein Erinnerungsblatt. — G. Manz, Beiträge zur Kenntniss Michael Beers. I (II in Nr. 37). — B. Ginsberg, Ein neuer König Lear. (Parallelerzählung aus dem neujüdischen Volksleben.) F.

Preussische Jahrbücher 2: Ribbeck, Walther, Schiller und die Schicksalsidee. — Sept.: A. Döring, Die Aesthetik unserer Klassiker. (Ueber Harnacks Buch.) — E. Schwan, Die Anfänge des modernen Romans.

Deutsche Rundschau 10: H. v. Helmholtz, Goethes Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen. — 11: W. Dilthey, Die drei Epochen der modernen Aesthetik und ihre heutige Aufgabe. — R. Steig, Bettina.

Nord und Süd 185: K. Th. Gädertz, Hoffmann v. Fallersleben und sein Berliner Gönner. (Interessante Behandlung des Verhältnisses Hoffmanns und von Meusebachs, mit drei Anhängen ungedruckter Papiere Beider.) F.

Westermanns Monatshefte Sept.: L. Geiger, Deutsche Faustdichtungen im 19. Jahrhundert.

Velhagen u. Klasings Monatshefte VI, 12: R. König, Ein altdeutsches Liederbuch. F.

Deutsche Revue Sept.: G. Stickel, Die Natur und Bedeutung des Sprichworts.

Vom Fels zum Meer XII, 3: E. Koppel, Vittorio Alfieri und die Gräfin Albany. F.

Allg. konservative Monatsschrift f. das christliche Deutschland 49. 8: Xanthippus (Fr. Sandvoss), Schwindelhaber. Die Entlarvung Friedrich Försters durch Friedr. Latendorf. — E. Schalden, Das Kegelspiel als religiöse Sitte. — 9: (v. Lyncker,) Aus Weimars Vergangenheit. (Ungedruckte Berichte des Obersten v. Lyncker [1840] an den Grossherzog Carl Alexander über die Herzogin Amalia und den Herzog Carl August, mit vielen Mittheilungen über die Goethezeit.) F.

Der Katholik 3. F. VI. Aug.: Holly, Marienverehrung im Liede der ältesten Kirchensprachen. F.

Stimmen aus Maria-Laach Aug.: W. Kreiten, Blaise Pascal. F.

Schweiz. Rundschau 6: Ferd. Vetter, Thingvellir und die altisl. Landesgemeinde. — 8: Virgile Rossel, Deux scènes de Démétrius. — A. Socin, Die Fremdwörter in der deutschen Sprache. — E. Pometta, Note sulla letteratura ticinese moderna. F.

Blätter f. literar. Unterhaltung 28: E. Elster, Neues über Heinrich Heine. (E. Keiter, Heinrich Heine. Sein Leben, sein Charakter und seine Werke, 1892, und Th. Odinga, Ueber die Einflüsse der Romantik auf Heinr. Heine, 1892, ausführlich beleuchtet.) — 29: J. Deckel, Eine neue Theorie des Dramas (H. Gartelmann, Dramatik. 1892). — 32: A. Schlossar, Schillers Briefe (hrsg. von Fr. Jonas). — 34: R. Friedrich, Zur Goethe-Forschung (im Anschluss an Braitmeier. Goethecult und Goethephilologie u. a.). — Th. Achelis, Zur Sprachgeschichte und Ethnographie (R. Kleinpaul, Das Stromgebiet der Sprache; H. Brunnhofer, Vom Aral bis zur Ganga. Historisch-geographische u. ethnologische Skizzen zur Urgeschichte der Menschheit). — Th. Paur u. E. Lehmann, Zur Dante-Literatur (1. G. A. Scartazzini, Dante-Handbuch. 2. Dantes Göttliche Komödie, erläutert von J. Berthier). — J. Deckel, Von Parzival zu Wilhelm Hauff. (Die neuesten Hefte von Kürschners „Nationalliteratur“.) — 36: L. Geiger, Aus dem Schillerschen Hause (mit einem ungedruckten Briefe von Schillers Frau an seinen Schwager Reinwald, vom 1. Febr. 1796). — A. Schlossar, Zur deutschen Volkskunde. (Bespricht neuere Sammlungen von Weihnachtsbräuchen, Oesterreich.-deutschen Sagen und Hessischen Volksliedern [Lewalter]). F.

Das Magazin f. Literatur 61, 33: B. Auerbach, Dramatische Eindrücke. Aus dem Nachlasse. XV. König Lear. XVI. Richard III. XVII. Othello. — K. Spitteler, Die Volkserzählung in der Schweiz. — S. W., Shelley. — (O. Neumann-Hofer,) Unsere (bibliographische) Literaturtafel. F.

Die Gegenwart 36: Ed. Grenier, Erinnerungen an Heinr. Heine. — 38: H. Kienzl, Der Anti-Goethe (M. Span).

Die Grenzboten 30: Ad. Stern, Aus Goethes Todesjahr. Drei Briefe von Fr. Rochlitz. — Tuiskoland. (Ueber das so betitelte Buch von Ernst Krause.) — 38: Zerrbild und Wahrheit. (Gegen Steigs Aufsatz über Bettina in der Rundschau.)

Die Nation 42: K. Fitger, Werders Vorlesungen über Lessings Nathan. — 44: Gaupp, Shelley.

Deutsches Wochenblatt 31: Fel. Hartmann, Ueber Sprachrichtigkeit.

Nationalzeitung 45, 433: M. K., Zur literarhistorischen Methodik (befürwortet im Anschluss an H. Falkenheim, Kuno Fischer und die literarhistorische Methode [Berl. 1892] die selbständige Stellung der Literaturgeschichte und deren Unabhängigkeit von der Philologie). — 45, 479 und 481: P. Seliger, Zur neuesten Goetheliteratur (Riemers Briefe,

Digitized by Google

„Aus dem Goethehause" hrsg. von Heitmüller, Jenny von Gustedt's Erinnerungen „Aus Goethe's Freundeskreise", hg. von Kretschman). F.

Vossische Zeitung 383 und 385: H. Kraus, Deutsche Einwanderungen und Kultureinflüsse in Rumänien seit dem 13. Jahrhundert. F.

Sonntagsbeilage z. Vossischen Zeitung 35: B. Seuffert, Musik und Malerei (Abdruck eines bezüglichen ungedruckten Aufsatzes von ‚Musophilus' d. i. Ch. M. Wieland von 1781 nebst Seckendorfs und Herders Gegenäusserungen darüber im „Tiefurter Journal"). F.

Berliner Tageblatt XXI, 407: H. Paulsen, Die deutsche ethnographische Ausstellung in Chicago. — 413: M. Behrmann, Die Poesie der Jakuten. Ein Beitrag zur Ethnologie Nordostsibiriens (mit interessanten Parallelen zu indogermanischen Volksliedmotiven). — 403: (Heinrich Geehl), Londoner Brief (Die Shelley-Feier; Lady Godiva in Coventry). — 436: O. Neumann-Hofer, Die neueste Faust-Aufführung im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin, mit dramaturgischen Glossen. F.

Der Zeitgeist (Montagsbeilage zum „Berliner Tageblatt") 30: H. Frisch, Der Blutopferkult des Mittelalters (bespricht u. a. die Legenden vom Armen Heinrich u. ä.). — 31: Pfarrer Gubalke, Warum musste (Lessings) Nathan ein Jude sein? — 37 f.: Fr. von Hohenhausen, Berühmte Freundschaften: Herzog von Larochefoucauld und Gräfin Lafayette. F.

Zeitung f. Literatur, Kunst u. Wissenschaft des Hamburgischen Correspondenten 11—13: H. Hupe, Der Kaufmann und Krämer bei Shakespeare und seinen Zeitgenossen. Eine Culturstudie. — 12: W., Feodor Wehl's „Dramaturgische Bausteine". —W., Kuno Fischer's „Schiller als Philosoph". — 13: L. F(ränkel), M. Harrwitz, Caspar Danckwerth's Bericht über das alte Helgoland. — 14: Armin Tille, Briefe von Dunkelmännern. — 15: -e-, Ueber H. Becks's „Die religiöse Volksliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands in einem Abriss ihrer Geschichte". — 16: A. Oehlke, Zur Entstehungsgeschichte des (Goethe'schen) Faust (vom Standpunkte der modernen Textkritik). — L. F(ränkel), B. Litzmann's „Theatergeschichtliche Forschungen". — 17: L. Fränkel, Genossen Bellamy's vor und nach ihm (von Thomas Morus' „Utopia" an). — 20: E. Wolff, Paul Pfizer. — J. N(ittard), Bäumker's „Das kathol. deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen". F.

Weimarische Zeitung 16. Aug.: Reinhold Köhler (Nekrolog; abgedruckt im „Centralblatt für Bibliothekswesen" IX, 90 [S. 420—422]). F.

Fränkischer Kurier 450: P., Hans Sachs und Goethe (im Anschluss an: Georg Wahl, Hans Sachs und Goethe; Porgramm des städtischen Realgymnasiums zu Koblenz, 1892). — 468: S. Samosch, Michel de Montaigne, ein französischer Moralist. F.

Didaskalia 140: Th. Ebner, Gustav Schwab. — 141: R. Wulcko, Einige „Sprachdummheiten". — 142 f.: R. von Helmholtz, Ueber Goethes Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen. — 144: C. Alberti, Poesie und Mystik. — 148: R. Habs-Elixir, Das Lebens-Elixir (in der mittelalterlichen Literatur). — 151: H. Hartung, Georg Christoph Lichtenberg. F.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 182: Erich Petzet, Reinhold Lenz. — 191: A. M., Noch einmal „Faust und Napoleon". — 195: H. F, Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. — 196: W. Bormann, Heinrich Leuthold u. der dichterische Formbegriff. — R. Krausz, Uhland in Frankfurt. — 197: A. Tille, Die Bode'sche Faustbücherei. — 203: J. Hoops, Briefe von W. Humboldt an F. H Jacobi — G. Weissstein, zu Justinus Kerners. Ballade „Der reichste Fürst". — 209: H. Knapp, Noch einmal Kerners Ballade „Der reichste Fürst".

Leipziger Zeitung 169: R(ud.) B(eer), Geist und Wesen der deutschen Sprache (im Anschluss an ein gleichbetiteltes Buch von Georg Hess, hrsg. von Keck, Eisenach, 1892). — H. T, Juristen-Deutsch. — Deutsch in Frankreich (knüpft an Michel Bréals's Reform des Deutsch-Unterrichts in Frankreich an und liefert auch interessante Belege zur französischen Ausdruckswahl). — 186: R. B(eer), Fremdwörter in der Bibel (Vergleich der Luther'schen Verdeutschung des Neuen Testaments mit der modernisirenden Weizsäckers, 1892). F.

Leipziger Tageblatt 86, 466: H. Pilz, Rudolf von Gottschall's Geschichte der deutschen Nationalliteratur (III. und IV.). — 378: S. Klein, Zum Andenken an unsern (Karl) Streckfuss. F.

Het Nieuws van den Tag, 18. Aug. 1892: J. H. Gallée, Professor De Vries.

The Academy. 1051. The Shelley centenary. — Nicholson, Jack. — 1056. Toynbee, The origin of Father Christmas. — Gomme, Ethnology in folklore. — 1057. Dante, The Purgatory, transl. by Norton. —

The Athenaeum 3377. Ellis, a lexical concordance to the poetical works of Shelley. — Bourne, Sir Philip Sidney. — 3378. Sweet, a new english grammar, logical and historical. — A letter of Keats. — 3379. L'histoire de Guillaume le Maréchal, p. Paul Meyer. — A new letter of Lamb. — Thackeray and the stage. — Local Shakespearian names. — 3380. Nichol, Carlyle. — Sieveking, Voltaire in England. — Beljame, A cento by Baudelaire. — Gummere, Germanic origins, a study in primitive culture. —

The educational Review 1892. Juni. S. 66 ff. A. S. Napier, On the Study of English at the German Universities.

The bibliotheca sacra CXCV: W. Super, Early history of our alphabet. F.

The Quarterly Review 349: Hymns and Hymn-writers (angelehnt an eine Kritik von J. Julian's „A dictionary of hymnology". 1892). — The Person of Shakespeare's Criticism (mit Kritik der Shakespeare-Ausgaben von Theobald und W. A. Wright). — Mr. Rudyard Kipling's Tales. F.

The Fortnightly Review 345: Fr. Adams, Shelley. F.

The Contemporary Review 321: G. Barlow, Talent and genius on the stage. F.

The Nineteenth Century 187: G. Strachey, Carlyle and the ‚Rose-Goddess'. F.

Blackwood's Edinburgh Magazine CLII, 922: Oliver Wendell Holmes (seine „Writings" in 13 Bdn., Lond. 1892). F.

The Westminster Review 138, 2: J. Petrie O'Byrne, Glimpses of Tom Moore. F.

Harper's Magazine August: J. R. Lowell, Webster. F.

The Century Illustrated Monthly Magazine XLIV, 3: E. C. Stadman, The nature and elements of poetry. V. Beauty. — 4: E. C. Stadman, The nature and elements of poetry. VI. Truth. — G. E. Woodberry, Shelley's work. — G. Malone, A search for Shelley's American ancestor F.

The Atlantic Monthly 417: V. D. Scudder, The Prometheus unbound of Shelley. F.

Journal des Savants Juli. G. Paris, Les origines de la poésie lyrique en France (4. und letzter Artikel über Jeanroy's gleichbetiteltes Buch).

Le Moyen Age. V, 6—7: R. Mahrenholtz, Drapeyron, Jeanne d'Arc Application de la géographie à l'étude de l'histoire I.: Raabe, Jeanne d'Arc en Angleterre. — W., Voretzsch, Ueber die Sage von Ogier dem Dänen und die Entstehung der Chevalerie Ogier. — Friedel, Wagener, Collectanea philologica de Hermann Rönsch. — Ch.-V. Langlois, Satire cléricale du temps de Philippe le Bel.

Annales de l'Est. 3. Juli. Grucker, Le Laocoon de Lessing (Schluss) — Comptes-rendes: Beitr. zur Landes- u. Volkeskunde von Elsass-Lothringen: II Murner, Badenfahrt; IV. Froitzheim, Lenz Goethe u. Cleophe Fibich von Strassburg; VII. Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode; X. Goethe und H. L. Wagner. —

Annales du Midi. 15. A. Thomas, Une chanson française sur la bataille de Taillebourg. — Ders., Devaux, Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné septentrional au moyen âge. — Pélissier, Albanès, Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de Marseille. — Jeanroy, Dulac, un dicton gascon dans Montaigne.

Bulletin de la Société archéologique du midi de la France 8. S. 62 f.: De Malafosse, Explication d'un passage de la Chanson de la Croisade relatif à la mort de Simon de Montfort.

Mémoires de l'Académie de Vaucluse X, 168 ff. Mouzin, Guillaume d'Orange dans l'histoire et dans la légende (werthlos).

Revue de Marseille et de Provence XXXVII. Juli—Dec. S. 272 ff. 334 ff. 390 ff. Philippon, La Provence sous Charles Ier (Enthält u. a. Namendeutungen, Notiz über den Troub. Sordel etc.).

Revue de l'Agenais 1890 S. 190 ff.: Ratier, François de Cortète, poète agenais du XVIIe s.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux. I. E. Bouvy, Dante et Vico.

Digitized by Google

Revue de Gascogne. 1892. S. 87 ff.: Tamizey de Larroque, Une lettre de Du Bartas.

Revue des Pyrénées 1891. S. 853 ff.: Garrigou, Observations de linguistique relatives à la véritable origine des peuples dits peuples latins [Werthlos]. — 1892. S. 107—141, 256—307. Nouvelle édition des 'Joyeuses recherches de la langue tolosane' par le Dr. J.-B Noulet.

Revue critique 31/32. — Reinach, Krause, Tuisko Land. — Ders., Joret, La rose. — Jeanroy, A. Darmesteter, Grammaire historique de la langue française. — 33. 34. Delboulle, Zander, L'article dans le français du XVI. siècle. — Rosières, Brunetière, Les époques du théâtre français. — 35. 36. P. M[eyer], Toynbee, Specimens de vieux français. — G. De la Quesnerie, Bluhm, Dickens. — Dejob, Biadego, Les mss. de Vérone. — 37. 38. Jeanroy, Eneas p. De Grave. — Bossuet, Œuvres oratoires IV, p. Lebarq. — Bourciez, Voyage des princes de Sarendip.

Rev. pol. et litt. 1. Gustave Lanson: L'érudition monastique aux XVIIe et XVIIIe siècles. Les Bénédictins de Saint-Germain-des-Prés. (Aus Anlass der beiden Werke von E. de Broglie über Mabillon 1888 und Montfaucon 1891). — Im Courr. litt.: Séailles, Léonard de Vinci; Tiersot, Rouget de l'Isle; Boissier, Saint-Simon. — 3. Jean Ajalbert: Notes sur le patois d'Auvergne. Poètes auvergnats (Veyre 1798—1876 und der noch lebende Vermenouze). — Im Courr. litt. Spuller, Lamennais. — J. Du Tillet: Théâtre de M. Zola. — 4. Im Courr. litt.: Stendhal, Lettres inédites. — 5. Georges Pélissier: M. Paul Margueritte (Verfasser der realistischen Romane Tous quatre, Jours d'épreuve, la Force des choses u. a.). — Lorédan Larchey: Les Mémoires d'Auger (Auszüge aus den in der Revue rétrospective erschienenen Denkwürdigkeiten des Bühnendichters Hippolyte A., 1797—1881). — Im Courr. litt. Kurze Notizen über Rabelais par R. Millet (Grands écrivains), Thiers p. Zévort, Racine p. Monceaux, Monluc p. Charles Normand (diese drei in den Classiques populaires). — In einer kurzen Notiz über den Verlaine gewidmeten Aufsatz Waetzoldts erkennt man leicht jenen „Gersal", aus dessen Hand die Franzosen — einige vielleicht mit Befriedigung — das armselige Pamphlet über Spree-Athen empfangen haben.

Polybiblion Juli. Fortini e Bottegari, Bibliotechina grassocia — De Lescure, Bern. de Saint-Pierre, Chateaubriand. — Regnier, La Fontaine. — Orlando, Carteggi italiani, inediti o rari. antichi e moderni. — Nouvelle Bibliothèque bleue: Le Cid Campeador. — Le Jargon jobelin de maître François Villon. — August. Brunetière. Etudes critiques sur l'histoire de la littérature française. — Larroumet, Etudes d'histoire et de critique dramatiques.

Revue des deux mondes. Juli. Marcel Schwob, François Villon d'après des documens nouveaux.

Revue internationale de l'enseignement XII, 7: E. Ritter, Lettres de Fénelon à madame Guyon.

Le Muséon XI, 4: R. de la Grassière, Essai de rhythmique comparée. — H. Baudouin's La Vie et les Œuvres de J. J. Rousseau. F.

Bibliothèque universelle et Revue suisse LV, 164: A. Glardon, A travers la littérature anglaise contemporaine. Les romans III. F.

Nuova Antologia 40, 14: A. Issel, Sugli antichi Liguri. — A. Solerti, Le liriche amorose di Torquato Tasso. — 40, 15: E. Nencioni, Nel primo centenario di Percy Bisshe Shelley. (4. agosto 1792—1892). — A. Venturi, Natura del „Rinascimento". — T. Fornioni, Il presente momento della evoluzione letteraria.

Rendiconti della reale accademia dei Lincei: classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V, vol. I, fasc. 1-3: E Monaci, Le cantigas di Alfonso El Sabio, pubbl. dalla r. accademia española per cura del marchese De Valmar. — F. Novati, Il De Malo senectutis et senii di Boncompagno da Signa. — E. Monaci, Aneddoti per la storia letteraria dei Laudesi, dei Disciplinati e dei Bianchi nel medio evo.

Archivio storico italiano 186: P. Rajna, Gaia da Camino. — G. O. Corazzini, La madre di Francesco Petrarca. — Rassegna bibliografica (mehreres Literarhistorisches enthaltend). — Necrologia: G Pforza, Adolfo Gaspary, F. Sr. du Bartas. Leidener Dissertation. VIII, 132 S. 8.

Neu erschienene Bücher.

Brugmann, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefasste Darstellung der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen u. Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Lateinischen, Umbrisch-Samnitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen u. Altkirchenslavischen. 2. Bd.: Wortbildungslehre (Stammbildungs- und Flexionslehre). 2. Hälfte, 2. (Schluss-) Lief.: Verbale Stammbildung u. Flexion (Conjugation). Strassburg, Trübner. XII, S. 847—1438 u. XV S. gr. 8. M. 14.

Carraroli, D., La leggenda di Alessandro Magno: studio storico-critico. Turin, Loescher. 375 p. 8. fr. 4.

Klinghardt, H., Drei weitere Jahre Erfahrungen mit der imitativen Methode (Obertertia bis Obersecunda). Ein Bericht aus der Praxis des neusprachlichen Unterrichts. Marburg, Elwert. VI, 162 S. gr. 8. M. 2,50.

Studies and notes in philology and literature. Published under the direction of the modern language departments of Harvard University by Ginn & Company, Boston. G. L. Kittredge, The Authorship of the english Romaunt of the Rose (1—65). — E. S. Sheldon, The origin of the english names of the letters of the alphabet (66—87). — J. M. Manly, Lok-Sounday (88—108). — G. L. Kittredge, Henry Scogan (109—117). — E. S. Sheldon, Etymological Notes (1. french *traître*, *suite*, engl. *cruise*, *jewel*) (118—124). — K. Francke, Mantegna's Triumph of Caesar in the second part of Faust (125—128). [Durchweg fördernde Arbeiten, die wiederum in erfreulicher Weise von den schönen Fortschritten neuphilologischer Studien jenseits des Oceans Zeugniss ablegen.]

Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner in München. Leipzig, Teubner. 8. 11—22: Er. Schmidt, Aufgaben und Wege der Faustphilologie. — 65—73: Fr. Muncker, Die Dichtung des „Lohengrin" von R. Wagner und ihre Quellen. — 202—211: Heerdegen, Ueber Analogie und Anomalie in der Entwicklung lat. Wortbedeutungen. — 212—221: Goldstaub, Die Entwicklung des lat. Physiologus. — 268—277: Wunderlich, Die deutsche Syntaxforschung und die Schule. — 281—284: Koeppel, Zur Chronologie der Werke Chaucers. — Breymann, Der Kampf gegen das engl. Theater der Restaurationszeit. — 289—293: Kaim, Die Gestalt Hamlets in der deutschen Kritik. — 293—298: Moeller, Pater Grégore Girard. — 298—299: Varnhagen, Die Etymologie von *slot* u. *slash*. — 300—304: Osthoff, Eine bis jetzt nicht erkannte Präsensstammbildung im Indogermanischen.

Alsatische Studien, Heft IV: Hieronymus Boner. Leben, Werke und Sprache. Ein Beitrag zur elsässischen Literaturgeschichte. Von Gustaf Wethly. Strassburg, Trübner. 8. M. 2.

Arndt, Ernst Mor., Ausgewählte Werke. 1. Gesammtausg., hrsg. von H. Rösch. Leipzig, Pfau. IV, 344 S. 8. M. 3.

Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler. V. Bd.: Tatian. Lateinisch u. altdeutsch mit ausführl. Glossar hrsg. von E. Sievers. 2. Ausg. Paderborn, Schöningh. LXXV, 518 S. gr. 8. M. 10.

Blaze de Bury, H., Goethe et Beethoven. Paris, Perrin et Ce. 280 p. 16.

Brauhofer, Ignaz, Zur Wiedereinführung der mhd. Lectüre. Programm Iglau. 11 S. 8.

Englert, S., Heinrichs Buch oder der Junker und der treue Heinrich. Ein Rittermärchen. Nach einer Dillinger Handschrift mit Einleitung hrsg. Würzburg, Stuber. XVII, 66 S. gr. 8. M. 2.

Franck, Joh., Etymologisch woordenboek der Nederlandische taal. Haag, Nijhoff. Roy.-8. M. 15.

Gietmann, G., Die Tragik des Nibelungenliedes. Frankfurt a. M., Fösser. 34 S. 8. M. 0,50.

Gislason, Konr., Udvalg af oldnordiske Skjaldekvad. Med Anmaerkninger. Kopenhagen, Gyldendal. 5 Bl. XXVII, 247 S. 8.

González Serrano, U., Goethe; ensayos críticos. Segunda edición corregida y aumentada con un estudio sobre el Fausto y precedida de un prólogo de D. Leopoldo Alas (Clarín). Madrid, Murillo. En 8. XXIV, 363 p. 3 y 3,50.

Hebbels sämmtliche Werke. Hamburg, Hoffmann & Campe. 12 Bände 8. M. 12.

Hendricks, A., Joost van den Vondel en G. de Saluste

Digitized by Google

Hörmann, Ludw., Haussprüche aus den Alpen. 2. Tausend. Leipzig, Liebeskind. XXIV, 201 S. 8. M. 1,50.

Jäcklein, Ant., M. Andreas Presson, Nachahmer der Trutz-Nachtigall. Programm Bamberg. 68 S. 8.

Keller, Tony, Das Deutschthum in Luxemburg. Hamburg, Verlagsanstalt A.-G. 50 S. 8. (Deutsche Zeit- u. Streitfragen N. F. 7, 101.)

Kogler, Pet., Die Dehnungsfrage in unserer Rechtschreibung. Salzburg, Dieter. 42 S. gr. 8. M. 0,60.

Kunz, F., Hagedorns Verhältniss zu Burkhard Waldis. Programm Teschen. 12 S. 8.

Kürschners National-Literatur: Der Minnesang des 12.—14. Jh.'s bearbeitet von F. Pfaff. I. Abth. Lief. 1-3.

Lenz, Philipp, Der Handschuhsheimer Dialekt, Nachtrag zum Wörterverzeichniss von 1887. Programm des Gymnasiums zu Heidelberg. 20 S. 4.

Lessings sämmtliche Schriften hrsg. von Lachmann-Muncker. Bd. 8. Stuttgart, Göschen. XIII, 377 S. M. 4,50.

Lessing, Gotthold Ephraim. Uebersetzungen aus dem Französischen Friedrichs d. Gr. und Voltaires. Im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Literatur in Berlin hrsg. von Erich Schmidt. Berlin, Hertz. 17 Bogen gr. 8. M. 4.

Manlik, Mart., Das Leben und Treiben der oberdeutschen Bauern im 13., 14. u. 15. Jh. Progr. des Obergymnasiums zu Landskron in Böhmen. 24 S. 8.

Mansholt, T., Das Künzelsauer Fronleichnamspiel. Marburger Dissertation. 101 S. 8.

Palme, Jos., Die deutschen Veronicalegenden des 12. Jh.'s, ihr Verhältniss unter einander und zu den Quellen. Progr. Prag. 42 S. 8.

Pischek, H., Zur Frage nach der Existenz einer mittelhochdeutschen Schriftsprache im ausgehenden XIII. Jahrhundert. Programm Teschen. Leipzig, Fock. 18 S. 8.

Prodnigg, Heinr., Ueber Tiecks Sternbald und sein Verhältniss zu Goethes Wilhelm Meister. Programm der Oberrealschule in Graz.

Richter, R., Zur Lösung des Faustproblems. Ein Vortrag. Leipzig, Wiegand. 32 S. 8. M. 0,60.

Schillers, Frd. von, Briefe. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Fritz Jonas. Kritische Gesammtausgabe. Bd. 1. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. VI, 517 S. M. 3.

Schwering, Jul., Franz von Kleist. Eine literarische Ausgrabung. Paderborn, Schöningh. 31 S. 8. M. 0,60.

Sommer, Rob., Grundzüge einer Geschichte der deutschen Psychologie und Aesthetik von Wolff-Baumgarten bis Kant-Schiller. Würzburg, Stahel. 1. Lief. VIII, 208 S. M. 10 für das ganze Werk in 3 Lieferungen.

Streitberg, Wilh., Zur germanischen Sprachgeschichte. Strassburg, Trübner. M. 2,50.

Uhlands gesammelte Werke in 6 Bänden. Mit einer biogr.-literarhist. Einleitung von H. Fischer. Stuttgart, Cotta. M. 6.

Wasserzieher, Ernst, Aus dem Leben der deutschen Sprache. Leipzig, Schnurpfeil. 65 S. 8. M. 0,20.

Weinhold, K., Glücksrad und Lebensrad. [Aus: „Abhandlungen der k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin".] Berlin, G. Reimer in Comm. 27 S. mit 2 Taf. gr. 4. M. 2,50.

Wimmer, L. F. A., Sønderjyllands historiske Runemindesmærker. Kjøbenhavn, Thieles Bogtrykkeri. 55 S. fol. Festskrift fra Kjøbenhavns Universitet.

Wörterbuch, deutsches, von M. Heyne. 4. Halbbd. Licht—Quittung. Leipzig, Hirzel. 2. Bd. XXIV u. Sp. 641—1238. M. 5.

Wörterbuch, etymologisches, der deutschen Sprache von F. Kluge. 5. Aufl. 3. Lief. Strassburg, Trübner. S. 125—168.

Wunderlich, Hermann, Der deutsche Satzbau. Stuttgart, Cotta. XIV, 252 S. 8.

Bachmann, Fr., Die beiden Versionen des me. Canticum de creatione. Eine Untersuchung über Sprache, Dialekt, Metrik und Verhältniss der beiden Versionen zu einander und zu ihrer Quelle. Rostocker Dissertation. 49 S. 4. = Programm der Höh. Bürgerschule vor dem Holstenthor zu Hamburg.

Bauer, H., Sprache und Mundart der ae. Dichtungen Andreas, Gûdlâc, Phönix, hl. Kreuz, Höllenfahrt Christi. Marburger Dissertation. 98 S. 8.

Biagi, G., Gli ultimi giorni del P. B. Shelley, con nuovi documenti. Firenze, Civelli. 127 S. 8. L. 3.

Chaucer, The Canterbury Tales. From the Text, with the Notes and Glossary of T. Tyrwhitt. (Sir John Lubbock's One Hundred Books.) Cr. 8vo, p. 620. London, Routledge. 3/6

Chaucer's Canterbury Tales. By John Saunders. New and Revised ed. Cr. 8vo. London, Dent. 6

Cynewulf's Christ. An eighth century english epic, ed. with a modern rendering by Israel Gollancz. London, Nutt. XXIII, 215 S. 8.

Darmesteter, J., Shakespeare. In-8, 239 p. avec 2 portraits et plusieurs reproductions. Paris, Lecène, Oudin et Ce. fr. 1,50.

Fuhr, K., Lautuntersuchungen zu Stephen Hawes' Gedicht The Pastime of Pleasure. Marburger Dissertation. 51 S. 8.

Gallert, Das höhere Schulwesen in England. Programm, Stralsund. 36 S. 4.

Gassmeyer, M., Richardson's Pamela. Ihre Quellen und ihr Einfluss auf die englische Literatur. Leipziger Dissertation. 87 S. 8.

Grimm, Fr., Synt. Gebrauch der Präp. bei Wycliffe und Purvey (Uebers. der 4 Evang.). Marburger Diss. 58 S. 8.

Johnson's Lives of the Poets: Milton. With an Introduction and Notes by K. Deighton. Cr. 8vo, p. 136. London, Macmillan. 1/9

Lamb, The best letters of Charles Lamb. Ed. by Edw. Gilpin Johnson. Chicago. 5 S. 16.

Lange, H., Die Versicherungen bei Chaucer. Hallenser Diss. Leipzig, Fock. 55 S. 8.

Liese, R., Die Flexion des Verbums bei Spenser. Hallenser Dissertation. 51 S. 8.

Lydgate's Temple of Glas. Edited with Introduction and Notes by J. Schick. London, Early English Text Society. CLX, 136 S. 8. 15 sh.

Morris, M. C. F., Yorkshire Folk-Talk. With Characteristics of those who speak it in the North and East Ridings. Oxford, Clarendon Press. XII, 408 S. 8.

Muret, E., Encyclopädisches englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonet. System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Grosse Ausg. I. Theil: Englisch-Deutsch. 5. Lief. Berlin, Langenscheidt. S. 417—520. gr. Lex.-8. M. 1,50.

Pitschel, E., Zur Syntax des me. Gedichts William of Palerne. I. Marburger Dissertation. 79 S. 8.

Shakespeare reprints. I. King Lear. Parallel texts of the first quarto and the first folio edited by W. Vietor. Revised Edition. Marburg, Elwert. IV, 178 S. gr. 8. M. 2,50.

Plummer, C., and J. Earle, Two of the Saxon Chronicles Parallel. A revised Text. Vol. I. Text Appendices and Glossary. London. 430 p. 8. M. 12,50.

Sweetman, G., A Glossary of words used by the rural population in the Parish and Neighbourhoud of Wincanton, Somerset. London, Sweetman. 8.

Swift, J., Polite Conversation in Three Dialogues. With Introduction and Notes by George Saintsbury. Cr. 8vo, 226 p. London, Whittingham. 6/

ten Brink, Bernh., Fünf Shakespeare-Vorlesungen, im freien deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. gehalten. Strassburg, Trübner. Kl. 8, mit dem Porträt des Verfassers, radirt von W. Krauskopf. M. 3.

Tessmann, E. A., Aelfrics ae. Bearbeitung der Interrogationes Sigewulfi presbyteri in Genesin des Alcuin. Berliner Dissertation. 38 S. 8.

Wachter, E. A., Ueber Rob. Southeys orientalische Epen. Hallenser Dissertation. 42 S. 8.

[Achillini, Claudio], Lodasi il Re Luigi il Grande, il Vittorioso, il Giusto: [sonetto]. 8°. p. 6. Riprodotto da un esemplare del 1629 conservato nella biblioteca Casanatense di Roma, a cura di Ugo Brilli e Ed. Alvisi, per le nozze delle due gemelle di Giuseppe Chiarini, Catarina e Nilde.

Albrecht, G., Vorbereitung auf den Tod, Totengebräuche und Totenbestattung in der altfranzösischen Dichtung. Hallenser Dissertation 99 S. 8. Leipzig, Fock.

Alciatus Therentius. Hendecasyllabi in Comoediam Dantis Alighierii. Venetiis 4°. 3 S. Pubbl. da Giuseppe Lando Passerini per le nozze di Mario Pelaez con Nilda Chiarini.

Aleardi Aleardo, Ad Annina Damiani [versi]. Venezia. 5 S. 16. Pubbl. da G. P. Damiani per le nozze Farlatti-Galvani.

Ardizio Curzio, Rime inedite. Pesaro. 29 S. 8. Pubbl. da A. Saviotti per le nozze di G. Palazzi con Eleon. Giannuzzi-Savelli.

Auvray, L., Les Manuscrits de Dante des bibliothèques de France. Paris 1892. 8. Avec 2 pl. M. 6.

Béranek, J., Sénèque et Hardy. Leipziger Dissertation. 27 S. 8.

Digitized by Google

Berthier, J. J., Béatrice Portinari. 1. livr. gr. 8. VI, 56 S. P. Friesenhahn, Universitätsbuchhandlung in Freiburg (Sch.).

Beyer, Franz, und Paul Passy, Elementarbuch des gesprochenen Französisch. Cöthen, Otto Schulze. XIV, 218.

Brandès, G., Portraits de romantiques: Théophile Gautier. Sainte-Beuve. Paris, lib. Gautier. 36 p. in-8.

Bonardi, A., Leggende e Storielle su Ezelino da Romano Padova-Verona, Drucker. L. 1,50.

Breymann, Herm., Ergänzungen zum französischen Unterrichte an Gymnasien mit besonderer Berücksichtigung des Latein. Anhang zu den in Gymnasien verwendeten franz. Grammatiken. München, Oldenbourg. 29 S. 8.

Brunetière, F. Essais sur la littérature contemporaine; par Ferdinand Bruntière. In-18 jésus, 361 p. Paris, libr. C. Lévy. fr. 3,50.

Carducci, G., Storia del Giorno di Gius. Parini. Bologna, Zanichelli. 367 S. 16°. L. 4. [Segue un Saggio di bibliografia in servizio alla storia del Giorno.]

Castelli, Gius., La vita e le opere di Cecco d'Ascoli. Bologna, Zanichelli. 287 S. 8. L. 3,50.

Chanson, la, de Roland. Texte critique, traduction et commentaire, grammaire et glossaire, par Léon Gautier, de l'Institut. 20e édition, revue avec soin. In-18 jésus, 606 p. Tours, Mame et fils.

Cimagotto, C., Studi e ricerche sul Mambriano di Francesco Bello, il Cieco da Ferrara. Padova. 115 S. 16°.

Colagrosso, Fr. Studi di letteratura italiana. Verona, Tedeschi. 261 S. 16°. L. 2. [Inh. 1. Una Storia della vita interiore di Dante. 2. Il primo accenno di Dante al suo poema. 3. Una variante di punteggiatura al canto XIII del Paradiso. 4. Una lettera del Petrarca non ancora ben considerata. 5. Il pessimismo del Petrarca. 6. La metrica nella cronologia del canzoniere. 7. Il 'Saul' dell' Alfieri e quello del Lamartine. 8. Un nuovo commentatore del Leopardi. 9. Un libro postumo del De Sanctis.]

De Grouchy, Documents inédits relatifs à Jean Racine et à sa famille. Paris, Techener. 78 S. 8.

Dejob, Charles, De l'antipathie contre Malherbe, à propos d'un livre récent. Paris, Colin. 31 S. 8. [S. A. aus der Revue internationale de l'enseignement. Wendet sich gegen Brunot, La Doctrine de Malherbe. Paris 1891].

Delinotte, L. Paul, et Th. Nolen, Dictionnaire des idiotismes (Gallicismes, Batavismes), proverbes et expressions proverbiales, figurées et familières, de la langue française et de la langue hollandaise. Français-hollandais. Amsterdam. 8 u. 390 S. 8. fl. 1,50.

Denifle, Henri, O. P., Les Universités Françaises au Moyen-Age. Avis à M. Marcel Fournier, Editeur des Statuts et Privilèges des Universités françaises. Avec des Documents inédits. Paris, Emile Bouillon. gr. in-8. de 100 p. fr. 2.

Eichthal, E. d', Du Rythme dans la versification française. Paris, Lemerre. 55 S. 8.

Eleventh annual Report of the Dante Society. (Cambridge, Mass.). May 17, 1892. G. R. Carpenter, Documents concerning Dante's public life II. — Will. C. Lane, Additions to the Dante Collection in the Harvard College Library, May 1, 1891 — May 1, 1892. — Lucy Allen Paton, Dante's Personal character.

Ellinger J., André, Chénier's Gedichte ein Bild seines Lebens. Programm Troppau. 20 S. 8.

Estlander, C. G., Naturalismen enligt Zola. Pr. Helsingfors 91. 71 S. 4.

Fernández de Moratín, N., Poesías inéditas de D. Nicolás Fernández de Moratín, publicadas por R. Foulché-Delbosc. S. l. París, Macon, Proat hermanos, impresores. Madrid. Libr. de M. Murillo. 1892. En 8., 27 p. — 2.

Folklore, le, du Poitou; par Léon Pineau. Avec notes et index. Paris, lib. Leroux. In-18, XI, 557 p. fr. 5.

Galino, T., Musique et versification franç. au moyen-âge. Leipziger Dissertation. 39.

Gidel, C., Histoire de la littérature française depuis 1815 jusqu'à nos jours (deuxième parti). Paris, lib. Lemerre. Petit in-16, 475 p. 1891. fr. 2,50.

Giorgi, Bertòla Aurelio De, Canzonetta. Pesaro. 9 S. 8. Pubbl. da G. Picciola per le nozze di G. Palazzi con Eleon. Giannuzzi — Savelli.

Grammont, Maurice, Etude sur le Patois de la Franche-Montagne et en particulier de Damprichard (Franche-Conté). Paris. 8. [S. A. aus Band VII der Mémoires de la Société de linguistique de Paris].

Haraszti, J., La Poésie d'André Chénier. Traduite du hongrois par l'auteur. Paris, Hachette et Ce. In-18 jésus, 368 p. fr. 3,50.

Hendrych, J., Stellung des französischen Adjectivs. Pr. Görz 92. 77 S. 8.

Janet, P., Fénelon. Paris, Hachette et Ce. In-16, 206 p. et portrait. fr. 2.

Jarinelli, A., Die Beziehungen zwischen Spanien u. Deutschland in der Literatur der beiden Länder. I. Theil bis zum 18. Jahrhundert. Züricher Dissertation. 92. 72 S. 8.

Iozzi, A., Il cardinale Scipione Gonzaga dei principi di S. Martino e di Bozzolo, revisore della Gerusalemme liberata di Torq. Tasso. Viterbo. 23 S. 8.

Koschwitz, Ed., Les Parlers Parisiens, d'après les témoignages de MM. de Bornier, Coppée, A. Daudet, Desjardins, Got, Mgr. d'Hulst, le P. Hyacinthe, Leconte de Lisle, Gaston Paris, Ernest Renan, R. Rod, Sully-Prudhomme, Emile Zola et autres. Anthologie avec transcription phonétique. Paris, Welter. fr. 3,50.

Lemaître, J., Impressions de théâtre. 6e série. Euripide, Térence et Molière, Ibsen, Shakespeare, Sarcey, Mistral, J. J. Rousseau et le théâtre, Balzac, A. Dumas, Labiche, A. Dumas fils, V. Sardou, Théâtre libre, Jean Jullien, Porto-Riche, le Chat noir, P. Desjardins, M. Bouchor. In-18 jésus, 396 p. Paris, Lecène, Oudin et Ce. fr. 3,50. — Les Contemporains. Etudes et Portraits littéraires. 1re série. Théodore de Banville, Sully-Prud'homme, François Coppée, Edouard Grenier, Mme Adam, Mme Alphonse Daudet, Ernest Renan, Ferdinand Brunetière, Emile Zola, Guy de Maupassant, J. K. Huysmans, Georges Ohnet. 17e édition. In-18 jésus, 357 p. Lecène, Oudin et Ce.

Loth, J., Les mots latins dans les langues Brittoniques (Gallois — Armoricain — Cornique): Phonétique et Commentaire avec une introduction sur la romanisation de l'Ile de Bretagne. Paris, Emile Bouillon. gr. in-8. fr. 10.

Luzzatto, Leone, I Dialetti moderni delle città di Venezia e Padova. Parte I. Analisi dei suoni. Padova 31 S. 8.

Malamani, Vit., Il settecento a Venezia II. (La musa popolare). Torino, Roux. 396 S. 8. L. 3,50.

Maury, F., Etude sur la vie et les œuvres de Bernardin de Saint-Pierre. In-8, 685 p. Paris, libr. Hachette et Ce. fr. 7,50.

Meli, Giov. Sarrudda. — Pidda, Lidda e Tidda: ditirambo ed egloga pescatoria voltati in versi italiani, col testo a fronte, dal Prof. R. Escalona. 2a e. Recanati, Simboli 28 S. 4°. L. 1.

Moisy, H. Glossaire comparatif anglo-normand, donnant plus de cinq mille mots aujourd'hui bannis du français et qui sont communs au dialecte normand et à l'anglais. 4e fasc. In-8, 417—576 p. Paris, Picard.

Noce, G. Del, Studî danteschi. Firenze, Löscher. 52 S. 8°. L. 1,50. [1. Il golfo che riceve da Euro maggior briga. 2. Nel primo vallo di Malebolge.]

Orsi, Delfino, La Passione de Sordevolo. Studio di Drammatica popolare. Milano, Ricordi. 98 S. 8.

Pallaveri, J., Ugo Foscolo. Livorno, F. Vigó. 8. 3 l.

Pariset, C., Vocabolario parmigiano-italiano Disp. 23 (ultima). S. 797 - 887. Parma.

Pastore, A. M., La vita delle forme letterarie: studî critici di scienza della letteratura. Torino, Roux. 262 S. 8. L. 3.

Prudhomme, Sully, Réflexions sur l'art des vers. Paris, Lemerre. 85 S. 8. fr. 2.

Puglisi, P. M., Giovanni Meli e Gustavo Chatenet. Terranova Sicilia. 8 S. 8.

Rajna, Pio, Gaia da Camino. 8. Estratto dall' Archivio Storico Italiano. Serie V, Tomo IX Anno 1892.

Raynaud, G., La Chastelaine de Vergi, poème du XIIIe siècle. In-8, 51 p. Paris. E. de la Romania XXI.

Reboul, R., Fabulistes provençaux. In-8, 36 p. Paris, Techener.

Rech, J., Die Sentenzen und lehrhaften Stellen in den Tragödien des R. Garnier. Strassburger Dissertat. 62 S. 8.

Recueil de Noëls de l'Ariège. En patois Languedocien et Gascon. Paris, E. Rolland. 144 S. 12. fr. 2,50.

Reichel, H., Synt. Studien zu Villon. Leipziger Dissertat. 62 S. 8.

Restori, Ant., Note fonetiche sui parlari dell' alta valle di Magra. Livorno, Vigo. 41 S. 8. u. Karte.

Rieunier, A., Quelques mots sur la médecine au moyen âge, d'après le Speculum majus de Vincent de Beauvais (XIIIe siècle) (thèse.) In-8, 60 p. Paris, Ollier-Henry.

Rispetti e Stornelli della montagna pratese [racc. da Gilberto P. Tosi] Sesto-Fiorentino. 15 S. 16.

Digitized by Google

Roosevelt, B., Victorien Sardou, Poet, Author and Member of the Academy of France. London, 1892. 12. 154 p. M. 4,20.

Rousselot, P. J., De vocabulorum congruentia in rustico Cellae-Fruini sermone. Thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat P. J. R. Paris, Welter. fr. 5.

Rudow, W., Geschichte des Rumänischen Schriftthums bis zur Gegenwart. Ausgearbeitet mit Unterstützung der angesehensten Schriftsteller. Durchgesehen und ergänzt im Auftrage des Bukarester Kultusministeriums von J. Negruzzi und G. Bogdan. Wernigerode, W. Rudows Verlag. 240 S. 8. M. 4.

Sacerdote, Giac., Teatro regio di Torino: cenni storici intorno al teatro e cronologia degli spettacoli rappresentati dal 1662 al 1890. Torino. 181 S. 16.

Sbarbi, J. M., Monografía sobre los refranes, adagios y proverbios castellanos, y las obras ó fragmentos que expresamente tratan de ellos en nuestra lengua. Madrid. 412 S. Fol. M. 16.

Schanz, Martin, Geschichte der röm. Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian II. Die Zeit vom Ende der Republik (30 v. Chr.) bis auf Hadrian (117 n. Chr.). München, Beck. Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft. VIII, 2. 17. Halbband.

Schnellbächer, K., Ueber den synt. Gebrauch des Conj. in den Chanson de geste: Huon de Bordeaux, Amis und Amiles, Jourdains de Blaivies, Aliscans, Aiol et Mirabel u. Garin le Loherain. Giessener Dissertation. 59 S. 8.

Souza, R. de, Questions de métrique. Le Rythme poétique. Paris, Perrin et Co. 304 S. 8. fr. 3,50.

Stappers, H., Dictionnaire synoptique d'étymologie française, donnant la dérivation des mots usuels classés sous leur racine commune et en divers groupes. 2e édition, revue et augmentée. In-12, 972 p. Paris, Larousse.

Storia di Argia. Edita da F. De Simone Brouwer. Napoli. Nozze Filippini-Piccinelli.

Traduction, Une, de Pyrame et Thisbé en vers français du XIIIe siècle, par Jean Bonnard. Lausanne. 8 p. 8. Extrait du Recueil inaugural de l'Université de Lausanne.

Villon, F., Œuvres complètes de François Villon, publiées d'après les manuscrits et les plus anciennes éditions, par Auguste Longnon, de l'Institut. Petit in-8, CXII, 371 p. Paris, Lemerre. fr. 10.

Wahlund, Carl, Till Kvinnans lof. Öfversättningsfragment af L'Evangile des Femmes, en fornfransk dikt från sista tredjedelen af elfvahundratalet. Med teckningar af Agi. Upsala, Almqvist & Wiksell. 12 S. 8.

Wormeley, K. P., Life of Honoré de Balzac. 12. Boston. 7 S. 6 d.

Wotke, Karl, Ercole Strozza. Ein Hofdichter des Hauses Este. 15 S. 8. Progr. Speneder's Privaterziehungsanstalt. Wien.

Zilch, G., Der Gebrauch des franz. Pronomens in der 2. Hälfte des 16. Jhs. dargestellt vornehmlich auf Grund der Schriften Estienne Pasquiers. Giessener Dissertation. 58 S. 8.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

W. Söderhjelm's Ausgabe der Vie de St. Martin erscheint in den Publicationen des Stuttgarter Literarischen Vereins.

Dr. Warnke bereitet unter Benutzung des von E. Mall hinterlassenen Materials eine Ausgabe der Fabeln und des Purgatoire der Marie de France vor.

Im Verlage von Felber, Berlin erscheint demnächst: Byron's Siege of Corinth, hrsg. v. Kölbing; Kaluza, Chaucer und der Rosenroman; Percy's reliques of ancient english Poetry, hg. v. Schröer; Sarrazin, Thomas Kid und sein Dichterkreis.

ten Brinks Geschichte der englischen Litteratur, von der Band II, 2 demnächst erscheint, wird von Al. Brandl zu Ende geführt werden.

An der Universität Bern hat sich Dr. O. von Greyerz für deutsche Sprache habilitirt.

Der Professor des deutschen Rechts an der Universität Freiburg i. B. Dr. Karl von Amira folgt zu Ostern einem Ruf an die Universität München.

An der Universität Helsingfors ist die romanische Philologie jetzt durch die Dozenten Dr. Söderhjelm und Wallensköld, die germanische Philologie durch Dr. Lindelöf vertreten. Die Gründung eines ord. Lehrstuhls für german. und roman. Philologie an der Universität Helsingsfors wurde trotz dringenden Bedürfnisses in Petersburg bisher abgelehnt.

Dr. Gustav Kossinna, Custos an der Univ.-Bibliothek in Bonn, ist zum Custos an der Kgl. Bibliothek in Berlin ernannt worden.

Der Custos an der Universitäts-Bibliothek zu Halle, Dr. Emil Seelmann, ist in gleicher Eigenschaft an die Universitäts-Bibliothek zu Bonn versetzt worden.

Dr. Ludwig Fränkel, bisher an Brockhaus' Konversationslexikon Redaktionsmitglied für neuere Sprachen und Literaturen und Dozent für Deutsch an der staatl. Post- und Eisenbahnschule zu Leipzig, folgt einem Rufe an das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg als Direktorialassistent.

Der Privatdozent der roman Philologie an der Universität Halle a./S. Dr. C. Voretzsch wurde als ao. Professor an die Universität Tübingen berufen.

† 3. Juli zu Turin Professor Giov. Flechia, 80 Jahre alt.

† am 20 Juli der Major a. D. Jul. Bode, Besitzer der grössten deutschen Faustbibliothek.

† 28. Juli der Gymnasiallehrer Dr. Paul Herrmanowski.

† am 9. Aug. der Leidener Professor Matthias de Vries, im Alter von 71 Jahren.

† am 11. Aug. in Stadthagen Dr. Rud. Westphal, im Alter von 66 Jahren.

† am 14. Aug. zu Sellin auf Rügen Dr. Theodor Pauer, der bekannte Danteforscher (geb. 1815).

† am 15. Aug. der Grossh. Sächs. Oberbibliothekar Dr. Reinhold Köhler (geb. 1830)

† am 17. September zu Innsbruck Professor Dr. Ignaz Vinzenz Zingerle (geb. 6. Juni 1825 zu Meran).

Abgeschlossen am 26. September 1892.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Soeben erschien:

La

España Moderna

Trozos Escogidos
de Autores Castellanos contemporáneos.

Publicados y comentados
par

D. Cristóbal Nyrop

Catedrático de filología romanica en la Universidad de Copenhague.

X und 232 S. gr. 8. Preis M. 4.50.

Kopenhagen. Lybecker & Meyer.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Demnächst wird ausgegeben:

Provenzalisches

Supplement-Wörterbuch.

Berichtigungen und Ergänzungen
zu
Raynouards Lexique Roman
Von
Emil Levy.

Erstes Heft.

1 Bogen Vorrede, 8 Bogen Text. gr. 8.
Preis pro Bogen 50 Pf.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
DEC 19 1892
LIBRARY.

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 11. November. 1892.

Keinz, Helmbrecht u. s. Heimath (Lambel).
Meier Helmbrecht, übers. v. Fulda (Lambel).
Der arme Heinrich u. Meier Helmbrecht, übers. v. Böttticher (Lambel).
Horák, Die Entwickelung der Sprache Hallers. (Socin).
Längin, Die Sprache des jungen Herder (Socin).
Stöhsel, Byron's Trauerspiel „Werner" (Proescholdt).
Hartmanns Schulausgaben franz. Schriftsteller I—II (Goerlich).
Dammann, Die allegor. Canzone des Guiraut de Calanso „A leis cui am de cor e de saber" (Schultz).
Scartazzini, Dante-Handbuch (Kraus).
Della Torre, Poeta-Veltro (Kraus).
— —, Scopo del Poema Dantesco (Kraus).
— —, Sistema dell' Arte allegorica nel Poema Dantesco (Kraus).
— —, La Quarta Elegia di Virgilio commentata secondo l'Arte Grammatica (Kraus).
— —, Tra Feltro e Feltro (Kraus).
Cassel, Il Veltro. der Retter und Richter in Dantes Hölle (Kraus).
Schuler, Dante's Göttl. Komödie in 125 Bildern (Kraus).
Ninni, Giunte e Correzioni al Dizionario del dialetto veneziano (Gartner).
—, Voci bambinesche della lingua vernacola veneziana (Gartner).
—, Ribruscolando (Gartner).
— Nozioni del popolino venez. sulla Somatomanzia (Gartner).
—, Araldica pescatoria (Gartner).
—, Superstizioni e Credenze ecc. del contado di Treviso (Gartner).
—, Materiali per un Vocabolario della lingua rusticana del contado di Treviso (Gartner).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Keinz, Friedrich, Helmbrecht und seine Heimath. Zweite, umgearbeitete Auflage. Leipzig, S. Hirzel. 1887.

Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtner. Eine deutsche Novelle aus dem XIII. Jahrhundert übersetzt von Ludwig Fulda. Halle, O. Hendel. O. J. (Bibliothek der Gesammtliteratur des In- und Auslandes Nr. 289.)

Der arme Heinrich von Hartmann von Aue und Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtner übersetzt und erläutert von Dr. Gotthold Böttticher. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1891. (Denkmäler der älteren deutschen Literatur für den literargeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten herausgegeben von Dr. G. Böttticher und Dr. K. Kinzel. II, 2.)

Der gewiss allgemein freudig begrüssten zweiten Auflage der Keinzischen Helmbrechtausgabe folgten seither auch mehrere neuhochdeutsche Bearbeitungen, von denen hier nur die beiden Uebertragungen Fuldas und Böttichers, wohl die Hauptvertreter dieser auf den weiteren Kreis der Gebildeten und auf die Schule berechneten Bemühungen, zur Anzeige gebracht werden sollen. Wenn ich mir bei dieser Gelegenheit gestatte auch auf das Buch von Keinz zurückzukommen, an dessen rechtzeitiger Besprechung ich leider durch äussere Verhältnisse verhindert wurde, so bedarf das wohl kaum besonderer Rechtfertigung: Rücksicht müsste darauf bei der Beurtheilung der genannten Uebersetzungen ja doch auf alle Fälle genommen werden.

Freundliche, dankbare Aufnahme war dem längere Zeit ungern vermissten Buche von Keinz bei seinem Wiedererscheinen schon durch die alten, wohlbekannten Verdienste des Herausgebers um Wernhers Dichtung gesichert, ohne dass die neue Auflage einen nennenswerthen Fortschritt in der Helmbrechtforschung zu bedeuten brauchte. Und so war es auch in der That. Zwar vermisst man nicht die nachbessernde Hand in der Einleitung und den Anmerkungen, und die Vergleichung einer 'neueren Abschrift' der Berliner Handschrift und 'noch vor Beendigung des Druckes' dieser selbst hat einige nicht gerade sehr wichtige Berichtigungen eingetragen, die von Bogen 3 (V. 549) an bereits dem kritischen Apparat selbst zu Gute kamen, für das Vorausgehende im 'Nachtrag' mitgetheilt sind; dagegen fehlen zu einzelnen Stellen (438. 502. 888. 940. 1011) Lesarten, oder es sind (790) die Siglen (W, B statt Haupts a, b) verwechselt oder sonst (1877) die Angaben nicht ganz genau und daher auch anderswo bei stillschweigender Abweichung von Haupts Varianten Zweifel nicht gänzlich ausgeschlossen. Im Uebrigen wiederholte die neue Auflage wesentlich die alten bekannten Ansichten und Ergebnisse und den alten von Haupt abhängigen Text mit gelegentlicher Benützung einzelner Verbesserungen Pfeiffers und Hofmanns. Dass Keinz seinen Pater Gärtner und einige andere ihm begreiflicher Weise liebgewordene Ergebnisse seiner Nachforschungen, die mir allerdings nicht ebenso sicher und annehmbar scheinen als die Feststellung des Schauplatzes. fallen lassen würde, habe ich nicht erwartet, und ich wundere mich nicht einmal, wenn selbst Andere sich davon nicht so leicht loszusagen vermögen, wenn also nicht bloss Fulda, der von der zweiten Auflage meiner „Erzählungen und Schwänke" nicht Kenntniss nahm, wohl aber an Ort und Stelle selbst einige weitere Notizen sammelte (S. 20), sondern auch Böttticher, dem die zweite Auflage meines Buches recht wohl bekannt ist, in diesen Fragen Keinz folgt. Dagegen hätte ich allerdings erwartet, dass meine Behandlung des Textes etwas mehr Beachtung finden würde als ihr Keinz schenken mochte. Ich habe, in der zweiten Ausgabe noch mehr als in der ersten, mich bemüht den Text unabhängiger von Haupt zu gestalten in engerem Anschluss an die handschriftliche Ueberlieferung: musste ich dabei auch vorwiegend a als der im Ganzen zweifellos verlässlicheren Quelle folgen, so galt es doch auch b gehörig auszunutzen und die darin etwa überlieferten echten Lesarten zu ermitteln; bei dem Mangel einer ausschlaggebenden dritten Handschrift ist das natürlich nicht immer leicht und sicher durchzuführen. Statt mich nun auf diesem Wege zu begleiten und, wo ich irrte, auf die rechte Fährte zu weisen, zog es Keinz vor nicht selten gegen beide Handschriften mit Haupt zu gehn. Z. B. 138 *volweben* (ab: *vol webet*); 594 f. u. 596, wo die Hss. zwar auseinander gehn, Haupt aber jedenfalls unnöthig die Ueberlieferung ganz verlässt: das Echte ist wahrscheinlich in b erhalten, mindestens verräth sich 595 in *höhe* (a) eine sachlich unpassende Aenderung,

Digitized by Google

veranlasst durch Vorwegnahme des Verbum *stüende* in 594; 877 *deheinen* (ab: — *es*); 1020 *vater* (ab: *alte*); 1651, wo allerdings die Ueberlieferung in beiden Hss. getrübt ist: dass aber *das mære* in a nicht lediglich ein haltloser Schreiberzusatz sein kann, lehrt b (*das ward*), und diese Erwägung führte mich auf die Vermuthung *mæren sprüchen*; u. s. ö. 88 ist eine unnöthige, von mir leider auch in der 2. Auflage übersehene Aenderung Haupts (*tenke*) gegen beide Hss. (*lenke*) auch bei Keinz wieder stehen geblieben. Mehrfach verschmäht dieser mit Haupt die in a erhaltene oder daraus doch unschwer zu gewinnende echte Lesart gegen die Ueberlieferung von b: ich begnüge mich auf 1244 hinzuweisen, wo die ganze Reihe ausgesuchter Grausamkeiten entschieden Stärkeres verlangt als was Haupt mit Hilfe von b aus Vermuthung in den Text setzte (*disen houwe ich in den rücke*). Umgekehrt hält Keinz mit Haupt an a fest, wo doch offenbar b das Richtige bietet; ich wenigstens kann mich nicht überreden, dass in Fällen wie 709, 724, 1235, 1276 oder gar 1667 (*diube* aus der Rechtssprache statt des aus 1653 wiederholten *bürde*) b willkürlich geändert habe. 1001 folgt er im Text mit mir b; aber die unentschiedene Anmerkung setzt doch eher Haupts als meine oder Sprengers Lesart voraus. Während er aber, wie schon gezeigt, kein Bedenken trägt mit Haupt oder allenfalls auch Pfeiffer (888 *daz* für *die*; 940 *getrâten* f. *trâten*, beide Male ohne Var.; sollten hier wirklich die übereinstimmenden Angaben Haupts und von der Hagens über b unrichtig sein?) beide Hss. zu verlassen, kann er sich 1388 nicht einmal entschliessen eine so ausgezeichnete und sichere Verbesserung wie Jänickes *in dem barme* statt des sinnlosen *an dem arme* aufzunehmen. Wie dürfte ich mich dann beklagen, dass er sich mir nur selten anschliesst, wie etwa an der von E. Schröder schwerlich mit Recht bestrittenen Stelle 648 (*hin drâte er*, eigentlich doch gar keine 'Emendation', sondern nur Interpretation der Ueberlieferung: *drât* b, *trat* a; dass das Ross 'jedenfalls ausserhalb des Gartenzauns' stehe, ist nirgends gesagt; viel wahrscheinlicher besteigt es Helmbrecht im Hofraum und stiebt dann durch das geöffnete Gatterthor davon) oder 438 (*wise*), wo die Var. von ab doch auch nur durch ein Versehn fehlt, und dass er die 2. Auflage meines Buches nicht mehr berücksichtigt hat? Ueberhaupt, ich möchte nicht missverstanden werden; nicht etwa um dem um unser Gedicht so hochverdienten Herausgeber aus einem so conservativen Verfahren, das freilich nicht nach meinem Sinne ist, einen Vorwurf zu machen, erwähne ich all das, sondern nur zur Charakterisirung und besonders weil dies Verfahren auch bis zu einem gewissen Grade auf die eine der beiden hier zu besprechenden Uebersetzungen nachgewirkt hat. Denn da Fulda wie gesagt die 2. Auflage meines Buches nicht kennt, so beruht seine Uebertragung, so weit nicht etwa meine erste Bearbeitung auf sie Einfluss nahm, wie z. B. an der schwierigen und zweifelhaften Stelle 415 f. oder, wo ich später wieder zu a zurückkehrte, 43 f., auf Haupts und Keinzens Text, und das ist mindestens für Stellen wie 1244 und 1388, wo nicht bloss der Wortlaut sondern auch der Sinn dadurch berührt wird, auch für eine Uebersetzung nicht gleichgiltig. Bötticher dagegen folgt nicht nur an diesen beiden sondern noch an einigen anderen Stellen (415 f. 709. 1020. 1667) meinem Texte.

Bei der Beurtheilung dieser beiden Uebersetzungen darf man billiger Weise die Verschiedenheit ihrer Bestimmung nicht ausser Acht lassen. Fulda hat einen weitern Leserkreis vor Augen, Bötticher die Schule. Jener gibt das Gedicht daher unverkürzt wieder, dieser sieht sich durch pädagogische Rücksichten veranlasst, nicht nur die Stelle von der entlaufenen Nonne 104—130 und die Verse 1429—56 durch Prosaauszüge zu ersetzen, sondern auch sonst (1369. 1428) zu mildern oder ganze Versreihen (1372—92. 1415—22) ohne jeden Ersatz zu streichen. Ganz gleichmässig ist er dabei freilich nicht vorgegangen: so gut wie 1369 und 1428 hätte sich auch 1438 unanstössig wiedergeben lassen, damit wäre aber wohl der einzige Anlass die V. 1429—56 durch Prosa zu ersetzen, weggefallen. Auch noch ein anderer Unterschied zwischen beiden Uebersetzungen dürfte, wenigstens zum Theil, auf diese Verschiedenheit ihrer Bestimmung zurückzuführen sein. Fulda bewegt sich bei allem Streben nach Treue gegen den Sinn und Geist des Urtextes dem Wortlaute gegenüber manchmal ziemlich frei: er scheut sich nicht *warkus* durch *Seelenwärmer*, den *Sahsen* in V. 422 durch *Berserker* wiederzugeben, er lässt seinen heimkehrenden Helden modernes Französisch und Niederdeutsch reden und hütet sich möglichst vor der gewöhnlichen Klippe der Uebersetzungen aus dem Altdeutschen, der buntscheckigen Mischung alter und neuer Redewendungen. Und das ist, man mag im Einzelnen urtheilen wie man will, das Richtige, solche Freiheit ist richtig verstanden gerade die wahre Uebersetzertreue. Bötticher dagegen strebt, wenn er sich auch gelegentlich die Arbeit seines Vorgängers zu Nutze macht, doch sichtlich nach mehr wörtlicher Treue. Vom Standpunkt des Schulmannes, der seinem Schüler am liebsten den Urtext selbst in die Hand gäbe, lässt sich das verstehen, wenn er nur nicht darin zu weit ginge. Er behält z. B. in der Schilderung der Haube den mhd. Ausdruck *lün* bei und mehr mittel- als neuhochdeutsche Wörter und Redewendungen wie das Adj. *zier*, jemanden *lieben wie den eignen Leib*, eine Stadt *gewinnen* (erobern), *beide* im Sinne von 'sowohl als auch', *tragen* von einer schwangern Frau und einem *Hass tragen*, etwas in einen Sack *stossen*, Ehre *verkehren* u. dgl. meidet er keineswegs. Anderseits verfährt er auch hier nicht gleichmässig; derselbe französische Gruss erscheint zuerst (726. 755; nach Böttichers für die Vergleichung unbequemer, die unterdrückten Stellen nicht mitrechnender Zählung 671. 700) altfranzösisch (*Dêû sal*), später (1713 = 1598) neufranzösisch (*Dieu vous salue*), der Name *Lemberslind* wird in der Regel durch *Lämmerschling*, im Reime auf *Gotelind* aber in der halb mittel-, halb neuhochdeutschen Form *Lämmerschlind* wiedergegeben. Auch den Vers, der bei Fulda dem modernen Leser nirgends durch Alterthümelei Anstoss gibt, behandelt Bötticher öfter mehr nach mhd. als den uns heute geläufigen Grundsätzen. Er unterdrückt Senkungen in Namen wie *Turpin*, *Provence* (oder soll 57, 61 mit drei Hebungen stumpf gelesen werden?), *Helmbrecht*, einmal auch in dem Worte *Urlaub* und in dem lat. Gruss *gratia vester*, den Fulda glatt in einen modernen Vers einfügt, Bötticher als selbständige Verszeile aus der Vorlage herübernimmt; er betont *Aéneás*, macht aber auch anderseits von der schwebenden Betonung (*Roland*, *Wolfsrüssel* und besonders *Helmbrécht*), namentlich im Reim, nicht selten Gebrauch, ja 747 (692) f. muthet er dem Schüler zu mit einem Reime wie *Süsterkining: Vläming* fertig zu werden. Im Uebrigen begegnen neben vereinzelten zweisilbigen Auftakten ziemlich häufig

Digitized by Google

und nicht immer zum Vortheil des Rhythmus zweisilbige Senkungen, neben vereinzelter überschlagender Reimbindung, ja Reimlosigkeit wieder ziemlich oft Bindung drei- und viermal gehobener Verse mit klingendem Ausgang, und auch unreine Reime und harte Kürzungen sind nicht gerade selten. Dass sich Bötticher für all das auf die Treue gegen die Vorlage doch nur sehr mit Einschränkung berufen dürfte, sieht jeder Kenner. Ganz unverkennbar hat auch der Zwang des Verses und Reimes wesentlichen Antheil, und dieser macht sich auch sonst unliebsam fühlbar. Stellen wie *Ich bisse wohl durch Stein und Stock* (: *Gelock*) 408 (355), *Wenn du dich putzt mit Lock' und Toll* (: *soll*) 428 (375). *Das eine Bein nur setztest du Gesund zur Erd' in Strumpf und Schuh', Das andre war zur Hälft' ein Stock* 593 (538) ff., *Willst du noch retten deinen Rumpf* (: *Stumpf*) 598 (543), *Dein Haar, vom Sturme wild zerzaust, Das strählte dir zur rechten Faust Der Rabe, und die Krähe band Und kämmt' es dir zur linken Hand* 625 (570) ff., *Ich geb' auch Antwort dir zuletzt Auf aller deiner Fragen Ziel* (: *viel*) 910 (855) f. u. ä., oder gar eine Bildung wie *Schenkerinnen* (: *Minnen*) 1002 (947) oder ein Verstoss gegen den Sprachgebrauch wie *Ich war nicht völlig bei Vernunft, so fremder Red' mich zu versehen* 802 (747) f. lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, wo den Uebersetzer der Schuh drückt. Und so ist es denn kein Wunder, wenn öfter wie z. Th. schon in den vorstehenden Proben Flickwörter und kleine Zusätze, nicht immer ohne Beeinträchtigung des Sinnes und der Wirkung, einem Verse zu der erforderlichen Silbenzahl und zu einem Reime verhelfen müssen. Es ist ja ziemlich gleichgiltig, wenn aus Meier Ruprechts Kind (281) in der Uebertragung (232) dessen *einzig Kind* wird; wenn aber *daz lieht,* das dem Diebe angesichts des Schergen erlischt (1644), als *des Muthes Licht* wiedergegeben wird (1527), wenn der wilde Wolf dem Reime zu Liebe 1675 (1561) *alles Vieh im Pflug* (: *genug*) erbeissen muss, so sind das nicht mehr ganz unschuldige und noch weniger glückliche Umbildungen des Sinnes, und schwerlich bleibt die Wirkung unbeeinträchtigt, wenn mann 1688 (1573) liest: *Der Scherge stach ihm schlecht und recht* (: *gerächt*) *Die Augen aus.* Auch die wiederholte Anwendung der Diminutiva *Schwesterlein, Väterlein, Mütterlein, Töchterlein,* die zwar am Urtext keine Stütze haben, aber allerdings einen bequemen Reim geben, passt nicht zum Besten zu dem ganzen Charakter der Dichtung; auch bei Fulda fehlt es nicht ganz an einzelnen sprachlichen Härten (Die Haube deckt *den mitten Kopf* 34; *So blickt' ich dich auf einem Baum* 620) und an Wendungen, die nicht mehr ganz ungezwungen klingen (*Mir wird dies Ziel durch nichts entrissen* 261), auch er lässt den Dichter manchmal etwas mehr oder weniger sagen als im Urtext, sei es in Folge von Zusätzen wie z. B. 95 *ein Tanz auf grüner Haide,* 199 *mit Knöpfen überstreut und Steinen,* 956 *Da trat ein Sänger* (= Bötticher 901, mhd. *einer*) *in den Ring Und las vom Herzog Ernst die Mär,* sei es dass sonstwie Sinn und Gedanke nicht ganz zutreffend wiedergegeben ist: z. B. 554 f. *Denn sicher wird gar manches Weib* (*frouwe*) *Durch unsrer Arbeit Frucht beglückt* (*geschœnet*); 628 *Links schien die Krähe dirs* (dein Haar) *zu flechten* (vgl. Bötticher, mhd. *schiet*); 846 f. *Der Vater holte Käs und Butter Und mass die Mahlzeit* (*Der vater gap daz fuoter,* d. h. für das Pferd, von der 'Mahlzeit' des Sohnes ist erst 860 ff. die Rede) *nicht zu knapp* (vgl. Bötticher 791 f.); 1209 Trat er *gemächlich* (= B. 1154. mhd. *von verren*) *nur dazu*; 1261 *Gott lässt es leicht geschehn* (*so got wil selbe wachen*), 1633 *halb in Ohnmacht* (B. 1518 *Ohnmächtig,* mhd. *in vil swacher küste*); 1637 *Was* (= B. 1522) *ihr noch ferner ist geschehn* (*ob ir anders iht geschæhe*); 1908 *Damit es* (das Krümchen Erde) ... *seine Seele wahre, Eh sie zur Hölle fahre* (*zeiner stiuwer für daz helleſiuwer*) u. ö. Ja es wäre, nachdem ich andeutete, wie Bötticher sich Fulda hie und da bis zu wörtlicher Entlehnung anschliesst, ungerecht, nicht auch hervorzuheben, dass er ihm auch öfters glücklich verbessert; so u. a. in der Wiedergabe des Räubernamens *Müschenkelch* durch *Kirchenraub* (vgl. meine Anm. zu 1191) gegenüber Fuldas *Mausdenbecher,* was allerdings die Bildung des Namens genauer wahrt. Vergleicht man aber beide Uebersetzungen als Ganzes, so kann man die grosse Ueberlegenheit Fuldas namentlich im Formalen und in der poetischen Gesammtwirkung unmöglich verkennen. Seine Arbeit bedeutet einen so entschiedenen Fortschritt über seine Vorgänger hinaus, sie genügt trotz einzelner Mängel, die man am liebsten von Fulda selbst verbessert sähe, dem, der einer Uebersetzung bedarf um das Gedicht geniessen zu können, so vollständig, dass nach einer neuen ein Bedürfniss nicht vorliegt. Es müsste wieder ein Dichter kommen, um es besser oder auch nur so gut zu machen als er. Das fühlt Bötticher, bei dem sich Fortschritt und Rückschritt im günstigsten Fall die Wage halten, selbst recht gut, und ein Wettbewerb mit Fulda lag ihm auch durchaus fern; er beruft sich vielmehr zur Rechtfertigung seines Unternehmens auf den 'Mangel einer geeigneten Schulausgabe'. Darüber will ich nicht streiten; die formalen Gebrechen seiner Uebersetzung aber würden mich gerade bedenklich machen sie Schülern in die Hand zu geben.

Beide Uebersetzer haben ihren Texten auch erläuternde Anmerkungen beigefügt. Ich hätte hie und da etwas zu erinnern, nicht bloss gegen Fuldas Auffassung von 591 (*in* bezieht sich natürlich auf den Vater, den seine Lehre nicht zum gewünschten Ziele führt) oder Böttichers Bemerkung über *clamirre* (S. 85_3), das er mit 'Oestreicher Schmarn' übersetzt (vortrefflich erklärt die ganze Stelle Fulda S. 23; Schmarn ist aber eine ganz andere Speise), sondern namentlich gegen einige kritische Anmerkungen. Wenn Fulda auf Pfeiffers Athetese der V. 1651—68 zurückkommt, Bötticher die Bedenken Keinzens gegen 1673—78 mit einer gewissen Beschränkung wieder aufnimmt und selbst Wernhers 'Kunst des Individualisirens' auf Grund von Stellen wie 641 ff. 984 ff. und 1300 ff. bemängelt, so kann ich mich dem nicht anschliessen, muss mich aber hier begnügen dies auszusprechen; zu eingehenderer Erörterung findet sich vielleicht anderwärts Gelegenheit.

Prag. H. Lambel.

Digitized by Google

Horák, Wenzel, Die Entwickelung der Sprache Hallers. (Progr. der k. k. Staatsoberrealschule in Bielitz 1890 u. 1891, 21 u. 45 S.).

Längin, Theodor, Die Sprache des jungen Herder in ihrem Verhältniss zur Schriftsprache. (Freiburger Dissertation). Tauberbischofsheim 1891. 108 S.

1. Wer die Vorreden Hallers zu den verschiedenen Ausgaben der Gedichte gelesen hat, kann ermessen, wie ergiebig dieser Dichter für eine sprachliche Untersuchung sein muss. Die vorliegende Arbeit von Horák ist indess eine verunglückte. Zunächst ist der Stoff so gruppirt, dass die Sprache jeder der elf Auflagen gesondert dargestellt wird; daraus ergibt sich eine ermüdende Weitschweifigkeit und Wiederholung immer der gleichen Wörter und Rubriken, und alle Uebersicht geht verloren. Sodann ist die Methode der Untersuchung eine höchst primitive. Indem nämlich schlechthin das heutige Neuhochdeutsch mit demjenigen Hallers verglichen wird, erscheint dieses anormaler, als es in Wirklichkeit war. Die vom Verf. selbst citirte Vorrede Hallers zur dritten Auflage hätte ihm den richtigen Weg weisen sollen. Es ist da die Rede von der Sprache der oberdeutschen Kreise, der schweizerischen Bibeln und symbolischen Bücher. Die in Bern gebrauchte und mehrmals gedruckte Bibelübersetzung war diejenige des Calvinisten Piscator; ausserdem kämen in Betracht das Psalmenbuch, der Katechismus, die Liturgie, die Kirchenordnung und die sonstigen amtlichen Erlasse. Ferner wäre nachzuforschen, ob und welche deutsche Grammatik zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Bern beim Unterricht gebräuchlich war, und wie weit die so zu eruirende Sprache mit der allgemeinen deutschen Schriftsprache des 17. Jahrhunderts übereinstimmt. Als Gegenstück wäre dann der moderne Sprachtypus aufzustellen, wie er sich bei den sächsischen, schlesischen und norddeutschen Schriftstellern von 1700 bis 1730 und in der darauf fussenden Grammatik Gottscheds findet; die heutige Schriftsprache wäre erst in zweiter Linie in Vergleichung zu ziehen. Wir geben zu, dass eine solche Arbeit wegen der Seltenheit der dafür nöthigen Bücher kaum anderswo als in Bern selbst gemacht werden kann; aber eben darum hätte der Verf. etwas Brauchbareres geliefert, wenn er sich etwa auf eine genaue und vollständige lexikalische Zusammenstellung von Hallers Wortschatz beschränkt hätte. Er ist an eine Arbeit herangegangen, der er nicht gewachsen war; es ergibt sich aus derselben nicht viel mehr, als wir aus dem Variantenverzeichniss in der Ausgabe von Hirzel bereits erschliessen können.

Die verschiedenen Einflüsse, denen die Hallerschen Abweichungen ihre Entstehung verdanken, sind meist gar nicht oder unrichtig auseinandergehalten worden. Unter „Synkope des tonlosen *e*“ sind ohne Unterscheidung hinter einander aufgeführt *daurte*, mit *bleiern'n* Armen, *theuerm*. Das erste ist der Schriftsprache des 17. Jahrhunderts und dem schweizerischen Dialekte gemeinsam, das zweite ist aus dem Bedürfniss des Versmasses zu erklären (auf diesen von Haller selbst als wichtig bezeichneten Punkt ist der Verf. kaum eingegangen), das dritte ist nur schriftsprachlich. *Gezogen* für *erzogen, streckt* für *erstreckt, gemalet* für *bemalet* sind als mundartlich nicht auf eine Linie zu stellen mit der poetischen Licenz *schliesst* = *schliesst ein, schränkt* = *schränkt ein*. Die Weglassung der ersten Endung in gleichartiger Verbindung: *das höchst und wahre Gut* ist Reminiscenz aus der Grammatik des 17. Jahrhunderts. Der Gen. Pl. auf *n*: *der Bäumen, der Körpern* u. s. w. stammt nicht aus der Mundart, die ihn überhaupt nicht mehr hat, sondern aus alemannischer Schrifttradition. Ebenso ist *kost dich* = *kostete dich* nicht buchstabenmässig „mit Synkope der ganzen Silbe *te* und Apokope der Endung *e*“, sondern unmittelbar aus dem alten Prät. *koste* zu erklären. Die Umschreibung des Genitivverhältnisses durch *von* braucht nicht Gallicismus zu sein; ein Ausdruck wie *das Blut von einem bösen Sohne* ist auch gut mundartlich.

Der Stil, so bescheidene Ansprüche man an eine grammatische Abhandlung stellen mag, ist hin und wieder gar zu nachlässig, z. B. S. 3: „Die Sprache Hallers ist knapp, hart, präcis, kräftig. Diese knappe Diction strotzt von der Fülle an Gedanken, die kaum in die knappe Form gezwängt werden können“. S. 6: „Alle Vocalverhältnisse, die wir bis jetzt erwähnt haben, wurzeln im Schweizer Idiotikon“.

2. Von vortrefflicher Schulung legt dagegen die an zweiter Stelle genannte Dissertation Zeugniss ab. Auf Grund der Ausgabe von Suphan hat Längin Herders Sprache in der ersten (Rigaer) Periode (1764—69, also namentlich die Fragmente über die neuere deutsche Literatur und die Kritischen Wälder) dargestellt. Er vergleicht nicht nur Herders Sprache einerseits mit Haller, Klopstock und Lessing, anderseits mit der durch Gottsched-Schönaich und Adelung repräsentirten Durchschnittsprosa, sondern er ist auch bemüht gewesen, durch Heranziehung der Petersburger deutschen Grammatik von 1745, des Petersburger deutschen Wörterbuches von 1731, sowie ostpreussischer und livländischer Idiotica des vorigen Jahrhunderts die mundartlich-localen Quellen der Neuerungen Herders aufzudecken. Ostpreussisch-baltischen Ursprung weist er z. B. nach für das Herdersche *dorfte, dörfte, verlöschen* und *verrathen* statt *erlöschen* und *errathen, Wandersbursche, Seelensorger*; Abhängigkeit von der ziemlich nach der Kanzlei riechenden Petersburger Grammatik in *ohngefähr, ohngeachtet,* und in dem Schwanken zwischen *ohnmöglich* und *unmöglich*. Biblisch-archaistisch ist *sahe, ein klein Gemälde*; anglisirend nach Bodmers und Anderer Vorgang die Substantivirung von Adjectiven: *das Grosse, das Edle*; Nachahmung Klopstocks der transitive Gebrauch von Intransitiven: *Thaten herjauchzen, Säfte heraufwallen, Töne hervorbrechen, Schrecken zutönen*.

Die Ausdrücke S. 79: *ehrbar feine Kritik, das poetisch Schöne* fasst L. als Copulativcomposita auf, bestehend aus zwei syntaktisch gleichwerthigen Adjectiven, also wie z. B. *der deutsch-französische Krieg*. Nach unserem Sprachgefühl ist dort keine Beiordnung, sondern das erste Adjectiv steht adverbialisch: *das poetisch Schöne* ist nicht *das Poetische und Schöne,* sondern *das in poetischer Gestalt auftretende Schöne*. Hätte Herder den Ausdruck rein adjectivisch empfunden, so hätte er das erste Wort flectiert wie in den Beispielen S. 107: *das trunkne Sinnliche*. — S. 20: *quacken* für *quäcken* braucht nicht specifisch Oberdeutsch zu sein, sondern beruht eher auf verschiedener Transcription des Naturlautes. — S. 22: Die grammatische Regelung, ob *Bub* oder *Bube* zu schreiben sei, beginnt schon im 17., nicht erst im 18. Jahrhundert. — S. 68: *dürfen* nicht = *nöthig sein*, sondern = *nöthig haben, brauchen*; in dieser Bedeutung noch heute auch in den oberdeutschen Dialekten. — S. 12 heisst es bei Schilderung des Sprachzustandes zu Anfang des 17. Jahrhunderts: „In Niederdeutschland war allerdings die Mundart als Büchersprache

Digitized by Google

verdrängt, aber im übrigen Deutschland stritten noch drei Schriftsprachen um die Herrschaft, das Meissnische für Mitteldeutschland, das Bairisch-Oesterreichische und das Schweizerische, abgesehen von der Kanzleisprache, die nur geschrieben wurde". Um das blosse Schreiben handelt et sich ja eben. Richtiger ist aber, die Kanzleisprache als Stilart aufzufassen, lautlich und flexivisch ist sie gleich dem süddeutsch-österreichischen Schriftdialekt. — Gegen Gottsched und Adelung ist der Verfasser etwas ungerecht. Ihre Pedanterie gegen die Genies wird weit aufgehoben durch die wesentlich ihnen zu verdankende Herbeiführung einer einheitlichen und klaren Geschäftsprosa.

Die Syntax Herders hat Längin nicht behandelt, indess wird sein Satz S. 14: „kommt er auf die Sprache zu sprechen als der Grundlage zur Literatur" sich schwerlich auf ein Herdersches Muster berufen können.

Die Belege sind mit grosser Vollständigkeit zusammengetragen; bisweilen ist hierin des Guten fast zu viel geschehen, während wir eine Hervorhebung des besonders Charakteristischen vermissen. Das Ergebniss wird etwa dies sein: Wenn in der Sprache des jungen Herder die Neuerungen weniger auffällig hervortreten als beim jungen Göthe, so liegt dies daran, dass die lehrhafte Prosa deren Anbringung weniger begünstigt; im Grunde aber hat Herder mit nicht geringerer Entschiedenheit als sein jüngerer Freund die von Klopstock gewiesene Bahn beschritten.

Basel. Adolf Socin.

K. Stöhsel, Lord Byrons Trauerspiel „Werner" und seine Quelle. Eine Rettung. Erlangen, Verlag von Fr. Junge, 1891. (Erlanger Beiträge zur englischen Philologie, hrsg. von Hermann Varnhagen, Heft XI), VI und 86 S. gr. 8. Preis: M. 1.80.

Es ist eine seltsame Erscheinung, dass 'Werner', das einzige Drama Byrons, das sich längere Zeit als zugkräftig auf der Bühne bewährt hat, von der wissenschaftlichen Kritik stets geringschätzig behandelt worden ist. Gleich bei seinem Erscheinen fielen Maginn und Syme in der hämischsten Weise darüber her und liessen, so zu sagen, kein gutes Haar an dem ganzen Stück. Auch die spätern Biographen und Kritiker, die sich mit Byrons Leben und Werken beschäftigt haben, sind entweder stillschweigend an 'Werner' vorübergegangen, oder haben nur wenige Worte abfälliger Beurtheilung darüber verloren. Dieser Ungerechtigkeit ein Ende zu machen, und Byron besonders gegen seine Verkleinerer Maginn und Syme in Schutz zu nehmen, hat sich Stöhsel berufen gefühlt. In der Einleitung zu seiner Schrift theilt er zunächst die Kritiken beider aus Blackwood's Magazine im Wortlaut mit und sucht dann in seiner Abhandlung die Ausstellungen und Vorwürfe beider zu entkräften, indem er zunächst die Grundidee, die Gliederung des Stoffes, die Charaktere und die Diktion des Dramas mit der Vorlage im Allgemeinen vergleicht und dann akt- und scenenweise die Entwicklung der Handlung dem Gange der Erzählung in Miss Lees Novelle im Besonderen gegenüberstellt. Die Ergebnisse, zu denen der Verfasser auf diesem Wege gelangt, sollen eine Rettung des Byron'schen Stückes sein. Dabei kann aber St. nicht umhin selbst einzugestehen, „dass es in 'Werner' der Verse mehr als genug gibt, welche nach Form wie nach Ausdruck zu scharfem Tadel zwingen", dass der Charakter des Hauptheldeu sich zu dramatischer Behandlung nicht eignet, und dass der Anschluss Byrons an seine Vorlage so eng ist, dass er eines grossen Dichters schwerlich als würdig erachtet werden kann. Wenn aber die Sprache und Verskunst Byrons in unserem Stück mangelhaft befunden werden muss, wenn der Dichter sich in der Wahl seines Helden vergriffen und sich eines zu engen Anschlusses an seine Vorlage schuldig gemacht hat, wo bleibt da die Rettung? Solchen schwerwiegenden Vorwürfen gegenüber will es wenig besagen, wenn den gehässigen Urtheilen Maginns und Symes gegenüber nachgewiesen wird, dass Byron eine Reihe von Scenen und Charakteren selbständig erfunden habe, dass die an der Vorlage vorgenommenen Aenderungen durchweg als Besserungen anzuerkennen seien und dass der Dichter sowohl im Hinblick auf den Gang wie auf die Motivirung der Handlung den Unterschied wohl erkannt habe, der zwischen den Erfordernissen des Dramas und der Novelle zu machen sei. Immerhin soll dem Verfasser das Verdienst nicht abgesprochen werden, dass er die Beurtheilung des Byron'schen 'Werner' in gerechtere Bahnen geleitet hat. Seine Schrift bedeutet eine Rettung von Byrons Dichterruhm gegenüber den unbegründeten Angriffen Maginns und Symes. Aber eine Rettung des Dramas selbst kann ihr nicht gelingen. Ein Werk, dem so viele Mängel und Schäden anhaften wie St. selbst im 'Werner' findet, kann weder als mustergiltig in seiner Gattung, noch als gleichwertig mit den lyrisch-epischen Erzeugnissen Byrons hingestellt werden.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Mart. Hartmanns Schulausgaben französischer Schriftsteller. Leipzig, Verlag von E. A. Seemann. 1887—1891.

1. **Sandeau,** Mademoiselle de la Seiglière hrsg. von Dr. Hartmann. 1887.
2. **Béranger,** Ausgewählte Lieder hrsg. von Dr. Hartmann. 1888.
3. **Molière,** l'Avare hrsg. v. Prof. C. Humbert. 1889.
4. **Daudet,** Lettres de mon moulin herausgeg. von Dr. E. Hoenncher. 1889.
5. **Duruy,** Histoire de France de 1789—1795 hrsg. von Dr. Hartmann. 1889.
6. **Thiers,** Bonaparte en Egypte et en Syrie hrsg. von Dr. Hartmann. 1890.
7. **Molière,** Le Bourgeois gentilhomme hrsg. von Prof. C. Humbert. 1890.
8. **Beaumarchais,** Le Barbier de Séville hrsg. von Dr. W. Knörich. 1890.
9. **Racine,** Athalie hrsg. von Dr. Hartmann. 1891.
10. **Augier et Sandeau,** Le Gendre de M. Poirier hrsg. von Prof. Dr. J. Maehly. 1891.
11. **Souvestre,** Au coin du feu hrsg. von Prof. C. Humbert. 1891.

An guten Schulausgaben ist gewiss kein Mangel. Wenn es trotzdem Jemand unternimmt, eine neue Sammlung herauszugeben, so muss er etwas Aussergewöhnliches leisten, um den zum Theil bereits gut eingeführten Ausgaben wirksame Concurrenz zu machen. In der That tritt die Hartmannsche Sammlung wohlgerüstet in die Arena und kann mit froher Zuversicht auf Sieg den Wettkampf mit der Concurrenz aufnehmen. Die bis jetzt erschienenen Bändchen sind zum grossen Theil selbständige Leistungen, die gerechten Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben können.

Die biographischen Einleitungen zeichnen sich durch Vollständigkeit, Klarheit und Uebersichtlichkeit aus. Sie liefern in einer klaren, leicht verständlichen und das Interesse stets wachhaltenden Darstellung ein anschauliches Bild nicht nur von dem äusseren Leben, sondern auch von dem geistigen Entwickelungsgang des Autors. So trefflich aber auch diese einzelnen Biographien sein

Digitized by Google

mögen, ich glaube nicht, dass der Schüler, welcher nur ein oder höchstens zwei Werke des Schriftstellers kennt, ihnen eine besondere Theilnahme schenken wird, abgesehen davon, dass mir einzelne dem Stande der geistigen Entwickelung des Schülers zu wenig angepasst sind. Wird es den Schüler nicht mehr interessieren, und wird ihm nicht ein besseres Verständniss des literarischen Denkmals aufgehen, wenn er ein Gesammtbild von der literarischen Bewegung jener Zeit erhält und darin erkennt, welche Stellung der Autor mit seinem Werk oder seinen Werken in dieser Bewegung einnimmt?

Die Ausgaben Hartmanns selbst zeugen von einer grossen Belesenheit und einem gewissenhaften und eingehenden Studium. Besondere Beachtung hat der Herausgeber den Realien und den sachlichen Erklärungen und Erläuterungen zugewandt. Erst nach vielseitigem Vorstudium geht er an seine Arbeit. Um zum richtigen Verständniss und zur wahren Würdigung seines Autors zu kommen, arbeitet er dessen oft zahlreiche Werke durch; er durchforscht die zeitgenössischen Schriftsteller, um die in den Stücken vorkommenden Verhältnisse richtig zu verstehen und zu beleuchten und gewinnt so oft ganz neue Gesichtspunkte zur Erklärung einzelner Stellen. Man könnte vielleicht der Ansicht sein, dass die Anmerkungen — welche übrigens, wie nur zu billigen ist, dem Text in einem besonderen Heftchen beigefügt sind — zu reichhaltig sind und zu häufig Uebersetzungen geben, welche die selbständige Arbeit des Schülers beeinträchtigen. Allein ich bin der Ansicht, dass künftig mehr und mehr die Methode Platz greifen wird, die häusliche Arbeit mehr oder weniger auf ein Wiederholen des in der Klasse Uebersetzten und Durchgenommenen zu beschränken, also dass das Uebersetzen und Verstehen der Lektüre ganz in den Unterricht verlegt wird. Da werden dann die reichhaltigen Anmerkungen, in denen der Schüler alles, was in der Schule, sei es durch gemeinsame Arbeit gefunden oder von dem Lehrer als Erläuterung gegeben ist, wiederfindet, ihm treffliche Dienste leisten.

Was nun die Auswahl der edirten Werke angeht, so ist es mit Freude zu begrüssen, dass der Herausgeber sein Augenmerk besonders auf moderne franz. Werke gerichtet hat. Unter den 11 mir vorliegenden Bändchen finden sich Werke von Souvestre, Béranger, Thiers, Sandeau, Augier, Daudet, Duruy, aber auch solche von Molière, Racine und Beaumarchais.

Von Hartmann sind herausgegeben 1. Sandeau, Madame de la Seiglière, 2. Béranger, Ausgewählte Lieder, 5. Duruy, Histoire de France, 6. Thiers, Bonaparte en Egypte und 9. Racine, Athalie. Es wird mir Niemand verdenken, wenn ich auf eine Besprechung der beiden ersten Ausgaben nicht näher eingehe. Es sind wissenschaftliche Leistungen, deren Werth jeder, der sie benutzt und gelesen hat, voll und ganz anerkennnn wird, und welche auch von der Fachkritik ausnahmslos als solche gewürdigt sind. Die übrigen Ausgaben Hartmanns schliessen sich diesen würdig an.

Für die Bearbeitung des Abschnittes aus Duruy, Histoire de France, der die franz. Revolution von 1789 —1795 umfasst, hat H. sich die Fachkollegen zu grossem Dank verpflichtet. Drei Epochen der franz. Geschichte sind es besonders, welche bei der Auswahl der Schullektüre zu berücksichtigen sind: Das Zeitalter Ludwigs XIV., der franz. Revolution und Napoleons. In die Geschichte des Revolutionszeitalters wurden die Schüler bis jetzt gewöhnlich durch Mignets und Barneaus Histoire de la Rev. eingeführt. Beide Werke sind aber zu umfangreich, als dass sie ganz gelesen werden könnten, und die aus diesen Werken entlehnten und als Lesestoff zusammengestellten Abschnitte sind nicht dazu angethan, ein klares, übersichtliches Bild dieser weltgeschichtlichen Bewegung zu geben. Der Duruys Hist. de France entnommene Abschnitt über die franz. Revolution ist daher sehr willkommen zu heissen, zumal der Herausgeber alles gethan hat, um seine Ausgabe so vollkommen wie nur möglich zu gestalten.

Das von der obigen Ausgabe gesagte gilt auch für die Bearbeitungen von Thiers' Expedition und Racines Athalie. H. hat sich keine Mühe verdriessen zu lassen, er hat die Quellenliteratur des ägyptischen Feldzuges: die zahlreichen Berichte der Theilnehmer, die Reisewerke und Reisebeschreibungen, die kurz vor oder nach der Expedition erschienen sind und die Werke der zeitgenössischen Schriftsteller und Kommentatoren Racines durchgearbeitet und uns so einen Kommentar geliefert, der an Gründlichkeit und Reichhaltigkeit der sachlichen Erläuterungen alle anderen Ausgaben übertrifft.

Der berufenen Feder Humberts verdanken wir die Ausgabe von Molières l'Avare und Le Bourgeois-gentilhomme und eine Auswahl von Erzählungen aus Souvestres Au coin du feu. Nach einer mir für Schüler zu schwer verständlichen Auseinandersetzung über das Wesen des Komischen in Molières Werken, behandelt H. in seiner Einleitung zum Avare mehr die hohe Komödie, in der zum Bourgeois gentilhomme mehr die Posse und die Comédies-Ballets. Sehr verdienstlich scheinen mir die in Form von Dispositionen abgefassten Entwürfe der Stücke. An der Hand dieser Entwürfe wird es dem Lehrer leicht, das Kunstwerk in Bezug auf Anlage und Aufbau dem Verständniss der Schüler zu erschliessen. Es wäre zu wünschen, dass alle grösseren, für Schulzwecke herausgegebenen Denkmäler in dieser Weise hinsichtlich ihrer Komposition und ihres Inhalts zergliedert würden. Der Kommentar bringt alle zum Verständniss nöthigen Erklärungen und Erläuterungen.

Souvestres Erzählungen am häuslichen Herd werden in Folge ihres lehrhaften Charakters stets eine für die Jugend empfehlenswerthe Lektüre bleiben. Humberts Ausgabe schliesst sich den andern tüchtigen und gründlichen Arbeiten würdig an. Doch scheint mir die Einleitung für einen Obertertianer etwas zu hoch und zu schwer verständlich. Die Anmerkungen sind theilweise recht elementar.

Die Lettres de mon moulin sind von dem Herausgeber, Dr. E. Hoenncher mit grossem Geschick und vollem Verständniss für die Bedürfnisse der Jugend ausgewählt. Mit Hülfe des mit grosser Gründlichkeit und Sachkenntniss abgefassten Kommentars, der alle Schwierigkeiten — und bekanntlich bietet Daudet nicht geringe — beseitigt, gestaltet sich die Lektüre zu einer sehr interessanten und wenig mühevollen.

Man hat Zweifel geltend gemacht, ob Beaumarchais' Barbier de Séville als Schullektüre zu empfehlen sei; und in der That ist die von Dr. W. Knörich besorgte Ausgabe die erste, welche Schulzwecken dienen soll. Ohne auf den Widerstreit der Meinungen näher einzugehen, scheint es mir rathsam, die Beantwortung dieser Frage dem subjektiven Urtheil eines jeden Lehrers zu überlassen. Es lässt sich nicht läugnen, dass diese Charakterkomödie, welche ihrer Zeit viel Staub aufge-

Digitized by Google

wirbelt hat, durch ihre Fülle an wirklich komischen Situationen, durch die Lebendigkeit der Darstellung eine anziehende und fesselnde Lektüre bietet und wohl verdient, auch in weiteren Kreisen gelesen zu werden. Diese handliche und wissenschaftliche Ausgabe Knörichs wird die Lektüre und das Verständniss des Denkmals wesentlich erleichtern.

Auch das Charakterlustspiel Le Gendre de Monsieur Poirier von Augier und Sandeau ist ein literarisches Werk von grosser Bedeutung, das lebhaften Interesses nie ermangeln wird. Das Thema ist schon öfter dramatisch bearbeitet worden. „Es enthält eine Satire auf das emporgekommene, titel- und ehrsüchtige Bürgerthum und wendet sich gegen die Verbindung zwischen dem legitimistischen Geburtsadel und den Geldstrotzenden Parvenus." Aber ob es als Schullektüre insbesondere empfehlen werden kann, scheint mir mehr als fraglich. Die langen Erörterungen über eheliches Glück und eheliche Treue, die Schilderung des unerlaubten Umgangs Gastons mit Mme. de Montjay etc. lassen das Stück als Schullektüre nicht geeignet erscheinen. Die Ausgabe ist eine ganz treffliche. Der Herausgeber besitzt eine gediegene Kenntniss des Neufranzösischen. Die gegebenen Uebersetzungen sind durchweg sehr treffend. Aber, wie mir scheint, hat der Herausgeber in der Interpretation doch des Guten ein wenig zu viel gethan. Wozu die zahlreichen Uebersetzungen ganz gewöhnlicher Ausdrücke wie *donner sur le jardin*, *je suis content* etc.; wozu die so häufig angeführten analogischen Ausdrucksweisen? Es scheint fast, als ob der Herausgeber selbst gefühlt habe, dass seine Ausgabe mehr für das grosse Publikum als für die Schule Interesse haben würde.

Ich schliesse meine Besprechung dieser Sammlung franz. Schulausgaben mit dem Wunsche, dass sie die weite Verbreitung finden möge, die sie, Dank ihrer Gründlichkeit und der auf sie verwandten Sorgfalt, wohl verdient. Es wäre zu wünschen, — und wie es scheint liegt es auch in der Absicht des Herausgebers, — dass in diese Sammlung auch ferner Literaturdenkmäler aufgenommen würden, welche mehr den Wünschen des sich für franz. Literatur interessierenden Publikums und vor allem auch der studierenden Jugend Rechnung trügen.

Dortmund. Ewald Goerlich.

Dammann, O., Die allegorische Canzone des Guiraut de Calanso: „A leis cui am de cor e de saber" und ihre Deutung. Breslau, W. Köbner. 1891. 87 S. 8.

Wir haben es hier mit einer sorgfältig gearbeiteten und von klarem Urtheile zeugenden Schrift zu thun, durch welche die von Guiraut Riquier herrührende Auslegung ganz in Schatten gestellt wird. Verf. gibt zunächst den Text der Canzone unter Benutzung aller Handschriften, gruppirt dann die letzteren und bemüht sich, ihr Verhältniss zum Original darzulegen. Nach einer gründlichen Umschau über die verwandten allegorischen Dichtungen wird weiterhin gezeigt, dass Guiraut de Calanso darin keinen Vorgänger habe, dass er die Liebe zu einem weiblichen Wesen personificire; von den uns im Provenzalischen erhaltenen Allegorien der Minne wird mit Recht die seinige als die gelungenste erklärt. Das in dem dritten Abschnitte Gesagte über die freie Dichtung von Calanso und die Pedanterie Riquiers und über den Unterschied der Auffassung in den verschiedenen Epochen ist sehr zutreffend. Dasselbe gilt von der Auslegung der Canzone selbst, deren Werth durch zahlreiche Parallelstellen erhöht wird und in der namentlich die Deutung der fünf Portale (S. 69 ff.) anspricht. Eine Betrachtung des Ensenhamen von Calanso, welches auch eine Allegorie der Minne enthält und wo seltsamer Weise von einer fünften Stufe die Rede ist, ergibt nichts Sicheres.

Der Text der Canzone ist ein im besten Sinne eklectischer; dagegen ist nichts zu sagen, doch hätte es sich empfohlen, es besonders zu bemerken. An vier unwichtigen Stellen zeigt sich eine Abweichung von Bartsch (Chrestomathie); ob an einer fünften wichtigeren (V. 48) das Richtige getroffen sei, ist doch zweifelhaft: D. liest: *de que son assemblat* und übersetzt (S. 11) „wovon sie geformt werden". aber da eben gesagt ist: *naisson d'un for*, so hat das grosse Aehnlichkeit mit einer Tautologie; befriedigender erscheint mir die Lesart, die Bartsch aus Da S aufgenommen hat: *de que son aflamat* = von dem sie durchglüht werden. — In dem Stammbaume der Handschriften ist „J" ein Druckfehler für „I", desgleichen „a" anstatt „α" als Quelle von O. Auf Grund von V. 12 wird für Aa eine besondere Quelle β angenommen, die mit α zusammenhänge, welche Quelle ihrerseits dem Original am nächsten stehe und aus der „O" direct geflossen sei. Die Verse 11—12 lauten:

e fer tan dreg que res noil pot gandir
ab dart d'acier don fai colp de plazer;

„a" liest nun für V. 12:

ab dart dacier com nos pot escremir
don fai colp de plazer,

und „A" für denselben Vers:

don fai grans colps de loi e de plazer.

Das erklärt Dammann so, dass in „β" die fehlerhafte Lesart von „a" gestanden habe, welche „a" ohne Weiteres herübergenommen habe, „A" aber bemerkt das Versehen in „β", will das Metrum wieder herstellen, hält an dem richtigen Reime *plazer* fest, erkennt darüber den naheliegenden Zusammenhang nicht und baut in Folge dessen den Verstheil *don fai colp de plazer* zu einem vollständigen zehnsilbigen Verse aus, der dann freilich noch immer nicht in den Zusammenhang stimmte. Es ist ja natürlich, dass man die wenn auch nicht sinnlose so doch auffallende Lesart in A zu erklären sucht, aber es ist nicht glaublich, dass der sorgfältige Schreiber von A, falls er die fehlerhafte Lesart von „a" wirklich in „β" vorgefunden hätte, nicht den sehr „naheliegenden" Zusammenhang erkannt haben sollte; nebenbei ist nicht recht begreiflich, wie ein Schreiber, der nur eine Quelle vor sich gehabt hatte, zu einer so eigenthümlichen Erweiterung gekommen wäre, wie sie „a" zeigt. Vielmehr werden wir es hier wahrscheinlich mit einem von denjenigen Fällen zu thun haben, von denen ich demnächst ausführlicher handeln werde, wo die Schreiber verschiedene Vorlagen gleicher Lieder so benutzt haben, dass sie verschiedene Lesarten, die wir heute als Varianten unter den Text setzen, sei es aus Versehen, sei es mit Absicht (wo sie zweifelten) in den Text selbst brachten. *Com nos pot escremir* ist ja ziemlich gleichbedeutend mit *que res noil pot gandir*: Bernart Amoros („a"), von dem wir wissen, dass er nicht nur ein grosses Liederbuch abschrieb, sondern auch im Besitze von Liederblättern war (Rom. Stud. II, 505) hat also vermuthlich in der einen Vorlage *que res noil pot gandir* gefunden und in der anderen *com nos pot escremir*, und hat mit dem letzteren aus Versehen eine unfreiwillige Variantenangabe gemacht. Wie A zu seiner Lesart gekommen sei, bleibt freilich eine Frage, die

Digitized by Google

schwer zu beantworten ist; immerhin kann das Handschriftenverhältniss, wie es D. von dieser Gruppe aufgestellt hat, nach dem Obigen nicht als richtig gelten. — S. 54 liegt ein kleiner Irrthum vor, der aber nichts mit dem Thema zu thun hat: *Lombart* bei P. Vidal 12, 17 ist kein Versteckname für eine Dame; die Stelle bedeutet: die Lombarden haben mich gewonnen, denn eine solche (wahrscheinlich Beatrix v. Monferrat) nannte mich „car messier" u. s. w.; im anderen Falle müsste es ja *Lombartz* heissen, und Vers 3 würde sich nicht anschliessen.

Berlin. Oscar Schultz.

Dante-Literatur.

V.

Dante-Handbuch. Einführung in das Studium des Lebens und der Schriften Dante Alighieri's. Von Dr. G. A. Scartazzini. 10 u. 511 S. 8. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1892. Preis M. 10.

Der hervorragendste Danteforscher diesseits der Alpen hat seine gegegenwärtige Stellung zu den Problemen der Danteforschung abgesehen von dem 1883 bei Hoepli in Mailand erschienenen kleinen 'Manuale' in den 'Prolegomeni della D. C.' dargelegt, welche 1890 als vierter Band seiner grosssen Ausgabe der 'Commedia' erschienen sind und über welche ich im Jahrg. 1891, Nr. 3 dieser Zeitschrift ausführlich berichtet habe. Nicht bloss von mir, sicher von vielen Seiten ist dem Verfasser nahe gelegt worden, diese 'Prolegomeni' auch in deutscher Sprache erscheinen zu lassen. Derselbe entschloss sich daher, sein Buch nicht eigentlich zu übersetzen, sondern für deutsche Leser zu überarbeiten, und so entstand, in sehr kurzer Frist, dieses 'Dante-Handbuch', welches Dr. Scartazzini als eine 'Vorschule zum Dante-Studium' bezeichnet und von welchem er mit nicht zu leugnendem stolzen Selbstgefühl glaubt behaupten zu dürfen: im Grossen und Ganzen werde das Dante-Bild, wie es hier gezeichnet ist, bleiben. Diese Ansicht wird in dem Vaterlande der Dichtung noch manchfache Anfechtung erleiden; in der deutschen, englischen und nordamerikanischen Wissenschaft wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, ihr ziemlich allgemein beigepflichtet werden.

Der Verfasser hat sein Buch wesentlich anders als die 'Prolegomeni' gegliedert. Nachdem er in der Einleitung sich über Bedeutung und Werth des Dantestudiums ausgesprochen und eine chronologische Uebersicht der Zeitgeschichte, bes. der italienischen und florentinischen gegeben, behandelt er in den drei ersten Abschnitten D.'s Leben und Persönlichkeit (1. Dante in der Heimath; 2. D. in der Verbannung; 3. D.'s Geistesleben); im vierten die kleineren Werke und im fünften die Göttliche Komödie. Da ich an der Hand der 'Prolegomeni' erst im vorigen Jahre die Ansichten Scartazzini's ausführlich vorgelegt habe, darf ich mich, unter Beziehung auf jenen Bericht, kurz fassen und es unterlassen, die Details der gesammten Darstellung nochmals auszubreiten. Seinen Standpunkt in Bezug auf die *Donna gentile* (S. 208: scharfe Unterscheidung der sinnlich-natürlichen Liebe für die 'edle Dame' = *Gemma Donati* und der symbolisch-intellectuellen für die Philosophie), in Bezug auf die 'Verirrung' (S. 233: Erkenntniss des fanatischen Enthusiasmus für die Philosophie als einer Entfremdung von Beatrice, seinem zu Gott führenden Ideal); in der Ablehnung sinnlich-erotischer Verirrungen; im Festhalten an dem Tode Beatricens und Heinrichs VII. als den zwei Wendepunkten im Geistesleben des Dichters (S. 239); desgl. im Festhalten an der Ueberzeugung von D.'s Orthodoxie (S. 243); in der Ausdeutung der Führer in der DC. (Virgils und Beatricen, als der Repräsentanten der weltlichen und geistlichen Ordnung) wie ein dem Grundgedanken des Gedichtes (S. 442); in der Erklärung des Waldes, der drei Thiere, des Veltro u. s. f. (S. 449 ff.) — in all' diesen Dingen hat Sc. unterweilen seinen Standpunkt nicht verändert. Im Allgemeinen wird derselbe dem Leser gegenüber mit einer gewissen Ausführlichkeit begründet, hier und da freilich kürzer mit Hinweis auf den Commentar zu der grossen Dante-Ausgabe des Verfassers, wo bekanntlich die Pro und Contra der verschiedenen Auffassungen sehr ausgiebig vorgetragen werden. In einigen Fällen sollte indessen m. E. das Dantehandbuch dem Leser eine ausgiebigere Begründung bieten; so z. B. betr. der drei Thiere (S. 450), deren Deutung für die Erklärung der gesammten Allegorie doch durchaus massgebend ist; ich meine namentlich betr. der Lupa war eine erschöpfendere Verständigung mit dem Leser zu suchen.

Manche Kapitel stellen, gegen die 'Prolegomeni' willkommene Erweiterungen dar; so dasjenige über die Dante-Illustrationen (S. 480).

Dass bei einer Arbeit wie der vorliegenden sich einzelne Versehen eingeschlichen haben, kann keinen ernsten Vorwurf begründen. Von auffallenden Druckfehlern habe ich nur wenige bemerkt. (S. 154, Z. 6 v. u. Huelens st. Ruelens; S. 338 Ficinius st. Ficinus; S. 468, Z. 14: 13. Jahrh.; S. 125, 387 u. ö. Hylarius für Hilarius); übersehen ist S. 481, dass von Fra Angelico bereits S. 480, letzte Zeile v. u. als Beato Angelico die Rede war. Dass Bonifatius VIII. in einem Anfall von Wuth (S. 13), oder wie ein Hund gestorben sei nach der angeblichen Weissagung Cölestins V. (S. 111), dürfte in einer neuen Auflage zu streichen sein; die angebliche Weissagung ist eine Erfindung Mezière's und der unwürdige Ausgang des Papstes wahrscheinlich eine Fabel. An einigen Stellen kann man grössere Sorgfalt in der stilistischen Behandlung des Textes wünschen (so S. 53, Z. 1 'Er' . . .; S. 195, Z. 5 v. u.; S. 18, Z. 8 v. u. sein würde, st. wäre!). Am wenigsten befreunden kann ich mich mit einer Anzahl von Kapitelüberschriften, deren Ton der Höhe des Gegenstandes, welcher in diesem Buche verhandelt wird, nicht zu entsprechen scheint. So sind z. B. die Kapitel des zweiten Abschnittes überschrieben: 1. In schlechter Gesellschaft; 2. Student oder Docent? 3. Am Wanderstabe; 4. Hohe Erwartungen; 5. Enttäuscht; 6. Die letzte Zuflucht. Eine Abänderung einiger dieser Titel dürfte ohne dem malerischen Effect der Darstellung zu schaden deren Schmackhaftigkeit zu gute kommen.

Diese Parvula sollen nur das Interesse beweisen, welches der Referent an einem Werke nimmt, dem er eine Reihe stets verbesserter Auflagen glaubt in Aussicht stellen zu dürfen. Ich habe bereits die 'Prolegomeni' als die beste und zuverlässigste Einführung in das Studium der Göttlichen Komödie bezeichnet. Das gilt von dem Dante-Handbuch im selben, ja in erhöhtem Maasse. Es legt gewissermassen fest, was die Danteforschung, insbesondere die deutsche, an einigermassen gesicherten Ergebnissen hinsichtlich des Dichters wie seines grossen Werkes zu Tage gefördert hat; und wenn, wie der Verfasser mit Recht glaubt, das Bild des Ersteren so wie es jetzt herausgestellt ist, im Grossen und Ganzen sich erhalten wird, so darf man wohl hinzufügen, dass das Verständniss des unsterblichen Gedichtes wohl ge-

Digitized by Google

wiss noch manchfacher Vertiefung und Verbesserung unterliegen wird, dass aber Grundanschauung, Sinn und Zweck desselben nunmehr im Allgemeinen als vollkommen gesichert erachtet werden dürfen. Nichts konnte einer gesunden Weiterentwicklung des Dantestudiums förderlicher sein, als dass nunmehr Italien sowohl wie Deutschland in Scartazzini's 'Prolegomeni' und dessen Dante-Handbuch ein Hülfsmittel besitzen, welches, Jedem leicht zugänglich und verständlich, den richtigen Weg zum Verständnisse der 'Commedia' aufweist, die vielfach verschlungenen Irrfahrten älterer und neuerer Interpretation versperrt, Jedem, dem Anfänger wie dem Fortgeschrittenen, seine Arbeit unendlich erleichtert und durch rasche Orientirung sichert. Indem Dr. Scartazzini somit allen Freunden des Dantestudiums einen unvergleichlichen Dienst erwiesen, hat er mit seinem neuesten Werke sich selbst auch das Zeugniss einer nicht rastenden, selbstlosen, auch im ethischen Sinne höchst anerkennenswerthen Hingabe an die Sache gegeben. An zahlreichen und zwar zum guten Theil gerade in wesentlichen Punkten hat er seine eigenen früheren Aufstellungen zurückgenommen, verbessert, vertieft: man hat überall den Eindruck des ehrlichen Forschers, der nicht recht zu haben sondern das Rechte zu haben strebt. Das kann als leuchtendes Beispiel nicht genug gerühmt werden, wenn es sich um ein Arbeitsfeld handelt, auf welchem die leichtfertige Lust an Hypothesen und eigensinniges Festhalten an völlig aus der Luft gegriffenen 'Capricci's wahrhaftig des Unheils genug angestiftet haben.

Dr. Scartazzini hat in diesem Augenblicke eine italienische Schulausgabe der D. C. mit kurzem Commentar bearbeitet, welche soeben bei Hoepli in Mailand erschienen ist; ihr soll z. Z. auch eine deutsche Schulausgabe folgen. Ich werde nicht ermangeln auch über diese beiden Publicationen an dieser Stelle Bericht zu erstatten.

VI.

1. **Ruggero della Torre. Poeta-Veltro.** Cividale, Tipogr. Fulvio Giovanni 1890. Vol. II. p. 395—721. 8.
2. **Ders., Scopo del Poema Dantesco.** Città di Castello, S. Lapi Ed. 1888. 50 p. kl. 8.
3. **Ders., Sistema dell' Arte allegorica nel Poema Dantesco.** Eb. 1892. 80 p. 8.
4. **Ders., La Quarta Elegia di Virgilio commentato secondo l'Arte Grammatica.** 201 S. 8.
5. **Ders., Tra Feltro e Feltro.** Nota Dantesca. XV p. 8. Cividale, Fulv. Giovanni 1891.
6. **Cassel, Paulus, Il Veltro, der Retter und Richter in Dante's Hölle.** Ein Sendschreiben an Oberbiblothekar Dr. Reinh. Köhler in Weimar. Berlin, Sallisscher Verlag. 1890. 18 S. 8.

Den ersten Band des hier an erster Stelle genannten Werkes habe ich in diesem Literaturblatt bereits 1890 Nr. 3 angezeigt. Der zweite bringt eingehende Untersuchungen über das Convivio, über de Vulgaris eloquentiae Eloquio, über die Vita Nuova, über Beatrice, Dante im Paradise, die Monarchia u. s. f., alle derselben Absicht dienend, nämlich dem Erweise, dass der Dichter bezw. sein Gedicht selbst der Veltro sei. Der Zweck der Sendung dieses Veltro ist nach der Auffassung des Verfassers, christliche Rache an Florenz zu nehmen, das zur bösen Wölfin geworden; Dante selbst ist der grosse Reformator, der die Heilung so der Vaterstadt wie der Christenheit mit seinem Poem unternimmt; dass dies Missionswerk auf Carta di penni geschrieben, gibt dem Dichter Anlass, den geheimnissvollen Ausdruck anzuwenden, es sei tra feltro e feltro entstanden. Dem Erweise dieser nämlichen Sätze dienen denn auch die übrigen hier aufgeführten kleineren Schriften des Grafen della Torre.

Der Autor hat mit seiner Behauptung, welche übrigens bekanntlich weder von ihm zuerst noch von ihm allein aufgestellt worden, wenig Glück gehabt. Von den namhaften Danteforschern hat ihm nur Pasqualigo, soviel ich sehe, zugestimmt. Auch mich haben seine Argumente nicht überzeugt. Della Torre legt Dante ein Selbstbewusstsein bei, welches masslos überspannt erscheinen muss, und er übertreibt ebenso die Bedeutung, welche dem Windhund in der D. C. zukommt. Dafür liegt allein schon der Beweis in der Vision des Wagens. Die ganze Rettung des Dichters wie der Kirche ist vielmehr das Werk Beatricens, welche der Verfasser bald als 'Principio della Pace' (p. 521 f.), bald als 'bellezza spirituale' (p. 545 f.) auffasst, in der ich nach wie vor die 'Divina Sapientia' erblicke. Der Veltro erscheint vielmehr in einer subordinirten, ich will nicht gerade sagen localen und vorübergehenden Stellung. Die von della Torre gegebene Erklärung von 'tra feltro e faltro' ist gesucht und mir wenigstens unannehmbar; in der Deutung des gesammten Gedichtes wird einseitig die politisch-italienische Seite der Allegorie betont, im Gegensatz zu der durch Blanc und Witte neubegründeten, der Ueberzeugung aller alten Commentatoren entsprechenden ethisch-religiösen Auffassung, welche ich auch mit Philalethes, Scartazzini u. s. f. für die wenn nicht allein richtige, so doch vorwaltende erachte.

Mit dieser Meinungsäusserung soll der Werth des della Torre'schen Werkes nicht geleugnet werden. Vielmehr constatire ich mit Vergnügen, wie viele Belehrung ich der Lectüre desselben verdanke. Die 713 Seiten desselben sind nach gerade ein Arsenal, in welchem fast alle Probleme der Danteforschung mit ihren sämmtlichen Pro und Contra's abgehandelt sind. Eine reiche Erudition, ein unleugbar grosser Scharfsinn und eine überaus liebevolle Vertiefung in den Gegenstand müssen dem Autor nachgerühmt werden. Der Umstand, dass seine principale These nicht durchschlägt, kann kein Grund sein, das Verdienst seiner Arbeiten zu verkennen, denen sich, ich hoffe es, noch manche andere anreihen werden.

Die neueste hier angeführte Publication des Grafen della Torre gehört zwar ihrem Titel der Dante-Literatur nicht an, wohl aber streift ihre Tendenz und ihr Inhalt fast auf jedem Blatte die Fragen der Danteforschung. Die vierte Ekloge spielt eine sehr namhafte Rolle da, wo es sich um das Verständniss 'Virgils im Mittelalter' handelt, und ihr Studium kann nicht von demjenigen beiseite gelassen werden, welcher den Virgil der 'Divina Commedia' und dessen Verhältniss zu Dante sowohl wie zu Beatrice verstehen will. Auch diese Arbeit della Torre's sei der Aufmerksamkeit der Dantophilen demnach bestens empfohlen.

Dr. Cassel hat in seiner kleinen Schrift über den Veltro von Neuem eine Meinung vertheidigt, welche er bereits 1885 in seinem Buch 'Literatur und Geschichte' vorgetragen und die, wie er zu seinem Verdrusse bestätigen muss, von den Danteforschern nicht beachtet worden ist. Ausgehend davon, dass 'Veltro' sprachlich und sachlich nichts anderes, als das deutsche 'Wind' sei, dass ferner die Begriffe 'Wind' und 'Geist' immer zu einander gehören (das hebr. *ruach*, gr. ἄνεμος, lat. *animus*), kommt er zu dem Schlusse, 'der Veltro sei für den Dichter das allegorische Bild (!) des heiligen Geistes'. 'Tra feltro e feltro' soll die 'Dreieinigkeit des heiligen

Digitized by Google

Geistes' sein (S. 26) u. s. f. Lucia ist das Alte Testament, Beatrice die heilige Liebe. Das alles sind Einfälle, *sit venia verbo*, mit denen gar nichts anzufangen ist. Brauchbar ist an der ganzen Schrift nur die S. 5 f. gezogene Parallele zwischen dem ersten Gesang des Inferno und Parzivals Ritt durch Wald und Moor zu dem Berge Monsalvatsch.

VII.

Dante's Göttliche Komödie in 125 Bildern nebst erläuterndem Texte, von Bernhard Schuler, Ehrenmitglied der Dante-Schule zu Neapel. München. Eigentum und Verlag des Herausgebers.

Reiner Begeisterung für dass grosse Epos der Christenheit verdankt dies Illustrationswerk seine Entstehung. Ein Theilhaber der Bankfirma Schuler in München hat das Seinige dazu beitragen wollen, um Verständniss und Liebe zu Dante in weite Kreise zu verbreiten, indem er die 'Commedia' in guten Illustrationen dem gebildeten Publicum näher brachte. Hr. Schuler unternahm es aber nicht, neue Zeichnungen zur D. C. zu schaffen oder anzuregen, sondern er griff auf die Reproduction derjenigen zurück, welche seiner Ansicht nach am geeignetsten erschienen, um den Sinn des Gedichtes zu erläutern. Das sind die der sog. Edizione dell' Ancora (Florenz 1817—1819) beigegebenen, von Luigi Ademollo und Francesco Nenci gezeichneten, von Ademollo, Lasinio u. A. gestochenen 125 Kupfer in gross-Folio, welche Schuler durch die Obernetter'sche Firma in München in Heliogravieren und Photolithographien wiederholen liess. Von diesen Reproductionen wurden drei Ausgaben veranstaltet: eine in Heliogravuren, welche mit Textbuch 125 Mk. kostet; eine zweite in photolithographischen Abdrücken mit dem Texte zusammengedruckt, zu Mk. 15 (ohne denselben zu 10 M.), und eine dritte auf Kupferdruckpapier mit Textbuch zu Mk. 50. Der Text, welcher auch apart zu dem Preise von M. 7 ausgegeben wurde, soll den Inhalt der Gedichte, an der Hand der Bilder erläutern; er macht auf wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch.

Die Edizione dell' Ancora ist auch jetzt noch kein sehr seltenes Buch und kann zu dem Preise von 80 bis 100 Fr. leicht aufgetrieben werden; ihre Stiche sind auch in der kürzlich zu Turin erschienenen Campi'schen Edition der DC. vollständig reproducirt. Letzteres Unternehmen war Hrn. Schuler zur Zeit, wo er das seinige herstellte, schwerlich bekannt. Auch aus andern Gründen hätte es sich wohl eher empfohlen, statt der Kupferstiche der Ancora eine Auswahl der besten Illustrationen der ältern Zeit, namentlich auch der Handschriften, zu reproduciren. Die Zeichnungen Ademollos und Nenci's sind dem Geiste des Dichters in mancher Hinsicht gewiss congenialer als diejenigen Dorés u. A.; aber auch sie entstammen einer künstlerischen Empfindung, welche von derjenigen der Zeitgenossen Dantes weit abliegt. Der Boden, aus dem sie erwachsen, ist der des akademischen Classicismus, wie er zu Anfang dieses Jahrhunderts in Italien und Frankreich herrschte. Unter diesen Umständen wäre Hrn. Schuler eine andere Wahl anzurathen gewesen; so wie das Werk aber einmal vorliegt, kann man es nur dankbar begrüssen und empfehlen. Von den jetzt im Buchhandel allgemein zugänglichen, die ganze D. C. umfassenden Illustrationswerken ist es sicher das schönste, brauchbarste und weitester Verbreitung würdigste. Man kann nur hoffen und wünschen, dass dies prächtige, seinem Herausgeber alle Ehre machende Werk in zahlreiche Familien eindringen und dem Dichter in unserem Vaterlande neue Leser und Freunde zuführen möge.

Freiburg i. B. 1892, Sept. F. X. Kraus.

Ninni, A. P., Giunte e Correzioni al Dizionario del dialetto veneziano, [Serie 1ª], 2ª e 3ª (mit fortlaufender Seitenzählung), 1890. 263 S. kl. 8.

— —, **Voci bambinesche della lingua vernacola veneziana**, 1890. 11 S. kl. 8.

— —, **Ribruscolando**, 1890; Ribruscolando, Parte 2ª (mit fortlaufender Seitenzählung), 1891. 223 S. kl. 8.

— —, **Nozioni del popolino veneziano sulla Somatomanzia**, 1891. 16 S. kl. 8.

— —. — —, 2ª ed. con aggiunte, 1891. 23 S. kl. 8.

— —, **Araldica pescatoria**, 1890. 8 S. kl. 8.

— —, **Superstizioni e Credenze, Proverbi, Indovinelli, ecc. del contado di Treviso**, 1891. 38 S. kl. 8.

— —, **Materiali per un Vocabolario della lingua rusticana del contado di Treviso** (auf dem Umschlage: con un'Aggiunta sopra le superstizioni, le credenze ed i proverbi rusticani), Serie prima, 1891. 125 S. kl. 8 (wovon 86 S. auf die Materiali entfallen, während das übrige ein ausser den Seitenzahlen unveränderter Abdruck der eben genannten Superstizioni u. s. w. ist), dazu ein Zettelchen mit Verbesserungen zur Aggiunta (die den Superstizioni u. s. w. fehlen).

Diese stattliche Reihe innerhalb zweier Jahre (bei Longhi und Montanari in Venedig) gedruckten Büchlein eines Zoologen über Volkssprache und Volksanschauungen ist ein treffliches Beispiel dafür, wie in Italien, wo das Volk nicht so wie anderswo in einander völlig fremde Gesellschaftsschichten zerklüftet ist, Gebildete und Gelehrte verschiedener Fächer gern der Rede und den Sitten des niederen Volkes ihre Aufmerksamkeit schenken und sie oft zum Gegenstande anspruchsloser und nützlicher Veröffentlichungen machen. Solchen Sammlern mundartlicher Wörter möchte ich nur — wiewohl es durch dieses Blatt nicht unmittelbar geschehen kann — einen Rath geben. Ninni klagt, dass Boerio das (ven.) Wort *Ragno* mit *Vermicello noto che fabbrica la tela ecc.* erkläre, Petrocchi dasselbe (tosc.) Wort mit *Insetto che fa una tela ecc.*, ein anderer mit *Genere d'insetti*; noch wirksamer wäre die Hinweisung auf Fanfani gewesen, der (1879) *Ragnetelo* als *Insetto del quale sono diverse specie* kennzeichnet, oder gar auf Avril (1839), der zu prov. *Aragno* schreibt: *Insecte qui a plusieurs pieds*. Statt nun zu verlangen, dass die Naturwissenschaft in solchen Wörterbüchern zu ihrem Rechte komme, sollte man lieber die Einsicht verbreiten, dass in solchen Büchern die Wörter überhaupt gar nicht zu erklären sind, wenn sie durch ein entsprechendes Wort einer Schriftsprache übersetzt werden können. Bei einigen Thieren und Pflanzen ist es allerdings nothwendig oder doch wünschenswerth, dass noch durch den wissenschaftlichen Kunstausdruck einer Zweideutigkeit vorgebeugt wird. Die Verbesserungen anderer Art und die Ergänzungen zu Boerio, die sich in den drei Heftchen finden, sind recht brauchbar. Nicht minder willkommen ist die kleine Sammlung von Kinderwörtern aus Venedig; man begegnet darunter, wie zu erwarten war, einigen auch diesseit der Alpen verstandenen Lauten. Die unter der Aufschrift *Ribruscolando*, d. h. nach Pasqualigo und Bernoni *tra le calli ed i campi di Venezia* auflesend, gesammelten Räthsel, Sprichwörter, Lieder u. s. w. sind theilweise nicht auf zarte Nerven berechnet; aber der Sammler entschuldigt das Volk, das so spricht, und sich selbst, der das drucken lässt, durch den Vergleich mit dem *pericoloso odierno verismo*. Vom zweiten Theil der Sammlung ist ein Drittel in Chioggia auf-

Digitized by Google

gezeichnet, und die kleinen lautlichen Abweichungen, die da durch verschiedene Schreibung zur Anschauung gebracht sind, flössen einem zu N. auch nach dieser Seite hin Vertrauen ein. *Somatomanzia* ist ein neuer, aber ohne weiteres verständlicher Kunstausdruck; von grösserem Interesse wird diese kleine Zusammenstellung dann sein, wenn man dieselbe Forschung in vielen, zusammenhängenden Gegenden anstellt. Auch die Fischerheraldik verlangt noch nach einer Ausdehnung über eine grössere Küstenstrecke oder, wenn möglich, über einen längeren Zeitraum. Die beiden letzten Arbeiten sind während eines Aufenthaltes in Monastier, einige Kilometer östlich von Treviso, entstanden. Unter die *Superstizioni* u. s. w. sind, da es bei derlei Anschauungen, Sprüchen u. s. w. auch auf deren Verbreitung und auf deren sprachliche Form ankomme, mit Recht auch solche Sachen aufgenommen, die schon anderswoher bekannt sind. Während bei den oben besprochenen mehrtheiligen Arbeiten jede neue Fortsetzung augenscheinlich erst einem neuen, unerwarteten Zuwachse an Stoff ihr Entstehen verdankt, ist die zum Schlusse genannte Sammlung vorwiegend der Zoologie angehörender Wörter aus der Umgebung von Treviso gleich von vornherein als *Serie prima* bezeichnet. Die Lautform findet auch hier wieder die gebührende Berücksichtigung (vgl. z. B. *ciòr*, gegenüber *tor* für Ven., *tiòr* für Chioggia); das Zeichen tz ist S. 5 deutlich genug als *ʒ* erklärt. Widersprüche in der Schreibung und unberichtigte Druckfehler trifft man da und in den andern Büchlein selten an. Glückauf zur Fortsetzung!

Czernowitz. Gartner.

Zeitschriften.

Mémoires de la Société de Linguistique de Paris. VIII, 1. 2.: Maurice Grammont, Le patois de la Franche-Montagne, et en particulier de Damprichard (Franche-Comté). Suite: IV. La loi des 3 consonnes. — Michel Bréal, Allemand *schröpfen* „poser des ventouses". — V. Henry, Coucher. — J. Kirste, Le gouna inverse.

Neuphilol. Centralblatt VI, 10: Freund, Aus der franz. Spruchweisheit (Schluss). — 5. allgem. deutscher Neuphilologentag. — Zu dem Ferienkursus des Genfer neufranzösischen Seminars.

Am Ur-Quell III, 9: A. Wiedemann, Die Milchverwandtschaft im alten Aegypten. — A. F. Dörfler, Das Blut im magyarischen Volksglauben. — B. W. Schiffer, Totenfetische bei den Polen (Schluss). — L. Freytag, Thiere im Glauben der Aelpler. 9. Habergeis, Schwalbe. — F. S. Krauss, Serbischer Brauch und Zauber Kinder halber. — K. Knauthe, Spukgeister in Schlesien. — J. A. Charap, R. F. Kaindl, H. Volksmann, M. Rösler, F. Krauss, P. Chr. Martens, Kleine Mittheilungen. — F. S. Krauss, Nachruf für Reinhold Köhler. — Bibliographie. — (Sämmtliche Artikel dieser vorzüglich geleiteten, zudem ungemein billigen Monatsschrift bringen materialreiche Beiträge zur vergleichenden Mythologie, Ethnologie, Sagen- und Volkskunde, auch die slavistischen u. s. w. in der Regel mit Ausblicken auf germanistisches und romanistisches Gebiet). F.

Mélusine VI, 5: G. Gaidoz, Un ancêtre du „quatrième état" dans l'Imagerie populaire. — Les bons mots de la politique. — E. de Schoultz-Adaïevsky, Airs de danse du Morbihan. — E. Ernault, Chansons populaires de la Basse-Bretagne. — Tuchmann, La fascination: C. Thérapeutique. (Fortsetzung). — E. Rolland, Le petit Chaperon rouge. — Gaidoz, Les Esprits-Forts de l'Antiquité classique (Forts.). — Rez. von Julien Tiersot, Rouget de Lisle, son œuvre, sa vie (Paris, Delagrave. XII, 435 S. 18.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XVI. 3: Friedr. Zarncke. — R. Loewe, Die Wiggert'schen Psalmenfragmente. — Fr. Vogt, Zu Berthold von Holle. — Ders., Nonnenliebe. — E. Martin, Zur Kritik des Alphartliedes. — J. Minor, Der Gebrauch von der und welcher in Relativsätzen. — R. Kögel, Zu den reduplic. Präterita; Idis und Walküre; Sintarfizilo; Etymologien. — W. Meyer, Zur Hildensage. — A. Leitzmann, Zum altaleman. Memento mori. — E. Mogk, Zur Gunnlaugssaga. — E. Sievers, Sonargoltr. — K. Bojunga, Die 72 Völkerschaften im Widsiđ. — F. Holthausen, Zur Textkritik ae. Dichtungen. — J. H. Kern, Zur ags. Chronik; zur Cura pastoralis. — O. Bremer, Renners Wurster Wörterverzeichniss. — E. Sievers, Zu den Murbacher Hymnen. — K. Luick, Noch einmal unechte und steigende Diphthonge. — C. C. Uhlenbeck, Etymologisches. — G. E. Karsten, Etymologien. — M. H. Jellinek, Bericht. — Schuchardt, Vorschlag. — E. Sievers, Zur Flexion der *io*-Stämme.

Zs. f. den deutschen Unterricht VI, 10: Rudolf Hildebrand, Geschmack in Anwendung auf das Schöne, zugleich ein Hauptstück innerer Literaturgeschichte. — K. J. Schmidt, Heidnisches und Christliches. — Rud. Becker, Beiträge zur Erklärung deutscher Redensarten. — R. Paukstadt, Ein Charakterbild nach Shakespeares „Julius Cäsar". — R. Foss, Bemerkungen zu Schillers Maria Stuart. — Sprechzimmer: O. Glöde, Zu E. Hoffmann-Krayers Randglosse, Zeitschr. 6, 578. — Blumstengel, Noch etwas von den blauen Enten. — R. Sprenger, Arwed Richter, Carl Franke, F. Söhns, F. Mentz, Zum Fortleben der Imperativform „bis". — O. Langer, Ueber die Umstellung der Wortfolge nach und. — A. Edel, Zu H. von Kleists „Zerbrochenem Krug". — Ludwig Geiger, Zum Schiller-Körner'schen Briefwechsel. — Karl Landmann, Dr. Friedrich Heussner, Freytags Ingo und Ingraban. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

Alemannia XX, 2: Aug. Holder, Zwei bedeutsame Wendepunkte in der Geschichte der deutschen Dialektdichtung. — Ring, Die Meistersänger in Strassburg, mitgetheilt von F. Pfaff. — P. Beck, Ein wenig bekanntes Gedicht von Schubart. — J. Baechtold, Zwei Hochzeitsgedichte (von Joh. Grob 1676, Gotthard Heidegger 1710). — O. Heilig, Kindersprüche und Kinderspiele aus der Bruchsaler Gegend; Bastlösereime aus Franken. — W. Unseld, Der Teufel in schwäbischen Sprichwörtern und Redensarten. — Hermann Mayer, Zwei Sagen (die grosse Glocke, der See) aus St. Georgen bei Freiburg i. B. — Ring, Eine Sage aus der Rockenphilosophie bestätigt, mitgetheilt von F. Pfaff. — J. Sarrazin, Das Narrengericht von Stockach. — F. Pfaff, Das Kammergericht zu Speier (Spruch).

Noord en Zuid XV, 4: J. L. C. A. Meijer, Hendrik Laurensz. Spiegel. (Slot). — C. H. den Hertog, Da Costa's meesterwerken, I. Hagar. — Ders., Taalkundige aanteekeningen bij „Hagar". — Ders., Onderwerps- en Gezegdezinnen. — Ders., Schriftelijke taalopgaven bij de examens voor de akte van Hoofdonderwijzeres in 1892, (met Bijschrift). — Ders., Proeven van Zinsontleding. — A. M. Molenaar, Bloemlezing uit het Woordenboek der Nederlandsche taal. — Uit den inhoud der Tijdschriften. — Verscheidenheit (Persoonsvorm + inf.; P. Visser, Uit Vondels „Leeuwendalers" vs. 446—448).

Englische Studien XVII, 3: O. Lengert, Die schott. Romanze Roswall and Lillian. III—V. — W. Sattler, Engl. Kollectaneen. — W. Franz, Zur Syntax des ältern Neuenglisch III—IV. — E. Nader, Ein Versuch mit engl. Lautschrifttexten im engl. Anfangsunterricht. — E. Kölbing, Skeat, Twelve Facs. of old Engl. Mss. — A. Wagner, The works of W. Shakespeare ed. by Wagner and Proescholdt XI. XII. — G. E. Karsten, Davidson, The phonology of the stressed vowels in Beowulf. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America VII. — R. Ackermann, Sweet, Shelley's Nature-Poetry. — E. Regel, Aitken, The Life and works of Joh. Arbuthnot. — R. Schauer, Bluhm, Autobiogr. in David Copperfield. — Klapperich, Ritter u. Friedrich, Elementarbuch der engl. Sprache. — M. Krummacher, Degenhardt, Lehrgang der engl. Sprache. — H. Klinghardt, Jeaffreson a. Boensel, Engl. dialogues. — Klapperich, Echo der engl. Umgangssprache. — E. Kölbing, Lord Byron und Miss Elizabeth Pigot. — Ders., Byron und Dupaty's Lettres sur l'Italie. — H. Bieling, Eduard Mätzner †. — E. Kölbing, Rh. Köhler †.

Anglia XV, 3: G. Meyer, Die albanischen Tanzlieder in Byron's Childe Harold. — A. S. Cook, The Date of the Old English Elene. — W. S. Logeman, De consuetudine monachorum. — J. Hein, Ueber die bildliche Verneinung

Digitized by Google

in der me. Poesie. — F. Holthausen, Zu alt- und mittelengl. Denkmälern IV. (33. Zu den ae. Glossen; 34. Klage um Wulf; 35. Ae. Dichtungen des ms. Harl. 2253 ed. Böddeker; 36. Die Feinde des Menschen; 37. Genesis u. Exodus; 38. The King of Tars; 39. Meditatio de passione domini. 360. Speculum vitae; 41. The play of the sacrament; 42. The Romaunce of the Sowdone of Babylone and of Ferambras his Sone etc., ed. Hausknecht. — Napier, Collation der ae. Aldhelmglossen des codex 38 der Kathedral-Bibliothek zu Salisbury. — G. Wack, Artikel u. Demonstrativpronomen in Andreas und Elene. — G. Hempl, Is „Book" from the Latin? — E. Teichmann, Zum Texte von William Langlands Vision.

Romanische Forschungen VII, 3: Barth, Laut- u. Formenlehre der waldensischen Gedichte — Lauchert, La estoria del rey Anemur e de Josaphat e de Barlaam. — Kirpitschnikow, Eine unbekannte lat. Prosadichtung. Baist, *bigot, bigote; bigre; fazilado; Casamatta.* — Schäffer, Ein unbekannter aspan. Romancero.

Franco-Gallia IX, 10: Bruno, De Phalsbourg à Marseille. Hrsg. v. Bretschneider. — Ungewitter, Xavier de Maistre, sein Leben und seine Werke.

Giornale storico della letteratura italiana XX, 1/2. (58/59). Fr. Flamini, Francesco Galeota gentiluomo napolitano del quattrocento e il suo inedito Canzoniere. — G. Alfr. Cesareo, Su l'ordinamento delle poesie volgari di Franc. Petrarca (Schl.). — Luzio-Renier, Il probabile falsificatore della „Quaestio de aqua et terra". — Ern. Lamma, Il codice di rime antiche di G. G. Amadei. — L. Frati, Un'egloga rusticale del 1508. — V. Cian, Per la storia del sentimento e della poesia sepolcrale in Italia ed in Francia prima dei „Sepolcri" del Foscolo. — Fr. C. Pellegrini, Ferrai, Lorenzino de' Medici e la Società cortigiana del Cinquecento. — R. Sabbadini, F. Gabotto, Un nuovo contributo alla storia del umanesimo ligure. — V. Rossi, Vesp. da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV, ed. L. Frati. — O. Bacci, Zambaldi, Delle teorie ortografiche in Italia. — Bollettino bibliografico: Cipolla, Il trattato „De Monarchia" di Dante Alighieri e l'opuscolo „De potestate regia et papali" di Giovanni da Parigi; Siragusa, L'ingegno, il sapere e gl'intendimenti di Roberto d'Angiò; Wiese, Eine altlombard. Margarethen-Legende; Campanini, Ariosto nei prologhi delle sue commedie; Samosch, Ariosto als Satiriker; Verga, Saggio di studi su Bernardo Bellincioni poeta cortigiano di Lodovico il Moro; Solerti, Appendice alle opere in prosa di Torquato Tasso; Biadego, Catalogo descrittivo dei manoscritti della biblioteca comunale di Verona; Leopardi, Prose scelte dal prof. Guis. Finzi; Masi, Sulla storia del teatro italiano nel sec. XVIII; Orsi, La passione di Sordevole. Studio di drammatica popolare. — Comunicazioni ed appunti: Renier, Spigolature Ariostesche. — Croce, La „Philenia" di Antonio Mariconda. — Carini, La coronazione di Corilla giudicata da Gaetano Marini. — Percopo, La stampa napoletana del 1506 delle „Rime" del Chariteo. — Flamini, Ancora sui sonetti pseudo-polizianeschi. — Lumbroso, Una lettera di Vittorio Alfieri.

L'Alighieri, Anno IV (1892) fasc. 1/2. G. Agnelli, La Lombardia e i suoi dialetti nella Divina Commedia. — P., Il sole che scherza. — Commento del Re Giovanni di Sassonia (Filalete) alla Divina Commedia (Forts.). — G. L. Passerini, Di alcuni notevoli contributi alla Storia della vita e della fortuna di Dante. — F. Ronchetti, Moronto ed Eliseo. — Recensioni: Agnelli, Lubin, Il cerchio che, secondo Dante, fa parere Venere serotina e mattutina, secondo i due divers, tempi, e deduzioni che se ne traggono. — Ders., Giordanoi Breve esposizione della Divina Commedia. 2ª ed. — Lubin, N. de Claricini Dornpacher, Quando nacque Cangrande I della Scala con altre notizie sulla sua giovinezza.

Bollettino della Società Dantesca italiana. 7. Novati, Nuovi documenti sopra frate Giovanni da Serravalle. — 10—11: Del Lungo, Alla vita civile di Dante in Firenze, due documenti inediti.

Literar. Centralblatt 39: Skutsch, Plautinisches und Romanisches. — Fischer, Beiträge zur Literaturg. Schwabens. — Braitmaier, Goethecult u. Goethephilologie. — 40: Rossel, histoire littéraire de la Suisse romande des origines à nos jours. — 41: Thomas, Michel-Ange poète. — Das Schachzabelbuch des Kunrath von Ammenhausen. Hrsg. v. Vetter. — Gellert's Dichtungen. Hrsg. v. Schullerus. — 42: Scartazzini, Dante-Handbuch. — Dante, la Divina comedia con commenti secondo la scolastica del P. G. Berthier. — Stöhsel, Byron's Trauerspiel Werner. — 43: W. B., Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa aus dem 8. bis 12. Jh. — Kippenberg, Robinson in Deutschland. — 44: Raché, Die deutsche Schulkomödie. — Bellermann, Schillers Dramen.

Deutsche Literaturzeitung 38: Burg, Larsson, Ordförrådet i de äldsta isländska Handskrifterna leksikaliskt ock grammatiskt ordnat. — Cloetta, Ulrich, Ausgew. Novellen Sacchettis, Ser Giovannis und Sercambis. — Kochendörffer, Kraus, „Vom Rechte" und „Die Hochzeit". — 39: Golther, Hjelmqvist. Naturskildringarna i den norröna diktningen: akademisk afhandling. — Singer, Steinhäuser. Wernher's Marienleben; Bruinier, Krit. Studien zu Wernher's Marienliedern. — Schröder, Vetter, Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen. — Werner, Biedermann, Goethes Gespräche. — 40: Bolte, Odinga, Benedikt Gletting, ein Berner Volksdichter des 16. Jhs — Muncker, Zimmer, Just. Friedr. Wilh. Zachariae und sein Renommist. — Koschwitz, Stiefel, Unbekannte ital. Quellen Rotrous. — Waetzoldt, Bahlsen, Der franz. Sprachunterricht im neuen Curse. — 41: Hertz, Ribbeck, Geschichte der röm. Dichtung. — E. Schmidt, Aus Goethes Freundeskreise; von L. v. Kretschman. — H. Grimm, Duffy, Conversations with Carlyle. — Frey, Kraus, Luca Signorellis Illustrationen zu Dante. — 42: Burdach, Ten Brink, Ueber die Aufgabe der Litteraturgeschichte; Wetz, über Litteraturgeschichte; Wolff, Prolegomena der litter.-evolution. Poetik; Ders., Das Wesen wissenschaftl. Litteraturbetrachtung; Jacobowski, Die Anfänge der Poesie.

Zs. für die österr. Gymnasien, 1892, 4: Meyer-Lübke, Keller, Lat. Volksetymologie, (S. 319–327); Holder, Altkelt. Sprachschatz (S. 344—347).

Archiv f. slav. Philologie, XV, 1: Jireček, Weigand, Vlacho-Meglen. Eine ethnographisch-philol. Untersuchung.

Zs. f. deutsche Kulturgeschichte N. F. III, 1: Chr. Meyer, Studien zur Entwicklungsgeschichte der modernen Gesellschaft (auf Grund reicher literarischer Quellen). — C. A. H. Burkhardt, Doktor Eisenbart (Eysenbarth; neue Nachweise im Anschluss an L. Fränkels Enquête im vorigen Heft). F.

Centralblätter des histor. Vereins für das Grossherz. Hessen, N. F. I, 6: E. Otto, Die Dirigierrolle des Alsfelder Passionsspiels.

Niederlausitzer Mittheilungen II, 5: C. Gander, Niederlausitzer Dialektproben. — E. Priefer, Volkslieder. — W. von Schulenburg, Gold in der Sage. — Seele und Stern. F.

Zs. des Vereins f. Geschichte und Altertum Schlesiens XXVI: P. Knötel, Geschichte des Epitaphs in Schlesien. — G. Bauch, Beiträge zur Literaturgeschichte des schlesischen Humanismus. 1. Johannes Hess. 2 Bartholomäus Stenus. 3. Heinrich Rybisch. 4. Franciscus Faber. 5. Johannes Troger der Jüngere. — M. Hippe, Johann Gottlieb Schummel (1448—1813). Ein Lebensbild. F.

Geschichtsfreund der fünf Orte 47: Renward Brandstetter, Die Luzerner Kanzleisprache, 1250—1600.

Blätter für Pommersche Volkskunde. [Eine neue] Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Räthsel und Sprachliches in Pommern I, 1: O. Knoop und A. Haas, An die Leser. — O. Knoop, Neue Volkssagen aus Pommern. I. Schlangen und Lindwürmer. 1. Der schwarze See. 2. Der Lindwurm auf dem Lindwerder. 3. Der Schmiedekamp. 4—6. Die Schläpen. 7—9. Der Schlangenkönig. 10. Der Schlangen Winterschlaf. 11. Die Schlange und das Kind. — A. Haas, Auf dem breiten Steine stehen (Spiel und Brauch). — A. Brunk, Aus Colbergs Ehrentagen. I und II. Kriegslieder während der Belagerung Colbergs von Soldaten gedichtet. III. Lied aus dem Gesangbuche. IV. Colbergs Kriegern und Bürgern während der Belagerung gewidmet, den 2. Juli 1807. V. Lied der Füsiliere des Regiments Colberg beim Ausmarsch im Frühjahr 1813. VI. Kriegslied der Preussen, 1813—1815. — A. Klütz, Buhkäuking von Halberstadt (Volkslied). — H. Dassow, Abzählreime aus Cunsow, Kreis Stolp. P.

Zs. für Ethnologie 24, 3: W. Schwartz, mythologische Bezüge zwischen Semiten und Indogermanen. — Olshausen, Leichenverbrennung.

Digitized by Google

Berichte des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. N. F. VIII, 3/4: A. Sulzbach, Der Schlaf in Sage und Märchen. — Wasserzieher, Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und seine Beziehungen zu Schiller. — Winneberger, Schillers Stellung zum klass. Trauerspiel der Franzosen, spez. seine Uebersetzung von Racine's Phädra. — M. Koch, Neuere Goethe- u. Schiller-Literatur.

Deutsche Rundschau 19, 1 Oct.: Hartwig, Dante und Florenz. — Nov.: Herm. Grimm, Leonore von Este (über Goethe's Tasso). — L. Bamberger, Arthur Chuquet. — O. Hartwig, Florenz und Dante (Schl.). — M. Friedländer, Die Entstehung der Müllerlieder.

Romänische Revue VIII, 8 und 9: Die romänische Frage in Ungarn und Siebenbürgen. Replik der romänischen akademischen Jugend Siebenbürgens und Ungarns zu der von der magyarischen akademischen Jugend veröffentlichten Antwort auf die Denkschrift der Studirenden der Universitäten Romäniens (genaue Darlegung der „Ethnographie und Statistik Siebenbürgens und Ungarns" mit Bezug auf die Rumänen und der einschlägigen Fragen des Nationalitätenstreits. Authentische Angaben über die betreffenden Schul- und Kirchenverhältnisse. Beigegeben eine übersichtliche Sprachenkarte und ein bibliographischer Abschnitt „Literatur der romänischen Frage"). — M. Przyborski, Trachten der Romänen im südlichen Banate. — L. Bachelin, Die Feenkönigin. Ein romänisches Märchen, ins Deutsche übersetzt und mythologisch erläutert. — Rundschau: Die romänische (Sprachen-) Frage im ungarischen Abgeordnetenhause. — Der romänische Litaraturverein für Siebenbürgen. — Recension von W. Rudow, „Geschichte des romänischen Schrifttums" (1892). F.

Die Grenzboten 36: Kleinpaul, Das Stromgebiet der Sprache.

Blätter für literar. Unterhaltung 38: R. Opitz, Die Zukunft der deutschen Literatur. — R. Friedrich, Deutsch oder Undeutsch? (Eingehende Besprechungen der Ergänzungs- und Gegenschriften zu Wustmanns „Allerhand Sprachdummheiten" von J. Minor, X, K. Kärger, G. Hess und K. H. Kerck, K. Erbe, H. Blümner). — 39: O. Immisch, Die Braut von Korinth (genaue Vergleichung der antiken Quelle und ihrer Modelung mit Goethes Bearbeitung). — K. Voretzsch, Eine Neubearbeitung der Thiersage: G. P. Petersen, Reinhart Rotfuchs (mit vergleichenden Notizen über die Thiersage). F.

Das Magazin für Literatur 61, 38: B. Auerbach, Dramatische Eindrücke. XXXVII. Grillparzers Esther. — XXXVIII: Grillparzers Traum ein Leben. — XXXIX: Calderons Leben ein Traum. — XL: Moretos Donna Diana. — 40: B. Auerbach, Dramatische Eindrücke. XLI: Hohenstaufen-Drama. — XLII: Der alte Fritz auf der Bühne. F.

Nationalzeitung 45, 553: K. Fr(enzel), Das junge Deutschland (im Anschluss an Johannes Prölss' gleichbetiteltes neues Buch). F.

Berliner Tageblatt XXI, 470: F. R(unkel), Eine Seelenliebe (ungedruckte Briefe Robert Hamerlings). — 478: G. Karpeles, Der alte Eckermann. Zum 21. September. — 483: K. (Zi)telmann, Die Meraner Volksschauspiele. — 507: F. Runkel, Alfred Tennyson †. — 511: S. Ballin, Das Haberfeldtreiben (in Oberbayern. Erläuterung des abergläubischen Brauchs nebst neueren Urkunden). — 514: H. Grehl, Alfred Tennyson als Mensch. — 516: Fr. Dernburg, Ein Wegweiser in die Irre (d. i. Emil Reich, Die bürgerlichen Kreise und die besitzlosen Volksklassen, Leipzig 1892; eine interessante Auseinandersetzung über volksthümliche Aesthetik, Kunst, Literatur u. s. w. der modernen Zeit). — 522: Goethe und die Brüder Grimm (im Anschluss an das gleichnamige Buch von Reinhold Steig, Berlin, W. Hertz, 1892). — 523: H. Grehl, Alfred Tennyson's Beisetzung in der Westminsterabtei (mit Besprechung und theilweiser Uebersetzung des Gedichts „Am Meer" und des ungedruckten „Stumme Stimmen"). F.

Der Zeitgeist (Montagsbeilage zum „Berliner Tageblatt") 40—43: R. Werner, (Vier) Ungedruckte Briefe Wilhelms von Humboldt (persönlichen und literarischen Inhalts) herausgegeben (und erläutert). — 42: A. Friedmann, Ein Zeitgenosse der Pompadour und der Dubarry (Friedrich Melchior Baron von Grimm). F.

Leipziger Zeitung 224: Fr. Reinicke, Mittelalterliche Falkenbeize (auf Grund mittelhochdeutschen Literaturmaterials). F.

Leipziger Tageblatt 86, 483: Ph. Stein, Johann Peter Eckermann. Eine Säcularerinnerung zum 21. Sept. 1892. — 485. 487, 489: M. Brasch, Professor Karl Biedermann als (Kultur- und Literar-) Historiker. — 491: H. Pilz, Dr. Schenkel's Weinberg bei Naumburg (zu Gellert's Leben und Dichten). — 495: K. W. Whistling, Ein vergessenes Denkmal für Goethe's Freunde in Leipzig (Familie Oeser). F.

Fränkischer Kurier 59, 505: J. Mayer, Die Nürnberger Frauenzimmer (in Conrad Celtis' „Descriptio Urbis Norimbergensis" 1505). — 511: ⊙ (Hans Boesch), Geschichte des deutschen Briefes (treffliche Glossen zu Steinhausen's gleichnamigem Buche, 2 Bde., 1889—91). — (Lammert,) Aus alten Pestzeiten (mit literarischen Belegen, Grabsteinaufschriften, Aberglauben-Beispielen). — 527: ⊙ (Hans Boesch), Geheimrath Dr. August von Essenwein, Direktor des Germanischen Nationalmuseums † (inofficieller Nekrolog des Direktoriums). F.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 220: Höfler-Tölz, Wald- u. Baumkult, von Achleitner. — 222: Ignaz V. Zingerle. — 229: H. Düntzer, Der Strassburger Actuarius Salzmann. — 230: K. Weinhold, Zur Erinnerung an Ignaz Zingerle von Summersberg. — 234—35: Gerh. Ramberg, „Romeo u. Julie" in der Bühneneinrichtung von Goethe. — 241: Mahrenholtz, Paul Bourget.

The Academy 1058: Em. Olivier, Michel-Ange; von Scheffler, Michel-Angelo; G. Thomas, Michel-Ange, poète. (Forts. in 1059). — 1061: Date of Chaucer's italian period. — 1062. Nichol, Carlyle. — 1063: Marvell, poems and satires, ed. Aitken.

The Athenaeum 3381: Selections from Swift, p. Craic I — Mediæval Scottish poetry, p. Eyre-Todd. — Müntz, Olivier, Michel-Ange. — 3383: The Song of Dermot and the Earl, an old french poem, p. Orpen. — 3384: Marvell, Poems and satires, ed. Aitken. — Two Chaucer words. — 3385: Skeat, Humphreys, Two Chaucer words. — 3386: Portraits of Wyclif. — 3387: Cynewulf's Christ ed. Gollancz. — Mansergh, Portraits of Wyclif. — 3388: Earle, The deeds of Beowulf. — Portraits of Wyclif.

American Journal of Philology XIII, 2 (50). S. 228—255: W. Muss-Arnolt, Keller, Lat. Volksetymologie und Verwandtes.

Nord. Tidskrift f. Filologi N. R. X, 4: Møller, Jespersen, Studier over engelske Kasus I.

Revue critique 39. 40: A. Jeanroy, Voretzsch, La légende d'Ogier. — Muret, Crescini, Etudes romanes. — Bourciez, Marchot, Le patois du Luxembourg central; Une demande en mariage. — 41: Lichtenberger, Gwinner, Goethes Faustidee. — 42: Lejay, Skutsch, Plautinisches und Romanisches. — Bourciez, Hoeft, France, Franceis et Franc im Rolandsliede. — Jeanroy, Wallenskoeld, Chansons de Conon de Béthune; Binet, Le style de la lyrique courtoise en France aux XIIe et XIIIe siècles. — 43: Jeanroy, Symonds, Dante, son temps, son génie, étude littér. et crit. trad. par C. Augis. (Paris, XVIII 309 S.). — Dejob, Stiefel, Unbekannte ital. Quellen Rotrou's; Vianey, Deux sources inconnues de Rotrou. — Ders., Biadego, Storia della biblioteca comunale di Verona.

Le Moyen âge V, 8: H. Logeman, Cynewulf's Christ, an eighth century engl. epic, ed. with a modern rendering, by Israel Gollancz. — Ders., Charles Plummer, Two Saxon chronicles parallel with supplementary extracts from the others. — W., G. Paris et A. Jeanroy, Extraits des chroniqueurs franç., G. Paris, Extraits de la Chanson de Roland. — F. Novati, Quelques remarques sur un très ancien doucument de la fable animale en France.

Polybiblion, Sept. G. Thomas, Michel-Ange poète.

Rev. pol. et litt. 6: A. Rambaud: Un précurseur de la tolérance religieuse. Sébastien Castellion (aus Anlass von Ferdinand Buissons gelehrter und an Mittheilungen aus ungedruckten Schriften reicher Biographie des trefflichen Humanisten, Paris 2 Bde.). — F. Hémon: L'âme bretonne (im Anschluss an die fünf von Luzel herausg. Bände Märchen und Volkslieder aus der Nieder-Bretagne). — J. Du Tillet: Théâtres (Pirons Métromanie und Boursaults Mercure galant). — 7: Im Courr. litt. Coppée, Les Vrais riches. — 8: Edouard Grenier: Souvenirs littéraires (soweit sie sich auf Chateaubriand, Béranger, Lamennais beziehen, bedeutungslos; dagegen beachtenswerth, wo sie von Lamartine handeln). — J. Durandeau: La Renaissance en Bourgogne (über eine schon 1543, also vor Du Bellay's Deffence und Pontus de Tyard's Erreurs, in Lyon gedruckte Epistre aux enfants

Digitized by Google

de Dijon, incitative à la studieuse congnoissance des bonnes lettres in Versen verfasst von Guillaume de Villebichot aus Talant bei Dijon). — 9: E. Grenier, Souvenirs litt. (H. Heine: bemerkenswerth, namentlich auch mit Bezug auf Heines vermeintliches Französischschreiben, das, wie es scheint, grossentheils auf Greniers Rechnung kommt). — 10: Ders., Souv. litt. (Ch. Nodier und Musset mit willkommenen Aufschlüssen über die Entstehung dreier Sonette des letzteren u. über den Sinn des Anfangs der Stanzen Nodiers an Musset, die man in den Gedichten des letzteren findet). — 13: Gust. Lanson: La Littérature et la Science. — Halpérine-Kaminski: L'enseignement de la langue russe en France. — 14: G. Lafaye: Les fêtes de l'université de Dublin. — J. Durandeau: La renaissance en Bourgogne (Forts.). Les suites du manifeste de 1543. — J. Du Tillet: Reprise de la Mort de César, de Voltaire. — 15: E. Faguet: E. Renan († 2 X/1892). — M. Albert: Talma à Bordeaux (nach den Denkwürdigkeiten von E. Gérand, von denen bisher nur auf politische Begebenheiten bezügliche Theile veröffentlicht sind). — S. Luce: Une pièce de vers sur le siège d'Orléans (1428—9). — 16: Brunetière: Sur le caractère essentiel de la littérature française (dieser Grundzug läge in dem Streben zu behandeln, was möglichst weiter Kreise Theilnahme begegnen muss und es so zu behandeln, dass solche Theilnahme leicht werde. Der Aufsatz ist mindestens sehr anregend, auch durch den Versuch für ausserfranzösische Literaturen je in einem Worte einen Ausdruck ihrer Besonderheit zu geben). — E. Grenier: Souvenirs littéraires. George Sand (auch über Sandeau und Musset; sehr anziehend). — Nekrolog für Tennyson.

Revue rétrospective 1. Sept.: Spoelberch de Lovenjoul, Les avatars d'une œuvre de Balzac.

Revue des deux mondes 1. Oct.: Brunetière, Les Amis de Bernardin de St.-Pierre, d'après les lettres inédites (in Anschluss an De Lescure, Bern. de St.-Pierre, Barine, Bern. de St.-P.; Maury, Etude sur la vie et les œuvres de B. de St.-P.).

Bibliothèque universelle Oct.: Ed. Rod, Etudes sur Dante. Les idées politiques de Dante.

Mémoires de la Société d'émulation du Doubs: Thuriet, Lamartine et la Franche-Comté.

Revue de l'instruction publique en Belgique. T. XXXV, 4: Comptes rendus: Die Völsungasaga nach Bugges Text hrsg. v. Ranisch. — 5: Comptes rendus: Doutrepont, Etude linguistique sur Jacques de Hemricourt. — Sarolea, Ibsen.

La Cultura. N. S. A. I, 4: A. Professione, Nuovi documenti su Vanni Fucci (1295). — 9: Passerini, Un predicatore celebre del quattrocento. — 27: A. Professione, Di un recente studio dantesco. — 35: Fraccaroli, Bricciole dantesche. — 37: Frati, L'ultimo rifugio di Dante Alighieri. — 44: Passerini, Gli studi danteschi di V. Imbriani. — 45: De Bartholomaeis, Letteratura provenzale (Ueber Restori's Buch). — Murari, Bricciole dantesche. — 46: Mandalari, Il Dante del Papa. — 48: Ricci, „Penetra e risplende" (Par. I, 1—3). — Frati, Lamma, Le rime di M. Correggiari. — II, 20: Zama, Orosio e Dante. — 25: Cristofolini, Ancora una parola sul „veltro" annunziato da Virgilio. — 29: Bonghi, Il „Giorno" del Parini (über das Buch von Carducci).

Nuova Antologia Anno XXVII. Fasc. XVIII. 16. Sept.: Fr. D'Ovidio, Dante e la magía. — N. Scarano, Amleto e Adelchi. — Bollettino bibl.: R. Pellegrini, Il serventese dei Lambertazzi e dei Geremei; Versi inediti di Giovan Mario Filelfo; Carraroli, La leggenda di Alessandro Magno.

La Rassegna Nazionale A. XIII, vol. LVII. Fortebracci, L'intermezzo di Dante. (S. 230 ff.). — vol. LIX. Volpi, Gli antipodi nel „Morgante." (S. 713 ff.) — Vol. LXI. Fenaroli, Il Veltro allegorico della D. Commedia. (S. 476—549).

L'Arcadia III, 1. 2: Bartolini, Commento popolare della D. Commedia. — 4: Carini, La cultura nell'evo carolingio. — 6: Bartolini, Dante in Gubbio. — 7: Vernarecci, Petrarca a Bolsena. — 9: Bartolini, Lo stemma di Dante. — Ders., S Francesco e Dante. — 11: Carini, Il commento Dantesco di Frate Giovanni da Serravalle. — 12: Bartolini, I frati gaudenti nella D. Commedia.

L'Ateneo Veneto. Ser. XV, vol. I. fasc. 1/3 Fabris, Intorno ai due primi canti dell'Inferno di Dante. — Vol. II. fasc. 1/4 Lamma, Il primo sonetto della Vita Nuova.

Giornale ligustico di archeologia, storia e letteratura. A. XVIII, fasc. 9/10: Pelaez, Di un sirventese-discorso di Bonifazio Calvo.

Rassegna Emiliana II, fasc. X, S. 550 ff.: Volpi, Del tempo in cui fu scritto il „Morgante".

Archivio storico Siciliano, N. S. A. XVI, fasc. 3. u. 4. R. Starrabba, Del codice dei capitoli della compagnia dei disciplinati in Palermo e di una opinione del prof. W. Foerster. — Struppa, Voci della parlata marsalese che differenziano di significato e di forma da quelle del Saggio del sig. Gioeni.

Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. T. XXXVIII, 7. ser. T. II: Bernardi, Dizionario dantesco compilato da G. Poletto. — Medin, Il probabile autore del poemetto falsamente attribuito a Francesco il Vecchio da Carrara. — Mazzoni, Un Pianto della Vergine in decima rima. — Morsolin, I presunti autori del Lamentum Virginis poema del sec. XIV.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Rendiconti ser. IV, vol. VII. 2. sem.: Zannoni, „De legitimo amore" poema di Dario Tiberti. — Neubauer, Textes hébraïco-italiens concernant les femmes (S. 181 ff. 347 ff.). — Rajna, Intorno alla etimologia dei vocabali: I. *ritá, reda, redo, redes, rese.* II. *Aves.* — Zannoni, Una rappresentazione allegorica a Bologna nel 1487.

Archivio della R. Società Romana di storia patria. XIV, 3. 4, S. 365—410: Pelaez, Visioni di S. Francesca Romana, testo romanesco del sec. XV, riveduto sul cod. originale con appunti grammaticali e glossario. — S. 437—451: E. Monaci, Antichi statuti volgari del castello di Nemi.

La Biblioteca delle scuole italiane IV, 16: Cipolla, Un illustre bibliografo (Giuliari). — Valeggia, Nota dantesca (Purgat. IV, 4 ersten Terzinen). — A. Solerti, Noterella dantesca (Inf. X, 108). — 18—20: Arullani, La donna nella letteratura del quattrocento. — 19—20: Bacci, Nota dantesca (Purg. VI, 142—144).

Neu erschienene Bücher.

Führer durch die französische u. englische Schulliteratur. Zusammengestellt v. e. Schulmann. 2. Aufl. Wolfenbüttel, Zwissler. gr. 8. IV, 208 S. M. 1,50.

Sammlung geschichtlicher Quellenschriften zur neusprachlichen Lektüre im höheren Unterricht. Hrsg. von Dir. Dr. Frdr. Perle. Halle, Niemeyer. V. u. VIII. Bd. 8. à M. 1,50.

Winkler, Heinr., Zur indogermanischen Syntax. Progr. Breslau. 31 S. 4.

Axmann, F., Einige bisher noch nicht veröffentlichte Briefe Adalbert Stifters. Progr. Wien. Leipzig, Fock. 22 S. u. Portrait. 8.

Baechtold, Jakob, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld, Huber. VII u. 932 S. gr. 8. M. 16,—.

Boyesen, H. H., Essays on german literature. New-York. S. 7,6 d.

Chevalier, L., Zur Poëtik der Ballade. II. Progr. Prag. Leipzig, Fock. 56 S. 8.

Fasola, C., Die Sprache des Johann von Staupitz. I. Lautlehre. Marburger Dissertation. Leipzig, Fock. 41 S. 8.

Fécamp, A., Le Poème de Gudrun: ses origines, sa formation et son histoire. Paris, Bouillon. XXX, 288 p. In-8. Bibl. de l'Ecole des hautes études 90.

Geers, A. W., Ueber den I. Theil von Goethe's Faust. Progr Chur. Leipzig, Fock. 16 S. 4.

Grosse, E., Zur Erklärung von Goethe's Gedicht: Das Göttliche (u. Dauer im Wechsel). Progr. Königsberg. 18 S. 4.

Hermenjat, L., Werther et les frères de Werther. Étude de littérature comparée. Lausanner Diss. Lausanne, Payot. 141 S. gr. 8. M. 2,—.

Heyne, Moriz, Deutsches Wörterbuch. 2 Bd. L-Qu. Leipzig, Hirzel. M. 10,—.

Höfler-Tölz, Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedicin Oberbayerns. München, Stahl.

Hystorie, Die, van Reynaert Die Vos, naar den druk van 1749 vergeleken met William Caxton's Engelsche vertaling. Met Inleiding en Aanteekeningen uitgegeben door J. W. Muller en H. Logeman. Zwolle, W. E. J. Tjeenk-Willink. M. 6,25.

Joachim, C., Landshuter Geschlechtsnamen. I. Theil. Progr. Landshut. Leipzig, Fock. 38 S. 8.

Johannes, W., Christophorus Kormart als Uebersetzer französischer und holländischer Dramen. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und des Schauspiels im XVII. Jahrhundert. Berliner Diss. Leipzig, Fock. 74 S. 8.

Digitized by Google

Kahle, B., Die Sprache der Skalden auf Grund der Binnen- u. Endreime, verbunden m. e. Rimarium. Strassburg, Trübner. VIII, 303 S. gr. 8. M. 7,—.

Krüger, Carl A., Geschichte der deutschen Literatur in Einzelbildern. Danzig, Axt. VIII, 228 S. 8. M. 1,20.

Lachmann, Karl, Briefe an Moriz Haupt. Herausgeg. von J. Vahlen. Berlin, Reimer. M. 4,—.

Muoth, J. C., Ueber bündnerische Geschlechtsnamen und ihre Verwerthung für die Bündnergeschichte. I. Theil. Vornamen und Taufnamen als Geschlechtsnamen. Progr Chur. Leipzig. Fock. 47 S. 4.

Neuse, R., Tempora und Modi bei Nikolaus von Strassburg. Münsteraner Diss. Leipzig, Fock. 82 S. 8.

Pralle, G., Die Frauenstrophen im ältesten deutschen Minnesang. Hallenser Diss. Leipzig, Fock. 38 S. 8.

Sass, Joh., Deutsches Leben zur Zeit der sächsischen Kaiser. Ein Beitrag zu den deutschen Privatalterthümern. Berlin, Springer. 8. M. 2.

Seydel, W., Meister Stolle nach der Jenaer Handschrift. Leipziger Dissertation. Leipzig, Fock. 94 S. 8.

Steig, R., Goethe u. die Brüder Grimm. Berlin, Hertz. 269 S gr. 8. M. 6,—.

Strauch, E., Vergleichung von Sibote's „Vrouwenzucht" mit den andern mhd. Darstellungen derselben Geschichte sowie dem Fabliau „De la male dame" und dem Märchen des Italieners Straparola. Progr. Breslau. 11 S. 4.

Teubner's Sammlung deutscher Dicht- u. Schriftwerke für höhere Töchterschulen, hrsg. v. G. Bornhak. 25. Bdchn. Volkslieder des 14., 15., 16. Jh. VIII. 98 S. 12. M. —,80.

Vasenius, V., Historiska undersökningar rörande Sveriges äldsta originalroman. Helsingforser Diss. Leipzig, Fock. 180 S. 8.

Wahner, J., Dichtung und Leben des Minnesängers Rudolf von Rotenburg. Breslauer Diss. Leipzig, Fock. 116 S. 8.

Worp, J. A., de invloed van Seneca's treurspelen. Amsterdam. 15 + 299 S. 8.

Angellier, A., Etudes sur la vie et les œuvres de Robert Burns (thèse). Paris, Hachette. VII, 439 p. gr. in-8.

Boswell, J., Life of Samuel Johnson. With copious notes. London, Routledge. 514 S. 8.

Brade, Gustav, Ueber Huchown's Pistil of swete Susan. Breslauer Diss. 62 S. 8.

Byron's Siege of Corinth, mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von E. Kölbing. Berlin, Felber. LX, 155 S. 8.

Clages, Hub., Der Blankvers in Thomson's Seasons und Young's Night-Thoughts. Hallenser Diss. 37 S. 8.

Dunbar, W., Poems, ed. with introductions, various readings, and notes by J. Schipper. 3. part. (Aus: „Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss."). Leipzig, Freytag. 199—301 S. 4 M. 5,60.

Fennell, C. A. M., The Standard Dictionary of anglicised words and phrases. Cambridge, Univ. Press. XVI, 826 S. 4. Sh. 31,6 d.

Gutmann, Jos., Untersuchungen über das me. Gedicht The buke of the howlat. Hallenser Diss. 47 S. 8.

Koch, John, The Chronology of Chaucer's Writings. London, Chaucer Society. IV, 89 S. 8.

Lieper, J., Shakespeare's „Hamlet". Progr. Straubing, Hirmer. 34 S. 8. M. 2,—.

Massey, C., In the struggle of life. Ein Lesestoff zur Einführung in die Lebensverhältnisse und in die Umgangssprache des engl. Volkes. Für den Schulgebrauch bearbeitet von A. Harnisch. — Mit einem Anhang: Englisches Leben. Bemerkungen über Land und Leute. Leipzig, Spindler. 111 S. 8. M. 1,—.

Planer, J., Untersuchungen über den syntaktischen Gebrauch d. Verbums in dem angelsächsischen Gedicht vom Phoenix. Diss. Leipzig, Gräfe. 51 S. gr. 8. M. 1,20.

Romaunt of the Rose, The, from the unique Glasgow Ms. parallel with its original Le Roman de la Rose edited by Max Kaluza I. The Texts. London, Chaucer Society. 439 S. 8.

Sarrazin, G., Thomas Kid und sein Dichterkreis. Eine literarhistor. Untersuchung. Berlin, Felber. 126 S. 8.

Seifert, J., Die „Wit und Science"-Moralitäten des 16. Jahrhunderts. Progr. Karolinenthal. Leipzig, Fock. 32 S. 8.

Shakespeare-Schulausgabe. Sammlung Shakespearescher Stücke. Für Schulen hrsg. v. E. Schmid. XIII. King Lear. Elbing, Sannier. 122 S. 12. M. —,80.

Steinschneider, G., Das Pseudo-Shakspere'sche Drama Fair Em. Progr. Prossnitz. Leipzig, Fock. 16 S. 8.

Allmayer, M, Un poemetto inedito del sec. XV. sulla caccia degli uccelli di rapina esistente nella pubblica biblioteca di Siena. Siena. Per nozze Bartolini-Mucci.

Anschütz, R., Boccaccio's Novelle vom Falken und ihre Verbreitung in der Literatur. Erlanger Diss. 37 S. 8.

Aretino, P., Le Maréchal, comédie du divin Pietro Aretino. Traduite pour la première fois par Alcide Bonneau. Paris, Lieux. XIII, 227 p. In-16. Fr. 20,—.

Aubigné, T. A. d', Œuvres complètes de Théodore-Agrippa d'Aubigné, publiées pour la première fois d'après les manuscrits originaux, par MM. Eug. Réaume et de Caussade. Accompagnées de notices biographique, littéraire et bibliographique, de notes et variantes, d'une table des noms propres et d'un glossaire, par A. Legouëz. T. 6 (et dernier). (Table des noms de personnes, Glossaire.) Paris, Lemerre. 507 S. 8. M. 10,—.

Barth, A., Laut- u. Formenlehre des Waldensischen. Bonner Diss. 92. 38 S. 8.

Benedetto Gareth detto il Chariteo. Le rime secondo le due stampe originali, con introduzione e note de E. Pércopo. Napoli. 2 vol. der Biblioteca napoletana di storia e letteratura.

Bérard, A., Les Vaudois, leur histoire sur les deux versants des Alpes, du IVe siècle au XVIIIe. avec grav. Lyon, Storck. X, 328 p. in-8. Fr. 12,50.

[Crevecœur, M R. de]. La Muze historique, ou Recueil des lettres en vers contenant les nouvelles du temps par Jean Loret. Index alphabétique des noms. Paris, Champion. 58 S. 8.

Dante, La Divina Commedia di Dante Alighieri. Riveduta nel testo e commentata da G. A. Scartazzini. Mailand, Hoepli. 1200 S. kl. 8. M. 3,20.

Dante Alighieri. Traité de l'éloquence vulgaire. Manuscrit de Grenoble publié par Maignien et le Dr. Prompt. Venise, Olschki. 58 S. Text. 25 Blätter Facsimile. M. 12,—.

Dante e Vanni Fucci, secondo una tradizione ignota, per Peleo Bacci. Pistoia.

Delmont, l'abbé T., Jean-Jacques Rousseau, d'après les derniers travaux de la critique et de l'histoire. Lyon, Vitte. 168 p. in-8. Extr. de l'Université catholique, revue des Facultés catholiques de Lyon.

Dictionnaire de l'ancienne langue française, par Fréd. Godefroy. 70e livraison (fin du VIIe volume). Paris, Bouillon. Fr. 5,—. (*traior*).

Emans, O., Ueber das verbe pronominal. Progr. des Friedr.-Gymn. zu Cöln. 10 S. 4.

Faguet, E, Corneille. Avec deux portraits et plusieurs reproductions de Gravelot, graveur du XVIIIe siècle. 6e édition. Paris, Lecène, Oudin et Co. 215 p. in-8.

Filippini, E., La „Prophetia Fratris Mucii de Perusio" estratta da un cod. napoletano del sec. XV. Fabriano. Per nozze Filippini-Piccinelli.

Fiorini, V., La bella Camilla, poemetto di Piero da Siena, con prefazione di T. Casini. Bologna. Scelta di curiosità lett. Disp. 243.

Fischer, L., Germanische Sprachelemente im Spanischen. Progr. Sarnen 92. Leipzig, Fock. 31 S. 4.

Hecker, O., Die Berliner Decameron-Handschrift und ihr Verhältniss zum Codice Mannelli. Berliner Dissertation 92. Leipzig, Fock. 72 S. 8.

Hübner, H, Syntaktische Studien über den bestimmten Artikel bei Eigennamen im Alt- und Neufranzösischen. Kieler Dissertation 92. Leipzig, Fock. 149 S. 8.

Levy, Emil, Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouard's Lexique Roman. 1. Heft. Leipzig, Reisland. XV, 128 S. 8.

Lindström, Per Elof, Anmärkningur till de obetonade vokalernas bortfall i några nordfranska ortnamn. Akademisk afhandling. Upsala. Leipzig, Fock. 67 S. 8.

Monaci, Ern., Di Guido della Colonna trovadore e della sua patria. Roma, Estr. dai Rendiconti dell' Accademia dei Lincei.

Navigatio Sancti Brandani, La, in antico veneziano edita ed illustrata da Francesco Novati. Bergamo, Fr. Cattaneo succ. a Gaffuri e Gatti LVIII. 109 S. 8. L 8. (In nur 200 Ex. gedruckt).

Nyrop, Christobal, La Espagna moderna. Trozos escogidos de autores castellanos contemporáneos. Kopenhagen, Lybecker & Meyer. IX. 322. S. kl. 8.

O-N dumant a maryatch, saynète wallonne par A. Vierset, transcrite dans une graphie phonétique et commentée philologiquement par Paul Marchot. Paris, Bouillon. s. d. 8. 23 S.

Digitized by Google

Passy, Paul, Les sons du français; leur formation, leur combinaison, leur représentation. 3me éd. entièrement refondue. Paris, Firmin-Didot. 143 S. 8. fr. 1,50.

Piolin, P., Le Théâtre chrétien dans le Maine au cours du moyen âge. Mamers, Fleury et Dangin. 205 p. In-8

Pizzi, Italo, Le somiglianze e le relazioni tra la poesia persiana e la nostra nel medio evo. Torino, Clausen. Estr. dalle Memorie della R. Academia delle scienze di Torino.

Prou, M., Manuel de paléographie latine et française du VIe au XVIIe siècle, suivie d'un dictionnaire des abréviations, avec 23 fac-similés en phototypie. 2e édition. In-8. 389 p. et planches. Paris, Picard.

Pütz, F., Zur Geschichte der Entwicklung der Artursage. Bonner Dissertation. Leipzig, Fock. 92. 32 S. 8.

Rauschmaier, A., Franz. Vocabulaire auf etymol. Grundlage. München, Oldenbourg, 111 S. 8.

Rivoire, P., La „Nobla Leyczon". Studio intorno ad un antico poema valdese. Ancona, Morelli.

Rodríguez y Rodríguez, M., Estudio clásico sobre el análisis de la lengua española, con un prologo de D. Alfredo Brañas. Santiago, Dieguez y Otero. En 4., XLVI, 272 p.

Sáinénu, Lazăr, Istoria filologiei române. Studiŭ critice. C'o prefată de B. P. Hasdeŭ. Bucuresci, Socecŭ & Comp. XVI. 455 S. 8. Lei 5.

Salvioni, Carlo, Lampyris Italica. Saggio intorno ai nomi della „Lucciola" in Italia. Nozze Salvioni-Rossi. 30 S. gr. 8.

Saviotti, A., Rime inedite di Curzio Ardizio da Pesaro [ms. N. VI. 72 della Nazionale di Torino]. Pesaro. Per nozze Palazzi-Giannuzzi-Sorelli.

Schwalb, Blaise Pascal. Reden und Aufsätze. Berlin, Bibliogr. Bureau. kl. 8. M. 0,50.

Strenna Fermana 1892. Vinci, un poeta fermano del s. XVI e una lettera inedita di Torquato Tasso.

Tarde, Les deux Statues. La Boétie et Montaigne. Lyon, Storck. In-16. 49 p.

Testi antichi modenesi del sec. XIV alla metà del sec. XVII. pubbl. da F. L. Pullé. I. Bologna. Scelta di curiosità letterarie disp. 242.

Thuriet, Ch., Deux causeries sur Lamartine [Lam. et la Franche-Comté; Une visite au berceau à la tombe de L.], Baume-les-Dames, Broihier. 46 S. 8.

Timmermans, Ad., L'argot parisien; Etude d'étymologie comparée suivie du vocabulaire. Paris, Klincksieck. 8. fr. 8.

Traditions populaires du Doubs. Région de Baume-les-Dames. Besançon, Jacquin. In-8., 111 p.

Volkmann, Ludw., Bildliche Darstellungen zu Dante's Divina Commedia bis zum Ausgang der Renaissance. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 8. M. 2.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Im Verlage von Weidmann in Berlin wird demnächst ein erster Band von Scherers kleinen Schriften, herausg. von Burdach und Schmidt, erscheinen.

Die Chaucer-Society wird in den nächsten Jahren veröffentlichen: A detaild Study of the Mss. of Chaucer's Troilus, their forms and grammar, by Prof. G. L. Kittredge; A Rime-Index to Chaucer's Troilus, by Prof. Skeat.; Lydgate's Siege of Thebes, ed. from the Mss. by A. Erdmann; Life-Records of Chaucer, IV, Enrolments and documents from the public record office, the city of London Town-Clerk's office etc.; A detaild comparison of Chaucer's Knight's Tale with the Teseide of Boccaccio, by H. Ward; Melibé et Prudence, the French Original of Chaucer's „Tale of Melibe", ed. from the Mss. by Mary Colvin.

† zu Aarau am 31. Oktober der bekannte Sagenforscher Professor Ernst Ludw. Rochholz.

Antiquarische Kataloge: Fock, Leipzig (69: Englisch); Fritsche, Hamburg (20: Deutsche Spr. u. Literatur); Hiersemann, Leipzig (102: Rom. Spr. u. Literatur); Kirchhoff & Wiegand, Leipzig (899 u. 900: Literatur u. Sprache der europ. Culturvölker); Liepmannssohn, Berlin (96: Deutsche Literatur); Olschki, Venezia (XXVIII: Litteratura Dantesca); Peppmüller, Göttingen (19: Europ. u. orient. Linguistik); Weigel, Leipzig (2: Sprachw., 3: Volksthüml. Literatur.)

Abgeschlossen am 31. October 1892.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bibliotheca Germanica

7026 Werke und Abhandlungen aus dem Gebiete der **Germanischen Philologie, Literaturgeschichte und Volkskunde**

VIII, 202 Seiten. Gross 8°-Format. Preis M. —,80.

Verlag von **Gustav Fock** in **Leipzig.**

Soeben erschien:

Lager-Catalog 300:

Aeltere französische und provenzalische Sprache u. Literatur.

(Aus d. Bibl. des † Prof. Dr. E. Mall in Würzburg).

Frankfurt a/Main.

Joseph Baer & Co.
Buchhändler u. Antiquare.

Im Verlage von **Georg Reimer** in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Karl Lachmanns Briefe
an
Moritz Haupt.
Herausgegeben von
J. Vahlen.
Preis: M. 4.—.

Verlag von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Soeben ist erschienen:

Tatian. Lateinisch und Altdeutsch mit ausführlichem Glossar herausgegeben von Eduard Sievers. **2. neubearbeitete Ausgabe.** (Bibl. der ältesten deutschen Litteratur-Denkmäler. V.) LXXV. u. 518 S. gr. 8°. br. M. 10.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

JAN 10 1893
LIBRARY

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XIII. Jahrgang. Nr. 12. December. 1892.

Burghauser, Die nhd. Dehnung des mhd. kurzen Stammvokals in offener Silbe (Kauffmann).
Leviticus, De Klank en Vormleer van het mndl. Dialect der St. Servatius-legende (Kern).
Buitenrust Hettema, Bijdragen tot het oudfriesch Woordenboek (Bremer).
Wadstein, Fornnorska Homiliebokens Ljudlära (Heuseler).
Jacoby, Die ersten mor. Wochenschriften Hamburgs (Muncker).
Heines sämmtl. Werke, mit Einl. etc. von E. Elster (Leitzmann).
Mayhew, Synopsis of old engl. Phonology (Bülbring).
Sherwood, Die ne. Bearbeitungen der Erzählung Boccaccio's von Ghismonda u. Guiscardo (Varnhagen).
Toynbee, Specimens of old French (Suchier).
Löseth, Le Roman en Prose de Tristan (Suchier).
Warnke, Marie de France u. die anonymen Lais (Zenker).
Mysing, Garnier u. d. ant. Tragödie (Mahrenholtz.)
Stiefel, Unbekannte ital. Quellen Rotrous (Wendriner).
Giacomino, Della relazione tra il basco e l'antico egizio (Schuchardt).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Burghauser, Dr. Gustav, Die neuhochdeutsche Dehnung des mittelhochdeutschen kurzen Stammvocals in offener Silbe, vornehmlich unter phonetischem Gesichtspunkte. (Aus dem XV. Jahresberichte der deutschen Staatsrealschule in Karolinenthal).

Verf. will, im Gegensatz zu Paul, von einem Zusammenhang der Vokaldehnung mit dem Silbenaccent als von einer unerwiesenen Vermuthung absehen, er selbst will lautphonetischen Boden gewinnen und mit der Frage anheben, in welchem Umfang bei eintretender Wirksamkeit des Dehnungsgesetzes offene Silbe wirklich vorhanden war. Er wünscht, auf Grund bair.-österreich. volksmässiger Sprechweise eine Uebersicht über den Umfang der offenen Silbe im spätmhd. und frühnhd. zu gewinnen. Die Frage wird aufgeworfen, ob in mhd. *gegriffen*, *gesoffen* die geschriebene Doppelconsonanz auch wirklich gesprochen worden sei, aber sofort verneint, weil schon ahd. nach langem Vocal *-ff-* vereinfacht erscheine: *grifan*. Es habe zwei Typen offener Silbe gegeben: *o-ven* und *o-ffen le-sen* und *e-zzen;* folglich könne zwischen *spo-ttes* und *go-tes* zu Beginn nhd. Periode ein Unterschied nicht bestanden haben. Analogie von *wa-zzer schi-ffes ro-sses spo-ttes* führte zur Schreibung *gottes* und ähnl. So wurde *tt* intervocalisch Zeichen des harten dentalen Verschlusslautes. Diese orthographische Regelung gehe der Stammvokaldehnung voraus. Gerade das umgekehrte ist das richtige. *site* kann erst nach erfolgter Dehnung der Stammvocale nach Analogie von *bitten*, *spotten* etc. *-tt-* aufgenommen haben, weil in beiden Fällen kurzer Vocal sich gehalten hatte. Wenn B. recht hätte, wäre nicht einzusehen, warum nicht sich *le-sen* zu *lessen* etc. geworden sein sollten. Es folgt S. 13 ff. eine Liste der Dehnungserscheinungen, in der z. B. *neffe* aus einem Nom. *nev' nef* unter Anlehnung an *niftel* erklärt wird u. a.; aus Anlass solcher Fälle wie *rächen* S. 15 heisst es, nur wo der Spirant gelinder gesprochen werde, höre man halblange Vocale, die hier ganz unerwartet auftauchen, und da auch B. mit den Typen *schemel : schemmel* etc. nicht fertig geworden ist, verirrt er sich in Ausflüchte wie *schwi-men* sei erst nhd. aus älterem *schwim-men* entstanden: daraus erhebe sich jedoch kein Widerspruch gegen seine Voraussetzung, denn die Erhaltung der langen Consonanz des Sonorlautes erscheine phonetisch dadurch begründet, dass der Uebergang vom Sonanten zum Sonorlaut bequemer erfolgen könne als der zum Geräuschlaut! So kommt also auch B. auf die Annahme eines geregelten Kraftverhältnisses zwischen tonstarkem Vokal und folgender Consonanz: weil die Mundstellung mechanisch eile, den energischen Anlaut der zweiten Silbe vorzubereiten, bleibe die Kürze erhalten. Ersetzen wir diese recht ungeschickte Formulirung durch eine sachgemässere, so unterscheidet auch B. als das wesentliche stark und schwachgeschnittenen Vokal, mit andern Worten gravis und acut — genau wie Paul, gegen dessen Theorie folglich nicht der Vorwurf „unerwiesener Vermuthung" erhoben werden durfte. Dieser Vorwurf fällt auf B. selbst zurück. Er musste sich sagen, dass durch die Berufung auf bair.-österreich. Silbentheilung nichts geleistet wird, so lange dieselbe nicht systematisch untersucht, an Hand der mittelalterlichen Ueberlieferung erläutert und so für das Gesammtgebiet unserer Muttersprache nutzbar gemacht wird. B. scheint gar nicht daran gedacht zu haben, dass es seine Aufgabe gewesen wäre, für seine sogenannten offenen Silben, die er für das mhd. postulirt, Belege beizubringen. Schreibungen wie *biten*, *trofen* etc. verdienten wohl einmal gesammelt und localisirt zu werden.

Halle a. S. Friedrich Kauffmann.

Leviticus, Felix, De Klank en Vormleer van het Middelnederlandsch Dialect der St. Servatius-legende van Heynrijck van Veldeken. Gent 1892. 8. (preisgekrönt und herausgegeben von der Koninklijke Vlaamsche Academie voor Taal en Letterkunde).

Die Vlaamsche Academie traf an sich keine übele Wahl als sie eine goldene Medaille aussetzte für die beste Abhandlung über die Laut- und Flexionslehre der St.-Servatiuslegende Veldekes, nur hätte die Formulirung der Aufgabe zweckmässiger sein können. Einmal war der darin gebrauchte Ausdruck „Dialect" im vorliegenden Falle für den Holländer missverständlich. Herr Leviticus hat es so aufgefasst als sei der Dialect des Umarbeiters gemeint; man möchte jedoch vermuthen die Academie habe die Sprache, den Mischdialect der Legende im Auge gehabt, also was auf holländisch „detaal" heisst. L. hat sich durch seine Auffassung verführen lassen dem Dialecte der ursprünglichen Dichtung zu wenig Beachtung zu schenken, wodurch seine Darstellung der Mundart des Umarbeiters gelitten hat.

Digitized by Google

Weiterhin hätte die Academie den Zusatz „uitgegeven door J. H. Bormans (Maastricht 1858)“ fortlassen sollen. Eine von Refer. angestellte Kollation der zu Leiden befindlichen Handschrift erwies die Ungenauigkeit der Ausgabe, namentlich in der Orthographie (*g* und *gh*, *v* und *u*, *y* und *ij* sind manchmal verwechselt). L. hätte die Handschrift gerne benutzt (S. 10, Fussnote), wusste aber augenscheinlich nicht, dass dieselbe auf der Leidner Universitätsbibliothek sei.

Unter den von L. benutzten Quellen (p. 1) bedauert man das Fehlen jeder Limburgischen Schrift des Mittelalters. Die neueren Dialecte und die strophischen Gedichte Maerlants vermögen diesen Mangel nicht zu ersetzen. Leider ist auch das Münchener Fragment der Servatiuslegende (HZ 27, S. 147 ff., in der Folge mit Serv. M. bezeichnet) dem Verf. entgangen.

Eine verschiedene Terminologie für die Formen des überlieferten Gedichtes und die ausschliesslich dem Umarbeiter eignenden wäre wünschenswerth gewesen. Hier wird Serv. nur gebraucht für die Ueberlieferung (nach der Handschrift).

Bei der Behandlung der Mundart des Umarbeiters (eine Gewähr dass nicht mehrere Umarbeiter oder Abschreiber thätig gewesen seien, liegt allerdings m. E. nicht vor) geht L. zu sehr von dem Gedanken aus der Mann verschenke reinen Wein und habe überall geändert wo es einigermassen anging, während doch gewiss viele alterthümliche Bildungen ohne bestimmte Veranlassung stehen geblieben sind, z. B. die zahlreichen Präterita wie *stichtede*. Dass auch in stilistischer Beziehung manches geändert sei, hat schon Behaghel bemerkt und wird von Serv. M. bestätigt. Mit Recht ist der altniederfränkische Lautstand dem Verf. der Ausgangspunkt. Eine übersichtlichere Eintheilung aber, eine weniger breite Besprechung des Nebensächlichen oder Allbekannten, eine eingehendere des Wichtigeren (z. B. der Flexion der Substantive) hätte dem Buche nicht geschadet.

Von der Orthographie hat sich L. manchmal irreführen lassen, indem er den merkwürdigen Satz aufstellt: gleiche Orthographie, gleiche Aussprache (s. § 61, § 63. Andrerseits bleibt Verf. diesem Satze nicht immer treu, z. B. § 44). In § 10 begegnen wir einem „Diphthong“ *oe* (bezw. „Triphthong“ *oey*), der jedoch nach § 37 ff. abwechselnd die Aussprache *û* und *ô* hatte. Letzteres ist schlechterdings unglaublich. Für Veldeke hat hier wohl Behaghel (Eneide LV) das Richtige getroffen. Die Möglichkeit einer diphthongischen Aussprache des germ. *ô* ist immerhin zuzugeben. Für die Bestimmung der Aussprache des Umarbeiters fehlt jeder Anhalt. Das Alter der jetzigen, jedenfalls sekundären maastrichter und roermonder Aussprache (vgl. *ê* aus älterem *ie*, *î* in *brêf* u. ä.) ist vorläufig nicht bekannt. — Eine Besprechung der Reime *sone : goen* Serv. 1, 412 f. und *ghenade : bode* 1, 716 f. hätte nicht unterbleiben sollen. Ueberhaupt wäre ein genaueres ins Auge fassen der Reime der Veldekeschen Schriften Leviticus' Arbeit zu Gute gekommen. Er sagt S. 46 Veldekes Reim sei rein, citirt aber S. 78 eine Assonanz und spricht S. 63 von den „wenigen unreinen Reimen“ Veldekes.

Im Einzelnen hebe ich noch folgendes hervor. Die Apokope nach Wurzelsilben ist gerade im Limburgischen älter als das 15. Jahrh. (§ 28, 3); die Seltenheit solcher apokopirten Formen im Serv. hat seinen Grund in dem Fehlen derselben bei Veldeke. — § 42 soll im Anschluss an Behaghels Beweisführung darthun dass bei Veldeke Umlaut von *â* (urgerm. *æ*) nicht vorkomme. Refer. hat diese Meinung früher bestritten (jedoch nach der Abfassung von L.'s Arbeit) und ist darin von der Form *genedege* (pius) in Serv. M. bestärkt worden. Die Möglichkeit eines *ô* und *û*-Umlauts wird von L. ganz übergangen. — Die lange Erörterung § 56 ff. hat die *i*- und *e*-Frage kaum vorwärts gebracht, namentlich ist die Annahme einer geschlossenen Aussprache des *i* in *kint* u. ä. verfehlt. Roerm. *kintj* beweist gar nichts weil derselbe Dialect auch *mintš* (homo) hat. Serv. M. hat *weste* (scibat) während L. Veldeke *wiste* vindicirt. S. 57 heisst es *i* sei in Serv. in offener Silbe ausnahmslos zu *ē* geworden; wie erklärt L. in dem Falle die oft belegten *bielde* (imago), *hiemel* (coelum) u. ä.? — S. 67 citirt L. den Beweis Behaghels für Veld. *û* aus germ. *eu*; es ist ihm entgangen dass sein Gewährsmann darunter *û* versteht (vgl. Eneide, s. LV, Z. 8 v. u. flg.) und er selbst *ûˇ* (ndl. *u*, s. § 125, *a*); L. hat aber jedenfalls recht. Die Behauptung, dass die Karol. Psalmen meist *u* für germ. *eu* hätten, ist wohl ein Lapsus. — S. 71 f. haben Refer. nicht überzeugt dass Veldekes Dialect, ausser *ich*, *dich*, *mich*, *ouch*, *sich* auch *sprach* gehabt habe, gegen Plur. *sprâken*. Zu dem an anderem Ort erwähnten vgl. noch *henric*, *herlic* in Serv. M. Dass Formen auf *-ch* für *k* später hineingebracht sind, beweisen *hiemelrijch* 1, 2425, 3144, *voerspreech* 1, 1660. *wonnentlijch* 1, 3143, in denen Veldeke zweifelsohne den Auslaut *-ke* gehabt hat. Man denke auch an das von L. S. 72 erwähnte *hertze* (cor). Bedeutender Einfluss des Niederrheinischen ist sicher. —

Die Behauptung auf S. 78 dass Behaghel *doufde : geloufde* Serv. 1, 232 f. als eine Assonanz betrachte, ist in ihrer Knappheit nicht klar. B. nimmt für Veldeke an *doupede : gelouvede*, wie *gelouvede : koupede* Eneide 323 f. Möglich wäre auch *doufte : geloufde*, resp. *geloufde : koufte*. Die Form des Präteritums von *doupen* im Dialekt des Umarbeiters lässt sich nicht bestimmen. Jedenfalls war sie nicht *doupte* (L.), sondern *doupde*, *doufte*, *douchte* oder *dochte*, wahrscheinlich das erste, wegen *ghedoupt* 1, 1125.

Eine der interessantesten Erscheinungen im Limburgischen, die Erhaltung nl. des *d*, resp. die Assimilation der vorangehenden Konsonanten in *luchde* (d. h. *luyde*, luxit), *misde* (d. h. *mizde*, eguit) u. ä. ist in einer kurzen Bemerkung abgethan, während sich doch über das Alter und Entstehen derselben vieles sagen lässt. — In den Paradigmen S. 88 ff. sind hin und wider gar nicht belegte Formen aufgeführt, wie G. D. S. *meghede* (S. 91), während nur *maget*, *maghet* begegnen. — S. 94 soll im A. S. *sunna* Heliand 3438 einfach Apokope des *n* vorliegen. — Der S. 107 gemachte Unterschied zwischen *hem* und *hoem* scheint rein illusorisch, ist jedenfalls nicht bewiesen. — Opmerking 4 auf S. 110 ist mir unverständlich: *haers geloeuen* ist doch einfach Genetiv zu *weder reden*. Die Bemerkung über mhd. *ir* hätte anders formulirt sein sollen: im älteren Mhd. gibt es kein Possessivpronomen der 3. Pers. Sg. Fem. und Pl. — § 126, *k* ist das Pt. *began* 1, 157; 2, 417, 463, 1155 (*: man*) 1, 2365 (*: ghewan*) u. ö. übersehen. — S. 134 sollen die regelmässigen, apokopirten Formen des Sg. Pt. Ind. des Vb. *ontsetten (ontsat*, aus *ontsatte)* und der regelmässige Pl. Pt. Ind. des Vb. *besitten (besaten)* darthun dass der Umarbeiter *setten* und *sitten* verwechsle.

Digitized by Google

So wäre noch Verschiedenes zu bemerken, zum Schlusse aber sei auf die im Grossen und Ganzen vollständige Zusammenstellung der Formen (namentlich beim starken Verbum) und die Genauigkeit der Citate hingewiesen. Falsche Citate sind mir wenig vorgekommen (Z. 9, S. 90: I 1379 anstatt I 3179). Einige Formen sind verkannt, daher zu sehr in den Hindergrund getreten, wie die 3. Pl. auf *-ent-*, deren *t* dem Verf. fälschlich für eingeschoben gilt (§ 86): das *t* ist aus dem Präs. Ind. auf andere Tempora und Modi übertragen. *menten* 1, 1253 u. ö. ist Analogiebildung.

L.'s Grammatik hat etwas mehr Licht gebracht, bewegt sich aber auf einem zu beschränkten Gebiete als dass sie einen grossen Fortschritt, geschweige denn einen Abschluss, bezeichnete. Eines eingehenderen Studiums der älteren Schriften und neueren Mundarten Limburgs hätte es bedurft damit nicht Ungleichartiges zusammengewürfelt und der Verf. seiner schwierigen Aufgabe gerecht geworden wäre.

Leiden. J. H. Kern.

Buitenrust Hettema, F., Bijdragen tot het Oudfriesch Woordenboek. Proefschrift ter verkrijging van den graad van Doctor in de Nederlandsche letterkunde aan de rijks-universiteit te Utrecht. Leiden, E. J. Brill. 1888. XXXVI, 88 S.

Ein ganz vorzügliches und hervorragend nützliches Buch. Was für unsere Kenntniss der altfriesischen Sprache am meisten Noth thut, das sind gründliche philologische Untersuchungen über den Werth unserer Überlieferung, über die Reinheit der Sprache, über die niederdeutschen Einflüsse u. dgl. Der Verf. weist uns die Wege. Das vorliegende Werk ist das erste, welches für die Textkritik feste Grundlagen zu geben unternimmt. Der Verf. wollte ursprünglich eine „Klankleer van het Westerlauwersch Friesch" schreiben, stand aber davon zurück, weil unsere Textausgaben nicht genau genug sind. Diese Vorarbeit enthält aber weit mehr als der Titel besagt.

S. XII—XVIII gibt er ein alphabetisch angeordnetes Verzeichniss der afrs. Wörter, welche bisher irgendwo besprochen worden sind, freilich ohne eigene Kritik. Ich trage dazu folgendes nach: *alikna* Günther, Die Verba im Aofrs., 58. *arbeida* ebd., 56. *avel* Kern, Taalk. Bijdr. II, 188. *bensechtich* Kern, Glossen in der Lex Salica, 101. *beva* Günther, 56. *bihreppa* ebd., 39. *biletha* ebd., 56. *bilokia* ebd., 58. *biplichta* ebd., 41. *biseka* ebd., 22. *bisetten* ebd., 27. *bislagia* ebd., 60. *bistrida* ebd., 64. *bitekna* ebd. 60. *bitimbra* ebd., 61. *bla* ebd., 13. *blindia* ebd., 63. *borga* ebd., 56. *bôtia* ebd., 32. *dara* ebd., 56. *dêya* ebd., 43. *domnia* ebd., 63. *donga* ebd., 62. *dur(r)a* ebd., 74 f. *epenuddria* ebd., 56. *ergera* ebd., 56. *ergia* ebd., 56. *etha* ebd., 57. *éthelia* ebd., 57. *erela* ebd., 57. *faka* ebd., 57. *feda* ebd., 57. *fenda* ebd., 42. *ferdria* ebd., 57. *fereth* Kern, Gl. i. d. Lex Sal., 177. *ferma* Günther, 57. *festna* ebd., 57. *fitera* ebd., 57. *gada* ebd., 57. *gerda* ebd., 42. *glisa* ebd., 57. *ham, hamreke* Arends, Ostfriesland und Jever, II, 29; Stratingh, Marken in Friesland, Versl. en meded., afd. letterk., deel IX, 52 Anm. *hemma* Kern, Gl. i. d. Lex Sal., 102. *hlêda* Günther, 43. *hlidia* ebd., 23. *hongia* (*hua*) ebd., 58. *hoxna* ebd., 58. *hreka* ebd., 39. *hreppa* ebd., 39. *hrither* Kern, Gl. i. d. Lex Sal., 49 f. *hroria* Günther, 63. *husa* ebd. 58 und 68. *hwîlia* ebd., 61. *kampia* ebd., 63. *kêd* Kern, a. a. O., 78 f. *keia* Günther, 45. *kelda* ebd., 39. *kelta* ebd. 38. *kêthere* Kern, a. a. O., 78 f. *krawa* Günther, 58. *kristegia* ebd., 58. *luga* ebd., 58. *lena, lenia* ebd., 63 und 68 f. *lerna, lirna* ebd., 58. *lethoga* ebd., 58. *leva, lavia* ebd., 63. *liavia, levia* ebd., 62. *likna* ebd., 58. *mena* ebd., 59. *merka* ebd., 40. *missdommat* ebd., 63. *monna* ebd., 59. *nedigia, neda* ebd. 63. *neta* ebd., 41. *onhlest* = *unhlest* „diffamatio" Kern, Taalk. Bijdr. II, 205. *overkora* Günther, 58. *pennega* ebd., 59. *plichta* ebd., 41. *reknia* ebd., 59. *rêmia* ebd., 59. *reppa* ebd., 39. *rotha* ebd., 59. *ruda* ebd., 59. *salva* ebd., 59. *sana, sannia* ebd., 45. *sêknia* ebd., 59. *selia* ebd., 59. *sia* Kern, Gl. i. d. Lex Sal., 101 f. *siga* Günther, 23. *sikringia* ebd., 59. *singa* ebd., 15. *skênia* ebd., 60. *sketta* Minssen, Fries. Archiv II, 191. *skipia* Günther, 60. *sliapa* ebd., 44 und 50. *smela* ebd., 60. *sômia* ebd., 62. *spurna* ebd., 45. *stôta* ebd., 13. *stiva* ebd., 60. *stoppia* ebd., 60. *strafia* ebd., 60. *strida* ebd., 64. *swera* ebd., 60. *swila* ebd., 60. *talemon* Kern, Gl. i. d. Lex Sal., 78. *tekena, tekna* Günther, 60. *tetsia* ebd., 21. *thura* ebd., 74 f. *thurva* ebd., 74 f. *timbra* ebd., 61. *toja* ebd., 61. *tôsôkia* ebd., 60. *tragda* ebd., 61. *unegert* ebd., 42. *urbalia* ebd., 56. *urevela* ebd., 57. *urheria* ebd., 58. *urmêla* ebd., 40. *ursitta* Kern, Gl. i. d. Lex Sal., 98. *urstonda* ebd., 96. *ursuma* Günther, 60. *utheldia* ebd., 62. *waddia* ebd., 61. *waga* ebd., 61. *waka* ebd. 61. *wedda* ebd., 39. *wêria* ebd., 61. *wilkera* ebd., 61. *wîvia* ebd., 62. *wona* ebd., 62. *wrogia, wreia* ebd., 63.

S. XX—XXIII Collation des alten westerlauerschen Druckes mit v. Richthofens Ausgabe. Der Verf. weist nach, dass v. R. im Gegensatz zu seiner eigenen Angabe (Rq. S. XXIV und 102 Anm. 4) „bald den Text des Schotanus, bald den des Wierdsma, nur selten den des alten Druckes gab"; „nur ein einziges Mal verglich er die alte Incunabel selbst. Wo aber die Oude Friesche Wetten des Wierdsma — deren letztes Drittel nicht erschienen ist — ihn im Stiche liessen, sah er sich wohl gezwungen, den Druck des XV. Jahrhunderts selbst zur Hand zu nehmen". Vgl. Germ. XXXV (1890), 9—11. — S. XXIII—XXIX druckt der Verf. zwei Originale ab, um an der Hand dieser die Ungenauigkeit der Abdrücke von Winsemius, Schotanus, Gabbema und Schwartzenberg zu zeigen. Der Verf. folgert, „dat slechts die stukken uit von Richthofen's Friesische Rechtsquellen betrouwbare afdrukken van de oudste stukken zijn, waar de bewerker zelve de handschriften vergeleek. De overige teksten zijn minder onnauwkeurig". — S. XXIX—XXXIII über die Ausgaben De Haan Hettemas. Den Text der Ems. Hss. in den „Oude Friesche Wetten" hat der Verf. verglichen und wenig Ungenauigkeiten gefunden. Im übrigen kommt er auf Grund einer Collation des Bolswarder Sendrechtes zu dem Schlusse: „In elk geval is eene vergelijking van de teksten, door hem voor het eerst of opnieuw naar de handschriften uitgegeven, zeer noodig". Also weder die Texte bei Schwartzenberg, noch bei de Haan Hettema und die bei v. Richthofen nur zum Theil besitzen „de nauwkeurigheid en betrouwbaarheit, welke men voor het gebruik bij taalkundige studiën mag eischen". In der That, sehr deprimierend! Erst eine künftige neue, vollständige Ausgabe, „nauwkeurig naar de oudste codices en afzonderlijke stukken uitgegeven, zal ten grondslag kunnen gelegd worden aan een Oudfriesch Woordenboek,

Digitized by Google

waarin zooveel mogelijk de geheele taalschat der Oude Friezen moet verzameld wezen, waarin de verscheiden vormen der dialecten te vinden zijn, waarin de beteekenissen naar hunne historische volgorde worden uiteengezet". Möge der Verf., der an der Quelle sitzt und der wie kein anderer dazu befähigt ist, zunächst jene neue Ausgabe uns schenken!

S. XXXIV f. eine wichtige Bemerkung über das Jus Mun. Fris.: „zeker is het dat een fol. omgelegd is, waardoor verso recto, en omgekeerd recto verso werd". Es betrifft dies S. 118—122 in de Haan Hettemas Oude Friesche Wetten II.

Über den eigentlichen Inhalt des Buches lässt sich kaum etwas sagen. Es sind eben Beiträge zum afries. Wörterbuche, Berichtigungen falscher Formen und falscher Bedeutungen auf sicherer philologischer Grundlage, hauptsächlich für das Altwestfriesische. Man kann, man muss fast jedes Wort unterschreiben. Es ist eine ganz vorzügliche Leistung philologischer Gründlichkeit. Auf dem vom Verf. angebahnten Wege kommen wir allein weiter. Kein Benutzer des altfries. Wörterbuches von v. Richthofen kann diese „Bijdragen" entbehren, schon um des reichen, authentischen Materials willen, welches wir dem Fleiss und der Belesenheit des Verf.'s zu danken haben.

Den deutschen Leser überrascht es S. 81—88 nicht weniger als 39 Thesen aufgestellt zu finden: 17 betreffen das Friesische, eine zu Beowulf 1681 ff. (ed. Grein), 3 zu Kudrun und Lohengrin, 10 zu mndld. Texten u. s. f. Ich hebe hervor, dass nach These 2 dem nhd. *froh* allein afrs. *frey*, nicht *fro*, entspricht. These 12: Das Jus Mun. Fris. gibt einen besseren Text als der Alte Druck. Die Anordnung dieses datiert nach These 13 von nach 1417. These 14: Der älteste Text des westerlauerschen Sendrechts ist der des Jus Mun. Fris.; der des Alten Drucks ist jünger. These 15: Die Upstallsbomer Willküren von 1323 sind eine *nya settingha* der alten des Jus Mun. Fris. (Hettema, O. F. W. II, 143—156).

Halle a. S. Otto Bremer.

Wadstein, Elis, Fornnorska Homiliebokens Ljudlära (Upsala Universitets Arsskrift 1890). Upsala, Akademiska Bokhandeln (C. J. Lundström). XI, 160 S. gr. 8. 3 Kr. 50 öre.

Ein Schüler Noreens bringt mit dieser Arbeit einen aussergewöhnlich werthvollen Beitrag zur altnordischen Sprachkunde. Die Homiliensammlung der Arnamagn. Bibliothek, das Hauptdenkmal des Norwegischen aus dem Beginn der Handschriftenperiode, einst von Unger herausgegeben, wird nach allen Seiten ihrer Lautform genau beschrieben. Der Verf. hat Ungers Text nach der Handschrift collationirt (Berichtigungen der Ausgabe S. 4—33) und sich ein vollständiges Glossar des Denkmals als Grundlage seiner statistischen Angaben zusammengestellt; er statuirt neben den bisher angenommenen zwei Schreiberhänden eine dritte: durch die Sonderung dieser drei Partien lässt sich manche grammatische Regel schärfer formuliren. Auch eine Localisirung des Originales wird versucht (S. 83, seltsamer Weise in Form einer langen Anmerkung unter dem Texte!): wenn sprachliche Kriterien auf Norwegen mit Ausschluss des westlichen Gebietes weisen, so schliesst W. weiter aus inhaltlichen Andeutungen auf die Bischofsstadt Hamar. Von den Schreibern unserer Handschrift lässt der dritte, so lange er sorgfältig copirt, die Sprache der Vorlage am reinsten hervortreten.

Was der Haupttheil enthält, ist zunächst Buchstabenlehre: die Schreibungen in ihrer ganzen planlosen Buntheit werden registrirt, und hier wie in andern nordischen Arbeiten kann man sich dem Eindruck nicht entziehn, dass orthographischen Launen allzuviel sprachliche Ratio beigemessen wird. Es liegt darin eine Reaction gegen das langjährige Vermischen aller westnordischen Sprachzeugnisse. Wie viel von den beobachteten Unterschieden schliesslich nicht der Schreibergewohnheit sondern, als mundartliche Eigenheiten, der gesprochenen Sprache zufallen wird, das wird sich bei vorgeschrittener Kenntniss der Dialekte zeigen. Bis dahin mag ein Zuviel im Individualisiren dem Zuwenig vorzuziehn sein.

Ueber einige Fragen verbreitet sich W. in ausführlichern Excursen, wobei die genaue Kenntniss der andern altwestnord. Denkmäler, das glückliche Heranziehn norwegischer Urkunden sowie die Umsicht im grammatischen Urtheil alles Lob verdienen. Ich erwähne Folgendes.

S. 42—47. 142—153 über den *u*-Umlaut: W. wendet sich gegen Kocks Hypothese: auch der zweite *u*-Umlaut, vor erhaltenem *u*, ist auf ostnorwegischem und ostnordischem Gebiete lautmechanisch entwickelt worden; dass er hier viel seltener auftritt als im Isländ.-westnorwegischen, beruht nur zum Theile auf Systemzwang (dass diesem eine bedeutende Rolle zufällt, lehrt die *u*-Brechung, die ja dem östlichen Gebiete nicht abgesprochen werden kann; also *aska : asku = stiærna : stiærnu*, ltges. *ǫsko, stiǫrno*); zum andern Theile beruht das Fehlen des *u*-Umlauts, wie der Verf. zweifelnd vorschlägt, auf hindernden Consonanten. Da Näheres über diese Consonanten noch nicht gesagt werden kann, bleibt die Erklärung vorläufig ein Nothbehelf; eine reinlichere Lösung ist noch zu erwarten. Dass in Formen wie *ǫnnor, annur* mit 'urgermanischem *u*-Umlaut' operirt wird, halte ich für äusserst problematisch; was ist gegen eine Entwicklung $a > ǫ > o > u$ innerhalb des Nordischen einzuwenden, da eine solche z. B. für *gamul, resol*, mit germ. *ǫ́* als Basis, acceptirt werden muss?

S. 51 über den Wandel $æ > e$ im Norwegischen vor *n*-Verbindungen.

S. 55: wie man das *e* von *skelfr, helpr, bergr* u. ähnl. als *i*-Umlaut von *ia* deuten will, sehe ich nicht ein: der Brechungsvokal *ia* könnte nur von der 3. Pers. Plur. und vom Infin. eingedrungen sein; dort, vor dem erhaltenen *a*, ist er aber erst entstanden, nachdem das Endungs-*i* der 2. 3. Pers. Sing. verstummt war: einem vermeintlichen **hialpr* u. s. f. war keine Möglichkeit mehr gegeben zu *helpr* zu werden.

S. 57: *kveld* 'Abend' aus *twe-* (*Zwielicht*) herzuleiten, geht nicht an, so lange man es mit obd. *Chilt* zusammenstellt: $tw > qu$ in *quer* ist specifisch niederdeutsch. Man vgl. jetzt die Etymologie von Kock, Ark. 7, 176.

S. 65 über $ǫ́ > ó$, mit Berichtigung von Hj. Falk im Arkiv VI.

S. 85 über das Vorkommen von *ey* neben *oy* im Norwegischen (Urkunden).

S. 89 ff. Vokalharmonie.

S. 102. Genitive masc. *n*-Stämme auf *-e* = got. *-ins*?

S. 107 f. über Verwendung von *ð* und *þ*, z. Th. gegen Hoffory im Arkiv II.

S. 122 f. Acut nicht zur Bezeichnung der Länge, sondern des Haupt- oder Nebentones; *iu io* fallende Diphthonge?

S. 127 ff. Zweifelhaft, ob geminirte Consonanz vor Consonanz die Vereinfachung auch nach kurzem Vokale

Digitized by Google

erfährt. Wie hat man sich die altnord. Doppelconsonanten überhaupt phonetisch vorzustellen?

Die Abgrenzung der altnorwegischen Lautform gegen die altisländische ist durch die vorliegende Schrift sehr erheblich gefördert worden.

Berlin. A. Heusler.

Jacoby, Karl, Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs am Anfange des 18. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Beilage zum Osterprogramm des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg 1888. Hamburg, gedruckt bei Lütcke & Wulff. 1888. 48 S. 4.

Der Verfasser geht von der patriotischen Absicht aus, seinem Hamburg den verdienten Ruhm zu sichern, dass es bahnbrechend in der Geschichte der moralischen Wochenschriften in Deutschland gewesen sei, und charakterisirt deshalb genauer die ersten Hamburger (und zugleich ersten deutschen) Zeitschriften dieser Art, die den früheren Arbeitern auf dem gleichen Gebiete ganz oder fast ganz unbekannt geblieben sind, den „Vernünftler" (1713—1714), die „Lustige Fama" (1718), die „Neu angelegte Nouvellen-Correspondence aus dem Reiche derer Lebendigen in das Reich derer Todten" (1721) und den „Patrioten" (1724—1726). Er bringt im Einzelnen unmittelbar aus den seltenen Originalausgaben viel Neues bei und liefert so eine tüchtige Ergänzung dessen, was in den letzten Jahren unter Andern Kawczyński, Milberg, Geiger, Kawerau zur Kenntniss der moralischen Wochenschriften beigesteuert haben. Doch wird durch seine Studien das Bild, das wir uns schon vorher von jener unter englischen Einflüssen entstandenen journalistischen Literatur machen mussten, im Grossen und Ganzen natürlich nicht verändert. Jacoby beschränkt sich meistens auf unmittelbare Berichte über den Inhalt der von ihm behandelten Wochenschriften und auf gelegentliche Citate daraus. So schätzbar diese sind, so hätte er doch auch mehr nach der Herkunft der Stoffe und literarischen Motive fragen sollen, die uns in ihnen begegnen. Besonders bei der „Lustigen Fama" dürfte das der Mühe werth gewesen sein. Jacoby erinnert für den Ton, der daselbst angeschlagen wird, an Abraham a S. Clara; sollte man nicht eher an protestantische Schriftsteller, vielleicht an Schupp, denken? Bei der Reise nach der Hölle, die in der „Lustigen Fama" geschildert wird, möchte ich auch an die „Gesichte" von Moscherosch sowie an Fassmanns „Todtengespräche" und ihre Vorgänger aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, besonders an Fontenelles „Dialogues des morts" erinnern, ebenso bei der „Nouvellen-Correspondence". Bei andern Stoffen mag man an das Studentendrama, an das Schauspiel der Wandertruppen, an den Kampf gewisser Autoren des 17. Jahrhunderts gegen die Mode u. dgl. denken: englische Vorbilder scheinen jedoch auf die Darstellung in der „Lustigen Fama" nicht so bedeutend, wenigstens nicht so nahezu ausschliesslich wie auf die andern Hamburger und deutschen Wochenschriften eingewirkt zu haben. Sehr zu wünschen wäre es ferner gewesen, dass Jacoby den einzelnen Verfassern jener ersten Wochenschriften genauer nachgespürt hätte; als Hamburger, der an Ort und Stelle mit Hilfe des reichen Materials der dortigen Stadtbibliothek forschen konnte, wäre er sicher zu einzelnen, immerhin werthvollen Aufschlüssen gekommen. Dankenswerth ist das am Schluss beigefügte Verzeichniss der moralischen Wochenschriften, die überhaupt im 18. Jahrhundert zu Hamburg erschienen, nebst einer Aufzählung von 48 Schriften, die für oder gegen den „Patrioten" herauskamen. Nur sollte dabei in jedem einzelnen Fall angegeben sein, ob Jacoby seine Kenntniss aus den Originaldrucken selbst oder nur aus den (oft ungenauen) Mittheilungen von Beck (in Gottscheds „Neuestem aus der anmuthigen Gelehrsamkeit" 1761) und von Kawczyński schöpft. Falsch ist S. 46 die Angabe, dass von den „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths" sechs Stücke erschienen sind; es kamen vielmehr neun heraus (1747 -1748), wie längst bekannt ist, und Lessings Beiträge, um deren willen die Zeitschrift noch jetzt hauptsächlich beachtet wird, stehen selbst zum grossen Theil erst im 7. Stück. Als Herausgeber gilt allgemein Christlob Mylius, nicht (wie Jacoby vermuthet) Agricola.

München. Franz Muncker.

Heinrich Heines sämmtliche Werke, mit Einleitungen, erläuternden Anmerkungen und Verzeichnissen sämmtlicher Lesarten von Dr. Ernst Elster. 7 Bände. Leipzig, Bibliographisches Institut, ohne Jahr. 122 und 572, 555, 579, 634, 554, 635, 656 Seiten.

Als das Ergebniss nahezu fünfjähriger Arbeit, verheissungsvoll schon im Jahre 1887 angekündigt durch die vortreffliche, leider viel zu wenig gewürdigte Ausgabe des Buchs der Lieder in Seufferts Literaturdenkmalen, liegt uns jetzt Ernst Elsters Gesammtausgabe der Werke Heines vollendet vor. Schon seine frühere Ausgabe des Liederbuchs, das zuerst Heines Ruhm begründete, zeigte wie in noch höherem Grade die Gesammtausgabe Elsters hervorragende Befähigung zur Herausgabe und Würdigung von Heines dichterischem und persönlich-menschlichem Sein, seinen feinen Sinn für Poesie nach Seite des Inhalts sowohl wie der Form, sein klares Verständniss der Gesammtentwicklung unseres geistigen Lebens und damit der Bedingungen, unter denen Heine als historische Erscheinung wurde und wuchs, seinen ethisch, ästhetisch, religiös und politisch vorurtheilsfreien Blick, der der ewigen idealen Gesetze des Lebens eingedenk sich doch mitfühlendes Verständniss für eigenartige Individualität bewahrt hat, endlich seine durchaus ansprechende und feine Schreibweise; so ist denn die vorliegende Heineausgabe in jeder Beziehung ein Meisterstück der deutschen Philologie im höchsten Sinne des Wortes.

Das erläuternde Beiwerk drängt sich nirgends ungehörig in den Vordergrund. Vor den einzelnen Werken orientiren kurze Einleitungen über Entstehung, Wirkung, Würdigung. Der kritische Apparat der Lesarten steht für sich hinter den Texten, so dass er alle diejenigen nicht stört, die sich über ihn erhaben fühlen in dem kindlichen Glauben solcher philologisch-kritischen Arbeit bei einem neueren Autor entrathen zu können. Die allgemeine, dem siebenten Bande beigegebene Einleitung über Heines Leben und Werke wird man in ihrer vortrefflichen Durchsichtigkeit und Wahrheit am besten schätzen können, wenn man mit ihr die blendende, aber oft hohle und in den Prinzipien unsichere Darstellung vergleicht, die kürzlich Georg Brandes im sechsten Bande seiner Hauptströmungen Heinen hat angedeihen lassen. Eine persönliche Kleinigkeit: mir ist der Tadel des Heine'schen Almansor S. 33 zu streng.

Bereits ist eine Neubearbeitung dieser Heineausgabe in Vorbereitung, die, was sehr willkommen ist, durch zwei Bände Briefe des Dichters vermehrt werden soll. Wir sehen ihr mit Spannung entgegen.

Jena. Albert Leitzmann.

Digitized by Google

Mayhew, A. L., Synopsis of Old English Phonology, being a systematic account of Old English Vowels and consonsonants and their correspondences in the cognate languages. Oxford, Clarendon Press. 1891. XIX, 327 S. 8 *sh.* 6 *d.*

Der durch frühere nützliche und sorgfältige Veröffentlichungen rühmlich bekannte Verfasser verdient sich durch das vorliegende kleine Werk sowohl den Dank der Lehrenden als der Lernenden auf dem Gebiet der Englischen Sprachgeschichte. 'There is nothing original in the book', erklärt er bescheiden in der Vorrede; 'the modest aim of the writer has been to present in a compact, handy, tabulated form some of what appear to be the assured results of the recent researches of scholars in England and Germany'. Jedenfalls aber gebührt ihm volle Anerkennung für die überaus sorgfältige, sachverständige und umsichtige Ausführung seines sehr glücklich erdachten Planes. In fünf Abschnitten stellt er uns tabellarisch dar: — 1. den Ursprung der altenglischen (westsächsischen wie dialektischen) Laute und Wörter, indem er die entsprechenden der verwandten Sprachen daneben setzt; auch Lehnwörter sind eingeschlossen. — 2. Umgekehrt die Vertretungen der indogermanischen Formen im Ae. — 3. Die indogerm. Ablautreihen. — 4. Die westsächsischen Laute verglichen mit den neuenglischen. — 5. Umgekehrt die neuenglischen mit den westsächsischen (einmal nach der schreibung, und dann noch nach der Aussprache geordnet). — Die Benutzung des Buches bei gelegentlichem Nachschlagen wird erleichtert durch am Schluss beigegebene vollständige alphabetische Indices der angeführten armenischen, griechischen, lateinischen, altbulgarischen, althochdeutschen, altsächsischen, altenglischen, neuenglischen und anderen Wörter; im ganzen sind es etwa 9000, und diese Zahl zeugt für die grosse Reichhaltigkeit des Buches. Ueberall zeigt sich der Verfasser auf der Höhe der neuesten, auch der deutschen Forschung, was bei einem Engländer immerhin noch ein besonderes Lob abgibt, wie wir ohne nationalen Dünkel sagen dürfen; denn die Gelehrten, die wie Mayhew in den indogermanischen Forschungen zu Hause sind, sind jenseits des Kanals wahrlich noch sehr, sehr dünn gezählt. Es steht zu erwarten, dass Mayhews äusserst klare, leicht fassliche Darstellung, wie man sie sich in Deutschland jedenfalls eifrig zu Nutzen machen wird, auch in seinem Vaterlande viel Gutes stiften werde. Namentlich Anfänger können das Buch als einen ganz vorzüglichen Führer gebrauchen, der obendrein sie nicht auf halbem Wege stehen lässt, sondern sie durch zahlreiche Hinweise auf die grösseren Werke von Brugmann, Sievers, Braune, Kluge, Sweet und vielen Anderen auch weiter auf die gründlichste Gesammt- und Einzelforschung hinführt.

Nur ein paar Ausstellungen habe ich zu machen, die ich gleichwohl vielleicht zum Theil unterdrücken dürfte, wenn nicht zu erwarten wäre, dass das Buch bald eine zweite Auflage erleben wird.

In § 10 hätte hervorgehoben werden sollen, dass der Imperativ *far* seinen Vokal *a* (statt *æ*) aus den zweisilbigen Formen des Zeitwortes hat. — § 39: *Weales* ist nach Sievers § 218, mit langem *éa* zu lesen. — Statt der Hinweise auf Cosijns 'Kurzgefasste altwestsächsische Grammatik' (1881) oder daneben, hätte mancher vielleicht solche auf desselben Verfassers grössere 'Altwestsächsische Grammatik' (1883—86) gewünscht. — § 126: *Wielisc*, ahd. *walhisc*, ist mit langem *ie* zu lesen; in § 279 hat Mayhew diese eigenthümliche Dehnung für *eo* in Beispielen wie *séoles*, Genitiv zu *seolh*, anerkannt. — § 227: Da an anderen Stellen des Buches solche gelegentlichen Dehnungen wie *cān*, ahd. *kann*, angeführt werden, so hätten hier unter *æ* auch die Dehnungen in den Präteriten *sæt*, *bær* u. s. w. genannt werden sollen, die ich für das Westsächsische nachgewiesen habe (Geschichte des Ablauts, S. 53 ff.) — § 511: zu *gien* und *giet* vgl. Professor Hempls Brief in der 'Academy' vom 19. December 1891; auch einen Brief von J. M. Hart in 'Modern Language Notes', Februar 1892, Spalte 122 f. — Bei altenglischem *c* und *g* hätte zwischen den palatalen und gutturalen Lauten geschieden werden sollen. — § 666: Das ne. Pt. *fought* stammt aus dem ae. Pp. *fohten*; dem ae. *feaht* würde ne. *faught* entsprechen. — Die häufigen Verweise auf Stellen in Kluges 'Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte' in Pauls 'Grundriss' sind mit falschen Seitenzahlen versehen. Man muss entweder immer 298 zuzählen, so dass, wenn auf S. 11 verwiesen ist, man auf S. 309 nachsieht; oder man muss der Abhandlung eine besondere Seitenzählung geben, aber mit Seite 2 beginnen. — § 669: Ne. *keel* kommt doch wohl von ae. *céol* und nicht von *cele*. — § 675: Wörter wie ae. *feoh*: ne. *fee* und ae. *seoh* ('vide'): ne. *see* sollten nicht gegenüber gestellt werden, da dem Ne. Formen ohne *h* zu Grunde liegen. — § 104: *mix* sollte nicht mit *fisc* zusammen genannt werden, sondern in einem besonderen Paragraphen nach § 117 folgen; siehe Sievers, AE. Gr., § 84. Aehnlich ist auch *wirsa* auszuscheiden. — § 17: Es hätte auch das *a* in der zweiten Silbe von *hafa*, *hafast* erklärt werden müssen. — § 735: Ne. *guest* mit seinem Verschlusslaut *g* ist nicht einfach aus dem Ae. herzuleiten; siehe Kluge, Anglia Anz. V, 83. — Für eine neue Ausgabe möchte ich endlich empfehlen, in der vierten und fünften Liste nicht bloss gelegentlich (z. B. bei *hear*), sondern durchweg den Ne. Formen ihre wirklichen Ae. Vorgänger gegenüber zu stellen, nicht die ws. Formen *ȳfel* u. s. w. — Weitere Besserungen hat inzwischen Holthausen in den 'Mittheilungen' zur 'Anglia', III 37, vorgebracht.

Heidelberg. Karl D. Bülbring.

Sherwood, Cl., Die neuenglischen Bearbeitungen der Erzählung Boccaccios von Ghismonda und Guiscardo. Berliner Dissertation. 1892. 54 S. 8.

Nach einigen kurzen Bemerkungen über verwandte Erzählungen, namentlich mehrere Bearbeitungen der 9. Novelle des 4. Tages des Dekamerons gibt der Verf. zunächst eine Aufzählung „derjenigen Werke, die, zum Theil Uebersetzungen, zum Theil Bearbeitungen, in directem Zusammenhang mit Ghismonda und Guiscardo stehen". Diese Liste ist vielfach ergänzungs- und besserungsbedürftig. Zunächst wird nach Dunlop-Liebrecht („mir lag die Ausgabe von 1851 vor", sagt der Verf.; aber eine weitere, von Liebrecht besorgte Ausgabe gibt es doch überhaupt nicht) die lateinische Prosa des Leonardo Bruni erwähnt. Es hätte wohl bemerkt werden können, dass der Text bei Manni, Istoria del Decamerone — welches Werk Sh. kennt und benutzt hat — abgedruckt ist. Eine Ausgabe Rom 1471 finde ich bei Dunlop nicht angeführt. Andere alte Ausgaben verzeichnen Fossius, Catalog. I, 422 und II, 866, sowie Brunet, Manuel I, 399. In einer Darmstädter Handschrift des 16. Jahrhunderts, welche den Text enthält, wird behauptet, Bruni habe aus dem Griechischen übersetzt (vgl. Rom. Forsch. VI, 431). Von der Bearbeitung Filippo Boroaldos (des Aeltern) in lateinischen Distichen,

Digitized by Google

die, was ebenfalls hätte erwähnt werden sollen, auch bei Manni zu finden ist — der auch nachweist, dass Beroaldo nicht Boccaccio, sondern Bruni benutzte —, führt Sh. mit Berufung auf Dunlop eine Ausgabe von Bologna 1492 an. Dunlop hat eine solche Angabe nicht. Man möchte wissen, woher dieselbe stammt. Brunet a. a. O. verzeichnet andere Ausgaben.

Von Bearbeitungen in italienischer Sprache erwähnt Sh. die in Octaven von Annibale Guasco (die aber nicht erst „um 1600 in Venedig", sondern bereits 1583 in Pavia erschien), fünf Tragödien von Asinari, von Silvano de Razzi (richtiger Girolamo Razzi; erst als er ins Kloster trat, nannte er sich Silvano; vgl. Gaspary, Litgesch. II, 607, welches Werk Sh. gar nicht benutzt hat), von Torelli (dessen *Tancredi* aber nicht erst 1598, sondern bereits 1597 erschien, dann 1598, 1603, 1605 und endlich 1875 neu gedruckt wurde), von Antonio da Pistoia (der seinem Stücke, was Sh. nicht erwähnt, den Titel *Filostrato e Pamfila doi Amanti* gab und es 1499 aufführen liess), und von Campeggi (dessen *Tancredi* aber schon zwei Jahre früher als Sh. angibt, nämlich 1612, erschienen ist); ferner von Michele Accolti in Terzinen (aber nur den letzten Theil behandelnd; dass schon Manni dieses Bruchstück besprochen und veröffentlicht hat, hat Sh., der sich bezüglich dessen auf Bozzos Ausgabe des Dekameron beruft, übersehen), von Franc. Boncioni (wer ist das und welcher Art ist seine Bearbeitung?), von Benivieni (von dessen im Jahre 1863 und 1865 von Zambrini neu herausgegebenen Gedichte aber keineswegs feststeht, dass es 1485 erschienen ist, wie St. ohne Nachprüfung nach v. d. Hagen behauptet: der einzige bekannte alte Druck ist undatirt, wird jedoch in das 15. Jahrhundert gesetzt), und von Parabosco (wo?). Nachzutragen sind die folgenden Bearbeitungen. Vor Allem das Gedicht in Octaven, das seit dem 15. Jh. oft gedruckt ist (vgl. über die Ausgaben Passano, Novellieri ital. in verso 47; D'Ancona bei Milchsack, Due Farse 145; Brunet I, 401). Sodann eine Prosadarstellung, welche für älter als Boccaccios Novelle gilt, nach einer Hs. der Riccardiana veröffentlicht von Lami, *Appendice all' Illustrazione del Decameron* (1820), dann von Zambrini, *Due novelle anteriori al Decameron* (1859); ein Auszug von dem Letztgenannten in seiner Ausgabe von Benivienis Gedicht S. 10. Vincenzo Brugiantíno gab in seinen *Cento Novelle* (1554) eine Bearbeitung von Boccaccios Novelle in Octaven. Silvestro Branchi schrieb eine Tragödie *Il Guiscardo* (Bologna 1627), Gioach. Cocchi eine Oper *La Gismonda* (Neapel 1750) und Piazzano eine ebensolche *Gismonda di Sorrento* (Novara 1876). Ob es sich in diesen drei letztgenannten Stücken um unsere Novelle handelt, kann ich freilich nicht sagen.

Von französischen Bearbeitungen erwähnt Sh. zuerst die metrische von Jean Fleury, deren erste Ausgabe aber nicht die von ihm angeführte im December 1493 bei Caron (Paris) erschienene, sondern die im Mai desselben Jahres von Verard veröffentlichte ist. Ueber weitere Ausgaben, von denen eine undatirte i. J. 1834 bei Pontier in Aix neu abgedruckt ist, vgl. Brunet a. a. O.; auch Frère, Manuel du Bibliogr. normand II, 477. Die französische Uebersetzung von Beroaldos Bearbeitung durch Fr. Habert erschien bereits 1551, nicht 1553.

Auf deutschem Gebiete nennt Sh. Niclas von Wyle mit dem aus v. d. Hagen genommenen Zusatze „Strassburg 1510". Das ist das Datum des zweiten Druckes der Translationen. Einzeln war des Niclas Uebersetzung unserer Erzählung bereits in den siebziger Jahren des 15. Jh.'s erschienen; s. Goedeke, Grundriss ²I, 363. Ferner werden angeführt Hans Sachs, Albrecht von Eyb, Bürger und Hans Pöhnl. In Stainhoewels Uebersetzung des Dekameron findet sich natürlich auch unsere Erzählung. Ich trage ferner eine niederdeutsche Prosabearbeitung in einem auf der Kopenhagener Bibliothek befindlichen Drucke nach, der undatirt ist, aber, wie es scheint (vgl. Molbech im Serapeum I, 213) ungefähr aus demselben Jahre stammt, wie die in demselben Bande befindliche niederdeutsche Griseldis-Bearbeitung (welche Reinh. Köhler in seinem Artikel über die letztere Sage bei Ersch und Gruber nicht entgangen ist) nämlich 1502: *Van* (gedruckt *Vau*) *Sygismunda des vorsten dochter van Salernia unde van deme iungeliche Gwiscardo.* Die Form des Namens der Heldin weist auf Bruni als Quelle hin. Die Geschichte findet sich als *Guiscard und Gismonda, Tancredi Tochter* auch in dem Volksbuche *Schertz mit der Warheyt* (Frankfurt a. M. 1550) Bl. 42. Ob das Drama von Wilh. v. Schütz *Gismunda* (in dessen „Dramatischen Wäldern", Leipzig 1821) etwas mit unserm Stoff zu thun hat, weiss ich nicht.

Nach diesen bibliographischen Zusammenstellungen kommt der Verf. auf sein eigentliches Gebiet, auf welchem er besser zu Hause ist, auf die neuenglischen Bearbeitungen. Den von ihm angeführten und, mit Ausnahme von zwei ihm nicht zugänglichen, ausführlich besprochenen Darstellungen kann ich nur das Wenige hinzufügen, was sich in der Einleitung der — Sh. nicht zugänglichen — neuen Ausgabe von Painters Palace of Pleasure angegeben findet: Ein Hinweis auf eine Stelle in James Howells († 1666) Briefen; auf eine solche in Nathaniel Wanleys *Wonders of the Little World* (1678) und auf George Turberviles *Tragical Tales* IV (vor Mai 1577 erschienen; vgl. Köppel, Anglia XIII 48). Es ergibt sich aus Köppels Quellenuntersuchung jedoch, dass Turbervile die 1. Novelle des 4. Tages weder in seiner 4. noch in einer andern Erzählung behandelt hat; er wird sie wohl nur nebenher erwähnen.

Sh. vergleicht zunächst die Uebersetzung Painters sehr eingehend mit dem italienischen Grundtexte und kommt zu dem Ergebnisse, dass trotz einzelnen unnöthigen Abweichungen, Ungeschicklichkeiten und sogar eigentlichen Fehlern, die Uebersetzung im Ganzen als eine wohl gelungene zu bezeichnen sei — welches Ergebniss freilich Koeppel dem Verf. schon vorweg genommen hatte, indem er Painter einen „sprachkundigen und gewissenhaften Uebersetzer" nennt.

Bezüglich der Vorlage, welche die Verfasser der alten Tragödie *Tancred and Gismunda* benutzt haben, ist es Sh. nicht gelungen, etwas Sicheres zu ermitteln.

Dass Dryden nach Boccaccio gearbeitet hat, sagt er selbst, und Sh. bringt Beweise dafür bei. Aber letzterer hat die Form des Namens der Heldin bei Dryden „Sigismonda" nicht beachtet, welche doch auf einen — directen oder indirecten — Zusammenhang mit Leonardo Bruni hinweist, der zuerst diese Form eingeführt hat. Es ist daher, so unwichtig die Sache an sich auch ist, auch für Dryden die Quellenfrage noch nicht als vollständig gelöst anzusehen.

Den Abschnitt über *The Cruel Gift* der Susannah Centlivre eröffnet Sh. mit einigen Mittheilungen über die Persönlichkeit dieser Dame. Das wäre nun wohl nicht unbedingt nothwendig gewesen; wenn es aber ge-

Digitized by Google

schehen sollte, so würde es sich empfohlen haben, an der neuesten Biographie der Dichterin, einem Aufsatze William Hunts in Stephens Dict. of Nat. Biogr., nicht vorüberzugehen. Hiernach ist es weder absolut sicher, dass sie die Tochter eines Mr. Freeman in Holbeach war (*is said to have been* etc.), noch dass sie zuerst mit einem Neffen des Sir Stephen Fox und dann mit einem Offizier Namens Carroll „verheirathet" gewesen sei. Die Angaben über das Geburtsjahr schwanken. Nach der einen wäre sie um 1680 geboren, und so gibt Sh. an; nach einer andern um 1667, welch letzteres Jahr sich bei W. Hunt angeführt findet.

Die Quelle des von der Novelle Boccaccios sehr abweichenden Dramas dieser Dame nachzuweisen und so die Frage zu beantworten, ob und wie weit die vorgenommenen Veränderungen ein Werk der Mrs. Centlivre sind, ist Sh. auch nicht gelungen. Wenn man erwägt, dass die Dame für mehrere ihrer übrigen Stücke in fremden Literaturen — der französischen und spanischen — Anleihen gemacht hat, so würde es sich, da französische und spanische dramatische Bearbeitungen, die in Betracht kommen könnten, nicht bekannt sind, wohl empfehlen, einmal die zahlreichen italienischen Dramen darauf hin durchzugehen. Jedenfalls darf man, so lange dies nicht geschehen ist, nicht behaupten, dass die Veränderungen des Motivs der Engländerin zuzuschreiben seien.

Erlangen. Hermann Varnhagen.

Paget Toynbee, Specimens of old French (IX—XV centuries) with introduction, notes and glossary. Oxford 1892, Clarendon press. LX, 492, 205 S.

Die wesentlich für Engländer bestimmte Chrestomathie ist ganz offenbar nach dem Muster der Bartschischen Bücher gearbeitet; doch mit dem Unterschied dass die Texte nicht gleichmässig behandelt, sondern gewöhnlich so, wie sie in den Ausgaben geboten wurden, wiedergegeben sind. Auch bilden die Anmerkungen S. 383—492 eine dankenswerthe Zugabe, da sie auf die Bedürfnisse des Anfängers Rücksicht nehmen, und im Ganzen eine verständige Auffassung bekunden. Von der grammatischen Einleitung muss leider gesagt werden dass sie bei aller Dürftigkeit auch recht incorrect ist.

Da das Buch für Engländer bestimmt ist, so ist dem Anglonormannischen ein grösserer Raum zugemessen, und ich glaubte gerade diese Seite des Buches, die es von ähnlichen Werken unterscheidet, genauer prüfen zu sollen. Ich finde dass der Herausgeber es an vielem, an festen Grundsätzen in der Textbehandlung (er hat Einiges aus Handschriften entnommen) und an Kenntniss der gedruckten Literatur, fehlen lässt. Schon in der Vorrede fällt auf dass er bedauert, Orpens Ausgabe des Song of Dermot zu spät erhalten zu haben, um diesen Text in der Chrestomathie berücksichtigen zu können. Warum hat er da nicht ein Stück aus Francisque Michels Ausgabe desselben Textes entnommen, die seit 1837 zugänglich und fast durchaus zuverlässig ist? Ich lasse noch einige Bemerkungen zu den anglonormannischen Stücken der Specimens folgen.

VI. Laws of William the conqueror. Das Wort *Çost* 21 sollte ohne Cedille stehen. Wenn *ço'st* gemeint ist, so müsste doch das dahinter stehende *est* gestrichen werden. Ich habe in den Gött. Gel. Anz. 1891 S. 688 Belege für das Pron. dem. *cost* beigebracht. — 44 In *quaer denier* kann *quaer* doch nicht eine Nebenform zu *quatre* sein; es ist wohl gleich *quaternum*.

IX. Philippe de Thaün. Im Anfang des Computus dürfte auch Mall mit *le chapelain Yun e seneschal le rei* nicht das Richtige getroffen haben; es muss heissen: *le seneschal*, wenn nicht ein verkehrter Sinn herauskommen soll. Hier wäre es von grösserm Interesse gewesen die *Varia lectio* herzusetzen, als bei den Gesetzen Wilhelms wo eine willkürliche Auswahl aus den Lesarten getroffen ist. Dass *mielz* als Adjectiv bezeichnet wird (in *del mielz de la cuntree* 76), ist nicht zu billigen.

XII. Oxford Psalter. Das sinnlose *les tues enfanz* 70 würde hier nicht stehen geblieben sein, wenn der Herausgeber Meisters Collation (Die Flexion im Oxforder Psalter, Halle 1877, S. 121) benutzt hätte.

XV. Geoffrei Gaimar. Die Ausgaben von Thomas Wright (1850) und von Hardy und Martin (Rolls series 1888) hat der Herausgeber leider nicht gekannt. Eine Stelle scheint er mir misverstanden zu haben: *E d'esresches par les boscages Furent guardez tuz les passages* (V. 23. 24). Der Herausgeber fasst *desreches* als *derechef*. Ich sehe darin das Adj. *esrasque*, das bei Godefroy fehlt und räudig bedeutet. Es gehört zur Sippe *rasca* im Et. Wört., und findet sich *Disme de penitanche* 1299 (wo die Handschrift *esrasques* hat) und im Bulletin de la Soc. d. anc. textes fr. 1876 S. 119 *(estresque)*.

Zu XXI. Books of Kings ist die Collation von Paul Schlösser, die Lautverhältnisse der Quatre Livres des rois (Bonn 1886) übersehen, zu XXIV. Jordan Fantosme die Ausgabe von Haslitt (Rolls series 1886). zu XXV Mystery of Adam die Ausgabe von Grass (Halle 1891), zu XXXVII Chardry Mussafias Textbesserungen und Quellennachweise (Zeitschr. f. Rom. Ph. III 591 fg.).

XLII. Thomas fragments. In *Plus s'en deut* 107 liegt nicht eine Form von *dubitare* vor, sondern das lat. *dolet*.

XLIX. Rober de Gretham. Das Stück ist nach einer Londoner Handschrift gedruckt mit den Lesarten der Cambridge. Die Interpunktion lässt viel zu wünschen, ebenso die Textkritik, z. B. *18 un grant feu mult truverent* (C *un feu m. gr.*), 31—32 *Mult ad envie e mult est pensis Li prestres enz el fu s'est mis* (C *Mult envis e mult pensis . . .*).

LII. Britton. Die Lesarten in Nichols Ausgabe sind nicht verwerthet; sie ergeben dass *avera* in der letzten Zeile zu streichen ist.

LV. William de Wadington. Die Interpunction lässt auch hier viel zu wünschen. Furnivalls Ausgabe (London 1862 S. 66) ist unbenutzt geblieben, ebenso bei LX Fulk Fitz-Warenne (sic) die neueste Ausgabe (Rolls series 1875).

LXVIII. Manière de langage. Hier sind die von Stengel in der Zeitschr. f. Neufranz. Spr. I. 1 mitgetheilten Textbesserungen nicht benutzt; die Worte *sang wytanne, merissement, merissee* müssen hiernach, auch im Glossar fortfallen. — 12 *tu mens fausement, parmy la gorge*] das Komma ist sinnstörend. — 27 *l'apprentiz s'en vait au marchié*]. Das Wort *marchié* ist von Meyer eingesetzt, die Handschriften haben dafür *l'overdure* (wohl Eröffnung des Ladens). — 36 *que n'en peut nommer. n'en* bleibt unerklärt; es ist gleich *l'on*. So findet sich *n'em* für *l'em* schon im Gormund. — Nach S. 480 ist *la goule d'aoust* nur im Anglonormannischen üblich: vgl. dagegen Godefroy unter *engoule aoust*.

Digitized by Google

LXXXIV. Littleton. Dieses Stück ist weder in den Anmerkungen noch im Glossar berücksichtigt. Dann hätte wenigstens die alte Englische Uebersetzung oder die französische Houards beigegeben werden sollen. Die Ausgabe von Coke ist wohl deshalb zu Grunde gelegt, weil sie für eine der besten gilt. Die ältern Ausgaben, in denen § 314 einen Theil des 4. Kap. des III. Buches bildet, zeigen indessen zuweilen bessere Lesarten. Die Ausgabe von 1534 (*Natura brevium. The olde tenures. Lyttylton tenures. The new talys* u. s. w.) liest im Epilogus für *notes et specifies* 37 offenbar richtiger *notes et sp.* (die alte englische Uebersetzung *moved and specified* setzt bereits die Entstellung voraus) und für *tiels choses ferra 38: t. ch. ferront.*

Hoffentlich werben die Specimens in England Recruten für die Altfranzösischen Studien! Dass der Herausgeber sein Vorbild Karl Bartsch erreicht habe, lässt sich freilich weder von seinen literarischen Kenntnissen noch von seinen kritischen und sprachlichen Leistungen behaupten.

Halle. Hermann Suchier.

E. Löseth, Le roman en prose de Tristan, le roman de Palamède et la compilation de Rusticien de Pise. Analyse critique d'après les mss. de Paris. Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes. Fasc. 82. Paris, E. Bouillon 1890. XXVI. 543 S. gr. 8. fr. 18.

Alle, die an dem Studium der mittelalterlichen Literaturen Interesse nehmen, müssen Herrn Löseth den wärmsten Dank wissen für die bewundernswerthe Ausdauer und das glänzende Geschick womit er seine Riesenaufgabe, die Analyse der Pariser Texte des Prosatristan, glücklich zu Ende geführt hat. Dass die Anlage des Buchs eine übersichtliche, überall verständliche ist, verdient um so höhere Anerkennung als die Texte selbst ein Durcheinander von Abenteuern, ein Gewirr abweichender Versionen zeigen, welches dem Bedürfniss des Lesers nach Zusammenhang und Ordnung fortwährend Hohn spricht. Der Analyse sind die 21 Handschriften der Pariser Nationalbibliothek zu Grunde gelegt (darunter drei zweibändige, daher B. von 24 Handschriften redet). Ausserdem sind 6 alte Drucke und der von Polidori herausgegebene Italiänische Prosaroman benutzt. Französische Bruchstücke einer weitern Handschrift sind erst nachträglich hinzugekommen (S. 491).

Die noch ungedruckten Arbeiten Brakelmanns, sind soweit sie in Analysen einzelner Theile bestehen, durch Löseths Werk überflüssig gemacht; dass sie ihm nicht zugänglich wurden — woran ich unschuldig bin —, hat er keinen Grund zu bedauern. Auch die kurze Orientirung, die Löseth in einer besondern Schrift (Tristanromanens gammelfranske prosahaandskrifter, Kristiania 1888) gegeben hatte, ist durch die neue, unvergleichlich eingehendere und gründlichere Darstellung antiquirt.

Von den Pariser Handschriften enthalten nur 6 so ziemlich den ganzen Roman. Von den übrigen 15 Handschriften beginnen nur 3 mit dem Anfang, die übrigen an einer spätern Stelle. Nur 4 von diesen endigen mit dem Schluss, die übrigen brechen vorher ab. Einige (wie 104, 12599) setzen sich nur aus mehreren grössern Bruchstücken zusammen.

L. stellt für den ersten Theil einen andern Stammbaum als für den zweiten Theil auf. Diese Stammbäume, die gegen die frühere Auffassung einige Modificationen zeigen, verlieren dadurch an Uebersichtlichkeit, dass die einzelnen Bände mehrbändiger Texte verschiedene Nummern tragen. Die beiden Theile, in die L. den Roman zerlegt, hat er wunderlicher Weise in der ersten Version an einer andern Stelle abgegrenzt als in der zweiten (S. V. Anm.). Eine solche division inconnue aux manuscrits, die ganz zwecklos zu Schwierigkeiten führt, hätte er wenigstens motivieren sollen. Ich bin mir über diesen Punct nicht klar geworden, und während auf S. V von der première partie dans la première version die Rede ist, wird auf S. XII versichert: la première version ne comprend que la seconde partie. Wie reimt sich das zusammen?

Die für die beiden Theile des Romans aufgestellten Stammbäume haben 9 Handschriften gemeinsam. Wenn man nur diese ins Auge fasst, so stellt sich heraus, dass eine Verschmelzung der beiden Stammbäume in einen einzigen gar nicht ausgeschlossen ist. Nur die durch 12549 und 335—6 repräsentirte Gruppe nimmt in dem Stammbaum des zweiten Theils eine etwas andere Stellung als in dem Stammbaum des ersten Theiles ein.

Dies Tristanwerk regt zu einer Reihe interessanter, aber auch schwieriger Untersuchungen an: über das Verhältniss der verschiedenen Prosaversionen zu einander; über die Stellung des Prosaromans zu den sonstigen Ueberlieferungen der Tristansage; über den Antheil der einzelnen Bearbeiter und das allmählige Anschwellen zu dem vorliegenden Riesenumfang; über die Beziehungen zu andern Romanen des Arthurkreises, besonders zu Lancelot, Graal, Merlin, Palamedes.

Mit der Analyse des Tristan war die Geduld des Verfassers noch nicht erschöpft: er hat in einem Anhang auch über den Palamedes, der in der Zeit von Tristans Vater Meliadus spielt, und die (Meliadus betitelte) Compilation des Rusticien von Pisa eingehend berichtet, über jenen nach 6, über diesen nach 3 Handschriften.

Ich gebe nur meiner Ueberzeugung Ausdruck wenn ich das vorliegende Werk unter den Monographien, welche der altfranzösischen Literaturgeschichte gewidmet sind, für eine der hervorragendsten erkläre.

Halle. Hermann Suchier.

Warnke, Marie de France und die anonymen Lais. Progr. des Gymn. Casimirianum zu Coburg. 1892. 24 S. 4°.

Von den uns erhaltenen vierundzwanzig altfranzösischen Lais, welche ihrem Inhalt nach als bretonisch bezeichnet werden dürfen, haben zwölf bekanntlich Marie de France zum Verfasser, im Lai du Corn nennt sich als solcher ein gewisser Robert Biket, im Lai d'Ignaure ein gewisser Renaut; die übrigen zehn sind uns anonym überliefert. Da nun kein Grund vorliegt zu der Annahme, die Londoner Hs. Mus. Brit. Harl. 978, welche uns jene zwölf Lais der Marie im Zusammenhang überliefert, enthalte die Lais der Dichterin vollständig, da vielmehr der Umstand, dass die Sammlung nicht gemäss dem von Marie sowohl bei den Fabeln als bei dem Gedicht vom Fegefeuer geübten Brauch mit einem Epilog abschliesst, eher für das Gegentheil spricht, so liegt offenbar die Frage nahe, ob nicht vielleicht von den uns anonym überkommenen Lais noch der eine oder andere Marie de France zuzuschreiben sei. Weder G. Paris, der in der Romania 8, 29 fünf von den anonymen Lais publicirte, noch auch Warnke in seiner trefflichen Ausgabe der Lais der Marie waren auf diese Frage eingegangen. Anderseits nimmt der erstere in seiner Littérature française au moyen-âge, 2me éd. p. 91 doch wenigstens drei davon, Tydorel, Guingamor und Tyolet, für die Dichterin

Digitized by Google

in Anspruch, freilich ohne sich über die Gründe, welche ihn zu dieser Annahme bewogen haben, zu äussern. Es muss deshalb als ein verdienstliches Unternehmen bezeichnet werden, wenn Warnke in der vorliegenden Abhandlung sich der Aufgabe unterzieht, die Frage auf Grund einer systematischen Untersuchung der Sprache, des Stiles, des Inhalts und der Composition der betreffenden Gedichte zu beantworten. Doch beschränkt er sich mit der Anwendung sämmtlicher genannter Kriterien auf die drei letzterwähnten Lais; bei den übrigen sieben fasst er sich kürzer, zum Theil offenbar deshalb, weil hier schon das eine oder andere Kriterium allein genügte, um ein sicheres Ergebniss zu gewinnen, bei einigen, dem Lai de l'Epine, de Graelent und de Désiré aber wohl auch aus dem Grunde, weil ihm hier das handschriftliche Material, ohne welches der sprachlichen und stilistischen Untersuchung die feste Grundlage fehlt, offenbar nicht zur Verfügung stand. Für Tyolet, Tydorel und Guingamor ist das Resultat der sprachlichen Untersuchung nun dieses, dass alle drei mit den Lais der Marie de France in sprachlicher Beziehung zwar im Grossen und Ganzen übereinstimmen, d. h. dass sie in der normannischen Schriftsprache abgefasst sind, dass sie aber anderseits doch eine Reihe von Besonderheiten aufweisen, welche Autorschaft der Marie kaum als annehmbar erscheinen lassen. Was sodann Inhalt und Stil betrifft, so führt deren Betrachtung bei Tyolet und Tydorel zu dem gleichen negativen Ergebniss, hingegen zeigt Guingamor in beiden Punkten vollkommene Uebereinstimmung mit den Lais der Marie; trotzdem nöthigen auch bei diesem nach Warnkes Ansicht eben die sprachlichen Abweichungen zu einem negativen Entscheid. Es scheint mir indess, dass W. in seinem Skepticismus hier denn doch etwas zu weit geht. Worin bestehen denn im Guingamor die sprachlichen Differenzen, welche trotz der Uebereinstimmung des Inhalts und des Stiles Maries Autorschaft unwahrscheinlich machen? Sie reduciren sich auf folgendes: Der Nom. Sing. der Fem. lat. III. Decl. hat beide Male, wo er im Reim erscheint, kein *s*; das Part. Perf. Pass. richtet sich an zwei Stellen (eventuell auch noch an zwei weiteren) nicht nach dem vorausgehenden Accusativ; zweimal reimen Imperfecta der I. Conj. mit solchen der II. oder III., — alles Erscheinungen, für die sich bei Marie kein Beispiel findet. Nun ist aber zu bemerken, dass uns der Guingamor in einer einzigen Handschrift, Bibl. nat. nouv. acqu. 7104, erhalten ist, welche, ob sie gleich im Ganzen einen sehr guten Text bietet, doch im Einzelnen natürlich keineswegs fehlerfrei ist und speciell bereits mehrfach modernisirte Sprachform aufweist, wie die Ueberlieferung von Stücken, die uns ausserdem noch in anderen Handschriften erhalten sind, darthut. Es liegt deshalb durchaus kein Grund vor, bei Stücken, welche sich in dieser Handschrift allein finden, Conjecturen zu scheuen, falls die überlieferte Lesart irgendwie verdächtig erscheint. In der That lassen sich nun in all den erwähnten Fällen für die von Maries Sprachgebrauch abweichenden Formen durch ganz geringfügige Besserungen die regelmässigen, der Dichterin geläufigen Formen gewinnen. Ich lasse die betreffenden Stellen hier folgen, indem ich die Conjectur in Klammern beifüge: V. 553 *Mors est vostre oncles et (ot) sa gent, N'i avez ami ne parent*; 600 *Que il morut, mien escïent, Il et tuit si homme et (ot) sa gent.* — V. 33 *Le seneschal l'a encontré, Ses (Son) braz li a au col gité*; 180 *Molt grant dommage i ai eu: Diz chevaliers i ai (sont) perdu.* [V. 399 *N'a mie (niënt) de son pore veü, Et lui et le chien a perdu*; 221 *Car il les avroit lues perduz, Ja mes n'esteroient (ne les avroit) veuz.*] — V. 267 *Et nes les da es i aloient, Merveilleus duel por lui faisoient (menoient)*; 367 *D'argent paroit qui l'esgardoit: Merveilleuse clarté rendoit* (Umstellung). Die beiden letzten Conjecturen rühren von W. selbst her, — sie liegen in der That so nahe, dass sie sich Jedem sofort darbieten müssen —, W. zweifelt jedoch an ihrer Zulässigkeit, weil der Schreiber der Handschrift in den von ihm abgeschriebenen Lais der Marie de France derartige Versehen sich nicht zu Schulden kommen lasse. Aber diese Bemerkung ist nicht zutreffend: Imperfecte der verschiedenen Conjugationen finden sich nach Ausweis der Varianten in der Handschrift z. B. gebunden Guigemar 251 *erroit : savoit*: Lanval 529 *veoit : amoit*. W.'s Bedenken sind also nicht gerechtfertigt. Können wir so die wenigen Unregelmässigkeiten mit leichter Mühe entfernen, so werden wir kein Bedenken tragen, dieselben auf Rechnung der Abschreiber zu setzen und es besteht dann in sprachlicher Hinsicht zwischen Guingamor und den Lais der Marie eine ebenso vollkommene Uebereinstimmung, wie sie bezüglich des Inhalts und des Stiles von W. selbst nachgewiesen wurde. Gibt man deshalb überhaupt zu, dass derartige innere Gründe zu einer positiven Behauptung bezüglich des Verfassers berechtigen können, so liegt dieser Fall hier offenbar vor und wir werden keinen Anstand zu nehmen brauchen, den schönen Lai von Guingamor dem literarischen Eigenthum der Marie hinzuzufügen. Dagegen wird man betreffs der beiden anderen Lais, des Tyolet und des Tydorel, dem negativen Ergebniss W.'s seine Zustimmung wohl nicht versagen können. Die weitgehende Vernachlässigung der Declinationsregel im Tyolet spricht in der That gegen Maries Autorschaft, welche doch im Ganzen in diesem Punkte noch mit ziemlicher Genauigkeit verfährt; zu dem gleichen Schlusse nöthigen die Länge der Einleitung, wofür sich bei Marie etwas Entsprechendes nicht findet, die abweichende Anschauung, welche der Verfasser über die Herkunft der bretonischen Lais bekundet, ferner die Mängel der Composition und Besonderheiten des stilistischen Ausdrucks. Wesentlich inhaltliche Differenzen geben den Ausschlag bei Tydorel. Nicht im Einklange mit Maries Anschauungen ist hier die mangelhafte Motivirung für die Untreue der Königin, nicht zu Maries Erzählungsweise stimmen der mit der Handlung in keinem Zusammenhang stehende Excurs über die Nachkommen der Tochter der Königin V. 133—148 sowie die ausführliche Rekapitulation der ganzen Eingangsepisode V. 359—474. Man wird deshalb beide, Tyolet sowohl als Tydorel, mit gutem Grunde Marie absprechen dürfen. Was die übrigen sieben anonymen Lais betrifft, so kommen von diesen Melion und der Lai del Trot von vornherein nicht in Betracht, weil beide im pikardischen Dialekt abgefasst sind. Der Verfasser des Lai de l'Epine hat wie der des Tyolet eine andere Ansicht über die Entstehung der bretonischen Lais als Marie. Ausserdem schlössen nach W. sprachliche Eigenthümlichkeiten ihre Autorschaft aus: indess sind seine Bemerkungen hier unzureichend, weil sie sich nur auf den Roquefort'schen Druck gründen; ich werde den Lai demnächst nach den beiden Handschriften, die ihn uns überliefern, in der Zeitschr. f. rom. Phil. publiciren und werde dort zeigen, dass wiederum hauptsächlich der Inhalt uns nöthigt, das Gedicht der Marie abzusprechen. Der Lai von Graelent kann von Marie

Digitized by Google

deshalb nicht verfasst sein, weil er genau den gleichen Stoff behandelt wie der Lanval. Mit beiden stimmt sodann im Grundgedanken überein der Lai von Désiré, bei dem überdies Einmischung fremdartiger Elemente sowie der kirchliche Geist, der das Gedicht durchzieht, zu Maries Art nicht passen. Inhaltliche Uebereinstimmung seines zweiten Theiles mit dem letzten Theil des Milon sowie Mängel der Composition und verschiedene andere Abweichungen sind ausschlaggebend für Doon. Die Frage, ob der Letztere vielleicht dem Milon als Vorlage gedient habe, glaubt W. verneinend beantworten zu müssen. Der Lai du Lecheor endlich ist, wie schon G. Paris Rom. 8, 39 bemerkt hat, wegen seines frivolen Inhalts der Dichterin mit Entschiedenheit abzusprechen.

Somit ist W.'s Resultat ein durchaus negatives: keiner der anonymen Lais kann nach ihm von Marie de France verfasst sein. Ich möchte, wie gesagt, den Guingamor, gerade auf Grund von W.'s Nachweisen, von diesem Urtheil ausnehmen: bezüglich aller übrigen Lais stimme ich ihm dagegen vollkommen bei. — Die Untersuchung ist mit Umsicht geführt und basirt auf einer gründlichen Kenntniss von Maries dichterischer Individualität. Man wird es dem Verfasser Dank wissen, dass er über eine Frage, die schon längst der Beantwortung harrte, nunmehr, so weit es die uns zu Gebote stehenden Kriterien gestatten, Klarheit geschafft hat.

Würzburg. R. Zenker.

Oscar Mysing, Robert Garnier und die antike Tragödie, Leipziger Diss. 1891. 56 S. 8°.

Es ist dem Ref. stets eine besondere Freude, wenn Dissertationen über neufranzös. Litteratur sich dem XVI. Jahrh. zuwenden, dessen Erforschung immer noch eine ebenso schwierige, wie vernachlässigte ist. Namentlich haben solche Abhandlungen dann unverkennbaren Werth, wenn sie auf die verschollenen Stücke der Dramatiker jener Zeit selbst eingehen, daraus allgemeine Gesichtspunkte der Beurtheilung ableiten und diese wieder zu den allgemeinen Zeitanschauungen in Beziehung setzen. Diesen Gang hat Herr M. auch eingeschlagen und ist zu folgenden Hauptresultaten gelangt. Garnier musste sich besonders den unter Senecas Namen gehenden Tragödien zuwenden, weil diese dem Charakter seiner Zeit, der Zeit der Bürgerkriege, Religionsgräuel und wilden Leidenschaft, zusagten, und weil sie auch durch ihren rhetorischen Prunk und ihre juristischen Spitzfindigkeiten eine verwandte Ader im französ. Nationalbewusstsein berührten. Nichtsdestoweniger wusste er auch die Griechen zu schätzen, ahmte Euripides und Sophocles nach, wenn Seneca ihm nicht ergiebig genug war, nahm die historischen Grundlagen seiner Stoffe aus Plutarch und Lucan. Ob die angeblichen Dramen Senecas „mit ihrer fatalistischen Weltanschauung und den vielfältig vorgetragenen absolutistischen Ideen" dem Zeitalter Garniers besonders zusagten, möchten wir bezweifeln. Denn in jener Zeit herrschte gerade in den vornehmen Kreisen, für die Garnier dichtete, eine sehr wenig „absolutistische" und „fatalistische" Richtung, man vertraute vielmehr der eigenen Kraft und Selbständigkeit und stand zum monarchischen Prinzip in entschiedenstem Gegensatze. Wenn Garnier selbst sich dem Königthume zuwandte, so hat das ohne Zweifel sehr materielle Gründe, denn die damaligen Dichter lebten von den Almosen der Fürsten und Grossen. Ebenso erklärt sich sein deutlich ausgesprochener Katholizismus aus dem Bewusstsein der Gefahr, welche jede abweichende Äusserung bringen musste. Seine religiöse Gesinnung war aber wohl genau so äusserlich, wie es die der ganzen Zeit trotz oder vielmehr wegen ihres religiösen Fanatismus war. Denn nichts zerstört den wahren Glauben mehr, als die Leidenschaft der Kriege und Verfolgungen.

Richtiger ist der Hinweis, dass Garnier eigentlich keine wirkliche Charakterzeichnung und dramatische Handlung gibt, sich ganz äusserlich an das Schema der antiken Tragödie hält und nur die Chöre besser der Handlung selbst anzupassen weiss. Ferner ist seine Vorliebe für das Schreckliche und Effektvolle und seine Unfähigkeit, weiche und zarte Gefühle zu schildern, z. B. die Empfindung der Mutterliebe, treffend hervorgehoben worden. Aus der Betrachtung sämmtlicher Stücke G.'s ergibt sich, dass dieser Dichter sich entweder auf unselbständige Bearbeitungen antiker Tragödien beschränkt, oder bloss die Stoffe aus antiken Historikern entnommen, oder aus mehreren antiken Stücken durch Übersetzung und Bearbeitung ein neues Stück geschaffen hat. Selbständig, jedoch mit strenger Bewahrung des antiken Schemas ist er nur in den „Juifves" und in seiner Tragicomödie „Bradamante" gewesen. Dass das XVI. Jahrh. in der Ausnutzung der antiken Dichter eher einen Ruhm, als eine Schande sah, und solche Entlehnungen für selbständige Schöpfungen galten, ist richtig; doch hat das XVII. Jahrh. darin kaum anders gedacht und gehandelt, vielmehr mit solcher Freibeuterei noch sich gebrüstet, wie Corneilles „Examens" hie und da beweisen. Garnier hat die Einheit der Zeit und des Ortes, auch die der Handlung, nicht immer beachtet, weil jene 3 Einheiten damals noch kein unverbrüchliches Gesetz waren. Verf. würde das seinem Dichter nicht als Verdienst anrechnen, wenn er R. Ottos verdienstvolle Einleitung zu Mairets „Silvanire" gelesen hätte. Auch der Garnier nachgerühmte Versuch, eine Person oder eine Idee zum dramatischen Concentrationspunkte zu machen, ist nur ab und zu wahrnehmbar. Im Allgemeinen sind G.'s Schultragödien eine Zusammenfügung von Monologen, Zwiegesprächen ohne dramatischen Charakter, Chorgesängen, Erzählungen. Herr M. hat Recht, wenn er gegen die in Deutschland herkömmliche Auffassung der französ. Tragödie und die daraus für Garnier hergeleiteten Schlüsse polemisirt, aber er hat es doch nicht verstanden, die ungünstige Meinung über Garnier recht zu widerlegen und zu erschüttern. Auch dadurch, dass er die persönlichen Verhältnisse G.'s nur gelegentlich erwähnt, bekommt die Abhandlung etwas zu abstractes und schemenhaftes.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Stiefel, A. L., Unbekannte italienische Quellen Jean Rotrou's. Oppeln und Leipzig, E. Franck's Buchh. (G. Maske), 1891. X, 160 S. 8. (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur).

Als Theil einer noch unvollendeten Arbeit über Jean Rotrou führt sich diese Publikation ein, in welcher der Verf. es unternimmt, für einzelne Dramen des fruchtbaren Dichters die unbekannten Quellen nachzuweisen. Zu diesem Behufe liefert St. immer erst eine — bei der Seltenheit der alten Drucke in Deutschland willkommene — ausführliche Inhaltsangabe des italienischen Originals, sowie eine literarhistorische Würdigung desselben; darauf vergleicht er in eingehender Weise und unter Anführung vieler und oft langer Belegstellen das Stück R.'s mit der Vorlage.

Digitized by Google

Den Anfang macht, als Quelle der Tragikomödie *La Pèlerine Amoureuse*, Gir. Bargagli's *Pellegrina* (vgl. über dieses Stück auch Gaspary Gesch. II 617 u. 698 = Stor. II, 2, 262 f. u. 304). Ob R. die italienische Komödie durch Lektüre oder eine Aufführung kennen lernte, darüber trifft St. keine Entscheidung. Nach kursorischer Behandlung der Schaffensperiode 1634—1640 spricht der Verf. kurz von R.'s *Clarice ou l'Amour Constant* und der *Erofilomachia (overo il' Duello d'amore e d'amicitia)* von Sforza d'Oddi, den R. selbst als den Autor seiner Vorlage nannte. Das Vorbild der R.'schen *Celie* ist die Komödie *Gli duoi Fratelli Rivali* von G. B. della Porta, und desselben Autors *Sorella* hat dem Lustspiel *La Soeur* als Muster gedient, wie St. überzeugend nachweist. Für die Beurtheilung des französischen Dichters ergibt die tüchtige Arbeit schätzbare Resultate. Sieht man von der *Pèlerine Amoureuse* ab, welche nach St.'s Ansicht hinter ihrer Quelle in mancher Beziehung zurücksteht (S. 38), so zeigt sich R. im Allgemeinen als geschickter Uebersetzer, oft als geistvoller Bearbeiter der italienischen Lustspiele. Der Ruhm selbständiger Erfindung freilich wird ihm etwas gekürzt; doch dürfe man, meint St. (S. 148), nicht die Bedeutung R.'s für das französische Drama, dadurch beeinflusst, gering schätzen.

Der Verf. bietet in seiner Abhandlung mehr, als man zunächst voraussetzen möchte. Er dehnt die Nachforschung auch auf die Motive und Quellen aus, welche das Entstehen der von ihm als Vorlagen R.'s bezeichneten Stücke beeinflusst haben mögen. Hinsichtlich der *Pellegrina* Bargagli's kommt er nicht zu präzisen Resultaten: er begnügt sich mit Vermuthungen und der Aufzeigung ähnlicher Züge in der Lustspiel- und Novellen-Literatur. Für *Gli duoi Fratelli Rivali* benutzte Porta „— wenn ihm nicht ein älteres italienisches Drama vorlag — hauptsächlich Bandello" (S. 59), ferner Plautus und Terenz; aus *Aulularia*, *Andria* und den dem Seneca zugeschriebenen *Phoenissae* seien sogar einzelne Sätze oder ganze Szenen wörtlich entlehnt. „Hauptsächlich Bandello" sagt der Verf., denn daneben nimmt er unmittelbare Einwirkung der Episode im 5. Gesange des *Orlando Furioso* an (S. 62). Terenz und Plautus lieferten auch für Porta's *Sorella* viele Motive und den Wortlaut mancher Stellen. — Anhangsweise endlich wird ein englisches, Middleton zugeschriebenes Stück: *No wit, no help like a Woman's* behandelt, welches z. Th. auf die eben erwähnte *Sorella* als Quelle zurückgeht. St. vergleicht es mit dem Original und R.'s *Soeur* und weist auf charakteristische Uebereinstimmungen und Unterschiede hin. Er zieht den Schluss, dass dem englischen Drama das Lustspiel R.'s, nicht das italienische, direkt als Muster gedient habe.

An Deutlichkeit lässt die Darstellung nichts zu wünschen übrig. Ja, es wird manchmal dem Leser gar zu bequem gemacht. Wo der Verf. von R.'s Art, eine Lücke der *Fratelli Rivali* auszufüllen, spricht (S. 83), wiederholt er das von ihm vorher über diese Lücke Gesagte ausführlich, während er doch nur auf S. 53 und S. 65 hätte zu verweisen brauchen. Von den thatsächlichen Ergebnissen — und das macht den Hauptwerth der St.'schen Arbeit aus — wird künftige Forschung wahrscheinlich wenig verwerfen. Höchstens dass die eine oder andere Einzelheit auf Widerspruch stossen wird. Ich mache im Folgenden einige Anmerkungen.

S. 124 Z. 15 f.: *Je ne pûs refuser mes soins* ... Der Zusammenhang (s. namentlich die beiden folgenden Verse) lehrt, dass dies der richtige Wortlaut ist; bei Viollet-le-Duc und Hémon falsch *puis*. — Von wörtlicher Uebertragung kann meiner Ansicht nach bei den aus Bargagli III, 1 und Rotrou III, 1 citirten Stellen (S. 30 f.) keine Rede sein. — Als Beispiel für die „Aufnahme novellistischen Materials" in italienische Komödien, welche sonst den Einfluss des antiken Dramas zeigen, führt St. (S. 15) die *Calandria*[1] Bibbienas an. Damit hat er umsomehr Recht, als — wie ich hinzufügen will[2] — lange Stellen des *Calandria*-Textes dem *Decamerone* nahezu wörtlich entlehnt sind. — Dass Marin Negro im Prolog seiner Komödie *la Pace* ein (uns sonst nicht bekanntes) Stück *la Pelegrina* von Gigio Arthemio erwähnt, bemerkte schon Apostolo Zeno zu Fontanini Bibl. dell' el. it. I 365 f.; bei St. (S. 15 Anm. 11) ist nun auch die Stelle abgedruckt. — In der Auflage des Tiraboschi Fir. 1812 (16. Jahrh. III. 3. 55) heisst der parmesanische Dichter nicht Baldassare da Palma (St., S. 15), sondern: Baldassarre da Palmia. — Zu S. 16: Gaspary (Gesch. II 698 = Stor. II, 2, p. 304) vermuthet eine Beeinflussung der *Pellegrina* „von Niccolò Bonaparte's *Vedova* (1568), wo sich auch Todtgeglaubte wiederfinden." — Die Uebereinstimmungen zwischen Ser Giovanni's Novelle von Galeotto Malatesti und Bargagli's *Pellegrina* scheinen mir doch zu geringfügig, um darauf, wie St. thut (S. 16), die Vermuthung einer Anlehnung der einen an die andere zu stützen. Derjenige deutsche Name, den die Italiener mit „Ormanno" wiedergaben, (resp. ein ihn führendes Geschlecht) ist vielleicht damals in Italien so bekannt gewesen, dass Ser Giovanni und Bargagli ihn unabhängig von einander verwenden konnten. Abgesehen von Nationalität, adligem Stande und Namen hat der Ormanno der Komödie mit dem der Novelle nichts gemein: weder im Charakter noch in den Schicksalen. — Zu S. 61: Den Worten der Polissena: *Io stò in mezzo ad ambi duoi e l'uno non può ferir l'altro se non ferisse prima me, e la spada passando per lo mio corpo faccia strada all' altrui sangue* ... sollen als Muster in den *Phoenissae* die folgenden entsprechen: ... *media se opponit parens.* (Soweit hat St. den Sachverhalt richtig dargestellt; ausserdem aber citirt er:) ... *mater insidias et hinc | et rursus illinc abiget.* Statt der letzten Stelle nun kommt eine andere hier in Betracht, nämlich: *Adfusa totum corpus amplexu tegam; Tuo cruori per meum fiet via* (v. 475 f. in der Ausgabe Lipsiae, Sumpt. Ott. Holtze, 1872, die mir gerade zur Hand ist). — Dass der Capitano der *Fratelli Rivali* einmal Martibellonio (S. 71), zuvor Martebollonio (S. 52) und Martebellonio (S. 55) genannt wird, ist auffällig. — Bei Bandello finde ich nicht erwähnt, dass sich auch S. Girondo „gelegentlich eines Festes" (St., S. 59) in die Tochter des Edelmanns verliebe. — Nicht ganz konsequent verfährt St. in der Beurtheilung Portas. Die Durchführung der Intrigue in der *Sorella* (Akt IV) scheint eine Lücke aufzuweisen, und St. hält als Ursache davon eine Nachlässigkeit des Autors nicht für ausgeschlossen: „Porta hatte entweder den Umstand übersehen, oder ..." (S. 138). Bezüglich der *Duoi Fratelli Rivali* dagegen ist er in einem ähnlichen Falle anderer Meinung: „Sollte der Dichter den Umstand vergessen haben? Schwerlich. Porta, dessen Grösse gerade in der geschickten Anlage

[1] St. schreibt: *Calandra*, s. aber Moretti, Nuova Antologia 15 giugno 1882, S. 613.

[2] Ich behalte mir vor, an anderer Stelle ausführlich darauf zurückzukommen.

Digitized by Google

der Intrigue, in der vortrefflichen Ausnützung der Situationen liegt, er hätte sich einen so groben Verstoss zu schulden kommen lassen? Gewiss nicht." (S. 83.)

Schliesslich notire ich einen Theil der noch nicht verbesserten Druckfehler und kleinen Versehen. S. 15 Z. 25: lies einer statt einem; ebenda Z. 31: l. I Suppositi. S. 16 Z. 29: l. die st. Die; eb. Z. 30: l. *cinquanta* st. *cinquante*. S. 17 Z. 43 f.: l. *Balia cosi a buon'ora?"* st. *Balia?" cosi a buon' ora* S. 19 Z. 42: l. *le* st. *la*. S. 25 Z. 3: l. Lucretio st. Lucreto. S. 27 Z. 2: l. *portò* st. *porto;* eb. Z. 31: l. *possede* st. *prossede*. S. 32 Z. 27: l. *puissance* st. *puissauce*; eb. Z. 43 ist der Punkt zu streichen. S. 33 Z. 25: l. *et la* st. *et. la*; eb. Z. 33: l. *per* st. *pcr*. S. 36 Z. 24: l. *importune* st. *importnne* (auch ist der Punkt dahinter zu streichen); eb. Z. 44: l. *incidents* st. *incideuts*. S. 37 Z. 39: l. hauptsächlichsten st. hauptsächlichten. S. 38 Z. 18: l. Erwägung st. Erwängung. S. 45 Z. 1: l. *Clarice ou l'Amour Constant.* st. *La Pèlerine Amoureuse*; eb. Z. 2: l. *Je* st. *Jc*; eb. Z. 30: l. *Perugia* st. *Perugina*. S. 46 Z. 20: l. italienische st. italienischen. S. 50 Z. 39: l. *de'* st. *de*; eb. Z. 41: l. *Bibl.* st. *Bill.* (und hinter 1753 ist einzufügen: I 375 f.); eb. Z. 54: l. *Precursori* st. *Precussori*. S. 51 S. 41: l. *Goldoni* st. *Goldini*. S. 55 Z. 38: l. Carizia st. Carziia. S. 61 Z. 41: l. 133 f. st. 133 ff. S. 62 Z. 10: l. *Machiavelli* st. *Macchiavelli*. S. 64 Z. 46: l. zu *la Carbonaria* st. zur *la Carbonaria*. S. 65 Z. 30: l. Geliebte noch st. Geliebte, noch. S. 67 Z. 37: l. widerfahrene st. widerfahrenen. S. 68 Z. 46: l. Buch st. *tomo*. S. 71 Z. 40: l. 49 st. 68. S. 73 Z. 21: l. *Don Fla.* st. *Don. Fla.* S. 74 Z. 13: l. *piu* st. *pui*; eb. Z. 27: l. *di* st. *die*. S. 76 Z. 15: l. *fra* st. *sra*; eb. Z. 39: l. *Je* st. *Jc*. S. 79 Z. 5: l. *magnifica* st. *magnifico*. S. 80 Z. 35: l. *vous* st. *vaus*. S. 81 Z. 7: l. *al* st. *all*. S. 82 Z. 31: l. *i'en* st. *c'en*. S. 86 Z. 14: l. *Eh* st. *Et*. S. 88 Z. 11: l. *ayant* st. *agant*; eb. Z. 31: l. *l' altra* st. *d' altra*; eb. Z. 35: l. *sol* st. *col*. S. 96 Z. 34: l. *mar* st. *amar*. S. 98 Z. 18: l. des st. der. S. 99 Z. 15: l. dem st. den. S. 104 S. 48: l. *ediz., non* st. *ediz. non*. S. 107 Z. 12: l. Rodomontaden st. Redomontaden. S. 108 Z. 27: l. Costanza st. Constanza. S. 113 Z. 16: l. das st. dass. S. 115 Z. 37: l. Terentius st. Torentius. S. 116 Z. 6: l. *di* st. *die*. S. 117 Z. 11: l. *e i* st. *ei*. S. 125 Z. 16: l. *ennuys* st. *enuuys*. S. 128 Z. 32: l. *pentimento* st. *pentimentó*. S. 132 Z. 15 ist Punkt hinter *digere* zu setzen. S. 137 Z. 3: l. *Oüy* st. *Qüy*. S. 143 Z. 19: l. *Car* st. *Cor*. S. 144 Z. 3: l. *lo* st. *le*; eb. Z. 6: l. *fait croire* st. *fait, croire*; eb. Z. 25: l. *perchè* st. *perchò*. S. 147 Z. 16: l. Fronde st. Fronte. S. 152 Z. 37: l. Sc. 2 st. Sc. 4. S. 157 Z. 23: l. erborgtem st. erborgten.

Gleich den früher erschienenen gibt diese Arbeit St.'s wiederum Kunde von der erstaunlichen Gelehrsamkeit des Verfassers, der wie Wenige in der Literatur der romanischen Völker zu Hause ist. Möge er fortfahren, diesem Gebiete, das in Deutschland jetzt leider ziemlich vernachlässigt zu werden scheint, seine bedeutende Arbeitskraft zu widmen.

Breslau. R. Wendriner.

Delle relazioni tra il basco e l'antico egizio. Nota del prof. Claudio Giacomino (Adunanza 14 luglio 1892) [Estratto dai Rendiconti del R. Istituto Lombardo, Serie II, Vol. XXV, Fasc. XV—XVI]. 8, S. 15.

Der Verf. glaubt im Baskischen deutliche zahlreiche Spuren der Verwandtschaft mit den hamitischen Sprachen, insbesondere dem Aegyptischen wahrzunehmen. Er ist nicht der Erste der auf Uebereinstimmungen zwischen Wörtern beider Sprachstämme hingewiesen hat; so hat z. B. 1866 H. de Charencey zu bask. *berri*, 'neu', *maita*, 'geliebt', *eme*, 'Frau', *kichi*, 'klein', *ogi*, 'Brod', *atcherri*, 'Fuchs' fast oder ganz gleichlautende koptische Wörter gleicher Bedeutung gestellt, aber keine nähern Beziehungen zwischen den beiderseitigen Grammatiken zu entdecken vermocht. Ich selbst warf, kurz nachdem ich (1887) mit dem Baskischen von Mund zu Ohr bekannt geworden war, wegen der nahe liegenden Möglichkeit dass die Iberer aus Afrika herübergekommen wären. einen Blick in das Hamitische und fand da ohne grosse Mühe ein halbes hundert Wörter die mehr oder weniger nahe an baskische anklangen, wie tamaš. *erhin*, 'krank sein' (b. *eri*, 'krank'), *aña* (b. *anaya*), 'Bruder', *kerad* (b. *hirur*), 'drei', agaum. *χariñ*, (b. *harri*), 'Stein', bilin. *ab*, saho. *af* (b. *abo, aho*), 'Mund', som. *haben* (b. *gau*), 'Nacht', bil. *nagaz*, 'afar. saho. *nugūs*, 'König' (b. *nagusi*, 'Herr') altäg. *uā* (b. *bat*), 'eins', *ārp* (b. *arno, ardo*), 'Wein', *urš*, 'Zeit' (b. *urthe*, 'Jahr'), *sas* (b. *sei*), 'sechs', kopt. *sašf* (b. *zazpi*), 'sieben', *soun* (b. *e-zagu-n*), 'kennen', *eiōt* (b. *aita*), 'Vater', *mēi* (b. *e-ma-n*), 'geben', *kur* (b. *gor*), 'taub', *uinam* (b. *esk-uin*), 'recht' = 'dexter', *ōik* (b. *ogi*), 'Brod', *loeihe*, 'Pfuhl' (b. *lohi*, 'Koth'). Für eine vertiefte und fortgeführte Vergleichung wären zwei Vorbedingungen zu erledigen gewesen, eine persönliche und eine allgemeinere: ich hätte mich mit den hamitischen Sprachen vertraut machen, und es hätten, sei es von mir, sei es von Andern, aus dem Baskischen die romanischen Bestandtheile in erschöpfender Weise ausgeschieden werden müssen. Aber ich bedachte dass weiterhin wieder zweierlei darzuthun wäre, nämlich dass die Aehnlichkeiten des Baskischen mit dem Hamitischen einerseits diejenigen mit irgend einem andern Sprachstamm und anderseits die Verschiedenheiten des Baskischen vom Hamitischen in augenfälliger Weise überwögen. Was Jenes anlängte, so machte ich eine Probe, nicht mit dem schon genügend herbeigezogenen Uralaltaischen, sondern mit den kaukasischen Sprachen, wegen der viel beliebten Gleichung zwischen den westlichen und den östlichen Iberern (vgl. u. A. Ernst Bonnell, „Einige Zeugnisse für die Verwandtschaft der ältesten Bevölkerung Vorderasiens mit den Iberern Spaniens, den Vorfahren der Basken" in den Verh. des Wien. Orientalistenkongresses von 1886), und wegen eines gewissen höchst bedeutungsvollen Zusammentreffens in der innern Form (Ltbl. 1888 Sp. 229). Es gelang mir auch hier eine Reihe von Wörtern baskischen zuzugesellen, so mingr. *žoγori* (b. *zakur*), 'Hund', ud. *neγ* (b. *negar*), 'Thräne', kasikum. *kartši* (b. *hortz*), 'Zahn', *kaši* (b. *gose*), 'Hunger', *tsu* (b. *su*), 'Feuer', tschetsch. *b'erig* (b. *begi*), 'Auge', *haus-ar* (b. *i-kus-i*), 'sehen', thusch. *χer* (b. *harri*), 'Stein' u. s. w. Ich räume ohne Weiteres ein dass die kaukasischen Sprachen in ihren Wörtern sich lange nicht so entgegenkommend gegen das Baskische erwiesen wie die hamitischen; aber diese sah ich in dem was mir als das Wichtigste erschien, in der Behandlung des Zeitworts ihm desto ferner stehen. Was der Verf. von Aehnlichkeiten zwischen der bas-

Digitized by Google

kischen und der ägyptischen Konjugation bemerkt, ist entweder zu allgemein oder zu nebensächlich; dass er übrigens tiefer in das Verständniss der baskischen Verbalformen eingedrungen ist als seine Vorgänger, vermag ich nicht zu erkennen. Ich sage nur dass *z-* in der 3. S. des Präteritums kein Personalpronomen ist, dass die Partizipien (*-tu* ist meiner Ansicht nach lat. Ursprungs) nicht sowohl passive als präteritale Bedeutung haben (das transitive Verbum ist ja überhaupt passiv) und dass ein Fall wie *etorri naiz*, 'ich komme' > 'ich bin gekommen' für ein allgemeines Schwanken zwischen Präsens und Präteritum gar Nichts beweist. Gegen die Art wie die Wortvergleichungen gemacht worden sind, habe ich drei wesentliche Einwendungen zu erheben. Erstens wohnt vielen Fällen so wenig unmittelbar überzeugende Kraft inne dass sie da wo es galt erst den Nachweis der Verwandtschaft zu erbringen, beiseite zu lassen waren. Zweitens sind die lautlichen und begrifflichen Beziehungen die innerhalb des Baskischen selbst bestehen, allzusehr vernachlässigt worden. Wie wenig wir auch noch über baskischen Lautwandel wissen, so ist es z. B. doch bedenklich *sur* und *arrautz* als Grundformen anzuführen wenn daneben *sudur* und *arraultz* bestehen. Es kommt dann und wann Vertauschung von *rr* und *r* vor; aber *-kari* ist vom gleichbed. *-ari* nicht zu trennen und nicht von *e-karr-i* abzuleiten. *Alfer* bedeutet nicht 'vuoto' (S. 7; 'vano' S. 4 ist besser), sondern 'faul'; *atz* nicht 'estremità' schlechtweg, sondern 'Finger', 'Kleidersaum', 'Spur' u. A.; *ithon* nicht 'sporcizia' schlechtweg, sondern 'Stallmist' (vielleicht eigentlich 'Mistjauche', dann könnte es mit *itoi*, 'Tropfen' zusammenhängen); *leka* bedeutet zwar 'Sprosse', lässt sich aber doch nicht von kopt. *lek*, 'grün' herleiten, denn es hat zuerst den Sinn 'Scheide', 'Futteral', dann einerseits 'Knospe' ('Knospenhülle'), anderseits 'Hülse, 'Schote' von Gemüsepflanzen, endlich 'Schotenpflanze', 'Bohne', ganz wie das daran anklingende romanische und baskische *teka*; aus *oihanzain*, 'guardacampi' ist kein *oiha*, 'campo' zu entnehmen, *oihan* heisst 'Wald' und daher *oihanzain*, 'Waldhüter'. *Alaba*, 'Tochter' und *arreba*, 'Schwester' (des Bruders) sind gewiss nicht dasselbe Wort. Die Wörter erfahren vielfach eine Zergliederung für die das Baskische selbst keine Rechtfertigung gewährt, die eben nur durch das Bedürfniss sie mit ägyptischen zusammenzubringen, veranlasst worden ist. *Chori*, 'Vogel' wird als ein Deminutiv von **ori* betrachtet — aber wo verkleinert der Baske mit einem vorgesetzten *ch*?; *iraun*, 'gedauert' wird in *i-ra-un* zerlegt und zu einem äg. *unnut* gestellt — aber es steht für *i-ra-go-n* und ist Faktitiv von *e-go-n*, 'geblieben'; in *ateri*, 'regenfrei' soll *at* Negation sein, eine lautliche Variante von *ez*, 'nicht' > kopt. *at* und ebenso wird *theyu*, 'schmutzig' als **at-ɛyu*, 'ungewaschen' gefasst — aber *etsai*, 'Feind', in dessen Anlaut uns die Negation recht deutlich entgegentritt, wird auf äg. *zaze* bezogen. Drittens, und das ist das Wichtigste, hat der Verf. jene allgemeinere Vorbedingung von der ich oben geredet habe, ausser Augen gelassen; er hat mit einer grossen Menge von lateinischen oder romanischen Lehnwörtern operirt, sei es, dass er sie in seinen Hülfsmitteln nicht als solche bezeichnet fand oder eine solche Herleitung nicht für annehmbar erachtete. Ich lasse die Liste folgen:

† *abe, habe*, 'Horniss', 'Bremse' > *apis*.
asto, 'Esel' > (span.) *asno*; mit Suffixvertauschung (*-to, -tto* und *-nno* sind deminutiv).
ayuta (so, nicht *aiut*), 'Klystier' > span. *ayuda*.
baitan, zunächst 'bei', dann auch 'in', ganz dem rom. *(in) casā* entsprechend, von langued. *baito*, lomb. piem. *baita*, 'Hütte'.
† *besarka-tu*, 'umarmt' > **besoka-tu* + *abarka-tu* (> span. *abarcado*).
bi (wo?). *abi*, 'Nest', aber daneben *habi, kabi, kafi*, und die beiden letzten Formen auch in der Bed. 'Käfig' > *cavea*, südfranz. *gabi* (nur in der Bed. 'Käfig').
† *gazta, gasna*, 'Käse' (*gaz-ur*, 'Käsewasser', *gatza-tu*, 'gekäst' = 'gerinnen gemacht') von *caseus* (die umgekehrte Entwicklung, von 'gerinnen machen' aus, ist mir die unwahrscheinlichere).
golde, 'Pflugmesser' > *culter*.
kalerna, 'Donner', auch *galerna* > südfranz. *galerno*, 'Nordwestwind', 'Sturm', span. *galerna, -o*, 'Nordostwind'.
katabu, 'Sarg', auch *gathabuta* > südfranz. *catafau*, 'Katafalk' + *atahut, tabut* (span. *ataud*), 'Sarg', 'Katafalk'.
khino, khiño (*khinuo* S. 3 ist Druckfehler), 'schwacher übler Geruch des Fleisches' = *giñu, geñu, kiñu, keñu, kheñu*, 'Wink', 'Grimasse' > span. *guiño*, altprov. *guinh*.
† *konkor*, 'bucklig' > **concurv-* (< span. *corcova*, 'Buckel', vgl. bask. *gorgollu*, dass., südfranz. *courcoulhut, courcougnut*, 'etwas bucklig').
kuku-tu, 'bedeckt', 'verborgen' > *kukul-du*, 'verborgen', 'verschwinden gemacht', 'in den Mantel eingehüllt' > südfranz. *(en)coucoula*, 'eingemummt' von *cucullus, -a* (< bask. *kukula*, 'Gipfel eines Baumes'; vgl. südfranz. *coucoulucho*, 'Gipfel eines Berge', *coucoulucha*, port. *cogular* neben *coumoula, colmar*, altgaliz. *cogolmo* > *cogulo* + *colmo*; deutsch *Kogel* neben *Kulm*).
laxa-tu, 'gegen den Stein geschlagen' (von der Wäsche) = *lacha-tu*, 'losgelassen' > südfranz. *lacha*.
lema, 'Steuerruder' > span. *leme*.
lili, 'Blume' (aber dies nur bei den franz. Basken, und hier wohl nur dies, sodass ich die Uebersetzung von van Eys für Lab. und Niedernav. mit 'Lilie' in Zweifel ziehe), bei den span. Basken 'Lilie' und nur dies > span. *lilio, lirio*, südfranz. *(l)ile, liri* (die Begriffserweiterung beruht darauf dass den franz. Basken die Lilie die 'Blume der heiligen Jungfrau' ist und die der Bourbonen war).
mazkaro, 'mit scheckiger Schnauze' (von Schafen) > gask. *mascar*, 'scheckig' (von Ochsen) zu *mascara*.
nabar, nabala, 'Pflugmesser', *nabala, nabela, labana, labala*, 'Rasiermesser', 'Taschenmesser' > span. (*navaja* >) **navalla*.
oste, 'grosse Menge', auch 'Truppe', 'Heer' > altprov. *ost*, span. *hoste*.
† *samar, zamar*, 'Wolke', vielmehr 'leichtes Wölkchen', auch 'weisser Flecken auf der Hornhaut' (van Eys hat 'sur les cornes' statt Salaberrys 'sur la cornée'), wohl von südfranz. *chamarra*, 'beschmieren' (= *mascara*).
tegi, 'Hütte', 'Stall', 'Obdach' (als Suffix 'Ort') > keltorom. **tegia* (s. Ztschr. IV, 126), wenn nicht unmittelbar aus dem Keltischen.
zamari, 'Pferd' > *sagmarius* (wie *zama*, 'Last' > *sagma*).
zintzo, 'klug' = *zentzu*, 'Verstand' > *sensus*, span. *seso*.

Die paar Wörter in denen ich meiner Sache nicht sicher bin, habe ich mit einem Kreuz bezeichnet. Deshalb glaube man aber nicht dass ich die etymologische Schraube allzustark angezogen habe. Ich habe von *churru-, zurru-*, 'sprudeln', 'rieseln' trotz span. *chorrar* abgesehen, weil es bei einem solchen halben Naturwort schwer ist die Richtung der Ausbreitung zu bestimmen; aber ich glaube auch nicht an einen einfachen Lautwandel aus dem gleichbed. *turru-* (*i-turr-i*, 'Quelle'). Manche haben bei bask. *eme*, 'Weib' an bearn. *hemne*, gask. *hemno, hemo* gedacht; und wenn ich *ateri* auf südfranz. *atari, ateri*, 'versiegen' zurückführen wollte, so würde das eine sehr behutsame Deutung im Vergleich zu der oben erwähnten des Verf. sein. Jedenfalls kommen ausser den aufgezählten Wörtern noch verschiedene andere beim Verf. vor deren romanischen Ursprung ich nicht zu erweisen vermag, die aber nach gewissen Merkmalen zu urtheilen kaum in eine ibero-hamitische Urzeit hinaufreichen können. Es handelt sich nun nicht bloss um

Digitized by Google

eine Subtraktion der romanischen Lehnwörter, insofern sie auch der Verf. als solche anerkennen sollte; wenn bei ihnen der Zusammenklang mit ägyptischen Wörtern sich als ein trügerischer ergibt, so muss sich das Vertrauen auch allen äusserlich ähnlichen Fällen gegenüber vermindern. Allein, ich läugne es nicht, es bleibt ein Kern von Wortpaaren allerhäufigsten Gebrauchs wie 'Wasser', 'Nacht', sieben', 'geben', 'neu' (schon im alten Stadtnamen *Iliberri*, 'Neustadt' belegt), welche die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich ziehen der auch nur zufällig sein Auge nach dieser Seite hin wendet. Nicht also dass der Verf. zu diesem Punkte gelangt ist, rechne ich ihm als Verdienst an, sondern dass er von hier aus eine Forschungsreise angetreten hat von der sich Andere haben abschrecken lassen. Meine Ausstellungen bezwecken nicht seine Ziele als chimärische darzuthun, sondern ihm, der ein umfangreiches Werk über den gleichen Gegenstand zu veröffentlichen gedenkt, sicherere Pfade zu empfehlen als die er bisher eingeschlagen hat. Ohne Kühnheit kann, wie mit bekannten Worten J. Grimm bestätigt hat, auch die Wissenschaft nicht fortschreiten; die Kühnheit liegt aber in unserem Falle darin dass wir uns in ein fernes, fremdes Land begeben, von den Niederpyrenäen in das Nilthal, und nun müssen wir doppelte und dreifache Vorsicht üben, Schritt für Schritt vorwärts gehen, feste Stellungen und Verbindungen gewinnen. Doch bei derartigen Untersuchungen wird gern der methodische Fehler begangen, und in allgemeinen Werken über Sprachwissenschaft wird ihm sogar Vorschub geleistet, dass man nicht mit der Darlegung der Gründe beginnt die dazu bestimmen einer Sprache eine verwandtschaftliche Beziehung zu einer andern zuzuschreiben, sondern dass man das zu Beweisende als bewiesen annimmt und die daraus gezogenen Folgerungen mit den Thatsachen in Uebereinstimmung zu bringen sucht. Eine solche Analyse mag für die Geometrie taugen, wo der apagogische Beweis zur Verfügung steht; in der Sprachwissenschaft könnte sie im einzelnen Falle leichtlich zu mehreren Lösungen führen, die alle gleich gut und doch miteinander unvereinbar wären. Vielleicht wird in der grösseren Arbeit des Verf. das Wider gegen das Für abgewogen; ich begreife insbesondere dass er in der vorläufigen Schrift nicht auf sachliche Bedenken eingegangen ist die sich bei gewissen Wortvergleichen in uns regen müssen, aber er hätte sich auch nicht zu Schlussfolgerungen verleiten lassen dürfen wie die auf die Gemeinsamkeit der Sitte bei Basken und Aegyptern die Todten in Kästen zu bestatten — selbst dann nicht wenn *katabu* kein romanisches Wort wäre. Die scharfe Erfassung des sprachgeschichtlichen Problems scheint hier wie so oft durch den Reiz behindert zu sein den der allgemein völkergeschichtliche Hintergrund auf den Blick ausübt. Baskisch und Hamitisch verhalten sich auf den ersten Blick in der Grammatik ganz anders zueinander als im Wortschatz; sollen wir die Aehnlichkeit bei diesem als nur scheinbar oder die Unähnlichkeit bei jener als unwesentlich betrachten? Dem Einen neigte ich mich, dem Andern neigt der Verf. sich zu. Doch ist noch ein Drittes möglich: der Unterschied im Verhalten des Wortschatzes und der Grammatik ist ein wirklicher und wesentlicher. Wo aber haben wir dann für die letztere — ich meine da hauptsächlich die Konjugation — den differenzirenden Faktor zu suchen? Draussen, in einer dritten Sprache? Oder drinnen, in der eigenen Seele des Volkes? Auch das ist ja nicht gänzlich ausgeschlossen; in der Sprachenwelt kann Alles mit Allem verwandt, es kann jede Spur der Verwandtschaft verwischt sein.

H. Schuchardt.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen LXXXIX, 2. 3.: U. Lindelöf, Ueber die Verbreitung des sog. *u*- (*o*-)Umlauts in der starken Verbalflexion des Altenglischen. — M. Konrath, Zur Laut- und Flexionslehre des Mittelkentischen. — J. Zupitza, Die Gedichte des Franziskaners Jakob Ryman. — Anzeigen: E. Wasserzieher, v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft etc.; Kleinpaul, Das Stromgebiet der Sprache etc. — K. Weinhold, Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. — Ders., Olbrich, Goethes Sprache und die Antike. — I. Schmidt, Misunderstood. By Florence Montgomery. Students' Tauchnitz Edition. Mit deutschen Erklärungen von Dr. R. Palm; The Brownies and the Land of Lost Toys. By Juliana Horatia Ewing. Mit deutschen Erklärungen von Ad. Müller.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen XVIII, 3. 4: A. Bezzenberger, lett. *gulgâ ls*, deutsch *kolken*. — O. Hoffmann, skr. *kheṭa* Schild = got. *skildus*; got. *vôþeis*; got. *draban* aushauen; got. *piuþjan*; got. *aiþs*; got. *milhma*; *Ἀφροδίτα*, germ. *Berhta*; nd. *mudde*.

Zs. für vgl. Literaturgeschichte N. F. V, 4. 5: M. Landau, Die Verlobten. I. — A. Farinelli, Spanien und die span. Literatur im Lichte der deutschen Kritik und Poesie. II. — V. Valentin, Das Tragische und die Tragödie. — H. Holstein, Heidelbergensia. — A. Leitzmann, Aus dem Nachlasse Georg Forsters. — J. Bolte, Ein peruan. Drama vom verlorenen Sohn. — H. von Wlislocki, Kleists „Seneca" in ungarischer Bearbeitung. — A. Schroer, Arthour and Merlin. Hrsg. v. E. Kölbing. — Ders., Libeaus Desconus. Die me. Romanze vom schönen Unbekannten, hrsg. von Max Kaluza.

Zs. des Vereins für Volkskunde II, 3: W. Schwartz, Volksthümliche Schlaglichter. — Axel Olrik, Märchen in Saxo Grammaticus. 2. — Piger, Handwerksbrauch in der Iglauer Sprachinsel. — S. Singer, Sagengeschichtliche Parallelen aus dem babylonischen Talmud. — K. Maurer, Das Schneeschuhlaufen in Norwegen. — Alois John, Zur Volkskunde des Egerlandes. — Zahlen und Monatsnamen als Personennamen. — Die drei heiligen Jungfrauen zu Meransen. — Lügenreime. — Kindergeschichte vom armen Jan. — Mittelalterliche Wunder- u. Schatzsagen aus Tirol.

Zs. für Volkskunde IV, 7—10: Mitzschke, Taute u. Tautäffchen. — Edm. Veckenstedt, Vorabend u. Tag St. Johannis des Täufers. — Bollig, Die 3 goldnen Haare des Teufels, Volksmärchen. — J. Schmidt, Der Shkrah. — Nottrott, Sagen aus Spickendorf und Umgebung. — Rud. Fitzner, Der Kreuzberg bei Weiss-Kullm (Oberlausitz). — Robens, Mittagsgeister und Gespenster der Erftniederung. — Else Priefer, Volkslieder aus der Provinz Brandenburg, aus Sommerfeld und Umgebung. — Leonh. Freund, Aus d. italien. Spruchweisheit. — Emma Altmann, Aberglaube aus Hirschberg. — Pröhle, Aktenstücke zur deutschen Sagenforschung. — P. Willebald Leeb, Zum Johannisfest. — Boris Gurwitsch, Das Fest St. Johannis des Täufers in Klein-Russland. — Edm. Veckenstedt, Vorabend u. Tag St. Johannis d. Täufers. — Archut, Sagen und Schwänke aus der Provinz Pommern. — Fed. Sommer, Volkslieder aus Liegnitz u. Umgebung. — Leonh. Freund, Aus der italien. Spruchweisheit. — Nottrott, Der Aberglaube.

Am Urquell III, 10: M. Landau, Menschenopfer bei den Römern (bis zur Völkerwanderung). — A. Nagelberg, Das Ipisch (teuflischer Pestgeist) bei den (deutsch-)galizischen Juden. — K. E. Hasse und B. W. Schiffer, Vergrabene Schätze. Eine Umfrage. C. Gander, Nachzehrung. Eine Mittheilung. — H. Volksmann, Der Mann im Monde. Eine Umfrage. — R. Andree und H. von Wlislocki, Hexenleiter. — A. Treichel und A. Carstens, Lispelnde Schwestern und ihre Freier. — O. Schell, Bastlösereime. Eine Umfrage: Lehmhaus, Leihener, Dörfler, Fr. S. Krauss, Beiträge dazu. — Fr. S. Krauss, Katzensporn. — Ofterding, Abderiten von heute. — Joh. Fr. Coltzau, Eine Matrosentaufe. —

Digitized by Google

M. Rösler, Volkslieder aus dem Isergebirge. — K. Treu, (Schleswig-Holstein'sche) Schimpfwörter. — H. Frischbier und Chr. Johansen, Totengebräuche. — A. Treichel, Biblische Räthsel. II. — N. Krause, Der Eid im Volksleben. — Fr. S. Krauss, K. Knauthe, A. Wiedemann, P. Ch. Martens, H. Volksmann, Meyer-Markau, P. Voss, Kleine (folkloristische) Mittheilungen — H. Volksmann und Fr. S. Krauss, Vom Büchertisch. (O. C. Nerong, Föhr früher und jetzt; M. Höffler, Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedizin Oberbayerns; L. Freund, Lug u. Trug nach Moslemischem Recht u. s. w.; A. Freybe, Des Bergenfahrers Joh. Schlu Comedia von dem frommen, gottfürchtigen und gehorsamen Isaac). F.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XI, 2: G. Pitrè, Due favolette ed una facezia del popolo genovese. — G. Giannini, Canti popolari padovani (con musica). — S. Salomone-Marino, La Rivoluzione siciliana del 1848—49 nei canti popolari. — G. Ferraro, Folklore dell' Agricoltura. (Forts. u. Schluss.) — G. Frosina-Cannella, Due leggende siciliane. — C. Merkel, Religione e superstizione nel sec. XVII: Dal carteggio di Adelaide Enrichetta di Savoia, Elettrice di Baviera. — F. Seves, Barba Gironi, canzone popol. piemontese raccolta a Villar-Perosa. — Gaetano Curcio, Canti popolari religiosi in Sicilia. — L. de Pasquale, Meteorologia, Medicina e Superstizione pop. in Calabria. — M. Angelini, E relliégrete regine, giuoco-cantilena fanciullesco di Offida nel Piceno. — T. Guidotti, Collecziun da proverbis rhaeto-romanschs. — St. Prato, Le dodici parole della verità, novellina-cantilena pop. considerata nelle varie redazioni italiane e straniere. Saggio critico. — Miscellanea: Ignazio Sanfilippo, La festa della Madonna di Mezz' Agosto in Palermo. — I. Bencivenni, Leggenda pop. sarda. — G. Nerucci, Superstizione dei visitatori forestieri in Roma. — Il giuoco dello staccio in Toscana. — F. Seves, Il tesoro nella tradizione pop. piemontese. — Superstizione dei coscritti in Francia. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Giannitrapani, Il Monte Erice oggi S. Giuliano: Paesaggio, Storia e Costumi. — Ders., Graf, Miti, Leggende e Superstizioni del Medio Evo. — M. di Martino, Comparetti, Il Kalevala, o la Poesia tradizionale dei Finni. — E. Sicardi, Rossi, La guerra dei Veneziani contro Ferrara nel 1509. — G. Pitré, Die Insel Menorca.

Vierteljahrsschrift f. Literaturgeschichte V, 4: K. Otto Mayer, Die Feenmärchen bei Wieland (Schluss). — Gustav Kettner, Die Quellen von Schillers Warbeck und Prinzessin von Zelle. — Karl Hessel, Heines „Buch Legrand". Richard Maria Werner, Volkslieder. — Theodor Distel, Findlinge. 1. Weihnachtsspiel im sächsischen Erzgebirge; 2. Michael Becker, der „lateinische Bauer"; 3. Noch ein Gedicht der Neuberin an Brühl. — Spiridion Wukadinović, Die Quellen von Hagedorns „Aurelius und Beelzebub". — Carl Schüddekopf, Ein Brief Gleims an E. v. Kleist. — Ludwig Hirzel, Goethiana aus Lavaters Briefsammlung. — Jakob Minor, Zu Grillparzers Entwürfen.

Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung XVII: W. Seelmann, Die Totentänze des Mittelalters. — F. Milkau, Mnd. Pflanzenglossen. — Ders., Die älteste deutsche Uebertragung des Dies irae. — R. Sprenger, Zu Fritz Reuters Dörchläuchting. — Ders., Zu einzelnen Stellen mnd. Dichtungen (van Sunte Marinen; Vruwenlof; Wolfenbütteler Osterspiel; Zeno; Ancelmus; Botes Bock van veleme rade). — H. Babucke, Spieghel der zonden. — E. Damköhler, Regenstein, Reinstein, Reinke. — A. Hofmeister, Heinrichs von Krolewiz Vaterunser niederdeutsch. — W. Schlüter, Zur as. Grammatik (über Gallée's Gr.).

Arkiv för nordisk filologi IX, 2: Henrik Schück, Volundsagan (kommt wie Golther zu dem Schluss, dass die Wielandssage unter dem Einfluss der Dädalussage steht). — Ludwig Larsson, Kann man av aksentueringen i isländska handskrifter draga några slutsatser rörande det ekspiratoriska huvudtryckets plats? — Erik Brate, Härad. — Axel Kock, Grammatiska och etymologiska undersökningar i nordiska språk I—IV. — Valtýr Guðmundsson, Litklæði. — Erl. Rørdam, En anmærkning.

Franco-Gallia IX, 11: Besprech.: Augier-Sandeau, Le gendre de Monsieur Poirier, hrsg. v. Mähly. — Mangold, Gelöste und ungelöste Fragen der Methodik auf dem Gebiete der neueren Fremdsprachen.

Il Propugnatore N. S. vol. V, fasc. 27: G. Mazzi, Leone Allacci e la Palatina di Heidelberg (Forts.). — F. Gabotto, Un poeta piemontese del sec. XVI. — G. Cogo, Franc. Buzzacarini poeta latina del sec. XV.

Literar. Centralblatt 45: Bachmann, mhd. Lesebuch. — Goldschmidt, Der Vocalismus des nhd. Kunstgesangs und der Bühnensprache. — 46: The song of Dermot and the Earl. — Wimphelingius, Stylpho. — Zimmermann, Deutsch in Amerika. — Das Faustbuch des Christlich Meynenden. — 47: Harvard University, Studies and Notes in philology and literature. — Bonnard, Une traduction de Pyrame et Thisbé en vers franç. du XIIe s. — D'Alheim, Le jargon jobelin de maistre François Villon. — Kelle, Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 11. Jhs.

Deutsche Literaturzeitung 43: O. Puiower, Strehlke, Paralipomena zu Goethes Faust: Wörterbuch zu Goethes Faust. — 44: F. Leo, Skutsch, Forschungen zur lat. Grammatik und Metrik. — H. Grimm, Lachmanns Briefe an Mor. Haupt. — Roethe, Gebr. Grimm, Deutsche Sagen. — St. Waetzoldt, Weber, Die Stellung der Aussprache im fremdsprachl. Unterricht. — Er. Schmidt, Jul. Nestroy's gesammelte Werke. — 45: E. Martin, Golther, Geschichte der deutschen Literatur. I. — A. Tobler, Dante Alighieri, Traité de l'éloquence vulgaire. — 46: A. Bezzenberger, Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. — W. Meyer-Lübke, Neue, Formenlehre der lat. Sprache. II. — Er. Schmidt, Froitzheim, Friederike von Sesenheim. — H. Grimm, Carlyle, Lectures on the history of Literature.

Berliner phil. Wochenschrift XII, 43: Skutsch, Keller, Lat. Volksetymologie und Verwandtes.

Wochenschrift für klassische Philologie, Nr. 45: von der Pfordten, Brugmann, Grundriss der vergl. Gram. d. igm. Sprachen II, 2, 2.

Zs. für das Gymnasialwesen, September: Müller, Bellermann, Schillers Dramen; Schröder, Vom papierenen Stil: Wustmann, Sprachdummheiten.

Gymnasium IV, 16—17: Matthias, Stellung der Schule im Kampf gegen „Sprachdummheiten" u. „Sprachverwilderung".

Zs. für die österreichischen Gymnasien H. 7—10: F. Prosch, Der religiös-philosophische Standpunkt und die Entstehungsgeschichte von Lenaus „Savonarola". — Hauffen, Briefwechsel zwischen Michael Enk von der Burg und El. v. Münch-Bellinghausen, hrsg. von Schachinger. — Meringer, Faulmann, etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache. — Heinzel, Kelle, Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis zur Mitte des eilften Jahrh. — J. Schmidt, Deutsche Aufsatzbücher. — Prosch, Pfeiffer, Klingers Faust. — Minor, Berichte des Freien deutschen Hochstifts. — Halatschka, Wustmann, Sprachdummheiten.

Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht H. 3: Kammerer, Ch. F. Daniel Schubart als Schulmeister.

Centralblatt f. Bibliothekswesen H. 9—11: A. Heyer, Lutherdrucke auf der Breslauer Stadtbibliothek. — G. Grupp, Eine gräfliche Bibliothek im 15. Jahrh. (des Grafen Wilhelm v. Oettingen). — O. Günther, Die Kestner'sche Handschriftensammlung auf der Universitäts-Bibliothek in Leipzig.

Philosophisches Jahrbuch V, 3: Adlhoch, Hauffe, Herder u. s. Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

Historisches Jahrbuch XIII, 3: Kopietz, Handelsbeziehungen der Römer zum östlichen Germanien. — Stolle, Lambert v. Hersfeld, Verf. des carmen de bello Saxonico? — Grauert, Nachtrag zur deutschen Kaisersage. — Weymann, Manitius, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie.

Historisch-politische Blätter H. 8: A. Zimmermann, Chaucer u. s. Stellung zur katholischen Kirche.

Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde LVII: Crull und Grotefend, Vornamen in Mecklenburg. — R. Wossidlo, Bericht über die Sammlungen mecklenburgischer Volksüberlieferungen. — Ders., Ausführlicher Fragebogen zur Sammlung mecklenburgischer Volksüberlieferungen (Volksräthsel,

Digitized by Google

Deutung von Thierstimmen, Leberreime, Reime bei Gebräuchen, Stand und Gewerk, Aberglaube, Kinderreime). — Hofmeister, Joh. Friedr. Schönemanns Andachtsbuch. — F. von Meyenn, Ein räthselhafter Spottname (Mitten in der Welt). — Grotefend, Sunte Hulpe, dat God sulven is. — Ders., (Schweriner) Bruchstück des Rolandsliedes. — F. von Meyenn, Ein historisches Volkslied aus dem Jahre 1657. — R. Wossidlo und Radloff, (Der Spottname) Mitten in der Welt. F.

Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia H. 17: Wittich, Die Königsberger Liederdichter. — Czygan, Ein Gedicht Friedrichs des Grossen.

Westdeutsche Zeitschrift XI, 1: Aug. Deppe, Tag der Varusschlacht.

Annalen für die Geschichte des Niederrheins 1892, S. 198: Vier Briefe an Sebastian Brant, herausgegeben von G. Knod.

Jahrbuch der Gesellschaft f. lothringische Geschichte und Alterthumskunde IV, 1: Wolfram, Deutsche Inschriften im französischen Sprachgebiet. F.

Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XIII, 3: Th. Schön, Eine Pilgerfahrt in das heilige Land im Jahre 1494.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde N. 10: J. Roth, Zur Syntax; Zur Alterthumskunde. — Schuster, Die Glocken von Gierelsaa.

Blätter f. literar. Unterhaltung 40: E. Roeder, Robert Waldmüller (Edouard Duboc; mit Rücksicht auf seine Uebersetzerthätigkeit). — A. Schlossar, Aus L. Anzengrubers Nachlass. — E. Haug, Zur Literaturgeschichte (ausführliche Besprechung von J. Bächtold's „Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, 1892"). — 43: L. Fränkel, Aus der Geschichte des deutschen Volksdramas (Johann Georg Schoch's Comoedia vom Studentenleben, hrsg. von W. Fabricius, 1892; J. Zeidler, Studien und Beiträge zur Geschichte der Jesuitenkomödie und des Klosterdramas. I. [Litzmann's Theatergeschichtliche Forschungen. Heft 4]; Deutsche Puppenkomödien, hrsg. von Karl Engel. XI.). — Feuilleton: Arvède Barine, Bourgeois d'autrefois (Charakteristik von Goethes Mutter, von Goethes Verhältniss zu ihr und zur zeitgenössischen Gesellschaft). F.

Die Grenzboten 42—43: Ad. Stern, Friedrich Hölderlin.

Nord und Süd Nov.: E. Schmidt, Tannhäuser in Sage und Dichtung.

Vom Fels zum Meer 2: E. Koppel, Vittorio Alfieri und die Gräfin Albiani.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 234—35: G. Ramberg, Romeo u. Julie in der Bühneneinrichtung von Goethe. — 239: F. Poppenberg, Züge zu Friedrich Schlegels Bild. — 242: V. Hehn, Stil und Sprache vor Goethes Auftreten. — 245: P. J. Rée, August von Essenwein. — 250: E. Kilian, Zu Goethes Bearbeitung von „Romeo u. Julia". — 253: L. G., Eine amerikanische Ausgabe des Faust. — Ders., Ellinger, Kirchenlied u. Volkslied. — 254: L., Reinhold Köhler †. — 255: A. Bock, E. T. H. Hoffmann als Musiker. — 256: v. Reinhardstöttner, Sechs Jahrhunderte portugies. Lyrik. — 257: M. Carrière, Goethe u. die Brüder Grimm. — L., Grillparzers Beamtenlaufbahn. — 262: W. Kawerau, Komödien von der Hochzeit zu Kana. — 263: -e-, Werder, Vorlesungen über Lessings Nathan.

Rostocker Zeitung 521: R. Bechstein, Bericht über Carl Schröders neue Ausgabe des Redentiner Osterspiels.

Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 120: Karl Neuhoff, Etymologie, Volksthum u. Mythologie. — 130: Matthias, Die zehn Altersstufen des Menschen.

Leipziger Tageblatt 86, 537: S. Klein, Joh. Heinr. Voss und seine Söhne. — 544: W. Henzen, Das deutsche Volksbühnenspiel. F.

Philologische Bijdragen, bijblad van 't Belfort. (Gent, Siffer), I, 1—4: A. Dassonville, over den germaanschen twee-klank *au*. — Amat de Poepe, graten-raten. — A. Dassonville, dietsche gouwspraken; de westvlaamsche *w*. — J. Clamhout, wapel; cabooter.

Språkvetenskapliga Sällskapets i Upsala förhandlingar Sept. 1888 — Maj 1891, S. 1—32: A. W. Munthe, Folkpoesi från Asturien. — S. 33—40: F. Tamm, Om lånord i svenskan af blandat ursprung. — S. 41—51: H. Schück, Bidrag till frågan om Dalelagen. — S. 80—92: H. Andersson, Öfversigt of ordens på *icus* fonetiska utveckling i franskan. — S. 122—127: F. Tamm, Nysvenska sammansättningar med två lika starkt betonade stafvelser. s.

Samfundet för Nordiska Museets främjande 1890: Meddelanden, utgifna af A. Hazelius. Stockholm 1892. S. 3—11: C. A. Ossbahr, Studier i Nordiska Museets rustkammare. — S. 12—16: V. Engelke, Ett blad om Vads by i Söderbärke socken i Dalarna. — S. 17—26: E. Vigström, Spöken och gastar. — S. 27—29: Ders., Tro och sägner om foglar. — S. 30—32: E. Hammarstedt, Behandling för „engelcka sjukan" på 1850-talet. — S. 33—39: O. B. Steile, Beretning om julens feirende i Vang, Valders i Norge omkring år 1861. — S. 40—52: P. G. Vistrand, Förteckning öfver runstafvar, tillhörande Nordiska museet. s.

The Academy 1066: Letters of Dickens to Wilkie Collins ed. Hutton. — Shelley, Adonais, ed. Rossetti. — 1067, Tennyson.

Revue critique 44: D'Arbois de Jubainville, Bertrand, Nos origines. La Gaule avant les Gaulois, d'après les documents et les textes (Paris, Leroux); Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde. III. — Jeanroy, Andresen, ein altfrz. Marienlob. — T. de L., Garrison, Paul de Viau, capitaine huguenot et frère du poète Théophile. — 45: Jeanroy, Ulrich, Robert von Blois. II: Floris und Liriope; Zingerle, Floris und Liriope. — Bourciez, Naetebus, Die nichtlyr. Strophenformen des Altfranz. — Ch. Joret, Herder, ed. Suphan. V. VIII. — 46: Jeanroy, D'Alheim, Le jargon jobelin de maistre François Villon. — P. de Nolhac, Hartfelder, Melanchthoniana paedagogica; Declamationes; Euricus Cordus, Epigrammata, hrsg. von Krause; Jacobus Wimphelingius, Stylpho, hrsg. v. Holstein. Ch. J, Welz, Shakespeare vom Standpunkte der vgl. Literaturgeschichte. — Ders., Trautmann, Schauspieler am bayr. Hof. — F. Hémon, Lanson, Boileau; Janet, Fénelon. — Ch. J., Bijvanck, un hollandais à Paris en 1891: Sensations de littérature et d'art.

Polybiblion Oct.: M. Sepet, E. Paris, Le Mystère de la Passion représenté dans les montagnes de la Bavière; Rigal, Al. Hardy et le théâtre franç. à la fin du XVIe s.; Fournel, Le Théâtre au XVIIe s.: la Comédie. — J. de Villemory, Malherbe et la Poésie franç. à la fin du XVIe s. par G. Allais; Lanson, Boileau. — Th. P., Lettres intimes de Stendhal; Rod, Stendhal. — P. Talon, Monceaux, Racine; Zévort, Thiers; Millet, Rabelais.

Revue de linguistique et de philologie comparée XXV, 3: Magnabel, Du latin à l'espagnol. — Harispe, La chanson de Roland en basque labourdin. — Stempf, Glossar zu Dechepare's Poesien. — Regnaud, Sur quelques formes difficiles du latin.

Ministère de l'instruction publ. Bulletin historique et philologique 1891, 4, S. 347 ff.: Guibert, Oraisons en langue vulgaire dans un recueil liturgique de Limoges des XIVe et XVe s.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux N° 2: A. Benoist, Des théories dramatiques de Diderot — J. F. Bladé, Fin du premier duché d'Aquitaine. — L. E. Halberg, La critique littéraire chez Goethe. — F. Rauh, La philosophie de Pascal.

Revue d'Alsace Juli-Sept.: A. Benoist, Victor Hugo à Strassbourg.

Nuova Antologia Vol. 41, Fasc. 20: Enr. Nencioni, Lord Tennyson. — Ern. Masi, Vita italiana in un novelliere del cinquecento VI—VIII. — Bollettino bibliogr.: Traité de l'éloquence vulgaire de Dante Alighieri, Ms. de Grenoble p. p. Maignien et le Dr. Prompt; Franc. Balducci, ricerche e studi del dott. E. Cozzucli; Ben. Croce, Canti politici del popolo napoletano; Ders., La villa di Chiaia; Ders., La tomba di Jacopo Sannazzaro e la chiesa de S. Maria del Parto. — Vol. 42, Fasc. 21: E. Masi, Vita italiana in un novelliere del cinquecento IX—X (Schluss). — Bollettino bibliogr.: Monaci, Sull' antichissima cantilena giullaresca del cod. Laurenz. S. Croce XV, 6; Bianchini, Cr. Colombo nella poesia italiana; Cerboni, Cr. Colombo nel teatro; Il Giorno e alcune odi scelte di Gius. Parini con prefaz. per cura di Falorsi (Firenze); Venturi, Storia della letteratura italiana ad uso delle scuole secondarie (Firenze, Sansoni).

Rivista di filologia e d'istruzione classica Oct.—Dec.: Zuretti, Giovanni Flechia.

Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti di Padova N. S. vol. VIII, disp. 2. 3: M. Girardi, La „nuova data" scoperta da Pietro De Nolhac nella vita del Petrarca.

Digitized by Google

Neu erschienene Bücher.

Annlecta hymnica medii aevi. Hrsg. v. G. M. Dreves. XIII. Liturgische Reimofficien des Ma.'s. 2. Folge. Aus Hss. und Wiegendrucken. Leipzig, O. R. Reisland. 266 S. gr. 8. M. 8.

Guilelmi Blesensis Aldae comoedia ed. Carol. Lohmeyer. Leipzig, B. G. Teubner. 87 S. 8. M. 0,80.

Ludwig, A., Ueber die diphthongische Nominalflexion im Keltischen, im Germanischen u. im Slavolettischen. [Aus: „Sitzungsber. d. k. böhm Gesellsch. d. Wiss."] 147—169 S. gr. 8. Prag, Rivnac.

Monumenta Germaniae, poetae latini aevi Carolini, IV, 2. fasc. Ed. L. Traube. Berlin, Weidmann. M. 10.

Nicolson, William, Myth and Religion; or An Enquiry into their Nature and Relations. Academical Dissertation. Helsingfors, Press of the Finnish Literary Society. XV, 178 S. 8. S.

Spiegel, V., Die Vaganten und ihr Orden. Pr. Speyer. 95 S. 8.

Treitel, L., Ueber Sprachstörung und Sprachentwicklung hauptsächlich auf Grund von Sprachenuntersuchungen in den Berliner Kindergärten. Berlin, Hirschwald. 76. S. 8. M. 1. (Aus dem Archiv für Psychiatrie).

Vogl, Dr. Adf., Die Sprache in ihren Beziehungen zu den Sprachwerkzeugen. Graz, Leykam in Komm. 32 S. gr. 8. M. 0,80.

Alberus. Die Fabeln des Erasmus Alberus. Abdruck der Ausgabe von 1550 mit den Abweichungen der ursprünglichen Fassung hrsg. von W. Braune. Halle, Niemeyer. LXXII, 216 S. 8. M. 2,40. (Neudrucke Nr. 104—107).

Arsberetning, trettende, fra samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur. 19 S. 8.

Auswahl mittelhochdeutscher epischer Gedichte, als Anhang zu der Lachmann'schen Nibelungen-Ausgabe für den Schulgebrauch zusammengestellt. Berlin. Reimer. 28 S. 8. M. 0,50.

Bahnsch, Deutsche Musteraufsätze für die Prima. Progr. des Gymn. zu Danzig. 25 S. 4.

Bethke, Dr. Ernst, Ueber den Stil Hadamars v. Laber in seiner „Jagd". Berlin, Mayer & Müller. V, 190 S. gr. 8.

Bintz, J. T., Der Einfluss der ars poetica des Horaz auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts. Programm des Wilhelms-Gymnasium zu Hamburg. 37 S. 4.

Bohnenberger, K., Geschichte der schwäbischen Mundart im XV. Jahrh. I. Allgemeines und Vokale der Stammsilben. 139 S. gr. 8. M. 4.

Denkmäler, niederdeutsche. Hrsg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. V. Bd. Redentiner Osterspiel. Nebst Einl. u. Anm. von C. Schröder. Norden, D. Soltau. gr. 8. 110 S. M. 3.

Franz, P., Der sächsische Prinzenraub im Drama des 16. Jahrhunderts. Progr. d. Realgymnasiums zu Essen. 36 S. 4.

Ferreng an ömreng Allemnack för't Juar 1893 ütjdean far Otto Bremer an Neggels Jirrins. Halle, Niemeyer. 1893. 86 S.

Fischer, Paul, Gottsched u. sein Kampf mit den Schweizern. Progr. des Gymn. zu Greifenberg i. P. 20 S. 4.

Forschungen. Hrsg. v. Verein für niederdeutsche Sprachforschung. VI. Bd. Niederdeutsche Alliterationen. Gesammelt von K. Seitz. Norden, D. Soltau. VII, 99 S. M. 3.

Foà, Aug., Enrico di Veldeke e la sua Eneide: saggio critico. Parma. 129 S. 8.

— —, L'ideale estetico di F. Schiller: saggio critico. Parma. 84 S. 8.

Froitzheim, Dr. J., Friederike v. Sesenheim. Nach geschichtlichen Quellen. Gotha, F. A. Perthes. IV. 137 S. 8. M. 1,80.

Gödel, Vilhelm, Katalog öfver Upsala universitets biblioteks fornisländska och fornnorska handskrifter. Upsala, Almqvist & Wicksell. II, 77 S. 8. (Skrifter utgifna af Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. II. 1.) Kr. 2. S.

Goethe's Faust. Edited by Calvin Thomas. Vol. I. Boston, Heath & Co. gr. 12. M. 5.

Gross, Hans, Handbuch für Untersuchungsrichter. Graz, Leuschner und Lubensky. (Darin auf S. 189—223 ein Vocabular der Gaunersprache, das ältere Sammlungen auf Grund eigener Beobachtung erheblich bereichert hat; ein Quellenverzeichniss S. 187 ff. Nach B. Seufferts freundlicher Mittheilung).

Gutmann, H., Vorlesungen über die Störungen der Sprache. Berlin, Fischer. IV. 341 S. M. 7,50.

Heine, Carl, Der Roman in Deutschland von 1774 bis 1778. Halle a. S., M. Niemeyer. VI, 140 S. gr. 8. M. 3.

Hertel, E., Ferd. Freiligrath in seiner Bedeutung für die Geographie. Progr. des Gymnasiums v. Landsberg. 20 S. 8.

Hessel, Karl, Kreiznach is Trump! Lokal-Schwank in vier Aufzügen. Mit einer Abhandlung über Kreuznacher Art u. Mundart und einem Wörterbuch. 2. Aufl. Kreuznach, Harrach. 48 S. 8.

Journal, das, von Tiefurt. Mit einer Einleitung von B. Suphan hrsg. von Ed. von der Hellen. Mit vier Lichtdrucken. Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft. XXXVI, 398 S. 8. (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. V.)

Kogler, P., Die Dehnungsfrage in unserer Rechtschreibung. Progr. des Gymnasiums zu Salzburg. 42 S. 8.

Kunz, F., Hagedorns Verhältniss zu Burkhard Waldis. Progr. 12 S. 8.

Literaturdenkmale, deutsche, des 18. und 19. Jahrh., begründet durch B. Seuffert. fortgeführt von A. Sauer. Nr. 40/41. Deutscher Art und Kunst einige fliegende Blätter [1773]. Hrsg. v. Lambel. Stuttgart, G. J. Göschen. LV, 123 S. 8. M. 3,50.

Losch, V., Balder und der weisse Hirsch. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie. Stuttgart, Frommann. IV. 197 S. M. 3,75.

Mahn, Paul, Mystik des Angelus Silesius. Rostocker Dissertation. 62 S. 8.

Mourek, V. E., Krumauer altdeutsche Perikopen vom J. 1388. [Aus: „Sitzungsber. d. k. böhm. Gesellsch. d. Wiss."]. Prag, F. Rivnác. 175—202 S. gr. 8.

Noreen, Adolf, Altschwedisches Lesebuch. I. Text. Upsala, Almqvist & Wicksell. 112 S. 8. S.

Östnordiska och Latinska Medeltidsordspråk. Peder Låles Ordspråk och en motsvarande svensk samling. II. Kommentar av Axel Kock. København, Samfund til udgivelse af gammel nordisk literatur. 445 S. 8.

Pulvermacher, David, Sebastian Münster als Germanist. Erlanger Dissertation. 32 S. 8.

Rauch, Herm., Lenz und Shakespeare. Ein Beitrag zur Shakespeareomanie d. Sturm- u. Drangperiode. Berlin, E. Apolant. 111 S. gr. 8. M. 3.

Saga-Bibliothek, altnordische, hrsg. von Gust. Cederschiöld, Hugo Gering und Eug. Mogk. 2. Hft. Orvar-Odds Saga, hrsg. v. R. C. Boer. Halle a. S., M. Niemeyer. XXIV, 124 S. 8. M. 3,60.

Schmidt, Karl, Der deutsche Unterricht in der Obersecunda. Progr. des Realgymnasiums zu Borna. 24 S. 4.

Seelmann, Wilh., Die Totentänze des Mittelalters. Untersuchungen, nebst Literatur- u. Denkmäler-Uebersicht. [Aus: „Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung."] Norden, D. Soltau. III, 80 S. Lex.-8. M. 2.

Wahl, Georg, Hans Sachs und Goethe. I. Progr. des Realgymnasiums zu Coblenz. 24 S. 4.

Arnold, Matthew, Essays in Criticism. Sec. Series. Leipzig, Tauchnitz. Brit. Authors. Vol. 2859. 264 S. kl. 8°. M. 1,60. (Inh.: The Study of Poetry; Milton; Thomas Gray; John Keats; Wordsworth; Byron; Shelley; Count Leo Tolstoi; Amiel).

Byron, Childe Harold. Texte anglais, publié avec une notice, des arguments et des notes en français par Emile Chasles, inspecteur général de l'instruction publique. Petit in-16, Paris, Hachette. XXVI, 268 p. Fr. 2.

Dryden, J., Aureng-zebe: A Tragedy, by John Dryden; and Book 2 of The Chace: A Poem, by William Somervillle. Edit., with Biographical Memoirs and Notes, by Kenneth Deighton. (Constable's Oriental Miscellany.) Gr. 8vo, 220 p. Constable. 5/

Loening, Richard, Die Hamlet-Tragödie Shakespeares. Stuttgart, Cotta. 33 Bogen. 8. M. 8.—.

Montaigne, The Essays of, done into English by John Florio anno 1615, edited with Introduction by George Saintsbury. The First Book. London, David Nutt. 1892. Vol. I of the Tudor Translations edited by W. E. Henley.

Muret, Encyclopädisches Wörterbuch der engl. Sprache. Lfg 6: *con ... — damsel.*

Ott, J. H., Ueber die Quellen der Heiligenleben in Aelfric's Lives of saintes I. Hallenser Dissertation. 60 S. 8.

Sheridan, R. E., Plays. With an Introduction by Henry Morley. (Sir John Lubbock's One Hundred Books.) Gr. 8vo, 320 p. Routledge. 2/.

Digitized by Google

Storm, Joh., Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftl. Studium der Engl. Sprache. I. Die lebende Sprache. 1. Abth. Phonetik und Aussprache. 2. vollst. umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Leipzig, Reisland. XV, 484 S. 8. M. 9,—.

Bacci, Or., Nota dantesca in proposito dei versi 142—144 del VI canto del Purgatorio. Verona, Tedeschi. 9 S. 16. S.-A. aus Biblioteca delle scuole italiane. vol. IV. 19. 20.

Beiträge, Erlanger, zur englischen Philologie u. vergleichenden Literaturgeschichte. Hrsg. v. Herm Varnhagen. 13. Heft. Boccaccios Novelle vom Falken und ihre Verbreitung in der Literatur. Nebst Lope de Vega's Komödie: El Halcon de Federico. Von R. Anschütz. Erlangen, Fr. Junge. IV. 100 S. gr. 8. M. 2,—.

Beiträge, Münchener, zur romanischen u. englischen Philologie. Hrsg. v. H. Breymann u. E. Koeppel. 4. Heft. Merope im ital. u. franz. Drama. Habilitationsschrift von Gfr. Hartmann. Leipzig, A. Deichert Nachfolger. VIII, 96 S. gr. 8. M. 2,—.

Beyer, Franz, Ergänzungsheft zu Beyer-Passy, Elementarbuch des gesprochenen Französisch. Köthen, Otto Schulze. VIII, 104 S. 8.

Bibliothek spanischer Schriftsteller. Hrsg. von Dr Adolf Kressner. Leipzig, Renger. gr. 8. XII. El Trovador. Drama, en verso, par D. Antonio Garcia Gutierrez. Mit erklär. Anmerkgn. hrsg. v. Dr. Adf. Kressner. VIII, 76 S. M. 1,30. — XIII. Pobre Dolores! Novela por Fernan Caballero. Mit erklärend. Anmerkgn. hrsg. v. Dr. Adf. Kressner. VII, 72 S. M. 1,20. — XIV Un año despues de la boda. Drama en verso por Antonio Gil y Zarate. Mit erklärend. Anmerkg. v. Dr. Adf. Kressner. VII. 87 S. M. 1,30.

Buscaino Campo, A., Studi danteschi. Palermo, Clausen. 8. L. 2,50.

Canti, Alcuni, popolari nuoresi, raccolti ed annotati dal dott. Fil. Valla. Bergamo. 30 S. 8. Nozze Benv. Corsini-Elodia Corsini.

Canzoni, Due, antiche. Padova. 7 S. 24. [Canzon la quale dice, le fatto el pan caro vecchin; Canzonetta de balla le oche.] Pubbl. da E. L. per le nozze di Mario Pelaez con Nilda Chiarini.

Casini, T., Agli amici della verità: [sull' accusa, mossagli da Giov. A. Scartazzini, di plagio del suo commento sulla Divina Commedia.]. Pesaro.

Chansonnier français, Le, de St.-Germain-des-Prés (Bibl. Nat. Fr. 20050). Reproduction phototypique avec transcription par P. Meyer et G. Raynaud. Tome I (Repr. phototyp.). II, 173 Blätter.

Cieco da Forlì, Il, cronista e poeta del sec. XVI: notizie e saggi raccolti da L. Pepe. Napoli. 96 S. 8. L. 1,50.

Colección de escritores castellanos. Tomo XCI. La rosa. Manojo de la poesía castellana formado con las mejores producciones líricas consagradas á la reina de las flores, durante los siglos XVI, XVII, XVIII y XIX, por los poetas de los dos mundos; recogiólas de diferentes libros, códices y manuscritos y las publica con noticias biográficas y bibliográficas don Juan Pérez de Guzmán. Tomo II. Madrid, Murillo. En 8, 527 p. 5 y 5,50.

Denk, V. M. O., Einführung in die Geschichte der altcatalanischen Literatur von deren Anfängen bis zum 18. Jahrh. Mit vielen Proben, bibliographisch-litterarisch-krit. Noten u. e. Glossar. München. Poessl. XXI, 510 S. gr. 8. M. 9,—.

Devison. Alfred de Vigny, poëte philosophe. Paris. 8. M. 7,50.

Docimasta, E., Alcune osservazioni critiche sopra recenti studî intorno ad Alb. Mussato esaminate. 2ª ed. Roma. 66 S. 8.

Extraits des chroniqueurs français (Villehardouin, Joinville, Froissart, Commines), publiés avec des notices, des notes, un appendice, un glossaire des termes techniques et une carte, par Gaston Pâris, de l'Institut, professeur au Collège de France, et A. Jeanroy, chargé de cours à la Faculté des lettres de Toulouse. Paris, Hachette. Petit in-16, III, 485 p. Fr. 2,50.

Flamini, F., Franc. Galeota, gentiluomo napoletano del quattrocento e il suo inedito canzoniere. Torino, Loescher. 90 S. 8. Aus Giornale storico della lett. ital. XX, 1.

Froehde, Dr. Osk., Die Anfangsgründe der römischen Grammatik. Leipzig, B. G Teubner. 141 S. gr. 8. M 2,40.

Fulda, L., Molières Meisterwerke. In deutscher Uebertragung. Stuttgart, Cotta. 19 Bogen. 8. M. 5,—.

Gautier, Léon, Les épopées françaises. Étude sur les origines et l'histoire de la littérature nationale. II. 2ª éd. Paris, Welter. 416 S. 8.

Giefsse, Étude sur le Venceslas, tragédie de Rotrou. Progr. des Realprogymn. zu Homburg v. d. H. 12 S. 4.

Gorra, E., Studî di critica letteraria. Bologna, Zanichelli. IX, 405 S. L. 5. [Inh.: Il cavaliere errante di Tommaso III di Saluzzo; Di alcune propaggini del Romanzo della Rosa; Il Pecorone; Il Reggimento e costume del Barberino ne'suoi rapporti colla letteratura prov. e franc.; La novella dell' aquila d'ore.].

Lettres à Lamartine (1818—1865), publiées par Mme. Valentine de Lamartine. Paris, Lévy. In-18 jésus, III, 328 p.

Lettres des Bénedictins de la congrégation de St. Maur. 1652—1700. Publiées d'après les originaux conservés à la bibliothèque royale de Copenhague par Emile Gigas. Kopenhagen, Gad. VII, 380 S. 8

Liéby, A., Corneille. Etude sur le théâtre classique (le Cid, Horace, Cinna, Polyeucte, Nicomède, le Menteur). Paris, Lecène, Oudin et Co. VI, 448 S. 18.

Marcet Carbonell M., Vocabulario de catalanismos, ó sea de numerosos disparates cometidos por traducir al pié de la letra ciertas voces, locuciones y frases del lenguaje catalán, que no congenian con el castellano. . . Compuesto y ordenado por D. Miguel Marcet Carbonell, licenciado en Filosofía y Letras. Barcelona. En 8, 376 p. 2 y 2,50.

Monini, St., S. Celestino difeso dall' accusa di viltà, datagli dai glossatori di Dante. Pisa. 15 S. 8.

Paris, G., Les Origines de la poésie lyrique en France au moyen âge. Paris, Bouillon. In-4, 67 p. Aus Journal des Savants Nov.-Dez. 1891, Mai-Juli 1892.

Planta, R. v., Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. In 2 Bdn. 1. Bd. Einleitung u. Lautlehre. Strassburg, Trübner. VIII, 600 S. gr. 8. M. 15,—.

Poletto, G., Alcuni Studî su Dante Allighieri, come app. al Dizionario dantesco del medesimo autore. Siena. VIII, 349 S. L. 3,—.

Rappresentazione, Sacra, del secolo XV [pubbl. dal] prof. Tullo Concari. Milano. 16 S. 4.

Renier, Rod., Canzonieretto adespoto di Niccolò da Correggio illustrato. Torino. 20 S. 8. Per le nozze Salvioni-Taveggia.

Restori, Antonio, La notazione musicale dell' antichissima Alba bilingue del Ms. Vaticano reg. 1462. Parma. 6 S. u. 1 Tafel. Nozze Salvioni-Taveggia.

Ronca, U., Cultura medioevale e poesia latina nei secoli XI—XII. Rom, Loescher & Co. 2 vol. 16. L. 7,50.

Saint-Simon, Mémoires de, Nouv. Ed. par A. De Boislisle. T. IX. Paris. Hachette. Les Grands Ecrivains de la France. 503 S. 8. Fr. 7,50.

Sercambi, G. Lucchese, le croniche, pubblicate da S. Bongi sopra i manoscritti originali. Rom, Loescher & Co. 2 vol. 8. L. 20.—.

Trivero, C., Saggio di commento estetico al Leopardi. Salò, Devoti. 279 S. 16. L. 1,80.

Varnhagen, Herm., Ueber eine Sammlung alter ital. Drucke der Erlanger Universitätsbibliothek. Ein Beitrag zur Kenntniss der ital. Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts. Nebst zahlreichen Holzschnitten. Erlangen, Junge. IV, 62 S. 4.

Visione, Una, dell' inferno d'imitazione dantesca, pubbl. da A. Solerti. Bologna, Zanichelli. 24 S. 8. Per le nozze Salvioni-Taveggia.

Zanetti, Zeno, La medicina delle nostre donne: studio folklorico. La psicologia delle superstizioni: lettera del senatore Paolo Mantegazza. Città di Castello. XIX, 271 S. 8. L. 3,—.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Dr. Jellinghaus arbeitet an einem westfälischen Ortsnamenbuch.

Prof. H. Fischer in Tübingen bereitet eine kritische Ausgabe der Gedichte von G. R. Weckherlin vor.

Dr. Robert Priebsch in London arbeitet an der Herstellung einer systematischen Uebersicht (mit beigegebenen Auszügen etc.) der deutschen Hss. und älteren d. Drucke des Brit. Museums und wird, soweit möglich, auch andere englische Bibliotheken in Betracht ziehen.

Der Privatdozent der engl. Philologie a. d. Universität Berlin Dr. Schick wurde als Lector des Englischen an die Universität Bonn berufen.

Digitized by Google

Der bisherige Lehrer am Johanneum zu Hamburg Dr. Ed. Schneegans wurde zum Lector des Französischen und Assistenten am german.-roman. Seminar der Universität Heidelberg ernannt.

Dr. V. Michels habilitirte sich an der Universität Göttingen für das Fach der german. Philologie.

Die Professoren Dr. Hermann Paul und Karl von Amira in Freiburg i. B. wurden zu Mitgliedern der Münchener Akademie ernannt; desgleichen Dr. Bernh. Suphan, Vorstand des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar.

† am 13. Okt. in Nürnberg der vormalige Director des germanischen Nationalmuseums Aug. v. Essenwein.

Antiquarische Kataloge: Lau, München (deutsche Lit.), Lehmann, Berlin (deutsche Lit. u. Spr.), Mayer u. Müller (deutsche Phil. u. Lit.).

Abgeschlossen am 30. December 1892.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschien:

Englische Philologie.

Anleitung
zum
wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.
Von
Johan Storm,
ord. Prof. der roman. u. engl. Philol. a. d. Univ. Christiania.

Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

I. Teil: Die lebende Sprache.

I. Abteilung: Phonetik und Aussprache.

31 Bogen gr. 8. Preis M. 9.—.

☞ Die zweite Abteilung wird im nächsten Jahre erscheinen.

HISTOIRE LITTÉRAIRE DE LA FRANCE.

Der Neudruck von Bd. XVI ist soeben erschienen. Preis 50 Fr., Netto franko für 36 Mk. Bekanntlich ist dieser Band der seltenste des Werkes und Exemplare wurden bei gelegentlichem Vorkommen bis zu 200 Fr. bezahlt. Die Bände XVII–XXX sollen nun in rascher Folge ebenfalls neu erscheinen.

LES EPOPÉES FRANÇAISES
von **Léon Gautier.**

Der langerwartete II. Band erschien soeben. Preis 15 Fr. für Subcribenten. Die früher erschienenen Bände I, III u. IV kosten 30 Fr. netto.

H. WELTER
Rue Bonaparté, 59 **PARIS.**

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Soeben erschien:

Provenzalisches Supplement-Wörterbuch.

Berichtigungen und Ergänzungen
zu
Raynouards Lexique Roman
Von
Emil Levy.

Erstes Heft.

1 Bogen Vorrede, 8 Bogen Text. gr. 8.
Preis Mk. 4.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Soeben erschien:

SPRACHGEBRAUCH
und
SPRACHRICHTIGKEIT
im Deutschen.
Von
Karl Gustaf Andresen.

Siebente Auflage.
30 Bogen gr. 8. Preis M. 6.—. Eleg. geb. M. 7.—.

Inhalt: Einleitung. — Orthographische Verhältnisse. — Volksetymologische Einflüsse. — Formenlehre. — Deklination der Substantiva. — Genus der Substantiva. — Adjektivische Flexion. — Flexion der Zahlwörter. — Pronomen. — Konjugation. — Wortbildung. — Syntax. — Mangel des pronominalen Subjekts im Satze. — Auslassung der Copula und des Hilfsverbs. — Synesis des Numerus. — Sprachwidriger Plural des Prädikats. — Infinitiv und Partizip. — Infinitiv. — Partizip. — Misbrauch des reflexiven Pronomens in der Konjugation. — Persönliches Passiv von nicht transitiven Verben. — Wechsel zwischen persönlichen und unpersönlichen Verbalausdrücken. — Verhältnisse des Modus im Nebensatze. — Zeitverhältnisse des Prädikats. — Präpositionaler Infinitiv. — Substantivischer Infinitiv. — Beziehungen des unflektierten Partizips. — Mangel des logischen Subjekts beim Partizip. — Häufung partizipialer Fügungen. — Misbräuche der Partizipien mit Rücksicht auf Tempus und Modus. — Komparation des Partizips. — Partizipialstrukturen. — Kürze und Sparsamkeit des Ausdrucks. — Ueberfluss und Ueberladung, Pleonasmus und Tautologie. — Doppelte Negation. — Beziehungen von Sätzen auf ein vorhergegangenes Wort. — Fehlerhafter Gebrauch des attributiven Adjektivs. — Beziehung des Substantivs auf das erste Glied einer Zusammensetzung. — Das Adverb in syntaktischer Hinsicht. — Syntaktische Verhältnisse der Komparation. — Misbräuchliche Vertretung des einfachen Pronomens. — Kasuslehre. Nominativ und Accusativ. — Genetiv. — Dativ und Accusativ. — Apposition. — Bedeutung und Rektion der Präpositionen. — Abhängigkeit der Präposition von einem Verbalnomen. — Häufung präpositionaler Beziehungsverhältnisse. — Syntax des Relativs. — Relative Adverbia statt relativer Adjectiva. — Das persönliche oder demonstrative Pronomen anstatt des Relativs. — Das Relativ in der Beiordnung und Unterordnung. — Häufungen relativer Fügungen. — Relativsätze blossen Satzteilen beigeordnet. — Dem Relativsatz ein Hauptsatz beigeordnet. — Relativsatz statt Hauptsatz. — Häufung und Verschlingung verschiedenartiger Fügungen im Satze. — Logische Verhältnisse. — Wortstellung und Wortfolge. — Undeutlichkeit und Zweideutigkeit. — Wollaut des Ausdrucks, Verstösse gegen denselben. — Reinheit in der Schriftsprache. — Register.

Soeben erschien **Katalog**, Neue Folge No. 57, Verzeichniss einer interessanten Sammlung von fast **3000** Werken über **Culturgeschichte**, Curiosa und Jocosa, **komische** und **satirische Literatur**, Fabeln. Märchen, Ritterromane, Volksbücher, Sprüchwörter, Räthsel, grösstentheils aus einer alten freiherrlichen Bibliothek.

Ich bitte Interessenten. denselben gratis und franco zu verlangen.

Leipzig, Königstr. 1. **Oswald Weigel,** Antiquariat.

Titel und Register zum XIII. Jahrgang werden mit dem nächsten Hefte nachgeliefert.

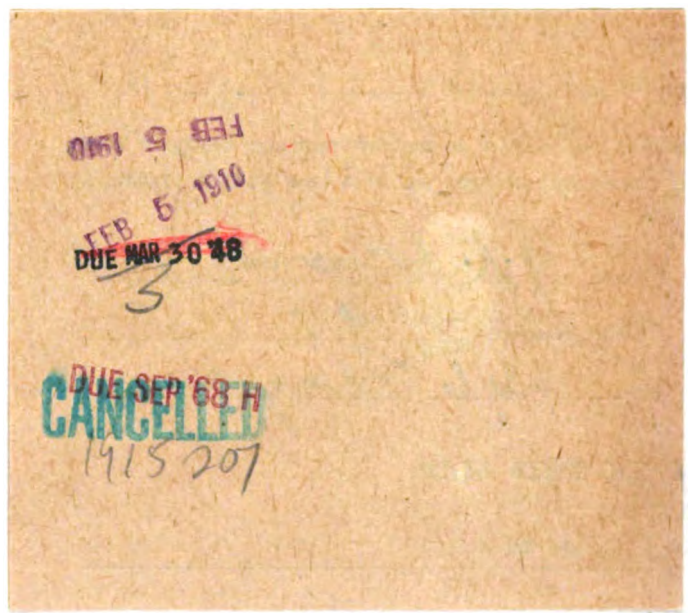
Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


FEB 5 1910
FEB 5 1910
DUE MAR 30 48
DUE SEP '68 H
CANCELLED
1915 207

Digitized by Google